BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwägerle, Karl Ignaz

Alte Leyer Auf Ein Neues angestimmet

Bd.: 2

Linz 1745
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/2Hom.108(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11056748-8
VD18 8050406X-001

Sinn- und Geistreiche Gasten-Predigen,

In fünff Vorstellungen abgetheilet/

Und

Mit sittlichen Lehren untermenget/gestellet/und vorgetragen

Von

P.Fr. MARCIANO OENIPONTANO, Capuc.
Vormahls Prediger der Oesterreichischen Provintz, und Ex-Definitore.

Zweyter Theil.

CUM LICENTIA SUPERIORUM.

Verlegts Johann Gastl/ Buchhändler zu Stadt am Hof nächst Regenspurg, Anno 1745.

Sinn- und Geistreiche Fasten-Predigen,

In fünff Vorstellungen abgetheilet/

Und

Mit sittlichen Lehren untermenget/gestellet/und vorgetragen

Von

P.Fr. MARCIANO OENIPONTANO, Capuc.
Vormahls Prediger der Oesterreichischen Provintz, und Ex-Definitore.

Zweyter Theil.

CUM LICENTIA SUPERIORUM.

Verlegts Johann Gastl/ Buchhändler zu Stadt am Hof nächst Regenspurg, Anno 1745.

Praxis

Pharmaceutica

Sive

Methodus formulas Pharmaceuticas concinnandi,

In Usum

P. P. MARCIANO HENRIPONTANO, Chirurc.

Domicilio Pharmacopæi per Dependentiam Pharmaceuticam, nuncupati.

Ex-Dedicatore.

Quam

CUM LICENTIA SUPERIORUM,

Publico Eruditorum Examini in Theatro Pharmaceutico, Anno 1745.

Innhalt
Deren Fasten-Predigen.

Erster Fasten-Gang.
Die Schau-Bühne der Buß genannt.

Vorgetragen

Zu Lintz in der Spittal-Kirchen.

Erste Anrede.

Von Grösse der Barmhertzigkeit GOttes gegen den Sünder. Fol. 1.

Zweyte Anrede.

Von Nothwendigkeit der Buß deren jenigen/ welche mit Sünden behafftet. 7.

Dritte Anrede.

Von Verschiebung der Buß/ wie gefährlich selbe seye? 13.

Vierdte Anrede.

Von Gewissen deß Menschens/ daß es seye ein Spiegel/ Rathgeber/ und Zuchtmeister. 20.

Künffte Anrede.

Von der vollkommenen Reu und Leyd/ wie dise soll beschaffen seyn. 26.

Sechste Anrede.

Von der Sacramentalischen Beicht/ wie sie eingerichtet seyn solle. 32.

Sibende Anrede.

Von der ungiltigen Beicht/ wie oder wann solche geschehe. 38.

Achte Anrede.

Von dem Vorsatz sich zu bessern/ wie diser in der Beicht solle gemacht werden. 43.

Neundte Anrede.

Von der Genugthuung über die gebeichte Sünden/ wie ohne diser die Beicht nicht gantz seye. 49.

Zehende Anrede.

Von bösen Gelegenheiten und Gesellschafften/ wie man nach der Beicht solche solle vermeyden. 55.

Letzte Anrede.

Von dem Widerfall in die Sünd/ wie gefährlich diser seye. 60.

Am heiligen Char-Freytag.

Von dem Leyden und Todt Christi/ welches von uns Lieb/ Schmertz/ und Trauren erfordert. 66.

Anderter Fasten-Gang.
Sittliches Krancken-Spittal genannt.

Vorgetragen
Zu Lintz in der Spittal-Kirchen.

Erste Anrede.

Kein Mensch ist vollkommen gesund / sondern alle ligen in einem gewissen Spittal kranck. 74.

Zweyte Anrede.

Kranckheit deren Kindern ist die Seelen-Fraiß / welche sie von ihren Eltern ererben. 81.

Dritte Anrede.

Kranckheit der Jugend ist das hitzige Seelen-Fieber der unreinen Liebe. 87.

Vierdte Anrede.

Kranckheit der Heurath-mässigen ist die Blindheit. 94.

Fünffte Anrede.

Kranckheit deren Verheurathen ist das Hertz-Klopffen der Eyfersucht. 102.

Sechste Anrede.

Kranckheit deren Dienstbotten und Ehehalten ist die Gehörlosigkeit oder Taubheit. 109.

Sibende Anrede.

Kranckheit deren Rechts-Gelehrten / Land- und Stadts-Beambten ist die Blöde der Gedächtnuß ihrer Pflicht. 116.

Achte Anrede.

Kranckheit der Burgerschafft ist das Seiten-Stechen deß Neids gegen ihren Nachbarn. 124.

Neundte Anrede.

Kranckheit deß Adel-Stands ist die Blöde oder Schwache deß Magens die Warheit zu verkochen. 131.

Zehende Anrede.

Kranckheit der Verwittibten ist das Fieber der Unbeständigkeit. 139.

Eylffte Anrede.

Kranckheit deren Alten ist der Schwindel deß freventlichen Argwohns. 145.

Am heiligen Char-Freytag.

Alle und jede Seelen-Kranckheiten zu heylen wird von Christo ein heylsames Blut-Baad angegossen. 152.

Dritter Fasten-Gang.
Geistliche Pilgerfahrt genannt.

Vorgetragen
Zu Lintz in der Spittal-Kirchen.

Erste Anrede.

VOn Nutzbarkeit der Betrachtung deß Leydens Christi. 160.

Erste Station. Zweyte Anrede.

Wie Christus in Abend vor seinem Leyden gebettet / und am Oelberg Blut geschwitzet hat. 167.

Anderte Station. Dritte Anrede.

Wie Christus von Juda mit einem Kuß verrathen / von denen Juden gefangen / und als ein Ubelthäter gebunden worden. 173.

Drit-

Dritte Station. Vierdte Anrede.
Wie Christus von denen Juden auß dem Garten gefangener nach der Stadt geführet/ und über die Brucken hinab in den Bach Cedron gestossen worden. 179.
Vierdte Station. Fünffte Anrede.
Wie Christus in dem Hauß deß Hohen-Priesters Annæ einen grausamen Backenstreich von einem Diener empfienge. 185.
Fünffte Station. Sechste Anrede.
Wie Christus in dem Hauß Caiphæ durch falsche Zeugnussen ist verfolget worden. 191.
Sechste Station. Sibende Anrede.
Wie Christus in dem Hauß Pilati erbärmlichist gegeißlet ist worden. 197.
Sibende Station. Achte Anrede.
Wie Christus in dem Hauß Herodis mit weissen Kleyd angethan/ und verspottet ist worden. 204.
Achte Station. Neundte Anrede.
Wie Christus in dem Vorhof Pilati schmertzlichist mit Dörnern ist gecrönet worden. 210.
Neundte Station. Zehende Anrede.
Wie Christus das schwäre Creutz auf dem Berg Calvariæ getragen. 216.
Zehende Station. Eylffte Anrede.
Wie Christus ist gecreutziget worden. 223.
Zwölffte Anrede.
Am Heiligen Char-Freytag.
Letzter Willen deß an dem Creutz sterbenden Welt-Erlösers Christi JEsu. 228.

Vierdter Fasten-Gang.

Trauer-Lied deß Psalmistens betitult.

Vorgetragen

In der Closter-Kirchen zu Wienn am Neuen Marckt.

Erste Anrede.

Am Ascher-Mittwoch.

Wie mächtig das Leyden Christi seye/ den auch verstocktesten Sünder zu erweichen/ und den Teuffel sambt der Sünd von ihme abzuhalten. 237.

Anderte Anrede.

Am Donnerstag nach dem Ascher-Mittwoch.

Wie die Juden einen ungerechten Rath wider Christum geschlossen/ und wie ein ungerechter Rath keinem mehr schädlich als dem Rathgeber selbsten. 243.

Dritte Anrede.

Am Freytag nach dem Ascher-Mittwoch.

Was für Ursachen Christum bewegten/ sich dem ungerechten Rath zu unterwerffen/ das Leyden und Todt auf sich zu nehmen. 248.

Vierdte Anrede.

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Wie unbillich Christus von Juda seinen Feinden ist verkauffet worden / und wie er von uns Christen noch unbillicher und schmächlicher verkauffet werde. 253.

Fünffte Anrede.
Am Montag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.
Wie Christus nach gesprochenen Lob-Gesang mit seinen Jüngern ist über den Bach Cedron hinauß gegangen in dem Garten zu leyden/ und wie vil Menschen hinauß in dem Garten zu sündigen gehen. 258.
Sechste Anrede.
Am Dienstag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.
Wie Christum in dem Garten die Forcht deß Todts angestossen/ und wie die Sünder Ursach haben sich vor dem Todt zu förchten. 262.
Sibende Anrede.
Am Mittwoch nach dem ersten Sonntag in der Fasten.
Wie Christus in dem Garten bettend seinen Willen mit dem Willen deß himmlischen Vatters vereinigte/ und wie wir mit unsern Willen nach dem Göttlichen übereinstimmen sollen. 268.
Achte Anrede.
Am Donnerstag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.
Wie Christus in seiner äussersten Noth und Betrübnuß einen Trost vom Himmel erhalten/ und wie GOtt die jenige/ deren Seelen er mit Trangsal und Widerwärtigkeiten anfüllet/ mit Trost zu stärcken pflege. 273.
Neundte Anrede.
Am Freytag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.
Wie Christus Blut geschwitzet/ und was ihme disen blutigen Schweiß außgetriben habe. 278.
Zehende Anrede.
Am anderten Sonntag in der Fasten.
Wie Christus von Juda seinen Feinden durch einen Kuß fälschlich verrathen wurde/ und wie die gegen ihren Neben-Menschen falsche Freund von GOtt und der Welt verhasset seynd. 283.
Eylffte Anrede.
Am Montag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.
Wie Christus denen Juden entgegen gegangen/ auch sie auf seine Stimm erschrocken nidergefallen/ und wie erschröcklich die Stimm Christi als eines Richters seyn werde. 288.
Zwölffte Anrede.
Am Dienstag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.
Wie Christus von Petro beschützet/ denselben die Rach zu verüben abgehalten/ und wie wir uns von der Rach enthalten sollen. 293.
Dreyzehende Anrede.
Am Mittwoch nach dem anderten Sonntag in der Fasten.
Wie Christus von denen Juden gefangen und gebunden worden/ und wer die jenige seynd/ so dermahlen auß denen Christen GOtt die Händ binden. 299.
Vierzehende Anrede.
Am Donnerstag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.
Wie die Jünger von Christo flohen/ und wie die unbeständige Menschen ein Abbildung der flüchtigen Jünger vorstellen. 304.

Fünff-

Fünffzehende Anrede.

Am Freytag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Sihe oben in dem dritten Fasten-Gang die dritte Station. fol. 179.

Sechzehende Anrede.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Sihe die vierdte Station. fol. 186.

Sibenzehende Anrede.

Am Montag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Sihe die fünffte Station. fol. 192.

Achtzehende Anrede.

Am Dienstag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Wie Christus auf die Frag Caiphæ geantwortet/ auch als ein GOtts-Lästerer deß Todts schuldig verurtheilet wurde/ und wie wir die GOtts-Lästerungen fliehen sollen. 310.

Neunzehende Anrede.

Am Mittwoch nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Wie Christus mit fünff besondern Schmachen von denen Henckers-Knechten ist angethan worden/ und wie ihn die Christen gleichermassen verunehren. 316.

Zwantzigste Anrede.

Am Donnerstag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Wie Christus von Petro meineydiger Weiß ist verlaugnet worden/ und was dises schändlichen Falls die Ursach gewesen. 321.

Ein und zwantzigste Anrede.

Am Freytag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Wie die Juden durch den Neid angehetzet Christum mit Verklagungen dem Pilato zu tödten übergaben/ und wie der Neid bey denen Christen durch die Zungen die gröste Ubel anstiffte. 326.

Zwey und zwantzigste Anrede.

Am vierdten Sonntag in der Fasten.

Wie Christus von Pilato zu Herodem gesendet/ auch allda ist verspottet worden/ und wie die Spöttler vor GOtt ein Abscheuen seynd. 331.

Drey und zwantzigste Anrede.

Am Montag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Wie Christus auf seine Verläumbdungen/ und auf die Fragen Herodis stillgeschwigen/ und wie auch wir stillschweigen/ und von dem überflüssigen Reden uns enthalten sollen. 336.

Vier und zwantzigste Anrede.

Am Dienstag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Wie von denen Juden Barabbas der Mörder loßgelassen zu werden erwählet/ und Christus getödtet zu werden begehret wurde/ und wie unsere ewige Außerwählung zum Himmel geschehe. 341.

Fünff und zwantzigste Anrede.

Am Mittwoch nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Sihe die sechste Station. fol. 198.

Sechs und zwantzigste Anrede.

Am Donnerstag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Sihe die achte Station. fol. 211.

Siben und zwantzigste Anrede.

Am Freytag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Wie Christus von Pilato dem unbarmhertzigen Volck in erbärmlicher Gestalt mit denen Worten: Ecce Homo! vorgestellet ist worden/ und wie die schöne Gestalt deren Menschen verführerisch und betrüglich. 347.

Acht und zwantzigste Anrede.

Am Passions-Sonntag.

Wie Christus von Pilato ungerechter Weiß zum Todt ist verdammt worden/ und wie die Gerichts-Beambte den eignen Nutzen und das Ansehen der Personen vermeyden sollen. 351.

Neun und zwantzigste Anrede.

Am Montag nach dem schwartzen Sonntag.

Sihe die neundte Station. fol. 217.

Dreyßigste Anrede.

Am Dienstag nach dem schwartzen Sonntag.

Wie Christus mit Gall und Essig ist getränckt worden/ und warum er seinen Mund mit besagten Trunck habe vergallen lassen. 357.

Ein und dreyßigste Anrede.

Am Mittwoch nach dem schwartzen Sonntag.

Wie Christus von denen Juden schmächlich- und ungerechter Weiß seiner Kleyder ist beraubet worden/ und wie wir das ungerechte frembde Gut sollen zuruck geben. 361.

Zwey und dreyßigste Anrede.

Am Donnerstag nach dem schwartzen Sonntag.

Sihe die zehende Station. fol. 223.

Drey und dreyßigste Anrede.

Am Freytag nach dem schwartzen Sonntag.

Wie Christus mit dem Creutz aufgestellt/ und verlachet ist worden/ auch zu sibenmal an demselben hangend/ geredet hat. 367.

Vier und dreyßigste Anrede.

Am heiligen Char-Freytag.

Wie Christus an dem Creutz gestorben. 372.

Fünffter Fasten-Gang.

Heilige Gesellschafften betitult, deß Welt-Geistes, der Christlichen Warheit, und deß Evangelistens.

Vorgetragen

In der Closter-Kirchen zu Wienn am Neuen Marckt.

Erste Gesellschafft.

Am Ascher-Mittwoch.

Eingang.

Was Gestalten der Welt-Geist und die Christliche Warheit sich gegen einander setzen. 379.

Anderte Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem Ascher-Mittwoch.

Abhandlung.

Ob einem Christen besser anstehe/ wann er mit andern Gesellschafft machet? oder aber/ wann er sich von selber absöndert/ und auch mitten unter denen Leuthen ein einsames Leben führet? 384.

Dritte Gesellschafft.

Am Freytag nach dem Ascher-Mittwoch.

Abhandlung.

Ob alles/ was zu vil/ übel seye? 390.

Vierdte Gesellschafft.

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob besser seye/ wann wir in unserm Gebett von GOtt erhöret werden/ oder aber/ wann selber unser Begehren abschlaget? 396.

Fünffte Gesellschafft.

Am Montag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob der jenige ein guter Christ seye/ welcher weder Böses noch Gutes würcket/ der sich von grossen Sünden hütet/ aber auch die Tugenden zu üben hinterlasset? 402.

Sechste Gesellschafft.

Am Dienstag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob in der Welt nichts ungefehr sich ereigne/ sondern alles auß Anordnung deß Göttlichen Willens also geschehen müsse? 407.

Sibende Gesellschafft.

Am Mittwoch nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Welches auß allen Welt-Ublen das gröste seye? 412.

Achte Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Was bey der Welt am meisten der Brauch seye? 418.

Neundte Gesellschafft.

Am Freytag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob dem Menschen ein grössere Ehr seye/ wann er seinen Feinden verzeyhet/ oder an selben sich rächet? 425.

Zehende Gesellschafft.

Am anderten Sonntag nach Pfingsten.

Abhandlung.

Wem am wenigsten zu trauen seye/ ihme selbsten oder andern Leuthen? 430.

Eylffte Gesellschafft.

Am Montag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob besser seye in die Ambts-Verrichtungen eines andern sich einzudringen / oder aber einen jeden das seinige verwalten zu lassen/ und für sich selbst zu sorgen? 435.

Zwölffte Gesellschafft.

Am Dienstag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob der Fürwitz dem Menschen nutzlich oder schädlich seye? 440.

Dreyzehende Gesellschafft.

Am Mittwoch nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob man schuldig seye seinen Neben-Menschen brüderlich zu bestraffen/ und von dem Ubel abzumahnen? 445.

Vierzehende Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob besser seye das Reden/ oder aber das Stillschweigen? 451.

Fünff-

Fünffzehende Gesellschafft.

Am Freytag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Auß was für Zeichen ein wahrer Demüthiger zu erkennen seye? 456.

Sechzehende Gesellschafft.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob auch die Schertz- und Ehren-Lug ein üble Red/ mithin verbotten seye? 461.

Sibenzehende Gesellschafft.

Am Montag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Was bey GOtt grösser seye/ seine Gerechtigkeit oder die Erbarmnuß? 466.

Achtzehende Gesellschafft.

Am Dienstag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob die Buß und Heyl der Seelen keinen Verschub leyde/ sondern ohne Verweillen müsse vollzogen werden? 471.

Neunzehende Gesellschafft.

Am Mittwoch nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob erlaubt seye nach eignen Nutzen zu trachten? 476.

Zwantzigste Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Welches ein grössers Laster seye/ der Geitz oder die Verschwendung? 481.

Ein und zwantzigste Gesellschafft.

Am Freytag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob der gröste Sünder die Seeligkeit hoffen könne? 486.

Zwey und zwantzigste Gesellschafft.

Am vierdten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob man die Tugenden und gute Werck soll verborgen halten? 491.

Drey und zwantzigste Gesellschafft.

Am Montag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob einem Menschen nutzlicher seye/ wann er andere/ oder sich selbst kennen lehrnet? 495.

Vier und zwantzigste Gesellschafft.

Am Dienstag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Ob es kein äusserliches Wahrzeichen gebe/ worauß die Gerechte und Sünder zu erkennen seynd? 501.

Fünff und zwantzigste Gesellschafft.

Am Mittwoch nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

In was für einer Sach der Mensch zu spotten/ und zu verachten seye? 507.

Sechs und zwantzigste Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Welches dem Menschen der gröste Nutzen seye? 513.

Siben und zwantzigste Gesellschafft.

Am Freytag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Abhandlung.

Wem nach GOTT alle Menschen insgemein/ und ein jeder insonderheit zu unterligen schuldig? 520.

Acht und zwantzigste Gesellschafft.

Am Passions-Sonntag.

Abhandlung.

Ob dann auf der Welt nichts zu förchten seye? 526.

Neun und zwantzigste Gesellschafft.

Am Montag nach dem schwartzen Sonntag.

Abhandlung.

Ob sich die Eltern über den Todt ihrer Kinder betrüben sollen? 532.

Dreyßigste Gesellschafft.

Am Dienstag nach dem schwartzen Sonntag.

Abhandlung.

Ob die Kostbarkeit und Pracht der Kleyder einem Christen wohl anstehe? 537.

Ein und dreyßigste Gesellschafft.

Am Mittwoch nach dem schwartzen Sonntag.

Abhandlung.

Ob man sich mit Warheit den grösten Sünder nennen könne? 544.

Zwey und dreyßigste Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem schwartzen Sonntag.

Abhandlung.

Ob man durch ungerechtes Gut etwas gewinne / oder verliehre? ihme selbsten nutze / oder schade? 549.

Drey und dreyßigste Gesellschafft.

Am Freytag nach dem schwartzen Sonntag.

Abhandlung.

Welches das beste Mittel seye von GOTT die Verzeyhung deren Sünden außzuwürcken? 554.

Anrede

Am heiligen Char-Freytag.

Innhalt.

Christus wird an das Creutz genaglet / machet sein Testament / und gibt seinen Geist auf. 559.

Die

Schau-Bühne der Buß/

Das ist,

Kurtze Anreden von der Buß.

Vorgetragen

Zu Linz in der Spittal-Kirchen.

Erste Anrede.

Spectaculum facti ſumus mundo, Angelis & hominibus. 1. *Cor.* c. 4. Wir ſeyn ein Schauſpil worden der Welt/ denen Englen/ und denen Menſchen.

DEr Vorhang iſt auffgezogen/ das Theatrum iſt eröffnet/ die Comœdi gehet an; ſeyt ihr liebe Lintzer zuvor meine Zuhörer geweſen/ ſo gebet hinführo meine Zuſeher ab. Dann diſe Kirchen/ welche vormahls ein Audienz-Zimmer ware/ indeme ſo wohl die Göttliche Güte euren Gebett/ als auch ihr meinen Anredungen das Gehör eröffnet/ hat ſich anheunt zu einen Schau-Platz veränderet/ um nicht ſovil die Ohren als Augen zu begnügen. Ich lobe zwar die Eingezogenheit und heiligen Eyfer der Chriſtlichen Welte/ ſo bey diſer Faſten- und Trauer-Zeit aller Schau-Spil und eytlen Comœdien ſich entſchlaget/ doch laß ich mir zwiſchen diſen geheiligten Mauren die bereits ſchon angefangene Comœdi nicht verbiethen. Wiederrathe nur ein heiliger Auguſtinus alle Schau-Spil ſagend: Non diligamus viſibilia ſpectacula, ne ab ipſa veritate aberrando, & amando umbras in tenebras projiciamur. *de vera Rel. cap.* 55. *t.* 1. **Wir wollen nicht lieben die anſehnliche Spil/ damit wir nicht von der Warheit abweichen/ und durch Lieb deß Schattens in die ewige Finſternuß geworffen werden.** Sage nur der heilige Cyprianus. Fugienda ſunt Chriſtianis ſpectacula *Ep.* 2. *ad Donat.* **Alle wahre Chriſten ſollen die Schau-Spil fliehen/ ſo werde ich doch deſthalben mein eröffnetes** Theatrum **nicht ſchlüſſen.** Dann Spectaculum facti ſumus mundo, Angelis & hominibus. **Wir ſeyn ein Schau-Spil worden der Welt/ denen Englen/ und denen Menſchen.**

Die vornehmſte Perſon in dieſer Comœdi kan ein jeder Sünder vertretten/ dann weilen er durch ſeine Unthaten die Welt geärgert/ die Menſchen verführet/ und die Engel betrübet/ ſoll er anjetzo durch ſeine Buß die Welt aufferbauen/ die Menſchen zur Tugend reitzen/ und die Engel erfreuen. Solcher Geſtalten wurde er allen zu einen Schau-Spil werden. Groſſe Verwunderung hat es bey denen Juden abgeſetzet/ da Chriſtus vermeldet/ er wolle den Tempel zu Jeruſalem/ an deme man 40. Jahr gebauet/ niderreiſſen/ und in drey Tagen wider vollkommen auffſtellen/ noch mehr wird man ſich befrembden/ wann der Sünder in diſer engen Faſten-Zeit erbauet/ was er in ſo vil Jahren durch ſein ärgerliches Leben hat nidergeriſſen. Wer nun auß euch hat Luſt das Theatrum zu betretten/ und zwar Theatrum Pœnitentiæ, die Schau-Bühne der Buß; Alſo nen-

nenne ich meine nachkommende Fasten-Predigen. Ich vermercke aber/ daß ihr bey solcher Comœdi lieber Zuseher als agirende Personen zu seyn verlanget/ werde demnach an eurer statt andere Büsser auff die Bühne stellen/ welche noch in ihren Leb-Zeiten der Welt/ denen Englen/ und Menschen ein Schau-Spil worden. Ich mache meinen Vortrag nicht nur für die heuntige/ sondern auch für alle andere Predigen durch die Fasten/ und theile dieses Buß- und Trauer-Spil in fünff Act, einen jedwederen Act aber in zwey Scœnen oder Eintritt. Den Eingang zu solchen wird die Göttliche Barmhertzigkeit machen/ den Schluß aber der leydende und an dem Creutz sterbende Heyland. Und bin der gäntzlichen Hoffnung/ die liebe Lintzer/ welche sonst vil Stund denen hier vorgestellten Comœdien geschencket/ werden auch meiner heiligen Buß-Comœdi beyzuwohnen sich nicht weigeren. Ich werde sie sovil möglich kurtz machen/ damit eure Hauß-Geschäfften und meine schwache Brust durch langes Reden nicht Schaden leyde. Da ich euch mein Vorhaben eröffnet/

Oeffnet sich zugleich auff meinem Buß-Theatro die Schluß-Rahm/ und ich sehe die Göttliche Barmhertzigkeit hervor tretten in einer Hand ein grünes Oel-Zweig tragend/ mit der anderen aber spannet sie ihren Himmel-blauen Mantel auß/ und ladet den Sünder ein unter denselben zu fliehen bey Jeremiæ am 31. Cap. sagend: In charitate perpetua dilexi te. ideo attraxi te miserans tui, Sündiger Mensch! mit ewiger Lieb hab ich dich geliebet/ darum hab ich mich deiner erbarmet/ und dich an mich gezogen. Diser liebreichen Einladung zur Buß/ so von der Göttlichen Barmhertzigkeit dem Sünder geschihet/ muß ich für heunt meine Red widmen/ da ich doch billicher Thränen als Wort hervor trucken solte/ in Erwegung der übergrossen Barmhertzigkeit/ so der Allerhöchste zu dem büssenden Sünder traget.

Man begebe sich nur in das verwichene Testament zuruck/ und man wird finden/ was GOtt für kräfftige Mittel die Sünder zur Buß zu bewegen habe vorgekehret. Also hat er dem Moysi *Exod.* 25. Befehl gegeben: Facies propitiatorium de auro mundissimo, inde præcipiam & loquar ad te, Du solst einen Gnaden-Stul machen von dem allerreinisten Gold/ von disen Ort will ich mit dir reden und anbefehlen. Hierauß erwachset ein Löbl. Vorwitz/ daß hierunter verborgene Geheimnuß zu wissen/ warum GOtt nemlich habe wollen/ daß jenes Ort/ welches zu seiner Wohnung und Ertheilung seiner Befehl gewidmet/ Propitiatorium oder Gnaden-Stuhl genennet wurde/ warum wird ihme nicht vilmehr der Titul eines Pallasts/ eines Richter-Stuhls/ oder eines Throns gegeben? Trostreiches Geheimnuß! es wolte der Allerhöchste GOtt auch die verruchtiste Sünder an sich ziehen/ indem er seinen Wohn-Sitz einen so lieblichen Nahmen ertheilet/ damit durch einen so trostreichen Titul alle Forcht und Mißtrauen von dem Hertzen deß Menschens hinweg genommen/ und er desto stärcker angetriben wurde in die Schooß der Barmhertzigkeit GOttes mit brennenden Liebs-Eyfer hinein zu fliehen. Wann nun GOtt sich hat belieben lassen/ so gnädig und liebreich im alten Testament zu seyn/ welches doch in lauter Strengheiten bestanden/ also daß er in selben nur DEUS ultionum ein GOtt der Rach genennet worden/ so ist nicht in Abred zu nehmen/ daß er in diser Zeit und Gesatz der Gnaden noch unvergleichlich mehr Barmhertzigkeit erzeige. In dem verflossenen Gesatz hat er einen Gnaden-Stuhl auffgerichtet/ zu welchen die Sünder verträulich ihre Zuflucht nehmen konten/ in dem jetzigen aber lasset er sich hiemit nicht begnügen/ sondern lauffet dem Sünder selbsten nach/ bittet/ ja zwinget ihne gleichsam mit liebreichen Gewalt/ die Buß zu ergreiffen/ und seine Barmhertzigkeit anzunehmen.

Wollt ihr dessen eine Prob/ habt ihr nicht nöthig solche von weiten her zu suchen/ sondern gehet nur in euer eignes Gewissen/ und fragt dasselbige/ wie offt

GOtt

GOtt mit seiner Barmhertzigkeit habe angeklopffet / welches geschehen / wann ihr ein reumüthige Zerknirschung in euren Hertzen empfunden / wann er euch durch innerlichen Antrib ermahnet ein anders Leben anzufangen. Wie offt hat er euch nicht gesucht / da er die Abscheulichkeit der Sünd / und die darauff folgende Straff euch gantz lebhafft vorgestellet / und solches zwar / da ihr ihne würcklich beleydiget. Höchst-verwunderlich zeiget sich auch die Göttliche Barmhertzigkeit in dem / daß sie eben dazumahl die gröste Wohlthaten erweiset / wann sie am meisten wird beleydiget. Dann zu was Zeit hat Christus das Werck der Menschwerdung vorgenommen / als eben dazumahl / da die Welt in grösten Sünd und Lastern versencket gelegen. Wann hat er jenem von der Geburt blinden Menschen das Gesicht ertheilet? dazumahl als ihne die Juden haben versteinigen wollen. Wann hat er Matthæum zu dem Apostel-Ambt beruffen? dazumahl als er sein Gewissen mit verdammlichen Wucher beschwäret. Wann hat er seine Gnad der Samaritanin anerbotten? dazumahl als sie ihm einen eintzigen Trunck Wasser hat abgesprochen. Wann hat er das Hochheiligiste Altars-Sacrament eingesetzet? die Schrifft sagt: In qua nocte tradebatur. I. *Cor.* II. in selber Nacht / da er verrathen worden. Wann hat er dem Malcho das abgehauene Ohr wider angeheylet? dazumahl als er ihne zu fangen feindlich angefallen. Wann hat er seine Augen zum liebreichisten auff Petrum geworffen? dazumahl als er ihne treuloß verlaugnet. Wann hat er dem Thomas seine heilige Wunden zu berühren gestattet? dazumahl als er hartnäckig widersprochen / daß er warhafftig von Todten aufferstanden seye. Wann suchet er den Sünder auff das embsigiste? dazumahl wann diser mit seinen Laster-Leben zum meisten von ihme abgewichen. Das Beyspil haben wir an dem Blut-gierigen Saulo, diser / als er sich eben durch die blutige Verfolgung der Christen von Christo entfernet / hat sich Christus mit seiner Gnad zu ihme genähert. O der unbeschränckten Barmhertzigkeit GOttes / so ihr das Heyl deß Menschens am meisten lasset angelegen seyn / wann selber seinem Werderben zueylet.

Ich eyle noch mit mehrern die Göttliche Barmhertzigkeit euch kennen zu lehren / welche so groß gegen uns armseelige Adams-Kinder / daß keine Sünden so schwär / und in solcher Menge seyn / welche sie nicht alsogleich zu verzeyhen bereit ist. Disen meinen Worten einen Werth zu geben / gehe ich mit dem entzuckten Paulo in die Schatz-Cammer deß Himmels / ich befrage mich allda / worinnen dann der Göttliche Reichthum bestehe? Der erst-benennte Himmels-Beschauer gibt mir folgende Nachricht: DEUS dives est in misericordia, *ad Eph.* 2. GOtt ist in der Barmhertzigkeit reich / und solches auff eine besondere Weise / dann ob schon GOtt unendlich gerecht / und vorsichtig ist / so hat doch Paulus nichts mehr als die Barmhertzigkeit an ihme wahrgenommen / woran er so reich ist / daß er alle Sünden / so vil und groß sie immer seyn mögen / mit selber außlösen kan.

Ich kan nicht umgehen von jener Ketzerey hier Meldung zu thun / welche Novatus ein Affricanischer Bischoff in der Kirchen gesäet / von deme seine Nachfolger die Novatianer genennet wurden. Dise lehreten / und glaubten / daß einige Sünder zur Göttlichen Barmhertzigkeit nicht mehr gelangen möchten; als zum Exempel / wann einer auß Forcht der Marter Christum verlaugnet / und den Christlichen Glauben verlassen / hernach aber über solche Sünd Buß zu thun sich anerbotte / soll er von der Kirchen nicht mehr angenommen werden / als einer / so der Barmhertzigkeit GOttes untüchtig ist. Solche Lehr beschönigten sie mit der Ehre GOttes / für welche sie sich grosse Eyferer zeigten / vorgebend: Es seye Christo keine Ehr / wohl aber eine merckliche Schand solche Leuth in seinem Christenthum zu haben / die ihme meineydig abgeschworen. Solchen Irrthum zu vergelten / zohen sie vile Schrifft-Stellen nach ihrem Sinn / unter

andern auch das Exempel Judæ: welcher/ ob ihne schon seine Sünd bis in den Todt gereuet/ pœnitentia ductus, ob er schon offentlich gebeichtet: Peccavi tradens sanguinem justum, hat er doch zu keiner Gnad mehr gelangen mögen. Mit disen und dergleichen scheinbaren Beweisungen haben gedachte Novatianer ihre falsche Meynung unterstützet. Doch hat sich die wahre Kirchen ihnen ernstlich widersetzet/ sie für Ketzer erkläret/ ihre Lehr verworffen/ hingegen aber beständig gelehret/ daß die Göttliche Barmhertzigkeit unendlich seye/ die von keiner Menge oder Grösse der Sünden kan erschöpffet werden/ ihr auch kein bereuter Sünder möge vorkommen/ der ohne erlangter Gnad von ihr scheiden müsse. Solche Warheit hat GOtt durch die gantze heilige Schrifft sowohl im alt- als neuen Testament/ insonderheit aber auff viererley Weiß bestättiget: 1. Mit Worten. 2. Mit Gleichnussen. 3. Mit offentlichen Eyd-Schwur. 4. Endlich mit Geschichten/ wie wir auß folgenden ersehen werden.

Erstens die Wort und Sprüch betreffend/ soll uns jenes *Ezech.* 18. *cap.* allein genug seyn/ so GOtt durch disen Propheten hat ankünden lassen: Si averterit se peccator à peccatis, omnium iniquitatum ejus non recordabor amplius. Wann und so bald sich der Sünder von seinen Mißhandlungen abwendet/ so werd ich all seiner Sünden nicht mehr gedencken. Was konte uns der Barmhertzigkeit GOttes mehr versichern als eben angefügter Text? dannoch verstärcke ich selben noch mit einem anderen/ so ich von Isaia entlehnet/ der am 55. *cap.* sagt: Derelinquat impius viam suam, & vir iniquus cogitationes suas, & revertatur ad Dominum, & miserebitur ejus, & ad DEUM nostrum, quoniam multus est ad ignoscendum. Verlasse der Gottlose nur seinen Weeg/ und der Ungerechte seine Gedancken/ und kehre wider zu dem HErrn/ so wird er sich seiner erbarmen/ und zu unseren GOtt/ dann er verzeyhet gern. Andertens/ was die Gleichnussen belanget/ wird auß selben auch der gröste Sünder der Barmhertzigkeit GOttes versicheret. Dann wie solte man selbe durch eine Gleichnuß kräfftiger können herauß trucken/ als da GOtt selbsten gethan Isaiæ am 1. *cap.* mit Sprechen: Si fuerint peccata vestra, ut coccinum, quasi nix dealbabuntur; si fuerint rubra tanquam vermiculus, velut lana alba erunt. Wann eure Sünden sollen roth seyn wie Scharlach/ sollen sie doch weiß werden wie der Schnee/ und wann sie Rosen-farb wären/ sollen sie doch nach eurer Bekehrung die weisse Woll übertreffen. Ich möchte wohl einen sehen/ der mir einen Scharlach zur höchsten Weisse eines Schnee könte bringen/ solches scheinet ja Menschlicher Weiß darvon zu reden ein Unmöglichkeit zu seyn: und dannoch sagt der barmhertzige GOtt/ er wolle die Scharlach-rothe Sünden von der Seel hinweg nehmen/ und sie mit der unschuldigen Weisse beschencken. Drittens/ und ob er schon die ewige Warheit/ an dessen Wort kein Zweiffel zu tragen/ will er doch selbige auch mit einem Schwur belegen/ damit sie desto mehr Glauben bey uns finden solten: Vivo ego, dicit Dominus, So wahr ich lebe/ sagt der HErr bey *Ezech.* 33. *cap. v.* 11. Vivo ego, nolo mortem peccatoris, sed ut magis convertatur, & vivat. So wahr ich lebe/ will ich den Todt deß Sünders nicht/ sondern vilmehr/ daß er sich bekehre/ und lebe. Hierzu sagt Paulus der Apostel: Hoc jusjurandum DEO competit, quoniam majorem se non habet, Dises ist ein rechter Haupt-Schwur/ so für GOtt gehöret/ dann weilen er keinen grösseren über sich hat/ durch den er schwören konte/ schwöret er billich durch sich selbsten: Vivo ego, So wahr ich lebe. Bey wem aber dise drey starcke Beweg-Ursachen das Mißtrauen auff die Göttliche Barmhertzigkeit nicht vermögen abzutreiben/ an dem wage ich den vierdten Angriff mit denen Biblischen Geschichten.

Ich stelle ihm vor die sündhaffte Niniviter/ so ihrer Laster-Thaten wegen durch das gerechte Urtheil GOttes dem gäntzlichen Untergang waren zuerkennet/

net/ in welchen sie innerhalb viertzig Tägen sollen gestürtzet werden. Dannoch weilen sie die Buß ergriffen/ hat der barmhertzige GOtt auch wider den Willen deß Propheten Jonæ seinen Willen und Urtheil veränderet/ und ihnen die zugefügte Beleydigung nachgesehen. Ich lege ihm vor Augen das Exempel deß gottlosen Königs Achabs, disem schickte GOtt den Propheten Eliam zu/ ihme wegen seiner vilfältigen Abgötterey/ Diebstall/ und Mordthat/ deß unschuldigen Naboths, den Todt anzukünden. In Anhörung solcher angedroheten Straff überfiele ihne ein heylsamer Schrocken/ fanget an seine Sünden zu bethränen/ sein Haupt mit Aschen zu besäen/ in einen härinnen Buß-Sack sich zu verschliessen; und dannoch hatte er keinen Willen sein verrucktes Leben zu besseren/ war also seine Buß nur auff den äusserlichen Schein gestellet. Nun höret/ und verwunderet euch alle/ die ihr an der Barmhertzigkeit GOttes einen Zweiffel traget. Dise halb gestimmelte Buß hat das Zorn-brennende Hertz deß beleydigten GOttes dergestalten abgekühlet/ daß er sein gefälltes Urtheil augenblicklich widerruffen/ sprechend: Gehe hin Elia zu dem Achab, dann er demüthiget sich/ und gehet in der Buß/ sage ihm/ er soll sich nicht förchten/ ich werd ihn nicht mehr straffen/ es ist ihm alles verzyhen. Hat GOtt solches gethan wegen einer halben und gleißnerischen Buß/ wie soll er dem jenigen sein Erbarmnuß absprechen/ welcher von Innersten seines Hertzens die Sünden bereuet/ und warhaffte Buß zu würcken entschlossen ist. Wer mit disen noch nicht begnüget/ den führe ich zu einem Excels der Barmhertzigkeit GOttes/ so er an Manasse dem König erwisen.

Diser ware ein Abfaim aller Laster-Thaten/ keiner hat jemahls unter der Sonne gelebet/ so gleichwie er den wahren Glauben auffs äusserste verfolget/ die Propheten/ und zum Dienst GOttes gewidmete Personen erwürget. Isaiam den heiligen Mann hat er so gar mit einer Saag mitten lassen von einander schneiden. Sein Boßheit hat ihne so weit getriben/ daß er den wahren GOtt verachtet/ und die Götzen-Bilder angebettet. Den heiligen Tempel hat er GOttsschänderisch außgeblündert/ und entehret. Allen disen vollbrachten Schand-Thaten hätte er annoch kein End gemacht/ sofern nicht der König in Babylonien ihne gefangen bekommen/ mit eisenen Banden gefeßlet/ und in einen Trostlosen Kercker geworffen hätte. Dise zeitliche Straff scheinet eine Würckung der Göttlichen Rach zu seyn/ und ware beynebens ein Käder der höchsten Erbarmnuß; dann in so äussersten Noth-Stand konte er sich von keiner Seiten einer Hülff getrösten/ dahero auß Noth gedrungen/ gehet er in sich/ setzet mit seiner Zäher-trieffenden Reu an die unendliche Barmhertzigkeit GOttes/ seuffzet/ und bittet: ein Hülffs-Mittel ihm an die Hand zu geben. Ich entsetze mich ob der Künheit dises Unmenschens! Wie darffst du gottloser König vor denen Augen deines GOttes erscheinen/ welche du durch deine Laster mit Zorn angefeuret! Meynest du dann die Gerechtigkeit GOttes habe destwegen verbundene Augen/ als hätte sie dein teufflisches Leben nicht angesehen? Glaubest du etwann/ sie habe ihr Straff-Schwerd schon in die Scheide gestecket? Bilde dir solches nicht ein/ dann die zeitliche Straff/ welche bereits schon angefangen/ wird gar bald die ewige nach sich reissen/ leide/ leide nur Boßhafftister auß allen Menschen-Kindern/ dann du hast es tausendmal verschuldet. Aber was thue ich/ daß ich die Gerechtigkeit GOttes zum straffen aneyfere/ da unterdessen sein Erbarmnuß dem Noth-büssenden König ihre Schooß eröffnet/ verzeyhet ihm alle Unbilden/ erlediget ihn auß denen feindlichen Händen/ und setzet ihne wider auff seinen vorigen Thron. Göttliche Barmhertzigkeit! mir entfallet fast die Red vor Verwunderung! Manassem wider zu Gnaden auffnehmen/ ihm alle verübte Laster verzeyhen/ wie ist das immer möglich? Und was rede ich von der Möglichkeit/ da ich alles in Werck erfüllet sehe. Aber noch nicht genug.

Die Grösse der Göttlichen Barmhertzigkeit lasset sich mit dem alten Testament nicht einschräncken/ sondern wachset erst recht in dem Gesatz der Gnaden. Fraget nur Christum die eingefleischte GOttheit/ warum er den himmlischen Wohnsitz verlassen/ und das irrdische Elend bezogen/ so wird er euch mit diser Antwort folgen: Venit Filius hominis quærere, & salvum facere, quod perierat, non veni vocare justos, sed peccatores. Deß Menschen Sohn ist kommen zu suchen/ und seelig zu machen/ was verlohren war/ nicht die Gerechte/ wohl aber die Sünder zu beruffen. So höre ich wohl/ daß die Sünder jene Ketten seyn/ welche den Allerhöchsten auff die Erden herab gezogen/ dise seyn die kräfftigiste Beweg-Ursachen/ daß er unser armseeliges Fleisch hat angenommen/ und wer solte ihm kein Hoffnung zur Barmhertzigkeit machen/ wann man auch alle Sünden der Welt allein auff sich hätte.

Man nenne mir nur einen Sünder/ so vor denen barmhertzigen Augen unsers Erlösers nicht hätte Gnad gefunden. Auß denen Wucheren war ein Matthæus, auß denen Geillen ein Magdalena, auß denen ungerechten Besitzeren ein Zachæus, auß denen Eheschänderen ein Samaritanin/ auß denen Meineydigen ein Petrus, auß denen Unglaubigen ein Thomas, so alle nicht nur Verzeyhung/ sondern auch die höchste Heiligkeit mit der Buß gefunden. Noch mehr Vertrauen auff die Göttliche Erbarmnuß soll in uns gebähren jene Begebenheit/ so Barri *in suo An. sancto p.* 4. *c.* 3. über den 15. October erzehlet: Wie das nemlich zu Tolosa ein Christlicher Jüngling unter etwelche Atheisten gerathen/ die ihne mit ihrer falschen Lehr dahin gezogen/ daß er zu zweifflen anfienge/ ob dann in der Warheit ein GOtt seye; Solches zu erfahren nihmt er ein so verwegenes Mittel vor die Hand/ welches einen jeden vernünfftigen Menschen soll erzitteren machen. Er gehet hinauß vor die Stadt an ein abgelegenes Orth/ wirfft seine Kleyder biß auff das Hemet von sich/ ergreiffet einen blossen Degen/ fanget an mit offener Brust GOtt folgender Gestalten auff einen Zwey-Kampff herauß zu forderen: Ich stehe allhier auff disem Platz/ und verlange mit gantzen Ernst/ daß/ wann ein GOtt soll seyn/ wie man sagt/ derselbe komme augenblicklich anhero/ ich will mich mit ihme schlagen/ und mit dem Spitz meiner Klingen seine GOttheit erforschen. Wohl ein teuffliſche Vermessenheit! Mit was für Straffen wird GOtt diser wohl begegnet seyn? Ich glaube/ der Himmel wird seine feurige Donner-Keil solchen Frevel zu züchtigen ohne Zahl herab geworffen haben. Die Erden wird ihren Schlund haben eröffnet/ disen Laster-Menschen in ihren feurigen Magen zu verschlucken. Dises alles zweiffle ich nicht wurde solchem GOtts-läſterlichen Maul begegnet seyn. Alle Geschöpff wurden wider selbes die äusserste Rach haben vorgenommen/ wann nicht die Göttliche Barmhertzigkeit deren natürlichen Antrib gespörret hätte. Dann sehet/ an statt deß gerechten Zorn-Feuer ist ein Zettul vom Himmel herab gefallen/ auff deme dise Wort geschriben stunden: Miserere mei DEUS. Erbarme dich meiner/ O GOtt! Der boßhaffte Mensch lauffet hinzu/ hebet dises himmlische Send-Schreiben von der Erden auff/ und in Ablesung dessen erkennete er einen GOtt zu seyn/ welcher an ihme Barmhertzigkeit erwisen/ da er die scharffe Gerechtigkeit hätte üben sollen. O Grösse der Göttlichen Güte! Gibst du dich dann auch solchen zu verkosten/ welche dich nicht erkennen wollen? Wie soll ich und andere Sünder auff dich ein Mißtrauen setzen/ die wir durch den wahren Glauben erleuchtet/ allein an dich all unser Hoffnung binden.

Mit diser Hoffnung binde ich auch meine heutige Rede/ und sehe zu guter Letzt die Göttliche Barmhertzigkeit an/ die heunt auff meinem Theatro gestanden/ um uns mit ihrer unermessenen Güte zu der Buß zu laden/ und ein Schau-Spil auß uns zu machen/ worüber die Welt/ Engel/ und Menschen erstaunen solten. Unbegreiffliche Milde! Barmhertzigster GOtt! ich verdiente nicht ein

so liebreiche Einladung/ wohl aber daß du mich wegen meinen Sünden mit lauter Blitz vernichten solteſt. Mich wundert höchſtens/ daß du mit mir als einen Laſt der Erden/ als einen Antheil der Höllen ſo lang Gedult getragen/ und nicht ſchon längſt in die verdiente Finſternuß haſt verſtoſſen. Solte ich dann noch ins künfftig dein annehmliches Zuruffen verachten/ und die Buß noch länger verſchieben? Nein/ nein mein JEſu! Ich werffe mich zu denen Füſſen deiner grundloſen Barmhertzigkeit/ wilſt du/ daß ich meine Sünden bereue? Sihe mein Hertz will mir vor Gröſſe deß Leyds zerſpringen. Wilſt du/ daß ich meine Sünden verfluchen/ und verſchwören ſolte? Sihe/ ich bin feſtiglich entſchloſſen/ ſelbe nicht mehr zu widerhollen. Wilſt du/ daß ich dieſelbe reumüthig beweyne? Sihe ich zerflieſſe gantz in Zäher. Sünder was thuſt du/ warum weyneſt nicht? Laſſet etwann der Laſt deiner Sünden das Vertrauen zu der Barmhertzigkeit GOttes nicht auffkommen? Ey ſo trette herzu/ greiffe hinein in die Wunden deines Heylands/ ſo er ihm auß Erbarmnuß gegen dir hat eröffnen laſſen: Nimme herauß das unſchätzbare Blut/ zeige ſolches der Göttlichen Gerechtigkeit/ und ſage: Diſes Hochheiligſte Blut JEſu Chriſti/ welches er wegen meinem Heyl vergoſſen/ ſchencke ich dir O ſtrenger GOtt für ein Genugthuung aller meiner begangenen Sünden/ und verhoffe durch deſſen unendlichen Werth von dir Barmhertzigkeit! Barmhertzigkeit! Amen.

Zweyte Anrede.

Pœnitentiam agite, appropinquavit enim Regnum Cœlorum. *Matth.* 3. c.
Thut Buß/ dann das Himmelreich iſt nahe.

BEy heuntiger Oeffnung unſerer Schau-Bühne fanget ſich an der erſte Act meines Trauer-Spil/ und wird uns auch zum erſtenmal ein Buß-Theatrum in die Augen geführet/ maſſen ſich auff den erſten Augenblick ein mit Baum und Felſen verdunckelte Einöde zeiget. Hier iſt zu erſehen ein Troſt-loſe Stein-Krufften/ worinnen der reumüthige Petrus ſein meineydige Verlaugnung beſchmertzet/ und die lähre Höle mit jenen Seufftzeren gefüllet/ welche ſein gepreſtes Hertz vor GOtt hat außgeſchüttet. Dort ſtehet ein braunes Thannen-Hauß/ welches ein büſſender Guarinus bewohnet/ nachdem er ſich wie ein anderer David mit einer fleiſchlichen Sünd und Todtſchlag vergangen. Zu End diſes Theatri zeiget ſich ein übel-riechendes Grab/ indeme ein bußfärtiger Einſidel Jacobus dem Geſtanck ſeiner verübten Unthaten beklaget. Auff der anderen Seiten erhebt ſich ein unfreundlicher Felſen/ auff welchen ein gebeſſerte Magdalena ihre Sünden bezäheret. Unweit darvon befindet ſich ein unordentliche Waldung mit einem flüchtigen Bach durchſchnitten/ welchen die Ægyptiſche Maria mit ihren reumüthigen Thränen-Guß vergröſſeret. Zu Letzt iſt ein von der Natur gebauter Kercker/ in welchen ſich ein reufertige Pelagia freywillig eingeſchloſſen. Diſes Theatrum ſchlieſſet ein Perſpectiv, indeme die Baum mit denen Felſen abwechslen. Solches von oben zu bedecken bieten die vergeſellſchaffte Bäum einander die ſchattenreiche Aeſt und Blätter. Mithin iſt das Theatrum in vollkommenen Stand. Was für ein Perſon aber wird ſelbes anheunt betretten? Und ſehet/ da wir in Beſchauung deſſelben die Augen noch nicht geſchloſſen/ eröffnet ſich die Schluß-Rahm/ und auff einmal wird uns vorgeſtellet der Fluß Jordan mit der umligenden Wüſten Judææ. Jenſeits deß Fluß ſtehet ein Mann mit einer Cameel-Haut bedecket/ und mit einer härinnen Gürtel umwunden. Sein Angeſicht iſt dergeſtalten außgehungert/ als ob er ſich nur mit Heuſchrecken/ und wilden Hönig nährte. Für wem haltet ihr diſen

sen? Sonders Zweiffel werdet ihr auß seiner strengen Aufführung urthlen/ daß er ein grosser Sünder/ oder wenigist ein reumüthiger Büsser seye. Keiner auß disen/ sondern er ist der unschuldige Joannes, welcher an den Fluß Jordan allem Volck die Buß geprediget/ sagend: Pœnitentiam agite, appropinquavit enim Regnum Cœlorum, Thut Buß/ dann das Himmelreich ist nahe.

Wann er aber unschuldig/ werd ihr sagen/ warum hat er die rauhe Wüsten bezogen/ in Nahrung und Kleydern ein so strenges Buß-Leben gepfleget? Wolt ihr die Ursach wissen/ so höret: Joannes hat die Buß ergriffen ohne vorgehender Sünd/ um zu zeigen/ wie nothwendig die Buß seye denen jenigen/ welche mit Sünden behafftet. Wer ist nun auß uns/ der mit Warheit sagen kan/ er habe keine Sünd? Ich meines Theils bin der jenige nicht/ der sich also rechtfertigen konte/ glaube auch nicht/ daß ihm einer auß allen Anwesenden solchen hoffärtigen Gedancken machet/ widrigenfalls müst ich ihm sein vermeynte Unschuld auß der 1. *Ep. Joan.* 1. *cap.* besser kennen lehren/ und sagen: Si dicimus, quia peccatum non habemus, ipsi nos seducimus, & veritas in nobis non est, Wann wir sagen/ daß wir keine Sünd haben/ so betrügen wir uns selbsten/ und ist keine Warheit in uns. Seyn wir aber nicht ohne Sünd/ so ist ein vernünfftige Folg/ daß uns die Buß höchst nothwendig seye/ die Göttliche Barmhertzigkeit zu erlangen/ und seelig zu werden. Ruffe also mein Joannes denen sündigen Menschen nur beweglich zu: Pœnitentiam agite, appropinquavit enim Regnum Cœlorum, Thut Buß/ dann das Himmelreich ist nahe. Ich werde immittelst von Nothwendigkeit der Buß reden/ wann meine Zuhörer schweigen.

Ein in der Dunckle verlohrne Sach zu finden/ist nothwendig ein Liecht/solches wahr zu seyn erkennet jenes Evangelische Weibl/ so ihren verlohrnen Groschen mit einer angezündten Ampel gesuchet. Von einer Mackel sich zu reinigen ist nothwendig das Baad/ wie die Erfahrenheit bekannt machet/ und die durch die Sünd verlohrne Gnad GOttes zu finden ist höchst nothwendig die Buß/ dise ist das beste Liecht in die Helle der Gnaden zu kommen/ dise ist das beste Baad die Seelen-Mackel abzuwaschen. Also haltet darvor Ezechiel der Prophet mit Sprechen: Lavamini, mundi estote, Waschet euch/ und seyd rein. Das aber solches Waschen durch die Buß einen sündigem Menschen höchst nothwendig seye/ betheuret die ewige Warheit selbsten bey *Luc.* 13. *cap.* Nisi pœnitentiam egeritis, omnes simul peribitis, Wann ihr nicht Buß thut/ werd ihr alle zu Grund gehen; Solcher Warheit zur Steuer bediene ich mich der heiligen Schrifft.

Es hat dem allerhöchsten Gesatz-Geber beliebet: etwelche Gebott auff zwey steinerne Tafflen zu verzeichnen/ und solche durch Moysen dem Volck vortragen zu lassen. Nachdem aber dises mit seiner verübten Abgötterey den Moysen zu solchen Zorn gebracht/ daß er beede Taffeln zertrümmert/ hat ihm GOtt zum zweytenmal Befehl ertheilet/ die Gesätz auff eine Taffel zu schreiben/ und selbe zu halten dem Volck nachdrücklich einzubinden. Hier möcht man zu wissen verlangen/ warum GOtt die Gebotts-Taffeln zum erstenmal mit eigner Hand beschriben/ nachdem sie aber zerbrochen worden/ solche Arbeit dem Moysi habe übergelassen? Der heilige Hieronymus willfahret unserem heiligen Fürwitz sagend: Die erste Taffeln bedeuten die erste Gnad/ so wir im heiligen Tauff empfangen/ dise wird allein durch die Göttliche Hand ohne unsere Mitwürckung in unsere Hertzen geschriben. Wann nun solche Taffel durch die Sünd von uns zerbrochen wird/ will GOtt/ daß wir selbsten ein andere beschreiben solten/ nemlich durch die Buß ein neue Gnad in unsere Hertzen einführen. Daß aber unser eigne Mitwürckung und Buß zu Wider-Erlangung der Gnad erfordert werde/ erhellet noch mehr auß folgenden.

Auff billiches Anhalten deren zweyen Schwestern Marthæ und Magdalenæ hat sich Christus nacher Bethanien erhoben/ den krancken Lazarum zu besu-

chen/

chen/ und mit der Gesundheit zu begnaden/ da er aber auff dem Weeg verstanden/ daß selber schon deß Todts verblichen/ nihmt er sich vor/ ihme das Leben wider zu ertheilen; Zu disem Ende hat er sich dem Grab genäheret/ und weilen dises mit einem gewaltigen Stein war verhüllet/ gibt er denen Umstehenden Befehl/ selben abzuheben: Tollite lapidem, *Joan.* 11. *cap.* Nehmet den Stein hinweg. Nachdem solches beschehen/ erhebt der Heyland sein Göttliche Stimm mit Sprechen: Lazare veni foras, Lazare komm herauß. Hier wunderet mich/ daß Christus denen Umstehenden gebotten habe/ den Stein hinweg zu nehmen/ indem er doch solches mit dem mindesten Wort hätte verrichten können/ und gleichwie er dem Lazaro befohlen/ er solle von Todten auffstehen/ also hätte er dem Stein können gebietten/ daß er sich von dem Grab soll abweltzen. Die Ursach/ warum solches nicht geschehen/ gibt der heilige Ambrosius *lib.* 2. *de pæn. cap.* 7. sagend: Daß durch den todten Lazarum ein Mensch in der Todt-Sünd verstanden werde. Der Stein aber/ wormit der stinckende Lazarus bedecket/ ist das vollbrachte Laster. Gleichwie nun Christus dazumahl den verstorbenen Lazarum beseelet/ also ist er bereit und willfährig einen jeden Sünder von seinen Seelen-Todt zu erwecken/ doch will er das derselbe den Stein seiner verübten Sünd soll hinweg nehmen/ welches durch kein anderes Mittel geschehen kan/ als durch die Buß.

Eben dises wird durch jenes Wunder-Gesicht bedeutet/ so dem entzuckten Joanni vorkommen/ und von ihm solcher Gestalten wird erzehlet: Sedes posita erat in cœlo, & super sedem sedens, & qui sedebat, similis erat aspectui lapidis jaspidis, & sardinis, & in conspectu sedis tanquam mare vitreum simile crystallo, *Apoc.* 4. Es wurde in dem Himmel ein Sitz gestellet/ und einer setzte sich auff dem Stuhl/ und diser Sitzende ware in Angesicht gleich einen Jaspis- und Sardonik-Stein/ und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer gleich einem Crystall. Dises Geheimnuß ist so dunckel/ daß ich solches zu erkennen die Natur muß zu Hülff nehmen/ welche mir so vil Liecht gibt/ daß der Jaspis ein Edlgestein/ so meistentheils Wasser-farbe Strich in sich hat/ das Wasser aber ist ein Sinnbild der Buß. Der Sardonik hingegen ist Feuer-farb/ ein Abbildung deß Göttlichen Gerichts/ wie David zeuget: Ignis ante ipsum præcedet, Das Feuer wird vor ihme hergehn; Hat sich also GOtt der Ursachen halber von Joanne sehen lassen/ erstlich als ein wässeriger Jaspis, nachgehends als ein feuriger Sardonik, um anzudeuten/ daß wann der Sünder das Feuer seines erschröcklichen Gerichts nicht will erfahren/ er sich nothwendig deß Wassers der Buß bedienen müsse/ als welches allein die Krafft in sich hat/ jenes Feuer zu löschen. Auch das gesehene Meer ist in gleichen Verstand zu nehmen/ dann was ist bitterer als das Meer/ was ist klärer als Crystall/ was ist bitterer als die Buß/ was ist klärer als ein reines Gewissen/ wer nun mit einem solchen prangen will/ der muß zuvor von diser heiligen Bitterkeit trincken/ ich will von disem klaren Crystall noch klärer reden; sage demnach: Wer seine befleckte Seel von denen Sünden reinigen will/ muß nothwendig Buß thun/ wer bey GOtt will zu Gnaden kommen/ muß zuvor sein Mißhandlung reumüthig von sich legen.

Ich lege euch eine Gleichnuß von denen Menschen vor Augen. Wann sich jemand gegen einer hohen Person vermessentlich mit einer Unthat vergangen/ hat sich ein solcher der gnädigen Nachlassung nicht ehender zu getrösten/ biß er die Schuld entweders mit Geld- oder Leibs-Straff abgeführet. Auch die Beleidigung der unendlichen Majestät kan nichts dann ein würdige Buß hinweg nehmen/ Solches forderet jener Befehl/ welchen GOtt dem Hebræischen Volck *Levit.* 1. *cap.* gegeben: Mense septimo, decima die mensis affligetis animas vestras, Das sibende Monat/ und dem zehenden Tag deß Monats solt ihr eure Seelen plagen. Auß was Ursach müsten die Hebræer zu forderist an benennten

Festag denen Buß-Wercken abwarten? Der nächstkommende Text meldet solches gantz klar mit disen Worten: In illa die erit expiatio vestra, In jenem Tag wird euer Versöhnung geschehen/ das ist/ eine Nachlassung eurer begangenen Fählеren/ disemnach hat der Allerhöchste befohlen/ es solte der Versöhnung die Buß vorgeschicket werden: Affligetis animas vestras, Ihr solt eure Seelen peynigen.

Dise Warheiten sollen uns noch mehr einbinden die Fisch in dem Wasser/ von denen wir ebenfalls die Nothwendigkeit der Reu und Buß nach begangener Sünd erlehrnen können. Dise wann sie vermercken/ daß sie mit dem Käder auch den Angel angebissen haben/ und auß dem schmertzlichen Stechen abnehmen/ daß der eingeschluckte Bissen nicht verdaulich seye/ wollen sie ihr närrische Unbehutsamkeit folgender Gestalten verbesseren: Sie bemühen sich durch starckes hin und her schiessen die Wunden zu erweiteren/ der gäntzlichen Hoffnung/ sie werden auff solche Weiß den Angel wider herauß werffen/ und folgends von dem Todt sich retten können. Minus in providendo solertiæ adhibent, sed magnum robur in pœnitendo, Die Fisch brauchen wenig Behutsamkeit in Vorsehung der Gefahr/ wenden aber grosse Stärcke an zu Verbesserung ihres Fehlers/ seyn die Wort deß Beschreibers der natürlichen Wunder. Der keine Augen gehabt/ die Gefahr der Seelen vorzusehen/ lasse ihm dieselbe durch dises Lehr-Stuck der Natur eröffnen. Hast du/ O Mensch! mit der verbottenen Wolluſt den Angel deiner ewigen Verdammnuß eingeschlucket (wolte GOtt es wäre deme nicht also/ aber du weist es wohl) verlangest du dich von solchen äussersten Unglück herauß zu winden/ begehrest du von neuem mit GOtt in Freundschafft zu tretten/ sihe/ das eintzige Mittel ist die Buß/ mit weynen/ seuffzen/ fasten/ wachen/ und anderen Strengheiten züchtige/ und zerreisse du dich nach Art der Fischen/ so wirst du solchen tödtlichen Angel wider mögen herauß werffen. Dann wie soll es möglich seyn/ daß du fort geheſt/ indem du auff den Boden ligest/ wann du dich nicht auff die Bein richtest. Wie soll es möglich seyn/ daß du rein werdest/ indem du gantz bemacklet bist/ wann du dich abzuwaschen weigerest. Wie soll es möglich seyn/ daß du genesest/ nachdem dir mit Gifft vergeben worden/ wann du nicht kräfftige Gegen-Mittel einnihmest. Wie soll es möglich seyn/ frey und ungehindert deinen Weeg zu wanderen/ indem du mit Ketten gefeßlet/ wann du die Band nicht aufflösest. Wie soll es dir endlich möglich seyn/ erleucht zu werden/ indeme du in der Finsternuß vergraben ligest/ wann du das Liecht verabscheuest/ und selbes nicht geniessen wilst. So wenig dises möglich/ eben so wenig ist es möglich zur Göttlichen Gnad zu gelangen ohne der Buß.

Alle Hoffnung zu diser Möglichkeit schneidet Christus selbsten ab mit sprechen: Contendite intrare per angustam portam, Bemühet euch in den Himmel einzugehen durch die enge Thür. Durch dise Thür verstehet der heilige Chrysostomus die Buß. Die Buß ist ein Porten in den Himmel/ dann gleichwie man in ein Hauß allein durch die Porten eingehet/ also auch in die himmlische Behausungen allein durch die Buß. Ein enge Thür wird die Buß genennet/ dann so vil bey einer engen Thür wollen eingehen/ müssen sie sich trucken/ und wehe geschehen lassen/ auch die Buß kan nicht also ablauffen/ daß sie dem Menschen nicht in etwas hart und schwär falle/ doch soll man gedencken/ daß der Himmel/ und Göttliche Gnad dises alles verdiene. Was thut man nicht offt bey einem Menschen in die Gnad zu kommen/ kein Arbeit ist zu schwär/ keine Mühewaltung zu groß/ keine Dienst zu vil/ wann man nur kan Hoffnung machen/ ein Quintl Menschen-Gnad mit solchen einzukrammen/ erlehrnet solches auß einer Geschicht: Von einem Muselmann mit Namen Machomet geben die Ottomannische Jahrs-Schrifften/ daß er neben seinen Herrn und Sultan in der Höhe eines Pallasts unter den Fenster gestanden/ und weilen dem Groß-Türcken

etwas

etwas auß denen Händen entfallen/ ist gedachter Diener durch das Fenster von der Höhe biß auff die Gassen herab gesprungen/ um die entfallene Sach seinem Herzn eylfertig zu überbringen/ und solches auß keiner anderen Beweg-Ursach/ als sich hiemit in seiner Gnad zu befestigen. In so hohen Werth wird die Gnad eines Menschen gehalten/ daß man wegen solcher nicht selten auch sein eigenes Leben in Gefahr setzet. Um die unschätzbare Gnad deß Allerhöchsten aber würdiget man sich nicht das geringste Buß-Werck zu verrichten/ da doch die Buß die durch die Sünd verlohrne Gnad GOttes zu finden höchst nothwendig ist.

Solche Nothwendigkeit erhellet auch auß jenen Worten deß Davids: Cibabis nos pane lachrymarum, & potum dabis in lachrymis? *Psal.* 79. Du wirst uns speisen mit dem Brod der Zäheren/ und die Thränen zu einen Trunck geben. Solche Speiß und Tranck ist die Buß/ dann so wenig der Leib ohne denen Speisen kan bestehen/ und zur Vollkommenheit gelangen/ eben so wenig kan eine in Sünden todte Seel ohne der Buß zu ihren sittlichen Leben kommen. Dises ist das Geheimnuß/ welches dem geliebten Jünger in einer Verzuckung entdecket worden/ da er ein Meer der Zäher gesehen/ welches der jenige durchschiffen muß/ welcher nach Ubertrettung der Göttlichen Gebotten bey dem Port deß Heyls will anländen. Dises ist das Geheimnuß/ welches dem Propheten Jeremiæ im Geist ist vorgestellet worden/ da er ein wachende Ruthen und brennenden Kalch-Ofen gesehen/ wordurch uns bedeutet wird/ daß der jenige/ welcher sich nicht um jene Ruthen als ein Zeichen der Buß annihmt/ unfehlbar in jenen Feuer-Ofen fallen werde/ so ein Figur ist deß höllischen Feuers. Sünder was gedenckest du zu disen? Geduncket dir annoch nicht nothwendig zu seyn die heilige Buß ergreiffen?

So greiffe ich zu einer anderen Prob. Es hat sich der Jungfräuliche Sohn/ um uns zu erlösen/ allerhand Trübsalen/ Peynen/ Schmachen/ und Unbilden freywillig unterwerffen/ da doch sein allerwerthiste Seel im ersten Augenblick ihrer Erschaffung die Göttliche Weesenheit klärlich angesehen/ und vollkommen seelig gewesen. Nun ist die Frag/ warum nicht ebnermassen sein allerheiligster Leib gleich im ersten Augenblick glorwürdig/ sondern dem Leiden zünßbar und sterblich seye gestaltet worden? Warum hat er sein unermessene Herzlichkeit nur in dem engen Gezirck der Seelen eingeschräncket/ und nicht gestattet/ daß dieselbe sich auch in denen äusserlichen Glidern/ absonderlich in dem holdseeligen Angesicht sehen lassen. Dise Frag beantwortet/ und löset auff der gelehrte Origenes sagend: Non decebat eum in gloria constitutum peccata nostra portare, Es gezimmte sich nicht/ daß er in einer Glory und Herzlichkeit unsere Sünden trage. Es schickte sich nicht/ daß als GOtt in dises Jammerthal kommen/ die Person eines Sünders zu vertretten/ und die Schuld unserer Verbrechen auff sich zu nehmen/ daß er/ sag ich/ bey solchen Umständen herzliche Gepräng mache/ noch daß er einen Leib an sich nehme/ der mit verschidenen Lustbarkeiten und annehmlichen Gaaben bereicht wäre/ sondern es wolte sich vilmehr gebühren/ daß er demüthig/ und verworffen/ veracht/ arm/ schmertzhafft und gedultig erscheine. Nun komm ich auff mein Vorhaben/ und sage: Wann der jenige/ so nur allein den Schatten eines Sünders an sich hat/ für nothwendig haltet veracht/ und mit äussersten Qualen geängstiget leben/ wie vil mehr wird der jenige schuldig seyn zu weynen/ zu seuffzen/ zu fasten/ und andere Buß-Werck zu entrichten/ dessen Seel mit abscheulichisten Unthaten verstaltet.

Wen aber die Nothwendigkeit der Buß solche vorzunehmen nicht bewegen kan/ den soll sein eigner Nutzen zu selber antreiben. Was konte einem Menschen nutzlicher zustehn/ als wann er dem Himmel und ewige Seeligkeit erhaltet/ dise aber kan er ihm eigen machen durch die Buß. Joannes mein heuntiger Actor versicheret uns dessen mit außdrucklichen Worten sagend: Pœnitentiam agite, appro-

appropinquavit enim Regnum Cœlorum, Thut Buß/ dann das Himmelreich hat sich herzu genahet. Wohl ein merckwürdiger Spruch/ auff die Buß/ sagt er/ nahe das Himmelreich herzu/ es ist nicht weit entfernet/ noch ungewiß/ sondern gantz nahe/ dergestalten/ daß wann der bereute Sünder in seiner Buß soll sterben/ gehet er durch den nächsten Weeg in Himmel. Ich belege dem gemeinen Mann zu Lieb dise Warheit mit einer Geschicht: Wer etwas in Büchern erfahren/ der wird auch von der Alexandrinischen Thais gelesen haben/ daß sie nemlich in benennter Stadt die Blühe ihrer Jahren und Jungfrauschafft der unverschamten Göttin geopfferet. Alles was in ihr war/ hatte sie der schändlichen Wollust verkauffet. Paphnutius der gottseelige Einsidel wolte von solcher Waar ihme auch einen Theil erkrammen/ und zwar den allerbesten/ nemlich die Seel/ darumen er mit einer ernsthafften Ermahnung an sie gesetzet/ die Göttliche Gerechtigkeit/ und unaußbleibliche Straffen ihr angedrohet/ mit gegebener Freyheit ihr dise/ oder die Buß zu erwählen. Was solche Ermahnung in ihrem Hertzen gefruchtet/ hat die gäntzliche Veränderung ihres Stands und Lebens zu Genügen erwisen. Zumahlen sie sich in ein enges Wohn-Ort als in einen Kercker freywillig eingemauret/ ihr Leben nur mit Brod und Wasser in dem Leib erhalten/ auch vor grosser Reu und reumüthiger Schamhafftigkeit sich nicht erkühnet GOtt zu sagen/ sondern widerholte allein mit zerknirschtem Hertzen dise Wort: Tu qui creâsti me, miserere mei, Du/ der du mich erschaffen/ erbarme dich meiner. Nachdem sie in so ungemeiner Buß drey Jahr hinter sich gebracht/ sahe Paulus ein Lehr-Jünger deß grossen Einsidlers Antonii durch ein Erscheinung einen Sitz in dem Himmel/ welcher verwunderlich von Gold und Edelgesteinen geleuchtet. Er glaubte nicht anderst/ als daß diser herrliche Thron seinem heiligen Tugend-Meister Antonio von GOtt verordnet seye/ höret aber wider all Verhoffen eine Stimm: Nicht Antonio, sondern der büssenden Thais ist diser Sitz gehörig/ welchen sie auch den 15. Tag nach solcher Erscheinung durch ihr abgeleibte Seel besessen. Ich stutze ob so grosser Würckung der Buß/ welche sich nicht begnügen lasset/ einen zeitlichen Nutzen und Gewinn zu verschaffen/ sondern auch so gar den ewigen einzuhändigen pfleget. Was stehet dann noch für ein Hinternuß im Weeg/ die euch von solcher abhaltet? Villeicht vermag solches ein eytle Sorg/ oder menschliches Ansehen? So will ich dann verhülfflich seyn auch dises von euch zu schieben.

Es erzehlen die Geschicht-Schreiber von Julio dem ersten Kayser/ daß als er bey dem Fluß Rubicone, so Wälschland von Franckreich abscheidet/ mit denen Seinigen angekommen/ habe er ihm vorgenommen/ hinüber zu setzen/ ungeachtet ihm diser Fluß von dem Römischen Rath für das äusserste Gräntz-Marck ist vorgezeichnet worden/ solches nicht zu überschreitten/ wann er nicht wolle in die Straff der Rebellen fallen. Als er aber an das Gestatt gelanget/ haltet er das Pferd in Zaum/ stehet forchtsam still/ und redet sich selbsten an mit sprechen: Wann ich weiter fortrucke/ und über disen Fluß setze/ wie vil Schwerder werden wider mich gezucket/ mir das Hertz zu durchborren/ wie vil Hencker werden sich auß Geheiß deß Römischen Raths wider mich bewaffnen. In Erwegung dessen hat er sich entschlossen/ seinen Eyfer zu mäßigen/ und nicht weiter zu reisen. Die Buß soll von uns billich ein Fluß genennet werden/ demnach sich GOtt selbsten bey *Jerem.* 31. hören lasset: Mit weynen werden sie kommen/ und mit Barmhertzigkeit will ich sie herzu führen/ ich will sie an denen Wasser-Bächen herführen auff ebenen Weeg/ daß sie sich nicht etwann anstossen. Ein sittlicher Fluß ist die Buß/ der alle in dem Hertzen eingeschlichene Unsauberkeit reiniget. Ein Fluß ist die wahre Buß/ der das Feuer der unreinen Begierlichkeit löschet. Ein Fluß ist die Buß/ der den Garten der Seelen befeuchtet/ denen Blumen und Früchten der Tugenden den Wachsthum ertheilet. Disen Fluß muß niemand

mand scheuen/ und gleichwie Julius sich förchten hinüber zu setzen/ sondern man muß unerschrocken und hertzhafft hindurch watten/ in Erwegung/ was unschätzbare Glückseeligkeit und Nutzen auff so tapffere Entschliessung erfolge/ massen dardurch die Göttliche Freundschafft gewunnen/ die verlohrne Gnad gefunden/ die Erbschafft deß himmlischen Vatterlands erkaufft/ und die höllische Straff wird abgewendet.

Ich wende mich von einem Fluß zu dem anderen nemlich von dem letzt-benennten zu dem Fluß Jordan/ an welchem sich Joannes der Tauffer gelagert/ dann Lucas zeuget von ihme: Venit in omnem regionem Jordanis prædicare Baptismum pœnitentiæ, Er sey in die Landschafft deß Jordans kommen/ den Tauff der Buß zu predigen. Die Ursach aber/ warum Joannes zu seinen Buß-Predigen die an dem Jordan gelegene Ort erwählet/ gibt uns die Erfahrenheit selbsten/ dann am jenem Ort ist das Brod am nothwendigisten/ wo ein Hunger und Abgang der Lebens Mittlen. Am jenen Ort ist die Artzney am nothwendigisten/ wo ein gefährliche Kranckheit/ daß also Joannes die Buß bey dem Jordan geprediget/ an welchem die sündhaffte Städt Sodoma und Gomorha gelegen waren/ wolt er anzeigen/ daß eben disen die Buß zum nothwendigsten sey gewesen. Auch ich predige die Buß an einem Ort/ so an einem Fluß gelegen/ nemlich in dem von vorbey lauffender Donau benetzten Lintz. Gleichwie nun ein Unverstand wäre/ wann ich disen Ort mit einem Lasterhafften Sodoma wolte in Vergleich ziehen/ also wäre auch der Warheit nicht gemäß/ wann die hiesige Einwohner sich rühmen wolten/ daß sie der Buß nicht nöthig haben/ dann ich därffte sie nur mit ihren Gedancken in den letzt-abgewichenen Fasching zuruck führen/ und es wurden vil in Erinnerung dessen genugsame Materi zu büssen finden. Mithin wird mir auch allhier erlaubt seyn zu sagen: Pœnitentiam agite, appropinquavit enim Regnum Cœlorum, Thut Buß/ dann das Himmelreich ist nahe. Habt ihr mein Buß-Theatrum genug für heunt gesehen/ so hab ich genug geredt/ Amen.

Dritte Anrede.

Pœnitentiam agite, appropinquavit enim Regnum Cœlorum. *Matth.* 3. c.
Thut Buß/ dann das Himmelreich ist nahe.

In Zäher-würdige Vorstellung wird uns heunt auff meinem Theatro in die Augen geführet/ dann es lasset sich sehen ein unfruchtbare Erden/ so mit gifftigen Dörnern und schädlichem Unkraut überwachsen. Die Vernunfft-lose Thier seyn mit tödtlichen Feindschafften einander zugegen gesetzet/ eines suchet das andere zu zerreissen/ und auffzuzehren. Der Lufft kochet heimliches Gifft/ um mit solchem denen lebendigen Geschöpffen zu vergeben. Das Gestirn würcket mit tödtlichen Einflüssen in die Erden. Die gantze Natur ist auß ihr selber gewichen/ und weigeret sich ein allgemeine Mutter zu seyn. Was soll dises bedeuten? Da ich mich zweiffelhafftig bedencke/ sehe ich von ferne das irrdische Paradeyß/ jenes Ort deß Wollusts/ welches der allgütige Schöpffer denen ersten Menschen für eine Wohnung hat eingeraumet. Diser von GOtt selbsten gepflantzte Lust-Garten will seine Innwohner nicht mehr dulten/ sondern sie werden auß selben durch einen Engel getriben/ und in das Elend diser Welt verwisen. Adam und Eva seyn/ von denen ich rede/ dise dise haben nach verübter Sünd also gleich die Welt bezogen/ und in selber gefunden ein fruchtlose Erden/ so ihnen auß Göttlichen Befehl nichts als Distel und Dörner gebohren/ also daß sie von ihr die Fruchtbarkeit mit mühesamer Arbeit/ und in Schweiß ihres Angesichts erzwingen müsten. Maledicta terra in

opere tuo ſpinas & tribulos germinabit tibi, in ſudore vultûs tui veſceris pane tuo, ware das Straff-Urtheil/ ſo GOtt über Adam geſprochen: Verflucht ſey die Erden in deinen Wercken/ ſie ſoll dir Diſtel und Dörner tragen/ in Schweiß deines Angeſichts ſolſt du dein Brod eſſen. Alle Thier haben ſich vor der Sünd dem erſten Menſchen huldigen müſſen/ als welcher über ſie von dem Allerhöchſten vollkommenen Gewalt überkommen: Dominamini piſcibus maris & volatilibus cœli, & univerſis animantibus, quæ moventur ſuper terram, Herrſchet über die Fiſch deß Meers/ über die Vögel deß Luffts/ und über alle Thier/ ſo auff Erden ſich bewegen. Jetzt aber nach vollbrachter Sünd muß Adam allerhand Feindſeligkeiten von ihnen erfahren/ und iſt auch bey ſo grauſamen Unthieren ſeines Lebens nicht ſicher. Der Lufft ware dem Menſchen von GOtt für die beſte Speiß verordnet/ und hat nichts als geſunde Würckungen mit ſich geführet. Nach dem erſten Verbrechen aber deß Adams wurde ſelber mit ungeſunden Feuchtigkeiten angeſtecket. Das Geſtirn muſte zuvor den Menſchen Tag und Nacht mit ſeinen Liechtern bedienen/ nach der Sünd aber wird es in Uneinigkeit geſetzet/ und laſſet nebſt dem Liecht auch tödtliche Einflüß auff die Erden fallen. Die gantze Natur hat ihr mütterliche Lieb und Gütigkeit beyſeits geſetzet/ und zeiget ſich ein Feindin ihrer eigenen Gebuhrten zu ſeyn. Zu was End aber hat der allmögende Schöpffer in ſeine Creaturen ſolche Aenderung zugelaſſen? Wolt ihrs wiſſen? Ich bins bereit zu ſagen.

Auff die Sünd folget nothwendig die Buß/ Adam hat geſündiget in dem Ort deß Wollusts/ alſo müſt er von ſelben in das Welt-Elend verſtoſſen/ und allda zu büſſen angehalten werden/ wann aber die Natur in ihrem erſten Stand wäre verbliben/ wäre ihm die Welt kein Ort der Buß/ ſondern ein neues Paradeyß geweſen/ diſemnach müſte GOtt nothwendig dergleichen Aenderung vorkehren/ und das Gute in Ubel verwenden. Auß diſen aber thut ſich ein neuer Zweiffel hervor/ wie lang nemlich Adam von ſolcher Buß befreyt gebliben/ hat er etwann nach der Sünd noch einige Tag in dem Paradeyß ſich auffgehalten/ und an deſſen Luſtbarkeiten ſich geletzet? Nichts weniger als diſes/ ſondern gleich nach der Sünd wurde ihme die Thür zur Buß eröffnet: Emiſit eum Dominus de Paradiſo voluptatis, ut operaretur terram, GOTT hat ihn noch in ſelber Stund auß dem Paradeyß geſchicket/ die Erden zu graben. Daß aber die Buß gleich nach der Sünd ihren Anfang genommen/ beglaubiget ein heiliger Epiphanius, Irenæus. Cyrillus, Ephrem, und noch mehr andere auß denen HH. Lehrern/ vorgebend: Adam ſey fruh Morgens um 9. Uhr in das Paradeyß geſetzet/ Nachmittag aber um 3. Uhr auß demſelben vertriben worden/ hat alſo nur 6. Stund die Glückſeeligkeit genoſſen/ ſodann ſeiner ſchmertzlichen Buß den Anfang gegeben.

Diſe eylfertige Buß gibt mir Gelegenheit von langen Auffſchub der Buß zu reden/ und zu zeigen/ wie gefährlich es ſey/ die Buß auff die lange Zeit/ oder wohl gar biß in das Todt-Beth verſchieben/ laſſe demnach den ſündigen Adam zu ſeiner Buß eylen/ und ich eyle zu meinen Vorhaben.

Ein ungemeines Lob wird dem Fürſten Jairo ſowohl von dem Evangelio als HH. Vättern gezünſet. Von dem Evangelio wird er gelobt wegen ſeiner groſſen Demuth/ indem er ſich zu denen Füſſen deß Erlöſers niderträchtig hingeworffen/ und ſein hohe Perſon biß zur Erden ernidriget. Petrus Chryſologus rühmet ihn wegen ſeinen heiteren Vernunfft/ dann er war ein Geſatz-Verſtändiger/ und hat bey ſich diſen Schluß gemacht/ der Menſch iſt durch die Hand GOttes erſchaffen/ und mit dem Leben beſchencket worden/ alſo iſt auch möglich/ daß er durch eben jene Hand/ wann das Leben von ihme gewichen/ widerum könne beſeelet werden/ mithin kan es meiner Tochter nicht fehlen/ ob ſie gleich das Leben verlaſſen. Andere loben ihn als einen lebendigen Spiegl der vätterlichen Liebe/ indem er für das Heyl ſeiner verſtorbenen Tochter ſo auſſerordent-

liche Sorg getragen/ daß er ihren Leichnam nicht erkalten lassen/ sondern ohne Verzug zu dem Urheber deß Lebens geeylet/ um ihr durch sein bittliches Anhalten das anderte Leben außzuwürcken. Alles diſes Lob kan mich nicht bewegen/ mit meinen Gedancken einzuſtimmen/ dann ich weder ſein Lieb/ noch ſeine Vernunfft kan rühmen/ ſondern nenne ihn einen Tochter-Mörderer/ und nicht einen Vatter/ einen Grauſamen/ und nicht einen Barmhertzigen/ einen Unverſtändigen/ und nicht einen Geſcheiden/ langſam/ und nicht geſchwind/ und ſolches auß Urſach/ weilen er nach dem Todt ſeiner Tochter erſt zu den Artzten geloffen. Wäre er ein treuer Vatter ſeines Kinds geweſen/ auch ihrer Geſundheit hätte Sorg getragen/ wurde er ſchon zum Anfang ihrer Kranckheit um Artzney-Mittel ſich umgeſehen/ und nicht zugelaſſen haben/ daß ſie die Bitterkeit deß Todts verkoſten ſolte. Wann er wäre vernünfftig geweſen/ hätte er zeitlicher ſollen zu Chriſto lauffen/ um von dem ſchnellen Todt nicht übereylet zu werden. So aber hat er das gute Vorhaben von Tag zu Tag verſchoben/ biß ihm endlich der Todt iſt vorkommen/ und ſeine Tochter hat auß dem Leben geriſſen. Darum verdienet er/ daß ich ihn wegen ſolcher Fahrloſigkeit einen Mörder ſeiner Tochter nenne.

Ein gleichen Unnahmen ziehen die jenige auff ſich/ ſo ihrer krancken Seelen verweilen die Geſundheit zu verſchaffen/ und hinläßig warthen/ biß der aneylende Todt in die Nähe kommet. Diſe ihre eintzige hertzliebſte Tochter laſſen ſie in denen Sünden dahin ſterben/ und wie ſolt ich ſie nicht grauſame Mörder nennen. Ich will mich aber nicht gleich Anfangs zu vil ereyferen/ ſondern mit kräfftigen Beweg-Urſachen eure Vernunfft auff meine Seiten zu bringen ſuchen.

Und ich finde die erſte die Koſtbarkeit deß Lebens/ deſſen Werth auß deme zu ſchlieſſen/ daß man allen möglichen Fleiß pfleget vorzukehren/ daſſelbige zu erhalten/ und zu verlängeren/ wie nicht weniger alle zuſtoſſende Gefahren abzuwenden. Diſemnach ſeyn die jenige nicht zu loben/ welche ſich ſelber entſeelet/ um ſich deß Welt Elends und widrigen Glücks zu entſchütten; dergleichen waren Cato, Scipio, Fabius, Cleopatra, Achitophel und Judas, dann weilen der Menſch ſeines Lebens kein Herr/ ſondern nur ein Verwalter iſt/ alſo hat er auch kein Recht/ ihm ſolches ſelbſten zu nehmen/ wohl aber iſt er ſelbes unter einer Todt-Sünd zu erhalten ſchuldig. Wann diſem alſo/ ſo handlen die jenige ihrer Pflicht geſtracks zuwider/ welche ihre Buß verſchieben/ dann wer ſolches thut/ kürtzet ihme ſelbſt das Leben ab. Gregorius der Groſſe nimmt diſen Grund-Satz zu erweiſen auff ſich/ und führet auß dem erſten Buch der Königen und 3. cap. deß Prieſters Heli ſeine zwey Söhn hervor/ welche in der Blühe ihres Alters der fruhzeitige Todt hat abgereiffet/ allein auß diſer Urſach/ weilen ſie auff die treue Ermahnung deß Samuels die Buß zu würcken verſchoben.

Chryſoſtomus verſchiebet nicht einen ſinnreichen Zweiffel hier anzufügen/ warum nemlich Petrus nach ſeiner Bekehrung noch 25. Jahr gelebt habe/ und Magdalena gegen dreyßig? Er gibt ihme ſelber die Antwort ſagend: Es ſey die Urſach/ um weilen ſie ihre Buß nicht verſchoben. Dann Pharao, welcher mit denen Raaben immerdar geruffen: Cras cras dimittam populum, Morgen morgen will ich das Volck entlaſſen/ iſt vor Erfüllung ſeiner Lebens-Jahr in dem rothen Meer begraben worden. Der Evangeliſche Reiche/ als er ſeine Rechnung noch auff vil Jahr hinauß geführet/ wurde ſelbe Nacht auß dem Leben geriſſen. Sodoma wurde von denen Straff-Flammen in einem Augenblick verzehret/ wie Jeremias in ſeinen Klag-Liedern beſeuffzet/ und gibt die Urſach/ weilen der Unbußfertige in dem Ubel veraltet/ was aber alt/ iſt deß Todts eigen. Hingegen die Buß verneuret die Jahr/ daß man mit dem büſſenden David kan ſagen: Introibo: Ich werde hinein gehen/ nicht in die faule und traurige Gräber/ ſondern ad DEUM, qui lætificat juventutem meam, zu GOTT/ welcher meine Jugend erfreuet. Diſe Gedancken Chryſoſtomi werden mit ſeinen eigenen

genen Worten gebunden: Quod veteraſcit jam, & ſeneſcit, morti proximum eſt, Was eraltet/ das iſt nahe beym Todt; die jenige aber/ ſo ihr Buß verſchieben/ veralten in denen Sünden/ alſo ſeyn auch ſie an der Thür-Schwell deß Todts. S. Chryſoſt. *hom.* 10. *in Ep. ad Rom.*

Euripides, da er von dem Todt der zwey jungen Helden Policinis und Etheocelis geredet/ gebraucht ſich diſer Worten: Non ex fato, non ex fato hæc cædes, ſed ex furiis, Nicht von dem Geſchick/ nicht von dem Geſchick hat diſe Niderlag hergerühret/ ſondern von unſinnigen Grimmen. Gleicher Geſtalten kan ich auch ſagen: Nicht auß dem Willen GOttes erfolget bey manchen der fruhezeitige Todt/ ſondern von dem unbußfärtigen Willen der Menſchen/ ſie werffen ſich ſelbſten muthwillig in die Schooß deß Todts. Zwey König können uns von diſer Warheit Zeugnuß geben Ezechias und Ochozias, deren der erſte zu Jeruſalem/ der andere in Samarien den Scepter führte. Ochozias fiele unverſehens von der Höhe ſeines Pallaſts/ von welchen ungütigen Fall er ſchwärlich erkranckte; Er gedachte zwar auff alle Mittel/ ſolche Kranckheit von ſeinem Halß zu ſchieben/ und ſein Leben zu verlängeren/ wie er dann zu diſem Ende eine Geſandſchafft zu dem Abgott Accaron hingeſchicket/ ihne zu fragen/ ob er von diſen Zuſtand geneſen/ oder aber an ſelbem ſterben wurde. Indeſſen hat GOtt ſolchem Abgeſandten durch Eliam bedeuten laſſen/ wie daß ihr König ihm keine Hoffnung zur Geſundheit machen därffte: Hæc dicit Dominus, Diſes ſagt GOtt der HErr/ weilen du dem Belzebub beſchicket/ als wann kein GOtt in Iſrael wäre/ bey dem du Rath konteſt einhollen/ de lectulo, ſuper quem aſcendiſti, non deſcendes, ſed morte morieris, Wirſt du von dem Beth/ auff welchen du ligeſt/ nicht herab kommen/ ſondern deß Todts ſterben. Sehet diſer krancke König iſt ſchon dem Todt übergeben. Nun wollen wir auch den anderen mit unſerem Gemüth beſuchen/ von welchem das 4. *Reg.* 20. *cap.* berichtet/ daß Ezechias, da er bereits ſchon an die Gräntzen deß Todts genaheret/ ſein Angeſicht habe zur Wand gekehret/ und bittlich zu dem HErrn geruffen. Gleich darauff hat GOtt dem Jeremiæ Befehl gegeben/ den König zu beſuchen/ und ihme zu vermelden/ wie daß er ſein Gebett erhöret/ und ſeine Zäher angeſehen/ darum wolle er ihm die Geſundheit ertheilen/ und noch 15. Jahr ſeinem Leben beylegen. Jetzt werd ihr hoffentlich das Geheimnuß verſtehen/ Ochozias ſtirbt vor Erfüllung ſeiner beſtimmten Jahren/ weilen er ſich nicht bekehret/ ſondern in ſeiner Unbußfärtigkeit verharret. Ezechiæ aber werden ſeine Lebens-Täg verlängeret/ weilen er die Buß nicht verſchoben/ ſondern dieſelbe mit weynen und betten ergriffen/ die geſchwinde Buß iſt ein Mutter deß Lebens/ und der lange Auffſchub ein Mörderin deſſelben.

Gleich dem unbußfärtigen König Ochozia hat Anaſtaſius der Orientaliſche Kayſer die Buß auff die lange Banck verſchoben; höret aber/ und erzitteret/ was ihme begegnet. Baronius in ſeiner Kirchen-Hiſtori über das Jahr Chriſti 1002. berichtet/ daß beſagtem Anaſtaſio ein erſchröcklicher Mann auff ein Zeit erſchinen/ welcher ihn mit zornigen Augen angeſehen/ und zeigte ihm mit dem Finger ein eröffnetes Buch ſagend: Sihe wegen deinen Sünden und Unbußfärtigkeit löſche ich dir 14. Jahr von deinem Leben auß/ wie dann ſolches auch geſchehen in dem 28. Jahr ſeiner Regierung/ in welchem er von dem Donner erſchlagen worden. Hätte diſer unglückſeelige Kayſer zu der Buß geeylet/ wäre ihm ſolche Lebens-Zeit nicht verlohren gangen/ ſondern hätte noch 14. Jahr den Majeſtättiſchen Purpur tragen können/ und wer weiß/ ob ihm GOtt nicht über diſe auch die 15. Jahr Ezechiæ vergonnet hätte. Otto der Dritte hat Creſcentium den Römiſchen Burgermeiſter unſchuldiger Weiß ermordet/ weßhalben er von dem heiligen Romualdo vermahnet wurde/ ſolche Mordthat mit würdiger Buß zu verbeſſeren/ welches zu thun er auch mit dem Mund mehrmahlen

versprochen/ aber der Verschub ist von Tag zu Tag gewachsen/ dann er nahme ihm vor/ ehender die Stadt Rom seiner Bottmäßigkeit zu unterwerffen/ und als er sie einbekommen/ verliebt er sich in die hinterlassene Wittib Crescentii, welche ihm bald darnach ein baar Handschuch verehret/ die mit Gifft waren angestecket/ dise als er angelegt/ hat er das Leben mit dem Todt verwechslen müssen/ wurde ihme also die Weil zur Buß benommen/ welche zu ergreiffen er zuvor keine Weil gefunden. Also gehet es/ die Verschieber der Buß rauben ihnen selbst das Leben/ und verriglen ihnen die Thür zur Göttlichen Erbarmnuß.

Nun wollen wir auch vernehmen/ was für Gefahren die Verweilung der Buß der Seel bedrohe; wer ein stammlende Zungen hat/ ist untauglich die Stell eines Redners zu vertretten. Wer nicht mit brauchbaren Händen versehen/ ist unfähig einen Fechter abzugeben. Ein Geschirr/ so einen üblen Geruch in sich getruncken/ kan nicht dienlich seyn/ in sich einen Balsam gut zu erhalten. Ein alter Schaden ist schwärlich zu heylen. Eben dises ist von der Seel zu reden: So man die Wunden/ welche man durch die Sünd überkommen/ nicht also bald heylet/ sondern von Tag zu Tag/ von Jahr zu Jahr verschiebet/ wird endlich selbige mittler Zeit nicht mehr zu heylen seyn. Hat die Seel den Gestanck der Sünden einmal an sich gezogen/ und durch lange Zeit behalten/ kan sie schwärlich oder gar nicht dessen befreyet werden. Und wer solte dann warten/ biß ihme zu büssen die Kräfften ermanglen/ welches die jenige thun/ so die Buß biß in das Todt-Beth verschieben. Man siht ja täglich/ so man denen Sterbenden zugegen ist/ wie sie mit der Zungen anfangen zu stammlen/ daß kaum die halbe Wort zu verstehen; zuweilen erstummen sie gar/ und ligen ohne Gebrauch der Sinnen in ihrem Angst-Beth dahin/ und ein vernünfftiger Mensch soll ein vollkommene Beicht biß zu so gefährlichen Umständen verschieben? In jener Stund ist der Mensch am gantzen Leib entkräfftet/ und alsdann will er die Waffen der Buß ergreiffen/ mit dem gewaltigen Höllen-Feind zu fechten? Christen-Mensch! dein eigner Vernunfft sagt dir/ daß die Buß verschieben sehr gefährlich seye. Höre nun auch Augustinum reden: DEUS pœnitentiæ tuæ indulgentiam promisit, diem autem crastinum non promisit, *in Psal.* 114. GOtt hat dir zwar versprochen/ er wolle dir auff deine Buß die Sünden verzeyhen/ den morgigen Tag aber hat er dir nicht versprochen. Ich lobe den Außspruch deß gelehrten Purpur-Tragers Marci Vigverii, wann er sagt: Non aptè testatur, qui jam moritur, Der jenige kan kein richtiges Testament machen/ welcher schon stirbet; dann bey einen Sterbenden seyn die innerlich- und äusserliche Sinnen verwirret/ der Verstand und Gedächtnuß haben abgenommen/ zu einen richtigen Testament aber wird erfordert/ daß ihme der Mensch vollkommen gegenwärtig seye. Wann nun einer nicht fähig ist/ in dem Zeitlichen eine Richtigkeit zu machen/ da er in das Todt-Beth gerathet/ wie vil weniger wird er das Geschäfft seiner Seelen in einen richtigen Stand bringen/ bey dem es weit mehr Nachdencken braucht/ als bey jenen.

Ich brauche solches herauß zu drucken die heilige Schrifft/ welche in dem 2. *Reg.* von Absolon erzehlet/ daß als diser wider seinen eigenen Vatter treuloß auffgestanden/ ein auffrührische Macht versammlet/ und gegen ihn zu Feld gezogen/ wurd er von Joab auffs Haupt geschlagen/ dergestalten/ daß kein anderes Mittel sich zeigte/ sein Leben sicher zu stellen/ als sich der Flucht befehlen. Da er nun solche durch einen Wald genommen/ bleibet er unglücklich mit denen Haaren an einem Baum hangen/ das Maulthier aber/ worauff er gesessen/ ist meineydig unter ihme durchgeloffen. Uber dises Orth hat der gelehrte Abulensis vil sinnreiche Anmerckungen herauß gegeben/ und redet unter anderen also: Absolon ware ein starck- und in allen ritterlichen Ubungen best-erfahrner Fürst/ warum hat er dann das Thier nicht zuruck gehalten/ oder warum hat er die Haar

mit denen Händen nicht außgelöset? Kont er sie nicht außritten/ so war er ja mit einem scharffen Schwerd versehen/ mit dem er sie oder den Ast hätte abschneiden/ und sich mit der Flucht versicheren können/ wie kommt es dann/ daß er so unbesonnen sich selbst in die Händ seiner Feinden gelifert? Benennter Abulensis leset ihm selber den Zweiffel mit sprechen: Absolon seye dazumahl in ein augenscheinliche Gefahr deß Todts kommen/ dahero wurd er so verwirzt/ und von seinen Sinnen verlassen/ daß ihm nichts beygefallen/ wie er ihm selbsten helffen/ und sein Leben retten konte/ ist demnach unglückseelig zu Grund gegangen. Absolon sagt der heilige Augustinus ist die Vorbildung eines Sünders/ die Haar deuten die Sünden auß/ mit denen er Heyl-loß verwicklet/ dise abzuschneiden verschiebet er von einer Zeit auff die andere/ wann nun das Alter und Todts-Gefahr anruckt/ wird es ihm ergehen/ wie Absolon dem unvorsichtigen Jüngling/ nemlich ob er schon freye Händ wird haben/ mit denen er das Schwerd der Buß kont ergreiffen/ dannoch wegen Schmertzen der Kranckheit/ scheuen deß Todts/ und Forcht deß zukünfftigen Gerichts wird ihme nichts beyfallen/ was zu seiner Seelen-Heyl vor die Hand zu nehmen/ folgends stehet ihm sein ewige Verdammnuß zu gewarten/ dises ist der Schluß deß angezogenen heiligen Augustini: Percutitur etiam hac animadversione peccator, ut moriens obliviscatur sui, qui dum viveret, oblitus est DEI, Mit dergleichen Bestraffung wie Absolon wird auch der Sünder geschlagen/ daß er nemlich sterbend seiner selbst vergesse/ welcher lebend GOttes vergessen hat.

Da ich den Absolon genennet/ kan ich auch deß Amons nicht vergessen/ diser Printz und Sohn deß gebesserten König Manassis, als er nach dem tödtlichen Hintritt seines Vatters im 22sten Jahr seines Alters die Regierung angetretten/ hat er eben so böse Sitten/ als sein Erzeiger an sich genommen/ sonderlich in Abgötterey/ Aergernuß/ und Verachtung GOttes sich versündiget. Clemens Alexand. *l.* 2. *de const. Apost. c.* 23. betheuret/ daß Amon solle gesagt haben: Mein Vatter hat in seiner Jugend vil Laster begangen/ aber in dem Alter sich zur Buß gewendet/ darum will auch ich meine junge Jahr der Wollust opfferen/ und nachgehends mich zu GOTT bekehren. Aber diser thorrechte Mensch hat die Rechnung ohne den Würth gemacht/ dann nicht länger als zwey Jahr hat er den Scepter geführet/ worauff GOtt seinem Laster-Leben ein End gesetzet/ massen er über ihn verhängt/ daß er von seinen eigenen Bedienten ergriffen/ und getödtet worden. 4. *Reg.* 23. *cap.*

Aber nicht allein die jenige setzen sich einer grossen Gefahr der Seelen auß/ welche die Buß biß in das Todt-Beth und hohe Alter verschieben/ sondern auch ungescheid handlen selbige/ welche die Buß von einer Zeit auff die andere hinum drähen sagend: Morgen will ich von meinen Sünden nachlassen/ morgen will ich mich besseren/ auff die andere Wochen will ich mich bekehren/ wann ich dises oder jenes Geschäfft hab zum End gebracht/ alsdann will ich dem Heyl meiner Seelen abwarten; wann ich meinen Stand verändere/ werde ich auch meine Sitten änderen. Dises ist wohl ein grosser Unverstand von dir/ wie ich dich auß der gemeinen Red kan überzeugen. Dann sage mir/ warum pfleget man zu sagen: Morgen wills GOtt werd ich dises oder jenes thun// über acht Tag geliebt es GOtt/ will ich meine Reiß antretten/ über ein Jahr/ wann GOtt will/ werd ich dises oder jenes Geschäfft vor die Hand nehmen/ warum setzet man allzeit hinzu/ wann GOtt will/ oder dergleichen? Darum/ gibst du mir zur Antwort/ weil die zukünfftige Zeit bey GOtt stehet/ und nicht bey mir. Du hast recht geurtheilet; aber jetzt sage mir/ wann dann der morgige Tag nicht in deinem Gewalt/ wie bist du dann so thorrecht und vermessen/ daß du mit einer Sach verordnest/ so in eines andern Händen liget/ wie kanst du dir vil Jahr versprechen/ da doch ungewiß/ ob du den morgigen Tag erlebest/ vil tausend/ welche

gesagt haben/ morgen will ich dises oder jenes thun/ haben selben Tag nicht überlebt/ sondern seyn durch einen Schlag-Fluß berühret/ deß gähen Todts gestorben/ oder sonst unverhofft und gewalthätig umkommen. Es wird keiner auß euch seyn/ der mir nicht von dergleichen Zufählen konte Zeugnuß geben.

Solchen meinen Worten einen Nachdruck zu geben/ sag ich: Eylen muß man/ und nicht verweilen mit der Buß/ so man der Gefahr will außweichen/ und in jenem letzten Kampff den Sieg erhalten. Der streittbare David haltet es mit mir/ dann als er dem ungeheuren Philisteer Goliath entgegen gezogen/ hat er vor Anfang deß Streitts etwelche Steine gesammlet/ und selbe in seine Taschen geworffen. Mich wunderet/ daß David der Steinen so sorgfältig gewesen/ und sie ein so lange Zeit vor dem Kampff zusammen gesuchet/ und zwar an einem entlegenen Ort/ also daß er sie einen weiten Weeg hat müssen mit sich tragen/ da man doch die Stein an allen Orthen findet. Wann ich die Sach etwas mehrers überlege/ finde ich/ daß er nicht unweißlich gehandlet habe/ dann er gedachte bey sich selbsten/ wer weiß/ ob auch Stein an jenem Ort ligen/ welche sich recht in meine Schlingen schicken; Wer weiß/ ob ich werde Zeit haben/ selbe auffzuheben; Ist also besser/ daß ich mich geschwind versehe/ als daß ich mit dem Verweilen mich selbst versaume. Die Vorsichtigkeit/ so David gehabt/ soll auch uns nicht ermanglen. Wir wissen/ daß wir einen gefährlichen Streit vor uns haben/ wer sich also zu demselben will außrüsten/ ergreiffe eylends die Buß statt der Waffen/ und warte nicht auff ein ungewisse Zeit/ dann solches Warten hat schon vil Tausenden fehl geschlagen/ da hingegen die geschwinde Buß die Sünden vertilget/ und GOtt versöhnet. Vernehmet dises auß einer Geschicht.

Ein gewisse Tochter hat auß leichtfertiger Unachtsamkeit ihr Jungfräuliches Kleinod verlohren/ weil nun solches denen Eltern künfftighin nicht konte verborgen bleiben/ erdacht sie eine That/ ob der alle Welt soll erzitteren/ nemlich ihre Schand mit dem Todt ihrer Eltern außzulöschen/ und also ein Laster mit dem andern zu hauffen. Ihre Gedancken kamen endlich zum Werck/ indem sie ihrer lieben Mutter mit Gifft vergeben/ und auch dem Vatter einen solchen Trunck zugebracht/ worauff ihn nicht mehr gedurstet. Nach einigen Tagen kam dise verwegene Sünderin in eine Predig/ auß welcher sie verstanden/ daß alle Sünden/ wie groß und vil sie immer seyn mögen/ durch Krafft der Göttlichen Barmhertzigkeit können vernichtet werden/ wann nur der Sünder ein wahre Buß über dieselbe würcket. In Anhörung dessen wurde sie innerlich dermassen bewegt/ daß sie ohne eintzigen Verzug sich vor dem Priester nidergeworffen/ und ihre Sünden mit reumüthigen Zäheren gebeichtet. Nach empfangener Buß knyete sie vor dem Altar/ allwo sie die Schwäre ihrer Sünden so empfindlich abgewogen/ daß ihr endlich die grosse Reu das Hertz zersprenget/ und sie todt zur Erden geworffen. Der Beicht-Vatter vermahnte das anwesende Volck für die Verstorbene GOtt zu bitten. Es wurde aber ein Stimm von dem Himmel gehört/ es seye kein Gebett nöthig/ weilen sie schon würcklich mit anderen Seeligen das Angesicht GOttes geniesse. Also schreibet Discipulus in Promptuario *L. M. Exemplo* 20. Erwege man auß diser Geschicht die Würckung der geschwinden Buß. Wer solte wohl glauben/ daß dise Person so glückseelig gestorben wäre/ wann sie die Buß auff ein lange Zeit/ oder gar in das Todt-Beth verschoben hätte. Dazumahl hat GOtt ihr Hertz mit vollkommener Reu gefüllet/ welches zu thun er ein andersmal gewißlich unterlassen hätte/ wann sie erstlich nicht hätte mitgewürcket.

Dahero ruffe ich einen jedem mit jenen Worten zu: Pœnitentiam agite, appropinquavit enim Regnum Cœlorum, Thut Buß/ dann das Himmelreich ist nahe/ was nahe ist/ muß man nicht nach langer Zeit erwarten/ sondern ohne Verschub nach demselben greiffen. Nun das Himmelreich ist nahe bey denen/

so Buß würcken/ wer ihm demnach den Himmel will eigen machen/ muß die Buß nicht lang hinauß sparen; zumahlen man hierdurch Seel und Leib wurd in Gefahr setzen. Ich setze meinen eigenen Worten die Wort Christi bey/ und sage zum Beschluß: Vigilate, quia nescitis, qua hora Dominus vester venturus sit, Wachet/ dann ihr wüst nicht/ zu welcher Stund der HErr wird kommen/ und euch in die lange Ewigkeit wird abforderen. Seyt ihr auß menschlicher Schwachheit mit euren Ertz-Vatter Adam gefallen/ ey so fallet wider/ aber nicht in die Sünden/ sondern zu denen Füssen JEsu mit Magdalena, sperret denen Reu-vollen Buß-Zäheren den Weeg nicht/ immassen ihr nicht wüst/ ob nicht die nächst-kommende viertel Stund die letzte seye. Wir seyn anheut in einer ansehnlichen Menge beysammen/ ob aber künfftigen Dienstag ich zu euch werde reden/ oder ihr mich hören/ ist ungewiß. O wann der Allerhöchste gestatten thäte/ daß nur einer auß so vil tausend Menschen/ so nur dises Monat hin und wider in der Welt gestorben/ solte auß seinem Grab hervor gehen/ und predigen/ so glaube ich/ seine Red wurd allein in disen Worten bestehen: Quærite Dominum dum inveniri potest, *Isaiæ* 55. *cap.* Suchet den HErrn/ da er noch zu finden ist/ und verschiebet eure auffrichtige Buß nicht/ Amen.

Vierdte Anrede.

Peccatum meum contra me est semper.
Meine Sünd ist allzeit wider mich. *Psal.* 50.

ES wird euch Geliebte mein Schau-Bühne der Buß verflossene Wochen etwann nicht gefahlen haben/ als welche nichts dann felsechtige Einöden und einsame Wälder hat vorgebildet/ dise haben euch mit ihrer angearten Stille nicht bereden können/ eure lustige Wohnungen um selbe zu vertauschen/ und einem Buß-Prediger Joanni oder reufertigen Adam Gesellschafft zu leisten/ mit ihnen die Buß-Zäher zu vermischen/ und auff ihre Reu-volle Seuffzer mit dem euren einen beweglichen Echo zu geben. Auch ich bin nicht gesinnet euch in ein unfreundliche Wüsten hinauß zu jagen/ sondern will euch die tröstliche Beywohnung vergonnen/ aber dannoch von der Buß nicht entschuldiget haben. Wann ihr solche verabscheuet/ da sie auff einen mit Stein und Höllen ungestalten Theatro gestanden/ will ich die Scœnen veränderen/ und euch für heunt etwas angenehmeres in das Gesicht stellen. Wer denen Comœdien zuweilen beygewohnet/ wird gesehen haben/ daß neben anderen Veränderungen deß Theatri auch ein außgezierter Saal oder Zimmer sey vorgestellet worden/ der zu allen Seiten mit ansehnlichen Spieglen behencket gewesen; Einen solchen Spiegel-Saal wird unser auffgestelltes Buß-Theatrum dise Wochen vorzeigen/ die Person aber/ so anheut auff selbem hervor tritt/ ist der gecrönte David.

Diser sihet sich hin und her/ trucket einen Seuffzer um den anderen auß seinem geängstigten Hertzen/ und gibt von aussen mit seinen traurigen Gebärthen den innerlichen Miß-Trost zu erkennen. Was ist dann bey David die Ursach seines Unvergnügen? Hat er etwann in denen umhangenden Spieglen etwas ungeformtes an sich erblicket/ wordurch er ihme selbst zuwider worden? Ich wuste dergleichen nichts zu benennen; dann der gläserne Zeug hat von ihme nichts als Majestättischen Zierath herauß gegeben/ benanntlich sein goldene Haupt-Zierde/ den Purpur/ die kostbare Ring und Kleinodien/ mit welchen er seiner hohen Würde gemäß war außgeschmucket/ ist also dem Spiegel diser Untrost deß Davids nicht beyzumessen. Aber ich besinne mich eines anderen/ und sage: Der Spiegel ist bey dem David ein Ursach seines Trauren/ nicht zwar ein gläserner

Spie-

Spiegel/ sondern der Spiegel seines unruhigen Gewissens. Dann gleichwie der materialische Spiegel die äusserliche Gestalt deß Menschens verrathet/ also wird durch das nagende Gewissen sein innerliche Beschaffenheit abgebildet/ diser sittliche Spiegel demnach hat dem David die Abscheulichkeit seiner verübten Sünd so deutlich vorgehalten/ als ob er selbe mit leiblichen Augen sehen thäte/ welches er mit jenen Worten will an Tag legen mit sprechen: Peccatum meum contra me est semper, Meine Sünd ist allzeit wider mich. Mich Unglückseeligen! ich wende mich hin/ wo ich wolle/ ich gehe oder stehe/ ich sitze oder lige/ ich esse oder trincke/ ich schlaffe oder wache/ so muß ich allzeit und aller Orthen meiner vollbrachten Sünd in dem Spiegel meines Gewissens ansichtig werden: Peccatum meum contra me est semper, Mein Sünd ist allzeit wider mich.

Also ist es Geliebte! das beleydigte Gewissen hat den David in solche Unruhe und Mißvergnügen gesetzet/ dises hat ihm sein Ehe-Schand und Mordthat deß unschuldigen Uriæ bekanntlich vorgemahlen/ und folgender Gestalten ihme zugesprochen: Bist du ein König oder mehr ein blutgieriger Mörder? Bist du ein getreuer Hirt deß Volcks Israel/ oder vilmehr ein reissender Wolff? Sihe an deinen Mantel/ welcher mehr von unschuldigen Blut/ als Purpur gefärbet/ und du wirst darob nicht schamroth? sondern lebest unter denen Menschen/ der du einen Menschen getödtet. Du prangest auff einem erhebten Thron/ und Uriam lassest du für seine treu-geleiste Dienst ermorden/ und ohne Mitleiden unter die kühle Erden verscharren! Was sagest du zu disem grausamer Unmensch/ unmenschlicher Wütterich? Auff so lebhaffte Vorstellung deß Gewissens-Spiegels eröffnet der bereute König seinen Klag-Mund/ kan aber vor Grösse deß innerlichen Schmertzens nicht mehr dann folgende Wort herauß trucken: Peccatum meum contra me est semper, Mein Sünd ist allzeit wider mich. Ich lasse den David in dem Spiegel seines Gewissens sich nach Genügen betrachten/ damit aber auch ihr den innerlichen Menschen nach euch kennen lehrnet/ will ich euch für heunt eben disen Spiegel vorhalten/ diser wird statt meiner reden/ darum schweiget.

Seltsam ist jene Begebenheit/ so sich bey Untergang der Güter/ Vieh und Kinder deß Jobs ereignet/ und ist dise/ daß bey allen unglücklichen Zufällen nur ein eintziger darvon kommen/ der von selbigen zeugen konte. Dann der Erste/ so dem Job unter die Augen geloffen/ brachte die Zeitung mit sich/ wie daß die Sabæer eingefallen/ alles Vieh hinweg genommen/ und die Knecht erschlagen haben/ & evasi ego solus, ut nuntiarem tibi, und ich bin allein darvon kommen/ daß ich es dir andeuten konte. Kaum hat der vorige sein Post entrichtet/ kommt ein anderer/ und sagt: Das Feuer ist vom Himmel gefallen/ hat alle Schaaf/ Heerden und Hirten auffgezehret/ & effugi ego solus, ut nuntiarem tibi, und ich allein bin entkommen/ damit ich dir solches zu wissen mache. Am dritten Ort hat sich ein gleiches zugetragen/ dann den vorigen folgte ein anderer Bott/ mit Vermelden: Die Chaldeer haben die Camel überfallen/ selbe entführet/ und die darbey hütende Knecht erschlagen/ & ego evasi solus, ut nuntiarem tibi, und ich allein bin darvon kommen/ dir solches zu bedeuten. Dem Dritten folget der Vierdte/ welcher wegen Aengstigkeit deß Gemüths kaum reden kan/ dannoch zwinget er mit gebrochner Stimm und vilen Seuffzeren dise Wort herauß: Ein grosser Sturm-Wind hat sich erhoben/ die vier Eck deß Hauses mit solcher Gewaltthätigkeit angefallen/ daß er selbes über einen Hauffen geworffen/ und alle deine Kinder mein Job erschlagen/ & effugi ego solus, ut nuntiarem tibi, ich aber bin allein mit dem Leben darvon kommen/ dir solches kundt zu machen. Wer solte sich in Anhörung diser Begebenheit nicht befrembden/ daß bey allem Unglück nur einer geübriget/ so von geschehener Sach konte Zeugnuß geben. Uber dise Geschicht gibt der gepurpurte Hugo

seine Gedancken mit folgenden Worten herauß: Allein das Gewissen ist/ so verbleibet/ wann alles anderes zu Grund gehet/ damit es den Menschen seines erlittenen Schadens erinnere. Kan dahero mit besten Fug sagen: Ego effugi sola, ut nuntiarem tibi, Ich bin allein entkommen/ dir durch mein Klagen die Post zu bringen/ und dein Unglück anzukünden. Kaum ist die Sünd vollzogen/ da klopffet das Gewissen innerlich an/ zeiget mit traurigen Hertzens-Stichen und bitterer Aengstigkeit die Schwäre deß Verbrechens. Ach was hab ich gethan/ ist das wehemüthige Klagen! GOtt hab ich mir zum Feind gemacht/ und seinen Zorn als einen schwären Last auff mich gebürdet/ nun seyn alle meine gute Werck verlohren/ und ich bin ein Kind der Verdammnuß/ ich kan mir zum Himmel nicht die mindeste Hoffnung machen/ so fern ich nicht zu wahrer Buß mich wende. Dergleichen schmertzliche Vorträg machet das Gewissen nicht nur einmal/ sondern immerdar ohne einiges Aussetzen/ auß welchen bey dem Menschen erfolget ein Verdruß zu allen Sachen/ ein heimliches Seuffzen/ so offt er an GOtt/ an das Gericht/ an zukünfftigen Stand deß Lebens/ oder an sein verunglückte Seel gedencket. Er empfindet ein heimliche Schamhafftigkeit/ daß er sich kaum getrauet/ die Augen über sich zu heben/ wie nicht weniger ein stätte Forcht vor dem strengen Urtheil GOttes/ ja nicht selten wohl gar verzweiffelte Gedancken.

Gedencket Geliebte! dises ist das Nagen und Würckung eines bösen Gewissens/ welches bey manchen weit grössere Schmertzen verursachet/ als die Ergötzlichkeit in der begangenen Sünd gewesen. Nun aber setze ich eine Frag/ ob das Nagen deß bösen Gewissens eine Straff von GOtt/ oder aber eine von ihm fliessende Gnad seye? Für ein Straff werd ihr es auffnehmen/ wann ihr euch solcher Unruhe und Peynlichkeit deß Gemüths erinneret. Auch ich will solches nicht widersprechen/ sondern nur beyrucken/ daß GOtt solche Straff auß besonderer Gnad über den Sünder verhänge: Magna gratia est sentire conscientiam, sagt der berühmte Ferus in Genes. Ein grosse Gnad ist das Gewissen empfinden/ zumahlen solches zu dem Ende von GOtt verordnet wird/ daß wir dardurch unserer Sünd erinneret/ und zur Buß sollen gebracht werden/ dann cognitio peccati initium est salutis, die Erkanntnuß der Sünd ist ein Anfang deß Heyls/ und so wir die Stimm deß Gewissens nicht hören/ haben wir auß uns selbsten die Gnad nicht/ unsere Fähler zu erkennen/ wie solches an dem David erscheinet.

Diser sonst heilige König ist in jene zwey grosse Laster verfallen/ die schon der gantzen Welt bekannt seyn/ und hat dannoch über solche kein Reu gefüllet/ sondern ein gantzes Jahr/ nach Aussag der HH. Vätter und Schrifft selbsten/ in seiner Unbußfärtigkeit zuruck geschoben. Man liset auch nicht/ daß er sich darüber in geringsten betrübet habe. Sobald aber Nathan der Prophet ihm selbe vorgehalten/ hat er alsogleich hören lassen das reumüthige Peccavi, ich hab gesündiget. Auß welchem dann zu erlehrnen/ daß wir auß uns selbsten zu Erkanntnuß der Sünden nicht gelangen mögen. Es därffte aber noch ein andere Frag an mich gelangen/ warum uns GOtt nach der Sünd einen solchen innerlichen Ermahner zur Buß gegeben habe/ da uns doch die äusserliche nicht ermanglen/ als Beicht-Vätter/ Prediger/ geistliche Bücher/ und heilige Einsprechungen/ welche uns deutlich genug unsere Sünden vormahlen können/ was ware dann nöthig in das Gemüth einen unauffhörlichen Anmahner/ und Verwirrer aller Ruhe hinein zu setzen? Dessen wären zwar verschidene Ursachen anzufügen/ welche doch alle auff disen Puncten eintreffen/ daß er solches zu unseren Nutzen geordnet habe: sonderlich aber ist es darum beschehen/ damit uns diser Anmahner aller Orthen zugegen seye/ dann alle äusserliche Vermahner können wir vermeyden; macht mirs der Prediger zu scharff/ sagt einer/ so gehe ich dar-

darvon/ und bleib ein andersmal auß/ redet mir ein Beicht-Vatter zu tieff ins Hertz/ such mir einen anderen/ berühret ein Buch meine Mängel/ schließ ich selbiges zu/ und wirff es hinweg. Aber probir diſes auch zu thun mit deinem Gewiſſen/ diſes last ſich nicht hinweg ſchieben/ ſondern iſt ein ſolcher Rathgeber/ ſo zum inneriſten deiner Seelen wohnet/ er iſt mit und bey dir in allen Orthen/ zu allen Zeiten/ bey Geſellſchafften/ bey Mahl-Zeiten/ zu Hauß/ und auff der Reiß/ er ſihet/ und erkennet alles/ was vorgehet/ er höret alles/ was du redeſt/ er verrichtet ſein Ambt/ es ſey dir darbey wohl oder übel/ er rupffet dir alles vor/ was du immer würckeſt/ ſageſt/ oder auch nur gedenckeſt. Ferners iſt uns diſer innerliche Zuchtmeiſter gegeben worden/ damit wir ſeine Antrib und Verweiß um ſo vil lieber ſolten annehmen/ je mehr ſie vor anderen verborgen ſeyn/ dann nicht wenig pflegt es einen zu verdrieſſen/ wann man ihm offentlich vor anderen ſeine Mängel vorſtoſſet/ hingegen wann es in Geheim zwiſchen beyden allein geſchicht/ nihmt man zum öfftern auch einen empfindlichen Verweiß mit guten Willen auff/ alſo auch ob wir zwar äuſſerlich dergleichen um uns haben/ die uns die begangene Fehler können vorhalten/ ſo därffen ſie uns die Warheit doch nicht vor anderen herauß ſagen/ wie es vonnöthen wäre/ darum müſt uns GOtt einen innerlichen Ermahner zuſtellen/ der uns all unſere Verbrechen ohne Scheu ſolte vorwerffen/ aber dergeſtalten in Geheim/ daß es auch die nächſt darbey ſtehende nicht wahrnehmen können. Sehet wie der grundgütige GOtt das Gewiſſen uns zu Guten habe zugeordnet/ derohalben dann die HH. Lehrer ſagen/ daß ſo lang einer diſen Ermahner noch höret/ und nach begangener Sünd ſein Nagen empfindet/ ſo lang ſey es mit ihm noch wohl beſtellt/ und ein Hoffnung ſeiner Bekehrung/ wann aber einer ſo weit kommen/ daß er über ſeine Sünd keinen Nachbiß deß Gewiſſens füllet/ iſt es ein Zeichen/ daß er die Sünden nicht mehr achte/ mithin wird er ſchwärlich zur Buß gelangen. Gleichwie ein Krancker/ wann er die Wehe-Tagen ſeiner Wunden nicht mehr empfindet/ hat er von ſeiner Geneſung kein Hoffnung zu machen/ wann er aber Schmertzen leidet/ kan er ſich getröſten/ daß die Lebens-Geiſter noch nicht gewichen/ und alſo die angewendte Artzney und auffgelegte Pflaſter zu heylen verfangen werden.

Aber wie ich vermercke/ wollen meine Wort nichts verfangen/ dann man ſuchet dermahlen diſen treuen Ermahner das Gewiſſen einzuſchläfferen/ ja wohl gar zu ermorden. Der Römiſche Geſchicht-Schreiber Suetonius meldet in dem Leben deß Kayſers Neronis, daß diſer noch in ſeiner Jugend unterſchidliche Wahr-Zeichen ſeiner künfftigen Boßheit habe von ſich gegeben/ ſolcher mit kräfftigen Gegen-Mittlen vorzubiegen/ wurde ihme der Sitten-Lehrer Seneca zu einen Unterweiſer geſtellet/ damit er nach ſeinem Beyſpil zu allen Guten möchte angeführet werden. Seneca kame ſeiner Pflicht ruhmwürdig nach/ hat mit Lehr und Exempel ſo hell geleuchtet/ daß Nero den Tugend-Weeg niemahls verfehlet/ ſo lang er dem Schein diſes Liechts gefolget. Nachdem aber bey erlangter Freyheit ſein Natur mit böſen Neigungen geblühet/ haben ſich auch die ſchädliche Frücht an ihme ſehen laſſen/ welche aber Seneca mit ſeinen lehrreichen Ermahnungen abzubrechen ſich nicht geſcheuet. Gleichwie aber die Boßheit neben der Tugend nicht ſtehen kan/ alſo trachtete auch der boßhaffte Nero ſeinen Tugend-Meiſter von der Seiten zu bringen/ welches er dann endlich mit dargereichten Gifft in das Werck geſetzet/ und ſich dardurch zu einen Begriff aller Gottloſigkeit und Tyranney gemacht. Was Nero an dem Seneca ſeinen Lehrmeiſter verübet/ iſt noch bey vilen Chriſten in Gebrauch. Dann es hat GOtt dem Menſchen von Jugend auff einen heiligen Rathgeber nemlich das Gewiſſen zugeſellet/ durch deſſen Ermahnung er zu allen Guten an- und von allen Böſen abgehalten ſolte werden/ wie Hugo à S. Vict. ſelbſten betheuret mit ſprechen: Eſt Pædagogus conſcientia, cui tradidit DEUS animam cujuscunque, *de anim. cap.* 12.

Das Gewissen ist der Lehrmeister / deme GOtt die Seel eines jeden hat anvertrauet; Weilen aber der Mensch seiner Neigung gemäß zum Bösen eylet/ und ihn hiervon nichts mehr abhaltet/ als das stätte Nagen und Mahnen seines Gewissens / hat er auß Einrathen der Höllen ein Gifft erfunden/ disem innerlichen Hofmeister zu vergeben/ damit er bey Vollziehung der grösten Sünden todt und unempfindlich werde/ und dises Gifft seyn die verkehrte Welt-Reglen / und politische Beredungen/ mit denen die schwäriste Laster nicht allein gering/ sondern auch löblich und ansehnlich gemacht werden. Mit Anfügung diser falschen Reguln mache ich meinen Worten einen Glauben.

Die erste auß disen ist/ daß Ratio Statûs, die Beobachtung deß Stands das höchste in der Welt seye/ deme nicht allein der Glauben/ sondern auch die Göttliche Gebott müssen weichen/ dergestalten / daß wo es die Erhaltung und Vermehrung unsers Stands betrifft/ man den Glauben verlassen/ und nach Belieben einen anderen/ so dienlicher annehmen/ die Gebott GOttes/ der Kirchen/ und der Natur selbsten übertretten könne. Dises Gifft hat leyder schon bey vilen tausenden das Gewissen ermordet/ und mehr dann den halben Theil der Christen-Welt dahin gebracht/ um ihren Stand zu erweiteren halb Lutherisch / halb Heydnisch zu werden. Die HH. Sacramenten empfangen sie nur darum/ damit sie an ihrem Stand nicht gemindert werden. Die heilige Priesterschafft verehren sie nur dazumahl / wann ihnen selbe in etwas kan dienlich oder verhülfflich seyn. Den Glauben halten sie vor ein Sach/ so nach Erforderung der Zeit und Umständen in einen anderen Model kan gegossen werden. Ja es ist in disen und dergleichen Fehleren das Gewissen so tieff begraben/ daß sie gar der außdrucklichen Lehr Pauli vergessen/ die also lautet: Una fides, unum baptisma, unus DEUS & Pater omnium, Ein Glaub/ ein Tauff/ ein GOtt ist/ und Vatter aller Menschen. Ich hab an diser Regul schon ein Abscheuen/ muß also ein andere vornehmen.

Machiavellus der teuffliche Secretarius ist zwar gestorben/ aber seine Schrifften leben noch in denen Hertzen der Lebenden/ selbe seyn neben anderen mit diser unchristlichen Lehr vergifftet: Man solle keinem Menschen trauen / noch jemand für einen guten Freund halten; hingegen aber auch keines Menschen Freund von Hertzen seyn/ sondern allein äusserlich mit süssen Worten und höfflichen Gebärthen sich einen Freund zeigen/ so da seyn: freundlich grüssen/ das Geleit biß unter die Stiegen geben/ auß dem Weeg weichen/ den Titul vergrösseren/ goldene Berg versprechen/ aber das Versprechen halten für bäurisch achten. Ist aber dises nicht mehrmahlen ein gifftiger Trunck das Gewissen zu ermorden? So muß man dann alles auff Schrauffen richten? Wo bleibt die wahre Lieb und Christliche Redlichkeit? wo bleibt die Lieb deß heiligen Pauli, daß wir uns gegeneinander verhalten sollen in charitate non ficta in einer unverfälschen Liebe. O bey wie vilen hat das Gifft jetziger Falschheit dem lebendigen Gewissen das Hertz abgestossen/ zu wünschen wäre es/ daß nicht auch hier zu Lintz dergleichen sich finden thätten.

Nebst disen findet sich noch ein andere Regul/ welche verlanget/ daß man die empfangene Wohlthaten mit Wasser auffzeichne/ die Beleydigung hingegen in beständigen Marmor einhaue/ damit man jener geschwind vergessen/ diser aber so lang gedencken möge / biß sie doppelt ersetzet werden. Wohl ein schädliches Gifft! sagt dann nicht mehrmahlen Paulus *Hebr.* 13. Beneficentiæ nolite oblivisci, Der Gutthat/ so ihr genossen/ solt ihr niemahls vergessen. Sagt nicht Christus: Dimittite, si quid habetis adversùs aliquem, Verzeyhet / wann ihr etwas habt wider einen anderen. Ist aber dise Lehr noch mit anderen verbunden/ daß man nemlich dem gemeinen Welt-Brauch soll nachleben/ und was andere thun für zuläßig halten/ so muß ich mich ja mehr als billich beeyferen/

indem du dein Gewissen mit solchem Gifft dermassen auffgeriben / daß es den Felsen der Aergernuß / welcher vor Augen stehet / nicht ansihet. Ist dann destwegen GOtt zu beleydigen erlaubt / weilen solches vil andere thun ? Den Nächsten um das Seinige bringen / den Armen unterdrucken / weils ihrer vil thun ? Allen Leichtfärtigkeiten nachhangen / der unverschamten Göttin opffern / weilen solches vil andere thun ? als thätten die Laster ihre Boßheit verliehren / wann sie von vilen begangen werden / sagt dann nicht Christus : Daß der Weeg / auff welchen vil gehen / zum Verderben führe. Wohl ein tödtliches Gifft seyn dise und dergleichen Reden dem Gewissen / welches ihm auff einmal das Leben rauhet / daß es sich seiner Gewonheit nach nicht rühren kan.

Es kan sich aber ein Nasen-witziger Zoylus hier nicht enthalten mir folgenden Einwurff zu machen : Ich seye mit disen Reglen von denen Reglen der Red-Kunst abgewichen / indem ich Anfangs das Gewissen einen Spiegel genennet / nunmehro aber behaupten will / daß selbes mit sittlichen Gifft könne ermordet werden. Wahr ist es / ich muß deiner Schwachheit nachgeben / weilen du nicht weist / daß die Kunst muß dem Eyfer weichen. Es bleibt darbey / das Gewissen ist ein Spiegel / und wer denen gemeldten Reglen nachkommt / hänget einen Fürhang vor selben ; gleichwie man nun in einem Spiegel sich nicht ersehen kan / wann er mit einem Vorhang bedecket / also kan auch niemand in dem Gewissen seine Fehler erkennen / wo die verfluchte Politic ihre saubere Reglen hat vorgezogen. Aber wehe denen / bey welchen das Gewissen also eingeschläferet ist / daß sie sein Nagen nicht mehr empfinden ; wehe denen ! welche mit dem Vorhang der sträfflichen Welt-Modi ihren Gewissens-Spiegel also verhängen / daß sie ihre Häßlichkeiten in selben nicht mehr sehen / und erkennen mögen / dann dises ist ein klares Zeichen / daß GOtt die Hand von ihnen abgezogen. Was erfolget aber auß disen ? Wann ein Blinder keinen hat / der ihm die Hand biethet / und führet / wird er zum öfftern fallen / und anstossen / weilen dann GOtt solche Gewissen-Mörder mit seiner vätterlichen Hand nicht mehr leiten will / müssen sie nothwendig von einer Sünd in die andere fallen / und sich also selbst in das Verderben stürtzen.

Ich hab noch zu wenig geredet / wann ich gesagt / daß einige ihren Gewissens-Spiegel verhängen / dann vil seyn / die ihne gar zertrümern. Marius Mutius schreibet von einem üppigen Weibs-Bild zu Pergamo, daß als sie einsmahls vor einem Spiegel gesessen / und sich ihrer Gewonheit nach in selben betrachtet / sahe sie in dem Spiegel vier abscheuliche Teuffel herauß schauen / welche an statt der Haaren an dem Kopff mit Natteren und Schlangen umwunden waren. Als die stoltze Pflänzlerin solches angesehen / fiele sie vor Schröcken in die Ohnmacht zuruck / konte ein geraume Zeit nicht athmen / zu geschweigen reden ; da sie aber die entwichene Lebens-Geister in etwas erhollet / ergreiffet sie mit heiligen Eyfer den Spiegel / und wirfft ihn mit lobwürdigen Zorn auff die Erd / daß er in tausend Stuck zersprungen. Ein weit grössere Abscheulichkeit als jene Frau zu Pergamo in dem materialischen Spiegel erblicket / sehen die Gottlose in dem Spiegel ihres Gewissens. Jener seyn in dem Spiegel vier Teuffel vorkommen / disen aber wohl hundert / ja noch mehr / nemlich so vil als vil Todt-Sünden ihr verstalte Seel bewohnen. Jene sahe vil Natteren und Schlangen / so die verdammte Köpff zerbissen / dise aber sehen nur einen eintzigen Wurm / welcher sie doch mehr zernaget / als all erdenckliches Ungeziffer der Welt. Jene hat den Spiegel zu ihrem Heyl zertrümeret / dise aber zertrümern ihr Gewissen zu ihrem ewigen Verderben / da sie die Sünden mit Sünden häuffen / sich aller Gesätz und Billichkeit entschlagen / und ihre Vernunfft in die Viehische Begierden vergraben. Unglückseeligste der Menschen !

Glückseelig aber die jenige/ welche nach begangener Sünd gleichwie David das Nagen deß Gewissens empfinden/ ihr Verbrechen gleich als in einem Spiegel abgebildet sehen/ und sagen: Peccatum meum contra me est semper, Meine Sünd ist allzeit wider mich. Dann wo diser Anmahner sich einfindet/ ist GOtt noch bereit Gnad und Verzeyhung zu ertheilen. Darumen soll keiner kleinmüthig werden/ der etwann über seine Sünden ein solches Hertz-Nagen fühlet/ wie es etwelche machen/ die auff das heylsame Anmahnen ihres Gewissens sich gantz verwirzt erzeigen/ mit schwärmüthigen Gedancken herum gehen/ seufftzen/ und so kleinmüthig werden/ daß sie ihnen schier selbst das Hertz abfressen/ vermeynend es seye mit ihnen schon geschehen/ GOtt werde sie zur Gnad nicht mehr auffnehmen. Aber du irrest dich weit/ dann so sich GOtt deiner nicht erbarmen wolte/ wurd er dich durch das Gewissen nicht so starck zur Buß lassen antreiben/ weilen er aber solches thut/ ist es ein unfehlbares Wahr-Zeichen/ daß er noch ein vätterliche Obsorg auff dich habe/ dann nach Lehr Pauli: Flagellat autem DEUS omnem filium, quem recipit, Einen jeden Sohn/ den er auffnehmen will/ den geißlet er innerlich in dem Gewissen. Also folget/ daß das Nagen deß Gewissens kein Straff/ sondern Gnad/ kein Schand/ sondern ein Ehr seye gemäß jenen Worten deß Apostels: Gloria nostra hæc est, testimonium conscientiæ nostræ, 2. *Cor. cap.* 1. Dises ist unser Ehr/ die Zeugnuß unsers Gewissens/ Amen.

Fünffte Anrede.

Peccatum meum contra me est semper.
Meine Sünd ist allzeit wider mich. *Psal.* 50.

ICh bin mit verstanden/ wann der Lateiner sagt: Varietas delectat, Der Unterschid ergötzet. Dann solche Red-Art zeiget sich insonderheit wahr zu seyn bey denen Comœdien/ welche ein mehrers Vergnügen und Ergötzlichkeit in dem Gemüth der Zusehenden gebähren/ wann sie einen Unterschid der Scœnen und Personen vorweisen; damit euch demnach mein Schau-Spil nicht zuwider und verdrüßlich werde/ sondern auch zu einer Gemüths-Ergötzung gedeye/ will ich heunt mehrmahlen mein Theatrum verändern/ und an Platz deß Spiegel-Saals Davidis den Vorhoff eines hohen Priesters Caiphæ euch in die Augen stellen. In disem lasset sich sehen ein grosses Feuer/ um welches vile Bediente sich zu wärmen sitzen/ Petrus einer auß solcher Gesellschafft sönderet sich ab von selben/ gehet traurig auß dem Vorhoff/ und fanget an bittere Thränen zu vergiessen. Was soll dises bedeuten klagender Petre? Was ist dir dann bey jener Gesellschafft widriges zugestanden? Hast du villeicht von der losen Pursch empfindliche Schmach-Wort müssen einnehmen/ oder hast du dich zu nahe an das Feuer gemacht/ von selben schmertzlich gebrennet/ und verletzet worden/ daß dir vor innerlichen Wehe-Tagen die Augen überfliessen? Keines auß disen/ sagt er/ ist die Quäl-Ader meiner Thränen/ sondern mein vollbrachte Sünd ist ein Ursach deß Weynen/ Peccatum meum contra me est semper, die Sünd der Verlaugnung meines liebsten Meisters ist allzeit wider mich/ und drucket mein Hertz so gewaltig zusammen/ als wolt es in lauter Zäher zerfliessen. Egressus Petrus flevit amarè, Petrus ist von dem Vorhoff hinauß gangen/ und hat bitterlich geweynet.

Was solt ich aber disem Trauren und Weynen Petri für einen Namen schöpfen? Es braucht kein Nachdencken/ dann es ist nichts anders als ein schmertzliche

liche Reu und Leyd wegen seiner begangenen Sünd; die Reu hat ihm zur Buß den Weeg gebahnet/ das Hertz mit Seuffzern/ und die Augen mit bitteren Wasser gefüllet. So gehe dann hin mein Petre! verkrieche dich in ein dunckle Stein-Krufften/ seuffze/ weyne/ traure nach Genügen/ und widerholle mit hertzlicher Reu jene Wort deß Davids, Peccatum meum contra me est semper, Mein Sünd ist allzeit wider mich.

Sünder! was entschliessest du dich bey solcher Vorstellung zu thun? Wann du zweiffelhafftig ansteheſt/ so will ich dich zu einem Schluß führen/ und zwar mittels jener Begebenheit/ so in der ersten Kirchen sich ereignet. Theodosius der Kayser wurde von dem heiligen Ambrosio wegen verübter Grausamkeit zu Thessalonica mit dem grossen Kirchen-Bann von Gemeinschafft der Glaubigen außgeschlossen/ da er aber zu seiner Entschuldigung vorgeschutzet/ David habe sich ebener massen mit einem Todt-Schlag versündiget/ widersetzte Ambrosius: Qui secutus es errantem, sequere pœnitentem, Hast du dem David nachgefolgt in der Sünd/ so folge ihm auch in der Buß. Eben dise Wort können mir für einen Lehr-Satz dienen/ wann du also sagst: Petrus habe gesündiget/ und seye dannoch wider zur Gnad gelanget/ so gegne ich dir mit denen Worten Ambrosii: Qui secutus es errantem, sequere pœnitentem, Hast du mit Petro gesündiget/ so ergreiffe mit Petro die Buß. Bereue dein Verbrechen/ gleichwie jener gethan/ dann dises zu vernichten/ und dich wider in Stand der Gnaden zu setzen ist höchst nothwendig die Reu. Verstehe allhier ohne den würcklichen Sacrament die vollkommene Reu und Leyd/ wie nun dise soll beschaffen seyn/ damit sie die angefügte Würckungen erreiche/ ist auß folgenden Discours zu erlehrnen.

Nicht uneben entwirfft Marchantius einen reumüthigen mit dem Sinnbild einer Tauben/ dann dise hat kein anderes Gesang als das Seuffzen. Ein wahre Reu muß allzeit mit hertzlichen Seuffzeren verbaaret seyn/ und mit innerlicher Bitterkeit der Seelen: also will es der Prophet Isaias 38. *cap.* Recogitabo tibi annos meos in amaritudine animæ meæ, Ich werde aller meiner Jahr gedencken in Bitterkeit meines Hertzens. Auß Mangel derowegen diser bitteren Reu kan die Frucht der Buß und Nachlassung der Sünd keineswegs erlanget werden. Die meiste aber/ wann sie schon mit grossen Sünden beladen/ büssen auß einer trockenen Gewonheit/ und wägen nicht ab die Schwäre ihrer begangenen Schand-Thaten/ sondern vermeynen schon genug zu seyn/ wann sie die Knye biegen/ und an die Brust klopffen mit sprechen: Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa, Mein Schuld/ mein Schuld/ mein gröste Schuld. In dem Hertzen aber seyn sie also außgedorret/ daß keine wahre Reu in demselben kan Wurtzel fassen/ welches doch leicht von bitteren Wasser der Thränen wurde übergehen/ wann sie nur wolten gedencken/ was Jeremias am 2. *cap.* sagt: Vide, quam amarum sit, reliquisse te Dominum DEUM tuum, Sihe/ wie bitter ist nicht/ daß du deinen GOtt und HErrn verlassen. Erwege die gegenwärtig- und ewige Ubel/ so auß disen hervor gangen/ erinnere dich/ daß der Todt dir auff dem Rucken nacheyle/ die Höll aber vor deiner offen stehe. Erhebe deine Augen gegen den Himmel/ und sihe/ daß selber wegen deiner Sünden verschlossen/ gehe in dein eignes Gewissen/ und fühle die Schmertzen deß nagenden Wurms. Und wann dises alles bey dir kein hertzliche Reu kan erwecken/ muß ich mir einbilden/ du seyest schon in den Abgrund der Hartnäckigkeit gefallen nach der Schluß-Red deß weisen Manns 18. *cap.* Peccator, cùm in profundum venerit, contemnit omnia, Wann der Sünder in die Tieffe kommt/ verachtet er alles.

Fragst du mich aber um die erste Beweg-Ursach dises innerlichen Schmertzens/ schmertzlichen Bitterkeit/ und bitteren Reu/ solst du wissen/ daß nicht ein jeder Schmertzen/ wann er auch gleich auß dem Hertzen seinen Ursprung hat/

genug seye/ sondern er muß allein von der Beleydigung GOttes herrühren/ man muß nemlich Leyd tragen/ daß man das unendliche Gut/ welches ein jedes Geschöpff zu lieben/ und zu verehren schuldig ist/ mit seinen Sünden erzörnet/ und beleydiget habe: diser ist der Vorwurff einer vollkommenen Reu und Leyd. Erwecket also der jenige keine vollkommene Reu/ welchem leyd ist/ daß er dise oder jene Sünd begangen/ durch welche er bey der Welt in Schand und Spott gerathen/ die gute Meynung und Hochachtung bey den Menschen verlohren/ oder aber sich in die Gefahr seiner Verdammnuß gesetzet/ weilen dergleichen Reu nicht die Beleydigung GOttes für ein Absehen hat/ welche uns allein ohne Ansehen eines zeitlich- oder ewigen Nutzens und Schadens zur Reu und Leyd soll aneyferen.

Ein Exempel der wahren und falschen Reu und Leyd gibt uns die Schrifft in dem David und Saul, beede waren König/ beede haben gesündiget/ und beede haben auch eine Reu gezeiget mit jenem Wort: *Peccavi*, ich hab gesündiget/ aber beeden ist die Sünd nicht nachgelassen worden/ sondern allein dem David: Transtulit Dominus peccatum tuum. Der HErr hat deine Sünd hinweg genommen. Was ware dann für ein Unterschid zwischen der Reu deß Davids, und deß Sauls? Der Göttliche Text selbsten legt uns solchen klar vor die Augen/ und zeuget von David, daß er gesprochen habe: *Peccavi* Domino, Ich hab dem HErrn gesündiget. Und destwegen ist mir leyd/ daß ich durch die Sünd meinen GOtt und HErrn beleydiget. Saul hingegen sagte zwar auch *Peccavi*, Ich hab gesündiget/ setzt aber gleich die Ursach hinzu/ warum ihm leyd seye/ nemlich wegen der Verstossung von dem Reich/ wegen Schand und Spott/ so er destwegen bey dem Volck und Fürsten wurde erleiden müssen; seine eigene Wort seyn dise: *Peccavi*, sed nunc honora me coram senioribus, Ich hab gesündiget/ aber ehre mich anjetzo vor denen Aeltesten deß Volcks. Mit welcher mangelhafften Reu und Leyd er nichts anders verdienet/ als daß ihn GOtt von seinem Angesicht verstossen; dann als Samuel GOtt für ihn gebetten/ erhielte er folgenden Bescheid: Usquequo luges Saul, cùm ego projecerim eum? **Wie lang traurest du wegen deß Sauls, da ich ihn doch von meinem Angesicht verstossen.**

Eben also ware die Reu deß Königs Antiochi gestellet/ dann ob er schon in seiner Kranckheit Buß gewürcket/ bitterlich geseufftzet/ Genugthuung und Zuruckgebung deren auß dem Tempel geraubten Sachen versprochen/ hat er dannoch kein Verzeyhung erlanget/ Orabat scelestus Dominum, à quo misericordiam non est consecutus. Auß was Ursach dann hat der unendlich barmhertzige GOtt dem Antiocho die Gnad und Barmhertzigkeit abgesprochen? Auß keiner anderen/ als diser/ weilen sein Reu und Leyd nicht von der Beleydigung GOttes/ sondern von seiner schmertzlichen Kranckheit/ und Forcht deß Todts herrührte. Dergleichen gibt es noch heunt zu Tag gar vil/ welche wegen Verlust eines zeitlichen Guts oder Kranckheit sich abtrauren/ die Sünd aber und Verlurst der Göttlichen Gnad übergehen sie mit trockenen Augen und einem steinernem Hertzen. Dessen hat sich auch Chrysostomus beklaget mit sprechen: *P*langis corpus, à quo recessit anima, non plangis animam, à qua recessit DEUS, **Du beweynest den Leib/ von dem die Seel weichet/ und beweynest die Seel nicht/ von der GOTT gewichen; da doch die Zäher dem Menschen desthalben gegeben seyen/ die Sünden abzuwaschen/ und die Reu zu vergolden.**

Vergoldet und unschätzbar demnach ist jene Reu/ welche mit denen bußfärtigen Thränen vergsellet. Einer solchen hat sich gebraucht Ezechiel, David, und insonderheit *P*etrus, wohl wissend/ daß dise GOtt zur Gnad und Verzeyhung gar leicht bereden könne. Ovidius ein Fürst der Reim-Künstler hat auß dem Elend an sein hinterlassene Ehe-Gemahl ein Bitt-Schreiben abgesendet deß Innhalts:

halts: Sie solle doch bey dem Kayser außwürcken/ daß er ihn wider möchte zuruck ruffen/ und sein Vatterland zu bewohnen erlauben. Sie aber hat sich dessen entschuldiget/ sagend: Sie sey nicht beredsam/ und also wurde sie bey dem Kayser wenig vermögen/ dann wie denen Weibs-Bildern angebohren/ wann sie in einer Betrübnuß etwas sollen anbringen/ müssen sie gemeiniglich die Wort mit Zähern unterbrechen. Dise vorgewandte Entschuldigung hat Ovidius mit folgenden zwey Versen abgeleinet:

Nec tua, si fletu scindantur, verba nocebunt,
Interdum lachrymæ pondera vocis habent,

Es werden deine Wort nicht minder fruchten/ wann sie gleich von denen Zäheren abgeschnitten werden/ dann die Thränen haben zuweilen das Gewicht der Worten. Scharffsinniger Poët! du hast dich nicht also auff die Fablen verlegt/ daß du anbey der Warheit vergessen/ die Zäher haben deinen Worten nach die Schwäre der Red: nicht allein bey denen Menschen/ sondern noch vil mehr bey GOtt/ dise können ihn nach ihrem Belieben zur Nachlassung der Sünden bewegen/ wann sie auß einem reumüthigen Hertzen fliessen. Glückseelig demnach der jenige/ welcher sein Reu und Leyd mit denen Zäheren kan vermischen. Wer aber ein steinernes Hertz besitzet/ auß dem er keinen Tropffen Buß-Wasser erzwingen kan/ folge wenigist dem Rath Ludovici Blosii, welcher also redet: Si desunt tibi lachrymæ oculorum, ploret cor, & pro lachrymis, quas non habes, offer DEO Patri lachrymas Christi, Wann dir die Thränen der Augen manglen/ so traure dein Hertz/ und an statt der Zäher/ die du nicht hast/ opffere GOtt dem Vatter die Zäher Christi seines geliebten Sohns.

Neben dem bißhero gesagten muß ein vollkommene Reu und Leyd auch die Hoffnung in sich schliessen/ dann obwohlen man sich die Abscheulichkeit der Sünd nebst der Beleydigung GOttes mit Schmertzen soll eindrucken/ muß man doch mit disen die Hoffnung zur Göttlichen Erbarmnuß nicht verliehren/ wie solches gethan haben Cain und Judas, die ihres Verbrechen halber grosse Reu verspühren lassen/ weilen sie aber an der Göttlichen Barmhertzigkeit einen Zweiffel getragen/ hat ihnen die geschöpffte Reu nichts genutzet. Dise Hoffnung aber solle sich in die Verdienst und vergossene Blut deß Heylands gründen: dise weilen sie eines unendlichen Werths/ kan auch kein Sünd so groß seyn/ die mit selben nicht abzuzahlen. Nehme man nur ein Beyspil an dem bekehrten Paulo, und erlehrne man von ihm auff die Göttliche Barmhertzigkeit hoffen: Christus, sagt er/ venit peccatores salvos facere, quorum ego primus sum, qui blasphemus fui, persecutor & contumeliosus: sed superabundavit gratia, & misericordiam sum consecutus, Christus ist in die Welt kommen seelig zu machen die Sünder/ unter denen ich der erste bin; dann ich war ein Gottslästerer/ ein Verfolger und Schmächer der Kirchen. Gleich als wolte er sagen/ GOTT hat sich meiner erbarmet/ damit er in mir dem ersten und grösten Sünder ein Beyspil seiner Barmhertzigkeit gebe/ und alle erkennen möchten/ daß er einen jeden Sünder verlange seelig zu haben; dahero sollen alle zu gegenwärtig- und künfftigen Zeiten das Heyl hoffen. Theodoretus gibt solches noch besser in diser Gleichnuß: Wann in einem Hauß vil Krancke gefährlich zu Beth ligen/ und an ihrem Auffkommen gäntzlich verzweiffelt hätten/ aber ein Leib-Artzt thäte jenem bey dem das Ubel zum grösten mit seiner Erfahrenheit und Artzney zur Gesundheit verhelffen/ solten nicht auch die andere ein Hoffnung zu ihrer Genesung machen/ und bey sich selbsten sagen: Hat er disem geholffen/ mit dem es weit schlechter gestanden/ so darff auch ich an meiner Gesundheit nicht verzweiffeln. Also/ sittlicher Weiß zu reden/ hat Christus der wahre Seelen-Artzt dem ersten und grösten Sünder/ wie sich Paulus nennet/ zu völliger Gesundheit geholffen/ und

mit so übergrossen Gnaden bereichet/ so kan ja ich mit allen anderen Presthafften mir die gewünschte Gesundheit der Seelen versprechen. Solche Schluß-Red hat schon vor meiner Augustinus gestellet: Si Saulus sanatus est, ego quare despero. *S. Aug. serm.* 9.

Hilfft also nichts die Sünd bereuen/ wann die Reu nicht mit der Hoffnung verbunden/ dann dise ist jene Weegweiserin/ so den Sünder wider zu GOtt/ und den verlohrnen Sohn wider zu seinem Vatter führet. Wunder-groß ware die Hoffnung dises verschwenderischen Gesellen: Surgam, & ibo ad Patrem meum, sagt er/ Ich will auffstehen/ und mich zu meinen Vatter begeben. O du vermessenes Kind möcht jemand sagen? Mit was für einer Hoffnung därffst du dich zu deinen Vatter wagen/ dessen Gnad du so muthwillig verluderet/ und das vätterliche Erb-Theil so liederlich hindurch getummlet? Ibo, disem ungeacht werd ich hingehen in der Hoffnung als zu einem Vatter/ dann ob schon ich die Pflicht eines Sohns nicht gehalten/ hat doch er die Lieb und Sorg eines Vatters nicht vergessen/ so in dem bestehet/ daß er auff das Heyl und Wohlergehen seiner Kinder sehe. Solche Gleichnuß hat Christus allein zu disem Ende vorgetragen/ in uns die Hoffnung auff die Göttliche Barmhertzigkeit zu vermehren/ und jeden auch den grösten Sünder dahin anzueyferen/ daß er mit dem verlohrnen Sohn sage: Ibo ad Parrem meum, Ich werde zu meinen Vatter gehen.

Die letzte Eigenschafft zu einer vollkommenen Reu und Leyd ist der gute Vorsatz hinführo nicht mehr zu sündigen/ von disem werd ihr mit nächsten ein mehrers zu vernehmen haben. Wann die Reu und Leyd mit angemeldten Bedingnussen versehen/ ist sie mächtig die Sünden außzulöschen/ und dich vollkommentlich mit GOtt zu versöhnen/ und dises auch ohne Beicht/ wann die Gelegenheit einem Priester zu beichten ermanglet. Also hat das Tridentinische Concilium *Sess.* 14. *can.* 5. geschlossen: Docet præterea (Sacra Synodus) si contritionem hanc aliquando charitate perfectam esse contingat, hominem DEO conciliari, priusquam hoc Sacramentum actu suscipiatur, Es lehret die heilige Versammlung/ daß wann bißweilen geschicht/ daß die Reu auß Lieb vollkommen ist/ sie den Menschen mit GOtt versöhne/ ehe das Sacrament der Buß würcklich empfangen wird; worbey wohl zu mercken dises Wörtl in dem Werck/ welches nicht außschliesset/ confessionem in voto, oder in dem kräfftigen Vorsatz mit nächster Gelegenheit zu beichten. Bringet also die Reu und Leyd für sich selbsten die Verzeyhung der Sünden zu wegen in Mangel eines Beicht-Vatters/ sonst aber nicht. Wie dann dergleichen Zufäll sich leicht ereignen können/ dann wie offt geschicht/ daß man unversehens von einer Todts-Gefahr wird übereylet/ auff dem Land oder Wasser/ in Feuer-Feinds-Mörder- oder tausenderley anderen Gefahren/ da kein Zeit und Gelegenheit zu beichten ist. Wann einem solchen damahls Leyd ist über seine Sünden allein darum/ daß er den Himmel verlohren/ oder die Höll verdienet/ dem ist sie als ein unvollkommene Reu und Leyd zur Seeligkeit nicht genug/ dahero muß er auß Mangel der Beicht/ und Priesterlicher Loßsprechung nothwendig verdammt werden. Wann er aber seine Sünden bereuet auß wahrer Lieb zu GOTT/ daß er ihn als das höchste Gut verachtet/ und beleydiget/ deme ist solche vollkommene Reu genug auch ohne Beicht alle Sünden außzulöschen/ und die Seel von Mund auff in Himmel zu schicken. Neben deme daß solches die Meynung deß benennten Concilii habe ich auch mein Zuflucht in die heilige Schrifft.

Michæas der Prophet lasset sich im 7. *cap.* also hören: DEUS miserebitur nostri, deponet iniquitates nostras, & projiciet in profundum maris omnia peccata nostra, Es wird sich GOtt unser erbarmen/ unsere Mißhandlungen abnehmen/ und alle unsere Sünden in die Tieffe deß Meers versencken. Was

ist

ist dises für ein Art zu reden? In das Meer will die Göttliche Barmhertzigkeit unsere Sünden werffen? Ja! und zwar in das gesaltzene Meer der bitteren Reu und Leyd/ gemäß jenem Außspruch Jeremiæ: Velut mare contritio tua, Dein Zerknirschung ist wie ein Meer. Aber nicht nur die Sünd wird durch die vollkommene Reu und Leyd hinweg genommen/ sondern auch die in dem Fegfeuer vorbehaltene Straff. Ich bin zwar sonst nicht gewohnt/ meine Lehr mit Historien allein zu beweisen/ als welchen die Modi-Christen keinen Glauben geben/ dannoch will ich hier eine beyrucken/ so ich auß der Lebens-Beschreibung deß heiligen Vincentii Fererii gezogen. Diser Heilige hat einsmahls in Franckreich von der Sünd und Bereuung derselben vor dem Volck eine Predig gehalten/ nach welcher sich ein verschreyter Sünder/ der nebst anderen Unthaten auch etliche Menschen entleibet/ zu seinen Füssen geworffen/ und auff Einrathen seines eignen Gewissens die Sünden ihme auffrichtig bekennet/ für welche ihm der Heilige eine siben-jährige Buß hat auffgetragen: Er aber begehrte zu wissen/ ob er ihm dann mit einer so geringen Buß zur Seeligkeit könne Hoffnung machen? Vincentius auß solcher Red seine grosse Reu vermerckend/ änderet die vorige Buß in ein dreytägige Fasten; worauff sich der Büssende noch mit mehr Seuffzer und Zäheren der Schwäre seiner Sünden/ und der ewigen Straff erinneret. Der Heilige aber in Ansehen seiner ausserordentlichen Reu hat die Buß noch mehr geminderet/ und nur einen eintzigen Vatter unser und Englischen Gruß ihme zu betten befohlen. Kaum hat er solche Buß verrichtet/ sihe! da fiele der reumüthige Büsser vor denen Füssen Vincentii todt darnider/ als ein Brand-Opffer seiner eigenen Zerknirschung/ die Seel aber ist den geraden Weeg dem Himmel zugeflogen/ wie er solches selbsten gedachtem Heiligen (dem er noch selbe Nacht erschinen) geoffenbaret mit sprechen: Tantus potest esse dolor, ut etiam omnem pœnam purgatorii tollat, So groß kan der Schmertzen der Reu und Leyd seyn/ daß sie auch die Straff deß Fegfeurs vernichtet.

Es ist aber bey vilen ein sehr grosse Klag/ daß sie zwar hertzlich gern ein dergleichen vollkommene Reu auß purer Lieb zu GOtt erwecken wolten/ wann es ihnen nur möglich wäre/ so aber finden sie ihr Hertz dergestalten verhartet/ daß sie solche nicht können herauß zwingen: haben also/ wann sie beichten wollen/ am meisten nur mit der Reu und Leyd zu thun. Dessen ich mich keineswegs befrembde/ dann wann ein Hertz in weltlichen Sorgen vertiefft/ wann man ein Sünd mit der anderen häuffet/ das gantze Jahr kaum einmal das Wort GOttes anhöret/ an statt eines geistlichen Buchs nur Liebs-Geschichten leset/ und also sich gäntzlich auff die dermahlen gebräuchige Lebens-Art verleget/ wie ist es Wunder/ daß kein Fünckl der Göttlichen Liebe/ folgends auch kein wahre Reu in dem Hertzen glose. Wisset ihr aber/ was dißfalls zu thun? Ich deute euch mit Finger auff Petro, welcher anheunt mit seinen Reu-Zäheren unser Buß-Theatrum benetzet/ fraget ihn/ woher dise ihren Ursprung genommen/ so wird er euch mit jenen Worten deß Davids gegnen: Peccatum meum contra me est semper, Meine Sünd ist allzeit wider mich. Dise führet mir zu Sinn die grosse Beleydigung GOttes deß allerhöchsten Guts/ so ich dardurch verwürcket/ und was soll ich anders thun als reumüthig weynen/ und mein Verbrechen weinend bereuen. Erinneret euch also nach dem Beyspil Petri eurer vilfältig begangenen Sünden/ so wird unfählbar in euren Hertzen eine Reu erfolgen. Solte aber wider Verhoffen auch dises Mittel nichts verfangen/ nehme ich ein anderes vor. Wann man auß einem Kraut/ Wurtzen/ oder anderen Sach ein Wasser und Geist will haben/ legt man dieselbe in ein Brenn-Glaß/ schiebet glüende Kohlen darunter/ sodann treibet die Hitz das kräfftige Wasser herauß. Wolt ihr auß euren kalten Hertzen ein Lieb-volle Reu/ und reumüthiges Zäher-Wasser herauß zwingen/ so nehmt von der höllischen Glut etwelche Kohlen/ hi-

tzet mit selben euren Hertzen zu/ und gedencket zum öfftern/ daß euch diſe gewißlich wird zu Theil werden/ ſo ihr nicht ein ernſtliche Buß ergreiffet/ was gilts/ jene ewig-währende Hitz wird euch die heiſſe Tropffen außtreiben/ Amen.

Sechſte Anrede.

Confitebor adversùm me injuſtitiam meam Domino, & tu remiſiſti impietatem peccati mei. *Pſal.* 31. *v.* 5.

Ich werde wider mich dem HErrn mein Ungerechtigkeit bekennen/ und du haſt nachgelaſſen die Boßheit meiner Sünd.

HInweg mit dem Fürhang von unſerer Schau-Bühne/ damit man die abermahlige Veränderung derſelben erſehen möge! Wie ich aber vermercke/ iſt ſie ſchon eröffnet/ und ladet unſere Augen zu ihrer Betrachtung. Sehet alſo den alldort ſich befindlichen Gericht-Stuhl/ und erwartet/ was für ein ſeltſamer Proceſs werde vorgehen. Einen Gericht-Stuhl haben wir auff unſeren Buß-Theatro zu ſehen bekommen/ welcher doch von anderen Gericht-Stühlen weit unterſchiden. Noch vil weniger gleichet er jenem Gericht-Stuhl/ welchen Joannes der ſcharffſichtige Himmels-Beſchauer in einer Verzuckung erblicket/ und folgender Geſtalten beſchreibet: Ecce ſedes poſita erat in cœlo, & ſuper ſedem ſedens, & de throno procedebant fulgura, & voces & tonitrua, & ſeptem lampades ardentes ante thronum, *Apoc.* 4. *cap.* Sihe! ein Stuhl wurde geſtellet in dem Himmel/ und einer war darauff geſeſſen/ von ſolchen Thron giengen hervor Blitz/ Stimmen/ und Donner-Keil/ auch waren vor dem Thron ſiben brennende Ampeln zu ſehen. Wehe demnach denen Beklagten/ ſo vor diſen erſchröcklichen Richter-Stuhl zu erſcheinen haben/ nicht aber denen/ welche ſich bey unſeren vorgeſtellten Buß-Gericht befinden/ zumahlen in diſem die Erbarmnuß der Gerechtigkeit/ die Güte der Schärffe/ und die Gnad denen Straffen vorgehet. Solcher Gericht-Stuhl wird mehr von einem Vatter als Richter beſeſſen. Verlanget ihr ihn noch mehr in Erkanntnuß zu bringen/ ſo mach ich ihn auß ſeinem eignen Namen bekannt/ und ſage: Es ſey der Beicht-Stuhl/ der Beicht-Stuhl iſt jenes Gericht-Ort/ mit dem unſer Buß-Theatrum pranget. Daß ich den Beicht-Stuhl einen Gericht-Stuhl/ die Beicht aber ein Gericht nenne/ iſt kein frembde Lehr/ ſondern ſchon vorlängſt von dem heiligen Bonaventura für ein ſolches gehalten worden/ wann er *de Sacr. virt. t.* 6. *cap.* 23. alſo geſchriben: Pœnitentia eſt quoddam ſpontaneum judicium, Die Buß iſt ein freywilliges Gericht/ in welchem der Prieſter die Stell deß Richters/ der Sünder aber die Stell deß Anklägers und zugleich deß Beklagten vertritt.

Einen Richter ſtellet der Prieſter vor/ aber noch mehr einen Vatter/ weſthalben man ihn in Gemein einen Beicht-Vatter zu nennen pfleget. Ein ſolcher Vatter wird uns vorgebildet Lucæ am 15. *cap.* diſen euch beſſer kennen zu lehren/ laſſe ich in meinem Theatro die Schluß-Rahm auffziehen/ und zeige euch Regionem longinquam, eine weite Landſchafft/ in welcher ſein ungerathner Sohn das vätterliche Erb-Gut liederlich außgeſäet/ und von ſo reicher Saatſtatt der Früchten die äuſſerſte Armuth/ den nagenden Hunger ſamt der Ungnad deß Vatters eingeerdnet. Was entſchlieſſet er ſich in ſolchen Unſtand zu thun? Höret/ und verwunderet euch! Ibo ad patrem meum, ware ſein heiliges Vornehmen/ Ich werd hingehen zu meinen Vatter. Zu deinem Vatter? Wi: darffſt du vermeſſenes Kind ihn einen Vatter nennen/ welchen du mit deinen

Ver-

Verbrechen zu einem Richter gemacht? Was wirst du dann für eine Weiß ihne zu besänfftigen vor die Hand nehmen? Ibo, sagt er/ & dicam: *Pater peccavi in cœlum & coram te, jam non sum dignus vocari filius tuus*, Ich werde hingehen/ und sagen: Vatter ich hab in Himmel/ und vor dir gesündiget / jetzt bin ich nicht würdig dein Sohn genennet zu werden. Heylsamer Gedancken! glückseelige Entschliessung/ der ein so nutzbare Würckung gefolget/ massen diſe freywillige Bekanntnuß der Sünden und reumüthige Anklagung seiner selbst den ungerathenen Sohn bey seinem Vatter wider zu Gnaden gebracht/ und den Richter-Stuhl zu einem Ort der Versöhnung veränderet.

Mit gleichem Vertrauen kan ein jeglicher Sünder von seinem Laster-Leben zuruck kehren/ und sagen: Ibo ad patrem meum, Ich werde hingehen zu meinen Vatter/ nemlich zu dem Priester/ der an statt GOttes sitzet / vor ihme mein Hertz eröffnen/ und meine begangene Sünden bekennen/ der gäntzlichen Hoffnung lebend/ daß mir diſes heilige Gerichts-Ort ein Port deß Heyls/ und Thron der Gnaden seyn werde. Also ist es reufertige Seele/ dann höre nur mit was Trost-Worten der büssende David deine Hoffnung steuret/ sagend: Confitebor adversùm me injustitiam meam Domino, & tu remisisti impietatem peccati mei, Ich werde wider mich dem HErrn meine Vngerechtigkeit bekennen/ und du hast nachgelassen die Boßheit meiner Sünd. Auff die Bekanntnuß setzet er also gleich die Verzeyhung der Sünden/ wohl wissend/ daß diſe nothwendig folgen müsse/ wo jene vorgangen. Wie aber solche Beicht und Bekanntnuß ordentlich geschehen müsse/ werd ich in folgender Rede gantz deutlich erklären.

Ich will wegen Enge der Zeit vor Catholischen Anhörern in keine Glaubens-Strittigkeit hinauß lauffen/ ob die Ohren-Beicht rechtmäßig von der Kirchen gebraucht werde/ und ob die Priester den Gewalt haben/ von denen Sünden loß zu sprechen/ dann jene Wort deß HErrn seyn kräfftig genug allen Zweifel zu benehmen / mit welchen er seinen Jüngern und mittels diſen allen Priester n solchen Gewalt ertheilet/ sagend: Accipite Spiritum Sanctum, quorum remiſeritis peccáta, remittuntur eis, & quorum retinueritis, retenta sunt, *Joan.20.cap.* Nehmet hin den Heiligen Geist/ denen ihr die Sünden nachlasset / den seyn sie nachgelassen/ und denen ihr selbe vorbehaltet / den seyn sie vorbehalten. Daß aber diſe Vergebung der Sünden auch ein Beicht erfordere/ gibt die Vernunfft/ dann gleichwie ein weltlicher Richter nicht urthlen kan/ als secundùm allegata & probata auff die vorgebracht-und erwisene Klagen. Wie solte dann ein geistlicher Richter binden oder loßsprechen / wann er das Verbrechen nicht weiß/ und folgends/ ob er binden/ oder loßsprechen solle/ ist also die Folge/ daß ein Bekanntnuß und Anklagung nothwendig seye. So aber jemand wäre/ dem hiemit kein Genügen geschehen/ den lade ich nach gelegener Zeit auff einen besonderen Discurs, und ich werde ihme zeigen/ daß die Ohren-Beicht in das Göttliche Gesatz sich gründe/ wie auch/ daß denen Priestern allein zustehe / dieselbige auffzunehmen / und die Stell eines Richters zu vertretten / schreitte meinen Vortrag gemäß zu zeigen/ was diſes geistliche Gericht für Bedingnussen erfordere. Thomas der Englische Lehrer verfasset solche in die nächst-folgende Vers:

Sit simplex, humilis Confeſſio, pura, fidelis,
Atque frequens, nuda, & diſcreta, libens, verecunda,
Integra, ſecreta, & lachrymabilis, accelerata,
Fortis & accuſans, & ſit parere parata.

Die Beicht soll seyn einfältig/ demüthig / rein/ getreu / offt / bloß / bescheiden/ freywillig/ schamhafftig/ gantz/ geheim/ weynend/ geschwind/ starck/ anklagend/

und zu folgen bereit. Jetzt wollen wir ein jede diser insonderheit überlegen/ und zwar erstens/ daß die Beicht soll einfältig seyn.

SIMPLEX. Dises Wort Einfalt ist etwelchen Nasen-witzigen zuwider/ halten es für ein Schand/ und vermeynen/ es leide ihr Stand/ und gesetzte Red-Art einen grossen Nachtheil/ wann sie sich blatter Worten gebrauchen/ und ein Sach erzehlen/ wie sie in sich selbsten ist/ welches doch zu einer rechten Beicht ein höchst-nothwendiges Stuck; dann in selber muß man mit keinem Umschweiff und Zierlichkeit der Worten prangen/ keine zur Beicht nicht gehörige Begebenheiten erzehlen/ sondern nur allein die Beschaffenheit/ und Zahl der Sünden an Tag geben/ nicht mit solchen Worten/ die man auff unterschidliche Weiß verstehen kan/ sondern einfältig/ was geschehen/ und wie man die Sünd im Hertzen hat/ mündlich vortragen. Bey diser ersten Bedingnuß breche ich mir zu Fleiß ab/ weilen sie mit folgenden eine Gleichnuß hat.

HUMILIS. Demüthig muß die Beicht seyn/ erstlich/ so vil den Verstand betrifft/ daß man sich nemlich für den ärgisten und müheseeligisten Sünder erkenne/ der aller Verzeyhung unwürdig ist. Demüthig dem Gemüth nach/ das ist/ sich GOtt und dem Priester mit schuldiger Ehrerbietigkeit unterwerffen/ und sich nicht hoffärtig einbilden/ man verstehe mehr dann der Beicht-Vatter/ wie sich zuweilen einige unterfangen/ im Beicht-Stuhl zu disputiren/ wann der Priester ihrer sträfflichen oder von der Kirchen verdammten Meynung nicht seyn will/ und wollen sich dem Urtheil deß Beicht-Vatters nicht gefangen geben. Demüthig soll die Beicht seyn der Zungen und Weiß zu reden nach/ damit man seine Sünden erzehle als ein Schuldiger mit Forcht und Zitteren/ als wann er Christo selbsten dem Richter der Lebendigen und Todten beichten thäte. Demüthig endlich soll sie seyn denen äusserlichen Gebärden nach/ daß sie nemlich knyend und mit geneigtem Haupt geschehe. Ein solche demüthige Beicht kan der Göttlichen Gerechtigkeit den Armb binden/ wie in dem König Achab zu ersehen. Diser hat zwar seine Seel zu einer Senck-Gruben aller Laster gemacht/ dannoch weilen er seinen innerlichen Unrath durch ein demüthige Bekanntnuß entdecket/ hat GOtt die verdiente Straff von ihm abgekehret/ wie er bey Isaia mit folgenden Worten zeiget: Nónne vidisti humilitatem Achab coram me, quia igitur humiliatus est mei causa, non inducam malum in diebus ejus, **Hast du nicht gesehen die Demut deß** Achabs **vor mir? weil er sich dann meinetwegen gedemüthiget/ will ich das Ubel in seinen Tägen über ihme nicht verhängen.** Durch die Demut also bekommt die Beicht ihren Werth: Pœnitentia tunc creditur, quando cum humilitate conjuncta est, seyn die Wort Basilii deß Selevcier *orat.* 2. **Alsdann findet die Buß einen Glauben/ wann sie mit der Demut verbunden.**

PURA & FIDELIS. Rein und treu muß die Beicht seyn/ das ist/ sie muß auß einer auffrichtigen Meynung/ und nicht zu einen üblen End geschehen. Rein sagt Cajetanus, welche nemlich mit frembden Sachen oder Sünden deß Nächsten nicht gefüllet ist. Treu/ nemlich auffrichtig/ und ohne Unwarheit/ von demjenigen/ was man weiß/ warhafftig begangen zu haben/ muß man sich als von warhafften anklagen; an dem man aber zweifflet/ daß muß man unter einem Zweiffel beichten. Rein und treu muß die Beicht seyn/ das ist/ sich nicht schuldig geben in dem/ was man nicht gethan/ noch auch das jenige verschweigen/ was man verübet hat.

FREQUENS ACCELERATA. Offt und geschwind soll die Beicht geschehen. Offt soll man dises heilige Sacrament gebrauchen wegen groß darauß erwachsenden Frucht/ solches haben für rathsam erkennet die meiste Heilige beederley Geschlechts/ welche/ wann sie nichts anders zu beichten gewust/ haben sie die schon gebeichte Sünden widerhollet; also unter anderen der heilige Carolus

Bor-

Borromæus, welcher deß Tags etlichmal gebeichtet. Zu so vilfältiger Widerhollung der Beicht kan und will ich euch nicht verbinden/ sondern bestraffe nur die jenige/ welche auß purer Nachläßigkeit und geistlicher Trägheit das Jahr nur ein- oder zweymal beichten/ und sagen zu ihrer Außflucht/ die Catholische Kirch befihlt es nicht öffter. Wahr ist es/ sie befihlt die öfftere Beicht nicht/ aber rathet sie wohl/ wann euch nun ein guter Freund etwas zu thun thäte rathen/ welches zu euren zeitlichen Nutzen diente/ wurd ihr solches nicht in das Werck richten/ ob er euch selbes schon nicht befohlen; Also wäre es ja unvernünfftig/ wann ihr euch vil solt befehlen lassen zu thun/ was allein zu euren ewigen Nutzen gedeyet. David, da er auß Eingebung deß Heiligen Geistes von der Beicht redet/ hat er das Wort Confiteantur sie sollen beichten nicht nur einmal gesetzet/ sondern in einen Psalm etlichmal widerhollet/ sagend: Confiteantur tibi populi DEUS, confiteantur tibi populi omnes, Es beichten dir alle Völcker O GOtt/ alle Völcker sollen dir beichten/ dises hat er zum dritten- und vierdtenmal gesprochen/ uns dardurch zu bedeuten/ daß die Beicht öffters zu gebrauchen seye. Daß die Buß soll geschwind seyn/ und nicht auff lange Zeit/ in das hohe Alter/ oder gar biß in Todt verschoben werden/ hab ich in meiner dritten Fasten-Predig außführlich erwisen.

NUDA. Bloß soll die Beicht seyn/ das ist/ man soll seine Sünden nicht zu bemäntlen suchen/ noch auch dieselbe mit unnöthigen Worten also dunckel machen/ daß sie der Beicht-Vatter nicht kan verstehen/ was sie sagen wollen. Der büssende David gibt uns von ihme selbsten eine Weiß die Sünden zu beichten herauß/ da er in 31. Psalm also redet: Delictum meum cognitum tibi feci, & injustitiam meam non abscondi, Ich hab dir mein Missethat bekannt gemacht/ und meine Ungerechtigkeit vor dir nicht verborgen. Er sagt nicht/ ich hab dir meine Sünden erzehlet/ sondern bekannt gemacht. Wann du mit einem Menschen wilst recht bekannt werden/ ist es nicht genug/ daß du selben allein ansehest sondern du begehrest auch zu wissen sein Geschlecht/ wer seine Eltern seyn/ ob er reich oder arm/ was für Neigungen und Sitten er an sich habe. Also ist auch nach dem Außspruch deß Davids nicht genug/ seine Sünden in der Beicht nur obenhin als wie ein Oster-Mährl herab erzehlen/ sondern du must sie dem Beicht-Vatter bekannt machen durch die Umständ/ ob selbe auß einer Gewohnheit geschehen/ wie lang man solche Gewohnheit an sich hat/ zu was für einem End oder Schaden sie begangen worden/ ob jemand zugegen gewesen/ der da hätte geärgeret/ oder verführet können werden. Ist also Exempel-weiß nicht genug zu sagen: Ich hab von meinem Nächsten übel geredet/ sondern du must auch hinzu setzen/ ob es ein groß oder kleine Sach gewesen/ ob es wahr oder nicht wahr/ ob es dem Nächsten hätte schaden können an seiner Ehr oder zeitlichen Gütern/ oder ihme schon würcklich geschadet habe. Zuforderist aber ist nothwendig/ daß man bey denen grossen Sünden die Zahl beysetze/ wie offt es geschehen. Thorrecht demnach beklagen sich die jenige/ welche vorgeben/ der Priester habe sie um ein- und anders gefragt. Beichte du hinführo deine Sünden/ wie du schuldig bist/ so wird der Beicht-Vatter dich zu fragen nicht Ursach haben. Ich lobe zwar jene Beicht-Vätter nicht/ welche mit ihren unbehutsamen Fragen die Beicht unterbrechen/ und ihre Beicht-Kinder irr machen/ daß sie offt kein Wort mehr reden können/ und also die gröste Sünden auß Forcht und Verwirrung außlassen. Noch übler thun dieselbige/ welche um unnothwendige Sachen fragen/ als zum Exempel: Mein wo wohnt die Frau? wie heist sie? wie gehts ihrer Frau Schwester? ist sie noch wohl auff? und dergleichen unnöthige Reden/ welche mehr in ein Wasch-Hütten/ als in dem Beicht-Stuhl gehören. Gleichwie nun die Beicht-Vätter höchst verpflicht/ solche unnöthige Fragen zu vermeyden/ also seyn sie auch und zwar unter einer Todt-Sünd schuldig

um die Zahl der Sünden/ wie auch jene Umständ zu fragen/ welche die Art der Sünden veränderen. Also handlet der jenige ungescheid/ der einem Beicht-Vatter für übel hat/ wann er zum End der Beicht ein nothwendige Frag thut/ und das Beicht-Kind nicht gleich mit dem Creutz lasset darvon lauffen. Dises ist ein bloß- und nackende Beicht/ wie der heilige Thomas verlangt/ so man nemlich die Sünden/ wie sie in sich selbsten seyn/ kundt machet. Neben dem aber/ daß sie bloß/ muß sie doch bescheiden seyn.

DISCRETA. Das ist/ mit bescheiden und schamhafftigen Worten beschehen; Dannenhero soll man jene Zotten und unsaubere Reden/ so man in dem Würths-Hauß oder anderen Schlieff-Winckel außgeschüttet/ in dem Beicht-Stuhl nicht widerhollen/ wie dann mit solcher sauberen Waar nicht wenig auß dem Pövel die Ohren der Beicht-Vätter zu beleydigen pflegen: Genug ist/ wann du sagst: Ich hab so und so offt ungebührig und schändliche Reden vor so vil und solchen Personen geführet/ sie dardurch geärgeret/ oder betrübet. Wider die Bescheidenheit fehlen auch die jenige/ welche ihre Sünden mit überflüßigen Worten vorbringen. Als gesetzt es hat einer etlichmal gestohlen/ ist unnöthig zu sagen: Nachdem ich hier zu Lintz diß und jenes entfremdet/ bin ich nacher Wienn gereist/ auff welcher Reiß es mir so und so ergangen/ zu Wienn hab ich wider gestohlen/ hernach hab ich mich nacher Grätz getragen/ zu disen und jenen Herrn in Condition kommen/ und daselbst zum drittenmal gestohlen. Und also fort erzehlet er von seiner Reiß/ als wann er die Land-Karten vor seiner hätte. Es ist genug/ wann er mit kurtzen Worten sagt: Ich hab zehenmal gestohlen/ und zwar so und so vil. Zu der Bescheidenheit in der Beicht gehöret auch die Erwählung eines gescheiden Beicht-Vatters; qui sciat discernere inter lepram & lepram, seyn die Wort der Schrifft/ welcher die Sünden könne unterscheiden/ und nicht das grosse wie das kleine mit der Absolution lasse durchlauffen/ welcher heylsame Mittel vorschreibe/ wie die Sünden zu meyden/ und die verderbte Sitten zu verbesseren seyn. Ja es ist die Lehr der Theologen/ daß der jenige sich schwärlich versündige/ welcher ihm zu allen Fleiß einen solchen Beicht-Vatter sucht/ welcher alles und jedes ohne Scrupel absolvirt/ man mag nachmahls in der Gewonheit/ oder nächsten Gelegenheit zu sündigen seyn oder nicht. Gleichwie nun ein solcher Beicht-Vatter sich in disem Fall mit Ertheilung der Absolution schwär versündiget/ also sündiget auch der jenige/ der einen solchen stummen Beicht-Vatter sucht. Hat man aber einen Gescheiden erwählet/ soll man auch bey ihm verbleiben/ und nicht jedesmal zu einem andern lauffen/ weilen sich ein solcher Mensch niemahls wird besseren. Dann je besser ein Leib-Artzt die Kranckheit erkennet/ desto besser kan er dieselbige heylen/ also auch ein Beicht-Vatter/ wann er die Seelen-Zuständ seiner *Pœnitenten* einmal weiß/ kan er gebührende Mittel wider selbe vorschreiben. Wie soll ers aber bey deme wissen und erkennen/ welcher heunt dises Stückl dem Priester in die Ohren wirfft/ über ein Monat aber mit neuen zu einem andern lauffet.

INTEGRA. Gantz muß die Beicht seyn/ und dises ist das Nothwendigste auß allen/ nemlich von allen begangenen Todt-Sünden quoad speciem & numerum, sowohl nach der Art/ als nach der Zahl/ und ohne diser Bedingnuß ist die Beicht ungültig/ nicht nur auß dem Kirchen-Gesatz/ sondern auß dem Göttlichen selbsten/ also hat es geschlossen das Tridentinische Concilium *Sess.* 14. *can.* 7. Daß die Beicht soll gantz seyn/ wird durch eine vernünfftige Ursach erwisen/ und zwar mit jener/ so ich auß dem heiligen Thoma gezogen. Wann ein Artzney-Verständiger einem Krancken helffen will/ muß er nicht nur jene Kranckheit verstehen/ wegen welcher er beruffen worden/ sondern er muß auch die zufällige Zuständ wissen/ ob ein gar zu grosse Hitz/ ein innerliche Feule/ ein verderbtes Geblüt/ oder etwas dergleichen bey ihme seye/ damit er nach

Erforderung der Zuständen auch die Artzney könne verordnen. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit der Kranckheit der Seelen/ welche die schwäre Sünden seyn/ alles das jenige ist dem geistlichen Medico zu sagen/ was dein Heyl kan gefährlich machen. Vil seyn dem Leib nach gestorben/ die dem Artzten ihren Zustand nicht recht eröffnet/ sondern einen gefährlichen Zufall verschwigen/ aber noch mehr seyn der Seelen nach zu Grund gegangen/ die ihre Sünden nicht alle gebeichtet. Von disen Puncten werd ich auffs nächste ein mehrers reden/ heunt aber die noch wenige Zeit denen übrigen Bedingnussen schencken.

SECRETA. Geheim und verschwigen muß die Beicht seyn. Dise Verschwigenheit ist zwar von Seiten deren Beichtenden nicht so nothwendig/ zumahlen einige offentlich gebeicht haben/ weilen aber auß solchen Beichten nicht selten grosse Aergernuß und Schaden erwachsen/ hat sie der heilige Chrysostomus nach Zeugnuß Baronii abgestellet/ und verbotten/ deßgleichen auch Leo der Pabst für die allgemeine Kirchen.

LACHRYMABILIS. Mit Zäheren soll die Beicht vergesellschafftet seyn/ wo nicht mit denen Zäheren der Augen/ wenigist mit denen Zäheren deß Hertzens/ das ist/ mit der schmertzlichen Reu und Leyd/ zumahlen nicht allzeit in unserem Gewalt stehet/ das Augen-Wasser zu vergiessen/ wohl aber ein Reu und Leyd zu erwecken. Was nun zur Beicht vor ein Reu und Leyd erfordert werde/ solle auß nachgehender Predig zu erlehrnen seyn. Ergreiffe also die vor-letzte Bedingnuß.

ACCUSANS. Daß die Beicht soll anklagend seyn. Dise Regul lehret uns erst die rechte Weiß zu beichten/ daß nemlich ein jeder vor disem heiligen Richter-Stuhl zugleich der Beklagte/ und der Ankläger seyn müsse. Ein Ankläger seiner selbst/ und nicht anderer/ wie vil im Brauch haben/ absonderlich auß dem weiblichen Geschlecht/ welche mehr ihre Ehe-Gatten/ Freund/ und Dienstbotten als sich selbsten angeben. Sich selbsten soll man anklagen/ nicht das Gestirn/ welches dich durch seine Einflüß zu einer gewissen Sünd neiget. Sich selbsten nicht den Teuffel/ welcher dich zum Bösen reitzet. Dich selbsten/ und nicht jenen Vorwurff/ welcher etwann in deinem Hertzen die Glut hat angeblasen. Dich selbsten/ nicht die Gesellschafft/ welche dir zur Sünd Gelegenheit verschaffet. Anklagen soll man sich in der Beicht/ und nicht entschuldigen: Man habe es so übel nicht vermeynt/ man sey sonsten dergleichen Sachen nicht ergeben/ es seye nur ungefähr geschehen. Zu dem ist es auch ein solche Person gewesen/ der man groß verbunden/ und schuldig ist/ ihr also füglich solches nicht hat abschlagen können/ wohl ein schöne Entschuldigung. Anklagen soll man sich/ und nicht die gute Werck erzehlen/ die man von seiner letzten Beicht verrichtet. Sich selbsten soll man anklagen/ und nicht/ wie es vil im Brauch haben/ die das Creutz machen/ nachmahls stillschweigen/ und warthen/ biß sie der Beicht-Vatter um etwas fraget/ der offt all seine Kräfften muß anspannen/ biß er ein und andere Sünd kan herauß ziehen/ um ein Materi der Absolution zu überkommen.

OBEDIENS. Endlich muß man auch willig und gehorsam seyn jenem Rath und Lehr zu folgen/ die der Beicht-Vatter auß Eingebung deß Heiligen Geistes ertheilet. Als da ist/ wann er befihlt/ dise oder jene bescheidene Buß zu verrichten/ das ungerechte Gut/ oder die entfrembdte Ehr wider zu geben/ oder die nächste Gelegenheit zu meyden/ oder öffters die heilige Sacrament zu empfangen. Auff solche Weiß hat man vor disem Sacramentalischen Gericht-Stuhl zu erscheinen/ und mit dem verlohrnen Sohn Gnad und Verzeyhung zu gewarten. Dann wann die Beicht mit angemerckten Bedingnussen versehen/ wird ihr auch die Nachlassung der Sünden nicht ermanglen/ gemäß jener Zeugnuß deß Davids: Confitebor adversùm me injustitiam meam Domino, & tu remisisti impietatem peccati mei, **Ich werde beichten/ und du wirst nachlassen die Boßheit meiner Sünd/ Amen.**

Sibende Anrede.

Confitebor adversùm me injustitiam meam Domino, & tu remisisti impietatem peccati mei. *Psal.* 31. *v.* 5.
Ich werde wider mich dem HErrn mein Ungerechtigkeit bekennen/ und du hast nachgelassen die Boßheit meiner Sünd.

NUn ist es an deme/ daß man auch zum sibendenmal das Theatrum eröffne/ und denen begierigen Augen eine neue Vorstellung mache; Sey es dann/ an mir soll nichts erwinden/ ich hab die Cortinen schon hinweg gezogen/ um euch die Schau-Bühne und dero abermahlige Veränderung bekannt zu machen. Die vätterliche Behausung/ so vorgestern den bekehrten Sohn mit ihren liebreichen Mauren freundlich umarmet/ hat sich auß unseren Augen verlohren/ und an Platz derselben zeiget sich die sonst in Samaria gelegene Stadt Sichar, diser reiset zu Christus ein Heyland der Menschen/ und setzet sich ausserhalb selben gantz ermüdet bey einem Brunnen nider. Was ware aber allda seines Thuns? Dem ersten Ansehen nach werd ihr vermuthen/ der hitzige Durst habe ihn zu dem kühlen Brunnen gezogen/ oder die allzu grosse Mattigkeit habe ihn bemüßiget/ sich nider zu lassen/ um etwas weniges außzurasten. Euer Meynung ist der Vernunfft gemäß/ aber der Außgang lehret weit ein anders/ dann weilen ihn mehr nach dem Heyl der Seelen/ als nach dem Wasser gedurstet/ hat er auch disen Ort ohne Seelen-Gewinn nicht vorbey gehen/ sondern eine Gelegenheit seinen heiligen Durst zu löschen erwarten wollen. Sein Warten ware nicht vergebens/ dann

Sehet! ein Weib auß benennter Stadt kommt zu disem Brunnen/ das nothwendige Wasser zu hollen/ von diser verlangt er zu trincken/ sie aber nicht wissend ob es Schertz oder Ernst/ weilen sonst die Juden mit denen Samaritanen kein Gemeinschafft pflegen/ widersetzet ihm: Wie darffst du als ein Jud von mir zu trincken begehren/ da du doch siheſt/ daß ich ein Samaritanin seye? Christus aber vermerckend/ daß sie die Gnad GOttes noch nicht erkennte/ fanget an von einem übernatürlichen Wasser zu reden; Aber auch zu disem hat sie sich nicht verstehen wollen/ zumahlen alle seine Wort ihr unbekannte Geheimnussen seyn gewesen. Endlich hat er ihr das letzte und beste Mittel ihr Heyl zu würcken an die Hand gegeben/ nemlich die reumüthige Bekanntnuß ihrer Sünden. Aber auch/ in disen hat sie sich nicht auffrichtig verhalten/ dann als der Heyland gesagt: Vade, voca virum tuum, Gehe hin/ und ruffe deinem Mann/ sagte sie gantz keck: Non habeo virum, Ich hab keinen Mann. Unbesonnenes Weib! Hast du annoch nicht Lust in dich selbsten zu gehen/ und deinen Fehler zu erkennen? Christus weiß gar wohl/ daß der Mann/ mit dem du lebest/ nicht mit dir/ sondern einer anderen verbunden/ warum dann wirffest du dich nicht wie Magdalena zu seinen Füssen? Warum sagst du nicht mit David: Confitebor adversùm me injustitiam meam Domino, & tu remisisti impietatem peccati mei, Ich werde dir O HErr wider mich mein Ungerechtigkeit bekennen/ der gäntzlichen Hoffnung/ du werdest nachlassen die Boßheit meiner Sünd. Aber leyder! ein so heylsamer Gedancken hat in ihrem Hertzen keinen Platz gefunden/ dann ungeacht daß sie gehört/ daß der jenige/ so mit ihr redet/ der wahre Messias sey/ hat sie sich dannoch mit keiner auffrichtigen Bekanntnuß vor ihme entschuldiget/ nicht die mindeste Reu ihrer Sünden verspühren lassen/ sondern selbe so vil möglich zu bergen getrachtet. Dises Samaritanische Weibl ist ein eigentli-

cher

cher Abriß deren jenigen/ welche in dem geistlichen Gericht der Beicht nicht auffrichtig sich verhalten/ die Reu und Leyd/ oder eine andere nothwendige Bedingnuß in selben ermanglen lassen/ wordurch sie diſes heilige Sacrament der Buß ungültig/ und zu einer neuen Sünd machen. Machet nur hierüber eure Gedancken/ ich aber mache über die heuntige Vorstellung meine Wort.

Obwohlen die Beicht mit dem weltlichen Gericht in vilen unterschiden/ so werden doch diſe beede in einem Text deß rechten eines; Bey dem weltlichen Gericht bahnet die Anklagung den Weeg zur Straff/ bey unseren geistlichen aber zur Verzeyhung. Bey dem weltlichen Gericht wird das Verbrechen der gantzen Welt geoffenbaret/ bey unserem Sacramentalischen Gericht aber bleibt die Sünd und Straff verborgen. Bey jenem Gericht wird der Schuldige mit Ketten und Banden gefeßlet/ bey diſem aber von solchen auffgelöset. Jenes thut die Laster abzustellen auch die lasterhaffte Menschen auß dem Leben schieben/ diſes nimmt allein die Sünden hinweg/ und last die Sünder über. Jenes braucht frembde Zeugen die That zu erweisen/ in diſem muß der Schuldige wider sich selbsten Zeugnuß geben. Aber in diſen thun beede eintreffen/ daß ein Sach und Urtheil/ quod ab initio nullum eſt, tractu temporis non convaleſcat, welches von Anfang nichtig und ungültig ist/ mit der Zeit nicht könne gültig werden. Ist ein Gerichtlicher Vortrag oder letzter Willen Anfangs auß denen Rechten ungültig/ kan man ihn nicht mehr rechtfertigen/ so man auch zehen Jahr mit seinem Gegentheil bey dem Gericht zanckete. Also auch ein Beicht/ wann sie auß Mangel eines nothwendigen Stucks ungültig ist/ kan man sie nicht gültig macheu/ wann du auch zehen/ zwantzig/ und noch mehr Jahr einen Christlichen Wandel führest/ und wochentlich vor diſen Göttlichen Gericht mit möglichister Andacht erscheinest. Es seye dann Sach/ du unterwerffest denen Schlüßlen der Kirchen eben jenen Fehler/ der die Beicht hat ungültig gemacht. Was aber diß für Fehler seyn/ durch welche ein Beicht ungültig wird/ ist auß folgenden zu erlehrnen.

Unter anderen Bedingnussen/ deren ich letztens Meldung gethan/ seyn auch die Reu und Leyd/ und der Vorsatz sich zu besseren. Wann nun eines auß diſen zweyen abgeht/ ist die nachkommende Beicht nicht gültig. Die Reu und Leyd betreffend/ daß solche nothwendig seye/ und zur Weesenheit einer rechten Beicht gehöre/ ist ein allgemeine Catholische Lehr. Sie ist aber zweyfach/ die vollkommene und unvollkommene Reu und Leyd. Von der vollkommenen habe ich verflossene Wochen geredet/ als welche zu der Beicht nicht nothwendig erforderet wird/ die unvollkommene aber bestehet in dem/ daß einem leyd seye eine und alle schwäre Sünden begangen zu haben/ als durch welche man das Erb-Theil deß Himmels verlohren/ und der ewigen Verdammnuß sich würdig gemacht. Diſe Reu ist zu der Beicht höchst nothwendig nach Erforderung deß Trid. Conc. *Seſſ.* 14. *can.* 1. also/ daß ohne diſer die Beicht nichtig und ungültig ist. Solche Reu und Leyd aber muß auch ein Abscheuen der Sünd und kräfftigen Vorsatz selbe hinführo zu meyden in sich schliessen/ dahero gar offt geschicht/ daß einige mit läßlichen Sünden in Beicht-Stuhl hinein/ und mit einer Todt-Sünd wider herauß gehen/ wann sie nemlich vor- oder in der Beicht kein Reu und Leyd erwecket/ noch vil weniger einen Vorsatz gemacht/ auch die läßliche Sünden zu meyden. Auch die läßliche Sünden sage ich/ als welche ebenfalls ein Beleydigung GOttes seyn/ und die schuldige Liebe minderen. Sagst du aber/ es seye unmöglich die läßliche Sünden zu meyden/ und also ist auch ein solcher Vorsatz vergebens/ dann ſepties in die cadit juſtus, der Gerechte fallet sibenmal deß Tags/ wie soll sich dann ein Sünder anmassen sich fürzunehmen/ kein läßliche Sünd zu begehen. Wahr ist es/ daß es ein grosse Vermessenheit wäre/ der sagen thäte möglich zu seyn/ alle läßliche Sünden collectivè ſumpta, das ist/ alle auff einmal zu meyden/ nicht aber ist es unmöglich selbe zu meyden

distributivè sumpta, das ist/ dise und jene/ die dritte und vierdte/ nemlich eine nach der anderen; Mithin ist auch der Vorsatz selbige zu meyden nicht vergebens. Auch von dem Vorsatz will ich mir abbrechen/ weilen ich einen besonderen Discurs von selben zu halten gesinnet/ genug seye für heunt gesagt/ daß die Beicht auß Mangel der Reu und Leyd und deß Vorsatz ungültig werde/ und ein neue Todt-Sünd nach sich ziehe.

Ich ziehe mich zu meinem vorgestern gethanen Lehr-Satz/ daß die Beicht auch müsse gantz seyn/ und folgends der jenige ungültig beichte/ welcher ein wissentliche Todt-Sünd verschweiget/ ich gründe mich auff die Schrifft und HH. Vätter/ damit keiner meine Wort in einen Zweiffel setze/ *Prov.* 28. stehet geschriben: Qui abscondit scelera sua, non dirigetur, qui autem confessus fuerit, & reliquerit ea, misericordiam consequetur, Wer seine Laster verbirgt/ wird nicht geleitet werden/ nemlich auff den Weeg deß Heyls/ wer aber selbe beichtet/ und nachmahls unterlasset/ wird Barmhertzigkeit erlangen. Marci 1. *cap.* wird jene Geschicht beschriben/ wie Christus einen Aussätzigen von seinem Unrath gereiniget/ und so bald solches geschehen/ hat er ihm das Stillschweigen eingebunden/ solches niemand zu sagen als dem Priester: Vide, nemini dixeris, sed vade, ostende te Principi Sacerdotum, Sihe zu/ daß du dises niemand sagest/ sondern gehe hin/ und zeige dich dem Priester/ welches ohne auffrichtige Bekanntnuß nicht geschehen konte. Dann wer kan mit Vernunfft sich einbilden/ daß Christus allein habe wollen/ daß er sich vor dem Priester stelle/ ohne Meldung einiges Worts/ was ihm seye/ oder warum er zu ihme kommen/ darum hat er auch nicht gesagt: Lasse dich vor dem Priester sehen/ sondern du selber zeige dich/ wie du beschaffen seyest. Diser Meynung ist auch Simon de Cass. *l.* 5. *c.* 11. und nimmt die Wort Christi in disem Verstand: Vide, nemini dixeris, dixeris Sacerdoti, Sihe/ daß du es niemand sagest/ sondern sag es allein dem Priester. Diser Beweißthum führet mich zu einem anderen/ und zwar jenen *Matth.* 22. *cap.*

Dem Gast/ welcher ohne hochzeitlichen Kleyd erschinen/ liesse der König Händ und Füß binden/ und in die äusserste Gefängnuß verstossen. Was ist dann diser Straff vor ein Gebrechen vorgangen? Wolt ihr villeicht dises benennen/ daß er in einem zerrissenen Kleyd bey einer Königlichen Hochzeit erschinen? Ich aber kan solchem nicht beyfallen/ dann der König hat ja seinen Dieneren befohlen/ sie solten auff die offentliche Strassen hinauß gehen/ und wen sie alldorten finden/ zu der Hochzeit beruffen; er wuste aber gar wohl/ daß an denen Strassen keine wohl-bekleydte Edl-Leuth/ sondern nur zerlumpte Bettler sitzen/ wann er also keinen solchen an seiner Taffel leiden wolte/ wurd er sie nicht haben beruffen lassen/ muß also hierunter ein anderes Geheimnuß verborgen ligen/ solches außzugraben weiß ich kein besseres Mittel/ als wann wir das Evangelium lesen. Als die Gäst beysammen gesessen/ gienge der König hinein/ dieselbe zu sehen/ kommt nach anderen auch zu disem Lumpen-Krammer/ und fragt ihn mit freundlichsten Worten: Amice, quomodo huc intrâsti non habens vestem nuptialem? Freund/ wie bist du da herein gangen/ und hast kein hochzeitliches Kleyd an? Auff solche Frag hat er wie ein Stock stillgeschwigen/ ille autem obmutuit. Warum ware dann solches Stillschweigen sträfflich? Was hätt er dann sagen/ und antworten sollen? Dises/ er hätt auff die Frag deß Königs sein Armuth können vorschutzen/ oder aber frey und auffrichtig bekennen/ daß er hinläßig gewesen/ ein besseres Kleyd zu suchen/ weilen er aber seinen Fehler nicht bekennt/ sondern stillgeschwigen/ hat er so grosser Straff unterligen müssen. Disem gleich wird es allen ergehen/ so ihre begangene Sünden in der Beicht verschweigen/ ejicite eos in tenebras exteriores, werffet sie in die äusserste Finsternuß/ wird der Göttliche König dermahleins seinen Englen befehlen/ massen

ihm nichts zu widerer/ als wann man seine Verbrechen verhüllen/ und nicht auffrichtig bekennen will/ wie auß nachkommenden zu ersehen.

Adam und Cain haben beede gesündiget/ und auch beede von GOtt das Urtheil anhören müssen/ doch mit disem Unterschid/ daß wegen der Sünd Adams allein die Erden verfluchet worden/ wegen der Sünd deß Cain aber der Cain selbsten: Maledictus eris super terram, Du solst verstucht seyn auff Erden. Wann wir beede Sünden deß Adam und deß Cain miteinander abwägen/ werden wir sehen/ daß jene deß Adams in Gewicht der anderen vorschlage/ dann Cain hat zwar einen Menschen erschlagen/ Adam aber nicht nur einen/ sondern so vil Million tausend als auff Erden gewesen/ und noch künfftig hin seyn werden; Cain hat allein den Leib seines Bruders getödtet/ Adam aber mit dem Ungehorsam so gar die Seelen seiner nachfolgenden Kinder. Warum dann wird jener verflucht/ und nicht diser? Die Ursach gibt die Schrifft selbsten: dann als GOtt dem Adam nach übertrettenen Gebott seine Mißhandlung verwisen/ hat er alsogleich sein Unthat bereuet/ und auffrichtig bekennet/ sagend: Comedi, Ich hab gessen von der Frucht/ so du mir verbotten hast. Deßgleichen hat GOtt auch den Cain seiner That wegen befragt: Ubi est frater tuus Abel? Wo ist Abel dein Bruder? Wormit der barmhertzige GOtt ein freye Bekanntnuß herauß locken wolte. Was hat aber Cain für ein Antwort ertheilet? Keine/ sondern in seiner Boßheit verhartet hat er seine That mit jenen Worten bedecket: Nunquid custos fratris mei sum? Bin ich dann ein Hüter meines Bruders? Dise untreue Verschwigenheit seines Verbrechens/ indem er selbes nicht auffrichtig bekennet/ hat den Fluch deß HErrn auff ihn geladen. Hüte dich mein Christ/ damit du deine Sünd in der Beicht nicht verhaltest/ sonst wirst du den ewigen Fluch auff dich ziehen wie der gottlose Cain. Und ist allhier zu wissen/

Daß die Beicht nicht nur ungültig werde/ so man alle Sünden verschweiget/ sondern ein eintzige wissendlich verschwigene Todt-Sünd verhinderet die Frucht der Beicht/ und beschwäret das Gewissen mit einer neuen Sünd. Dahero gebiethet auch das Tridentinische Concilium alle zu offenbaren/ und setzet nach solchen Befehl dise Wort: Qui verò secus faciunt, & scienter aliqua retinent, nihil Divinæ bonitati per sacerdotem remittendum proponunt, *Sess.* 14. *cap.* 5. *de Sacr. Pœnit.* Dann welche disen zugegen handlen/ und wissentlich einige Sünden zuruck halten/ die tragen der Göttlichen Güte durch den Priester nichts nachzulassen vor. Vor dem Trident. Conc. hat schon August. *l. de ver. & falſ. Pœnit.* also geschriben: Nihil tibi proderit contritio cordis, nisi sequatur confessio oris, si possis, Es hilfft dir nichts/ wann du schon in deinem Hertzen Reu und Leyd erweckest/ so du nicht auch/ wann du kanst/ deine Sünden mit dem Mund bekennest.

Jetzt wollen wir die Ursachen auffsuchen/ welche so vilen den Mund sperren/ daß sie selben alle ihre Sünden zu beichten nicht eröffnen können. Und ist die sträffliche Schamhafftigkeit die erste. Solche Schamhafftigkeit auß dem Weeg zu raumen leget der weise Ecclesiast. 4. *cap.* zum ersten die Hand an/ und sagt: Ne confundaris pro anima tua dicere verum - - est enim confusio adducens gloriam, Schäme dich nicht für deine Seel die Warheit zu reden/ dann diß ist ein Schand/ so dir ein Ehr herzu bringt. Nun sage mir/ warum solst du dich schämen einem Menschen zu beichten/ was du dich nicht geschämet hast zu verüben vor GOtt deinem Richter/ vor deinem heiligen Schutz-Engel/ und vor dem Teuffel/ welcher dich desthalben anklagen wird. Vor einem eintzigen Menschen wilst du nicht zu Schanden werden/ und wird doch geschehen/ daß deine Sünd an jenem letzten Gerichts-Tag vor der gantzen Welt muß offenbar werden. Wisse aber/ daß dise Schamhafftigkeit ein Geschänck deß Teuffels sey/ welches er dir entfrembdet/ als du gesündiget/ aber wider zuruck gibt/ wann du

beichtest. Cassianus in dem Leben der Alt-Vätter verzeichnet / daß einer auß jenen HH. Vätteren den Teuffel bey denen Beicht-Stühlen unter denen Leuthen sehen herum gehen/ und als er ihn gefraget/ was er suche/ oder thun wolle/ gabe er zur Antwort: Ich gib denen Büssenden wider zuruck / was ich ihnen zuvor entfrembdet. Was hast du ihnen dann genommen / widersetzte der heilige Vatter? Die Schamhafftigkeit/ sagt er/ damit sie desto freyer möchten sündigen/ nun aber gebe ich sie wider zuruck/ damit sie sich die vollbrachte Sünden zu beichten schämen sollen. Andere betrüget der Teuffel auff ein andere Weiß/ er lasset sie die Sünden frey herauß beichten/ und bindet ihre Zungen/ daß sie die Zahl nicht benennen mögen/ und ist ihm schon genug/ wann er nur so vil zu wegen bringt/ daß sie wissentlich um einmal weniger sagen. Er verhaltet sich dißfalls gleich einen Falconirer/ diser lasset seinen Raub-Vogl mit dem Kopff und Flüglen gantz frey/ und haltet ihn nur bey denen Klauen; also auch der Teuffel/ er lasset manchen Büssenden alles frey herauß sagen/ und haltet ihn nur bey einem und anderen Umstand oder Zahl/ welche nothwendig zu sagen wäre. Als zum Exempel: Er weiß/ daß er ein gewisse Sünd zehenmal begangen/ da verschluckt er ein- oder zweymal/ und sagt: Achtmal hab ichs gethan/ wordurch er schon dem Gewalt deß höllischen Seelen-Jägers unterliget. Anderen blaset der Teuffel ein/ schau/ beichte dise Sünd nicht / dann was wurde ihm der Beicht-Vatter gedencken/ oder thun? Wilst du wissen was? Diß wurd er gedencken/ du seyest ein Sünder/ als wie er selbsten/ und gleichwie er von GOtt Barmhertzigkeit verlangt / also wolle er auch mit dir gantz barmhertzig verfahren. Das wird er thun/ er wird GOtt inständig um das Heyl deiner Seelen bitten / er wird in der heiligen Meß bey dem lebendigen GOtt/ welchen er in Händen hat/ um dein vollkommene Bekehrung anhalten / er wird villeicht wegen deiner sich etlichmal geißlen / damit er von dir die wohl-verdiente Geisel GOttes möchte abwenden; bist du tieff gefallen/ so wird er sich auch tieff neigen/ dir wider auffzuhelffen; also sage nicht mehr/ was wird der Beicht-Vatter gedencken / thun/ oder sagen/ dann er wird nichts anders sagen/ als was Christus zu jenen sündhafften Weib: Vade, & noli ampliùs peccare, Gehe hin/ und sündige hinführo nicht mehr.

Mehr ein andere Ursach/ warum sich vil scheuen zu beichten/ ist die Forcht; sie förchten sich etwann von dem Beicht-Vatter mit Worten bestraffet zu werden. Ich will zwar das Thun jener unbescheidenen Beicht-Vätter nicht gut heissen/ welche ihre Pœnitenten mit rauchen Worten anfahren / weilen solche stracks ihrem Ambt zugegen handlen/ welches ist/ ein Richter zu seyn/ doch beyneben auch ein Vatter. Gesetzt aber/ du must von einem Beicht-Vatter etwelche unfreundliche Wort vernehmen / so halte dieselbige gegen deinen schwären Sünden/ und sie werden dir zu übertragen nicht hart fallen. Du erzörnest dich zu Hauß/ wann ein Kind oder Dienstbott den geringsten Fehler begehet/ schmächest sie mit denen abscheulichisten Worten/ und wann du nachmahls mit einem Last der Sünden in dem Beicht-Stuhl kommest/ da soll der Beicht-Vatter deiner Boßheit schmeichlen/ und einen stummen Hund vertretten. Aber wehe dergleichen Beicht-Vättern/ ihre eigene Beicht-Kinder werden sie zu sich in die Höll ziehen/ als welche wegen ihren Stillschweigen ein Ursach ihrer Verdammnuß gewesen. Leset nur die Historien/ dann mir ist die Zeit zu eng deren Weitläufftigkeit beyzurucken/ leset/ sag ich/ und ihr werd finden/ daß vil Beicht-Vätter nunmehro in der Höll sitzen/ welche unfehlbar in dem Himmel wären/ wann sie niemahlen hätten Beicht gehöret / oder ihren tragendem Ambt Pflicht-mässig nachkommen wären. Andere / so etwann mit einem frembden Gut beschwäret/ förchten sich solches zu beichten/ dann es möchte sie der Beicht-Vatter zum zuruck geben verbinden. Andere/ die einen Haß in ihrem Hertzen tragen/

gen/ förchten sich zu beichten/ dann der Beicht-Vatter möchte ihnen befehlen/ ihren Feinden zu verzeyhen. Andere/ so etwann einen Schleppsack an der Seiten haben/ förchten sich solches zu beichten/ dann es möchte der Beicht-Vatter solches Seiten-Wehe curiren/ und ihnen aufferlegen/ dise Schlangen auß dem Hauß zu verbannen. O verdammte Forcht! Alle dise seyn mit ihrer Forcht auff dem breitten Weeg/ und eylen dem gewissen Verderben zu/ wann sie nicht die Forcht beyseits legen/ die Sünd auffrichtig beichten/ und den Rath ihres Beicht-Vatters erfüllen.

Die dritte Ursach solcher ungültigen Beichten durch Verschweigung seiner Sünden ist die Großachtung seiner selbst; indem man von jedwederen/ folgends auch von dem Beicht-Vatter für gerecht und fromm will gehalten werden/ und gedencken solche bey sich selbsten/ wann ich dise und jene Sünd beichte/ so wird der Beicht-Vatter die gute Meynung/ so er von mir hat/ ablegen/ er kennet mich/ und pfleget öffters in unser Hauß zu kommen/ ich müst mich ja schämen vor seinem Angesicht zu erscheinen. Soll diß ein Ursach seyn/ daß du deine Seel mit einer ungültigen Beicht in die Gefahr der Verdammnuß setzest? Weist du dann nicht die grosse Pflicht deß Beicht-Vatters/ daß er das in der Beicht gehörte/ weder mit Worten noch mit Gebärden darff verrathen/ noch gegen dir sich anderst zeigen/ als er sonst gewohnet ist/ ja daß er dich auff alle Weiß zu verthädigen schuldig/ auch in denen Sachen/ worinnen du schuldig bist. So suche mir dann eine andere Ursach hervor/ wann du dir getrauest eine zu finden/ dann alle beygebrachte können dich von einer ungültigen Beicht nicht entschuldigen/ wann du auch nur ein eintzige grosse Sünd hast außgelassen. Sey nicht so hinterhaltig mit deinen Sünden/ wie jenes Samaritanische Weib/ welches Christo zwar bekennet/ daß sie ein Samaritanin/ jenen Puncten aber/ daß sie mit einem frembden Mann in Unehren lebe/ hat sie nach vilem Zusprechen deß HErrn dannoch verschwigen/ verschweige nichts/ was du weist begangen zu haben/ mit dem reumüthigen David sagend: Confitebor adversùm me injustitiam meam Domino, & tu remisisti impietatem peccati mei, **Ich werde dem HErrn meine Ungerechtigkeit bekennen/ und hoffe/ er wird nachlassen die Boßheit meiner Sünd/ Amen.**

Achte Anrede.

Juravi, & statui custodire judicia justitiæ tuæ. *Psal.* 118.
Ich hab geschworen/ und mir vorgenommen die Gericht deiner Gerechtigkeit zu bewahren.

Liebste Lintzer! es erfreuet mich/ daß wir mehrmahlen allhier haben zusammen getroffen/ dann ich söhne mich von einer Wochen zu der anderen nach eurer Gegenwart/ um meine Vorstellungen vollführen zu können; Heunt gebe ich euch auff meinem Buß-Theatro die Stadt Jericho zu betrachten/ die mittels der Scœnen in verschidene Gassen und Häuser abgetheilet/ welche der Seelen-gierige Welt-Erlöser in Gefolg einer unzähligen Volcks Menge mit blossen Füssen durchwanderet/ ein jeder beeyferet sich an ihme der Nächste zu seyn/ und denen nicht möglich war/ ihne mit Händen zu berühren/ die seyn gedacht ihne wenigst mit denen Augen zu erreichen. Zachæus der allbekannte Sünder ist einer auß disen. Diser hat lange Zeit Begierde getragen/ den Welt-beruffenen Nazarener zu sehen/ von dem man ihm so vil und offt die Ohren gefüllet. Sein Verlangen ware grösser dann er/ solches demnach

zu bewercken/ hat er seiner nideren Person mit Besteigung eines Feigen-Baums in die Höhe geholffen. Christus nimmt dahin seinen Weeg/ und sihet den schlimmen Vogl unter denen Blätteren sitzen/ ihne dann zu fangen/ und an sich zu locken/ bedienet er sich folgender Worten: Zachæe festinans descende, quia hodie in domo tua oportet me manere, Zachæe steige eylends herab/ dann heunt muß ich in deinem Hauß bleiben. Denen Worten Christi folgte das Werck Zachæi, zumahlen er den HErrn willfährig in sein Hauß genommen/ und sich hiemit zu einem Sohn Abrahæ gemacht.

Ich mache über dise Begebenheit meine Gedancken/ und sage: Zachæus hat alle Eigenschafften von einem vollkommenen Büsser/ dann erstens hat er selbsten gesucht sein Gewissen sicher zu stellen/ indem er ohne äusserlichen Antrib und Vermahnung hingangen/ einen Seelen-Arztten auffzusuchen. Zweytens hat er der Stimm deß HErrn augenblicklich gefolget. Drittens hat er auffrichtig bekennt/ daß er gesündiget/ und einige betrogen habe. Das dienlichiste aber zu meinem Vorhaben ist/ daß er seine Buß mit einem so kräfftigen Vorsatz versiglet. Solchen in Erkanntnuß zu bringen ist nöthig zu wissen/ daß Zachæus meistens in disen zwey Sünden verschreyet gewesen/ in Geitz nemlich und in Besitzung deß ungerechten Guts; wie ware nun der Vorsatz solche Sünden zu meyden gestaltet? Höret! Ecce, sagt er/ dimidium bonorum meorum Domine do pauperibus, & si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum, Sihe mein HErr/ den halben Theil meiner Güter gebe ich denen Armen/ und wann ich jemand betrogen/ so geb ichs vierfach zuruck. Wohl ein kräfftiger Vorsatz! Der reumüthige Zachæus wolte sagen: Ich bekenne mein HErr/ daß ich bißhero mein Hertz an das schnöde Geld gehäfftet/ daß ich dises für meinen GOtt gehalten/ und bey all meinen Reichthumen bin unbarmhertzig gegen meinem nothleydenden Nächsten gewesen/ damit du aber sihest/ daß ich mich künfftighin zu besseren verlange/ ecce dimidium bonorum meorum do pauperibus, will ich den halben Theil meiner Güter denen Armen geben. Ich hab mich bißhero mit frembden Ertz beschwäret/ mich zu bemittlen das Recht und Unrecht zu Hülff genommen/ zum Kennzeichen aber meines kräfftigen Vorsatzes will ich vierfach zuruck geben/ was ich unbillich besitze/ si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum. Solte dises nicht ein genugsames Vornehmen seyn/ von GOtt die Verzeyhung außzuwürcken? Ich finde nicht/ wie man hierinnfalls zweifflen solle/ massen der Vorsatz Zachæi nach der Davidischen Harpfen gestimmet/ welche auß der 118. Saiten also thonet: Juravi, & statui custodire judicia justitiæ tuæ, Ich hab geschworen/ und mir vorgenommen/ die Gericht deiner Gerechtigkeit zu bewahren. Ein gleicher Vorsatz ist all denen jenigen nöthig/ welche durch die heilige Beicht sich verlangen mit GOtt zu versöhnen. Zachæus hat sich mit Christo in sein Hauß begeben/ und ich begebe mich zu meinem Vorhaben.

Ich hab vergangene Wochen die Beicht ein geistliches Gericht betitult/ weilen mir dann von der Beicht noch etwas zu reden übrig/ kan ich auch der Gerechtigkeit nicht vergessen. Dise wird von Alexandro de Rupe genennet Regina virtutum, ein Königin der Tugenden/ Decus morum, ein Zierrath der Sitten/ Limes operum, ein Gräntz-Scheidung aller Wercken/ Imperatrix omnium, ein Gebieterin aller Sachen. *part.* 3. *serm.* 4. Zumahlen die Tugenden ohne diser Königin seynd wie ein Leib ohne Haupt. Ohne diser Zierde seynd alle Sitten ungestaltet. Ohne disen Gräntzen brechen die Werck über die Bescheidenheit auß. Ohne diser Gebietherin werden alle Sachen in Unordnung gesetzet. Es theilen aber die Rechts-Gelehrte die Gerechtigkeit in vier Gattung ab/ als nemlich in Justitiam legalem, distributivam, commutativam, und vindicativam. Justitia legalis bestehet in Ertheilung eines Gesatzes/ so nach der Schnur der Billichkeit gemessen. Justitia distributiva in Außtheilung der Aembter/ oder an-

anderer Gnaden nach Erforderung der Verdiensten. Justitia commutativa betrifft die Contract und Handlungen/ selbe also anzuordnen/ damit keinem Theil ein Unrecht geschehe. Justitia vindicativa ziehet endlich die jenige zur Straff/ die etwann dem Gesatz zugegen gehandlet/ oder sich sonst durch ein Verbrechen einer Züchtigung haben schuldig gemacht. Dise letzte Gattung bindet all die vorige/ dann so ein Fürst die Ubelthäter nicht zur gebührenden Straff ziehet/ seynd alle Gesätz vergebens/ und auß dem allzu grossen Nachsehen erwachset gemeiniglich ein freye Vermessenheit/ und folglich das Verderben einer gantzen Gemeinde. Dise Gerechtigkeit aber die Ubelthäter zu straffen wird von denen jenigen nicht gehalten/ welche gar zu leichtglaubig seyn/ und durch ein jedes Versprechen der Besserung die Straff nachzusehen sich bereden lassen/ weilen sie dardurch zu neuen Unthaten den Weeg bahnen/ sondern nach genugsam erwiesener That soll die gebührende Züchtigung vorgenommen werden. Dann gesetzt der Thäter nimmt sich auß Forcht der Peyn kräfftig vor seinem übel verhalten ein End zu machen/ und zur vorigen Boßheit nicht wider zu kehren / so findet man doch durch die Erfahrenheit/ daß dergleichen Vorsätz gar bald wider zu Wasser werden/ wann die Gelegenheit zu voriger That die Thür eröffnet/ dahero sollen die gute Vorsätz und Versprechen sich zu besseren bey dem Gericht kein Ort finden.

Dises ist von einem weltlichen Gericht gesagt/ mit dem ich mein geistliches Gericht der Beicht nicht will verstanden haben / dann jenes schliesset das gute Vornehmen auß/ und dises will solches als höchst nothwendig erforderen / also zwar/ daß wo kein Vorsatz die Sünden zu vermeyden/ nicht allein die jenige/ so wir begangen/ sondern auch alle andere/ so wir begehen konten/ zu einer wahren Buß nothwendig sey/ ist also wahr/ daß solches die Uncatholische selbst nicht widersprechen. Massen dise Warheit nicht allein in dem alten Testament/ sondern auch neuen nach Genügen zu ersehen. Auß dem alten laß ich den Propheten Isaiam reden/ welches er auch in dem 1. *cap.* an statt GOttes auff sich nimmt/ sagend: Lavamini, mundi estote, aufferte malum cogitationum vestrarum ab ocu lis vestris, quiescite agere perversè, **Waschet euch / seyt rein/ nehmet das Ubel eurer Gedancken von euren Augen/ lasset ab Böses zu würcken.** Im neuen Testament hat Christus dem Gichtbrüchtigen (der 38. Jahr beym Schwemm-Teich gelegen) bey seiner Gesundmachung dises sonderlich eingebunden: Ecce sanus factus es, jam noli ampliùs peccare, ne deteriûs tibi aliquid contingat, **Sihe/ du bist gesund worden/ jetzt sündige nicht mehr/ damit dir nicht was ärgeres widerfahre.** Es muß aber solcher Vorsatz hinführo nicht mehr zu sündigen gleich nach der Reu und Leyd noch vor der Beicht gemacht werden/ deßtwegen ich der Ordnung nach von dem Vorsatz hätte handlen sollen/ ehe und bevor ich die Beicht erkläret/ weilen aber der vorhero gemachte Vorsatz erst nach der Beicht in dem Werck muß vollzogen werden/ als hab ich darvon gelegener zu handlen biß anhero verschoben. Bernardus will nicht mehr verschieben besagten Vorsatz zu beschreiben/ und redet also : Dicitur vera confessio, quæ est cum proposito emendandi, non solùm oris, sed etiam cordis, **Ein wahre Beicht ist jene/ welche verknüpffet mit dem Vorsatz sich zu bessereu/ diser Vorsatz aber muß nicht so vil auß dem Mund als auß dem Hertzen fliessen/ ja nicht nur von dem Hertzen/ sondern auch von denen Händen.** Ich erkläre mich durch jenes/ was in dem vierdten Buch *Reg.* 10. *cap.* zu lesen. Jehu ein Werck-Zeug der Gerechtigkeit GOttes wurde zur Israëlitischen Cron erhöhet/ damit er die GOttsschänderische Nachkömmling deß Achabs vertilgen solte. Eines Tags hat er dem Jonadab begegnet/ welchen er zum Mithelffer das Göttliche Werck zu vollführen gebrauchen wolte/ sagt demnach zu ihm: Nunquid est cor tuum rectum ? **Ist dein Hertz wohl auffrichtig/** sicut cor meum cum corde tuo, **als wie mein Hertz mit dem deinigen?** Jonadab antwortet mit Ja. Wann dann dein Hertz

auffrichtig/ widersetzte Jehu, da manum tuam, so reiche mir deine Hand. Alsobald streckte Jonadab die Hand auß/ und biethet sie ihm. Auß welchem Jehu den Schluß gemacht/ daß ers von Hertzen meyne. Wann ich euch insgesammt und einen jeden in Besonderheit fragen solte: Meynest du es recht von Hertzen/ wann du dir in der Beicht einen Vorsatz dich zu besseren macheſt/ meynest du es von Hertzen/ sag ich? Ich zweiffle nicht/ wann du ein Christ/ werdest du antworten Ja. Da manum tuam, Biethe mir auch die Hand/ so dann will ichs glauben; das ist/ erfülle das jenige im Werck/ was du dir hast vorgenommen/ sonst ist dein Vorsatz nichts und ungültig/ mithin auch die darauff folgende Beicht und Loßsprechung. O wie viler Vornehmen bestehet nur allein in Worten.

Die Erste auß disen seyn jene/ welche in ein oder mehr Sünden schon ein Gewonheit gemacht/ solche gleichen denen Hünern/ welche zwar Eyer legen/ doch aber allzeit einen Eyer-Stock in sich behalten/ von deme nach und nach wider andere zeitig werden. Also legen auch solche ihre Sünden zuweilen in der Beicht von sich/ aber die Gewonheit bleibt wie ein Eyer-Stock in ihnen/ an deme sich mehr andere ansetzen/ und nach und nach zur verdammlichen Zeitigung gelangen. Kaum kommen sie von der Beicht nacher Hauß/ begehen sie wider die erst-gebeichte Sünden/ bald darauff beichten und sündigen sie widerum/ und also vil Jahr nacheinander/ warum aber disen? Die böse Gewonheit stecket gleich einem Eyer-Stock in dem Gemüth/ und bringet so schändliche Geburten hervor. Wann man solchen zu Hertzen redet/ ob sie einen Vorsatz haben sich zu besseren/ und auß der Gewonheit zu winden/ pflegen sie zu sagen: Ich will thun/ was sich wird thun lassen. Wohl ein schöner Vorsatz! Ich werd sehen/ was sich wird thun lassen/ ist so vil geredet/ als ich will mich besseren/ wann es mich leicht wird ankommen/ so lang mir die Gelegenheiten und Versuchungen nicht gar zu starck an die Seiten kommen. Ach armseeliger Vorsatz! Da manum tuam, Lege auch die Hand an/ und schiebe die Gelegenheiten von dir/ alsdann will ich glauben/ daß du ein auffrichtige Meynung habest dich zu besseren. Die drey Orientalische König/ so Christum anzubetten nach Jerusalem kommen/ haben sich bey Herodem befragt/ wo derselbe sey gebohren worden/ als sie aber von ihm keine Nachricht erhalten konten/ und von dem Engel ermahnet worden/ wie daß Herodes das Kind zu tödten suche/ per aliam viam reversi sunt in regionem suam, haben sie nach ihrem Land einen anderen Ruckweeg genommen. Disen lasse dir ein Lehr seyn Christen-Mensch/ wann du in der heiligen Beicht auß der getreuen Ermahnung deß Beicht-Vatters erkenneſt/ daß du mit deinem sträfflichen Leben nicht auff dem rechten Weeg seyest/ der dich zu GOtt in dem Himmel führet/ so kehre um/ und betrette einen besseren Weeg/ nehme dir solches nicht nur vor zu thun/ sondern setze das Vornehmen auch in das Werck/ als wie jene König gethan: auff solche Weiß wirst du die Frucht einer vollkommenen Beicht erlangen/ nemlich die Verzeyhung der Sünden.

Ich begebe mich zu der anderten Gattung der Sünder/ welche selten einen rechten Vorsatz machen/ und seyn die jenige/ die ihre Sünden nicht achten/ selbe gantz vermessen begehen/ ja sich deren noch darzu bey anderen unverschamt rühmen/ und mit Gelächter erzehlen. Disе entweders glauben gar keinen GOtt/ wie es dann leyder unter denen Christen gar vil hat/ oder wann sie doch einen glauben/ achten sie ihn eben so wenig/ als wann keiner wäre. Seine heilige Gebott vermeynen sie nur für den Pövel gegeben/ sich aber und ihres gleichen nicht darzu verbunden zu seyn. Solche gehen zwar zur Beicht/ aber nur auff den Schein/ damit man sie nicht für unfrömmer als andere halte: sie beichten/ aber wie? Nicht das geringste Zeichen einer Demut und wahren Reu verspühret man in ihnen. Der in einer Comœdi einen Beichtenden soll vertretten/ wurd es tau-

send-

sendmal besser machen. Sie beichten etwas daher/ aber unter einer solchen Bemäntlung/ daß ihr Beicht mehr ein Entschuldigung oder eignes Lob/ als ein Anklag ist/ und sie machens fast wie jener Pharisäer: Ich bin kein Rauber/ kein Ehe-Schänder/ kein so lasterhaffter Mensch wie vil andere. Ich hab mich etwas überweint/ aber wegen anwesender Gesellschafft nicht weniger thun können. Ich hab mich mit disen und jenen gezörnet/ er hat mir aber darzu Ursach gegeben. Solcher Gestalten wird alles mit der Entschuldigung beschöniget/ mit eigenen Lob vergoldet/ daß die Beicht das Ansehen einer Beicht verliehret/ die da solte ein reumüthige Anklagung seyn. Gesetzt aber/ es sey auch die Beicht etwas besseres gearthet/ wie stehet es aber mit dem Vorsatz? Dann weilen ein solcher die höchste Majestät GOttes entweder nicht glaubt/ oder doch nicht vil achtet/ schätzet er auch die ihr angethane Schmach und Beleidigung für gering/ weilen er dise für nichts haltet/ so hat er darob kein Mißfallen/ ist dises nicht/ so hat er darüber auch keine Reu/ hat er dise nicht/ so ist bey ihme auch kein Vorsatz sich zu besseren/ manglet diser/ so laß ich euch erwegen/ was es für ein Beicht seye.

Die dritte Gattung der Sünder/ welche selten einen rechten Vorsatz machen/ seynd jene/ die auß Noth sündigen. Als zum Beyspil: Ein Person/ die nichts zu leben hat/ zu bettlen sich schämet/ oder wann sie schon bettlet/ nicht so vil bekommt/ als zu ihrer nothwendigen Unterhaltung erklecket/ dahero ihre Lebens-Mittel mit Feilbietung ihres Leibs suchet. Ein Beambter/ dem seine Besoldung und Einkommen so vil nicht traget/ als er nöthig hat/ sich mit Weib und Kinderen Stand-mässig zu erhalten/ destwegen die Händ in frembden Sack stecket/ und im verbottenen Wasser fischet. Ein Dienstbott hat etwann ein guten Dienst/ noch bessere Beförderung zu gewarten/ muß aber seinem Herzn oder Frau zu gewissen Sünden Gelegenheit machen/ oder wohl gar selbsten durch allerhand Schand-Dienst ihnen Leibeigen werden; Dise und dergleichen thun ihrem Vorgeben nach allein auß Noth sündigen/ und wann man ihnen in der Beicht zu Hertzen redet/ sie sollen einen Vorsatz machen/ ins künfftig solche Sünden zu meyden/ pflegen sie zu sagen: Pater, wie wolt ihr/ daß ichs meyden soll/ ich und die meinige müssen ja zu leben haben/ ich weiß es anderst nicht/ als auff solche Weiß zu verschaffen: Ich sündige nicht auß Muthwillen/ noch für Gespäß = = sondern auß purer Noth. O ihr bereits schon verlohrne Seelen! so wolt ihr dann die Sünd so lang nicht meyden/ als lang die Noth währet? Zu was dienet dann euer Beicht/ als die Sünden zu verdoplen/ habt ihr dann einen so schlechten Glauben auff die Göttliche Vorsichtigkeit und Güte/ daß ihr vermeynt/ sie sey nicht mächtig euch ohne diser Sünd zu erhalten? Pascit te DEUS contemnentem se, & deseret timentem se, sagt ein heiliger August. GOtt ernähret dich/ da du ihn verachtest/ und er soll dich nicht ernähren/ wann du ihn förchtest/ und auffrichtig dienest? *in Psal.* 35. Wie vil tausend Martyrer hätten mit einer eintzigen Todt-Sünd in Anbettung eines Abgotts ihr Haab und Gut/ ihre Ehr und Aembter samt dem Leben erhalten können/ welches dannoch sie lieber verliehren/ als nur ein Sünd begehen/ und GOtt beleydigen wolten. Hätte nicht Thomas Morus Ertz-Cantzler in Engelland seinen Ehren-Stand mit allen Haabschafften/ und dem Leben können erhalten/ wann er die verdammliche Meynung König Heinrichs deß Achten hätte gut geheissen/ und unterschreiben wollen/ dannoch hat er die Erhaltung seiner Seel dem leiblichen Nutzen vorgezogen/ und lieber das Haupt verliehren/ als ein solche Haupt-Sünd wollen verüben. Jenen drey Knaben hat Nabuchodonosor der König den brennenden Feuer-Ofen angedrohet/ wann sie sein auffgerichte Bildnuß nicht anbetten wurden. Waren sie damahls nicht in Gefahr ihr Ehr/ die Gunst deß Königs als der Hof-Leuthen vornehmstes Kleinod zu verliehren/ ja sie haben auch ihr Leben

auff die Spitze gestellet? Hätten sie nicht das Bild anbetten / und sagen können: Wir sündigen nicht auß Boßheit / sondern durch die Noth gezwungen. Aber höret! was sie für einen steiffen Vorsatz gemacht / was für ein starckes Vertrauen sie auff GOtt gesetzet: Ecce DEUS noster, quem colimus, potest nos de manibus tuis ô Rex liberare, Sihe unser GOtt / den wir verehren / ist mächtig genug uns O König auß deinen Händen zu reissen / tausend Mittel hat er von diser Noth uns frey zu machen. Wann er aber uns schon nicht erretten wolte / so wisse doch O König / daß wir weder dich noch dein auffgestellte Bildnuß verehren werden. Tapffere Entschliessung! hertzhaffte Antwort! welche verdienet / daß GOtt besagte drey Knaben unverletzt in dem angezündten Ofen erhalten. Diser GOtt lebt noch / und ist jetzt eben so mächtig / als er dazumahl gewesen / er kan / und wird euch ebenfalls / wann schon ihr kein Mittel ersehet / in aller Noth Hülff und Vorsehung thun / wann ihr ihm zu dienen / und alle Laster außzuschlagen einen ernstlichen Vorsatz machet.

Mache ihm also keiner den Gedancken / daß er ein wahrer Büsser sey / und seiner Sünden entbunden werde / wann er nicht einen kräfftigen Vorsatz hat sich hinführo vollkommentlich zu besseren / ohne disen kan er zur Verzeyhung seiner Sünden nicht gelangen / wann er schon vor grosser Reu die Zäher vergiesset / wann er schon all seine wissendliche Sünden beichtet / und nicht allein die von dem Beicht-Vatter auffgelegte Buß / sondern auch vil andere Buß- und Tugend-Werck auß eignen Willen verrichtet; Auch der Vorsatz muß nicht abgehen / sich hinführo von allen schwären Sünden zu hüten. Ich sage nicht ohne Ursach von allen / dann vil seyn / welche ihnen vornehmen / in etlichen Sünden sich zu besseren / aber in ein und der anderen / die ihnen mehr anklebet / wancken sie mit ihrem Vorsatz / und wann sie ein Beicht-Vatter verbindet / dise und jene Sünd nicht mehr zu begehen / werden sie es eyfrig versprechen / wann man aber das Lebendige trifft / da stutzen sie / und sagen: Ich will mich gern enthalten / wann nur diser und diser mich mit Ruhe lasset / wann mich nur diser oder jener Respect nicht darzu bringt / wann ich nur von disem Gesellen oder Dienst kan loß werden. Solche auff Bedingnussen geschrauffte Vorsätz seynd nicht vollkommen / dahero auch gar zu unkräfftig zur Buß.

Alle alle zu meyden ist man ihme vorzunehmen schuldig / dann nach Zeugnuß Jacobi 2. *cap.* Qui offendit in uno, factus est omnium reus, Der sich nur in einer Todt-Sünd wider das Gesatz vergehet / hat schon das gantze Gesatz gebrochen / sonderlich weil jene Sünd / die wir zum wenigisten zu besseren gedencken / die schädlichiste und gröste ist auß allen. Saul hat von GOtt Befehl empfangen / die Stadt der Amaleciter einzunehmen / und alles / was er darinnen von Vieh / Menschen / und Gütern finden wurde / ohne Ansehen umzubringen / und zu verwüsten / welches er auch in das Werck gerichtet / den König Agag allein hat er beym Leben gelassen. Wie grosses Unrecht aber solches gewesen / ist auß dem Urtheil deß Propheten Samuel zu schliessen / der gesagt: Weil du den Befehl deß Allerhöchsten verworffen / und selben nur in einem nicht vollzogen / wird er auch dich verwerffen. 1. *Reg.* 15. O wie vil seyn / welche dem Saul sich gleich verhalten / sie nehmen ihnen vor / alle Sünden als Feind ihrer Seelen mit dem Schwerd der Buß zu ermorden / allein den König nemlich die vornehmste Sünd / der sie am meisten ergeben / gedencken sie zu verschonen. Ein solcher aber hat sich zu beförchten / daß ihm nicht gegne was dem Saul, daß man ihm sage: Abjiciet te Dominus, Der HErr wird dich auff ewig von seinem Angesicht verstossen.

Lachenswürdig seyn also die Klag-Wort der jenigen / welche sagen: Ich nehme mir in der Beicht zwar allzeit vor mich zu besseren / wann ich aber wider zu der Beicht gehe / komme ich abermahlen mit der alten Leyeren auffgezogen / hat

hat also das Ansehen/ daß ich mich nicht mehr kan besseren; wohl ein kalle Auß-red! Mein sag mir/ wann du einem deiner Untergebenen einen Fehler woltest abgewöhnen/ wurdest du dich ihne zu straffen wohl lassen abschröcken/ wann er thäte sagen: Ich kans nicht lassen. Ich glaubs nicht/ sondern um so vil mehr wurdest du denselben anstrengen/ ihn öffters ermahnen/ biß er endlich die Untugend nach und nach ihme abgewöhnet. Sihe dein zum Ubel geneigte Natur hat GOtt zu einem Unterthan deiner Vernunfft gemacht/ wann nun dise sagt: Ich kan dise Sünd nicht mehr lassen/ so halte sie an durch öffteren Vorsatz/ ermahne und straffe sie täglich/ und du wirst erfahren/ daß es nicht an dem können/ sondern an deinem Willen lige / der sich von der Vernunfft nicht will leithen lassen.

Ich lasse den Zachæum noch einmal auff das Theatrum tretten/ damit er dich unterweise/ wie du solst deinen Vorsatz machen. Er hat nicht nur mit dem Mund gesagt: Den halben Theil meiner Güter will ich denen Armen geben/ und das ungerechte Gut vierfach zuruck stellen/ sondern hat es auch in dem Werck erfüllet. Also ist nicht genug/ daß du dem Beicht-Vatter verspricheſt / dich zu besseren; sondern was du versprochen/ bist du auch zu halten schuldig/ sage also mit David: Juravi, & statui custodire judicia justitiæ tuæ, Ich hab geschworen/ und mir vorgenommen O GOtt dein Gerechtigkeit zu bewahren. Ich aber lasse den Vorhang meiner Schau-Bühne herab fallen/ Amen.

Neundte Anrede.

Juravi, & statui custodire judicia justitiæ tuæ. *Psal.* 118.
Ich hab geschworen/ und mir vorgenommen die Urtheil deiner Gerechtigkeit zu bewahren.

WAs will dises bedeuten? Mein trauriges Buß-Theatrum hat sich heunt in einen prächtigen Saal veränderet/ in einen Saal/ worinn ein herzliche Tafel ist zubereitet/ die erste Speisen seynd auffgetragen/ die

ankomme
ein Chris
mehr and
Tisch/ un
de zuweil
sen gewec
gesetzet.
Weibs-Bi
Augen/ di

tühl gesetzet/ die Diener stehen in Bereitschafft/ alles erwartet die Gäst. Auch dise seynd schon in Anzug/ dann Anfangs tretten her- und Simon, mit dem Beynamen der Aussätzige/ disen folgen noch von Pharisäern und Schrifft-Gelehrten/ setzen sich rings um den ngen an die auffgetragene Speisen zu geniessen. Das Essen wurnit heylsamen Reden unterbrochen/ und die Reden mit denen Speiet. Solcher Gestalten hat man das Gast-Mahl eine Zeitlang fortа sich aber die Tafel allgemach enden wolte/ sihe! da erscheinet ein mit traurigen Gebärden/ zerritten Haaren / und Zäher-fliessenden dringet sich durch den Umkreiß der Bedienten / und wirfft sich zu denen Füssen deß Heylands nider/ Magdalena ist / von der ich rede. Was ist aber die Ursach ihres so demüthigen Verhaltens? Höret!

Erat in civitate peccatrix, Sie ist ein in der gantzen Stadt beschreyte Sünderin/ welche den Last ihrer Verbrechen nicht länger tragen/ sondern bey demjenigen/ der die Sünden der Welt hinweg nimmt/ reumüthig ablegen wolte. Sie fanget an solches durch folgende Mittel zu bewercken: die Mackel ihrer Seelen außzuwaschen/ müsten ihre Augen einen gantzen Strohm der Thränen vergiessen: Ihre Buß auff sicheren Fuß zu stellen/ hat sie mit bitteren Augen-Wasser die Füß deß Heylands benetzet. Den üblen Geruch zu verbesseren/ der von ihren Laster-Leben die gantze Stadt erfüllet/ hat sie die kostbare und wohl-rie-

chende Salben mit Zertrümmerung der Allabaster-Büchsen freygebig außgeschüttet: Christum zu erweichen hat sie ihm Haupt und Füß gesalbet. Wohl ein ungemeine Buß einer bereuten Magdalena! Wer solte nicht vermuthen/ der Sach seye hiemit zu vil geschehen/ dann dem David hat die Verzeyhung seiner Sünden nur ein eintziges Peccavi gekostet. Der ungerathene Sohn hat um die Gnad seines Vatters nichts mehr außgelegt als dise Wort: Pater peccavi in cœlum & coram te, Vatter ich hab im Himmel und vor dir gesündiget. Der Publican hat die Göttliche Barmhertzigkeit mit disen Worten eingehandlet: DEUS propitius esto mihi peccatori, O GOtt sey mir armen Sünder gnädig/ und Magdalena hat um jene Wort remittuntur tibi peccata tua. deine Sünden seynd dir nachgelassen/ ihre goldene Haar/ die Perl ihrer Zäher/ und noch über diß die kostbare Salben sambt der theuren Büchsen darauff gewagt/ und verschwendet. Was ist dann die Ursach?

Kein andere als dise/ es war ihr nicht genug/ daß ihr die Göttliche Güte die Schuld ihrer Sünden nachgelassen/ sondern sie wolte auch für die dardurch verdiente Straffen genug thun/ sich jener Worten deß Psalmistens erinnerend: Juravi, & statui custodire judicia justitiæ tuæ, Ich hab geschworen/ und mir vorgenommen/ die Vrtheil deiner Gerechtigkeit zu vollziehen. Magdalena gibt hiemit allen Sündern ein Unterweisung/ daß der Göttlichen Gerechtigkeit für die Schuld und Straff ein Genügen beschehen müsse. Von welcher Genugthuung ich heunt ein mehrers zu reden Vorhabens bin/ nehme hierzu Gelegenheit von denen Welt-Gerichtern.

Dise pflegen für ein jedes Verbrechen ein besondere Straff zu setzen/ also denen Dieben einen engen Strick um den Halß/ welcher ihnen auch in dem freyen Lufft keinen Lufft vergonnet. Den/ der einem andern das Leben ungerechter Weiß genommen/ übergeben sie der Schärffe deß Schwerds/ um mit disem ihm auch das Seinige zu nehmen. Einen Strassen-Rauber und Meichel-Mörder verdammen sie zu dem Rad/ ihn von disem in ein anders Leben zu führen. Einen Hexen-Meister und Zauberer zu dem Feuer/ dem ewigen Feuer vorzukommen. Auch die geringere Verbrechen lassen sie nicht ohne Züchtigung ablauffen. Also einen ungehorsamen und Schmächer seiner Obrigkeit belegen sie mit Geld-Straffen/ & qui non habet in ære, luat in pelle, wer aber das Geld nicht hat/ muß es mit der Haut bezahlen; Mit wenigen alles/ einem jeden Verbrechen gegnet die gebührende Straff/ und solches gar billich/ massen einer Gemeinde nichts mehr schädlich ist/ als so man die Verdiensten nicht belohnet/ und die Laster nicht straffet. Auch unser geistliches Gericht die Beicht weichet in disem von denen Burgerlichen Rechten nicht ab/ dann ob sie schon in vilen anderen von selben unterschiden/ und mit ihren Ubelthätern weit gelinder verfahret/ so lasset sie doch die Mißhandlungen nicht also ungerochen hingehen/ daß sie nicht auch für selbe ein Genugthuung erfordere/ welche Genugthuung nicht zwar zur Weesenheit/ sondern zur Gäntze der Beicht gehörig/ also daß ein Beicht nicht gantz/ wann sie nicht mit der Genugthuung oder Verrichtung der aufferlegten Buß wird geschlossen. Die Weesenheit deß Menschens bestehet in Leib und Seel/ die Gäntze aber in Besitzung aller Glider/ folgends ist jener nicht gantz/ dem ein Fuß oder Armb ist abgehauen worden. Die Weesenheit einer Beicht bestehet in der Reu und Leyd/ in dem steiffen Vorsatz sich zu besseren/ und in Bekanntnuß aller wissentlichen Sünden/ doch ist sie hiemit nicht gantz/ wann nicht auch die Genugthuung darauff erfolget. Was erfolget hierauß? Dises:

Daß ungeacht die Genugthuung als ein heylsam und nothwendiges Stuck der Beicht an so vilen Orthen der Schrifft gelobt/ gerathen/ und vorgestellet/ von denen HH. Apostlen und Vättern von Anfang der Kirchen durch so vil Jahr-Hundert geübet/ und denen Christglaubigen anbefohlen worden/ wird sie

doch

doch von denen Ketzeren/ unserer Zeit gäntzlich verworffen/ und schimpfflich auß-gepfiffen/ indem sie vorgeben/ daß solche unnöthig sey/ zumahlen Christus durch sein heiliges Leiden und dessen unendliche Verdienst / deren wir uns durch die Buß theilhafftig machen/ schon so vollkommen für unsere Sünd genug gethan/ daß uns weder Schuld/ noch Straff darvon übrig bleibe. Welches dann ein so grosser Irrthum ist/ daß dardurch alle heilige Buß-Werck und Tugends-Ubungen auffgehoben / und dargegen zu einem freyen Epicurischen Luder-Leben die Weeg eröffnet werden. Ist dises die Frucht deß bitteren Leiden und schmertzlichisten Todt Christi / daß man in Ansehung desselben alle gute Werck hindann setzen/ einem frech- und außgelassenen Leben desthalben abwarten könne. Wo ist die Vernunfft/ die solches schlüsse.

Vernünfftig demnach hat die unfehlbare Kirchen in der Versammlung zu Trient geschlossen/ da sie dise Ketzerische Lehr als ein dem Christlichen Eyfer höchst schädliche Pest verdammet: Si quis, seynd die Wort deß Concilii, si quis dixerit totam pœnam simul cum culpa remitti semper à DEO, satisfactionémque pœnitentium non esse aliam quam fidem, qua apprehendunt Christum pro eis satisfeciſſe, anathema sit, Wer da sagen wird / daß mit der Schuld auch die gantze Straff allzeit von GOtt nachgelassen werde/ und daß die Genugthuung der Büssenden kein andere sey als der Glauben / mit dem sie darfür halten/ daß Christus für sie habe genug gethan/ der seye verflucht. Daß dise Lehr unserer heiligen Mutter der Kirchen/ auch in heiliger Schrifft gegründet/ wird folgendes glauben machen. Zuvor aber ist nöthig zu wissen / daß in einer jeden Sünd zwey Stuck zu finden/ so ein Genugthuung erforderen/ nemlich die Schuld und die Straff. Die Schuld ist die Beleidigung GOttes / mit welcher wir uns seinen billichen Zorn auffbürden/ und so lang tragen müssen / biß wir ihm genug thun für die zugefügte Schmach/ und mit ihm wider versöhnet werden. weilen aber die Schmach/ so wir GOtt anthun wegen seiner unendlich-würdigen Person einer unendlichen Boßheit ist / all unsere Werck aber nur endlich seyn / als müsten wir die begangene Schuld immer und allzeit tragen / auch in seinem Haß und Feindschafft verbleiben. Auß disem so grossen Elend uns herauß zu winden/ hat er freywillig für uns gelitten/ damit wir mit seinen unendlichen Verdienst und unschätzbarem Blut der Göttlichen Gerechtigkeit konten ein Genügen leisten. Auff solche Weiß wird der erste Theil der Sünd nemlich die Schuld abgeführet durch die Buß/ wann selbe mit denen Verdiensten und Leiden Christi vereiniget ist. Der andere Theil der Sünd ist die ewige Straff/ die wir dardurch auff unsere Seelen ziehen; wann wir aber über dieselbige würdige Buß verrichten/ wird uns Krafft deß Leidens Christi die ewige in ein zeitliche Straff veränderet. Es wäre zwar gemeldtes heiliges Leiden wegen seinen unendlichen Werth kräfftig genug sowohl ewig als zeitliche Straff zu bezahlen/ gleichwie durch die heilige Tauff zu geschehen pfleget/ Krafft dessen alle Schuld und Straff werden nachgelassen/ in dem Sacrament der Buß aber will GOtt mit der Schuld nicht alle/ sondern nur die ewige Straffen hinweg nehmen.

Daß aber der Allerhöchste nach einer würdigen Buß die Schuld ohne denen Straffen nachlasse/erweise ich meinem Versprechen nach auß der heiligen Schrifft: Hat nicht GOtt dem Adam die verübte Sünd in jenem Lust-Orth nachgelassen/ und dannoch die Straff nicht hinweg genommen/ sondern ihn zu einer Genugthuung mit folgenden Worten angehalten: In sudore vultûs tui vesceris pane tuo, In Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brod essen. Hat er nicht dem Israëlitischen Volck die Sünd deß Murrens und der Abgötterey verzyhen/ als Moyses für selbes gebettet/ und dannoch hat er der Straffen nicht vergessen/ sondern häuffig erfolgen lassen. Hat er nicht dem David sein bekannte Sünd geschencket/ die Straff aber durch den Propheten angekündet/ und auß-

geübet/ indem er seinen auß der Bethsabæa erzeigten Sohn sterben/ seinen erstgebohrnen Erb-Printzen jämmerlich ermorden/ und den Absolon wider ihn meineydig hat auffstehen lassen/ der ihn so gar auß seiner Burg und Wohnstatt getriben. Sagst du aber dises sey im alten Testament geschehen/ bevor Christus für uns gelitten/ jetzt aber sey die Zeit der Gnaden/ worinn er selbsten für Sünd und Straff genug zu thun hat auff sich genommen. Ich gestehe dir gern/ daß im alten Testament die Straff nach der Schuld gefolget/ doch must du mir nicht absprechen/ daß solche Weiß zu handlen in dem neuen Testament bey GOtt abkommen sey/ dann es hat ja Christus der Urheber deß neuen Gesatzes den Befehl gegeben: Facite fructus dignos pœnitentiæ, Würcket würdige Früchten der Buß/ Wann dann er für uns genug gethan/ warum hat er dann uns die Buß-Werck eingebunden? Sagt nicht der Apostel 1. *Cor.* 4. Adimpleo ea, quæ desunt passionis Christi in carne mea, Was dem Leiden Christi abgehet/ erfülle ich in meinem Fleisch/ wann dann Christus mit seinem Leiden für uns in allem genug gethan/ so geht nichts ab/ folgends hat Paulus seine Buß und Tugend-Werck vergebens und ohne Frucht vollzogen. Magdalenæ hat Christus die Sünden nachgelassen mit sprechen: Remittuntur tibi peccata tua, und dannoch hat sie 40. Jahr in abgelegener Einsamkeit mit Fasten/ Wachen/ Betten/ und Beweynung ihrer Sünden verzehret. Warum aber dises? Fraget sie/ und noch mehr andere grosse Heilige/ so wird ein jeder auß ihnen euch mit der Antwort gegnen: Ob wir zwar der Verzeyhung versicheret seyn/ so haben wir doch gesündiget/ unsere Sünd dann zu bedauren/ und an uns zu straffen/ werden wir nicht nachlassen/ so lang wir leben. Thun nun dises grosse Heilige/ die der Verzeyhung ihrer Sünden schon vergwisset/ was stehet dann uns zu/ die wir nicht wissen/ ob unser Reu und Leyd kräfftig/ unser Vorsatz starck/ unser Beicht vollkommen sey gewesen. Mit einem Wort/ wir wissen nicht/ ob wir deß Haß/ oder der Liebe würdig/ ob uns die verlangte Verzeyhung von GOtt ertheilet seye/ oder nicht. Neben dem

Ertheilet uns die heilige Versammlung zu Trient noch ein andere Nutzbarkeit der Genugthuung sagend: Ausser allen Zweiffel ist es/ daß dergleichen Buß-Werck die Büssende mächtig von Sünden abziehen/ bezähmen/ und künfftighin vorsichtig machen. *Conc. Sess.* 14. *c.* 8. Sagt mir/ woher vermeynt ihr/ daß es komme/ daß ihrer so vil tausend bald nach der Beicht wider in die vorige Sünden fallen/ daß so vil treue Versprechen und Vorsätz/ die man in dem Beicht-Stuhl gemacht/ so bald zu Wasser werden? Daher/ weilen die Beicht-Vätter für die gröste Sünden die kleiniste Bussen müssen aufferlegen/ auß Forcht/ wann sie die Buß nach dem Verbrechen messen/ die Beicht-Kinder solche nicht verrichten wurden. Worauß erfolget/ daß ihnen solche einbilden/ wann sie nur selbe Buß/ als etwann ein kurtzes Gebett gesprochen/ oder ein weniges Allmosen gegeben/ die Sünden hiemit schon vollkommen bezahlet seyn/ und gedencken weiter nicht mehr sich selber mit einer mehrern Straff zu belegen/ durch welche die böse Neigungen und Gewonheiten möchten bezähmet werden/ sie gedencken nicht ihnen ein Wehr zu schlagen/ daß sie nicht wie ein Fluß ihren alten Gang nach außbrechen. Die gar zu geringe Bussen seynd ein Ursach/ daß man die Schwäre der Sünden nicht erkennet/ und desto kecker widerhollet/ da hingegen grössere Bussen die Sünden vil sichtiger machen.

Weit anderst hat es gemacht die erste Kirchen/ als die für grössere Sünden/ nemlich Todtschlag/ GOtts-Lästerung/ Wucher/ falsche Schwur/ und dergleichen siben-jährige Bussen gesetzet; ja die Constantinische Satzung *leg.* 30. §. 1 *Cod. ad Leg. Juliam.* Selber hat einen eintzigen Ehebruch mit der Straff der Enthauptung beleget. Wann dise Satzung annoch gehalten wurde/ ich glaube/ es müsten auch hier einige diser Straff unterligen/ welche dermahlen solche

Schand-

Schand-That mit äusserlicher Schein-Tugend verhüllen. Zeit der siben-jährigen Bussen aber müsten solche offentliche Sünder wochentlich dreymal in Wasser und Brod fasten/ von Tantzen/ Mahlzeiten/ und anderen Lustbarkeiten sich enthalten/ baarfüssig und mit Buß-Kleydern angethan daher gehen/ täglich etlich Stund dem Gebett und Betrachtungen abwarten/ und die solches nicht wolten verrichten/ wurden von der Gemeinde der Christglaubigen außgeschlossen/ welches alles auß denen Buß-Gesätzen der ersten Kirchen zu ersehen. Wann/ sag ich/ noch heunt zu Tag für die grössere und insonderheit offentliche Sünden dergleichen Bussen gegeben wurden/ därfften die dermahlen gewohnte Sünden von der Wurtzel auß verdorren. Weilen aber der erste Christen-Eyfer nach und nach erloschen/ und die Boßheit/ wie Christus vorgemeldet/ dergestalten überhand genommen/ daß auch die schwäre Bussen nicht erklecken wollen/ gibt die heilige Kirchen als ein mitleydige Mutter der Schwach-und Gottlosigkeit ihrer Kinder nach/ enthaltet sich von solcher Aufflegung der schwären Bussen/ weilen ihr bekannt/ daß sie niemand verrichten/ sondern ehender die Beicht gar unterlassen wurden/ und fordert ein leidentliche Genugthuung von ihnen/ indessen überlasset sie die Büssende dem Göttlichen Urtheil/ der allein am besten die Schwäre der Sünd erkennet/ und weiß selben mit verdienter Straff zu begegnen/ die er entweders in diser Welt durch verschidene Trübsaalen/ Kranckheiten/ und andere Welt-Ubel/ oder nach disem Leben durch die Peynen deß Fegfeurs über sie verhänget/ wann sie nicht vorläuffig solche Göttliche Straffen mit freywilligen Bussen abführen.

Führet dises zu Gemüth/ und glaubet für gewiß/ daß GOtt in Abstraffung der Sünden nicht so glimpfflich verfahre wie ein und anderer Beicht-Vatter/ welcher für ein Dutzet Todt-Sünden ein dreymahliges an die Brust-Klopfen pflegen auffzulegen/ forderist wann sie ein Person auß dem zarten Geschlecht vor sich haben/ sondern GOtt lasset ohne Ansehen der Personen den Scepter seiner Gerechtigkeit über. Dessen ist ein Zeug Mauritius der Kayser/ der mit seiner Hochheit tieff in die Laster gefallen/ wie dann bey etwelchen auser dem Pövel jenes teutsche Sprich-Wort sich mit der Warheit äusseret: Wer hoch steigt/ der fallt hoch. Gemeldter Kayser wurde vom Pabst Gregorio dem Grossen treulich ermahnet/ und durch angedrohete Göttliche Straffen zur Buß geleitet. Hierdurch erschröckt/ hat Mauritius die Buß ergriffen/ seine Sünden bereuet/ auch den heiligen Gregorium nebst allen Patriarchen/ Bischöffen/ Ordens-Leuthen und Einsidlern durch gantz Griechen-Land mit Schreiben ersucht/ mit ihrem Gebett bey GOtt anzuhalten/ daß er ihn seiner Sünden halber in diser Welt straffen/ und in jener verschonen wolle/ welchem Gebett so viler heiligen Leuthen der Allerhöchste mit dem Werck gefolget. Was aber für ein zeitliche Straff hat er über dises Cronen-Haupt ergehen lassen? Villeicht hat er ihn innerlich angetriben/ etliche Rosenkräntz zu betten/ oder ein weite Wallfahrt zu machen/ oder 40. Täg mit Fasten und Abbruch sein Angesicht zu bleichen/ oder die abgeschabene Bettler-Säck mit Kayserlichen Allmosen zu vergolden/ oder einen Theil seiner Einkünfften auff ein Closter- und Kirchen-Gebäu zu verwenden? Nichts von allen disen/ dann dergleichen Bussen können die Grosse diser Welt ohne Beschwärnuß ertragen. Nicht also gelind hat sich GOTT gegen Mauritium verhalten/ sondern zugelassen/ daß unter seinem Kriegs-Heer ein Auffruhr entstanden/ bey welchem trüben Wasser Phocas ein geringer Officier erstbenenntem Kayser Cron und Scepter hat abgefischet/ und endlich gar auß dem Reich gedrungen. Vor dessen grimmigen Waffen wolte sich Mauritius sambt seiner Gemahl und Kindern mit der Flucht versicheren/ hat aber die Freyheit verlohren/ wo er selbe gesucht/ massen er gefangen/ und starck gefeßlet in die Stadt Calcedonia überführet worden/ allwo man die Kayserliche Printzen im Ange-

sicht deß Vatters enthauptet/ gleich darauff sein allerliebste Gemahl/ und letztlich den Kayser selbsten/ hat also seinen Purpur zum Uberfluß mit eigenem Blut gepurpert. Ist dises nicht ein ungemeine Straff für einem Kayser? Dannoch hat sich Mauritius derselben gantz gedultig unterworffen/ und solche Züchtigung für eine Gnad genommen/ dann so offt eines von denen Seinigen enthauptet worden/ hat er die Händ und Augen zu dem Himmel erhoben/ mit sprechen: Justus es Domine, & rectum judicium tuum, Du bist gerecht O HErr/ und gerecht seynd deine Urtheil. Ja da die Saug-Amme den jüngsten Printzen heimlich verborgen/ und ihren eigenen Sohn an dessen Platz zu enthaupten dargebotten/ hat der Kayser seinen Sohn hervor zu bringen befohlen/ und ihne dem Mord-Schwerd gelifert/ um hierdurch der Göttlichen Verhängnuß die verordnete Straff zu entrichten/ und also der ewigen außzuweichen. Christen! was gedencket ihr zu disen? Dringet euch dise Geschicht nicht mit Paulo zu ruffen: Horrendum est incidere in manus DEI viventis, *Hebr.* 10. Erschröcklich ist in die Händ deß lebendigen GOttes fallen. Erzehlte Geschicht hab ich auß zweyen Ursachen beygesetzet/ erstlich zum Trost der jenigen/ welche mit Creutz/ Trübsaalen und Kranckheiten von GOtt gedrucket werden/ dise sollen glauben/ daß GOtt an ihnen ein besondere Barmhertzigkeit erweise/ wann er ihnen die verdiente Straff noch in disem Leben zuschicket/ und nicht biß in jenes verschiebet/ dahero sollen sie mit dem Kayser Mauritio sagen: Justus es Domine, & rectum judicium tuum, Du bist gerecht O HErr/ und gerecht seynd deine Urtheil; Oder mit Augustino: Hic ure, hic seca, ut in æternum parcas, Hier brenne/ hier schneide/ verschone meiner dort ewig. Zweytens gibt gemeldter Kayser denen jenigen ein herrliches Beyspil und Unterweisung/ welche sich deß heiligen Sacraments der Buß gebrauchen wollen/ daß sie nemlich die schwärere Bussen nicht sollen von sich schieben/ sondern wann sie wahre Buß zu thun gesinnet/ alles von dem Beicht-Vatter ihnen aufferlegte willig annehmen/ und verrichten/ in Erinnerung/ daß selbe noch zu gering seye/ wann sie mit der Schwäre ihrer Sünden soll abgewogen werden.

Man soll sich nicht entschuldigen/ wie es einige machen/ die sagen: sie können dise oder jene Buß nicht vollziehen/ sie haben nicht Zeit zum Betten/ ihr blöder Magen könne das Fasten nicht erdulten/ das Allmosen geben ertragt die Würthschafft nicht/ und mehr dergleichen übel gegründte Vorwänd/ mit welchen sie sich von der schuldigen Genugthuung wollen abschrauffen. Es ist zwar nicht ohne/ daß die Beicht-Vätter in Auffleguug der Bussen einer grossen Bescheidenheit sollen gebrauchen/ damit etwann nicht andere auß denen Bussen in Erkanntnuß der Sünden kommen/ sondern alle Bussen sollen nach der Vernunfft/ Stand/ und Beschaffenheit der Büssenden gemessen werden/ damit sie nicht durch selbe geschröckt/ in ein Kleinmüthigkeit oder gar in Verzweiflung gerathen. Wem aber die aufferlegte Buß zu wenig geduncket/ kan derselben noch freywillige Buß-Werck zulegen/ welches doch nicht nothwendig ist/ massen die Buß/ welche man im Beicht-Stuhl überkommt/ ob sie schon gering/ doch auß denen Verdiensten Christi ein Sacramentalische Krafft hat/ für die Sünden genug zu thun/ die unsere freywillige Buß-Werck nicht in sich haben. Hierzu seynd auch beförderlich die heilige Ablåß/ deren man sich durch gewisses Gebett und Tugend-Werck kan theilhafftig machen.

Magdalena die heilige Büsserin machet sowohl meiner heuntigen Vorstellung als auch der gantzen Materi von der Beicht den Schluß/ sie zeiget mit eigenen Wercken/ was Gestalten man die Reu und Bekanntnuß der Sünden schlüssen solle/ zumahlen sie die Genugthuung nach Art der Sünden eingerichtet. Waren ihre Augen zuvor Feuer-blitzende Pfeil/ welche vilen in Geheim das Hertz verwundet/ so müsten sie nachmahls ein bitteres Wasser herauß geben/ die Wun-

den

den ihres eigenen Hertzens zu heylen. Waren vormahls ihre Haar goldene Strick/ andere nach Belieben an sich zu reissen/ so dienten ihr solche nachmahls für heilige Fessel/ sich selber an die Füß deß Heylands zu hefften. Hat sie zuvor mit ihrem Mund einigen von ihrer Lieb ein Versicherung gethan/ so wolte sie nachmahls ihr heilige Lieb gegen Christo mit andächtiger Küssung seiner Füß versiglen. Hat sie zuvor die kostbare Salben zur Sinnlichkeit ihres eigenen Leibs verwendet/ so hat sie solche nochmahls zum Dienst deß HErrn gewidmet/ um einer jedwederen Sünd mit besonderer Genugthuung zu gegnen. Vade, & tu fac similiter, Gehe hin mein Christ/ und thue deßgleichen/ Amen.

Zehende Anrede.

Nemo mittens manum suam ad aratrum & respiciens retrò, aptus est Regno DEI.

Niemand der die Hand an den Pflug leget/ und wider zuruck sihet/ ist geschickt zu dem Reich GOttes. *Luc. 9. cap.*

DAnn jemahls auff meinem Buß-Theatro ein Veränderung vorgangen/ geschicht sie anheunt/ dann bißhero haben sich die Büssende freywillig und durch Göttliche Güte gezogen auff selben eingefunden/ heunt muß GOtt die Schärffe seines Gewalts vor die Hand nehmen/ um einem widerspenstigen Sünder von seinem Unleben auff die Schau-Bühne der Buß zu ziehen. Ich sihe die Gegend der Stadt Damasci, die mit einem förchtlichen Ungewitter überzogen/ das schwartze Gewölck stosset mit entsetzlichem Krachen zusamm/ die freundliche Sonn wird auß allen Augen entzucket/ und die feurige Blitz durchschneiden Creutz-weiß den Lufft. Bey so gefährlichen Umständen gibt Saulus der Blut-gierige Christen-Feind seinem Pferd die Sporen/ eylet in vollem Lauff nach der Stadt/ um dem Gewalt deß Himmels hierdurch außzuweichen/ aber non est consilium contra Dominum, es ist kein Rath noch Vornehmen/ so dem HErrn sich widersetzen könne/ dann gählings spaltet sich mit entsetzlichem Knall ober seiner der Himmel/ auß deme ein so gewaltiges Liecht hervor bricht/ daß er gleich als von einem Donner-Keil getroffen von dem Pferd zur Erden fallet. Glückseeliger Fall! als welcher gemacht/ daß Saulus auff offener Strassen von seinem Weeg der Boßheit reumüthig auffgestanden. Er öffnet seinen erschrockenen Mund mit Forcht und Zitteren sprechend: Quis es Domine, O HErr/ wer bist du? Der du mich gestürtzet/ und an die Erden geheffstet? Die Antwort ergienge: Ego sum JESUS, quem tu persequeris, Ich bin JEsus/ den du verfolgest. Saulus ware zwar damahls mit der Blindheit geschlagen/ dannoch in Anhörung diser Stimm sihet er gantz deutlich die Boßheit seines Verbrechens/ machet bessere Gedancken/ und übergibt sich vollkommen in die Göttliche Verordnung/ sagend: Domine quid me vis facere, HErr was wilst/ daß ich thun solle/ ich bin bereit deinen Willen und Befehl in allem nachzuleben; Zufolge dessen lasset er sein Vornehmen bey denen Worten allein nicht geruhen/ sondern sobald er vom Himmel Befehl überkommen/ seinen Weeg nacher Damascum zu nehmen/ und bey Anania sich anzufragen/ wie er seine Lebens-Art künfftighin verbesseren/ und einrichten möge/ hat er solches eyfrigist vollzogen/ und ist hiemit auß einem Stürmer ein Lehrer deß Christlichen Glaubens worden.

Ihr werdet sonders Zweiffel erwarten/ zu was Materi mich die heuntige Vorstellung verleithen werde: Eurer Begierde dann zu willfahren/ diene ich euch

mit fernerer Nachricht/ auff was Weiß der bekehrte Saulus seine Buß/ und angetrettenes Tugend-Leben in sicheren Stand gesetzet; die Schrifft zeuget von ihm/ daß er sich von der boßhafften Synagog und dem verführerischen Juden-Geschlecht hertzhafft abgetrennet/ und hingegen denen Jüngern und Aposteln sich beygesellet habe; denen er angehangen/ hat er verabscheuet/ und die er vorhero geliebt/ hat er nachgehends verflucht; ja nach seinem verlassenen Judenthum nicht mehr zuruck gesehen/ nach jenem Lehr-Satz der unfehlbaren Warheit: Nemo mittens manum suam ad aratrum & respiciens retrò, aptus est Regno DEI, Niemand der die Hand an den Pflug legt/ und wider zuruck sihet/ ist geschickt zu dem Reich GOttes. Wormit er dann allen Büssenden ein herzliches Beyspil unterlassen/ daß sie zu jenen Gelegenheiten und bösen Gesellschafften/ welchen sie durch ihr Beicht und Buß haben abgeschworen/ nicht mehr sollen zuruck kehren/ wann sie in ihrer Bekehrung beständig verharren/ und zu dem Reich GOttes sich wollen fähig machen. Ich mache dem heuntigen Eintritt ein End/ und meiner Predig den Anfang.

Der erste/ so uns die böse Gesellschafft lehret fliehen ist der Allerhöchste selbsten/ dann als er in Erschaffung der Welt das Liecht und die Finsternuß auß dem Nichts hervor gezogen/ hat er dise zwey gleich Anfangs von einander abgesönderet: Divisit lucem à tenebris, Er hat das Liecht von der Finsternuß geschiden/ also zwar/ daß Liecht und Finsternuß sich beysammen unmöglich vergleichen können. Wordurch er bedeuten wolte/ daß die Finsternuß der Gottlosen von dem Liecht der Gerechten gäntzlich soll abgeschnitten werden/ dann wann sie nur auff ein kleine Zeit vermischet seynd/ wird das Liecht gar bald seinen Schein verliehren/ und der Finsternuß gleichen.

Dise Finsternuß kan meinen Augen nicht also das Liecht benehmen/ daß sie nicht ein neues Mittel solche zu widerrathen ersehen mögen. Nur zwey finde ich in heiliger Schrifft/ welche von GOtt mit Leib und Seel auß der Welt genommen/ und in das Parädeyß seynd gesetzet worden/ benanntlich Enoch und Elias. Warum aber ist disen zweyen ein so ausserordentliche Gnad begegnet? Ich gebe die Ursach/ weilen nemlich dazumahl die Welt mit lasterhafften Inwohnern gantz war angefüllet: Omnis quippe caro corruperat viam suam, Dann alles Fleisch hat zu Zeiten deß Enoch seinen Weeg verderbet. Zu Zeiten aber deß Propheten Eliæ ist die Boßheit deß Königs Achabs und Jezabel biß an die Wolcken gestigen/ hat also GOtt dise zwey gerechte Männer von der Mitte der Gottlosen herauß gerissen: Divisit lucem à tenebris, Er hat das Liecht von der Finsternuß abgesönderet; Zumahlen er vorgesehen/ daß/ ob sie schon heilig seynd/ konten sie doch durch die böse Gesellschafft der jenigen/ mit denen sie auff Erden wohnen müsten/ leicht verführet werden. Diser Gedancken ist deß gelehrten Pina *in Eccl. cap.* 14. *n.* 16. In Paradysum translatus est Enoch, ne ex consortio malorum depravaretur, Enoch wurde in das Paradeyß übersetzet/ damit er durch Gesellschafft der Bösen nicht verführet wurde. Ein gleiche Zeugnuß hat Prudentius von Elia gegeben/ daß er nemlich darum sey entzucket worden/ damit er nicht böß werde unter Bösen/ dann die böse Gesellschafft gleichet einer Pest/ so alle Benachbarte mit ihrem umfressenden Ubel anstecket.

Daß hierunter keine Unwarheit oder Zweiffel stecke/ lehret die Schrifft selbsten/ wann sie berichtet/ daß mit der Stadt Sodoma auch die gantze Gegend und umligende Städt durch Göttliches Straff-Feuer seynd eingeäschert worden: Incineravit civitates has & omnem circa regionem. Der Straff muß vorgehen die Schuld/ hier aber leset man nicht/ daß die um Sodoma ligende Städt durch gleiche Sünd sich diser Straff würdig sollen gemacht haben/ warum dann müsten auch dise derselben unterligen? Die Ursach ist/ weilen gemeldte Landschafft durch die böse Nachbarschafft mit gleichem Ubel ist angestecket worden. Dann ob-

obwohlen der Text nicht außdrucklich meldet/ daß sich die umligende Städt als wie Sodoma versündiget haben/ so ist doch leicht die Folge zu machen/ daß sie unter Bösen nicht gut und fromm werden verbliben seyn/ dann nach Zeugnuß deß Psalmistens wird der Gute von dem Bösen verführet/ wann er mit ihm Gesellschafft pfleget.

Alexander der gecrönte Macedonier pflegte Gesellschafft mit Aristotile einem Fürsten der Weltweisen/ und wurde von disem in allen Künsten und Wissenschafften/ so einem König wohl anstehen/ getreulich unterwisen/ mittels welchen Alexander in Verstand und Klugheit so weit hat zugenommen/ daß er die gantze Welt in Verwunderung und Schröcken gesetzet/ auch die meiste Reich seinem belorberten Schwerd unterworffen. Solchen eingenommenen Sieg- und Ehren-Ruhm Alexandri konte die Ehrsüchtige Königin Aquilonis nicht verkochen/ ihme demnach solchen sambt dem Leben zu rauben/ bediente sie sich deß folgenden Lists: Sie hatte eine Tochter/ so ein Wunder der Schönheit gewesen/ aber von der Wiegen an mit Gifft ware gespeiset worden. Dise hatte sie ihme zugeschickt/ damit er durch ihre Schönheit gefeßlet/ sich in nahende Verträulichkeit mit ihr einlassen/ und sodann von ihr gleich als von einem Basiliscen solte vergifftet/ und getödtet werden: Dises ware das Mörderische Vorhaben der Königin. Aber sein getreuer Lehrmeister Aristoteles hat hiervon geheime Nachricht überkommen/ wahrnet dahero den Alexander, er soll sich möglichist hüten/ und dises Natter-Gezücht ohne Verzug auß seinem Hof verbannen/ zumahlen sie dergestalten mit Gifft erfüllet/ daß sobald er sie nur wurde berühren/ er unfehlbar angesteckt deß Todts wurd eigen seyn. Zur Zeugnuß dessen (sagt er zum König) lasse man einen Ubelthäter/ so das Leben verwürcket/ anhero kommen/ und dise Printzessin mit blossen Leib berühren. Als solches geschehen/ ist er alsogleich von dem Gifft entseelet todt darnider gesuncken. Solche vergiffte Natter-Brut seynd alle böse Gesellschafften mit ihren Urhebern/ ja weit schädlicher als das Gifft/ dann dises tödtet nur den Leib/ und benimmt das Zeitliche/ die böse Gesellschafft aber tödtet die Seel/ und benimmt das ewige Leben. Wie vil dergleichen Basiliscen und vergiffte Schönheiten/ will sagen/ verführerische Gesellen gibt es noch heunt zu Tag/ welche von Kindheit auff nichts Gutes gesehen/ nichts Gutes gelehrnet/ nichts Gutes gewohnet/ sondern nur zum Bösen abgericht/ gleichsam mit Gifft seyn geätzet/ und aufferzogen worden/ dise können/ und suchen nachmahls nichts anders/ als die unschuldige Jugend zu verführen/ und ihr zu aller Gottlosigkeit den Weeg zu eröffnen/ ist also nothwendig/ daß man deren Gesellschafft mehr fliehe/ als die Pest selbsten/ so man nicht will mit ihnen in die Sünd/ und endlich gar in das Verderben gerathen. Zuforderist aber trifft dise Ermahnung die Eltern oder andere Vorsteher/ welche ein zarte Jugend unter ihrer Obsicht haben/ daß sie ihnen nemlich die böse Gesellschafften sollen abschneiden/ wann sie fromm und tugendsame Kinder zu haben verlangen.

Verlangt ihr dessen ein Beyspill auß der Schrifft/ so stelle ich euch Saram die GOtt-liebende Hauß-Frau deß Abrahams für eine Lehrmeisterin zu. Dise hat ihren Mann innständig gebetten/ er wolle doch der Agar und ihrem Kind dem Ismaël die Herberg auffkünden: Ejice ancillam, & puerum ejus, *Gen.* 21. Warum dises? Was hat dann Sara von ihnen unrechts gesehen/ daß sie sich dergestalten ereyferet/ und die Magd mit ihrem Kind deß Hauß unwürdig geachtet? Etliche wollen/ sie habe solches darum gethan/ weilen sie vermercket/ daß Isaac ihr liebes Kind von dem Ismaël der Agar ihrem Sohn zum Bösen angeführet werde/ als die Götzen zu verehren/ ihnen Altär auffzurichten/ und dergleichen. Andere vermeynen Isaac seye von Ismaël zu anderen ungebührlichen Sachen gereitzet worden. Disemnach hat Sara mehr als recht gethan/ daß sie die Mutter mit ihren sauberen Söhnl auß dem Hauß verstossen/ allen und jeden

insonderheit aber denen Eltern zu einer nachdrücklichen Lehr/ daß sie ihren Kinderen und Untergebenen die böse Gesellschafft benehmen sollen/ und wohl auffsehen/ mit wem sie umgehen/ was das jenige für ein Ort/ was für Personen/ welche sie zu besuchen pflegen/ ob sie eines guten oder bösen Namens/ ob sie tugendsam oder boßhafft seyn. Solcher Gestalten können sie ihrer Pflicht genug thun.

Meiner Pflicht und Versprechen genug zu thun/ muß ich auch von denen bösen Gelegenheiten reden. Solche zu vermeyden lehret uns Judith eine Tugend-Meisterin deß alten Gesatzes: Diser wurde nach erhaltenem Sieg zu Bethulia die von dem flüchtigen Feind hinterlassene Beuth von denen Vorstehern der Stadt höfflich anerbotten/ sie aber weigerte sich das mindeste von selber anzunehmen/ dann sie wuste/ daß Hollofernes gegen ihr mit ungebührlichem Feuer gebrunnen/ gedachte also/ wann sie etwas von seinem Haußrath thätte zu sich nehmen/ als die goldene Geschirr/ den Geschmuck oder Kleydungen/ wurde sie durch solche Sachen allzeit an sein schändliche Lieb gemahnet werden/ und also konte sie leichtlich von denen Gedancken zu einer sündlichen Belustigung gelangen/ diser Ursachen halber hat sie alles dem Holloferni Zugehörige von sich geschoben/ um die Gelegenheit der Sünd auß dem Weeg zu raumen. Solches zu thun war auch Christus höchstens beflissen.

Es hat sich einsmahls ein Jüngling bey ihm angemeldet mit Bitt/ er wolle ihn in sein heilige Gesellschafft nehmen/ damit auch er neben anderen ihme nachfolgen könne/ doch wolle er zuvor hingehen/ und mit seinem zeitlichen Gut eine Anstalt machen/ einem dises/ jenem etwas anders überlassen/ damit er nach dem Beyspil seines heiligsten Meisters sein übriges Leben in freywilliger Armut hinterlegen möchte: Permitte mihi renunciare his, quæ domi sunt, waren seine eigne Wort/ Lasse mich von dem/ was ich zu Hauß hab/ eine Außtheilung machen. Ob schon dem Heyland diser heilige Eyfer höchst gefällig ware/ hat er ihm doch nicht gestattet/ nacher Hauß zu kehren/ ein Uberlassung seiner Güter zu machen/ dann er hat vorgesehen/ daß wann er zu seinen Freunden und Freundinen thätte nacher Hauß kommen/ wurd er auff ihr Einrathen von seinem heiligen Vornehmen gar bald wider abgeführet werden/ wormit er uns die Lehr gegeben/ was Gestalten die Gelegenheit der Sünd vorsichtig zu vermeyden seye.

Hier kan ich auch nicht vermeyden das jenige beyzurucken/ was Plinius *lib. 7. cap. 23.* erzehlet/ welches billich ein jedes Gemüth kan zur Verwunderung ziehen. Einige auß denen Athenienſischen Burgern haben gegen ihrem tyrannischen Vorsteher heimlich ein Auffruhr angespunnen; solchen Faden abzuschneiden wurde ein gewisses Weibs-Bild/ die um die Sach wuste/ gefänglich eingezogen/ für das Gericht geschleppet/ und ernstlich befragt/ welche die Urheber diſes Auffstands seyn. Weilen sie aber mit Worten zur Bekanntnuß der Warheit nicht konte vermögt werden/ hat man die Verheissung herzlicher Geschänck/ und endlich auch die Bedrohungen angespannet/ doch konte sie mit allen diſen von der treuen Verschwigenheit nicht gezogen werden. Man hat die Wort mit denen Streichen bekräfftiget/ indem sie der Richter der Kleyder berauben/ und mit Geißlen so erbärmlich zerfleischen liesse/ daß nicht mehr dann ein Wunden an ihr zu sehen war/ die aber den gantzen Leib hat eingenommen. Nicht vergebens hat sie den Namen Læna getragen/ welches zu Teutsch ein Löwin heisset/ zumahlen sie auch denen Löwen in der Standhafftigkeit einen Trutz gebotten/ alle Streich/ welche sie an ihrem Leib empfunden/ fruchteten eben so vil als ein Streich ins Wasser/ damit aber die unmenschliche Peynen das Geheimnuß nicht erzwingen konten/ diſes zu vermittlen was hat sie erdacht? Höret/ und stutzet ob der tapfferen Entschlüssung eines Weibs-Bild: Sie beisset ihr selbsten die Zungen ab/ zerkeuet sie/ und wirfft dieselbige mit dem Mund in das Angesicht

sicht deß Tyrannen/ damit diſes Glid auß Grösse der Schmertzen nicht etwann verrathe/ was ihr Gemüth wolte verborgen halten. Seltſame That! ſage man nicht mehr/ die Weibs-Bilder ſeynd nicht verſchwigen/ da ſich hier das Gegenſpil zeiget. Es iſt aber diſes Orths keinen Schmeichler abzugeben/ ſondern mache nur mein Schluß-Red von dem Stärckeren.

Thut diſes ein Weib/ eine Heydin/ daß ſie die Gelegenheit zu vermeyden etwas zu reden/ was ihren Mit-Burgern könte nachtheilig ſeyn/ ihr ſelbſten die Zungen abgebiſſen/ was ſoll ein Chriſt thun wegen GOTT/ und ſeiner eignen Seelen? Wie ſoll er jene Gelegenheiten nicht fliehen/ und verdammen/ die ihm GOtt und ſein Gewiſſen zu beleydigen Anlaß geben. Iſt dein Zungen ein Urſach unverſchamter oder Ehr-abſchneideriſcher Reden/ ſo begehre ich nicht/ daß du derſelben dich berauben ſolteſt/ ſondern fliehe nur jenes Ort/ welches dir etwas ſolches zu reden Gelegenheit machet. Und wiſſe/ daß du diſes unter einer Sünd zu thun verbunden/ und zwar gar offt unter einer ſchwären Todt-Sünd/ dann begibeſt du dich freywillig in die nächſte Gelegenheit läßlich zu ſündigen/ begeheſt du eine läßliche Sünd/ geheſt du in die nächſte Gelegenheit eine Todt-Sünd zu begehen/ ſo ſündigeſt du auch tödtlich/ wann ſchon jene Sünd nicht vollbracht wird. Als zum Exempel/ du weiſt/ wann du in diſes oder jenes Ort geheſt/ pflegeſt du gemeiniglich das ſechſte Gebott zu überſchreitten/ diſes iſt die nächſte Gelegenheit tödtlich zu ſündigen/ geheſt du nun freywillig dorthin/ ſo begeheſt du eine Todt-Sünd/ wann auch die Sünd wie andere mahlen nicht geſchehen/ genug iſt/ daß du dich in die Gefahr zu ſündigen haſt begeben. Und ſage mir nur keiner/ ich hab nichts Böſes im Sinn/ ich will mich ſchon hüten/ damit nichts übles geſchicht/ dann ſo wenig als ich glaube/ daß ein Stroh im Feuer könne unverletzt bleiben/ eben ſo wenig glaub ich/ daß du in der nächſten Gelegenheit/ in der du ſchon öffter geſündiget/ nicht ſündigen werdeſt/ dann mehr iſt diſes als jenes für ein Wunderwerck zu halten. Ein merckwürdiges Wunder verzeichnet Daniel am 3. *cap.* Es wurden die drey Knaben Sidrach, Miſach, und Abdenago von dem gottloſen König Nabucodonoſor in den feurigen Ofen geworffen/ um weilen ſie ſeinen Befehl nicht nachkommen/ und auff gegebenes Poſaunen-Zeichen das goldene Bild nicht angebettet haben; Aber ſehet Wunder! das Feuer hat nicht einmal ihre Kleyder zu geſchweigen ihre Leiber berühret. Diſes anſehend/ daß die Flammen ihrer gefräſſigen Natur vergeſſen/ hat ſie der König nicht für Menſchen/ ſondern für Engel/ oder Göttliche Menſchen gehalten. Noch ein gröſſeres Wunder iſt in der nächſten Gelegenheit zu ſündigen nicht brennen/ und mehr Engliſch als Menſchlich.

Und du O ſchwacher Menſch/ den das geringſte Windl einer Verſuchung kan umblaſen/ getraueſt dich ohne Forcht und Zitteren in die Gelegenheit zu wagen/ ſelbe mit allem Fleiß zu ſuchen/ und an jenes verdächtige Ort zu gehen/ welches zu meyden du erſt vor etlich Tagen dem Beicht-Vatter verſprochen. Sage mir/ haſt du dazumahlen einen rechten Willen und Vorſatz gehabt/ dich der Gelegenheit zu entäuſſeren/ oder nicht? Haſt du es von Hertzen gemeynt/ und thuſt es dannoch/ ſo halt ich dein Buß für nichts/ weil ſie unbeſtändig/ und dich hinführo der Prieſterlichen Abſolution unwürdig machet. Haſt du aber kein ernſtlichen Sinn gehabt/ die Gelegenheit zu laſſen/ ſo war dein Beicht für ſich ſelbſten ungültig. Ja! ſagſt du etwann/ ich muß an jenes Ort gehen/ wann ich gleich nicht gern will/ dann die Höfflichkeit und gemachte Freundſchafft erforderet ſolches. Wohl ein ſchöne Urſach! auß Höfflichkeit wilſt du dein Seel dem Teuffel übergeben/ auß Höfflichkeit wilſt du dich in die Gefahr der ewigen Verdammnuß ſetzen/ auß Höfflichkeit gegen einer ſchnöden Creatur wilſt du deinen höchſten GOtt beleydigen. O der verdammlichen Höfflichkeit/ wie vil hat nicht diſe in das ewige Verderben geſtürtzet! und ſehet! eben die jenige/ gegen

denen ihr ein solche Höfflichkeit gebraucht/ dise dise werden die erste seyn/ die euch in ihren Todt-Beth verfluchen werden/ als die ihr ein Ursach ihrer Sünd gewesen.

Solche Büsser die entweders auß Höfflichkeit oder anderer Ursach die böse Gelegenheit nicht verlassen wollen/ kommen mir vor als wie Lazarus, dessen Aufferstehen von den Todten weit anderst beschaffen gewesen/ als die Urständ Christi. Beede wurden gesalbet/ in Tücher eingewicklet/ und zum Grab getragen; da sie aber durch Göttliche Krafft wider aufferstanden/ ware diser Unterschid zwischen Lazarum und Christum/ daß Christus gantz frey und ungebunden auß dem Grab hervor gangen/ und die Tücher in demselben ligen lassen/ Lazarus aber war gantz eingewicklet/ an Händen und Füssen gebunden. Eben also wie Lazarus seynd die jenige beschaffen/ welche durch die Beicht von ihrem Sünden-Todt zwar auffgestanden/ aber die Gelegenheit nicht fliehen wollen/ sie seynd gantz eingewicklet/ an Händ und Füssen gebunden. Christus hat alsogleich Befehl gegeben/ den Lazarum frey zu machen/ und von dem Grab hinweg zu führen; dann es hätte geschehen können/ daß er also gebundner/ wann jemand an ihme gestossen/ wider in das Grab wäre hinein gefallen. Dises stehet auch dir zu beförchten mein Büssender/ wann du die Band der bösen Gelegenheit nicht aufflöseſt/ wirst du von dem Grab der Sünd/ von welchem du reumüthig auffgestanden/ nicht können hinweg gehen/ sondern gar bald wider darein fallen.

Paulus mein heuntiger Actor fallet mir in die Red/ um diser mit der Seinigen ein End zu machen/ seine Wort seynd dise: Nunc autem scripsi vobis, non commisceri, si is, qui frater nominatur, est fornicator, aut avarus, aut Idolis serviens, aut maledicus, aut ebriosus, aut rapax, cum ejusmodi nec cibum sumere, Ich hab euch geschribener unterlassen/ daß ihr nicht solt Gesellschafft pflegen/ wann sich einer schon euren Bruder nennet/ und ist beynebens unzüchtig/ oder geitzig/ oder ein Götzen-Diener/ oder ein Flucher/ oder ein Volltrincker/ oder ein Rauber/ bey dergleichen solt ihr sogar kein Speiß nehmen. 1. *Cor.* 3. Sehet/ wie nachdrucklich Paulus die böse Gesellschafften widerrathet/ was er aber anderen geprediget/ hat er selber eyfrig gehalten/ nemlich nach seiner Bekehrung auff die vorige üble Gesellschafft und Gelegenheit nicht mehr zuruck gesehen/ der Worten Christi sich erinnerend: Nemo mittens manum ad aratrum, & respiciens retrò, aptus est Regno DEI, Niemand/ der die Hand an den Pflug legt/ und wider zuruck sihet/ ist geschickt zu dem Reich GOttes/ wer sich aber zu disem will geschickt machen/ der muß die böse Gesellschafften und Gelegenheiten zu sündigen fliehen als wie der Teuffel das Creutz/ Amen.

Letzte Anrede.

Nemo mittens manum ad aratrum & respiciens retrò, aptus est Regno DEI.

Niemand der die Hand an den Pflug leget/ und wider zuruck sihet/ ist geschickt zu dem Reich GOttes. *Luc. 9. cap.*

WAnn das letzte soll das beste seyn/ was werde ich in meiner letzten Red für eine Vorstellung machen/ daß sie den Namen deß Besten verdiene? Ich hab es zwar schon zu Anfang der Fasten gut gemeynet/ auff die letzt aber meyne ich es zum besten/ und das beste ist/ daß die liebe Lintzer bißhero mit meiner Wenigkeit vor lieb genommen/ will demnach zu letzt

von ihnen ein gleiches verhoffen. Da ich diſes hoffe/ hoffet ihr anheunt zu guter Letzt auff meinem Buß-Theatro etwas neues zu ſehen/ damit dann euer Hoffnung nicht zu Waſſer werde/ ziehe ich den Vorhang hinweg/ und zeige euch ein ſtehendes Waſſer/ nemlich den ſogenannten Schwemm-Teich zu Jeruſalem. Laſſet bey ſelbem eure Augen nach Belieben herum ſpatzieren/ dann ſich allda quinque porticus fünff gedeckte Spatzier-Gäng befinden/ rings um iſt der Teich mit einer Menge der Kranck- und Breſthafften beſetzet/ unter diſen iſt einer/ ſo durch 38. Jahr ein unheylſame Kranckheit hat erdulten müſſen; er ſihet zu allen Seiten/ ob ſich nicht jemand ſeiner erbarmen/ und ihm Hülff leiſten möchte/ da er aber vermeynt von allen Menſchen verlaſſen zu ſeyn/ näheret ſich Chriſtus der beſte Helffer zu ihm/ und fraget: Vis ſanus fieri? Wilſt du geſund werden? Beglückte Frag für einen Krancken/ ſo man die Geſundheit in ſeinen eigenen Willen ſetzet! was entſchlüſſet ſich diſer Breſthaffte auff ſo gnädiges Anerbiethen? Vernehmet die Antwort auß ſeinem eigenen Mund: Freylich wohl/ ſagt er/ wünſch und verlange ich mein Geſundheit/ dann eben wegen diſer hab ich mich laſſen anhero tragen/ bin aber ſo unglückſeelig/ daß ich keinen Menſchen hab/ der mir in den Teich bey der Bewegung deß Waſſers helffen thäte. Auff diſe Wort laſſet der Heyland die ſeinige folgen/ ſagend: Surge, tolle grabatum tuum, & ambula, Stehe auff/ nimm dein Beth/ und wandere. Diſe wenige Wort haben dem Krancken auff die Bein geholffen/ und er gehet gantz geſund hinweg/ wie nicht weniger Chriſtus/ mithin iſt niemand mehr auff unſerem Theatro zu erſehen. Solte aber hiemit die heuntige Vorſtellung ſchon geſchloſſen ſeyn? Nein.

Dann es eröffnet ſich die Schluß-Rahm/ und es wird uns auff einmal der Tempel Salomonis in die Augen geſtellet/ allda treffen abermal zuſammen Chriſtus und jener Menſch/ ſo jüngſtens von ihm mit der Geſundheit begnadet worden/ diſen redet der Göttliche Medicus mit folgenden Worten an: Ecce ſanus factus es, jam noli ampliùs peccare, ne deteriùs tibi quid contingat, Sihe du biſt geſund worden/ jetzt ſündige hinführo nicht mehr/ damit dir nicht was ärgeres widerfahre. Seltſames Præſervativ! das nicht mehr ſündigen hat Chriſtus ſeinem Patienten verordnet. Wie wäre es/ wann ich einem jeden auß euch ein gleiches Mittel thäte vorſchreiben. Ich hab mich diſe Faſten hindurch nach Möglichkeit bemühet/ eure Seelen durch die Buß vollkommen geſund zu machen/ und in der erſten Anredung die Gröſſe der Göttlichen Barmhertzigkeit erwiſen/ In der anderen gezeigt/ wie nothwendig die Buß ſey. In der dritten/ daß ſolche nicht ſoll verſchoben werden. In der vierdten den Spiegel deß eignen Gewiſſens euch vorgehalten. In der fünfften von vollkommener Reu und Leyd gehandlet. In der ſechſten gelehret/ wie ein rechtmäſſige Beicht ſoll beſchaffen ſeyn. In der ſibenden die Fehler der ungültigen Beicht an Tag gegeben. In der achten den guten Vorſatz eingerathen. In der neundten zur Genugthuung ermahnet. In der zehenden die böſe Geſellſchafften und Gelegenheiten widerrathen. Was übriget dann für heunt? Nichts als daß ich einem jeden ſage: Vade, & noli ampliùs peccare, Gehe hin/ und ſündige hinführo nicht mehr. Haſt du dich zu einem beſſeren Leben gewendet/ ſo kehre zu dem vorigen Laſter-Leben nicht mehr zuruck/ dann Nemo mittens manum ad aratrum, & reſpiciens retrò, aptus eſt Regno DEI, Niemand der die Hand an den Pflug legt/ und wider zuruck ſihet/ iſt geſchickt zu dem Reich GOttes. Wie gefährlich alſo das wider ſündigen ſeye/ werdet ihr in gewöhnlicher Kürtze vernehmen.

Es iſt nichts beſtändiges auff diſer veränderlichen Welt/ kaum iſt ein ſchöne Blum auß der ungeſtalten Erden hervor gekrochen/ kaum hat ſie ihre vilfärbige Blätter denen begierigen Augen feil gebotten/ und den Garten zu ſchmucken angefangen/ da kommt ein ſcharffer Wind/ dringet ihr mit ſeinen heimlichen Waffen biß auff das innerſte Marck/ und macht ſie vor der Zeit verdorren. Kaum

hat man ein schönes Kleyd verfertigen lassen/ selbes angezogen/ ein und anderes Jahr getragen/ so verliehret es die Farb/ wird schleissig/ bekommt Riß und Löcher/ daß mans endlich unter andere unbrauchbare Sachen verwerffen muß. Dises aber wunderet mich nicht/ wann solche heickliche Sachen unbeständig und gebrechlich seyn/ daß aber auch die harte Stein und Mauren kein Beständigkeit in sich haben/ gibt mir Ursach die Unbeständigkeit der Welt zu überseuffzen. Dann wo ist das Capitolium, welches die alten Römer für ein Mutter ihrer geheimen Rathschlägen erbauet? Es ist eingefallen/ und zu einem Stein-Hauffen worden. Wo ist das edle Troja, welches sich mit seinen Wunder-Gebäuen bey der gantzen Welt hat ansehnlich gemacht? Es ist nicht mehr/ sondern von denen Flammen der Griechen auffgezehret worden. Wo ist der auß weissen Marmel erbaute Tempel zu Ephelo, welcher seiner Kostbarkeit wegen unter die siben Welt-Wunder gezehlet worden? Er ist nicht mehr/ sondern hat sich dergestalten verlohren/ daß kaum in denen Bücheren ein Gedächtnuß desselben ist übergebliben. Solche Verhergung aber und Unbeständigkeit aller Welt-Sachen ist annoch nicht mächtig mir die Zäher auß denen Augen zu pressen/ aber wohl die verdammliche Unbestandigkeit deß Menschens/ welcher zu jenen Sünden wider kehret/ so er unlängst verlassen/ und das Gebäu/ so er jüngst durch die Buß hat auffgeführet/ auff ein neues zu Boden reisset. Unbeständiger Mensch! weist du dann nicht/ daß der letzte Fehler allzeit ärger seye dann der erste? Wann du solches nicht weist/ so will ich dirs zeigen. Zeige dir zu disem End unseren heuntigen Krancken/ zu dem Christus gesagt: Jam noli ampliùs peccare, ne deteriùs tibi quid contingat, Sündige hinführo nicht mehr/ damit dir nicht etwas ärgeres begegne. Wohl nachdenckliche Wort! 38. Jahr muste er für die erste Sünd genug thun/ und wann er die anderte wurd begehen/ wird ihm noch ein grösseres Ubel angedrohet/ so muß ja die andere Sünd/ so man verübet/ weit grösser seyn/ dann die erste/ weil Christus wegen selber auch die Straff will vergrösseren? Also ist es.

Dann alle Fehler/ so zum andertenmal widerhollet werden/ seynd härter zu verbesseren/ als die nur einmal geschehen. Ein Fieber ist leicht zu vertreiben/ nachdem man aber von selbem loß worden/ und auff ein neues wider daran erkrancket/ ist es um so vil gefährlicher. Titus der Kayser hat einmal Gifft genommen/ und hat ihm nichts geschadet/ als er aber zum andertenmal ein solches getruncken/ ist er von grossem Gewalt desselben getödtet worden. Die erste Wunden Catonis wurde leichtlich geheylet/ da er aber dieselbige mit dem Finger erneueret/ hat er dardurch das Leben verschertzet. Jetzt wollen wir auch Chrysostomum hören: Sanitate indignus est, sagt er/ qui postquam curatus est, se ipsum vulnerat. *Serm. de Lap.* 1. *hom.* Unwürdig ist der Genesung/ welcher/ nachdeme er geheylet worden/ sich selber verwundet. Er will sagen/ der jenige ist unwürdig einer Verzeyhung/ der schon einmal dieselbe erlanget/ und darauff wider gesündiget/ wie bey denen jenigen geschiht/ welche öffters beichten/ und nachmahls wider in die vorige Sünden fallen/ unwürdig ist ein solcher der Absolution deß Priesters. Man würdige sich etwas von diser Sach auß heiliger Schrifft zu hören.

Semei ein untergebener Landsaß deß Davids hat sich verfrevlet/ disen seinen Fürsten mit schwärer Unbild zu schmächen/ indem er ihn auff offentlichem Weeg geflucht/ einen Blut-gierigen Mann/ ja sogar einen Teuffel gescholten/ anbey hat ihn auch sein üble Neigung dahin vermögt/ Stein von der Erden zu heben/ und auff ihne zu werffen. Wer solte disen vermessenen Menschen wegen solcher That der beleidigten Majestät nicht zu einem erschröcklichen Todt verurtheilen? Dannoch da er solches bereuet/ sich zu denen Füssen deß Königs geworffen/ und um Verzeyhung gebetten/ hat er auch solche ohne fernere Straff erhalten/ ait Rex,

non

non morieris, der König sagte: Semei du solst nicht sterben. Nachdem aber David mit dem Leben auch den Thron hat abgetretten/ und Salomon sein Sohn denselben bestigen/ gibt diser dem Semei Befehl/ er solie sich nicht erkühnen auß der Stadt zu gehen/ hat auch auff die Ubertrettung diſes Befehls die Straff deß Todts gesetzet; Als er nun berichtet worden/ daß Semei ungeacht seines Befehls vor die Stadt hinauß gangen/ hat er ihn ohne Verzug vom Leben zum Todt lassen hinrichten. O wohl ein seltsames Verfahren! das Verbrechen/ so er gegen dem David verübet/ war ein Sünd deß Haß/ der Aergernuß/ der Auffruhr/ ja ein Laster der beleidigten Majestät selbsten/ und dannoch hat er dessen ein gnädige Nachlassung erhalten. Die anderte Sünd aber unter der Salomonischen Regierung/ die nur ein kleiner Ungehorsam gewesen/ müst er gar mit seinem Leben bezahlen/ warum diſes? vernehmet die Ursach: Die Beleidigung/ wormit er sich gegen dem David versündiget/ ware das erste Verbrechen/ darum hat er auch gar leicht Verzeyhung erlanget. Was er aber wider den Salomon begangen/ war die anderte Sünd/ diſes Wider-fallen hat erst die Straff über ihn gezogen. Hierauß ziehet den Schluß der heilige Cyrillus Alexandrinus mit sprechen: Semei, cùm primæ offensionis in David impetrâsset veniam, quia secundò deprehensus est deliquisse, morte mulctatur, Semei hat mit der ersten Beleidigung in David Verzeyhung erlangt/ weilen er aber zum andertenmal gesündiget/ ist er mit dem Todt gestraffet worden. Also ist es/ das Widerfallen schlaget dem ersten Fall in dem Gewicht unvergleichlich vor.

Solches bildet uns auch vor die Offenbahrung deß geheimen Jüngers/ in welcher GOtt dem Babylon die vorbehaltene Straff gezeiget/ welche Stadt ein eigentliches Sinnbild ist einer sündhafften Seele. Es erscheinet ein Engel/ welcher einen Mühl-Stein mit grossem Gewalt in das Meer geworffen/ sagend: Hoc impetu mittetur Babylon, Mit diſem Gewalt wird Babylon verstossen werden/ nemlich in die ewige Verdammnuß. Wann dann diſer Untergang durch einen Stein solte herauß gedrucket werden/ was wäre nöthig/ daß er auch ein Mühl-Stein hat seyn müssen/ sustulit lapidem quasi molarem, er hat einen Mühl-Stein auffgehoben. In diſem Gesicht ist ein besonderes Geheimnuß zu ersehen/ dann der Mühl-Stein hat neben der Schwäre auch diſes/ daß er sich immerdar umkehre/ lauffe von der Lincken zur Rechten/ hat auch alldorten keinen Bestand/ sondern drähet sich wider von der Rechten zur Lincken/ stellet sich/ als wolt er ein Ort verlassen/ und kommt doch wider in geschwinder Eyl zu demselben. Solche Unbeständigkeit deß Mühl-Stein gibt mir ein Anmahnung auff jenen Außspruch deß Davids: In circuitu impii ambulant, Die Gottlosen gehen herum wie ein Mühl-Stein. Wann sie von dem Schmertzen einer Kranckheit gedrucket werden/ oder aber wann ihnen das eigne Gewissen oder ein Prediger das innerliche berühret/ sagen sie ihrem Laster-Leben gantz bußfärtig ab/ wann sich aber die Kranckheit verzogen/ kehren sie wider zur vorigen Sünd. Gestern haben sie etwann ihren Feinden hertzliche Verzeyhung versprochen/ heunt nehmen sie Haß und Feindschafft widerum zuruck. Gestern haben sie das übel gewunnene seinem rechtmässigen Herrn zugestellet/ heunt üben sie widerum das schon gewohnte Handwerck. Gestern seynd sie von der stinckenden Pfitzen herauß gewatten/ heunt thun sie sich freywillig in selber begraben. O der unbeständigen Mühl-Stein! Wisset ihr aber/ was euch bevor stehet? Eben jenes/ was dem gottlosen Babylon, nemlich der Göttliche Zorn/ die Stürtzung in den Abgrund der Verdammnuß: Hoc impetu mittetur Babylon, quia semper circuit, Mit solchem Gewalt soll Babylon gestürtzet werden/ weilen es stäts herum gehet. *Apoc.* 8. *cap.*

Ich gehe etwas weniges in der Schrifft herum/ und finde mehr andere Stellen/ so der vorigen gleichen. Es hat Christus jene von dem Menschen auß-

getribene Teuffel in ein Heerd Schwein verbannet/ worauß erfolget/ daß sich die gantze Heerd in das Meer gestürtzet/ ivit grex porcorum per præceps in mare. Solche Straff kan ich ohne Verwunderung nicht lassen vorbey gehen/ warum doch Christus/ der die Güte und Sanfftmuth selbsten ist/ die Schwein habe verurtheilet/ daß sie von denen Teuffeln sollen besessen/ und in das Meer gestürtzet werden/ warum haben dise Thier so entsetzliche Straff verschuldet? Der heilige Gaudentius ertheilet mir die gewünschte Antwort mit sprechen: Die Schwein seynd allzeit unsauber/ kaum haben sie sich in einem Fluß gewaschen/ eylen sie wider einem andern Koth zu/ und verunreinigen sich mehr als zuvor/ darum verdienen sie nichts bessers/ als daß sie unter denen unbeständigen Meer-Wellen begraben werden/ damit sie zu ihrem Unrath nicht etwann wider kehren. Wolte wünschen/es thäte sich mancher disen Thieren nicht gleich verhalten/ dann ich weiß/ daß vil seynd/ welche sich in neuen Sünden-Wust herum weltzen/ da sie sich kaum durch die Beicht und Blut JEsu Christi von dem vorigen gereiniget haben/ was aber solche für einen Zorn GOttes auff sich ziehen/ kan man auß dem schliessen/ daß er auch denen Schweinen/ die nur ein Sinnbild seyn der Wider-Fallenden/ nicht verschonet hat.

Nicht verschonet hat das widrige Glück dem Samson, welches doch meistens ihme selber zuzumessen/ dann als er etlichmal den Betrug seiner falschen Liebhaberin erfahren/ hat er dannoch von ihr nicht abgebauet/ sondern ist zum vierdtenmal in ihre Netz gefallen/ zumahlen er in ihrer untreuen Schooß einen sicheren Schlaff genommen/ worauff alsobald nach abgeschnittenen Haaren die übernatürliche Stärcke von ihme gewichen/ er aber ist hierdurch ein Gefangener seiner Feinden worden/ welche ihm die Augen außgestochen/ und zu einem Vorwurff ihres Muthwillens gemacht. Wie vil seyn/ welche sich nicht befridigen lassen/ wann sie auch ein-zwey-oder dreymal den Schaden und Schwäre der Sünd erkennet/ dieselbe bereuet/ und dannoch lassen sie sich auch durch den eignen Schaden nicht abhalten/ sondern suchen noch in der Schooß ihres Verderbens ein sanffte Ruhe und Sicherheit/ unterdessen werden sie zu Sclaven der hölischen Feinden gemacht. Wer ist/ der mir dises konte strittig machen.

Solches haltet für ein ungezweiffelte Warheit der nicht minder gelehrt/ als fromme Molina *tom.* 1. *q.* 9. *de Pœnit.* Unum recidivæ peccatum par esse omnibus ante remissis sceleribus, Ein eintzige Sünd deß Wider-Fallens ist in seiner Boßheit gleich allen anderen Sünden/ so zuvor vergeben worden/ also zwar/ daß wann auch einer hundert tausend/ und noch mehr Todt-Sünden in die Ohren deß Beicht-Vatters hätte abgelegt/ und von selbigen wäre loßgesprochen worden/ so thut doch ein eintzige/ welche nach empfangener Absolution begangen worden/ die Abscheulichkeit aller der vorigen erreichen. Biß hieher benennter Theologus, und erweiset solches mit jenem Schuldner/ dessen *Matth.* 18. *cap.* gedencket: Diser als er sich bey seinem Herzn selbsten angeklagt/ wie daß er die gemachte Schuld nicht zu bezahlen habe/ hat er ihm selbe gäntzlich nachgelassen/ omne debitum dimisit illi, da er aber zum andertenmal gesündiget/ hat er wegen solcher eintzigen Sünd aller jener Straff unterligen müssen/ als wären ihm die vorige niemahlen vergeben worden/ hierauß kan man die Schwäre deß Wider-sündigen ersehen.

Dise Warheit verfechten die zwey Fürsten der Apostel Petrus und Paulus. Petrus zwar in seiner 2. *Ep.* 2. *cap.* wo er sagt: Melius erat illis non cognoscere viam iustitiæ, quam post agnitionem retrorsum reverti, Es wäre ihnen weit besser/ wann sie den Weeg der Gerechtigkeit niemahl erkennet hätten/ als daß sie nach dessen Erkanntnuß wider zu ihrer Boßheit kehren. Schwärer demnach sündiget der jenige/ welcher/ nachdem er aufferstanden/ wider fallet/ als der niemahls auffgestanden/ gleichwie tauglicher ist zu dem Himmelreich/ welcher

die

die Hand niemahl an den Pflug gelegt/ als der sie an Pflug leget/ und widerum zuruck sihet. Noch schärffer redet Paulus, indem er das Wider-fallen keiner Verzeyhung mehr würdig achtet: Impossibile est eos, qui prolapsi sunt, rursus renovari ad pœnitentiam, Unmöglich ist/ daß die jenige/ so wider fallen annoch zur Buß können erneueret werden; verstehe sittlicher Weiß ohne sonderbarer Gnad GOttes. O GOtt/ was für ein Boßheit muß dise Sünd in sich halten! Tertulianus hat sie etwas überlegt/ und haltet darvor *l. de Pœnit.* daß ein solcher/ welcher nach erlangter Verzeyhung wider sündiget/ augenscheinlich den Teuffel seinem GOtt und HErrn vorziehe/ dann weilen er aller beeden Joch getragen/ deß Teuffels in der Sünd und Christi in der Buß/ auch erfahren/ wie leicht dises und wie schwär jenes seye/ er dannoch sich wider in die vorige Sünden stürtzet/ der setzet ja Christum auff die Seiten/ und hanget dem Teuffel an. Ja Salvianus *l.* 4. *de Pœnit.* redet also: Wer nach der Buß widerder sündiget/ den reuet es/ daß er jemahls habe Buß gewürcket/ dann so es ihm nicht reuen thäte/ wurd er nicht mehr sündigen. Nicht mehr sündigen ist das End einer wahren Buß.

Hiemit mache ich meinen Nachmittagigen Buß-Predigen ein End/ wann sie doch den Namen einer Predig verdienen/ indem sie vilmehr kurtze Discurs und Geistliche Vermahnungen seynd gewesen. Erstatte demnach allen möglichen Danck/ daß ihr euch dise Fasten hindurch in so zahlreicher Menge hier eingefunden/ bedaure nur/ daß dise geheiligte Mauren eurem grossen Eyfer nicht gewichen/ vilen kein bequemes Ort vergonnet/ oder mit ihrer Enge einige wohl gar haben außgeschlossen. Wünschte mir anbey zu besonderem Trost/ daß ihr mit meinen Reden sowohl wäret zu friden gewesen/ als ich mit euren Zuhören; Hab ich aber nicht gut geredet/ so hab ich es doch gut gemeynt/ in dem armen Spittal muß man keinen reichen Vorrath der Worten oder goldene Wohlredenheit suchen. So ich aber einigen mit meinem unfreundlichen Buß-Theatro einen Unlust gemacht/ ihr Gewissen in Unruhe gesetzet/ oder betrübet/ so bitte ich euch deßwegen nicht ab/ sondern habe eine besondere Freud daran/ und bediene mich jener Worten Pauli: Et si contristavi vos, non me pœnitet, Wann ich euch schon betrübt hab/ so reuet es mich nicht; Gaudeo, non quia contristati estis, sed quia contristati estis ad pœnitentiam, Ich erfreue mich nicht zwar darum/ weilen ihr durch meine Reden betrübet worden/ sondern weilen ihr betrübet worden zur Buß. 2. *Cor.* 7.

Ich hab auch vernommen/ daß ich einige mit der Materi von der Beicht hab melancolisch und scrupulos gemacht/ eben dises war das Absehen meiner Reden/ nemlich eine heylsame Melancholey denen jenigen einzuflössen/ welche sonst gantz frey und liederlich dahin leben/ ohne Gedancken ihre Seel in sicheren Stand zu setzen. Es schadet nicht/ wann man gleich etwas weniges scrupulos wird/ dann solche Scrupel gedeyen zum Heyl der Seelen. Manche seyn nur gar zu Scrupel-loß/ indeme sie ohne Gewissen und Scrupel dahin sündigen/ dise dörfften auch schon einmal scrupulos werden zu der Buß. Damit es aber nicht scheine/ als wolt ich ein neue Predig anfangen/ mache ich den Schluß mit meinem heuntigen Krancken.

Disen hat der Heyland für das letzt- und beste Mittel folgende Wahrnung gethan: Vade, & noli ampliùs peccare, ne deteriùs tibi quid contingat, Gehe hin/ und sündige hinführo nicht mehr/ damit dir nicht was ärgeres begegne. Eben dise Wort ruffe ich einem jeden auß euch zu Hertzen: Vade, & noli ampliùs peccare, Gehe hin/ und sündige hinführo nicht mehr/ wann du alles anderes/ so ich dise Fasten hindurch geredet/ hast vergessen/ so mercke dir zum wenigsten dise wenige Wort: Vade, & noli ampliùs peccare, Gehe hin/ und sündige hinführo nicht mehr/ dises ist das letzte und auch das beste/ Amen.

Am H. Char-Freytag.

Qui aderant ad ſpectaculum, revertebantur percutientes pectora ſua.
Welche bey dem Schau-Spil gegenwärtig waren/ kehreten zuruck/ und ſchlugen an ihre Bruſt. *Luc.* 23. *cap.*

Zäher oder Wort/ was ich von diſen beyden ſoll hervor bringen/ weiß ich nicht! Zäher bin ich ſchuldig meinem leidenden und dahin ſterbenden Heyland/ Wort will mein Ambt und euer Gegenwart erforderen. Ich bin zu beeden bereit/ ob ſchon denen Augen wurde leichter fallen einen gantzen Strohm der Thränen/ als dem Mund ein eintziges Wort herauß zu geben/ damit aber keiner Seits was ermangle/ will ich die Wort auff mich nehmen/ euch aber mitleidige Hertzen das Weynen überlaſſen. Zu diſem Ende

Eröffnet ſich heunt mehrmahlen ein Theatrum, nicht zwar jenes/ ſo die abgewichene Faſten hindurch vor unſeren Augen geſtanden/ ſondern eine Schau-Bühne/ auff der ein ſo unerhörtes Spil wird vorgehen/ welches ihm alle Anmuthungen wird zinnßbar machen. Der bloſſe Anblick unſers vorgeſtellten Theatri kan von uns Forcht und Schröcken erzwingen/ dann von unten erſchütteret ſich mit entſetzlichem Gewalt die ſonſt unbewegliche Erde/ terra mota eſt; Auff einer Seiten ſihe ich die harte Felſen mit ungeheuren Krachen ſich mitten von einander theilen/ petræ ſciſſæ ſunt. Auff der andern Seiten eröffnen ſich die förchtliche Gräber/ und die darinn gelegene Todte gehen mit ihren Grab-Tüchern vermummet zu aller Schröcken hervor/ monumenta aperta ſunt, multa corpora, quæ dormierant, ſurrexerunt. Zu End deß Theatri reiſſet ſich der Vorhang deß Tempels durch heimlichen Gewalt entzwey/ velum templi ſciſſum eſt. Und wer ſolte in Anſehung deſſen nicht erſchöcken! Was ſage ich in Anſehung deſſen/ da man doch nichts ſehen kan wegen ungewöhnlicher Finſternuß/ ſo die gantze Erd-Kugel überzogen/ und vor denen Augen verborgen: Tenebræ factæ ſunt per univerſam terram. Die Sonn/ welche unſer Theatrum mit ihrer freygebigen Helle ſoll erleuchten/ ziehet ein erſchröckliche Trauer an/ wormit ſie wider ihr Gewonheit und Natur ihren Glantz verhüllet/ und mithin auch alle andere Geſchöpff in ſchwartzen Auffzug zu erſcheinen zwinget: Obſcuratus eſt ſol. Erſchröckliche Zufäll! welche den gemeinen Lauff der Natur auß den Schrancken getriben/ das gantze Univerſum verwirret/ und alle Geſchöpff in Forcht und Schröcken geſetzet/ und wir ſollen diſes anſehen und darob nicht erzitteren?

Aber laſſet euer Gemüth von der Forcht nicht alſo einnehmen/ daß nicht auch denen anderen Neigungen ein genugſames Ort übrige. Das Theatrum hat Forcht und Schröcken von uns abgeforderet/ das nächſt-folgende Schau- und Trauer-Spil aber will uns mit Lieb/ Schmertzen/ und Trauren überhäuffen. Mit Lieb/ weilen es den vor Lieb gantz entkräfften Heyland vorſtellet; Mit Schmertzen wegen ſeinem ſchmertzhaffteu Leiden; Mit Trauren aber wegen ſeinem unſchuldigen Todt. Diſe drey Anmuthungen verſammlet unterdeſſen in euren Hertzen/ damit ihr ſolche nach Erforderung deß dreyfachen Act könt herauß geben. Mir aber gebt ein wenige Zeit/ ſo werd ihr nach vollendtem Schau-Spil nicht weniger thun/ als jene/ von denen Lucas zeiget: Qui aderant ad ſpectaculum revertebantur, percutientes pectora ſua, Welche bey dem Schau-Spil gegenwärtig waren/ kehreten zuruck/ und ſchlugen an ihre Bruſt.

Der erſte Act der Liebe nimmt ſchon ſeinen Anfang. Chriſtus laſſet ſich zum erſtenmal auff dem Theatro ſehen/ und zeiget ſich gegen unſere Seel und

dero

dero Heyl dergestalten verliebet/ als wolte er vor süsser Ohnmacht darnider sincken/ und weilen er wuste/ diser seiner Geliebten nichts vorträglicher zu seyn als sein Leiden und Todt/ hat er seine Lieb zu betheuren nach disem mit brennender Begierde verlanget/ wie hefftig aber solche gewesen/ erlehrnet auß folgenden: Es ist ein gemeine Sage: Amor non patitur moras, Die Lieb mag kein Verweilung erdulten/ sondern will ohne Verzug zu ihrem vorgesetzten End gelangen. Disemnach hat sich auch der Göttliche Liebhaber einen Feind aller Verweilung zu seyn verrathen: dann sobald der meineydige Judas die Verrätherey in seinem Hertzen angesponnen/ solche aber zu vollführen bey dem letzten Abend-Mahl sich etwas verweillet/ wurde er zu dero baldiger Bewerckstellung von Christo ermahnet: Quod facis, fac citiùs, Was du thun wilst/ daß thue geschwind/ gleich als konte er die Zeit nicht erwarten/ mit dem Leiden und Todt seine Lieb versiglen zu können. O JEsu! O mein Leben und alles! wie groß ist deine Lieb gegen uns die mindeste Geschöpff deiner Händen/ daß du unser Leben zu beförderen zu deinem Todt eylest! jetzt wundert mich nicht der Worten Bernardi, die er in Betrachtung der übergrossen Lieb hat hören lassen: Domine JESU vita mea, quantum eos diligebas, pro quibus mori cupiebas, nobis vitam tibi mortem affectabas, *Serm.* 3. *in Cant.* O Christe JEsu du mein eintziges Leben/ wie sehr hast du jene geliebt/ für welche du zu sterben verlanget/ uns hast du das Leben/ dir aber den Todt beförderet mit jenen Worten: Quod facis, fac citiùs, Was du thun wilst/ das thue geschwind.

Geschwind ist die Liebe/ sie leidet keine Verweilung/ sondern begabt den Liebenden gleichsam mit Flüglen desto behender zu dem geliebten Vorwurff zu kommen/ amor addidit alas. Ein Reisender/ wann er sich zu einem Ort näheret/ worinn er seine Eltern und liebste Freund zu umarmben gedencket/ wie ist er ob aller Verweilung so ungedultig/ er fühlet fast die Erden nicht/ die er betritt/ er scheinet mehr zu fliegen/ als zu gehen/ warum dises? die Lieb hat ihm die Flügel ertheilet/ darum kan er nicht minder thun als fliegen/ amor addidit alas. Jetzt werffet die Augen auff den Göttlichen Liebhaber Christum JEsum/ welcher deß Leidens so begierig war/ daß er gleichsam zu demselben geflogen/ die Evangelische Geschicht gibt dessen klare Zeugnuß *Matth.* 20. *cap.* Nachdem der Heyland mit seinen Apostolischen Nachfolgern einen langen und harten Weeg hinter sich geleget/ und die Stadt Jerusalem/ nach welcher er sich erhoben/ schon allgemach unter die Augen gebracht/ waren sie gantz ermüdet/ also/ daß sie an dem Fuß deß Bergs/ worauff die Stadt erbauet war/ zu rasten/ und die Kräfften einzuhollen höchst bedürfftig waren; Christus aber hatte seinen Weeg in so geschwinder Eyl fortgesetzet/ daß ihm die sonst starcke Jünger nicht folgen konten: Præcedebat illos JESUS & stupebant: JEsus gienge ihnen vor/ und sie erstaunten darob/ sie konten sich über sein Geschwindigkeit nicht genugsam verwunderen/ daß er mit müden Füssen so eylfertig fortgeloffen. Befrembdet euch nicht geliebte Jünger ob dem geschwinden Lauff eures Meisters/ dann die Lieb zu dem bevorstehenden Leiden hat ihm die Flügel gegeben/ amor addidit alas, seine eigne Wort/ die er auff solchen Weeg hat hören lassen/ trucken dise Ursach hervor: Ecce, sagt er/ ecce ascendimus Jerosolymam, & Filius hominis tradetur Principibus Sacerdotum, & damnabunt eum morte, Sehet meine Jünger/ wir steigen hinauff gegen Jerusalem/ und deß Menschen Sohn wird überantwortet werden denen Fürsten der Priester/ und sie werden ihn zu dem Todt verdammen/ dises ist die Ursach/ warum ich eyle.

Man dörffte mir aber strittig machen/ daß Christus zu seinem Leiden ein so hefftiges Verlangen getragen/ und nach selbem geeylet habe/ vorgebend: Er habe sich wegen solchen biß in den Todt betrübet seinen eigenen Worten gemäß: Tristis est anima mea usque ad mortem, Mein Seel ist betrübt biß in Todt.

Mit disem Einwurff bekommt unser Grund-Satz erst den rechten Nachdruck/ dann so ich dise Wort etwas reiffers überlege/ finde ich/ daß er nicht auß Forcht deß Todts/ sondern wegen Verweilung desselben sich betrübet habe. Tristis est anima mea usque ad mortem, sagt er: Mein Seel ist betrübt biß in den Todt/ das ist/ biß der erwünschte Todt ankommt/ lebe ich in einer untröstlichen Betrübnuß/ dann nach disem stehet mein gantzes Hoffen und Verlangen/ damit der Mensch meiner Lieb gegen ihm nur bald möchte versichert werden. O liebreiche Wort unsers Erlösers/ schreyet auff Ambrosius, das Verlangen nach seinem Leiden und Todt/ nicht aber der schmertzliche Todt selbsten hat ihn betrübet/ ein jeder Augenblick gedunckte seiner hefftigen Lieb ein Jahr zu seyn/ der geringste Verschub hat in ihm ein neue Betrübnuß erwecket/ welcher nicht ehender abzuhelffen war/ als biß der Todt dem mit Lieb verwundten Hertzen den letzten Mord-Stich versetzte. Lieb-brennender Heyland! wie trefflich hast du in disem ersten Act unsers Schau-Spil die Person eines Liebhabers vertretten/ wie verhaltet sich aber mein Seel gegen dir ihren so treuen Geliebten? Ich muß mich schämen/ wann ich nur daran gedencke/ und wie solt ich von solchen reden können/ muß also mein unerkanntliche Thorheit mit Seufftzen und Weynen beschmertzen. Das gebenedeyte Hertz deß Göttlichen Liebhabers brinnet vor Grösse der Lieb/ mein Hertz hingegen gleichet einem kalten Eyß/ ach warum doch zerfliesset dises Eyß bey einer solchen Hitz nicht in lauter Wasser der Thränen. Christus will auß Lieb gegen mir allen erdencklichen Peynen unterligen/ und ich weigere mich für ihm die geringste Ungemach zu erdulten/ warum doch zeige ich kein ernstliche Schärffe gegen meinem sündlichen Leib/ mich mit ihm in etwas zu vergleichen? Christus eylet auß Lieb zu dem Todt mir das Leben außzuwürcken/ und ich eyle durch einen verdammlichen Haß ihm mit meinen Sünden das Leben zu nehmen! warum doch lebe ich zu seinem Todt/ und sterbe nicht auß Lieb deß Lebens. O JEsu du Geliebter meines Hertzens! wann dann deine Liebs-Flammen so mächtig/ daß selbe nur allein mit deinem Blut zu mässigen/ so gehe hin zu deinem Leiden/ nach welchem du so hefftig verlangest/ mache nur deinem Trauer-Spil der Schmertzen den Anfang/ wir werden bey selben Trauervolle Zuseher abgeben/ und durch das Mitleiden deiner Schmertzen uns theilhafftig machen.

Die erste Trauer-Scæn führet uns in die Augen den an dem Oelberg Blutschwitzenden JEsum: Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram, Sein Schweiß war wie Bluts-Tropffen/ so auff die Erden herab gerunnen. Sehe O Mensch! wann die mitleidige Thränen dir das Liecht der Augen nicht benohmen/ sehe den Mensch-wordenen GOtt gantz entkräfftet auff seinen Knyen ligen/ mit dem holdseeligen Angesicht an die schroffige Erden gehefftet! Sehe seinen vor Todt-Angst gantz erkalten Leib mit warmen Blut überronnen? Sehe dise unnatürliche Blut-Quel mit solchen Gewalt von denen Schweiß-Löcheren herauß lauffen/ daß selbe auffzunehmen der gantze Leib mit denen wollenen Kleydern nicht erkleckte/ auch die Erden müste zu Hülff stehen disen unschätzbaren Safft in sich zu trincken. Verlangst du aber zu wissen/ woher diser Blut-Regen seinen Ursprung habe/ so diene ich dir zur Nachricht/ daß solches Blut von dem gequälten Hertzen geflossen/ welches der Schmertzen dermassen zusammen gedrucket/ daß alles in- und um selbes versammlete Blut disen edlen Theil deß Leibs verlassen/ und in die äusserliche Glider sich außgetheilet. Also haltet darvor Bernardus mit vilen andern auß denen HH. Vättern. Grausamer Schmertzen/ wie erkühnest du dich in das alleredliste Hertz zu wütten/ und eben von disem deiner Tyranney den Anfang zu machen/ wo das Leben seinen Anfang und Wohnsitz hat! Wie gewaltig must du gewesen seyn? Wie tieff wirst du innerlich verwundet haben/ daß das Blut auch sogar die äusserli-

serliche Glider entfärbet? Mich wundert/ daß Christus vor Grösse deß Schmertzens nicht alsogleich todts verblichen/ welches Zweiffels ohne geschehen wäre/ wann er nicht von dem Engel wäre gestärcket/ und zu grösseren Schmertzen erhalten worden. Aber ich hab mich über den Schmertzen ereyferet/ als hätte diser den blutigen Schweiß auß denen Aderen meines Erlösers gepresset/ wann ich aber die Sach gründlicher überlege/ erkenne ich/ daß meine Sünden so unbarmhertzig seyn gewesen/ und ich solte mit ihm keinen Schmertzen tragen?

Wann man solte einen Menschen sehen/ an dessen Hertzen einige Nattern und Schlangen mit ihren gifftigen Zähnen hangen/ die selbes zernagen/ und alles Blut herauß saugen thäten/ wer konte solches ohne Trauren ansehen? wer wurde nicht einen Theil jener Schmertzen durch das Mitleiden an sich ziehen? Sihe Mensch! ich gebe dir das Hertz deß Blut-schwitzenden Heylands zu betrachten/ an disem hangen meine und deine Sünden als grausame Blut-Egel/ ja als gifftige Nattern und Schlangen/ und saugen das kostbare Blut auß allen seinen Aderen/ soll uns dann dises nicht schmertzen/ daß wir boßhaffte Menschen an einer solchen Blut-Vergiessung deß vermenschten GOttes die eintzige Ursach seyn? Steinerne Hertzen müssen seyn/ die hierüber kein Empfindung haben. Ich will aber diser ersten Scœn deß Schmertzens ein End machen/ in welcher Christus allein an seinem Gemüth gelitten/ die nachfolgende werden uns vorstellen seinen schmertzlich verwundten Leib/ bin aber nicht gesinnt alle Schmertzen in Besonderheit anzumercken: als die peynliche Fessel/die vermessene Backen-Streich/ die schmächliche Vorstellungen vor denen untreuen Richtern/ die muthwillige Verspottungen/ die ungerechte Verurtheilung zum Todt/ welches alles beyzurucken mir das Hertz nicht genug Seuffzer/ die Zungen nicht genug Wort/ und der enge Tag nicht genug Zeit herbey schaffen konte; Eröffne also

Die anderte Scœn deß Schmertzens/ welche vorstellet das Blut-Hauß Pilati, indeme der gebundene Heyland denen grimmigen Henckers-Knechten zu geißlen übergeben worden. Kaum hat Rupertus bey diser Veränderung der Trauer-Bühne die Augen eröffnet/ ist er in folgende Wort hervor gebrochen: Spectaculum grande mundo, Angelis, & hominibus, ut à servis peccati Princeps libertatis cæderetur, Erschröckliches Schau-Spil der Welt/ denen Englen/ und Menschen/ daß der Fürst der Freyheit von denen Dienern der Sünd gegeißlet werde! Der wahre GOtt und Mensch wird unbarmhertzig mit Geißlen zerrissen! Entsetzet euch ihr Engel ob einer so unerhörten Begebenheit! Ihr habt euch in seiner Geburt über sein Demuth verwunderet/ welche sich sogar mit einem Stall begnüget! Jetzt aber sehet ihr ihn als einen Ubelthäter an die Saulen gebunden/ und mit scharffen Geißlen zerfleischen. Einen Römischen Burger/ wann er auch der verruchtiste Mensch der Erden gewesen wäre/ hat man mit schmächlichen Geißlen nicht peynigen därffen/ und hier unternehmen sich die verächtlichiste Menschen/ die Söhn der Ungerechtigkeit/ die Diener deß Teuffels den König der himmlischen Burger mit Ruthen und Geißlen zu entehren? O der verdammlichen Vermessenheit! O der Höllen-würdigen Unbild! Obstupescite cœli super hoc & portæ ejus desolamini vehementer, werd ich gezwungen mit Jeremia zu ruffen: Erstaunet ihr Himmel über solche Unthat/ und ihr Porten deß Himmels betrübet euch/ dann ihr erkennet besser als die Menschen die Hoheit deß jenigen/ so gegeißlet wird/ und die Gottlosigkeit der Peyniger. Was klag ich aber über die Grausamkeit der Peyniger/ da ich von dem Propheten hören muß: Propter scelus populi mei percussi eum, Wegen denen Sünden meines Volcks hab ich ihne geschlagen; Unsere Sünden haben die Geisel geflochten/ unsere Sünden haben die Ruthen gebunden/ unsere Sünden haben die Ketten geschmidet/ unsere Sünden haben ihm so vil Streich versetzet. Wolt ihr wissen wie vil? Fraget den heiligen Vincentium, und er wird euch sagen:

der Mensch habe an seinem Leib 276. Beiner/ Christus aber hat in seiner schmertzlichen Geißlung so vil Streich empfangen/ daß einem jeden Bein drey ungütige Streich können beygezehlet werden/ welche zusammen machen 828. deren einige tödtlich gewesen. Nun komme Christen-Mensch! und behertzige dise unmenschliche Geißlung/ so Christus für dich erlitten/ erzörne dich nicht so vil über die Peyniger als dich selbsten/ dann so vil Todt-Sünden du begangen/ eben so vil mörderische Geisel-Streich hast du ihm gegeben. Wann dises keinen mitleidigen Schmertzen von dir kan erzwingen/

So verändere ich mehrmahlen die Trauer-Bühne/ zeige dir einen abscheulichen Kercker/ und Christum einen König der Englen nicht auff einem Majestättischen Thron/ sondern auff einem verächtlichen Stuhl sitzen/ seine heilige Schultern seynd mit einem Schand-Purpur umhänget/ an statt deß goldenen Befehl-Stab hat man ihm ein schmächliches Rohr in die Hand gegeben/ und als einen thorrechten Affter-König ein scharff-dörnere Cron in sein Hochwürdigistes Haupt gedrucket: Milites plectentes coronam de spinis imposuerunt super caput ejus, Die Kriegs-Knecht flochten eine Cron von Dörnern/ und setzten sie auff sein Haupt. Die Cron ist ein Wahrzeichen deß Ober-Gewalts/ so ein Welt-Fürst über seine untergebene Landsassen von GOtt überkommen/ dise wird ihnen von einem Ertz-Bischoff oder anderem geistlichen Ober-Haupt zur besonderen Ehr auff das Haupt gesetzet/ damit solches vergoldte Haupt mit seinem kostbaren Glantz denen Unterthanen desto sichtiger in die Augen komme/ und von ihnen die schuldige Ehr-Bezeigung erzwingen möge. Weit ein andere Beschaffenheit hat es mit dem König der Glory/ massen sein Haupt nicht mit einer goldenen Ehren-Cron gezieret/ sondern mit scharff-gestachleten Dorn-Hecken umwunden worden/ von denen ihm die gifftige Spitz auch durch die Hirnschall hinein gedrungen. Die jenige belangend/ so dise erbärmliche Crönung vorgenommen/ waren nicht Personen von Stand und Ansehen/ sondern ein Außwurff deß mindesten Volcks/ nemlich Ehr-lose Gerichts-Diener und Schergen/ so seynd sie auch von dem End einer Crönung weit abgewichen/ zumahlen solche allein geschehen soll ein Königliche Beehrung bey denen Ansehenden außzuwürcken/ dise schmächliche Crönung aber ware allein zum Hohn und Verspottung angesehen/ welches die Evangelisten mit ihrer treuer Beschreibung außdrucklich an Tag gegeben/ sagend: Et genuflexo ante eum poplite illudebant ei dicentes: Ave Rex Judæorum, Mit gebogenen Knyen haben sie ihn verspottet mit sprechen: Sey gegrüst du König der Juden. Gewaltiger GOtt! der du im Himmel von denen Englen mit brennender Lieb/ auff Erden von denen Menschen mit tieffester Demuth/ und sogar von denen Teuffeln in der Höll mit Forcht und Zittern wirst angebettet/ wie hast du doch ein so erdicht- und schmächliche Anbettung von disen verdammlichen Teuffels-Knechten erdulten können? Himmel! der du solcher Verhönung deines Schöpffers mit eben so vil Augen als Sternen zugesehen/ warum bleibest du unbeweglich/ und rächnest nicht mit herab gestossenen Feuer dise ihm zugefügte Schmach? Ich ruffe aber dem Himmel vergebens zu/ da Christus selbsten seinen Eyfer zuruck haltet/ sagend: Quod scriptum est, oportet impleri in me, *Luc.* 22. Was von mir geschriben ist/ das muß erfüllet werden. Ich weiß fürwahr nicht/ ob dise Crönung mehr spöttlich oder schmertzlich seye gewesen/ spöttlich/ indem man ihn darmit als einen Thorren verhönnet/ schmertzlich/ da selbe sein heiliges Haupt als den empfindlichsten Leibs-Theil dermassen durchstochen/ daß nichts als Wunden/ Geschwulst/ und Blut an selben zu ersehen ware. O du schönstes Angesicht meines Erlösers/ welches anzusehen die Engel sich nicht begnügen können/ wie bist du sogar mit Blut überrunnen/ und verstaltet/ wie schmertzlich must du abbüssen/ was die Menschen mit ihren Kopff verschuldet/ sie stossen mit demselben durch die Hochmuth

muth fast an die Wolcken/ dir aber wird dein heiliges Haupt biß auff die Erden getrucket/ und herab gezogen. Sie zieren denselben zur Eytelkeit mit erbettleten Haaren-Geschmuck und Spitzen/ und dir wird dein Haupt mit häßlichen Dörnern und grausamen Spitzen entstaltet. Und wir solten in unserem Gemüth keinen Schmertzen empfinden/ da du für uns so unleidentlichen Schmertzen an deinem Haupt erdultest? wie ist es möglich/ daß ein vernünfftiger Mensch solte so unempfindlich und verhartet seyn!

Kaum hat man die Schluß-Rahm vor disem tyrannischen Kercker vorgezogen/ ist ein neue Scœn der Schmertzen zu ersehen/ nemlich dem zum Todt verurtheilten Christo das schwäre Creutz auff seine verwundte Schultern legen/ und auff jenem Blut-Berg Calvariæ hinauß ziehen: JESUS ergo bajulans sibi crucem, exivit in eum, qui dicitur Calvariæ locum, JEsus aber zoge das Creutz hinauß an jenes Ort/ welches Calvaria genennet wird. Wer hat jemahls gehört/ daß auch der gröste Ubelthäter sein eignes Creutz an das Gericht-Ort habe tragen müssen? Ja einem vernunfftlosen Vieh/ welches zur Schlacht-Banck geführet wird/ leget man keinen Last auff/ und Christus der wahre GOTT/ der zarte Sohn der Jungfrauen muß einem schwären Creutz unterligen/ welches fünffzehen Schuh lang/ acht Schuh breit/ und so dick gewesen/ daß es ein Mann kaum umarmben konte. Disen ungeheuren Last müste der gantz verwundte/ und mehr todt als lebendige Heyland 1321. Schritt auff seinen offenen Schultern tragen/ dann so weit ist von dem Hauß Pilati biß auff den Berg Calvariæ. Ach! was Schmertzen haben ihn auff disen elenden Weeg nicht überfallen/ was für tödtliche Ohnmachten haben sein gekräncktes Hertz nicht angestossen/ wie vilmal ist er nicht unter der Creutz-Bürde wegen Mattigkeit und unbarmhertzigen Stossen auff sein allerheiligistes Angesicht nidergefallen. Was gedencket ihr euch Geliebte/ wann ihr dises elende Spectacul mit euren Gemüths-Augen betrachtet? Ich zweiffle nicht/ ihr werd euch über die Jüdische Grausamkeit entrüsten/ und etwann in euren Hertzen/ wann nicht mit dem Mund auß heiligen Eyfer sagen: O ihr unmenschliche Schinder! ihr grausame Unthier/ weit wilder als Tiger/ Löwen/ und Bären/ ja boßhaffter als die Teuffel selbsten! Wie seyt ihr sogar von aller Natur eines Menschen abgewichen? Ist euch dann nicht genug/ daß ihr ihn unschuldig zum schmächlichsten Todt gebracht/ daß ihr ihn auch noch vor dem Todt mit dem unerträglichen Creutz-Holtz die Seel wolt auß dem Leib pressen? Achtet ihr dann Christum den Himmels und Erden Beherrscher für gottloser als jene zwey Böß wicht/ welche mit ihm zwar außgeführet/ aber ihr Creutz zu tragen nicht seyn genöthiget worden. Schweiget mit euren eyfrigen Zuruffen/ dann sehet jene Peyniger entschuldigen sich/ und legen die gantze Schuld auff uns mit Isaia sagende: Posuerat in eo Pater iniquitates omnium nostrum, 53. *cap.* Der Vatter hat auff ihm alle unsere Missethaten gelegt/ diese haben ihm das Creutz gezimmert/ und so unleydentlich gedruckt. Weilen dann wir ihm das Creutz haben auffgebürdet/ wollen wir ihm selbes durch das Mitleiden auch tragen helffen/ und seiner Schmertzen uns in etwas theilhafftig machen. Mit disen wird uns eröffnet

Die fünffte und letzte Scœn, welche vorstellet den Berg Calvariæ selbsten mit einer unzähligen Menge Volcks besetzet/ auff dem Gipffel desselben wird Christus auff das Creutz gantz bloß und nackend nidergeworffen/ auff disem ligend strecket mein schmertzhaffter JEsus seine allerheiligiste Händ und Füß auß/ um mit grausamen Näglen angehefftet zu werden. Ich sihe schon einen mörderischen Böß wicht auff die Hand meines Erlösers einen gestumpfften eisenen Nagel setzen/ mit dem Hammer einen gewaltigen Streich führen/ und mit Erzittern aller Nerven und Ingeweid an das Creutz hefften/ nach diser die lincke Hand/ darauff die Füß mit eben selber Tyranney. O ihr Göttliche Händ/

so habt ihr diß um den Menschen verdienet? die ihr ihm zu Lieb die Welt erschaffen/ ja nicht nur die Welt/ sondern auch den Himmel für sein ewiges Wohn-Ort gebauet/ neben anderen Gutthaten/ so ihr ihm alle Augenblick erweiset. O ihr heiligiste Füß! habt ihr diß um den undanckbaren Menschen verdienet/ daß ihr mit eisenen Näglen müst durchbohret werden/ indem ihr doch ihm zu Lieb so vil hart und rauhe Weeg geloffen/ so vil Berg überstigen/ so vil ungütige Anstoß erlitten! Ich küsse euch mit möglichister Inbrunst meines Hertzens! Ach wären doch meine Zäher so mächtig eure Schmertzen zu lindern/ ach wären doch meine Seuffzer so kräfftig eure Wunden zu heylen/ wie hertzlich gern wolt ich Magdalenæ Gesellschafft leisten/ euch küssen/ bezäheren/ und auß inniglicher Lieb an mein unwürdiges Angesicht drucken. Aber was sehe ich! bißhero bin ich mit meinem angenagleten Christo auff der Erden gelegen/ jetzt aber wird er sambt dem Creutz zum Spott aller Welt auffgerichtet. Allhier hat der Schmertzen erst seinen Grimmen ergossen/ hier werden alle Peynen verdoppelt/ hier wird der Lieb und denen Schmertzen der noch schuldige Tribut gäntzlich abgeführet werden mit Dargebung seines kostbaren Lebens und vergötterten Seele. Mache also dem anderten Act deß Schmertzens ein End/ und dem dritten den Anfang/ nemlich dem Trauren wegen dem Todt unsers Heylands.

Jetzt lasse dich abermal sehen du entsetzliches Theatrum, welches ich zu Anfang meiner heuntigen Red hab auffgerichtet/ hast du uns zuvor einen Schröcken eingejaget/ so befleisse dich anjetzo unsere Hertzen mit Trauren zu erfüllen. Dann sehet ihr Elementen! Betrachtet ihr Geschöpff! Mein und euer Erschaffer/ der auch dem geringsten Würml das Leben ertheilet/ will anjetzo/ O deß Zäher-würdigen Zufall! will anjetzo/ nachdem er drey Stund an dem schmertzlichen Creutz gehangen/ sein Leben verlassen/ oder vilmehr das Leben ihn: Et inclinato capite emisit Spiritum, Mit geneigtem Haupt gibt er seinen Geist auff. Unerhörter Todt-Fall! wo das Leben selbst dem Todt unterliget! Wem solte vor Mit-Trauren nicht das Hertz im Leib zerbrechen/ da der letzte Stoß das Hertz JEsu entgeistet? Wer solte nicht klagen/ da alle Creaturen ein übernatürliches Trauren verspühren lassen/ der Fürhang deß Tempels hat sich vor Trauren zerrissen/ Velum templi scissum est; Die Erden hat vor Schmertzen gezitteret/ terra mota est, Die Felsen haben sich vor Trauren gespaltet/ petræ scissæ sunt; Die Gräber haben sich vor Betrübnuß eröffnet/ monumenta aperta sunt; Die gantze Welt hat die schwartze Trauer-Alag angezogen/ tenebræ factæ sunt super universam terram; Die Sonn hat sich vor Betrübnuß verborgen/ Sol obscuratus est. Was will dann erst uns vernünfftigen Menschen gebühren/ indem Christus nur allein für uns nicht aber für jene gestorben. Trauret/ und weynet

Geliebte! Lasset euch von denen unempfindlichen Geschöpffen nicht zu Schanden machen/ hat sich der Fürhang zerrissen/ zerreisset auch euer Gemüth vor Mitleiden. Hat sich die Erden bewegt/ so lasset auch euch durch dises Trauer-Spil bewegen. Haben sich die Felsen zerspaltet/ so lasset auch vor Reu euer Hertz/ wann es nicht härter als Stein ist/ zerspringen. Haben sich die Gräber eröffnet/ und ihre Todte herauß gegeben/ so eröffnet auch ihr euer Gewissen durch ein rechtschaffene Beicht/ und gebt jene Todt-Sünden herauß/ welche schon so lang in euch begraben gelegen. Hat die Sonn von der Welt ihre Strahlen entzogen/ so reisset auch ihr jene Neigungen ab/ mit denen ihr an die Welt bißhero gebunden gewesen. Haben alle benennte Geschöpff ihr gantze Natur verändert/ so veränderet auch ihr euren alten Menschen. Dises ist nicht mein Ermahnung/ sondern der Befehl deß heiligen Pauli, welcher uns in seiner Epistel zu denen Colloss. 3. *cap.* also zuruffet: Expoliantes vos veterem hominem cum actibus suis, & induentes novum - - secundùm imaginem ejus, qui creavit illum,

Zie-

Ziehet auß den alten Menschen mit allen seinen Wercken/ und leget an den neuen/ welcher jener Bildnuß gleich ist/ der ihn erschaffen. Euch dahin zu vermögen/ habe ich mich dise Fasten hindurch bemühet mit Vorstellung einer Schau-Bühne der Buß; Heunt hab ich auff disem Theatro ein Trauer-Spil gehalten/ in welchem der vermenschte GOtt die vornehmste Person vertretten/ damit er eure Hertzen durch sein unermessene Lieb/ durch die erlittene Schmertzen und schmächlichen Todt selbsten bewegen möchte. Wann ihr aber annoch in Ansehung dises Trauer-Spil nicht wolt reumüthig an die Brust schlagen/ so mache ich meiner Comœdi ein End/ wage noch einen eintzigen Angriff mit jener Geschicht/ welche Plutarchus beschreibet.

Einem gewissen Adelichen Frauen-Bild ist ihr geliebter Ehe-Herr durch einen grausamen Todt entrissen worden/ sie ware desthalben biß zum Sterben betrübt/ und ihr Hertzens-Wunden wurde ihr immer vergrössert/ indem sie ansehen müste/ daß ihre Kinder über den Todt ihres Vatters nicht allein keine Trauer gezeiget/ sondern noch darzu mit ihren Feinden und Vatters-Mörderen in ein verträuliche Freundschafft sich eingelassen haben. Weilen sie dann solche Untreu nicht mehr dulten konte/ bescheidet sie alle ihre Kinder in ein besonderes Zimmer/ ziehet hervor die durchlöcherte und noch Blut-trieffende Kleyder ihres Ehe-Herrn mit folgend-durchdringender Zured: Erkennet ihr liebe Kinder das Kleyd eures Vatters/ welches häuffig mit Blut bespritzet? Dises Blut schreyet Rach wider die jenige/ die selbes vergossen haben/ aber auch wider euch schreyet es Rach/ die ihr mit denen Mördern eures Vatters Freundschafft pfleget. Zerreisset demnach alle mit ihnen gemachte Gemeinschafft/ wann ihr an dem Blut eures Vatters nicht wolt schuldig werden/ und das Mütterliche Ingeweid mit neuen Wunden zermarteren.

An euch ergehet anjetzo meine Red ihr rechtglaubige Seelen und Kinder der wahren Kirchen! dise eure Mutter hat euch anhero beruffen/ wisset ihr zu was Ende? Alsogleich werd ihrs erfahren (discooperitur Crucifixus) Sehet/ und erkennet ihr noch euren Vatter! disen Mann deß Schmertzens/ welchen seine Feind so grausam ermordet haben. Wann euch das Sehen nicht begnügen kan/ so kommt herzu/ und berühret die noch frische Wunden/ duncket eure Händ in sein jüngst-vergossenes Blut; dises Blut schreyet Rach über die jenige/ die solches vergossen/ aber auch wider euch/ die ihr mit euren Sünden habt Ursach geben/ und euch zu Feinden eures Vatters gemacht. Zertrennet also die Bündnuß/ so ihr mit der Höll seyt eingangen/ wann ihr nicht wollt/ daß dises Blut an euren Seelen soll verlohren gehen. Habt ihr gesündiget/ so schlaget reumüthig an euer Hertz/ damit ich sagen möge: Qui aderant ad spectaculum revertebantur percutientes pectora sua, Welche bey dem Schau-Spil gegenwärtig waren/ kehreten zuruck/ und schlugen an ihre Brust/ Amen.

Mittliches Francken-Spittal/

Oder

Kurtze Fasten-Discurs/

Vorgetragen

Zu Lintz in der Spittal-Kirchen.

Erste Anrede.

Non te pigeat visitare infirmum. *Eccl. 7. v. 39.*
Lasse dich nicht verdriessen den Krancken zu besuchen.

GLückseelig-liebreich- und heiliges Spittal! dir bin ich ein gantze Litaney der außerlesnesten Ehren-Titlen schuldig/ du bist ein Zuflucht der Verlassenen/ ein Ernährerin der Armen/ ein Mutter der Wayfen/ ein Trost der Bedrangten/ ein Schutz der Verfolgten/ und ein freye Behausung der Hauß-losen Menschen. Glückseelig nenne ich das Spittal/ zumahlen dises das eintzige Glück ist denen jenigen/ so durch widrige Zufäll seynd verunglücket worden. Hat einer sein Haab und Gut durch Kreps-gängige Würthschafft in frembde Händ geschoben/ muß er für ein Glück schätzen/ wann er in dem Spittal ein barmhertziges Unterkommen findet. Hat einer seine Kräfften oder den vollkommenen Gebrauch seiner Glider verlohren/ daß er unfähig ihme selbst ein Stuck Brod zu gewinnen/ ist ihm noch ein Glück/ so man ihm in dem Spittal die allgemeine Suppen vergonnet. Hat einer sein Gesundheit eingebüst/ anbey aber kein Gelegenheit der Kranckheit abzuwarten/ muß er für ein grosses Glück achten/ wann er in dem mitleidigen Spittal verpfleget wird. Liebreich wird von mir das Spittal genennet/ dann die Lieb deß Nächsten scheinet allda ihren Wohnsitz zu haben/ die Lieb umarmbet die Spittäller mit freundlichen Mauren; die Lieb bereitet ihnen die Speisen; die Lieb theilet ihnen das tägliche Brod auß; die Lieb verschafft ihnen die nächtliche Ruhe; die Lieb endlich sorget ihrer in der Kranckheit/ und begleitet sie nach ihrem Todt zum Grab. Liebreich ist das Spittal/ und eben darum auch heilig/ dann was konte heiliger seyn/ als auß Christlicher Lieb und Mitleiden ein Spittal für die arme Krancke und Verlassene stüfften? Heilig ist dise Lieb von selbsten/ folgends müssen auch ihre Würckungen heilig seyn/ welche sie nirgends mehr dann in dem Spittal zu äusseren pfleget. Nebst denen heiligen Liebs-Wercken pfleget man auch in dem

Spit-

Spittal zu ordentlich benennten Stunden heilige Seuffzer/ Anmuthungen/ und Gebetter gegen dem Himmel abzudrucken/ GOtt um die empfangene Wohlthaten zu dancken/ und für die Wohlthäter mit heiliger Einhelligkeit zu betten. Wer solte dann bey so gestalten Sachen in Abred stellen/ daß ein Spittal nicht glückseelig/ liebreich/ und heilig seye.

Diſes seye genug zu Lob deß Spittals geredt/ ein andere Red erforderet von mir die Welt/ dann diſe ist hingegen ein unglückseelig-feindlich- und boßhafftes Spittal. Unglückseelig/ weilen in selbem ein Unglück dem anderen die Hand biethet. Feindlich/ da sich die tödtliche Feindschafften von Auff- biß Nidergang erstrecken/ und kaum auff Erden mehr Platz genug haben/ sich gegen einander abzustossen/ oder ihren Rach-Grimmen außzuüben. Boßhafft ist das Spittal der Welt/ massen in ihr eine Boßheit der anderen gegnet. Mir gegnet mit gleichen Worten Joannes 1. *Ep.* 2. *cap.* sagend: Mundus totus in maligno positus est, Die gantze Welt ist auff die Boßheit gegründet. Wie aber der Grund/ so ist auch das gantze Gebäu/ nemlich boßhafft/ feindlich/ und unglückseelig. Und waß diſe Unglückseeligkeit uns noch bekanntlicher in die Augen führet/ ist/ daß die Welt ein lauteres Spittal/ worinnen eben sovil Kranckheiten als Sünden anzutreffen; in diſem Spittal ligen wir zwar alle kranck/ doch einer mehr/ der andere weniger/ diſer an einem gefährlichen/ jener an einem geringeren Zustand. Wem stehet nun zu dergleichen sittliche Kranckheiten zu verbesseren/ und einen geistlichen Artzten abzugeben? Ich gebe zur Antwort: Denen Seel-Sorgern/ Beicht-Vättern/ und vor allen denen Predigern. Ich demnach als der mindeste von diſen bin entschlossen gegenwärtige Fasten hindurch etwelche Krancke zu besuchen/ und nach meinem wenigen Können ein geistliche Cur mit selben vorzunehmen. Nehme beynebens von solchen Krancken Ursach meine nachkommende Fasten-Reden ein geistliches Krancken-Spittal zu nennen. Von euch aber/ liebste Lintzer! verhoffe ich/ ihr werd euch hier im Spittal zweymal die Wochen fleissig einfinden/ und mir in Besuchung der Krancken Gesellschafft leisten: diſe meine Hoffnung steuret sich auff euer mir best-bekannte Lieb und Mitleiden gegen die Krancke/ so ich von euch besonders anzurühmen Ursach habe. Habt ihr vor einem Jahr meinem Schau-Spil der Buß in ansehnlicher Menge beyzuwohnen euch belieben lassen/ so werd ihr euch anheuer mit Besuchung der Krancken ein Werck der Barmhertzigkeit zu üben in nicht geringerer Menge versammlen. Zu diſem verdienstlichen Werck ermahnet einen jeden auß euch der weiſe Syrach mit sprechen: Non te pigeat visitare infirmum, Lasse dich nicht verdriessen den Krancken zu besuchen. Für heunt als das erstemal will ich kein Besuchung eines besondern Krancken vornehmen/ sondern euch insgemein zeigen/ daß kein Mensch vollkommen gesund/ folgends alle in einem gewissen Spittal kranck ligen.

Es ligen mir stäts in dem Sinn jene Klag-Wort Isaiæ, die er von seinem Volck in dem ersten Capitel herauß gegeben/ sagend: Omne caput languidum, & omne cor mœrens, à planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas, Alles Haupt ist matt/ und alles Hertz betrübt/ von der Fuß-Sohlen biß auff die Scheidel deß Haupts ist kein Gesundheit in ihme. Diſes lasset sich mit rechten von der gantzen Welt beklagen/ forderist wann man die Glidmassen deß Leibs auff die gantze Welt außdeuten/ und verstehen will durch das Haupt die König/ Fürsten/ und Obrigkeiten/ durch die zarte Augen den Adel/ durch die Ohren die Richter/ durch den Mund die Räth/ durch die Händ die Kriegs-Leuth/ durch das Hertz die Burgerschafft/ durch die Füß die Unterthanen und Bediente. Alle diſe betrachtet/ und ihr werdet an ihnen ein gefährliche Seuch oder wenigist eine Schwachheit zu bezäheren haben/ und mit dem Propheten sagen können: Omne caput languidum, & omne cor mœrens, à planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas, Alles Haupt ist matt/ und alles Hertz

betrübt/ von der Fuß-Sohlen biß auff die Scheidel deß Haupts ist kein Gesundheit in ihme/ mithin ist die gantze Welt ein Spittal der Krancken.

Als einen Krancken und tödtlich Verwundten hat Christus selbst den Adam und seine gantze Nachkommenschafft vorgebildet / da er *Luc.* 10. *cap.* mit traurigen Umständen erzehlet: Homo quidam descendebat ab Jerusalem in Jericho, & incidit in latrones, Ein Mensch stige hinab von Jerusalem in Jericho, und ist unter die Mörder gefallen / so ihn außgeplündert/ verwundet / und halb todt unterlassen haben. Lasset euch belieben die gewöhnliche Außlegung über dise Stell zu vernehmen: Homo iste, sagt sie / Adam intelligitur, *Gloss. ord. in hunc loc.* Durch disen Menschen wird Adam verstanden. Durch die Wunden aber verstehet Augustinus die erbliche Sünd/ mit der das gantze menschliche Geschlecht behafftet/ und redet also: Durat enim illud virus Paternum per Adam, quo universitatem generis sui primò prævaricatus infecit, *Epist.* 106. Jenes vätterliche Gifft deß Adam haltet noch an/ mit dem er sein gantzes Geschlecht durch die erste Sünd hat angestecket/ also daß die Welt eben sovil Krancke/ als vil Menschen in sich schliesset/ die durch gedachte Sünd verwundet so sterblich erkrancket/ daß sie allein durch den Göttlichen Samaritan konten geheylet werden.

Das Heyl und Gesundheit ist uns zwar durch disen himmlischen Artzten zukommen/ doch seynd uns von denen ersten Wunden einige Mahl-Zeichen verbliben/ welche der heilige Bonaventura mit folgenden Worten benennet: Homo contraxit ex peccato cæcitatem in intellectu, odium in voluntate, oblivionem in memoria, *Ibid.* Der Mensch hat durch die Sünd an sich gezogen die Blindheit in dem Verstand/ den Haß in dem Willen/ und die Vergessenheit in der Gedächtnuß. Worauß erfolget / daß der blinde Verstand der vollkommenen Erkanntnuß beraubet zwischen Recht und Unrecht nicht allzeit weiß einen Unterschid zu machen. Daß der Willen/ dessen Vorwurff allein das Gute / offt das Böse liebet/ und das wahre Gut mit Haß verfolget. Daß die Gedächtnuß allein an dem Gegenwärtigen haffte/ und sich nicht auff das Verflossene und Zukünfftige/ auff den Anfang und End erstrecke. Solche Wund-Masen erstrecken sich nicht minder auff die äusserliche Sinn und Leibs-Theil/ also ist die Hoffart in dem Hertzen/ die Vermessenheit an der Stirn/ der Neyd in denen Augen/ der Vorwitz in denen Ohren/ die Freyheit in der Zung / und der Geitz in denen Händen wahrzunehmen. Ich nehme mir die Zeit nicht/ vom jedwederen besonders zu reden/ sondern lasse sie euch gesammt und sonders zu beseuffzen über/ betrachtet euch nur selbsten/ und ihr werdet dergleichen Wund-Mahlen an euren innerlich- oder äusserlichen Menschen zu sehen bekommen / so die begangene Sünd hinter sich gelassen.

Ich aber lasse mich hiemit nicht begnügen/ sondern bin auch zu zeigen bereit/ was Gestalten solche Wunden durch die würckliche Sünd vilmahlen erneuret werden/ und ist dises kein neue Lehr / dann Origenes der uralte Lehrer hat sich schon vorlängst also hören lassen: Anima quoties peccat, toties vulneratur, *hom.* 8. *in cap.* 13. *Num.* Als offt die Seel sündiget/ so offt wird sie verwundet. Gesündiget hat Lamech, da er dem Bruder-mörderischen Cain ermordet / aber gleich nach solcher Unthat hat er ein tödtliche Wunden an seiner eignen Seel gefüllet / höret sein schmertzliche Bekanntnuß: Occidi virum in vulnus meum, *Genes.* 4. Ich hab einen Mann zu meiner eignen Wunden getödtet/ dem Leib nach leset man nicht/ daß Lamech wegen deß Todtschlag deß Cain seye verwundet worden/ also folget/ daß ihm allein die Sünd eine Seelen-Wunden versetzet habe. Ich muß hier beysetzen/ was die Römische Geschicht-Bücher von dem tapfern Mario enthalten: Diser ist seines Handwercks ein Klingen-Schmid gewesen/ durch innerlichen Helden-Muth aber angetriben / hat er sich auß seiner dunckten Werckstatt in das offene Feld gewaget/ um zu zeigen/ daß er die Schwer-

der nicht nur mit Vulcano schmidten/ sondern auch mit dem Kriegs-Gott Marte wider den Feind gebrauchen könne. Nachdem er nun vile Siegs-Lorber mit seiner ungemeinen Tapfferkeit angebauet/ und ihme den Namen eines Unüberwindlichen erfochten/ ist er von gesammter Kriegs-Menge für einen Kayser erwählet/ und außgeruffen worden. Gleichwie aber nichts mehr dann hohe Berg denen feindlichen Sturm-Winden außgesetzet/ also wurde Marius auch zum meisten auff der Höhe seines Throns bestürmet/ und nach drey-tägigen Besitz desselben von einem auffrührischen Kriegs-Knecht entleibet/ und zwar mit eben jenem Dolch/ welchen er vormahlen selbst geschmidtet: Hic est gladius, quem tu ipse fecisti, sagte jener Soldat zu dem Kayser/ Diser ist ein Degen/ den du selber gemacht hast. Auff dergleichen Art macht es zum öfftern der Mensch durch das Schwerd der Sünd/ welches er in seinem Hertzen geschmidtet/ verwundet er sein eigne Seel. Klage sich also keiner über die schmertzliche Seelen-Wunden/ über die tödtliche Mord-Stich/ so er in seinem Gewissen fühlet/ dann ich kan ihm eben jene Wort in das Gesicht werffen/ sagend: Hic est gladius, quem tu fecisti, Solche Wunden hat dir jene Sünd versetzet/ welche du selbsten auß eignem verkehrten Willen verübet; Dise ist jenes Mord-Schwerd/ so deine Seel mit unblutigen Wunden erfüllet.

Es ist aber das allgemeine Welt-Spittal nicht nur mit Verwundten/ sondern auch mit anderen Krancken angefüllet. Der natürlichen Kranckheiten gibt es so vil/ daß die Leib-Artzten deren eigentliche Zahl noch niemahlen haben erreichen können/ noch weniger aber als die leibliche können die Seelen-Kranckheiten gezehlet werden/ als welche durch eine jede Sünd/ deren unzahlbar vil seynd/ auff ein besondere Weiß erkrancket. Erkrancket ist durch die Sünd unser Ertz-Vatter Adam, als welcher an der verbottenen Frucht ein so gefährliches Fieber hinein genaschet/ daß er vor dem Angesicht GOttes an gantzen Leib gezittert/ und darumen einen Schaaf-Beltz hat anlegen müssen. Ein hitziges Fieber hingegen hat der sonst fromme David an der Seel überkommen/ da er seine unbehutsame Augen auff die Bethsabeam geworffen. Nabuchodonosor der König ware mit einer gefährlichen Geschwulst behafftet/ so ihne dergestalten auffgeblaet/ daß er für einen Gott wolte angebettet werden. Zachæus hat an der Gelb-Sucht (oder besser zu sagen Geld-Sucht) gelitten/ westhalben ihme der Heyland Ader gelassen/ und das Zuruck-geben herauß gezogen. Petrus war an der Mund-Fäule kranck/ wordurch ihme nicht die Zähn/ wohl aber ein dreymalige Verlaugnung auß dem Mund gefallen. Judas der Verräther wurde mit dem Seiten-Wehe geplaget/ zumahlen er die Feind seines Meisters nach dessen treulosen Verkauff nicht mehr konte von der Seiten bringen. Vil dergleichen Seelen-Kranckheiten wären hier auff die Bahn zu bringen/ an welchen nicht nur ein und anderer/ sondern alle Menschen leiden.

Solte dise Red bey jemand auß euch einen Zweiffel leiden/ so höret/ was Joannes der Apostel in seiner ersten Epistel 1. *cap.* geschriben: Si dixerimus, quia peccatum non habemus, ipsi nos seducimus, & veritas in nobis non est, Wann wir sagen/ daß wir keine Sünd auff uns haben/ so betrügen wir uns selbsten/ und die Warheit ist nicht in uns. Wann dann keiner auß uns mit Warheit sich rühmen kan/ daß er aller Sünden befreyet/ so kan sich auch niemand für vollkommen gesund achten/ mithin ist ein jeder der Seelen nach in einem gewissen Spittal kranck. Ein tödtliche Ohnmacht oder Schwachheit leidet der jenige/ so durch läßliche Sünden die Lieb GOttes minderet/ und also nach und nach die Seel entkräfftet. Kräfftig war jene Bitt/ welche David zu GOtt mit folgenden Worten gestellet: Miserere mei Domine, quoniam infirmus sum, *Psalm.* 6. Erbarme dich meiner O HErr! dann ich bin kranck. Heiliger König! mit deinem Unstand trage ich hertzliches Mitleiden/ aber würdige dich uns deine Kranck-

heit zu benennen/ dann ob gleich kein Artzney-Doctor zugegen/ welcher dir helffen konte/ so werden dir doch die mitleidige Frauen ihrer Gewonheit nach einen Rath zu ertheilen/ und ein bewährtes Hauß-Mittel vorzuschreiben wissen. Hast du dich villeicht bey deiner Königlichen Tafel überessen/ und also durch Unterschid der Speisen deinen Magen verderbt? Nein/ sagt er/ fuerunt mihi lachrymæ meæ panes die ac nocte, *Psal.* 41. Die Thränen seynd zu Mittag und Nacht mein Brod und meiste Nahrung gewesen. Hast du villeicht nach starcken Reysen oder hitzigen Treffen einen Trunck Wasser gethan/ und hierdurch der Lungen oder Leber geschadet? Auch dises nicht/ widersetzet er/ dann obwohlen mich einmal sehr gedurstet/ und nach einem Wasser auß der Bethemitischen Cistern gelustet/ hab ich doch selbes nicht getruncken/ sondern vor denen jenigen/ die es mir überbracht/ wider außgeschüttet/ und auß Liebe GOttes den Durst gelitten. Hast du dich etwann über das Ubel-Verhalten deiner Kinder/ oder wegen Falschheit deß Königs Saul, oder wegen denen Schmach-Worten Semei so hefftig erzörnet/ daß sich die Gall hat außgegossen/ und deine Glider gelähmet? Man bilde sich dises von mir nicht ein/ sagt er/ dann es ist schon mehr als bekannt/ mit was unüberwindlicher Sanfftmuth und Gedult ich alle Verfolgungen übertragen/ leset meinen gantzen Lebens-Lauff/ und ihr werdet nicht finden/ daß mich eine leibliche Kranckheit habe an das Beth gehäfftet. Wann deme also/ warum ruffest du dann so kläglich zu GOtt: Miserere mei Domine, quoniam infirmus sum, **Erbarme dich meiner O HErr/ dann ich bin kranck.** Auff den gesunden Verstand diser Kranckheit zu kommen/ öffnet mir Bernardus den Weeg mit sprechen: Peccatum est morbus animæ, *Serm. 6. de ador.* Die Sünd ist ein Kranckheit der Seele; Dise Kranckheit hat David so wehemüthig überseuffzet/ und selbe zu verbesseren die Barmhertzigkeit GOttes angeruffen. Sünder! weit mehr dann David haben ich und du zu ruffen Ursach: Miserere mei Domine, quoniam infirmus sum, **Erbarme dich meiner O HErr/ dann ich bin kranck/** nicht nur durch ein und andere Sünd/ wie erst-gemeldter König sondern durch vil hundert Seelen-Gepresten/ die ich von meiner Kindheit an biß auff gegenwärtigen Augenblick aneinander geknüpffet/ löse sie dann auff O HErr durch deine grundlose Barmhertzigkeit/ und mache mich vollkommen gesund. Solche reumüthige Bekanntnuß seiner Kranckheit ist das beste Hülffs-Mittel die Gesundheit der Seelen zu erlangen/ wie Didacus Stella *in cap.* 18. *Lucæ* darvor haltet/ sprechend: Primus gradus ad corporis sanitatem recuperandam est, ut æger suam infirmitatem agnoscat, Der erste Staffel die leibliche Gesundheit zu widerbringen ist/ daß der Mensch seine Kranckheit erkenne/ also auch von denen Seelen-Zuständen loß zu werden/ ist die Erkanntnuß deren Sünden nöthig. David gehet uns dißfalls mit einem Beyspil vor in dem 50. Psalm sagend: Peccatum meum ego cognosco, **Ich erkenne meine Sünden.**

Ich will euch aber nicht nur die Sünden als gefährliche Kranckheiten/ sondern auch die Krancke selbst erkennen lehren. Basilius der grosse Lehrer benennet *hom.* 14. drey Gattungen der Krancken. Einige seyn/ welche sich etwas weniges übel auff befinden/ gehen also selbsten hin zu dem Leib-Artzten/ hollen von solchem Rath ein/ ihrer Unpäßlichkeit abzuhelffen/ und einer schwäreren Kranckheit vorzukommen. Ein solche ware jenes Cananäische Weib/ welches durch vile Jahr an dem Blut-Fluß gelitten/ auch denen Artzten vergebens ihre Geld-Mittel geopffert/ weilen sie dann ihr Gesundheit von keinem andern einzuhandlen wuste/ gehet sie selber hin zu dem wunderthätigen Heyland mit disem starcken Vertrauen: Si tetigero tantùm vestimentum ejus, salva ero, *Matth.* 9. **Wann ich nur sein Kleyd berühre/ so werde ich die Gesundheit erlangen/** wie sie verlangt/ so ist es geschehen/ & sana facta est mulier ex ipsa hora, **das Weib hat noch zu selber Stund genesen. Andere seynd/ die an einer schwäreren**

Kranck-

Kranckheit zu Beth ligen / diſe / weilen ſie nicht in eigner Perſon zu dem Leib-Artzten gehen / und von ihme Rath können einhollen / beſchicken ſie ſelben durch jemand anderen / laſſen ihn zu ſich ruffen / eröffnen ihm mit allen Umſtänden ihre Kranckheit / und brauchen getreulich die ihnen vorgeſchribene Artzney-Mittel. Ein dergleichen ware jener Königliche Sohn / von welchem *Joan.* 4. *cap.* ſchreibet: Diſer / als er wahrgenommen / daß ſein Kranckheit immer anwachſe / und die Artzneyen ihre Würckungen nicht thun wolten / hat er ſeinen Vatter zu Chriſtum abgeordnet / und ihne erſuchen laſſen / er wolle ſich würdigen / ihm ſein heiligiſte Gegenwart zu ſchencken / und die annahende Todts-Gefahr mit ſeiner Wunder-Hand abzukehren. Solchem Begehren hat der Heyland mit ſeiner Gnad willfährig eingeſtimmet / und dem Todt-krancken Königs-Sohn mit bloſſen Worten zu der Geſundheit geholffen. Die dritte Gattung der Krancken iſt der jenigen / ſo an ihrem Auffkommen ſchon gäntzlich verzweifflet / dahero keinen Leib-Artzten mehr vor ſich laſſen / noch einigen Rath und Artzney-Mittel annehmen wollen / und alſo ihrer ſelbſt vergeſſen / dahin ſterben. Alſo iſt geſtorben jene Tochter deß Fürſtens der Synagog, dero Vatter erſt nach dem Todt den Göttlichen Medicum überloffen mit ſprechen: Filia mea modò defuncta eſt, *Matth.* 9. *cap.* Mein Tochter iſt jetzt geſtorben. Bey einem andern Leib-Artzten wäre diſer Fürſt zu ſpatt kommen / bey Chriſto aber / welcher Leben und Todt in ſeinem Gewalt hatte / war es noch fruhe genug / dann er eben ſo leicht einen Todten zum Leben erwecket / als einen Krancken geſund machet / wie es ſich mit diſer Fürſten-Tochter gezeiget / die er mit Auflegung ſeiner Händen beſeelet. Von denen leiblichen Kranckheiten kommen wir zu denen an der Seel krancken Menſchen / welche obbenennter Baſilius unter eben diſe drey Gattungen ſetzet. Dann einige ſeynd / die ſich der Seelen nach nicht gar gut befinden / gehen alſo ſelber hin zu einem geiſtlichen Artzten / nemlich zu einem Prediger oder Beicht-Vatter / vertrauen ihm reumüthig ihren Zuſtand / und bitten ihn um einen heylſamen Rath oder Artzney der Buß. Andere / ſo an Leib und Seel zugleich erkrancket / folgends ſich ſelbſten nicht können zu dem Artzten tragen / laſſen ſolchen zu ſich beſcheiden / und verlangen bey krancken Leib ihre Seel durch die HH. Sacramenten geſund zu machen. Die dritte und übleſte Krancke aber ſeynd / welche an ihrem Heyl und Seeligkeit zweifflen / und gleichſam unſinnig alle Hülffs-Mittel außſchlagen / weder von GOtt / noch ihrer Seel / weder von Himmel / noch von der Höll / weder von einem geiſtlichen Artzten / noch Artzney hören wollen / ſondern dem ewigen Todt muthwillig entgegen lauffen / nach welchem Todt ſich keiner finden wird / der ſie wie Chriſtus jene Fürſten-Tochter zum Leben erwecke / dann einmal zu Grund gangen ſeyn / iſt ewig. Erweget anietzo Geliebte / in was für einem Stand ihr euch mit eurer Seel befindet / ich will nicht hoffen / daß ihr der anderten oder dritten Gattung der Krancken beyzuzehlen / wohl aber / daß ihr auß denen jenigen ſeyd / welche ſelbſten hingehen zu einem geiſtlichen Artzten / euren krancken Seelen die Geſundheit zu verſchaffen. Solches macht mich glauben euer öffteren Widerhollung der Beichten / welches zu thun nicht nöthig wäre / wann nicht auch die Sünden von euch widerhollet wurden; Non enim egent, qui ſani ſunt Medico, ſed qui malè habent, ſagt Chriſtus ſelbſten *Luc.* 5. Die Geſunde bedarffen nicht deß Artztens / wohl aber die Krancke. Bedarfft ihr aber eines Seelen-Artztens? ſo folget / daß ihr auch kranck an der Seelen. Wer iſt nun / der ſich rühmen kan / daß er in diſem Spittal nicht kranck lige?

Es lage dort bey dem Schwemm-Teich zu Jeruſalem multitudo lanquentium, ein groſſe Menge der Krancken / ſo in fünff Schwibbögen waren abgetheilet / beſonders aber gedencket der Evangeliſche Geſchicht-Schreiber claudorum & aridorum, *Joan.* 5. *cap.* der Krumpen und Lahmen / die ſich in Hoffnung ihre Geſundheit zu überkommen / daſelbſt haben eingefunden. Ich aber finde

bey dem heiligen Bonaventura die Außlegung diſes Orths der Schrifft/ als welcher unter denen Krumpen und Lahmen ſittlicher Weiß die jenige verſtehet / ſo auff dem Weeg deß Heyls keinen vollkommenen Schritt machen/ ſondern langſam/ unſicher/ und mit tauſend Fehl-Tritten daher hincken/ auch die Händ das Gute zu würcken nicht gebrauchen mögen. Jene fünff Gewölber deutet er auß auff die fünff Zonas, oder Umkreiß der Welt/ ſo alle Menſchen und zwar als Krancke in ſich ſchlieſſen. Auff diſe Außlegung will ich keinen Schluß machen/ ſondern auch Baradio ſeine Gedancken eröffnen laſſen. Diſer verſtehet durch den Schwemm-Teich die gantze Welt/ dann gleichwie ein Teich ſich immer beweget/ ab-und zufflieſſet/ alſo iſt auch in der Welt nichts beharzliches anzutreffen/ ſie iſt in einer ſtätten Bewegung/ nimmt ab in denen Alten/ und auff in denen Jungen. Jene fünff Schwibbögen aber will er auff die fünff Welt-Ständ außdeuten/ benanntlich: auff die Beherzſchung/ Adel/ Wiſſenſchafft / Kriegs-Weeſen/ und Handelſchafften. Unter diſen ligen faſt alle Menſchen/ und warten auff die Bewegungen/ nemlich auff die Verlaſſenſchafften/ Aembter/ und Ehren-Stellen/ Kriegs-Glück und Abänderung anderer Sachen. Kaum öffnet ſich ein Dienſt-Heurath/ oder anderes Glück/ da will gleich ein jeder in ſolcher Bewegung der erſte ſeyn/ und vilen anderen vordringen. Kaum wird ein Reich/ Land/ Geld/ Hauß oder Grund-Stuck durch den Todt-Fall deß Beſitzers verlaſſen/ da beeyferet ſich ein jeder durch erblichen Zuſpruch ihme ſelbes eigen zu machen/ und der erſte Beſitzer zu ſeyn. Wer ſeynd aber diſe/ ſo bey dem Schwemm-Teich der Welt durch vile Jahr auff dergleichen Bewegung warten? Höret multitudo languentium, claudorum, aridorum, ein unzählige Menge der Breſthafften/ der Krumpen und Lahmen/ dann mit diſen iſt die gantze Welt gefüllet/ mithin ein lauteres Spittal der Krancken.

Unter ſolchen Krancken aber verſtehe ich die ſündige Menſchen/ dann in heiliger Schrifft iſt nichts gemeiners/ als daß die Sünden mit denen Kranckheiten verglichen/ und ſittlich außgeleget werden/ eben diſes bin ich durch gegenwärtige Faſten zu thun entſchloſſen/ bedaure nur/ daß mir zu vorhabenden Werck nicht mehr dann zwey Täg in einer Wochen vergonnet ſeynd/ und alſo von denen mehriſten Seelen-Kranckheiten ſchweigen muß/ die jenige aber/ mit denen Lintz meiſtens angeſtecket iſt/ werde zu berühren nicht unterlaſſen. Laſſet euch nicht verdrieſſen/ wann ich zuweilen mit der Warheit auff das Lebendige komme/ dann faule Schäden werden nicht mit Salben und Oel geheylet/ ſondern man muß ſtechen und ſchneiden/ biß man ein Empfindlichkeit und lebendiges Fleiſch bey denen Patienten vermercket. Einem Krancken werden nicht allemal ſüſſe/ ſondern zuweilen auch bittere und widerwärtige Artzneyen eingegeben. Alſo redet der heilige Cæſar. Arelat. *hom.* 15. und ſchlieſſet mit diſen Worten: Et totum illi, qui infirmi ſunt, patienter accipiunt, Und alles diſes Leiden nehmen die Krancke mit höchſter Gedult auff ſich/ in Bedencken/ daß es zu ihrer Geſundheit gedeye. Denen an dem Leib Krancken ſollen hierinnfalls meine geiſtliche Krancke nachfolgen/ und verſichert ſeyn/ daß ich es mit ihnen nicht übel meyne/ wann ich gleich übel rede/ ſo fern aber meine Reden nicht allen zur Geſundheit verhelffen/ wundert euch nicht/ dann der Doctor, ſo alle kan geſund machen/ iſt noch nicht gebohren worden.

Hiemit will ich mich für keinen Doctor außgeben/ ſondern euch in meinem geiſtlichen Krancken-Spittal nur herum führen/ einen Krancken nach dem andern zu beſuchen/ villeicht werd ihr dergleichen Patienten antreffen/ daß ihr werd bekennen/ und ſagen müſſen: Ich lige ſelbſt in diſem Spittal kranck. Ermahne ſchlüßlichen alle und ein jeden inſonderheit mit dem Weiſen: Non te pigeat viſitare infirmum. Laſſe dich nicht verdrieſſen/ den Krancken zu beſuchen. Wann man die Welt wolt außſuchen/ wurd man nicht leicht ein Ort finden/ wo man

denen Krancken ein gröſſere Lieb erzeiget/ als eben hier/ wie ich zu meinem sonderbaren Troſt öffters gesehen/ und selbst erfahren habe. Forderist hat man hier die Gewohnheit/ die Krancke fleissig heimzusuchen. Verhoffe demnach/ ihr werd nicht weniger liebreich gegen meine geistlich- als leibliche Krancke seyn/ und sie dise Fasten mit beständigem Eyfer besuchen/ mit beständigem Eyfer sag ich/ dann mir ist bestens bekannt/ daß solcher gemeiniglich um die halbe Fasten zu erkalten anfanget/ sonderlich wann die Kälte aufhöret/ und wider anfanget warmes Wetter zu werden. Ubrigens wünsche ich euch und mir den leiblichen Gesund/ so werden wir mit unserer geistlichen Krancken-Besuchung in Erfahrnuß bringen/ in was für einem Spittal ein jeder kranck lige/ Amen.

Zweyte Anrede.

Defecerunt præ lachrymis oculi mei - - cùm deficeret parvulus, & lactens in plateis oppidi. *Thren.* 2. *cap.*

Meine Augen haben vor Thränen abgenommen - - da die Kinder und Saugende auff der Gassen der Stadt verschmachten.

Jebste Lintzer! der gute Wohn/ so ich jederzeit von euch gehabt/ daß ihr liebreich und mitleidig gegen denen Krancken/ wird mir anheunt zum Uberfluß bestättiget/ indem ihr euch auff mein jüngst-gethanes Einladen in so grosser Anzahl hier versammlet/ in meinem geistlichen Krancken-Spittal euer Besuchung anzufangen. Bey was für einem Krancken aber wollen wir den Anfang machen/ da wir ein gantzes Spittal-voll derselben vor Augen haben? Ich hab allzeit gesehen/ daß man in Besuchung der Krancken erstens zu dem jenigen sich verfüget/ wo ein mehrere Gefahr zu besorgen/ und dises mehr als billich/ dann je gefährlicher ein Kranckheit/ desto geschwinder seynd ihr die Hülffs-Mittel beyzuschaffen/ da hingegen ein geringe Schwachheit längeren Verzug gedultet. Hildebertus Ertz-Bischoff zu Turon will nicht länger verziehen/ meine Wort mit den Seinigen zu baaren/ und redet also: Majori eget studio reddere, quàm conservare sanitatem, *Ep.* 6. Es braucht einen gröſseren Fleiß die Gesundheit zu widerbringen/ dann selbe zu erhalten. Ich halt es mit ihm/ und sage: Leichter ist einer Kranckheit vorzubiegen/ als selber abzuhelffen/ nachdem sie schon eingewurtzlet/ weilen die Gefahr mit der Kranckheit wachset/ darum scheinet auch nöthiger zu seyn/ dem gegenwärtig- als künfftigen Ubel vorzukommen.

Wie kommt es aber/ daß sich der Poët mit seiner gebundenen Red für dem Gegentheil erkläret/ sagend:

Principiis obsta, serò medicina paratur,

Dem Anfang der Kranckheit muß man sich entgegen setzen/ dann so dise einmal überhand genommen/ ist es zu spatt eine Artzney zu bereiten. Gedunckt ihm also vernünfftiger zu seyn dem jenigen zu helffen/ welcher zu erkrancken anfanget/ als einem andern/ mit dessen Gesundheit es schon verzweifflet ist/ massen die Artzney bey jenem noch etwas fruchten kan/ nicht aber bey disem. Dise Meynung deß Reim-Künstler lachet auch mich an/ darum halte ich für rathsam/ unser Krancken-Besuchung bey denen jenigen erstens vorzunehmen/ welche da zu erkrancken anfangen/ und dise seynd die Kinder. Die Kinder-Kranckheiten abzukehren erforderet eine besondere Wissenschafft/ westhalben der berühmte Leib-Artzt Gualterus Ryff *in Ench. Med. l.* 1. *cap.* 2. *aph.* 41. seinen Kunst-Genossenen

diſe Behutſamkeit eingebunden: *Prudentis Medici eſt renuere curam infantium & prægnantium*, Ein verſtändiger Medicus ſoll/ ſo vil möglich/ die Cur der Kinder und der ſchwangeren Frauen von ſich ſchieben; ſein Urſach iſt/ weilen die Artzney bey dergleichen ſelten eine gute Würckung/ noch der Leib-Artzt von ſolcher Cur ein Ehr hat. Ich hab mich aber an diſe Wort nicht zu kehren; indem ich nicht ſovil die Krancke geſund zu machen/ als nur zu beſuchen/ und einen Rath zu ertheilen mir vorgenommen. Hoffe demnach was Gutes zu würcken/ und durch Verbeſſerung der Kinder denen Eltern einen Troſt zu machen.

Untröſtlich war ihrer Kinder halber die betrangte Rachel, von der Jeremias 31. *cap.* zeuget: Rachel plorans filios ſuos, & noluit conſolari, quia non ſunt, Rachel hat ihre Kinder beweynet/ und wolte ſich nicht tröſten laſſen/ weil ſie nicht mehr ſeyn/ das iſt/ nicht mehr leben. Diſe Mutter hat den Verlurſt deß zeitlichen Lebens ihrer Kinder bezäheret/ dermahlen aber ſeynd vil Eltern/ welche den Seelen-Todt ihrer Kinder zu beweynen Urſach haben/ ſie wollen ſich nicht tröſten laſſen/ quia non ſunt, weilen ſie nicht ſeynd fromm/ andächtig/ ehrbar/ gehorſam/ und dergleichen. Ein gleiches Leyd-Weeſen hat wegen dem Unſtand der Kinder Jeremias getragen mit ſprechen: Defecerunt præ lachrymis oculi mei - - cùm deficeret parvulus & lactens in plateis oppidi, Meine Augen haben vor Thränen abgenommen/ da die Kinder und Saugende auff der Gaſſen der Stadt verſchmachten. Unglückſeelige Zeiten waren jene/ in welchen man die krancke Kinder auff offenen Gaſſen hat laſſen dahin ſterben/ dermahlen aber ergehet es nicht vil beſſer/ indem faſt ein jedes Hauß zu einem Spittal worden/ wo die Kinder ihrer Seelen nach kranck darnider ligen. Nun ligt es an dem/ daß wir in Erfahrnuß bringen/ mit was für einer Kranckheit die Kinder gemeiniglich verunglücket ſeynd. Und ſehet zu allem Glück werd ich in unſerem geiſtlichen Krancken-Spittal zu einem krancken Kind beruffen. Ich gehe mit euch in das Zimmer/ und finde ſelbes mit einer Anzahl rathſamer Frauen gefüllet/ welche ſich zu dem Ende verſammlet/ der lieben Frau Gevätterin mit Rath und That bey ihrem krancken Kind an die Hand zu gehen. Ihr thut recht meine Frauen/ aber ſagt mir/ was für ein Kranckheit hat dann das liebe Kind? Die Antwort folget: Es hat die Fraiß. Die Fraiß? Ich wundere mich deſſen nicht/ dann diſes iſt bey denen Kindern ein gemeiner Zuſtand. Erlaubet mir alſo von gemeldter Kranckheit mehrer zu reden/ und ſie auff den ſittlichen Verſtand zu ziehen.

Ich hab zu mehrmahlen in reiffes Nachdencken gezogen/ woher es doch komme/ daß klein und unſchuldige Kinder ſo peynlichen Kranckheiten unterligen müſſen/ ſie finden verſchidene Wehe-Tagen/ da ſie kaum fähig ſeynd die Geſundheit zu verliehren. Sie fangen an zu leiden/ bevor ſie faſt anfangen recht zu leben. Woher aber diſes? Bartholomæus Anglicus der berühmte Natur-Kündiger gibt zur Antwort: Ex corrupto humore parentum - - ſæpiùs inficiuntur, Sie werden mit denen Kranckheiten meiſtentheils angeſtecket durch die verderbte Feuchtigkeiten der Eltern/ *lib.* 6. *de prop. rerum cap.* 5. Von diſen erben ſie gemeiniglich den Ungeſund mit dem Leben; worauß erfolget/ daß ſie nachmahlen mit ihrer Geſundheit öffteren Anſtoß erleiden/ und bald in diſe bald in jene Kranckheit fallen/ forderiſt aber in die Fraiß. Was ich von denen leiblichen Zuſtänden der Kinder gemeldet/ mag auch von ihren Seelen-Kranckheiten verſtanden werden/ dann diſe pflegen ſie ebnermaſſen von ihren Eltern an ſich zu ziehen. Wie die Eltern/ ſo ſeynd die Kinder/ ſeynd die Eltern eines laſterhafften Lebens/ und verderbter Sitten/ ſo werden gar bald die Kinder einen gleichen Ungeſund an ſich verſpühren laſſen.

Laſſet euch belieben ſolches auß der heiligen Schrifft zu erlehrnen. Die zwey Söhn deß Heli werden in dem 1. *Reg.* 2. *cap.* der Länge nach wegen ihrem

ruchte-

ruchtlosen Leben getadlet/ und desthalben von dem heiligen Chrysostomo *in Ps.* 13. Filii pestis Kinder der Pest genennet. Der Ursach dises Unnahmens darff man nicht weiter nachsuchen/ dann sie lasset sich in der Geschicht finden/ auß welcher bekannt/ daß Heli einen geringen Eyfer vor die Göttliche Ehre getragen/ als nun seine zwey Söhn dergleichen Nachlässigkeit an ihme wahrgenommen/ seynd sie alsogleich in seine Fuß-Stapffen getretten/ dem ersehenen Ubel nachkommen/ und mit dem Pestilentischen Gifft seiner üblen Sitten verderbet worden. Dises ist die Ursach/ warum sie Chrysostomus Kinder der Pest benahmet. Solchen Unnamen verdienen all die jenige/ so von ihren Eltern das Gifft der Sünden erben/ dann gleichwie die Pest ein erbliche Kranckheit ist/ also nicht minder die böse Sitten deren Eltern/ krancke Eltern zeugen gemeiniglich krancke Kinder.

Jene Kinder in Egypten haben das von GOtt ihnen angegossene Blut-Baad selber außtrincken müssen/ nach jener Zeugnuß der heiligen Schrifft: Factum est autem in noctis medio percussit Dominus omne primogenitum in terra Ægypti, *Exod.* 12. *cap.* Es hat sich zugetragen/ daß der Allerhöchste in Mitte der Nacht alle Erstgebohrne deß Egypten-Lands ermorden lassen. Man lasse mir dises ein unerhörte Straff seyn/ so wegen denen Laster-Thaten der Eltern über die unschuldige Kinder außgebrochen/ haben die Eltern gesündiget/ warum sollen die Kinder büssen? da doch geschriben stehet: Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur, *Ezech.* 18. *cap.* Die Seel/ welche sündiget/ die soll selbsten sterben/ und nicht ein andere vor sie. Hier aber sihet man das Gegenspil/ nemlich die Göttliche Gerechtigkeit jene Straff mit denen Kindern vornehmen/ so die Eltern verschuldet haben. Es hat zwar das Ansehen/ als ob dise Straff von der Göttlichen Gerechtigkeit ihren Ursprung genommen hätte/ ist aber ein gnädige Würckung der Erbarmnuß gewesen. Zumahlen GOtt die sündlose Kinder auß dem Leben gerissen/ damit sie mit der Seelen-Kranckheit ihrer lasterhafften Eltern nicht sollen angestecket werden/ welches unfehlbar geschehen wäre/ wann sie länger gelebt/ und an selben dises Ubel ersehen hätten. Ein dergleichen Barmhertzigkeit GOttes ist an jenen Kindern zu ersehen/ welche nicht wegen eigner/ sondern allein der Eltern Sünde durch das allgemeine Straff-Wasser und Sodomitische Feuer seynd vertilget worden. Solches wird uns noch mehr durch jene Wort deß heiligen Albini bekräfftiget/ wann er *Serm.* 182. also geprediget: Provisum est illis, ne diutiùs viventes patrum exempla sequerentur, GOtt hat ihnen Vorsehung gethan/ damit sie nicht durch längeres Leben dem üblen Beyspil ihrer Eltern nachkommen solten. Hat also ihnen besser zu seyn erkennet/ wann sie dem Leib nach sterben/ als an der Seel erkrancken.

Erkrancket seyn dermahleins an ihrer Seel die GOtt-vergessene Hebräer/ indem sie wider außdrückliches Gebott deß Allerhöchsten verschidene Bilder gemacht/ und selbe gleich denen Heyden als Götter angebettet haben. Von wem aber haben sie dise gifftige Seuch der Abgötterey geerbet? Von niemand anderen als ihren eignen Eltern/ wie deutlich auß jenen Worten Josue zu erlehrnen/ die also lauten: Aufferte Deos, quibus servierunt Patres vestri, *Jos.* 24. *cap.* Wolt ihr das von GOtt euch versprochene Land betretten/ so werffet hinweg jene Götter/ welchen eure Vätter gedienet haben. Es hat sein Verbleiben bey dem: Wie die Eltern/ so seynd die Kinder. Achab der Rach-gierige König hat den unschuldigen Naboth ermorden lassen. Joram sein Sohn hat ihm in solcher Grausamkeit nachgeartet/ und Befehl ertheilet den Propheten Elisæum zu tödten. Herodias die leichtfertige Blut-Schänderin hat Joanni dem Tauffer nach dem Leben gestellet/ ihr unverschamte Tochter ingleichen hat mit Geringschätzung deß halben Königreichs für eine Belohnung ihres Tantz seinen eintzigen Kopff begehret/ sagend: Volo, ut protinus des mihi in disco caput Joannis, Ich will/ daß du mir auff einer Schüssel gebest das Haupt Joannis. Wie die Eltern/

so seynd die Kinder. Solches hat auch wahr zu seyn erkennet der weltweise Diogenes, von deme Plutarchus schreibet/ daß als er auff ein Zeit einen leichtfertig- und verwegenen Knaben gesehen/ hat er dessen Vatter ein empfindliche Maul-Taschen versetzet/ da sich nun diser wegen so unbillichen Verfahren und harten Streich beklagt/ versetzet ihm Diogenes zur Antwort: Ich hab dir hiemit kein Unrecht gethan/ da ich die üble Sitten deines Sohns an dir selbsten gezüchtiget/ dann sie nicht sovil seine als deine eigne Verbrechen seyn / welche du ihm durch dein übles Beyspil eingeflösset. Krancke Eltern erzeugen krancke Kinder.

Die Kinder-Fraiß hat zum öfftern auch ihren Ursprung von denen Müttern/ wann sich dise hefftig erzürnen/ da sie die Kinder noch im Leib tragen/ zuforderist aber/ wann sie dieselbige säugen/ dann die verderbte Mutter-Milch gedeyet ihnen nicht zur Nahrung/ sondern ist ihnen gleichsam ein Gifft/ so das Geblüt und gantze Natur verderbet/ folgends die Fraiß und andere Kranckheiten außbrüttet. Auß disem nehme ich abermal Gelegenheit von unserer geistlichen Kinder-Fraiß zu reden/ auch dise hat ihren Ursprung meistentheils von denen Müttern/ dann so lang die Kinder noch klein und minder-jährig/ seynd sie mehr um die Mutter als um den Vatter/ der die mehriste Zeit seinen Verrichtungen schencken/ und in seinen obligenden Ambts-Geschäfften verzehren muß; Hingegen die Mütter seynd meistens zu Hauß/ und haben ihre Kinder stäts vor Augen/ also liget ihnen auch mehr ob solche zu erziehen/ mithin seynd auch ihre böse Sitten ihnen weit schädlicher/ als die Untugenden deß Vatters/ welchen sie offt den gantzen Tag nicht sehen. Sehet also zu liebe Mütter/ daß euer Milch/ mit der ihr eure Kinder säugen/ und ernähren wolt/ nicht ein schädliches Gifft seye/ wordurch sie der Seelen nach schwärlich erkrancken müssen. Ich muß mich aber auch erklären/ was ich durch dise Mutter-Milch verstehe. Petrus ein Fürst der Apostlen hat die erste Christliche Lehren und Unterweisungen ein solche Milch genennt/ und seinen Neuglaubigen eingerathen/ sagend: Quasi modò geniti infantes rationabile sine dolo lac concupiscite, ut in eo crescatis in salutem, 1. *cap.* 2. Gleich als neu-gebohrne Kinder begieret ohne List nach der vernünfftigen Milch/ damit ihr durch selbe in eurem Heyl wachset. Dergleichen Milch der guten Unterweisungen sollen alle Mütter ihren Kindern einflössen/ wann sie wollen/ daß solche an ihrer Seel gesund bleiben/ und zu ihrem Heyl sollen auffwachsen. Ein dick-ungesund- und schädliche Milch hingegen ist/ wann sie frech/ unverschamt/ und Ehr-abschneiderische Reden vor ihren Kindern herauß giessen/ oder sie wohl gar lügen/ fluchen/ und schelten lehren. Was ist dann Wunder/ wann sie nachmahls von solcher gifftiger Milch erkrancken/ und in Gefahr ihres Heyls gerathen/ wie dermahlen leyder bey nicht wenigen zu ersehen/ also daß Jeremias auch über unsere Zeiten sein Thränen-Lied anzustimmen Ursach hätte/ welches er schon vorlängst mit disen Worten abgezäheret: Exhalant animas in sinu matrum suarum, *Thren.* 2. Die Kinder geben ihre Seelen auff in der Schooß ihrer Mütter.

Die Mutter-Milch hat ein solche Krafft/ daß sie denen Kindern die Natur und Neigungen ihrer Saug-Ammen eindrucket/ wie nebst der täglichen Erfahrenheit auch die Geschichten bezeugen. Romulus und Remus die zwey Gebrüder und Urheber der Stadt Rom haben sich auff Mordthatten und Raubereyen verleget/ auch solches Unleben nicht ehender als mit dem Todt geschlossen. Dises ihres unmenschlichen Verhaltens aber war ein Ursach die erste Milch/ welche sie noch als Kinder von einer Wölffin gesogen. Tiberius der Kayser ware dem übermässigen Wein-trincken ergeben/ welches er von seiner Saug-Amme ererbet/ die gleicher Gestalten ein Bibiana von Nassau gewesen. Titus ein Sohn Vespasiani deß Kaysers hat durch sein gantzes Leben gekräncklet/ und solches darum/ weilen er von einer ungesunden Mutter gesäuget worden. *Beyerl. in The. vit. hum.*

hum. v. Lac. Was wird nicht erst die sittliche Milch in denen Kindern würcken/ so ihnen von der Wiegen an wird eingetropffet? Ich sag es mit wenigen: Ein gute Milch erziehet gute Kinder. Wann ihnen die Mütter fein bey Zeiten lehren das Creutz machen/ das Vatter unser betten/ die heilige Bildnussen verehren/ und dergleichen/ kan man Hoffnung machen/ daß sie durch Krafft diser Milch in Tugenden auffwachsen/ und im Guten zunehmen werden. Wann hingegen die erste Unterweisungen böß/ welches die Mütter mit Worten und üblen Beyspil geben/ werden die Kinder auch ihre Neigungen an sich nehmen/ und in der Boßheit wie in denen Jahren wachsen: Omnia, quæ vident, appetunt, & affectant, sagt der obbenennte Natur-Kündiger Barth. Anglicus, Alles/ was sie von denen Eltern sehen/ begieren sie/ seyen selbe zu üblen geneigt/ hat man ein gleiches von denen Kindern zu gewarten.

Damit ich aber bey unserem krancken Kind die anwesende Frauen mit längeren Reden mir nicht ungeneigt mache/ will ich sambt ihnen mitleidig ansehen/ wie selbes von der Fraiß gepeyniget werde. Es wird im Angesicht entfärbet/ es zitteret an allen Glideren/ es verdrähet die Augen/ es wendet den Kopff um/ und beisset gewaltig die Zähn übereinander. Wohl ein erbärmlicher Zustand! welcher schon vil tausend Kinder auß dem Leben gerissen. Aber noch mehr seynd zu erbarmen jene Kinder/ so die Seelen-Fraiß gar in den ewigen Todt stürtzet. Solche Kranckheit zu erkennen seynd obbenennte Wahrzeichen dienlich/ als welche ein übel-gezognes Kind an sich verspühren lasset/ dann lasset man ihm nicht alles/ was ihme beliebet/ zu/ veränderet es die Farb im Angesicht/ und erbleichet vor Zorn. Gibt man ihm nicht/ was es haben will/ zitteret selbes vor Unwillen an allen Glidern. Befilcht man ihm etwas/ so ihm mißfahlet/ verdrähet es Kopff und Augen. Will man selbes wegen begangenen Mißtritt abstraffen/ kirret es mit denen Zähnen/ und schreyet auß Boßheit/ daß mans in der gantzen Nachbarschafft hören kan. Was kan man auß disen Umständen anders abnehmen/ als daß es ein gefährliche Fraiß an der Seelen habe/ so ihne mittler Zeit an dem ewigen Leben kan schädlich seyn/ wann man solchem Ubel nicht bey Zeiten vorkommet.

Nun kommen wir zu denen Artzney-Mittlen/ wormit solcher Kinder-Fraiß kan vorgebogen/ oder abgeholffen werden. Der berühmte Artzney-Doctor Mercurialis hat von der Kinder-Fraiß redend sich diser Worten bedienet: Omnia, quæ administrantur tam intrinseca quam extrinseca, non debent esse fervida, nec frigida, sed moderatè calida, *in med. pract. l.* 1. *c.* 25. Alles was man denen Kindern sowohl *innerlich als äusserlich brauchen will/ muß nicht hitzig/ und nicht* kalt/ sondern mäßig warm seyn. Eben dises hat man sittlicher Weiß bey selben in Acht zu nehmen. Nihmet man bey ihnen wahr/ daß sie mit einer gefährlichen Fraiß an ihrer Seel behafftet/ muß man die Züchtigung für ein Artzney gebrauchen/ doch muß dise weder zu kalt noch zu hitzig seyn/ das ist/ die Eltern müssen in ihren Eyfer nicht erkalten/ und alle Missethat ungestrafft lassen hingehen/ noch auch in Bestraffung der Kinder mit gar zu hitzigen Zorn außbrechen/ sondern aller Eyfer und Züchtigung muß durch den Vernunfft gemässiget/ und mit Bescheidenheit vorgenommen werden / widrigenfalls wird die verlangte Besserung nicht erfolgen. Auß disen erfolget/ daß auch die Lieb gegen denen Kindern nicht müsse zu hitzig/ noch zu kalt seyn. Nicht zu kalt/ welches geschicht/ wann man selbe ohne Sorg und Achtsamkeit lasset dahin leben/ und mehr in andern Häusern als in dem eignen ihre Zeit verzehren. Nicht zu hitzig muß ihre Lieb seyn/ dann solche ihnen nicht zur Gesundheit der Seelen/ wohl aber zum Todt gereichen wurde/ gleichwie denen in der Fraiß ligenden ein gar zu hitzige Medicin kan das Leben nehmen.

Ich nehme hier Gelegenheit von der gar zu grossen Lieb deren Eltern zu reden/ mit welcher sie denen Affen nacharten/ die nach Zeugnuß Plinii ihre Jun-

ge so übermässig lieben/ daß sie solche zum öfftern mit gar zu liebreichen Umarmen erdrucken/ die außdruckliche Wort deß benennten *Plinii* seynd diſe: Simiarum generi præcipua erga fœtum affectio, itaque magna ex parte complectendo necant, *l.* 8. *cap.* 54. Ein übergrosse Lieb tragen die Affen zu ihren Jungen/ westhalben sie dieselbe meistentheils in dem Liebkosen ermorden. Und bey Camerario wird die Affen-Lieb mit folgender Sinnschrifft abgezeichnet: *Perdit* amando, Er tödtet durch das Lieben. In so schädlicher Lieb folgen denen Affen nicht wenig Eltern/ dessen uns die Schrifft selbsten ein Beyspil vorweiset an dem sonst gottseeligen David 2. *Reg.* 13. *cap.* was diser für ein sträffliche Lieb gegen seinem Sohn dem Amnon getragen/ kan man hierauß erlehrnen/ daß er ihm auch wegen begangener Blut-Schand hat ungestrafft gelassen. Die Ursach gibt der Göttliche Text, wie folget: Et noluit contristare spiritum Amnon filii sui, quoniam diligebat eum, David wolte den Geist seines Sohns nicht betrüben/ dann er hat ihn sehr geliebet. Aber mit eben diser Lieb hat er ihn dem Leib und Seelen nach ermordet/ wie ein hoch-erfahrner Modernus beglaubiget mit sagen: Si rem moraliter spectes, nimius ille patris amor Amnonem verissimè occidit, Wann du die Sach in sittlichen Verstand zieheſt/ so wirst du finden/ daß David durch die Lieb seinen Sohn den Amnon getödtet habe.

Ich hab bißhero von schädlicher Lieb deren Eltern nur insgemein geredet/ jetzt aber komm ich zu einer mehrern Besonderheit/ und betrachte die Kinder/ so jüngst von der unmündigen Wiegen haben Urlaub genommen/ und noch unter siben Jahren ihres Alters seynd. Ich bin aber nicht so blind/ daß ich nicht grosse Unförm in diser kleinen Welt ersehe. Es sagen zwar die Gelehrte/ daß man von keinem Kind unter siben Jahren einige Sünd soll muthmassen/ weilen sie vor solcher Zeit den vollkommenen Gebrauch deß Verstands nicht besitzen/ es seye dann Sach/ die Boßheit komme dem Alter vor. Liebe Theologi! gehet nur ein wenig in die vornehmere Welt-Städt/ so werd ihr sehen/ daß bey denen meisten Kindern die Boßheit den Verstand übertreffe/ ihr werd Kinder antreffen/ welche mit fünff und sechs Jahren ihre Eltern hönisch außlachen/ ihnen abscheuliche Spitz-Namen in das Angesicht werffen/ einen Zorn/ Widerwillen/ Verdruß und Ungehorsam gegen selbe verspühren lassen. Was sagen aber die Eltern zu diſen? Sie schupffen die Achsel/ schauen durch die Finger/ und wenden für ein Entschuldigung vor/ das liebe Söhnl oder Töchterl sey noch ein Kind/ und zu denen gehörigen Vernunffts-Jahren nicht gelanget/ es versteht es dermahlen nicht besser. Wohl ein kahle Verbesserung der Fehler! ich will euch zulassen/ euer Kind habe den Gebrauch deß Verstands nicht/ es verstehe nicht/ daß die Sach übel seye; aber eben darum müst ihr durch bescheidene Züchtigung zu verstehen geben/ daß es unrecht/ sonst geschicht es mit nächsten wider/ mittler Zeit wird ein Gewohnheit darauß/ welche das Kind/ wann es zu Jahren kommt/ so leicht nicht mehr lassen wird. Ihr werd mir mit all eurer Entschuldigung nicht einreimen/ daß allhier ein Kind mit sechs oder siben Jahren nicht verstehe/ was gut oder böß seye/ dann wie konten sie sonst so fruhzeitig lesen/ schreiben/ Sprachen/ und tantzen lehrnen. Zur Christlichen Lehr hingegen und zum Betten seynd sie noch gar zu klein.

Von dem kleinen wollen wir uns zu dem grösseren Alter begeben. Wann sie etwas erwachsen/ schicket man sie zur Schul/ oder haltet ihnen einen Præceptor im Hauß/ gantz lobwürdig und heilig! aber gleich den ersten Tag wird dem guten Herr Præceptor von der Frau Mutter ein Schrancken gemacht/ und neben anderen Reglen auch diſe außgesetzet: Er soll den Knaben nicht schlagen/ dann er seye gar geschrickig/ und möcht bald ein Fraiß überkommen/ man verlange auß ihm keinen Doctor zu machen. Will er über alles diſes nach seiner Schuldigkeit und Gewissen das Kind mit Bescheidenheit abstraffen/ da empfin-

det

det es die Mutter mehr als das Kind/ sie nennet ihn insgemein nur den Puffer/ den Treſcher/ und dergleichen. Will er ſolche Schmach-Wort nicht tragen/ muß er das Hauß meyden/ und ein anders Unterkommen ſuchen. Es ſucht manche Mutter noch ein andere Entſchuldigung hervor mit ſprechen: Es iſt ſchon recht/ daß man die Kinder wohl erziehe/ aber man kan ſie ja nicht gar in ein Schächterl einſperren/ man muß das Mägdl auch zu Zeiten laſſen außgehen/ damit ſie ein Manier mit denen Leuthen umzugehen erlehrne/ ſie iſt ſchon hibſch erwachſen/ und kan ſich noch in keinen Tantz ſchicken/ ein Weber-Knapp bekommt ſolcher Geſtalten beſſere Füß dann ſie. Gar alleweil unter dem Tach ſeyn wie ein Schild-Krott/ machet die Kinder melancholiſch. Es iſt ſchon recht/ daß man ihnen nicht gar zu groſſe Freyheit zulaſſe/ ich verlang es ſelber nicht/ daß ſie Feld-Tauben ſollen abgeben/ dann es ſeynd der Raub-Vögl zu vil/ aber gar ohne Unterlaß zu Hauß ſeyn/ und nicht zu Zeiten zu diſer oder jener Geſellſchafft zu gehen iſt nicht für die Kinder/ welche vertoben müſſen/ mittlerweilen wird es ihnen von ſelbſt vergehen. Verborgene Waaren bekommen nicht leicht einen Kauffer/ und verſchloſſene Töchter keine Männer. Haſt du außgeredet ſaubere Mutter? pfuy ſchäme dich! ein Brut-Henn iſt vil geſcheider als du/ weil ſie ihre Junge nicht von ſich laſſet. Laß dein Tochter nur außgehen/ aber du wirſt erfahren/ daß ein Nuß-Kern auſſer der Schallen gar bald denen Maiſen/ oder beſſer zu ſagen denen Maiß-Köpffen zu Theil werde. Du wirſt ſehen/ daß ein Wein ohne Deckel gar bald wird außrauchen/ du wirſt finden/ daß ein Spiegel ohne Rahm geſchwind zu trümmern gehe. Gehe nur mit ihr/ ſo wirſt du ſehen/ daß man deiner Tochter Anfangs die Händ küſſe/ du ſagſt/ daß iſt nichts. Hernach feßlet man ſie mit vilen Verehrungen/ was ſoll dann diſes ſeyn? Hernach ſuchet man heimliche Zuſammenkunfften/ daß iſt ſchon etwas. Hernach tritt man auß dem Jungfräulichen Ehren-Stand/ das iſt zu grob. Hernach folgt nebſt dem beleidigten Gewiſſen auch die Schand vor der Welt/ da iſt gar verhauſt. Wer iſt aber an all diſem Unheyl ſchuldig? Niemand anderer/ als du mein leichtſinnige Mutter/ du haſt durch dein allzu hitzige Lieb und kalte Zucht diſe deine Tochter in Schand und Spott/ in zeitliches Verderben/ und geiſtlichen Todt geſtürtzet.

Über ſolchen Unſtand der Kinder hat ſich Jeremias dergeſtalten beſtürtzet/ daß ihme die Thränen auß denen Augen/ und folgende Wort auß dem Mund gefloſſen: Defecerunt oculi mei præ lachrymis - - cùm deficeret parvulus & lactens in plateis oppidi, Meine Augen haben vor Thränen abgenommen/ da die Kinder und Saugende auff der Gaſſen der Stadt verſchmachten. Nach dem Leben mein Prophet haſt du mit diſen Worten unſer Welt getroffen/ dann auff denen Gaſſen der Stadt und anderen offentlichen Orthen fangen die Kinder anfzu verſchmachten/ biß ſie letztlich gar in das geiſtliche Spittal kommen/ und von einer tödtlichen Fraiß in die andere fallen. Wie dißfalls noch zu helffen habt ihr ſchon vernommen/ ſchlieſſe demnach für heunt mein geiſtliche Krancken-Beſuchung/ und wünſche jenen Kindern ein baldige Geneſung/ ſo in diſem Spittal kranck ligen/ Amen.

Dritte Anrede.

Oſſa ejus implebuntur vitiis adoleſcentiæ ſuæ, *Job.* 20. *cap.*
Seine Gebein werden angefüllt mit denen Laſtern ſeiner Jugend.

WEr die Vollkommenheit eines Geſchöpffs will bewundern/ der begebe ſich zur angenehmer Frühlings-Zeit in einen zierlichen Garten/ und betrachte daſelbſt die muntere Blumen/ ſo wird er Urſach genug ſich

ihrer zu verwundern haben/ theils wegen Unterschid der hohen Farben/ mit welchen sie deß ansehenden Aug entzucken/ theils auch wegen Annehmlichkeit deß Geruchs/ wormit sie der Nasen schmeichlen. Die Blum ist ein Geschmuck der sonst ungestalten Erde/ ein Zierde deß Gartens/ ein edles Geschänck der Verliebten/ ein Pfand der Freundschafft/ mit wenigen vil zu sagen: Ein recht vollkommenes Geschöpff. Dannoch ist sie bey all diser Vollkommenheit dem Verderben außgesetzet/ dann ein allzu hefftige Sonnen-Hitz raubet ihr die schöne Gestalt/ nebst dem annehmlichen Geruch/ entkräfftet sie/ und macht/ daß sie letztlich gar verdorret. Was ich von der Blum geredet/ ist einiger massen von einem vollkommenen Apffel zu sagen; diser besitzet neben Schönheit der Farben und Annehmlichkeit deß Geruchs auch ein süß-und safftiges Fleisch/ um nicht nur die Augen und Nasen/ sondern auch den Geschmack zu begnügen. Ein schöner Apffel ist ein Kleinod deß Baums/ ein Freud deß Gartners/ ein Trost der Kinder/ und ein zierliche Nach-Speiß der Adelichen Tafeln. Dannoch ist er bey allen disen Vortrefflichkeiten dem Verderben zinnßbar/ dann ein geringe Fäule entstaltet ihm nicht nur von aussen/ sondern frist auch hinein biß auff den Kern/ macht ihn ungeschmach/ und verderbet ihn durch und durch. Durchgehe ich die Jahr-Zeiten/ so finde ich keine vollkommener zu seyn/ als dem Sommer; diser ist ein Erzeuger deß längsten Tag/ der beste Freund deren Reisenden/ und ein erwünschte Vergnügung aller Menschen; dannoch ist er bey allen disen guten Eigenschafften nicht ohne Mängel/ zumahlen er entsetzliches Ungewitter pfleget außzubrütten/ und mit seiner unerträglichen Hitz alle Gewächs der Erden/ auch Vieh und Menschen abzukräfften.

Nun muß ich meine Kräfften daran strecken das bißhero gesagte der Jugend beyzueignen. Die Jugend gleichet einer vollkommenen Blum/ indem sie gantz frisch in ihren leiblichen Ubungen/ munter in dem Gemüth/ und wohlgestalt von aussen anzusehen. Aber sehet! solche Blum fanget nicht selten an durch eine Kranckheit zu verwelchen/ oder durch fruhzeitigen Todt gar abzudorren. Die Jugend ist beynebens einem schönen Apffel ähnlich/ zumahlen sie mit ihrer äusserlichen Wohlgestalt die beste Gesundheit vorweiset/ aber solcher Apffel ist zu mehrmahlen durch innerliche Fäule verderbt/ und heimlichen Kranckheiten unterworffen. Die Jugend ist mit dem frölichen Sommer in Vergleich zu ziehen/ indem sie das vollkommneste Alter/ so dem Menschen die längste Täg deß Lebens verheisset. Aber in disem Sommer ist auch die natürliche Hitz am grösten/ wodurch das Geblüt entzündet/ und zum öfftern ein gefährliche Kranckheit wird auffgewicklet. Ich erkläre mich noch besser/ und sage: Die hitzige Jugend wird gemeiniglich von denen hitzigen Kranckheiten angefochten/ und in Gefahr ihres Lebens gesetzet.

Nun setze ich den Fuß in mein geistliches Krancken-Spittal/ um zu sehen/ ob nicht jemand allda in dergleichen Zustand gefährlich darnider lige. Wann es euch gelegen/ so geht mit mir/ ich führe euch in das nächste Zimmer neben dem krancken Kind/ so wir neulich besucht haben. Ich finde daselbst einen Jüngling von ungefehr 20. Jahren/ auß dessen äusserlichen Gebärden deutlich abzunehmen/ daß er sich übel auff befinde. Ich fühle seine Schlag-Adern/ und nehme wahr/ daß sein Hertz mit gewaltiger Hitz gekräncket. Dise Kranckheit aber hafftet nicht so vil in dem Leib/ als in der Seele/ als welche dergestalten mit unreiner Lieb erhitzet/ daß sie in Gefahr ihres geistlichen Lebens gerathet/ gemäß jener Red deß heiligen Ambrosii: Vicina est lapsibus adolescentia, quia variarum æstus cupiditatum fervore calentis inflamatur ætatis, *l.* 1. *de Viduis.* Die Jugend ist gantz nahe bey dem Fall/ dann die Hitz verschidener Begierlichkeiten wird durch ihr hitziges Alter angeflammet. Was kan aber auß disen Flammen der unreinen Liebe erfolgen/ als ein hitziges Seelen-Fieber/ welches der Ju-

gend

gend so gemein ist/ daß Job die Sünden der verbottenen Lieb nur Laster der Jugend benahmet sagend: Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ suæ, Seine Gebein werden angefüllet mit denen Lastern seiner Jugend. Von disem allgemeinen Laster der Jugend nemlich von der unordentlichen Lieb wird anheunt mein Reden seyn/ und zwar unter der Gleichnuß eines hitzigen Fiebers/ damit ihr jene möcht kennen lehrnen/ so in disem Spittal kranck ligen.

Es ligt alles an dem Außtragen/ wann es brinnt/ pflegt man ins Gemein zu sagen/ weil ich mir dann von Hitz und Feuer zu reden hab vorgenommen/ muß ich erstlich außtragen/ was die hitzige Kranckheit seye. Sie ist nach Außlegung Galeni eines Fürsten der Leib-Artzten nichts anders/ als ein Verwandlung der natürlichen Hitz in ein solches Feuer/ welches den gantzen Leib schwächet; dann wann die natürliche Hitz in dem Hertzen/ worauß sie kommet/ entzündet wird/ giesset sie sich mit denen lebhafften Geistern durch alle Aderen deß gantzen Leibs auß/ und kräncket solchen/ wann ihr nicht bey Zeiten mit Artzneyen wird vorgebogen. Ich biege dise Beschreibung deß hitzigen Fiebers auff den sittlichen Verstand/ und frage: Was ist dann das hitzige Seelen-Fieber? Ambrosius *l.4. in Luc.* folget mit der Antwort sagend: Febris animi immodicus cupiditatis æstus, sive amor est, Das Seelen-Fieber ist ein ungemeine Hitz der Begierlichkeit/ oder ein unordentliche Liebe/ und setzet disen Worten auch die nachkommende bey: Nec minorem febrem amoris esse dixerim, quàm caloris, illa animum hæc corpus inflammat, Und ich kan sagen/ daß ein Fieber der Lieb nicht geringer seye dann der Hitz/ weilen jenes das Gemüth/ dises aber nur den Leib entzündet.

Durch dise Wort Ambrosii wird mein Eyfer noch mehr entzündet/ euch solches hitzige Seelen-Fieber auß seinen schädlichen Würckungen erkennen zu geben: dann es gibt die Erfahrenheit/ daß die jenige/ so mit einem hitzigen Fieber verunglücket/ keinen Geschmack oder Lust zu denen Speisen haben/ sondern es grauset ihnen vor allem dem/ was man ihnen zu essen vorsetzet/ ob es ihnen schon nothwendig und nutzlich wäre. Eben dises ist ein Würckung deß hitzigen Seelen-Fiebers; dann ein nothwendige Speiß der Seelen ist das heilige Gebett/ die Empfangung der HH. Sacramenten/ die Predigen/ die Lesung geistlicher Bücher/ und dergleichen Tugends-Ubungen. Aber an allen disen haben einen Eckel die jenige/ so von unordentlicher Lieb erhitzet. An dem Gebett haben sie einen Geschmack als thäten sie Stroh käyen/ ihre Gedancken seynd mehr an ihrem Abgott als an GOtt gehäfftet/ und wann sie doch ein Bett-Buch in die Hand nehmen/ betrachten sie in selbigen nicht die Bildnuß deß Gecreutzigten/ wohl aber die Abbildung ihres geliebten Vorwurffs/ dem sie Zeit währenden GOttes-Dienst ihre Gedancken und Augen schencken. Zu dem haben sie auch an dem Hochwürdigisten Engel-Brod einen Grausen/ wie die Kinder Israel an dem himmlischen Manna, es wäre fast nöthig/ man thäte sie mit Haaren darzu ziehen. Nicht weniger grauset ihnen vor der Predig/ und Lesung geistlicher Bücher/ auß Forcht von selben melancholisch zu werden/ an deren statt aber suchen sie die Zeit mit Liebs-Geschichten/ oder sogenannten Romanzen zu vertreiben/ um auß solchen ein Schreib- und Red-Art zu erlehrnen/ welche sie in ereignender Gelegenheit wider gebrauchen können. Was kan man auß disen anders urtheilen/ als daß sie mit einem hitzigen Seelen-Fieber behafftet/ welches ihnen nach und nach die Kräfften ab- und den Todt auff den Halß ziehet. David hat einen so gefährlichen Zustand wohl in Acht gezogen/ und mit folgenden Worten überseuffzet: Omnem escam abominata est anima eorum, appropinquaverunt usque ad portas mortis, *Psal.* 106. Ihre Seel hat alle Speiß verabscheuet/ weshalben sie biß an die Porten deß Todts gerucket.

Ich rucke nunmehro zu der andern Würckung deß hitzigen Seelen-Fiebers/ so in dem bestehet/ daß sie den Menschen deß Vernunffts beraubet. Der Ver-

 nunfft

nunfft wird gemeiniglich in denen hitzigen Kranckheiten verrucket/ dergestalten/ daß die Leuth gäntzlich abreden/ seltsame Phantaseyen und Gebärden verspühren lassen/ oder gar rasend werden. Eben dises ist ein Würckung der unreinen Liebe. Lasset euch belieben solches erstlich auß der heiligen Schrifft/ sodann auch auß denen Geschichten zu vernehmen. Lucas der Evangelist erzehlet in seinem 14. *cap.* wie daß drey besondere Gäst zu einem prächtigen Ehren-Mahl seynd eingeladen worden/ keiner aber auß disen hat bey selbigen sich eingefunden/ sondern der erste sagte: Er habe einen Mayr-Hof gekaufft/ müsse demnach hinauß gehen/ solchen zu sehen/ er bitte/ man soll ihn für entschuldiget halten. Der andere sagt: Er habe fünff Joch Ochsen eingehandlet/ müsse sie demnach in Pflug spannen/ und sehen/ ob sie zum Ackern dienlich/ er bitte/ man wolle ihn entschuldiget haben. Diser zwey vorgebrachte Entschuldigung war endlich der Vernunfft gemäß/ und konte für kein Unhöfflichkeit auffgenommen werden. Jetzt vernehmet den dritten: Er sagt/ ich hab ein Weib genommen/ darum kan ich nicht kommen. Wohl ein grober Gesell/ der mit so schnöder Antwort ein höffliche Einladung widerleget/ warum bittet er nicht auch wie die vorige/ man soll ihn für entschuldiget halten? darum/ er ist nicht mehr bey ihme selbst gewesen/ dann die unordentliche Lieb hat ihm den Verstand genommen. Nehme ich von erst-benenntem Evangelisten das 18. Capitel vor die Hand/ bekomme ich in selben von dem ungerathenen Sohn zu lesen: Dissipavit substantiam suam vivendo luxuriosè, Er habe mit seinem geilen Leben die gantze Substantz verschwendet. Wann ich die Gelehrte frage/ was die Substantz und Weesenheit eines Menschen seye/ bekomme ich zur Antwort: Illud est constitutivum, quod est distinctivum, Jenes ist die Weesenheit/ was ihn von anderen entscheidet. Von anderen Thieren aber entscheidet den Menschen allein die Vernunfft/ folgends bestehet in disem vornemlich die Weesenheit eines Menschen. Wann nun jenes Luder nach Zeugnuß deß Evangelii durch unreine Liebe sein Weesenheit eingebüsset/ so hat er sich mithin auch deß Vernunffts beraubet.

Wer mir nicht glaubet/ daß ein hitziges Liebs-Fieber den Verstand benehme/ erlehrne solches auß nächst-folgenden Begebenheiten. Ein verliebter Jüngling/ als er vernommen/ daß sein ihm eingebildete Braut ihne darum zu heurathen sich weigere/ weilen er wegen gebrochenen Fuß etwas weniges hincke/ hat ihm auß übermässiger Lieb zu ihr den Fuß auff ein neues brechen/ und also einrichten lassen/ daß er nachgehends nicht mehr gehuncken. Ein anderer von guten Hauß schribe seiner Liebsten ein Brieffl/ damit aber solches nicht lähr solte einlauffen/ sondern ein Geschancknuß mit sich bringen/ schneidet er ihm selbst einen Finger ab/ und schicket ihr solchen eingeschlossen in dem Brieff/ sein wahr- und unverfälschte Lieb zu betheuren. Ein anderer/ als er seiner Liebhaberin Gesundheit getruncken/ hat er auch das Glaß zerbissen/ die Stück mit denen Zähnen zermahlen/ und auß Lieb hinein geschlucket/ hierdurch aber das Ingeweid verletzet/ und folgsam Lieb und Leben zugleich verlohren. Mit gleichem Verlurst hat ein anderer etwelche Nadlen geschlucket/ so ihm sein Allerliebste auß ihrem Näh-Küß verehret. Wer höret dises/ so nicht gestehen muß/ daß allen erstbenennten der gesunde Vernunfft gemanglet habe? Aber wunderet euch nicht/ dann die Beraubung deß Vernunffts ist ein gewöhnliche Würckung dises hitzigen Fiebers. Salomon der weiseste König bekennet selbst/ daß er in disem Spittal kranck gelegen/ und durch übermässige Lieb den Verstand verlohren habe. Stultissimus fui virorum, sagt er *Prov.* 30. *cap.* stultissimus fui virorum & sapientia non fuit mecum, Ich bin der Thorrechtiste auß allen Männern gewesen/ und die Weißheit war nicht bey mir/ als mein Hertz mit unzimlicher Begierde gegen die Weibs-Bilder gebrunnen. Die verbrennte Lieb wüthet noch heunt zu Tag in dem Verstand der verliebten Jugend/ verwirret ihn mit närrischen

Fau-

Fausen/ daß sie zum öfftern selbst nicht wissen/ was sie reden/ oder thun. Sie reden zuweilen mit sich selbst wie ein Mensch/ so durch innerliche Hitz oder unruhigen Schlaff verwirret. Sie drucken so gewaltige Seufftzer auß dem Hertzen/ als wolten sie in die letzte Zügen greiffen. Ihr Ansprach und Brieff/ welche sie mit ihrem Gegentheil wechslen/ seynd mit so verbindlich- und arthigen Worten gespicket/ daß ein gescheider/ wann er selbe höret/ oder liset/ darüber lachen muß. Mit wenigen alles zu sagen: Sie geben mit all ihren Thun und Lassen zu erkennen/ daß sie nicht beym Verstand/ sondern mit der hitzigen Seelen-Kranckheit angestecket seynd.

Jetzt seyn wir zu der dritten Würckung deß hitzigen Fiebers kommen/ daß es nemlich nicht allein den Leib/ sondern auch den Beutel kräncket. Dann dergleichen Kranckheit ohne Unkosten nicht kan ablauffen. Die Apotecken verkauffet theure Bissen/ob sie schon ungeschmack und von geringen Werth seyn. Ihre lange Außzügl ziehen offt manchem einen langen Seufftzer auß dem Hertzen/ und das hinterlegte Schatz-Geld auß der Truchen. Die Kranckenwarter thun auch nichts umsonst/ sondern wollen neben einer guten Kost ihre Bezahlung haben. Deßgleichen lasset ihm der Doctor einen jeden Gang versilberen/ er will bezahlt seyn/ es mag die Kranckheit gut oder übel außschlagen/ dann er sagt: Er habe keinen Fleiß gespahret/ sondern das Seinige treulich gethan. Dannoch thut kein hitzige Kranckheit die Geld-Mittel dergestalten erschöpffen/ als das hitzige Seelen-Fieber der unreinen Liebe. Antiocho dem König hat solche zwey vornehme Städt deß Königreichs Cilicien gekostet/ so ihm sein Liebhaberin in einer Nacht hat abgebulet/ *Mach.* 2. 30. Dem verschwenderischen Sohn hat solches Unleben sein gantzes Erb-Theil gekostet. Was kostet nicht auch dermahlen solche Lieb der eytlen Jugend? Denen Göttern der alten Heydenschafft wurde das Jahr hindurch nur ein- oder das andertemal geopffert/ wer aber der Zeit einen lieben Abgott hat/ muß fast alltäglich zum Opfer kommen. Er muß opfern zum Neuen Jahr/ er muß opfern zu Liechtmessen/ er muß opfern zur Faßnacht-Zeit/ er muß opfern zu Ostern/ er muß opfern zu Aller-Heiligen/ er muß opfern zum Nicola; nicht weniger in denen Jahr-Märckten/ an denen Geburts- und Namens-Tägen/ oder wann es sonst ein besonderer Umstand erforderet. Ein jeder holdseeliger Anblick und freundliches Wort locket das Geld auß dem Sack. Bald muß man solches außgeben für Spitz/ bald um einen schönen Zeug/ bald um Hand-Schuh und Wäderl/ bald um ein silberne Sack-Uhr ꝛc. Jetzt muß man dem Mahler für das Contrafait bezahlen/ darnach dem Lehen-Gutscher/ daß er die Gesellschafft in die Zizlau/ auff Ebelsperg/ oder Klein-München geführet/ die Jausen kosten auch ihr Geld/ viler andern Unkosten zu geschweigen. Hier kan ein heiliger Basilius nicht schweigen/ sondern bekräfftiget meine Wort mit denen seinigen sprechend: Nullus concupiscentiæ satis est thesaurus, *Serm.* 2. *in div. avar.* Der unreinen Lieb und Begierlichkeit erklecket ein gantzer Schatz nicht. Wohl ein theure Kranckheit um das hitzige Seelen-Fieber! darum wahrnet der Weise sich von solchen zu hüten sagend: Ne des fornicariis animam tuam, ne perdas te & hæreditatem tuam, *Eccli.* 9. *cap.* Gebe deine Seel nicht denen unreinen Menschen/ damit du nicht dich selbst mit deiner Erbschafft verliehrest. So weit hat sich Demosthenes nicht verlohren/ dann als ihm die schöne Lais zu Corinth ihren Leib um mehr dann tausend Gold-Cronen hat feil gebotten/ versetzet er selber zur Antwort: Tanti pœnitere non emo. Ich will um ein so grosses Geld die schmertzliche Reu nicht erkauffen. Dergleichen Schand-Kauff hat schon vil tausend gereuet/ wann sie nachdencklich erwogen/ und zusammen gerechnet/ was ihnen in ihrer Jugend die schnöde Lieb gekostet. Wie vil wären besser bemittlet/ wann sie niemahls an disem hitzigen Fieber wären kranck gelegen. Es ist aber ein unaußbleibliche Folge/ daß man im Alter büssen muß/ was man in der Jugend gesündiget.

Deffters benennte Sünd der unreinen Lieb gleichet auch in dem einem hitzigen Fieber/ daß sie den Menschen in Gefahr deß Lebens setzet. Dann gesetzt auch/ daß etwelche in der hitzigen Kranckheit mit dem Leben darvon kommen/ so gibt doch die Erfahrenheit/ daß vil an derselben sterben. Eben dises ereignet sich in dem hitzigen Seelen-Fieber/ wie vil solches um das zeitliche Leben gebracht/ ist leichter zu beseufftzen/ dann zu erzehlen. Es erzehlet die Schrifft von dem Wunder-starcken Samson, daß er von einem Gebäu sey erschlagen/ und verschüttet worden. Ihr werd begierig seyn zu wissen/ was selbes für ein Gebäu gewesen/ und Mendoza ist bereit euch solches zu benennen sagend: Erat autem templum Dagon, hoc est Veneris, *t. 2. f. 282. n. 9.* Es ware der Tempel Dagon, das ist/ Veneris der Liebs-Göttin. So müste dann jener Held/ welcher allzeit unüberwindlich in Angesicht seiner Feinden gestanden/ einem schwachen Weibs-Bild unterligen/ und der vil tausend Philistäer mit kühner Faust dem Kriegs-Gott geopferet/ anjetzo selbst im Tempel der Schand-Göttin zu einem Opfer werden! Was red ich aber von dem eintzigen Samsone, da solches Unheyl anderen unzahlbaren ist zugestanden. Der weise Mann gestehet solches mit außdrücklichen Worten sagend: Propter speciem mulieris multi perierunt, *Eccli. 9. cap.* Vil seynd zu Grund gangen wegen der Gestalt eines Weibs-Bild/ wann sie sich in dise unordentlich verliebet haben. Die unordentliche Lieb zu löschen hat der beleidigte GOtt das allgemeine Straff-Wasser über den gantzen Erd-Boden außgeschüttet/ und alle Menschen biß auff acht Personen ertränckt. Das viehische Liebs-Feuer zu verfolgen/ so in den Städten Pentapolis erbrunnen/ hat der Himmel häuffiges Schweffel-Feuer herab geworffen/ deren Inwohner auffgezehret/ und also Feuer mit Feuer vertilget. Wegen ungebührlichen Liebs-Feuer/ mit welchem der Sichemitische Fürst gegen der Dinam erhitzet gewesen/ hat er und alle seine Burger in eignen Blut sich abkühlen/ und sterben müssen. Wegen disem innerlichen Feuer hat das Geschlecht Benjamin seinen Untergang mit nassen Augen angesehen. Sehet noch mehr in die Schrifft/ so werd ihr finden/ daß dises hitzige Fieber die Söhn deß Heli, den Amnon, und jene zwey Babylonische Richter in den kalten Todt gestürtzet. Seynd euch aber solche Begebenheiten nicht genug/ so könt ihr auch von der heuntigen Welt die Gewißheit einhollen/ welche gantze Bücher mit Trauer- und Mord-Geschichten anfüllet/ so durch ein unordentliche Lieb erfolget/ dann wer hat nicht gehört/ daß sich mehrmahlen zwey Hund um ein Bein gezancket/ will sagen/ zwey verliebte Narren um einen verächtlichen Schleppsack/ und einer den anderen auffgeriben. Einige hat die Lieb zu solcher Unsinnigkeit gebracht/ daß sie an ihnen selbst seynd Mörder worden. Andere haben von ihr unheylsame Kranckheiten/ mithin auch den fruhzeitigen Todt ererbet. Daß also wahr bleibet der Spruch deß Weisen: Propter speciem mulieris multi perierunt, **Vil seynd wegen der Lieb eines Weibs-Bild zu Grund gangen.**

Es gienge aber noch hin/ wann dises hitzige Fieber allein den leiblichen Todt für ein End seiner Grausamkeit hätte/ dann der leibliche Todt eröffnet nicht selten die Porten zu dem ewigen Leben. So aber lasset sich selbes nicht begnügen/ den Leib einer Todts-Gefahr außzusetzen/ sondern sein eintziges Absehen ist die Seel zu ermorden/ und also den ewigen an den zeitlichen Todt zu binden. Der ewige Todt wurde dem ersten Menschen mit jenen Worten von dem Allerhöchsten angekündet: In quocunque die comederis, morte morieris, In welchem Tag du von der verbottenen Frucht wirst essen/ solst du deß Todts sterben. Dises Straff-Urtheil ergehet noch täglich über die jenige/ welche das hitzige Fieber an der verbottenen Speiß/ so ihnen die Liebe vorsetzet/ hinein naschen/ dann selben Augenblick wird ihre Seel dem geistlichen Todt übergeben. Es gibt das erste Buch deren Königen 14. *cap.* daß der König Saul seinem

nem Kriegs-Volck bey Lebens-Straff gebotten habe/ einen gantzen Tag zu fasten/ und nicht das mindeste von einiger Speiß zu genieſſen. Solcher Befehl wurde von allen anderen bewercket/ der eintzige Jonathas hat ihme zugegen gehandlet/ indem er ſeine Ruthen in ein Hönig geſtoſſen/ und ſolches abgeſchlecket. Mit welchem ungehorſamen Verhalten er auß einem Königs Sohn zu einem Kind deß Todts worden/ gemäß jener eignen Bekanntnuß: Guſtans guſtavi paululum mellis, & ecce ego morior, Ich hab etwas weniges von Hönig verkoſtet/ und ſehet/ jetzt muß ich ſterben. Jonathas beklaget ſich/ daß er ein ſo geringe Schleckerey mit dem bitteren Todt bezahlen ſolte/ da er doch nur das zeitliche Leben verlohren hätte/ wann ihne das Volck vor ſeinem erzörneten Vatter nicht hätte verborgen/ und alſo vor dem Todt geſchützet. Wie vil mehr dann hat der jenige ſein Unheyl zu beklagen Urſach/ welcher wegen einem Tropffen Hönig deß genoſſenen Wollusts ſeine Seel zum ewigen Todt verdammet.

Die Verdammnuß iſt der ewige Todt/ von dem ich rede/ daß aber diſen das hitzige Fieber der geilen Lieb nach ſich ziehe/ kan niemand zweifflen/ ſo der Schrifft und heiligen Vättern glaubet/ deren Zeugnuſſen beyzurucken mir und euch zu lang und verdrüßlich fallen wurde. Die kurtze Wort aber deß heiligen Bernardi ſeynd hier nicht außzuiaſſen/ ſie lauten alſo: Luxuria perducit homines ad pœnas inferni, luxuria mergit hominem in infernum, *Serm.* 23. *de mod. ben. viv.* Die Unlauterkeit führet die Menſchen zu denen hölliſchen Peynen/ die Geilheit iſt/ ſo den Menſchen in die Höll verſencket/ allda ſein unreines Liebs-Feuer mit unaußlöſchlichem Feuer zu belegen. Ich lege euch zwey erſchröckliche Begebenheiten vor Augen/ ſo billich einen jeden/ der ſich in diſem Laſter ſchuldig weiß/ ſoll erzitteren machen. Die erſte wird beſchriben in dem Leben deß groſſen Diener GOttes Camilli de Lellis, wie folget: Wie daß ein gewiſſes Weibs-Bild in der Behauſung ihres Buhlers gählings erkrancket/ und gleich darauff in die Zügen gerathen/ in ſolchen ligend fanget ſie an auß allen Kräfften zu ſchreyen: Ich brinne/ ich brinne! Anbey haben alle/ ſo zugegen waren/ auß ihren forchtſamen Zittern und entſetzlichen Gebärden vermercket/ daß ſie verdammte Geſpenſter ſehe/ welche Meynung ihnen noch mehr bekräfftiget ihr unnatürliches Brüllen/ Veränderung deß Angeſichts/ und Auffſteigung der Haaren/ welche ſich wie gifftige Schlangen untereinander gewunden. Endlich hat ſie vorige Wort noch einmal widerhollet/ ruffend: Ardeo, ich brinne! ich brinne! mit welchen Worten ſie zugleich die Seel von ſich geſtoſſen. Nach ihrem Todt aber hat man alſobald eine feurige Kugel auß ihrem Leib ſehen außgieſſen/ worüber alle Anweſende dermaſſen erſchrocken/ daß ſie halb todt zur Erden gefallen. Diſes iſt das unglückſeelige End der unreinen Liebe/ daß ſie die zeitliche mit der ewigen Hitz verdopplet. Die andere Geſchicht erzehlet Hartung von einem leichtfertigen Jüngling/ welcher ſein unreines Leben zwar öffters zu verlaſſen ihme vorgenommen/ aber ſolches Vornehmen niemahlen in das Werck geſetzet. Einsmahls wurde er von ſeiner verderbten Natur das gewohnte Laſter zu verüben angetriben/ welchem Antrib ſich das Gewiſſen ſehr ſtarck widerſetzet/ ihme vorhaltend die Beleidigung GOttes/ und die Straff der Sünd. Deſſen ungeacht gehet er in die Kammer/ ſeiner viehiſchen Begierd zu willfahren/ findet aber daſelbſt den Teuffel in entſetzlicher Geſtalt/ welcher ihne grimmig angefallen/ zu Boden geriſſen/ das Strumpf-Band von ſeinem Fuß genommen/ und mit ſolchem den unglückſeeligen Jüngling an einen Tram deß Zimmers auffgehencket/ die verdammte Seel aber mit ſich in den feurigen Abgrund geführet. Und damit der gantzen Stadt ſolte kundt werden/ daß er ſelben auß Göttlicher Verordnung erwürget habe/ hat er ſich deß andern Tags auß denen beſeſſenen Perſonen diſer That offentlich gerühmet. Hartung *Philipp.* 2. Ich verhoffe/ daß die erzehlte Geſchichten bey ein und andern werden ein Nachdencken machen/

und die geile Hitz mässigen/ so etwann in ihren Hertzen gloset; damit sie aber desto verharzlicher in der Gedächtnuß bleiben/ bemercke ich sie mit denen kurtzen Worten meines Seraphischen Vatters Francisci: Voluptas brevis pœna perpetua, momentaneum est, quod delectat, æternum verò quod cruciat, Der Wollust ist kurtz/ die Peyn ewig/ augenblicklich was ergötzet/ aber ewig was creutziget. Diser Spruch ist ein kräfftiges Artzney-Mittel der hitzigen Seelen-Kranckheit vorzukommen/ so man ihn öffters betrachtet/ und wenigist mit denen Gedancken/ wo nicht mit dem Mund widerhollet.

Denen jenigen aber/ so in disem Spittal mit dem heuntigen Jüngling würcklich kranck ligen/ ist ein stärckere Cur zu gebrauchen. Ich bin zwar kein Medicus, dannoch weiß ich/ daß in dergleichen Zuständen die fruhzeitige Aderlaß das beste Mittel seye. So ist sie dann auch bey unseren geistlichen Krancken nicht zu versaumen/ sondern sobald möglich vorzunehmen. Verstehe durch dise geistliche Aderlaß ein reumüthige Beicht und Bekanntnuß der Sünden. Ein leibliche Aderlaß pflegt man in dem hitzigen Fieber darum zu verordnen/ das schädlich- und verderbte Geblüt auß dem Leib zu bringen/ mithin auch die übermässige Hitz zu minderen. Eben dises ist die Ursach/ warum ich in dem hitzigen Seelen-Fieber gemeldte Sünden-Bekanntnuß habe vorgeschriben/ dann die Sünden der unreinen Lieb seynd der Seel weit schädlicher/ als ein hitzig- und verderbtes Geblüt dem Leib. Solches hat David an ihme selbst erkennet/ dahero mehrmahlen zu GOtt geruffen/ sagend: Libera me de sanguinibus DEUS, DEUS salutis meæ, *Psal.* 50. Befreye mich von dem unreinen Geblüt O GOtt/ du GOtt meines Heyls. Wohlwissend/ daß dises Geblüt/ wann es überhand nimmet/ die Kranckheit unheylsam mache/ und das Leben in Gefahr setze. Wann auch ihr solcher Seelen-Gefahr wolt außweichen/ ist nothwendig an der Zungen Ader zu lassen/ nemlich das verderbte Geblüt der unreinen Sünden durch ein vollkommene Beicht von euch zu geben/ dann je länger daß ihr dise Aderlaß verschiebet/ desto mehr wachset die Gefahr mit euren Seelen-Leben/ so fern ihr euch aber zeitlich zu solcher Aderlaß bequemet/ wird euch der Beicht-Vatter als ein geistlicher Seelen-Artzt auch andere dienliche Mittel vorzuschreiben nicht unterlassen/ wordurch euren hitzigen Fieber gäntzlich kan abgeholffen werden.

Widrigenfalls werden jene Wort deß Jobs mit euch zur Wahrheit kommen: Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ suæ, Die Gebein werden angefüllt mit denen Lastern der Jugend. Die Laster der Jugend/ wann sie durch böse Gewohnheit alle Gebein und den gantzen Leib haben eingenommen/ pflegen sie auch biß in das Alter und Todt in selben zu verharren. Wie unglückseelig aber solcher Todt seye/ habt ihr auß dem vorgemeldten vernommen. Nehmet euch also von Stund an kräfftig vor/ euch von aller unordentlichen Lieb zu entäussern/ und euch also zu verhalten/ daß man von euch mit Wahrheit nicht sagen könne: Ihr ligt in disem Spittal kranck/ Amen.

Vierdte Anrede.

Oculos habent, & non videbunt. *Psal.* 113.
Sie haben Augen/ und werden nicht sehen.

OBwohlen hier ein Ort deß Fridens/ erhebet sich doch ein hefftiges Gezanck zwischen drey äusserlichen Sinnen deß Menschens/ als nemlich der Zung/ Ohren/ und Augen/ deren ein jedwederer wegen ihm angearther Vortrefflichkeit vor anderen das erste Ort will erfechten. Die Zungen rühmet sich/ als sey allein sie die jenige/ welche mit lebendigen Far-

ben

ben die Stimm auff denen Taffeln der Gemüther abmahlet/ und dardurch alle Sachen zur Verständnuß eines jeden hervor trucket. Sie nennet sich ein Frau/ der allein das Gebiethen zustehet. Sie hat den Gewalt die Gemüther mit ihrer Red-Art zu bewegen/ und geniesset die Freyheit mit denen Seraphinen dem Lob deß Erschaffers abzuwarten. Die Ohren wollen nicht länger warten/ sondern seynd höchst-begierig/ der Zung den Rang zu benehmen/ und geben vor/ daß ihnen von darum das erste Orth gebühre/ weilen sie ein wahres Sinnbild deß vollkommenen Gehorsams/ durch sie allein wird man der Göttlichen Geheimnuß und Offenbahrungen kündig. Die Ohren seynd jenes Thor/ durch welches der wahre Glauben in das Hertz mag eingeführet werden. Aber werdet schamroth ihr Ohren mit euren vortrefflichen Eigenschafften/ sagt das Aug/ ich bin das alleredliste/ so der Mensch in sich hat/ ich kan wegen meiner Runde/ Klarheit/ und blitzenden Sternen das Gestirn trutzen; Die Geschwindigkeit meiner Bewegung ist leichter zu bewundern/ als zu ergründen; Alles/ was die Welt in sich hat/ muß sie meinem Gutachten unterwerffen/ auch sogar die Himmels-Liechter müssen sich vor meiner schämen/ indem sie ihre angenaturte Mackel vor mir nicht bergen können.

Ich kan nicht anderst thun/ als das erste Orth denen Augen zusprechen/ wann ich die Eigenschafften deren angefügten Partheyen etwas genauer überlege; dann an dem Aug allein hanget die vollkommene Zufridenheit deß Menschens. Der alte Tobias gibt dessen Zeugnuß: Disen/ als der Engel gegrüsset mit sprechen: Gaudium tibi sit semper, Tobia *ich verkündige dir ein immerwährende Freud*; widersetzet er ihm: Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris sedeo, & lumen cœli non video, *Was soll ich auff diser Welt für einen Trost und Vergnügen haben/ da ich in stätter Finsternuß sitze/ und deß schönen Himmels-Liecht beraubt muß leben.* Das Leben deß Menschens ist ohne Trost/ wann das Liecht der Augen ermanglet. Auch der Königliche Prophet will nicht ermanglen/ meine Wort auß seiner eignen Erfahrenheit zu bekräfftigen/ dann ob er gleich mit Tobia nicht gäntzlich erblindet ware/ beklagt er sich doch in seinen 37. Psalm wegen Minderung deß Liechts seiner Augen sprechend: Cor meum conturbatum est, *Mein Hertz ist gantz verstöhret:* Dereliquit me virtus mea, *So hat mich auch mein Stärck und Krafft verlassen.* In wem bestehet dann dise Krafft mein David? Höret seine Antwort: Lumen oculorum meorum ipsum non erat mecum, *Das Liecht meiner Augen ist nicht bey mir.*

Mir kommet also nicht wunderlich vor/ daß jener Bettler an dem Weeg/ welchen der Heyland auff sein Zuruffen ein Gnad hat anerbotten/ nichts anders begehret habe/ als das Liecht der Augen; dann als ihn Christus gefragt: Quid tibi vis faciam? *Was wilst du/ daß ich dir thun solle?* Folgte ohne Verzug von ihme zur Antwort: Domine ut videam, *HErr daß ich sehen möge!* er begehrte nicht ein Brod/ oder andere Lebens-Mittel/ so ihm als einem Armen zu seiner Unterhaltung höchst nöthig waren/ sondern allein den Gebrauch seiner Augen: Domine ut videam, *HErr daß ich sehen möge.* Möget auch ihr Geliebte einen Blinden sehen/ so nehmet euch die Mühe/ mit mir unser geistliches Krancken-Spittal zu besuchen. Wir dörffen nicht lang suchen/ dann bey Eröffnung desselben lauffet uns einer entgegen/ welchen ich darum für blind halte/ weilen er aller Orthen anstosset/ und jeden Schritt mit dem Stecken muß vorkommen/ um sich vor dem Fall zu versichern. Ich sihe ihn noch für einen jungen Menschen an/ doch ihne noch besser kennen zu lehrnen/ frag ich/ wer er seye? Er gibt mir zur Antwort: Ich bin ein Bräutigam/ und hab im Sinn nach Ostern meinen Ehren-Tag zu halten. Vil Glück mein guter Freund! ich förchte aber/ es werde jenes teutsche Sprich-Wort bey euch mittler Zeit zur Wahr-

heit kommen: Ein blinder Mann ein armer Mann. Es ist immer schad / daß ihr nicht Simon Stock heisset/ dann unfehlbar wird sie Mann seyn / ihr aber werd also blinder an einen Stock lauffen: was mich aber am meisten dauret/ ist/ daß ihr dermahlen sovil eures gleichen habt / dann fast alle Heurath-mässige Personen seynd blind/ und ligen in disem Spittal kranck/ welche Kranckheit David mit wenigen Worten gantz bekanntlich abgebildet / sagend: Oculos habent, & non vident, Sie haben Augen/ und sehen nicht. So wollen wir dann sehen/ was es ferners mit disem Blinden für ein Beschaffenheit habe.

Es hat die leibliche Blindheit ihren Ursprung von innerlich- oder äusserlichen Zufällen / dann einige werden blind gebohren / weilen die Augen-Häutl nicht recht zusammen stimmen/ und also verhinderen / daß die Krafft zu sehen nicht einfliessen kan. Andere werden blind/ wann die Augen-Geister und nothwendige Feuchtigkeiten verzehret werden/ wie solches mehrmahlen bey alten Leuthen pflegt zu geschehen. Einige seyn/ die wegen einer äusserlichen Ursach erblind en/ wann nemlich der Augen-Stern unglücklich verletzet wird; Was aber die Blindheit eigentlich seye/ gibt Barth. Anglicus der berühmte Leib-Artzt mit disen Worten zu vernehmen: Cæcitas impedit in judicando vim deliberativam, *l. 7. de prop. rerum c. 19.* Die Blindheit verhinderet die Krafft von einer Sach zu urthlen/ dergestalten/ daß man zwischen weiß und schwartz/ zwischen groß und klein/ zwischen dem schönen und häßlichen keinen Unterschid weiß zu machen. Eben also macht es die sittliche Blindheit deß Menschens/ sie benihmet ihm das vernünfftige Liecht das Gute von dem Bösen zu entscheiden / sie sperret ihm die Macht das Gute zu erwählen/ und das Böse zu hassen/ und verduncklet ihm den Weeg/ welcher zu einem wahren Vergnügen und Glückseeligkeit traget. Fraget man mich um die Quell-Ader diser innerlichen Blindheit/ so muß ich ebenfalls innerliche und äusserliche Zufäll benennen. Von innen erfolget solche Blindheit gemeiniglich auß einer allzu hefftigen Lieb/ durch welche die Heurath-mässige Personen verblendet werden; Von aussen aber machet sie nicht selten die Ehr/ Schönheit/ oder Geld erblinden.

Solche Blindheit auß denen beygebrachten Ursachen noch besser zu erkennen/ will ich von jeder insonderheit reden/ und zwar erstens von der Liebe. Die schädliche Würckungen der Lieb hab ich in meiner letzten Anredung nach Möglichkeit vorgebildet/ aber dises biß heunt verschoben/ daß sie den jenigen auch mit der Blindheit schlage/ welcher zu freyen gedencket. Einen guten Gedancken hatte jener/ welcher die Lieb als einen blinden Knaben abgemahlen/ und mit disen sinnreichen Vers bezeichnet:

Omnis amor cæcus non est amor arbiter æquus,
Nam deforme pecus judicat esse decus.

Die Lieb ist blind/ und ein ungerechter Scheidmann / dann ein schändliches Thier haltet sie zuweilen für ein besondere Schönheit. Solches wahr zu seyn gibt die Erfahrenheit selbsten. Man sihet zum öfftern / daß mancher einen lebendigen Unform bedienet/ hochschätzet/ und nachlauffet / vor welchem doch einem anderen grausen thäte. Die Ursach aber ist/ weilen er in solche Wald-Göttin verliebet/ die Lieb macht ihne so blind/ daß er an ihr kein Häßlichkeit wahrnimmet/ und alle Mängel für unvergleichliche Schönheiten ansihet/ oder wenigst entschuldiget. Er haltet für ein verwunderliches Beschau-Essen/ wo ein anderer keinen sauberen Bissen findet. Man findet in heiliger Schrifft *Exod. 2. cap.* daß sich Moyses in eine Mohrin verliebet / und mit selber sich vermählet habe. Dergleichen holdseelige Gespenster wurden auch heunt zu Tag ihre Freyer haben/ wann sie in unserem Land wären anzutreffen/ dann die Lieb ist so mächtig/ daß sie einen Mohren kan weiß und schön machen/ welchen sonst zu waschen ein

gan-

gantzer Fluß nicht erklecken wurde. Es wird aber nicht nur die äusserliche Gestalt/ sondern auch die innerliche durch die blinde Lieb verbesseret. Dises besser zu verstehen höre man nur die tägliche Klag-Wort viler unvergnügten Ehe-Leuthen/ der Mann klagt über das Weib mit sprechen: Mich Unglückseeligen! ich bin recht ein geschlagener Mann/ dann ich hab ein so zanckisch-unwillig-und boßhafftes Weib/ daß mir leichter wäre/ unter wilden Thieren/ als bey ihr zu wohnen. Sie pfeiffet den gantzen Tag in dem Hauß herum/ wie ein gifftige Schlangen; sie macht Gesichter/ als thät sie sich mit lauter Saurampffen ernähren; sie hat ein so scharffe Zung/ daß sie mir mit jedem Wort das Hertz zerschneidet/ mich wundert nur/ daß ich bey einem solchen Unleben nicht schon längst gestorben bin. Es ist mir leyd mein Freund/ aber sagt mir/ warum habt ihr sie dann geheurathet? Hätt ihr solche Waar fein zuvor besser kennen gelehrnet/ so därfft ihr anjetzo euren Kauff nicht bereuen. Es müst ein Wunder seyn/ daß man die böse Neigungen einer Person/ wann man ein Zeit lang mit ihr umgeht/ nicht soll abnehmen können. Hat sich wohl abnehmen mein Pater, sagt er/ es scheinet wohl/ daß ihr noch nie seyd verliebt gewesen. Was soll man können abnehmen/ wann einer blind ist? Die Lieb hat mich dergestalten verblendet/ daß ich sie für ein gesichenes Gold gehalten; sie hat sich dazumahlen mögen aufführen/ wie sie wolte/ so hat mir alles wohlgefallen/ ihre bissige Reden hab ich selbesmahl mit Gedult übertragen/ und ihre sträffliche Sitten zum Besten außgeleget/ dann ich bin in sie gar zu verliebt/ oder besser zu sagen/ gar zu blind gewesen. Kaum hat diser außgeredet/ fanget ein Weib an folgender Art zu klagen: Mich Unglückseelige! ich bin recht zu erbarmen! dann ich hab einen so groben/ unfreundlich-und verschwenderischen Mann/ daß ich meines Leyds kein End/ und keinen Anfang meiner Klagen weiß. Ich hab von ihm das gantze Jahr kein freundliches Wort/ er fahrt mich an/ daß ich möcht die Fraiß bekommen/ ich kan nicht erkennen/ ob er mich für seinen Dienstbotten/ oder für sein Ehe-gegebenes Weib haltet; Er haltet sich mehr auser/ als in dem Hauß auff. Wann ihm die Wein-Geister durch überflüssiges Trincken in Kopff steigen/ wär es fast Noth/ ich thätte mich zu seinen Füssen werffen/ und sein Sclavin abgeben/ woran er seinen Zorn kan außlassen; Sein Nachlässigkeit ist Ursach/ daß auch unser Würthschafft zuruck gehet/ weiß mir also weder zu helffen/ noch zu rathen. Betrangte Frau! Wann mein Rath nicht zu spatt wäre/ wolt ich euch sagen: Ihr solt einen solchen nicht heurathen/ welcher so übel gesittet. Habt ihr dann keine Augen gehabt/ daß ihr vormahls so merckliche Fehler an ihme nicht wahrgenommen? Mich nimmt euer Frag Wunder/ sagt sie/ ihr solt ja wissen/ daß die junge Mägdl/ wann ihnen einmal das Heurathen in Kopff kommt/ gantz blind seynd/ und also nicht recht entscheiden können/ was gut oder böß/ was ihnen nutzlich oder schädlich ist. Also ist es auch mit mir geschehen/ die Lieb einen Mann zu haben/ hat mich auff die gute Sitten nicht gedencken lassen/ ich hab mir dazumahl nichts dann Vergnügungen/ und einen irrdischen Himmel vorgebildet. Wann man mir auch das Widerspil gesagt hätte/ wurd ich es niemahls geglaubt haben/ dann ich bin gar zu blind gewesen. Also ist es/ die Lieb hat dich und vil tausend andere verblendet/ daß sie sich unglücklich in Erwählung eines Ehe-Theil angestossen/ und solchen Stoß biß in ihr Gruben empfinden müssen.

Ich muß allhier der heiligen Schrifft nicht vergessen/ damit es nicht scheine/ als wolt ich von meiner Gewhonheit abweichen. Selbe berichtet in dem 1. *Reg.* 11. *cap.* daß/ als ihnen die Hebräer einen eignen König erwählet/ haben sie ihnen hiemit alle benachbarte Völcker zu Feinden gemacht/ wie dann der Ammoniter-König wider sie zu Feld gezogen/ und die Stadt Jabes mit seiner Kriegs-Macht eingeschlossen. Was entschliesset sich das geängstigte Volck Israel bey so gefährlichen Umständen zu thun? Die Stadt ware nicht genugsam befestiget

einem so gewaltigen Feind sich widersetzen zu können/ die Mannschafft zu schwach/ und zur Gegenwehr nicht gebührend außgerüstet; gedachten also die Sach in Güte beyzulegen/ und mit dem König Naas eine Fridens-Bündnuß auffzurichten. Diser aber durch ihre Schwäche mehr gestärcket/ und um so vil vermessener/ je mehr er ihnen gewachsen zu seyn wuste/ verwilliget zwar in einen Vergleich sich mit ihnen einzulassen/ doch mit diser grausamen Bedingnuß/ daß sie ihnen die Augen sollen außstechen lassen/ seine Wort seynd diese: In hoc feriam vobiscum fœdus, ut eruam omnium vestrum oculos dextros, Auff solche Weiß werd ich mit euch eine Bündnuß machen/ daß ich euch allen das rechte Aug werd außgraben. Wir haben fast ein gleiche Begebenheit an vilen ledigen Stands-Personen/ welche sich in ein eheliche Bindnuß wollen einlassen/ wann sie dem Gewalt der Liebe nicht mehr widerstehen können/ die Lieb stehet ihnen solches zu/ aber nach Art deß Ammoniter-Königs; dann ob sie gleich selben die Augen nicht gar außkratzet/ raubet sie doch das Liecht/ daß sie den vorhabenden Gegentheil nicht erkennen mögen/ und also blind in die Gruben ihres eignen Unglücks fallen.

Nebst der Lieb ist ebenfalls ein Ursach diser Blindheit der eingebildte Stand und Ehre/ die Ehre verblendet zwar alle Menschen/ daß sie sich offt selbst nicht kennen/ forderist aber die Heurath-mässige/ dann so diese Gelegenheit haben/ durch ein Heurath sich in einen höheren Stand zu bringen/ werden sie so blind/ daß sie nicht mehr sehen/ was ihnen schädlich oder nutzlich ist/ biß sie den Schaden mit Händen greiffen/ wann er sich nicht mehr ändern lasset. Lasset euch ein Gedicht erzehlen/ welches die heilige Schrifft in dem 4. *Reg.* 14. *cap.* enthaltet: Wie daß nemlich der Dorn-Strauch mit seines gleichen nicht begnüget/ sondern so blind gewesen/ daß er die Tochter deß Ceder-Baums auff dem Berg Libano ihm zu vermählen getrachtet; da er nun zu disem vermeynten Glück gelanget/ und mit seiner hohen Braut den Berg Libanum zu bewohnen angefangen/ ist er von denen Vieh-Heerden/ so daselbst geweidet/ wegen seiner Nidere zertretten worden. Dises Unglück wird auch denen jenigen zu Theil/ die sich nicht mit ihres gleichen verehelichen/ sondern durch die Ehre verblendet mit der Ehe-Bündnuß auß dem Stand tretten/ wie es dermahlen gantz gemein/ daß Handwercks-Töchter ein Bedencken tragen/ einen ehrlichen Handwercks-Mann zu nehmen/ verschmähen die Nadl oder schmutzige Klopff-Holtz/ und trachten nach schwartz gedunckten Federn. Wann sie aber mit solchen Federn durch Veränderung ihres Stands und Kleydung zu fliegen beginnen/ werden ihnen nicht selten mit denen Mittlen auch die Flügel gestutzet/ daß sie mit allzu spatter Reu ihre Blindheit bekennen/ und wünschen müssen: O wär ich bey meines gleichen gebliben/ es wäre mir nun besser ein reiche Meister Schneiderin/ dann ein arme gestrenge Frau Feder-Fechterin zu seyn; dann es thäte schier Noth/ daß ich meinen Reiff-Rock um ein Schurtz-Fell thätte verhandlen/ um für mich und meine Kinder das tägliche Brod zu gewinnen. Disen Gewinn hat man einzuziehen/ wann man im Heurathen blind nach der Ehre greiffet/ und sich nicht mit seines gleichen paaret. Ein gleiches paar Thier hat der Allerhöchste befohlen in den Pflug zu spannen/ und das Gegenspil verbotten sagend: Non arabis in bove simul & asino, *Deut.* 22. *cap.* Du solst nicht zugleich mit einem Ochsen und Esel zum Acker fahren/ dann es ist ein ungleiches Paar. Der heilige Chrysostomus deutet diese Stell auff den Ehe-Stand auß mit nachdrücklichen Einrathen/ daß man sich mit seines gleichen verbinde/ welcher Rath mit jenem gemeinen Sprich-Wort gebunden wird: Si cupis nubere, nube pari, Verlangst du zu heurathen/ so heurathe deines gleichen. Wie kommt es aber/ daß anjetzo so vil nicht den gleichen Weeg gehen/ sondern in die Höhe steigen/ und auß ihrem niderem Stand tretten? Was ist die Ursach/ daß sich der Loden zu dem Procat/

ein

ein nideres Schöpffel zu einer hohen Paruquen/ und ein gemeines Stadt-Töchterl zu einem Land-Mann gesellet? Daher kommt es/ und diß ist die Ursach/ weilen sie allein auff die Ehr gesehen/ und von dero Schein erblindet. Blind muß in der Wahrheit der jenige seyn/ welcher zwischen hoch und nider/ zwischen klein und groß/ zwischen Gold und Bley keinen Unterschid weiß zu machen/ sondern alles für gleich haltet. Soll man nun die jenige nicht für blind halten/ welche wegen blosser Ehre einen gleichen Ehe-Gatten verschmächen/ und hingegen mit Nachtheil ihrer Mittel und künfftiger Vergnügung mit einem höhern sich vergleichen? Bleibet demnach bey dem Außspruch deß Davids: Oculos habent, & non videbunt, Sie haben Augen/ und können nicht sehen.

Aber sehet! dise Blindheit ziehet auch ihren Ursprung von der schönen Gestalt. Die Schönheit hat schon so vilen die Augen verblendet/ daß ich mir ehender getraute die Stern/ als solche Blinde zu zehlen. Einer auß diser Zahl benanntlich Samson soll uns für einen Zeugen dienen. Als disen seine Eltern gefragt/ warumen er ein Philisteerin wolte zur Ehe nehmen? ware sein Antwort: Placuit oculis meis, Sie hat meinen Augen gefallen/ *Jud.* 14. *cap.* Aber dise Heurath ist ihm gar übel bekommen/ zumahlen ihn das saubere Muster bald nach der Hochzeit verlassen/ und nach ersehenem Vortheil ihm seiner Stärcke/ Gesicht/ und durch deren Verlurst gar deß Lebens beraubet. Das Gesicht/ sag ich/ hat er durch gemeldte Augen-Heurath verlohren/ nicht nur leiblicher Weiß/ da ihm seine Feind die Augen außgestochen/ sondern er ist auch dem Gemüth nach erblindet/ dann die schöne Gestalt seiner Dalilæ hat gemacht/ daß er nicht gesehen solche Vereheligung mit einem Abgöttischen Weibs-Bild wider das Gesatz deß Allerhöchsten zu seyn. Er hat nicht gesehen/ daß sie ein mehrere Treu ihren Philisteerischen Volck als ihme halten wurde. Er hat nicht gesehen/ daß einem Weibs-Bild kein Geheimnuß zu vertrauen. Er hat nicht vorgesehen/ daß sie ihne listig unter das Liecht führen/ und seinen Feinden treuloß übergeben werde. Wer solte dann zweifflen/ daß er blind gewesen. Um dise Blindheit aber hat er seinen Augen zu dancken/ welche sich an einer schönen Gestalt versehen/ seiner eignen Bekanntnuß gemäß: Placuit oculis meis, Sie hat meinen Augen gefallen. Ich muß mit höchstem Mißfallen ansehen/ daß dises noch heunt zu Tag sich ereigne/ Mancher vergafft sich in ein schöne Gestalt wie Eva in den rothen Apffel/ und wird hierdurch so blind/ daß er auch sein augenscheinliches Unglück nicht vorsihet. Es wahrnet ihn etwann ein guter Freund/ er soll sich mit jener Person zu weit nicht einlassen/ es sey nichts Gutes unter ihr/ es prediget ihm ein anderer/ er soll nicht glauben/ daß ihr Gemüth mit der äusserlichen Wohlgestalt übereinstimme/ sie sey gar zu eytel/ ein lauter Mode-Docken/ und verstehe sich besser auff das Löflen/ als auff den Kochlöffel. Dise Wort aber fruchten eben so vil/ als wann man dem Blinden von der Farb redet/ er ist blind/ und bleibet bey sein gefasten Schluß: Placuit oculis meis, Sie gefahlt meinen Augen/ ich muß sie haben/ es mag nachmahls gehen/ wie es immer will. Wilst du wissen/ wie es dir gehen wird? Höre/ ein solche Dalila wird sich mittler Zeit mit anderen gemein machen/ ihre im ledigen Stand gemachte Freundschafften erneueren/ die Treu/ welche sie dir allein schuldig/ mit anderen theilen/ und dir zum öfftern ein Türckisches Wappen auff dem Kopf setzen. Gesetzt aber/ du habest das besondere Glück/ daß dich dein Augen-Heurath in die gehörnte Actæons-Bruderschafft nicht einverleibet/ so zeigest du dich annoch blind zu seyn/ wann du allein deinen Augen das Heurath-Geschäfft überlasseſt/ und die äusserliche Gestalt denen schönen Gemüths-Gaaben vorzieheſt/ weilen ja nichts unbeständiger dann die leibliche Schönheit/ wie der Poët auß der täglichen Erfahrnuß zeuget: Forma bonum fragile est, Die Gestalt ist ein gebrechliches Gut/ sie

zerbricht wie ein Glaß/ sie zergehet wie ein Schnee/ sie verwelchet wie ein Blum/ mit solcher Blumen pfleget gemeiniglich auch die Lieb zu verdorren.

Nach verdorrter Lieb aber pfleget an dero statt Verdruß und Mißvergnügen hervor zu wachsen/ ich zeuge solches mittels jener Begebenheit / so 4. *Reg.* 4. *cap.* zu lesen: Zu Zeiten Elisæi haben einige Propheten in freywilliger Armuth beysammen gewohnet; Als ihnen aber auff ein Zeit das Brod und andere Nahrungs-Mittel gemanglet/ haben sie ihre Söhn in die Felder und Wälder hinauß geschickt mit Befehl/ alldorten Wurtzel und Kräuter zu sammlen/ und anheim zu bringen. Nun einer auß disen gerathet ungefehr zu einem Kraut / welches ihm wegen seiner Höhe und schönen Blätteren vor allen anderen gefallen/ schneidet solches ab/ in Meinung/ daß es eben darum / weil es schön / auch gut und zum Genuß dienlich seyn werde/ er tragt es mit Freuden nacher Hauß / siedet es in einem Hafen/ willens mit solcher Speiß der hungerigen Gemeinde ein ausserordentliches Vergnügen zu machen. Nachdem es aber gekocht / und angericht worden/ haben es einige gantz haiß-hungerig verkostet/ aber auff den ersten Bissen vermercket/ daß es Gall-häntig und bitter seye / westhalben sie zu dem Propheten Elisæum geeylet/ ruffend: Mors in olla vir DEI, mors in olla! Der Todt ist im Hafen du Mann GOttes/ der bittere Todt ist im Hafen! wir müssen vor lauter Bitterkeit sterben. Die Ursach aber dises Fehlers messet die Schrifft jenem Knaben zu/ welcher das Kraut nicht gekennet: Nesciebat enim, quid esset, Er wuste nicht/ was es wäre/ sondern hat es nur wegen seiner äusserlichen Schönheit für gut gehalten. Jetzt kan ich mich nicht mehr einhalten/ erst-erzehlte Begebenheit auff den sittlichen Verstand zu ziehen. Mancher Jüngling/ den nach dem Heurathen hungert/ ersihet ein wohl-gestalte Person/ so in ihrer besten Jugend vollkommentlich grünet/ nach disen Kraut wässeren ihm die Zähn/ er bemühet sich dieselbe zu gewinnen/ und durch die Verehelichung von ihren Eltern abzuschneiden ; Er hat endlich das Glück die Braut anheim zu führen. Nach einer wenigen Zeit aber/ wann seine Augen ihren frechen Hunger gestillet/ und er ihre böse Sitten zu verkosten anfanget/ findet er sich in seiner Meynung betrogen/ und daß er für ein gutes Kraut mit ihr ein bitteres Unkraut erwählet/ welches weder zu sieden/ noch zu bratten/ dann das Feuer der Lieb ist gäntzlich gegen derselben erloschen. Disemnach lauffet er hin zu ihren Eltern und Befreundten/ zu denen Gerhaben/ und Beicht-Vättern/ zu geistlich- und weltlicher Obrigkeit/ klaget sein Anligen/ begehrt Hülff und Rath mit sprechen: Unmöglich ist/ daß ich in einem so bitteren Ehe-Stand noch länger leben kan/ dann ihre Wort seynd bitter/ ihre Sitten bitter/ ihre Beywohnung bitter/ all ihr Thun und Lassen bitter/ der bittere Todt wäre noch süß/ wann er mich von diser Bitterkeit erlösen thätte. Woher kommt dann diser Fehler/ daß sich sein eingebildete Süsse in solche Bitterkeit veränderet? daher / der gute Mensch war durch die äusserliche Gestalt verblendet: Nesciebat enim, quid esset, Er hat das Kraut nicht gekennt/ er hat dazumahlen keine Augen gehabt/ jetzt aber/ da er selbes verkosten muß/ gehen ihm vor Bitterkeit die Augen über.

Uber alles bißhero gesagte ist auch das Geld bey denen Heurath-mässigen ein Ursach der Blindheit. Nicht blind ist Eliezer darein gangen/ als ihm Abraham das Geschäfft für seinen lieben Sohn Isaac ein Braut zu suchen hat auffgetragen/ dann als er in Mesopotamia ausser der Stadt Nachor ankommen/ hat er nach eyfrigen Gebett zu GOtt bey sich den Schluß gestellet/ allda bey einem Brunnen der Zeit und Gelegenheit abzuwarten/ biß die Töchter auß der Stadt dahin wurden kommen das Wasser zu hollen/ sodann die jenige zu erwählen/ die ihm und seinen Thieren wurde zu trincken geben/ und ist solches Glück der schönen Rachel zugestanden. Mein Eliezer! du verstehest dich nach der jetzigen Welt gar schlecht auffs Kuplen! was wilst du bey dem Brunnen machen/ als

wo-

wohin nur schlechte Dienst-Menscher und gemeine Hauß-Trampl zu kommen pflegen? Ich vermeynte besser zu seyn/ wann du in die Stadt giengest/ wie dermahlen der jenige thut/ so ihm etwas rechtschaffenes will außklauben. Allda köntest du an einem Festag ein und andere in das Gesicht fassen/ und bey einem guten Freund nachfragen/ wer sie seye/ und was sie für Mittel habe. Ich hab dises zu thun nicht Noth/ sagt Eliezer, dann ich verlange keine zu erwählen/ die reich in Mittlen/ sondern nur in Tugenden ist. Recht mein Eliezer! du bist nicht blind gewesen/ indem du allein auff die Tugenden gesehen. Aber ich sehe/ daß heunt zu Tag gar wenig deines gleichen. Dann einer sagt: Ich bin entschlossen von einem Burgers-Mann eine Tochter zu ehelichen/ sie ist zwar in dem Ruckgrad von der Natur beschimpffet/ und die Arbeit auff einer Seiten erhebt/ aber sie hat vil tausend Gulden in Baarschafft/ kan also mit ihr ein Glück machen. Ein anderer last sich verlauten/ er wolle jene Fräule zur Ehe nehmen/ sie seye zwar von der gestrengen Blatter-Sucht im Angesicht verderbet/ und wie ein Miniatur-Arbeit häßlich außgetipfflet/ allein habe sie ein grosses Vermögen/ und noch vil tausend zu erben. Diser und jener ist eine zu freyen gesinnet/ welche zwar an einem Fuß zu kurtz kommen/ und destwegen sehr mercklich hincket; aber Mittel halber gehet sie vilen anderen vor. Vil Glück zu eurem eigennutzigen Ehe-Stand/ aber ich förchte/ ich werde bald Ursach haben/ euer Unglück zu bedauren/ dann ich hab schon vil gehört/ welche die Stund verflucht/ in der sie den Gemahl-Ring empfangen. Ich hab schon vil gekennt/ welche den Tag verflucht/ in dem sie das Ja-Wort von sich gegeben. Wann ich sie aber gefragt/ warum sie dann selbst in solche Dörner getretten/ und in disen Wehe-Stand sich eingelassen? geben sie mir zur Antwort: Das verfluchte Geld hat mich in die Augen gestochen/ und mich also blind gemacht/ daß ich keinen andern Mangel in meinem Gegentheil wahrgenommen/ ich hab mehr auff das Geld/ als auff die Person mein Lieb und Augen gewendet/ mithin auß denen jenigen gewesen/ qui oculos habent, & non vident, welche Augen haben/ und nicht sehen.

Sehet dises ist die unglückseelige Blindheit der Heurathmässigen/ durch was Mittel aber ist solcher abzuhelffen/ oder vorzukommen? Ich bin kein Augen-Arzt/ weiß also kein Mittel vorzuschreiben/ zu dem ist gar gefährlich etwas für die Augen zu gebrauchen/ dann das Nix ist der gemeinen Sag nach das beste Mittel. Wann ihr aber mit disem Mittel nicht begnüget/ so rathe ich euch das jenige/ was ein Engel dem Bischoff zu Laodicea vorgeschriben/ sagend: Collyrio illini oculos tuos, ut videas, Bestreiche deine Augen mit einer Salben/ damit du sehest. Verlangt ihr zu wissen/ was dise für ein Augen-Salben/ so höret den heiligen Gregorium in das 3. *cap. Apoc.* reden/ seine Wort seynd dise: Pœna oculos aperit, quos prosperitas claudit, Die Trangsal öffnet die Augen/ welche die Glückseeligkeit zuschliesset. Vilen Ehe-Leuthen machet die Widerwärtigkeit ihre Augen auff/ welche zuvor die eingebildete Glückseeligkeit verblendet. Solcher schmertzlichen Blindheit aber vorzukommen/ stellet euren Gemüths-Augen zum öfftern vor jene Müheseeligkeiten und Trangsalen/ so der Ehe-Stand mit sich führet/ mit diser bewährten Salben bestreichet öffters eure Augen/ so werd ihr in Erwählung eines Ehe-Theils nicht blind seyn. Tobias der Aeltere hat ihm mit einer bitteren Fisch-Gall von seiner Blindheit geholffen/ die Betrachtung deß Gall-bitteren Ehe-Stands aber wird eure Blindheit verhüten. Hütet euch möglichist vor solcher Blindheit/ damit man nicht Ursach habe über euch zu klagen mit jenen Worten deß Davids: Oculos habent, & non vident, Sie haben Augen/ und sehen nicht. Wer aber in dem Heurathen recht sihet/ der ist in disem Spittal nicht kranck/ Amen.

Fünffte Anrede.

Tribulationes cordis mei multiplicatæ ſunt. *Pſal.* 24. 17.
Die Trangſalen meines Hertzens haben ſich vermehret.

ES hat ſich in jenem Streitt/ welchen einige Leibs-Theil zu Anfang meiner letzten Rede deß Vorzugs halber gegen einander geführet/ das Hertz nicht eingemenget/ nicht zwar darum/ als hätte es ſich geforchten den Kürtzern zu ziehen/ ſondern weilen es für unnöthig erkannte/ um das jenige zu zancken/ was ihme Rechts wegen gebühret/ und von allen wird erkennet. Alle/ ſag ich/ erkennen das Hertz für den erſten und vornehmſten Leibs-Theil deß Menſchens. Auß allen etliche zu benennen/ hat Ariſtoteles das Hertz mit einem Welt-Fürſten in Vergleich gezogen; dann gleichwie von dem Gebiet eines Fürſtens alle Regungen deren Landſaſſen hangen/ alſo werden auch alle Theil deß menſchlichen Leibs von dem Hertzen geleitet. Das Wohlergehen deren Unterthanen/ und Glückſeeligkeit deß gantzen Landes ruhet allein auff ſeinem Gebiether. Der Geſund und Wohlſtand deß gantzen Leibs ſchreibet ſich her von dem Hertzen. Das Hertz beſeelet alle Glider/ vertheilet unter ihnen die Lebens-Geiſter/ und zeiget ſich nach Auſſag deß Weltweiſen einen Anfang und Urſprung deß Lebens zu ſeyn. Mithin iſt ihm unter allen Theilen deß Leibs der Vorzug nicht ſtrittig zu machen.

Ich mache nicht vil Wort/ da die Natur im Werck ſelbſten zeiget/ daß ihr mehr an dem Hertzen/ dann an allen anderen Glidmaſſen gelegen. Der Urſachen halber hat ſie diſen theuren Schatz in Mitte deß Leibs wollen einſchlieſſen um ſolchen vor allen äuſſerlichen Gefahren und feindlichen Anfall zu verſicheren. Uber diſes hat die Natur das Hertz mit einer lebendigen Bruſt-Wehr und beinern Harniſch verſehen/ mit einem zarten Häutl bekleydet/ und ihme den Magen für ein tägliche Kuchel zugeeignet. Es will ſich diſes Orths auch *Plato* hören laſſen/ nennet alſo das Hertz eine Brunn-Quell deß Geblüts mit ſprechen: Cor venarum fons eſt ſanguinisque, qui per omnes corporis partes copiosè dimanat, *t.* 3. *ſizygia* 5. *in Dialogo Timæi.* Das Hertz iſt ein Brunnen aller Blut-Aderen/ welcher reichlich alle Leibs-Theil außflieſſet. Das Hertz iſt ein Ofen der Liebe/ ein Grab der Geheimnuſſen/ ein Lehrmeiſterin der Zungen/ ein Königin der Augen/ und die angenehmſte Wohnung deß Allerhöchſtens; dann höret nur/ wie beweglich er um ſolche bey jedem anhaltet/ ſagend: Præbe fili mi cor tuum mihi, *Prov.* 23. Mein Kind! gebe mir für ein Wohnung dein Hertz ein. Ein menſchliches Hertz beſchräncket mit ſeiner Enge/ was ein gantze Welt nicht begreiffen kan/ dann es laſſet ſich an die Welt nicht binden/ ſondern überſteiget auch den geſterneten Himmel/ und näheret ſich zur unbegreifflichen GOttheit. Alle diſe Vortrefflichkeiten deß Hertzens begreiffen jene Wort Bernardi, ſo er zu deſſen Lob hat abgezinnſet: In omni creatura, quæ ſub ſole mundi vanitatibus occupatur, nihil humano corde ſublimius, nihil DEO ſimilius reperitur, *in med. c.* 7. Vnter allen Geſchöpffen/ die unter der Sonnen ſich auffhalten/ iſt nichts höheres/ nichts edleres/ und GOtt nichts gleicheres/ als das menſchliche Hertz zu finden.

Wann ich aber in dem Hertzen etwas fleiſſiger nachſuche/ finde ich/ daß ſelbes auch denen Kranck- und Schwachheiten unterworffen. Es wird nicht ſelten durch Hitz/ Kälte/ und dergleichen innerliche Zufäll beleydiget/ und abgekräfftet/ worauß dann verſchidene Zuſtänd/ inſonderheit aber das Hertz-Kloffen erfolget. Jetzt folget mir nach/ wir wollen ſehen/ ob diſe Kranckheit nicht auch

in

in unserem geistlichen Krancken-Spittal ihr Einkehr genommen habe. Ich hab es errathen/ dann man führet mich allda zu einer Ehe-Frau/ die ich schon vor der Zimmer-Thür achzen höre; ich gehe hinein/ setze mich nider/ um ihr nach meiner Wenigkeit einen Trost zu geben/ sie lasset mich aber mit ihren ungedultigen Klagen nicht zur Rede kommen/ sie klaget aber nichts dann ihr Hertz/ welches so gewaltig zitteret/ klopffet/ und wüthet/ als wolt es sich von seinen Banden abreissen/ und durch den verschlossenen Leib herauß springen. Sie bringet endlich mit widerhollten Seufftzern und abgekürtzten Athem jene Wort deß Davids hervor: Tribulationes cordis mei multiplicatæ sunt, Mein Pater, er sihet/ was ich an meinem Hertzen leide; was aber den Schmertzen vermehret/ ist das übel Verhalten meines Ehe-Manns/ er flieget seinem Zaun nach/ und lasset mich den gantzen Tag hindurch zwischen denen einsamen Mauren seufftzen/ was soll ich auß disen abnehmen/ als daß sein Hertz von mir abgetrennet/ und anderen verdächtig anhange. Soll dann einem in Erwegung dessen das Hertz nicht wehe thun? Ich bin einmal sein Ehe-vertrautes Weib/ dannoch muß ich zuruck stehen/ und seiner Neben-Lieb den Vorzug lassen. Zu dem darff ich mein Noth keinem Menschen klagen/ wann ich anderst seine und meine eigne Ehr will in Acht nehmen. Nehmet euch in Acht mein Frau/ daß ihr nicht zu vil redet/ und also die Wehe-Tagen eures Hertzens vermehret: Alte Wunden auffritzen/ machet einen neuen Schmertzen. Ich vermercke schon/ in was für einem Spittal ihr kranck liget; Es ist halt die liebe Eyfersucht/ so euch das Hertz-Klopffen verursachet. Wolt ihr aber/ daß ich euer gequältes Hertz soll in die Ruhe setzen/ so erlaubt mir von der unruhigen Eyfersucht zu reden.

Ich gebe meinen Reden den Anfang von dem Ursprung deß Hertz-Klopffens/ welches die Lateiner *Palpitationem*, oder Saltum cordis nennen/ das ist/ ein zitterende Bewegung deß Hertzens/ so der natürlichen Art zu wider/ und durch verschidene Ursachen wird auffgewicklet. Ein Ursach dessen pfleget zu seyn die überflüssige Feuchtigkeit/ so in dem Hertzen stecket/ oder aber ein grosse Kälte/ ein übermässige Traurigkeit/ Forcht/ Schrocken/ und andere dergleichen Gemüths-Bewegungen. Neben gemeldten Ursachen kan das Hertz-Klopffen auch herrühren von anderen gekränckten Leibs-Theilen/ so um das Hertz ligen/ oder mit ihme verbunden seyn: als von Magen-Wehe/ Verletzung deß Hirns/ von Lungen- Leber- Miltz- und Mutter-Zuständen. Gemeiniglich aber hat das Hertz-Klopffen von allzu grosser Hitz seinen Ursprung; dann das Hertz will von Natur eine Kühle haben/ und hanget nach Aussag Aristotelis eben darum auff der lincken Seiten/ quia homo inter animalia partem sinistram habet frigidiorem, *l.* 1. *de hist. animal.* weilen die lincke Seiten deß Menschen kälter ist/ dann die rechte. Wann es demnach von einer unmässigen Hitz angegriffen/ und beängstiget wird/ fanget es an zu zitteren/ und auffzuspringen/ um sich selbst sovil möglich zu helffen/ und eine Linderung zu machen. Dise Hitz machet mir Gelegenheit von der Eyfersucht zu reden/ als die gleichermassen nach viler Meynung von dem allzu hitzigen Liebs-Feuer wird angezündet. Wer nicht eyfert/ der liebt nicht/ pflegt man in Gemein zu sagen/ mit welcher Red-Art man villeicht die schändliche Eyfersucht will beschönigen/ oder den Schluß machen/ wo kein Eyfersucht/ dort sey auch kein Liebe. Daß aber dise Meynung falsch/ wust ich mit mehr dann hundert Geschichten/ wann solches die Zeit gestatten thätte/ zu erweisen. Genug sey uns das Widerspil glauben zu machen die Erfahrenheit selbsten/ zumahlen ich und ihr vil Ehe-Leuth kennen/ die hertzlich einander lieben/ und doch nicht eyfern. Gesetzt aber/ das Eyfern ist bey etwelchen ein Geburt der Liebe/ so ist es doch desthalben nicht zu billichen/ weilen wohl öffter gute Eltern böse Kinder zeugen.

Meines Thuns ist dermahlen zu zeigen/ was das Hertz-Klopffen der Eyfersucht bey denen Ehe-Leuthen für ein übel und gefährliche Kranckheit seye. Sey es dann! Ich nehme den heiligen Paulum zu Hülff/ welcher 1. *Cor.* 7. *cap.* von dem Ehe-Stand redend sich folgender Worten bedienet: Bist du an ein Weib gebunden? so suche nicht loß zu werden; Bist du aber frey von Weib? so suche kein Weib. Wann ein Jungfrau einen Mann nimmt/ so sündiget sie nicht/ doch werden solche Trübsal deß Fleisches haben. Es hat der Apostel hiemit bedeuten wollen/ und sagen: In dem Ehe-Stand seynd so unglaublich vil Trübsalen/ daß wann ich Paulus dieselbige wolt kundt machen/ förchte ich/ es möchte niemand heurathen. Solche Trübsalen aber werden bey gar vilen durch die Eyfersucht gemehret. Sie ist ein Gifft deß Ehe-Stands/ ein Rauberin deß Fridens/ ein Zertrennerin der Gemüther/ ein einheimischer Teuffel/ und insonderheit ein Folter deß Hertzens. Solchen Unstand von dem Hertzen abzukehren hat GOtt in dem verwichenen Testament verschidene Opffer-Gebräuch und Mittel vorgeschriben/ doch so vil nicht gefruchtet/ daß unsere Zeiten solcher Kranckheit befreyet wären/ massen ein grosse Anzahl der Mann- und Weibs-Personen mit diser behafftet. Von jedem Geschlecht insonderheit zu reden/ stelle ich erstens einen eyfersüchtigen Mann vor. Ein Eyfersüchtiger/ besehet ihn wohl/ ist gleichwie ein Haan auff dem Kirchen-Thurn/ der sich allstätts hin und her wendet. Er ist gleich einer Henn/ so immer etwas muß zu suchen/ zu griblen/ und zu kratzen haben. Er ist wie ein Löw/ so auch im Schlaff die Augen offen haltet. Ein jeder Schritt/ ein jeder Wincker und Freundlichkeit seiner Frauen ist ein Materi das Feuer seiner Eyfersucht zu nähren; Er glaubt alles/ was von ihr Böses gesagt wird. Sagt ihm etwann ein Gewissen-loser Ehe-Stöhrer/ sein Frau hab in der Kirchen mit dem und dem geredt/ er habe sie hinauß begleitet/ und ihr in den Wagen geholffen/ da fasset er alsogleich einen Argwohn ihr eheliche Treu werde mit nächsten spatzieren fahren. Ein Bedienter pfeiffet ihm in die Ohren: Herr mit eurer Frau kommt mir die Sach nicht just vor/ dann diser und jener machet ihr zum öfftern gar zu tieffe Reverentzen/ da steigen ihm alsogleich die Hitzen auff/ es fanget ihm an das Hertz zu klopffen/ und er haltet ungezweiffelt darvor/ solche tieffe Reverentzen werden bald einen Stolperer oder gar einen Fall nach sich ziehen. Er sihet etwann/ daß sein Liebste bey einer Gesellschafft oder Hochzeit mit einem öffter tantze/ als mit dem andern/ da glaubt er schon/ es werde ihm durch solchen Tantz ein Capriol auff der Stirn wachsen. O ihr eyfersüchtige Thorren! wie vilmahl thun wir übel von anderen urthlen/ und wollen uns dißfalls der Allwissenheit GOttes unternehmen/ der allein den Schlüssel hat zu dem menschlichen Hertzen. Höret! auch die Apostel haben einsmahls in ihrem Urthl gefehlet/ indem sie den Heyland für ein Gespenst haben angesehen: Putabant esse phantasma, also seyd ihr noch mehr solchen Fehler unterworffen. Wann ein Sach zuweilen auch handgreifflich scheinet/ können wir dannoch fehlen/ wie dem alten Isaac widerfahren/ welcher deß Jacobs Händ für die Händ deß Esau geurthlet.

Es ist zwar kein falsches Urthl/ wann man glaubet/ daß ein Weibs-Bild ein solche Waar seye/ die mächtig ist/ vil in die Augen zu stechen/ dise Waar demnach in ihrem Werth zu erhalten/ ist nicht rathsam/ daß man sie allen unter die Augen stelle/ als ob sie kauffrecht wäre/ dann auch Abraham, ob er schon mit seiner lieben Sara nicht geeyferet/ ist er doch mit ihr sehr behutsam umgangen/ dann als er in Egypten ziehen müste/ hat er selbe in ein Truchen eingeschlossen/ und nebst anderen Haußrath auff dem Weeg mit sich geführet. Also ist ein bescheidene Wachtsamkeit über einige dises schwachen Geschlechts mit nichten zu verwerffen/ noch für ein Eyfersucht außzudeuten. Uber einige/ sag ich/ wormit ich die jenige nicht will verstanden haben/ so Ehrbarkeit halber mit Susanna

würff-

würfflen konten/ bey denen die eigne Tugend die beste Wacht haltet. Mit solchen Eyferen ist ein thorrechtes Verhalten. Und ich halte für ungezweiffelt darvor/ daß nur meistens die jenige der argwohnischen Eyfersucht zugethan/ welche selbst nichts Gutes in dem Schild führen/ mache also die üble Folg von sich selbsten/ daß weil sie Knecht der schnöden Wolluſt seynd/ urtheilen sie auch von anderen deßgleichen. In dergleichen Verdacht seynd unschuldig bey ihren Ehe-Herren kommen Hirlanda, Idda, Genovefa, mit noch mehr anderen heiligen Ehe-Frauen/ welche dises Unthier die Eyfersucht gäntzlich hätt auffgezehret/ wann nicht GOtt sie geschützet/ bey dem Leben erhalten/ und ihr Unschuld an das Tag-Liecht gebracht hätte. Auff gleiche Weiß hat er die Mutter deß heiligen Laurentii Sorii verthättiget/ welche bey ihrem Mann in Argwohn kommen/ als ob er nicht Vatter zu disem Sohn wäre/ westhalben er sie mit einem Schwerd wolte darnider hauen/ das Kind aber/ so dazumal 10. Täg ist alt gewesen/ ist ihm in dem Streich gefallen/ und in dise Wort herauß gebrochen: Quid agis Pater? Was thust du O Vatter? indem ich dein eignes Kind/ und die Mutter unschuldig ist. *Annal. Serv. B. V. M. part. 2. cent. 4.*

Es ist aber das empfindliche Frauen-Geschlecht zu diser Kranckheit noch mehr dann die Männer geneiget/ wie wir dann ein solche Krancke anheunt vor Augen haben. Dergleichen Meynung hat auch Galenus ein Haupt der Artzney-Verständigen/ vorgebend: Es sey bey ihnen die Eyfersucht ein Erb-Theil der schwachen Natur/ so werden sie aber auch von der Natur mehr und öffter durch das Hertz-Klopffen gepeyniget dann die Männer. Man därffte meinen Worten keinen Glauben beymessen/ da mich der Ruff für einen Feind dises Geschlechts erkläret/ um weilen ich zu mehrmahlen mit gewissen Warheiten ihre zarte Ohren beleydiget/ stelle demnach einen auß ihren besten Freunden zur Red/ benanntlich Salomonem den König/ der auß eigner Erfahrenheit *Eccli.* am 26. *cap.* also redet: Dolor cordis, & luctus mulier zelotypa, flagellum linguæ omnibus communicans, Schmertzen und Betrübnuß deß Hertzens machet ein eyfersüchtiges Weib/ ihre Zung ist ein Geisel/ die niemand schonet. Und an einem anderen Ort sagt er: Dura sicut infernus æmulatio, *Cant.* 8. Die Eyfersucht ist so starck und hart wie die Höll. Es will Salomon hiemit bedeuten/ gleichwie das höllische Feuer niemahlen erlöschet/ so ist auch die hitzige Eyfersucht in dem Hertzen eines argwohnischen Weibs/ wo selbe einmal brennet/ da ist sie schwärlich zu löschen/ es hilfft bey einer solchen weder Bitten/ noch Rathen/ weder gut noch schlimme Wort. Augustinus vollführet meine Wort mit sprechen: Zelus nec acquiescit cujusdam precibus, nec suscipit pro redemptione dona plurima, Die Eyfersucht beruhet nicht auff das Bitten/ lasset sich auch durch vile Geschänck nicht abkauffen. Ein Eyfersüchtige lasset ihr die einmal gefaste Meynung nicht benehmen/ man tröste sie/ man sag ihr die Warheit/ man entdecke ihr den falschen Argwohn/ man zeige ihr die Ohren-Blaser/ sie lasset sich mit nichten zur Veränderung ihrer Meynung bereden. Dann gleichwie die jenige/ so von der Natur dem starcken Hertz-Klopffen unterworffen/ schwärlich können geheylet werden/ und wann sie auch zu einer Genesung gelanget/ doch allzeit einen Anstoß von selben zu beförchten haben/ also daß sie zuweilen im Angesicht erbleichen/ schwach und ohnmächtig werden. Eben also ist auch die Eyfersucht beschaffen/ wann man einer Eyfersüchtigen schon weiset/ daß es deme nicht also seye/ wie sie sich einbildet/ so bleibet ihr doch allzeit ein Funcken deß Argwohns in dem Hertzen. Vernehmet hierüber den heiligen Chrysostomum, wie er solches Hertz-Klopffen beschreibet: Sicut vir, sagt er/ si zelet uxorem, aut uxor virum, omnem auditionem turpem credit de illo, etsi non sit digna & idonea, ut credatur, tamen fidem auditionis zelus commendat, Wann ein Mann eyferet mit seinem Weib/ oder das Weib mit dem Mann/ so glaubet eines von dem

andern/ was sie nur hören/ und ob schon solches nicht würdig ist zu glauben/ so machet es doch die Eyfersucht glaubwürdig.

Einen mehrern Glauben diser Warheit wird euch nächst-folgende Begebenheit machen/ welche der berühmte Beyerlinck *in Theat. vit. hum.* verzeichnet: Wie daß ein Frau/ welche der Himmel mit einem Gottsförchtigen und frommen Mann beglückseeliget/ sich dannoch von der Eyfersucht hat einnehmen lassen/ und ihren Ehe-Herrn in der ehelichen Treu verdächtig gehalten. Diser hatte den löblichen Gebrauch/ daß er täglich vor einem Bild etwas auß dem Buch gebettet: die fürwitzige Frau hätte gern gewust/ was doch ihr Herr alle Tag in disem Buch lese/ endlich findet sie solches auffgeschlagen/ und sihet/ daß allda die siben Buß-Psalmen gestanden/ und weilen selbe Blätter mehr abgewetzet waren/ dann andere/ hat sie muthmaßlich schliessen können/ er thätte vor allen anderen Gebettern die siben Buß-Psalmen betten. Gleich darauff gibt ihr die Eyfersucht ein/ David habe dise Psalm gemacht/ und gebettet/ nachdem er den Ehebruch begangen/ schliesset also bey sich selbsten: Mein Mann folget in disem dem David nach/ und bettet täglich die siben Buß-Psalmen/ folget also/ daß er ihm auch in anderen gleich seye/ nemlich in der Sünd/ weil er ihm gleich ist im Gebett. Nach gefastem solchen eyfersüchtigen Gedancken lauffet sie auß dem Hauß zu einer Zahn- und Zaum-losen Vettl/ klagt selber ihr Noth/ schreyet/ heylet/ und weynet. Dise aber/ an statt daß sie ihr die Sach hätt sollen außreden/ machet sie noch gröſſer mit sprechen: Es könne einmal nicht anderst seyn/ weilen ihr Mann mit dem David die siben Buß-Psalmen bettet/ muß er mit dem David auch gesündiget haben. Was ist endlich darauß erfolget? Dises: die Eyfersucht hat sie dergestalten gequället/ daß sie ihr nicht mehr hat helffen können. Sie konte dises Leyd und Hertz-Klopffen nicht länger dulten/ solchem demnach ein End zu machen/ ergreiffet sie ein scharffes Messer/ stosset ihr solches gewaltig in das Hertz/ und ist solcher Gestalten an ihr selbst eine Mörderin worden. Jetzt höret die Wort Theodorici, die also lauten: Quid enim securum erit inter conjuges, si pietas ipsa trahitur in suspicionem adulterii? Was wird dann sicher seyn unter denen Eyfersüchtigen/ wann auch sogar die Frommkeit in Argwohn deß Ehebruchs gezogen wird.

Es wird eine Kranckheit nicht besser dann auß ihren Würckungen erkennet/ das Hertz-Klopffen dann der schädlichen Eyfersucht euch besser kennen zu lehren/ muß ich auch dero Würckungen hierbey zu rucken nicht vergessen/ deren die erste ist der Unfriden und Mißvergnügen. Bey Erbauung deß Tempels zu Jerusalem seynd vil Seltsamkeiten mit unterloffen/ das verwunderlichiste aber war dises: daß man Zeit währenden Bauen nicht einen eintzigen Streich/ oder Hammer-Schlag gehöret: Nec ferrum audiebatur. 1. *Reg.* 3. Wohl ein grosses Wunder! etliche Lehrer seynd der Meynung/ es sey durch Göttliche Beyhülff/ und folgsam durch ein Wunder-Werck geschehen/ daß sich die Stein und alles anderes sowohl zusammen geschicket/ daß es kein Klopffen und Schlagen erforderte. Andere muthmassen/ der allerweiseste König habe von einem gewissen Thier das Blut herbey geschafft/ mittels welchem die härtiste Stein zerspalten worden/ und also Hammer und Eisen unnöthig waren. Disem aber seye/ wie ihm wolle/ einmal ist sehr wunderlich bey einem so Welt-berühmten Gebäu keinen Hammer oder Eisen hören. Gleich disem Tempel ist gearthet das Hauß zweyer lieben Ehe-Leuthen/ ubi nec ferrum auditur, wo man von einem Streich oder Zanck-Eisen vil Jahr nichts höret. So bald aber eines derselben von der Eyfersucht wird angegriffen/ da wird alles im Hauß beunruhiget/ und dem gewaltigen Hertz-Klopffen der Anfang gegeben. Es gibt finstere Gesichter und argwohnische Vorstoß; disen folgen zum öfftern Stöß und Streich/ und mannichsmal der Todt selbsten.

Neh-

Nehmet euch selbsten die Mühe/ und durchgehet die Geschichten/ so werd ihr in deren Ablesung erstaunen ob denen Niderlagen/ so die verdammliche Eyfersucht angestifftet. Cornelius Tacitus der gewaltige Staats-Mann erzehlet: daß Agripina die Calphurinam ein Adeliche Frau einer ungebührlichen That beschuldiget habe/ und zwar auß keinem anderen Grund/ als weilen Claudius ihr Ehe-Herz nicht auß unordentlicher Lieb/ sondern auß Gelegenheit der Red/ dero Schönheit gerühmet. Nachdem sie nun dise und vil andere Frauen-Bilder/ so ihr mit ihrem Herzn verdächtig waren/ dem Todt gelifert/ hat sie letztlich ihme selbst das Leben benehmen lassen. Lucilla deß Kayſers Antonii Gemahl hat mit disem wegen der edlen Fabia dermassen geeyferet/ daß sie wider alles Vermuthen einen Dolch hervor gezogen/ und ihren Herzn ohne eintziges Ansehen jämmerlich ermordet. Julius Capitolinus: Laodicea von der Eyfersucht angesporet wider ihren Gemahl Antiochum erwürgte Berenicem, welche sie in Argwohn hatte/ darauff einen ihrigen Sohn. Zum Nachdruck ihrer Grausamkeit hat sie ihr selbst mit Gifft in das andere Leben geholffen. Alexandro Ferreo schnitte sein eignes Weib die Gurgel ab. Baptista Fulgosius berichtet/ daß deß Königs in Franckreich Theodoberti Gemahl ihre leibliche Tochter/ welche sie mit ihrem ersten Herzn gezeuget/ auß Eyfersucht ermorden lassen. Man lasse mir diß eine Grausamkeit seyn! So hoch steiget dises Laster/ daß es auch der goldenen Cronen-Spitze nicht verschonet! Es ist schon bekannt/ daß meistens die Spanier und Wälsche mit diser Sucht behafftet/ deren einige vor lauter Eyfersucht am gantzen Leib absergen/ uud endlich gar fruhzeitig in die Gruben fallen; So hanget sie aber auch vilen Teutschen an/ wie uns der Augenschein lehret.

Begehret ihr noch andere Würckungen der Eyfersucht in Erfahrnuß zu bringen/ so würdiget euch nur unsere heuntige Krancke anzusehen/ welcher das Hertz-Klopffen dergestalten den Mund gesperret/ daß sie vor Wehe-Tagen und Verdruß kein Wort kan reden. Eben dise Eigenschafft haben an sich vil eyfersüchtige Frauen/ sie erstummen also vor innerlichen Unlust/ als hätten sie das Maul verlohren. Fraget sie der Mann um etwas/ da schlagen sie die Augen unter/ und halten das tieffe Stillschweigen trutz denen Capuciner-Novizen. Bemühet er sich mit freundlichen Worten ihr den Mund zu eröffnen/ sagend: Mein Kind/ was ist dir? Was hab ich dir Leyds gethan? Warum gibst mir kein Antwort? Da wendet sie das Angesicht ab/ kehret sich um/ oder lauffet gar zu der Thür hinauß/ um sich an ihrem Mann/ weilen er seine Frau Nachbarin gegrüst in etwas rechnen zu können. Konte wohl was unbillichers seyn/ als eben dises? Ja dann ein acht-tägiges Stillschweigen wäre noch zu gedulten/ und wurde manchen gar lieb seyn/ wann sein Kopff etwas weniges außrasten konte/ welchen sein wohl-beredter Ehe-Theil mit unaußsetzlichen Hauß-Predigen ermüdet. Dises aber lauffet gegen alle Rechten/ daß sich einige unternehmen/ wegen einem geringen Auffstoß/ oder lähren Eyfersucht von dem Tisch und Hauß ihres Gegentheils nach Belieben sich abzusönderen/ welches schon bey vilen zu einem Gebrauch erwachsen/ daß sie aber durch dergleichen eigensinnige Ehe-Scheidung sündigen/ lassen sie ihnen gar nicht einfallen.

Hier fallet mir eben recht bey jene Begebenheit *Genes. 9. cap.* daß/ nachdem Loth sambt Weib und Kindern durch die Engel auß der sündigen Stadt Sodoma geführet worden/ haben sie allein dem Loth das Umschauen verbotten/ sagend: Noli respicere post tergum. Solches Verbott hat auch das Weib getroffen/ warum dann sagten die Engel nicht: Nolite respicere, Schauet nicht zuruck. Der gelehrte Sylveira gibt hierauff die Antwort mit sprechen: daß sie nicht unrecht nur einen angeredet/ dann das Band der Ehe machet auß zweyen eines. Wie kan man doch ohne Unbild deß heiligen Ehestand dises Eins entzweyen/ und nach Belieben ohne vorgehend-genugsamer Ursach seinen Ehe-Gat-

ten verlassen/ was aber für Ursachen seynd/ auß denen solches zulässig/ kan ich wegen gewissen Absehen hier nicht entdecken / wo dise manglen / seynd die Ehe-Scheidungen ungerecht/ und ein grosse Sünd. Zu diser Sünd aber werden die Ehe-Leuth gemeiniglich veranlasset durch ungründlichen Argwohn und Eyfersucht/ so eines von dem andern schöpffet. Zum Beyspil: Es sihet ein Eyfersüchtiger seine Frau mit einem anderen freundlich reden/ die Bestia ist mir untreu/ sie soll nicht mehr unter mein Gesicht kommen / ich will nichts wissen von ihr. Ein Frau argwohnet von ihrem Mann/ er habe ein andere lieber als sie/ alsobald ergehet der Schluß: Er soll mir nicht mehr an mein Seiten kommen/ machet ihr Sach zusammen/ lauffet zu ihren Eltern oder Befreundten/ und will noch deßhalben belohnet werden/ indem sie ein Unterhaltung begehret. Ich halt es bey so gestalten Sachen mit denen Apostlen/ die einsmahls zu ihrem Meister gesprochen: Si ita est causa hominis cum uxore, non expedit nubere, *Matth.* 19. c. Wann es mit dem Weib ein solche Beschaffenheit hat/ ist besser nicht heurathen.

Wie stehet es aber bey solchen Verheurathen mit denen Kindern? Man kan sich dises leichtlich einbilden/ dann neben dem/ daß sie schlecht und unchristlich erzogen werden/ stehen sie gar offt auch in Gefahr ihres Lebens/ ob nicht der argwohnische Vatter oder die unwillige Mutter wegen geschehenen Verstoß ihnen mit Werffen/ Schlagen/ oder Stossen ein Leyd thun / oder gar die Gurgel abschneiden/ wie dann unsere Zeiten dergleichen Trauer-Fäll uns zu bezäheren gegeben.

Jetzt ist es an dem/ daß ich euch ein Mittel an die Hand gebe/ wormit solchem Hertz-Klopffen kan abgeholffen werden. Ihr werd aber besser dann ich wissen/ was in solchem Zustand zu gebrauchen/ dann der Hertz-stärckenden Sachen/ oder sogenannten Cordialien gibt es bey denen Leib-Artzten so vil/ daß sie fast die Zahl überschreitten. Doch werden verschidene Edlgestein für das best- und vornehmste gehalten/ benanntlich: Hyacinth / Schmaragd / Saphir/ und Species de gemmis. Aber von so theuren Artzneyen lasset man nichts in das Spittal kommen/ dann die alte Weiber zahlens nicht/ muß mich demnach eines Hauß-Mittels bedienen/ welches von einem alten Medico für das Hertz-Klopffen wird vorgeschriben/ und ist der Apffel Syrup/ welcher von süß- und sauren Aepffel-Safft muß bereitet werden. Süß und sauer war jener Apffel/ welchen das erste Ehe-Volck Adam und Eva genossen; Süß ware er/ da sie selben angesehen/ und verkostet laut der Schrifft: Ad vescendum suave. Sauer hingegen in seiner Würckung/ zumahlen er ihnen das Wasser auß denen Augen getriben. Süß und sauer muß auch das Ehe-Volck seyn/ wann sie die Eyfersucht verlangen abzukehren/ dann so der Mann gegen seinem Weib nur sauer ist / sauer im Gesicht/ sauer in Worten/ sauer in all seinem Verhalten/ ist kein Wunder/ wann sie das Hertz-Klopffen der Eyfersucht anstosset/ absonderlich wann sie weiß/ daß er gegen andere pfleget süß und freundlich zu seyn. Ist hingegen die Frau mit dem männlichen Geschlecht im Reden und Gebärden gar zu süß/ gibt sie ihrem Ehe-Theil Ursach zu eyferen/ und andere Gedancken zu machen. Also ist es geschehen bey Theodosio dem Kayser / welcher einsmahls Eudoxiæ seiner Gemahlin einen schön- und süssen Apffel gesendet / dise aber hat mit solchem ihren geheimen Rath Paulinum begnadet/ damit er solche Frucht in seiner schwären Kranckheit für eine Hertz-Stärckung brauchen solte. Der krancke Paulinus nicht wissend / woher ihne die Kayserin überkommen/ schicket solchen Apffel wegen seiner Seltsamkeit in bester Meynung dem Kayser. Diser aber die Frucht erkennend fraget Eudoxiam, ob sie den von ihme gesendeten Apffel überkommen/ und was sie mit solchem gethan habe? Die Frau stutzet ob solcher Frag/ wolte die Sach verbliemlen/ und wendet vor/ sie habe ihn alsobald genossen. Der Kayser solches hörend/ schöpffet ein Eyfersucht/ und lasset den unschuldigen Paulinum in seinem

Beth

Beth enthaupten. Also gehet es/ wann die Frauen gegen andere auch wohlmeynend gar zu süß und freundlich seynd. Die süsse Freundlichkeit ist mit einer ehrbaren Säure/ und die saure Strengheit mit einer freundlichen Süsse zu mässigen. Auß solchen süß und sauren Aepfflen wird ein köstlicher Safft für das Hertz-Klopffen der Eyfersucht gepresset/ welches Artzney-Mittel der Gesponß im Salomonischen Liedern nicht unbekannt gewesen/ dann im 8. cap. lasset sie sich also hören: Omnia poma nova & vetera, dilecte mi, servavi tibi, Alle Aepffel die neue und alte hab ich für dich mein Geliebter auffbehalten. Die neue Aepffel seynd gemeiniglich hart und sauer/ die alte hingegen süß und mild/ beede aber zusammen sehr dienlich zu einem Hertz-stärckenden Syrup. Disen brauchet ihr Ehe-Leuth/ und lebet miteinander in süsser Ruhe/ Lieb und Einigkeit/ das Frembde aber lasset euch sauer vorkommen/ so wird kein Theil zu eyferen Ursach haben/ mithin auch nicht in disem Spittal kranck ligen/ Amen.

Sechste Anrede.

Aures habent, & non audient. *Psal.* 113.
Sie haben Ohren/ und hören nicht.

IHr habt euch Geliebte heunt mehrmahlen versammlet mit mir die geistliche Krancken-Besuchung fortzusetzen/ ihr habt euch zu disem Ende nidergesetzt/ und verlanget Anfangs zu hören/ was ich in unserem Krancken-Spittal für einen Zustand hervor suchen werde. Weilen ihr dann nicht sovil wegen dem Sehen als Hören anhero kommen/ müst ihr euch nicht wundern/ wann ich nur von dem Hören rede. Das Hören also ist ein besondere Wohlthat/ so von dem Urheber der Natur dem Vieh und Menschen zukommen/ und machet sie geschickt den äusserlichen Thon/ Klang/ oder Stimm in sich zu nehmen. Jetzt geb ich euch den Nutzen und Nothwendigkeit deß Hörens noch auß mehreren zu vernehmen: Nutzlich ist das Hören/ dann durch dises werden alle Wissenschafften und freye Künsten erlehrnet/ dahero werden die Lehr-Jünger deren höheren Schulen nur Auditores, das ist/ Zuhörer benahmset/ welche sodann zu sagen pflegen: Ich hab drey Jahr Philosophiam gehört/ ich hab vier Jahr Theologiam gehört/ ich hab vier oder fünff Jahr die geistliche und weltliche Rechten gehört. Was aber auß disen Hören für Nutzen erwachse/ können alle Reich und Länder bezeugen/ als welche von dergleichen gelehrten Männern beherrschet/ und in ihrem Wohlstand erhalten werden. Nutzlich ist das Hören/ weilen es zur eigner Unterweisung dienet; dann so man höret/ daß disen oder jenen sein Unternehmen und Anschlag glücklich abgeloffen/ daß er durch einen besonderen Weeg zu jenem Ambt und Ehren-Stell gelanget/ daß er durch diß oder jenes Mittel sich bereichet/ wird man ein gleiches zu thun/ und ihme nachzufolgen angeeyferet. Höret man aber/ daß einem sein Vorhaben übel außgeschlagen/ daß ihm ein Unglück zugestanden/ daß er um all das Seinige kommen/ wird man auß frembden Schaden witzig/ und hüttet sich ihme nachzuarthen. Auff dergleichen Art ist das Hören nutzlich.

Nutzlich ware das Hören Christophoro Columbo, dann als er von einem/ welcher nach erlittenem Schiffbruch in der Insul Madera zugeschwummen/ vil von unbekannten Ländern erzehlen hören/ hat er ein neue Schifffahrt außgedacht/ und mit solcher dem Königreich Spanien eine neue Welt eröffnet/ worauß demselben noch biß heunt zu Tag ein unbeschreiblicher Nutzen erfolget. Auß disen aber folget/ daß der Sinn deß Hörens dem Menschen auch nothwendig seye/ massen er ihm ohne disen solchen Nutzen nicht machen könte. Forderist

aber ist das Hören nothwendig/ das Heyl der Seelen zu beförderen/ dann durch das Hören wird das Wort GOttes denen Hertzen eingeflösset/ die Laster auß dem Gemüth verbannet/ die Tugenden und Geheimnussen deß Glaubens erlehrnet; ja nach Lehr deß Apostels hat der Mensch um den Glauben allein dem Gehör zu dancken/ fides ex auditu, *Rom.* 10. *cap.* der Glauben folgt auß dem Gehör; und in eben disem Ort stellet er die Frag: Quomodo credent ei, quem non audierunt? Wie ist es möglich/ daß man etwas glaube/ so man nicht von einem gehört? Das Hören demnach ist der Brunnen/ worauß man den Glauben schöpffet; ohne den Glauben ist unmöglich GOtt zu gefallen/ und seelig zu werden/ den Glauben aber hat man allein auß dem Hören/ so folget ja durch ein ordentliche Schluß-Red/ daß der Seelen-Heyl zu beförderen das Hören nothwendig seye. Also ist es/ dann eben darum hat der Welt-Erlöser seine Jünger den Glauben zu verkünden durch die gantze Welt geschicket/ damit jedermann in Anhörung dessen sein Heyl konte würcken. Neben anderen unzahlbaren ist sein Heyl dem Hören schuldig ein heiliger Augustinus, dann hätte diser den Meyländischen Bischoff Ambrosium nicht hören predigen/ wurde er seinen Manichæischen Irrthum niemahlen abgelegt/ noch den wahren Glauben angenommen haben.

Nun habt ihr vernommen/ wie nutzlich und nothwendig das hören seye/ ist also der Unstand eines gehörlosen Menschens hierauß leicht zu schliessen/ indem er viles Nutzens entbehren/ und auch was ihm zu wissen nothwendig/ entrathen muß. Jetzt muß ich mich in meinem geistlichen Krancken-Hauß anfragen/ ob sich allda niemand befinde/ welchem der Sinn deß Hörens mangle/ ich betrachte einen Spittäller nach dem anderen/ sihe aber/ daß alle mit ihren Ohren begabet. Ich lasse mich mit disen nicht begnügen/ weilen die äusserliche Ohren keine unfehlbare Zeugen deß Hören seyn. Die Krafft zu hören/ so innerlich ihren Sitz hat/ ist nur auß disen abzunehmen/ wann man die Reden deutlich verstehet. Aber sehet! dort stehet einer/ so Maul und Augen in Angl auffsperret/ und sich anstellet/ als wolt er all meine Wort verschlucken. Ich gehe etwas näher zu ihm/ und frage: Wer seyt ihr mein guter Freund? Er beitlet den Kopff/ und ein anderer gibt statt seiner zur Antwort: Er sey ein Bedienter/ welchen sein Herrschafft/ weilen er Gehör-loß und unbrauchbar worden/ in das Spittal gegeben. Es gibt aber deren gar vil/ und wäre fast nöthig/ man thätte die meiste Bediente zu Spittällern machen; dann wie David sagt: Aures habent, & non audient, Sie haben Ohren/ und hören nicht. Ich werde nicht fehlen/ wann ich nach denen Ehe-Leuthen von denen gehörlosen Ehehalten rede/ und zeige/ wie sie sich auff die Befehl ihrer Herrschafften so taub und ungehorsam verhalten/ qui habet aures audiendi, audiat, wer Ohren hat zu hören/ der höre/ wie vil in disem Spittal kranck ligen.

Es ist an einem gut-getreu- und gehorsamen Dienstbotten sehr vil gelegen/ massen auff einem solchen der Nutzen deß Herrn und das Auffnehmen eines gantzen Hauß beruhet/ welches der weise Mann bestens erkennet/ und darum denen Herrschafften folgende Wort nachdrücklich eingebunden: Si tibi est servus fidelis, sit tibi quasi anima tua, quasi fratrem tuum sic tracta illum, *Eccl.* 30. *cap.* Hast du einen getreuen Diener/ so halte ihn wie dein eigne Seel/ verhalte dich gegen ihm/ als wie gegen deinem eigenen Bruder. Also hat sich gegen seinem Diener verhalten jener Hauptmann/ von deme das Evangelium meldet. Er hat ihn nicht/ wie man sonst pfleget/ als wie einen Hund in seiner Kranckheit verderben lassen; Er hat ihn nicht in ein Spittal geschicket/ wo bißweilen die Müheseeligkeit bey dem Fenster herauß schauet/ sondern in seinem eigenen Hauß bedienen lassen; Er hat ihn nicht/ wie bey vilen der Brauch ist/ auff einen harten Stroh-Sack gelegt/ der alle Schalt-Jahr einmal wird umgekehret/

son-

sondern ihn mit einem saubern Feder-Beth versehen/ die berühmteste Leib-Artzten beruffen lassen/ und in allem gehalten/ als ob er sein leiblicher Sohn wäre. Da er aber Nachricht erhalten/ daß JEsus zu Capharnaum angelanget/ ist er in eigner Person dahin gereiset/ da er doch andere hätte schicken können/ und dem wunderthätigen Heyland demüthig gebetten/ seinen krancken Knecht gesund zu machen. Dise ausserordentliche Sorgfalt deß Hauptmanns machet mich glauben/ daß selbes gar ein gehorsam- und getreuer Knecht müsse gewesen seyn. Ja es ist deme nicht anderst/ sagt jener/ dann wann ich ihm sage: Gehe/ so gehet er; Wann ich sage: Komm her/ so kommt er/ thue das/ so thut ers/ destwegen hab ich den Menschen lieb/ als wie mein Seel/ und wann ich ihm kan was Gutes thun/ soll es an meiner Hülff nicht manglen.

An dergleichen Dienstbotten aber leydet man der Zeit grossen Mangel/ weilen sich die meiste auff den Befehl ihrer Herrschafften gehörloß verhalten. Es enthaltet das Buch *Exodi* 21. *cap.* disen seltsamen Gebrauch: Wann einer auß denen Hebräern einem Herrn zu dienen sich anerbotten/ hat der Herr selben Anfangs dem Richter vorgestellet/ sodann nacher Hauß geführet/ und ihme das Ohr mit einer Ahl durchborret: Perforabit aurem ejus subula, & erit ei servus in sæculum, ware der Befehl deß Allerhöchstens: Er durchlöchere sein Ohr mit einer Ahl/ und er wird Lebens lang sein Diener verbleiben. Uber dises Orth schreibet Cornelius à Lapide also: Ut hoc symbolo admoneatur servus perpetuæ obedientiæ, quâ Heri mandata exequi, & excipere debet, Hiemit wird ein jeder Bedienter seines ewigen Gehorsams ermahnet/ mit welchem er die Befehl seines Gebieters anhören/ und entrichten solte. Es soll ein jeder Dienstbott die Ohren offen haben/ damit ihr Herr oder Frau mit David sagen könne: In auditu auris obedivit mihi, *Psal.* 17. Er hat auff ein eintziges Anhören seinen Gehorsam erwisen. Aber leyder! es thut sich dermahlen bey vilen das Gegenspil weisen/ indem die Bediente so dicke Ohren haben/ daß sie die Befehl nicht hören/ oder zeigen wenigist in dem Werck/ als ob sie selbe nicht hören thätten/ aures habent, & non audient, sie haben Ohren/ und hören nicht. Sie hören nicht/ wann ihnen von ihrer Herrschafft ein Arbeit oder Geschäfft wird anbefohlen. Sie lassen sich eine Sach wohl zehenmal befehlen/ und geschicht dannoch nicht/ oder sie verrichten das anbefohlene nur obenhin/ tändlen offt mit einer Arbeit drey Tag um/ welche sie in einem Tag gar leicht hätten vollziehen können/ worauß dann der Herrschafft nicht geringer Schaden erwachset. Solchen faulen Bedienten wurd es nicht schaden/ wann man sie belohnen thätte/ wie jener Bauer seinen Knecht/ von dem ihr selbst werd gehöret haben. Als ein Bauer seinen Knecht faul und schläfferig angetroffen/ hat er ihm den Rucken mit einem Brügel wohl abgesalbet. Der Knecht beklagt sich dessen bey dem Richter/ der Richter fragt den Knecht/ was er gethan habe/ daß er solchen höltzernen Lohn habe einnehmen müssen? Herr Richter/ sagt der Knecht/ ich hab nichts gethan/ Ja mein Knecht/ widersetzet der Richter/ eben darum hat dich dein Bauer geschlagen/ weilen du nichts gethan hast/ hättest du sein etwas gethan/ das ist/ etwas gearbeitet/ so hätte er dich nicht geschlagen/ die Schuld ist also dein eigen. Wie reimet sich dises/ möcht mir einer sagen/ daß ich in dem Edlen Lintz mit einem solchen Bauren-Tantz auffgezogen komme/ und die Herrschafften anhetze/ gegen ihre Bediente mit Brüglen zu verfahren? Ob sich dises zu sagen reime/ schlüsset auß denen Worten Christi selbsten/ die er *Luc.* 12. *cap.* hören lassen: Qui scit voluntatem Domini sui, & non fecerit, vapulabit multis, Der seines Herrn Willen weiß/ und nicht thut/ wird mit vilen Streichen geschlagen werden. Dann dergleichen Bediente/ so in ihren Verrichtungen saumselig und nachlässig seynd/ welche arbeiten/ als wann ihre Händ von Wax wären/ welche die meiste Zeit wie ein Brut-Henn auff dem Nest sitzen/ welche so geschwind und

hurtig seynd/ als wolten sie mit denen Schnecken zu Wett lauffen/ dergleichen/ sag ich/ verdienen kein bessere Suppen/ als der besagte Knecht/ die ihme sein Herr mit dem Brügel angerichtet. Rechtschaffen und getreue Knecht seynd jene gewesen/ von welchen Matthæus im 11. *cap.* meldet/ wie daß sie zu dem Hauß-Vatter getretten/ und ihr Anbringen folgender Weiß gestellet: Mein Herr! Nónne bonum semen seminâsti in agro tuo, Wir wissen uns zu erinneren/ daß du den besten Saamen hast auff den Acker geworffen/ auß welchem nichts dann Waitzen hervor brechen solte/ nun aber befindet sich die Sach weit anderst/ zumahlen das Unkraut schon das gantze Feld überwachsen/ wann es dir aber gefällig/ so wollen wir hingehen selbes außzurotten. Man lasse mir dise getreu- und fleissige Diener seyn/ ein anderer Zeit-Verschlentzer hätte mit tauben Ohren zehen Befehl erwartet/ die Händ in den Sack gestecket/ und gesprochen: Was geht mich das Unkraut an/ ich hätte vil zu thun/ wann ich auff allen Aeckeren meines Herrn solte das Unkraut außjetten/ ich laß meinen Herrn darum sorgen. Die obgemeldte Diener aber warthen auff keinen Befehl/ gehen selber hin/ sehen zu/ und nehmen sich der Sachen an/ als wann es ihr Eigenthum wäre.

Es seynd aber vile Dienstbotten nicht nur gehörloß/ wann ihnen ein Arbeit wird auffgetragen/ sondern auch in anderen Sachen. Wann ein fromm- und gewissenhaffte Frau ein Dienst-Magd in ihr Hauß nimmt/ pflegt sie ihr neben andern guten Lehren auch dise zu geben: Ich will nicht haben/ daß ihr mir mit Schwätzereyen in das Hauß kommt/ und mir zutraget/ was ihr von anderen höret/ hingegen leid ich auch nicht/ daß man anderen Leuthen/ was in meinen Hauß geschicht/ zu wissen mache. Schlimme Hüner seynd/ welche ausser dem Hauß legen/ und schlimme Dienstbotten/ die alles auß dem Hauß schwätzen. Ich will getreu-verschwigene Bediente haben. Habt ihrs gehört? Sie sagt zwar Ja/ in dem Werck aber zeigt sie weit ein anders/ dann kaum ist sie eingestanden/ gibt sie auff alles Acht/ was im Hauß zwischen Herr und Frau/ zwischen Kindern und Bedienten vorgehet/ und so bald sie in der Kirchen/ oder auff dem Marckt Gelegenheit hat mit ihren vorigen Kuchel-Schwestern zu reden/ erzehlet sie selben alles/ was sie in ihren neuen Dienst immer gehört/ oder gesehen/ und wann ihr die Warheiten nicht erklecken/ ihr Erzehlung außzuführen/ befleisset sie sich dieselbe mit Lugen zu vermengen/ und derley Dienstbotten gibt es ein grosse Menge. Die Dienstbotten pflegt man sonst Ehehalten zu nennen/ die jenige aber/ so alles auß dem Hauß plaudern/ seynd nicht Ehehalten/ sondern vilmehr Ehe-Stöhrer zu benahmen/ indem sie mit ihrem gewissenlosen Schwätz-Maul Haß und Feindschafften zwischen dem Ehe-Volck anstifften/ und die Benachbarte aneinander knüpffen. Unter anderen Straffen/ so der widerspenstige König *Pharao* durch Göttliche Verhängnuß erdulten müssen/ hat ihm keine mehr Verdruß und Widerwillen gemacht/ als die grosse Menge der Fröschen/ die in allen Gassen/ Häusern/ und Zimmern herum gehupffet/ und den gantzen Tag mit ihrem widerwärtigen Quägzen die Ohren beleidiget. Deßgleichen ist auch in einem Hauß nichts mehr schädlich und verdrüßlich/ als wann die Dienstbotten gleich denen Fröschen nicht können das Maul halten/ sondern mit unbedachtsamen Geschwätz alles auß dem Hauß tragen. Die Schrifft traget uns ein Beyspil einer verschwigenen Bedientin vor: *Jud.* 10. *cap.* Als Holofernes mit seiner Kriegs-Macht die Stadt Bethuliam feindlich umarmet/ hat GOtt in selber ein Weib erkisen/ die männliche Tapfferkeit zu schwächen/ und durch ein schwache Hand eine so schwäre Belagerung auffzuheben; dises Weibs-Bild aber ware die von Künheit und GOtts-Forcht preyßwürdigiste Judith, welche sich nach Gewohnheit deren Frauen-Bilder zierlich gebutzet/ dem besagten Holofernes eine Galla, und bald darauff nach ersehenen Vorthl seinem Leben ein End zu machen. Ihr Vorhaben ist zu beglücktem Ende gelanget/ zumahlen

sie

sie diſes Haupt deß Philiſtäiſchen Heer-Lagers mit ſeinem eigenen Schwerd enthauptet/ den abgeſchnittenen Kopff aber ihrer Magd gegeben mit Befehl/ ſolchen behutſam in einen Sack zu bergen/ und in höchſter Stille nach ihr in die Stadt zu tragen. Ich ſtutze ob dem getreuen Stillſchweigen diſer Dienſt-Magd Abræ! ſie hat um alle Anſchläg ihrer Frauen gewuſt/ was hätt ſie dazumahl ihr nicht für ein Glück können zuſchneiden/ wann ſie diſes Vorhaben in der Still dem Holoferni eröffnet hätte/ dann entweders hätte ſie ein namhafftes Stuck Geld/ oder einen vornehmen Kriegs-Bedienten zur Ehe bekommen/ mithin wäre ſie auß einer verächtlichen Magd ein anſehnliche Frau worden. Das ſey fern von mir/ ſagt Abra, GOtt behüt mich vor ſolcher Untreu! wann ich auch die gantze Welt könt gewinnen/ ſo wolt ich ſolches nicht thun/ ich bin meiner Frau den Gehorſam ſchuldig/ ſie aber hat mir das Stillſchweigen eingebunden/ alſo hab ich diſes auch halten müſſen. Was haltet ihr von ſolcher Dienſt-Magd? Solte ſie wohl bey der heuntigen Welt vil ihres gleichen haben? Ich hab gefragt/ und gebe mir auch ſelber zur Antwort: Wenig/ gar wenig ſeynd/ ſo ihr in der Treu/ Stillſchweigen/ und Gehorſam nachfolgen/ hingegen ſehr vil/ welche ſich nicht ſcheuen um ein weniges Geld verrätheriſche Judas, oder um einen ſchönen Zeug wider ihren Herrn falſche Zeugen abzugeben. Alle Geheimnuſſen/ die ihnen von denen Herrſchafften vertraut werden/ ſeynd von ihnen um etlich ſilberne Batzen zu erkauffen/ oder wohl gar umſonſt/ wann man von ihnen nur vil zu wiſſen begehret. Wer ſolte vernünfftig zweifflen/ daß die Rachab zu Jericho habe Dienſt-Menſcher gehabt/ ſie waren aber nicht geſittet wie die Dienſtbotten jetziger Zeit/ dann keine hat auß dem Hauß geſchwätzet/ und entdecket/ daß ihr Frau die Geſandte deß Joſue in der Herberg habe. *Joſ. 2. cap.*

Es hat aber das Anſehen/ als konten die Dienſtbotten auch in dem Hauß das aufferlegte Stillſchweigen nicht halten/ dann werden ſie von ihrem Herrn oder Frauen um ein Sach angeredt/ und geſtrafft/ gegnen ſie denſelben nicht nur mit einer unbegehrten Entſchuldigung/ ſondern erkühnen ſich gar ihnen biſſig einzuſchnaltzen/ oder ſie Lugen zu ſtraffen. Will man mit ſolchen in Güte verfahren/ und ihnen den Fehler mit glimpfflichen Worten zu erkennen geben/ ſagend: Schweigt ſtill/ ich bitt euch/ ich hab euer loſes Maul ſchon genug gehört/ ich weiß/ daß ihr allzeit wolt recht haben/ ſo ziehet dann ein/ ihr habts gewunnen/ und haltet einmahl das Maul! Aber ſie haben Ohren/ und hören nicht/ ſie brummen fort/ und müſſen das letzte Wort haben/ wann der Hencker hinter ihnen ſtunde. Will nun die Herrſchafft dem Streitt ein End machen/ und den Hauß-Friden wider herſtellen/ muß ſie ſtillſchweigen/ nachgeben/ und dem unwilligen Dienſtbotten auß dem Geſicht tretten. Andere befrechen ſich gar über die Beſtraffung ihrer Herren zu ſchelten/ zu fluchen/ zu ſchwören/ und ihnen allerhand Schmach-Wort in das Angeſicht zu werffen/ als hätten ſie diſe Unbilichkeit von jener Dienſt-Magd der Sara erlehrnet/ welche wegen einem billichen Verweiß ſich dergeſtalten entrüſtet/ daß ſie diſe ihre Tugend-Frau interfectricem virorum ſuorum, eine Mörderin ihrer Männer genennet/ *Tob. 3. cap.* Wohin wird die Boßheit deren Dienſtbotten noch kommen! Kommt mir alſo nicht wunderlich vor/ daß dermahlen in denen Geſellſchafften/ Beicht-Stühlen/ und anderen Zuſammenkunfften ein ewiges Klagen wider die Bediente zu hören/ dann wenig ſeynd/ die ſolches zu thun nicht überflüßig Urſach haben.

Ich hab zwar jüngſtens von jenen Dienſtbotten Meldung gethan/ welche das anbefohlene Stillſchweigen nicht halten/ jetzt aber thut ſich ein andere Gattung hervor/ welche der erſt-gemeldten geſtracks zu wider. Solche bekannt zu machen/ dienet mir jene Begebenheit/ ſo Marcus der Evangeliſt in ſeinem 5. cap. erzehlet/ wie folget: Als Chriſtus auff eine Zeit an dem Gallilæiſchen Meer nahe bey Sidon ſich auffgehalten: Adduxerunt ei ſurdum & mutum, hat man

ihm einen Gehörlosen/ der zugleich stumm ware/ zugeführet/ und ihne gebetten/ er wolle sich dises armseeligen Menschens erbarmen/ nemlich durch seine Wunder-Krafft ihme das Gehör/ und Gebrauch der Zungen ertheilen/ auff sothanes Begehren hat Christus mit seiner Gnad nicht verweilet/ sondern durch Berührung seiner Zung und Ohren ihne vollkommen hören und reden gemacht. Ob diser stumm- und gehörlose Mensch ein Bedienter gewesen/ meldet zwar das Evangelium nicht/ doch kan ich ihn für ein Sinnbild jener Dienstbotten gebrauchen/ welche nicht nur gehörloß auff die Befehl ihrer Obrigkeiten/ sondern auch stumm seynd/ sie gehen herum/ als hätten ihnen die Hüner das Brod genommen/ hängen das Maul/ und lassen sich zwantzigmal fragen/ ehe sie ein Antwort geben/ forderist wann sie wissen/ daß sie mit ihren stitzigen Stillschweigen die Herrschafft quällen/ und betrüben können. Fragt man sie um etwas/ thun sie/ als thätten sie solches nicht hören/ oder schlagen hinter sich die Thür zu/ und lassen ihr Herrschafft allein im Zimmer. Will nun dise von einem solchen Wildfang die nothwendige Antwort herauß locken/ und sie redend machen/ muß sie sich überwinden/ zu reden anfangen/ und ihr die beste Wort geben. Wider gibt es andere/ so in allen das Widerspil vollziehen/ um sich mit ihrer Eigensinnigkeit an ihren Herrschafften in etwas rächen zu können. Befilcht ein Frau ihrer Dienst-Magd zu spinnen/ so nimmt sie den Besen/ und kehret das Zimmer auß. Schaffet sie/ man soll zeitlich Feyrabend machen/ ziehet sie die Arbeit mit allen Fleiß in die tieffe Nacht hinein. Will sie/ daß die Dienstbotten sollen in die Kirchen gehen/ so wollen sie zu Hauß bleiben. Will sie/ daß sie sollen zu Hauß bleiben/ so wollen sie in die Kirchen gehen/ und also von andern Verrichtungen zu reden/ in denen sie jederzeit das Gegenspil erwählen. Sehr wohl demnach hat der Heyland dergleichen Ungehorsam und gehörlose Dienstbotten mit jenen Worten: Incraſſatum eſt cor populi hujus, & auribus graviter audierunt, *Matth.* 13. *cap.* Das Hertz diſes Volcks iſt verſtocket/ und schwärlich hören sie mit ihren Ohren.

Gute Ohren haben sie zu gewissen Sachen/ und seynd nicht ungleich denen Hirschen/ von welchen Pierius zeuget/ daß wann sie die Ohren spitzen/ und in die Höhe strecken/ haben sie das beste Gehör/ wann sie aber die Ohren sincken/ und abhangen lassen/ seynd sie gantz taub/ und können in geringsten nichts hören. *l.* 7. *de Cervis.* Diſe Eigenschafft haben auch an sich vile Bediente: wann ihr Herrschafft etwas sagt/ welches sie gern hören/ als etwann/ daß sie sollen außgehen/ oder daß sie an ihrer Statt sollen auff ein Hochzeit gehen/ oder auff einen Tantz und Faschings-Fest/ da spitzen sie die Ohren/ hören solches mit Freuden/ und zeigen einen willfährigen Gehorsam/ wann es auch mitten in der Nacht wäre. Wann ihnen hingegen wird anbefohlen nicht auß dem Hauß zu gehen/ diſe oder jene Arbeit vor die Hand zu nehmen/ zeitlich auffzustehen/ oder dergleichen/ da hängen sie die Ohren/ hören nicht/ und weigeren den schuldigen Gehorsam. Treulose Mägd und Diener! ihr seyd schuldig euren Herrschafften zu gehorsamen/ es mag euch angenehm oder zu wider seyn/ ihr seyd schuldig zu gehorsamen/ wann ihr mit guten Gewissen wolt euer Kost und Lohn genieſſen/ und zwar nicht nur in einem und anderen/ sondern in allen seyd ihr zu gehorsamen schuldig. Aber sehet! ich bin meine letzte Wort zu widerruffen schuldig/ nicht in allen seyd ihr schuldig zu gehorsamen/ dann in dem/ was wider GOtt und euer Gewissen/ kan euch niemand zum Gehorsam verbinden. Ich binde meine Red mit heiliger Schrifft/ welche *Geneſ.* 39. *cap.* erzehlet/ daß Joſeph, nachdem er von seinen Brüdern in Egypten verkaufft worden/ daselbst an dem Hof Pharaonis bey dem Fürsten Putiphar in Dienst seye kommen. In diſem hat er sich verhalten/ wie einem rechtschaffenen Diener zustehet/ und wurde desthalben von seinem Herrn sehr geliebt/ aber noch mehr von seiner Frauen/ als welche durch die äusserliche Wohl-Gestalt des Josephs eingenommen zu ihm ein ungebührli-

ches Ansuchen gestellet/ und etwas begehrt/ so wider das sechste Gebott stritte. Joseph aber wolte von solchem nichts hören/ sondern lieber seinen Mantel / als das unbemailigte Kleyd seiner Jungfrauschafft hinterlassen/ lieber sein Frau/ als GOtt und sein Gewissen beleydigen. Wohl ein heiliger Diener! Ein solcher lobwürdiger Ungehorsam wäre allen Dienstbotten zu wünschen / so wurde die Eheliche Treu nicht so vilmahl Schaden leiden; Wolte solches nicht reden/ wann ich nicht wuste/ daß in manchen Häusern die Mägd denen Herren und die Diener denen Frauen in allen auch verbottenen Sachen willfahren/ worauß gemeiniglich nichts dann Unfriden/ Eyfersuchten/ ja wohl gar Ehe-Scheidungen erfolgen. Und ist folglich ein kahle Entschuldigung der jenigen/ welche sagen: Ich hab es müssen thun/ er ist mein Herr/ ich wäre sonst in Ungnad bey ihme kommen/ dann durch solche ungescheide Red geben sie an Tag/ daß sie mehr einen Menschen als GOtt achten/ daß sie für einen Gewinn halten/ um ein menschliche Gnad/ so von heunt biß morgen dauret/ die Gnad GOttes verspillen/ an der die Seeligkeit hanget.

An disem verdammlichen Gehorsam viler Dienstbotten hanget noch ein anderes Ubel/ so von ihnen ohne Bedencken vollzogen wird/ nemlich das buhlerische Brieff und Posten tragen. Mit solchen Dieneren ware David versehen/ als er die Bersabæam beschicket/ und manglen noch heunt zu Tag denen Herrschafften nicht. Wann ich aber der Wurtzel nachgrabe/ worauß ein so verbottener Dienst erwachset/ finde ich kein andere/ als den eignen Nutzen/ so in einem geringen Trinck-Geld bestehet. Aber ich bitt euch! erweget etwas reiffer/ ob es nicht wider den Verstand und das Gewissen seye/ um einen so schlechten Werth zwey Seelen zu verkauffen/ als erstlich die Seel eures Herrn oder Frauen/ denen ihr durch solches Posten-tragen zur Sünd die Thür eröffnet/ zweytens eure eigne Seel/ so ihr mit einer freimbden Sünd beladet. Förchtet ihr euch aber ungnädig verstossen zu werden/ wann ihr dem Befehl eurer Herrschafften nicht nachkommet/ so frag ich euch/ ob ihr euch nicht förcht von dem Angesicht GOttes und in die Höll verstossen zu werden/ dann seyd versicheret/ euer Herr oder Frau wird nicht für euch dahin gehen. Ist es um euren Dienst zu thun / so seyd ihr unter einer Todt-Sünd schuldig denselben zu verlassen/ wann ihr darbey an euer Seel einen Schaden leidet. Noch schädlicher seynd jene Bediente/ welche/ um sich beliebt zu machen/ dergleichen Schand-Dienst auch unbegehrter ihren Herrschafften abstatten/ und zu allen Muthwillen den Weeg bahnen/ welchen sie sonst niemahlen hätten angetretten. Ich schweige von besonderen Fällen/ denen unschuldigen Ohren zu verschonen; doch kan ich nicht umgehen jene Straff hier anzumercken/ die GOtt über einen solchen Diener verhänget: An einem gewissen Orth/ welches ich auß erheblichen Ursachen nicht nenne/ befande sich ein Diener/ welcher seinem Herrn alle Gelegenheit zu dem fleischlichen Unleben gemacht. Nach dem Todt seines Herrn warff ihn der gerechte GOtt zu Beth/ und hat ihn mit einem so entsetzlichen Aussatz geschlagen / daß ihn kein Mensch weder berühren/ noch riechen konte / da er aber nach wenig Wochen unbußfärtig gestorben / wolte man seinen Leib auß dem Beth heben / und zur Begräbnuß bereiten/ man kont es aber nicht in das Werck richten / weilen er dergestalten verfaulet war/ daß man ihn nur Stuck-weiß hat können von Orth bringen. Wie es mit seiner Seel ergangen/ will ich nicht urtheilen/ kan mirs aber leicht einbilden. Jetzt gehe hin unverschamter Dienstbott / und rühme dich deiner Treu wegen sagend: Ich bin meinem Herrn und Frauen treu/ ich wolt ehender lassen Riemen auß mir schneiden/ als etwas offenbahren; Dise dein verruchte Treu wird dir niemand als der Teuffel in der Höll belohnen.

Treu und Gehorsam bist du deinem Herrn schuldig / aber nur in billichen Sachen/ zu disen will ich dich mit meiner heuntigen Red ermahnet haben. Aber

ich hab umsonst geredet/ dann es ist ein Arbeit umsonst surdo fabulam canere, einem Gehörlosen vil singen/ und sagen/ ich hätte mit euch Anfangs eine Cur sollen vornehmen/ und euch zu dem Gehör verhelffen/ sodann erst meine Vermahnungen an euch ergehen lassen; was ich aber versaumet/ bin ich bereit anjetzo einzubringen. Mercurialis ein berühmter Leib-Artzt bringet ein seltsame Weiß auff die Bahn/ wie denen Tauben das Gehör wider zu schaffen seye/ und ist dise: Si capite expurgato vehementer eis ad aures clametur, *in med. pract. l. 5. c. 39.* Man soll ihnen das Haupt reinigen/ und starck in die Ohren schreyen. Vor allen demnach muß das Haupt deren gehörlosen Dienstbotten von allen bösen Neigungen gereiniget werden/ welches auch Paulus der Apostel rathet 1. *Cor. 5. cap.* sagend: Expurgate vetus fermentum, Treibet auß die alte Säure; setzet auch gleich hinzu/ was er durch dise Säure verstehe: Expurgate vetus fermentum malitiæ & nequitiæ, Reiniget euer Haupt von der alten Säure der Boß- und Schalckheit. Zu dem muß ich ihnen nach dem Rath Mercurialis auch in die Ohren schreyen/ schreye demnach auß all meinen Kräfften mit erst-benennten Apostel: Servi obedite Dominis carnalibus cum timore & tremore in simplicitate cordis vestri, *ad Ephes. 6.* Ihr Diener gehorsamet euren leiblichen Herrn mit Forcht und Zittern in Einfalt eures Hertzens. Habt ihrs verstanden? Sie schweigen still/ und geben zu erkennen/ daß sie Ohren haben/ und nicht hören/ muß also mit disen Gehörlosen noch lauter schreyen/ bediene mich hierzu der Worten Petri auß seiner 1. *Ep. 2. cap.* Servi subditi estote in omni tempore dominis non tantùm bonis, sed etiam discolis, Ihr Bediente! seyd unterthan zu aller Zeit euren Herrn/ nicht nur denen gut- und freundlichen/ sondern auch denen hart- und ungeschlachten. Wann ihr dises mein Zuruffen noch nicht höret/ weiß ich euch nicht zu helffen. Bekennet also nur selbst/ daß ihr als Gehörlose in disem Spittal kranck liget/ Amen.

Sibende Anrede.

Statim oblitus est, qualis fuerit. *Ep. Jacobi 1. cap.*
Er vergisset alsobald/ wer er gewesen.

DUrchsuchet nur den Menschen ihr Leib-Artzten/ so werd ihr doch in ihme nichts edlers finden/ als jene drey Kräfften/ mit welchen der gütigiste Natur-Steller dessen Seele bereichet/ benanntlich den Verstand/ Willen/ und Gedächtnuß. Dann durch dise wird er nicht nur von denen vernunfftlosen Thieren unterschiden/ sondern auch in etwas zur Vollkommenheit deren Englen erhoben. Die Höhe der Englen ist dem Menschen noch zu nider/ massen er schon in seiner Staltung zur Gleichheit GOttes hinauff gestigen: Faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram, ware der Schluß deß ewigen Schöpffers/ wir wollen den Menschen nach unserem Ebenbild und Gleichheit erschaffen. Dise Gleichheit mit GOtt aber hat er allein durch benennte drey Seelen-Kräfften/ dann durch den Verstand gleichet er dem Vatter/ durch den Willen dem Sohn/ und dem Heiligen Geist durch die Gedächtnuß. Meine Gedächtnuß wäre zu eng alle Lob-Sprüch diser erschaffenen Dreyfaltigkeit zu fassen/ oder auch gesammt und sonders vorzutragen. Allein die letzte nemlich die Gedächtnuß hat mein Gedächtnuß gäntzlich eingenommen. Solle demnach keinen Wunder nehmen/ wann ich allein von der Gedächtnuß rede.

Die Gedächtnuß ist gleich einem Wax/ in welchem die Gestalt und Beschaffenheit aller Sachen kan eingedrucket werden. Die Gedächtnuß gleichet ei-

einer lähren Tafel/ auff welche man alle Geschichten und Seltsamkeiten pfleget abzuzeichnen. Die Gedächtnuß ist ein Schatz-Kasten/ in welchem alle Künsten und Wissenschafften werden auffbehalten/ um solche/ wann beliebig/ wider herauß nehmen zu können. Auß disen kan man abnehmen/ wie vorträglich dem Menschen die Gedächtnuß seye. Dann was wurd es einem nutzen/ wann er etwas zu sehen vil Geld daran strecket/ und alle Länder durchreiset/ nachmahls aber deß gesehenen sich nicht erinneren konte. Was wurd es einem nutzen/ welcher Tag und Nacht über die Bücher gesessen/ und alle Geschichten durchlesen/ wann ihme gleich darnach von dem gelesenen nichts mehr beyfallen thätte. Was wurd es einem nutzen/ welcher sich durch vil Jahr bearbeitet die Wissenschafften und freye Künsten zu erlehrnen/ wann er solche in die Gedächtnuß nicht hinterlegen/ und nach Erforderung der Umständen nicht herauß nehmen konte. Wer kan also Platonem verdencken/ daß er die Gedächtnuß eine Mutter der freyen Künsten/ und die Weißheit eine Tochter der Gedächtnuß betitlet.

Diser Ehren-Titul ist ihr um so vil weniger strittig zu machen/ je mehr sie nothwendig die Wissenschafften und vernünfftige Bescheidenheit zu erlangen/ dann unmöglich ist ohne der Gedächtnuß über ein Sach ein vernünfftig- und bescheidenes Urthl abzufassen/ als zu welchen die Erfahrenheit und Erinnerung verwichener Zufällen nothwendig erforderet wird/ die man doch ohne der Gedächtnuß nicht überkommen/ weniger besitzen kan. Wer kan sich rühmen/ daß er etwas gescheides/ schön- und merckwürdiges in sich habe/ welches er nicht mittels der Gedächtnuß in Besitz genommen. Die Gedächtnuß begreiffet alle Sachen der Welt/ aber alle Welt-Sachen können die Gedächtnuß nicht begreiffen; dahero wird sie von dem heiligen Augustino ein natürliches Wunder genennet/ *l.* 10. *Confess. cap.* 8. Certè in hoc naturæ miraculo præstat sola admiratione contentum esse, quàm alienam & idoneam causam afferre, redet auß ihme Theodoretus *in lib. de nat. hom.* Leichter ist fürwahr mit Bewunderung dises Wunders der Natur sich begnügen lassen/ als dessen ein frembd- und eigentliche Ursach anfügen. Aber je zart und edler ein Glaß/ desto mehr ist es der Gebrechlichkeit unterworffen/ welches ebenfalls von der edlen Gedächtnuß zu bezäheren. Dann sehet! auch dise ist denen Schwach- und Kranckheiten außgesetzet/ wie man fast täglich klagen höret. Einer klaget über sein schwache Gedächtnuß mit sprechen: Ich weiß nicht/ wie es kommt/ daß ich so gar nichts ermercken kan/ wann ich ein Sach schon zehenmal höre/ will sie mir doch nicht bicken bleiben/ es scheinet/ ich hab ein lauteres Katzen-Hirn/ welches nichts fassen kan. Ein anderer sagt/ ich bin so vergessen/ daß ich offt nicht weiß/ wie ich in der Wochen bin. Ich kan mich zu mehrmahlen einer Sach/ die ich erst gehört/ nicht erinneren/ wann ich mir den Kopff thätte abreissen; Will ich was erzehlen/ thue ich mich offt dergestalten verliehren/ daß ich nicht weiß/ was ich hab sagen wollen. Was wollen dise hiemit anderst sagen/ als daß sie kranck seyn in ihrer Gedächtnuß? Einen solchen Krancken finde ich auch in unserem geistlichen Spittal; dann allda gegnet mir einer/ den ich schon vor vilen Jahren gekennt/ ich grüß ihn mit möglicher Freundlichkeit/ und frag ihn/ wie ihne doch das Unglück getroffen/ daß er sein Unterkommen hat müssen in dem Spittal suchen? Er aber schauet mich starrend an/ und sagt endlich: Verzeyht mirs mein Pater, ich kenn euch nicht. Nicht? Wolt ihr mich nicht kennen/ so müst ihr wenigstens euch selbst auß meinen Worten kennen lehrnen: Haben wir nicht miteinander gestudiret/ seyd ihr nicht ein armer Student gewesen/ habt ihr nicht nach der Philosophey die Rechten gehört/ mit denen ihr so weit kommen/ daß ihr zu Padua seyd Doctor worden/ könt ihr euch dessen nicht entsinnen? Nein sagt er/ ich weiß nicht/ was ihr redet. Jetzt wundert mich nicht mehr/ daß ich euch in dem Spittal finde/ dann ich mercke zu Genügen/ daß ihr kranck seyd/ und zwar in dem Kopff/

weilen euch die Gedächtnuß schon gäntzlich verlassen. Lasse dich also nicht verdriessen/ wann ich dich jenem Menschen vergleiche/ von dem Jacobus der Apostel redet: Statim oblitus est, qualis fuerit, Er hat vergessen/ wer er zuvor gewesen. Du bist aber nicht allein/ so an der Gedächtnuß leidet/ dann ich kan mit Grund der Warheit zeugen/ daß auch vil andere Rechts-Gelehrte/ Land- und Stadts-Beambte in disem Spittal kranck ligen.

Es liget einem jeden Vorsteher und Lands-Fürsten ob/ für das Wohlergehen seiner Untergebenen zu sorgen/ dann eben darum hat sie GOtt auff einen höheren Sitz oder Thron erhoben/ damit sie die Unterthanen desto leichter übersehen/ in ihren Nothwendigkeiten gebührende Vorsehung thun/ und allen zustossenden Gefahren abhelffen konten. Weilen aber die zwey Augen einer Obrigkeit nicht allzeit erklecken/ die Angelegenheiten eines jeden besonderen Menschen wahrzunehmen/ werden auch andere zu Hülff genommen/ und mit der Pflicht gebunden/ auff den Wohlstand deß gemeinen Weesens ein wachtsames Aug zu haben. Also werden die Händel und Strittigkeiten beyzulegen Räth/ Recht-Gelehrte/ und verordnete Vorsprecher erwählet. Die Renten und Einkünfften zu sammlen werden Verwalter/ Cassier/ Pfleger/ und andere Cantzley-Beambte verordnet. Denen Mauthen werden Einnehmer/ Gegen-Handler/ und Beschauer vorgesetzet. Dem Gewild und Wäldern die Jäger und Forstmeister zugestellet. Denen Krancken und Bresthafften werden die Leib-Artzten und Apotecker zugegeben. Denen Soldaten endlich und Kriegs-Beambten wird die Beschützung der Städt und Länder anvertrauet. Allen disen wird bey Antrettung ihrer Aembter die Pflicht und Schuldigkeit vorgehalten/ sie werden mit allem Ernst/ und gemeiniglich mit einem Eyd-Schwur zu treuer Verwaltung ihres Diensts verbunden/ man haltet ihnen den reinen Spiegel der Gerechtigkeit vor/ in welchem sie sich nach Erforderung ihres tragenden Ambts zu ersehen haben. Aber ungeacht/ daß sie dazumahl ihre Schuldigkeit erkennet/ und goldene Berg versprochen/ geschicht doch nicht selten/ was Jacobus der Apostel gemeldet mit sagen: Sie seynd gleich einem Menschen/ qui consideravit vultum nativitatis suæ in speculo, consideravit enim se, & abiit, & statim oblitus est, qualis fuerit, Sie seynd gleich einem Menschen/ welcher sein Angesicht im Spiegel schauet/ und nachdem er sich betrachtet/ gehet er hinweg/ und vergist alsobald/ wer er gewesen. Nun ist es an deme/ daß wir auß dem Augenschein die Warheit erlehrnen.

Gehe demnach fürs erste zu dem Rechts-Gelehrten/ welchen von darum die Vorhand gebühret/ weilen auch alle andere Tugenden die Gerechtigkeit als ihre Königin verehren. Ehrabschneider seynd also jene teutsche Michl/ so die Juristen böse Christen nennen/ zumahlen das Heyl und Verwaltung aller Völcker folgends auch der Christen von der Jurisprudentia als einer der ältisten und vornehmsten der freyen Künsten hanget; dann nennet man die Welt einen Ring/ so seynd die Rechts-Gelehrte im selben der Diemant/ welcher ihm mit der Zierd auch den Werth ertheilet. Nennet man die Welt wegen ihren vortrefflichen Innwohnern ein Stern-Himmel/ so seyn die Rechts-Gelehrte ein Sonn/ von der alle andere Gestirn das Liecht bekommen. Nennet man die Welt ein Schiff/ so seynd die Rechts-Gelehrte das Steuer-Ruder/ mit dem dasselbige muß geleithet werden. So schweiget dann ihr unverständige Juristen-Feind in Erachtung/ was dise für grosse Mühe und Arbeit zu Diensten der Welt Tag und Nacht daran strecken/ was kostet es ihnen nicht für Kopff-Brechen/ wie müssen sie nicht die Gedächtnuß anspannen/ um alle Gesätz in Vorrath zu haben; dann nach Rechnung Casalupi zehlet man allein in Codice 3608. Gesätz. In Digesto veteri 2028. In infortiato 2234. In Digesto novo 2938. In denen drey Büchern Codicis die in dem Volumine 954. Die all zusamm gerechnet 11762. Gesätz/ welche sie nebst

vilen Gebräuchen und Lands-Ordnungen der Gedächtnuß befehlen müssen. Man lasse mir also die Rechts-Gelehrte unvergleichliche Männer seyn.

Es seynd aber in der Welt gut- und böse Christen/ und auch gut- und böse Juristen/ die gute wolle GOtt ferners zu Trost deß Vatterlands in Guten erhalten/ die böse aber muß ich heunt etwas weniges in die Cur nehmen. Wer sich nicht schuldig weiß/ der nehme sich um folgendes nicht an. Böß seynd jene Rechts-Gelehrte/ welche ihres Ambts und Schuldigkeit vergessen/ so von ihnen erforderet/ daß sie mit Hindansetzung deß eignen Nutzen/ und ohne Ansehen der Personen jedem sein Recht sprechen/ oder bey dem Gericht verthättigen sollen. Solche Richter und Rechts-Gelehrte wolte GOtt schon vor Zeiten unter seinem Volck haben/ massen er dem Moysi durch Jethro Befehl gegeben: Provide de omni plebe viros potentes & timentes DEUM, in quibus sit veritas, & qui oderint avaritiam, *Exod.* 18. *cap.* Erwähle auß allem Volck solche Männer/ welche vermöglich seynd/ und GOtt förchten/ bey denen die Warheit zu finden/ und die den Geitz hassen. Nach disem von GOTT verzeichneten Abriß sollen geartet seynd alle die jenige/ so die Gerechtigkeit zu verwalten haben/ sie sollen von eignen Mittlen seyn/ damit sie nicht Ursach haben durch Ungerechtigkeit frembde zu suchen/ oder sich durch Geschänck zu bereichen. Sie sollen GOtt förchten/ und jederzeit gedencken/ daß noch einer seye/ der alles/ was auff diser Welt geurthlet/ und beschlossen worden/ dermahleins wird auff die Waag legen/ wie er soiches durch den Psalmisten hat vorgekündet/ sagend: Ego cùm accepero tempus justitias judicabo, *Psal.* 74. Ich werde zu seiner Zeit euer Gerechtigkeit richten. Vor allem aber sollen die Rechts-Gelehrte den Geld-Geitz und eignen Nutzen verhassen/ als welcher sie meistens ihrer Pflicht vergessen machet.

Ich mache dises noch mehr bekannt mittels jener Begebenheit *Matth.* 25. *cap.* wo zu lesen/ daß zehen Jungfrauen zu der Hauß-Thür deß Hochzeiters kommen/ in Hoffnung eingelassen zu werden/ fünff von disen seynd freundlich auffgenommen/ die andere hingegen über all ihr Bitten und Schreyen verschmächet/ und abgewisen worden. Was ware die Ursach/ daß sie dazumal einen so spöttlichen Korb überkommen? Dise/ lampades nostræ extinguuntur, sie hatten kein Oel in ihren Ampeln/ darumen wurd ihnen die Hauß-Thür vor der Nasen zugeschlagen. Hier darff ich wohl sagen/ daß es mancher Parthey nicht vil besser bey denen Gerichtern und Rechts-Gelehrten ergehe/ wer kein Oel hat/ wer nicht schmieren kan/ der hat nichts anders zu gewarten/ als das Nescio vos, ich kenn euch nicht. Sihet man nicht täglich/ daß mancher ein gerechte Sach hat/ billich soll man ihm an die Hand gehen/ billich soll man sich seiner erbarmen/ und dem Handel ein End machen/ aber der arme Tropff muß Gedult haben/ und von einem Monat auff das andere warten/ da man ihm doch zuweilen mit einer eintzigen Schrifft kont helffen. Wo fehlt es dann? Nirgends als in der Gedächtnuß seines Bestellten/ welcher auff die Billichkeit vergessen/ und immer mit dem klingenden Ertz will gemahnet werden; es heist bey ihm/ ubi non est argentum, ibi non est argumentum, wann der Wagen nicht geschmiert/ so geht er nicht/ der Processus lasset sich nicht collationiren/ wann die silberne Beylagen ermanglen. Wo aber Geld ist/ da heisset es alsobald Fiat, fiat der Arrest/ fiat die Execution, fiat der Verkauff. O schwäres Fiat! GOtt hat mit dem Fiat alles auß nichts gemacht/ du aber Geld-gieriger Beambter machest zuweilen auß allen Rechten nichts. Nicht unbillich hat der sonst gütigiste Heyland jenen Feigen-Baum durch seinen Fluch verdorren gemacht/ dann selber hat ihm in seinem grösten Hunger und Durst nicht ein eintzige Frucht zu geniessen gegeben; vil aber seynd/ so ihren Gerichts-Bestellten reichlich geben/ und zu letzt dannoch verderben. Ein solcher ist mir vor etlich Jahren an einem gewissen Orth begegnet/ welchen ich schon zuvor gekennet/ als er noch bey guten Mittlen gestan-

den; dazumahl aber hat er wegen zerrissener Kleydung und außgehungerten Angesicht ihme selbst nicht mehr gleich gesehen. Ich fragte ihn nach freundlicher Begrüssung/ wie es ihm ergehe? Ach fragt nicht vil/ sagt er/ und erneuret mir meinen Schmertzen nicht! Ich hab mich halt in einen verfluchten Rechts-Handel eingelassen/ mit disen haben mich die Doctores vil Jahr herum gezogen/ und allzeit gesagt/ man kan die Sach über die Knye nicht abbrechen/ indessen aber ist der Handel immer gantz gebliben/ und weilen der Advocat mit meinem Geld-Beutl in nahende Verwandschafft kommen/ und einen Batzen nach dem andern herauß gelocket/ ist das Gütl nach und nach darauff gangen/ daß ich gezwungen worden/ wider meinem Willen in Bettler-Orden zu tretten. Ein solche Klag führte diser/ und mit ihm hundert andere; dann so einer unter Rechts-Gelehrte gerathet/ ist es nicht anderst/ als wann ein Vogl auff die Leim-Spindl kommet/ welcher/ wann er noch das Leben darvon bringt/ muß er zum wenigisten die Federn lassen.

Ich hab mir lassen erzehlen/ daß ein gewisser alter Advocat einem andern jungen Rechts-Gelehrten sein Tochter zur Ehe/ und zugleich drey starcke Proceis an statt deß baaren Gelds zur Außsteuer gegeben habe. Der junge Doctor, um seinen Fleiß und Eyfer zu zeigen/ hat deren zwey gar bald zum End geführet/ und auch den dritten gesehen auff gutem Weeg zu seyn/ vermeynend/ er habe gar wohl gehandlet. Dises erzehlet er mit grossen Freuden dem Alten/ welcher ihn mit seiner Tochter auff dem nächst-kommenden Sonntag zum Mittag-Mahl geladen. Als nun der Junge mit seiner Frau erschinen/ setzet ihm der alte Advocat lauter zugedeckte Schüßlen vor/ welche der junge abdecken müste/ hat sie aber alle leer gefunden/ fragte demnach seinen Schwiger-Vatter/ was diß bedeute/ daß er ihn und seine Frau zu Gast geladen/ und ihnen nichts dann leere Schüssel vorsetze? Liebster Sohn! widersetzet der Alte/ wann ich meine Proceis so geschwind hätte zum End gebracht wie er/ müst ich auß lauter solchen Schüßlen essen. Gab ihm darauff einen guten Verweiß/ daß er so unvorsichtig gehandlet/ sagend: Wann du dise drey Rechts-Händel hättest vor dich gehalten/ und nicht sobald zum End gebracht/ hättest du gar leicht durch sechs Jahr dein gantze Haußhaltung darmit führen können. Dises ist das Absehen einiger Rechts-Gelehrten/ mit Verlängerung der Processen sich bereichen/ es mag der Parthey unterdessen gehen/ wie es immer wolle. Heisset nicht dises auff sein Ambt und Gerechtigkeit vergessen? Wer ist/ der solches widersprechen dörffte? Ich darff nicht reden/ was ich gern wolte/ um bey denen Unschuldigen den Verdruß zu verhüten/ führe allein jene Rechts-Gelehrte/ welche durch Mißbrauch ihrer Wissenschafft die Proceis wie der Schuster das Leder hinauß ziehen/ oder auß einem jeden Floch-Huster einen Rechts-Handel schmidten/ zu Thomam den heiligen GOtts-Gelehrten/ welcher sie mit disen Worten ihrer Schuldigkeit ermahnet: Si Advocatus in principio causam credidit justam esse, & postea in processu appareat esse injusta, debet causam deserere, vel eum, cujus causam egit ad cedendum inducere, sive ad componendum sine adversarii damno. Qui verò, merckets wohl ihr Herren Juristen/ qui verò injustam defendit, absque dubio graviter peccat, & NB. ad restitutionem tenetur ejus damni, quod contra justitiam per ejus auxilium altera pars incurrit. *S. Thom.* 2. 2. *q.* 71. *art.* 3. *ad* 2. Diser angezogene Text braucht weiter kein Außlegung/ dann ob er zwar Lateinisch/ so ist er doch Teutsch genug/ und leicht zu verstehen/ wann ihr ihn nur verstehen wollet. Wolt ihr euch aber von einem Theologo nicht binden lassen/ so nehme ich euch bey euren selbst eignen Wort/ sagt ihr nicht: Quod initio vitiosum est, non potest tractu temporis convalescere, *l.* 29. *ff. de R. J.* Was Anfangs böß und unrecht ist/ kan mittler Zeit nicht gerecht und gut werden/ wie dörfft ihr dann eure Pfleg-Kinder zu einem ungerechten Handel

aneyferen/ oder den angefangenen fortzusetzen ermahnen/ da ihr doch mit all euren Legibus, citationibus, notationibus, appellationibus, replicationibus, conteſtationibus, proteſtationibus, acceptilationibus, certiorationibus, confirmationibus, connotationibus, mit euren excipiren/ improbiren/ informiren/ prolongiren/ und inventiren eine Sach nicht könt gerecht machen/ welche zu ihrem Anfang unrecht. Die gerechte Advocaten/ dergleichen ich hier alle zu seyn glaube/ will ich hiemit nicht berühret haben/ ihr gebührendes Lob bleibet in unsterblichen Ceder eingeschnitten/ welches ein und anderer Ubertretter nicht mächtig ist außzukratzen.

Von denen Rechts-Gelehrten komme ich zu anderen Beambten/ muß aber derer schädliche Vergessenheit die Zeit zu gewinnen gantz kurtz/ und mit wenig Worten anführen. Und sehet/ in unserem sittlichen Krancken-Spittal findet man auch solche/ die anderen sollen zur Gesundheit verhelffen/ nemlich Leib-Artzten und Apotecker. Dise/ wann sie sich in dem Spiegel ihres Ambts ersehen/ erkennen sie deutlich ihr obhabende Pflicht/ so ihnen die Lieb deß Nächsten auffgeschultert. Sie wissen nicht/ daß sie schuldig/ und von GOtt verordnet seynd das Leben ihres Neben-Menschen/ er seye reich oder arm/ nach Möglichkeit zu erhalten/ seinen Kranckheiten abzuhelffen/ und die Gesundheit zu steuren. Woher kommt es dann/ daß mancher Artzney-Doctor der Krancken so wenig Sorg traget/ wann man ihm nicht einen jeden Gang versilberet? Woher kommt es/ daß er sich bey dem Krancken so wenig deß Zustands erkundiget/ sondern seinen gantzen Fleiß und Wissenschafft in dem setzet/ wann er sich bey dem Patienten einmal umgekehret/ sodann nidersitzet/ und unbedachtsam das Papier mit seiner Hüner-Schrifft überkratzet/ oder aber gar schädlich und widrige Mittel vorschreibet. Woher kommt es/ daß mancher Apotecker in Bereitung der Artzneyen obenhin und liederlich umgehet/ verdorbene Safft und Wässer um einen hohen Preiß hinauß künstlet/ und jede Artzney/ die er etwann auß geschimpleten Teglen zusamm gescharret/ mit doppelten Ziffern dem Außzügl einverleibet? Daher kommt es: Oblitus est, qualis fuerit, der gute Herr Doctor und Apotecker leidet an der Gedächtnuß/ und hat seiner Schuldigkeit vergessen/ ihrer selber aber vergessen sie niemahlen/ wie neben tausend andern jenes Evangelische Weib kan zeugen/ welches all ihr Hab und Gut auff Artzten und Artzneyen verwendet/ ohne dem/ daß sie nach 12. Jahren an ihrem Zustand genesen/ und wann sich Christus ihrer nicht erbarmet hätte/ wäre sie mit nächsten gar in dem Freythof kommen.

Jetzt komme ich auch zu jenen Beambten/ welche denen Gerichtern/ Pflegen/ und Rent-Aembtern vorgesetzet/ dann auch dise seynd in ihrer Gedächtnuß verunglücket/ daß sie bald nach angetrettenem Ambt ihrer Pflicht vergessen; sie demnach derselben zu ermahnen/ stell ich ihnen Christum selbst für einen Lehrmeister vor/ disem wurde dermahleins von etwelchen Hebræern eine Ehebrecherin zugeführet/ welche/ wie zu vermuthen/ nur von dem Pövel gewesen/ dann die Vornehmere seynd der Klag befreyet. Solche verklagten sie mit vilen Umständen/ wie daß sie von ihnen in würcklicher That seye ertappet worden/ begehrten also über sie das Urthl zu vernehmen/ als welche nach dem Mosäischen Gesatz solte versteiniget werden. Der gebenedeyte Heyland als ein erwählter Richter inclinabat se, hat sich gantz tieff geneiget/ und auff die Erden geschriben/ euch zu einem Beyspil ihr Richter/ Räth/ und Beambte. Dann gesetzt/ es wird bey euch mit gantz gründlichen Beweisungen einer angeklagt/ er habe den andern gewaltthätig das Seine genommen/ er wolle die rechtmässige Schuld nicht bezahlen/ er seye in diser oder jener Sach dem gemeinen Weesen schädlich und dergleichen/ inclinate vos, neiget euch zur Erden/ schauet nicht die Person/ so beklagt wird/ sondern nur die gerechte Sach an. Dises ist der Befehl deß Al-

lerhöchstens *Deut. 1. cap.* Nulla erit distantia personarum, ita parvum audietis, ut magnum, Kein Unterschid der Personen soll in eurem Gericht seyn/ sondern solt den kleinen sowohl hören/ als den grossen. Dise Wort brauchen kein grosse Gedächtnuß/ und dannoch können sie vil Beambte kaum einen Tag behalten. Wie geschwind werden nicht erst jene in die Vergessenheit kommen/ welche von GOtt *Exod. 23. cap.* ihnen zugeruffen werden/ wie folget: Non accipies munera, quæ etiam excæcant prudentes, & subvertunt verba justorum, Du solst keine Geschancknussen annehmen/ so auch die Weise blind machen/ und verkehren die Wort der Gerechten. Die Wort verkehren sie/ dann ein Beambter/ so durch ein Geschänck sich binden lasset/ kan das jenige nicht sagen/ was er Rechts-wegen schuldig wäre/ gleichwie ein Mensch/ den die Gedächtnuß verlassen.

Von einem Weltweisen wird gelesen/ daß er wegen etlichen Streichen/ die er mit einem Stein auff den Kopff bekommen/ sein Gedächtnuß dergestalten verlohren habe/ daß er alles/ was er von Kindheit auff erlehrnet/ gäntzlich vergessen/ und gar nicht mehr hat lesen können. *Beyrl. in Theat. vit. hum. v. Memoria.* Was ist sich aber dessen zu verwundern/ massen auch heunt zu Tag vil hochgelehrte Beambte seyn/ die ob sie schon nicht mit Steinen seynd geschlagen worden/ dannoch die Gedächtnuß ihrer Pflicht und Seelen-Heyls gäntzlich beyseits gelegt haben. Es ermahnet sie zwar öffter das eigne Gewissen/ es sagen ihnen die Beicht-Vätter und Prediger/ daß ihnen nicht erlaubt seye/ neben ihren Einkunfften und Besoldungen verbottene Mittel zu machen/ welche man der Zeit/ die Dieb-Stuck zu beschönigen/ Accidentia nennet. Es wird ihnen der Spiegel der Gerechtigkeit von GOtt selbsten vorgehalten/ daß sie durch innerliche Einsprechungen erkennen/ und bekennen müssen/ daß sie ihre ausserordentliche Gefäll invito Domino wider Wissen und Willen ihres Herrn geniessen/ daß sie ihnen mehr zueignen/ als ihnen Rechts-wegen gebühret/ daß sie ihre Seel hiemit in Gefahr der Verdammnuß setzen. Aber kaum haben sie das Anmahnen deß Gewissens unterdrucket/ die Lehr deß Predigers außgeschlagen/ das Angesicht von dem vorgehaltenen Spiegel abgewendet/ verliehren sie die Gedächtnuß/ und vergessen die Mittel deß Heyls mit der Besserung zu ergreiffen. Ein handgreiffliche Kranckheit ist dise/ mit welcher vil auß denen Beambten angestecket/ aber noch grösser ist die/ so folget: *Plinius* schreibt von einem/ welcher durch einen hohen Fall von dem Hauß-Dach seiner Mutter und nächsten Anverwandten vergessen; *lib. 7. cap. 24.* Corvinus aber hat dergestalten die Gedächtnuß verlohren/ daß er sich sogar seines eignen Namens nicht mehr entsinnen konte. Hierüber kan sich Cornelius à Lapide nicht enthalten sein sittenreiche Verständnuß beyzurucken sagend: Longè majori lethargo laborat peccator, dum non matris, non propinquorum, non nominis sui duntaxat, sed DEI Creatoris, Redemptoris, & Salvatoris sui oblivisciur, *in Jerem. cap. 2. v. 32.* Ein weit grössere Vergessenheit leidet der Sünder/ indem er nicht nur seiner Mutter/ Befreundten/ und deß eigenen Namens vergisset/ sondern auch GOttes seines Erschaffers/ Erlösers/ und Seeligmachers.

Darum machen es einige Beambte wie der Wolff/ von welchem die Natur-Kündiger geben/ daß/ da er kaum ein Schaaf hat auffgezehret/ pflegt er gleich wider um ein anderes umzusehen/ hat also jener gar weißlich geredet/ welcher gesagt: Wo der Wolff ein Schaaf findet/ da sucht er auch das andere. Solche Wölff finden sich auch unter denen Beambten/ sie lassen es niemahlen bey einem Griff beruhen/ sondern wo es ihnen zum erstenmal gerathen/ da thun sie auch den zweyten Versuch/ und üben ihr heimliches Handwerck so lang und offt/ als es die Gelegenheit gestattet. An statt viler andern stelle ich euch den eintzigen Judam vor Augen. Diser ware von Christo selbsten für einen Beambten

ten der Apostolischen Gemeinde verordnet: Erat loculos habens, & ea, quæ mittebantur, portabat, *Joan.* 12. *cap.* Er führte den Säckl/ und hatte das jenige unter seiner Verwaltung/ was Christo und seinen Jüngern durch gutthätige Leuth für ein Allmosen gereicht worden. Aber sehet den ansehnlichen Dieb! an den gestrigen Raub gedencket er heunt nicht mehr/ sondern hat bey neu-ankommenden Allmosen einen neuen Diebstall begangen/ und solchen so lang widerhollet/ biß er sein eigner Scharffrichter worden/ und sich auß Verzweifflung an einem Baum erhencket. Ich gedencke zwar keinen Beambten mit dem gottlosen Juda zu vergleichen/ wann sie sich nur nicht selbst in der That ihme gleich verhalten/ dann die Gelegenheit haben sie besser als er sich in frembden Gut zu vergreiffen/ weilen der Apostolische Geld-Sack gar seicht gewesen/ wo aber wenig ist/ da lasset sich nicht vil nehmen; hingegen grosse Aembter ziglen auch grosse Dieb. Dise lauffen zwar durch/ da man die kleine hencket/ dann sie werden bey der Welt für ehrliche Leuth gehalten; doch wird ein Zeit kommen/ da es wird heissen: Redde rationem villicationis tuæ, Gib Rechenschafft von deinem Ambt. Wie bist du mit dem Vermögen deines Herrn umgangen? Wie hast du deine Schuldigkeit in Acht genommen? Hast du nicht deinen eignen Nutzen dem gemeinen Nutzen vorgezogen? Redde rationem, Gib Rechenschafft/ wird der Göttliche Richter sagen/ du aber wirst wider dise Rechnungs-Auffnehmung nichts einwenden/ noch eine Erläuterung geben können/ jam non poteris villicare, *Luc.* 16. *cap.* sondern wirst dich in allen müssen schuldig erkennen/ und mit jenem untreuen Haußhalter die verdiente Straff zu gewarten haben.

Jetzt hat man nichts anders von mir zu erwarten/ als ein kräfftiges Artzney-Mittel/ die Gedächtnuß zu erhalten/ und der Vergessenheit abzuhelffen; will mich aber um ein solches nicht bey denen Leib-Artzten anfragen/ dann dise wurden mich unfehlbar mit einem langen Zettul in die Apotecken schicken/ sondern folge nach denen alten Weltweisen/ welche die stätte Ubung der Gedächtnuß für das beste Mittel sie zu steuren gehalten. Mit ihnen haltet es auch der heilige Bonaventura sagend: Ad memorandum autem duo requiruntur, scilicet fortis impressio, & frequens iteratio. *Ep. in l. Sap. cap.* 2. Zur guten Gedächtnuß werden zwey Stuck erfordert/ nemlich die starcke Eindruckung/ und öffters Widerhollung der Sach/ die man mercken will. Eben dises Mittel schreib ich dir mein Beambter vor/ wann du ein gute Gedächtnuß erhalten/ oder überkommen wilst: Fortiter imprime, Drucke dir fein starck ein die Schuldigkeit deines Ambts/ welches du angetretten. Fortiter imprime, drucke dir ein die bevorstehende Rechenschafft/ so du mittlerweilen deiner Obrigkeit und GOTT wirst geben müssen. Fortiter imprime, drucke dir wohl ein die Straffen/ so dir wegen deiner Untreu zeitlich und ewig bevor stehen. Wann du dir alles dises wohl eingedruckt/ frequenter itera, widerholl es zum öfftern bey dir selbsten/ absonderlich wann dir ein Gelegenheit zustosset/ wider dein Pflicht zu handlen. Frequenter itera, widerholle mit öfftern Nachdencken/ was dein tragendes Ambt von dir erforderet/ so wirst du demselben jederzeit genug thun/ und in kein so unachtsame Vergessenheit fallen/ daß man von dir klagen müsse: Oblitus est, qualis fuerit, Er hat vergessen/ wer er zuvor gewesen. Auch ich hab mich anheunt meines Ambts erinneret/ welches mich verbindet/ die Laster zu straffen/ und einem jeden die Warheit zu sagen/ hätte ich nun solches zu thun vergessen/ wäre ich mit euch in einem gleichen Spittal kranck/ Amen.

Achte Anrede.

Offendiculum ex latere vestro. *Josue* 23. *cap.* 13.
Ihr leidet Anstoß an eurer Seiten.

SO muß dann alles / was in dem Menschen ist / empfindlichen Anstoß erleiden! indem alle Glidmassen denen Kranckheiten für einen Vorwurff dienen müssen/ ihre Schmertzen und Wehe-Tagen außüben zu können; ja der Leib deß Menschen ist noch zu eng/ alle Kranckheiten zu fassen/ weilen dise die Zahl seiner Glider weit übertreffen / und ein jegliches derer verschidenen Zuständen unterworffen. Werffet eure Augen nur auff das Haupt/ so werd ihr an disem allein mehr dann hundert Kranckheiten zu zehlen haben. Bey so elender Beschaffenheit deß menschlichen Leibs haben die erfahrneste Männer Ursach genommen/ alles/ was die Welt in sich haltet/ zu untersuchen/ um auff einige Mittel zu kommen/ mit welchen denen leiblichen Gepresten möge abgeholffen / oder vorgebogen werden. Es waren einige der alten Weltweisen der Meinung/ daß der Leib seine Gebrechen meistens von dem Gemüth ererbe/ solche Grund-Ursach dann zu verbesseren / haben sie sich beeyferet/ die Tugend und dero Ehrbarkeit denen Menschen einzurathen/ hingegen die Laster zu verfolgen/ auch ihr Häßlichkeit also zu verstalten/ daß jedermann in Ansehung derselben zu einem Abscheuen solte bewegt/ zu einem züchtig- und ehrbaren Leben kräfftig angehalten werden.

Doch waren dergleichen Antrib der gelehrten Heyden nur Würckungen ihres natürlichen Vernunffts/ welche von Christo dem Göttlichen Gesatz-Geber durch das Glaubens-Liecht zu einer übernatürlichen Erkanntnuß erhoben worden / daß wir nemlich alle leibliche Kranckheiten von der ersten Sünd unserer Eltern herziehen/ und sie als Folgen der Göttlichen Verhängnuß verehren sollen. Es wolt uns aber GOtt in unseren Müheseeligkeiten nicht verschmachten lassen/ sondern weilen er den Fall deß ersten Menschen / und die darauß erfolgende Gebrechen vorgesehen/ hat er in Erschaffung der Welt allen Geschöpffen als Wurtzen/ Kräutern/ Blumen/ Früchten/ Steinen/ Holtz/ Metall/ und Thieren gewisse Krafft und Tugend eingeartet/ mit welchen die Kranckheiten auff eine Zeit mögen verhütet/ und abgetriben werden. Zu dem hat er einigen Menschen die Gnad gegeben / die Eigenschafften benennter Geschöpffen zu erkennen/ um in der Noth seinem Neben-Menschen darmit dienen zu können/ welche Diener bey der gantzen Welt mit dem Namen Leib-Artzten geehret werden. GOtt selbsten gebiethet solche zu ehren durch den Mund deß Syrachs 38. *cap.* sagend: Honora Medicum propter necessitatem, **Ehre den Artzten wegen der Noth/ so dir mit einer Kranckheit zustossen dörffte.** Wer darff sich dann erkühnen/ dise von GOtt verordnete Lebens-Retter mit schimpfflichen Nachreden zu entehren / oder ihr höchst-rühmliche Wissenschafft einer Mörderey zu vergleichen. Solche vernunfftlose Gesellen seynd gleich dem wüttenden Cato, von welchem Plinius zeuget / daß er allen und jeden Leib-Artzten die Stadt Rom verbotten habe. Sie seynd gleich jenen unsinnigen Völckern benanntlich denen Lacedemoniern/ Babyloniern/ Aegyptiern/ und Lusitaniern/ welche nach Zeugnuß Arabonis dergleichen gelehrte Männer auß dem Land verbannet/ ja in ihrer Schwachheit sich dergestalten verlohren / daß sie für einen grossen Nachtheil gehalten/ wann ein ehrlicher Mann einen Knecht im Hauß hatte/ der sich im mindesten zur Artzney-Kunst hat gebrauchen lassen. Es brauchet aber dise Wissenschafft mein Anrühmen nicht/ dann sie ist ihr von selbsten Lob genug; Uns seye genug

zu wissen/ daß der grundgütigiste GOtt allen Kranckheiten besondere Artzney-Mittel entgegen gesetzet.

Hiemit setze ich meinen Fuß in das Spittal unserer sittlichen Krancken/ es gegnet mir aber bey erstem Eintritt ein Medicus, und erzehlet mir/ daß er allda einen Krancken in der Cur habe/ welcher immer das Seiten-Stechen klaget/ und doch nach allen angewendten Artzney-Mittlen keine Linderung fühlet/ bittet mich also/ weil ich ohne dem deß Weegs bin/ ich soll ihn heimsuchen/ villeicht hat er ein Seiten-Stechen/ bey dem die geistliche Mittel besser/ dann die leibliche verfangen. Es kan seyn Herr Doctor, ich will das Meinige thun; Befehle mich indessen.

Da ich meinen Weeg weiter nehme/ höre ich jemand erbärmlich schreyen/ ich gehe der Stimm nach/ und finde den elenden Mann in dem Beth ligen/ und beyde Händ an die Seiten halten. Guten Abend mein lieber Freund/ wie ich sehe/ leidet ihr grossen Schmertzen? Freylich wohl sagt er/ und was das ärgeste/ kan mich kein Doctor von meinen Seiten-Schmertzen erledigen. Warum dises nicht? Es gibt ja tausend Mittel solchen Zustand zu wenden? Es mag seyn/ aber bey mir will nichts helffen. Ein Wunder-Sach: Wer seyd ihr dann/ und was hat euch in das Spittal gebracht? Ich bin ein Burger/ sagt er/ und meines Handwercks ein Weber/ ich hab schon lange Jahr gehaust/ mich Tag und Nacht bearbeitet/ und mich dannoch nicht erschwingen können/ ich weiß nicht/ wie es kommt/ andere meines gleichen fangen kaum an zum Würthschafften/ und es glückt ihnen alles/ es laufft ihnen alles zu/ sie haben die Händ voll Arbeit; zu dem leben sie nicht schlecht/ sie haben immerzu ein gutes Bißl/ wo ich mit hungerigen Magen muß zuschauen/ und dermahlen gar/ weil ich alles auffgezehret/ mit der blinden Spittal-Suppen für lieb nehmen. Ich hab euren Zustand nach Genügen vernommen/ so kein anderer ist/ als ein Seiten-Stechen der Seelen/ offendiculum ex latere vestro. Euren Mit-Burger und Handwercks-Genossen seyd ihr um sein Stuck Brod neidig/ so lang ihr ihm also an der Seiten wisset/ empfindet ihr innerlichen Schmertzen/ welchen ihr mit allen Artzney-Mittlen nicht könt von euch legen. Weilen dann euer Seiten-Stechen der Neid ist/ will ich von diser Kranckheit ein mehrers reden/ villeicht seynd auß der Burgerschafft noch andere gegenwärtig/ so in disem Spittal kranck ligen.

Es ligt einem Leib-Artzten vor allen ob/ den Ursprung einer Kranckheit auffzusuchen/ ich halte dißfalls mit ihnen/ und nachdem ich von ihnen werde vernommen haben/ wo das leibliche Seiten-Stechen herkommt/ werd ich auch den Ursprung deß geistlichen Seiten-Wehe benennen. Sie nennen solchen Zustand mit Galeno ihrem Ober-Haupt Pleuritidem, und halten für sein innerliche Ursach ein Hitz und verderbtes Geblüt/ welches sich auffhaltet zwischen denen Häutlen/ so die Rippen umfangen/ und ein Entzündung machet; So kan es auch ihrer Sag nach herkommen von der Cholera, auß einem Phlegmate, und der Melancholia. Dises von dem Ursprung deß leiblichen Seiten-Stechens. Das sittliche hingegen nemlich der Neid hat für sein vornehmste Quell-Ader ein unordentliche Melancholey und Traurigkeit deß Gemüths/ wie Thomas der Englische Lehrer vermercket/ sagend: Invidia est tristitia de bono proximi, 2. 2. q. 36. art. 4. Der Neid ist ein Traurigkeit wegen dem Gut deß Nächstens; dann weilen dem Neidigen alles abgeht/ so betrübt er sich auch über alles/ was er bey anderen sihet. Auch ein blinder Heyd/ benanntlich Cicero, hat den Ursprung diser Kranckheit ersehen/ wie er dann l. 4. Tusc. tom. 4. n. 17. also geschriben: Invidia est ægritudo animi suscepta propter alterius res secundas, quæ nihil nocent invidenti, Der Neid ist eine Kranckheit deß Gemüths/ und erfolget auß dem Glück und Wohlergehen eines anderen/ welches doch dem Neider nichts schadet.

Nach dem Ursprung deß schädlichen Neids müssen wir auch in Erfahrnuß bringen/ welche forderist mit diser Kranckheit angestecket. Es ist zwar die gantze Welt ein Spittal/ wann wir den Neid für eine Kranckheit halten/ zumahlen kein Stand noch Gattung der Menschen/ so gäntzlich von disem Ubel befreyet. Es ligen in disem Spittal kranck mächtige Fürsten und gepurpurte Welt-Beherrscher/ solches zeuget sich wahr zu seyn bey Saul dem König/ welcher den obsigenden David um jene Ehr beneidet/ daß man von ihme gesungen: Percussit Saul mille, & David decem millia, Saul hat tausend/ David aber in dem eintzigen Goliath zehentausend überwunden. Westhalben er ihm auß Neid nach dem Leben gestellet. Es ligen in disem Spittal kranck die Hof-Bediente/ wie neben andern Daniel auß eigner Erfahrenheit reden kan; welchen der Neid seiner Mit-Bedienten denen hungerigen Löwen vorgeworffen. Es ligen in disem Spittal kranck die nächste Anverwandte/ Brüder und Schwestern. Joseph weiß hiervon zu sagen/ dessen Brüder so hefftig an disem Seiten-Wehe gelitten/ daß sie ihnen nicht anderst zu helffen wusten/ als durch treulosen Verkauff/ wormit sie selben getrachtet von der Seiten zu bringen. In disem Spittal ligen kranck vil Kriegs-Beambte: Belisarius hat es mit eignen Schaden erfahren/ deme das Seiten-Stechen seiner Mißgönner die Augen außgestochen. In disem Spittal liget kranck das edle Frauenzimmer/ Esther kan es bezeugen/ die mit ihrer Wohlgestalt und Gnad deß Königs bey andern dises zarten Geschlechts ein Seiten-Wehe auffgewicklet. In disem Spittal ligen auch kranck die Geistliche/ die Apostel unberichtet/ welche einander um den Vorzug/ und Joannem um den besonderen Gunst/ so er von Christo genossen/ beneidet haben; Hat demnach sein Beruhen bey jenem Außspruch Livii: Invidia malum commune omne hominum genus contaminat, **Der Neid ist ein allgemeines Ubel/ welches das gantze Geschlecht der Menschen krancket.**

Mit solcher Kranckheit aber ist meistens der gemeine Burgers-Mann behafftet/ dann weilen diser an denen Gütern deß Glücks und Gemüths grössern Mangel leidet/ als höhere Stands-Personen/ so hat er auch einen mehrern Antrib das gute/ so er bey andern sihet/ zu beneiden. Auß disem Neid ist jenes allbekannte Sprichwort bey denen Lateinern erwachsen: Figulus figulum odit, **Ein Hafner hasset/ und beneidet den andern/ ein Kauffmann den andern/ ein Würth den andern/ ein Schneider und Schuster den andern/ und also von andern Künstlern und Handwerckern zu reden/ die eine gantze Burgerschafft außmachen.** Ich mache meiner Gewohnheit nach eine Erzehlung auß H. Schrifft: Isaac ein Tugend-Mann und grosser Freund GOttes hatte sich zu Gerara einem Flecken in Palestina nidergelassen/ und daselbst mit dem Seegen GOttes zu würthschafften angefangen/ nemlich die Felder gebaut/ eine Vieh-Zucht und Mayrschafft gehalten/ welches ihm also geglücket/ daß er jährlich von seiner Würthschafft einen hundertfachen Nutzen gezogen. Seine Mit-Burger dises sehend/ haben alsobald das Seiten-Wehe bekommen/ und ihm seines Glücks halber beneidet/ ihne dann von der Seiten zu bringen/ haben sie auß Neid und Boßheit alle Brünnen/ so die Hirten seines Vatters gegraben/ mit Erden angefüllet/ und verschüttet. *Genes. 26. cap.* Diser Geschicht von dem Bürgerlichen Neid folget ein andere. Nachdem das Volck Israel nach zwey und viertzigmahligen Stillstand/ welche sie durch die fruchtlose Wüsten gemacht/ endlich in das Land Chanaan eingeruckt/ haben sie von GOtt Befehl überkommen/ alle Innwohner desselben zu ermorden/ ihre Bilder und Götzen-Tempel darnider zu reissen/ das Land von aller Abgötterey zu reinigen/ und nachmahls in Besitz zu nehmen. Wem solle nicht Wunder nehmen/ daß der grundgütigiste GOtt denen Chananæern das Leben nicht hat gönnen wollen! Es hätten ja die Israeliter sie zu Leibeigen machen/ zum Feld-Bau und andern Arbeiten gebrauchen kön-

können/ biß sie sich deß Landes und seiner Beschaffenheit etwas besser erkündiget? Aber der Befehl deß Allerhöchstens bleibet fest gestellet: Disperdite cunctos habitatores terræ illius, *Num.* 33. Vertilget alle Innwohner diſes Landes; setzet auch die Ursach mit diſen Worten bey: Sin autem nolueritis interficere habitatores terræ, erunt vobis quasi clavi in oculis, & lanceæ in lateribus, Dann wann ihr sie nicht wolt umbringen/ werden sie euch Nägel in Augen seyn/ und Lantzen in der Seiten. Seltsame Wort seynd diſe/ aber gleichförmig der gemeinen Red-Art/ dann redet man von einem/ welchen man auß Neid nicht dulten kan/ pflegt man zu sagen: Er ist mir ein Spieß in Augen; GOtt gebrauchet an statt deß Spieß die spitzige Nägl/ und an statt deß Seiten-Stechen die Lantzen in der Seiten/ um hierdurch den Neid zu bedeuten/ welcher sich zwischen denen Israelitern wurd hervor thun/ wann sie mit denen Chananeern Burgerlich leben solten. Dann wie solt es bey denen Israelitern keinen Neid haben abgesetzet/ wann sie sich erinnerten/ daß jenes Abgöttische Volck ein so fruchtbares Land in Besitz hatte/ und durch undenckliche Jahr den süssen Friden mit der Freyheit genossen/ da sie unterdessen als das rechtglaubig- und außerwählte Volck mit eisenen Banden gefeßlet in der Aegyptischen Dienstbarkeit haben seufftzen müssen. Solchen Neid dann unter denen Mit-Burgern zu verhütten/ hat ihnen GOtt ihre Feind zu ermorden befohlen.

Solcher Befehl ist vollzogen worden/ mich aber ziehen meine Gedancken auß dem alten Gesatz zu unseren Zeiten/ in welchen der Neid mehr als zuvor unter denen Burgern herrschet. Der tägliche Augenschein ist dessen ein unfehlbarer Zeug/ und deutet uns auff jenen Handls-Mann/ welchem zu schwär fället seinen Mit-Burger anzusehen/ da ihm doch der Neid die Augen in alle Weitten auffspreitzet/ und ihm alle Personen/ so in dessen Gewölb auß- und eingehen/ sehen machet. Er machet diſes ansehend bey sich folgende Klag-Red: Mich unglückseeligen! so bin ich doch allein der Verachtiste aller Menschen? indem bey mir alle vorbey gehen/ und zu meinem Nachbarn lauffen/ wann er sein Waar verschencken thätte/ kont er ihm fast kein grössern Zugang machen/ als er würcklich hat. Es schneyet ihm recht das Geld ein/ er leset in einem Tag mehr/ als ich die gantze Wochen/ er kan leicht das Hauß bauen/ dann er hat auch einen Gewinn darnach/ er hat alles/ was sein Hertz verlangt/ ich aber nichts dargegen. Es geht ihm alles von statten/ was er nur angreifft/ mir aber gehen meine beste Anschläg zuruck/ und soll einem diſes nicht wehe thun? Nach dem Kauffmann lasset ein Würth sich hören: Ich bin wohl in einem unglückseeligen Zeichen gebohren/ mein Nachbar hingegen ein rechtes Glücks-Kind/ dann mein Würthschafft nimmt täglich ab/ und die Seinige zu/ wann er ein grössere Maaß und besseren Wein hätte/ thätte es mich nicht Wunder nehmen/ daß ihm alles zugeht. Es kommt kaum wer Frembder in die Stadt/ so ist er schon in seinem Hauß/ als wäre er besser dann ich und andere meines gleichen; Alle vornehme Hochzeit-Mahl werden bey ihme gehalten/ recht/ als wann er die Leuth bezaubern konte/ und soll einem diſes nicht wehe thun? Kaum hat diſer außgeredet/ klaget sich ein Handwercker sagend: Ich hab fast kein Arbeit/ dann jener junge Meister ziehet alle Kunden an sich/ bin gleichwohl schon so und solang Burger/ und hab demnach nicht so vil als er in so kurtzen Jahren hinterlegen können/ ich mach mein Arbeit doch gut und um einem billichen Preiß/ gleichwohl muß ich zuruck stehen/ und deß anderen sein Glück mit nassen Augen sehen/ solches aber täglich ansehen muß einem ja wehe thun? Betrübter Burger! ich darff dich nicht fragen/ wo dein Schmertzen haffte/ dann wo der Zahn wehe thut/ da ligt gemeiniglich die Zunge; dein Zungen verrathet/ daß du an Seiten-Wehe leidest/ dein beglückter Mit-Burger/ welchen du an der Seiten hast/ verursachet dir einen Neid/ und diſer den Schmer-

tzen; Wisse aber/ daß diser dein Schmertzen sich in allen mit dem Seiten-Stechen vergleiche.

Pleuritis oder das Seiten-Stechen machet unleidentlichen Schmertzen/ also daß ein Mensch/ der mit solchem behafftet/ im Angesicht erbleichet/ an Kräfften abnimmt/ vor Ungedult die Farb im Gesicht verändert/ und weder Tag und Nacht ein Ruhe hat. Jetzt höret wie Hugo à S. Vict. einen Neidigen beschreibet: Invidus, sagt er/ Invidus pallidus est, macie confectus, citò prorumpit in iram, vultum commutat livore, oculis truculentus, animo inquietus, *l.* 4. *de prop. rerum.* Ein Neidiger ist gantz erbleicht und mager/ bricht geschwind in Zorn auß/ verändert das Angesicht/ hat trutzige Augen/ und ein unruhiges Gemüth. Das Seiten-Stechen ist zuweilen so hefftig und mit Hitz vermenget/ daß der Mensch vor Grösse der Schmertzen heulen und schreyen muß. Ein Neider/ sagt Augustinus, qui alienum bonum non potest facere suum, clamat per vicos & plateas, & velut canis latrat, & ardet, *Serm.* 18. *ad FF. in Erem.* Ein Neidiger/ welcher ihm das frembde Gut nicht kan eigen machen/ schreyt durch alle Gassen und Strassen/ heulet wie ein Hund/ und brinnet. Das Seiten-Stechen verursachet einen kurtz- und schwären Athem. Der Neid nicht weniger/ dann neben dem/ daß einem Neidigen schwär fallet/ so man von einem andern was Gutes redet/ befleisset er sich auch frembdes Lob sovil möglich abzukürtzen. Bonaventura gibt es mit kurtzen Worten: Invidi pervertunt, quod bonum est, dissimulant, quod est verum, diminuunt, quod magnum est, *super Psal.* 130. Die Neidige verkehren das Gute/ übergehen mit Stillscheigen das Warhaffte/ und verkleinern das Grosse. Das Seiten-Stechen machet gemeiniglich einen graußlichen Außwurff. Auch der Neid/ dann er pflegt wider den Nächsten allerhand Schmach-Wort und Ehrabschneidungen herauß zu stossen/ pungit aculeo murmurationis, & inficit veneno detractionis, seynd die Wort deß erst-benennten Bonaventuræ *tit.* 1. *Diætæ cap.* 4. Das Seiten-Stechen raubet endlich den Schlaff; Aber auch der Neid/ wie Virgilius singet: Non somnum capit, nec quiescit unquam, torquet viscera carnifex cruentus, Er hat keinen Schlaff/ und ruhet niemahls/ sondern ist ein grausamer Scharffrichter/ der ohne Unterlaß peyniget. Und solte diser peynliche Zustand meistens unter der lieben Burgerschafft wütten? Also ist es/ und seynd hundert auß euch/ die solches bekennen müssen; mir aber sey erlaubt/ solches mit einer eintzigen Begebenheit zu erweisen: Es war zu Wienn ein Burger/ seines Handwercks ein Kirschner/ welcher neben dem Fleiß/ den er in seiner Handthierung angestrecket/ auch einen gar Christlichen Wandel geführet/ westhalben er von GOtt augenscheinlich geseegnet worden. Gleichwie aber ein jedes Gut seinen Neider hat/ also hat es auch bey ihm an solchen nicht ermanglet; dann als gedachter Kirschner um etlich hundert Thaler Zobl-Peltz waschen wolte/ ist ein anderer auß verdammlichen Neid so boßhafft gewesen/ und hat unvermerckter einen ungelöschten Kalch in das Wasser geworffen. Nachdem also der gute Mann die Zobl seiner Meynung nach genug gewaschen/ und nachmahls auffgehencket sie zu trücknen/ seynd ihnen die Haar gäntzlich außgefallen/ als hätten sie ein hitziges Fieber gelitten/ und der fromme Kirschner hat mit weinenden Augen sehen müssen/ daß er auß einem Kirschner ein Barbierer worden. Wurden nicht auch unter hiesigen Burgerschafft einige Neider sich finden lassen/ die ihren Nächsten in gleichen/ ja noch grösseren Schaden bringen thätten/ wann sie die Gelegenheit hätten ihre heimliche Tücke und böse Vorhaben zu bewercken? Ich will hierann nicht zweifflen/ dann hier gibt es Menschen wie anderer Orthen/ die für einen Gewinn halten/ ihrem Mit-Burger zu schaden.

Wem schadet aber der Neid am meisten? Ich hab gefragt/ und geb mir auch selber die Antwort. Der Neid schadet niemand mehr als dem Neider selbsten/

sten/ dann alle andere Sünden haben ein scheinbares Gut an sich/ also die Unreinigkeit den schändlichen Wolluſt/ der Diebſtall das geraubte Gut/ die Füllerey eine Sinnlichkeit in Eſſen und Trincken/ der Zorn und Rach eine Abkühlung an ſeinen Feinden. Der Neid aber hat für ſeine Mühe nichts dann Schmertzen und Seuffzen/ er iſt ſein eigner Peyniger/ und martert ſich ohne Unterlaß mit dergleichen Schluß-Reden: Mein Nächſter wird gelobt/ alſo werd ich geſchändet. Mein Mit-Burger iſt glückſeelig/ alſo bin ich unglückſeelig. Meinem Nächſten geht es wohl/ darum geht es mir übel. Mit ſo üblen Folgen friſſet ihm ein Neidiger ſelbſt das Leben ab. Das Leben hat jener Neidhalß eingebüſt/ von deme Plutarchus *in El. l. 16. poſt.* ſchreibet: Theogenes hat ihm mit ſeinen Helden-Thaten und Glück zu ſigen bey der Heydniſchen Vor-Welt ſo groſſen Ehren-Ruhm erworben/ daß ihm nicht nur in ſeinen Leb-Zeiten ein erkanntliche Vergeltung beygeleget/ ſondern auch nach dem Todt ſeinen Namen zu verewigen ein ſteinerne Ehren-Saulen iſt auffgerichtet worden; Einen Mißgönner aber hat ſolches dergeſtalten verdroſſen/ daß er gedachte Saulen alle Nacht wenigiſt ein halbe Stund lang auß allen Kräfften abgeprüglet. Weilen er dann diſes neidige Buben-Stuck gar zu vilmahl widerhollet/ und einem jeden ſein Arbeit ſoll belohnet werden/ hat ſich zugetragen/ daß/ als er einsmahls mit ſolchen unſinnigen Prüglen beſchäfftiget ware/ die ſteinerne Bildnuß herab gefallen/ und ihme den Kopff zerſchmettert. Alſo gehet es! der Neider ſchadet niemand mehr als ihme ſelbſten/ er iſt ſein eigner Hencker/ er ſchleiffet ihm ſelbſt den Degen/ mit welchem er ohne Unterlaß in ſein eigne Seiten wüthet/ wie ein heiliger Chryſoſtomus *hom.* 41. *in Matth.* redet: Invidia eum, qui invidet, confodit, quicunque invidus es, nullius magis, quàm ſaluti tuæ inimicus es, Der Neid zerſticht den Neider ſelbſten/ wann du alſo einen anderen beneideſt/ biſt du keinem mehr feind/ als deinem eigenen Heyl.

Jener Heyl-loſe Reiche/ von dem die Evangeliſten zeugen/ hatte noch ſovil Liecht in der hölliſchen Finſternuß/ daß er Lazarum in der Schooß Abrahæ zu ſehen bekommen; In Betrachtung aber deſſen Glückſeeligkeit hat er folgende Bitt-Wort zu benenntem Ertz-Vatter abgedrucket: Pater Abraham! mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti in aquam, & refrigeret linguam meam, *Luc.* 16. *cap.* O Vatter Abraham! ſende doch Lazarum, damit er den äuſſerſten Finger in ein Waſſer duncke/ und mit einem eintzigen Tropffen mein außgedorrte Zung erquicke. Ein wunderliches Begehren iſt diſes! dann das gantze Meer wurde nicht erklecken dem Verdammten ein augenblickliche Erkühlung zu machen/ und der Praſſer will ihm mit einem Tropffen von dem Durſt und Peynen helffen. In diſer duncklen Stell hilfft mir mit ſeiner Außlegung der heilige Petrus Chryſologus *Serm.* 128. welcher den Gedancken führet/ daß jener Reiche nicht wegen ſchmertzlichen Durſt/ ſondern wegen Neid ſolches Begehren geſtellet; dann als er den zuvor arm- und verächtlichen Lazarum zu höchſten Ehren beförderet/ ſich aber ſelbſt zum ewigen Spott verdammet geſehen. Als er geſehen/ daß der hungerige Lazarus vor himmliſcher Süßigkeit überflieſſe/ er aber mit unleidentlichen Hunger und Durſt gepeyniget werde; Daß jener ewig glückſeelig/ er aber in der unglückſeeligen Ewigkeit haffte. Diſer Neid war ihm ein gröſſere Marter als das hölliſche Feuer. Damit er den Lazarum auch nur auff ein kleine Zeit ſeiner Glückſeeligkeit berauben möchte/ hat er von Abraham verlangt: Mitte Lazarum, Schicke mir doch Lazarum herab. Non ſe ad Lazarum duci poſtulat, ſeynd die Wort deß benennten Lehrers/ ſed ad ſe Lazarum vult deduci, Er begehrt nicht der Höllen befreyet/ und zu dem glückſeeligen Lazarum geführet zu werden/ ſondern diſes allein hätte ihm in ſeinen Schmertzen den gröſten Troſt gemacht/ wann Lazarus auff ein Zeit die Ruhe-Schooß deß Abrahams hätte verlaſſen/ und zu ihm herab ſteigen müſſen. Was muß

nicht der Neid für ein Höll und höllische Marter seyn. Also ist es/ sagt ein heiliger Augustinus: Tormentum sine refrigerio, laborem sine respiratione, pœnam sine intermissione, famem sine saturitate semper habere videris ô invide! Man sihet O du Neidhalß/ daß du ein Marter ohne Erquickung/ ein Arbeit ohne Rast/ ein Peyn ohne Nachlaß/ und einen Hunger ohne Ersättigung leidest; *Serm.* 18. *ad Frat.* und dises Leiden bindet nicht selten den ewigen Todt an den zeitlichen.

Der zeitliche Todt ist bey manchen auß gar zu hefftigen Seiten-Stechen erfolget/ bey noch mehrern aber auß Neid/ darumen hat Alcuinus sagen därffen: Qui invidet, homicida est sui ipsius, *l. de Divin. Off. cap.* 13. Der Neider ist sein eigner Todtschläger/ er martert sich selber ab/ verzehret seine eigne Kräfften/ und fallet offt mit besten Jahren in die Gruben. Solcher Todt aber deß Leibs wäre noch zu verschmertzen/ wann nicht auch die Seel einem ewigen Todt unterligen muste; Dann ihr wisset ja/ daß der Neid auß denen siben Todt-Sünden eine seye/ ein Todt-Sünd aber hat solchen Namen von dem sittlichen Todt/ welchen sie in die Seel pflegt einzuführen/ und diser Todt führet mit sich den Haß deß Allerhöchsten/ sambt der ewigen Verdammnuß. Drey besonderen Menschen hat GOtt die Verdammnuß außdrucklich angekündet/ als erstlich dem Cain *Gen.* 4. *cap.* mit disen Worten: Maledictus eris super terram, Du solst verflucht seyn auff Erden. Zweytens dem Esau mit sprechen: Esau odio habui, *Rom.* 9. Den Esau hab ich gehasset. Drittens endlich dem Saul, welchem er durch den Samuel bedeuten lassen: Abjiciet te Dominus, 1. *Reg* 15. Der HErr wird dich von seinem Angesicht verstossen. Mit was für einer Sünd haben dann dise drey solches Straff-Urtheil auff sich gezogen? Leset die Schrifft/ so werd ihr kein andere als den Neid finden; Dann Cain hat den Abel seinen Bruder um den Göttlichen Gunst beneidet: Esau den Jacob um den vätterlichen Seegen: Saul den David um den Sieg wider den Goliath, und ihres Neids wegen seynd sie dem ewigen Todt übergeben worden. Nun diser wird auch zu Theil denen jenigen/ so denen erst-benennten in der Sünd gefolget.

Ein so üble Folg zu verhütten/ und dem Todt vorzukommen ist nothwendig die tödtliche Kranckheit mit Artzney-Mittlen zu vertreiben. In dem leiblichen Seiten-Stechen wird neben vil andern Artzneyen und Pflastern auch das Oxycroceum Vigonis gebraucht/ und für ein bewehrtes Mittel gehalten/ welches Pflaster auß verschidenen Wurtzen und Kräutern verfertiget wird/ das vornehmste Stuck aber in selbem ist der Saffran/ von dem es auch seinen Namen überkommen. So kommt dann herbey alle/ die mit dem Seiten-Stechen behafftet/ ich will euch ein heylsames Pflaster auffiegen/ welches bewehrter dann das Oxycroceum ist. Es ist nur um das zu thun/ daß ihr von dem Saffran zwey besondere Eigenschafften an euch nehmet. Die erste vernehmet auß Plinio, welcher *l.* 21. *cap.* 6. schreibet/ daß/ je mehr der Saffran noch in der Erden zertretten wird/ desto mehr und schönere Blühe pflegt er von der Wurtzel herauß zu treiben; westhalben ihn Picinelli mit diser Sinnschrifft bezeichnet: Calcata viresçit, Zertretten grünnet besser. Meinen Gedancken besser zu verstehen vernehmet vorhero die Meinung Franciſci Salesii, so er mit disen Worten herauß gegeben: Honores, tituli, nomina, dignitates & divitiæ ad instar Croci sunt tunc meliùs crescentis, - - cum pedibus calcatur, *p.* 1. *Introd. cap.* 4. Alle Glückseeligkeit der Welt/ als Ehren/ Würden/ und Reichthumen seynd gleich einem Saffran/ und wachsen besser/ wann sie werden mit Füssen getretten. Die Verachtung alles Zeitlichen/ welches der Apostel nur für ein Koth haltet/ ist das beste Pflaster den Neid zu heylen. Dann wer das Zeitliche gering schätzet/ wird um solches niemahlen seinen Neben-Menschen beneiden/ GOtt aber wird durch dise Tugend bewegt/ ihn desto mehr zu seegnen/ wie uns der täglichе

che Augenschein lehret/ massen denen Neidigen nichts will anschlagen/ wann sie sich schon Tag und Nacht bearbeiten/ ihr Gut zu vermehren; Hingegen einem anderen/ welcher sich nicht zu vil um das Zeitliche bekümmert/ und einem jeden das Seinige vergonnet/ dem wachset unvermerckt sein Vermögen. Die andere Eigenschafft deß Saffrans ist/ daß er den jenigen/ so ihn braucht/ frölich und auffgeraumt mache. Wer von dem Neid will frey seyn/ hat sich um ein innerliche Frölichkeit zu bewerben; dann weilen dises Laster nach obgemeldter Beschreibung ist tristitia de bono proximi, ein Traurigkeit wegen deß nächsten Guts/ muß man diser das Widerspil entgegen setzen/ quia contraria contrariis curantur, alle Zustand werden nach Aussag Gregorii mit dem Widerspil geheylet. Ein Beweg-Ursach aber der innerlichen Frölichkeit soll seyn die ewige Güter und Glückseeligkeit/ so uns GOtt in jener Welt hat zubereitet. Gesetzt nun/ daß dein Neben-Mensch hier reicher und glückseeliger als du/ so vergonne ihm solches in Bedencken/ daß er selbes ein wenige Zeit werde besitzen/ und sodann mit desto grösseren Schmertzen verlassen müssen. Zu jenem aber/ was in dem Himmel zu geniessen bevorstehet/ hast du einen so guten Zuspruch als er. Verachte also das Gegenwärtige/ und freye dich auff das Zukünfftige/ so wirst du mit leichter Mühe das Seiten-Stechen deß Neids vertreiben/ hier mit dem eurigen vergnügt leben/ dort aber seyn Cives Sanctorum & domestici DEI, Mit-Burger der Heiligen und Hauß-Genossene GOttes/ *Ephes.* 2. auch in Ewigkeit nicht zu beförchten haben offendiculum ex latere vestro, einen Anstoß an eurer Seiten/ als wäret ihr niemal in disem Spittal kranck gelegen/ Amen.

Neundte Anrede.

Inter vos multi infirmi. I. *Cor.* II.
Unter euch seynd vil Krancke.

UNter allen Gütern deß äusserlichen Menschens ist das best- und vornehmste sein eignes Leben/ welches zu erhalten er alles anderes in Gefahr setzet. Die Erfahrenheit selbsten will dißfalls ein unfehlbare Lehrmeisterin abgeben/ zeugend: daß der jenige/ deme sein Feind auff die Nahe kommt willens ihn zu entleiben/ all sein Gut und Geld in die Schantz schlage/ und allein dahin gedacht sey/ wie er mit dem flüchtigen Fersen-Geld das Leben erkauffen möge. Wem ist unbekannt/ daß der jenige/ dessen Hauß in vollen Flammen stehet/ nicht willig und gern denenselben all seine Haabschafften opffere/ wann er von dem Feuer übereylet nur allein das Leben in Sicherheit stellet. Wer hat nicht gehört/ daß die Schiffer bey gefährlicher Ungestümme deß Meers nicht zu mehrmahlen die Güter hinauß werffen/ und denen unersättlichen Wellen zu verschlucken geben/ um dardurch das Schiff zu erringern/ und mit Verlurst so theurer Waaren das Leben einzukrammen. Will man sie um die Ursach einer so freywilligen Verschwendung befragen/ werden sie Zweifels ohne mit diser Antwort folgen: Leichter ist ein Geld/ ein Hauß/ oder Handels-Waar/ dann ein anders Leben zu überkommen/ deren Werth und Kostbarkeit mit dem Leben in keinen Vergleich zu nehmen; zumahlen mit Verlust deß Lebens auch alles anderes wird verlohren.

So findet sich auch dergleichen Hochachtung deß Lebens bey denen Vernunfftlosen Thieren. Alles Gewild verabscheuet die Gemeinschafft der Menschen/ auß Forcht in selber sein Leben einzubüssen/ deßgleichen hat die Natur auch dem einheimischen Vieh die sichere Flucht für ein Lebens-Retterin eingearthet/ und da selbes mit Worten nicht kan/ verrathet es mit anderen Merck-

Zeichen wie lieb ihme das Leben seye. Das Leben dann zu steuren hat der gütigiste Schöpffer sowohl dem Vieh als Menschen ein anständige Nahrung zugeordnet/ dem Vieh lasset er das Graß/ Wurtzen/ und Kräuter wachsen/ dem Menschen aber hat er neben andern das Vieh selbsten für eine Speiß vergonnet/ und damit ihm solche Speiß zu Erhaltung deß Lebens gedeye/ hat er in ihme den Magen erschaffen/ welcher die von dem Mund empfangene Speisen verkochen/ und folglich denen andern Glidern nach Nothdurfft mittheilen solle. Wer solte dann nicht den Magen einen freygebigen Speißmeister nennen/ welchem alle Leibs-Theil ihre Nahrung/ mithin auch das Leben schuldig? Die Schuld/ so ein Garten gegen dem Brunnen traget/ hat der gantze Leib deß Menschens gegen dem eintzigen Magen/ jener hat von dem Brunnen die nothwendige Feuchtigkeit/ ohne welcher das gewisse Verderben folget/ der menschliche Leib wird allein von dem Magen angefeuchtet/ und dorret ab/ wann ihm nichts von disem Brunnen zufliesset.

Es fliesset aber von dem Magen nicht nur die Gesundheit und Leben/ sondern auch die widrige Zuständ: Ist diser schwach/ blöd/ und verderbt/ kan er die Speisen nicht verdäen/ noch sie an gehörige Orth befördern/ müssen also mit dem Magen alle übrige Leibs-Theil erkrancken; Ist demnach die erste Sorg der Leib-Artzten den verderbten Magen deß Krancken zu verbessern/ dann so lang diser nicht im Stand ist sein ordentliche Verdäuung zu machen/ können auch die eingenommene Artzneyen nicht zu ihrer Würckung gelangen. Ich will euch aber nicht lang mit meinen Reden auffhalten/ dann ich vermercke/ daß ihr höchstbegierig seyd die heuntige Krancken-Besuchung anzufangen. Zu disem End gehe ich bey eröffnetem Spittal voran/ und führe euch zu einer krancken Frau/ die an dem Magen leidet/ und soll/ wie ich höre/ ein gute von Adel seyn. Ein Wunder-Sach! daß etwas von Adel in das Spittal gerathe/ welcher doch das gantze Jahr hindurch sogar an der Kirchen deß Spittals ein Abscheuen traget. Aber was ist sich dessen zu verwundern/ auch der Adel ist von denen menschlichen Schwachheiten nicht außgenommen: Inter vos multi infirmi, dahero muß er ebenfalls in dem allgemeinen Krancken-Spittal sein Einkehr nehmen. Nehme mir also die Kühnheit mein krancke Adls-Frau zu fragen/ was es mit ihrer dermahligen Kranckheit für ein Bewandnuß habe? Sie aber klagt mir nichts dann den Magen/ wie daß er gantz eytel/ und blöd seye/ auch nichts verdäuen könne. Wie kan dann dises seyn/ mein gnädige Frau? Sie nimmt ja fruhe Morgens allzeit ein gutes Becherl Ciocolata, welche der gemeinen Sag nach dem Magen sehr dienlich ist/ ihn erwärmet/ und stärcket/ wann also dise die Blödigkeit deß Magens nicht verbessern kan/ ist es ein Wahrzeichen/ daß sie solchen auff ein andere Art verderbet haben. Villeicht haben sie sich in dem Fasching verderbet/ mit Unmässigkeit den Magen geschwächet/ oder nach hitzigem Tantzen einen kühlen Trunck gethan/ ihn mit disem erkältet/ und also zum Verkochen untauglich gemacht? Was macht dises zur Sach/ widersetzet sie mir mit einem ungnädigen Gesicht/ was hat mir der Pater den Fasching vorzurupfen? Gesetzt auch ich hab getantzt/ was därfft ihr desthalben so vil krumpe Spring machen/ und das jenige wider hervor ziehen/ was schon vor vier Wochen unter dem geweyhten Aschen vergraben worden. Sagt mir nur kein Wort mehr/ wann ihr nichts anders wisset. Euer Gnaden zörnen sich nicht/ ich erkenne schon ihren Zustand/ der Magen ist bey ihnen so schwach/ daß er die liebe Warheit nicht kan verkochen/ welches ich auß dem gewaltigen Auffstossen vermercke. Sie werden bald gesund/ ich aber will zeigen/ daß die meiste von dem Adel in disem Spittal kranck ligen.

Einem Leib-Artzten liget forderist ob/ daß er sich in allen nach der Beschaffenheit deß Krancken richte/ wann diser schwach/ ist er mit starcken Artzneyen

nicht anzugreiffen. Eben diſes hab ich heunt beſonders in Acht zu nehmen/ da ich den zarten Adel vor mir hab/ welchen die Natur ſchon in der Wiegen geſchwächet/ ob ich ſchon ſolchen nicht ſovil geſund zu machen/ als zu beſuchen komme. Es kommt mir öffter zu Sinn/ was jener geſagt: Die Wunden der Edlen ſeynd hart zu heylen/ dann man darff ſie nicht recht anrühren. Hiemit werd ich gewahrnet/ mit der Warheit behutſam zu ſeyn/ damit ich ihren ſchwachen Magen mit ſolchen unverdäulichen Biſſen nicht mehr verderbe als gut mache. Werd es demnach ſo gut machen/ als ich kan.

Es kan zwar niemand in Abred nehmen/ daß vil in allen Ständen zu finden/ deren Magen die Warheit nicht dulten kan/ welches ſchon vor undencklichen Jahren von der hohen Schul zu Athen für unwiderſprechlich gehalten worden. Dann als in ſelber einsmahls diſer Zweiffel-Satz zu erörtern vorkommen/ welche Tugend die meiſte Feind habe/ ſeynd hierüber die Meynungen der Gelehrten auff unterſchidliche Seiten außgefallen. Wie vil Köpff/ ſo vil Sinn. Einer wolte behaupten/ die Armuth ſey jene Tugend/ welche von allen angefeindet werde/ und gründet ſeine Meynung auff die allzu groſſe Begierd nach Gut und Geld/ mit der faſt alle Menſchen angeſtecket/ weilen dann alle die Reichthumen lieben/ müſſen ſie nothwendig ihren Gegentheil nemlich die Armuth haſſen. Ein anderer laſſet diſen Vortrag in ſeinem Werth/ und machet einen andern ſagend: Mir geduncket/ die Demuth müſſe die gröſte Verfolgung leiden/ als welcher die Hoffart/ Ehrgeitz/ eigne Hochachtung und eytle Ehr feindlich entgegen geſetzet/ wie vil nun mit ſolchen auffgeblaſen/ weiß ein gantze Welt zu reden; indeſſen muß die heilige Demuth diſen höchſten Nachtheil gedulten. Eben recht ſagt der Dritte/ iſt von der Gedult die Meldung geſchehen/ dann weilen auch die Demuth ohne diſer nicht vollkommen/ will auch der Gedult der Vorzug gebühren/ je vornehmer aber und härter eine Tugend/ deſto mehr muß ſie Widerſtand leiden/ wer ſagt mir aber einen Stand/ indem man nichts zu leiden hätte/ wie wenig ſeynd hingegen/ ſo das Leiden gedultig auffnehmen/ und übertragen? folgends leidet die Gedult von allen Ständen. Diſes alles laß ich dahin geſtellet ſeyn/ verſetzet endlich der Vierdte/ doch vermeyne ich/ daß keine Tugend mehr verhaſſet werde/ dann die Warheit/ ſolches wahr zu ſeyn zeiget ſich alle Tag/ indem Jung und Alte/ Reich und Arme/ Hoch und Nidere diſer Tugend abhold/ man tragt vor ihr einen Grauſen/ ehe daß man ſie höret/ und wann man ſie hören muß/ kan man ſie nicht verkochen/ dann ſie bleibet gemeiniglich mit einem Haß in dem Magen ſtecken; welches denen Lateinern zu ſagen Urſach gegeben: Veritas odium parit, Die Warheit gebähret Haß.

Daß ein unbillicher Haß der Warheit in allen Ständen ſich finde/ will ich nicht widerſprechen/ daß aber inſonderheit der Adel-Stand vor diſer Tugend ein Abſcheuen trage/ ſtehet mir noch zu erweiſen. Weiſe euch alſo zuruck in die Vor-Welt deß alten Geſatzes/ und lege euch zu leſen vor das 5. cap. Judith, welches meldet/ daß der groſſe Welt-Obriſte Holofernes von ſeinem König Befehl übergkommen/ ſich wider das Juden-Volck außzurüſten/ in das Feld zu ziehen/ und ihnen alle Städt mit bewaffneten Ernſt abzunehmen. Bevor aber Holofernes das anbefohlene Werck vor die Hand genommen/ hat er von ſeinen unterhabenden Beambten einen Kriegs-Rath verſammlet/ um von ihnen zu vernehmen/ was es mit denen Hebræern für ein Beſchaffenheit habe? Wie ſtarck ſie in ihrer wehrhafften Mannſchafft ſeyn/ und was Art ſie zu kriegen haben? Gedachter ſodann nach eingenommenen Bericht ſeinem Vorhaben den Anfang zu geben. Unter denen verſammleten Rathgebern war Achior nicht der Letzte/ und der Erſte mit der Antwort/ er gründet ſeine Wort auff unverfälſchte Warheit/ und redet alſo: Mein Herz! wann du dich würdigeſt mich anzuhören/ will ich vor deinem Angeſicht von diſem Volck die Warheit ſagen/ und kein falſches Wort

soll außgehen von meinem Mund. Wisse demnach/ daß gedachtes Volck ein Geschlecht der Chaldeer seye/ welches Anfangs in Mesopotänien gewohnet/ weilen sie die falsche Götter ihrer Vor-Eltern in dem Chaldeischen Land nicht verehren wolten. Als aber der äusserste Hunger daselbst eingerissen/ seynd sie in Egypten gezogen/ allwo sie sich nidergelassen/ und innerhalb 40. Jahren sich dergestalten vermehret/ daß ihr Kriegs-Heer nicht mag gezehlet werden/ schlüsset endlich seine Red mit disen: Non poterimus resistere illis, quoniam DEUS eorum defendet illos, & erimus opprobrium universæ terræ, Wir werden ihnen nicht widerstehen können/ dann ihr GOtt wird sie verthättigen/ und wir werden alsdann ein Spott der gantzen Welt seyn. Wie seyn nun dise warhaffte Reden deß Achior von denen übrigen auffgenommen worden? Ubel übel/ zumahlen nicht nur alle anwesende Räth wider ihne auffgestanden/ sondern Holofernes verschwure sich ihne gar desthalben ermorden zu lassen. Man lasse mir dises von einem kühnen Soldaten einen schwachen Magen seyn! welcher nicht fähig gewesen etliche Wort zu verkochen/ da er sich doch so hertzhafft angestellt/ als konte er Stachel und Eisen verdäuen. Da hast du mein Achior die Belohnung deiner Warheit/ aber wundere dich dessen nicht/ dann Holofernes ist ein hoher von Adel/ in dessen zarten Magen sich die rohe Warheit nicht schicket/ hättest du mich zu Rath gefragt/ wolt ich dir solches schon vorhero gesagt haben.

Dann ich hab die Erfahrenheit selbsten/ daß ein Bauer oder gemeiner Burgers-Mann einen weit besseren Magen habe als ein Edler/ sagt man jenem die Warheit/ so erkennt er solches für ein auffrichtige Treu/ nimmt es für ein Freund-Stuck an/ und bedancket sich offt/ daß man ihm seinen Fehler auß guter Meynung kennen lehret. Hingegen einem von Adel die Warheit zu sagen ist hart/ und brauchet mehrern Vortheil/ als bey denen Apoteckern die Artzneyen/ und bey denen Köchen die Speisen zu bereiten. Die Apotecker pflegen die bittere Sachen mit Zucker und Hönig zu versüssen/ und die widerwärtige Pillulen zu vergolden/ um sie denen Leuthen angenehmer zu machen. Die Köch bereiten die Speisen mit allerhand Gewürtz und wohlgeschmachen Brüen/ dardurch einen Lust zu erwecken/ und unvermerckt hinein zu locken. Die ungeschmache Warheit aber zuzurichten/ daß der Adel an solcher keinen Grausen schöpffe/ willig zu sich nehme/ und ohne Widerstand deß Magens verkoche/ erforderet ein besondere Kunst und Geschicklichkeit/ so ich und vil andere nicht besitzen. Ich setze bey/ was mir einsmahls zu Wienn begegnet/ allwo ich ein hoche von Adel besucht/ willens ihr ein halbe Stund in geistlicher Ansprach zu schencken/ bin aber zu einer ungelegenen Zeit kommen/ weilen sie just bey dem Nacht-Zeug gesessen/ bey solchem Zeug-Hauß sich zu der Gesellschafft nach Möglichkeit außzurüsten/ ich müste dannoch wider meinen Willen hinein/ neben ihr nidersitzen/ und zusehen/ wie das zierliche Kopff-Gebäu wurd auffgeführet. Die gute Cammer-Jungfrau war zuweilen unter solcher Arbeit etwas ungeschickt/ dann bald hat sie mit der Nadel ihr Frau in den Kopff gestochen/ bald empfindlich bey denen Haaren gerauffet/ und hiemit ein Auwehe nach dem andern herauß gezogen. Dises wolt ich zu einem geistlichen Discurs ziehen/ mit sprechen: Ich bedaure euer Gnaden/ daß sie so vil zu leiden haben der Welt und Mode ein Genügen zu thun/ meines Erachtens aber stehet einem Christlichen Frauen-Bild weit besser an/ wann sie sich an dem Gecreutzigten spieglet/ als vor dem Spiegel creutziget/ dann für all dises Leiden haben sie von GOtt nicht die geringste Belohnung zu gewarten/ hingegen wann sie GOtt zu Ehren nur den zehenden Theil so vil Ungemach erdulten thätte/ wurd er ihnen solches mit überreicher Vergeltung erwideren. Allein man beeyferet sich allzeit mehr dem Menschen als GOtt zu gefallen. Kaum seynd mir auß guter Meynung dise Wort entfallen/ müst ich folgenden Gegensatz vernehmen: Pater, ich hab seiner Predig nicht vonnöthen/

ich

ich weiß schon/ was ich zu thun oder zu lassen habe/ ich getraue mir mit meinem Auffbutz sowohl in Himmel zu kommen/ als ihr mit euren Kotzen. Gebt nur auff euch selber Acht/ ihr habt euch in die Aufführung deß Frauenzimmers nichts einzumengen. Nach disen Worten erstummte sie/ ich aber hab nach einer kurtzen Beurlaubung meinen Weeg nacher Hauß genommen. Auß disen ist abzunehmen/ was die Edle für einen schwachen Magen haben/ sonderlich die von dem schwachen Geschlecht seynd.

Es seynd auch deren vil/ so an diser Blödigkeit deß Magens nicht nur in eigner Behausung/ sondern noch mehr in der Kirchen leiden/ als wo die Warheit von der Cantzel und im Beicht-Stuhl wird vorgetragen. Die Cantzel ist ein heilige Kuchel/ wo die Seelen-Speisen bereitet/ und außgetheilet werden/ diser lauffet der gemeine Mann gantz heiß-hungerig zu/ um sich mit solcher Himmels-Speiß der Christlichen Warheit zu ersättigen/ er ist nicht häcklich/ wann selbe schon ungeschmach und hart/ dann er hat einen guten Magen/ der alles verdäuen kan. Der Adel aber hat zu solcher Speiß kein absonderliche Begierd/ darum achten sie für gesunder biß über 9. Uhr in dem Beth zu bleiben/ und den Magen warm zu halten/ als zeitlich in die Kirchen zu fahren/ und ein geistliches Fruhestuck zu machen. Andere machen sich zwar etwas geschwinder auß denen faulen Federn/ um noch ein Stuck von der Predig zu verkosten/ erwählen aber eine Kirchen/ wo sie wissen mehr ihres gleichen/ und einen solchen Redner zu seyn/ welcher da weiß über die trockene Warheit ein wohlgeschmaches Süpperl zu machen. Bekommen sie ungefehr einen Bissen/ der nicht wohl safftig/ können sie ihn mit harter Mühe hinab bringen/ und fühlen sodann ein schmertzliches Trucken in dem Magen/ biß sie den verschluckten Bissen verkocht/ oder mit allerhand Schmach-Reden über den Prediger wider außgeworffen. Dise meine Wort seynd nicht zu verwerffen/ dann sie gründen sich auff die Lehr Gregorii, so er *hom.* 15. *in Evang.* gegeben/ sagend: Cibus mentis est verbum DEI, & quasi acceptus cibus stomacho languente rejicitur, **Ein Speiß der Seelen ist das Göttliche Wort/ welche nutzliche Speiß gar offt von einem schwachen Magen wird außgeworffen.** Er fahret in der angefangenen Red noch weiter fort mit sprechen: Sed quisquis alimenta non retinet, hujus profectò vita desperatur, **Wann aber der Magen die Speisen nicht behalten kan/ mit dessen Leben ist es schon verzweiffelt.** Was für ein übler Zustand ist solche Schwachheit deß Magens/ als welcher auch das Seelen-Leben in Gefahr setzet.

Meinen Vortrag noch mit mehrern fortzusetzen/ daß die Warheit in denen Predigen dem Adl nicht angenehm/ dienet mir eben recht jene Begebenheit/ welche sich vor einigen Jahren in Wälschland zugetragen. Daselbst wurd ein berühmter Prediger vor einer Menge deß Adls zu reden eingeladen/ an benenntem Tag und Stund kommt er gerittner vor die Kirchen/ bindet bey der Thür das Pferd an/ und geht mit Stiffel und Sporn auff die Cantzel. Alle Anwesende konten sich über dises seltsame Verhalten nicht genugsam verwundern/ wolten doch der Sach gedultig abwarthen/ um zu sehen/ was sie für einen Außgang haben wurde. Der Prediger fanget an seiner Adelichen Anhöre mit Apostolischen Eyfer die Warheit zu sagen/ und mit allem Ernst die Laster zu straffen; Kaum aber hat er seine Red geschlossen/ war schon ein Laquey bey der Stiegen der Cantzel/ welcher dem herabsteigenden Prediger auß Befehl seines Herrn vermeldet: Er soll sich ohne Verzug hinweg machen/ wann er einem grossen Unglück will außweichen. Bedanck mich um die Nachricht/ sagt der Pater, ich hab schon vorgesehen/ daß die Warheit kein geneigtes Ohr werde finden/ darum hab ich mich schon vorhero Reiß-fertig machen wollen/ GOtt behüt euch/ und sagt/ ich sey da gewesen. Es ist halt die Warheit bey niemand mehr verhast/ als bey dem Adel/ welches Paulus ein Fürst aller Predigern selbst erfahren. Disen

haben die Edle Herrn Galater für einen irrdischen Engel gehalten/ seine Predigen mit so grosser Zufridenheit angehöret/ daß sie ihn gar eine Posaunen deß Himmels benahmet. Sein Nam war allen Kindern auff der Gassen bekannt/ und die Lieb gegen ihm so ungemein/ daß er selbst hat sagen dörffen: Testimonium enim perhibeo, quia si fieri posset, oculos vestros eruissetis, & dedisseris mihi, Ich kan es selbst bezeugen meine Herren Galater/ daß ihr auß Lieb eure Augen hätt außgestochen/ und mir gegeben. Nachdem aber Paulus angefangen die Warheit mit schärfferen Worten vorzutragen/ mit sprechen: O incensati Galati! O ihr sinnlose Galater! wer hat euch verzaubert der Warheit zu widerstreben/ seyd ihr Thorren/ daß ihr mit dem Geist habt angefangen/ und nunmehr mit dem Fleisch endet? Mit disen empfindlichen Worten hat ihnen der Apostel den Magen umgekehret/ daß sie auff einmal alle Lieb und Zuneigung herauß geworffen/ und ihme den Rucken gewendet/ höret sein eigne Bekanntnuß: Inimicus factus sum vobis veritatem dicens, *ad Gal.* 3. Da ich die Warheit geredt/ bin ich zu eurem Feind worden. Ein gleiches ereignet sich noch heunt zu Tag/ so lang ein Prediger mit zierlicher Red-Art dem Adel schmeichlet/ und wider den gemeinen Pövel die Zungen spitzet/ da heist es/ Vivat der Pater Prediger! er ist wohl ein wackerer Mann/ ich hör ihm mit Lust zu/ er weiß recht mit dem Adel umzugehen/ und hat nichts gemeines an ihm. Wann er aber die rohe Warheit vorsetzet/ und mit Paulo die Wort schärffet/ sagend: Es ist wider GOtt und das Gewissen/ so man die arme Unterthanen mit unbillich und neuen Anlagen drucket/ daß man die Einkünfften mit übermässigen Taffel halten und Kleyder-Pracht verschwende/ daß man von denen Armen zu würthschafften anfange/ daß man ein mehrere Zeit dem Auffbutz als der heiligen Beicht und Communion schencke/ alsdann ändern sie das vorige Lob in Schmach-Reden/ und sagen: Das ist wohl ein grober Pfaff/ er weiß gar kein Manier zu brauchen/ seine Kleyder und Reden seynd von einem Tuch/ er redet so abgeschmach/ daß einem der Magen wehe thut. So thut ihnen von der Warheit der Magen wehe? Dises war eben mein Verlangen/ daß sie ihren Zustand selbst bekennen solten. Solt aber kein anderer Prediger hier seyn/ von dem man dergleichen redet/ so bin ich der jenige wegen einer in verwichener Fasten gehaltenen Anrede/ so einige auß dem Adel sehr hart empfunden.

Empfindliche Klag-Wort hat der fromme Moyses auff ein Zeit vor dem Göttlichen Angesicht herauß gedrucket/ und seynd dise: Ecce filii Israël non me audiunt, quomodo audiet me Pharao? *Exod. 6. cap.* Sihe O GOtt! die Kinder Israel wollen mich nicht hören/ wann ich ihnen die Warheit sage/ wie soll mich erst Pharao hören. Ein wunderliche Red ist dise! dann gesetzt auch/ das murrerische Volck habe die Warheit nicht hören wollen/ wie kan er den Schluß machen/ daß sie Pharao noch weniger hören werde? Ihr werdet dises für ein richtige Folg halten/ wann ihr den gelehrten Oleaster höret; er redet in dises Orth also: Commune est, quod verbum DEI apud populares magis fructificet, quàm apud Reges & Magnates, & avidiùs audiatur, Es ist was allgemeines/ daß die Warheit deß Worts GOttes mehr fruchte bey dem Pövel als bey denen Königen und Edlen/ und auch begieriger angehöret werde. Also ist es/ wer ein Prediger ist/ wird solches auß der eignen Erfahrnuß bekräfftigen müssen. Jetzt muß ich etwas weniges anfügen/ wie unangenehm die Warheit dem Adl auch in dem Beicht-Stuhl seye. Es ist der Beicht-Vätter grosse Pflicht ohne Ansehen der Personen die Warheit zu sagen/ und zwar wann es vonnöthen auch mit scharff und ernstlichen Worten/ dann es hat der Heyland die Apostel/ und durch sie alle Beicht-Vätter und Seel-Sorger ein Saltz der Erden genennet/ nicht einen Zucker/ sondern ein Saltz/ welches bitter ist/ und einbeisset: Vos estis sal terræ, Ihr seyd ein Saltz der Erden. *Luc.* 14. *cap.* Muß demnach ein Beicht-Vatter nicht immerdar mit

süssen Worten auffziehen seinen Beicht-Kindern in allen Recht geben/ und schmeichlen/ um sie beständig an sich zu erhalten/ sondern auch/ wann es die Umständ erfordern/ sich unerschrocken herum beissen/ und mit angreiffenden Worten auff das Gewissen reden. Was redet aber der Adl von einem solchen Beicht-Vatter? Dises: man nenet ihn einen ungesaltznen Seelen-Fischer/ einen Gribler/ einen Scrupulanten/ welcher in keiner Sach fähig/ sondern bissig und gründig ist. Ich laß wohl bleiben/ sagt mancher/ daß ich zu ihm gehe/ er ist mir zu scharff/ ich weß schon einen andern/ der mit ihm handlen lasset/ nicht vil sagt/ und mich allzeit mit drey Vatter unser abfertiget. Er weiß wohl/ daß man dem Adl muß durch die Finger sehen/ weilen es schon zu einer Mode und Gebrauch worden/ daß mit ihm ein andere Weiß als mit der ungeschlachten Gemeinde zu gebrauchen/ mit denen Edlen muß man nicht bäurisch umgehen. Gehe nur hin mein Edler/ und suche dir einen Beicht-Vatter/ der sich scheuet dir die Warheit zu sagen/ aber gib Acht/ daß du nicht sambt ihm in das Verderben gehest/ dann die ewige Warheit/ so die Personen nicht ansihet/ wird dich mittler Zeit für Gericht fordern/ und der gantzen Welt kundt machen/ was du dich geweigert in dem geheimen Beicht-Stuhl anzuhören: Revelabit abscondita tenebrarum, dazumahl wird die verruschte Warheit zu deiner grösten Schand an Tag kommen.

Jetzt kommen wir auch zu der Ursach/ auß der die Schwachheit deß Magens erfolget/ und ist ein Erkaltung desselben. Solche benennet nebst andern Leib-Artzten Bart. Ang. *l.* . *de prop. rerum cap.* 38. mit disen Worten: Frigidus stomachus grossi cibi non est benè digestivus, & ex eis citò gravatur, Ein kalter Magen kan die harte Speisen nicht wohl verkochen/ und wird geschwind durch selbe beschwäret. Weilen dann die Warheit dem Adl ein Drucken verursachet/ und sich nicht verdauen lasset/ ist abzunehmen/ daß selber einen erkalten Magen habe. Ich hab es mit disem Urthl getroffen/ zumahlen nur gar zu wahr/ daß vil auß dem Adel in der Tugend und Christen-Eyfer seynd erkaltet/ vil sag ich/ aber nicht alle. Daß allein die Tugend den Adel vollkommen mache/ ist ausser allen Zweiffel/ dann dises ruhet auff dem unfehlbaren Spruch der Göttlichen Warheit/ welchen sie denen Juden entgegen gesetzet/ als von solchen wegen ihren uralten Adel mit jenen ruhmsichtigen Worten eine Meldung geschehen: Nos semen Abrahæ sumus, & non servivimus unquam, *Joan.* 8. *cap.* Wir seyn Kinder deß Abrahams/ und haben niemahls knechtlich gedienet. Solches ruhmsichtige Vorgeben widerleget der Heyland also: Si filii Abrahæ estis, opera Abrahæ facite, Wann ihr Kinder seyd deß Hochlöblichen Abraham/ so thut auch seine Werck/ folget ihm in der Tugend/ dann ohne diser ist sich seines Adls nicht zu rühmen. Christus haltet nur solche für wahre Edelleuth/ welche sich um die Tugend beeyfern/ vil aber auß jetzigen forderist jungen Adel vermeynen/ sie tretten mit der Tugend auß ihrem Stand/ welcher allein auß denen verkehrten Welt-Reglen zusammen geschmidet. Lasset uns die Warheit auß einigen Besonderheiten erlehrnen: In der Kirchen sich eingezogen verhalten/ einen Rosenkrantz in der Hand haben/ die Augen stätts an dem Altar hefften/ und eyfrig betten/ rechnen ihnen etwelche für ein Schand auß/ und sagen/ dises stehe nur denen Bett-Schwestern zu/ auff einen vom Adel hingegen schicke sich besser/ wann er sich außgelassen in der gantzen Kirchen herum sihet/ keinem Frauenzimmer das Compliment zu machen unterlasset/ die Meß hindurch schwätzet/ und den auffgewandleten GOtt auff einem Knye verehret/ oder besser zu sagen verspottet/ wie die Juden im Hauß Caiphæ gethan. Zum Ave Maria leuten/ oder vor und nach dem Essen betten halten sie für bäurisch; Die Demuth für einen Nachtheil ihrer Ehr; Das Allmosen geben für etwas gemeines/ so bey dem Adl schon abkommen; Die Keuschheit allein für ein Pflicht der Geistlichen;

Die Gedult für ein Zaghafftigkeit; Das Fasten für ein unerträgliches Gebott/ und unmässigen Eyfer der wälschen Päbsten. Vil mi wenigen zu sagen/ sie seynd in dem Christen-Eyfer gäntzlich erkaltet/ und hæn keinen Magen zu einiger Tugend/ was ist dann Wunder/ daß sie mit ihm erkalten Magen auch die Tugend der Warheit nicht verdäuen können.

Die Verdäuung zu befördern/ und den Magen inzurichten muß man sich einer anständigen Artzney bedienen. Paulus der Apstolische Seelen-Artzt hat seinem Timotheo folgendes Recipe geschriben: Modco vino utæ propter stomachum, 1. *Tim.* 5. Brauch ein wenig Wein für dinen blöden Magen. So pflegen auch andere Medici in disem Zustand einen Kräuter-Wein zu verordnen. Eben dises Mittel schreib ich dem Adel vor/ ob ich schon weiß/ daß die meiste von dem Frauen-Adel wenig oder gar keinen Wein trinckn/ ihr edle Bleiche zu erhalten/ dann der Wein/ so ich verordne/ wird ihnen das glatte Fell nicht verderben/ und den Magen erwärmen. Der Wein hat in sich eine natürliche Wärme/ und ist dem Magen sehr dienlich/ wann er mit Vermuth/ Carduo benedicto, und anderen bitteren Kräutern wird zubereitet. Hitz und Bitterkeit wird auch dem Adelichen Magen helffen die Warheit verdochen/ nemlich die hitzige Begierd zur Tugend/ und das bittere Kräutl der Gedult. Mit höchster Gedult haben vil Heilige/ und Christus selbsten durch sein gantzes Leben und Leiden die erdichte Unwarheiten angehöret/ und verschucket/ wer solte sich dann weigern die Warheit mit Gedult zu hören/ welche zr Besserung deß Lebens/ und Heyl der Seelen wird vorgetragen. Es sagen die Leib-Artzten: Omnia dulcia stomacho nocent, Alles/ was süß ist/ schadt dem Magen. Die süsse Schmeichlereyen seynd der Seelen schädlich/ nutzlich aber die bittere Warheit/ wann man sie mit Gedult zu sich nihmt. Recipe, nehme dann mein hochschätzbarer Adel disen bitteren Wermuth-Wein für ein Artzney deß schwachen Magen zu dir/ dann du kanst nicht laugnen/ daß in dir vil Krancke nach Zeugnuß deß Apostels: Inter vos multi infirmi, welche durch dises Mittel ihr vollständige Genesung erlangen mögen/ als wären sie in disem Spittal niemahlen kranck gelegen/ Amen.

Zehende Anrede.

Tenebatur magnis febribus. *Luc.* 4. 18.
Sie war mit einem starcken Fieber behafftet.

Nichts gemeiners ist auß denen Kranckheiten als das Fieber/ dann neben dem/ daß von solchem fast ein jeder Mensch zu reden weiß/ ist es auch mit verschidenen Zuständen vermenget/ bey Verletz- und Außdörrung der Lungen und Leber pfleget sich das Zehr-Fieber einzudringen. Bey Uberfluß der schwartzen Gall ist das Gall-Fieber zu besorgen. Bey einer üblen Verdäuung ist nicht selten das Magen-Fieber anzutreffen. Bey Verletzung der äusserlichen Glidern ist das Wund-Fieber zu beförchten. Das Wort Fieber ist so gemein/ daß mit solchen von einigen Völckern alle Kranckheiten getaufft werden. Von uns Teutschen aber wird nur jener Zustand ein Fieber genennet/ wo Hitz und Kälte miteinander wechslen/ welches die Leib-Artzten in unterschidliche Gattungen theilen; dann eines nennen sie quotidianam das tägliche/ weilen es alle Tag zu gewisser Stund seinen Angriff machet; ein anderes Tertianam das dreytägige/ indem es einen Tag außlasset/ und den dritten widerkehret; eines wird genennt quartana das viertägige/ welches zwey Täg überspringt/ und den vierdten seine Würckung zeiget; eines hemitritea ein stätt-

wäh-

währendes Fieber/ welches doch einen Tag leidentlicher/ den andern wider hefftiger ist; ein anderes Ephemera, so nur einen Tag währet/ und in 24. Stunden kan vertriben werden. Viler andern dergleichen Fieber zu geschweigen.

Bey Erzehlung der Kranckheit ist auch der Krancken nicht zu geschweigen/ deren eine von den Evangelisten wird angeführet/ Matthæus redet von selber also: Cùm venisset in domum Petri, vidit socrum ejus jacentem & febricitantem, *cap.* 8. Als Christus in die Behausung Petri kommen/ sahe er dessen Schwiger an einem Fieber zu Beth ligen. Lucas aber machet solche Kranckheit noch gefährlicher/ sagend: Socrus autem Petri tenebatur magnis febribus, Die Schwiger-Mutter Petri war mit einem starcken Fieber behafftet. Jetzt hafftet ein Zweifel in deme/ wer dise Schwiger Petri gewesen/ und an was für einem Fieber sie gelitten habe. Auff den ersten Theil antwortet Sylveira, sie sey vormahls ein Ehe-Frau Aristobuli gewesen/ nachdem aber diser das Zeitliche beurlaubet/ habe sie sich in dem Hauß Petri ihres Schwiger-Sohns auffgehalten/ als der mit ihrer Tochter Petronilla vermählet war. Die Warheit ihres Wittib-Stands ist auß jenen Worten Ambrosii zu erlehrnen: Quæ nunc sanata est, vidua erat, *apud Sylv. l. 4. q. 1. n. 8.* Welche durch die Wunder-Krafft deß HErrn von ihrem Fieber gesund worden/ war ein Wittib. Die Gattung aber deß Fiebers wird von denen Evangelisten nicht benennet/ wird also mir erlaubt seyn demselben einen Namen zu schöpffen.

Nebst denen oberzehlten Fiebern hat auch eines den Namen Errabunda, das unbeständig oder Irr-Fieber/ um weilen es sich an kein gewisses Orth noch Zeit haltet/ sondern mit seiner Hitz und Kälte immer den Wechsel treibet. Dises ist der gemeine Zustand deren Wittiben/ kan also wohl seyn/ daß auch die Schwiger Petri an solchem Fieber kranck gelegen/ es ligt aber noch ein andere Wittib in disem Spittal kranck. Lasset euch nur belieben/ sie mit mir zu besuchen/ und ihr werd sehen/ daß thr bald die Hitzen auffsteigen/ als wolte sie verbrinnen/ bald erzitteret sie vor Kälte/ verschlieffet sich unter das Beth/ als müste sie an der Stell erfrieren/ und dises ereignet sich zu ungewissen Stunden/ daß man kein eigentliche Zeit benennen kan; Kan es demnach mit denen Medicis nicht unbillich febrem errabundam ein unbeständiges Irr-Fieber nennen. Solches noch besser kennen zu lehrnen/ mercket auff meine Fragen/ so ich thun werde/ und die Antworten/ die darauff erfolgen. Mein Frau/ wie lang seyd ihr schon Wittib? Schon zehen gantzer Jahr mein Pater. Zehen Jahr? und soll dann dises lang seyn? Will wohl hoffen/ sagt sie/ mir kommt dise Zeit wie ein kleine Ewigkeit vor. Wann euch allein die Zeit zu lang/ warum suchet ihr euch nicht wider zu baaren? Ach was hilfft mein Suchen/ wann mich keiner suchet/ da ich mich doch gar bald wolte finden lassen. Ich hab mir zwar vorgenommen nicht mehr zu heurathen/ aber ich hab nicht gewust/ was der betrübte Wittib-Stand für Widerwärtigkeiten mit sich bringe/ jetzt aber muß ich es zimlich erfahren. Wann ich nur ein anständige Gelegenheit hätte/ ich wolt mich nicht vil besinnen/ sondern heunt noch zur andern Ehe schreitten. Schreyet nicht zu laut mein Frau/ es möchts euer Nachbar hören/ welcher ebenfalls in disem Spittal kranck liget. Ich verstehe schon euer Kranckheit/ es ist halt Febris errabunda ein unbeständiges Fieber/ wie auß euren Worten deutlich abzunehmen. Dises nehme ich für einen Vorwurff meiner heuntigen Rede/ dann villeicht seynd noch mehr andere Verwittibte/ so an disem Fieber der Unbeständigkeit kranck ligen.

Es hat sich schon vorlängst ein heiliger Hieronymus wider Jovinianum zu Feld gelegt/ um weilen diser den Wittib-Stand verachtet/ und ihn als etwas unbilliches auß Mitte der Menschen hat verbannen wollen. Ich will auch nicht gutheissen die Lehr Montani, welcher keiner Wittib wolte zulassen/ sich das zwey-

temal zu verehelichen; sondern gehe mit der Catholischen Kirchen den mittern Weeg/ als welche die Beharrlichkeit in dem Wittib-Stand rathet/ aber nicht gebiethet. Mit der Kirchen rathet solche Beständigkeit auch die Natur: Die Turtel-Tauben/ wann sie ihren Gegentheil verlohren/ baaret sie sich nicht mehr mit einem andern/ sondern bleibet in einsamen Orthen durch ihr übriges Leben verwittibt/ denen verwittibten Menschen zu einem Beyspil/ daß sie sich nach Ableiben deß ersten Ehe-Theils mit keinem andern verbinden sollen. Soll dann möglich seyn/ daß ein halb-todter Mensch sich zu verheurathen gedencke? Ein Wittiber aber oder Wittib ist schon halb todt/ weilen jener halbe Theil/ so mit ihm einen Leib gemacht/ todts verblichen/ so ist ja gleichsam wider die Natur/ wann er sich auff ein Neues zu vermählen trachtet. Ich gebe euch die Beständigkeit jener Wittib zu betrachten/ von welcher Hieronymus *l.* 1. *contra Jovin.* schreibet: Valeria ein edle Römerin ware nach tödtlichem Hintritt ihres Ehe-Gemahl Servii nicht zu bereden sich mit dem zweyten Ehe-Band zu verknüpffen/ und als man sie um dessen Ursach gefragt/ war ihr Antwort: Servius meus, licet aliis defunctus sit, apud me tamen vivit, vivétque semper, Mein Ehe-Gemahl Servius *ist zwar andern gestorben/ bey mir aber lebt er noch/ und wird allzeit leben.*

Beständig in dem Wittib-Stand zu leben rathet auch der Vernunfft/ dann wer haltet nicht für unvernünfftig/ sich wider in jenen Irr-Garten begeben/ worinnen man sich schon einmal vergangen. Unvernünfftig handlet jener/ welcher sich selber einschliesset/ nachdem er mit der Freyheit beschencket worden. Die Vögl und andere Thier zeigen sich dißfalls vernünfftiger zu seyn als der Mensch/ dann sie fliehen jene Garn und Mäschen/ auß welchen sie einmal entkommen. Vil aber auß denen Menschen verstricken sich freywillig mit dem Ehe-Band/ welches der Todt jüngst hat auffgelöset. Man lese die Schrifft/ so wird man finden/ daß auch sie denen Verwittibten die Beständigkeit rathe. In der 1. *Cor.* 7. redet der Apostel also: Dico autem non nuptis & viduis, bonum est illis, si sic permanserint, sicut & ego, *Ich sage aber denen Verwittib- und Unverheurathen/ es ist ihnen besser/ wann sie also verbleiben/ wie ich/ und gibt* sein Ursach/ wie folget: Qui sine uxore est, sollicitus est, quæ DEI sunt, quomodo placeat DEO; qui autem cum uxore est, sollicitus est, quæ sunt mundi, quomodo placeat uxori, & divisus est, Wer ohne Weib ist/ der sorget/ was GOttes ist/ und wie er GOtt gefalle; wer aber ein Weib hat/ der sorget/ was der Welt ist/ und wie er dem Weib gefalle/ und ist zertheilet. Ein gleiches redet er in eben disem Orth von der Wittib. Die Wittiben gebiethet Paulus zu verehren in der ersten zu *Tim.* 5. *cap.* ja er spricht sie gar seelig mit disen Worten: Beatior erit, si sic permanserit secundùm meum consilium, *Seeliger ist sie/ wann sie also verbleibet nach meinem Rath.*

Solches rathen auch die heilige Vätter/ welche den Wittib-Stand zwischen der Jungfrauschafft und Ehe-Stand in der Vollkommenheit setzen/ vollkommener als die Ehe ist der Wittib-Stand/ und fast der Jungfrauschafft zu vergleichen. Dise Wort seynd nicht so vil mein als deß heiligen Hieronymi, welcher in *Ep. ad Juriam* den Wittib-Stand mit weitläuffigen Lob-Sprüchen erhebet. Auch Ambrosius *l. de vid.* setzet die Wittiben in keinen nideren Stand/ wie auß seinen eignen Worten abzunehmen: Propemodum non inferioris virtutis est abstinere conjugio, quod aliquando delectaverit, quàm conjugii oblectamenta nescire, *Es ist fast keiner mindern Tugend sich deß Ehe-Stands enthalten/ nachdem man selben genossen/ als in dem Jungfrau-Stand von selben nichts wissen.* So weiß ich auch/ daß die Heyden den Wittib-Stand sehr hoch geschätzet/ dann nach Zeugnuß Valer. Max. *lib.* 2. *cap.* 1. wurden jene von denen Römern mit einer besondern Cron geehret/ welche nach ihrer ersten Ehe beständige

dige Wittiben verbliben. Es bleibet noch bey disem nicht/ sondern auch GOtt zeiget sich denen Wittiben mehr als andern geneigt zu seyn. Seine Wort bey dem Psalmisten seynd dise: Viduam ejus benedicens benedicam, *Psal.* 132. Die Wittib werd ich mit meinem Seegen benedeyen; und *Exod.* 22. bedrohet er eine grosse Straff denen jenigen/ welche denen Wittiben überlästig und schädlich seyn. Si læseritis eas, seynd dessen eigne Wort: si læseritis eas, vociferabunt ad me, & ego exaudiam clamorem earum, & indignabitur furor meus, percutiámque vos gladio, & erunt uxores vestræ viduæ, Wann ihr sie verletzet/ werden sie zu mir ruffen/ und ich werde sie erhören/ mein Grimmen wird erbrinnen/ ich will euch mit dem Schwerd schlagen/ und eure Weiber sollen verwittibt werden. So grosse Lieb und Sorg traget GOTT selbst für die Wittiben/ wer solte dann nicht beständig in disem Stand zu verharren begehren.

Aber ein hartes Begehren wäre dises bey denen jenigen/ so das Fieber haben/ nemlich unbeständig bald kalt/ bald warm seyn. Es seynd deren nicht wenig/ so niemahls Zeit währenden Ehe-Stand in der schuldigen Lieb erkalten/ solche zu betheuren werden sie villeicht zu ihrem Ehe-Theil sagen: Liebster Mann/ ich bitte GOtt täglich/ daß er dich erhalten/ mich aber vor deiner sterben lasse/ dann unmöglich wäre es mir eine Stund ohne deiner auff der Welt zu leben/ du weist/ wie hertzlich und treu ich dich jederzeit geliebet/ und noch liebe/ dise Lieb soll nicht ehender als in meinem Todt erkalten. Was haltet ihr von solcher Lieb/ und hitzigen Versprechen? Ich meines Theils halt es für unbeständig/ dann bey denen/ so das Fieber haben/ folget gemeiniglich auff die Hitz eine Kälte/ welches auch bey dergleichen Ehe-Frauen zu ersehen. Sehet nur/ wie nach dem Todt ihres Herrn die Hitz mit der Kälte wechslet. Kaum hat der Todt die Seel von seinem Leib/ und also den Mann von dem Weib geschiden/ da will sich auch die betrübte Wittib in den Todt legen/ verführet ein solches Leydwesen/ daß sie auch einen Stein möcht erbarmen. In disem untröstlichen Stand machet sie den Schluß: Es soll die Sonne keinen Tag mehr an den Himmel führen/ der ihr einen andern Trost als die Gedächtnuß deß verstorbenen Ehe-Herrn zubringe. Ja wohl heurathen/ ich wolt mich ehender/ sagt sie/ lebendig vergraben lassen/ laß sich nur keiner einfallen an meine Seiten zu kommen. Kommt man den andern Tag zu ihr/ wird man finden/ daß mit dem Leichnam ihres Herrn auch der Eyfer zu erkalten anfange/ sie trachtet den Verstorbenen bald auß dem Hauß zu bringen/ und sagt zu denen jenigen/ welche sie trösten wollen: Was will ich thun? Es ist ein geschehene Sach/ ich kan ihn nicht mehr lebendig machen/ wann ich mir schon den Kopff thätte abreissen/ GOtt hat mir selben gegeben/ und GOTT hat ihn wider genommen/ er wird mich nicht verlassen. Ich lasse mir dise Vereinigung mit dem Göttlichen Willen gefallen/ und möchte schier glauben/ es sey ihr Lieb gegen der gantzen Welt erloschen/ wann ich nicht vermercken thätte/ daß in ihr noch ein heimliches Feuer glose; dann sie sagt zu dem Schneider/ welcher ihr die Trauer will anmessen: Mein lieber Meister/ mach er mir das Leib-Stuck nicht gar zu weit/ ich thue mich gern eng schnüren/ anbey vergiß er auff die Mode nicht/ ich will mich schon einstellen/ daß der Herr wird zu friden seyn. Nicht weniger muß auch der Schuster spitzige Schüchl machen/ damit sie noch etlich Jungfrau-Trittl/ wann man zum Grab geht/ möcht hervor zwingen. Sie zwinget sich äusserlich mehr traurig zu seyn/ als ihr von Hertzen geht/ sie stehet in süssen Gedancken/ und weynet alles herauß/ was bitter in dem Hertzen ist. Es ist ihr die Fasten allzulang/ und seufftzet immer nach denen frölichen Ostern/ um alsdann Gelegenheit zu gewinnen/ sich auff ein neues zu verbinden. Aber rathet mit wem? Villeicht mit einem bejahrten Wittiber? Kein Gedancken/ sondern der Schreiber ist gar ein wackerer junger Mensch/ versteht sein Sach trefflich wohl/ er weiß

jedermann Red und Antwort zu geben/ diser muß es seyn/ und kein anderer/ mein Herz seeliger hat ihn selber lieb gehabt/ und ich mit ihm. Begrabet also die Traurigkeit/ die bald zweymal 24. Stund gewähret/ zu ihrem alten Mann/ in Hoffnung/ bald einen jungen an die Seiten zu bekommen. Wie kommt es dann/ daß sie auff ein neues zu erwärmen anfangt/ welche kurtz zuvor nach dem Todt ihres Herzn gantz erkaltet gewesen? Wundert euch dessen nicht/ dann sie hat das Fieber/ welches mit Hitz und Kälte vermischet.

Solche Vermischung aber kan ich nicht anderst als ein Unbeständigkeit tauffen/ welcher die Verwittibte meistens ergeben seyn. Es gibt die heilige Schrifft *Luc. 2. cap.* daß Anna Tochter deß Phanuel nach siben-jährigen Ehe-Stand sey verwittibt worden/ in welchem Wittib-Stand sie biß in das 84. Jahr ihres Alters verharret/ und in solcher Zeit dem Gebett Tag und Nacht im Tempel abgewarthet. Wohl ein ungemeine Beständigkeit von einer Wittib! Jung seyn/ wie Anna gewesen/ als die nach Rechnung Corn. à Lap. *in cap. 2. Lucæ* mit 22. Jahren ihren Mann verlohren. Reich seyn wie Anna, als die von dem Geschlecht Aser, welches eines der Reichisten war in Israel. Jung und reich seyn/ und dannoch ein Wittib verbleiben/ ist ein Beyspil ohne Nachfolg. Es folget aber auß disen nicht/ daß dermahlen kein Wittib mit 84. Jahren zu finden/ ob aber solche Wittiben freywillig in disem Stand verharret/ oder nur gezwungener Weiß/ weilen sie keinen Mann überkommen/ laß ich dahin gestellt seyn/ sicherer ist/ wann man das letztere glaubet. Ihr werd mir zwar nicht glauben/ was ich sage/ und ist doch die gründliche Warheit: Ich hab ein Wittib von 84. Jahren gekennt/ dero Mann ich die Seel hab außgeseegnet/ dise hat sich in- und gleich nach seinem Todt so untröstlich angestellt/ als wolte sie die wenige weisse Haar/ welche sie noch hin und wider auff dem Kopff hatte/ ihr auff einmal außreissen. Ich hab sie so vil möglich getröst/ sie soll die wenige Jahr/ so sie etwann noch zu leben hat/ das von GOtt aufferlegte Creutz mit Gedult übertragen/ sie sagt mit einem Seuffzer Ja/ ich will mich halt in Willen GOttes schicken/ weil ich die Sach nicht ändern kan. Aber in einem halben Jahr darnach hat sich ein Aenderung gezeiget/ indem sie einen Menschen mit 20. Jahren/ welcher ihr deß Geld halber schön gethan/ mit Verwunderung aller Leuthen geheurathet. Was dises für ein ungereimter und mißvergnügter Ehe-Stand gewesen/ laß ich euch zu erachten über/ dann ich mag mir die Zeit nicht nehmen/ euch den gantzen Verlauff zu erzehlen/ mein Zihl war allein hiemit zu zeigen die Unbeständigkeit derer Wittiben/ die sogar in dem kalten Alter noch eine Hitz empfinden/ und von dem veränderlichen Fieber angefochten werden.

Es werden aber etwelche vorgeben/ und sagen: Der Pater hat gut reden/ uns aber lasset er das Leiden über. Ein Wittib ist bey jetziger Welt veracht/ und gäntzlich verlassen. Bin ich verheurath/ und falle/ so hab ich doch jemand/ der mir auffhilfft/ ein arme Wittib last man ligen/ und will fast jedermann die Schuh daran wischen/ wär ich gestorben/ so hätt mein Mann villeicht gar zwey Weiber genommen/ ich aber nehme mit einem Mann vor lieb. Und ich glaub/ es wird meinem vorigen Mann selber lieb seyn/ wann nicht nur ich allein/ sondern auch mein Zukünfftiger/ und also unser zwey für ihne betten/ um seiner Seel in Himmel zu helffen/ zumahlen GOtt selbst versprochen: Wo zwey oder drey in meinem Namen versammlet seynd/ und was von mir begehren/ werden sie solches erhalten; Halte demnach für besser/ wann ich zur andern Ehe schreitte. Jetzt erlaubet mir zu der Beantwortung deß gemachten Einwurff zu schreitten/ damit aber solche nach Ordnung geschehe/ theile ich die Wittiben in zwey Gattung ab. Einige derselben haben wenig oder gar keine Mittel/ andere aber seynd reich und wohl begütert. Denen ersten will ich mit kurtzer Antwort dienen/ denen andern aber von dem heiligen Hieronymo weitläuffiger antworten

lassen.

lassen. Ihr arm- und unbemittlete Wittwen machet euch kein Hoffnung mit der zweyten Ehe euren Stand zu verbessern/ dann so ihr nichts habt/ wird euch der neue Mann nicht sonders lieb und werth halten. Wie werden nicht offt jene gehalten/ die ihren Männern ein namhafftes Heurath-Gut zubringen/ man weiß gar wohl/ daß ihnen nicht selten der allbereits außgeleerte Säckl wird um das Maul geschlagen. Was werden dann solche für gute Täg und Vergnügung haben/ welche mit leeren Händen daher kommen/ und dem Mann ein hungeriges Maul an statt der Morgen-Gab zubringen.

Nun bringe ich nach meinem Versprechen hervor die Antwort deß ob-ernennten Hieronymi, so er der Ageruchia, und durch sie allen reichen Wittiben gegeben/ sagend: Ich weiß gar wohl/ was ihr werd einwenden/ nemlich amplæ opes, & dispensatio rei familiaris egent authoritate viri, *Ep.* 11. *ad Ageruch. c.* 5. grosses Vermögen/ und starcke Hauß-Verwaltung erfordern das Ansehen eines Manns. Ich aber halte dises für einen schwachen Einwurff/ sagt Hieronymus, du hast ja solche Bediente/ qui te suscipiant ùt Patronam, welche dich als ihr Frau beobachten/ und in Ehren halten/ was ist dann nöthig/ daß du einen Mann über dich herrschen lassest/ da du einen Ober-Gewalt und Meisterschafft über alle deine Hauß-Genossene kanst behaupten. Als ein Haupt kanst du mit deiner Dienerschafft nach Belieben gebiethen. Verübet ein Bedienter etwas/ so wider sein Pflicht und Treu lauffet/ so kanst du ihm die Herberg auffkünden/ und sagen: Du habest an seiner Ambts-Verwaltung kein Belieben/ er soll das Hauß raumen/ und ihm anderwärtig einen Dienst suchen. Aber versuche/ und sage dises einem Mann/ schau/ ob er dir auß dem Hauß wird gehen? Ich sitze gut/ wird er sagen/ ich bin Herr im Hauß/ niemand hat mir einzureden/ oder zu befehlen/ vil weniger die Macht mich auß dem Hauß zu schaffen. Sehe mein Wittib! wie durch die Verehelichung dein Stand/ Ehr und Ansehen gemindert werde/ indem du dich auß einer Frau zu einer Dienerin machest. Machen dich aber die Hauß-Sorgen auff einen andern Ehe-Stand gedencken/ so höre/ wie Hieronymus dir ein so unnöthige Sorg verweiset/ mit sprechen: Was hast du nöthig um das Zeitliche zu sorgen? Ist dir dann schon auß der Gedächtnuß kommen/ was Christus gesagt/ man soll zuforderist das Reich GOttes suchen/ so wird alles übriges uns zugeworffen werden: Si de veste cogitaveris, lilia tibi de Evangelio proponuntur, Bist du der Kleyder halber sorgfältig/ so weiset dich das Evangelium zu denen Lilien. Dise arbeiten nicht/ nähen/ und spinnen nicht/ und dannoch seynd sie schöner dann Salomon in all seiner Herrlichkeit geschmucket. Si de cibo remitteris ad aves, Sorgest du um die Nahrung/ so werden dir die Vögel gezeiget/ die weder außsäen/ noch einschneiden/ und werden dannoch von deinem himmlischen Vatter unterhalten. Halte dise Wort Hieronymi gegen deinem Einwurff/ so wirst du dessen Schwachheit erkennen/ und dich schämen müssen/ daß du in dem Fieber der Unbeständigkeit kranck ligest.

Nicht kranck ist in disem Fieber gelegen die Welt-geprisene Judith, dann ob sie gleich ein junge/ schöne und reiche Wittib gewesen/ nach Zeugnuß der Schrifft: Erat autem eleganti aspectu nimis, cui vir suus reliquerat divitias multas, 8. *cap.* Sie war einer über die massen vortrefflicher Gestalt/ welcher Manasses ihr Ehe-Gemahl grosse Reichthumen unterlassen. Solche Gaaben der Natur und deß Glücks hätten sie können veranlassen/ den anderten Mann zu nehmen/ welchen sie auß vilen ihr hat außsuchen können/ aber die Beständigkeit hat die Veränderung ihres Stands nicht zugelassen. Lasset uns die Geschichten durchlesen/ so werden wir die Beständigkeit viler andern Wittfrauen zu bewundern haben. Euphrasia die Römerin hat mit jungen Jahren den traurigen Wittib-Stand angetretten/ wie beständig sie aber in solchem verharret/ ist auß disen ab-

zunehmen/ daß sie dem Kayser selbst/ welcher sie wegen hohen Adel und Reichthumen freyen wolte/ einen Korb gegeben/ all das ihrige unter die Arme vertheilet/ und in Thebaide mit einem heiligen Todt ihr heiliges Leben geschlossen. Ein so beständige Wittfrau war Elisabeth Königin in Ungarn/ so ihren jungen Wittib-Stand denen Liebs-Diensten der Armen und Krancken gewidmet/ und solche Werck der Barmhertzigkeit biß an ihr Lebens-End hinauß gezogen. Billich ist auch hier anzuziehen Brigitta die edle Wittib/ welche durch ihr gantzes Leben denen heiligen Wahlfahrten obgelegen/ vil Clöster zu Göttlichen Ehren auffgerichtet/ und endlich ist sie mit schwären Verdiensten zur ewigen Belohnung hingeschiden.

Von disen war in Beständigkeit nicht unterschiden Marcella die Römische Wittib/ welche mit ihrem Ehe-Herrn nur siben Monat gelebt/ nach seinem Todt aber der Welt dergestalten abgestorben/ daß sie dem Römischen Burgermeister die Vermählung abgeschlagen. Dann als ihr diser durch ihre Mutter hinterbringen lassen/ er wolle sie nicht als sein Weib/ sondern als sein Tochter halten/ und ihr all sein Vermögen erblich zuschreiben/ gabe sie zur Antwort: Si vellem nubere, - - utique maritum quærerem, non hæreditatem, Wann ich heurathen möchte/ wolt ich mir einen Mann/ und nicht ein reiches Erb-Theil suchen. Cerealis der Burgermeister thätte noch ein Versuch/ mit sprechen: Du soltest dich desthalben nicht schwär finden mich zu ehelichen/ weil ich alt bin/ dann alte Leuth leben offt länger als junge; Solchen Vortrag hat Marcella mit diser bescheidenen Antwort abgeleinet: Junge Leuth können zwar bald sterben/ aber die alte lang nicht leben. Hiemit hat sie die anderte Heurath von sich geschoben/ und ist biß in den Todt ein Wittib gebliben. D. Hieronymus *in Epit. Marcell.* Dergleichen Beyspil von Beständigkeit der Wittiben wust ich mehr dann hundert anzumercken/ welches ich doch für unnöthig erkenne/ weilen auch unsere Welt ein Menge vorzeiget/ so mit Verschmächung der zweyten Ehe den stillen WittibStand getreulich zugethan verbleiben/ wie dann das eintzige Lintz mit solchen Beyspillen fast die halbe Welt versehen konte. Doch kan mir nicht widersprochen werden/ daß hier und anderer Orthen vil mannsichtige Wittiben anzutreffen/ welchen zu schwär fallet allein zu leben/ und also sich wider zu baaren suchen. Bey denen dergleichen Unbeständigkeit zu finden/ und bald kalt/ bald warm seyn/ die geben deutlich zu erkennen/ daß sie Febrem errabundam das unstätte Fieber haben.

Was haben wir aber für solche Kranckheit für ein dienliches Artzney-Mittel? Derer Mittel in den kalten Fiebern seynd so vil/ daß sie fast von einem jeden alten Weib Dutzet-weiß können vorgeschriben werden. Die Leib-Artzten aber pflegen das Fieber mit gewissen Pulfern zu vertreiben. Denen Verwittibten das Fieber der Unbeständigkeit zu wenden ist kein bewehrters Pulfer als der kalte Aschen ihres verstorbenen Ehe-Theil/ diser führet den noch Lebenden in Gedächtnuß: Quia pulvis es, & in pulverem reverteris, Daß er ein Staub und Aschen/ und in solchen müsse verändert werden. Liebe Wittwen! wann ihr die Erden von dem Grab eures geliebten Ehe-Mann solt hinweg raumen/ den Sarch eröffnen/ und hinein sehen/ wurdet ihr wohl in Ansehung seines verwesenen Cörpers und faulen Aschens euch zu verheurathen gedencken? Ich will solches von euch nicht glauben/ wohl aber daß ein Abscheuen zur Verehelichung in euch entstehen wurde. So nehmet dann öffters solches Todten-Pulfer durch heylsame Betrachtung ein/ und es wird eurem Fieber gäntzlich abgeholffen werden. Probatum est, es hilfft gewiß/ wie Hieronymus beglaubiget/ sagend: Cogita te quotidie morituram, & nunquam de secundis nuptiis cogitabis, *in Ep. ad Fur.* Gedencke/ daß du alle Tag kömest sterben/ so wirst du niemahlen auff ein andere Heurath gedencken. Dises Angedencken unterlasse ich einer Wittib/ welche

che wir heunt in ihrem Fieber besuchet haben: Tenebatur magnis febribus, Sie war mit einem starcken Fieber behafftet. Hoffe aber / sie werde zur Gesundheit kommen/ und ins künfftig in disem Spittal nicht mehr kranck ligen/ Amen.

Eylffte Anrede.

Dominus miscuit in medio ejus spiritum vertiginis. *Isaiæ* 19. *cap.*
Der HErr hat mitten unter sie einen Schwindel-Geist eingemenget.

ES hat keinen Bestand/ was unter der Sonnen stehet/ dann es ist über alle Welt-Sachen ein unwiderrufflichs Urtheil ergangen / daß sie mittler Zeit sollen ab- und ein End nehmen/ die ihre Weesenheit von einem Anfang herschreiben. Es hat keinen Bestand mit denen Bäumen/ ob sie schon durch lange Jahr-Menge unbeweglich gestanden/ und sich tieff in der Erden befestiget / dann zu seiner Zeit ihre Wurtzel zu faulen anfangen/ der Lebens-Safft außzutrücknen/ die Aest zu verdorren/ letztlich fallen sie ohne mindester Hand-Anlegung darnider. Es hat keinen Bestand mit denen sonst beständigen Bergen / dann ob sie gleich die Natur auff ein beharrliche Grund-Veste gesetzet/ so hat man doch öffters gesehen/ daß sie von denen Wasser-Güssen und Erdbeben seynd gemindert worden. Es hat keinen Bestand mit denen Flüß- und See-Wässern/ dann ob sie schon durch vile Jahr ein Orth bedienet/ geschicht doch nicht selten/ daß sie sich gäntzlich verliehren/ oder ihren Gang verändern/ und an statt der dienstbaren Nässe einen unfruchtbaren Sand unterlassen. Es hat keinen Bestand mit denen Brünnen und Quell-Adern / dann obwohlen sie durch eine unermessene Zeit denen Häusern einen liebreichen Trunck geschencket/ so ereignet sich doch zu mehrmahlen/ daß sie zu fliessen auffhören/ und vor Durst auß Mangel deß Zufluß ersterben/ die zuvor andere nach Uberfluß getränckt haben; Hat demnach sein Verbleiben bey jenen Worten Cypriani *Ep. ad Donat.* Hæc sententia mundo data est, hæc DEI lex est, ut omnia orta occidant, & aucta senescant, ut infirmentur fortia, & magna minuantur, Dises Urthl ist der Welt gegeben/ dises ist das Gesatz deß Allerhöchstens/ daß alles/ was auffgangen/ wider untergehen/ das junge eralten/ das starcke erkrancken/ und das grosse sich verkleinern müsse.

So muß auch der Mensch als das vollkommneste Welt-Geschöpff disem Urthl unterligen/ dann daß es mit ihme keinen Bestand habe/ ist auß seiner fast täglichen Abänderung zu ersehen. Es hat keinen Bestand mit seinem Glück/ welches ihne bald mit Reichthumen und Ehren begünstiget/ bald in einen arm- und verächtlichen Unstand fallen lasset. Es hat keinen Bestand mit seiner leiblichen Gestalt/ welche bald lebendige Farben/ bald ein abgestorbene Bleiche vorzeiget. Es hat keinen Bestand mit seiner Gesundheit/ welche mit unterschidlichen Zuständen wechslet/ und dem unstätten April-Wetter sich gleich verhaltet. Es hat endlich keinen Bestand mit seinem Alter/ dann die zarte Kindheit vertauschet er mit seiner Jugend/ die Jugend mit denen männlichen Jahren/ und diese mit dem grauen Alter. Das Alter zeiget uns am besten die Veränderung deß Menschens. Der Mensch ist in seiner Jugend starck/ wohlgestalt/ und gesund; in seinem Alter hingegen schwach/ ungestalt/ und vilen Kranckheiten unterworffen. Ja das Alter ist/ der gemeinen Sag nach/ die Kranckheit selbsten/ senectus ipsa est morbus. Oder wie Aristoteles: Morbus est adventitia senectus, senectus verò est morbus naturalis, *l.* 5. *de gen. animal. cap.* 4. Ein Kranckheit ist das ankommende Alter/ und das Alter ist ein natürliche Kranckheit.

Bey diſer allgemeinen Kranckheit aber laſſet es das Alter nicht beruhen/ ſondern ſchwächet auch den Menſchen mit beſondern Zufällen. Gehet zu Gefallen mit mir noch einmal zu guter Letzt in unſer geiſtliches Krancken-Spittal/ und ihr werd ſolches mit Augen ſehen. Ich ſihe allda einen betagten Alten/ welcher gantz forchtſam daher geht/ und zu einem jeden Schritt ſich anhaltet. Ich halte darvor/ ſolches kame von einer allzu groſſen Mattigkeit ſeiner Füſſen her/ ſo ihne nach langen Dienſten nicht mehr tragen wollen/ doch will ich mich von ſeinem Zuſtand bey ihme ſelbſt erkundigen/ und frag ihn/ warum er ſeine Schritt mit ſo groſſer Forcht und Zittern außmeſſe/ auch den Kopff ſchwärmüthig zur Erden neige/ als wolt er ihm ſchon die letzte Gruben ſuchen? Ich befinde mich ſehr übel/ ſagt er/ dann mein Kopff geht mir wie ein Rad herum/ es vergeht mir das Geſicht/ und geduncket mich/ ich ſehe vor meiner ein gefährliche Tieffe/ in die ich alle Augenblick fallen müſſe. Ich muß meine vorige Gedancken ändern/ und auß euren Worten ſchlieſſen/ daß ihr an dem Schwindel leidet/ alte Leuth ſeynd gemeiniglich mit diſem Zuſtand behafftet/ wie der Prophet Iſaias mit jenen Worten zu verſtehen gegeben: Dominus miſcuit iu medio ejus ſpiritum vertiginis, Der HErr hat mitten unter ſie den Schwindel-Geiſt eingemenget. Solchen Schwindel nennet Cornelius à Lapide in ſeiner Außlegung über diſe Stell ſpiritum erroneum, einen Irr-Geiſt/ weilen ein Menſch/ ſo den Schwindel hat/ ſich mit leeren Argwohn verirret/ und etwas glaubet/ was ſich in der Sach weit anderſt befindet. Dem freventlichen Argwohn vergleiche ich einem Schwindel/ und zeige/ daß in diſem Spittal meiſtens die alte kranck ligen.

Ich lege für den Grund-Stein meiner wenigen Red/ die Beſchreibung und Urſprung deß Schwindls/ ſo jene Wort enthalten/ welche Piſon. *l.* 1. *de Cognit. & Cura morb. cap.* 2. von diſer Kranckheit herauß gegeben/ ſagend: Vertigo eſt depravata imaginatio à motu depravato ſpirituum, vel vaporum vel humorum in cerebro, Der Schwindl iſt ein betrügliche Einbildung/ und rühret her von übler Bewegung der Geiſter/ Dämpff/ und Feuchtigkeiten in dem Hirn; dann ſo die natürliche Geiſter auß ihrer Ordnung kommen/ die ſchädliche Dämpff auß dem verderbten Magen in den Kopff ſteigen/ oder ein übel- und überflüſſige Feuchtigkeit in dem Gehirn ſich auffhaltet/ muß nothwendig ein ſolcher Zuſtand deß Haupts erfolgen. Jetzt folget/ was der ſittliche Schwindl deß Argwohns ſeye/ diſer iſt ebenfalls depravata imaginatio ein betrügliche Einbildung von dem Neben-Menſchen. Oder wie ſelben der Engliſche Thomas beſchreibet: Suſpicio eſt opinio mali, quando ex levibus indiciis procedit, 2. 2. *q.* 68. *art.* 3. Der Argwohn iſt ein üble Meynung von dem Nächſten/ ſo auß geringen Anzeigen erwachſet/ und zeiget ſich diſe Kranckheit forderiſt bey denen Alten. Alte Leuth/ weilen ſie vil geſehen/ gehört/ und auch ſelbſt erfahren/ pflegen leicht zu glauben/ und auß geringen Anzeigen einen Argwohn zu ſchöpffen.

Schöpffet nur die Warheit auß dem Brunnen heiliger Schrifft/ und leſet das erſte Capitel in dem 1. *Regum*, ſo werd ihr in Erfahrnuß bringen/ wie geneigt die Alte zu dem Argwohn ſeyn: Anna die gottſeelige Frau war ihrer Unfruchtbarkeit halber in äuſſerſter Betrübnuß/ gehet alſo in den heiligen Tempel/ um bey GOtt Hülff und Troſt zu ſuchen/ fallet daſelbſt auff ihre Knye/ und fanget an ihr Gebett mit vilen Thränen außzugieſſen. Sie vermeynte gantz allein/ und vor denen menſchlichen Augen verborgen zu ſeyn; indeſſen aber hat ihr Heli der alte hohe Prieſter zugeſehen. Was vermeynet ihr aber/ daß er auß ſolcher Andacht für Gedancken gezogen? Höret/ und verwundert euch/ an ſtatt daß er ſelbe hätt ſollen gutheiſſen/ und ſich aufferbauen/ hat er auß ihren Trauer-vollen Gebärden und Bewegung der Leffzen geargwohnet/ ſie ſey rauſchig/ und habe zu vil Wein getruncken. Seine eigne Wort ſeynd diſe: Usque-

quò

quò ebria eris? digere paulisper vinum, quo mades, Wie lang wirst du noch truncken seyn? verdäue doch etwas den Wein/ mit welchem du deinen Magen gefüllet. Sehet den freventlichen Argwohn von einem Alten/ durch welchen ihm auch ein heilige Frau verdächtig worden. Es wird euch ebenfalls nicht unbekannt seyn/ was die Geschichten der Apostel geben/ daß nemlich der alte Priester Ananias von GOtt Befehl überkommen/ den bekehrten Saulum zu tauffen. Aber diser sonst fromme Mann hat doch an dem Schwindel deß Argwohns gelitten/ welches auß seinen eigenen Worten abzunehmen/ die er dem Göttlichen Befehl entgegen gesetzet/ und also lauten: Domine audivi multa de viro isto, quanta fecerit mala Sanctis tuis in Jerusalem, HErr ich hab schon vil von disem Mann gehört/ was er deinen Heiligen zu Jerusalem für übles gethan. Was thut GOtt ihm solchen Argwohn zu benehmen? Höret/ er gibt ihm mit ernstlichen Worten zu verstehen/ was ihm an Paulo gelegen/ sagend: Vade, vas electionis est mihi iste, Gehe hin/ verrichte/ was ich dir befohlen hab/ dann diser ist mir ein Gefäß der Außerwählung. Auß welchem Orth der Schrifft man einen doppelten Schluß kan ziehen: Erstlich daß mit dem Argwohn meistens die alte Leuth/ wann sie auch fromm und heilig seynd/ angestecket; Zweytens ist abzunehmen/ was GOtt für ein grosses Mißfallen habe/ so man die Fehler deß Nächstens leichtlich glaubet/ indem er den frommen Ananiam, als er von Paulo übles erzehlen wolte/ von sich geschafft/ mit sprechen: Vade, Gehe fort/ und mache keinen bösen Argwohn von jenem/ welchen ich für einen Verkünder meines Namens/ und Lehrer der Heyden erwählet. Wolt ihr/ daß ich euch auß der täglichen Erfahrenheit zeige/ wie argwohnisch die Alte seynd/ so führe ich euch mehrmahlen zu unsern heuntigen Krancken. Erzehlet ihm nur für sein Unterhaltung/ wie daß ihr verwichenem Sonntag wegen Annehmlichkeit deß Wetters zu der Dreyfaltigkeit-Saulen gegen Londing hinauß gangen/ und sowohl in dem Hinauß- als Herein-gehen vil baar von jungen Leuthen gesehen/ die sich eben dahin getragen/ Zweiffels ohne den Englischen Rosenkrantz zu betten. Ja wohl betten/ sagt unser Alter/ ich weiß wohl besser/ die junge Bursch verrichtet solche Wallfahrt mehr wegen ihren sichtbaren Schutz-Engel/ als Englischen Rosenkrantz/ wann sie betten wolten/ hätten sie Kirchen genug in- und vor der Stadt/ so aber haben sie eine grössere Andacht zu ihrem eintzigen Abgott/ als zu der Dreyfaltig- und Einigen GOttheit. Wann sie sonst nicht können zusammen kommen/ ihre Liebs-Händel außzudreschen/ so nehmen sie unter dem Schein der Andacht einen Spatzier-Gang vor. Also muß auch die Andacht bey denen Alten in Argwohn kommen.

Noch mehr auff den Grund der Sach zu kommen/ kehre ich wider zu denen Würckungen deß Schwindel. Der Schwindel macht/ daß einem seltsame Farben/ Nebel und Gesichter/ deren doch keines in der Warheit ist/ vor die Augen kommen; Man sihet alles doppelt/ zuweilen aber verschwindet das Liecht der Augen/ daß man gar nicht sihet. Ein so betrügliches Gesicht hat auch ein argwohnischer Alter. Sein Einbildung machet ihm unterschidliche Vorstellungen/ daß er offt von dem Nächsten glaubet/ was sich in der Sach weit anderst befindet. Sihet er ein Person von einem Orth/ wo junge Leuth seynd/ herauß gehen/ so fasset er alsogleich den Argwohn/ es müsse nichts Gutes vorbey gangen seyn. Sihet er ein andere/ die sich in ihren Reden und Gebärden etwas freyer verhaltet/ so glaubt er schon/ es müsse ein ungebührliches Feuer in ihrem Hertzen glosen. Sihet er einen über seinen Stand sich aufführen/ so haltet er ihn schon für einen solchen/ welcher sich mit frembden Mittlen bereichet. Sihet er einen Geistlichen öffters auß dem Closter gehen/ so glaubt er schon/ es seye in ihm aller Eyfer zur Tugend und Geistlichkeit erloschen. Mit einem Wort/ er sihet allzeit falsch/ und wann er glaubt am besten zu sehen/ da ist er am blindesten.

sten. Er sagt zwar: Pater, ihr werd mich nicht blind machen/ dann was das Aug sihet/ betrügt das Hertz nicht; Ich aber bitte dich/ betrüg dich nicht selber/ sondern glaube vilmehr/ daß alle äusserliche Sinn deß Menschen/ forderist das Gesicht sehr betrüglich seye.

Es ist bey denen Weltweisen ein gründlicher Lehr-Satz: Nihil est in intellectu, quin prius fuerit in sensu, Der Verstand wird von keiner Sach urtheilen/ es seye dann/ daß er von einem äusserlichen Sinn den Bericht habe eingenommen. Urtheilet der Verstand/ daß ein Sach gut oder süß/ muß vorhero der Mund solches verkostet haben. Urtheilet der Verstand/ daß ein Sach hart oder weich/ müssen solche die Hand vorhero gefühlet haben. Urtheilet der Verstand/ daß eine Sach wohl rieche/ so muß vorhero die Nasen solche gerochen haben. Urtheilet der Verstand/ daß eine Music lieblich und wohl zusammen stimme/ so müssen sie die Ohren gehöret haben. Urtheilet der Verstand/ daß eine Sach schön und wohl gestaltet/ so müssen vorhero die Augen dieselbe gesehen haben. Hat demnach sein Verbleiben bey angemerckten Philosophischen Weyd-Spruch: Nihil est in intellectu, quin priùs fuerit in sensu, Nichts ist in dem Verstand/ welches nicht zuvor in denen Sinnen gewesen; Fehlen nun dise/ so fehlet auch der Verstand/ daß aber die Sinn deß Menschen fehlen können/ ist auß folgenden zu erlehrnen.

Fehlen kan der Geschmack/ solches hat neben vilen andern der alte Isaac erfahren/ welcher ein Kitz-Fleisch für ein Wildprät genossen. Dises därffte jetziger Zeit noch mehrern begegnen/ weilen man das einheimische so trefflich weiß zuzurichten/ daß man schwören thätte selbes ein Wildprät zu seyn. Die Wein wissen manche so meisterlich zu kochen/ und zu mischen/ daß vil Emmer versüster Oesterreicher für Außländer getruncken werden; Ist also dem Geschmack nicht allzeit zu glauben. Daß der Geruch fehlen kan/ ist auch gewiß. Der heilige Philippus Nerius, und Catharina Senensis hatten zwar einen so guten Geruch/ daß sie mit selben die sündhaffte Seelen/ absonderlich die geille haben riechen können. Wir aber seyn nicht so glückseelig/ sondern können auch in dem Riechen betrogen werden/ dann es hat dem weisesten König Salomon begegnen können/ so därfft auch uns ein dergleichen Betrug widerfahren. Es wurden Salomoni von der Königin auß Saba unterschidliche Blumen verehret/ deren einige natürlich/ andere aber so künstlich gemacht waren/ daß sie der König auch in dem Geruch nicht hat unterscheiden können/ lasset demnach alle Blumen zu einem Binen-Stock tragen/ auff welche sich alsdann die Immen gesetzet/ hat er für warhafft- und natürliche Blumen geurtheilet; Ist also dem Geruch nicht allzeit zu glauben. Daß die Händ in dem Fühlen sich irren können/ ist unlaugbar. Dann wie offt vermeynet man ein gutes Gold/ ein gutes Perl/ einen guten Diemant in Händen zu haben/ welches doch/ wann man selbes recht anschaut/ nur ein Zinck/ Glaß/ oder geschnittenes Crystall ist. So seynd auch die Aepffel/ welche bey Sodoma wachsen/ von aussen so schön/ daß einem die Zähn darnach wässern/ kaum aber daß man selbe berühret/ fallen sie in Aschen zusammen. Auch Isaac gibt uns Zeugnuß/ daß man im Berühren fehlen könne/ dann er hat durch das falsche Berühren den Jacob für den Esau gehalten; Ist also der Fühlung nicht allzeit zu glauben. Noch einen mehrern Glauben und Argwohn schöpffet man auß dem Hören/ daß aber das Hören fehlen könne ist eine tägliche Warheit. Die Unwarheiten/ deren unzählig vil seynd/ werden allein mit denen Ohren auffgefangen/ und man findet zu mehrmahlen falsch zu seyn/ was man in dem Hören für ein unfehlbare Warheit gehalten; Ist also dem Gehör nicht allzeit zu glauben.

Du glaubest aber mein Alter/ daß wann dich schon alle andere Sinn betrügen können/ sey doch wenigsten dein Gesicht keinem Fehler unterworffen. Ich

aber

aber kan dir das Gegenspil zeigen/ und den Schwindel deß Argwohns auß deinem Gesicht am besten zu erkennen geben. Gebe nur acht/ was ich sage: Galenus nennet das Aug ein Sonnen/ welche doch zum öfftern eine Finsternuß leidet/ es ist zwar allzeit das erste im Urtheilen/ aber auch das erste im Fehlen. Das Aug fehlet/ indem es einen Stern nur für einen Puncten und kleines Liecht haltet/ da doch der mindeste Stern achtzehenmal grösser dann die Welt ist. Dem Aug kommt die Sonn nicht grösser vor als ein Scheib-Kugel/ indem sie doch der Welt 166. mahl in Grösse vorgehet/ wie Cornelius und andere wollen. Dem Aug gedunckt/ die Sonn gehe gantz langsam/ da sie doch alle Stund 58800. Millionen Meil hinter sich leget. Ich belege dise Zeugnussen mit heiliger Schrifft/ um euch noch besser den Fehler der Augen erkennen zu geben. Es gibt das Büchlein Esther 7. *cap.* daß einsmahls der König Asuerus gantz erzörnet von der Taffel auffgestanden/ und sich in seinen Lust-Garten verfüget habe/ seine hitzige Mucken alldorten fliegen zu lassen. Da er aber in sein Pracht-Hauß wider zuruck gekehret/ findet er den Fürsten Aman vor der Königin Esther auff dem Beth ligen. Da solte man gesehen haben/ wie sich Asuerus über solchen Vorfall entrüstet/ der Grimmen und Zorn hat ihm fast die Red genommen/ dannoch trucket er auff den Aman dise Wort herauß: Etiam Reginam vult opprimere me præsente in domo mea, So will dann diser Bößwicht auch die Königin in meinem Hauß und Gegenwart unterdrucken? Gibt darauff Befehl/ ihn ohne Verzug an dem schmächlichen Galgen auffzuknüpffen. Ungerechtes Urtheil von einem König! Aman hat sich auß lauter Forcht und Betrübnuß auff das Beth der Esther hingeworffen/ mit vilen Zähern und Hertz-brechenden Seufftzern bittend: Sie wolle den zornigen König besänfftigen/ auch ihme die Gnad und das Leben erbitten. Asuerus aber hat seinen Augen geglaubt/ und von dem Aman geargwohnet/ er habe eine Schand-That mit der Königin verüben wollen.

Jetzt wollen wir in Erfahrnuß bringen/ ob nicht auch ein Alter auß seinem schwachen Gesicht ein dergleichen falschen Argwohn entnehme. Nehme dir die Mühe/ und gehe mit mir/ ich will sehen/ ob dich deine Augen nicht betrügen werden. Ich zeige dir einen Menschen/ welcher sich gantz allein in ein abgelegenes Orth begeben/ aber sehet! allda wird er von dem leidigen Teuffel in Lüfften hinweg geführet. Was haltet ihr von disem Menschen? Zweiffels ohne werd ihr sagen: Das ist wohl ein gottloser Mensch/ über welchen der Teuffel solchen Gewalt überkommen/ ihn in den Lüfften hinweg zu führen. Aber ihr fehlet mit euren Argwohn/ dann diser Mensch ist Christus die Heiligkeit selbsten/ welchen der böse Feind auß der Wüsten/ wo er 40. Täg gefastet/ hinweg getragen/ und auff die Zinnen deß Tempels gesetzet: Assumpsit eum diabolus, & statuit eum super pinnaculum templi. *Matth. 4. cap.* Ich zeige euch ein jung- und schönes Weibs-Bild/ der vor einiger Zeit ihr alter Mann gestorben/ dise legt ihre Klag und Trauer-Kleyd von sich/ waschet/ butzet/ und zieret sich nach Möglichkeit/ versetzet ihren Halß/ Armb/ und Ohren mit kostbaren Geschmuck und Perlen. Ihr gantze Gestalt war ein rechtes Liebs-Käder/ darmit alle nach Belieben zu fangen. In solchem eytlen Auffbutz gehet sie gantz allein zu einem geillen und versoffenen Soldaten/ ja schämet sich nicht/ ihn mit liebreitzenden Worten zu schmeichlen/ und bey spatter Nacht zu seinem Beth zu tretten. Was haltet ihr von diser? Ihr werd glauben/ und sagen: Das laß ich mir ein saubers Muster seyn! sie muß was anders im Sinn haben. Aber sehet! wie weit euch eure Augen betriegen/ und was üblen Argwohn ihr geschöpffet! Dises Weibs-Bild ist die fromme/ keusche/ und gottsförchtige Judith, welche durch ihren heiligen List Holoferni das Leben/ und der betrangten Stadt Bethulia die gewisse Todts-Gefahr benommen. Wolt ihr mit diser Uberzeugung nicht ver-

lieb nehmen/ so geb ich euch was anders zu sehen/ Sehet! ein gewisser Einsidel verlasset die Wüsten/ leget sein geistliches Kleyd ab/ und bekleydet sich als einen vermessenen Soldaten/ verfüget sich alsdann in ein liederliches Würths-Hauß/ und nachdem er nach Genügen gezecht/ und getantzet/ nimmt er einen offentlichen Schleppsack bey der Hand/ gehet mit disen leichtfertigen Unthier in die Schlaff-Kammer/ und bleibet die gantze Nacht mit ihr allein darinnen. Sehet ihr dises ihr argwohnische Alte? so bekennet mir dann/ was ihr von solchem Mönich gedencket? Nicht vil Gutes/ sagt ihr/ dann was die Augen sehen/ kan das Hertz nicht laugnen/ er ist halt ein liederlicher Mensch/ den das Fleisch zu solcher Schand-That angereitzet. Freventliche Richter! es scheinet wohl/ daß euch der Schwindel das Gesicht verderbet/ dann sehet/ diser verstellte Soldat ist der heilige Einsidel Abraham, welcher seiner Baß Maria zu Gefallen in dises Würths-Hauß gangen/ aber nicht in der Meynung etwas ungebührliches von ihr zu fordern/ sondern ihre Seel zu gewinnen. Zu welchem Ende er sie auff gebogenen Knyen und mit häuffigen Thränen die gantze Nacht hindurch ermahnet/ und gebetten/ ihr Laster-Leben zu verlassen/ und ernstliche Buß zu würcken/ welches er dann auch erhalten/ und auß einer grossen Sünderin ein noch grössere Büsserin gemacht hat. Jetzt werd ihr hoffentlich den Schluß machen/ und glauben/ daß auch die Augen fehlen können/ sonderlich wann sie von dem Schwindel verderbet seynd. Es seynd aber gar vil auß denen Alten/ so in disem Spittal kranck ligen. Dann gesetzt/ sie sehen/ daß sich einer in wenig Jahren erschwinge/ und seine Haabschafften vermehre/ da gedencken sie bey sich selber: Diser Mann ist gar zu glückseelig/ es ist nicht anderst/ als wann ihm das Geld regnen thätte. Von seinem Einkommen kan er unmöglich so vil erwürthschafften/ dann es seynd jetzt schwäre Zeiten/ er muß ein anders Griffel haben/ ich glaub/ er wird es machen/ als wie die Mauß bey dem Speck/ er wird halt Pech in Händen haben/ wo immerzu was hangen bleibet. Zu solchem Argwohn treibet sie der betrügliche Schwindel-Geist/ welcher sich nach Zeugnuß deß Propheten mitten unter sie hat eingemenget: Dominus miscuit in medio ejus spiritum vertiginis. Diser macht/ daß sie um das vollkommene Gesicht/ und zu einem so freventlichen Urtheil kommen. Hier kommt mit gleichem Urtheil Quercetanus der berühmte Leib-Artzt auffgezogen/ er redet von denen schwindelhafften Menschen also: Aliquando contingit, ut non tantùm visus pereat, sed ratio & judicium omni cognitione privetur, *in retr. de graviss. cap. affect. cap.* 11. Es ereignet sich zuweilen/ daß bey selben nicht nur das Gesicht/ sondern auch der Vernunfft und vernünfftige Urtheil verlohren gehe.

Ich gehe von disem Leib- zu einem Seelen-Artzten benanntlich zu Paulum den Apostel/ um von ihm ein Mittel zu erfragen/ welches denen Alten wider ihren geistlichen Schwindel diene. Paulus ist so diensthafft/ und schreibet ihnen folgendes Recipe vor: Senes sobrii sint, pudici, prudentes, sani in fide, in dilectione, in patientia, *ad Tit.* 2. Die Alte sollen nüchter seyn/ schamhafftig/ bescheiden/ gesund in dem Glauben/ in der Lieb und Gedult. Alles dises ist ihnen nothwendig/ wann sie den Schwindel deß Argwohn verhüten/ oder abtreiben wollen. Sie sollen nüchter seyn/ nemlich in ihrem Magen keinen freventlichen Argwohn kochen. Schamhafftig sollen die Alte seyn/ dann wie sie sich selbst verhalten/ so urtheilen sie auch von andern. Bescheiden sollen sie seyn/ und nicht unbedachtsam über das jenige/ was sie gesehen/ ein Urtheil abfassen. Sani in fide, in dilectione, in patientia, Sie sollen gesund seyn in dem Glauben/ das ist/ nicht leichtlich glauben/ was sie von andern hören. In der Lieb/ dann ein wahre Lieb deß Nächstens ist allem Argwohn zuwider. In der Gedult/ dann die Mängel/ so man bey andern sihet/ seynd mit Gedult zu übertragen/ nicht aber mit freventlichen Argwohn zu vergrössern.

Kein grössern Schwindel leidet man/ als da man von einem hohen Orth in eine Tieffe schauet. Solches wird denen Alten von obbenenntem Apostel nachdrucklich verbotten/ hingegen zeiget er ihnen hinauff in den Himmel sagend: Quæ sursum sunt sapite, non quæ super terram, *ad Colos.* 3. Richtet euer Gemüth hinauff/ und nicht hinab zur Erden. Wann ihr auff der nidern Erden herum schauet/ wird euch gar bald ein Schwindel deß Argwohns anstossen/ nicht aber/ wann ihr euch mit euren Gemüths-Augen an den hohen Himmel haltet/ dann von der Tieffe in die Höhe schauen macht keinen Schwindel. Ubrigens wünsche ich euch und allen andern Krancken/ welche wir dise Fasten hindurch besucht/ vollständige Gesundheit/ wann sie aber nicht gesund werden/ därffen sie mir kein Schuld geben/ dann ich hab ihnen Statum morbi oder die Beschaffenheit ihrer Kranckheit gantz bekanntlich vor die Augen gelegt/ und kräfftige Artzney-Mittel an die Hand gegeben. Wer solche nicht brauchen/ und mir nicht folgen will/ muß ihme selbsten zuschreiben/ wann er in unsern geistlichen Krancken-Spittal muß unglückseelig sein Leben enden.

Mein Reden hat zwar ein End/ aber eure Klagen nehmen den Anfang/ ich höre einige sagen: Mein Pater dise Fasten hat er sich schlecht gehalten/ seynd dann dises Predigen/ warum hat er nichts vom Leiden Christi gesagt/ seine Predigen schicken sich wohl nicht auff die Fasten/ denen Ständen könt man auch das Jahr hindurch predigen. Ein Prediger soll nur in Gemein reden/ und nicht auff solche Besonderheiten kommen/ wie er in diser Fasten gethan. Liebste Lintzer! ich bedaure/ daß ich euch mit meinen schlechten Verhalten zu keinem Trost und Vergnügung gewesen/ allein bitt ich/ ihr wolt euch erinnern/ daß ihr bey mir in dem Spittal seyd gewesen/ in dem Spittal muß man verlieb nehmen/ was man einem vorsetzt/ es mag schlecht oder gut seyn. Ihr seyd wohl daran/ wann ihr meine Fasten-Reden für keine Predigen haltet/ ich selbst hab sie keine Predigen getaufft/ sondern nur Besprechungen/ wie ein guter Freund mit dem andern redet. Daß ich aber nichts von dem Leiden Christi gemeldet/ soll euch nicht befrembden/ dann ich von solchem erst in dem verwichenen Jahr gehandlet/ wann es aber hier ein Brauch ist/ in der Fasten allzeit von dem Passion zu predigen/ hätt man mir solchen zuvor bedeuten sollen/ dann von solchem Brauch hab ich nichts gewust/ und an andern Orthen ist es nicht gebräuchig/ alle Jahr von einer Matery zu predigen; Bilde mir aber ein/ daß die jenige/ welche einen Prediger mit Vorwendung eines Gebrauchs wollen binden/ niemahlen auß hiesigen Land seynd kommen/ dann anderwärtig wurden sie andere Bräuch gesehen haben. Habt ihr ein Begierd etwas vom Leiden Christi zu hören/ seyd ihr auff nächst-kommenden Freytag Vormittag um 8. Uhr freundlich eingeladen. Wie könt ihr sagen/ daß sich dergleichen Predigen auff die Fasten nicht schicken/ da sich doch die Laster zu straffen niemahl besser schicket als in der Buß-Zeit. Ich wolt euch wohl sagen/ was sich in der Fasten nicht zu thun schicket/ und dannoch geschicht/ müst aber ein neue Predig anfangen. Ich mach das End mit Widerlegung eures letzten Einwurffs/ so in dem bestehet/ daß man von denen Ständen der Menschen das Jahr hindurch predigen könte. Freylich wohl könt es seyn/ wann sie nur durch das Jahr fleissig in der Predig erscheinen thätten/ so aber muß ich nur meistentheils denen Bauern und gemeinen Burgers-Mann predigen/ und hab einen Unterschid deren Ständen allein in der Fasten vor mir/ also muß man die Pfeiffen schneiden/ wann man in dem Rohr sitzt. Daß man aber solle stätts in Gemein/ und nicht insonderheit von ein- und andern Sünden reden ist unvernünfftig/ dann was wurd es einem Krancken helffen/ wann der beruffene Leib-Artzt ein Mittel wider die Kranckheiten in Gemein thätte vorschreiben/ und jenen Zustand nicht zu verbessern suchen/ welcher ihn zum meisten krancket. Je besser man die Kranckheit auß besonderen Umständen erkennet/

desto leichter ist ihr abzuhelffen. Habt ihr noch andere Klagen beyzusetzen/ so sagt mirs auffrichtig/ oder last mirs durch wem andern sagen/ damit ich mich kan verantworten/ wisset ihr aber/ was ich von solchen halte/ die sich klagen? Dises/ daß sie in einem gewissen Spittal kranck ligen/ Amen.

Anrede am Char-Freytag.

Est autem Jerosolymis probatica piscina quinque porticus habens.
Es ist aber zu Jerusalem ein Schwemm-Teich/ der fünff Schopffen hat. *Joan. 5. cap.*

SO hat es dann mit dir/ krancker Sünder/ noch kein Ansehen zu einer Besserung? So ist es dann schon gäntzlich mit deiner Gesundheit verzweiffelt? So ist dann kein Hoffnung deines Aufkommen übrig? indem bey dir alle angewendte Artzneyen nichts fruchten wollen. Du wilst dir selbst/ sovil ich wahrnehme/ von deiner Genesung geringe Hoffnung machen/ dann du alltäglich in dir ein grössere Unordnung deiner Anmuthungen fühlest/ die Schwachheit deß Geistes nimmt stündlich zu; zudem mehret sich immer die Kälte zu denen Tugends-Ubungen/ und die Hitz zu sündhafften Wercken. Was ist bey solchen Unstand anders zu gewarten/ als ein unglückseliger Todt deiner gekränckten Seele. Ein eintzige Seel haben/ und mit diser verunglücket werden/ wer ist/ der solches Unglück genugsam bezähere? Einen eintzigen Himmel haben/ und disen auff ewig verliehren/ wer ist/ so disen Schaden nach Würdigkeit schätze? Einen eintzigen GOtt haben/ und disen in Ewigkeit nicht können ansehen/ wer ist/ der dises Unheyl nach Genügen überseuffze: Seuffze/ weyne/ und traure mein Sünder! aber über niemand als dich selber/ und deine tödtliche Seelen-Kranckheit/ welche dich in Gefahr setzet deine Seel/ den Himmel/ und GOtt selbsten auff immer und ewig zu verliehren.

Wann du aber nicht gar verlohren bist/ wirst du dich hoffentlich um ein Mittel anfragen/ wie solcher Gefahr zu entweichen/ und deiner Kranckheit abzuhelffen. Sucheſt du meine Hülff/ so führe ich dich nach Jerusalem/ und zeige dir jenes Orth/ wo vile Krancke ihr Gesundheit gefunden: Est autem Jerosolymis probatica piscina, quinque porticus habens, **Es ist zu Jerusalem ein Schwemm-Teich/ der fünff Schopffen hat/** das Wasser dises Teichs ware nach Zeugnuß Hieronymi gantz roth/ und wie Blut gefärbet. *l. de locis Hebr.* Die Ursach dessen ist/ weilen in solchem Teich die Schlacht-Opffer gewaschen wurden/ bevor man sie dem HErrn auff den Altar geheiliget. Nun diser Teich wurd alljährlich von einem Engel bewegt/ worauß erfolget/ daß der jenige/ so erstens hinein gestigen/ vollständig gesund worden: Sanus fiebat à quacunque detinebatur infirmitate. In Hoffnung demnach die Gesundheit zu überkommen/ hat sich bey gemeldtem Schwemm-Teich ein grosse Menge der Krancken und Bresthafften versammlet/ und daselbst der wunderbarlichen Bewegung deß Wassers abgewarthet. Was erwarthet ihr Geliebte auß diser vorgetragenen Erzehlung? Villeicht/ daß ich euch ermahnen werde/ ihr solt euch in den vorgezeigten Schwemm-Teich hinein lassen/ um von euren Gebrechen entbunden zu werden? Wer dises glaubt/ der fehlet/ dann mein Absehen ist nicht euren Leib/ wohl aber die erkranckte Seel gesund zu machen. Machet euch auff/ und gehet mit mir/ ich will euch zu einem andern blutigen Schwemm-Teich führen/ welcher jährlich an disem Tag wird beweget/ nemlich zu dem blutigen und schmertzlichen Leiden unsers Heylands. Ich erkläre mich noch besser mit folgenden:

Ein

Ein Schwemm-Teich ist die Kirchen/ in- und bey welchem wir uns alle an der Seel erkranckte Menschen befinden; Diser Teich ist angefüllt nicht mit Wasser/ worinnen man die Schlacht-Opffer gewaschen/ sondern mit dem Blut deß Göttlichen Lamms/ welches für uns/ und unsere Sünden geschlachtet worden. So wird auch in disem Blut-Teich nicht nur einer/ sondern alle und jede die Gesundheit erhalten. Die fünff Schopffen bilden uns vor jene fünff besondere Blut-Vergiessungen Christi/ benanntlich seinen blutigen Schweiß/ sein schmertzliche Geißlung/ sein schmächliche Crönung/ sein Annaglung an das Creutz/ und die Eröffnung seiner Seiten. Seyd ihr kranck der Seelen nach/ so kommet/ und waschet euch in disen fünffmal angegossenen Blut-Baad/ und ihr werd die gewünschte Gesundheit erhalten; Auch Petrus der Apostel haltet dises Baad für das beste Mittel die Gesundheit zu widerbringen/ rathet demnach allen aspersionem sanguinis JESU Christi, die Benetzung mit dem Blut JEsu Christi/ 1. *Pet.* 1. welchen Worten Cornelius à Lapide die jenige beyfüget mit sprechen: Sanguinem Christi hic proponit S. Petrus, quasi balneum quoddam pretiosissimum ad sanctificationem, hoc est ad sanandos omnes animæ morbos, *in hunc lib.* Das Blut Christi wird uns hier von Petro vorgezeigt/ als ein kostbares Baad unserer Heiligung/ das ist/ all unsere Seelen-Kranckheiten zu heylen.

Heyl-begierige Seelen! Christus der Göttliche Seelen-Artzt hat uns mit seinem unschätzbaren Blut ein heylsames Baad bereitet. Wolt ihr gesund werden/ so bereitet euch zu vernehmen/ wie kräfftig es sey/ und wie er solches zu fünff verschidenenmalen hat angegossen.

Nachdem der Welt-Erlöser das Oster-Lamm genossen/ und von dem Abend-Mahl auffgestanden/ hat er sich mit seinen Jüngern in den Garten Gethsemani hinauß begeben. Dises gibt uns deutlich zu erkennen/ was er allda zu thun im Sinn habe/ dann in dem Garten befinden sich heylsame Kräuter/ kräfftige Wurtzen/ und Blumen die Gesundheit zu befördern. In dem Garten wird der Balsam gezeuget/ die Cassia und andere Specereyen gesammlet/ die villeicht der Göttliche Seelen-Artzt/ uns darmit die Gesundheit zu verschaffen/ will zusammen lösen. In dem Garten also erwachset uns die erste Hoffnung zur Genesung. Ja/ aber nicht von denen Wurtzen und Kräutern/ wie der Heilige Geist durch den Mund deß Weisen bedeutet/ sagend: Etenim neque herba, neque malagma sanavit eos, *Sap.* 16. Weder Pflaster/ noch Kräuter können sie gesund machen/ sondern es wird für unsere Seelen-Zuständ noch ein weit kräfftigers Mittel erfordert/ welches vor die Hand zu nehmen Christus in den Garten kommen. So kommet dann ihr andächtige Seelen/ und sehet! hier wird unser Sach gehandlet/ Christus beeyferet sich um unser Gesundheit/ und gehet mit seinem himmlischen Vatter zu Rath/ durch was Mittel dieselbe wider herzustellen. Der Schluß wird hierauff gestellet: daß ein Schwitz-Tränckl höchst vonnöthen seye/ welches doch Christus selbst als ein Haupt der Kirchen für uns seine krancke Mit-Glider einnehmen solte.

Was soll aber dises bedeuten? Christus erbleichet schon in dem Angesicht/ erzitteret an allen Gliedern/ und zeiget sich tödtlich kranck zu seyn: Cœpit pavere, & tædere, Er hat angefangen sich zu förchten/ und verdrossen zu werden. Wundert euch nicht/ dann der zubereite Kelch/ so mit allen Welt-Sünden angefüllt/ wird ihm schon außzutrincken dargereichet. Nicht ungleich verhaltet sich Christus denen jenigen/ die ein bitteres Artzney-Tränckl solten zu sich nehmen. Man sihet ja/ wie vor selben sich ihr Natur entsetze/ was Unlust und Grausen auff blossen Geruch desselben ihr Magen verspühren lasse/ indem er sich gleichsam vor Abscheuen in dem Leib verwendet. Jetzt wendet eure Augen zu dem Heyland/ und betrachtet/ wie sich sein Natur vor jenem Kelch entsetze/ den wir ihm mit unsern Sünden haben eingeschencket: Cœpit pavere, & tædere,

Er fieng an sich zu förchten / und verdrossen zu werden. Dreymal hat er solches Tranck an den Mund gesetzet/ aber dreymal vor Grausen wider hinweg genommen. Solcher Grausen ist in etwas abzunehmen auß jener dreymahligen Bitt/ die er zu seinem ewigen Vatter mit disen Worten abgedrucket: Pater si possibile est, transeat à me calix iste, **Vatter wann es möglich ist/ so nehme disen Kelch von mir.** Hier ist Lieb und Haß/ GOtt- und Menschheit in einen Zwey-Kampff gerathen / die Lieb hat ihn solchen außzutrincken angetriben / der Haß aber zuruck gehalten/ die GOttheit begieret darnach/ und die Menschheit schiebet selben von sich/ der Geist ist willig/ aber das Fleisch ist schwach. Todtschwacher JEsu! entschliesse dich zu unserm Besten / dann an deinem Schluß hanget dermahlen unser Todt und Leben/ unser Heyl und Verdammnuß. Trinckest du den dargebottenen Kelch / so wird uns zum Heyl und Leben geholffen/ trinckest du nicht/ seyn wir ewig verlohren.

Solchen Verlust zu verhüten findet sich gar ein Engel vom Himmel ein/ ihne zu stärcken/ und behertzt zu machen/ den Kelch für uns Sünder außzutrincken/ und sehet! Die Lieb hat überwunden/ Christus ergreiffet den Kelch/ setzet ihn an den gebenedeyten Mund / und trincket ihn zu unserer Gesundheit auß. Außerwählter Heyland! dir sag ich unendlichen Danck/ daß du dich überwunden dises widerwärtige Schwitz-Tränckl für mich einzunehmen/ wolte wünschen/ daß es dein himmlischer Vatter geseegnen/ und dir wohl bekommen thätte. Aber die Sach kommt weit anderst herauß/ dann wie ich sehe/ entfärbet sich sein Angesicht/ die Augen erglasen/ die Leffzen erbleichen/ die Knye erzitteren/ Christus fallet ohnmächtig auff sein heiligistes Angesicht darnider. Da ligt der jenige/ welchen der Himmel anbettet/ auff der verächtlichen Erden/ und wird in seinem Fall von denen unempfindlichen Steinen auffgehalten/ da ihme der Mensch seine mitleidige Armb versaget. Was soll ich erst sagen von dem blutigen Schweiß/ so ihm der eingenommene Trunck hat außgetriben? Ich bleibe bey denen Worten deß Evangelisten/ da mir vor Mit-Trauren die eigne Wort ermanglen: Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram, **In solcher Todt-Angst ware sein Schweiß wie Bluts-Tropffen/ so auff die Erden herab geflossen.** So häuffiges Blut ist von seinem gantzen Leib herauß gebrochen/ daß seine wollene Kleyder nicht genug waren selbes in sich zu trincken/ müste sich demnach dise kostbare Blut-Quell auff die trockene Erden ergiessen. Hiemit aber hat er dem krancken Menschen-Geschlecht das heylsame Baad zum erstenmal angegossen / wie ein heiliger Augustinus redet: Effusus est sanguis Medici, & factum est medicamentum Phrenetici, *tractat.* 15. *in Joan.* **Das Blut deß Artzten wird außgeschüttet/ und von solchem dem Krancken ein Artzney bereitet.**

Ein unordentliche Artzney war jene/ welche die Egyptier wider den Außsatz erfunden / zumahlen sie von dem Blut der unschuldigen Kinder ein Baad gemacht/ und in solchem die Aussätzige gewaschen haben. Plinius *lib.* 26. *cap.* 1. Ein dergleichen Baad wurde Constantino dem Kayser vor seinen Außsatz vorgeschriben; Aber auch uns/ und zwar von Paulo bey denen Römern 9. cap. seine Wort seynd dise: Omnia penè in sanguine mundantur, & sine sanguinis effusione non fit remissio, **Alles wird in dem Blut gereiniget / und ohne Vergiessung deß Blut werden die Sünden nicht nachgelassen.** Was ist aber dises für ein Blut/ welches die Seel von ihrem Aussatz reiniget? Eben jenes/ von dem wir handlen/ nemlich das unschätzbare Blut JEsu Christi/ welches er uns für ein Baad verordnet/ und schon auff dem Oelberg vor Anfang seines schmertzlichen Leiden von sich gequellet. Unermessene Lieb unsers Göttlichen Seelen-Artzten/ welcher nicht erwarten konte/ biß die Jüdische Grausamkeit ihme die Blut-Adern geöffnet/ sondern wolte schon zuvor seine Lieb zu betheuren/ und

bey

bey uns Krancken nichts zu verabsaumen/ solche Blut-Quell durch innerlichen Gewalt von sich drucken. Mensch! drucke dise Lieb in dein Hertz/ und wann du dich an deiner Seel aussätzig oder kranck befindest/ versaume keinen Augenblick das zubereite Baad zu gebrauchen/ befleisse dich der erste zu seyn/ dich in disem heylmachenden Schwemm-Teich zu baaden/ und du wirst bey diser ersten Bewegung vollkommene Gesundheit erhalten. Didacus Stella haltet es mit mir/ sagend: Sudor salutifer sacratissimi Redemptoris est sufficiens antidotum & lavacrum ad mundandas animas ab omni labe peccati, *in hunc loc.* Der heylsame Schweiß unsers Erlösers ist ein genugsames Baad die Seelen von aller Makel der Sünden zu reinigen.

Aber dem aussätzigen Sünder will dises erste Baad deß blutigen Schweiß nicht erklecken/ Christus dahero schreittet zu dem anderten/ um sich hierinnfalls einen sorgfältigen und liebreichen Medicum zu erzeigen. Ein Leib-Artzt/ wann er sihet/ daß der Krancke sein Gesundheit durch einmahliges Baaden nicht erlanget/ befihlt er solches auch zum zweytenmal und noch öffters zu widerhollen. Auff gleiche Art verhaltet sich unser Heyland: dann nach diser ersten Blut-Vergiessung lasset er sich von Juda durch einen Kuß verrathen/ von denen Juden fangen/ schlagen/ stossen/ und binden/ folgends als einen Gefangenen in die Stadt Jerusalem führen/ daselbst wird er von einem Gericht zu dem andern gezogen/ jetzt dem Annas, sodann dem Caiphas, jetzt Herodi, dann wider Pilato als ein Todts-schuldiger Ubelthäter vorgestellet. Bey solcher Vorstellung hat die boßhaffte Synagog wider die Göttliche Unschuld die Zungen gespitzet/ ihr Zorn-Gift auff einmal außgeschüttet/ und den Land-Pfleger mit falschen Inzüchten dahin gebracht/ daß er Christum nach erkannter Unschuld denen scharffen Geißlen übergeben: Tunc ergo apprehendit Pilatus JESUM, & flagellavit, Alsdann hat Pilatus JEsum ergriffen/ und gegeißlet. *Luc.* 23. *cap.* Zu diser Geißlung bescheide ich dich abermal krancker Sünder/ dann auch in diser wird unser Blut-Teich bewegt/ und dir ein neues Baad bereitet. Die grimmige Henckers-Knecht seynd schon bereitet solche Grausamkeit vorzunehmen/ ziehen Christum zu einer steinernen Saulen/ reissen ihm die Kleyder vom Leib/ und binden ihn so gewaltig an/ daß ihm alle Adern auffgeschwollen/ und das Blut unter die Nägel geloffen. Der Verlauff diser unmenschlichen Geißlung ist so erbärmlich/ daß die Evangelische Feder keine Wort solchen zu beschreiben gefunden/ lasset ihn also denen mitleidigen Hertzen zu betrachten über.

Uber dises schmertzhaffte Geheimnuß ein kurtze Betrachtung anzustellen/ bildet euch ein/ ihr sehet vor euer den schamhafftigisten auß allen Menschen-Kindern vor so vilen muthwillig und unverschamten Augen gantz nackend und bloß an die kalte Saulen gebunden. Bildet euch ein/ ihr sehet zwey unmenschliche Peyniger mit gifftigen Ruthen und Dörnern nach allen Kräfften auff ihne zu schlagen/ und nachdem sie ermüdet/ zwey andere mit knöpffigen Stricken und Geißlen solche Marter fortsetzen/ sodann das dritte Baar mit eisenen Ketten die angefangene Grausamkeit enden. Bildet euch ein/ ihr sehet die bittere Thränen auß denen Augen deß Heylands/ und das häuffige Blut über den gantzen Leib herab wallen. Bildet euch ein/ ihr höret das unsinnige Geschrey der verwegenen Kriegs-Knechten/ das Sausen deren durch den Lufft geschwungenen Ruthen/ die schwäre Streich nebst dem Achzen und Seuffzen deß zerfleischten JEsu/ und wann ihr euch dises alles eingebildet/ so glaubet/ daß ihr mit euren Gedancken von seiner schmertzlichen Geißlung kaum einen Schatten erreichet. Es weiche nur Paulus mit seiner Geißlung/ die er 2. *Cor.* 11. erzehlet/ sagend: Quinquies quadragenas unâ minus accepi, Von denen Juden hab ich fünffmal empfangen viertzig Streich weniger einen/ die alle zusammen außmachen 195. Streich. Groß war dise Geißlung/ aber noch klein gegen jener/ so Christus er-

litten/ dann nach Zeugnuß Bernardi hat er in solcher über 6000. Streich überkommen/ deren einige tödtlich gewesen. Wer ist anjetzo/ der uns sage/ wie vil Blut Christus in solcher Zermarterung vergossen habe? Er selbst hat sich gewürdiget in einer Offenbahrung seine vergossene Bluts-Tropffen zu benennen/ und waren nach Aussag Lanspergii zweymal hundert/ und dreyßig tausend. Lansperg. *cit à Steinh. Med.* 3. §. 2. Mensch! ist es möglich / daß du solches höreſt / und nicht am gantzen Leib erzitteresſt? Wisse aber / daß dir Christus all dises Blut für ein Baad verordnet/ die Unreinigkeiten deiner Seelen abzuwaschen/ und dein tödtliche Kranckheit zu heylen. Der heilige Joannes prediget dir eben dises in seiner Offenbahrung 1. cap. mit sprechen: Dilexit nos, & lavit nos à peccatis nostris in sanguine suo, Er hat uns geliebt/ und mit seinem eigenen Blut unsere Sünden abgewaschen. Lavare, & mundaberis, ruffe ich dir zu mit dem Propheten Elisæo 4. *Reg.* 5. Lavare, & mundaberis, Wasche dich in disem Blut-Baad/ so wirst du rein werden.

Es werden aber zu dem dritten Baad die Anstalten vorgekehret/ da die Blut-Adern deß vermenschten GOttes noch in das andere fliessen. Dann sehet! die Blut-durstige Peyniger waren mit diser Grausamkeit nicht begnüget/ sondern haben ein neu- und unerhörte Arth der Peynigung außgesonnen. Die Höll selbsten hat ihnen in Sinn gegeben/ mit dem abgematteten JEsu ein spöttliche Crönung vorzunehmen; Nehmen zu disem Ende vil hart gestachlete Dörner/ flechten von solchen eine Cron/ um darmit sein zartistes Haupt zu peynigen: Milites plectentes coronam de spinis posuerunt super caput ejus, *Matth.* 27. *cap.* Die Soldaten flochten eine Cron von Dörnern/ und setzten sie auff sein Haupt. Hochwürdigstes Haupt meines Heylands/ du bist würdig mit Rosen gecrönet/ mit besten Gold gezieret/ und mit kostbaristen Edlgesteinen geschmucket zu werden! und jetzt will man dich mit häßlichen Meer-Dörnern entstalten! dann ich sehe schon/ wie dich deine Mörder auff einen verächtlichen Stuhl darnider stossen/ die zubereite Cron auff dein Haupt setzen/ und solche mit Prüglen so gewaltig hinein drucken/ daß sie nicht nur den obern Theil deß Haupts/ und die empfindliche Schläff/ sondern die gantze Stirn biß auff die Augen bedecket. Ein heiliger Vincentius Ferrerius entdecket hierüber seine Meynung/ sagend: Hæc corona erat ad modum pilei, ita quod undique caput tegeret, & tangeret, *Serm. in Paraſc.* Dise Cron war gleich einem Hut/ also daß sie das Haupt allenthalben berühret/ und bedecket/ quæ eum, redet er weiter fort/ quæ cum in capite in septuaginta duobus locis crudeliter vulneravit, so ihne an dem Haupt in zwey und sibenzig Orthen grausam verwundet.

Bey so vilen Wunden ist auch das Blut nicht außgebliben/ sondern häuffig über sein Angesicht und den gantzen Leib herab geflossen. Die Feder Lobbetii fliesset in meine Wort/ wie folget: Quidni imbres appellem, qui de Christi vertice, fronte, & oculis per genas, per ora, per pectus, per corpus omne defluunt, *tom.* 4. *tr. de Paſſ. cap.* 5. Soll ich dann nicht diſe Blut-Vergiessung einen Platz-Regen nennen/ welcher von dem Haupt/ Stirn/ und Augen Christi/ über die Wang/ Mund/ Brust/ und gantzen Leib gerunnen/ und rings um die Erden benetzet. Nasse Augen braucht es/ wann man diſe eben so schmertzlich- als schmächliche Crönung will ansehen / forderist da man erachtet/ daß sie Christus allein unsertwegen erlitten/ um uns durch so reiche Blut-Vergiessung ein nutzliches Baad zu bereiten. So bereite dich dann krancker Sünder bey diſer dritten Bewegung dich in den Schwemm-Teich hinein zu lassen. Was lasset man sich nicht offt ein warmes Baad kosten / kein Geld ist zu vil/ kein Ungelegenheit zu groß/ kein Weeg zu weit / in Hoffnung durch selbes die Gesundheit deß Leibs zu überkommen/ so komme dann/ und baade dich in diſem Blut-Teich/ welcher auß dem Haupt deß vermenschten GOttes herquellet/ und

deiner Seel die gewisse Gesundheit zuwegen bringet. Du hast um solches heylsame Baad kein Geld noch Bemühung außzulegen. Du darffst nicht durch lange Jahr warten / wie jener Bresthaffte bey dem Schwemm-Teich / sondern heunt noch hast du Gelegenheit deine Sünden abzuwaschen/ auch an der Seel vollkommen rein und gesund zu werden. Es wurde der erst-gemeldte Krancke von Christo gefragt: Vis sanus fieri? Wilst du gesund werden? Worauff er zwar mit Ja geantwortet / doch sich beklagt: Hominem non habeo, Ich hab keinen Menschen/ der mir in das Wasser helffe/ wann selbes von dem Engel bewegt wird/ mit solcher Klag hat er Christum bewegt/ daß er ihm zur Gesundheit geholffen. Wir hingegen können uns nicht klagen/ daß wir keinen Menschen haben/ der uns in das Baad helffe/ dann Christus der wahre GOtt und Mensch verschonet auch das rosenfarbe Blut seines Haupts nicht/ sondern hat mit solchem freywillig den Teich der Kirchen angefüllet/ uns alle und einen jeden insonderheit abzuwaschen.

Aber sehet! Pilatus waschet die Händ/ als Christus zu dem Creutz-Todt begehret wurde: Innocens ego sum à sanguine justi hujus, Ich bin unschuldig/ sagt er / von dem Blut dises Gerechten / & tradidit eum voluntati eorum, ut crucifigeretur, und er hat ihn ihren Willen übergeben/ damit er gecreutziget wurde. So ist dann der Stab gebrochen/ das Urtheil gefället/ daß der Urheber deß Lebens sterben solte? Ja/ und zwar durch den allerschmächlichisten Todt deß Creutzes: Crucifige, crucifige; Creutzige ihn/ creutzige ihn/ war ein allgemeiner Wunsch und Begehren der verbitterten Juden. Christen! dise Bewegung deß Juden-Volcks ist ein Anzeigen der vierdten Bewegung unsers blutigen Schwemm-Teichs/ wolt ihr den Augenschein einnehmen/ so geht mit mir. Ich führe euch vor das Hauß Pilati, und zeige euch das fast unzählig versammlete Volck/ welches in Anhörung deß ungerechten Todts-Urtheil in so ungemeines Jauchzen und Frolocken außgebrochen / als wäre ihm hierdurch die gröste Glückseeligkeit zugewachsen. Ich zeige euch / wie man zu Vollziehung dessen alle erforderte Werckzeug herbey schaffet/ insonderheit aber das schwäre Creutz/ so nach Zeugnuß Bonaventuræ 15. Schuh lang/ und acht Schuh in dem Zwerch-Holtz breit gewesen. Disen ungeheuren Last werffen sie auff seine Todt-schwach- und zerrissene Schultern/ da sie ihme zuvor den hönischen Purpur-Mantel ab/ und seine eigene Kleyder wider angezogen. Mit disem peynlichen Last müste der abgekräffte Heyland auff den Berg Calvariæ hinauß ziehen/ da er sich vor grosser Mattigkeit kaum selbst mehr tragen konte. Christus die ewige Unschuld wird mit zwey Mördern als ein Fürst der Ubelthäter auß der Stadt verwisen/ und henckermässig zum Richt-Platz geschleppet. Christus der Himmel und Erden mit einem Finger haltet/ wird mit einem grausamen Holtz geschwäret/ und zur Erden gedrucket.

Ich verdrucke das Mitleiden/ so ich mit disen Unstand meines Erlösers trage / und begleite ihn mit vilen Thränen auff den benannten Berg. Ich stelle mir disen Marter-Berg lebhafft vor / wie selber mit einer unzähligen Menge Volcks besetzet/auff dessen Gipffel wird Christus nackend und bloß auff das schmächliche Creutz-Holtz nider geworffen/ allda ligend strecket mein schmertzhaffter JEsus seine allerheiligiste Füß und Händ auß/ mit grausamen Näglen angehefftet zu werden. Ich sihe schon einen mörderischen Bößwicht auff die Hand meines Erlösers einen gestumpfften eisenen Nagel setzen/ mit dem Hammer einen gewaltigen Streich führen/ und mit Erzitteren aller Nerven und Ingeweid selbe durchborren/ und anhefften. Nach diser die lincke Hand / nachmahlen die Füß mit einer gleichen Tyranney. Göttliche Händ! so habt ihr dises um den Menschen verdienet/ die ihr ihm zu Lieb die Welt erschaffen / ja nicht nur die Welt/ sondern auch den Himmel für sein ewiges Wohn-Ort erbauet/ neben andern Wohl-

thaten/ so ihr ihm alle Augenblick erweiset. Heiligiste Füß! habt ihr das um den nndanckbaren Menschen verdienet/ daß ihr mit eisenen Näglen solt durchlöchert werden/ indem ihr doch ihm zu Lieb so vil hart und rauhe Weeg gelofen/ so vil Berg überstigen/ so vil ungütige Anstöß erlitten/ ich küsse euch mit möglichister Inbrunst meines Hertzens. Ach wären doch meine Zäher so mächtig eure Schmertzen zu lindern! Ach wären doch meine Seufftzer so kräfftig eure Wunden zu heylen/ die ihr wegen meinem Heyl habt einnehmen müssen! Was muß nicht auß so schmertzlichen Wunden für häuffiges Blut seyn hervor gespritzet? Vil/ aber noch zu wenig dem Menschen ein Baad zu machen/ damit sie dann wie ein Brunnen ein reiche Quell solten herauß geben/ wird Christus mit dem Creutz von der Erden auffgehoben/ und schmertzlich an demselben hangend vorgestellet. Erbärmliche Vorstellung! dann in diser wurden alle Schmertzen verdoppelt/ alle Wunden erneuret/ und dem Geblüt vier Canal zum Außfluß eröffnet. Uber so bittere Schmertzen öffnet seinen Mund Anselmus *in Dial. de Pass.* also redend: Tunc primò sanguis de manibus & pedibus copiosiùs emanavit, Dazumahl ist erst das Geblüt auß denen Händen und Füssen in grösserer Menge geflossen/ und jene Weissagung Zachariæ zur Warheit kommen/ die er in seinem 13. cap. gestellet: In illa die erit patens fons domui David, & habitantibus Jerusalem in ablutionem peccatoris, In jenem Tag wird dem Hauß David und allen Inwohnern zu Jerusalem ein Brunn zu Abwaschung deß Sünders geöffnet werden. Wohl ein heylsames Baad/ welches sogar auff die verborgene Seel hinein dringet/ und sie von ihren Kranckheiten entbindet.

Ich finde aber bey unsern Blut-Brunnen/ daß die Kräfften abnehmen/ und die Adern zu fliessen auffhören/ Christus greiffet in die Zügen/ und will das Leben mit dem Todt vertauschen; Geliebte! wolt ihr ihn noch lebendig sehen/ so eylet anhero. (detegitur Crucifixus) Sehet! Er neiget schon sein gebenedeytes Haupt/ und stirbt! Et inclinato capite emisit Spiritum. Trauret/ seufftzet/ und weynet über den Todt deß Lebens! Wer wird uns anjetzo das Leben erhalten/ da der Artzt unserer Seelen gestorben? Wo werden wir unsere Sünden abwaschen/ da unser heylsames Blut-Baad ist eingetrucknet? unser gantze Hoffnung ist uns in den Brunnen gefallen. Gar recht Geliebte! dann der Göttliche Gnaden-Brunnen höret auch nach dem Todt nicht auff zu fliessen/ lasset sich demnach auß demselben ein neue Hoffnung der Gesundheit schöpffen. Höret/ wie sorgfältig der Göttliche Seelen-Artzt nach seinem Hinscheiden für unser Gesundheit gewesen. Er lasset ihm seine heilige Seiten eröffnen/ und gibt einen gantzen Strohm von Wasser und Blut herauß: Unus militum lancea latus ejus aperuit, *Joan.* 19. Einer auß denen Soldaten benanntlich Longinus hat ihm mit einer Lantzen die Seiten eröffnet/ und zwar dergestalten/ daß er nicht nur den äusserlichen Leib/ sondern auch sein gebenedeytes Hertz durchstochen. Also redet Cornelius *in cap.* 19. *Joan.* Et exivit sanguis & aqua, Und alsobald ist häuffiges Blut und Wasser nach solcher Eröffnung hervor geschossen. Aber wohin hat dise Quell ihren Lauff genommen? Fraget nicht/ sie ist wie die vorige in den Schwemm-Teich der Kirchen geflossen/ um uns das fünffte Baad zu bereiten; die Kirchen bekennt es selbst mit sprechen: Ut nos lavaret sordibus manavit unda & sanguine, Damit er uns von denen Unreinigkeiten möchte abwaschen/ hat er reichliches Blut und Wasser von sich gegeben.

Wer gibt mir Wort ein so übergrosse Lieb deß Heylands gebührend herauß zu drucken? Groß ist die Lieb eines Pellican gegen seinen dahin sterbenden Jungen/ als welcher ihme selbst die äusserliche Haut mit dem Schnabel auffritzet/ das Blut hervor locket/ mit solchem seine Junge zu stärcken/ und bey dem Leben zu erhalten. Noch unvergleichlich grösser ist gegen uns dein Lieb O JESU/

dann

dann uns von dem ewigen Todt zu retten / und an der Seel gesund zu machen hast du dir nicht nur mit Geißlen deine Haut zerreissen / dein Fleisch verwunden / und die Bein verletzen / sondern auch deinen besten Antheil nemlich dein unschätzbares hochheiliges Hertz durchstechen lassen. Man lasse mir dises einen Uberfluß der Liebe seyn. Hinein dann mit dir krancker Sünder in dises letzte Blut-Baad / lavare, & mundaberis, wasche dich / so wirst du von deinen abscheulichen Aussatz gereiniget werden. Du wirst auch von dem Apostel deiner Gesundheit versicheret / wann du dich dises theuren Blut-Baads bedienest / höre / was er zu denen Römern schreibet *cap.* 9. Si enim sanguis hircorum & taurorum inquinatos sanctificat ad emundationem carnis, quantò magis Sanguis Christi emundabit conscientiam nostram, Dann so das Blut der Böck und Rinder in dem alten Gesatz den Leib geheiliget / wie vil mehr wird das Blut JEsu Christi unser Gewissen reinigen.

Wer solte nicht für gewiß glauben / daß sich alle bey fünffmaliger Bewegung unsers blutigen Schwemm-Teich werden gereiniget / und ihre Gesundheit erhalten haben. Aber es zeiget sich leyder das Widerspil / indem sich Christus über einige mit jenen Worten deß Psalmisten beklaget: Quæ utilitas in sanguine meo? *Psal.* 29. Was hab ich für einen Nutzen auß meinem Blut? Solches Blut / welches ich biß auff den letzten Tropffen vergossen / erklecket nicht nur für ein und andern / sondern für alle Menschen / welche von dem Adam biß auff den letzten seyn werden; Allen hab ich darmit das Leben außgewürcket / die mehriste aber thun ihnen solches Baad nicht zu Nutzen machen / sondern sich muthwillig in den ewigen Todt stürtzen. Quæ utilitas in sanguine meo? Was hab ich für einen Nutzen auß meinem Blut? Ich hab mein Blut vergossen / daß du solst gesund werden / du aber fallest von einer Seelen-Kranckheit in die andere. Quæ utilitas in sanguine meo? Was hab ich für einen Nutzen auß meinem Blut? Mein Blut hab ich außgeschüttet dein graußliche Seel zu reinigen / du aber weltzest dich in den Unflath der Sünden um / und trittest mein theures Blut durch unwürdigen Genuß der heiligen Sacramenten mit Füssen. Quæ utilitas in sanguine meo? Was hab ich für einen Nutzen auß meinem Blut? Hast du wohl wegen so häuffig vergossenen Blut auß Mitleiden einen eintzigen Zäher vergossen / einen eintzigen Seuffzer auß dem Hertzen gedrucket / oder die mindeste Danckſagung erſtattet? Verstockter Sünder! weilen du dir solches Blut-Baad nicht wilst zu Nutzen machen / soll es dir nicht zum Leben / sondern zum Todt gereichen / nicht ungleich jenem unbußfärtigen Menschen / welcher sich in seinem Todt-Beth zur Buß nicht wolte bereden lassen; weilen er dann alle Mittel deß Heyls muthwillig außgeschlagen / hat Christus in einem Crucifix-Bild die rechte Hand von dem Creutz gelöset / ein Hand-voll Blut auß der Seithen genommen / und ihm solches mit disen Worten in das Angesicht geworffen: Sanguis meus sit tibi in æternam damnationem, Mein Blut sey dir zu deiner ewigen Verdammnuß. Erzittere O Sünder / und förchte dir ein gleiches Unglück zu erfahren. Ergreiffe mit einem Ernst noch heunt die Buß / mache dir das angegossene Baad zu Nutzen / damit das kostbare Blut JEsu Christi an deiner Seel nicht verlohren werde. Wilst du jener Schaar der Außerwählten einsmahls beygesellet werden / qui laverunt stolas suas in sanguine Agni, welche in dem Blut deß Göttlichen Lamm ihre Kleyder gewaschen / so gebe ich dir eben jenen Rath / den Christus dem Bresthafften bey dem Schwemm-Teich ertheilet / sagend: Ecce sanus factus es à plaga, jam noli ampliùs peccare, *Joan.* 5. *cap.* Sihe / du bist durch das heylsame Blut deines Heylands gesuud worden / ich geseegne dir das Baad / aber sündige hinführo nicht mehr / Amen.

Geistliche

Pilgerfahrt/

Das ist/

Kurtze Anreden

Zur

Heiligen Fasten-Zeit/

Von dem

Schmertzhafften Leiden unsers Heylands

In zehen Stationen abgetheilet/ sambt einer Passion-Predig.

Ecce ascendimus Jerosolymam. *Luc.* 18. *cap.*
Sehet/ wir steigen hinauff gen Jerusalem.

WJe kommen wir da zusamm liebe Linzer? Was ist die Ursach/ daß ihr euch in grösserer Menge/ als ihr sonst gewohnet/ anheunt in die arme Spittal-Kirchen herauß getragen? Quid existis videre? frag ich euch mit dem Heyland *Matth.* 11. *cap.* Was seyd ihr von euren Wohnungen herauß kommen zu sehen? Villeicht hominem mollibus vestitum, einen Menschen in weichen Kleydern? Einen solchen aber müst ihr nicht zwischen dürfftigen Mauren/ sondern in denen Pracht-Häusern deren Edlen suchen/ ecce qui mollibus vestiuntur, in domibus Regum sunt, dann sehet! die zart bekleydet seynd/ wohnen in denen Häusern deren Königen; Ich hingegen und meine liebe Spittäller haben uns aller Kostbarkeit der Kleyder begeben. Quid existis videre? Was seyd ihr dann herauß gangen zu sehen? Villeicht arundinem vento agitatam, ein Rohr/ welches der Wind hin und her wähet? Auch dergleichen unbeständige Rohr werd ihr in dem Spittal nicht finden/ dann wen einmal ein Glück- oder Unglücks-Wind daher gewähet/ der pflegt seine Wohnung nicht ehender als mit der Welt zu ändern/ auch mir könt ihr den Namen eines unbeständigen Rohrs nicht auffbürden/ der ich mit vier-jährigen Hierseyn genugsamen Beweißthum einer Beständigkeit gegeben/ und noch geben werde/ biß mich der starcke Wind deß Gehorsams von hinnen traget. Ich widerholle meine Frag: Quid existis videre? Was seyd ihr herauß gangen in dem Spittal zu sehen? Villeicht Prophetam, einen Propheten? Ich sage euch aber/ der jenige/ dem dise Kirchen geheiliget/ seye plus quàm Propheta, vil mehr als ein Prophet/ dann er ist Spiritus Prophetarum, 1. *Corinth.* 14. ein Geist der Propheten/ von dem alle Propheten die Gnad der Weissagung erborgen müssen.

sen. Quid exîstis videre? Was seyd ihr herauß gangen zu sehen? Villeicht jenes geistliche Krancken-Spittal/ welches wir in dem abgewichenen Jahr zweymal in jeder Fast-Wochen besuchet haben; Aber wisset/ daß ich keinen Lust mehr habe dergleichen Seelen-Cur oder Krancken-Besuchung vorzunehmen/ weilen sich auff meine vorgeschribene Artzneyen keine Besserung hat verspühren lassen/ also daß ich mit Jeremia klagen muß: Curavimus Babylonem, & non est sanata, 5. *cap.* Wir haben Babylon geheylet/ und es ist nicht gesund worden. Quid ergò exîstis videre? Was seyd ihr dann herauß gangen zu sehen? Nichts zu sehen/ sagt ihr/ sondern etwas zu hören seynd wir anhero kommen. Etwas von mir zu hören? So bin ich wohl einer irrigen Meynung/ indem ich mir eingebildet/ daß mich die Lintzer schon längst genug gehört haben; Will euch demnach dise Fasten hindurch nicht nur etwas zu hören/ sondern auch zu sehen geben/ dann ecce ascendimus Jerosolymam, wir steigen hinauff gen Jerusalem. Jerusalem eine Stadt in Asien wird durch den jüngst-geschlossenen Friden denen Christlichen Pilgern eröffnet/ so ihnen durch etwelche Kriegs-Jahr wurde verschlossen gehalten. Jerusalem/ sag ich/ dise Stadt unsers Heyls wird bey dermahliger Fridens-Zeit von allen Christlichen Welt-Orthen mit andächtiger Besuchung verehret werden. Soll uns dises nicht ein gewaltiger Antrib seyn/ wenigist mit dem Gemüth dahin zu reysen/ und jene Orth/ so Christus mit seinen blutigen Fußstapffen geheiliget/ mit denen Gedancken zu besuchen/ wohin sich andere mit dem Leib zu begeben durch hundert Gefahren und Reyß-Beschwärden nicht abschröcken lassen. Ich lasse mich von der vorgenommenen Wallfahrt nicht abhalten/ bin schon würcklich Reyß-fertig/ und trette den Weeg an. Wann ihr Lust habt mit mir zu gehen/ kommet: dann ecce ascendimus Jerosolymam, wir steigen allbereit hinauff gen Jerusalem; Hinauff/ zumahlen dise Stadt gegen Auffgang der Sonnen liget.

Jetzt ligt mir vor allen ob/ euch das End unserer geistlichen Wallfahrt zu erklären/ wisset aber/ daß solches dem jenigen gleiche/ so andere Pilger vor sich haben. Die Pilger verreysen nur darum in das heilige Land/ damit sie die Orth/ so Christus mit seiner leiblichen Gegenwart geheiliget/ sehen/ und die Geheimnussen/ welche daselbst sich ereignet/ mit einer lebhafften Betrachtung ihnen eindrucken mögen. Mein Absehen ist eben dises/ ich führe eure Seelen nach Jerusalem/ zeige euch allda die Orth deß schmertzhafften Leidens Christi/ ein heylsame Betrachtung darüber anzustellen. Die Matery solcher Betrachtung wird seyn/ was der Heyland vormahlens von denen Juden gelitten/ und anjetzo von denen Christen leide. Ich theile die vornehmsten Geheimnussen seines Leidens in zehen Stationen ab/ welche wir zu Jerusalem mit dem Gemüth besuchen wollen; Für heunt aber will ich nur in Gemein zeigen/ wie nutzlich da seye das Leiden Christi betrachten.

Die Betrachtung seines Leidens wolte Christus denen Jüngern einbinden/ bevor solches noch in dem Werck erfolget/ dann als er auff ein Zeit mit jenen Zwölffen in der Gegend bey Jericho sich eingefunden/ stellet er die müde Schritt ein/ wendet sich zu seiner Gesellschafft/ und redet also: Ecce ascendimus Jerosolymam, & Filius hominis tradetur Principibus Sacerdotum, & illudetur, & flagellabitur, & conspuetur, & postquam flagellaverint, occident eum, Sehet! wir steigen hinauff gen Jerusalem/ und deß Menschen-Sohn wird denen Fürsten der Priestern übergeben werden/ man wird ihne verspotten/ geißlen/ und verspeyen/ endlich gar um das Leben bringen. Warum doch mein Heyland bringest du deinen Jüngern den Abriß deines bittern Leidens vor/ ehe du solchem noch den Anfang gegeben? Es wird ihnen solches Leydweesen anzusehen noch fruhe genug kommen/ was ware dann nöthig sie mit einer so schmertzlichen Erinnerung zu betrüben? Ich hab gefragt/ und gebe mir selber die Ant-

wort: Christus sahe vor/ wie daß ihn einer auß seinen Jüngern verrathen/ der andere verlaugnen/ und alle übrige verlassen wurden/ solchem Ubel dann mit einem kräfftigen Mittel zu gegnen/ machet er eine Erinnerung seines Leidens/ erzehlet ihnen mit allen Umständen/ was für Schmach und Schmertzen er zu Jerusalem wurde gedulten müssen/ um ihnen hiemit ein heylsame Betrachtung einzuflössen/ mittels diser aber sie von der Untreu/ Kleinmüthigkeit/ und allen übrigen Sünden abzuhalten. Ich halte darvor / Judas wurde niemahlen einen so treulosen Verkauff ersonnen haben/ wann er sich erinneret hätte / daß Christus in die Welt kommen / sein Blut und Leben freywillig für das sündhaffte Geschlecht der Menschen feil zu bieten. Petrus wurde ihne gewißlich nie verlaugnet haben/ wann er in Betrachtung gezogen hätte die Unschuld seines Meisters/ und die Boßheit der Synagog, dero eintziges Absehen war mit äusserſten Peynen ihn auß der Welt zu schieben. Alle andere Jünger wurden ihr schuldige Treu an ihme niemahls verlohren haben/ wann sie mit reiffen Nachdencken hätten zu Gemüth gefast/ daß Christus seine Lieb gegen ihnen mit seinem Blut und Todt versiglen wolle. Christen wolt auch ihr euch vor der Sünd versichern? betrachet das schmertzhaffte Leiden eures Heylands.

Ein heiliger Augustinus erkennet ebenfalls dise Betrachtung wider die Sünd das beste Mittel zu seyn; sie demnach einzurathen bedienet er sich jenes Orths der Schrifft *Num.* 21. *cap.* wo zu lesen/ daß Moyses auß Befehl deß Allerhöchstens ein erzene Schlang habe auffgerichtet/ die folgende Wunder-Krafft in sich hatte: Alle die/ so einen gifftigen Biß von jenen Schlangen eingenommen/ wurden augenblicklich geheylet/ wann sie die Schlangen/ so Moyses auffgerichtet/ angesehen/ und betrachtet haben. Nun aber hat es keinen Anstand/ daß durch gemeldte Schlangen der am Creutz hangende Welt-Erlöser bedeutet werde/ dahero sagt Augustinus: Fratres, ut à peccato sanemur Christum crucifixum intueamur, *in cap.* 3. *Joan.* Liebste Brüder/ damit wir von der Sünd geheylet werden/ lasset uns Christum den Gecreutzigten betrachten. Dann wer soll in Betrachtung seines blutigen Angst-Schweiß nach dem Blut seines Nächstens begieren/ und an disen sich zu rächen suchen? Wer solte in Erwegung seiner schmächlichen Gefangenschafft ein gantz frey und außgelassenes Leben führen? Wer solte in Betrachtung seiner schimpfflichen Verspottung verlangen gelobt zu werden? Wer solt in Erwegung der schmertzlichen Geisel-Streichen/ mit denen der zartiste Leib deß Heylands zerfleischet worden/ seinen Leib zärtlen/ und in allem seiner Sinnlichkeit willfahren? Wer soll in Betrachtung seines mit Dörnern gecrönten/ und zur Erden gedruckten Haupts hochmüthig sein Haupt erheben? Wer soll in Erwegung seiner ungerechten Verurtheilung ein falsches Urtheil von seinem Nächsten schöpffen? Wer soll in Betrachtung seines ungeheuren Creutzes das kleine von GOtt ihme auffgelegte Creutz ungedultig von sich werffen? Wer solte in Erwegung seiner angenagleten Händ und Füssen seine Händ zu verbottenen Sachen außstrecken/ und die Göttlichen Gebott übertretten? Wer soll endlich in Betrachtung seines unschuldigen Todts nicht einmal absterben seinem sündhafften Leben? Ein heilige Lebens-Aenderung / und Flucht der Sünden hat schon bey vilen außgewürcket die Betrachtung deß Leidens Christi/ wer soll dann dise nicht für einen grossen Nutzen der Seelen halten?

Den grösten Nutzen erhaltet die Seel auß Ubung der heiligen Tugenden/ dise aber zu erlehrnen ist kein bessers Mittel als die Betrachtung deß Leiden und Todt Christi. Lasset uns von denen drey Theologischen Tugenden dem Glauben nemlich/ Hoffnung und Lieb den Anfang machen. Der Glaub/ welcher ein übernatürliches Liecht ist/ erscheinet nie vollkommener als in dem Leiden unsers Erlösers; Dann glauben/ daß der jenige/ welcher Himmel und Erden auß nichts erschaffen/ ein allmächtiger GOtt seye. Glauben/ daß GOtt unendlich weiß/

gerecht/ allwissend/ unleidentlich/ und vollkommen seye/ ist dem natürlichen Vernunfft gemäß. Glauben hingegen/ daß der jenige/ so von uns beleydiget worden/ sich selbsten vermenschet/ um für solche Beleydigung der unendlichen Gerechtigkeit ein Genügen zu thun/ und an sich selbst zu straffen/ was wir verschuldet haben. Glauben/ daß der jenige/ dem aller Gewalt im Himmel und auff Erden gegeben worden/ sich dem Gewalt der unbillichen Richter und grausamen Henckers-Knechten übergeben habe. Glauben/ daß der jenige/ so leidet/ zugleich ein unleidentlicher GOtt seye. Glauben/ daß der Ursprung deß Lebens an dem Creutz gestorben. Dises Glauben ist um so vollkommener/ je mehr es den menschlichen Vernunfft übersteiget. Es zeiget sich zwar das Gegenspil bey denen Jüngern deß HErrn/ zumahlen sie an ihme den Glauben in dessen Leiden verlohren haben/ doch haben wir uns darob nicht zu befrembden/ massen damahls ihr Glauben noch unvollkommen und dunckel gewesen/ die eigne Wort deß HErrn geben hiervon ein unwidersprechliche Zeugnuß/ wormit er ihnen den Unglauben verwisen/ sagend: Adhuc cæcatum habetis cor vestrum, *Marc. 8. cap.* Ihr habt noch ein blindes Hertz/ adhuc modicum lumen in vobis est, *Joan. 12.* Es ist noch ein weniges Liecht in euch. Nachdem sie aber mehr seynd erleuchtet worden/ haben sie den Werth deß Glaubens in dem Leiden deß Heylands gefunden/ also daß sie dises für ein Grund-Veste deß Glaubens gehalten/ und aller Welt geprediget haben laut ihrer eignen Bekanntnuß: Nos autem prædicamus Christum crucifixum, *1. Cor. 1.* Wir predigen euch Christum den Gecreutzigten. Ein eintziger Anblick deß Gecreutzigten ware so mächtig den heiligen Eustachium von seiner heydnischen Abgötterey zum Christlichen Glauben zu ziehen. Höret die Geschicht: Eustachius noch als ein Heyd wolte sich einsmahls mit einer Jagd erlustigen/ durchstreichet zu disem Ende einen angenehmen Wald in Hoffnung daselbst ein munteres Wild-Stuck anzutreffen. Dise sein Hoffnung ist in der Grüne nicht verdorret/ indem sich ihme gar bald ein gecrönter Hirsch in die Augen gestellet/ doch mit diser Besonderheit/ daß sich die Bildnuß deß Gecreutzigten in Mitte seiner Geweichen hat sehen lassen. Nun sehet die Veränderung in dem Gemüth Eustachii! seine freye Gedancken wurden auff einmal an dise wunderbarliche Vorstellung gebunden/ er erkennet in Ansehung deß Gecreutzigten den Irrthum seines Götzen-Diensts und die Warheit deß Christlichen Glaubens/ schwöret jenen von Stund an ab/ und lasset sich hingegen in diesem unterrichten/ und als einen Christen tauffen. So standhafft ware er in dem angenommenen Glauben/ daß er von solchem auch durch Marter und Todt nicht kont abgezogen werden. Dergleichen Würckung hat ein eintziger Anblick deß ans Creutz genagleten JEsu/ was für einen lebhafften Glauben wird nicht erst die öfftere Betrachtung seines bittern Leidens in uns erwecken/ denen sein Creutz mit dem Christlichen Namen schon im heiligen Tauff ist eingedrucket worden.

Wir werden aber durch dise Betrachtung nicht nur im Glauben/ sondern auch in der Hoffnung gestärcket. Wolt ihr dises auß einem Beyspil erlehrnen/ gehet mit mir/ und menget euch unter jene Gesellschafft/ welcher Christus dise bewegliche Anred gehalten: Ecce ascendimus Jerosolymam, & Filius hominis tradetur Principibus Sacerdotum, & illudetur, & flagellabitur, & conspuetur, & postquam flagellaverint, occident eum, Sehet/ wir steigen hinauff gen Jerusalem/ und deß Menschen-Sohn wird denen Fürsten der Priester übergeben werden/ man wird ihn verspotten/ geißlen/ und verspeyen/ sodann gar um das Leben bringen. Kaum hat der Heyland dises vorgebracht/ tunc accessit ad eum mater filiorum Zebedæi, da ist die Mutter der Söhnen Zebedæi zu ihme getretten/ fallet ihme zu Füssen/ und bittet: Dic, ut hi duo filii mei sedeant unus ad dexteram, & unus ad sinistram in regno tuo, HErr mache/ daß meine zwey Söhn einer zur Rechten/ der andere zur Lincken in deinem Reich

sitzen mögen. Ein unbesonnenes Begehren scheinet diſes zu seyn! Christus redet von seinem Leiden/ und jene Mutter von Besitzung seines Reichs/ wie gehen solche Reden auffeinander? Trefflich wohl sagt der heilige Chrysostomus: Diſes fromme Weib hat im Geist erkennet/ daß Christus durch sein Leiden und Todt den verschlossenen Himmel eröffnen wurde/ da sie nun gehört/ daß er gen Jerusalem hinauff steige seinem Leiden den Anfang zu geben/ hat sie alsobald die Hoffnung geschöpffet/ sich und ihre Kinder in selbes Reich zu bringen/ auch solche Hoffnung mit einer demüthigen Bitt geäussert. *Auth. op. imp. hom.* 35. Es ist ausser allen Zweiffel/ daß der vermenschte GOTT den unschätzbaren Werth seines Bluts zur Abführung unserer Schulden und Erkauffung deß Himmels habe dargeschossen/ solte nun ein Gefangener nicht Hoffen auß seinem Kercker entlassen/ und in die Freyheit gesetzet zu werden/ wann jemand für ihn den außständigen Schulden-Rest bezahlet? Menschen! uns allen ist von dem Heyland diſe Gutthat widerfahren/ wer soll dann nicht die Seeligkeit hoffen? Diſe Hoffnung der Seeligkeit folget nothwendig auß der Betrachtung seines schmertzhafften Leidens; dann was setzet unser Heyl in den Zweiffel/ als die Menge unserer begangenen Sünden/ betrachten wir dargegen den Werth/ so für dieselbe wird dargelegt/ müssen wir voller Hoffnung in jene Wort deß Davids hervor brechen: Apud Dominum misericordia, & copiosa apud eum redemptio, *Psal.* 129. Bey dem HErrn ist Barmhertzigkeit/ und ein überflüssige Erlösung zu finden. Uberflüssig ist unser Erlösung/ dann ein eintziger Tropffen Blut deß eingefleischten GOttes hätte erklecket für alle Welt-Sünden genug zu thun/ Christus aber hat all sein Blut biß auff den letzten Tropffen uns zu erlösen dargeschencket. Wer kan diſes ohne Hoffnung der Seeligkeit betrachten?

Durch die Betrachtung deß schmertzhafften Leidens wird auch das Feuer der Liebe in uns angezündet. Der Psalmist kündet uns solche Würckung mit diſen Worten an: In meditatione tua exardeſcet ignis, *Psal.* 38. In deiner Betrachtung wird das Feuer erbrinnen. Was für ein Feuer? als eben die Liebe. Der Lieb-brennende Welt-Erlöser hat sein Leiden nicht ohne Geheimnuß einen Kelch genennet; dann gleichwie der jenige/ welcher einen guten Kelch voll Wein trinckt/ innerlich erhitzet/ und angeeyfert wird auch schwäre Sachen zu unternehmen/ also pfleget auch die Gedächtnuß deß Leiden Christi den Menschen anzufeuren/ und ihne behertzt zu machen/ auß Lieb gegen GOtt alle Müheseeligkeiten/ Peyn und Marter/ ja den Todt selbsten auff sich zu nehmen. Nehmet nur das Beyspil von jener Purpur-Schaar der Martyrer/ welche mit Freuden in die blutige Fuß-Stapffen deß leidenden Heylands getretten/ und auß hefftiger Lieb gegen ihm auch dem bittersten Todt nicht außgewichen. Franciſcum meinen heiligen Ordens-Vatter hat die Betrachtung diſes Leidens mit solcher Liebs-Brunst angeflammet/ daß alles/ was irrdisch/ in ihme verzehret/ sein Geist aber zum öfftern an das Creutz entzucket worden/ wo er unabsönderlich mit der Liebe gehafftet. Was hat die Mahl-Zeichen unsers Heyls in seinen Leib gedrucket/ als eben die Lieb/ so die Betrachtung diſer Wundmahlen in seinem Hertzen angezündet. Wer also dergleichen nutzbare Lieb verlanget zu finden/ der muß sie durch öfftere Betrachtung in dem Leiden unsers Heyland suchen.

Aber nicht nur die benennte drey Tugenden/ sondern auch alle andere lassen sich in gemeldter Betrachtung finden. Dann wilst du die wahre Demuth erlehrnen/ erinnere dich deß jenigen/ qui cum in forma DEI eſſet ſe ipſum exinanivit formam ſervi accipiens, & habitu inventus eſt ut homo, Welcher/ da er nur ein ewig herrschender GOtt ware/ auch die Gestalt eines Knechts an sich genommen/ sich selbst ernidriget/ und als ein verächtlicher Mensch wolte gehalten werden. *ad Philip.* 2. Wilst du einen wahren Gehorsam erlehrnen/ betrachte den jenigen/ qui factus eſt obediens usque ad mortem, mortem autem

crucis,

Crucis, *ibid.* Welcher da seinem Vatter biß in den Todt gehorsam gewesen/ und zwar biß in den Todt deß Creutzes. Wilst du lehrnen deinen Willen mit dem Göttlichen zu vereinigen/ sehe an den jenigen/ welcher an dem Oelberg auff seinem Angesicht ligend sich dem Willen seines Vatters mit disen Worten ergeben: Non mea, sed tua voluntas fiat, Nicht mein/ sondern dein Will geschehe. Wilst du die Gedult erlehrnen/ erinnere dich deß jenigen/ qui tanquam ovis ad occisionem ductus est, welcher sich als ein gedultiges Lamm zur Schlacht-Banck hat führen lassen. Wilst du die Sanfftmuth erlehrnen? sehe an den jenigen/ qui cùm malediceretur, non maledicebat, sed & pro crucifigentibus orabat, welcher/ da er gelästert worden/ nicht hinwider gelästert/ sondern für seine Creutziger gebetten: Vatter verzeyhe ihnen/ dann sie wissen nicht/ was sie thun. Wilst du ein Evangelische Armuth erlehrnen? betrachte den jenigen/ qui non habuit, ubi caput reclinet, welcher nicht so vil Orth hatte/ wo er sein sterbendes Haupt kont hinlegen. Wilst du endlich eine Lieb deß Nächsten erlehrnen/ erinnere dich deß jenigen/ von dem der Evangelist sagt: Cùm dilexisset suos, in finem dilexit eos, *Joan.* 13. Weilen er die Seinige geliebt/ hat er sie geliebt biß an das End. Neben all disen Tugenden hast du auß der Betrachtung seines Leidens forderist die Danckbarkeit zu erlehrnen.

Wie danckbar sich die Kinder Israel um die Erlösung auß der Egyptischen Dienstbarkeit gegen GOtt erzeiget/ ist auß dem in etwas abzunehmen/ daß sie für solche Wohlthat ein jährliches Danck-Fest zu halten angeordnet/ welches bey ihrem nachkommenden Geschlecht noch biß heunt zu Tag wird fortgesetzet. Setzen wir nun gegen diser die Erlösung deß menschlichen Geschlechts/ und erwegen/ daß uns Christus durch sein Leiden und Todt auß dem Gewalt der Höllen erlediget/ so werden wir uns ja zu einer grössern Danckbarkeit dann die Israeliten verbunden zu seyn erkennen. Höchst verbunden hat sich Tobias gegen Raphaël seinen Reyß-Gefährten erkennet/ sagend: Quid dignum erit beneficiis ejus? Was ist würdig seine Wohlthaten abzuführen? Er hat mich sicher hin und her geführet/ mich auß dem Rachen jenes Wall-Fisch errettet/ die gleichsam verlohrne Schuld herein gebracht/ und meinem Vatter das Liecht der Augen wider hergestellet. Wie werd ich ihm dises alles vergelten? Quam mercedem dabimus ei? Was werden wir ihm für eine Belohnung geben? Hiemit gibt uns Tobias eine nachdrückliche Unterweisung/ was Danckbarkeit wir dem jenigen schuldig/ welcher uns mit seinem Leiden und Todt den richtigen Weeg in Himmel gebannet/ unsere eigne Schuld mit seinem Blut bezahlet/ und auß dem Rachen der Höllen gerissen. Christen! quam mercedem dabimus ei, aut quid dignum erit beneficiis ejus? Was werden wir ihm für einen Lohn geben/ oder was ist würdig seine Wohlthaten zu vergelten?

Zu Vergeltung solcher unbeschreiblichen Wohlthaten weiß ich kein bessers Mittel vorzuschlagen/ als eben die Betrachtung seines Leidens. Da Christus vor Anfang seines Leidens sich selbst seinen Jüngern zu geniessen dargegeben/ begehrt er zur schuldigen Erkanntnuß von ihnen nur dises: Quotiescunque manducabitis panem hunc, vel calicem bibetis, mortem Domini annunciabitis, hoc facite in meam commemorationem, Thut solches zu meiner Gedächtnuß. Wessen sollen wir uns dann in Genuß seines Fleisch und Blut erinnern? Der Apostel benennet es mit sprechen: Quotiescunque &c. So offt ihr solches Brod esset/ und den Kelch trincket/ verkündet den Todt deß HErrn. Seinen Todt und Leiden sollen wir betrachten/ wann wir uns für seine Gutthaten danckbar erzeigen wollen. Wolt ihr wissen/ wie angenehm Christo solche Betrachtung seines Leidens seye/ höret/ was Ludolphus Carthusianus *in l. de mort. Dom.* erzehlet. Ein gottseeliger Einsidel hat mit seinem eyfrigen Gebett nur um dise Gnad bey GOtt angehalten/ er wolle ihm offenbahren/ mit was für

einem Dienst er ihm das gröste Wohlgefallen erweisen konte. Auff ein Zeit gegnet ihm ein armer/ krancker / und übel bekleydeter Mann/ welcher ein schwäres Creutz auff seinen verwundten Achslen mühesam daher gezogen. Disen/ als er gefragt/ wer er seye? bekommt er folgende Antwort: Ich bin Christus JEsus dein Heyland/ und weilen du von mir zu wissen begehrt/ welches Tugend-Werck mir zum angenehmsten seye/ sag ich dir/ es ist die Betrachtung meines Leidens/ dann durch dises linderet er mir die Schmertzen/ und hilfft mir mein schwäres Creutz tragen. Solche Geschicht schliesset benennter Lehrer mit nachkommenden Worten: Multùm placet DEO, quòd homo memoriam Passionis & Vulnerum ejus portet in corde suo, Ein grosses Wohlgefallen hat GOTT/ wann der Mensch die Gedächtmuß seines Leidens/ und der Blut-trieffenden Wunden in seinem Hertzen traget.

Fraget ihr mich aber/ ob aller Nutzen diser Betrachtung allein in dem bestehe/ daß man denen Sünden außweiche/ und die Tugend erlehrne? so gib ich zur Antwort: Kein grösserer Seelen-Nutzen kan erdacht werden/ als eben diser/ und übriget nichts dann der Himmel selbsten/ aber auch diser ist durch die Betrachtung deß Leidens Christi in Besitz zu nehmen. Ich nehme dises ab auß jenen Worten/ welche der Heilige Geist durch den Mund deß weisen Manns herauß gegeben/ wie folget: Beatus homo, qui vigilat ad fores meas quotidie, & observat ad postes ostii mei, 8. *cap.* Seelig ist der Mensch/ welcher bey meiner Thür wachet/ und täglich bey meinen Porten sich auffhaltet. Was seynd doch dise für Thür und Porten/ durch welche der jenige verdienet seelig gesprochen zu werden/ der mit einem wachtsamen Aug an solche gehefftet? Bonaventura verstehet unter solchen Porten die hochheilige Wunden deß Erlösers/ und sagt: Ecce aperta est janua Paradysi per lanceam militis, *tom. 7. stim. amor. c.* 1. Sehet/ durch die Lantzen eines Soldaten ist die Porten deß Paradeyß eröffnet worden/ zumahlen der Evangelist bezeuget: Unus militum lancea latus ejus aperuit, *Joan.* 19. *cap.* Ein Kriegs-Mann hat seine Seiten mit einer Lantzen eröffnet. Eröffnet sagt er/ und nicht gestochen/ oder verwundet / hiemit anzudeuten/ daß die Wunden deß Heylands eine Thür oder Porten seynd / welche sich öffnen lassen. Jetzt fasse ich erst recht vorgemeldte Wort deß Weisen/ welcher in Person deß HErrn gesagt: Beatus homo, qui vigilat ad fores meas, & observat ad postes ostii mei, Seelig ist der Mensch/ welcher täglich bey meiner Thür wachet / und bey meinen Porten sich auffhaltet. Für seelig wird jener gehalten / welcher die Schmertzen und Wunden deß Erlösers betrachtet/ dann er macht ihm hiemit solche Wunden zu einer offenen Himmels-Porten. Die liebreiche Wort deß HErrn/ mit welchen er Dysmam den Schächer von Eingang deß Paradeyß versichert/ seynd auff die Betrachtung seines Leiden und Todts erfolget/ dann als diser Ubelthäter den neben ihm gecreutzigten Christum mitleydentlich angesehen / die Menge seiner Wunden betrachtet / auch sein Unschuld erkennet/ und außgeruffen / bekommt er von Christo das Versprechen: Hodie mecum eris in Paradiso, Heunt wirst du bey mir seyn im Paradeyß. Das himmlische Paradeyß ihm eigen zu machen ist kein bessers Mittel/ als ein öffters Betrachtung deß Leidens Christi. Augustinus ist einer gleichen Meynung sagend: Nihil tam salutiferum nobis est, quam quotidie cogitare, quanta pro nobis pertulit DEUS Homo, *Serm.* 32. *ad FF. in Erem.* Nichts kan uns leichter das Heyl zu wegen bringen/ als die tägliche Betrachtung/ was Christus der wahre GOtt und Mensch für uns gelitten. Wer demnach sein Heyl und eignen Nutzen liebet/ verlege sich auff dise heilige Betrachtung.

Ich höre aber einige sagen: Ich wolt das Leiden Christi hertzlich gern betrachten / wann ich solches nur wuste anzuschicken / ich bin ein Welt-Mensch/ welcher seine zerstreute Gedancken durch ein innerliches Gebett und Betrach-

tung

tung nicht zu versammlen weiß. Ich bedaure dein Unglück / disem aber in etwas abzuhelffen/ will ich dir dise Fasten hindurch die vornehmste Geheimnussen deß Leidens Christi so lebhafft vorstellen / daß du gar leicht eine Betrachtung darüber wirst machen können. Dann sihe/ ascendimus Jerosolymam, wir steigen hinauff gen Jerusalem / an denen heiligen Orthen daselbst ein geistliche Wallfahrt anzustellen. Bey einem jeden Orth aber/ wo durch das Leiden Christi etwas besonders vorgangen/ werden wir einen Stillstand oder so=genannte Station machen. Die Stationen zu Jerusalem seynd mit besondern Gnaden=Schätzen und Ablaß von unterschidlichen Päbsten bereichet worden/ deren die jenige/ welche andächtig solche besuchen/ theilhafftig werden. Auch ihr werd dise geistliche Wallfahrt nicht ohne Ablaß verrichten/ massen Pabst Nicolaus der Vierdte und Benedictus der Eylffte allen denen/ so von einem meines Ordens die Fasten=Predigen anhören/ vor jedesmal 138. Jahr und 200. Täg Ablaß ertheilen. Verhoffe also/ ihr werd wenigst wegen dem Ablaß/ wann nicht wegen der Predig/ euch zahlreich in diser Kirchen einfinden/ werde euch nie lang auffhalten/ damit ihr andere Andachten nicht versaumet/ künfftigen Dienstag werden wir unserer geistlichen Wallfahrt den Anfang machen / für heunt aber mache ich meiner Rede ein End/ Amen.

Erste Station.

Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram.
Sein Schweiß ware wie Bluts=Tropffen/ so auff die Erden abgeflossen. *Luc. 22. cap.*

Vnter denen Gaaben einer vernünfftigen Seele ist nicht die letzte die Geschwindigkeit ihrer Gedancken / mit disen reyset sie in einem Augenblick von einem Welt=Ende zu dem andern / wohin man in vilen Jahren mit dem Leib nicht gelangen konte. Die Gedancken erlangen das Entfernte/ und machen solches den Menschen gegenwärtig. Die Gedancken machen so vil und kurtze Meilen/ daß man ihnen mit dem Nach=zehlen nicht kan folgen. Die Gedancken führen den Menschen hin / wo er niemahls gewesen/ noch kommen wird/ und zwar in einem so engen Puncten der Zeit/ welcher nicht kan zertheilet werden. Solches wird eben heunt mit uns erfüllet/ dann verwichenen Donnerstag haben wir uns eine Wallfahrt nach Jerusalem vorgenommen/ und heunt treffen wir schon daselbsten ein / ohne daß wir dem Leib nach ermüdet/ oder durch einige Reyß=Beschwärden seyn abgekräfftet worden. Wir befinden uns würcklich in Orth und Ende/ dann die heilige Stadt liget uns vor Augen/ ladet uns mit erhobenen Thurn=Spitzen zu sich/ und verlanget uns mit ihren Ring=Mauren freundlich zu umarmben. Es wurd uns zwar die Anhöhe / worauff dise Stadt gebauet / in dem Hinauffsteigen nicht warm machen/ doch wollen wir uns ein halbe Stund ausser derselben/ benanntlich an dem Oelberg auffhalten.

Der Oelberg hat solchen Namen von denen Oel=Bäumen ererbet / so in grosser Menge daselbst hervor wachsen / er gehet in Fruchtbarkeit allen übrigen Bergen vor / so das gelobte Land in sich schliesset. Er grüsset mit seinen dreyfachen Hügel den Sonnen=Auffgang/ und wird von der Stadt Jerusalem durch das entzwischen ligende Thal Josaphat abgeschnitten. Wann wir die Schritt nicht sparen/ sondern dessen Höhe besteigen / können wir von darauß die Berg Arabiæ, den Fluß Jordan, sambt den todten Meer in das Gesicht bringen.

Nicht zu lang aber wollen wir uns auff seiner Höhe verweillen/ da uns die herum ligende Gärten mit ihrer annehmlichen Fruchtbarkeit hinab locken. In dem Hinabgehen erinnere ich euch/ daß David der König eben disen Weeg mit bedeckten Haupt/ weynenden Augen/ und blossen Füssen hinauff gestigen/ als er vor Absolon seinem meineydigen Sohn müste flüchtig werden. Solcher Weeg wird uns unvermerckt abgekürtzet/ und wir kommen an dem Fuß deß Bergs in den sogenannten Garten Gethsemani, allda zeig ich euch jenes Orth/ welches der gebenedeyte Heyland seinen treu-geliebten Jüngern Petro, Joanni, und Jacobo zum Betten und Wachen bestimmet/ sagend: Vigilate, & orate, ut non intretis in tentationem, Wachet/ und bettet/ damit ihr nicht in Versuchung fallet. Vor allen aber zeig ich euch jene Stein-Hölle/ wo Christus in der Nacht seines schmertzhafften Leidens gebettet/ und endlich Blut geschwitzet. Dises Orth ist eines der heiligisten auff Erden/ darum wollen wir allda die erste Station oder Stillstand unserer Wallfahrt machen.

Bevor ich aber den Anfang mache/ euch dises Geheimnuß der Blut-Schwitzung Christi vorzustellen/ soll uns der Evangelist hiervon Bericht erstatten. Er willfahret unserer Begierde/ und redet also: Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram, Sein Schweiß wurde wie Bluts-Tropffen/ so auff die Erden abgeflossen. Unerhörte Begebenheit! ich begebe mich zu denen Fürsten der Artzney-Kunst Hippocraten und Galenum, zeige ihnen den Blutschwitzenden JEsum mit der Anfrag: Ob es natürlich seye/ daß ein Mensch auß allen seinen Gliedern vor Angst blutigen Schweiß hervor gebe? Sie geben mir kein Antwort/ und verrathen mit ihren Stillschweigen/ daß ihnen schwär falle von einer so unerhörten Sach ein Urtheil abzufassen. Da dise mit der Antwort zuruck halten/ gehe ich zu denen Geschicht-Verfassern/ und begehre zu wissen: Ob ihre getreue Federn jemahls dergleichen Ereignung dem Papier haben anvertrauet. Auff dises mein Begehren schlaget Acosta sein Geschicht-Buch auff/ welches er von denen Völckern der neuen Welt geschriben/ und leset mir auß selben vor/ daß einer auß denen Persianischen Königen (welcher in einem blutigen Treffen den Kürtzern gezogen/ und in den Gewalt seiner Feinden gerathen) in Erwegung dises seines Unstands und schmächlicher Gefangenschafft nicht nur vil Zäher auß denen Augen/ sondern auß Angsthaffter Betrübnuß auch etliche Bluts-Tropffen auß denen Adern geschwitzet. Mit dergleichen Geschicht kommt auch Maldonatus auffgezogen/ und betheuret in *cap.* 16. *Matth.* daß zu Pariß ein zum Todt verurtheilter Mensch auß der Stirn etliche Tropffen Blut geschwitzet habe.

Ich hab an disen Erzehlungen keinen Zweiffel/ noch weniger will ich zu erörtern auff mich nehmen/ ob solches natürlicher Weiß habe geschehen können/ dann solches Blutschwitzen ist mit dem blutigen Schweiß unsers Heylands in keinem Vergleich zu ziehen/ weilen die Todt-Angst bey jenen nur etwelche Tropffen/ bey disem aber einen gantzen Regen herauß gepresset. Einen gantzen Regen sage ich/ zumahlen er in solcher Menge hervor geschossen/ daß ihne zu fassen weder der gantze Leib deß HErrn/ noch auch seine wollene Kleyder selben in sich zu trincken erkleckten/ sondern gleich einem gewaltigen Regen ist er auff die Erden herab geflossen: Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram, Sein Schweiß ware wie Bluts-Tropffen/ so auff die Erden herab gerunnen. Glückseelige Erden! du bist zuvor in denen Wercken deß Adams verflucht worden/ jetzt aber wirst du durch den Blut-Schweiß deß vermenschten GOttes geheiliget. Du bist vormahls von dem erzörneten GOtt zum Distel- und Dorntragen verdammet worden. Jetzt aber wirst du mit neuer Fruchtbarkeit durch das warme Blut deines Erlösers geseegnet/ ist also kein Wunder/ wann auß dir nichts dann Oel-Bäum der Göttlichen Erbarmnuß hervor wachsen/ ein erwünschter

ter Wachsthum muß auff so fruchtbaren Regen erfolgen. Was folget aber auff solchen Schweiß bey Christo? Sehet! mit dem Blut entweichen ihm die Kräfften/ seine Knye wollen ihn nicht mehr tragen/ er lasset sein Haupt und Armb sincken/ fallet vor tödtlicher Ohnmacht mit dem gantzen Leib auff den harten Felsen nider. Hie ligt der jenige krafftloß zur Erden/ der durch sein Allmacht den Himmel gebauet. Sein Angesicht ist tödtlich erblast/ und verstaltet/ welches anzuschauen die Engel sich nicht ersättigen können. Der jenige ligt ohne Bewegung zur Erden/ in quo vivimus, movemur, & sumus, durch dessen Krafft wir leben/ seyn/ und bewegt werden. Er wäre villeicht in solcher Todt-Angst und blutigen Schweiß vergangen/ wann ein Englischer Geist ihn nicht gestärcket hätte.

Habt ihr Geliebte den Blut-schwitzenden Heyland mit empfindlichen Mitleyden und mitleydigen Augen betrachtet/ so will ich euch jene Ursachen vor Augen legen/ so ihme den blutigen Angst-Schweiß haben außgetriben. Die erste deren ist jene Todts-Angst/ in die er auß Forcht der bevorstehenden Marter und Todt gerathen. Er hat zwar solche freywillig auff sich genommen/ beynebens aber die dem Menschen angearthe Empfindlichkeit nicht außgezogen. So hat auch die mit der menschlichen Natur verbundene GOttheit die Schmertzen nicht gelindert/ sondern so peynlich als sie einem andern Menschen wären vorkommen/ eben so peynlich hat sie Christus empfunden. Da er nun vorgesehen die zarte Empfindlichkeit seines Leibs/ und hingegen die grausame Ketten und Band/ die harte Gefangenschafft/ die schmächliche Backen-Streich/ die unbarmhertzige Geisel/ die schmertzliche Dörner/ das schwäre Creutz-Holtz/ die spitzige Nägel/ die unmenschliche Grausamkeit der Peyniger/ die falsche Anklag/ das ungerechte Urtheil/ den schmächlichen Todt/ wie hat es anderst seyn können/ als daß ihm diese lebhaffte Einbildung den blutigen Schweiß auß denen geängstigten Gliedern getriben.

Die anderte Ursach deß blutigen Schweiß Christi waren die Sünden deß menschlichen Geschlechts. Gar recht wird Christus von der geliebten Braut eine Wein-Trauben genennet: Botrus cypri dilectus meus mihi; dann auß diser Trauben ist der rothe Safft seines allerheiligsten Bluts gedrucket worden/ aber durch keine andere Preß als unsere Sünden/ die auff ihme gelegen/ Ipse peccata multorum tulit, ist die Zeugnuß *Isaiæ* 53. *cap.* Er hat unsere Sünden getragen/ dise haben ihn so starck gedrucket/ daß alle Schweiß-Löcher an statt deß kalten Wasser das warme Blut herauß gegeben. Isaias gibt neben vorigen auch nachkommende Wort herauß: Verè languores nostros ipse tulit, Er hat warhafftig unsere Kranckheiten auff sich genommen. Vernehmet wie: Adam hat mit dem verbottenen Apffel ein tödtliches Fieber ernaschet/ weilen dann Christus seine Kranckheit auff sich genommen/ hat er auch wider solche ein dienliche Artzney gebrauchen müssen/ nemlich das Schwitzen: Effusus est sanguis meus, & factus est medicamentum, Ich hab mein Blut vergossen/ und es ist zu einer heylsamen Artzney worden/ redet in seiner statt Augustinus *tr.* 15. *in Joan.* Wer hat jemahls gehört/ daß ein Leib-Artzt jenes Mittel/ welches dem Krancken verordnet/ selbsten einnehme/ und also dessen Zustand vertreibe? Dises zeiget sich bey dem Heyland geschehen zu seyn/ welcher den blutigen Schweiß/ so der Mensch Sünden halber hätte vergiessen sollen/ seinem unschuldigen Leib unterworffen/ und ihm hiemit von seinem unheylsamen Seuch-Tag abgeholffen.

Drittens hat seinem blutigen Schweiß befördert die Treulosigkeit seiner zwey Jünger Judæ und Petri, deren einer ihn verrathen/ der andere verlaugnen wurde. Es wird euch nicht unbekannt seyn/ daß die grosse Lieb/ mit welcher David seinen Treu-vergessenen Sohn Absolon ist zugethan gewesen/ in ihm ein so schmertzliche Angst wegen seinem zeitlichen Hintritt auffgewicklet habe/ daß

er sich nicht ersättigen konte jene Klag-Stimm zu widerhollen: Absolon fili mi, fili mi Absolon, quis mihi det, ut ego moriar pro te? O mein Sohn Absolon, Absolon mein Sohn! wer gibt mir doch / daß ich für dich sterben möge. Christus ist in der Lieb dem David weit überlegen / und hat mehr seine Jünger / als jener seinen Sohn geliebet / folgends hat er auch eine grössere Angst erlitten / da er vorgesehen / wie sich selbe muthwillig durch ein GOtts-schänderische Untreu in den ewigen Todt stürtzen wurden. Was ware dann Wunder / daß ihn der Gewalt diser Betrübnuß sein vätterliches Hertz hat blüten gemacht / und solches Blut durch die äusserliche Leibs-Theil herauß getriben? Was für Betrübnuß wurde das Hertz eines getreuen Vatters ängstigen / wann diser konte vorsehen / daß sein lieber Sohn ihm all seine Gutthaten / Sorgen und Bemühungen mit Untreu vergelten / ihn verkauffen / verrathen / und seinen Todts-Feinden übergeben solte. Solte dergleichen Vatter einen Tropffen Leyd-Wasser in sich haben / und solchen in Erinnerung jener Treulosigkeit nicht durch die Augen herauß geben? Jetzt geb ich euch zu erwegen die Grösse deß innerlichen Schmertzens / so der Heyland erlitten / da er sich als gegenwärtig vorgestellet das treulose Verhalten seiner Jünger / forderist deß Judæ, welcher ihn als seinen Vatter in den zeitlichen / sich aber selbst durch verdammliche Verrätherey in den ewigen Todt bringen wurde. Ihr werd finden / daß disem Schmertzen kein anderer zu vergleichen / so jemahls ein vätterliches Hertz wegen ungerathenen Kindern empfunden.

Vierdtens hat zu seinem blutigen Angst-Schweiß Ursach gegeben die Marter und Peynen / so die heilige Martyrer seines Namens und Glaubens wegen wurden erdulten müssen / insonderheit aber der mitleydentliche Schmertzen seiner biß in Todt betrübten Mutter. Er als ihr leiblicher Sohn hat vorgesehen alle bittere Thränen / welche sie wurde seinetwegen vergiessen. Ihm waren bekannt alle Seuffzer und Klag-Wort / welche sie um ihn wird auß den Mund schicken. Er hat gewust um alle Ohnmachten / in welche sie auß Mitdauren fallen wurde. Er hat in seinem Gemüth gefüllet jenes Schwerd der Schmertzen / welches ihrem Jungfräulichen Hertzen so vil tödtliche Wunden durch sein gantzes Leiden versetzen wurde. Wie groß muß dann in Erwegung dessen sein Schmertzen gewesen seyn? Ludovicus Granat. *Serm.* 2. *de Pass.* hat solchen Schmertzen nach der Liebe gemessen / sagend: Hic autem dolor tantus fuit, quantus erat amor, quo Matrem Virginem prosequebatur, quam citra DEUM supra creaturas omnes, quæ sive in cœlo, sive in terra erant, diligebat, Diser Schmertzen war so groß als die Lieb / so er zu seiner Jungfräulichen Mutter getragen / dise aber hat er nach GOtt mehr geliebt / als alle Geschöpff / so in dem Himmel und auff Erden seynd. Wann nun der Schmertzen mit der Lieb ein gleiches Gewicht haltet / was ist dann Wunder / daß ein so übergrosser Schmertzen ihme den blutigen Schweiß hat außgedrucket: Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram, Sein Schweiß war wie Blut / so auff die Erden herab flosse.

Groß waren die vier angefügte Schmertzen / mithin auch kräfftig genug auß denen Adern Christi den letzten Bluts-Tropffen zu erzwingen / die gröste Ursachen aber seynd noch zuruck / benanntlich die Undanckbarkeit der Christen für das vergossene Blut / und daß solches an so vilen wurde verlohren gehen. Von dem letztern am ersten zu reden laß ich einen gesunden Vernunfft das Urtheil schöpffen / was Christo für ein unsäglicher Schmertzen gewesen seye / da er vorhinein gesehen / daß sein unvergleichliche Marter / seine Schmach und Unbilden / sein Blut-Vergiessung und bitterer Creutz-Todt vilen Menschen wegen ihrer Unbußfärtigkeit und übel geneigten Willen nicht wird zu Nutzen kommen. Diser Schmertzen gehet allen andern vor; ich erkläre mich durch eine Gleich-

nuß: Wie schmertzlich wurd es nicht ein Vatter empfinden/ welcher auß natürlicher Lieb etlich hundert Ducaten für ein Artzney thäte außlegen/ seinem krancken Sohn die Gesundheit zu verschaffen/ wann sich diser selbe einzunehmen nicht nur weigern/ sondern auch muthwillig auff die Erden hinwerffen/ und verschütten solte. Sehet! unser liebster Vatter Christus JEsus reichet uns mit unendlicher Lieb sein allerkostbaristes Blut für ein Artzney unsers ewigen Heyls dar/ und dannoch finden sich gar wenig/ die ihnen solches zu Nutzen machen/ hingegen aber gar vil/ welche solches geringschätzig verachten/ und durch ihre Sünden mit Füssen tretten. Er selbst fallet mir in die Red bey dem Königlichen Propheten sich also beklagend: Quæ utilitas in sanguine meo? *Psal.* 39. Was ist für ein Nutzbarkeit auß meinem Blut? an dessen Vergiessung die eintzige Beweg-Ursach das Heyl der Menschen ist. Christen-Mensch! bist du dann gar so Heyl vergessen/ daß du nicht einmal den hohen Werth überlegest/ mit welchem deine Seel erkauffet worden? Weist du dann nicht/ daß sie GOttes Sohn all sein Blut gekostet/ und du wilst dich selbst dises unschätzbaren Werths begeben? Höreſt du dann nicht/ wie wehemüthig dir Christus zuruffe: Quæ utilitas in sanguine meo? Was hab ich für einen Nutzen auß meinem Blut? Mein Blut ist ein heylsames Baad/ aber quæ utilitas? was ist es für ein Nutzen/ wann vil ihre Seel in solchen nicht reinigen wollen. Mein Blut ist kostbarer dann alle Schätz deß Himmels und der Erden/ aber quæ utilitas? was für ein Nutzen ist es? wann sich vil mit so theuren Werth von der Dienstbarkeit deß Teuffels nicht wollen loßkauffen? Quæ utilitas in sanguine meo? Was erfolget bey denen Menschen für ein Nutzen auß meinem Blut/ wann sie die alte Gewonheiten und Gelegenheit zu sündigen nicht verlassen wollen? wann sie vor der Buß und Besserung ihres Lebens ein Abscheuen tragen/ oder aber nach verrichter Beicht zu ihren vorigen Laster-Leben widerkehren. Quæ utilitas? Was ist vor ein Nutzen/ wann sie meine HH. Sacramenten mißbrauchen/ und mein hochschätzbares Blut bald um einen augenblicklichen Wollust/ bald um ein schnödes Geld verschütten. Quæ utilitas in sanguine meo, Was ist alsdann für ein Nutzen auß meinem Blut zu gewarten? Und soll dise Ursach nicht schwär genug seyn einen blutigen Schweiß mir außzupressen? Ja mein Heyland! ich und alle Sünder müssen solches mit eigner Schamröthe bekennen.

Es bekennet Salomon der Weiseste auß denen Königen bey dem Propheten *Ezech.* 1. *cap.* daß er die Täg seines Lebens keinen mehrern Fleiß und Arbeit habe angestrecket/ als er sich bemühet einen vernünfftig- und tugendsamen Erben nach sich zu haben. Da er aber die böse Neigung seines Sohns Roboams wahrgenommen/ hat er sich äusserist betrübt/ auß Forcht sein angestreckte Mühe und Arbeit/ Unterweisungen und Unkosten wurden bey ihme fruchtloß ablauffen/ und verlohren werden/ seine Wort seynd dise: Studiosissimè laboravi habiturus hæredem post me, quem ignoro, utrum sapiens aut stultus sit, Ich hab mich fleissig bearbeitet einen würdigen Reichs-Erben auff meinem Thron zu hinterlassen/ und weiß doch nicht/ ob derselbe gescheid oder thorrecht seyn werde. Wann nun ein Salomon so grossen Schmertzen gefüllet/ da er nur in Zweiffel gestanden/ ob Roboam sein vätterliche Bemühung ihme werde zu Nutzen machen/ oder aber mit seinem übel Verhalten selbe vernichten/ ob er einen Vermehrer deß Reichs/ oder einen Verschwender dessen wurd abgeben. Was Angst und Schmertzen wird dann nicht erst über Christum sich ergossen haben/ als welcher gantz deutlich vorgesehen/ und die Gewißheit hatte/ daß unzahlbare Menschen seyn werden/ welche sein Leiden und Todt/ wormit er sie zur Erben deß Himmels hat eingesetzt/ an ihrer Seel werden lassen verlohren gehen/ und sein allerkostbaristes Blut so muthwillig verschwenden. Wer seynd aber dise Ver-

schwender? Villeicht nur die Türcken und Heyden / welchen wegen ihren Unglauben das Blut Christi nicht zum Nutzen gedeyet? Oder aber die von der Kirchen abgeschnittene Ketzer/ die sich durch ihren Irrthum desselben unwürdig machen? Ich muß leyder denen erst-benennten auch beyzehlen die Catholische Christen; dann wie vil seynd/ welche sich jenem ungerathnen Sohn gleich verhalten/ der sein vätterliches Erb-Theil verschwendet vivendo luxuriosè mit einem unzüchtigen Leben/ indem sie das ewige durch das Blut JEsu Christi erkauffte Erb-Gut/ mit welchem sie GOtt im heiligen Tauff beschencket/ mit geillen/ unverschamt/ und sündhafften Leben durchjagen.

Einen Taglöhner schmertzet weit mehr / wann sein erdienter Lidlohn verlohren gehet/ dann all seine Mühe und Arbeit/ so er um selben hat angewendet. O wie schmertzlich/ wie schmertzlich! muß nicht Christo in seiner Todts-Angst seyn vorkommen / da er betrachtet den Verlurst aller seiner Mühe und Arbeit/ Blut/ Schmertzen/ und Todt! Höret/ in was bewegliche Wort er sich bey Isaia dem Propheten 49. cap. hervor gelassen: In vanum laboravi, sine causa & vanè fortitudinem meam consumpsi, Vergebens hab ich gearbeitet/ eytel/ und ohne Nutzen hab ich meine Kräfften angestrecket / und meine Stärcke verzehret/ darum wundert euch nicht ihr Menschen-Kinder / wann ihr mich mit blutigem Schweiß überrunnen sehet/ ihr selbst seyd dessen mehriste Ursach.

Die letzte Ursach dises blutigen Schweiß ist die Undanckbarkeit der Menschen. Ich hab zwar solche schon in etwas berühret/ zumahlen kein grössere Undanckbarkeit seyn kan/ als das jenige ihm nicht zu Nutzen machen / oder verschwenden / was man auß eines andern Gnad empfangen; doch nehme ich allhier die Undanckbarkeit für ein sträffliche Vergessenheit deß empfangenen Guts/ oder so man dem Wohlthäter das Gute mit Bösen belohnet. Nun O Christen-Welt! erinnere dich ein wenig der Gutthaten deines Erlösers/ ob sie nicht alle Maaß überschreitten. Ein Heydnische Begebenheit soll denen Christen die Augen eröffnen: Herillus, nachdem er von Alexandro für seine Kriegs-Dienst überflüssige Belohnung eingenommen/ wolte er die Königliche Freygebigkeit mit disen Worten beschrancken: Sufficit ô Rex, Es ist genug O König. Der großmüthige Fürst aber widersetzet: Si tibi satis est accipere, mihi non satis est dare, Wann dir schon das empfangene genug ist/ so ist mir doch nicht genug das geben. Christus hat sich in disen dem Alexandro gleich verhalten/ dann ob gleich ein eintziger Tropffen Blut überflüssig hätte erklecket die gantze Welt zu erlösen/ so war doch ihme nicht genug einen Tropffen zu geben / sondern alles bis auff den letzten Tropffen hat er unsertwegen außgeschüttet. Mit was Danck aber thut man solche Wohlthat erwideren? Mich schämt es zu sagen: dann neben dem/ das man sie in Vergessenheit stellet/ und das gantze Jahr hindurch nicht einmal mit einem mitleydigen Gedancken beschmertzet/ pfleget man sie auch mit Bösen zu vergelten.

Dergleichen Vergeltung ist Ciceroni von Cnejo Pompilio zugestanden/ dann wie die Geschichten geben/ wurde diser Pompilius eines Verbrechen halber von dem Römischen Rath zum Todt verurtheilet. Einer seiner guten Freunden ersuchet Ciceronem für Pompilio eine Schutz-Red zu machen/ die er auch mit geneigtem Willen auff sich genommen/ und zwar mit solchem Glück und Geschicklichkeit/ daß ihme sein Urtheil widerruffen/ und die Freyheit wider zugesagt worden. Wie hat nun Pompilius dise Wohlthat Ciceroni seinem Lebens-Retter abgeführet? Höret/ und verwunderet euch: Er begehrt von Marco Antonio Erlaubnuß Ciceronem auffzusuchen/ welcher wegen einen ihm auffgebürdten Argwohn damahls flüchtig worden/ und als er ihn zu Cajeta angetroffen/ hat er ihn auß dem Trag-Sessel gewaltthätig gezogen/ den rechten Armb abgehauen/ und endlich gar ermordet. Undanckbares Verhalten! dem jenigen das Leben nehmen/

men/ von dem man selbes empfangen. Ereyferet euch aber nicht so vil über die Undanckbarkeit Pompilii gegen Ciceronem, als über eure gegen Christum/ diser hat uns nicht mit Worten/ sondern mit Peyn und Marter/ nicht mit einer fliessenden Wohlredenheit/ wohl aber mit herab-wallenden Blut das Leben außgewürcket/ und das wider uns ergangene Urtheil deß ewigen Todts vernichtet. Ihr aber an Platz der schuldigen Danckbarkeit thut solchem Ertheiler deß Lebens (so vil in euch ist) das Leben nehmen/ und auff ein neues creutzigen/ wie der Apostel redet: Rursus crucifigentes in semetipsis Filium DEI, *Heb.* 6. Dise Undanckbarkeit viler Christen hat dem Heyland hier an dem Oelberg so wehe gethan/ daß ihm vor Grösse deß innerlichen Schmertzens der blutige Todten-Schweiß außgebrochen/ factus est sudor ejus &c.

Was ist mir dann für ein Mittel übrig euch zu einem danckbaren Mitleyden gegen den Blut-schwitzenden Christum zu bewegen? Ich weiß kein bessers dann jenes/ dessen sich die Königin Clotildis bedienet/ welche von ihrem Ehe-Herrn Amalerico nicht als ein Gemahlin/ sondern als ein Leibeigne gehalten/ und wie ein unvernünfftiges Thier mit unsäglichen Schmachen/ und blutigen Streichen verfolget worden. Sie wurde bemüssiget solche Verfolgung und mühseligen Unstand Gildeberto ihrem Bruder zu berichten/ weilen ihr aber Dinten und Papier gemanglet dises Elend zu verzeichnen/ gibt sie einem getreuen Botten ihr mit Blut gefärbtes Schnupff-Tuch mit angehängten Worten: Er soll auß disem Brieff ihren elendigen Stand ersehen. Sehet Geliebte! auch ich will einen solchen Trauer-Botten abgeben/ wann von euch die Gedächtnuß deß schmertzhafften Leidens Christi kein Mitleyden und Danckbarkeit kan erzwingen. Uberbringe euch aber an statt deß Brieffs kein blutiges Tuch wie jener/ sondern deute euch mit Fingern auff den mit blutigen Schweiß gantz überrunnenen Leib JEsu Christi/ auß disen könt ihr abnehmen den Angsthafften Schmertzen/ und schmertzliche Todt-Angst/ so er wegen unsern Sünden/ wegen Treulosigkeit seiner Jünger/ wegen Schmertzen seiner liebsten Mutter/ wegen Undanckbarkeit der Christen/ und Verschwendung seines theuren Bluts hat erlitten. Betrachtet solches mit einem danckbar- und mitleydigen Hertzen/ Amen.

Anderte Station.

At illi manus injecerunt in eum, & tenuerunt eum. *Marc.* 14. *cap.*
Sie aber haben die Händ in ihne geworffen/ und ihne gehalten.

NAchdem wir jüngstens unser heilige Wallfahrt bey dem Oelberg angefangen/ und jenes Orth/ wo der Heyland nach einer schwären Todt-Angst Blut geschwitzet/ andächtig verehret/ dises schmertzhaffte Geheimnuß betrachtet/ und die von blutigen Schweiß geheiligte Erden geküsset haben/ wollen wir uns für heunt an das Orth tragen/ wo Christus von Juda mit einem Kuß verrathen/ von denen Juden gefangen/ und als ein Ubelthäter gebunden worden. Es wird uns die Weite deß Weegs nicht ermüden/ dann von dem Orth seines Gebetts haben wir nur einen Stein-Wurff weit zu jenem/ wo Christus seine drey liebste Jünger von dem Schlaff erwecket/ und zum Gebett ermahnet. Zehen Schritt darvon ist er seinen Feinden entgegen getretten/ hat sie gefragt: Wen sucht ihr/ und durch die Göttliche Wort Ich bins ruckwärts zu Boden geworffen. Allda ist ihm der verrätherische Judas um den Halß gefallen/ und hat ihn mit einem falschen Kuß den blutgierigen Juden in die Händ gelifert. Allda hat er nicht nur disen treulosen Verräther liebreich vermahnet/ sondern auch dem Malcho das abgeschlagene Ohr

wider angesetzt/ und geheylet/ an disem Orth ist er auch gefangen/ zu Boden geworffen/ mit Stricken und Ketten gebunden worden. Wer wird dann dises Orth können vorbey gehen/ ohne daß er sich eine Zeit lang allda in Betrachtung der schmächlichen Gefangenschafft seines GOtt und Erlösers auffhalte?

Es hielten die Kinder Israel das Orth ihrer Gefangenschafft in stätten Angedencken/ wie auß ihrer eignen Bekanntnuß abzunehmen/ die also lautet: Super flumina Babylonis illic sedimus, & flevimus, dum recordaremur tui Sion, Wir seyn an denen Flüssen Babylonis gesessen/ und haben alldort geweynet/ als wir uns deiner O Sion erinneret haben. *Psal.* 136. Was für ein mitleydiges Angedencken erfordert nicht erst jenes Orth/ wo die Göttliche Freyheit von denen Menschen gebunden/ der Unbegreiffliche gefangen/ und der Mächtigste gewaltthätig angehalten worden. Disem Orth der Gefangenschafft Christi wollen wir unsere Gedancken gefangen geben/ allda die anderte Station oder Stillstand machen/ und die Grösse der Schmach betrachten/ so dem Heyland durch solche Gefangenschafft zugestanden; Hiemit soll auch bekannt werden/ welche Christen noch heunt zu Tag GOtt die Händ binden/ und denen jenigen gleich seyn/ von denen der Evangelist meldet: At illi manus injecerunt in eum, & tenuerunt eum, Sie haben die Händ an ihne geworffen/ und ihne gehalten.

Es ist zwar für rathsam zu halten/ und auch dem gemeinen Sprichwort gemäß/ daß ein jeder bey seines gleichen verbleibe/ der Gelehrte bey denen Gelehrten/ der Künstler bey denen Künstlern/ der Adeliche bey denen Edlen/ der Soldat bey denen Soldaten/ der Geistliche bey denen Geistlichen/ doch lasset sich dergleichen auff einer Reiß oder Wallfahrt nicht halten/ dann auff solcher man sich den nächsten besten zugesellet; dahero wird man auch mir nicht verübten/ wann ich als ein Geistlicher mich etwas weniges unter die Soldaten menge/ und zusehe/ wie selbe eine Vestung berennen. Dise/ nachdem sie solche ein Zeitlang beängstiget/ und mit Feuer begrüsset/ auch von ihren feurigen Danckfagungen/ Außfällen/ und abgeschlagenen Sturm manchen Schaden erlitten/ fassen sie einen neuen Muth/ und verstärcken ihre Kräfften mit neuer Mannschafft/ einen Haupt-Sturm auff selbe vorzunehmen/ Tag und Stund werden benennet/ und der Sturm angeblasen. Wann ihnen nun solcher glücket/ und sie der Vestung sich bemeistert/ da soll man sehen/ mit was Eyfer sie durch die gemachte Oeffnung hinein dringen/ mit was Künheit sie alle Häuser bestürmen/ mit was Grimmen sie über die Inwohner herfallen/ und selbe entweders zu einem Opfer ihres blutigen Stachels/ oder aber als Gefangene zu Zeugen ihres erhaltenen Sieges machen. Wer nun solche Gefangene eines Mitleydens würdig achtet/ wird hoffentlich ein solches nicht absprechen seinem Heyland/ welchem von seinen Feinden ein gleiches begegnet. Sie haben sich ihm zwar allzeit entgegen gesetzet/ und äusserist bemühet ihn in ihren Gewalt zu bringen/ doch haben ihre Anschläg/ gehaltene Räth und Verordnungen nichts gefruchtet/ zumahlen er jedesmal auß ihren Händen entwichen. Endlich wurde durch Einrathen deß Judæ die Zeit bestimmet/ die Macht versammlet/ und zum Angriff das Looß gegeben. Christus war der veste Platz/ den sie berennen solten/ diser/ ob er schon zweymal ihren Anlauff vernichtet/ und solches noch öffter zu thun vermöchte/ hat er sich doch freywillig ihrem Gewalt ergeben. So ist dann leichtlich zu erachten/ mit was für grimmigen Muthwillen sie auff ihne gedrungen/ mit was Grausamkeit sie ihne gebunden/ und gefangen haben. Solche Gefangenschafft uns besser bekannt zu machen/ lasset Christus durch seinen Propheten folgende Wort hören: Cœperunt animam meam, irruerunt in me fortes, funes peccatorum circumplexi sunt me, *Psal.* 26. Sie haben meine Seel gefangen/ die Starcke haben auff mich gedrungen/ und die Strick der Sünder haben mich umgeben.

Diſe Trauer-volle Begebenheit finde ich abgebildet in heiliger Schrifft/ dann was vormahlen dem Egyptiſchen Joſeph durch ſeine Brüder begegnet/ das iſt auch Chriſto von denen Juden zugeſtanden. Jener iſt nach langwürigen Haß und Neid/ ſo er unter ihnen erlitten/ endlich gar in Egypten verkaufft/ und daſelbſt in knechtliche Feſſel geſchlagen worden. Diſer wird von einem ſeiner Jünger als ein Gefangener ſeinen Feinden übergeben/ und von ſolchen als ein Ubelthäter gebunden. Abermahl wurde diſe Gefangenſchafft vorgedeutet in dem Samſon, welcher ſich von denen Philiſteern fangen/ und mit Stricken binden laſſen/ ſolchen Gewalt hat auch Chriſtus mit Verlurſt ſeiner Freyheit denen Juden geſtattet. So war auch ein Vorbild diſer ſchmächlichen Gefangenſchafft/ da der Bunds-Kaſten unter Heli dem hohen Prieſter in den Gewalt der unbeſchnittenen Philiſteer gerathen/ welches Unglück der Allerhöchſte dem Propheten Samuel mit diſen nachdrucklichen Worten hat vorgekündet: Ecce ego faciam verbum in Iſraël, quod qui audierint, tinnient ei ambæ aures, 1. *Reg.* 3. *cap.* Sihe/ ich werde in Iſrael ein Wort reden/ wer ſolches hören wird/ dem werden beyde Ohren klingen/ welches geſchehen/ da man gehört/ daß beſagte Archen gefangen worden. Ein Wunder-Sach/ daß man die Gefangenſchafft diſes Kaſtens ſo hoch hat angezogen/ und für ein ſo groſſes Ubel gehalten/ da ihm doch in denen Händen der Philiſteer kein andere Unbild widerfahren/ als daß er in den Götzen-Tempel deß Dagon geſetzet worden. Solten nicht vil mehr einer Chriſten-Welt die Ohren klingen/ ja vor Schröcken gar das Gehör verfallen/ wann ſie höret/ daß Chriſtus die lebendige Archen/ in welch-m nicht nur die ſteinerne Geſatz-Tafeln/ die Ruthen Aaronis, und das Manna verſchloſſen gelegen/ ſondern der ein Geſatz-Geber/ die Wunder-würckende Krafft/ und das wahre Himmel-Brod ſelbſten iſt/ ſeinen Feinden in die Klauen kommen/ die ihn weit mehr entheiliget als die Philiſteer jene Bunds-Lade. Auff was Arth aber ſolche Entunehrung beſchehen/ hat der heilige Joannes Damaſcenus folgender Geſtalten betrachtet.

Er betrachtet/ wie die gottloſe Gerichts-Diener nicht nur ſeinen Halß und Armb mit eiſenen Ketten geſchwäret/ ſondern ihm auch einen Strick um den Halß/ um die Mitte und Händ gebunden haben/ und ſolchen an denen Händen ſo unbarmhertzig zuſammen gezogen/ daß ihm das helle Blut unter denen Nägeln hervor gerunnen. Nebſt diſen riſſe ihn einer bey den Bart/ ein anderer bey denen Haaren/ einer ſchlug ihn mit der Fauſt/ ein anderer mit einem knöpfigen Brügel/ einige haben ihn zur Erden geſtoſſen/ und mit Füſſen getretten/ andere mit denen Stricken ihn von einer Seiten auff die andere gezogen/ da ware kein Erbarmnuß noch Mitleyden/ da ware keiner/ ſo die muthwillige Gerichts-Knecht von ſolcher Tyranney hätte abgemahnet/ ſondern ein jeder hat geeyfert/ den andern in der Grauſamkeit zu übertreffen. Alle diſe Unbild hat allein den Heyland getroffen/ verlangt ihr aber zu wiſſen/ wie er ſich bey ſolcher angeſtellet habe? Laſſet euch belieben von dem Evangeliſten die Nachricht einzunehmen: In illa hora, ſagt er/ in illa hora dixit JESUS turbis, tanquam ad latronem exiſtis cum gladiis & fuſtibus comprehendere me, quotidie apud vos ſedens docebam in templo, & non me tenuiſtis, ſed hæc eſt hora veſtra, & poteſtas tenebrarum. In ſelber Stund ſagte JEſus zu der Juden-Schaar/ ihr ſeyd außgangen als wie zu einem Mörder mit Schwerdern und Brüglen mich zu fangen/ ich bin täglich bey euch im Tempel geſeſſen/ und hab das Volck gelehret/ und ihr habt mich niemahls ergriffen/ diſe aber iſt euer Stund und Gewalt der Finſternuß. Er will ſagen/ die finſtere Höll hat in diſer Stund Gewalt überkommen/ ihren Grimmen durch euch an mir außzulaſſen.

Laſſet euch Geliebte nicht ſeltſam vorkommen/ daß der gedultigiſte Heyland ſo empfindliche Klag-Wort herauß gebrochen/ dann diſe Gefangenſchafft war eine

eine der grösten Peynen seines gantzen Leidens / wie Joannes Damascenus darvor haltet / zumahlen in selber Schmach und Schmertzen zusammen gestossen. Schmertzen wegen so vilfältigen Schlagen / Stossen / Ziehen / Tretten / und Raufen. Die Schmach / weilen dem Urheber der Freyheit die Freyheit von dienstbaren Teuffels-Knechten genommen worden. Von Dario dem König wird geschriben / daß ihn die Seinige verrathen / und denen Feinden zugespillet / welche dann Darium gefänglich hinweg geführet / anbey aber seiner Königlichen Hoheit nicht vergessen / dann an statt der Hand- und Fuß-Eisen haben sie ihm mit goldenen Ketten gefeßlet / und auch andere Ehr-Bezeugungen beygestattet / welche doch Darius mehr für ein Schmach als Ehr gehalten / um weilen er der goldenen Freyheit hat entbehren müssen. Jetzt laß ich einen jeden die Grösse der Schmach erwegen / so Christo dem König der Königen / dem Richter aller Lebendigen und Todten durch dise Gefangenschafft zugestanden / da er nicht mit goldenen Ketten geehret / sondern mit schwären Fuß-Eisen / mit grausamen Ketten / und unbarmhertzigen Streichen als ein Leibeigner und tausend Todt würdiger Ubelthätter in den Kercker geschleppet worden. Verkehrtes Geschlecht! undanckbare Israeliten! sehet diser euer GOTT und HErr hat euch auß der Egyptischen Gefangenschafft mit starcker Hand und außgestreckten Armb geführet / und in das versprochene Milch- und Hönig-Land übersetzet / und ihr anstatt deß schuldigen Dancks thut euer Freyheit mit seiner Gefangenschafft erwideren! Ihr widerleget das Gute mit Bösen / und drucket den jenigen mit schwären Banden / von dem euch die Erlösung ist auffgangen. Es gehet zwischen euch und Christo eben das jenige vor / was zwischen Alexio Angelo und seinem Bruder. Diser wurde bey denen Türcken in trostloser Gefangenschafft angehalten / welches Elend seinen Bruder dahin bewegt / daß er ihne in die Freyheit zu helffen dreymal hundert tausend Ducaten für ein Erlöß-Geld dem Türckischen Kayser dargeschossen. Wohl ungemeine Lieb eines Bruders gegen dem andern! Aber der neu-erlöste Gefangene hat dise Lieb und Gutthat mit höchstem Undanck beantwortet / massen er wider seinen Erretter ein Auffruhr angeblasen / ihne mit List gefangen / die Augen außgestochen / und mit Ketten gebunden in den Kercker geworffen. Velater. *l.* 23. *Antropol.* Jetzt werffet eure Augen auff die grimmige Synagog, und ihr werdet ein dergleichen Undanckbarkeit von ihr zu bezähern haben / dann das Treu-vergessene Judenthum hat seinen Erlöser in die Eisen geschlagen / welcher sie der eisernen Dienstbarkeit zu befreyen den unschätzbaren Werth seines Bluts ist kommen darzuschiessen. Schliesset solches unmenschliche Verhalten auß jenen Worten der Evangelischen Feder: Cohors ergo & Tribunus, & Ministri Judæorum comprehenderunt JESUM, & ligaverunt eum; *Joan.* 18. *cap.* Die Rott mit ihrem Hauptmann und denen Dienern der Juden haben JEsum ergriffen / und gebunden. Sehet! der verbitterten Judenschafft war nicht genug / daß die Heydnische Soldaten deß Römischen Land-Pflegers den HErrn gewaltthätig ergriffen / sie selbst wolte die Hand durch ihre Diener anlegen / und die Händ ihres höchsten Wohlthäters binden / die er so vilmahl ihr Guts zu thun hat außgestrecket.

Aber leyder! diser Undanck der Juden erstrecket sich auch biß an unsere Zeiten / und mahnet mich an den anderten Theil meines Vortrags / in welchem ich zu benennen versprochen / wer die jenige auß denen Christen seynd / so GOtt noch heunt zu Tag wie vormahls die Juden seine Händ binden. Ich bin urbiethig meinem Versprechen nachzukommen / und dises um so vil lieber / weilen sich Christus selbst über dieselbige in seiner heuntigen Gefangenschafft beklagt mit sprechen: Quotidie apud vos eram docens in templo; Ich war täglich bey euch im Tempel lehrend; Als wolt er sagen: Ist das mein Lohn für die tägliche Arbeiten? Hab ich mit meiner heylsamen Lehr das um euch verdienet / daß ihr

mit mir wie mit einem Ubelthäter umgehet/ der ich euer Wohlthäter gewesen? Ist das ein Danckbarkeit / daß ihr mich den Weeg deß Verderbens führet/ da ich euch mit meiner Lehr den Weeg deß Heyls gewisen. So vermerck ich wohl/ empfindet er in seiner Gefangenschafft nichts mehr/ als die Undanckbarkeit der Juden/ so das erwisene Gute ihm mit Bösen abgeführet. Ich führe euch zu dem Schluß/ und sage: Neben dem daß er die Undanckbarkeit höchstens anfeindet/ werden ihm auch von denen Undanckbaren die Händ gebunden / daß er sie nach seiner angearthen Freygebigkeit nicht begnaden kan. Von denen undanckbaren Juden seynd ihm hiemit auff Erden die Händ gebunden worden/ die undanckbare Christen aber binden ihm die Händ in dem Himmel. Höret wie!

Es ist ein altes Sprichwort bey denen Teutschen: Wer das kleine nicht ehrt/ ist deß grossen nicht werth; und will so vil sagen: Wer sich für ein kleine Gutthat nicht danckbar einstellet/ ist nicht werth ein grössere zu empfangen/ folgends werden einem Wohlthäter mit dem Undanck die Händ gesperret. Damit es aber nicht scheine/ als wolt ich etwas auß mir reden/ höre man einen heiligen Lehrer Thomam: welcher disen Zweiffel stellet: Utrùm ingratis sint beneficia subtrahenda? 2. 2. q. 77. art. 4. Ob denen Undanckbaren die Gutthaten zu verneinen? Disen von ihm gemachten Knopff löset er selbst mit sprechen: Certum est, quod ingratitudo mereatur beneficii subtractionem, Gewiß ist/ daß die Undanckbarkeit eine Entziehung der Gutthaten verdiene. Wann dann der Gutthäter befugt ist/ seine freygebige Händ dem jenigen zu entziehen/ welcher sich für ein geringe Wohlthat undanckbar erwisen/ so laß ich euch zu erachten über/ ob nicht vilmehr die jenige ein Entziehung der Göttlichen Gnad und Wohlthaten verdienen/ so ihm für so vil empfangenes nicht danckbar seyn. Seyd ihr etwann in euren Gedancken so verstrået/ daß euch keine der von GOtt empfangenen Gutthaten beyfallen/ so erlaubt mir derselben ein kleine Anmahnung zu thun/ und es wird deutlich erhellen/ ob ihr nicht mit eurer Undanckbarkeit disen grösten Wohlthäter die Händ bindet.

Sage her O Mensch/ wer ist dein grösserer Gutthäter als eben GOTT/ welcher dich erschaffen/ der dich nicht wie einem Daniel auß der Löwen-Gruben/ nicht wie einen Lazarum auß dem Grab / sondern auß dem püren Nichts hervor gezogen. Ziehe nur in Erwegung/ daß er dich hätte können erschaffen zu einem unbeseelten Geschöpff/ benanntlich zu einem Stein. Er hätte dich können erschaffen zu einem unvernünfftig- und verächtlichen Thier/ als zu einem Erd-Wurm. So aber hat er dich gemacht zu einem König aller Geschöpffen/ zur Glory seiner Allmacht/ zu einem Wunderwerck der Erden. Er hat dich mit einem Leib begabt/ welcher ein kleine Welt ist; Dann wie die Natur-Kündiger vorgeben/ seynd in dem menschlichen Leib eben so vil Glider als Täg im Jahr. In dem menschlichen Leib werden 224. Beiner gezehlet / die mit einer solchen Kunst zusammen gefüget/ daß ein jedes viertzig unterschidliche Würckungen hat. Alle Elementen müssen ihre Eigenschafften dem menschlichen Leib zinnsen/ das Feuer gibt ihme die Hitz/ das Wasser die Feuchtigkeit/ die Erden gibt das Fleisch/ und die Lufft den Athem/ seynd dise nicht grosse Gnaden deß unerschaffenen Wohlthäters? Ich will anjetzo nichts melden von dem höchsten Werck der Erlösung/ welches der eingebohrne Sohn GOttes ohne deinen Verdienst auß pur lauterer Lieb gegen dir armen Erd-Klotzen gewürcket. Ich will nichts sagen von der grossen Gnad der heiligen Tauff/ zu welcher du vor so vil tausend Menschen unverdienter gelanget/ die von solcher Gnad außgeschlossen/ und in ihrem verdammlichen Unglauben seynd gelassen worden. Ich umgehe mit Stillschweigen noch mehr andere Gnaden/ welche dir der Allerhöchste noch täglich/ stündlich/ und augenblicklich zukommen lasset. Wann dise von dir kein Danckbarkeit einhollen/ so bindest du die Göttliche Hand/ daß sie sich dir hinführo Guts zu

thun nicht eröffnen können; Dann kan ein Mensch dem jenigen die Hand sperren/ und die Wohlthaten entziehen/ der solche nicht erkennet/ wie vil mehr dann hat GOtt solches Ursach zu thun/ und thut es auch/ welches zu erweisen ich mich in heilige Schrifft begebe.

Es gibt Matthæus in seinem 25. cap. daß ein Hauß-Vatter seine Diener habe zu sich beruffen/ und das Gut unter ihnen getheilet. Einem gibt er fünff Centner/ dem andern zwey/ dem dritten einen/ jeden nach seinem Verdienst und Tugend. Die erste zwey haben solche Gnad deß Herrn erkennet/ das vertraute Geld wohl angelegt/ und noch so vil darüber gewunnen. Der dritte aber hat solches unerkanntlich vergraben/ und nichts darmit gefruchtet. Nach einer Zeit kommt der Herr jener Diener wider zuruck/ um Rechnung auffzunehmen/ wie sie immittels gewürthschafftet haben/ und da er gefunden/ daß der jenige/ so weniger empfangen/ für das ihm gelyhene Gut undanckbar gewesen/ hat er ihm nicht nur kein anders ertheilet/ sondern auch jenes wider abgenommen/ so er zuvor besessen. Auß diser Evangelischen Gleichnuß ist ja klar zu ersehen/ daß die Undanckbare GOtt von Ertheilung mehrerer Gnaden abhalten/ und ihme gleichsam die Händ binden. Niemand kan sich von der Schuld der Danckbarkeit loß winden/ ob er schon weniger dann andere hat eingenommen/ sondern man hat desto mehr Ursach durch ein demüthige Dancksagung eines mehrern sich würdig zu machen/ dann der das klein nicht ehrt/ ist deß grossen nicht werth/ und ist kein Gutthat so gering/ die nicht ein Danckbarkeit verdienet.

Dise teutsche Red-Arth dienet mir noch ferners/ und mahnet mich an jene Lateinische/ die also lautet: Una gratiarum actio est altera petitio, Ein Danckſagung ist ein neues Begehren/ das ist/ wer um das Empfangene dancket/ thut so vil/ als wann er ein neues Begehren gestellet hätte/ folgends bahnet er den Weeg zu einer neuen Gutthat. So ist ja hingegen unwidersprechlich/ daß ein anderer/ welcher nicht danckbar ist/ sich selber der fernern Gutthat beraube/ und dises sowohl bey dem Menschen als GOtt. Der vermenschte GOTT/ da er noch im sterblichen Fleisch gewandlet/ hat aller Orthen/ wo er hinkommen von seiner Wunder-würckenden Hand vil Gnaden und Wohlthaten außfliessen lassen/ und was noch mehr ist/ hat er selbst dergleichen Orth gesucht/ wo sich Brestheafft- und andere Dürfftige haben eingefunden: Allein vor dem Nazarener-Land/ welches für sein Vatterland gehalten worden/ hat er ein solches Abscheuen getragen/ daß er selbes gar Wunder selten betretten/ und wann er auch dahin kommen/ ist er mit seinen Gnaden und Wohlthaten sehr gespärrig gewesen/ dessen sich die Nazarener selbst beklagt mit sprechen: Qualia feciſti in Capharnaum, fac & hìc in Patria tua, Was du zu Capharnaum und andern Orthen gewürcket/ das würcke auch hier/ wo du zu Hauß bist. Warum soll dein Vatterland schlechter seyn als andere Länder und Welt-Orth? Diser Klag-Worten ungeacht zeuget der Evangelist: Non fecit ibi virtutes multas, *Matth.* 13. Er habe daselbst nicht vil Wunder gewürcket. Was ware dann die Ursach/ daß er denen Nazarenern seine Gnaden entzogen? Wer hat ihm alldort die freygebigste Händ gebunden? Niemand als die undanckbare Nazarener selbsten/ denen er weit grössere Gnaden dann allen andern Völckern erwisen/ indem er sich gewürdiget zu Nazareth in dem Jungfräulichen Leib das Fleisch anzunehmen/ und empfangen zu werden/ auch sie 30. Jahr mit seiner heiligsten Beywohnung zu begnaden. Wie haben sie aber solche Gnad vergolten? Durchgehet das Evangelium/ und ihr werd euch ihrer grossen Undanckbarkeit wegen ereyferen. Dann erstens haben sie ihn für den wahren Sohn GOttes nicht erkennet. Zweytens mit rasender Ungestümme auß der Stadt verstossen. Drittens haben sie ihn auff einen hohen Berg geführet/ willens von solchem ihn herab zu stürtzen. Diſes undanckbare Verhalten hat sein gewöhnliche Freygebigkeit eingestellet/

und ihme die Händ gebunden/ daß er sie seinem Willen nach nicht hat beschencken können. Disemnach mein Christ kanst du dich mit Vernunfft nicht beklagen/ wann dir GOtt dise oder jene Gnad/ welche du so offt von ihme begehrt/ nicht hat zukommen lassen/ sondern dencke ein wenig zuruck/ und du wirst finden/ daß du ihm für die vorige Wohlthaten undanckbar gewesen. Die Schuld ist dein/darum schreibe dir das Unglück selbsten zu/ dann deine Unerkanntnussen seynd jene Strick/ mit denen du seine Händ dergestalten eingeschlossen/ daß er selbe deinem Begehren einzuwilligen/ und dir Guts zu thun nicht hat außstrecken können. Wilst du aber selbe wider loß machen/ so folge dem Rath Pauli, welchen er in seinem Send-Schreiben zu denen Thessalon. 5. *cap.* geschriben hinterlassen/ wie folget: In omnibus gratias agite, Dancket GOtt für alles.

Allen ins gesambt und einem jeden insonderheit laß ich bey heuntiger Station zu betrachten über die Grausamkeit deren Juden/ und Undanckbarkeit der Christen/ wormit sie den Heyland gefangen/ und die Händ gebunden/ gemäß jenen Worten deß Evangelisten: At illi manus injecerunt in eum, Sie aber haben die Händ an ihne geworffen/ und ihne gehalten. Mit jener Gefangenschafft/ so Christus von denen Juden erlitten/ wollen wir ein hertzliches Mitleyden tragen/ die Band aber unsers Undancks/ mit denen wir ihne gebunden halten/ durch die Danckbarkeit auffl̈osen/ und mit David sagen: Quid retribuam Domino pro omnibus quæ retribuit mihi, *Psal.* 115. Was werd ich dem HErrn widergeben für alles/ was er mir gegeben hat? Quid retribuam? Was werd ich ihm geben? Quid? Was? Nichts als das danckbare DEO gratias, Amen.

Dritte Station.

Trans torrentem Cedron. *Matth.* 26. *cap.*

Uber den Bach Cedron.

WIr haben uns andächtige Pilger lang genug in dem Garten Gethsemani verweilet/ nun ist es an dem/ daß wir demselben den Rucken wenden/ und die angefangene Wallfahrt fortzusetzen/ uns mehr der Stadt Jerusalem näheren. Weiß aber nicht/ ob wir uns dessen mehr zu erfreuen/ oder zu betrüben Ursach haben. Erfreuen solten wir uns/ daß wir jenen Garten zuruck gelegt/ in welchem der Heyland seine Todts-Angst und blutigen Schweiß überstanden. Betrüben aber in Ansehung der Stadt Jerusalem/ in Bedencken/ was Christus unter ihren tyrannischen Mauren für Marter und Peynen erlitten. Da wir einen Schritt mit dem andern verdopplen/ erinnere ich euch in dem Fortgehen deß Adams: Diser allgemeine Vatter der Menschen/ da er nach Verletzung deß Göttlichem Gebotts auß jenem Lust-Garten deß Paradeyß verstossen worden/ hatte doppelte Ursach zu trauren/ als nemlich wegen dem Gut/ so er dardurch verlohren/ und dem Ubel/ so er noch zu gewarten hatte. Dort in dem Garten ware er ein freyer Gebieter aller Geschöpff der Erden nach jenem überkommenen Gewalt: Dominamini piscibus maris & volatilibus cœli, *Gen.* 2. Gebietet denen Fischen deß Meers/ und denen Vöglen deß Himmels. Ausser demselben wurde er als ein leibeigner Knecht zur müden Arbeit verdammet: Emisit eum dominus de Paradyso voluptatis, ut operaretur terram, *Ibid. cap.* 3. GOtt hat ihn auß dem Paradeyß geschicket/ die Erden zu bauen. Fast ein gleiche Bewanntnuß hat es mit Christo: dann ob schon jener Garten ihm kein Orth deß Wollusts gewesen/ hat er doch in selbem das edliste Kleynod deß Menschens nemlich die Freyheit besessen/ auß dem

Garten aber wurde er als ein Ubelthäter gebunden nicht nur zu einer knechtlichen Arbeit/ sondern gar zum Todt geführet. Will sich demnach gebühren auff disem Weeg mit ihm ein doppeltes Mitdauren zu haben/ benantlich wegen seiner verlohrnen Freyheit/ und dem äussersten Ubel/ welches ihm von dem ergrimmten Jerusalem zugestanden.

Stehet jetzt still Geliebte/ dann sehet/ wir seyn unvermerckt zu dem Bach Cedron kommen/ die Brucken/ so das Land zu beeden Seithen dises Bachs zusammen hefftet/ will uns zwar hinüber tragen/ weilen aber anhier was besonders vorgangen/ wollen wir allda einen Stillstand oder Station machen. Ich mache euch zu wissen/ daß die boßhaffte Juden/ als sie Christum auß dem Garten gefangener nach der Stadt geführet/ ihn über dise Brucken hinab in den Bach gestossen. Dises muthwillige Verfahren deß Judenthums wollen wir in hertzlicher Betrachtung überseuffzen/ anbey der jenigen Christen uns erinneren/ welche sich muthwillig in den Bach Cedron stürtzen.

Gar kurtz beschreiben die Evangelisten/ was Gestalten der Heyland auß dem Garten in die Stadt seye geführet worden. Ihre Wort seynd dise: Comprehenderunt, & ligaverunt JESUM, & adduxerunt eum ad Annam, *Joan.* 18. *cap.* Sie haben JEsum ergriffen/ gebunden/ uud zu Annam den hohen Priester geführet. Was für ein ungewöhnliche Beschreibung ist dise? Die Weltweise seynd der Meynung/ man könne von einem End zu dem andern nicht hinüber kommen/ man gehe dann durch das Mittel/ non datur transitus ab uno extremo ad aliud, nisi per medium, und die Evangelische Feder flieget von dem Garten in die Stadt/ ohne daß sie das Mittel nemlich den entzwischen ligenden Weeg und Bach Cedron berühret. Ihr Erzehlung/ wie Christus auß der Stadt auff den Oelberg sich begeben/ ware weit anderst eingerichtet/ und lautet also: Egressus JESUS trans torrentem Cedron, ubi erat hortus, in quem introivit ipse, & discipuli ejus, JEsus gieng hinauß über den Bach Cedron/ wo ein Garten war/ in welchem er und seine Jünger hinein gangen. In dem Außgang also wird das Mittel nemlich der Bach Cedron benennet/ nicht aber in dem Ruck-Weeg/ da doch gewiß/ daß er trans torrentem Cedron über den Bach Cedron in die Stadt zuruck geführet worden. Ich werd nicht irren/ wann ich glaube/ die Evangelisten haben darum den schmertzlichen Weeg der Gefängnuß Christi/ und die Schmach/ so er bey dem Bach Cedron erlitten/ zu beschreiben unterlassen/ weilen solche Beschreibung eine grosse Weitläuffigkeit erfordert hätte/ der sie doch in allen Geheimnussen seines Lebens und Leidens sich enthalten haben; oder aber sie haben selbe vor Grösse deß Schmertzens nicht beschreiben können/ indem sie sich erinnert/ daß sie jenen Weeg herauß/ und nicht wider zuruck gangen/ sondern ihn schon in dem Garten meineydig verlassen haben.

So lasset uns dann mit denen heiligen Vättern betrachten/ was sich allda hat zugetragen. Mich gedunckt/ ich sehe/ wie der Heyland von jenen Unmenschen so ungütig hin und her gezogen/ so hart gestossen/ und gleich einem unvernünfftigen Vieh werde daher geschleppet. Gall-bitterer Weeg! kont ich doch mit meinen warmen Thränen dich gleich einem Wachs erweichen/ die Tritt meines Erlösers zu versüssen. Aber ich wünsche vergebens! dann ich sihe die muthwillige Rott mit Christo solchen Weeg geschwind zuruck schieben/ und zu dem Bach Cedron eylen. Allda werd ich von dem Mitleyden angetriben mein bitteres Augen-Wasser mit jenem Wasser zu vermischen/ in welches der Schönste auß allen Menschen-Kindern mit allem Gewalt von der steinernen Brucken hinab gestossen/ in solchem kalten Baad spöttlich herum gezogen/ und verstaltet worden. Wort oder Seuffzer/ was soll ich herauß geben/ da ich den jenigen/ so die Engel und Außerwählte von dem Bach deß ewigen Wollusts trancket/ hier in einem schmächlichen Regen-Bach ligen sehe. Sehet! die Schwäre diser Unbild

bild unterdrucket meine Stimm/ daß ich nicht reden kan/ was ich gern wolte/ ich will nur seufftzen/ und den gepurpurten Propheten solche zu bedrauren überlassen/ diser hat benennte Schmach im Geist lang vorgesehen/ und darüber folgende Klag-Wort herauß gedrucket: De torrente in via bibet, *Psal.* 109. Er wird auff dem Weeg von Regen-Bach trincken. Diser Bach ist nicht so trüb/ daß ich nicht ein besonderes Geheimnuß darinn ersehen kan. Was aber diß vor eines seye/ wird das Nachkommende zu erkennen geben.

Ich begebe mich zu der Welt/ um sie sambt allen ihren Freuden/ Ehren/ und Hochheiten mit etwas in Vergleich zu nehmen/ weiß aber hierzu nichts dienlichers/ als eben den Bach Cedron. Diser hat von keiner Berg-Ader seinen Ursprung entlyhen/ sondern ist nur ein Versammlung der Schnee- und Regen-Wässer/ so sich von dem angräntzenden Gebürg ergiesset; dahero fliesset er unbeständig/ bald ist er groß gleich einem schiffreichen Strohm/ bald klein/ bald gäntzlich außgetrücknet. O wie trefflich wird uns hiemit die Unbeständigkeit der Welt entworffen? welche zuweilen dem Menschen mit einem Uberfluß der Glückseeligkeit überschüttet/ bald entziehet sie ihm auch einen Tropffen deß Trosts/ bald erhebt sie einen biß über die Wolcken/ bald stürtzet sie ihne wider biß in den tieffesten Abgrund. Ihre Glückseeligkeit hat den Ursprung nicht von einem lebendigen Wasser/ sondern ist nur ein laimiger Regen-Bach/ so von allen Mühseeligkeiten zusammen fliesset. Zudem lauffet sie vorbey wie ein schneller Bach Cedron/ und lasset nichts hinter sich/ als einen graußlichen Unrath in dem beleydigten Gewissen. Jetzt laß ich den gelehrten Fornerum reden/ was er von diser Begebenheit haltet/ da Christus in öffters benenntem Bach also verunehret worden. Seine Wort seynd dise: Transivit torrentem Cedron, ut nobis mundanæ prosperitatis inconstantiam ante oculos collocaret, *Serm. 76. de Pass. Dom.* Er ist durch den Bach Cedron gegangen/ damit er uns die Unbeständigkeit der Welt/ und ihr zergängliches Wohlergehen vor Augen lege/ als der selbst von disem Bestand-losen Cedron getruncken.

Durstet euch nach einem Beweißthum/ so höret: Als er mit fünff Gersten-Brod/ und zweyen Fischen mehr dann 5000. Menschen ersättiget/ wolt ihn die Welt augenblicklich zu einem König machen. Kurtz vor seinem Leiden hat sie ihm verschidenen Ehr-Bezeugungen als einen wahren GOttes Sohn und Nachfolger deß Davids außgeruffen: Hosanna Filio David, benedictus qui venit in Nomine Domini, Hosanna dem Sohn David, gebenedeyt sey der da kommt im Namen deß HErrn. Dise Ehr und Glückseeligkeit aber der Welt hat nicht lang gedauret/ sondern ist vorbey geflossen wie ein schneller Bach/ indem man ihn bald darauff als einen Affter-König verschmächet/ und an statt deß Throns auff das schmächliche Creutz-Holtz befördert. Was kan nun über dises erfordert werden die Unbeständigkeit der Welt zu erweisen? Etwann die Gezeugnussen der heiligen Schrifft? Auch dise seynd schon würcklich in dem Anzug begriffen. Ich greiffe zum ersten nach denen Apostel-Geschichten/ schlage sie auff/ und gebe euch das 14. cap. zu lesen/ welches enthaltet/ wie daß die zwey Apostel Paulus und Barnabas nach einer mühesamen Reyß das entfernte Lystrum begrüsset/ und was ihnen alle Reyß-Beschwerden vergessen gemacht/ ware die freundliche Höfflichkeit desselbigen Volcks/ welches sie in diser unbekannten Landschafft angetroffen/ zumahlen sie von disen mit möglichister Ehr bewillkommet/ und als Göttliche Menschen auffgenommen worden: Vocabant Barnabam Jovem, Paulum verò Mercurium, Sie haben Barnabam den Jupiter, und Paulum einen Mercurium genennet. Was hat aber solche Beehrung für ein End genommen? Sonders Zweiffel werden die Apostel das graue Alter mit solcher Hochachtung erlebt haben/ und jene Völcker von ihren guten Wohn nicht mehr seyn abgewichen? Wer dises glaubt/ befindet sich mit seiner Meynung auff einem Irr-Weeg/

dann welche sie zuvor für Götter gehalten/ haben sie bald darnach als Schwerdmässige Ubelthäter eingezogen/ welche sie vormahls wolten auff den Altar setzen/ und anbetten/ haben sie kurtz darnach mit Füssen getretten/ und gesteiniget: Lapidantes Paulum traxerunt extra civitatem, Sie versteinigten Paulum, und zogen ihn für die Stadt hinauß. Worauß die betrügliche Unbeständigkeit der Welt zu ersehen/ den sie heunt zum Gipffel aller Ehren erhebt/ stürtzet sie morgen in den Abgrund/ den sie heunt schmeichlet/ thut sie morgen lästern.

Lasset uns die Geschichten durchblättern/ und wir werden eben dises in Erfahrnuß bringen. Vil auß denen berühmtesten Männern haben den Unbestand der Welt mit ihren Schaden erfahren/ und beseuffzen müssen. Crœsus der Reiche hat seine Schätz auff einem schmächlichen Scheitter-Hauffen sambt der Seel in den Rauch geschicket/ und mit all seinen Reichthumen ihme die Wissenschafft erkaufft/ wie unbeständig die Welt seye. Valerianus der Kayser hat sein Cron-mässiges Haupt zur Erden biegen/ und dem Persianischen König Sapori für einen Fuß-Schammel dienen müssen/ mithin als ein lebendiger Fuß-Schammel erfahren/ daß die Welt auff unbeständigem Fuß stehe. Dionysius der mächtige König muste seinen goldenen Befehl-Stab mit einer höltzernen Ferl vertauschen/ und in einem armen Dorff einen Schulmeister abgeben/ aber auch zugleich einen Lehr-Jünger jener Fractur/ so die Gebrechlichkeit der Welt ihme vorgeschriben. Amon der Geehrtiste deß Königlichen Hofs hat an dem Galgen mit Streckung seiner Glider dero Falschheit außgemessen. Sejanus der Beliebte deß Kaysers Tiberii hat mit eignen Blut auff allen Gassen der Stadt Rom/ durch welche er von denen Pferden gezogen worden/ die falsche Unbeständigkeit der Welt deutlich abgemahlen. Und was verliehre ich mich in denen vergessenen Geschichten/ da uns der tägliche Augenschein ein gleiches lehret. Ich därffte nur etwelche auß hiesigen Inwohnern zur Red stellen/ und sie wurden mir/ absonderlich die Grössere/ von Unbeständigkeit der Welt und aller ihrer Hochheiten so vil zu erzehlen wissen/ daß mir zwey Ohren selbes anzuhören nicht wurden erklecken. Hinweg aber mit disen/ wo die heilige Schrifft ein gleiches erweiset.

Ich weise euch in das anderte Buch der Königen/ dessen 18. cap. die Unbeständigkeit der Welt mit jener Geschicht nach dem Leben vorbildet: Wie daß nemlich Absolon auff einem hohen Maul-Thier sitzend unter einem schattenreichen Aich-Baum hinauß geritten/ ungefehr aber hat er sich mit seinen Haaren in denen abhangenden Aesten verwicklet. Wie verhaltet sich bey solchem Zufall das Thier? Ist es ja stehen gebliben? Hat es sich auffgerichtet/ und seinem Herzn Gelegenheit gemacht die Haar von dem Baum wider loß zu winden? Nichts weniger als dises/ sondern/ O deß falschen Unthier! es lauffet in geschwinder Eyl unter seinem Insitzer treuloß durch/ und lasset ihn unglückseelig an solchem grünen Galgen hangen. Eben so falsch und treuloß ist die Welt/ den sie eine Zeitlang auff ihren Händen herum traget/ lasset sie eben alldort fallen/ wo sein Unheyl am grösten. Sie unterdessen entziehet sich mit der Flucht/ und lachet zu seinem Verderben. Mit was für Unnahmen soll ich doch die verderbte Welt bekannt machen? Sie ist ein falscher Cain, ladet einen zuweilen hinauß in das Feld aller Ergötzlichkeit/ gäh aber entbehret sie sich wider ihn/ und ermordet ihn an Leib und Seel. Die Welt ist ein verschlagner Absolon, beruffet manchen zu Mahlzeiten/ Schau-Spillen/ und Tantzen/ in Mitte aber derselben nimmt sie ihren Gästen das Leben. Die Welt ist ein arglistige Jahel, biethet dir an ihre Schätz und Reichthumen/ im Augenblick aber verkauffet sie dich unter der Hand dem Todt. Die Welt ist ein falsche Dalila, kaum hat sie einen mit ihrer Lieb gefangen/ übergibt sie ihne gefeßlet in die Händ deß Teuffels. Zweifflet ihr an meinen Worten/ so höret ihre eigne/ mit denen sie uns

bey dem Weisen zu sich ladet/ sprechend: Asperſi cubile meum Myrrha & Aloe & Cinnamomo, venite, inebriemur, Ich hab meine Schlaff-Cammer mit Myrchen/ Aloe und Zimmet bestreuet/ kommt wir wollen uns mit disen berauschen. Mercket ihr den Betrug Geliebte? mit Myrchen/ Aloe/ und Zimmet will sie uns ein Schlaff-Zimmer zubereiten. Die Myrchen ist bitter/ Aloe ist häntig/ der Zimmet/ ob er schon süß und lieblich/ hat er doch beynebens eine Näſſe in sich. Wann sie uns demnach nur ein Loth einer Süssigkeit lasset zukommen/ thut sie solche mit etlich Pfund Myrchen und Aloe verbittern.

Diſe Bitterkeit wird noch mehr auß folgenden erhellen: Samuel der hohe Priester soll auß Befehl deß Allerhöchsten den Saul zum König salben/ zu diſem Ende bescheidet er das Volck nach Galgala, willens allda solches Ehren-Werck vor die Hand zu nehmen. Mich nimmt Wunder/ daß Samuel zu solcher Einweyhung deß Königs diſen Orth vor allen andern erkisen/ warum hat er ihn nicht zu Jerusalem als einen Wohnsitz und Haupt-Stadt der Jüdischen Königen mit der Salbung geheiliget/ und für einen König erkläret? Was liget unter diſer Begebenheit für ein Geheimnuß vergraben? Ich erinnere mich gelesen zu haben/ daß Galgala soviel heisse als Rota, ein Rad. Nun weiß man aber/ daß nichts unbeständiger seye dann ein Rad/ was jetzt in der Höhe steht/ muß in einem Augenblick sich der Tieffe zuwenden. Nacher Galgala demnach hat er den Saul bescheiden einen König auß ihme zu machen/ ihme die Unbeständigkeit der Welt-Ehre zu bedeuten/ welche sich gleich einem Rad herum drähet. Dahero drähet der heilige Petrus Damianus seine Gedancken/ und lasset sich also hören: Mundus quibus blanditur, iis ocyus in amaritudinem vertitur, Wann die Welt einem schmeichlet/ thut sie sich gleich zur Bitterkeit umwenden. Verblendte Adams-Kinder! wie könt ihr annoch bey solcher Beschaffenheit die Welt lieben/ welche wegen ihrer Unbeständigkeit/ Betrug und Falschheit verdienet von allen angefeindet zu werden! Christus wurde mit Gewalt in den Bach Cedron gestossen/ und von seinen trüben Wasser zu trincken genöthiget. Ihr aber versencket euch freywillig in dem vorbey lauffenden Welt-Bach/ und wolt euch in dem kothigen Wasser seiner Wollüsten zu eurem ewigen Unheyl ertränken! Was soll ich hierzu gedencken/ oder sagen? indem ein unglaubliche Menge der jenigen anzutreffen/ welche dergestalten nach ihrem zergänglichen Wasser dürstet/ daß sie sich gern der ewig-fliessenden Himmels-Freuden begeben wolten/ wann sie nur ewig auff der Welt leben/ und dero Wollüsten geniessen konten. Wie mancher sagt: GOtt hat mich geseegnet/ ich stehe trefflich wohl/ ich hab ein so namhafftes Capital, daß ich dessen abfolgendes Interesse nicht verzehren kan. Ich hab ein wohl gebaut- und trefflich eingerichtes Hauß/ beynebens einen lieben Ehe-Theil. Die Welt ehret mich/ ich bin im Stand/ daß ich kan Guaden außtheilen/ in der Gesundheit fehlet mir auch nichts/ mit einem Wort/ wann mich GOtt also ewig liesse leben/ ich verlangte mir keinem andern Himmel. Unbesunnener Mensch! du weist nicht/ was du redest/ und kommest mir vor wie ein Mensch/ welcher sich einen starcken Rausch getruncken/ dann ein solcher ist ihm selbst nicht gegenwärtig/ und hat kein richtige Augen-Maaß/ indem er das kleine für groß/ und das weisse für schwartz haltet. Gleicher Gestalten bist du schnöder Welt-Mensch gesittet/ du hast dein Vernunfft und innerliches Gesicht an dem Wasser der zeitlichen Freuden/ Reichthumen/ und Wohlergehen vertruncken/ darum weist du keinen Unterschid zu machen zwischen dem Liecht und Finsternuß/ zwischen dem hohen Himmel und der nidern Erden.

Ihr werdet etwann glauben/ ich wolle euch darum die Welt und ihre Zufridenheiten suchen zu verleiden/ um weilen ich solche niemahlen verkostet/ noch auch meinem Stand gemäß ins künfftig geniessen darff/ so will ich euch einen andern darstellen/ welcher auß der Erfahrenheit reden/ und bezeugen kan/ daß die

Welt mit all dem ihrigen falsch/ nichtig/ und unbeständig seye. Wer durch den Bach gewatten/ weiß zum besten seine Tieffe. Salomon ist diser / welcher 40. Jahr mit dem Thron auch alles anderes/ so von der Welt wird gut genennet/ ruhig besessen. So höret dann/ was gemeldter König von der Welt für ein Gutachten erstattet/ er redet also: Stultissimus fui virorum, & sapientia non fuit mecum, Ich bin der Thorrechtiste auß allen Menschen gewesen/ und die Weißheit war nicht bey mir. Warum dises mein Salomon? wormit hast du dann dein eingegossene Weißheit verlohren? Magnificavi opera mea, sagt er/ Ich hab groß gemacht all meine Werck/ und in selben ein beständiges Vergnügen gesucht. Meine Augen zu vergnügen habe ich eine Königliche Burg und Tempel erbauet/ und sehet in einem Augenblick bin ich erblindet in das finstere Grab gefallen. Meine Ohren zu vergnügen feci mihi cantores & cantatrices, hab ich mir Musicanten und Singerinnen bestellet/ und sehet / nach einer wenigen Zeit hab ich selbst ein Cadenz in die gehörlose Gruben gemacht. Meinen Geruch zu vergnügen feci mihi hortos & pomaria, hab ich mir Blumen- und Obst-Gärten gepflantzet/ und sehet! da alle Gewächs meinem Geruch geschmeichlet/ seynd die Blätter meiner Lebens-Täg abgefallen / und mein Geruch von mir gewichen. Meinen Geschmack zu vergnügen feci mihi scyphos & urceos, hab ich mir goldene Becher und Trinck-Geschirr gemacht/ und sehet! da mir solches am besten geschmeckt / hab ich müssen in das Grab beissen. Mein Fühlen zu vergnügen feci mihi delicias filiorum hominum, hab ich mir alle Ergötzlichkeit der Menschen-Kinder gemacht/ und sehet! ich hab letztlich nichts gefühlet/ als einen leeren Durst/ vanitas vanitatum & omnia vanitas, ein Eytelkeit aller Eytelkeiten/ und alles ist eytel. Wie steht es anjetzo Geliebte? Haltet ihr noch so vil auff die Welt und ihre Geschäncke? Hat euch der Weise nicht genug ihr Eytel- und Unbeständigkeit erwisen? Wann ihr annoch Begierde traget von disem trüben Bach das Wasser zu trincken/ soll euch jener durstige Prasser/ von dem das Evangelium meldet/ solchen bittern Trunck verleiden.

Homo quidam erat dives, qui induebatur purpura & byssò, & epulabatur quotidie splendidè, Es war ein reicher Mann/ welcher mit Purpur uud zarter Leinwat bekleydet gewesen/ und hat alle Tag stattliche Tafflen gehalten. Nachdem er aber gestorben/ wurd er in der Höll begraben / allwo er auß denen Flammen den armen Lazarum in der Schooß Abrahæ sitzend gesehen / ihme flehentlich zugeruffen/ und um ein eintziges Tröpfflein Wasser gebetten/ seiner außgedorrten Zungen eine Linderung zu verschaffen. Solche Bitt aber wurd ihm auff ewig abgeschlagen: Et dixit Pater Abraham, fili recordare, quia recepisti bona in vita tua, Abraham sagte zu ihm: Erinnere dich mein Sohn/ daß du Gutes in deinem Leben empfangen/ du hast von denen Welt-Freuden zum Uberfluß getruncken/ kanst also anjetzo darfür einen peynlichen Durst leiden. Möchte wohl wissen/ warum Abraham dises Wort gebraucht: Recordare, Erinnere dich/ oder dencke nach. Dann der Reiche ware dazumahl nur ein eintzige Stund in der Höll/ so wird er ja nicht so geschwind aller auff der Welt genossenen Glückseeligkeiten vergessen haben? daß ihn Abraham an selbe hat mahnen müssen: Recordare, Erinnere dich. Ich zweiffle nicht/ daß er auff selbe vergessen / widrigenfalls wurde der Ertz-Vatter sein Anmahnung gewißlich ersparret haben. So rede ich dann also: Das jenige/ so wir geschwind vergessen/ muß ein kleine unbeständig- und zergängliche Sach seyn/ dann was groß und namhafftes drucket man ihm wohl in die Gedächtnuß. Weilen dann dem Reichen alle Freuden/ Reichthum und Ergötzlichkeit in einer Stund seynd außgefallen/ könt ihr selber den Schluß machen/ wie eytel und gering dieselbe seyn müssen.

Ich muß euch das bißhero gesagte bey dem heutigen Stillstand ferners zu betrachten überlassen. Lasset uns aber noch einmal zum Beschluß erwegen/ was

Christus erlitten/ als man ihm gefänglich trans torrentem Cedron, über den Bach Cedron geführet. Er wird von jenem Unmenschen auß Eingebung deß Teuffels von Mitte der steinernen Brucken in den Bach hinunter gestossen. Er fallet aber nicht auff einen weichen Grund/ sondern auff einen harten Stein/ durch welchen Fall er ihm ohne Zweiffel hätte das Haupt zerschmettert/ wann solches GOtt nicht verhütet/ und ihn zu mehrern Peynen hätte vorbehalten. Der unempfindliche Stein aber war mitleydiger dann die Juden/ zumahlen er sich gleich einem Wax erweichet/ und den fallenden Heyland gantz gelind empfangen/ also zwar/ daß er denen Händen/ Knyen/ Füssen/ und Stricken einen Finger tieff gewichen/ welche Zeichen noch heunt zu Tag gesehen/ und von denen Christen verehret werden. Wird also in dem unbeständigen Bach Cedron noch etwas beständiges gefunden/ nemlich die leibliche Zeichen/ die Christus in gedachtem Stein hat eingedrucket/ dise hat das vorbey lauffende Wasser durch so vil Jahr-Hundert nicht abschleiffen/ und vernichten können. Ein gleiches kan von der Bestand-losen Welt gesagt werden. Sie ist mit all ihrem Innhalt wie Cedron unbeständig ausser dem jenigen/ was Christus mit seiner Lehr und Beyspil in ihr unterlassen. So lasset dann ihr Christen jenes flüchtige Wasser vorbey rinnen/ und haltet euch beständig an dem jenigen Stein/ von welchem der Apostel sagt: Petra autem erat Christus, Der Stein aber ist Christus/ in disem Stein finden sich vil tieffe zu unserer Nachfolg hinterlassene Zeichen/ in welchen wir als in einem Model unser gantzes Leben sollen nachdrucken/ um nach seinem Vorbild wahre Christen zu werden. Seyn wir aber solche/ wollen wir zu Trutz der unbeständigen Welt auch so beständig verbleiben/ Amen.

Vierdte Station.

Unus assistens Ministrorum dedit alapam JESU. *Joan.* 18. *cap.*
Einer auß denen anwesenden Dieneren hat JESU einen Backen-Streich gegeben.

ICh zweiffle nicht Christ-liebende Wallfahrter/ daß euch der unbeständige Bach Cedron auß meiner letztern Red dergestalten seye zuwider worden/ daß ihr ihm anheunt den Rucken zu wenden/ und euer Pilgerfahrt gegen der Stadt Jerusalem fortzusetzen entschlossen. Ich bin von einem gleichen Schluß/ gehe voran/ und führe euch den Berg hinauff/ welcher benennte Stadt auff seinem unbeweglichen Rucken traget. Folget mir nur unverdrossen nach/ wir werden die vor uns ligende Anhöhe mit sibenhundert fünffzig Schritten ernidrigen/ und mit dem letzen die eröffnete Stadt-Porten erreichen. Der Weeg weichet allgewach zuruck/ und die Höhe liget uns schon zu Füssen. Wir müssen hier in etwas verschnauffen/ und nach dem hinterlegten Thal zuruck sehen. Sehet Geliebte! disen rauh-und steinigen Weeg wurde der gefangene Christus von denen Kindern der Finsternuß in der Nacht seines Leidens geführet. Ich fehle/ nicht geführet wurde er/ sondern gezogen/ gestossen/ und gleich einem Vieh/ welches zur Schlacht-Banck auffgesetzet/ mit Stricken hingerissen. Was seine blosse und heiligiste Füß in disem ungestümmen Auffzug erlitten/ ist schwär sich einzubilden/ aber unmöglich zu erzehlen; zehlet man gleich die blutige Schritt/ mit denen er den gantzen Weeg bemercket/ so wird man doch die außgestandene Schmertzen/ Anstöß und Unbilden zu keiner gewissen Zahl bringen.

An disem Orth aber allein wollen wir unser Zeit für heunt nicht zubringen/ sondern uns durch die sogenannte Koth-Porten hinein tragen zu dem Hauß

deß hohen Priesters Annæ. In gemeldtem Hauß/ so auff dem Berg Sion gelegen/ haben wir einen Oel-Baum zu verehren/ an welchem Christus wurd angebunden/ biß ihn gedachter hohe Priester hat vorstellen lassen. Lasset uns demnach in disem Hauß einen Stillstand machen/ und mitleydig behertzigen/ was allda der Göttlichen Unschuld begegnet. Es gegnet uns hier der Evangelist mit der traurigen Nachricht: Unus assistens Ministrorum dedit alapam JESU, Einer auß denen anwesenden Dienern hat JEsu einen Backen-Streich gegeben. Ich gebe euch die unermessene Schmach dises Backen-Streichs mit folgenden zu erkennen/ beynebens auch jene Christen/ welche Christo/ so vil an ihnen ist/ einen schmächlichen Backen-Streich versetzen.

Mein Anredung fortzusetzen gehet mir Plutarchus an die Hand/ welcher den Neid mit einer Spinnen verglichen; dann dises Thier setzet sich auff die Blumen/ sauget auß derselben den edlen Safft/ und macht auß disem Hönig ein Gifft. Also pflegt es auch der Neid zu machen/ das Gute/ so er bey andern ersihet/ thut er auß übler Neigung zu Gifft verwandlen. Den Augenschein haben wir an denen neidigen Juden und Pharisæern/ dann was ware unsträfflicher/ süsser und heiliger als die Lehr Christi unsers Heylands/ indem er kein anders Wort auß dem Mund gelassen/ als welches sein himmlischer Vatter ihm auff die Zungen gelegt hat; dannoch haben seine Neider auß solcher unfehlbaren Lehr nichts als Gifft gesogen/ ihne desthalben als einen Verführer deß Volcks und Stürmer deß Gesatzes angeklagt/ und außgeruffen. Der üble Ruff hat sich gemehret/ als sie ihn gebundner in ihrem Gewalt hatten/ da ware unter ihnen ein so muthwilliges Jauchzen und Frolocken/ ob wäre ihnen hiemit der gröste Ubelthäter der Welt in das Garn kommen. Sie kommen mit ihm vor Annam den ältesten Priester/ damit sie alles in ihrem Hertzen versammlete Gifft auch in sein Angesicht herauß werffen möchten. Stellen ihn also mit vilen Klagen vor/ und es ergieng an ihn von dem boßhafften Anna die Frag/ was es mit seiner Lehr und Jüngern für ein Beschaffenheit habe: Pontifex ergo interrogavit JESUM de discipulis suis & doctrina ejus, Der hohe Priester fragte JEsum von seinen Jüngern und Lehr. Wer stutzet nicht ob solcher Vermessenheit! Was gedenckest du grosser GOtt? daß dich ein verächtlicher Mensch zur Frag stellet/ warum du dises oder jenes geredet/ und gethan habest. Hast du dich dann gewürdiget solcher kühnen Frag mit einer Antwort zu begegnen? Ja/ dann seine unvergleichliche Demuth hat ihm folgende Wort in den Mund gegossen; Ego palam locutus sum mundo, & semper docui in Synagoga, & in templo, quo omnes Judæi convenerant, & in occulto locutus sum nihil, quid me interrogas? Interroga eos, qui audierunt, quid locutus sum ipsis, Ich hab offentlich vor der Welt geredet/ und allzeit gelehret in der Synagog, und im Tempel/ wo alle Juden zusammen kommen/ und in Geheim hab ich nichts geredet/ warum dann fragest du mich? Frage die jenige/ so gehört haben/ was ich zu ihnen gesagt. Wohl ein Antwort/ welche Salomon mit all seiner Weißheit nicht hätte können zusammen klauben.

Wer solte nicht glauben/ dise Red habe alle Anwesende in Verwunderung gezogen? Der Außgang aber hat weit ein anders gewisen/ dann kaum hatte Christus sein Red vollendet/ sihe! O der mehr als teuffischen Boßheit! da hebte ein Diener deß hohen Priesters seinen verfluchten Armb auff/ und führte mit seiner geharnischten Hand einen unbarmhertzigen Streich in das gebenedeyte Angesicht Christi JEsu. Himmel! wie kanst du doch die feurige Donner-Keil innen halten/ warum wirffest sie nicht auff disen Böß-wicht herab? Aber mein GOtt und Heyland! wie hast du doch solche Unbild erdulten können? Ich höre mir durch den Mund deß Psalmisten zur Antwort ertheilen: Propter te sustinui opprobrium, & operuit confusio faciem meam, *Psal.* 68. Wegen deiner

O Mensch hab ich diſe Vnbild erlitten/ und die Schmach hat mein Angeſicht bedecket. Weilen dann ich die Urſach bin/ kan ich nicht weniger thun/ als diſe Schmach mit mitleydiger Betrachtung zu Hertzen nehmen.

Die Schmach diſes Backen-Streichs/ ſo Chriſtus in dem Hauß deß hohen Prieſters eingenommen/ iſt ſo groß/ daß billich Himmel und Erden darob erſtaunen ſolte/ dann was diſer Unthat einen guten Theil beyleget/ iſt/ daß Chriſto von ſolchem erſchröcklichen Streich das gantze Angeſicht auffgeſchwollen/ die Zeichen der eiſernen Hand auff dem Wang erſchinen/ und die Augen gantz blau und ſchwartz mit Blut unterloffen waren. Solches wahr zu ſeyn betheuret neben andern heiligen Lehrern Bonaventura. Hier hat ſich mit der Warheit geäuſſert/ was Jeremias ſchon vorlängſt geweiſſaget/ ſprechend: Dabit percutienti ſe maxillam, ſaturabitur opprobriis, Er wird die Wang dem Schlagenden darbiethen/ und mit Schmach erſättiget werden. *Thren. 3. cap.* Es wurde Michæas der Prophet von Sedecia dem König wegen geredter Warheit mit einem Backen-Streich entehret. Groß ware diſe Schmach/ aber noch gröſſer die Chriſto durch ſolchen Backen-Streich zugeſtanden; dann um wie vil GOtt einem Menſchen in Würde vorgehet/ um ſo vil iſt diſe Beleydigung jener überlegen. Zudem leget ſich zwiſchen Chriſtum und Michæam diſer Unterſchid vor Augen: daß Michæas von einem höhern/ als er ware/ geſchlagen worden/ Chriſtus aber von einem verächtlichen Lotters-Buben/ welcher gegen ihm eines ſo nidern Stands war/ daß leichter zwiſchen einem Wurm und einem Kayſer ein Vergleich zu machen/ als zwiſchen ihm und Chriſtum. Höllen-würdiger Unmensch! wie getraueſt du dich jenen in das Angeſicht zu ſchlagen/ welcher ein Mensch aber GOtt zugleich iſt? In das Angeſicht deß jenigen/ welchen Moyſes mit ſo hitziger Begierd zu ſehen verlangte mit ſprechen: Oſtende mihi faciem tuam, *Pſal.* 83. Zeige mir dein Angeſicht O GOtt. Wie erkühneſt du dich jenes Angeſicht mit jenem Backen-Streich zu beleydigen/ in deſſen Anſehung die vollkommene Seeligkeit deß Menſchen ruhet/ gemäß jenen Worten Davidis: Oſtende faciem tuam, & ſalvi erimus, *Pſal.* 79. Zeige uns dein Angeſicht/ ſo werden wir ſeelig ſeyn. Wie unterſteheſt du dich jenes Angeſicht mit einem grauſamen Streich zu verwunden/ welches anzuſehen die heilige Engel unauffhörliches Verlangen tragen: In quam deſiderant Angeli proſpicere. 1. *Pet.* 2. Solche That mit einer Straff zu belegen/ iſt auch die Höll mit all ihren Peynen zu wenig. Nur ein wenig in die Schrifft/ ſo man über diſen Böſſwicht will ein Urtheil fällen. Oza hat ſich einmal vergriffen/ und ſeine Händ außgeſtreckt die Archen vor dem Fall zu erhalten/ welche Vermeſſenheit er alſo gleich mit dem gähen Todt hat bezahlen müſſen. Jeroboam der König hat ſein Hand gegen den Propheten auffgehoben/ in einem Augenblick aber iſt ſie verdorret/ und unbrauchbar worden. 3. *Reg.* 13. *cap.* Was für einer Straff ſoll dann der jenige unterligen/ welcher ſich verfrevlet nicht einem Propheten/ nicht einem König/ ſondern dem König aller Königen in das Angeſicht zu ſchlagen.

Sagt mir heilige Engel! wie habt ihr ſolche Unbild eures Königs können anſehen/ ohne daß ihr zugleich wider den Thäter mit der Straff verfahren? Dathan und Abiron haben den Moyſen mit ihrer Laſter-Zungen berühret/ und in einem Augenblick hat ſich die Erden eröffnet/ auch beede in ihren Abgrund verſchlucket. Warum dann ihr Engel befehlet ihr nicht/ daß die Erden auch diſen Unmenſchen mit Eröffnung deß Schlunds in ihren feurigen Magen hinab drucke? Ich vermercke aber/ daß euch von ſelber Rach niemands abhalte als Chriſtus ſelbſten/ welcher nicht wolte/ daß ſeiner Schmach und Peynen ſolt ein Abbruch geſchehen/ ſondern hat diſe und noch mehr andere willig auff ſich genommen/ für unſere Sünden überflüſſig genug zu thun. Was thun dann die Menſchen/ daß ſie ſich nach einer ſo überflüſſigen Erlöſung unternehmen jenem boß-

hafften Diener nachzuarthen/ und den liebreichisten Erlöser einen schmächlichen Backen-Streich zu geben. Wer aber dise seynd/ gibt das Evangelium selbsten/ so man über selbes nur was weniges die Vernunfft will reden lassen: dann daß gemeldter Diener in Beysein deß Hohen-Priesters Christum so vermessentlich in das Angesicht geschlagen/ hat er entweders gethan auß einer angemasten Freyheit/ so er auß dem üblen Beyspil seines Herrn gesogen/ als der Christum äusserst angefeindet/ und verfolget; Oder aber hat er hierdurch seinem Herrn ein besonders Wohlgefallen machen/ und durch disen verdammlichen Dienst bey ihm sich zuschmeichlen wollen. Dise seyn die zwey Laster/ durch welche man (sittlicher Weiß davon zu reden) Christo in das Angesicht schlaget/ nemlich das böse Beyspil der Obern/ und jene Dienst der Untergebenen/ welche sie ihrem Herrn zu gefallen mit Beleydigung GOttes verrichten.

Das Erste betreffend erinnere ich mich der Beschreibung jenes Wagens/ welcher dem Ezechiel gezeiget worden. Er zeiget selbst in seinem 1. cap. wie daß er gesehen habe/ etliche und zwar ungleiche Thier in einem Wagen gespannet: Cúmque ambularent animalia, ambulabant pariter & rotæ juxta ea, - - cum euntibus ibant, & cum stantibus stabant, Wann die besagte Thier seynd fortgangen/ so giengen auch die Räder deß Wagens/ und wann sie still gestanden/ so stunden auch die Räder. Galfrid *in Allegor. Tilm.* verstehet durch dise Thier die Vorsteher nicht nur einer gantzen Gemeinde/ sondern auch eines jeden besondern Hauses/ durch die Räder aber die Untergebene. Nachdem sich nun jene verhalten/ richten sich dise; Seynd die Vorsteher gut/ und gehen in der Tugend fort/ so gehen auch die Untergebene/ bleiben sie hingegen stehen/ so werden die untergebene Räder ein gleiches thun. Was thut nicht das Beyspil der Grösseren? Fallet ein grosser Stein von einem Berg/ so fallen alsobald kleine mit ihm. Fanget ein grosses Rad in der Uhr zu lauffen an/ so schuren auch die kleine mit. Heulet ein alter Wolff/ so singen die Junge ein gleiches Liedl. Gleicher Gestalten/ wann ein Vorsteher ohne Gewissen und Schamröthe sündiget/ werden auch die Untergebene kein Scheu tragen ihm in der Boßheit nachzuleben. Eben dises üble Beyspil der Obrigkeit ist die Ursach/ daß der Heyland von einem losen Bedienten geschlagen worden. Dann hätte Annas der Hohe-Priester eine Lieb gegen dem HErrn verspühren lassen/ und in seinem Hauß ihn mit Ehren empfangen/ wurde sich sein Diener niemahlen unterstanden haben ihm durch einen Backen-Streich solche Unehr zu beweisen. Wie der Herr so seynd die Bediente.

Die heilige Schrifft/ ob sie schon ein Vorsteherin aller Catholischen Lehren/ dienet sie mir doch mit ein- und andern Beweißthum/ und erzehlet: Judith die schöne Tugend-Frau habe sich auß Göttlicher Eingebung in das Lager Hollofernis hinauß getragen/ in disem wurde sie mit Ehren auffgenommen/ und ein jeder hat sich an ihrer holdseeligen Gestalt versehen/ dergestalten/ daß sich einige vernehmen lassen/ daß/ wann sonst kein andere Ursach wäre die Waffen wider die Hebræer zu ergreiffen/ wäre es schon der Mühe werth Krieg wider sie zu führen/ weilen unter ihnen ein so Edel-schönes Frauen-Zimmer zu finden. Ein dergleichen Muster außzusuchen hat ihm ein jeder vorgenommen/ wann sie die Stadt Bethuliam erobern wurden. Es ware aber kein Wunder/ daß dise Kriegs-Leuth zu dergleichen Laster geneigt gewesen/ dann ihr Fürst Hollofernes ist in disem Spittal kranck gelegen.

Regis ad exemplum totus componitur orbis,

ist ein gemeine Sag bey denen Lateinern: Die tadelhaffte Sitten eines Vorstehers seynd ein Vor-Schrifft der Unterthanen/ wie der Herr/ so seynd die Bediente/ der Untere richtet sich nach dem Obern. Der obere Theil des Tachs

an

an einem jeden Gebäu wird der Fürst genennet/ wann diser nichts werth/ sondern baufällig ist/ daß aller Orthen das Wasser kan eindringen/ wird gar bald das gantze Gebäu Schaden leiden/ und zu Grund gehen. Also auch wann der Hauß-Vatter und Obrigkeit voller Mängel/ werden gewißlich die Untergebene nicht heilig seyn/ dann dise seynd gewohnet die an ihrem Herrn gesehene Untugenden nachzuthun/ und ohne weitern Antrib in dessen Fuß-Stapffen zu tretten.

Wollen wir zu denen Geschichten hinüber tretten/ so werden wir dise Warheit als in einem Spiegel abgebildet sehen. Als Petrus König in Ungarn ein so geilles Schand-Leben geführet/ daß er unverschamt die Ehe-Bänder zerrissen/ und keiner Unschuld geschonet/ war keiner auß seinem gantzen Kriegs-Volck/ welcher ehrlich und nach seinem Stand gelebt hätte. Man hat dazumahl können sagen: In Ungarn sey ein trefflich gesunder Lufft/ weilen in vilen Jahren kein Jungfrau gestorben. Bonfin. Als Constantinus Copronymus sein Ehe-gegebene Kayserin ohne Recht und Ursach von sich gestossen/ haben vil andere Männer sich von ihren Ehe-Frauen getrennet/ die alte Weiber um junge vertauschet. Ja man ist dazumahl mit denen Weibern wie mit denen Calendern umgangen/ indem man fast alle Jahr mit selben gewechslet. Beyerl. *in Theat. vit. hum.* Wie der König Nabuchodonosor, also waren auch seine Hof-Leuth und das gantze Volck. Wie der König Herodes zu Jerusalem/ also waren auch die Edel-Leuth und Burger daselbst. Wie der König Sedecias, also waren auch seine Landsassen. Wie der König Jeroboam, also waren auch seine Unterthanen. Wie der König Ptolomæus, also waren auch seine Egyptier. Wie der König Clodovæus, also waren auch seine Francken/ qualis Rex, talis grex, wie das Haupt/ also seynd die Glider.

Der Mensch als ein Haupt aller andern Thieren hat nach dem Sündfluß von GOtt Erlaubnuß bekommen Fleisch zu essen/ dann vor demselben haben sich sowohl Menschen als andere Thier mit Früchten und Kräutern erhalten. So bald aber der Mensch vernommen: Omne, quod movetur, & vivit, erit vobis in cibum, *Genes. 19. cap.* Alles was lebt/ und sich bewegt/ soll euch zur Speiß seyn/ und er mit zahmen und wilden Vieh sich genähret/ haben auch andere Thier als Löwen/ Bären/ Tyger/ Wölff/ und dergleichen mit denen Kräutern nicht mehr wollen verlieb nehmen/ sondern nach Fleisch getrachtet. Warum aber dises? Warum wolten sie sich mit dem Menschen einer gleichen Freyheit gebrauchen? Fraget nicht/ dann Regis ad exemplum totus componitur orbis, was sie gesehen ihren König thun/ gedachten sie auch ihnen selbst erlaubt zu seyn. Noch heunt zu Tag ereignet sich dises: dann wann das Haupt in einem Hauß an verbottenen Tägen Fleisch isset/ werden auch die Bediente veranlasset ein gleiches zu thun. Wann der Herr oder Frau nach fremden Fleisch begieret/ werden auch dem Diener und der Magd nach solchen die Zähn wässeren. Wann die Obrigkeit in einem Hauß mit bissigen Ehrabschneiden an deß Nächsten Bein naget/ werden auch die Dienstbotten sich bey solcher Mahlzeit einfinden. Vil mit wenigen zu sagen: Die Untergebene richten sich in allen nach dem Beyspil ihrer Obrigkeiten. Was bedeuten doch jene Wort Joannis, die er dem König Herodes in das Angesicht herauß geworffen/ sagend: Non licet tibi habere uxorem fratris tui, Dir ist nicht zugelassen/ das Weib deines Bruders zu haben. *Marc. 6. cap.* Es haben ja andere so wenig als Herodes ein Erlaubnuß benenntes Ubel zu verüben/ warum dann saget Joannes nicht in Gemein: Non licet habere uxorem fratris sui, Es ist nicht zugelassen das Weib seines Bruders zu nehmen/ sondern verbiethet solches insonderheit dem Herodes sprechend: Non licet tibi, Dir ist es nicht erlaubt? Erlaubet mir auff dise Zweiffel-Stell mein Außlegung zu machen. Allen ist zwar verbotten zu sündigen/ insonderheit aber denen Vorstehern und Obrigkeiten/ weilen die Untergebene durch deren Sünd

geärgert/ und ein gleiches zu thun werden angeleitet. Diser Ursachen halber hat der Vorlauffer deß HErrn nur dem Herodi, welcher ein König und Obrigkeit ware/ ein so scharffes Verbott gethan/ dann er wuste/ daß dises üble Beyspil deß Königs vile andere wurde verführen/ und ärgern.

Aber Væ mundo à scandalis! ruffet die eingefleischte Warheit: Wehe solchen Obrigkeiten/ die mit ihrer Aergernuß andere ins Verderben ziehen. Die gegebene Aergernuß deß Hohen-Priesters war ein Ursach/ daß Christus von seinem Diener einen so schwären Backen-Streich empfangen. Das böse Beyspil mancher Obern ist ein Ursach/ daß ihre Untergebene GOtt und seinen Gebotten durch die Sünd ein Maultaschen geben. Sie sollen aber wissen/ daß GOtt von ihnen wegen einer jeden Seel genaue Rechenschafft fordern werde. Rechenschafft werden sie dermahleins dem Göttlichen Richter geben müssen für alle die jenige/ welche sie durch Aergernuß und böses Beyspil zu Sünden angeleitet/ dem Erschaffer ungerechter Weiß entfremdet/ und dem Teuffel geopffert. Væ vobis! Wehe euch ihr Eltern und Vorsteher! ein doppelte Straff stehet euch zu gewarten. GOtt selbst hat in dem Buch der Weißheit 6. cap. über euch folgendes Urtheil gesprochen: Potentes autem potenter tormenta patientur, Die Gewaltige werden gewaltige Peynen leiden. Dise Gewaltige seynd die Obrigkeiten/ so wenig oder vil Seelen unter ihrer Obsorg und Gewalt haben. Solchen wird die Straff nach der Schuld gemessen/ weilen sie nicht nur die eigne Sünden/ sondern auch die Laster ihrer Untergebenen werden auff sich haben/ als zu welchen sie ihnen durch das böse Beyspil den Weeg eröffnet. Disemnach werden sie einer doppelten Straff unterligen müssen/ Potentes potenter tormenta patientur.

Jetzt muß ich mich auch zu denen jenigen wenden/ welche sich auff ein andere Weiß gegen Christum mit einem Backen-Streich vergreiffen. Dise seynd solche Bediente/ welche ihrem Herrn wohl zu dienen GOTT mit Entrichtung verbottener Dienst beleydigen/ gestalten der Bediente deß Hohen-Priesters gethan/ indeme er seinem Herrn zu Gefallen ein Lob oder geringen Lohn von ihme zu verdienen/ seinem GOtt und HErrn in das Angesicht geschlagen. Jene Dienstbotten/ so ihrem HErrn in billichen Sachen gehorsamen/ thun nicht nur ihrer Pflicht ein Genügen/ sondern erweisen dardurch GOtt selbst ein Wohlgefallen. Hingegen beleydigen sie ihn mit dem/ wann sie solche Dienst verrichten/ welche wider seine Gebott und das Gewissen lauffen/ dergleichen dann aller Orthen/ folgends auch hier nicht wenig anzutreffen.

Als David einsmahls seine Augen zu weit eröffnet/ und von seinem Sommer-Hauß die Bersabæam erblicket/ sich auch vermercken liesse/ daß sie ihm gefalle/ und sie gern an seinem Hof hätte/ da war kein Cammer-Diener noch Laquey/ der sich nicht angemeldt/ und urbiethig erwisen/ ihm selbe zuzuspilen. Wie vil Untreu wird nicht auch dermahlen unter denen Ehe-Leuthen von denen Gewissenlosen Bedienten gesäet. Woher kommt es/ daß mancher wegen seiner beinenen Cron/ so ihm sein Gemahlin auffgesetzt/ fast bey keiner Thür ohne Anstoß kan durchkommen/ als von denen Kupel-Diensten ein- und anderer Zimmer-Magd/ die ihrer Frau zu gefallen/ und von dem Buhler eine Verehrung zu bekommen/ alle Gelegenheit zu der Zusammenkunfft machet. Woher kommt es/ daß die Agar in dem Hauß offt mehr gilt als die Sara? Daher/ weilen sich jene gegen ihrem Herrn freundlich weiß anzustellen/ auff einen jeden Augenwincker ihne zu bedienen/ und in allen/ auch ungebührlichen Begehren ihme zu willfahren/ daß offt in Ansehung dessen der guten Frau möcht das Hertz blüten. Woher kommen so vil Uneinigkeiten/ Argwohn/ Untreu und Mißvergnügen zwischen zwey Ehe-Leuthen/ als durch das lugenhaffte Zuschwätzen mancher Bedienten? Der Diener will seinem Herrn durch das eine Treu erzeigen/ wann er auff das Thun

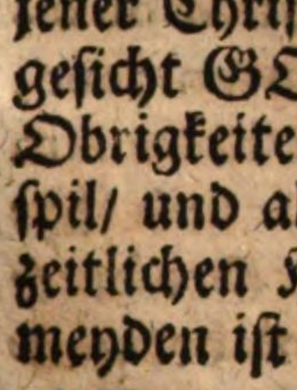
und

und Lassen/ auff alle Tritt und Schritt seiner Frauen Acht gibt/ alles Ubel außlegt/ und seinem Herzn zutraget. Bald sagt er: Es hab ihr einer ein höffliche Reverentz gemacht/ bald daß ihr diser oder jener einen Zettul geschriben/ daß sie da und dort seynd zusammen kommen. Die Magd will nicht minder wohl dienen/ lasset durch ein alte Kuplerin dem Thun und Lassen ihres Herzn nachforschen/ und füllet nachmahls mit tausend Unwarheiten die Ohren ihrer Frauen/ wordurch beeder Lieb gegeneinander wird außgelöscht/ und dargegen das Feuer der schändlichen Eyfersucht angeblasen. Gottlose Lieb- und Fridens-Stürmer! wolte wünschen/ es thäte euch von euren Herzn und Frauen widerfahren/ was einem solchen Zutrager von Constantino dem Kayser begegnet. Selber/ damit er von dem Kayser für einen guten und getreuen Diener solte gehalten werden/ kommt vor ihne mit allerhand Schmeichel-Worten auffgezogen/ mit welchen er auch seine Anklagung vermengt/ sagend: Diser oder jener nehme seine Majestät zu wenig in Acht/ er kommt seinem Ambt nicht also nach/ wie es seine Pflicht erfordert/ dergleichen Schmach- und Schmeichel-Wort noch mehr. Welche als der Kayser angehöret/ hat er ihm ein treffliche Maultaschen gegeben; Da er aber die Ursach dessen zu wissen verlangte mit sprechen: Cur me cædis Imperator? Warum schlagst du mich O Kayser? Bekommt er zur Antwort: Cur me mordes adulator? Warum beissest du mich O Heuchler? Recht so/ solchen Lohn verdienen alle Dienstbotten/ welche sich mit Unwarheiten oder anderen Schand-Diensten bey ihren Herzschafften zuschmeichlen wollen.

Ich will euch Geliebte mit meinen Reden nicht länger auffhalten/ dann die Schmach/ so Christus von jenem Diener deß Hohen-Priesters erlitten/ ist mit keinem Wort zu erklären möglich/ auch der Evangelist getrauet sich dise Schmach nicht weitläuffig zu beschreiben/ sondern bedienet sich nur diser wenigen Worten: Unus Ministrorum dabat alapam JESU, Einer auß denen Dienern hat JEsu einen Backen-Streich gegeben. Die Vermessenheit dises Juden gibe ich euch bey heuntiger Station zu betrachten. Hütet euch beynebens nicht auß der Zahl jener Christen zu seyn/ die gemeldtem Diener sich gleich verhalten/ und das Angesicht GOttes mit einem Backen-Streich entehren. Dann entweder seyd ihr Obrigkeiten oder Bediente? Als Obrigkeiten habt ihr euch vor dem üblen Beyspil/ und als Untergebene vor jenen Diensten zu hüten/ mit welchen ihr eurem zeitlichen Herzn zu gefallen den ewigen GOTT beleydiget. Dise zwey Laster meyden ist die beste Frucht unserer heuntigen Betrachtung/ Amen.

Fünffte Station.

Quærebant falsum testimonium contra JESUM.
Sie suchten falsche Zeugnussen wider JEsum. *Matth. 26. cap.*



Dfrige Pilger müssen sich nicht zu lang an einem Orth verweilen/ sondern allstätts in der Bewegung seyn/ wann sie ihr vorgenommene Wallfahrt in einer engen Zeit entrichten wollen. Wolt ihr also Geliebte durch die noch übrige Fasten-Zeit alle heilige Orth der Stadt Jerusalem besuchen/ müst ihr euch von der Behausung Annæ beurlauben/ und weiter tragen. Fraget ihr mich aber wohin? deute ich euch mit dem Finger auff das Hauß deß Hohen-Priesters Caiphæ, welches von der Wohnung Annæ nur drey Stein-Wurff entlegen/ das ist dreyhundert und dreyssig Schritt. In dem Fortschreitten wollen wir uns einer Schmach erinnern/ so dem Heyland auff disem Weeg ist zugestanden. Die Schrifft sagt: Annas schickte ihn gebunden zu Caipham, worauß etwelche Lehrer den Schluß machen: Annas der verböste

Schalck hab ihn auff ein neues/ und noch härter binden lassen/ damit er durch keinen Gewalt seiner Jünger konte entrissen werden/ noch sich auß eigner Krafft erledigen möchte. Da mag man sich disen erbärmlichen Auffzug in etwas einbilden/ wann man sich vorstellet ein gedultiges Schaaf/ welches unter die Zähn der reissenden Wölffen gerathen/ dann ein jeder auß denen Gerichts-Dieneren wolte die Göttliche Unschuld zu einem Vorwurff seines Grimmen machen/ dahero wurde dem Schmächen/ Stossen und Schlagen erst rechter Anfang gemacht/ weilen sie gesehen/ was der verwegene Diener in der Behausung Annæ für ein Ehr mit dem Backen-Streich eingelegt hatte. Wie hat sich aber Christus bey solchen Umständen verhalten? Ich bilde mir ein/ er habe vor dem häuffig zugeloffenen Volck vor Schamhafftigkeit seine Augen zur Erden geschlagen. Es sage mir ein ansehnlich- und ehrlicher Mann/ wie es ihme zu Muth wäre/ wann er offentlich durch die Stadt-Knecht auff das Rath-Hauß geführet wurde/ allda wegen einen ihm auffgebürdten Laster gerichtlich verhöret zu werden: solt er sich wohl getrauen jemand anzusehen? Nein/ sondern die Schamhafftigkeit wurd ihm die Röthe in das Angesicht/ und die Balcken vor die Augen ziehen. Nun Christus ware unendlicher Ehren würdig/ was für ein unermessene Schand dann war es ihm/ da er als ein Ubelthäter von denen Schergen daher geführet/ und Caiphæ dem gottlosen Ober-Richter vorgestellt wurde.

Jetzt wird ein Stillstand erfordert/ dann wir seyn schon bey dem Hauß deß erst-benennten Hohen-Priesters. Dises ist jenes Hauß/ wo der Treu-vergessene Judas seinen Göttlichen Meister um dreyssig Silberling verhandlet. Dises ist das Hauß/ wo sich wider Christum der hohe Juden-Rath versammlet/ und von Caipha das Urtheil ergangen: Expedit, ut homo moriatur pro populo, quàm tota gens pereat. Es ist besser/ daß ein Mensch für das Volck sterbe/ als daß unser gantzes Geschlecht zu Grund gehe. Dises ist das Hauß/ wo Petrus bey dem Feuer in der schuldigen Lieb gegen Christum erkaltet/ und ihne zu drey verschidenenmahlen verlaugnet. Dises ist endlich das Hauß/ von dem der Evangelist folgende Erzehlung machet: At illi tenentes JESUM duxerunt ad Caipham Principem Sacerdotum, ubi Scribæ & Seniores convenerant; Principes autem Sacerdotum, & omne Concilium quærebant falsum testimonium contra JESUM, ut eum morti traderent, Sie hielten ihn gebunden/ und führeten ihn zu Caipham den Fürsten der Priester/ wo die Schrifft-Gelehrte/ und Aeltiste zusammen kommen; die Fürsten der Priester aber/ und der gantze Rath suchten falsche Zeugnussen wider JEsum/ damit sie ihn dem Todt übergeben möchten. Hier machen wir die fünffte Station, und nehmen zu betrachten die falsche Zeugnussen/ mit denen Christum dazumahl die Juden verfolget/ und jetzt die Christen beleydigen.

Es seynd leyder die falsche Zeugnussen auch schon bey der alten Vor-Welt bekannt gewesen/ wie auß folgender Geschicht zu vernehmen/ so das dritte Buch der Königen am 21. cap. zu lesen vergonnet: Naboth dem Israeliten ist durch vätterliche Verlassenschafft neben andern ein Wein-Garten zugefallen/ dessen der König Achab ein Besitzer zu seyn hefftiges Verlangen getragen. Solchen demnach an sich zu bringen/ erbiethet er sich selben dem Naboth entweders mit Geld/ oder aber mit einem andern Wein-Garten abzulesen/ welchem Anerbiethen Naboth mit der Verwilligung nicht einstimmen wolte/ mit Vorgeben/ daß er selbigen nicht zu verkauffen gesinnet. Auff solche Antwort wurde das Hertz deß Königs mit unsäglicher Betrübnuß gefüllet/ also zwar/ daß er sich untröstlich auff sein Ruhe-Beth hingeworffen/ sein Angesicht gegen der Mauer gewendet/ und auch sogar die nothwendige Speiß zu nehmen sich geweigert. Da nun solche Betrübnuß deß Königs Jezabel seiner Gemahlin zu Ohren kommen/ gehet sie zu ihm in die Cammer/ und redet ihn folgender Gestalten an: Quid est

hoc? unde anima tua contristata est, & quare non comedis panem? Was ist dises/ daß dein Seel also betrübt/ und warum wilst du kein Brod essen? Worauff der König ihr wehemüthig erzehlet/ was zwischen ihm und dem Naboth vorbey gegangen/ wie daß ihm diser seinen Wein-Garten weder um Geld noch um ein ligendes Gut wolle außfolgen lassen/ und dise abschlägige Antwort seye die Ursach seiner Betrübnuß. Betrübet dich das? widersetzte Jezabel, laß mir die Sorg über/ ich will schon ein Mittel finden den verlangten Wein-Garten dir eigen zu machen/ sey unterdessen gutes Muths/ stehe auff/ und esse/ ich versichere dich/ daß dir das Verlangte soll zu Theil werden. Nun höret/ und verwunderet euch über den erdachten List eines Weibs! sie schreibet unter der Hand einen Breiff/ den sie auch mit dem Königlichen Ring versicheret/ und überschicket solchen allen Beambten und Gewalthabern deß Reichs/ deß Inhalts: daß sie dem Volck ein Fasten sollen ankünden/ nach solcher aber einen Rath versammlen/ und den Naboth auff einen der ersten Rath-Stühlen setzen; immttels auch zwey falsche Zeugen bestechen/ so wider ihn alles Ubel solten außsagen. Nach solcher Anklag soll er verurtheilet/ hinauß geführet/ und versteiniget werden. Solcher Befehl der Königin wurde nach dem Buchstaben vollzogen/ Naboth mit Steinen zu Todt geworffen/ und also dem Achab seinen Wein-Garten zugespillet.

Dises ist ein Vorspil jener Geschicht/ so sich mit Christo zugetragen/ er sagt von sich selbsten: Homo quidam plantavit vineam, Ein Mensch pflantzte einen Wein-Garten. Er nemlich hat mit seiner Lehr und Beyspil einen neuen Wein-Garten angelegt/ um welchen ihn das Jüdische Ober-Haupt der gesammten Priesterschafft beneidet; Solchen demnach an sich zu bringen haben sie kein einziges Mittel ersehen/ und desthalben sich biß in Todt betrübet. Endlich ersinnet ein verruckte Jezabel nemlich ihr Neid einen listigen Fund/ untergrabet etwelche mit Geld und Verheissung/ die wider ihn falsche Zeugnussen auffbringen solten. Solches als es geschehen/ wurde er dem Todt unschuldig zugeurtheilet. Ungerechtes Urtheil! so denen falschen Zeugnussen folget. Auß dem erfolgten Verlauff werdet ihr das mehrere vernehmen.

Christus wurde gerichtlich vorgenommen. Der Richter aller Lebendigen und Todten stehet vor Caipha einem übel-geneigten Richter/ welcher in Mitte der Nacht einen Rath zusammen bescheiden/ um über den Erlöser das Urtheil deß Todts zu sprechen. Und ob er schon über ihne den Stab zu brechen alle Augenblick bereit ware/ wolte er doch (den Namen eines gerechten Richters zu behaubten) zum Schein einen Rechts-Handel über sein Thun und Lassen anstellen/ lasset also die Zeugen eintretten/ mit Befehl/ ihre Klagen wider JESUM Nazarenum vorzutragen. Ich mag ihrer lugenhafften Aussag nicht zuhören/ sondern lasse disen Höllen-Rath seine bestochene Zeugen vernehmen/ ich aber neige meine Ohren zu dem warhafften Bericht deß Evangelistens/ welcher von solchen Zeugnussen also redet: Et convenientia testimonia non erant, Es waren keine bequeme Zeugnussen. Auß disen Worten thut sich ein Zweiffel hervor/ was Caiphas mit seinem Rath für Zeugnussen wider Christum verlangte? Keine warhaffte konten sie nicht auffbringen/ dann sonst wär es unnöthig gewesen falsche Zeugen zu bestellen. Falsche Zeugnuß aber haben sie ohne dem schon eingenommen/ warum dann seynd ihnen dise nicht bequem gewesen? Et convenientia testimonia non erant. Tornerus hilfft mir zum Verstand diser Worten/ mit sprechen: Talia ergo testimonia emendicare satagebant, quæ crimen continerent, quod infami crucis morte dignus à Pilato posset æstimari, *Serm.* 90. *de Pass. Dom.* Sie beflissen sich solche Zeugnussen zu erbettlen/ welche ein Laster in sich hätten/ wegen dem er von Pilato zu dem Creutz-Todt konte verurtheilet werden/ weilen aber die vorgebrachte Zeugnussen kein dergleichen Ubelthat enthielten/ non erant convenientia, waren sie ihnen nicht bequem und anständig.

Da die vorige Zeugen mit ihren Reden nicht bestanden / tretten zwey andere hervor mit dem Einwand: Er habe sich außgeben / daß er den Tempel / welcher viertzig-jährige Zeit zu erbauen erfordert / in einem Augenblick einreissen / und in drey Tägen wider vollkommen auffstellen wolle. Was wolt ihr unverschamte Zungen mit diser Anklag erweisen? Sie geben vor / er habe sich hiemit in den heiligen Tempel GOttes versündiget / und sich gleichsam für einen GOtt dardurch auffgeworffen / welcher in wenig Tagen kan vollziehen / was vil hundert Menschen in 40. Jahren kaum zu Stand gerichtet / mithin sey er deß Todts schuldig. Schweiget ihr Lugen-Geister! Seyd ihr Eyferer eures Gesatzes / so leset dasselbige / stehet nicht darinnen geschriben: Non loquêris contra proximum tuum falsum testimonium, *Exod. 20. cap.* Du solst wider deinen Nächsten keine falsche Zeugnuß geben / warum stosset ihr dann wider den unschuldigen Christum dergleichen Falschheiten herauß? Warum gebt ihr falsche Außleger seiner Worten ab? Gesetzt auch / er hat gesagt: Solvite templum hoc, & in tribus diebus excitabo illud. Zerbrechet disen Tempel / und ich will ihn in drey Tagen wider auffbauen. Wann ihr dise Wort habt auffgefangen / so vernehmet auch den Verstand derselben: Hoc autem dicebat de templo corporis sui, Diß sagte er von dem Tempel seines Leibs / welcher durch Marter und Todt gäntzlich soll zerbrochen / nach drey Tagen aber auß eigner Göttlicher Krafft wider beseelet / und auffgerichtet werden. Waren also seine Wort keinem Fehler unterworffen / wie eure Zeugnussen und falsche Anklag.

Ich mag euren grundlosen Anklagen meine Ohren nicht länger gönnen / noch auch die Zeit euch zu widersprechen verliehren / sondern begebe mich von euch Juden zu jenen Christen / welche sich noch heunt zu Tag wider ihren Nächsten mit falscher Zeugnuß versündigen. Dise Sünd euch in Erkanntnuß zu bringen möcht ich fragen: Was ist dann ein falscher Zeug? Ich geb mir selbst zur Antwort: Er ist deß Teuffels Ja-Herr / so die Gerechte vor Schelm außruffet. Er ist ein falsches Glaß / welches zwar schön und klar scheinet / aber alles unters über sich vorbildet. Er ist ein Verräther GOttes / ein Betrüger deß Richters / und ein Mörder seines Nächstens. Noch nähender auff das Lebendige kommt disen falschen Zeugen Isidorus mit folgenden Worten: Testis falsidicus tribus personis est obnoxius: primò DEO, quem perjurando contemnit, consequenter Judici, quem mentiendo fallit; postremò innocenti, quem falso testimonio lædit, *de summ. bon. lib. 3.* Ein falscher Zeug widersetzet sich dreyen: erstlich GOtt / welchen er mit Meineydigkeit verachtet / alsdann dem Richter / den er mit Unwarheit betrüget; letztlich dem Unschuldigen / den er mit seiner falschen Zeugnuß schadet. Ein falscher Zeug ist ein abscheuliches Unthier / welches ein schneidendes Messer für ein Zungen hat. Ein Hencker der Unschuld / ein Gifft-Pfeil und Mord-Schwerd / welches immerdar würget / und um sich schlaget / gemäß jenen Worten deß weisen Manns *Prov. 26. cap.* Jaculum & sagitta homo, qui loquitur contra proximum suum falsum testimonium, Ein Pfeil ist der Mensch / welcher falsche Zeugnuß gibt wider seinen Neben-Menschen. Ein solcher Mensch ist ein Sturm-Glocken / die einen jeden Rauch für Feuer außruffet. Mit einem Wort: Er ist ein Greul vor GOtt mehr dann alle andere Sünder nach Zeugnuß deß weisesten Königs *Prov. 6. cap.* wo er also redet: Sechs Stuck hasset der HErr / und an dem sibenden hat er einen Greul / nemlich hohe Augen / lugenhaffte Zungen / Händ / die unschuldiges Blut vergiessen / ein Hertz / daß mit bösen Gedancken oder Anschlägen umgeht / Füß / die behänd seyn Schaden zu thun / und ein falscher Zeug / der freche Lugen redet. Diser ist / von dem er ein grössers Abscheuen / dann an allen vorigen traget.

Fraget ihr mich um die Ursach / deute ich euch statt der Antwort auff den Schaden / welcher mehr auß falscher Zeugnuß / dann auß andern Sünden hervor wach-

wachſet. Durch keine Sünd wird die Unſchuld alſo gedrucket/ verfolget/ und dem Verderben außgeſetzet/ als durch die falſche Zeugnuß. Durch die falſche Zeugnuß jener zwey Alten iſt Suſanna die heilige Tugend-Frau in Gefahr ihres Lebens gerathen/welches ſie Zweiffels ohne einem gewaltthätigen Todt hätt müſſen opffern/ wann nicht der von GOtt erleuchte Daniel ſich ihrer angenommen/ und die Zeugen überwiſen hätte. Durch die falſche Zeugnuß ſeiner ehrloſen Frauen wurde der Egyptiſche Joſeph unſchuldig eingekerckert. Durch die falſche Zeugnuſſen/ welche man wider den heiligen Stephanum außgeworffen: Quòd non ceſſaret loqui verba adversùs locum ſanctum & legem; Daß er nemlich nicht nachlaſſe wider den Tempel und das Geſatz übel zu reden; wegen diſer Zeugnuß/ ſag ich/ müſt er auß der Stadt verſtoſſen/ und mit Steinen ermordet werden. Durch die falſche Zeugnuſſen iſt Symachus das Römiſche Kirchen-Haupt deß Apoſtoliſchen Ehren-Stuhls entſetzet worden. In ſo groſſen Schaden wird die Unſchuld durch falſche Zeugen geſetzet. Aber nicht nur dem unſchuldigen Nächſten/ auch ihnen ſelbſt ſeynd ſie ſchädlich/ zumahlen ſie mit ſolcher Zeugenſchafft der Sünd und Straff ſich ſchuldig machen/ ſie mag nachmahls in- oder auſſer dem Gericht geſchehen. Der Sünd zwar werden ſie ſchuldig/ weilen ſie dem außdrücklichen Gebott deß HErrn zugegen handlen/ welches alſo lautet: Du ſolſt keine falſche Zeugnuß geben. Nebſt dem iſt ſolche Sünd gemeiniglich mit dem Zuruckgeben verbunden/ dann wann du jemand mit deiner falſchen Zeugnuß in Schaden gebracht/ biſt du bey Verliehrung deiner Seeligkeit ſchuldig ſolchen Schaden zu erſetzen: widrigenfalls wird dir die Sünd nicht nachgelaſſen. Ich ſetze dir eine Gleichnuß: Ein vermöglicher Mann iſt geſinnet eine gewiſſe Perſon zu freyen/ diſer begehrt von dir eine Zeugenſchafft von Wohlverhalten derſelben/ du aber auß Mißgunſt/ oder weilen du von andern beſtochen worden/ redeſt über ſie mit Unwarheit alles Ubels: daß ſie diſem oder jenem Laſter ergeben/ daß ſie keines guten Namens oder dergleichen. Wann nun wegen ſolcher Zeugnuß ihr Glück zuruck gehet/ biſt du in Gewiſſen verbunden zur Widergebung deß guten Namens/ und zur Erſetzung deß Schadens/ ſo ihr auß deiner falſchen Zeugnuß iſt zugewachſen. Einer haltet um einen Dienſt an/ welchen zu erlangen es ihm an keiner Hoffnung erwindet. Die Herrſchafft aber will ſich von ſeiner Auffführung erkundigen/ begehret alſo von dir zu wiſſen/ ob ihm etwas zu vertrauen/ ob er ſein Sach verſtehe/ ob er kein merckliche Untugend an ſich habe? du aber auß übler Neigung zeugeſt mit Unwarheit von ihm das Widerſpil/ ſagend: Er ſey eygennutzig/ unerfahren/ dem Trincken und Spillen ergeben; Wann nun wegen ſolcher Zeugenſchafft ihm der verhoffte Dienſt auß den Handen gehet/ und er ſich etwann elendig muß durchbringen/ biſt du unter einer ſchwären Sünd ſchuldig/ ihm ſolchen Schaden zu vergüten/ welchen er auß deiner falſchen Zeugnuß erlitten. Solches iſt auch zu verſtehen von denen jenigen/ welche mit einem Teſtament/ Heurathe-Brieff/ oder andern Contract falſch umgehen/ und ſich als Zeugen unterſchreiben.

Von der Sünd ſchreitte ich zur Straff/ damit ihr aber nicht glaubet/ ich wolle von der falſchen Zeugnuß ein falſche Zeugnuß geben/ ſo vernehmet von denen Rechten/ zu was für Straff ſie dieſelbe ziehen. Die geiſtliche Recht erklären die falſche Zeugen für ruchloſe Leuth mit jenen Worten: Qui in cauſa civili vel criminali falſum dixerit, infamiam incurrit; *per capit. 9. cauſ. 3. q. 5.* Wer in einer gerichtlich- oder Burgerlichen Sach falſch redet/ ſoll für Ehr-loß gehalten werden. Die weltliche Recht erbrechen in folgenden Schluß: Pœna falſi, vel quaſi falſi eſt deportatio, publicatio bonorum, & ſi ſervus eorum quid admiſerit, ultimo ſupplicio affici jubetur; *leg. 1. §. 1. ff. de Leg. Cornel. de falſis.* Die Straff eines falſchen Zeugen/ oder der einem ſolchen gleich/ iſt das Elend und Beraubung aller Güter/ und wann ein Leibeigner mit einer falſchen Zeugnuß

sich wurde versündigen/ soll er der letzten Straff deß Todts unterligen. Denen Christlichen Rechten haben die Heyden selbst in Bestraffung der falschen Zeugen ein gleiches gethan. Bey denen Egyptern seynd sie versteiniget worden. Wer bey denen Indianern einer falschen Zeugnuß wurde überwisen/ dem wurden zur Straff alle Finger und Zehen abgekürtzet. Die Pisidier haben einem solchen Nasen und Ohren abgeschnitten. Die Libier haben ihnen die Güter eingezogen/ ein Aug außgestochen/ und zum Elend verdammet. Dises alles zeuget Alex. ab Alex. *l.* 6. *Genial. dier. cap.* 10. Groß in der Warheit muß dises Laster seyn/ um weilen es die vernünfftige Welt mit so ungemeinen Straffen verfolget.

GOtt selbsten lasset es niemahlen ungestrafft hindurch gehen/ welches wir auß denen warhafften Geschichten zu erlehrnen haben. Narcissus Bischoff zu Jerusalem wurde von drey falschen Zeugen eines gewissen Laster wegen bey Septimio Severo dem Kayser angegeben/ und desthalben seines Bistums entsetzet; GOtt aber/ welcher der gerechten Sach Hand haltet/ und das ungerechte straffet/ hat dise falsche Anklag zu Ehr deß unschuldigen Bischoffs und zum Verderben seiner Ankläger gewendet; dann der Erste hat seine Zeugnuß mit disem Schwur betheuret: Wann es nicht wahr ist/ daß Narcissus dise Unzucht begangen/ so will ich lebendig verbrennt werden; Eben selben Tag ist er mit all denen Seinigen durch ein entstandene Feuers-Brunst verzehret worden. Der andere wolte sein falsche Zeugnuß mit dem bewehrten: daß/ wann es nicht deme also/ was er saget/ wolle er/ GOtt soll ihm augenblicklich mit dem Aussatz schlagen; Auch dises ist seinen Worten nach erfolget. Der dritte sagt frey herauß: Ich will erblinden/ wann ich die Unwarheit rede/ und alsobald ist ihm das Liecht der Augen entloschen. In Ansehung diser augenscheinlichen Straffen ist Narcissus von dem auffgebürdten Laster loß gesprochen/ und in seinen Bischöfflichen Ehren-Stuhl wider eingesetzt worden. Euseb. *l.* 9. *cap.* 7. *hist.* Andere falsche Zeugen/ welche den heiligen Gregorium bey dem Pabsten eines Lasters beschuldiget/ wurden augenblicklich von vilen Teuffeln besessen. Disen setze ich noch bey/ was der unverschamten Melantia begegnet: Eugenia die heilige Jungfrau führte unter der Kleydung eines Einsidels ein gottseeliges Leben/ und wurde von besagter Melantia für ein Manns-Bild gehalten/ auch bey dem Alexandrinischen Land-Pfleger einer ihr angethanenen Gewaltthätigkeit beschuldiget. Aber höret die Straff solcher falschen Zeugnuß! das lose Weib wurde von einem entsetzlichen Donner-Streich todt zur Erden geschlagen. *Metaph. in vit. S. Eug.*

Es möchten aber einige sagen/ oder wenigist gedencken/ daß ich die Geschichten von darum gebrauche/ weilen mir die Zeugnussen auß der Schrifft ermangeln; dahero will ich auch dise nicht unberührt lassen. Ihr werdet sonders Zweifel öffters gehört/ oder gelesen haben/ daß GOtt die falsche Zeugnuß/ so jene Babylonische Richter wider Susannam gegeben/ durch den Propheten Daniel entdecket/ und sie zur verdienten Straff gezogen habe/ indem sie beede von dem versammleten Volck versteiniget worden/ und dises mehr als billich/ dann weilen sie in der Redlichkeit arm gewesen/ seynd sie Stein-reich zu ihrem Schaden gemacht worden. Dergleichen Geschichten konten fast ohne Zahl beygebracht werden/ es erhellet aber auß disen schon genug/ wie hart die Göttliche Gerechtigkeit mit solchen falschen wissen- und Gewissen-losen Zeugen verfahre/ die sich nicht förchten auß einer Eygennutzigkeit angetriben durch ungerechte Zeugnuß GOtt zu beleydigen/ und ihren Nächsten zu schaden. Niemand aber seynd sie mehr schädlich/ als ihnen selbsten/ dann höret nur/ was GOtt über sie *Apoc.* 22. für ein erschröckliches Urtheil herauß gedonnert mit sprechen: Omnibus mendacibus pars illorum erit in stagno ardenti igne & sulphure, quod est mors secunda, Allen Lugneren/ worunter die falsche Zeugen die gröste/ wird ihr

Theil seyn in dem Teich/ der mit Feuer und Schweffel brennet/ dises ist der anderte Todt/ so ihrem natürlichen Todt wird folgen.

Dergleichen Straff wird auch erfolgen über die jenige/ so falsche Zeugnuß begehren/ mit Verheissungen oder Geld erkauffen/ oder gar in einem Gericht wissentlich anhören/ wie Caiphas der obriste Priester mit seinen teuflischen Rath gethan nach Zeugnuß deß Evangelisten: Principes autem Sacerdotum, & omne Concilium quærebant falsum testimonium contra JESUM, Die Fürsten der Priester und der gesammte Rath suchten falsche Zeugnussen wider JEsum/ dessen sich der Heyland bey dem Psalmisten wehemüthig beklaget/ wie folget: Usquequò judicatis iniquitatem, & facies peccatorum sumitis, *Psal.* 81. Wie lang werdet ihr ungerecht urtheilen/ und das Angesicht der falschen Zeugen auffnehmen. Caiphas mit seinem Rath hat desthalben seinen Lohn schon eingenommen/ andere seines gleichen haben ihn noch zu gewarten/ wann sie nicht ein würdige Buß ergreiffen.

Ich greiffe zum Schluß/ dann ich glaube nicht/ daß unter meinen andächtigen Pilgern ein falscher Zeug zu finden/ wohl aber solche/ die von falschen Zeugen ein Unbild und Schaden erlitten. Dise laß ich bey der heuntigen Station die Unbild erwegen/ so Christo durch die falsche Zeugen ist angethan worden/ und sie werden die eigne um so vil leichter tragen lehrnen. Wer falsche Zeugnuß gibt/ dem stehet in der unglückseeligen Ewigkeit die Straff bevor/ welche aber mit Christo die falsche Zeugnussen gedultig übertragen/ haben sich der ewigen Glückseeligkeit zu vertrösten. Ja Christus spricht sie noch in dem Leben seelig mit disen Worten: Beati estis, cùm maledixerint vobis homines, & dixerint omne malum de vobis mentientes propter me, gaudete, & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis, Seelig seyd ihr/ wann euch die Menschen lästern/ und alles Ubels mit Unwarheit von euch reden wegen meiner/ erfreuet euch/ und frolocket/ dann euer Lohn ist groß in dem Himmel/ Amen.

Sechste Station.

Adduxerunt eum, & tradiderunt Pontio Pilato Præsidi, *Luc.* 23. *cap.*
Sie führten/ und überantworteten ihn Pontio Pilato dem Land-Pfleger.

Trachet euch wider reyßfertig andächtige Pilger/ wir müssen anheunt den Berg Sion verlassen/ und uns in die Stadt Jerusalem hinunter tragen. Fraget nicht wohin/ sondern geht mir nur auff dem Fuß nach. Ich führe euch tausend Schritt herab auff den grossen Platz der Stadt/ und zeige euch allda neben andern Gebäuen/ so den Marck umfangen/ ein schönes Pracht-Hauß/ welches auff einer Anhöhe gegründet/ also daß man von solchem auß den Salomonischen Tempel sambt allen herum ligenden Gassen und Wohnungen übersehen kan. Verlangt ihr zu wissen/ wer disen ansehnlichen Pallast in Besitz habe/ sag ich euch/ er ist dermahlen eine Wohnung deß Türckischen Statthalters/ vor Zeiten aber ware er ein Behausung deß Römischen Land-Pflegers Pontii Pilati. Weilen dann in disem Hauß mit unserem Heyland besondere Geheimnussen vorgangen/ wollen wir 28. Staffel zu selbem hinauff steigen. Der letzte Staffel diser Stiegen traget uns in den Vorhof/ allwo der Heyland von der gottlosen Synagog dem Blut-Richter ist vorgestellet/ und nach falscher Anklag übergeben worden. Es waren schon dazumahl denen Juden die Händ gebunden/ daß sie keinen Ubelthäter/ welcher das Leben verwürcket/ nach eignen Belieben hinrichten dörfften/ dann solches Recht haben die Römer ihnen vor-

behalten. Nach gehaltenem Rath also führten sie Christum von dem Hauß deß Hohen-Priesters zu diser Wohnung Pilati. Ich rede auß der Evangelischen Feder: Et surgens omnis multitudo eorum summi Sacerdotes cum senioribus & scribis, & universo Concilio adduxerunt eum, & tradiderunt eum Pontio Pilato Præsidi, Die gantze Menge stunde auff/ nemlich die Hohe-Priester mit denen ältesten Schrifft-Gelehrten und gesammten Rath/ führeten/ und überantworteten ihn Pontio Pilato dem Land-Pfleger.

Es pflegten die Juden in das heydnische Gericht-Hauß nicht einzugehen/ um nicht verunreiniget zu werden; bleiben also in disem Vorhof stehen/ biß der Land-Pfleger zu ihnen hervor getretten/ und sie folgender Gestalten angeredet: Quam accusationem affertis adversùs hominem hunc? Was habt ihr für ein Klag wider disen Menschen? Ihr Antwort ware dise: Si non esset hic malefactor, non tibi tradidissemus eum, Wann diser kein Ubelthäter wäre/ wurden wir ihn deinem Gewalt nicht übergeben haben; Brechen darauff in dise besondere Klagen hervor: Commovit populum docens per universam Judæam, Er hat das Volck in Unruhe gebracht/ er hat verbotten dem Kayser Zinnß zu geben/ und auß diser Ursach reus est mortis, ist er als ein Auffrührer und Feind deß Kaysers deß Todts schuldig. Auff solche Weiß wurde Christus in disem Vorhof dem heydnischen Blut-Gericht übergeben.

Wir wollen uns aber weiter begeben/ und auch in dem Hauß ein- und anders Orth besehen. Man sihet darinnen neben schönen andern Zimmern auch einen grossen mit Marmel gepflasterten Saal/ in welchem die Gerichts-Händel vorgenommen/ die Ubelthäter angeklagt/ und die Urtheil gesprochen wurden. Disen Saal oder Gerichts-Hauß haben die erste Christen in einen Chor/ die andere Zimmer in Capellen/ und das gantze Hauß in ein Kirchen verändert. Endlich ist es von denen Türcken wider entheiliget/ und zu einer Wohnung deß Bassa gemacht worden. Nachdem wir alle Orth besehen/ und verehret/ gehen wir von dem Pallast zehen Schritt hinab/ und gelangen auff der lincken Seiten zu dem Orth/ wo der gebenedeyte Heyland seiner Kleyder beraubet/ an die Saul gebunden/ und biß auff den Todt gegeißlet worden. Es war allda kein Zimmer oder Saal/ sondern ein offener Platz/ wo alles Volck sich versammlen konte. Hier sammlet auch ihr euch Geliebte/ wir wollen heunt an disem Orth ein Station oder Stillstand machen/ und die erbärmliche Geißlung unsers Erlösers betrachten. Wort und Anmuthungen werden hierzu erfordert/ ich will die Wort herauß geben/ ihr aber solt die Anmuthungen auff euch nehmen.

Wann sich jemahls ein Richter deß Beklagten wider die Kläger angenommen/ hat solches dem Ansehen nach gethan der Römische Land-Pfleger mit Christo; zumahlen er sein Unschuld erkennend immer neue Mittel ersunnen ihn denen Jüdischen Neid-Hunden auß den Zähnen zu reissen: Sciebat enim, quòd per invidiam tradidissent eum, Dann er wuste/ daß sie ihn auß Neid übergeben hatten. Er hat ihn fürs erste zu Herodem den Gallilæer-König gesendet/ in Hoffnung/ diser als sein Herr wurde ihm Schutz halten/ und auß denen Banden zur Freyheit übernehmen; Aber solche gute Meynung hat ihm fehl geschlagen/ massen ihn diser als einen Thoren verspottet/ und wider zuruck geschicket. Weilen dann das erste Mittel nicht wolte verfangen/ hat er das zweyte vor die Hand genommen/ nemlich dises: Er stellet ihn mit Barabba denen Juden vor/ ihrer Wahl-Cur heimstellend/ wem sie auß beyden die Freyheit erbitten wolten/ ungezweiffelt darvor haltend/ sie wurden die Unschuld einem Mörder vorsetzen/ Barrabam zum Todt/ Christum aber zum Leben begehren; Aber auch dises ist Christo nicht zum Vortheil abgeloffen/ indem das Volck einhellig geruffen: Tolle hunc, & dimitte nobis Barabbam, Nehme diser hinweg/ und lasse uns Barabbam. Uber dises hat Pilatus sein Hoffnung Christum loß zu machen noch nicht

verlohren. Lasset demnach alle obriste Priester/ Pharisæer/ Schrifft-Gelehrte/ und gesammte Volck in seinem Richt-Hof zusammen bescheiden/ und stellet folgende Red an sie: Obtulistis mihi hunc hominem, quasi avertentem populum, & ecce ego coram vobis interrogans nullam causam invenio ex his, in quibus eum accusatis, emendatum ergo illum dimittam, Ihr habt mir disen Menschen übergeben/ als wann er das Volck verführte/ und sehet! ich hab ihn vor euch gefragt/ und kein Ursach deß Todts an ihme gefunden/ auß allen dem/ in welchen ihr ihn angeklaget/ werd ihn also züchtigen/ und wider entlassen. Ich lobe mein Pilate diſe deine Meynung Christum loß zu sprechen/ und verdamme das Mittel/ durch welches diſe Loßsprechung geschehen solte/ nemlich die schmertzliche Geißlung/ wormit du ihne zu züchtigen verlangest/ dann wann du ihn unschuldig zu seyn erkennest? wann du weist/ daß er nur auß Neid der Juden in deine Blut-Händ gerathen/ warum macheſt du dann ein so üble Folg: Ergo emendatum dimittam, Ich will ihn züchtigen/ und entlassen. Aller Züchtigung muß ein Verbrechen vorgehen/ du aber erkläreſt ihn für unschuldig/ und wilst ihn dannoch züchtigen. Wie schicket sich die Unschuld und die Züchtigung zusammen? Wilst du den Namen eines gerechten Richters mit dem Werck vergleichen/ der Natur und dem Gesatz ein Genügen thun/ so entlasse den Unschuldigen auß seinen Banden/ welches zu thun in deinem Gewalt stehet. Aber sehet! mein Zusprechen will nichts erklecken/ dann das blutgierige Juden-Geschrey ist meiner schwachen Stimm überlegen/ Pilatus eylet seinen gemachten Außspruch zu vollführen: Tunc ergo apprehendit Pilatus JESUM, & flagellavit, Alsdann ergriffe Pilatus JEsum/ und geißlete ihn. Ungerechtes Verfahren mit der Unschuld!

Auch mit einem schuldigen Ubelthäter pflegt man ein Mitleyden zu tragen/ wann das Straff-Urtheil an ihm wird außgeübet/ ich nehme für einen Zeugen Papirium den Römischen Burgermeister; dann als er auff inständiges Anhalten deß Volcks Fabium Rullianum seiner Kleyder berauben/ und geißlen lassen/ wurde er in Ansehung dessen selbst zum Mitleyden bewegt/ daß er dem rasenden Volck also zugeruffen: O spectaculum admirabile! O verwunderliches Schau-Spil! da doch diser Fabius in solcher Geißlung nicht mehr dann 40. Streich nach Römischer Gewohnheit empfangen. Mitleydige Christen! zu einem weit elenderen Trauer-Spil werdet ihr heunt von mir beruffen; Dort wurde ein Mensch nur mit wenig Streichen gezüchtiget/ hier aber der Himmels und Erden Gebiether unbarmhertzig geschlagen; Dort hat man in Zahl der Streichen dem Römer-Gebrauch nicht zugegen gehandlet/ hier aber hat man würcklich das Göttliche Gesatz übertretten. Nur einen Tritt in die Schrifft/ wann man solches Gesatz will in Erfahrnuß bringen. Deutr. 25. *cap.* hat GOtt verordnet/ daß wann einige bey denen Richtern angeklagt wurden/ sollen diſe die Klag genau untersuchen/ ob ihr nicht die Warheit mangle. Wen sie wurden unschuldig finden/ sollen sie frey entlassen/ und zum Wahrzeichen der Unschuld ihm ein Palm-Zweig in die Hand geben; Den Schuldigen aber sollen sie nach Maaß seiner Mißhandlung bestraffen. Wann sie den jenigen/ so gesündiget/ der Geißlung würdig erkennen/ sollen sie ihne vor dem Richter niderlegen/ und vor ihme geißlen/ nach Schwäre der Sünd soll auch die Straff seyn/ doch mit diſen Verbott/ ut quadragenarium numerum non excedant, ne fœdè laceratus abeat frater tuus, daß die Streich niemahls die viertzigiste Zahl überschreitten/ damit dein Bruder nicht schändlich zerrissen von dir hinweg gehe. Also lautet das eigne Gesatz der Juden.

Christen! wolt ihr wissen/ wie schlecht man solchem Gesatz mit Christo nachkommen? Höret: Fürs erste wurde ihm der Palm der Gerechtigkeit nicht zugestattet/ da ihne der Richter doch unschuldig zu seyn erkennet. Er wurde nach

Erforderung deß Gesatz nicht frey gelassen/ sondern denen Geißlen zugeurtheilet. Das Gesatz will/ daß der Schuldige vor dem Richter soll geschlagen werden/ damit die Gerichts-Diener nicht etwann die Maaß und Ordnung der Straff überschreitten/ welche sich nur auff 40. Streich belauffet; beynebens sollen die Streich nach der Schuld gemessen werden. Aber in keinem Theil wurde der Göttliche Befehl vollzogen/ zumahlen Christus in Abwesenheit deß Richters gegeißlet worden. Zu dem hat man ihne nicht auff die Erden gelegt/ damit nach Jüdischen Gebrauch allein der Rucken solle geschlagen werden/ sondern man hat ihn an ein steinerne Saulen gebunden/ und zwar auff solche Weiß/ daß der gantze Leib denen Schlagenden frey gestandeu. Auch die von dem Gesatz vorgeschribene Zahl der Streichen wurde verletzet/ indem nicht wenig auß denen HH. Vättern darvor halten/ daß Christus in seiner Geißlung 5000. Streich empfangen habe. Hiemit trifft ein die Offenbahrung der heiligen Birgittæ, wo in dem ersten Buch zu lesen: Es habe der Heyland durch sein gantzes Leiden 5425. Streich überkommen. Wann also die Geißlung 5000. Streich gezehlet/ folget/ daß die übrige 425. ihm theils in der Gefangenschafft/ theils in anderen Geheimnussen deß Leidens seynd gegeben worden.

Es wird aber die Grausamkeit diser Geißlung noch vergrössert durch jenes/ was Vincentius Ferrerius hat angemercket: daß nemlich der Mensch 276. Beiner habe; ein jedweders aber auß disen hat bey Christo in der Geißlung drey besondere Streich empfangen/ den ersten mit bissigen Ruthen/ in welchen gifftige Dörner mit eingebunden waren. Den anderten mit grimmigen Geißlen/ an denen scharff-gespitzte Sporn gehangen. Den dritten und grausamsten endlich mit eisenen Ketten/ welche von ihren spitzigen Widerhacken ein besondere Tyranney ererbet. Von solchen tyrannischen Werck-Zeug komm ich zu denen unbarmhertzigen Blut-Eglen/ deren nicht nur zwey/ sondern ein gantze Roth gewesen/ die ordentlich miteinander abgewechslet/ dergestalten/ daß wann zwey in dem Schlagen ermüdet waren/ seynd disen zwey andere in der Grausamkeit gefolget. Uber so grausames Verfahren ist sich nicht zu wundern/ dann nach Aussag Cælii Rhodigini *lib.* 10. *cap.* 8. war bey denen Römern der Gebrauch/ daß/ wann einer von dem Heer-Führer zu dem Todt verurtheilet wurde/ müsten alle/ so zu seinem Kriegs-Zeichen geschworen/ dem Ubelthäter mit Steinen oder Kolben etwelche Streich versetzen/ und dises so lang und vil/ biß sie ihm die Seel auß dem Leib geklopffet. Solche Unarth zu schlagen/ haben die Römische Soldaten auch in der Geißlung Christi gehalten/ wäre also kein Wunder/ wann auch sein allerheiligste Seel hätte den Leib verlassen/ welches Zweiffels ohne wurde geschehen seyn/ wann er nicht durch Göttliche Verordnung zu dem Creutz-Todt wäre vorbehalten worden.

Endlich wurde auch in vorgemeldtem Gesatz verbotten/ daß ein Ubelthäter nicht unmenschlich solle zerschlagen werden/ ne fœdè laceratus abeat frater tuus, damit dein Bruder nicht schändlich zerrissen von dir hinweg gehe. Jetzt betrachtet Geliebte den mit Ruthen/ Geisel/ und Ketten gantz zerfleischten JEsum/ und erweget/ ob sein elende Gestalt mit dem Göttlichen Gebott eine Gleichheit habe. Selbes wolte/ daß man einen Strang-würdigen Ubelthäter mit Schlägen nicht grausamlich solte zurichten/ und sein Gestalt verderben/ und Christus der Unschuldigiste auß allen Menschen wird in seiner Geißlung so unmenschlich zerrissen/ daß auch von vilen Beinern Haut und Fleisch hinweg geschlagen worden. Seynd nicht meine Wort/ sondern deß heiligen Laurentii Justiniani, welcher sich *lib. de Agone Christi.* also hören lasset: Sacrosanctum & virgineum Christi Corpus ita crudeliter in hac flagellarum tortura laniatum, ut ossa etiam in variis membris, nudata carne & pelle apparuerint, Der Hochheilig- und Jungfräuliche Leib Christi ist in diser Geißlung so grausam zermartert worden/

daß

daß an vilen Glidern die blosse Bein ohne Haut und Fleisch hervor geschinen. O wohl ein Marter/ der kein andere zu vergleichen! Wer hat jemahls gehört/ daß man mit dem auch grösten Ubelthäter so unmenschlich verfahren/ als wie die gottlose Juden mit ihrem lang erwünschten Erlöser? Wer solte sich nicht über solche Grausamkeit der unmenschlichen Juden ereyfern.

Aber mässige deinen Eyfer O Christ/ dann auch du hast an solcher Grausamkeit einen Theil/ die HH. Lehrer/ und mit disen auch die Offenbahrungen melden/ daß Christo in der Geißlung nichts schmertzlicher gefallen/ als die schamhafftige Blösse/ so er nach Beraubung seiner Kleyder erdulten müssen/ welches um so vil leichter zu glauben/ weilen ein Ehr- und Tugend-liebende Person ihr ehender den Todt erwählen wurde/ als vor andern schimpfflich entblösset zu werden/ welche Schamhafftigkeit die Natur auch denen Heyden eingearthet/ wie Plutarchus mit folgender Begebenheit erweiset: Die Milesianische Töchter/ sagt er/ hat einsmahl/ weiß nicht auß was Ursach/ ein solche Melancholey ergriffen/ daß deren vil ihnen selbst das Leben genommen. Etliche hat man in ihrem eigenen Blut ersoffen gefunden/ andere haben sich mit Stricken an die Baum geknüpffet/ andere seynd in das Wasser gesprungen/ und haben ihnen selbst mit denen flüchtigen Wellen ein kühles Grab erbauet. Solchen erbärmlichen Unheyl abzuhelffen/ wuste niemand einiges Mittel zu ersinnen. Endlich nach geraumer Zeit ist der Obrigkeit selbigen Lands folgendes beygefallen/ welches auch aller Orthen mit nachdrucklichen Ernst wurd außgeruffen: daß man nemlich dergleichen verzweifflete Weibs-Personen todter ihrer Kleyder berauben/ und also bloß auff einer hohen Bühne allem Volck zu ihren ewigen Spott und Schand vorzeigen werde. Seltsame Veränderung! kaum ist solches Urtheil denen noch Lebenden zu Ohren kommen/ haben sie auß Forcht nach ihren Todt schändlich entblösset zu werden/ ihr Wohnsinnigkeit beyseits gelegt/ und so weit sich nicht mehr verlohren/ Mörderinnen an sich selbsten zu werden. Ich wende disen heydnischen Furien den Rucken/ dann sie seynd mir gar zu verächtlich ein Gleichmuß mit Christo abzugeben. Hab solche Geschicht nur darum beygerucket/ damit die Warheit auß dem Gegenspil bekanntlicher werde; wird mir demnach erlaubt seyn solcher Gestalten zu reden: Haben jene Milesianische Weibs-Bilder/ bey denen die Abgötterey die Tugend/ und ein unsinnige Thorheit dem Gebrauch deß Verstands unterdrucket/ noch so vil Schamhafftigkeit in ihren Hertzen gefüllet/ daß ihnen leidentlicher vorkommen sich selbst zu ermorden/ als nach dem Todt offentlich entblösset zu werden/ so laß ich anjetzo einem jedem bey sich selbst erachten/ wie schmertzlich/ wie unleidentlich dem schamhafftigen Sohn einer Jungfräulichen Mutter dise sein schmächliche Entblössung werde gefallen seyn/ die er nicht todt wie jene/ sondern bey lebendigem Leib zu erleiden hatte.

Aber warum hat dann/ möcht einer sagen/ warum hat dann der Schamhafftigiste auß allen Menschen-Kindern mit so schmertzlicher Blösse wollen verschämet werden/ da er doch alle Umstehende augenblicklich hätt können erblinden machen/ oder sich durch tausend andere Mittel vor denen unverschamten Augen schützen? Wilst du die Ursach wissen? Höre: Deinetwegen unverschamter Mensch hat er sich diser tödtlichen Schmach unterworffen/ du hast ihm die Kleyder von dem Leib gerissen/ und schmächlich entblösset/ durch die leichtfertig- und verführerische Entblössung deiner selbst/ dein unverschamtes Verhalten abzubüssen/ und für solches genug zu thun hat sich der jenige seiner Kleyder berauben lassen/ welcher dir eine überflüssige Kleydung vergonnet. Und dannoch/ pfuy der Schand von einem Christen! erklecket bey vilen solcher Uberfluß der Kleyder nicht ihre blosse Leibs-Theil zu verhüllen. Ich will solches von jenen Weibs-Bildern geredet haben/ deren Kleydung unten zu lang/ und oben zu kurtz ist/ dann von andern ärgerlichen Entblössungen lasset sich von disem Orth nichts

reden/ um der lieben Jugend und heiligen Unschuld keinen Stein der Aergernuß in den Weeg zu legen. Die gar zu offenhertzige Frauen-Bilder werde ich auß heiligem Eyfer zu bestraffen angetriben/ obwohlen ich weiß/ daß ich hiemit etwelche mir werde ungeneigt machen/ und für einen unbescheidenen Schmähler außgeruffen werden/ achte es aber nicht/ sondern hoffe/ die Gescheidere werden mir solches gutheissen/ sonderlich wann ich hiemit die Gräntzen der Bescheidenheit nicht überschreitte. Ich schreitte zur Sach/ und zwar mittels jener Begebenheit/ welche sich mit dem so fromm- als gelehrten Bellarmino und einem andern Welt-Fürsten zugetragen. Disen hat benennter Cardinal Bellarminus besucht/ und in einem seiner Zimmer ungefehr ein häßlich entblöste Mahlerey gesehen/ meldet demnach auff die erste Begrüssung/ wie daß er sich ein besondere Gnad von ihm außzubitten habe. Der Fürst erbiethet all sein Vermögen zu seinem Befehl und Diensten/ worauff der gottseelige Cardinal sein Anbringen folgender massen gestellet: Ich hab etlich nackend- und Kleyder-lose Personen/ die ich mit gebührender Kleydung zu versehen bitte. Wo seynd dise/ widersetzet/ und fraget der Fürst? Von Hertzen will ich solchen alsobald Kleyder verschaffen. Hierauff deutet Bellarminus mit dem Finger auff die Wand/ woran die frech gemahlene Bilder gehangen/ mit widerhollten Bitten selbe kleyden zu lassen/ damit sie nicht etwann bey so kalten Winter erfrieren. Für einen Befehl hat hochgedachter Fürst solche Bitt genommen/ und dem Mahler gebotten/ die frech entblöste Bilder mit Farben zu bekleyden. Liebster GOtt! wie vil Frauen-Bilder finden sich in diser volckreichen Stadt/ welche so arm seyn/ daß sie gar den Halß nicht bedecken können/ sondern mit gröster Aergernuß und Verführung der Seelen sich unter die Augen stellen/ als ob sie in Sinn hätten mit Bersabæa in das Baad zu ziehen. Erbarmet euch diser Armen/ und werffet ihnen auß Christlichen Mitleiden ein wenige Leinwat zu/ und wann es nöthig/ will ich auch mein armes Schnopff-Tuch nicht verschonen. Ihr aber Unverschamte solt wissen/ daß die Entblössung jederzeit für abscheulich seye gehalten worden/ also zwar/ daß GOtt und die Natur kein Geschöpff hat wollen ungekleydet lassen. Die Vögl in dem Lufft seynd bedecket mit ihren Federn/ die Fisch in dem Waser mit Schuppen/ die vierfüssige Thier mit Woll und Haaren/ die Erden mit Graß/ die Baum mit Rinten/ die Blumen mit Blättern/ die Frücht mit ihren Schallen/ und die Kern mit ihrer Hilsen. Haben sich nicht unsere erste Eltern gleich nach dem Fall mit Feigen-Blättern bedecket/ und nachmahls mit Häuten der Thieren bekleydet? Durchleset die gantze Schrifft/ ob jemahls ein Engel in sichtbarer Gestalt erschinen/ welcher nicht wäre bekleydet gewesen. Und du freche Hauß-Nymphen getraueſt dich auß der Arth aller Geschöpff zu tretten/ die Armb/ Halß/ Schultern/ mich schämet mehr zu sagen/ vor andern zu entblössen/ und mit deiner grösten Ungelegenheit auch in Mitte deß Winters einen Sommer vorzustellen.

Ich stelle dir ein kurtze Frag/ sage mir/ wann dir ein Beicht-Vatter zur Buß solt aufferlegen/ du sollest deine Sünden abzubüssen bey grimmiger Kälte deinen Halß entdecken/ müste solcher nicht ein grob- und unbescheidener Mann seyn? Wurdest du dich nicht entschuldigen/ sagend: Ich kan solches nicht thun/ es schadet der Gesundheit/ ich kans unmöglich außstehen/ aber die verdammliche Mode und dein Uppigkeit machet alles leicht und möglich. Ich hab einige sagen hören: sie gehen darum in dem Winter etwas entblöst/ um ihren Halß zu bleichen/ dann die Kälte pflegt ein weisses Fell zu machen. Wohl ein Lachenswürdiger Vorwand! dann warum bleicheſt du nicht auch die Händ/ sondern steckest sie den gantzen Tag bey Sommer- und Winters-Zeit in ein ledernes Futteral selbe weiß und zart zu erhalten/ schlageſt dich also mit deinen eigenen Worten. Andere werden mit diser Entschuldigung auffziehen/ und sagen: sie meynen

nen solches nicht böß/ sondern thun es nur deß Gebrauch und Mode halber. Wohl ein einfältige Red von einer vernünfftigen Seele! wie kan die Meynung gut seyn/ wo das Werck selbsten böß ist. Gehe hin/ stosse jemand ein Messer in den Halß/ und sage: Du habest solches nicht böß gemeynt/ schaue/ ob dir ein Richter solche That wird billichen/ dein Entschuldigung für rechtmässig erkennen/ und dich ohne Straff entlassen. Lasse dir also nicht einfallen/ daß du bey dem Göttlichen Richter deine unehrbare Blösse mit der nicht bösen Meynung wirst entschuldigen können/ da du in der That selbsten so vil unschuldige Seelen ermordet. Von solcher geistlichen Mörderey könten meine eigene und anderer Beicht-Vätter Ohren Zeugnuß geben/ indem man zum öfftern höret/ daß die männliche Jugend in Ansehung diser schändlichen Blösse zum eytlen Wohlgefallen/ zur Belustigung/ und endlich gar zum ungebührlichen Werck angereitzet werde. Wer ist Ursach an all disen Sünden als eben du zuchtloses Götzen-Bild/ und du bildest dir ein/ du seyest gantz unschuldig/ macheſt dir kein Sünd noch Gewissen/ da du dich mit so vil frembden Sünden beladest/ und andere zur Höllen führest. Es führet dich ein heiliger Cyprianus mit disen Worten in die Schul/ und sagt: Excusare non potes, quod mente casta sis, & pudica, redarguit te cultus improbus, & impudicus, Du kanst dich nicht entschuldigen/ und sagen/ daß du in dem Hertzen keusch und rein seyest/ indem dich der äusserlich-unehrbare und leichtfertige Auffzug zu Schanden machet.

Und was soll dir der sträffliche Welt-Brauch und Mode für ein Recht machen das jenige zu thun/ was der Tugend und Ehrbarkeit entgegen gesetzet. Gesetzt du siheſt solches von andern/ so folget darum nicht/ daß es recht/ und dir erlaubt seye/ widrigenfalls müsten auch andere Sünden/ so dermahlen in Schwung gehen/ als ein erlaubte Mode gebilliget werden. Es wird dich GOTT dermahleins nicht fragen: Ob du der Mode/ so ein Geburt deß Teuffels ist/ hast nachgelebet/ sondern ob du einen Christlichen Wandel geführet. Führe dich demnach zu dem Apostel/ welcher dir und deines gleichen also zu Hertzen redet: Obsecro vos per misericordiam DEI, ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, DEO placentem, rationabile obsequium vestrum, & nolite conformari huic sæculo, *ad Rom.* 12. Ich ermahne euch durch die Barmhertzigkeit GOttes/ daß ihr eure Leiber zu einem Opffer darstellet/ das da lebendig/ heilig/ und GOtt wohlgefällig seye/ und vergleichet euch nicht der unverschamten Welt. Wolt ihr euch aber von Paulo zur Ehrbarkeit nicht bereden lassen; gehet mit mir zu dem an die Saul angebundenen Heyland/ betrachtet ihn mit meinen andächtigen Pilgern/ und sehet/ er wendet vor Schamhafftigkeit seine Augen von dem Volck ab/ hefftet sie unabsönderlich zur Erden/ und biethet seinen allerzartisten Leib denen mörderischen Geißlern dar/ um in Mangel der Kleyder mit Blut bedecket zu werden. Fraget nicht warum/ dann er hat die Ursach schon vorlängst durch den Psalmisten gegeben/ sagend: Propter te sustinui opprobrium, & operuit confusio faciem meam, *Psal.* 8. Wegen deiner O Mensch hab ich dise Schmach übertragen/ und die Verschämung hat mein Angesicht bedecket/ ich büsse/ was du gesündiget. Wilst du mich aber mit solcher schamhafftigen Blösse nicht ferners peynigen/ so bedecke dich selbst nach aller Ehrbarkeit/ Amen.

Sibende Station.

Sprevit illum Herodes cum exercitu ſuo, & illuſit indutum veſte alba. Herodes verachtet ihn mit ſeinem Kriegs-Heer/ und verſpottet ihn in einem weiſſen Kleyd. *Luc.* 23.

DJer bin ich wider zu euren Dienſten geliebte Pilger! ich bin allhier einen getreuen Weegweiſer euch abzugeben/ und die merckwürdige Orth der Stadt Jeruſalem zu weiſen. Die Geißlung der Göttlichen Unſchuld haben wir in dem Hauß Pilati mitleydig betrachtet/ jetzt wollen wir unſere heilige Wallfahrt mit gebührender Andacht fortſetzen/ und von dem Hauß deß Land-Pflegers uns nach dem Hof deß Königs Herodis begeben. Der Weeg dahin gibt mir Zeit und Gelegenheit euch von gedachtem König ein kleine Erzehlung zu machen: Es ware diſer Herodes nicht der jenige/ welcher ſeinen ehrſüchtigen Purpur in dem warmen Blut der unſchuldigen Kinder gefärbet/ ſondern ein ungearther Sohn deſſelben. Er war ein ehrgeitzig-unkeuſch- und argliſtiger Mann/ der mit ſeines Bruders Weib in offentlicher Blut-Schand lebte/ der Joannem den Buß-Prediger auß Haß der Warheit eingekerckert/ und endlich auff Begehren einer leichtfertigen Tantzerin enthaupten laſſen. Er unterlieſſe nicht Chriſto ſelbſt nach dem Leben zu trachten/ deſſen der Heyland von etwelchen Phariſæern gewahrnet wurde/ welche ſagten: Mache dich hinweg/ dann Herodes ſuchet dich zu tödten. Zu dem ware gemeldter Herodes nicht König in Judenland wie ſein Vatter/ dann nach deſſen Ableiben wurde von ſeinen drey hinterlaſſenen Söhnen Archelao, Philippo, und diſem Herode das Reich getheilet/ in welcher Theilung Herodi das Galilæa zugefallen. Dahero war ſein Königlicher Wohnſitz nicht zu Jeruſalem/ ſondern in der berühmten Stadt Cæſarea, von dannen er alljährlich nach Jeruſalem verreyſet/ dem Jüdiſchen Oſter-Feſt allda beyzuwohnen.

Wir rucken allgemach zu ſeiner Wohnung/ die von Herode ſeinem Vatter mit Marmel auffgebauet/ auch von innen mit Gold und Silber mehr als Königlich geſchmucket worden. Ein eiſene Porten öffnet uns den Eingang/ und wir bekommen auff den erſten Anblick diſer Königs-Burg drey ſo koſtbar- und künſtliche Thurn zu bewundern/ dergleichen damahls die Welt in Schönheit und Gröſſe keinen vorzuweiſen hatte. In dem dritten Theil der Stadt ware ſolches Wunder-Gebäu 350. Schritt von dem Hauß Pilati gelegen. Auff eben diſem mit Stein gepflaſterten Weeg wurde der gebundene Heyland von der blutgierigen Juden-Schaar geführet/ aber wohin? an den Hof Herodis, wo wir uns dermahlen befinden. An den Hof/ da ihme die Höf doch allzeit ſeyn unglückſeelig geweſen. Er wurde nacher Hof geführet/ nicht aber allda geehret/ und geliebt zu werden/ ſondern neuen Spott und Verachtung einzunehmen. Vernehmet diſe Trauer-volle Begebenheit/ dero Beſchreibung mit folgenden Worten auß der Evangeliſchen Feder gefloſſen: Sprevit illum Herodes cum exercitu ſuo, & illuſit indutum veſte alba, Herodes verachtet ihn mit ſeinem Kriegs-Heer/ und hat ihn in einem weiſſen Kleyd verſpottet. Solche Verſpottung will von uns ein mitleydige Betrachtung erfordern/ forderiſt weilen auch die Chriſten an ſelber einen Theil haben. Hab euch demnach in der Behauſung Herodis einen Stillſtand machen/ und die Schmach/ ſo Chriſtus daſelbſt erlitten/ mit mehrern Umſtänden erklären wollen.

Was will diſes bedeuten? ein neues Waffen-Getöß/ Spieß- und Stangen-Getümmel/ Heulen und Schreyen deß zuſammen geloffenen Volcks wird in

Je-

Jerusalem gehöret! Höret die Ursach: Unter andern Klagen/ so die verbitterte Synagog wider den süssen Heyland vor Pilato dem Blut-Richter außgestossen/ war auch dise: Er habe das Volck wider den Kayser auffgewicklet nicht nur im Jüdischen/ sondern auch im Galilæischen Land. So bald der Land-Pfleger vernommen/ daß der Beklagte ein Galilæer seye/ freuet er sich/ und gedachte auff disem Weeg dem Haß deren Juden/ und der Ungerechtigkeit außzuweichen/ deren eines ihme nothwendig hätte gegnen müssen. Der Juden Haß/ wann er ihn hätte loß gesprochen/ oder die Ungerechtigkeit durch Verdammung der Unschuld. Das eintzige Mittel in disen ware/ daß er ihne dem Gewalt seines eignen Herrn übergebe/ wie dann auch geschehen. Ut cognovit, quod de Herodis potestate esset, remisit eum ad Herodem, qui & ipse Jerosolymis erat illis diebus. Da Pilatus verstanden/ daß Christus auß dem Gebieth Herodis sey/ hat er selben zu ihm gesendet/ dann auch er war in selben Tagen zu Jerusalem. Die Ursach aber/ warum er ihn auß seinem Gewalt entlassen/ da er doch ein von dem Kayser bestellter Land-Richter gewesen/ hab ich schon in etwas angeführet. Pilatus führet zu Gemüth die Unschuld deß HErrn/ so auch auß denen ihm auffgebürdten Lastern und Klagen hervor geschinen. Er bekennet ohne Scheu: Nullam mortis causam invenio in eo, Ich finde kein Ursach deß Todts in ihme. Damit er aber dem Recht und zugleich dem Begehren der Juden möcht ein Genügen thun/ übergibt er ihn als einen Galilæer dem Gewalt Herodis, sich hiemit auß der Schlingen zu ziehen/ und weder seinem tragenden Ambt/ noch auch dem Willen der Juden entgegen zu handlen.

Der Handel aber wurde noch ärger/ dann da er ihn heimlich vermeynte in mehrere Sicherheit zu stellen/ hat er ihn in noch grössere Gefahr gestürtzet/ indem er einem grimmigen Wolff ein Lamm vertrauet/ der wenig Jahr zuvor den jenigen auffgefressen/ welcher von disem Lamm geweissaget/ sprechend: Ecce Agnus DEI, ecce qui tollit peccata mundi, Sihe das Lamm GOttes/ sihe der da hinnimmt die Sünd der Welt. Er wolte durch dises Mittel denen Anklagungen der Juden ein End machen/ hat aber zu einer neuen Klag die Thür eröffnet. Hier soll Lucas der Evangelist seine Zeugnuß nicht ermanglen lassen/ er gibt sie/ wie folget: Stabant Principes Sacerdotum, & Scribæ constanter accusantes eum, Die Fürsten der Priester und Schrifft-Gelehrte stunden ihn anklagend vor Herode.

Wie hat sich dann Herodes bey so gestalten Sachen verhalten? Hat er ihn etwann mit Königlichen Ehren empfangen/ als den er schon lange Zeit zu sehen verlangte? Hat er villeicht ein Biß denen Jüdischen Laster-Mäulern eingelegt/ und Christum in seinen Schutz genommen? Nichts weniger als dises; sondern nachdem er von ihm weder Antwort noch Wunderwerck konte herauß bringen/ gab er seinen Dienern und Kriegs-Leuthen Befehl ihn als einen Narren zu verspotten.

Es ist zwar Christus zu mehr andernmalen verspottet worden/ als nemlich in dem Hauß jenes Fürsten Jairi, welches er mit seiner Gegenwart begnadet/ dessen verstorbene Tochter zu beseelen/ dann als die Anwesende von solchem Vorhaben ein Liecht überkommen/ irridebant eum, verlachten sie ihn. Spöttlich wurd er verhönet in dem Hauß deß Caiphas, wo man ihn als einen falschen Propheten verlachet. Am meisten aber ist er mit Verspotten und Außhönen verunehret worden in dem Hof Herodis, allwo der König mit all seinen Bedienten und Kriegs-Knechten zu Spöttlern worden; die Wort deß Evangelisten geben dessen klare Zeugnuß: Sprevit eum Herodes cum exercitu suo, Herodes hat ihn mit seinem Kriegs-Heer verspottet. Konte wohl ein grössere Verspottung erdacht werden? Kein Mensch auff Erden ist mehr zum Spöttlen geneigt/ als das Kriegs-Volck und Hof-Bediente/ derer freyes Leben ihnen zu allerhand

Muthwillen Gelegenheit machet. Nun Christus wird nicht nur ein- und andern Diener oder Soldaten/ sondern einem gantzen Hof und Kriegs-Heer zu verspotten übergeben. Wer gibt mir taugliche Wort die Schmach/ Unbild und Verachtung herauß zu drucken/ so Christus in Mitte so viler boßhafften Unmenschen erlitten. Er selbst hat wider Herodem und seinen gottlosen Anhang folgende Klag-Wort bey dem Psalmisten herauß gegeben: Vermis sum & non homo, opprobrium hominis & abjectio plebis, *Psal.* 21. Ich bin ein Wurm und kein Mensch/ ein Spott der Menschen/ und Verachtung deß Volcks. Dann gleichwie man einen abscheulichen Wurm mit Füssen tritt/ und sein Leben für nichts achtet/ also verächtlich wurde der Urheber deß Lebens in dem Hauß Herodis gehalten. Einige zerkratzen ihm das Angesicht/ andere stossen ihm die Faust unter die Nasen/ etliche ziehen ihn bey dem Bart und Haaren/ etliche zupffen ihn bey den Kleydern/ etliche stossen ihn hin und her/ etliche werffen ihn zu Boden/ andere tretten ihn gar mit Füssen/ ein jeder hat an ihm das jenige vollzogen/ was ihm die Höllen eingegeben.

Aber gebe acht/ das Spil hat noch kein End. Es kam endlich dahin/ daß die Weißheit deß ewigen Vatters/ der König der Glory Christus JEsus die Stell (entsetzet euch ob dem/ was ich sage) die Stell eines Hof-Narrens vertretten müste. Rede du mein Evangelist/ dann mir dörffte die Welt keinen Glauben geben: Illusit indutum veste alba, sagt er/ Herodes hat ihn mit seiner Teuffels-Roth *in einem weissen Kleyd verspottet.* Verspottet als einen Affter-König/ verspottet als einen falschen Propheten/ verspottet als einen Narren/ verspottet mit Schmach- und Läster-Worten/ verspottet mit hönischen Knye-Biegungen und Reverentzen/ verspottet mit Schlagen/ Rauffen und Stossen. Grosser GOtt! wie hast du solche Verspottungen übertragen können/ an welchem dein Ehr und Göttliches Ansehen gehangen? Warum hast du nicht selbes zu behaubten augenblicklich dein unbeschränckte Macht gezeiget/ und die Spöttler in den Erd-Boden hinein geschlagen? welches du mit blossen Willen hättest können in das Werck richten. Blitz und Donner seynd in deinem Gewalt/ warum brauchest du solche nicht zur billichen Rach und Bestraffung deiner Feinden? Ich vermeyne sanfftmüthigister Heyland/ du habest dise Verspottung der Juden nicht so schmertzlich empfunden/ als die/ welche dir von denen Christen begegnen/ darum bist du auch wider jene mit der verdienten Straff nicht außgebrochen/ sondern hast sie für dise vorbehalten. Was Gestalten aber die Christen dich zu verspotten pflegen/ werde ich mit folgenden erweisen.

In einem weissen Kleyd wurde Christus in dem Hof Herodis verspottet/ und von denen Christen unter denen weissen Gestalten deß Brods in der Kirchen. Solches geschicht durch Unehrbietigkeit/ so man allda verübet/ wie auch durch unwürdige Empfahung dises höchsten Geheimnuß. Von dem ersten zu reden ist mehr als gewiß/ daß Christus durch Unehrbietigkeit in der Kirchen verspottet werde. Dann was ist ein Spöttler? Berchorius gibt zur Antwort: Delusor est, qui despicit bonos, - - fit autem illusio signis, verbis vel factis, *in repert. mor. v. Illusio.* Ein Spöttler ist/ welcher die Gute verachtet/ und geschicht solche Verspottung mit Zeichen/ Worten/ oder Wercken. Alles dises zeiget sich in dem Werck bey nicht wenigen Christen. Sie verachten mit ihrer unehrerbietigen Aufführung nicht nur einen guten Menschen/ sondern den allerbesten GOtt/ welcher auß unermessener Gütigkeit in dem heiligsten Altars-Geheimnuß die Kirchen bewohnet. Sie verachten seine Lieb/ die er uns mit Einsetzung dises hochwürdigisten Sacraments erwisen. Sie verachten seine unendliche Majestät/ welche doch Himmel und Höll erzitteren machet. Verachtet wird ein irrdische Majestät/ wann man sich in dero Gegenwart mit Zeichen/ Worten oder Wercken unehrerbietig verhaltet/ die Christen thun solches vor dem gegenwär-

tigen

tigen GOtt in der Kirchen/ wer konte sie dann von dessen Verachtung entschuldigen? Auß ihren äusserlichen Zeichen ist solche Verachtung zu schliessen/ indem einige den auffgewandleten GOtt auff einem Knye verehren/ wie die Juden/ so ihn in dem Hof Herodis verspottet/ andere sitzen vor seiner so vermessen in dem Stuhl/ als wolten sie ihne mit gemeldtem König vor Gericht fordern/ und zur Red stellen; Einige unterstützen den Kopff mit beeden Ellbögen/ als wann sie unter denen Bauren bey der Zech wären; Andere kehren den Rucken zum Altar/ das Angesicht aber zur Kirchen-Thür/ als wären sie bestellt alle ein- und außgehende Personen abzuzehlen. Was ist auß disem Zeichen anders als ein Verachtung deß gegenwärtigen GOttes abzunehmen?

Jetzt vernehmet/ wie man seiner auch mit Worten spottet. Ich schicke meinen Worten jene Begebenheit vor/ die Joannes im 10. cap. erzehlet: Wie daß Christus einsmahls mit seiner heiligen Gesellschafft nacher Jerusalem hinauff gestigen/ um daselbst der jährlichen Tempel-Weyh beyzuwohnen; Nachdem er aber bey gemeldtem Tempel angekommen/ gehet er nicht hinein/ sondern verbleibet ein Zeit lang in Porticu in dem Vorhof deß Tempels. Warum dises? Die Ursach liget vor Augen: Er sahe vor/ wie dann bald hernach geschehen/ daß einige Juden wurden zu ihme kommen mit ihme zu reden/ und verschidene Sachen außzuforschen/ darum bleibet er ausserhalb deß Tempels/ hiemit zu bedeuten/ wie daß sich nicht gebühre an so heiligen Orth vil Reden zu wechslen/ dann die Kirchen ist ein GOtts-Hauß/ und nicht ein Schwätz-Hauß/ ein GOtts-Hauß/ in welchem GOtt wohnet/ in welchem GOTT anhöret das Ruffen der Nothleidenten/ in welchem GOtt den Schatz-Kasten seiner Gnaden eröffnet/ und solche denen Dürfftigen mittheilet. Ein Bett-Hauß ist die Kirchen/ domus mea domus orationis vocabitur, in welchem GOtt will/ und soll verehret werden. Was für ein Unehr und Spott wird ihme nicht angethan/ da man in seinem Hauß unnöthige Sachen redet/ neue Zeitungen erzehlet/ und wohl gar vor dem unbefleckten Lamm GOttes unflättige Zotten hören lasset. Eure eigne Vernunfft laß ich urtheilen/ ob dises nicht mehr ein Verspottung als Verehrung GOttes seye? Ob solche Christen nicht ärger seyn dann die Juden? Dise haben Christum verspottet/ den sie für keinen GOtt erkennet/ die Christen glauben den wahren GOTT und Menschen unter denen weissen Gestalten deß Brods zu seyn/ und erkühnen sich dannoch ihn mit unehrerbietiger Auffführung zu verspotten.

Noch mehr aber geschicht solche Verspottung in dem Werck selbsten. Judas ein Sohn deß Jacobs hat um die Thamar gebuhlet auff offentlicher Gassen/ dermahlen aber thun es vil in der Kirchen. Die zwey Babylonische Richter haben der Sulanna nachgestellet in dem Garten/ anjetzo aber thun es vil in der Kirchen. Die fürwitzige Dina ist verführet worden auff der Gassen/ dermahlen werden einige verführet in der Kirchen. David hat auff Bersabæam unzüchtige Augen geworffen in einem Sommer-Hauß/ anjetzo thun es vil in der Kirchen. Jacob hat zu Gerara mit der Rebecca geschertzt unter einem Fenster/ dermahlen aber schertzen vil in der Kirchen. O der Schand von einem Christen! die Juden haben Christum verspottet in dem eytlen Hof eines lasterhafften Königs/ die Christen verspotten ihn mit ihren Schand-Wercken in der ihm geheiligten Kirchen. Die Kirchen und GOtt in ihr wird auch entheiliget durch ein vermessenes Gelächter. Gelacht hat die bejahrte Sara, als sie von ihren Englischen Gästen vernommen/ daß sie mit einem Männlichen Erben solte geseegnet werden/ hat aber desthalben einen ernstlichen Verweiß bekommen. Ist nun das Lachen ein so grosses Unrecht in Beyseyn eines Engels/ was für ein Sünd muß nicht seyn das unverschamte Lachen vor GOtt in der Kirchen. Hat jenes Lachen der

Sara einen Verweiß nach sich gezogen/ so verdienet diſes Gelächter nach aller Schärffe beſtraffet zu werden.

Die Straff wird denen jenigen nicht außbleiben/ ſo GOtt in ſeinem Hauß entehren; Höret nur/ was der Apoſtel über ſolche für ein Urtheil geſprochen: Si quis templum DEI violaverit, diſperdet illum DEUS, 1. *Cor.* 3. *cap.* Wer die Kirchen GOttes ſchändet/ ſolle vertilget werden. Vertilget hat GOtt der Urſachen halber Antiochum den König/ als welcher in einer abſcheulichen Kranckheit und Verzweifflung gleich einem Vieh dahin geſtorben. 2. *Machab.* 9. Heliodorum hat er vertilget/ und durch einen Engel jämmerlich zergeißlet/ weilen er ſich an dem Schatz deß Tempels diebiſcher Weiß vergriffen. 2. *Machab.* 13. Nadab und Abiu deß Hohen-Prieſters Söhn hat er vertilget/ dann weilen ſie zum Opffer nur gemeines/ und kein geweyhtes Feuer genommen/ iſt das Feuer vom Himmel gefallen/ und hat ſie zu Aſchen verzehret. Und was noch mehr iſt/ Chriſtus vertilget in eigner Perſon jene Kauffer und Kramer/ jaget ſie mit ungewöhnlichen Ernſt/ und einer auß Stricken geflochtenen Peitſchen auß dem Tempel. Chriſte JEſu! wie haſt du dann deiner angebohrnen Sanfftmuth vergeſſen/ daß du mit diſen Kramern ſo ungütig verfahren? welche doch nur die zum Opffer nothwendige Thier mit Erlaubnuß der geiſtlichen Obrigkeit verkauffen. Die muthwillige Verſpottungen in dem Hauß Herodis übertrageſt du mit unüberwindlicher Gedult und Stillſchweigen/ und ein kleine Unehrerbietigkeit in Tempel rächeſt du mit ſolchen Ernſt/ und zwar mit eignen Händen! Alle Element wurden auff deinem Befehl die verdiente Straff an ihnen vollzogen haben/ gleichwie vormahls die ſündhaffte Welt von dem Straff-Waſſer verſchwemmt/ die Städt Penthapolis von dem Feuer verherget/ Dathan und Abiron von der Erden verſchlucket/ und wegen der Sünd deß Davids vil tauſend ſeiner Untergebenen vom Peſtilentziſchen Lufft ſeynd getödtet worden. Hier wurden auch alle Geſchöpff der Welt die Züchtigung außzuführen nicht ermanglet haben. Aber nein! Chriſtus wolte mit eignen Händen darein ſchlagen/ dardurch an Tag zu geben/ wie ſchmertzlich er empfinde die Unehrerbietigkeit und Verachtung/ ſo man ihm in der Kirchen erweiſet.

Noch auff ein ärgere Weiß wird dermahlen der Heyland von denen Chriſten verſpottet/ als nemlich durch unwürdigen Genuß ſeines heiligiſten Fronleichnams. Wann wir die Verſpottung/ ſo Chriſtus von Herode in dem weiſſen Kleyd erlitten/ gegen der jenigen halten/ mit welcher ihn die Chriſten unter denen weiſſen Geſtalten deß Brods verunehren/ werden wir finden/ daß diſe Verſpottung jener nicht nur gleich/ ſondern auch in Boßheit weit überlegen ſeye. Es iſt wohl zu glauben/ daß jene boßhaffte Kriegs-Leuth Herodis neben andern Verſpottungen wider Chriſtum werden die Zähn geblecket/ die Zungen herauß geſtrecket/ und in das Gaſſen-Koth ihne geworffen haben/ dann diſes iſt ein gemeiner Brauch der ſpöttleriſchen Lotters-Buben. Ein gleiches thut der jenige/ welcher ihn unwürdig/ das iſt/ mit einer wiſſentlichen ungebeicht- und verſchwigenen Todt-Sünd empfanget. Dann ſehet! er öffnet vor dem Altar ſeinen unreinen Mund/ zeiget die Zähn hervor/ ſtrecket die laſterhaffte Zungen herauß/ und wirfft ihn mit einem Schlund in die ſtinckende Koth-Gruben ſeines abſcheulichen Gewiſſens; Alſo redet mit mir Petrus Bleſſ. *Epiſt.* 123. *ad Richard.* Cùm in os immundum ſanctiſſimam carnem ponit, eam quaſi in lutum plateârum projicit, Wer ſein allerheiligiſtes Fleiſch in einen unreinen Mund leget/ wirfft ſolches gleichſam in das Koth der Gaſſen. Was für ein Unbild/ Schmach und Verachtung iſt diſes! Darff ich nicht ſagen/ ſolche Chriſten ſeynd gleich jenen Juden/ ſo den Heyland in weiſſen Kleyd verſpottet haben? Ja/ und ich ſag noch zu wenig/ weilen ſie boßhaffter und ärger ſeynd dann jene.

Jene

Jene Bößwicht haben Christum verspöttet/ den sie nicht erkennet/ sondern für einen Ubelthäter gehalten/ du hingegen boßhaffter Christ! erkennest ihn für deinen Schöpffer/ Erlöser und Wohlthäter/ und verspottest ihn dannoch. Die Juden haben ihn verachtet/ da er noch sterblich war/ du verachtest ihn anjetzo/ da er als ein unsterblicher GOtt im Himmel herrschet. Die Juden haben solches auß Befehl Herodis ihres Herrn gethan; du hingegen thust solches auß eigner Boßheit. Die Juden/ so ihn verspottet/ waren an seinem Todt nicht schuldig/ wohl aber du/ der du ihn unwürdig empfangest. Dessen beschuldiget dich der Apostel mit sprechen: Quicunque manducaverit Panem hunc, vel biberit Calicem Domini indignè, reus erit Corporis & Sanguinis Domini, *1. Cor. 11. cap.* Wer dises Brod unwürdig genieſſet/ oder den Kelch trincket/ wird schuldig seyn an dem Leib und Blut deß HErrn: dergestalten als wann er Christum mit Juda verkaufft/ mit Caipha geurthlet/ mit denen Henckers-Knechten gegeißlet/ mit Pilato zum Todt verdammt/ und mit jenen Gerichts-Dienern gecreutziget hätte/ reus erit Corporis & Sanguinis Domini, er wird schuldig seyn an Leib und Blut deß HErrn. Wer höret dises/ und erzitteret nicht? Nicht nur Judæ seinem Verräther hat Christus jenes Wehe gedrohet/ sondern auch denen/ so ihn mit einem sündigen Hertzen empfangen: Væ illi, per quem Filius hominis tradetur, Wehe dem Menschen/ sagt der Heyland/ wehe dem/ durch welchen deß Menschen Sohn wird übergeben werden. Disen Worten setzet der heilige Remigius auch die seinige bey/ und drohet also: Væ tradentibus Christum ad crucifigendum, sed væ cum maligna conscientia sumentibus illum, *in cap. 26. Matth.* Wehe denen/ welche den unschuldigen JEsum zum creutzigen übergeben/ aber auch wehe denen jenigen/ so ihn mit einem bösen Gewissen empfangen.

Wisset ihr aber/ was dises angedrohete Wehe nach sich ziehe? Paulus gibt euch solches mit nachkommenden Worten zu vernehmen: Qui manducat, & bibit indignè, judicium sibi manducat, & bibit, *Ibid.* Wer das höchste Geheimnuß deß Altars unwürdig isset/ und trincket/ der isset und trincket ihm selber das Gericht. Die Rach deß Göttlichen Richters wird sich über einen solchen ergiessen/ gleichwie mit jenen geschehen/ dessen die Lebens-Beschreibung deß heiligen Bernardi gedencket: daß nemlich ein Jüngling/ welcher ein fleischliche Sünd in der Beicht verschwigen/ zum Altar getretten/ das heiligiste Sacrament zu empfangen; sobald ihm aber die heilige Hostia in den Halß kommen/ wurd ihm solcher durch unsichtbaren Gewalt zerbrochen/ sein Leib todt zur Erden geworffen/ und die Seel in die höllische Flammen gestürtzet. *Guil. Ab. in vit. S. Bern.* Die Rach deß Allerhöchsten ist auch wegen unwürdiger Communion über jenen Rechts-Gelehrten in Spanien außgebrochen. Diser/ wie die Jahr-Bücher meines Ordens berichten/ wurde nach Catholischen Gebrauch zur Erden bestattet/ folgenden Tag aber solte für ihne das Todten-Ambt nebst einer Leich-Predig gehalten werden. Der Prediger/ so ein Pater meines Ordens war/ hat sich zu disem Ende über die Bücher gesetzt eine Lob- und Ehren-Red zu verfassen. Um die Mitte der Nacht aber wurde er von zwey Geistern/ die ihm ehrerbiethig mit Facklen vorgeleuchtet/ zum Grab geführet. Dises eröffnet sich mit gewaltigen Krachen/ und stosset den verdammten Leichnam herauß. Dem Priester wurde von denen Geistern befohlen die heilige Hostien auß dessen Mund zu nehmen/ und sobald solches geschehen/ hat sich unter entsetzlichen Donnern und Blitzen der Abgrund eröffnet/ und den Leib dises Rechts-Gelehrten verschlucket/ dessen Seel in dem ersten Augenblick deß Todts in den feurigen Schweffel-Teich ist begraben worden. Messet nach diser Straff die Grösse der Sünd eines solchen/ welcher sich nicht förchtet den wahren Fronleichnam Christi JEsu unwürdig zu sich zu nehmen.

Ihr habt bey der heuntigen Station vernommen/ was Gestalten Christus von Herode und seinem Kriegs-Heer in einem weissen Kleyd verspottet worden. Ihr habt vernommen/ was für ein Verspottung ihm noch heunt zu Tag unter denen weissen Gestalten deß Brods durch Unehrerbiethigkeit in der Kirchen/ und unwürdigen Genuß seines Fleisch und Bluts von denen Christen angethan werde. Euch demnach/ geliebte Wallfahrter! liget ob/ solche Verspottung mit möglichister Verehrung zu ersetzen. Ehret den Heyland mit eingezogner Andacht in der Kirchen/ ehret ihn mit einem reinen Gewissen/ da ihr ihn empfanget. Ehret ihn mit allen Englen und Heiligen/ die ihn in dem Geheimnuß deß Altars unaufhörlich anbetten/ und es wird auff solche Beehrung über euch erfolgen ein zeitlich- und ewiger Seegen/ Amen.

Achte Station.

Remisit ad Pilatum. *Luc. 23. cap.*
Er schicket ihn widerum zu Pilatum.

DUr wider zuruck liebe Pilger! nur wider zuruck auff den Weeg/ den wir jüngstens zu der Wohnung Herodis genommen/ dann so wir unser Wallfahrt nach dem Creutz-Berg Calvariæ wollen fortsetzen/ müssen wir uns zu dem Hauß Pilati wider zuruck begeben. Ich gebe euch einen getreuen Geleits-Mann ab/ und führe euch jenen Weeg/ welchen der Heyland müste wandern/ als er von Herode zum Pilatum wurde zuruck geschicket/ indutum veste alba remisit ad Pilatum. Da der schmertzhaffte Christus von Pilato zu dem König Herodi geführet wurde/ hat man den nächsten und rechten Weeg genommen/ als ihn aber gemeldter König wider zuruck geschicket/ führet man ihn einen andern und weit längern Umweeg/ nemlich von dem dritten Theil der Stadt/ wo Herodes wohnte/ in den vierdten/ welcher die Neustadt genennet wurde. Ware der vorige Weeg 350. Schritt lang/ so hat man auff disem mehr dann 700. gezehlet. Solchen Umweeg erwählet die Jüdische Boßheit von darum/ damit Christus von allen Inwohnern der Stadt in seinem Narren-Kleyd solte gesehen/ und verspottet werden.

Wer jemahls gesehen/ wie die meisterlose Gassen-Pursch mit einem einfältig- und albernen Menschen/ welcher ungereimt und schimpfflich gekleydet/ pflegt umzugehen/ kan sich etwas einbilden/ wie spöttlich der muthwillige Pövel zu Jerusalem mit der eingefleischten Weißheit GOttes auff disem Weeg verfahren. Es waren alle Gassen/ Thüren und Fenster mit solchen Leuthen angefüllet/ die über ihne das Schmach- und Laster-Gifft/ welches sie durch lange Zeit in ihren Hertzen gesammlet/ auff einmal außgeschüttet. Von einigen wurde er als ein Stürmer deß Gesatzes/ von andern als ein Leuth-Betrüger/ von disen als ein falscher Prophet/ von jenen als ein unwissender Lehrer/ von allen als ein abergwitziger Thor geschmächet. Zu diser Schmach stosset auch der Schmertzen/ welcher ihm mehr dann jemahls zuvor von der Jüdischen Grausamkeit zugestanden/ dann die Synagog war niemahls zorniger als anjetzo. Zuvor da sie Christum von dem Oelberg in die Stadt geführet/ ware sie voller Freuden ihn in ihrem Gewalt zu haben. Da sie disen Gefangenen dem Land-Pfleger zugeführet/ war die Freud um so vil gröſſer/ je mehr sie verhoffte/ daß er ihn ohne Verzug wurde hinrichten lassen. Am gröſten aber ist ihr Freud gewesen/ da er dem Galilæer-König Herodi wurde zugeschicket/ nicht zweifflend/ diser als ein Jud wurde ihrem Verlangen nach deß Creutz-Todts ihne würdig erkennen. Da sie aber wider alles Vermuthen auch bey disem nichts außgewürcket/ ist leicht zu erachten/

wie

wie hefftig ihre Grausamkeit mit Zorn sey angewachsen. Solchen/ weilen sie an Herode und Pilato nicht konten abkühlen/ müste der Vorwurff dessen mein Heyland werden.

Ich werde nun gewahr/ daß uns der vorgenommene Weeg unter meiner gemachten Erzehlung schon zuruck gewichen/ und das Pracht-Hauß *Pilati* mehrmahlen vor Augen lige. Bin aber nicht gesinnet euch hinein zu führen/ theils weilen wir jüngstens dessen innerliche Beschaffenheit eingenommen/ theils auch weilen der Vorhof/ in dem wir uns anjetzo befinden/ einen Stillstand erfordert. Wir stehen in einem Vorhof/ wohin der abgemarterte Christus nach seiner schmertzhafften Geißlung geführet worden. In jenem Vorhof/ wo die Peyniger mit ihm ein unerhörte Crönung haben vorgenommen. Nehmet euch Geliebte die Zeit einer halben Stund zu erwegen/ was Gestalten Christus unser Seeligmacher von Juden und Christen mit Dörnern gecrönet werde.

So wird dann das verbitterte Judenthum seinen wider die Göttliche Unschuld gefasten Zorn endlich sincken lassen/ da selbes den mit mörderischen Geisel-Streichen zermarterten Heyland ohnmächtig sihet darnider sincken. So wird ja der hitzige Blut-Durst sich endlich gestillet/ und nachgelassen haben/ da die Jüdische Grausamkeit in der unmenschlichen Geißlung das unschätzbare Blut auß allen seinen Adern gesogen. So wird ja ihr grausames Wütten bey einer Marter-Saulen ein non plus ultra gefunden haben/ da ihr in dem gantzen Leib deß HErrn kein Theil mehr übriget/ den sie peynigen konte. Aber ich kan mir von solcher Aenderung noch keine Hoffnung machen/ zumahlen die Juden auß seiner tödtlichen Ohnmacht neue Kräfften erhollet; Das vergossene Blut hat dise rasende Elephanten noch wilder gemacht/ und da sie bey der Saulen ihr Tyranney hätten enden sollen/ haben sie selber den Anfang gegeben. Ich gebe meinem zergeißleten Erlöser so vil Zeit in sein eignes Blut sich nider zu legen/ und in seiner tödtlichen Schwachheit auff dem harten Stein-Boden ein wenige Ruhe zu nehmen. Was rede ich aber von einer Ruhe/ da ich ihne von denen grausamen Unmenschen auff der Erden sihe herum ziehen/ als wann er einer mindern Erbarmnuß würdig wäre/ dann ein unvernünfftiges Vieh. Mit einem Hund traget man ein Mitleyden/ wann er unverdienter geschlagen/ oder beleydiget wird/ und mit dem vermenschten GOtt/ O der Unbild! und mit dem vermenschten GOtt Christo JESU ist niemand der ein Mitleyden zeige/ sondern nachdem die Peyniger von unsinnigen Schlagen ermüdet/ haben sie ihre Grausamkeit in Muthwillen verändert/ den entkräfften Heyland von der Erden ungütig auffgerissen/ auff einen verächtlichen Stuhl gesetzet/ seine heilige Schultern mit einem Schand-Purpur umhänget/ an statt deß goldenen Befehl-Stabs ein schmächliches Rohr in die Hand gegeben/ und als einen thorrechten Affter-König ein scharff-dörnere Cron in sein hochwürdigistes Haupt gedrucket/ milites plectentes coronam de spinis posuerunt super caput ejus, Die Kriegs-Knecht flochten eine Cron von Dörnern/ und setzten sie auff sein Haupt.

Von solcher Haupt-Peynigung hat der schmertzhaffte Cron-Trager folgende Klag geführet: Quoniam die ac nocte gravata est super me manus tua, conversus sum in ærumna mea, dum configitur spina, *Psal.* 31. Dein Hand/ O grausames Judenthum! war Tag und Nacht schwär auff mir/ ich hab mich zuruck gewendet in meinem Elend/ weil der Dorn in mir hafftet. Christus will sich durch den Psalm-Steller hiemit beklagen/ daß die Jüdische Tyranney ihm zwar Tag und Nacht mit ihrer peynlichen Hand gedrucket/ und am gantzen Leib verwundet/ da sie aber die schmertzliche Crönung wolte vornehmen/ wurden ihm alle seine vorige Peynen erneuret/ und gleichsam auff ein neues angefangen.

Ich fange an disen Haupt-Schmertzen deß Leidens Christi nach all seinen Umständen zu betrachten. Die Cron ist ein Zeichen deß Ober-Gewalts/ wel-

chen ein Welt-Fürst über seine untergebene Landsassen von GOtt überkommen/ diſe wird ihme von einem Ertz-Biſchoff oder andern geiſtlichen Ober-Haupt zur beſondern Ehr auff das Haupt geſetzet/ damit ſolches vergoldete Haupt mit ſeinem Glantz denen Unterthanen deſto ſichtiger in die Augen komme/ und von ihnen die ſchuldige Ehr-Bezeugung erzwinge. Weit ein andere Beſchaffenheit hat es mit dem König der Glory/ maſſen ſein Haupt nicht mit einer goldenen Ehren-Cron gezieret/ ſondern mit ſcharff-geſtachleten Dorn-Hecken umzeinnet worden/ alſo zwar/ daß ihm die gifftige Spitz auch durch die Hirnſchall hinein gedrungen. Die jenige belangend/ ſo diſe erbärmliche Crönung vorgenommen/ waren nicht Perſonen von Stand und Anſehen/ ſondern ein Außwurff deß mindeſten Volcks/ nemlich ehrloſe Gerichts-Diener und Schergen. So iſt man auch von dem End einer Crönung weit abgewichen/ zumahlen ſolche allein geſchehen ſolle ein Königliche Verehrung bey denen Anweſenden außzuwürcken; diſe Crönung aber ware zur Schmach und Verſpottung geordnet/ welches die Evangeliſten mit ihrer unfehlbaren Beſchreibung außdrucklich an Tag geben/ ſagend: Et genuflexo ante eum poplite, illudebant ei dicentes: Ave Rex Judæorum, Auff gebognen Knyen haben ſie ihne verſpottet mit ſprechen: Sey gegrüſt du König der Juden. Gewaltiger GOtt! der du im Himmel von denen Englen mit brennender Lieb/ auff Erden von denen Menſchen mit tieffeſter Demuth/ und ſogar von denen Teuffeln in der Höll mit Forcht und Zittern wirſt angebettet/ wie haſt du doch ein ſo erdicht- und ſpöttliche Anbettung von diſen verdammlichen Teuffels-Knechten erdulten können? Himmel! der du ſolche Verhönnung deines Schöpffers mit eben ſo vil Augen als Sternen zugeſehen/ warum bleibeſt du unbeweglich/ und rächeſt nicht durch herab geſtoſſenes Feuer diſe ihm zugefügte Schmach und Unbild? Unbillich aber klage ich über die Härte deß Himmels/ ich ruffe ſelben vergebens zu/ da Chriſtus ſelbſt ſeinen Eyfer zuruck haltet/ ſprechend: Quod ſcriptum eſt, oportet impleri in me, *Luc.* 22. Was von mir geſchriben iſt/ daß muß erfüllet werden. Muß mich demnach in der Schrifft erkundigen/ was Geſtalten ſie diſe dörnere Crönung habe vorgeſtaltet.

Geneſ. 22. *cap.* enthaltet ſie folgende Begebenheit: Abraham hat den Göttlichen Befehl zu entrichten gegen ſeinem eintzigen Sohn dem Iſaac das Schwerd gezucket/ und den Streich geführet/ weilen aber der Allerhöchſte an ſolchem bereitwilligen Gehorſam ein gröſſeres Belieben als an dem Opffer ſelbſt getragen/ hat er einen Engel abgeordnet/ ihm in den Armb zu fallen/ und den auffgeſetzten Iſaac zu ſchützen. Mit diſem aber laſſet Abraham ſich nicht zu friden ſtellen/ ſondern begehrte das vorige Schlacht-Opffer mit einem andern zu erſetzen/ weſthalben ihm GOtt einen Wider gezeuget/ welcher unweit von ihm in einem Dorn-Strauch verwicklet gehangen/ mit Befehl ſelben an ſtatt ſeines Sohns zu ſchlachten. Diſer in der Dorn-Hecken eingefeßlete Wider iſt ein klare Vorbedeutung deß unſchuldigen Lamms/ welches für die Welt-Sünden genug zu thun/ und den zum Todt verurtheilten Menſchen bey dem Leben zu erhalten mit Dörnern umwunden/ und als ein Verſöhn-Opffer der Göttlichen Gerechtigkeit iſt dargegeben worden. Wegen uns alſo und unſern Sünden hat das Göttliche Lamm ſein unſchuldiges Haupt der ſo ſchmertzlich- als ſchmächlichen Dorn-Cron unterworffen. Kaum hat Chryſoſtomus auff den mit Dörnern gecrönten Heyland ſeine Augen geworffen/ iſt er in diſe Schluß-Red vorgebrochen: Ambitur ſacrum Caput aculeis ſpinarum, ſed in ſpinis illis noſtra eum peccata pungebant, *tom.* 4. *ſerm.* 3. Das heilige Haupt wird mit Dorn-Spitzen umgeben/ in jenen Dörnern aber haben ihn unſere Sünden geſtochen/ und erbärmlich verletzet.

Nun aber ſetze ich die Frag/ durch was für eine Sünd er forderiſt mit Dörnern von uns Chriſten gecrönet werde? Solches werden wir in Erfahrnuß bringen/

gen/ wann wir uns von der Dörner ihrem Ursprung erkundigen. Nach Zeugnuß deß heiligen Basilii und anderer HH. Vätter seynd die Dörner mit andern Erd-Gewächsen von GOtt Anfangs nicht erschaffen worden. Nachdem aber der erste Mensch sich versündiget/ ist alsobald von dem beleydigten GOtt das Urtheil ergangen: Maledicta terra in opere tuo, spinas & tribulos germinabit tibi, Verflucht sey d e Erden in deinen Wercken/ Distel und Dörner soll sie dir hervor bringen. Die erste Sünd also hat die Dörner außgebrüttet. Verlangt ihr zu wissen/ was dise für ein Sünd gewesen/ werden euch die HH. Lehrer kein andere dann den Ehrgeitz benennen/ also Ambrosius *lib. 4. in Luc.* Augustinus *lib. 11. de Gen. ad Lit. cap. 5.* Chrysostomus *in 1. Thim. 2. 14.* und noch mehr andere. Kein andere Sünd als ein Ehrgeitz ist auß heiliger Schrifft selbsten abzunehmen. Vernehmet auff was Arth die Schlang jene verbottene Frucht dem Menschen eingeschwätzet: Eritis sicut Dii, Ihr werdet seyn wie die Götter. Ein Göttliche Ehr und Hochheit zu erlangen haben sich Adam und Eva zu dem sündhafften Genuß jener Frucht bereden lassen. Ich lasse hierüber den gelehrten Schrifft-Steller Cornelium à Lapide reden: Invitati sunt ad suam excellentiam intuendam, nimis amandam, augendam, & extollendam, *in cap. 3. Gen.* Sie wurden von der Schlangen eingeladen ihre eigne Hochheit anzusehen/ sie übermäßig zu lieben/ zu vermehren/ und zu erheben; Was ist dises anders als ein Ehrgeitz? Ein Ehrgeitz demnach ware die erste Sünd/ mithin auch ein Ursach jener Dörner. Die übrige Folg ist unwidersprechlich/ daß Christus mit Dörnern nicht hätte können gecrönet werden/ wann die Erden solche nicht hätte hervor gebracht/ die Erden aber wäre zum Dorn tragen niemahls verdammet worden/ wann sich unsere Ertz-Eltern durch den Ehrgeitz nicht versündiget hätten.

Es haben sich aber die Dörner mit diser Sünd durch alle Welt-Theil außgebreittet/ und müssen insonderheit denen hochmüthigen Christen dienen darauß eine Cron zu flechten/ mit solcher das demüthige Haupt ihres Erlösers auff ein neues peynigen zu können. Hier kan sich Albertus der Grosse nicht enthalten solchen ehrgeitzigen Christen einen Verweiß zu geben: Pudeat, sagt er/ pudeat sectari gloriam membra, quibus caput suum tam inglorium exhibetur, non habens speciem & decorem, Schämen sollen sich die Glider der Ehre nachzutrachten/ denen ihr Haupt Christus JEsus mit Dörnern verunehret wird vorgewisen/ so kein Gestalt noch Schönheit in sich hat. Wie vil seynd aber heunt zu Tag/ welche sich schämen ihr Haupt zu erheben/ und der flüchtigen Ehre nachzutrachten? Gar wenig in der Warheit wird man mir benennen können/ dann es scheinet/ als hätten alle Menschen von denen ersten Eltern nebst dem Geblüt auch den Ehrgeitz ererbet/ als welche dort in dem irrdischen Paradeyß sich mit einer eingebildeten GOttheit verstigen. Ihr meine liebe Wallfahrter seyd mit mir nacher Jerusalem hinauff gestigen/ allwo sich jener Schwemm-Teich befindet/ von welchem die Evangelisten erzehlen: Wie daß sich ein grosse Anzahl der Krancken und Bresthafften bey selben eingefunden/ auß Ursach/ weilen zu gewissen Zeiten ein Engel vom Himmel gestigen/ und gemeldtes Teich-Wasser bewegte/ worauß erfolget/ daß der Erste/ so hinein getretten/ die erwünschte Gesundheit erhalten/ westhalben ein jeder in solcher Bewegung der Erste zu seyn verlangte. Die Welt ist gedachten Schwemm-Teich nicht unähnlich/ ubi est multitudo languentium, allwo ein grosse Menge der Krancken/ unter allen Suchten aber herrschet am meisten die Ehrsucht. Durch was Mittel dann ist solcher abzuhelffen? Höret: Motio und Promotio seynd bey denen Lateinern dem Buchstaben nach vergschwistert/ deren das erste ein Bewegung/ das andere ein Beförderung heisset. Der Ehrsucht demnach ein Genügen zu thun/ begehret ein jeder in der Motion, oder vilmehr Promotion der Erste zu seyn/ und erinnert sich keiner jener Worten deß HErrn: Erunt primi novissimi, & novissimi primi,

Es werden in dem Reich der Himmel die Erste die Letzte/ und die Letzte die Erste seyn.

Ich bin nicht der Erste/ welcher sein Zung wider die Ehrgierige spitzet/ dann lang vor mir hat der gelehrte Philistion von ihnen also geschriben: Ambitiosi tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant, Die Ehrsüchtige setzen sich in die Höhe/ mithin auch in die Gefahr schwärer und tieffer zu fallen/ zu fallen sowohl in Leibs- als Seelen-Unheyl. Von dem Fall in leibliches Unglück kan mit seinem Schaden Zeugnuß geben ein ehrsüchtiger Aman, welcher in die Ungnad seines Königs/ von dem hohen Grad seines Stands und Ehre/ ja sogar von dem Leben in den schmächlichen Todt gefallen. Der Seelen nach fallet ein Ehrgeitziger von einem Laster in das andere/ zumahlen der Ehrgeitz zu allen übrigen Sünden den Fall bereitet/ als nemlich zu undanckbarer Vergessenheit der Wohlthaten/ wie dann Saul den David biß auff den Todt verfolget/ der ihm doch so vil und grosse Gutthaten erwisen/ dann er konte nicht dulten/ daß David mehr von dem Volck solte geehret/ und ihme vorgezogen werden. Wegen der zeitlichen Ehr wird von den Ehrsüchtigen die Treu und Freundschafft verachtet/ massen Simon und Levi die gantze Stadt Sichem, die doch mit ihnen in nächster Verwandschafft gestanden/ auff die Spitz deß Schwerds gesetzet/ um die Ehre zu rächen/ so ihnen in ihrer Schwester Dina ist abgenommen worden. Wegen der zeitlichen Ehr fragt man nichts nach der Liebe/ die man seinen Eltern schuldig/ dann Aristobolus hat seinen leiblichen Vatter Hircanum erwürget/ um sein Cron desto geschwinder auff sein Haupt zu bringen. Wegen der zeitlichen Ehr schätzet man gering die Kirchen und wahren Glauben/ dann Valentinianus, Marcius, Arius, Nestorius, und noch mehr andere haben beede verlassen/ nur allein/ weilen sie die geistliche Ehren-Stellen/ wornach sie getrachtet/ nicht erhalten haben. Ich will mich aber in Erzehlung jener Laster nicht länger auffhalten/ die von dem Ehrgeitz werden außgebrüttet/ sondern mich abermal in die heilige Schrifft begeben.

Dise gibt *Genes. 45. cap.* die Nachricht/ wie das Jacob nach eingenommener Versicherung/ daß sein lieber Sohn Joseph über gantz Egypten herrsche/ sich entschlossen habe in seinem grauen Alter dahin zu reysen/ mit sprechen: Vadam, & videbo illum, antequam moriar, Ich will hingehen/ und ihne sehen/ bevor ich sterbe. Da er aber die vorgenommene Reyß würcklich angetretten/ und etwas ermüdet bey einem Brunnen sich nidergelassen/ stosset ihn ein Forcht an/ worauß er einen Zweiffel gezogen/ ob es rathsam seye die angetrettene Reyß noch weiter fortzusetzen/ und seinen Sohn in frembden Land sich anzuvertrauen. Weilen er dann ihme selbst nicht trauen/ noch hierüber sich entschliessen wolte/ müste sogar der Allerhöchste ihn darzu mit nachkommenden Worten ermahnen: Noli timere descendere in Ægyptum, quia in gentem magnam faciam te ibi, Förchte dir nicht in Egypten zu ziehen/ dann daselbst werde ich dich zu einem grossen Volck machen. Dises machet einen Glauben/ Jacob habe sich ohne Ursach geforchten. Dann haben ihm villeicht die barbarische Inwohner deß Egypten einen solchen Schrocken eingejagt/ daß er sich vernünfftig konte besorgen/ er wurde von ihnen vil Ungelegenes erdulten müssen/ so konte er ihm doch einbilden/ Joseph als ein Unter-König wurde ihn von allen Insassen deß gantzen Reichs erwünschte Ruhe und Ehrerbiethigkeit verschaffen. Hat villeicht Jacob die Veränderung deß Luffts/ oder den Abgang der nothwendigen Lebens-Mitlen geforchten? Aber auch desthalben hätte er nicht Ursach sich zu förchten/ weilen ihn Joseph als ein Herr deß Lands an ein Orth/ wo ein gesunder Lufft ist/ hätte lagern/ und mit überflüssiger Nahrung versehen können. Warum dann hat sich Jacob geforchten? Er kennet ja noch das gute Gemüth seines lieben und getreuen Joseph? Ja/ sagt Jacob, mir ist nicht unbekannt/ daß Joseph allzeit andäch-

dächtig gegen GOtt/ und ehrerbiethig gegen seinen Eltern gewesen/ ob er aber noch jetzt also beschaffen seye/ zweiffle ich nicht wenig/ dann villeicht hat er sich durch Ehrgeitz auff den Gipffel der Königlichen Würde erhoben/ und so dises wäre/ wurde er gewißlich mit denen Ehren auch die Sitten veränderet haben/ und dises förcht ich mir von meinem Sohn zu erleben. Nicht vergebens mein Jacob hast du dich geforchten zu deinem Sohn zu reysen/ der wider all dein Verhoffen so hoch gestigen; Dann auch unser Welt lehret uns ein gleiches/ das einige/ welche zuvor in ihrem nidern Stand gantz fromm und Gottsförchtig gelebt/ nachmahls wann sie zu höherer Würde gelanget/ die Gottsforcht beyseits legen/ die Tugend verlassen/ und all erdenckliche Laster verüben.

Doch wird die Ehr dessen ungeacht fast von allen Menschen geliebet/ dergestalten/ daß nicht nur vergoldete Cronen-Häupter/ Durchläuchtige Fürsten/ und Edle Geschlechter derselben nachhangen/ auch gemeine Schützen pflegen auff den Punctum honoris, nemlich auff Ehr und Ansehen zu zihlen. Ein jeder will einem andern seines gleichen vorgehen/ vorstehen/ vorsitzen/ und in allen die Oberhand haben. Was hat sich nicht für ein Mißbrauch der Titlen auch unter gemeinen Leuthen eingedrungen/ und scheinet noch immer anzuwachsen/ indem man auff denen Brieffen fast keinen Platz mehr findet die weitläuffige Titl verzeichnen zu können. Das Gestreng und Gnädig ist schon so gemein worden/ daß sich auch ein jeder Dinten-Schlecker darmit beehren lasset. Es lasset sich einer hören/ und sagt: Pater! auff solche Weiß seyd auch ihr Pfaffen ehrgeitzig/ weilen sich schier alle Ihro Hochwürden schelten lassen. Zu dem was andere thun/ hab ich nichts zu sagen/ und will keinem seinen Titl schmälern/ doch kan ich nicht gutheissen/ wann einer dem es nicht gebührt/ mit solchem Titl will geehret werden. Was aber mich anbelangt/ erkläre ich mich offenhertzig/ daß ich einen solchen/ der mich Ihro Hochwürden nennet/ entweders für ein Einfalt/ oder falschen Politicum halte; dann weiß er nicht/ daß mir solcher Titl nicht gebühret/ so ist er ein Einfalt/ weiß er es aber/ und gibt mir selben dannoch/ so ist er ein falscher Politicus, welcher anderst mit dem Mund redet/ und ein anders mit dem Hertzen gedencket. Bitte also meiner mit so ungereimter Zierlichkeit zu verschonen/ dann einen Spittal-Prediger Hochwürdig nennen/ ist so vil als einen Bettelrichter einen Gnädigen Herrn schelten. Will nichts melden von dem Ehrgeitz/ welcher mit dem Schaden deß Nächsten verbunden/ dann dises erforderte ein besondere Predig/ sondern kehre widerum zu meinem mit Dörnern gecrönten Heyland.

In dessen Betrachtung muß ich abermal jene Wort Alberti widerhollen: Pudeat sectari gloriam membra, quibus caput suum tam inglorium exhibetur, Schämen sollen sich die Glider ein Ehr und Hochachtung zu suchen/ denen Christus ihr Haupt mit Dörnern verunehret wird vorgestellet. Stellet euch also vor dises Ehrwürdige Haupt/ und betrachtet/ wie es mit Dörnern umwicklet/ mit Blut überrunnen/ mit Speichlen verstaltet/ und wann ihr noch ein Ehr im Leib habt/ so wird euch schämen als Glider dises Haupts nach zeitlicher Ehre zu trachten. In Betrachtung der dörnern Crönung/ so Christus mehr von dem Ehrgeitz der Christen/ als Grausamkeit der Juden erlitten/ hat Godefridus Bullion Hertzog von Lothringen alle Welt-Ehr von sich geschoben. Dann als er nach Eroberung der Stadt Jerusalem für den ersten Christlichen König allda solte gecrönet werden/ hat er sich mit demüthigem Eyfer solcher Ehr widersetzet/ sprechend: Wie! soll dann ich als ein verächtlicher Mensch an jenem Orth mit einer goldenen Cron geehret werden/ wo mein GOtt und Erlöser mit häßlichen Dörnern gecrönet worden? das seye fern von mir. Weilen er aber auff gewaltiges Anhalten deß gesammten Christen-Volcks die Crönung annehmen müste/ hat er ihm statt der goldenen ein dörnere Cron erwählet/ hiemit den Ehrgeitz

zu unterdrucken/ und dem demüthigen Heyland sich gleichförmig zu verhalten. Wie gefallt euch/ liebste Pilger! solches Beyspil Godefridi? Habt ihr nicht Lust ihme nachzufolgen/ und euer höchste Ehr in der dörnern Cron deß Heylands zu suchen/ ey so suchet dann die Ehr aber durch die Flucht/ dann fugientem sequitur honos, wer die Ehre fliehet/ der findet sie. Die gröste Ehr findet bey GOtt/ der solche fliehet bey der Welt/ Amen.

Neundte Station.

JESUS ergo bajulans sibi crucem exivit in eum, qui dicitur Calváriæ locum. *Joan.* 19. *cap.*

JEsus truge sein Creutz/ und gieng hinauß an das Orth/ welches genennet wird Calvaria.

LIebste Pilger! das Hauß Pilati haben wir von innen und aussen besichtiget/ und allda durch zweymaligen Stillstand betrachtet/ was unser schmertzhaffter Heyland in selbem außgestanden. Heunt stehet uns jener Weeg bevor/ welcher der bitterste war seines gantzen Leidens/ nemlich der Weeg deß Creutzes. Bevor wir solchen antretten/ wollen wir jenen auffgemaurten Bogen in das Angesicht nehmen/ welcher gemeldter Behausung angehefftet. Auff disen Bogen wurde Christus von dem Land-Pfleger nach der Crönung geführet/ und dem rasenden Juden-Volck mit disen Worten vorgestellet: Ecce Homo, Sehet einen Menschen! einen Menschen nennet er ihn/ weilen er in Christo die verborgene GOttheit nicht erkennet/ und weilen er auch keinen Menschen mehr gleich gesehen/ hat ihn der Richter mit außdrucklichen Worten für einen Menschen müssen erklären/ sagend; Ecce Homo, Sehet einen Menschen! Zu was End aber war dise Vorstellung angesehen? Es braucht keine Frag: Pilatus wolte die Juden hiemit zur Erbarmnuß und Mitleyden bewegen/ sagt derowegen: Ecce homo! Sehet disen Menschen/ den ihr meinem gerichtlichen Blut-Gewalt übergeben. Ich hab ihn vor euch über all eure Klagen gefragt/ und dannoch kein Ursach deß Todts in ihme gefunden. Uber alles dises hab ich ihn mit Geißlen/ euren unmässigen Grimmen zu stillen/ straffen und peynigen lassen/ weilen aber all meine Wort und vorgekehrte Mittel bey euch nichts verfangen/ Ecce Homo! so zeig ich euch einen Menschen/ welcher durch unzählige Schläg und Wunden die Gestalt eines Menschen verlohren/ der von der Scheidel deß Haupts biß auff die Fuß-Sohlen zermartert/ und entkräfftet worden. Meine Wort zu erspahren/ zehlet/ wann ihr könt/ seine Blut-trieffende Wunden/ so er in der schmertzlichen Geißlung/ und schmächlichen Crönung hat eingenommen/ und lasset sodann euren eignen Vernunfft das Urtheil sprechen/ ob er nicht deß Mitleydens und der freyen Entlassung würdig. Wer solte nicht vermuthen/ dises bewegliche Zusprechen deß Land-Pflegers habe denen vergallten Juden das Hertz in dem Leib gewendet/ und mit einer mitleydigen Anmuthung versüsset? Aber vergebens! Von Menschen hätte man solches verhoffen können/ nicht aber von denen gottlosen Juden/ die ein grausame Tyger-Arth haben angezogen. Es hilfft nichts darvor/ der Unschuldige muß sterben/ Crucifige, crucifige! Creutzige ihn/ creutzige ihn! ware das einhellige Ruffen diser Blut-dürstigen Unthier.

Hier aber/ andächtige Pilger! ist für heunt unsers Bleibens nicht/ sondern ich führe euch von dem Bogen Pilati 26. Schritt zu jenem Orth/ wo der Heyland mit dem ungeheuren Creutz beladen worden. An disem Orth wollen wir

unser

unser neundte Station machen/ das schmertzhaffte Geheimnuß der Creutztragung Christi betrachten/ und auch jener Christen uns erinnern/ die ihm noch heunt zu Tag ein schwäres Creutz auff die Schultern legen.

Beweglich war jene Red Ciceronis, wormit er Catilinam in das Elend verwisen/ massen er selber mit disen Worten den Anfang gegeben: Egredere ex urbe Catilina, Hinauß vor die Stadt mit dir boßhaffter Catilina, egredere, gehe hinauß! du bist wegen deinem übel Verhalten deß Römischen Bodens unwürdig. Der Rath und gesammte Volck kan nicht länger dein untreue Gegenwart dulten. Die sichere Mauren weigern sich ferners einen meineydigen Bößwicht freundlich zu umarmben/ und die siben Berg können mit ihren Ehren-Gipfflen dein hohes Verbrechen nicht übersehen/ darum egredere, egredere ex urbe, fort hinauß vor die Stadt mit dir. Daß Rom mit Catilina so ungütig verfahren/ ist sich nicht zu befrembden/ dann er war ein Auffrührer/ und hatte feindseelige Unruhe in das gemeine Weesen gesäet/ daß aber Jerusalem den Gesalbten GOttes/ seinen höchsten Wohlthäter und Erlöser nicht mehr will in sich gedulten/ sondern mit ihm zur Gericht-Stadt hinauß eylet/ ist ein That/ worüber sich Himmel und Erden entsetzen. Höret nun den Verlauff der Sach: Nachdem der Land-Pfleger dem blutigen Begehren der Juden willfahren/ und Christum meinen Heyland dem so schmertzlich- als schmächlichen Creutz-Todt zugeurthlet/ erhebte sich unter besagtem Juden-Volck ein ungemeines Jauchzen und Frolocken/ gleich als wäre durch dises Urtheil GOtt die höchste Ehr und Lob/ ihnen aber der gröste Nutzen zugestanden. Sie lassen solches keinen Augenblick anstehen/ sondern bereiten alle Werckzeug/ welche zu Vollziehung dessen erfordert wurden; insonderheit aber das schwäre Creutz/ so nach Zeugnuß Bonaventuræ 15. Schuh lang/ und acht Schuh breit gewesen. Disen ungeheuren Last werffen sie auff seine todt-schwach- und zerrissene Schultern/ da sie ihm zuvor den hönischen Purpur-Mantel ab/ und seine eigne Kleyder wider angezogen. Ziehet in Betrachtung Geliebte/ wie Christus/ der vor Grösse der Schmertzen kaum sich selbst mehr tragen konte/ disen peynlichen Last auff seinen offenen Schultern tragen müste. Christus die ewige Unschuld wird mit zwey Mördern als ein Fürst der Ubelthäter auß der Stadt verwisen/ und henckermässig zum Richt-Platz geschleppet. Christus der Himmel und Erden mit einem Finger haltet/ wird mit einem grausamen Holtz geschwäret/ und zur Erden gedrucket. Ich verdrucke meine Seuffzer über disen Unstand meines Erlösers/ wann ich nicht will/ daß mich das Mittrauren und Hertzen-Leyd zu fernern Reden soll untüchtig machen.

Es machen mir neue Gelegenheit zu reden jene Klag-Wort/ welche der Heyland durch den Mund deß Propheten herauß gegeben/ sagend: Quoniam iniquitates meæ supergressæ sunt caput meum, & sicut onus grave gravatæ sunt super me, *Psal.* 37. Meine Missethaten haben mein Haupt überstigen/ und mich wie ein schwärer Last gedrucket. Seltsame Wort! die dem ersten Ansehen nach Christo nicht beyzueignen/ daß die Menge der Sünden sein Haupt übersteigen sollen/ mag bey einem gebrechlichen Menschen geschehen/ nicht aber bey GOtt. Auch bey dem vermenschten GOtt trifft solches mit der Warheit zu/ dann ob er schon von aller Sünd entfernet war/ und keine begehen konte/ so hat er doch unsere Sünden durch eine Bürgschafft zu zahlen auff sich genommen/ als ob sie sein eigen wären/ gemäß der Worten Isaiæ, welcher sich also hören lasset: Iniquitates omnium nostrûm ipse tulit, 53. *cap.* Alle unsere Mißhandlungen hat er allein getragen. Diese haben ihn mit ihrer Zahl-losen Menge sein Haupt überstigen/ diese haben ihn wie ein schwärer Last gedrucket. Diese haben ihm das harte Creutz gezimmert. Billich demnach beklagt er sich dessen durch den David mit sprechen: Quoniam iniquitates meæ supergressæ sunt ca-

put meum, & sicut onus grave gravatæ sunt super me, Die Missethaten haben mein Haupt überstigen/ und mich wie ein grosser Last geschwäret.

Wer auß euch hat jemahls gehört/ oder gelesen/ daß man einen Ubelthäter und verruchten Bößwicht dahin habe angestrengt/ sein Schwerd/ Rad/ oder Galgen an das Gericht-Orth zu tragen. Wohl aber weiß man auß dem täglichen Augenschein/ daß die arme Sünder auff einen Wagen gesetzet/ und ohne fernere Beleydigung zu der Richtstatt geführet werden. Christus hingegen der Sohn deß lebendigen GOttes wird hierinnfalls nicht nur einem Ubelthäter gleich gehalten/ sondern muß auch einer Grausamkeit unterligen/ mit welcher man den ärgesten Bößwicht der Welt verschonet/ nemlich das Creutz/ worann er solte gehefftet werden/ auff eigenen Rucken zu der Schedelstadt Calvariæ tragen/ JESUS ergo bajulans sibi crucem exivit in eum, qui dicitur Calvariæ locum. Fraget ihr mich um die Länge dises schmertzlichen Weegs/ so dienet euch an meiner Statt Adrichomius mit gewisser Nachricht sagend: Von dem Hauß Pilati biß an das Orth der Creutzigung seynd 1321. Schritt. Einen so weit- und steinigen Weeg müste der abgemarterte Heyland mit der schwären Creutz-Bürde messen/ auch mit seinen bloß- und blutigen Füssen bezeichnen. Christlicher Pilger! hast du gegen deinem Erlöser nur ein Quintl Mitleyden in dem Hertzen/ so begleite mit disen den schmertzhafften Creutz-Trager/ und erwege/ wie vil Anstoß seine verwundte Füß erlitten/ wie offt er unter dem ungeheuren Creutz ohnmächtig darnider gesuncken/ mit was Ungestümme/ Stossen und Schlagen man ihn fortzugehen bemüssiget. Sehe an das häuffige Blut/ mit dem er den gantzen Weeg bespritzet. Unschätzbares Blut meines Heylands! welches mit keinem Welt-Schatz zu bezahlen/ so must du dann anjetzo mit dem verächtlichen Gassen-Koth vermenget/ von denen verworffnesten Menschen geschändet/ und mit Füssen zertretten werden! Wo seyd ihr Englische Geister? Wie könt ihr diser Entheiligung eures GOttes/ und seines hochwürdigisten Bluts zusehen/ und ertragen? Warum sammlet ihr disen allerheiligisten Purpur-Safft von der Erden nicht auff/ und übersetzet ihn zur ewigen Anbettung in die Schatz-Cammer deß Himmels? Aber ich bemühe mich vergebens die Engel dahin zu vermögen/ was dem ewigen Schluß deß Allerhöchsten zuwider: Daß nemlich der vermenschte GOtt mit seinem theuren Blut die Sünden-Schulden außlöschen/ und abführen solte/ damit also seine Adern selbes zu einer überflüssigen Erlösung desto häuffiger solten außgiessen/ wolt er das schwäre Creutz auff sich nehmen/ um all sein Blut auß dem Leib zu pressen. Wer kan sich dessen ohne Lieb und Danckbarkeit erinneren.

Ich erinnere mich jener Begebenheit deß alten Gesatzes/ durch welche die Creutz-Tragung meines Erlösers gantz deutlich wurde vorgeschattet. Nachdem Abraham von GOtt Befehl überkommen seinen eintzigen Sohn zu schlachten/ machet er sich ohne Verweilung auff/ den schuldigen Gehorsam zu entrichten. Bindet zu disem Ende das erforderte Holtz zusammen/ legt solche Bürde auff die Achsel deß unschuldigen Isaac, und reyset mit ihm den Berg zu/ der ihm von GOtt zum Opffer benennet worden. *Genes.* 22. Bekennet mir Geliebte! hättet ihr euch der Zäher wohl enthalten können/ wann euch dises unschuldig- und fromme Kind mit jener Holtz-Bürde wäre in die Augen kommen/ wormit er von seinem eigenen Vatter verbrennet soll werden. Dise Vorbedeutung hat Christus an sich selbst erfüllet/ zumahlen er das Creutz-Holtz/ auff welchen er sich für der Welt-Sünden seinem ewigen Vatter wolt opffern/ gantz freudig an das bestimmte Schlacht-Orth getragen; so traget dann mit ihm ein Mitleyden/ welches er von euch besser/ dann Isaac verdienet. Isaac truge sein Holtz für sich selbsten/ Christus aber allein unsertwegen: Dem Isaac wurde solches Holtz von seinem Vatter auffgeschultert/ Christo wurde das Creutz-Holtz von uns seinen

Ge-

Geschöpffen durch die Sünd gezimmert/ und auffgeladen. Durch was für ein Sünd aber ladet man ihm noch heunt zu Tag ein Creutz auff? Auff dise meine Frag geb ich mir selbst die Antwort/ und sage: Durch die Ungedult in Tragung jenes Creutzes/ so uns von GOtt ist auffgelegt worden/ dann wer das von GOtt ihme zugeschickte Creutz nicht gedultig annimmt/ sondern mit einem Widerwillen von sich stosset/ wirfft es widerum auff die Schultern seines Heylands/ von dem er solches empfangen. Diser ist uns vorgangen mit seinem schwären Creutz/ damit wir mit unseren geringen ihm gedultig sollen nachfolgen/ und deß Namens eines Christens uns würdig machen. Was machen wir dann/ daß wir sein Einladung nicht verschmächen/ die er mit folgenden Worten an uns ergehen lasset: Qui vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me, *Matth. 16. cap.* Wer mir will nachfolgen/ der nehme sein Creutz auff sich/ und folge mir nach. Mit Freuden demnach sollen wir das Creutz umarmben/ und mit Gedult so lang ihme nachziehen/ biß ihme beliebig uns selbes wider abzunehmen.

Solches ist besser abzunehmen auß folgender Gleichnuß: Es pflegen die Welt-Fürsten zur Faschings-Zeit an ihren Höfen neben andern Lustbarkeiten auch eine Würthschafft anzustellen/ und verschidene Dienst unter dem hohen Adel außzutheilen/ diser muß einen Bauren/ jener einen Knecht/ diser einen Richter/ jener einen Geschwornen/ dise eine Bäurin/ jene eine Magd in der Kleydung vorstellen. Soll es nun einem mit Vernunfft können verschmachen/ wann er ein schlechte seinem Stand und Adel ungemässe Stell zu vertretten hätte? Mit nichten/ sondern ein jeder nimmt mit Freuden an/ was ihm auß hoher Verordnung zu entrichten obliget. Leget mirs nicht übel auß Geliebte/ daß ich zu heiliger Fastens-Zeit mit diser Faschings-Gleichnuß auffgezogen komme/ dann sie trefflich wohl zu einer Unterweisung dienet. Unser gantzes Leben ist einer solchen erdichten Würthschafft ähnlich nach dem Lehr-Spruch deß Christlichen Weltweisen Senecæ: Quomodo fabula, sic & vita, Unser Leben vergleichet sich mit einem Spil. In solchem Spil hat der höchste Fürst jedwedem sein Ambt und Person verordnet/ disem was vornehmers/ jenem was schlechters. Wer solte sich dann schwär finden der Göttlichen Anordnung mit Freuden nachzuleben/ ob schon selbe nicht nach unserm Stand und Willen gestimmet/ sondern allerhand Creutz und Widerwärtigkeiten mit sich führet. Für was dich GOtt erwählt/ nach dem must du dein Leben einrichten. Hat dich GOTT in seiner Würthschafft zu einem Hauß-Vatter gemacht/ und mit einer zahlreichen Menge der Erben geseegnet/ so trage mit freudigen Hertzen alle Sorgen und Verdrüßlichkeiten/ so in deinem schwären Ambt mit unterlauffen. Wirst du von GOtt in betrübten Wittib-Stand gesetzet/ lasse dich solche gezwungene Einsamkeit nicht verdriessen. Must du in der Welt einen ewigen Diener abgeben/ oder aber mit äusserster Armuth gedrucket werden/ leide es mit frölichem Gemüth/ und gedencke/ daß dich der Allerhöchste in disen Unstand gesetzet. Wirst du mit Verfolgung und schwären Kranckheiten verunglücket/ erfreue dich/ und halte dir für ein Ehr/ daß du in der Göttlichen Würthschafft ein solche Person wirst vorzustellen gewürdiget.

Es wird mir aber jemand einwenden/ und sagen: Ihr habt gut reden mein Pater! dann ein anders ist Predigen/ und ein anders ist Leiden. GOtt ist ein pures Aug/ so soll er dann nicht blind darein schlagen/ sondern in Außtheilung seiner Creutz einen Unterschid machen/ und den Schuldigen nicht besser als den Unschuldigen halten/ dann daß einer um sein Sach kommt/ der zuvor einen andern um das Seinige gebracht/ daß einer kranck liget/ welcher vorhero seine Gesundheit mißbraucht/ daß einer seinen guten Namen verliehret/ der zuvor einem andern die Ehr hat abgeschnitten/ ist sich nicht zu wundern/ dann die Sünden

binden die Ruthen/ wormit wir nachmahls gezüchtiget werden; daß aber ich so vil Creutz und Widerwärtigkeiten erdulten muß/ der ich doch gantz unschuldig bin/ kommt mir seltsam vor. O du heilige Unschuld! deiner Auſſag nach wärest du würdig heilig gesprochen/ und auff den Altar gesetzet zu werden. Sage mir/ was hat dann Christus dein GOtt und Erlöser verschuldet/ daß er ein so schwäres Creutz hat auff sich nehmen/ und tragen müssen? Hat er jenes Creutz mit Freuden gezogen/ so du ihm mit deinen Sünden hast auffgeladen/ warum dann wilst du jenes Creutzl von dir werffen/ welches seine vätterliche Händ zu deinem Heyl bereitet/ und auff ein wenige Zeit dir zugeordnet haben. Er hat dir in geduldiger Creutz-Tragung ein Beyspil gegeben/ warum dann weigerst du dich ihm solches nachzuthun?

Was thut man nicht öffters in Ansehung eines Menschens! Alexander der beglückte Macedonier hat neben andern Völckern auch die Sogdianer besiget/ und 30. auß ihnen wegen hartnäckigen Widerstand zu dem Todt verdammet. Wie vermeynet ihr Geliebte/ daß sich dise Unglückseelige in Anhörung deß gestellten Urtheils verhalten? Höret/ und verwunderet euch! an statt daß sie darob sich entsetzet/ und auß Forcht deß Todts am gantzen Leib erzitteret/ seynd sie vor Freuden auffgesprungen/ haben zu singen/ und einander Glück zu wünschen angefangen. Alexander solches vermerckend begehrte von ihnen die Ursach diser ungewöhnlichen Frölichkeit zu wissen/ deme sie dann mit lachenden Mund zur Antwort versetzet: Wir erfreuen uns das Glück zu haben auß Befehl und Anordnung eines so grossen Fürsten zu sterben/ und seinem Gewalt auch mit Verlurst deß Lebens zu unterligen. Christen! was gedencket ihr zu disem? Denen Sogdianern war erfreulich auch den Todt zu leiden/ um weilen solcher von einem mächtigen Welt-Fürsten ihnen ist zugeschicket worden/ und ihr solt ein kleines Creutz/ so euch nicht das Leben kostet/ von der liebreichen Hand deß Allerhöchsten Himmels und Erden Gebieters mit Verdruß und Unwillen auff euch nehmen/ oder gar von euren Schultern werffen. Pfuy schämet euch/ daß jene mehr in Ansehen eines Menschens zu leiden bereit waren/ als ihr auß Anordnung GOttes zu übertragen entschlossen.

Was entschliesset ihr euch zu thun? Christus traget euch ein schwäres Creutz vor/ und ihr folget ihm mit einem kleinen nach/ wolt ihr dann so grausam seyn/ und auch euer Creutz ihm auffbürden/ da ihm sein eignes ein tieffe Wunden in die Achslen gedrucket. Solches aber geschicht/ wann ihr eure Schultern von jenem Creutz entladet/ so ihr von seinen Händen empfangen. Ein unmenschlicher Sohn müste der jenige seyn/ welcher/ da er sehen thäte seinen lieben Vatter einen schwären Last tragen/ kein Mitleyden mit ihm hätte/ und sogar sich unterstunde sein eigne Bürde selbem auffzulegen. Erwege mein Christ/ ob du nicht diſes und noch ärgeres gegen Christum deinen Vatter verübest/ du siehest ihn deinetwegen ein ungeheures Creutz tragen/ was thust du? Lauffest du etwann hin ihm selbes ab- und auff deine Schultern zu nehmen? Mit nichten/ sondern ohne kindlicher Lieb/ ohne Mitleyden und Erbarmnuß wirffst du ihm auff den Rucken alles/ was dir schwär fallet/ beschwäreſt ihn noch darzu mit ungedultigem Murren/ ob du ihn schon siehest unter seiner Creutz-Bürde ohnmächtig darnider sincken. Ungedultiger Creutz-Trager! wilst du den Namen eines Christen nicht unwürdig tragen/ so mache dich auff/ nehme gutwillig das Creutz auff dich/ und folge deinem Heyland nach; dann diſer hat den Schluß schon gemacht/ sagend: Qui non bajulat crucem ſuam, & ſequitur me, non eſt me dignus, *Luc.* 14. Wer sein Creutz nicht traget/ und mir nachfolget/ ist meiner und meines Namens nicht würdig.

Seiner demnach sich würdig zu machen ist nothwendig das Creutz zu lieben/ und mit Gedult zu tragen/ wie er selbst und seine getreue Nachfolger gethan

than haben. Von denen Apostlen zeuget derer Geschichts-Verfassung: Ibant gaudentes à conspectu Concilii, quoniam digni habiti sunt pro Nomine JESU contumeliam pati, *Act.* 5. Sie giengen mit Freuden von- und zu denen Gerichtern/ in welchen sie geschlagen/ gebunden/ und zergeißlet worden. Die Wort/ so Andreas der Apostel auff den ersten Anblick deß Creutzes hören lassen/ verrathen zu Genügen sein hefftige Begierd und Lieb nach solchen / sie lauten also: Salve Crux pretiosa, diu desiderata, sollicitè adamata, sine intermissione quæsita, Sey gegrüst du kostbares Creutz/ dich hab ich allzeit verlangt/ sorgfältig geliebet/ und ohne Unterlaß gesuchet. Nicht minderen Trost dann Andreas hat der heilige Theodorus in dem von GOtt ihme zugeschickten Creutz gefunden; Dann als er von denen Feinden deß Glaubens mit eisenen Hacken zerrissen/ und gepeyniget worden/ hat er jene Wort deß Psalmistens frolockend abgesungen: Benedicam Dominum in omni tempore, Ich werde zu aller Zeit den HErrn loben. *Brev. Rom.* Dem erst-benennten weichet nicht Mauritius der Kayser/ deme Phocas der Wütterich seine liebste fünff Söhn in Angesicht der Augen ermorden lassen/ welches unmenschliche Verfahren ihme billich das Hertz vor Mitleyden hätte sollen abstossen ; dannoch waren nur folgende Wort auß seinem Mund zu hören: Justus es Domine, & rectum judicium tuum, Du bist gerecht O HErr/ und gerecht seynd deine Urtheil. *Cedrenus.* Christus selbsten/ da ihm in seiner schmertzlichen Creutz-Tragung das fromme Frauen-Volck mitleydig nachgezogen/ und sein Elend bezäheret/ wolte selben das Weynen nicht gestatten/ sondern stellet es ein mit sprechen: Filiæ Jerusalem nolite flere super me, Ihr Töchter Jerusalem weynet nicht über mich/ als wolt er sagen: Die Thränen und Erbarmnuß ist man jenen schuldig/ welche ungern und gezwungen leyden/ nicht aber mir/ der ich solches Creutz freywillig und mit Freuden trage. Lehrne mein Christ von deinem Göttlichen Tugend-Meister in dem Creutz und Widerwärtigkeit frölich und gedultig zu seyn.

Scheinet dir aber dises Creutz unerträglich/ so wisse/ daß dein Heyland dir solches tragen helffe/ gleichwie Simon Cyrenæus ihm das Seinige nachgetragen. Eben recht hab ich mich deß Simonis Cyrenæi erinneret/ dann nicht ohne Ursach hat ihm Christus von einem Menschen in seiner Creutz-Tragung wollen helffen lassen/ da er doch die Schwäre deß Creutzes durch eigne Krafft hätte mindern/ oder aber von denen Englen ein Hülff und Beystand erfordern können. Einen Menschen hat er zum Creutz-tragen erwählet/ uns deß Creutzes und seiner Früchten theilhafftig zu machen/ deren die Engel nicht fähig waren. Die vornehmste Frücht deß Creutzes aber seynd/ daß wir mit solchen die Sünden abbüssen/ und den Himmel verdienen können. Dann wer Christo in der Glory will Gesellschafft leisten/ muß ihm auch in dem schmertzlichen Creutz-tragen einen Mit-Gesellen abgeben. Er gibt von sich selbsten Zeugnuß mit sprechen: Nonne hæc opportuit Christum pati, & ita intrare in gloriam suam, Müste nicht Christus dises alles leiden/ und mit dem Creutz in sein Glory eingehen. Wie soll dann ein sündiger Mensch ohne Creutz dahin gelangen mögen. Ubrigens wollen wir uns sorgfältig hüten Christo mit unserer Ungedult ein neues Creutz zu machen/ und auffzuladen. Mit seinem vorigen Creutz-Last wollen wir ein hertzliches Mitleyden tragen/ zu unserem kleinen Creutz aber gedultig lachen/ Amen.

)(✝)(

Zehende Station.

Ibi crucifixerunt eum. *Luc.* 23.
Alldort haben sie ihn gecreutziget.

Es erfreue sich nur Paulus, daß er sein mühesame Pilgerfahrt beschlossen/ und den vorgezeichneten Lauff geendet. Er sage nur mit tröstlichen Hertzen: Curlum consumavi. Der Lauff ist vollbracht/ dann dessen sich zu erfreuen hat er überflüssige Ursach wegen der überseeligen Ruhe und Cron der Glory/ die seinem Lauff gefolget. Aber was erfolget mit uns? Wir haben zwar mit dem Creutz-Weeg unser Pilgerfahrt vollendet/ ohne daß wir in dem Leiden unsers Heylands ein Ende gesehen. Wir haben auff gemeldtem Weeg all jene Orth gesehen/ wo Christus unter dem Creutz-Last ohnmächtig zur Erden gefallen. Wir haben in allen 1321. gemeine Schritt von dem Hauß Pilati biß auff den Calvari-Berg gezehlet/ welche der Welt-Erlöser mit dem blutigen Maaß-Stab deß Creutzes schmertzlich hat außgemessen. Jetzt befinden wir uns auff jenem Berg/ wo seine Schmertzen zu ihrem Gipffel kommen. Auff jenem Berg sag ich/ so von dem Todten-Kopff deß Adams/ welcher nach Zeugnuß der HH. Vätter allda begraben liget/ den Namen Calvariæ ererbet/ S. Athanas. *serm. de Cruce & Pass. Dom.* welches Wort zu Teutsch ein Todten-Kopff heisset. Auff jenem Berg/ der zu Zeiten deß Abrahams den Namen Moria geführet/ und von GOtt den Isaac zu schlachten benennet worden/ wie Hieronymus und Augustinus beglaubigen. Auff jenem Berg/ so auff dem Mittel-Punct der Erden ruhet/ wie der heiligmässige Beda mit diser gebundenen Red betheuret:

Est locus ex omni medium, quem credimus orbe;
Golgotha Judæi patrio cognomine dicunt;

Dises Orth ist das Mittel der Erden/ und wird von denen Juden in ihrer Mutter-Sprach Golgotha benamset; Dann gegen Auffgang der Sonnen wird diser Berg mit Asien umkreiset/ gegen Nidergang beschauet er den Welt-Theil Europam, gegen Mittag ist er mit Affrica benachbaret/ und gegen Mitternacht mit America geschlossen. Auff jenem Berg endlich befinden wir uns anheunt/ welcher die Ubelthäter mit äusserster Straff zu verfolgen gewidmet/ und auch der Göttlichen Unschuld zu Theil worden. Auff disem Berg wollen wir die letzte Station machen/ und mitleydig betrachten/ wie man allda mit unsern Heyland verfahren.

Es ware ein Gebrauch bey denen Juden/ daß man denen jenigen/ welche durch rechtmässiges Urtheil zum Creutz-Todt verdammet worden/ vor ihrer Peynigung einen Trunck von gut- und starcken Wein hat anerbotten/ damit sie die bevorstehende Marter desto leichter und starckmüthiger übertragen möchten. Disen Gebrauch nun hat man auch mit Christo aber mit einer neuen Grausamkeit vollzogen/ zumahlen man ihm an statt deß annehmlichen Weins ein bitteres Tranck von Gall und Essig zusammen gemischet/ und hönisch an seinen Mund gestossen. Verdammliche Boßheit! hätte wohl die Höll was grausamers erdencken können als eben dises? Bißhero hat der Jüdische Muthwillen in dem gantzen Leib meines Heylands gewüttet/ aber doch seiner heiligisten Zungen verschonet/ jetzt kommt das schmertzliche Leiden auch an dise/ da kein anderer Theil deß Leibs mehr zu peynigen übrig. Ich fehle/ es übriget noch die grausamste Peynigung seines gantzen Leibs/ nemlich die Creutzigung selbsten/ in welcher alle vorige Pey-

nen erneuret werden. Erneuret also liebste Pilger euer Mitleyden und Anmuthungen / so ihr dise Fasten hindurch dem schmertzhafften Heyland abgezinnset/ dann heunt werden solche mehr als jemahls erfordert.

Die Evangelisten schweigen/ und von mir wird das Reden erfordert. Es schweigen/ sag ich/ die Evangelisten von dem Verlauff der Creutzigung Christi/ da sie doch derselben als Augen-Zeugen seynd zugegen gewesen/ und ich soll von solcher reden/ der ich von ihrer getreuen Erzehlung alle Nachricht haben muß. Sie melden von nichts/ als daß man ihne auff dem Calvari-Berg gecreutziget habe: Ibi crucifixerunt eum, Alldort haben sie ihn gecreutziget; und ich soll auch die Umständ benennen/ wie selbe vorgenommen worden/ wann ich anderst auß euren Hertzen ein Mitleyden / und auß denen Augen mitleydige Thränen will erpressen. Zu dessen Vorschub will ich mir mit eigner Betrachtung vormahlen/ was die Evangelische Feder nicht abgezeichnet. Ich bilde mir ein den grausamen Marter-Berg Calvariæ, wie selber mit einer unzähligen Menge Volcks besetzet/ auff dem Gipffel dises Bergs wird Christus zum letztenmal seiner Kleyder beraubet / auch nackend und bloß auff das schmächliche Creutz-Holtz nider geworffen. Auff disen ligend strecket mein schmertzhaffter JEsus seine allerheiligiste Füß und Händ auß/ um mit grausamen Näglen angehefftet zu werden. Himmel und Erden bescheide ich anhero/ solcher äussersten Marter ihres Schöpffers zuzusehen.

Ich sihe schon einen mörderischen Bößwicht auff die Händ meines Erlösers einen gestumpfften eisenen Nagel setzen/ mit dem Hammer einen gewaltigen Streich führen/ und mit Erzittern aller Nerven und Ingeweid selbe durchborren/ und anhefften. Nach diser die lincke Hand/ sodann die Füß mit einer gleichen Tyranney. O ihr Göttliche Händ! so habt ihr dises um den Menschen verdienet/ die ihr ihm zu Lieb die Welt erschaffen / ja nicht nur die Welt/ sondern auch den Himmel für sein ewiges Wohn-Orth erbauet / neben anderen Wohlthaten/ die ihr ihm alle Augenblick erweiset. Heiligiste Füß! habt ihr dises um den undanckbaristen Menschen verdienet/ daß ihr mit eisenen Näglen solt durchlöchert werden? indem ihr doch ihm zu Lieb so vil hart und rauhe Weeg geloffen/ so vil Berg überstigen/ so vil ungütige Anstoß erlitten. Sehet! das Mitleyden/ so ich mit euch trage/ will fast mein Hertz zerbrechen! Ich küsse euch mit möglichister Inbrunst meines Hertzens! Ach wären doch meine Zäher so mächtig eure Schmertzen zu lindern! Wären doch meine Seuffzer so kräfftig eure Wunden zu heylen/ wie hertzlich gern wolte ich Magdalenæ Gesellschafft leisten/ euch küssen/ bezäheren / und auß zartister Lieb an mein unwürdiges Angesicht drucken. Ich verdrucke meine Wort / dann ich höre Christum wegen so grausamer Annaglung durch den Mund deß Davids sich also beklagen: Foderunt manus meas, & pedes meos, dinumeraverunt omnia ossa mea, *Psal.* 21. Sie haben meine Händ und Füß durchgraben / und alle meine Beiner gezehlet. Ich verstehe mein Heyland das Geheimnuß deiner Klag-Worten/ du wilst sagen: Neben dem/ daß mir die Peyniger mit eisernen Näglen meine Händ und Füß durchborret/ haben sie auch meine Schenckel und Armb mit angebundenen Stricken dergestalten außeinander gezogen/ daß man alle Glidmassen durch die Haut hätte zehlen können.

Ich könte noch vil von so unerhörter Annaglung erzehlen / laß euch aber das mehrere zu betrachten über / und begebe mich die Ursach seiner freywillig außgestreckten Händen zu erwegen. Dann ob schon die Evangelisten nicht außdrucklich melden / daß Christus vor der schmertzlichen Annaglung seine Händ auff dem Creutz freywillig habe außgespannet/ so macht uns solches die Lehr Augustini, und der Vernunfft selbsten glauben. Die Lehr deß heiligen Augustini, welcher sich also hören lasset: Sicut Adam manum expandit ad pomorum dulce-

dinem, sic Christus ad Crucis amaritudinem, *serm.* 101. *de temp.* Gleichwie Adam sein Hand hat außgestrecket nach der Süsse deß Apffels/ also hat Christus seinen Armb auff dem bittern Creutz-Holtz außgespannet; Adam aber hat freywillig und ungezwungen die Außstreckung seiner Händen vollzogen/ folgends auch Christus. Zu dem überzeuget uns auch die Vernunfft/ daß Christus/ welcher freywillig für uns zu leiden auff sich genommen/ solchen seinen freyen Willen auch in denen äusserlichen Gebärden werde gezeiget haben/ damit alle Welt erkenne/ daß er ungezwungen leiden und sterben wolle/ welches Urtheil man vernünfftig nicht hätte machen können/ so fern er die Händ zur Annagelung nicht freywillig dargebotten/ sondern das gewaltthätige Anspannen erwartet hätte. Erwartet ihr auch die Ursach diser freywilligen Außstreckung zu vernehmen/ so wisset/ daß er solches denen Christen zu einer Unterweisung gethan habe/ was Gestalten auch sie die dienstbare Händ zu ihren nothleidenten Nächsten freywillig außstrecken solten. Soll euch aber dise von mir gegebene Ursach keinen Glauben machen/ so erlehrnet sie auß denen eignen Worten Christi/ mit denen er auff ein Zeit sein geliebte Tochter die heilige Gertraud unterwisen/ sprechend: Wer seine Händ in denen Wercken der Liebe zu seinem Nächsten außspannet/ macht sich theilhafftig jener freywilligen Außstreckung/ so von mir um die sechste Stund auff dem Creutz geschehen. *lib.* 4. *Insin. cap.* 5. Sehet! hiemit wolte der liebreiche Heyland allen Menschen die Händ biethen ihren geistlichen und leiblichen Angelegenheiten gutthätig abzuhelffen/ uns aber zur Nachfolg aneyfern einen gleichen Liebs-Dienst an unseren Nächsten zu würcken.

Solchen dann außzuwürcken ist vorläuffig zu wissen/ daß dem Menschen zwey unterschidene Nothwendigkeiten anstossen können/ worinnen er eines andern Hülff bedürfftig/ die Leibliche nemlich und die Geistliche. Unter die geistliche Nothwendigkeiten ist all das jenige zu nehmen/ so das Heyl der Seelen betrifft/ und die geistlichen Werck der Barmhertzigkeit von dem Catechismo genennet werden. Die Leibliche aber seynd/ welche der Leib zu seiner Verpfleg- und Erhaltung erfordert. Beede werden uns durch heilige Schrifft bekanntlich vorgeschattet; und zwar die geistliche Liebs-Werck durch jene Wasser-Quell/ so der Allerhöchste dem durstigen Volck in der Wüsten eröffnet/ worvon Paulus in der ersten *Corinth.* 10. *cap.* also schreibet: Bibebant de spirituali consequente eos petra, Sie haben von dem lebendigen Felsen-Wasser getruncken/ so ihnen durch die Wüsten nachgefolget. Von diser liebreichen Wasser-Quell/ welche ihren nassen Armb dem durstigen Volck zu Diensten durch die gantze Wildnuß außgestrecket/ haben die Menschen zu erlehrnen ihren Nächsten in geistlichen Liebs-Wercken zu dienen/ und ein Hülff-geflissene Hand zu biethen/ welches geschicht/ so man die Unwissende lehret/ mit Lehr und Beyspil auff den Weeg deß Heyls führet/ vom Bösen ab- und zum Guten ziehet/ die Tugenden zu üben ihnen Rath und Gelegenheit verschaffet/ oder andere dergleichen Mittel vorkehret/ ihrer Seelen-Heyl zu befördern. Was die leiblichen Hülffs-Werck erfordern/ dienet uns für einen Lehrmeister der mitleydige Samaritan/ welcher jenen unter die Mörder gefallenen Menschen mit aller Sorgfalt und Liebe verpfleget/ seine Wunden geheylet/ seinen Hunger gestillet/ und ihn von augenscheinlicher Todts-Gefahr abgeholffen.

Es hilfft mir mein Ermahnung fortzusetzen jene seltsame Begebenheit/ welche Salesius *lib.* 7. *de Amore DEI cap.* 8. verzeichnet: Wie daß nemlich ein Edle Jungfrau einen Adler vom Nest erzogen/ und auffgeätzet. Diser/ als er etwas erwachsen/ und den Gebrauch der Flügel überkommen/ hat er sich diser bedienet denen Vöglen durch die Wälder und Auen nachzujagen/ um solchen Raub seiner Ernährerin anheim zu bringen/ und danckschuldig vor die Füß zu legen. Mittlerzeit aber ist gedachte Adels-Person erkrancket/ und gestorben/ auch nach Gewon-

wonheit ihres Lands statt der Begräbnuß in ein Feuer gelegt/ und verbrennt worden. Indessen kommt der dienstbare Adler mit seiner gewöhnlichen Beut zuruck/ willens solche wie sonsten seiner getreuen Nähr-Mutter zu opffern/ da er sie aber wider alles Verhoffen todt/ und in dem Feuer ligend gesehen/ lasset er den eingebrachten Raub auß dem Schnabel fallen/ eylet mit behendem Flug dem Cörper zu/ und in Gedächtnuß der empfangenen Wohlthaten seiner selbst vergessend/ stürtzet er sich in die rasende Flammen/ spannet über den Leichnam die Flügel auß in Meynung selben vor dem Feuer zu schützen. Aber vergebens/ dann da er jenen zu erhalten sich bemühet/ hat er sich selbst verzehret/ und zu einem Opffer der dienstlichen Liebe gemacht. Was machest du in Anhörung dessen O Christ! Warum grabest du nicht auß den Aschen dises Vogels/ die Kohlen einer wahren Liebe/ so du deinem Nächsten schuldig. Jener weigert sich nicht mit Verlurst seines Lebens zum Schutz eines Todten-Cörpers die Flügel außzustrecken/ und du sperrest dich deinen dürfftigen Neben-Menschen ohne mindesten Schaden ein dienstbare Hand zu biethen. Solte dir dises Liebs-Feuer nicht die Schamröthe auß dem Angesicht treiben/ in der Lieb deß Nächstens von einem unvernünfftigen Thier übertroffen zu werden? Wilst du aber/ daß ich noch klärer von der Farb rede/ so höre mich.

Ich will von denen jenigen nichts melden/ welche in denen geistlich- und zu der Seelen-Heyl nothwendigen Sachen dem Neben-Menschen die dienstbare Hand entziehen/ als da seynd die Hauß-Obrigkeiten und Seelsorger/ so ihrem Ambt gemäß denen Untergebenen das Heyl zu würcken nicht genugsame Mittel verschaffen/ dann derer Hinläßigkeit zu straffen stehet besser einem Propheten Ezechiel als mir einem seichten Prediger an. Diser soll ihnen zu Hertzen reden mit jenen Worten/ so er auß dem Göttlichen Mund entlehnet/ und sagen: Væ pastoribus Israël, qui pascebant semetipsos, 34. *cap.* Wehe denen Hirten in Israel/ welche sich selbst geweydet. Wundert euch nicht Geliebte/ daß der Prophet gegen die Hirten so scharffe Wort herauß stosset/ welche dermahlen kein geistlicher Redner darff in den Mund nehmen/ so fern er nicht mit der Gunst viler Grossen auch sein weniges Red-Orth will verliehren. Dann Ezechiel rucket seinem angedroheten Wehe auch die Ursach bey mit sprechen: Quod infirmum fuit, non consolidâstis, & quod ægrotum non sanâstis, quod confractum non alligâstis, & quod abjectum est, non reduxistis, & quod perierat, non quæsiîstis, Wehe euch ihr Seelsorger/ dann was in euer anvertrauten Heerd matt ware/ daß habt ihr nicht gestärcket/ das Krancke habt ihr nicht geheylet/ das Zerbrochne habt ihr nicht wider zusammen gebunden/ das Verworffene habt ihr nicht wider zuruck geführet/ und was verlohren gangen/ habt ihr nicht mehr gesucht. Wil mit wenigen zu sagen/ ihr habt euren Nächsten geistlicher Weiß zu dienen die Händ nicht außgestrecket. Solche Wort deß Propheten erstrecken sich auff alle geist- und weltliche Seelen-Hirten/ Beicht-Vätter/ und Prediger/ ja ich predige mir selbsten/ weilen ich mich mehr dann andere in meiner Pflicht ermanglet zu haben schuldig erkenne. Wende aber meine Red zu denen/ welche die Händ in leiblichen Wercken der Christlichen Lieb und Barmhertzigkeit zu ihren nothleidenten Nächsten nicht außstrecken wollen.

Will mir einer sagen/ daß die Welt ein unempfindlicher Erd-Klotz seye/ muß ich ihm solche Wort bejaen/ dann sie hat weder Augen die äusserste Mühseeligkeit der Armen anzusehen/ weder Ohren ihr bittliches Trauer-Geschrey anzuhören/ vil weniger Händ ihnen auß der tringenden Noth zu helffen. Ich mache euch dise Warheit auß denen täglichen Zufällen glauben: Es kommt etwann ein arme Wittib mit ihren verlassenen Kindern für die Hauß-Thür eines Reichen/ klopffet an/ und bittet mit vilen Zähern um etlich geübrigte Bissen/ mit Versprechen solche Gutthat mit ihrem Gebett zu erwidern. Aber leyder! nie-

mand findet sich/ der einer solchen auff ihr bewegliches Ansuchen mitleydig die Hand biethe/ und etwelche Bissen dem Hunger abzuhelffen erfolgen liesse/ da doch die Hund das Fleisch nicht verzehren können/ welches ihnen in solchem Hauß wird vorgeworffen. Man lasset auß Unachtsamkeit vil Speisen verderben/ und wann ein Armer kommt ist nicht das mindeste vorhanden. Ein anderer halbnackender Mensch suchet aller Orthen einen abgetragenen Lumpen/ mit welchen er sich ehrbar bedecken/ und vor der Kälte schützen möchte. Aber wo ist ein mitleydiger Franciscus, der seine Kleyder außziehe/ und mit solchen den Armen beschencke? Ich will von jetziger Welt kein so grosse Vollkommenheit erfordern/ sage nur: Wo ist ein barmhertziger Martinus? der nur ein Stuck von seinem Kleyd den Armen zuwerffen thäte. Wenig in der Warheit wird man dergleichen antreffen/ da doch vil solches leichter dann Martinus zu thun vermöchten; dann diser hat seinen eintzigen Mantel mit dem Armen getheilet/ jene aber weigern sich den Uberfluß einem Dürfftigen darzureichen. Villeicht aber wird mir jemand einwenden/ und sagen: Ich besitze keinen Uberfluß der Kleyder; Einen solchen will ich nicht mit meinen Worten/ sondern mit seinem eignen Auffzug überweisen. Sage mir/ ist das nicht überflüssig/ was du in dem Staub und Koth nach dir schleppest? Ist das kein Uberfluß/ wann dein Gewand-Kasten mit so vilen Kleydern strotzet/ daß du solche nach Erforderung aller Festen/ wie ein Sacristan die Meß-Kleyder/ veränderen köntest. Ist das kein Uberfluß? wann du mit so vil Leinwath und Leingewand versehen/ als woltest du ein gantze Compagnie muntiren. Steinhartes Hertz! wie wirst du bey GOtt dich verantworten/ wann er dir in das Angesicht wird sagen/ daß du die steinerne Wänd deiner Zimmer mit theuren Spällieren bekleydet/ daß deine Kleyder im Kasten verschimplet/ und von denen Schaben zerfressen worden/ da er unterdessen in seinen Armen hat müssen Noth leiden/ halb nackend daher gehen/ und sich schämen einem ehrlichen Menschen unter die Augen zu kommen. Elias der Prophet konte nicht in Himmel kommen mit einem eintzigen Mantel/ wo wirst dann du hin mit so vil und überflüssigen Kleydern?

Was ich von denen Kleydern rede/ ist auch von andern überflüssigen Mitlen zu sagen. Dise seynd nicht dein Besitzer/ sondern denen Armen zugehörig/ wer nun solche ihnen nicht lasset zukommen/ der bestillt sie ihres rechtmässigen Antheil. Wolt ihr solches mir und denen GOtts-Gelehrten nicht glauben/ glaubt es zum wenigsten dem goldenen Wohlredner/ auß dessen Mund folgende Wort geflossen: Non solùm rapere aliena, verûm etiam sua non impertiri cæteris, rapere est, & fraudatio, Nicht nur der jenige begehet einen Diebstall/ welcher frembdes Gut an sich bringet/ sondern auch der/ so von seinen überflüßigen Mitlen denen Dürfftigen nichts mittheilet. Der meiste Theil aber der Menschen pflegt zu sagen: Ich hab nichts überflüssiges/ dann ich kan nicht wissen/ was mir noch ins künfftig für ein Unglück zustosset/ Zeit und Weil ist ungleich/ das Jahr ist lang/ man schencket mir auch nichts/ wann ich schon Noth leide/ bin also schon von Allmosen geben entschuldiget. Wohl ein kalle Entschuldigung! Wann du nichts überflüssiges hast/ wie kanst du dann so vil auff deine Buhlschafften verwenden? Was kosten dich nicht die schöne Zeug/ theure Spitz/ reiche Bänder/ Handschuh/ Neue Jahr/ Jahr-Märckt/ Bind-Bänder und dergleichen. Und wann ichs sagen darff/ was kostet dich nicht die Kuplerin/ und das feil-gebottene Götzen-Bild selbsten? Das Götzen-Bild Dagon, welches halb Fisch und halb Jungfrau gewesen/ wurde von denen Philisteern mit reichen Opffer geehret. Noch heunt zu Tag wird niemand mehr als denen halben Jungfrauen geopffert/ dann die rechtschaffene nehmen kein solches Schand-Opffer an. Ein unbeständige Lieb zu gewinnen lasseſt du dich keine Unkosten gereuen/ wo aber durch die Lieb GOttes ein eintziger Pfenning von

dir zum Allmosen begehrt wird / ziehest du die Hand ein mit Vorgeben: Du habest nichts überflüßiges. Nichts überflüßiges hat man für die Arme / da man doch zum Spillen / Gastereyen / Faschings- und anderen Freuden-Festen überflüssige Mittel findet. Was kosten nicht die unnöthige Pferd / seltsame Vögl / Hund und andere Thier / die um grosses Geld erkaufft / ernähret / und verpfleget werden; den Menschen aber als ein Ebenbild GOttes lasset man fast Hunger sterben. Unbarmhertziges Verfahren von einem Christen!

Sie sollen aber wissen / daß der gerechte GOtt gegen solchen / welche die Hand gegen dem nothleidenden Nächsten nicht barmhertzig außstrecken / seinen schwären Armb zu züchtigen außstrecken werde. Daß deme also hat nebst tausend andern Pharao mit gantz Egypten erfahren / dann sobald er das Verbott ertheilet: Nequaquam ultra dabitis paleas, Man soll denen armen Israeliten auch kein Stroh mehr geben; *Exod.* 5. Tunc conclusum est DEI judicium contra Pharaonem, Da ist über ihn von GOtt das Vrtheil ergangen / daß er in dem Meer soll ertrincket / und versencket werden. So wurde auch der reiche Prasser nach aller Lehrer Meynung allein darum in der Höll begraben / weilen er dem armen Lazaro die mitleydige Hand entzogen. Solchem zeitlich- und ewigen Unheyl außzuweichen ist mein endlicher Rath und Ermahnung / ein jeder auß euch wolle nach dem Beyspil Christi seine Händ gegen dem Nächsten außspannen / sovil seine Mittel gedulten / und ohne eignen Schaden geschehen kan. So sehet dann noch einmal euren Heyland mit außgespannten Armben und durchlöcherten Händen an. Außgespannet hat er sie an dem schmertzlichen Creutz-Holtz / gleich als wolt er nicht erwarten / biß wir um seine Wohlthaten und Liebs-Dienst anhalten / sondern er biethet sie selbst mit außgestreckten Händen dar. Ja er lasset sich nicht begnügen / solche mit freygebigen Händen darzureichen / sondern lasset ihm die Händ auch durchlöchern / damit seine Gnaden desto häuffiger durchfallen konten. Kan uns dises nicht ein gewaltiger Antrib seyn unsere Händ zu dem Neben-Menschen in seinen leiblich- und geistlichen Dürfftigkeiten außzuspannen? Ich verhoffe es werde ins künfftige von euch geschehen / was bißhero unterlassen worden.

Ubrigens bedancke ich mich liebste Pilger / daß ihr mir als einem geringen Weegweiser in Besuchung der heiligen Orth zu Jerusalem so beständig und andächtig nachgefolget. Zweiffels ohne seyd ihr in solcher Wallfahrt nicht durch das Gehen / wohl aber durch gedultiges Anhören meiner abgeschmachen Reden müd worden. Wie ich dann von einigen selbst vermercket / als die schon auff dem Oelberg bey denen schlaffenden Jüngern seynd sitzen gebliben. Der mehrere Theil aber hat zu meinem besondern Trost bey allen Stationen sich eingefunden / und heunt mit mir den Berg Calvariæ bestigen die Creutzigung unsers Erlösers zu betrachten. In solcher Betrachtung haltet euch auff biß zukünfftigen heiligen Char-Freytag / auff welchen Tag ich euch Fruhe um 8. Uhr anhero bescheide / um mit Betrachtung seines Todts unser heuntige Station und gantze Wallfahrt zu enden / Amen.

Letzter Willen
Deß
An dem Creutz sterbenden Welt-Erlösers
CHRISTI JESU.

Statuam illis Testamentum. *Baruch. 2. cap. 35. v.*
Ich werde ihnen ein Testament machen.

ICh fange an ohne Anfang / dann ich fange an von dem End meines Heylands / von dem End deß jenigen / der weder Anfang noch End hat / von dem Lebens-Ende deß Lebens selbsten. Das Leben fanget an dem Todt zu unterligen / und der Todt über das Leben den Sieg zu erfechten. Grausamer Todt! wie billich hat von dir jener Fürst der Weltweisen folgendes Urtheil gestellet: Mors est omnium terribilium terribilissimum, Der Todt ist auß allen erschröcklichen Dingen das erschröcklichiste / dessen blosses Angedencken mächtig ist einen Menschen zu entgeisten. Wer weiß nicht / daß Saul der König (als bald ihm der Todt von dem Geist deß Propheten Samuel mit disen Worten wurd angekündet: Cras tu & filii tui mecum eritis, 1. *Reg.* 28. Morgen wirst du und deine Kinder bey mir in dem Grab seyn) vor übermässiger Forcht halb todt zur Erden gefallen. Alle andere Ubel / von denen die müheseelige Welt strotzet / leiden etwas weniges Trostes neben sich / der Todt hingegen schliesset alles tröstliches auß / und erfüllet den Menschen mit unsäglicher Forcht / Schmertzen und Betrübnuß. Ein grosse Müheseeligkeit ist zwar an seinem guten Namen Schaden leiden / oder an zeitlichen Gütern verunglücket werden. Für ein unerträgliches Ubel haltet man ein schmertzlich- und gefährliche Kranckheit. Doch kan solchen Ublen gäntzlich abgeholffen / oder wenigist ein Theil derselben hinweg genommen werden. Dann ein verleumdte Person tröstet annoch / daß sie den Ehrabschneider kan gerichtlich anklagen / und zur Widerruffung der außgegossenen Nach-Red zwingen. Einer so die zeitlichen Haabschafften eingebüst / hat annoch die Hoffnung / mithin auch den Trost / das Glück werde ihn mit andern beschencken. Ein Krancker erhollet einen Trost / wann er gedencket / daß noch Artzten und Artzney-Mittel übrig / wormit sein Kranckheit kan abgetriben / hingegen der liebe Gesund wider hergestellet werden. Der Todt aber ist ein Feind alles Trosts; Er umwallet den Sterbenden mit äussersten Wehe-Tagen und Aengsten. Solches zeuget der kalte Schweiß / das Achzen und Seuffzen / die bewendte Glider / das erblaste Angesicht / und entfärbte Leffzen. Er ist in der Warheit das erschröcklichste auß allen erschröcklichen Dingen.

Was rede ich aber von dem erschröcklichen Todt in Gemein / da ich anheunt den Todt deß vermenschten GOttes insonderheit zu beschmertzen habe. Wir haben uns dise Fasten hindurch das schmertzhaffte Leiden unsers Erlösers von dem Evangelisten erzehlen lassen. Wir haben vernommen / daß er alldort am Oelberg nach dreymaligen Gebett in ein Todt-Angst gerathen / und auß Forcht der bevorstehenden Marter häuffiges Blut geschwitzet. Wir haben gehört / wie treuloß er von seinem eignen Jünger durch einen Kuß verrathen / von seinen Feinden gefangen / gebunden / und auß dem Trauer-Garten in die ihm auffsäßige Stadt Jerusalem geführet worden. Wir haben vernommen / wie schimpfflich

er

er von einem Gericht zu dem andern gezogen/ geschlagen/ gestossen/ und mehr dann der ärgiste Ubelthäter verfolget worden. Wir haben gehört/ was für Schmach-Wort/ falsche Inzüchten/ ungerechtes Urtheil von der boßhafften Synagog über sein Unschuld außgebrochen. Wir haben vernommen/ wie grausamer in der Geißlung zerfleischet/ und in der schmächlichen Crönung mit Dörnern gepeyniget worden. Wir haben gehört/ wie gedultig er den schwären Creutz-Last auff seine verwundte Schultern genommen/ und auff den Marter-Berg Calvariæ hinauß gezogen. Wir haben endlich vernommen/ was Gestalten er in seiner äusserſten Mattigkeit mit Gall- und Myrrhen-Tranck erquicket/ oder besser zu sagen gepeyniget/ und mit eisenen Näglen an das Creutz gehefftet worden.

Jetzt ist es an deme/ daß uns der Evangelist von andern Zäher-würdigen Umständen der Creutzigung Bericht erstatte. Aber auch diser kan vor Grösse deß Mitleydens nicht mehr dann folgende Wort herauß zwingen: Ibi crucifixerunt eum, *Luc.* 23. Alldorten haben sie ihn gecreutziget. Die Weiß aber/ wie solche Creutzigung vorgangen/ getrauet er sich mit seiner getreuen Feder nicht abzuzeichnen/ mithin will er uns zu verstehen geben/ daß sie unbeschreiblich seye. Seye also du mein Heyland so gut/ und sage uns/ wie es dir in deiner Creutzigung ergangen/ dann wer eine Sach selbst erfahren/ weiß von solcher am besten zu reden. Er redet durch den Mund deß Psalmistens also: Foderunt manus meas & pedes meos, dinumeraverunt omnia ossa mea, *Psal.* 21. Sie haben meine Händ und Füß durchgraben/ und all meine Bein gezehlet. Genug mein Erlöser! rede nicht mehr/ dann ich verstehe zu Genügen/ was du hiemit wilst sagen: daß dir nemlich die Höllen-würdige Peyniger deine zartiste Händ und Füß mit eisernen Näglen durchborret/ und deine Glidmassen so erbärmlich mit Stricken außeinander gezogen/ daß man durch die verwundte Haut alle deine Bein hätte zehlen können. Was konte schmertzlicher seyn als eben dises?

Dem Jüdischen Grimmen aber war solches noch nicht genug/ der angenagelte Christus wird sambt dem Creutz von der Erden auffgehoben/ und dessen unterer Theil in die zubereite Gruben so gäh und ungestümm hinab gelassen/ daß von solchem Stoß der gantze Leib erschittert/ und all seine Wunden erneuret worden. Hier stehet der Gecreutzigte zu einem Zihl der Jüdischen Läster-Zungen/ und zum Spott alles Volcks. Christen! wolt ihr ihn noch sehen/ bevor er seine Augen schliesset/ so wendet eure Augen daher (Entdeckung deß Crucifix) sehet Geliebte euren Liebhaber/ euren Vatter/ euren GOtt und Erlöser! sehet und betrachtet ihne mit kindlichem Mitleyden in seinen äusserſten Schmertzen/ denen er sich allein uns zu Lieb unterworffen hat. Mir aber seye indessen erlaubt an euch eine Frag zu stellen/ und zwar dise: Was Christus an dem Creutz mache? Da ihr die Antwort zuruck haltet/ lasset solche an euer statt der dahin sterbende Heyland selbst erfolgen mit sprechen: Statuam illis Testamentum, Ich werde ihnen ein Testament machen/ um hierdurch zu zeigen/ daß ich der Menschen nicht nur durch mein gantzes Leben eine vätterliche Sorg getragen/ sondern daß ich sie als meine Kinder auch in dem Todt betreuen wolle. Hiervon redet der Apostel also: Novi testamenti mediator est, ut morte intercedente in redemptionem earum prævaricationum, quæ sub priori testamento repromissionem accipiant, qui vocati sunt æternæ hæreditatis, *Hebr.* 9. *v.* 15. Er ist ein Mittler deß neuen Testaments/ auff daß die jenige/ welche beruffen seynd (durch entzwischen kommenden Todt zur Erlösung von denen Obertrettungen/ welche unter dem vorigen Testament waren) die Verheissung der ewigen Erbschafft erlangen. Ist so vil gesagt: Christus hat durch Auffrichtung eines neuen Testaments die Krafft und Gültigkeit jenes alten auffgehoben. Vernehmet mit höchster Auffmercksamkeit solche Verordnung seines letzten Willens.

Wann ein Vatter durch gefährliche Kranckheit wird an das Beth geheffstet/ alle Hoffnung seines Auffkommens verliehret/ auch mehr und mehr dem Todt sich näheret/ wendet er zum öfftern die betrübte Augen zu seinen lieben Kindern/ die er bey dem annahenden Todt schmertzlich verlassen solte; Bescheidet sie demnach für das Angst-volle Sterb-Beth/ ertheilet ihnen neben vätterlichen Seegen liebreiche Lehren und Ermahnungen/ wie sie nach seinem Todt sich verhalten sollen. Nach solchen pfleget er auch Richtigkeit mit seinen zeitlichen Haabschafften/ die er unter selbe vertheilet/ um sie durch disen seinen letzten Willen und erbliche Verlassenschafft seiner vätterlichen Lieb zu versichern/ auch in ein getreues Angedencken der empfangenen Wohlthaten ihnen einzudrucken. Ein dergleichen Testament hat der hinscheidende Jacob an seine zwölff hinterlassene Söhn gestellet/ zumahlen er jeden insonderheit geseegnet/ und die künfftige Lebens-Art verzeichnet/ wie *Genes. 49. cap.* zu ersehen. So zeugen auch die Machabæer-Geschichten/ daß Alexander der beglückte Macedonier/ nachdem er fast die gantze Welt ihme zinnßbar gemacht/ nach 12. Jahren seiner Beherrschung tödtlich erkrancket/ und Testaments-Weiß ein Außtheilung seiner Reich und Länder gemacht habe: Ut cognovit, quia moreretur, vocavit pueros suos nobiles, & divisit illis regnum suum, Als er wahr genommen/ daß er sterben solte/ hat er die Adeliche Jüngling/ welche mit ihm waren auffgewachsen/ zu sich beruffen/ und sein Reich unter ihnen getheilet. Kein mindere Sorgfalt als Jacob für seine zwölff Söhn/ und Alexander für seine Freund hat Christus für uns seine Kinder getragen; dann als er auff dem schmertzlichen Beth deß Creutzes nicht gelegen/ sondern gehangen/ und seinen bitteren Abdruck vorgesehen/ welcher nach drey Stunden erfolgen solte/ hat er sich entschlossen seinen letzten Willen durch ein ordentliches Testament herauß zu geben. Zu meinen Worten kommt auch die Zeugnuß Ambrosii, die also lautet: Author pietatis in Cruce pendens testamentum condidit singulis, *cit. ab Hibern. in flor. v. Passio.* Der Vrheber alles Guten hat an dem Creutz hangend für alle ein Testament verfertiget. Ein Testament/ welches nicht ein zeitliches Gut/ wohl aber das ewige Leben betroffen; Ein Testament/ welches nicht mit Dinten/ sondern mit seinem kostbaristen Blut verzeichnet worden. Kommet demnach herbey alle/ die ihr Begierde traget von dem abscheidenden JEsu ein Erb-Theil zu überkommen: Insonderheit du mein heiliger Evangelist Joannes, du solst die Stell eines Geheim-Schreibers vertretten/ und solches Testament mit deiner unfehlbaren Feder getreulich verfassen; Fange an zu schreiben/ dann der Heyland fanget an zu reden/ wie folget:

Hoc est Testamentum, quod testabor ad illos, *Hebr. 10. cap. v. 16.* Dises ist das Testament/ welches ich meinen Erben setze. Für den ersten Erben setz ich ein dich mein allerliebste Mutter. Ich erinnere mich mit kindlicher Danckbarkeit aller Mütterlichen Lieb und Treu/ so du mir von meiner armen Krippen an biß auff gegenwärtige Stund erwisen. Ich dancke dir um alles Hertzen-Leyd/ so du in disen 33. Jahren mit mir außgestanden. Ich dancke dir um alle mitleydige Thränen/ so du meinetwegen vergossen. Mein himmlischer Vatter wird dir alles dises mit übernatürlichen Trost ersetzen. Mir aber ist die Stund gesetzet/ daß ich anjetzo dir/ und der gantzen Welt muß Urlaub geben/ und mein Leben enden/ weilen du dann durch meinen Todt deinen Eingebohrnen Sohn verliehrest/ vermach ich dir an meiner Statt den liebsten auß meinen Jüngern Joannem: Ecce Filius tuus, Sehe! diser wird mein Stell vertretten/ und ins künfftig dein Sohn auff Erden seyn. Erzeige dich gegen ihm als ein Mutter auch nach meinem Todt/ da ich als dein wahrer Sohn noch in ihme lebe.

Auch deiner/ mein geliebter Joannes! will ich in meinem Testament nicht vergessen/ du wirst noch in frischer Gedächtnuß haben/ da ich dich der Jungfräu-

lichen Unschuld wegen besonders geliebt/ allen andern Jüngern vorgezogen/ und dir allein auff meiner Brust zu ruhen gestattet habe. Sehe! mein Lieb noch mehr zu betheuren/ vermache ich dir zu einem Erb-Gut das alleredliste Kleynod/ so Himmel und Erden in sich schliesset/ nemlich mein Jungfräulich- und liebste Mutter: Ecce Mater tua, Sehe! diser ist dein Mutter.. Liebe / und verehre sie dann als eine Mutter/ damit sie in etwas an dir jenen Sohn finde/ welchen sie an mir verliehret.

Und weilen ich in die Welt kommen zu suchen/ was verlohren war/ hab ich auch etwas verlohrnes gefunden/ da ich von der Welt solt abscheyden/ dich nemlich zu meiner rechten Seiten gecreutzigten Schächer Dismam, der du mich für einen Sohn GOttes außgeruffen/ da mich andere als den ärgesten Ubelthäter gelästert. Du begehrest von mir/ ich solte deiner gedencken/ wann ich in mein Reich komme/ ich aber will deinen Wunsch dahin nicht verschieben/ sondern bekenne dich gleich anjetzo zu einem Mit-Erben meines Reichs/ und vermache dir als ein Eygenthum das himmlische Paradeyß: Hodie mecum eris in Paradyso, *Luc.* 23. Heunt noch wirst du bey mir seyn im Paradeyß/ und daselbst mit mir der ewigen Freuden geniessen.

Von meinem Testament will ich auch nicht außschliessen euch meine geliebte Jünger/ obwohlen ihr euch von meiner Gesellschafft selbst habt außgeschlossen/ und treuloß seyd darvon geflohen/ ich weiß/ daß ihr mich nicht sovil auß Boßheit/ als auß Forcht der Marter verlassen. Solche Forcht dann auß euren Hertzen zu treiben/ verschaffe ich euch jenen bitteren Kelch/ welchen mir mein Vatter eingeschencket/ und zu trincken hat dargebotten. Ich hab getruncken/ und euch denselben zugebracht: Bibite ergo, & inebriamini charissimi, So thut mir dann Bescheid Allerliebste. Diser Trunck wird euch behertzt machen für mich und meinen Glauben alle erdenckliche Peyn und Marter/ ja den Todt selbsten nach meinem Beyspil zu leiden.

Das Leiden wird auch zu Theil werden euch meinen Blut-Zeugen und Bekennern deß wahren Glaubens/ darum verlasse ich euch für eine Erbschafft die Strick/ Band und Ketten/ mit denen ich gefeßlet worden. Dise seynd der kostbariste Zierath/ mit welchen ich nur meine liebste Freund zu schmucken pflege. Fliehet sie also nicht/ dann ein grössere Ehr ist für GOtt und seinen Glauben gebunden seyn/ als frey über eine gantze Welt gebiethen.

Kommet herbey ihr meine liebe Priester/ die ihr mit eurem Stand habt angetretten hæreditatem incorruptibilem & incontaminatam, eine unverweßliche und unbefleckte Erbschafft. Ich schencke euch für euren erblichen Antheil das weisse Kleyd/ in welchem ich von Herode und seinem Kriegs-Volck als ein aberwitziger Thor bin verhönnet worden. Erinneret euch in Ansehung dessen der Engel-reinen Weisse/ so ihr mit einem unsträfflichen Leben vorzeigen/ und euren Stand gemäß unbemailliget erhalten sollet. Haltet euch für ein Ehr/ wann euch die Welt verspottet/ in Erwegung/ daß es mir dem höchsten Priester nach der Ordnung Melchisedech noch weit übler ergangen.

Ihr übrige Geistliche und Ordens-Personen/ sowohl von Männlich- als Weiblichen Geschlechts seyd in Vollkommenheit deß Stands denen Priestern die Nächste/ darum will ich euch ebenfalls mit einem anständigen Erb-Theil begnaden. Vermache euch demnach meine drey eiserne Nägel/ mit welchen ich an das schmächliche Creutz-Holtz gehefftet worden. In Betrachtung diser gedencket deren drey Haupt-Gelübden/ nemlich deß Gehorsams/ Armuth und Keuschheit/ mit denen ihr euch als mit drey starcken Näglen zu mir an das Creutz geschlagen. Lachet der Welt/ wann sie euch hönisch zuruffet/ was mir die häßige Juden Spott-weiß in das Angesicht geworffen/ sagend: Descende de Cruce, Steig herab vom Creutz. Verlachet/ sag ich/ dergleichen Heyl-lose Beruffungen/

gen/ dann weit glückseeliger ist mit mir an dem Creutz zu sterben/ weder in aller Glückseeligkeit der Welt zu leben.

Auch ihr mächtige Welt-Gebiether/ König und Fürsten habt von mir ein Erbschafft einzunehmen/ dann euch überlasse ich den mit meinem eignen Blut benetzten Purpur-Mantel mit diser vätterlichen Wahrnung/ daß ihr den Ehren-Purpur/ so ihr traget/ nicht auch mit dem Blut eurer Untergebenen färbet. Neben dem Purpur habt ihr auch meinen Befehl-Stab zu empfangen/ nemlich das verächtliche Rohr/ welches mir meine Peyniger als einem Affter-König in die Hand gegeben. Erlehrnet von disem/ daß alle Welt-Ehre gleich einem Rohr leer und ohne March seye/ auch von denen Winden deß widrigen Glücks von einer Seiten auff die andere getriben werde/ und keinen Bestand/ als in der Unbeständigkeit habe. Ihr seyd berechtet euer Haupt mit einer Cron zu vergolden. Sehet/ auch mein dörnere ist euch erblich zugefallen/ traget ihr an jener ein Belieben/ sollet ihr auch an diser kein Mißfallen erzeigen. Erdultet mit großmüthiger Tugend/ wann in eure goldene Cronen verschidene Dorn-Spitz deß Unglücks und Widerwärtigkeit mit eingeflochten seynd/ und euch zu mehrmahlen einen schmertzlichen Stich versetzen.

Ich setze mein Testament noch weiter fort/ damit es nicht scheine/ als wolt ich die Sünder enterben. Trettet demnach herzu ihr Reich- und Geld-gierige Menschen/ die ihr Tag und Nacht auff Vermehrung eurer Haabschafft gedencket/ und euren sträfflichen Hunger nach Geld und Reichthumen niemahlen stillen lasset. Ich kan euch nichts angenehmers verschaffen/ als den Beutel und dreyssig Silberling/ um welche mich der Treu-vergessene Judas meinen abgesagten Todts-Feinden verhandlet. Handlet mit disen Blut-Geld nach euren Wohlgefallen/ wucheret damit/ weilen euch das eurige nicht erklecken will. Wolt ihr mich auff ein Neues verkauffen? Sehet hier bin ich. Aber förchtet euch/ daß ihr nicht mit euren zusamm gescharrten Geld einen gleichen Gewinn mit dem verzweiffleten Juda ziehet/ und euch dermahleins von mir gesagt werde: Pecunia tua tecum sit in perditionem, Dein Geld du Geitzhalß und Wucherer sey dir zu deinem ewigen Verderben.

Auch euer Unheyl ihr geille Nacht-Kinder gehet mir tieff zu Hertzen/ euch also von dem schändlichen Unleben abzuziehen/ und eure ernstliche Besserung außzuwürcken/ will ich euch ebnermassen ein erbliches Angedencken verschreiben/ nemlich die Ruthen und Geißlen/ mit denen ich so unmenschlich zerrissen/ und verstaltet worden/ aber nicht sovil durch die Händ der Gerichts-Diener/ als durch eure Sünden. Euer unzüchtiges Verhalten hat mir sovil Wunden gemacht/ eure abscheuliche Laster-Thaten haben mich also verstaltet. Ergreiffet doch einmal meine peynliche Ruthen und Geisel/ wann sich das Fleisch dem Geist widersetzet/ züchtiget euren Leib/ und bemühet euch selben unter die Dienstbarkeit zu bringen. Bringet einmal hervor würdige Frücht der Buß/ damit ich nicht gezwungen werde die scharffe Geisel meiner Gerechtigkeit zu ergreiffen/ und mit solcher wider euch zu eurem zeitlich- und ewigen Verderben zu verfahren.

Ein gleiches wurde euch widerfahren ihr zornige und rachgierige Menschen/ euer Unglück dann abzukehren/ will ich euch unter die Zahl meiner Erben setzen. Dencket doch ein wenig zuruck/ wie offt ich euch mit nachdrücklichen Worten ermahnet: Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, *Luc. 6. cap. v. 27.* Liebet eure Feind/ und thut Gutes denen jenigen/ die euch hassen/ und verfolgen. Ihr aber verstopffet auff disen meinen heylsamen Rath die Ohren/ folget euren zornigen Neigungen/ und begehret mit vorgenommener Rach die durch zugefügte Unbild euch gemachte Wunden zu heylen. Heyl-vergessene Christen! Ich der wahre GOtt und Mensch hätte tausend Mittel mich an meinen Feinden zu rächen/ welche mir nicht nur mein Ehr/ sondern auch mein Le-

ben nehmen/ mein Vatter wurde mir auff mein Begehren mehr dann zwölff Legionen Engel zu Hülff senden/ das gesammte Judenthum zu vertilgen. Alle Geschöpff wurden auff meinen Befehl wider selbes sich auffmachen/ und die äusserste Rach verüben/ mein liebreiches Hertz aber will nichts von Rach/ wohl aber von Gnad und Verzeyhung wissen. Ich wäre bereit all die jenige/ welche mich gegeißlet/ gecrönet/ zum Todt verdammt/ und gecreutziget haben/ väterlich zu umarmben/ und mit inbrünstiger Lieb an mich zu drucken; Weilen ich aber mit beeden Armben an das Creutz genaglet/ und solche sie freundlich zu umfangen nicht gebrauchen kan/ muß derer Liebs-Dienst mein Zung entrichten/ die noch unverwundet gebliben/ und noch etwas weniges sich bewegen lasset. Dise soll all meinen Feinden von dem himmlischen Vatter Gnad und Verzeyhung außwürcken/ mit diser durchdringenden Bitt: Pater ignosce illis, quia nesciunt, quid faciunt, Vatter verzeyhe ihnen/ dann sie wissen nicht/ was sie thun. Wann ihr über dises noch auff Rachgierigkeit gedencket/ und nach meinem Beyspil euren Feinden nicht verzeyhen wolt/ so nehmet hin vor euer Erb-Theil jene Lantzen/ mit welcher Longinus mein Hertz eröffnet/ rennet mit diser in vollem Grimmen auff euren Feind/ stosset ihm selbe mit Gewalt in das Hertz/ um mit seinen Leben euer Rachgierigkeit zu enden. Anbey aber wisset/ daß ihr mit Berührung eures Feinds mir in ein Aug greiffet/ und euch unwürdig der Göttlichen Verzeyhung machet: Si non dimiseritis hominibus peccata eorum, nec Pater vester cœlestis dimittet vobis delicta vestra, *Matth.* 6. 15. Wann ihr andern Menschen ihre Sünden nicht vergebet/ wird auch mein himmlischer Vatter euch eure Mißhandlungen nicht verzeyhen. So ihr aber durch all mein Zusprechen euren hitzigen Zorn nicht abkühlen lasset/ sondern auch durstig seyd nach dem warmen Blut eures Feinds/ so kommet herbey/ setzet euren schaumenden Mund an mein eröffnete Seiten/ trincket an dessen statt das Blut und Wasser/ so mir auß solcher geflossen/ trincket/ sag ich/ von diser Blut-Quell nach Genügen/ und verschonet auß Lieb gegen mir dem Gut und Blut eurer Feinden. Ist euch aber die gegebene Lantzen kein angenehmes Erb-Theil/ überlasse ich euch für selbe den Schwamm/ welcher von meinem Mund ist geheiliget worden. Mit disen Schwammen solt ihr außlöschen alle euch zugefügte Unbilden/ sofern ihr nicht wolt außgelöschet werden von dem Buch deß Lebens.

Nach denen Rachgierigen sollen auch einen Theil haben von meiner Erbschafft die Schlemmer/ sambt allen sinnlich- und unmässigen Christen/ quorum DEUS venter est, *ad Philipp.* 3. 19. *v.* die ihren Magen für einen GOtt halten/ und selben alltäglich von Speiß und Tranck einen Uberfluß opffern. Disem vermache ich die bittere Gall und Essig/ so mir in meinem tödtlichen Durst und Mattigkeit zu trincken ist dargereicht worden. Verkostet solche ihr sinnliche Mäuler/ und schämet euch/ daß ihr mit so köstlichem Speiß und Tranck euren Geschmack zu vergnügen/ und eurer Sinnlichkeit zu willfahren getrachtet.

Jetzt werden auch die Neydige/ die Zanckend- und Unfridige nach einer Erbschafft Begierde tragen. Sey es dann/ ich will euch solche nicht absprechen/ damit ich euch nicht Gelegenheit gebe andere ihres Theils zu beneyden. Euer Erb-Gut soll demnach seyn mein gewürckter Rock/ welcher nicht auß vilen Theilen zusammen gestucket/ sondern durchgehends eines; mithin auch ein Sinnbild deß Fridens und Einigkeit ist. Sehet zu/ daß ihr solchen mit euren Zanck und Unfriden nicht zerreisset/ in Bedencken/ daß ihn auch meine Creutziger nicht haben zerschnitten/ sondern gantz gelassen. Lasset euch dises Kleyd der Brüderlichen Lieb und Einigkeit bestens angelegen seyn/ dann so ihr euch ohne disem bey der Hochzeit deß ewigen Königs solt einfinden/ wurd ihr gleich jenem übel-gekleydten Hochzeit-Gast in die äusserste Finsternuß verstossen werden/ ubi erit Ae-

fletus & ſtridor dentium, *Matth.* 22. *cap. v.* 13. wo ein ewiges Heulen und Zähnklappern wird zu hören ſeyn.

Seyd ihr auch ſchon da ihr Töchter Jeruſalem? Wie ich wahrnehme/ ſeyd ihr ſo arm/ daß ihr auch euren bloſſen Halß nicht bedecken könnet. Sehet/ ob ich ſchon ſelbſten dergeſtalten erarmet bin/ daß ich nichts habe/ worauff ich mein Todt-krancke Haupt könte niderlegen/ will ich mich doch eurer erbarmen/ und euch ein Leinwath vermachen/ nemlich das Schweiß-Tuch Veronicæ, in welches ich mein blutiges Angeſicht habe eingedrucket. Bedecket mit diſem/ wann ihr nichts anders habt/ eure unehrbare Blöſſe/ wormit ihr zu mehrmahlen der unbehutſamen Jugend ſeyd geweſen lapis offenſionis, & petra ſcandali, ein Stein deß Anſtoß/ und Felſen der Aergernuß. Wilſt du nicht freches Welt-Kind/ daß ich zu deinem ewigen Schaden mein Angeſicht von dir ſoll abwenden/ reſpice in faciem Chriſti tui, *Pſal.* 83. *v.* 10. ſo ſchaue in das entſtalte Angeſicht/ welches dir das verehrte Schweiß-Tuch vorbildet: diſes wird dich ſchamroth machen/ und zu einer ehrbaren Aufführung bewegen.

Auch ihr unbeſtändige Büſſer ſolt euch anhero begeben/ wann ihr mit andern ein Erb-Theil verlanget einzuziehen. Wie offt bedienet ihr euch deß von mir eingeſetzten Sacraments der Buß/ dardurch von euren Sünden entbunden zu werden. Kaum aber habt ihr diſe heylſame Artzney zu euch genommen/ kehret ihr wider zu dem vorigen Unleben/ und widerhollet boßhafft die erſt-gebeichte Sünden. Euch alſo vor künfftigen Widerfall zu verſichern/ gebe ich euch für ein Erbſchafft die ſteinerne Saulen/ an die ich in meiner entſetzlichen Geißlung gebunden worden; haltet euch an diſer/ und bleibet an ſolcher unbeweglich ſtehen/ nachdem ihr reumüthig ſeyd auffgeſtanden. Wann ihr euch aber auß angebohrner Schwachheit nicht lang zu ſtehen getrauet/ bindet euch ſelbſten täglich mit einem ſtarcken Vorſatz an diſe Saulen/ und ihr werdet in eure gewohnte Laſter nicht mehr darnider ſincken.

Auch ihr in der Boßheit verſenckte und verſtockte Sünder ſolt an meinem Gnaden-Teſtament einen Theil haben/ weiß euch aber nichts anders zu vermachen als die Würffel/ mit denen meine Peyniger über den Rock/ welchen ſie mir gewaltthätig außgezogen/ das Looß geworffen. Mit diſen Würfflen will ich euch bedeuten/ daß ihr ſchon auffgeſetzt auff ewig gewonnen/ oder verſpillet zu werden. Es iſt nur um einen Wurff zu thun/ ſo iſt es mit euch geſchehen/ dann wann euch der Todt in die Gruben wirfft/ habt ihr entweder mit dem frommen Schächer den Himmel/ oder mit dem Unbußfärtigen die Peyn der Höllen einzunehmen. Jetzt iſt noch Zeit das Spil zu gewinnen mittels einer wahren Bekehrung und Beſſerung eures verruckten Lebens: Convertimini, & agite pœnitentiam ab omnibus iniquitatibus veſtris, & non erit vobis in ruinam iniquitas, *Ezech.* 18. *v.* 30. Bekehret euch/ und würcket Buß über alle eure Gebrechen/ ſo wird euch die Mißhandlung nicht zum Verderben ſeyn. Heyl und Verdammnuß liget in euren Händen/ erwählet eines auß beyden/ entweders Buß würcken/ oder ewig brennen.

Euch allen aber geſammt und ſonders/ die ihr euch zur Gedächtnuß meines bittern Leidens und Todts hier verſammlet/ vermache ich meinen gröſten Schatz/ welchen ich von Ewigkeit außerwählet/ und von meiner Geburt an biß auff gegenwärtige Stund über alles geliebt hab/ nemlich mein heiliges Creutz. Diſes iſt die Leiter/ auff welcher der Himmel zum gewiſſeſten kan beſtigen werden. Diſes iſt der Schlüſſel/ der allein das Paradeyß eröffnet. Diſes iſt der Schild/ ſo euch in allen Gefahren ſchützet. Diſes iſt der ſichere Thurn/ welcher den Gewalt all eurer Feinden abtreibet. Diſes iſt euer Erbſchafft und ewiger Antheil/ welchen ich mit meinem unſchätzbaren Blut geheiliget. Heyl und Glückſeeligkeit wachſet an keinem andern Holtz als an dem Creutz.

Was übriget noch/ so ich vermachen könte? Nichts dann mein Leib und Seel. Verschaffe also meinen Blut-rüstigen/ verwundt- und zermarterten Leib der ruhigen Erden/ doch mit diser Bedingnuß/ daß sie solchen nach drey Tagen wider zuruck gebe. Ist demnach solche Verlassenschafft kein Eygenthum/ sondern nur ein Lehen der Erden. Mein Seel aber verschaffe ich meinem Vatter/ von dem ich selbe überkommen: Pater in manus tuas commendo Spiritum meum, *Luc. 23. cap. v. 46.* Vatter in deine Händ befehle ich meinen Geist/ & hæc dicens expiravit, und als er diſes gesagt/ gabe er seinen Geist auff. Höret Geliebte! nachdem Christus seine Reden/ und mit disen das Testament geschlossen/ solches mit seinem eignen Blut unterzeichnet/ und mit denen heiligsten fünff Wunden versiglet/ expiravit, neiget er sein Haupt/ und gibt seinen Geist auff. Unerhörter Todt-Fall! wo das Leben selbst dem Todt unterliget/ wo das wahre Liecht der Welt verdunckletwird/ und das ewige Wort erstummet. Christus der kommen ist/ uns das Leben zu widerbringen/ verliehret sein eignes Leben/ und stirbt unseren ewigen Todt zu vermittlen. Hiemit aber hat sein gemachtes Testament die Krafft und Gültigkeit überkommen: Testamentum enim, schreibet der Apostel *Hebr. 9. cap. v. 17.* Testamentum enim in morte confirmatum est, alioquin nondum valet, dum vivit, qui testatus est, Ein Testament wird erst im Todt bestättiget/ dann es hat seinen Werth nicht/ so lang der jenige lebet/ der selbes auffgerichtet. Christen! erkennet ihr den am Creutz verblichenen Heyland für euren Vatter/ so zeiget ein kindliches Mitleyden/ und beweynet seinen unschuldigen Todt.

Beweynet hat Joseph der Egyptische Unter-König den Todt seines Vatters/ dann als er wahrgenommen/ daß ihm der Todt mit dem letzten Stoß die Seel auß dem Leib gedrucket: Ruit super faciem patris sui flens, & deosculans eum, Ist er hingefallen über das erblaste Angesicht seines verstorbenen Vatters/ und hat seine heisse Thränen über dessen erkalten Leichnam außgeschüttet/ auch selben auß kindlicher Lieb und Mitleyden geküsset. Gantz Egypten hat mit dem betrübten Joseph die Zäher gemischet: Flevitque eum Ægyptus septuaginta diebus, Durch sibenzig Täg hat Egypten den Todt deß Jacobs bezäheret. Weynet auch ihr Geliebte/ die ihr an JEsu mehr verlohren/ als Egypten an dem Jacob, und einen mehr liebreichen Vatter/ dann Joseph an seinem Erzeuger. Erweiset mit euren schuldigen Mitdauren seine wahre und getreue Kinder zu seyn.

Was thun nicht offt die Kinder/ wann sie sehen/ daß ihr liebster Vatter in die Zügen greiffet/ die Augen verwendet/ den Mund krümmet/ den Gebrauch aller äusserlichen Sinnen verliehret/ und endlich mit dem letzten von innerſten deß Hertzens gezogenen Athem seinen Geist auß dem Mund schicket; was für ein Weynen/ Klagen/ und bitteres Hertzenleyd erhebt sich dazumahl unter seinen liebsten Kindern? Sehet/ wir befinden uns in gleichen Umständen/ dann Christus JEsus der Sohn deß lebendigen GOttes/ und ein Vatter aller Menschen schliesset seine gebenedeyte Augen/ ziehet den letzten Athem/ neiget das Haupt/ und stirbt/ & inclinato capite emisit Spiritum. Soll dann in Ansehung dessen ein getreues Kind/ welches nur den geringsten Funcken einer Liebe zu ihme traget/ solte dann/ sag ich/ einem solchen vor Mitleyden nicht das Hertz brechen/ die Zäher auß denen Augen/ und die empfindlichste Klag-Wort auß dem Mund fallen? Wem aber die Lieb nicht kan dahin vermögen/ dem soll zum wenigsten die Danckbarkeit deß schuldigen Mitleydens ermahnen. Der weise Mann will ein gleiches einrathen mit diſen Worten: Gratiam fidejussoris ne obliviscaris, dedit enim pro te animam suam, *Eccl. 29. cap. v. 20.* Vergesse der Wohlthat deines Bürgen nicht/ dann er hat seine Seel vor dich gesetzet. Unermessen seynd die Wohlthaten/ die er uns auß lauter Güte hat erfolgen lassen.

Zumahlen er nicht nur vor uns zu leiden/ und zu sterben sich gewürdiget/ sondern liesse sich auch gefallen vor seinem Abdruck ein Testament zu machen/ und uns für Erben einzusetzen.

Setzet ihr aber in die Rechtmässig- und Gültigkeit dises Testaments einen Zweiffel/ um weilen die von denen Rechten erforderte Zeugen ermanglen? so eröffnet eure Augen/ und ihr werdet sehen/ daß siben gewaltige Zeugen zugegen seynd. Der Erste ist die Sonn/ welche sich unnatürlich verdunclet/ Sol obscuratus est. Der Zweyte ist die Erden/ welche sich erschittert/ terra mota est. Der Dritte seynd die Felsen/ welche zerspaltet worden/ petræ scissæ sunt. Der vierdte Zeug ist der Fürhang deß Tempels/ der sich durch die Mitte voneinander gerissen/ velum templi scissum est. Der Fünffte seynd die Gräber/ welche sich eröffnet/ monumenta aperta sunt. Der Sechste war der Hauptmann mit jener Bekanntnuß: Verè hic homo justus erat, Jürwahr diser Mensch war gerecht. Für den sibenden Zeugen kan das gesammte Volck dienen/ welches mit bereutem Hertzen seinen Ruckweeg in die Stadt genommen: Revertebantur percutientes pectora sua, Sie kehreten zuruck/ und schlugen an ihre Brust. Seynd dise nicht gewaltige Zeugnussen sowohl der Unschuld Christi/ als auch der Gültigkeit deß von ihm gemachten Testaments? Ja/ und so ihr auch zu wissen verlanget/ von wem selbiges bekräfftiget seye worden/ höret den Apostel reden: Hoc autem dico, testamentum confirmatum à DEO, Ich sage euch/ dises Testament hat GOtt selbsten in dem Himmel bestättiget.

Nun ist nichts übrig/ dann daß ihm ein jeder das überkommene Erb-Theil zu Nutzen mache/ und sich jenem verschwenderischen Sohn nicht gleich verhalte/ welcher muthwillig sein vätterliches Erb-Theil verludert/ dann solches ist uns allein zu dem Ende gegeben worden darmit unser Heyl zu würcken. Ne dissipes ergo testamentum tuum, ist mein treue Ermahnung auß dem Buch Danielis am 3. Verschwende dises dein Erb-Theil nicht/ dann der am letzten in denen Wolcken deß Himmels ankommende Richter wird desthalben von dir genaue Rechenschafft forderen. Respice in testamentum tuum, *Psal.* 73. Sehe zum öfftern in dises hochheilige Testament/ welches dein sterbender Heyland an dem Creutz verfertiget. Lege solches an zu deinem Nutzen/ und du wirst mittler Zeit auch einzunehmen haben das ewige Erb-Theil/ Amen.

Trauer-Lied deß Psalmistens/

Oder

Kurtze Fasten-Reden von unserem leidenden Heyland JESU CHRISTO.

Auß

Denen Psalmen Davids gezogen/ und mit sittlicher Lehr untermenget/

Vorgetragen

In der Closter-Kirchen zu Wienn am neuen Marckt.

Erste Anrede.

Am Aescher-Mittwoch.

Exurge Psalterium & Cithara. *Psal. 56. v. 9.*
Stehe auf du Psalter und Harpfen.

DAs Theatrum ist zwar abgebrochen/ die Comœdi aber hat noch kein End. Man wird sich zu entsinnen wissen/ daß ich verflossenes Jahr dem sündigen Menschen ein Schau-Bühne der Buß hab auffgerichtet/ solche mit gehörigen Scœnen besetzet/ und wochentlich veränderet/ um in selben ein Veränderung ihres sträfflichen Lebens außzuwürcken/ solches Theatrum, sag ich/ hab ich mit der letzten Anredung zwar abgebrochen/ die vorgestellte Comœdi aber hat ihr End noch nicht erreichet. Aber wie geschicht mir/ ich hab mich in meinem vorgenommenen End gleich zum Anfang meiner Red vergangen/ dann ich habe sagen wollen: Die Comœdi hat zwar ein End/ das Theatrum aber ist noch nicht abgebrochen. Zumahlen die Personen/ so uns die bewegliche Vorstellungen gemacht/ als nemlich die unermessene Barmhertzigkeit GOttes/ die Buß ins Gemein/ das Gewissen/ die Beicht/ die Beharrlichkeit im Guten/ und Göttliche Gerechtigkeit haben mit der letzten Predig sich von der Schau-Bühne verlohren/ und selbe dises Jahr herum leer gelassen. Damit sie dann den Platz nicht vergebens einnehme/ besetze ich sie mehrmahlen mit einer

neuen Person / benanntlich mit dem David einen gecrönten Musicanten; Und solches forderist auß diser Ursach/ weilen ein jede Comœdi mit einer Music will beseelet werden. Haben eure Augen vor einem Jahr an dem vorgezeigten Spil eine Zufridenheit genossen/ so will ich für heuer auch die Ohren ihrer Vergnügung nicht berauben/ so geschehen wird/ wann dem Buß- und Trauer-Spil auch die Music folget.

Man soll mir aber für keinen Unvernunfft außdeuten/ daß ich bey diser Trauer-Zeit die Music hervor ziehe/ da doch die Christen-Welt die fröliche Music eben anheunt unter den Aschen vergrabet/ und disem meinem Unternehmen jener Spruch deß Weisen gestracks entgegen stehet/ wann er sagt; Musica in luctu importuna narratio, *Eccl.* 22. Die Music in der Trauer ist ein ungelegene Erzehlung. Ich aber bin der Meynung/ daß die Trauer eine Music nicht gäntzlich außschliesse/ insonderheit wann solche kläglich wird eingerichtet/ massen ein dergleichen Music die Trauer nicht auß ihrem Sitz vertreibet/ sondern erhaltet sie in einem schmertzlichen Nachdencken. Westhalben die Phœnicier und mehr andere Völcker ihre traurige Zufäll gemeiniglich mit einer Music beschmertzet/ als welche zuweilen dienlicher ist als die Wort selbsten das Hertz mit zarten Mitleyden/ und die Augen mit Zäher zu füllen. Disemnach soll mir auch David auff seiner Harpfen dise Fasten hindurch ein traurige Music anstimmen; Exurge Psalterium & Cythara, Stehe auf du Psalter und Harpfen/ ist mein eintziger Wunsch.

Weilen aber die traurige Music ein Thränen-würdige Begebenheit für seinen Ursprung hat/ muß ich zuvor derselbigen gedencken/ damit man nicht vermuthe/ die Davidische Harpfen habe ohne Ursach getrauret. Die Siticinier/ nach Anmerckung deß Welt-erfahrnen Beyerlinck, pflegten über die jenige/ so durch Schmertzen und Todt auß dem Leben gerissen worden/ ein klägliches Lied und Music zu verfassen/ wormit sie ihr getragene Zuneigung und Lieb gegen denenselben verrathen wolten. Auch David hat einen gleichen Vorwurff seiner Music/ nemlich die Schmertzen und Todt Christi unsers gebenedeyten Heylands/ welchen zu bedauren er auß seinen Psalmen ein hertzbrechendes Klag-Lied zusammen getragen/ und will uns alle Tag diser heiligen Fasten ein Gesätzel auß demselben über die Geheimnussen deß gemeldten Leidens absingen. So sey es dann mein David! ich werde deiner heiligen Music mein auffmercksames Gehör nicht entziehen. Bitte allein/ du wollest dieselbige nicht gar zu lang machen/ dann es möchten in deiner Harpfen die Saiten/ und die Gedult in denen Hertzen deiner Zuhörer abspringen/ täglich ein halbe Stund wird dir hoffentlich erklecken dein Mitleyden hervor zu drucken/ mithin wirst du das andächtige Wienn/ welches ein lange Traurigkeit anfeindet/ in einer beständigen Menge an dich ziehen. Mir aber erlaube deiner Music einen Namen zu schöpffen. Ich nenne sie und mithin auch meine Fasten-Discurs Ein Trauer-Lied deß Psalmistens über den leidenden Heyland. Und lebe der gäntzlichen Hoffnung/ daß wem verwichenes Jahr die lebhaffte Buß-Vorstellungen zur Verbesserung deß Lebens nicht haben bewegen können/ dem werde zum wenigsten dises durchdringende Trauer-Lied zu solcher antreiben. Nehme also anheunt vor die Hand zu erweisen/ wie mächtig das Leiden Christi seye den auch verstocktesten Sünder zu erweichen/ und den Teuffel mit der Sünd von ihme abzuhalten.

Seltsame Possen hat sich das verwesene Heydenthum traumen lassen/ unter andern auch/ daß Arion die Fisch/ Orpheus die Bäum/ und Amphion gar die Seel-lose Stein mit ihrer Music haben bewegt/ und an sich gezogen; doch ist dise Fabel nicht so verwürfflich/ daß sie mir nicht annoch zu einer sittlichen Lehr kan dienen/ dann was bey denen Heyden ein Gedicht/ ist bey uns Christen eine Warheit. Man gönne nur dem besagten Trauer-Lied deß Psalmistens die

Ohr-

Ohren/ und man wird Wunder sehen/ wie nicht die Fisch/ wohl aber die jenige/ so gegen GOtt und ihrem Gewissen mit faulen Fischen umgangen/ oder in denen bitteren Wellen der verbottenen Wollüsten biß über den Halß versencket gewesen/ durch dise Music bewegt/ dem sichern Port deß Heyls werden zuschwimmen. Man wird sehen/ wie nicht die natürliche Bäum/ wohl aber die jenige/ so in denen Lastern tieffe Wurtzel gefasset/ in Anhörung solcher Music ihren unfruchtbaren Grund werden verlassen/ und einer bessern Erden zueylen. Man wird sehen/ wie nicht die Stein/ wohl aber die steinharte Gemüther durch besagte Music aufgemuntert von ihren Sünden-Orth sich bewegen/ und bußfärtig vor die Füß deß Priesters sich werden hinweltzen/ wann sie anderst sich nicht muthwillig jenen Menschen vergleichen/ deren David in seinem 113. Psalm gedencket/ sagend: Aures habent, & non audient, Sie haben Ohren/ und hören nicht; dann ein vergebene Arbeit ist nach der gemeinen Red-Art: Surdo fabulam canere, Einem Tauben ein Liedl vorsingen/ widrigenfalls ist es unmöglich/ daß man in Anhörung oder Betrachtung deß schmertzhafften Leidens unsers Erlösers nicht solle bewegt werden.

Eben dises beweget mich auß der Schrifft eine Beweg-Ursach aufzusuchen/ und ich finde ein solche nach meinem Wunsch *Genes. 27. cap.* allwo uns die hässige Verfolgung deß unschuldigen Josephs wird vorgebildet. Diser/ als er den vätterlichen Befehl zu willfahren seine treulose Brüder aller Orthen gesucht/ und sie endlich angetroffen/ wurde er für einen Willkomm von selben in ein Cistern geworffen/ letztlich gar denen Israeliten verkaufft. Nach solcher vollbrachten Unthat kehreten die falsche Gebrüder mit seinem Rock/ welchen sie ihme außgezogen/ und mit Blut gefärbet/ zu ihrem Vatter/ und haben ihm mit angestellter Trauer hinterbracht/ wie daß sein lieber Joseph von einem wilden Thier seye zerrissen/ und auffgefressen worden. Wer kan sich nun einbilden/ wie solche Post das Angesicht dises gebogenen Alten entfärbet habe/ mich wundert/ daß sein geängstigte Seel den entkräfften Leib nicht augenblicklich verlassen; und was dem vätterlichen Hertzen erst den gewaltigsten Stoß versetzet/ ware gemeldter Rock/ den sie ihme Blut-trieffend vorgewisen/ in Ansehung dessen hat ihm das Leyd die Thränen auß den Augen/ und folgende Wort auß dem Mund gedrucket: Tunica filii mei est, fera pessima devoravit eum, Es ist der Rock meines Sohns/ ein böses Unthier hat ihn auffgefressen; Zu einem Wahrzeichen aber seines innerlichen Schmertzens hat er seine Kleyder vom Leib gerissen/ und an deren statt ein Buß-Kleyd angezogen/ scissis vestibus indutus est Cilicio, lugens filium suum longo tempore. Wann nun die Natur dem Kind gegen seinen Vatter eben ein solche Neigung eingeartet/ als wie dem Vatter gegen seinem Kind/ wie soll es möglich seyn/ daß ein kindliches Hertz in Anhörung der Schmertzen und Todt seines liebreichisten Vatters Christi JEsu nicht vor Mittrauren vergehe/ da uns noch über diß die Kirchen bey allen Altären die schmertzliche Tücher gleich als ein Kleyd desselbigen vorhaltet/ und fraget gleichsam einen jeden auß uns: Vide, an tunica Patris tui sit, Sihe O Mensch/ und betrachte wohl/ ob nicht dises das Kleyd seye deines Vatters/ welchen deine Sünd als ein grausames Unthier so vil Wunden in den Leib gerissen/ und endlich ihne gar mit dem Leben auffgezehret. Hat jener traurige Zufall dem Patriarchen Jacob dahin getriben in einen unfreundlichen Buß-Sack sich zu verkriechen/ wem auß uns soll das schmertzliche Leiden unsers Heylands nicht bewegen die uns höchstnothwendige Buß zu ergreiffen.

Jenes Klag-Lied/ welches Jeremias der Prophet über die Stadt Jerusalem abgethränet/ ist zwar beweglich/ also daß man selbes mit trockenen Augen kaum lesen mag/ aber noch dienlicher in uns ein Mitleyden zu gebähren ist jenes/ so der gepurpurte Harpfenschlager uns dise Fasten hindurch wird vorsin-

gen; Zweiffle also nicht/ daß manchen vor mitleydigen Schmertzen das Hertz wird bluten/ oder wenigst die Augen zäheren. Immittels aber schreitte ich zu dem anderten Theil meiner wenigen Rede/ daß nemlich das Leiden Christi und dessen Betrachtung von uns die Sünd und den Teuffel abtreibe.

Hierzu fallet mir eben recht bey/ was Alexander ab Alex. *lib. 2. cap. 17. Genial. dierum.* vermercket/ wie daß in Campanien und Neapel zu Sommers-Zeit ein gewisse Arth der Spinnen sich einfinde/ welche in unsäglicher Menge alldorten die Felder beziehen/ und die unmüssige Bau-Leuth nicht wenig beunruhigen/ dann wann sie von einem auß disen gifftigen Kefern geheggt werden/ überfallet sie ein gewisse Seuch/ von welcher sie nicht anderst mögen curiret werden/ als mit der Music/ welches benenntem Geschicht-Schreiber selbsten begegnet/ als er seine Reiß durch Apuliam genommen/ allwo er in allen Orthen/ da er durchgezogen/ musiciren gehört/ und als er um dessen Ursach sich angefragt/ wurde ihm geantwortet/ daß solches geschehe denen durch die Tarantulam Vergifften ihre Gesundheit zu widerbringen. Es ist mehr als gewiß/ daß ein grosse Anzahl der hiesigen Inwohnern mit einer gleichen Seuch behafftet/ zumahlen sie nicht eine Spinne/ sondern die Sünd mit ihrem tödtlichen Stachel vergifftet; Solches Unheyl abzuwenden ist kein dienlicheres Mittel als die Music und Trauer-Lied deß Davids/ wormit er dise Trauer-Zeit unsere Ohren wird erfüllen. Diser Meynung ist auch Isaias in seinem 37. cap. sagend: Iste est omnis fructus, ut deleatur iniquitas, Dise ist die beste Frucht die Mißhandlungen zu vertilgen. Dann das blosse Angedencken deß Leidens Christi soll jedwederen mit einer Sünd Behafften die Schamröthe außtreiben.

Von Rebecca meldet die Schrifft/ daß als sie auß Mesopotamia ihrem Vatterland abgereyset/ und auff einem stattlichen Camel geritten in dem Cananæischen Land angekommen/ alldorten mit jenes grossen Patriarchen seinem Sohn Isaac Hochzeit zu halten/ gienge diser einsmahls zur Abend-Zeit hinauß auf die grüne Matten/ seiner geliebten Braut lang erwünschte Ankunfft mit höchsten Verlangen erwartend/ da nun Rebecca ihn von weiten ersehen/ fragte sie ihren Geleitsmann/ wer dise ansehnliche Person wäre? Quis est iste homo, qui venit per agrum in occursum nobis? *Genes.* 24. Worauf sie zur Antwort bekommen: Ipse est dominus meus, Es wäre sein Herr/ und ihr liebster Gesponß. So bald solches die holdseelige Jungfrau verstanden/ begehrte sie eylfertig/ er soll ihr von dem Camel herab helffen/ nach welchem sie ihren Haupt-Schlayr außgebreitet/ und mit selben auß ehrbarer Schamhafftigkeit ihr Angesicht bedecket. Dises bedeckte Angesicht verhüllet uns nicht das Geheimnuß/ dann Isaac stellet uns gar füglich das eingefleischte Wort für/ diser ist/ als die Sonn wolte zu Gnaden gehen/ inclinata jam die, hinauß gangen/ da er nemlich zu End seines Lebens die schmertzliche Gäng und Weeg von einer Peyn zu der andern/ von einem Schmertzen zu dem andern verrichtet/ von dem blutigen Schweiß in dem Garten ist er denen Soldaten selbst in die Händ gangen/ von der grausamen Gefangenschafft ist er fortgeschritten zu denen falschen Inzüchten vor denen Richter-Stühlen/ von denen Inzüchten zu tausenderley schmächlichen Verschimpfungen/ von den Schmachen zu der blutigen Geißlung/ von diser zur dörnern Cron/ von der Crönung zu dem ungerechtisten Todts-Urtheil/ von der Verurtheilung zur Hinaußschleiffung deß schwären Creutz/ von der Creutz-Tragung zu dem bitteren Gallen-Tranck/ von disem zur schmächlichen Entblössung aller Kleyder/ von der Bloßheit zu der unmenschlichen Annaglung. Von der Creutzigung zu der schmertzlichen Todt-Angst/ von diser zur Auffgebung seines Geistes/ von dem Hinscheyden in die Schooß seiner schmertzhafften Mutter/ und endlich von diser in das Grab. Isaac deambulans, erweget die Glossa, est Christus deambulans de sputis ad flagella, de flagellis ad spinas, de spinis ad crucem,

de

de cruce ad sepulchrum. Rebecca bedeutet eine Christliche Seel; diſe nun nach eingeholtem Bericht von dem Liecht deß Glaubens/ wer der jenige seye/ welcher so unbegreifflich schmertzhaffte Schritt verbracht hat/ steiget gleich ab von dem häßlichen Camel/ so ein Figur der Sünd ist/ durch ein demüthige Reu/ und verhüllet ihr Angesicht/ indem sie sich schämet/ daß sie gottloser Weiß in die Sünd hat eingewilliget. Diſe ist die zweyte Frucht unserer heiligen Music / nemlich ein Haß der Sünd/ der die dritte folget/ so da ist die Flucht deß Teuffels.

Solcher abgeschworne Feind deß Menschen/ gleichwie er ein Urheber alles Zancks und Unfridens/ also wird von ihme die Music aufs höchste angefeindet/ welche wegen ihrer guten Übereinstimmung ein Sinnbild der Einigkeit ist. Solches zeiget sich wahr zu seyn in dem anderten Buch der Königen 16. cap. Saul das gecrönte Haupt in Jsrael/ nachdem er sich mit seinem Ubel-verhalten der Göttlichen Gnad unwürdig gemacht/ ist der Geist GOttes von ihme gewichen/ und hingegen hat der böse Geist solche Herberg bezogen/ welcher ihm fast biß zur Verzweifflung geängstiget solchen Gast auß ihme zu treiben/ wurde ihm von seinen Bedienten eingerathen/ er solte sich lassen eine Music machen/ so wurde der unruhige Geist gar bald müssen Urlaub nehmen; Auf solchen Rath hat man den David mit seiner Harpfen beruffen/ und sobald diser die Saiten berühret/ ist der Teuffel von dem Saul gewichen. Diser Königliche Harpfenist will sich auch diſe heilige Fasten-Zeit in diser sonst stillen Kirchen hören lassen/ zu keinem andern End/ als den Höllen-Geist mit seinen Einsprechungen von uns abzutreiben; und soll es auch geschehen seyn/ daß jemand durch eine Todt-Sünd solchen verdammten Gast in seiner Seel ein Wohnung gemacht/ so ist doch unser schmertzliche Music so mächtig ihne wider herauß zu jagen.

Solches wird uns in verschidenen Orthen der Schrifft gantz deutlich vorgeschattet: *Exod.* 12. hat der Allerhöchste denen Jsraeliten Befehl gegeben/ daß wann sie das Oster-Lamm wurden genieſſen/ sollen sie mit dem Blut desſelbigen die Thür-Pfosten besprengen/ und durch solches Mittel wurden sie den schlagenden Engel von ihrer Behausung abhalten/ daß er ihnen nicht den mindesten Schaden möge zufügen; Auf gleiche Weiß darff sich auch der schwartze Engel zu selben nicht näheren/ welche bemercket seynd mit der Gedächtnuß deß Leiden und Bluts jenes Göttlichen Lamms JEsu Christi. *Ezech. 9. cap.* wurde einem andern Engel befohlen alle zu ermorden/ welche nicht mit dem Buchstaben Tau bezeichnet; In gleichem Fall stehen auch die jenige in Gefahr ihres ewigen Todts/ welche das T nemlich das Creutz und Leiden unsers Erlösers durch ein anmüthige Gedächtniuß nicht in ihrem Gemüth und Hertzen tragen/ wo man aber mit diſen bezeichnet/ wird der höllische Gewalt mit allen wider uns geschmidten Waffen zerbrochen/ und die Sünden von Grund auß vertilget. Dann so das Blut eines Lamms in dem alten Testament durch Göttliche Verordnung die Krafft hatte die Sünden außzulöschen/ wie *Levit.* 1. *cap.* zu ersehen/ wie vil mehr wird solches das Blut jenes Lamms vermögen/ so wegen unserer Sünden getödtet worden.

Es ist beedes ein Glück/ das Ubel fliehen können/ und auch dasselbige flüchtig machen/ und beedes ist ein Würckung unserer vorgetragenen Music; Zumahlen sie uns sowohl lehret den Teuffel und die Sünd zu fliehen/ als auch dieſelbige in die Flucht zu jagen. Dann wer solte ein solches Ubel nicht fliehen/ welches die fleischliche Menschen zu Zeiten deß Noë, die Sodomiten zu Zeiten deß Abrahams/ die Egyptier zu Zeiten deß Moysis, die Kinder Jsrael nach angebetteten Kalb/ den Dathan und Abiron nach übertrettenem Gesatz mit so unbeschreiblicher Züchtigung überschüttet. Und meinem Grund-Satz nahender zu kommen/ wer solte nicht äusserſten Fleiß ankehren jenem Ubel außzuweichen/ welches auß denen Adern deß Heylands den blutigen Todten-Schweiß gepreſ-

set/

set / seinen gantzen Leib mit Geißlen zermartert / die gifftige Dorn ihm in das Haupt gedrucket / den Creutz-Last ihme aufgebürdet / und endlich dem Leben selbsten das Leben genommen / und diſes war die Sünd / wer iſt dann / ſag ich / welcher in Anhörung ſolcher verübten Tyranney in dem vermenſchten GOtt ſelbſten diſes Ubel nicht mehr dann gifftige Schlangen fliehe / und mit heiligem Haß verfolge. Chriſtus / der ihre Grauſamkeit an ſich ſelbſt erfahren / kan uns auch dero Flucht und Haß auß eigner Erfahrenheit lehren.

Bevor ich diſen Göttlichen Lehrmeiſter anhöre / erzehle ich / damit mir ſolches nicht außfalle / was ich in dem Buch der Richter am 11. cap. geleſen / wie daß nemlich der von Stärcke Welt-geprysene Samſon mit einem unaußlöſchlichen Haß gegen die Philiſteer gebrunnen / bald hat er tauſend von ihnen mit einem Eſels-Kinbacken erſchlagen / bald hat er die Füchs hinauß geſchickt in die zeitige Felder ſelbe mit dem angebundenen Feuer abzuaehern; am meiſten aber hat er ſeinen angenaturten Haß dazumahl kundt gemacht / als er jene Saulen nidergeriſſen / worauf ein volckreiches Hauß geruhet / welches er ihm und ſeinen Feinden zu einem Grab gemacht. Jetzt kehre ich zu dem / was ich kürtzlich verlaſſen / nemlich wie uns Chriſtus den Weeg gezeiget die Sünd zu fliehen / und anzufeinden / dann ob er ſchon ſelbe mit Lehr und Exempel durch ſein gantzes Leben verhaſt / iſt doch ſolcher Haß meiſtens in ſeinem Leiden und Todt gleichwie bey dem Samſon erſchinen. Hat er nun Marter und Todt gelitten uns den Haß und Flucht der Sünd zu lehren / werden wir uns hoffentlich nicht weigeren die Sünd zu fliehen / und zu haſſen in Erwegung ſeines Todts und Leidens.

Aber was rede ich von unſerer Flucht / da uns doch ſolche nicht nöthig / dann der Teuffel fliehet ſelbſten / wann ſolche Trauer-Muſic in unſerem Gemüth erklinget. Edmundum den heiligen Beichtiger hat auf ein Zeit der Höllen-Geiſt gewaltig angefallen / ihne ſo ſtarck umarmet / und zuſammen gedrucket / daß er nicht einmal die Hand konte rühren ein heiliges Creutz zu machen; Wie verhaltet ſich dann diſer heldenmüthige Kämpffer / da ihme der Feind den Gebrauch der Waffen geſperret? Höret / und verwunderet euch! er verſammlet ſeine Seelen-Kräfften / und fanget an das ſchmertzhaffte Leiden Chriſti JEſu zu betrachten / alſobald hat der Teuffel / gleich als hätte ihn ein Donner-Keil getroffen / die ſchmächliche Flucht ergriffen / und ſich in ſein zugehörige Finſternuß verborgen. Surius in vita. O der unbeſchreiblichen Krafft diſer Muſic!

So bin ich ja nicht übel daran / wann ich noch einmal an die Davidiſche Harpfen meine Bitt ergehen laſſe: Exurge Pſalterium & Cithara, Stehe auf du Pſalter und Harpfen / die du eine Zeit lang geſchlaffen / und laſſe uns deinen Trauer-Thon diſe Faſten hindurch mit aufrichtigen Ohren vernehmen / mit aufrichtigen Ohren / ſag ich / wormit ich die vorwitzige Außſpäher zuruck ſchiebe / welche etwann kommen werden um die Zeit zu paſſiren / das verſprochene Klag-Lied anzuhören / und ſich mit dem leeren Hall begnügen laſſen / ohne Meynung den Text zu ihrer Seelen-Nutzen aufzunehmen. Solche / nie auch die jenige / ſo eine Wohlredenheit verlangen / weiſe ich in andere Kirchen / dann allda haben ſie die Gelegenheit einen Redner nach ihrem Belieben anzutreffen; mithin werden ſie das Orth anderen raumen / ſo ihnen meine Anredungen beſſer werden können zu Nutzen machen. Ubrigens laß ihm keiner frembd vorkommen / wann bey dem Solo, ſo David machen wird / auch ſittliche Lehren und Beſtraffungen deren hier gewöhnlichen Laſtern mit unterlauffen / dann ſolches erforderet meine Pflicht und euer Nutzen. Morgen (geliebt es GOtt) wird David den Anfang machen / und ich mache für heunt das End /

Amen.

An-

Anderte Anrede.

Am Donnerstag nach dem Aescher-Mittwoch.

Principes convenerunt in unum adversùs Dominum, & adversùs Christum ejus.

Die Fürsten seynd in einem zusammen kommen wider den HErrn und seinen Gesalbten. *Psal.* 2.

WEr von einem Fluß oder Bach ohne Fehler will urtheilen/ muß dessen Ursprung nachgehen; In gleichem Fall/ da ich von denen Schmertzen/ Peynlichkeiten und Schmachen/ so Christo in seinem Leiden zugestanden/ zu reden gesinnet/ muß ich zuvor der Quell-Ader nachsuchen/ von welcher dieselbige hergeflossen. Finde aber/ daß dise kein andere seye/ als der teufflische Haß deren Juden/ den der bleiche Neid hat angeblasen; indem sie mit eigenen Augen von denen Wunderthaten Christi unlaugbare Nachricht eingeholet. Ein Wunder-Sach! es ware kein Volck unter der Sonnen/ welches seinen Glauben zu befestigen mehr nach Wunder-Zeichen begieret/ als eben die Juden/ wie der Apostel 1. *Cor.* 1. *cap.* vorgibt: Judæi signa petunt, Die Juden verlangen Wunder-Zeichen/ und die eingefleischte Warheit selbsten bezeuget: Nisi signa & prodigia videritis, non credetis, *Joan.* 4. *cap.* Wann ihr nicht Zeichen und Wunder sehet/ glaubet ihr nicht. Also begehrten vor Zeiten Abraham, Gedeon, Moyses, Ezechias, und noch mehr andere von dem im Himmel herrschenden GOtt solche Würckungen wider den Lauff der Natur. Und kaum hat der Göttliche Sohn die Welt bezogen/ ware deren Juden einiges Verlangen: Volumus à te signum videre, Wir wollen von dir ein Wunder-Zeichen sehen. Christus willfahret ihren Begehren/ und hat denen Blinden das Gesicht/ denen Tauben das Gehör/ denen Stummen die Red/ denen Bresthafften die Gesundheit/ ja denen Todten das Leben ertheilet. Aber/ O deß undanckbaren Geschlechts! mit solchen ungemeinen Wohlthaten hat er in ihren Hertzen nicht die schuldige Danckbarkeit; sondern einen verbitterten Neid und Haß gesäet/ dahero ergienge unter ihnen die Frag: Quid facimus, quia hic homo multa signa facit? *Joan.* 11. Was thun wir/ dann diser Mensch thut vil Wunder-Zeichen? Si dimittimus eum sic, omnes credent in eum: Lassen wir ihn also fortfahren/ werden alle an ihn allein glauben: mithin wird unser Authorität bey dem Volck geschmällert/ unser Lehr gering geschätzet/ und die von uns gemachte Gesätz und Ordnungen übertretten; Was ist dann in einem so schwären Zufall für ein Mittel vorzukehren? Endlich fiele ihnen bey/ es wäre nichts verträglicher/ als wann sie einen Rath versammleten/ welchem zu erörtern solte obligen/ wie solchem eingebildtem Ubel vorzubiegen: Collegerunt ergo Pontifices & Pharisæi consilium, Da versammleten die Hohe-Priester und Phariseer einen Rath.

Jetzt schweige ich/ dann David fanget an seine Harpfen zu rühren/ und will für heunt als das erstemal mit seinem Trauer-Lied disen ungerechten wider Christum angesponnenen Rath beschmertzen. Man höre ihn mit einem tieffen Paß seine Stimm und Wort herpor geben: Principes convenerunt in unum adversùs Dominum, & adversûs Christum ejus, Die Fürsten seynd in einem Rath zusammen kommen wider den HErrn/ und seinen Christum. Genug mein David! dise Wort erklecken mir schon für meinen heuntigen Discurs; indeme ich

die Schwäre der Unbild werde abwägen/ welche Christo durch disen Rath zugestanden/ und zugleich erweisen/ daß ein ungerechter Rath keinem mehr schädlich als dem Rathgeber selbsten.

Principes convenerunt in unum adversùs Dominum, & adversùs Christum ejus, Die Fürsten haben sich versammlet wider Christum ihren HErrn; zu keinem andern End/ als wie sie ein Ursach ihne zu tödten möchten aufbringen: Quærebant summi Sacerdotes & Scribæ, quomodo JESUM interficerent, *Luc.* 22. *cap.* Die Hohe-Priester und Schrifftgelehrten suchten/ wie sie JEsum könten dem Todt überliferen. Solches werckstellig zu machen/ haben sie zu verschidenenmahlen einen Versuch gethan/ dessen in Besonderheit zu gedencken/ durchgehe ich das heilige Evangelium/ welches zeuget/ daß sie auf ein Zeit deß Willens gewesen ihn von einem Berg herab zu stürtzen; Ein andersmal haben sie ihm zweiffelhafftige Vorträg gemacht/ ut caperent eum in sermone, damit sie ihn in der Red möchten fangen/ und auß einer unbescheidenen Antwort wider das Gesatz oder die Obrigkeit ihne dem Todt könten zuurthlen. *Luc.* 4. Zu disem End haben sie ihm jene Eheschänderin zugeführet mit der verschmitzten Frag: Mit was für einer Straff selbige zu belegen. Bald darauf ihre Bediente und Hof-Leuth Herodis zu ihme abgeordnet mit der gehörneten Anfrag: An liceat censum dare Cæsari? Ob erlaubt seye dem Kayser Zinnß zu geben? Christus aber durch die in ihme ruhende Göttliche Weißheit hat ihre Anschläg jederzeit zu Wasser gemacht/ und die nasenwitzige Pharisæer mit einer langen Nasen nacher Hauß geschicket. Disen ungeacht hat ihnen der verstorbene und wunderthätig erweckte Lazarus in die Nasen gerochen; zumahlen solches unerhörte Wunderwerck das gantze Volck Christo anhängig gemacht/ welches ihne für den wahren Messia auch gegen ihr Verbott offentlich außgeruffen: Hosanna Filio David, benedictus qui venit in Nomine Domini, Hosanna den Sohn David/ gebenedeyt sey/ der da kommt in dem Namen deß HErrn. Et quærebant, sagt der Evangelist/ Sacerdotes & Scribæ; quomodo JESUM interficerent, timebant verò plebem, Und die Hohe-Priester suchten Gelegenheit ihne umzubringen/ sie förchteten aber das Volck. Was hat ihnen dann solches zu vollführen ihr unversöhnlicher Haß und Neid für ein Mittel eingerathen? Matthæus benennet solches in seinem 27. cap. Consilium inierunt omnes Principes Sacerdotum & Seniores populi adversùs JESUM, ut eum morti traderent, Alle Hohe-Priester und Aeltesten deß Volcks hielten einen Rath/ daß sie ihne zum Todt übergeben möchten.

Durch Versammlung dises ungerechten Raths ist erfüllet worden/ was der Weise *Sap.* 2. *cap.* angemercket: Venite, opprimamus, & circumveniamus justum - - quoniam contrarius est operibus nostris, Kommet/ kommet/ sagten sie zu einander/ wir wollen den Gerechten unterdrucken/ dann er ist unseren Wercken zuwider. O ihr gott- und vernunfftlose Hebræer ist dise vorgeschutzte Ursach/ daß er euren sträfflichen Wercken zuwider/ dann genug ihme das Leben zu nehmen? Oder aber soll er desthalben sterben/ um weilen er eure wider das Gesatz verübte Mißtritt gesucht hat abzustellen? Oder weilen er den Schleyr eurer verdammlichen Gleißnerey von dem Angesicht genommen/ und eure Verstellungen an das Tag-Liecht gebracht/ da er doch hiemit nicht sein eignes/ sondern mein und euer Heyl gesucht. Wie tieffe Wunden ihm solche Unbillichkeit in das Hertz gestossen/ erhellet auß seinen eignen Klag-Worten/ so er durch den Propheten *Isaiam* 1. *cap.* herauß gegeben/ sprechend: Filios enutrivi, & exaltavi; ipsi autem spreverunt me; Ich hab Kinder erzeugt/ und dieselbe erhöcht/ sie aber haben mich verachtet. Ich hab euch ihr Danck-vergessene Israeliten/ fahret er noch weiter fort/ ich hab euch gleich als ein Vatter verpfleget/ in euren Nothwendigkeiten Vorsehung gethan. Ich hab euch mit außgestreckten

Armb auß Egypten geführet/ in der hungerigen Wüsten ein überflüssige Tafel zubereitet. Ich hab euch vil Königreich unterworffen/ und die Völcker euch zinnßbar gemacht. Ich hab euch letztlich das Milch- und Hönig-Land in Besitz gegeben/ mit einem Wort: Multa bona opera ostendi vobis ex Patre meo, propter quod eorum vultis me occidere? Ich hab euch unzahlbare Gutthaten auß meinem Vatter erwisen/ wegen welchen dann hab ich verschuldet umgebracht zu werden? Daß ihr gegen mich einen solchen Blut-Rath versammlet/ ist dises nicht ein Unbild/ dergleichen die Welt nicht gehöret?

Die Ungerechtigkeit dises verdammlichen Raths bekommt noch einen Zusatz durch den Betrug/ mit deme selber ware außgefüttert; die Wort deß Evangelisten geben ihn klar an Tag: Consilium fecerunt, ut JESUM dolô tenerent, & occiderent, Sie schlossen einen Rath/ wie sie Christum mit List möchten ergreiffen/ und tödten. Dises Verhalten ist jener Machiavellischen Red-Arth gemäß: Si leonina pellis non sufficit, vulpinam adsue, Wann die Löwen-Haut nichts kan außwürcken/ bediene dich deß Fuchs-Balg. O wie trefflich haben sie solchen Höllen-Rath vollzogen/ der Gewalt/ den sie Christo anzuthun gesucht/ ware ihren Mißgunst nicht genug/ auch den List und Betrug haben sie hinzu gesetzet das unschuldige Lamm auf die Schlacht-Banck zu bekommen.

Jetzt wollen wir auch den Schluß dises falschen Raths vernehmen. Vil Nachdencken hat es gebraucht eine deß Todts würdige Unthat über Christum aufzubringen/ und dannoch hat man deren keine an ihme gefunden. Alle anwesende Beysitzer haben zum öfftern einander angesehen/ in Hoffnung ein Verbrechen herauß zu locken/ aber sein allbekannte Unschuld hat ihnen das Maul gesperret/ bis endlich einer auß ihnen mit Namen Caiphas, welcher selbiges Jahr obrister Priester gewesen/ gantz unwillig aufgestanden/ und folgende Wort herauß gestossen: Vos nescitis quidquam, nec cogitatis, quia expedit nobis, ut unus homo moriatur pro populo, & non tota gens pereat, Ihr wisset/ und gedencket nichts! ist es dann nicht besser/ daß ein Mensch für das Volck sterbe/ und nicht alle zu Grund gehen. Gleich als wolt er sagen/ was versaumen wir den jenigen auß der Welt zu schieben/ dem mit unserem Nachtheil die gantze Welt nachlauffet. Ein Jonas werde in das Meer geworffen/ damit die unter dem Volck entstandene Ungestümme nachlasse. Du hast recht geurtheilet boßhaffter Richter/ aber wider deinen Willen/ dann du hast von dem Todt Christi geweissaget/ damit alle verstehen solten/ daß der Geist und Verstand der Göttlichen Geheimnussen auch in bösen Menschen/ wann sie in einer Kirchen würde stehen/ verborgen seye; Hoc autem à semetipso non dixit, sed quia erat Pontifex anni illius, prophetavit, Dises hat Caiphas nicht auß ihm selbsten geredet; sondern weilen er selbiges Jahr höchster Priester gewesen/ hat er geweissaget/ daß JEsus für das Volck sterben solte. Auf disen Entschluß deß Caiphæ waren gleich alle eines Sinns: Ab illo ergò die cogitabant, ut interficerent eum, Von selbem Tag an gedachten sie ihne umzubringen.

Deren Juden Rath hat sich zwar geendet/ und die tödtliche Verfolgung Christi hat von solchem End ihren Anfang genommen/ doch haben sie ihr Absehen hiemit nicht erreicht/ dann sie vermeynten durch den Todt Christi ihr Judenthum sicher zu stellen/ und haben eben mit disem selbes umgestossen/ sie verhofften seinen Namen mit dem eignen Blut außzulöschen/ und darneben hat diser in seinen Nachfolgern erst recht zu grünen angefangen. Warhafftig non est consilium contra Dominum, es ist kein Rath wider den HErrn/ und ein böser Rath ist keinem schädlicher/ als dem Rathgeber selbsten. Geschadet hat er dem Aman dort an dem Hof Asueri, welcher dem König mit erdichtem Vorwand eines grösseren Nutzens/ und Vermeydung eines bevorstehenden Schadens eingerathen/ alle Hebræer zu ermorden. *Esth. 6. cap.* Mit solchem Rath aber hat er ihm den

Strick selbsten an dem Halß gesponnen/ und darmit nichts mehr gefruchtet/ als daß er ein Frucht deß schmächlichisten Holtz worden. Geschadet hat der böse Rath jenen Feinden deß Danielis, mit welchem sie so vil außgewürcket/ daß der unschuldige Prophet denen rasenden Löwen für ein Speiß vorgeworffen worden; diße aber durch Göttliche Verordnung haben dem Daniel geschmeichlet/ die böse Rathgeber hingegen mit ihren Zähnen zermahlen. *Dan. 6. cap.* Geschadet hat der böse Rath jenen zwey unverschamten Greisen/ mit welchem sie die ehrbare Sulanna deß Todts würdig erkennet; indem sie das Urtheil/ welches sie mit ihrem Rath außgewürcket/ an eignem Leib haben erleiden müssen. *Dan. 13. cap.* Geschadet hat der üble Rath denen Philisteern/ welche in Ansehung deß grossen Kriegs-Glücks deren Israeliten/ so ihnen von Besitz der Archen GOttes zugewachsen/ sich entschlossen selbige mit Macht ihnen abzunehmen/ um das Glück auf ihre Seiten zu bringen/ doch hat ihnen das Vorhaben fehl geschlagen; zumahlen sie ihnen mit der Archen alles Unheyl und Göttliche Straffen aufgeschultert 2. *Reg. cap.* 17. Ist demnach jenes Sprichwort deren Teutschen hier nicht zu umgehen/ wann sie sagen: Der einem andern ein Gruben grabet/ fallet selbst darein.

Solches zeiget sich wahr zu seyn in dem heuntigen Rath derer Juden. Euch ihr gottsschänderische Hohe-Priester und Schrifftgelehrte wird es geschehen wie denen unruhigen Meer-Wellen/ welche mit gewaltigem Antrib auf die Felsen zulauffen/ sie faimen vor Grimmen/ und stellen sich an/ als wolten sie mit ihrem weichen Gewalt selbe darnider stossen/ aber ob sie schon netzen/ können sie doch nicht verletzen/ sondern werden von deren beständigen Härte zerschlagen; Auf gleiche Weiß ergehet es euch ihr Jüdische Rathgeber/ ihr seyd auf den lebendigen Felsen Christum JEsum mit euren boßhafften Zorn-Wellen angeloffen/ doch seynd eure Anschläg alle zu Wasser worden. Es ist euch widerfahren/ was demjenigen zu geschehen pfleget/ welcher einen Stein gerad in die Höhe wirfft/ und nicht gedencket/ daß er ihm auf seinen Kopff widerum zuruck falle; Also habt ihr mit eurem Rath das Ubel/ so ihr ihme vermeynet/ auf eignen Nacken gezogen. Euch ist begegnet/ was dem jenigen/ so mit dem Finger ein Liecht butzet/ er verbrennt zwar die Finger/ das Liecht aber machet er nur heller brinnen; Also habt ihr euch mit der Peynigung und Todt Christi nur selbsten gebrennet/ seinen Namen und Glauben aber durch die gantze Welt nur scheinbarer gemacht. Eine Mucken flieget in schneller Eyl auf das Liecht zu/ willens mit ihrem schwachen Flügel-Athem selbiges außzublasen/ aber zu ihrem eigenen Schaden; massen sie zum öfftern mit ihren verbrennten Flüglen auch das Leben verliehret. Ein gleiche Straff ist denen Pharisæern zu Theil worden/ welche mit ihrem teufflischen Rath das Leben deß jenigen außzulöschen beginnet/ welcher sich das Liecht der Welt genennet; zumahlen ihr eignes Ubel-rathen ihnen die vermessene Flügel gestutzet. Der einem andern eine Gruben grabet/ fallet selbsten darein.

Was ist ein übler Rath anderst als seinem Nächsten wollen ein Gruben graben. Man möcht mich etwann nicht recht verstehen/ als muß ich deutlicher reden: Gesetzt es ermanglet einer Fürstlichen Cammer an Geld-Mitlen zum Comœdien/ oder andern dergleichen verschwenderischen Außgaben. Man haltet Rath/ wie solche aufzubringen/ alsogleich stehet einer auf/ welcher ein guter Diener seines Herrn will seyn/ wann schon der Dritte Schaden leidet/ und macht einen Vorschlag von einer neuen Mauth/ Accisi oder Aufschlag/ es heist/ der Bauer kans schon geben/ man muß ihm nicht zu vil in Beutl lassen/ damit er wisse/ daß er einen Herrn über sich habe. Ein solcher Rath wird aufgenommen/ und zum Effect gebracht/ ungefehr verhänget GOTT über ihn/ daß der Rathgeber bey seinem Herrn wegen einer Untreu in Verdacht kommt/ er wird überwisen/ und mit Spott von seinem Ambt verstossen/ daß er nachmahls selb-

sten tragen muß/ was er zuvor andern mit seinem Rath aufgebürdet. Ein seltsame und zu meinem Vorhaben dienliche Begebenheit bekomme ich zu lesen in der Lebens-Beschreibung deß heiligen Chrysostomi: Eutropius ein geheimer Rath Arcadii deß Kayſers hat disem öffters eingerathen/ er solle jene Kirchen-Freyheit aufheben/ daß/ wann einer wegen verübter Ubelthat in der Kirchen sein Zuflucht nimmt/ er von dannen nicht möge herauß gezogen werden/ schutzte auch vor/ er könne durch seinen Kayserlichen Gewalt solche Freyheit ohne Bedencken abschaffen. Der böse Rath Eutropii hat endlich obgesieget/ und der Kayser/ ob sich schon der heilige Chrisostomus eyfrig widersetzet/ liesse das Schluß-Urtheil ergehen/ daß die Kirchen künfftighin keinem Ubelthäter sollen ein sicheres Flucht-Orth seyn/ auß denen er nicht durch gewaffnete Hand könne gezogen werden. Wenig Täg seynd zuruck gewichen/ und Eutropius hat sich mit einer grossen Unthat gegen dem Kayser vergangen/ westhalben er aufgesucht/ und wohl gefeßlet solte eingekerckert werden/ er aber/ als ihm das Gewissen seiner Schuld ermahnet/ hat seine Flucht in die Kirchen genommen/ weilen ihn dann Chrysostomus als einen Verletzer der Kirchen-Rechten und heiligen Freyheiten keinen Schutz gehalten/ hat er zum ersten solcher Freyheit entbehren müssen/ und ist seinem Rath gemäß durch weltliche Macht zur Straff gezogen worden. Also gehet es/ der einem andern ein Gruben grabt/ fallt selbsten darein/ und der böse Rath schadet niemand mehr als dem Rathgeber selbsten.

Was Alphonsus König zu Neapel öffters gewunschen/ sollen alle Rathgeber der Königen/ Fürsten/ Ländern/ und Städten ihren Gemüth wohl eindrucken. Wann ich/ sagte Alphonsus, zu denen Zeiten der Römer gelebt hätte/ da sie noch in ihrer Ehren-Blühe gestanden/ und von allen Orthen und Enden das erfreuliche Glück haben angeblicket/ hätte ich selbe darbey zu erhalten nichts anders gethan/ als dem höchsten Gott Jupiter einen Tempel erbauet/ in welchem die Römische Raths-Herren/ ehe und bevor sie sich in dem Rath versammleten/ die Lieb/ Haß/ und andere Anmuthungen ablegten/ dann ob ihnen zwar in ihren besonderen Handlungen vergonnet/ selben in etwas nachzuhängen/ so solte man doch solche in offentlich- und gemeinen Angelegenheiten keineswegs gestatten/ weilen/ wo selbe mit einrathen/ die Gerechtigkeit Schaden leidet. Wer sihet solches nicht in der Warheit erfüllet bey dem unglückseelig-Jüdischen Volck? dann weilen die Hohe-Priester/ Pharisæer und Schrifftgelehrte/ als denen die Beherrschung anvertrauet ware/ ihren bösen Gemüths-Regungen als Haß und Mißgunst den Scepter gelassen/ haben sie den Erlöser zum Todt verurtheilet. Wie hat ihnen aber solcher böser Rath zu ihren Schaden außgeschlagen? Meiner Antwort schicke ich etwelche Gleichnussen vor: Wann die Planeten und Stern auß Haß der Sonnen deroselben ihren goldenen Glantz nicht vergönneten/ und sich vorsetzten selbe auß dem Firmament zu verbannen/ wurde nicht solcher Rath-Schluß ihnen selbsten zum höchsten Schaden seyn/ weilen sie sich dardurch ihrer gantzen Zierde und Glantz beraubten/ dann ihr Liecht haben sie allein von der Sonnen. Wann ein herrliches Gebäu mit vilen Saulen unterstützet/ die es vor dem Fall erhalten/ von vilen Menschen bewohnet wurde/ dise aber wolten über die Saulen einen Unlust fassen/ und sie darnider reissen/ so wäre hier keines Propheten nöthig/ welcher ihnen den gewissen Fall/ und zugleich ihr Verderben weissagte. Also ergienge es auch mit ihrem hässigen Rath denen Juden/ der Glantz der Göttlichen Sonnen Christi JEsu ware ihren Augen unerträglich/ er als ein Saulen ist ihnen in dem Weeg gestanden/ darum erfolgte von ihnen der Rath/ dise Sonn müsse mit dem Todt verwölcket/ und die feste Saulen umgerissen werden; Unterdessen seynd sie ihnen selbst in dem Liecht gestanden/ und ihr eignes Gebäu baufällig gemacht/ dann sie haben zu seinem Todt eingerathen auß Forcht/ es möchten die Römer kommen/ und sie auß ihrem Be-

sitz treiben/ und eben darum hat GOtt über sie verhängt/ daß die Römische Kayser Titus und Vespasianus sie mit ihrer Kriegs-Macht umzogen/ und von Grund auß verherget.

Jetzt widerholle mir mein David noch einmal jenen Vers, so du zu Anfang abgesungen; Er willfahret meiner Bitt/ und lasset sich also hören: Principes convenerunt in unum adversùs Dominum, & adversùs Christum ejus, Die Fürsten seynd zusammen kommen in einem Rath wider Christum unseren Heyland; Wie schädlich ihnen nun diser Rath gewesen/ haben wir vernommen/ also wird hoffentlich ein jedwederer vom frembden Schaden witzig werden/ und wider seinen Nächsten keinen bösen Rath ertheilen/ dises wünsche ich von Hertzen/ Amen.

Dritte Anrede.

Am Freytag nach dem Aescher-Mittwoch.

Non sedi cum concilio vanitatis.

Ich bin nicht gesessen mit dem Rath der Eytelkeit. *Psal.* 25. *v.* 4.

ES hat die Natur das Haupt für einen Regenten aller in dem Leib befindlichen Glidern verordnet/ und ihme den Gewalt eigen gemacht mit selben gantz frey zu gebiethen/ wie sich dann dise nicht erkühnen seinem Befehl entgegen zu handlen/ oder eine Regung wider seinen Willen vorzunehmen; vil weniger werden sich die untergebene Glider so weit verfrevlen/ und in einen Rath zusammen tretten dem Haupt als ihrem obristen Gebiether den Scepter abzunehmen/ um die Beherrschung auf sie zu bringen. Der Gewalt/ so das Haupt über die andere Glider von der Natur ererbet/ ist ein Eigenthum eines Fürsten über seine untergebene Räth und Landsassen; wäre demnach wider alles Recht/ wann sich dise wider selben aufleinen/ das freye Gebiethen sperren/ oder wohl gar deß Throns entsetzen/ und den Todt unschuldig überlifern wolten. Ein dergleichen Unglück ist dem Römischen Kayser Domitio Neroni zugestanden/ diser/ nachdem er ein geraume Zeit die goldene Haupt-Zierde mit allem verlangten Wohlergehen getragen/ wurde ihm solche von seinen eignen unterordneten Gliedern von dem Haupt gestossen; zumahlen er von seinen Bedienten verlassen/ und von denen Römischen Raths-Herren zum Todt verurtheilet worden/ dergestalten/ daß er nackend und bloß durch die Stadt Rom geführet/ und mit einem an den Halß gehängten Galgen mit schmächlichen Ruthen außgeschwungen worden; Endlich hat man ihn gar von der Höhe eines Bergs gestürtzet/ wordurch ihm die Seel auß dem Leib gefallen. Ich will aber allhier nicht vorwitzig untersuchen/ ob der Römische Rath solche Gewaltthätigkeit an seinem Haupt zu verüben befugt gewesen/ dann der gestern wider Christum gehaltene gottlose Rath derer Juden ziehet meine Gedancken und Wort an sich/ dann mit was Rechten könte diser seinen wahren König gleich als einen grausamen Domitium zu denen schmertzlichen Geisel-Streichen/ schmächlichen Creutz-Galgen/ und unschuldigen Todt verdammen? Und was ereyfere ich mich über so unbillichen Rath-Schluß/ da ich vilmehr Ursach habe mich zu verwundern/ daß du selben O Christe JEsu hast zugelassen/ welchen du doch mit herabblitzenden Himmels-Feuer hättest zerschlagen können/ du warest ja mit deiner GOttheit solchem Rath zugegen/ warum hast du dann nicht gut für dich selbsten geredet/ und deine Unschuld ihnen zu erkennen gegeben? Die Antwort auf solche Frag lasset er mir durch den David vorsingen/ welcher sich folgender Gestalten

stalten hören lasset: Non sedi cum concilio vanitatis, Ich bin nicht gesessen mit jenem Rath der Eytelkeit/ und ob ich schon solchen hätte vernichten können/ hab ich doch solches auß gewissen Ursachen nicht thun wollen/ sondern ihren boßhafften Anschlägen freyen Lauff gestattet. Schweige unterdessen mein David! und erlaube mir der versammleten Volcks-Menge jene Ursachen vorzutragen/ welche Christum bewegt sich dem ungerechten Rath zu unterwerffen/ das Leiden und Todt auf sich zu nehmen.

Niemand begibt sich ohne Ursach auf das unsichere Meer/ sondern muß hierzu von einer Nutzbarkeit oder andern erheblichen Absehen bewegt werden; Wer solte dann glauben/ daß Christus so unmenschliche Peyn und Marter ohne vorgesehener Nutzbarkeit und Gewissen Ende habe auf sich genommen? Bevor wir also anfangen das gedachte Leiden zu beschmertzen/ wollen wir zu unserem Trost das End überlegen/ welches den vermenschten GOtt selbem zu unterligen bewegt; Damit ich dann den Uberfluß deren Worten umgehe/ theile ich das End und Beweg-Ursachen in vier Gattungen ab: die erste war die Ehr/ so ihm und dem ewigen Vatter auß solchem zugewachsen/ die anderte unser Heyl und Erlösung/ die dritte der dem Höllen-Feind abgetrutzte Gewalt/ die vierdte endlich die Einsetzung seiner heiligen Kirchen. Nun wollen wir deren ein jede in Besonderheit vor die Hand nehmen.

Es erfordert der Göttliche Willen/ daß alle vernünfftige Würckungen seine Ehr für einen End-Zweck haben sollen/ dann ob er schon alle andere Güter dem Menschen freygebigst lasset zukommen/ so will er seine Ehr doch niemand weichen/ sondern allein für sich selbsten behalten/ wie er sich bey *Isaia 42. cap.* hat verlauten lassen/ sagend: Ego Dominus, hoc est Nomen meum, & gloriam meam alteri non dabo, Ich bin der HErr/ das ist mein Namen/ und meine Ehr werd ich keinem andern geben. Dise Ehr aber kan ihm von niemand besser abgestattet werden als von dem Menschen/ welcher ein Begriff ist aller andern Geschöpffen nach Aussag Gregorii deß Grossen: Omnis creaturæ nomine signatur homo: habet namque commune esse cum lapidibus, vivere cum arboribus, sentire cum animalibus, intelligere cum Angelis, Der Mensch ist ein Begriff aller Creaturen zu nennen/ dann er hat ein gemeines seyn mit denen Steinen/ das Leben mit denen Bäumen/ das Empfinden mit denen Thieren/ und das Verstehen mit denen Englen. Uber diß müssen fast alle Geschöpff zu denen menschlichen Ubungen ihre Mitwürckung beytragen; Der Himmel muß ihm mit seinen Einflüssen dienen/ die Erden muß ihn tragen/ das Feuer muß ihm zu seinem Dienst die Hitz/ und das Wasser seine Näsſe darleyhen/ der Lufft muß ihn mit seiner Zartigkeit begeisten/ alle thun das äusserste den Menschen zu erhalten/ damit diser an statt aller dem gütigen Schöpffer die Ehr solte geben. Aber/ O deß höchst-sträfflichen Verhaltens! diser hat der unerschaffenen Majestät mit Ubertrettung ihres Gesatz die schuldige Ehr entzogen/ und verletzet. Solche Ehr dann wider zu geben ware nöthig/ daß der Göttliche Sohn selbsten die menschliche Natur an sich nehme/ und für unseren Ungehorsam genug zu thun in allen dem Willen seines Vatters nachkomme/ wann auch diser von ihme den Todt selbst forderte.

Wann nun das unordentliche Gesang deren Vöglen/ die Gräsel mit ihrer Grüne/ die Blumen mit ihrer bunden Schönheit/ alle andere Geschöpff mit ihren von GOtt und der Natur angeordneten Regungen GOtt einen grossen Ehren-Sold beylegen/ wie vil Ehr wird ihme nicht zuwachsen auß so Wunder-seltsamen Tugend-Ubungen seines Eingebohrnen Sohns? Wann die Erfüllung seines Willens auch nur in der geringsten Sach zu seiner besondern Ehr gereichet/ was für ein unaußsprechliche Ehr wird nicht der himmlische Vatter von dem Gehorsam Christi eingenommen haben/ mit welchem er aller erdencklichen Marter/ Schmach

und Unbild sich unterworffen? Factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis, Er ist gehorsam worden biß zum Todt/ und zwar zu dem Todt deß Creutzes. O der verwunderlichen Anordnung GOttes! welcher nicht nur auß dem Guten/ sondern auch auß der Höll/ auß der Sünd und seiner Beleydigung/ auß seiner Schmach seine Ehr weiß herauß zu ziehen/ und ist die Ehr/ welche ihm von seinem Leiden und Creutz zugestanden/ eben die gröste auß allen/ darum hat sich der Apostel aller andern Ehr begeben ausser der Ehr deß Creutzes: Mihi autem absit gloriari, nisi in Cruce Domini nostri JESU Christi, Es seye fern von mir/ daß ich mich rühme/ als in dem Creutz unsers HErrn JEsu Christi.

Die Opfer deß verflossenen Testaments hat GOtt als eine grosse Ehr-Bezeugung angenommen/ und scheinet/ als habe er nur darum das bedrangte Volck deß Egyptischen Lasts entbürdet/ damit selbes ein beständiges Danck-Opfer ihm solte beytragen; Dimitte populum meum, ware sein nachdruckliches Begehren an dem Pharao, dimitte populum meum, ut sacrificet mihi in deserto, Entlasse mein Volck/ damit mir selbes in der Wüsten opfern könne. Hat nun der Allerhöchste an dem Opfer deren vernunfftlosen Thieren ein solches Belieben getragen/ und zu einer so grossen Ehr gehalten/ wie hat ihm dann nicht jenes Opfer sein Ehr gehäuffet/ welches ihm auf dem Berg Calvariæ geschlachtet worden/ welches Opfer alle andere um so vil überstigen/ wie vil die vermenschte GOttheit ein unvernünfftiges Thier übertrifft. Ist aber hiemit dem beleydigten GOtt wegen seiner entraubten Ehr ein genugsame Zuruckgebung geschehen? möchte einer fragen. Ja/ und was ich bejae/ bin ich auch urbiethig mit einem Beweißthum zu bewerthen.

Die Grösse einer Unbild wird nach jener Person gemessen/ der sie zugefüget worden/ weilen dann der durch unsere Sünd beleydigte GOtt einer unendlichen Würdigkeit/ folget/ daß auch die Unbild unendlich seye/ welche abzuführen ein endliches Geschöpff nicht fähig ist/ mithin kan sie auch die dardurch entzogene Ehr nicht ersetzen; Dahero wurde hierzu ein Person einer unendlichen Würde erfordert. Christus aber ware ein solche/ welche die Göttliche Ehr zuwiderbringen seine eigne Ehr vor der Welt hat feil gebotten/ und als den verruchtesten Ubelthäter an das schmächlichiste Holtz sich anhefften lassen. Solte dann die durch unsere Mißhandlungen verlohrne Ehre GOttes durch einen so theuren Werth nicht wider seyn gefunden worden? Ich glaube nicht/ daß jemand an solchen wird können einen vernünfftigen Zweiffel tragen. Rucke demnach zu dem Puncten/ daß Christo sein Leiden und Todt selbsten zu einer grossen Ehr gedeyet.

Ob schon die Seel Christi von dem ersten Augenblick seiner Einfleischung mit der Seeligkeit und andern übergrossen Gaaben beschencket ware/ hat er ihm doch durch sein Leiden und Creutz ein besondere Ehr verdienet. Verlangt ihr solche zu wissen? Ich will es sagen/ aber nicht auß mir/ sondern dem Apostolischen Heyden-Lehrer/ welcher sie mit folgenden benennet: Propositô sibi gaudiô sustinuit Crucem, confusione contempta, In Ansehung der Freud hat er das Creutz mit Geringschätzung der Schmach übertragen. *Hebr.* 12. Propter quod & DEUS exaltavit illum, Wegen welchen ihn GOTT erhöhet. Wie aber ist solche Erhöhung vorgangen? Dedit illi nomen, quod est super omne nomen, Er hat ihm einen Namen gegeben/ so über alle Namen ist. Wie soll er dann über alle Namen seyn? Paulus folget mehrmahlen mit der Antwort: Ut in Nomine JESU omne genu flectatur cœlestium, terrestrium, & infernorum, *Phil.* 2. Den Namen JEsu/ in Anhörung dessen sich alle Knye müssen biegen in dem Himmel/ auf Erden/ und in der Höll. Dise ist die Ehr/ so Christo das Creutz und Leiden zuwegen gebracht.

Ich gönne ihm diſe ſo ſchmertzlich erkauffte Ehr/ und erfreue mich/ daß er mit dem Creutz auch unſer Erlösung außgewürcket. Es iſt allbekannt/ daß wir durch den erſten Ungehorſam in die Straff und Schuld verfallen/ er aber hat beede mit ſeinem Creutz und Leiden vernichtet/ die Sünd nach Zeugnuß Joannis in ſeinem *Apoc.* 1. *cap.* Chriſtus dilexit nos, & lavit nos à peccatis noſtris in ſanguine ſuo, Chriſtus hat uns geliebt/ und abgewaſchen unſere Sünden mit ſeinem Blut. O wohl ein edl- und kräfftiges Baad/ welches auch biß auf die Seel ihre Mackel außzulöſchen kan hinein dringen. Die Straff/ indem er ſelbe auf ſeine eigne Schultern genommen: Als erſtlich hat die Sünd jenen Fluch nach ſich gezogen: Maledicta terra in opere tuo, Verflucht ſey die Erden in deinem Werck; wormit er nicht nur die Erden/ ſondern auch den Menſchen verfluchet/ von diſem Fluch hat uns Chriſtus erlöſt nach Zeugnuß deß Apoſtels: Redemit nos à maledicto legis factus pro nobis maledictum, Er hat uns erlöſet von dem Fluch deß Geſatzes/ indem er ſelbſten für uns ein Fluch worden. Die anderte Straff ware: Spinas & tribulos germinabit tibi, Diſtel und Dorn aller Müheſeeligkeiten und Trangſallen wird dir die Erden deines Leibs hervor bringen/ von ſolchen Dörnern uns abzuhelffen/ hat er ſein Haupt laſſen mit Dörnern peynigen. Die dritte Straff beſtunde in dem: In ſudore vultûs tui veſceris pane tuo, In Schweiß deines Angeſichts wirſt du dein Brod eſſen; Sehet/ wie überflüſſig der Heyland auch diſe Straff ſich aufgebürdet/ indem er nicht einen gemeinen Schweiß wie andere Menſchen/ ſondern gar einen blutigen von ſich gegeben. Die vierdte Straff iſt ſonderlich über das Weiber-Geſchlecht ergangen: In dolore paries filios, Du wirſt in Schmertzen deine Kinder gebähren; Was Schmertzen hat es nicht Chriſto gekoſtet uns wider zu dem Leben zu gebähren. Diſer iſt die fünffte gefolget: Sub viri poteſtate eris, Du wirſt unter dem Gebiet deß Manns ſeyn; Chriſtus hat ſich nicht nur dem Gebiet eines Manns/ als da ware ſein Nähr-Vatter Joſeph gehuldiget/ ſondern auch denen ungerechten Richtern und Henckers-Knechten ſelbſten. Die letzte allgemeine Straff ware: Morte morieris, Du wirſt deß Todts ſterben; Chriſtus von dem ewigen Todt uns frey zu ſprechen hat ihm einen gewaltigen/ ja den grauſamſten Todt/ ſo konte erdacht werden/ erwählet. Wie wohl hat es dann Iſaias getroffen/ als er geſagt: Languores noſtros ipſe tulit, & dolores noſtros ipſe portavit, *Iſ.* 53. Unſere Arbeit hat er auf ſich genommen/ er hat unſere Schmertzen getragen.

Drittens hat er jenem unbillichen Rath wollen unterligen/ und ſich in den Todt und Leiden begeben dem Teuffel ſeinen Gewalt zu benehmen/ den er über das Geſchlecht deren Menſchen erhalten. Diſes wird uns in dem Erſten *Regum. cap.* 17. vorgeſchattet: Jener ungeheure Philiſteer Goliath hat ſich eines allzu groſſen Gewalts angemaſſet/ indeme er das Iſraelitiſche Heer-Lager auch nur mit denen Bedrohungen erzitteren gemacht/ keiner getrauete ſich/ ſeinen Hochmuth zu hemmen/ wider ihn die Waffen zu ergreiffen/ biß endlich ein David erſchinen/ der ihn nicht mit einem grimmigen Stachel/ wohl aber mit fünff Steinen darnider geworffen/ wordurch Goliath ſeinen angemaßten Gewalt mit dem Leben verlohren; Ein gleiches Gefecht iſt zwiſchen dem Teuffel und Chriſto vorgangen/ jener hat ſich der gantzen Welt bemächtiget/ wie er ſich bey Job vermeſſentlich gerühmet/ ſprechend: Circuivi terram, & perambulavi eam, 1. *cap.* Ich hab die gantze Erd-Kunde mit meinem Gewalt umkreyſet; Alle Menſchen-Kinder auch die Gerechte hat er mit einer ſchmächlichen Dienſtbarkeit gefeßlet angehalten. Niemand ware/ ſo ihm diſen Gewalt könte brechen/ biß letztlich Chriſtus ſich unſer erbarmet/ und mit fünff Steinen/ nemlich ſeinen heiligſten fünff Wunden/ über den hölliſchen Goliath geſiget/ und folgſam ſeinen Gewalt ihme abgekrieget. Dahero/ als er gegen Jeruſalem hinauf geſtigen ſein bitteres Leiden an-

zufangen/ ware sein erste Red zu denen Jüngern: Nunc Princeps hujus mundi ejicietur foras, Der Fürst diser Welt/ nemlich der Teuffel/ solle bald hinauß geworffen werden.

Was gedenckest du hierzu O Christen-Mensch! Wie wirst du Christo ein solche Wohlthat mit genugsamen Danck erwideren/ welcher dich nicht nur von dem Sünden-Last entbunden/ sondern auch auß dem finsteren Höllen-Gewalt erlöset nach Bekanntnuß deß Apostels *Coloss.* 1. *cap.* Eripuit nos de potestate tenebrarum, Er hat uns herauß gezogen von dem Gewalt der Finsternuß/ und solches allein darum/ damit man ihn für einen HErrn erkennen/ und künfftighin eyfrig dienen solle. Wann dich einer auß denen Händen eines sichtbaren Feinds errettet hätte/ wurdest du ihm nicht mit ewiger Danckbarkeit verbunden seyn? Jetzt erwege/ was Danckbarkeit du Christo schuldig/ welcher dich von der tyrannischen Gefangenschafft deß Teuffels hat außgefeßlet.

Die vierdte und letzte Ursach/ warum sich Christus jenem Rath nicht widersetzet/ ware die Erbauung und Zierde seiner Kirchen. Ein viertzig-jährige Zeit ist verstrichen/ biß der prächtige Tempel zu Jerusalem zu Stand gekommen/ will geschweigen deren vilfältigen Steinen/ so zu dessen Erbauung gebraucht worden. Wer von disem Wunder-Gebäu besondere Nachricht verlanget/ bemühe sich das Buch Paralypomenon zu durchlesen. Ich aber begebe mich zu der sittlichen Erbauung der Kirchen/ zu dero Auffführung Christus 33. Jahr zuruck geleget; Will man wissen/ wie vil und was für Stein er zu solchem Gebäu habe angelegt/ so besehe/ und zehle man die Wunden/ wormit sein gantzer Leib besetzet/ also zwar/ daß von der Fuß-Sohlen biß auf die Scheidel deß Haupts kein unverletztes Orth ware anzutreffen/ à planta pedis usque ad verticem capitis non est in eo sanitas. Die Zierde der Kirchen betreffend/ ist sie die jenige/ welche Joannes in seiner geheimen Offenbahrung gesehen/ und also beschriben: Vidi civitatem sanctam Jerusalem novam descendentem de cœlo à DEO paratam sicut sponsam ornatam viro suo, Ich hab gesehen ein neues Jerusalem von dem Himmel herab steigen/ welche bereitet war wie ein gezierte Braut ihrem Mann. Alle Zäher/ so dem liebreichen JEsu auß denen Augen geflossen/ waren unschätzbare Diamanten; Alle Bluts-Tropffen/ die auß seinen eröffneten Wunden geschwitzet/ waren Rubinen/ mit denen er dise seine geliebte Braut die Kirchen geschmucket. Es rühme sich nur ein heilige Agnes wegen deß Zieraths der Seelen/ mit welchem sie ihr himmlischer Bräutigam beschencket/ sie sage nur: Sanguis ejus ornavit genas meas, dextram meam, & collum meum cinxit lapidibûs pretiosîs, tradidit auribus meis inæstimabiles margaritas, Sein Blut hat meine Wangen gezieret/ meinen Armb und Halß hat er mit kostbaren Steinen umgeben/ und meine Ohren mit unschätzbaren Perlen behänget; Ein besseres Recht solches zu sagen hat die Kirchen/ als welche all ihre Zierde von dem Blut JEsu Christi ererbet. Was für ein köstlicher Geschmuck seynd nicht die HH. Sacramenten/ mit denen er dise seine Braut bereichet? So trette dann hervor du Göttliche Gesponß: Specie tua, & pulchritudine tua intende, prosperè procede, & regna, ruffet dir zu der Königliche Prophet: Trette hervor mit deiner Schönheit/ und herrsche glückseelig.

Groß ware die Lieb/ so Titius Grachus gegen seiner Gemahlin getragen/ dann als er auf ein Zeit zwey Schlangen in seinem Hauß gefangen/ hat er von denen Wahrsagern Bericht eingehollet/ ob rathsam seye solche Schlangen umzubringen/ oder frey zu entlassen? Da wurde ihme von selben geantwortet: Wann er das Männl auß denen Schlangen wurde frey lassen/ seye seiner Gemahlin eine gewisse Todts-Gefahr zu erwarten; So er aber dem Schlangen-Weibl die Freyheit wurde geben/ stehe ihm selbsten der Todt bevor. Wie entschliesset sich nun Grachus auf solche Weissagung? Höret/ und stutzet darob! Mit Nachtheil

seines

seines eignen Lebens beschencket er das Weibl mit der Freyheit / um seine Gesponß bey dem Leben zu erhalten. Wohl ein herzliche Zeugnuß der Lieb! aber dannoch ist sie mit der Lieb Christi gegen seiner Braut der Kirchen in keine Gleichnuß zu nehmen: Dort hat ein Mensch für den andern das Leben geopferet/ hier aber GOtt für seine Geschöpff; Grachus därffte sich für seine Gemahlin keiner Schmach und Schmertzen außsetzen/ Christus wolte für seine Kirchen einer unmenschlichen Peynigung unterligen / dises ist ein Lieb/ so keine Gleichheit mit jener erdultet.

So darff ich mich dann nicht befrembden/ warum unser Musicus in der Person Christi anheunt gesungen: Non sedi cum concilio vanitatis, Ich bin bey jenem eytlen Rath nicht gesessen selben zu hintertreiben/ sondern hab ihn hertzlich gern zu seiner Würckung kommen lassen/ damit ich meine und meines Vatters Ehr befördere / denen Menschen ihr Heyl und Erlösung außwürcke / dem Teuffel seinen Gewalt entraube/ und meine Kirchen erbaue/ und außziere; Dises ware meines Leidens und Todts vierfaches Ende/ Amen.

Vierdte Anrede.

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Pretium meum cogitaverunt. *Psal.* 61. *v.* 5.
Meinen Werth haben sie nachgesonnen.

O Wie offt wird unter einem freundlichen Angesicht ein rachgieriges Hertz / unter liebreichen Worten ein verbitterte Anmuthung / unter holdseeligen Gebärden ein hässiges Gemüth verborgen. O wie offt scheinet die Sonnen / und erleuchtet doch nicht allzeit; O wie offt regnet es/ und feuchtet doch nicht; O wie offt ist mit einer schönen Rinten ein verfaulter Baum verdecket/ mit einem Wort/ wie offt ist die Falschheit mit einer scheinbaren Treu überzuckert. Wegen solcher bey manchen verhüllter Falschheit hat Christus dermahleins seine Jünger gewahrnet: Inimici hominis domestici ejus, Die ärgeste Feind deß Menschen seynd seine Hauß-Genossene/ welche sich gegen ihm gantz unterthänig/ treu/ und freundlich anstellen/ unterdessen aber eine Schalckheit in dem Hertzen nähren. Was er aber andere zu fliehen gelehret/ ist ihme von einem treulosen Jünger selbsten begegnet/ nemlich ein vermantlete Falschheit; zumahlen ihn selber dem Jüdischen Grimmen um einen schlechten Blut-Werth verhandlet. Wie recht demnach hat Livius geschriben: Major dimicatio est cum perfidia & proditione sociorum, quàm cum hostibus, Ein grösserer Streit ist mit der Treulosigkeit und Verrätherey der verstelten Freunden/ als mit denen Feinden selbsten; Hier mit Christo hat sich diser Außspruch mit der Warheit geäussert.

Lang haben die entheiligte Juden-Priester einer Gelegenheit nachgesucht den unschuldigen Heyland mit List zu ergreiffen/ und umzubringen/ und in dem gehaltenen Rath geschlossen/ daß solches in denen Oster-Tägen nicht thunlich seye: Non in die festo, ne fortè tumultus fieret in populo, Nicht in dem Fest-Tag/ damit nicht ein Aufruhr unter dem Volck entstehe/ welches Christo wegen so vilen Wunderthaten sonders zugethan ware / und ihne auß ihren Händen mit Gewalt zu erlösen sich anmassen wurde. Da ihnen also kein sicheres Mittel solchen Rath zu bewerckstelligen beygefallen / stellet sich ein eydbrüchiger Judas in ihre Versammlung mit dem Treu-vergessenen Vorschlag seinen Meister in wenig Tagen ihrem Gewalt zu lifern. In Anhörung dessen haben sie ihren Rath-

Schluß geändert/ auch unangesehen deß bevorstehenden Oster-Fest selben mit ihrer Nacht zu übereylen/ und gefänglich einzuziehen sich vorgenommen; Müste also in jenem Tag/ da das Oster-Lamm zu schlachten befohlen ware/ jenes Lamm/ welches die Welt-Sünden hinweg nimmt/ der Schlacht-Banck zugeführet werden. Judas aber/ so durch seine Verrätherey das Fleisch und Blut dises Göttlichen Lamms denen Jüdischen Hunden Preyß gegeben / wolte ihm doch von selbem die Woll zu Nutzen machen/ nemlich den zeitlichen Werth ; welche Unthat den Trauer-vollen David anheunt zu singen bewegt: Pretium meum cogitaverunt, *Meinem Werth haben sie nachgesonnen.* Ich darff der grossen Unbild dises schmächlichen Verkauffs nicht vil nachsinnen/ wann ich nicht will/ daß die Zäher meine Wort zu Anfang der Red solten zuruck treiben ; muß also die Thränen verdrucken/ und meiner Pflicht nach allein die Wort hervor geben.

Pretium meum cogitaverunt, *Sie haben mich zu verkauffen dem Werth nachgesonnen.* Unerhörtes Laster! deme auch das Völcker-Recht zugegen stehet/ welches verbiethet auch dem Feind die geschworne Treu zu brechen / und wer solte dergleichen Untreu von einem Freund/ von einem Liebhaber / von einem/ so mit tausend Titlen zur Danckbarkeit verbunden/ mit gesunden Vernunfft können gut heissen? Diser mehr dann höllischen Untreu hat sich der eigennutzige Judas mit seinem Verkauff und Verrätherey seines GOttes schuldig gemacht; indem er muthwillig hingangen zu denen Fürsten der Priester/ begehret vorgelassen/ und angehöret zu werden/ und nachdem solches beschehen / fanget er an von Christo so vil straffmässiges mit Unwarheit vorzutragen/ daß mich wundert/ warum sich die Erd nicht eröffnet/ und disen Bößwicht in ihrem feurigen Magen verschlucket. Aber der verdammliche Kauff wurd endlich getroffen/ Judas der treulose Verräther biethet ihn mit nachkommenden Worten feil: Quid vultis mihi dare, & ego vobis eum tradam? *Was wolt ihr mir geben/ und ich will ihn euch überantworten?* O thorrechter Kauffmann / verruchter Juda! Quid vultis mihi dare? ware sein Biethen/ *Was wolt ihr mir geben?* gleich als wolt er sagen: Ihr möcht mir geben/ was ihr immer wolt/ so bin ich urbiethig ihne zu verrathen/ dann der Schluß ist bey mir schon fest gestellet ihn zu verlassen/ und zu einem Raub eures Grimmens zu machen/ mich schämet / daß ich jemahls seiner Gesellschafft meinen Namen gegeben / und seiner Lehr gefolget/ darum sagt geschwind: Quid vultis mihi dare, & ego vobis eum tradam? *Was wolt ihr mir geben/ und ich werd ihn überantworten?* Quid? Was? Et constituerunt ei triginta argenteos, *Vnd sie versprachen ihm dreyßig Silberling.* Der Handschlag ist geschehen/ der Werth ist erlegt/ und Christus verkaufft. Wer gibt mir doch Wort zu kauffen/ die Treulosigkeit dises Kauffs nach Genügen vorzutragen? Da ihr schweiget/ laß ich nur von der heiligen Schrifft erzehlen *Genes. 31. cap.*

Wie daß Joseph der Geheimnuß-Traumer von seinen neydigen Mit-Brüdern um zwantzig Silberling seye verkauffet worden/ doch hat ihm solcher Kauff zu seinem Glück außgeschlagen/ dann er wäre niemahls in Egypten zu so hoher Würde gestigen/ wann ihn nicht der gemachte Kauff dahin übertragen hätte. Christus hingegen wird um dreyßig Silberling verhandlet/ nicht so vil denen Juden als dem Todt selbsten; Wormit erfüllet worden/ was der Prophet von solchem Kauff geweissaget/ sprechend: Appenderunt mercedem meam triginta argenteis, *Sie haben für meinem Werth dreyßig Silberling gesetzet.* Christo ist es mit dem verrätherischen Juda ergangen/ wie dem David mit Achitophel, welchen er für den innersten Rathgeber und vertrautesten Freund erkisen/ diser aber hat treuloß die Königliche Seiten verlassen/ und dem rebellischen Absolon nachgehangen. Gleiche Untreu hat Judas an seinem Meister verübet / welcher ihn nicht nur für einem vertrauten Jünger und Freund gehalten / sondern auch so

gar

gar den gemeinen Säckel anvertrauet/ in deme das Allmosen für ihm und seine Jünger hinterlegt wurde. Dessen aber ungeacht/ hat er keinen Scheu getragen solche Großgünste mit Falschheit zu erwidern/ und mit Verrätherey die Wohlthaten abzuführen. Plinius soll mir von diser Untreu eine Gleichnuß machen/ welcher von der Natur der Thieren schreibend auch dises vermercket/ daß jener Vogl/ so man nach seinem Geschrey den Gugu nennet/ den Gebrauch habe/ wann selber Ayr überkommet/ nimmt er ihm die Mühe nicht sie nach Arth anderer Vögl außzubrütten/ sondern tragt sie in ein frembdes Nest/ meistentheil aber steckt er sie denen Graß-Mucken zu/ dise/ wann sie ein so groß- und ansehnliches Ayr in ihrem Nestl finden/ erfreuen sie sich darob/ und bringen mit Ertheilung ihrer Hitz den verschlossenen Vogel auß seiner zarten Schallen/ ernähren ihn mit mehrer Sorgfalt als ihre eigne Bruth/ wann aber disem frembden Gezücht anfangen die Federn zu wachsen/ ergrimmt er über seine Ernährer/ ergreifft sie mit undanckbaren Klauen/ und zerreisset sie an Platz der schuldigen Erkanntnuß zu vilen Stucken. Kunte wohl die Undanckbarkeit Judæ besser vorgebildet werden als eben durch disen danckloſen Vogel/ hat ihn nicht Christus als ein liebreiche Mutter unter seinen Schutz genommen/ mehrere Zuneigung gegen ihm als andere Jünger spühren lassen? und dannoch/ O Danck-vergessenes Unthier! und dannoch/ sag ich/ ist eben er der erste gewesen/ so an ihme durch seinen blutigen Verkauff die mörderische Hand hat angelegt/ und denen Juden mit ihren grimmigen Zähnen zu zerreissen übergeben. Die Schwäre diser That kan nicht besser abgewogen werden/ als nach der verkaufften Person selbsten.

Es wird verkaufft JEsus Christus ein Sohn deß lebendigen GOttes/ dessen Werth nicht anderst als nach der Unendlichkeit zu messen. Es wird verkaufft der jenige/ so allein uns zu Lieb vom Himmel gestigen das verlohrne Heyl zu widerbringen. Es wird verkaufft der HErr/ so Himmel und Erden an seinem Finger haltet/ diser sag ich/ magnus Dominus & laudabilis nimis, cujus magnitudinis non est finis, *Psal.* 47. Diser grosse HErr/ welcher über die massen lobwürdig/ dessen Grösse kein End hat/ diser allgemeine Gutthäter deß menschlichen Geschlechts wird als ein leibeigner Knecht von seinem verrätherischen Jünger verkaufft. Grundgütigister Heyland! warum hast du doch solche Unbillichkeit gestatten wollen? Zweiffels ohne auß keiner andern Ursach/ als für jene Unbild genug zu thun/ mit der ich mich so vilmahl vergangen/ da ich meine Seel dem Teuffel feil gebotten/ und durch die Sünd verkaufft. O mich Armseligen! der ich mich gleich dem Achaz selbsten meinen Feinden übergeben/ auß deren Gewalt ich mit all dem Meinigen mich nimmermehr hätte können loß kauffen/ so fern du nicht durch deinen schmächlichen Verkauff dich an meiner statt hättest gefangen gegeben.

Wer ist aber der jenige/ so Christum verkaufft? Etwann ein solcher/ dem sich Christus zu einem Feind gemacht? Nichts weniger als dises; sondern sein Jünger/ ein Jünger/ so nicht nur auß der Zahl der jenigen/ so ihm gemeiniglich nachgefolget/ auch nicht einer auß denen 72. Jüngern/ welche er für Außtheiler und Verkünder seines Glaubens und Lehr hat aufgenommen/ sondern einer auß jenen Zwölffen/ quos & Apostolos nominavit, welche er auch Apostel genennet/ denen er alle seine Geheimnussen entdecket/ denen er Gewalt gegeben die Teuffel außzutreiben/ die Kranckheiten zu heylen/ die Todte zu erwecken/ und andere Wunder-Zeichen zu würcken. Auß disen hat sich einer benanntlich Judas so weit verfrevlet/ daß/ nachdem er den gemeinen Säckel bestohlen/ durch Geitz angetriben um ein schnödes Geld seinen GOtt und HErrn verkaufft. Solte ich dise treulose Undanckbarkeit mit einem Sinnbild vorstellen/ wuste ich kein bessers zu finden/ als welches der Symbolist entworffen/ und ist dises: Er mahlet

eine Sonn/ welche von denen auffsteigenden Wolcken verdunckłet wird/ mit beygesetzter Unterschrifft: Tegunt, quas ego levavi, die ich erhöcht/ bedecken mich; Diß hat die Sonn zum Danck/ daß jene verächtliche Nebel/ welche sie mit ihrer gnädigen Hitz auß einer faulen Pfitze gezogen/ und in die Höhe gebracht/ selbe bedecken/ und auß denen Augen deren Menschen entziehen. Den Lohn/ so die Sonn von der Wolcken hat/ eben disen hat Christus von dem Juda eingenommen: Tegit, quem ego levavi, konte er mit bestem Fug sagen/ den ich auß dem leeren Nichts hervor gebracht/ den ich zur Würde eines Apostels erhoben/ diser diser will mich mit seinem Verkauff auß der Welt hinauß stossen/ wie solt mich dise Undanckbarkeit nicht bis in die Seel hinein schmertzen? Kan auch derjenigen nicht umgehen hier zu gedencken/ welchen der Heyland verkauffet worden/ und dise waren die Fürsten der Priester/ und Aelteste deß Jüdischen Volcks/ welche mit brennendem Haß gegen ihm waren angeflammet/ disen wurd er verkaufft/ nicht als ein Leibeigner zu dienen/ sondern damit er mit der grausamsten Marter und schmächlichisten Todt solte hingerichtet werden. Und wann der Kauff seine Beschaffenheit von dem Kauffer überkommt/ daß je grausamer diser/ desto grausamer auch der Kauff seye/ so ist in der Warheit kein so tyrannischer Kauff jemahl geschehen als eben diser/ da Christus seinen abgesagten Todts-Feinden verhandlet worden.

Dise Boßheit Judæ bekommt noch ein Schwäre von dem eingenommenen Werth selbsten/ der nur in dreyssig Silberling bestunde. Bey denen Juden ware das Gebott/ wann einer deß andern Diener ungefehr hätte umgebracht/ solle er ihm zur Straff dises Todtschlags 30. Silberling erlegen; Dich aber O JEsu auß Mitte deren Menschen zu heben werden dem Verräther 30. Silberling verehret. Wer wird die Grösse diser Unbild gebührend abmessen können/ da ein unendliches Gut so geringschätzig gehalten wird? Dann seynd doch die Haarlocken deß ungehorsamen Absolons höher verkaufft worden/ wie die Schrifft 2. *Reg. cap.* 14. meldet: Tondebat Absolon capillos, & ponderabant trecentis siclis pondere publico, Er liesse seine Haar im Jahr einmal abscheren/ welche gewogen 300. Sicl nach gemeinem Gewicht. Wann ich nun die Rechnung Epiphanii und anderer betrachte/ so machet ein Sicl vier Silberling/ wären also nach diser Rechnung die Haar deß Absolons um 1170. Silberling höher als der werthiste JEsus geschätzet/ und verkaufft worden. Solle ich von disem Werth noch etwas verächtliches vorbringen/ vernehmet das folgende: Ein unerhörte Sach ist es/ daß der Verkauffer dem Kauffenden in seine Willkur setze/ die Bezahlung dessen/ was er ihm verkauffet; Es seye ein Sach/ so schlecht als sie immer wolle/ so will doch der Verkauffer auß dem Werth/ so er einnimmt/ einen Gewinn haben. Jetzt erweget mitleydige Hertzen/ wie gering und verächtlich der allerwürdigste JEsus gehalten wird/ indeme Judas denen Kauffenden frey stellet/ was sie ihm gern geben wollen: Quid vultis mihi dare? was wolt ihr mir geben? Als sagte er/ den jenigen/ den ich verkauffe/ halte ich so gering/ daß ich alles für einen Gewinn achte/ was ihr mir vor selbem gebet/ es mag so wenig seyn/ als es wolle/ quid vultis mihi dare? was wolt ihr mir geben?

Schändlich ware jener Verkauff Pausaniæ eines Fürstens der Spartaner/ welcher Xerxi dem König sein Vatterland um 50. Pfund Gold verrathen/ und zugespillet: Was soll man erst der Verrätherey deß Judæ für einen Namen schöpffen/ welcher nur um 30. silberne Pfenning den Welt-Heyland selbsten verhandlet. Treuloß ware das Verhalten Cyneæ eines Leib-Medici deß Königs Pyrrhi, welcher dem Römischen Rath das Versprechen gethan/ er wolle seinem König um eine gewisse Summa Gelds mit Gifft vergeben. Disem ist in untreuer Verrätherey gefolget Euriphiles, welche auß Begierd jene Ketten zu überkommen/ so Adrasto dem König von dem Halß geflossen/ ihren eignen Ehemann in

seine

seine mörderische Hand geliferet. Ob zwar solche Kauffs-Contract wider die schuldige Treu und alle Rechten streiten/ so mögen sie doch kaum vor einem Schatten dienen/ wann sie gegen dem gottsschänderischen Verkauff deß Judæ gehalten werden/ diser ist selbem in der Boßheit weit überlegen/ sowohl wegen Hoheit der verkaufften Person/ als auch Geringe deß Werths.

O Treu-vergessener Juda! weist du/ wen du verkauffest? Du verkauffest jenes Edelgestein der GOttheit/ welches mit einem unzugänglichen Liecht in dem Himmel leuchtet; Du verkauffest das Perl der übergebenedeyten Seel Christi/ welches in dem Gold seiner heiligen Menschheit gefasset; Du verkauffest jenen Magnet-Stein/ so die drey König auß Morgenland/ Matthæum von dem Zoll/ Magdalenam von der Uppigkeit/ Zachæum von dem Wucher/ die Apostel von ihren Netzen an sich gezogen; Du verkauffest jenen Diemant/ welcher die Felsen zerschneidet/ die Erden erschitteret/ die Teuffel erschröcket/ und die Höllen-Porten zerreisset; Du verkauffest den jenigen/ dessen eintziger Blut-Tropffen mit allen Welt-Schätzen nicht zu bezahlen/ und disen verkauffest du um ein schlechtes Geld seinen Feinden. Wann dann dein Geld-Durst so hefftig gewesen/ warum hast du ihn nicht verkaufft dem Lazaro, oder seinen Schwestern Marthæ und Magdalenæ, warum nicht dem Joseph von Arimathæa/ welche alle von grossen Mittlen gewesen/ und dir für solchem Schatz ihr Haab und Gut wurden gegeben haben. Warum machest du ihn nicht denen Englen verkäufflich mit sprechen: Quid vultis mihi dare? Was wolt ihr mir geben? welche selben einzukramen alle Reichthumen der Welt wurden anerbotten haben/ und du lassest dich mit einem so schlechten Geld mit 30. silbernen Batzen begnügen.

Was ereyfere ich mich aber über disen verdammlichen Verkauff deß Judæ, da ich ansehen muß/ daß ihms vil Christen in der Boßheit bevor thun/ O wie vil Judas-Brüder seynd bey heuntiger Welt zu finden. Gehe ich in die Rath- und Gerichts-Häuser muß ich gewahr nehmen/ daß Christus mit der Gerechtigkeit bald um ein schnödes Geld/ bald um ein partheyisches Ansehen der Personen verkauffet wird. Gehe ich in die Kauff- und Handels-Läden/ muß ich sehen/ daß Christus mit einem unbilligen Gewinn und Betrug deß Nächsten wird feil gebotten. Gehe ich zu denen Vormündern und Gerhaben/ muß ich abermahlen mit Thränen beschmertzen/ daß sie mit Genuß deß ihnen anvertrauten frembden Guts den gütigsten Heyland verhandlen. Gehe ich in die Truchen manches höhern Bedientens/ finde ich dieselbige mit solchem Geld gefüllet/ mit welchem Christus zu verschidenen mahlen verkauffet worden. Ich geschweige jene Schand-Häuser/ und schämet mich deren Thür-Schwell zu betretten/ wo der reiniste Sohn einer Jungfräulichen Mutter um einem stinckenden Wollust verkauffet wird; Seynd dise nicht ärger als Judas selbsten? Jener hat Christum nur einmal verkaufft/ dise aber so offt/ als offt sie Gelegenheit haben. Weilen sie dann dem Judæ in der Sünd nacharthen/ wird ihnen auch ein gleiche Straff mit ihme zu Theil werden/ wann sie nicht bey Zeiten ihre Sünd bereuen/ und mit einer würdigen Buß solchen Kauff widerruffen.

Was aber David anheunt von denen boßhafften Juden singet: Pretium meum cogitaverunt, Sie haben meinem Werth nachgesonnen/ können wir zu einer Tugend machen/ so wir auch seinem Werth nachsinnen/ nicht aber ihne um selbem zu verkauffen/ sondern einzuhandlen/ dann so man ihn durch Ungerechtigkeit/ frembdes Gut/ und andere Sünden verkauffet/ kan man ihn auch mit der Billichkeit/ schuldigen Zuruckgebung/ und warhaffte Buß wider einkramen/ sinnet also nach/ wie ihr solchen Werth bald möcht erlegen/ so wird auch der unendliche Schatz/ so GOtt selbsten ist/ euch mit selbem eigen werden/ Amen.

Fünffte Anrede.

Am Montag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

DEUS noſter DEUS ſalvos faciendi, & Domini Domini exitus mortis. *Pſal.* 67. *v.* 21.

Unſer GOtt iſt ein GOtt ſeelig zu machen und deß HErrn/ deß HErrn Außgang zum Todt.

Ich lobe die Sorgfalt deren in der Sing-Kunſt erfahrnen Capell- und Chor-Meiſtern/ mit welcher ſie die Stimmen vorſichtig unter die Singende außtheilen/ daß dardurch denen Anhörenden eine Zufridenheit/ ihnen aber darauß ein Ruhm erfolge. Ich lobe die in der Sing-Kunſt zu Trutz deß verſchimmleten Alterthums neu-erfundene Manieren/ mit denen man den Verſtand deren Worten mit gewiſſer Arth und Gebrauch der Stimmen weiß hervor zu drucken. Aber nicht nur die Stimmen-Muſic verdienet ihr Lob/ ſondern auch die jenige/ die ein von dem Mund abgeſöndertes Werck brauchet/ als da ſeynd Lauten/ Geigen/ Orgel/ Harpfen/ und dergleichen/ mit welchen man in der Kunſt und Vortrefflichkeit zu ſolcher Höhe kommen/ daß es ſcheinet/ die nachkommende Welt ſeye nicht ſo kräfftig dieſelbige zu erſteigen/ dann wann ich nicht wuſte/ daß dermahlen die Gemeinſchafft deren Englen mit dem Menſchen gar ſeltſam ſeye/ wäre ich deß Glaubens/ die heuntige Menſchen haben denen Englen die Muſic abgelehrnet. Unter andern Lieblichkeiten aber/ mit welchen die Muſicanten die begierige Ohren abſpeiſen/ haben nicht das letzte Orth die ſogenannte Præludia oder Vorſpil/ welche ſie der Sonaten und andern Stücken pflegen vorzuſchicken/ dadurch deren Anhörenden Aufmerckſamkeit zu gewinnen.

Bißhero hat mein Purpur-prangender Muſicus nur ein Vorſpil deß bitterſchmertzlichen Klag-Lieds deß Leidens und Sterbens JEſu Chriſti hören laſſen/ darmit die erharte Gemüther erſtaunen zu machen; Nun aber kommt es zu jenem verwunderlichen Liebs-Stuck/ deſſen allein der vermenſchte GOtt ein Erfinder geweſen/ nemlich zu ſeinem Leiden ſelbſten/ diſes wird für heunt dem David zu ſingen vorgelegt/ auß dem er ſich alſo hören laſſet: DEUS noſter, DEUS ſalvos faciendi, & Domini Domini exitus mortis, **Unſer GOtt ein GOtt ſeelig zu machen und deß HErrn/ deß HErrn Außgang zum Todt.** Wohl ein ſeltſames Lied! dann daß der Menſch-wordene GOtt ein GOtt ſeye uns ſeelig zu machen/ laſſet mich der Glauben keinen Zweiffel tragen/ wie iſt aber ſein Außgang ein Außgang zum Todt? Da ich bey diſem Außgang anſtehe/ wo hinauß ich mit meinen Gedancken gehen ſolte/ weiſet mich *Joan.* 10. *cap.* auf den rechten Weeg/ ſagend: Et hymno dicto egreſſus eſt JESUS, Als das Lob-Geſang geſprochen war/ iſt JEſus hinauß gangen/ hinauß/ in dem Garten ſeinem Leiden den Anfang zu geben; diſes iſt der ſchmertzliche Außgang unſers HErrns/ der klägliche Außgang deß heuntigen Trauer-Lied Davidis. So erlaubet mir dann Chriſto nachzufolgen/ um zu ſehen/ was diſer Außgang für einen Außgang wird nehmen.

DEUS noſter DEUS ſalvos faciendi, & Domini Domini exitus mortis. Unſer GOtt iſt ein GOtt ſeelig zu machen/ und deß HErrn deß HErrn Außgang iſt zum Todt. Ein tapfferer Kriegs-Held/ wann ſich die Zeit mit ſeinem Feind zu ſchlagen genäheret/ rüſtet er ſich mit nothwendiger Gegenwehr/ gehet hertz-

hafft

hafft hinauß auf den bestimmten Kampff-Platz / und erwartet daselbst mit gewisser Hoffnung deß Siegs den feindlichen Angriff. Unserem Urheber deß Heyls Christo JEsu stunde ein blutiger Kampff bevor/ den er mit dem Todt/ dem Teuffel/ und der Sünd solte eintretten/ für den ersten Fecht-Platz wurde benennet der Garten Gethsemani nächst bey dem Oelberg/ nachdem er also mit gebührenden Waffen ihme Vorsehung gethan / als nemlich mit einer Leidensdurstiger Begierd/ mit Einsetzung deß heiligen Sacrament deß Altars/ mit demüthiger Füß-Waschung/ und andern Tugends-Ubungen ist er gantz unerschrocken seinen Feinden entgegen getretten/ und zum Zeichen seiner innerlichen Freud hat er gleich der Schwannen vor seinem Todt annehmlich gesungen: Et hymno dicto egressus est JESUS, Nach gesprochenem Lob-Gesang ist JEsus hinauß gangen.

Dises Außgangs hat uns die heilige Schrifft klare Vorstellungen gemacht/ und zwar in dem 2. *Reg.* wie das nemlich David auf ein Zeit gantz beängstiget mit schwärmüthigen Gedancken über den Bach Cedron hinauß gangen/ in Begleitung seiner getreuisten Freunden/ und beschmertzte mit herab wallenden Zähern die vermessene Aufruhr seines Sohns Absolon, vor dessen Angesicht er als ein Vatter müste flüchtig werden. Er könte mit seinem zarten Hertzen kaum verkochen jene Schmach/ mit der sich der unverschamte Semei gegen seiner Majestät versündiget / indeme er den sanfftmüthigen König einen Blut-Mann / ja einen Teuffel gescholten. Es kame ihm zu Gemüth die Falschheit deß abtrinnigen Achitophels, den er mit so vil Gnaden und Ehren gehäuffet / welche alle zusammen geschworen/ dem von GOTT gesalbten König den Scepter auß der Hand zu reissen. Wohl ein trauriger Außgang! doch ist diser nur ein Schatten gegen dem jenigen/ so Christus über den Bach Cedron verrichtet; dann auch er hatte seine treuiste Freund nemlich seine liebe Jünger an der Seiten/ und hat nachdencklich behertziget bald die Schmach/ so seiner unerschaffenen Majestät auß der Sünd deß Menschen erwachsen / bald die Treulosigkeit deß verrätherischen Judæ, welcher schon würcklich mit seinen Feinden einen verdammlichen Kauff getroffen/ bald gienge ihm vor die Abtrünnigkeit seiner Jünger / welche ihn gar bald wurden meineydig verlassen/ bald kame ihm zu Gemüth die Unthat Petri, welcher ihn gar dreymal verlaugnen wurde; Mit disen Gedancken geschwäret exivit, gienge er hinauß.

Unglückseelig ist gewesen der Außgang Semei, welchem Salomon das ernstliche Verbott gestellet / er solle sich nicht erkühnen bey Verlurst seines Lebens über den Bach Cedron/ so nächst bey Jerusalem vorüber fliesset / hinauß zu gehen. Diser aber ungeacht deß Königlichen Verbotts / da er einige Flüchtige verfolget/ setzet vermessentlich über benennten Bach/ da nun solches dem König zu Ohren kommen/ hat er ohne Verzug an ihme das Urtheil mit Abnehmung deß Haupts vollziehen lassen. Die Ursach aber dises Verbiethens waren die Schmach-Wort/ welche Semei wider den David seinen Vatter außgestossen/ müste ihm also Semei das Unglück seines Außgangs selbsten beymessen. Auch Christus hat die Flüchtige einzuhollen über den Bach Cedron gesetzet; Wer waren aber dise Flüchtige? Keine andere als die Sünder/ so vor dem Angesicht GOttes fliehen/ dise einzubringen/ und seiner süssen Bürde und adelichen Dienstbarkeit zu unterjochen/ ist er aufgesprungen gleich einem Risen seinen Weeg zu laufen: Venit enim Filius hominis quærere, & salvum facere, quod perierat, Deß Menschen Sohn ist kommen zu suchen/ und seelig zu machen / was verlohren war. Indem er nun unser Heyl zu würcken außgangen / hat es ihm weit übler als dem Semei geglücket/ zumahlen er ein Schlacht-Opfer der Grausamkeit worden/ mit disem Unterschid/ daß jener mit eignem Verbrechen seinen Todt erloffen; Christus hingegen ist unschuldig unter dessen Sichel gerathen.

Es ist aber die heuntige halbe Stund nicht nur dem Außgang Christi gewidmet/ sondern auch dem jenigen Orth/ wohin selber Außgang gezihlet/ und diſes war ein Garten: Egreſſus JESUS trans torrentem Cedron, ubi erat hortus, in quem introivit ipſe, & diſcipuli ejus, JEſus gienge hinauß über den Bach Cedron/ wo ein Garten war/ in diſen gienge er und ſeine Jünger. In diſem Garten erwachſet ein Zweiffel/ warum doch unſer Erlöſer ſeinem Leiden habe wollen in dem Garten einen Anfang machen/ ſolchen abzubrechen geben die Lehrer vor/ ſolches ſeye geſchehen der Sünd mit der Genugthuung zu antworten/ daß weilen die Sünd in dem Garten ihren Anfang genommen/ auch die Genugthuung für dieſelbige in dem Garten ihren Urſprung habe: Ut unde mors oriebatur, inde vita reſurgeret, Daß wo der Todt entſtanden/ auch das Leben hervor gehe. Der erſte Adam hat durch die Sünd in dem Garten das menſchliche Heyl verlohren; Chriſtus der anderte Adam hat ſelbes in dem Garten wider zu ſuchen angefangen. Diſe Meynung verehre ich wegen Anſehung deren jenigen/ ſo ſie geſchöpffet; doch wird mir vergonnet ſeyn auch die meinige beyzurucken/ und iſt diſe: Daß Chriſtus zu leiden in den Garten hinauß gangen für die jenige Sünden genug zu thun/ welche von jetziger Welt bey annehmlicher Zeit in denen Gärten zu geſchehen pflegen.

Sehr weit iſt der Außgang Chriſti in den Garten von dem jenigen entſchiden/ ſo dermahlen etwelche Welt-Kinder verrichten/ dann er iſt außgangen alldorten die Seelen zu gewinnen/ diſe aber gehen zum öfftern in den Garten nebſt ihrem zeitlichen Gut auch die Seel zu verſpillen. Chriſtus iſt außgangen die erſte Unſchuld zu widerbringen/ diſe gehen auß die Unſchuld feil zu biethen. Chriſtus gienge auß/ in den Garten uns mit ſeinem Leiden zu erlöſen/ diſe aber gehen auß/ in dem Garten ihren Nächſten durch verbottene Freuden in die Verdammnuß zu ſtürtzen. Ich bin hier nicht geſinnet auf die ehrliche Gartens-Ergötzlichkeiten einen Verbott zu machen/ dann ſolches wäre wider die Verordnung deß Erſchaffers handlen/ ſo der erſte Aufſteller deß Gartens geweſen/ und ſolchen zum Nutzen und Ergötzlichkeit deß Menſchens gepflantzet. Wann aber in dem Garten GOtt und das Gewiſſen verletzet wird/ wann in der Grüne die Ehr verwelcket/ wann die Unſchuld in dem Schatten Schaden leidet/ wann unter denen fruchtbaren Bäumen auch lebendige Wildling ſich einfinden/ da iſt der Garten ein Beltz-Schul alles Ubels/ Malchus hat in dem Garten ſein Ohr verlohren/ mancher verliehret daſelbſten auch gar ſein Ehr.

Suſanna ein Spiegel der Tugend iſt aller Orthen ſicher geweſen/ aber nicht in dem Garten/ diſe wohlriechende Blum hätte nirgend ſollen verwelcken als in dem Garten/ diſer Schnee hätte nirgends ſollen zergehen als in dem Garten. Suſanna hätte ſonders Zweiffel bey friſchen Lufft die Ehr in Wind geſchlagen/ wann nicht die Gnad GOttes ſie erhalten/ krafft welcher ſie die Schuldigkeit ihres Stands/ die obligende Gebott deß Allerhöchſten/ den Verlurſt deß Himmels/ die Beleydigung deß Schöpffers/ die Unbild ihres Ehe-Beths betrachtet. O ihr alte Böſßwicht zu Babylon! ihr müſt öffters im Garten nichts Gutes geſtifftet haben/ weilen ihr auch dißmal in diſem Orth euer gottloſes Beginnen geſuchet. Dem Aman iſt der Garten höchſt ſchädlich geweſen/ worinn Aſſuerus ſpatzieren gangen. *Eſther. 7. cap.* Dem David iſt der Garten ſehr unglückſeelig geweſen/ indeme er die Berſabæam erblicket. Dem Jeroboam iſt der Garten ſehr nachtheilig geweſen/ in welchem er die Götzen-Bilder aufgerichtet; Eben alſo ſeynd jetziger Zeiten die Gärten ſehr vilen ein zeitlich- und ewiges Verderben/ weilen auch alldorten vorbey gehet/ was ſich mit David und Jeroboam zugetragen. Mit dem Aeuglen kan man ſonſt in dem Garten auß einem Wildling einen fruchtbaren und anſehnlichen Baum machen/ auch David hat geäuglet: Vidítque mulierem le lavantem, Er hat mit ſeinen Augen ein Weibs-Bild ſich

waschen gesehen/ ist aber dardurch auß einem schönen Baum ein verderbter Wildling worden. O wie vil arthen dem David nach/ und hefften ihre Augen in denen Gärten auf verbottenen Vorwurff/ welcher sie zu mehrmahlen dahin bringt/ daß sie ihrer Seelen nach gäntzlich verwilden? Denen Gärten ertheilen nicht nur die seltsame Gewächs/ sondern auch die kunstreiche Statuen ein besonderes Ansehen. Jeroboam der Abgöttische König hat an deren Platz die Götzen-Bilder aufgerichtet; Auch die Christen-Welt thut sich ihme gleich verhalten/ zumahlen sie sich mit denen leblosen Statuen nicht begnügen lassen/ welche doch mit ihrer unehrbaren Blösse ein Stein der Aergernuß seynd/ worann sich die Unschuld gemeiniglich stosset/ und durch solchen Anstoß tödtlich darnider fallet; sondern auch lebendige Götzen-Bilder müssen die Lustbarkeit deß Gartens mehren/ welchen offt mancher sein bestes Kleynod opfferet. O deß schändlichen Mißbrauch deren Gärten! Ihr schnöde Menschen-Kinder! ist es euch dann auß der Gedächtnuß kommen/ daß die Schlangen in dem Garten ihr erstes Gifft habe außgegossen/ und war selber doch ein Garten/ den GOtt selber gepflantzet? wie getrauet ihr euch dann in jenem Garten sicher zu stehen/ welcher euch zu aller Uppigkeit einladet? Ich sage euch: Latet anguis in herba, In solchem Garten ist unter dem Graß ein Schlangen verborgen.

Aber gehet mit mir/ ich führe euch in einen andern Garten/ und zwar in eben jenen/ dahin uns Christus vorgehet: Egressus JESUS trans torrentem Cedron, ubi erat hortus, in quem introivit ipse, & discipuli ejus, JEsus gienge hinauß über den Bach Cedron/ wo ein Garten war/ in disen gienge er mit seinen Jüngern. Was ist allda dein Verrichtung mein JESU? O sündiger Mensch/ sagt er/ ich gehe hinauß in den Garten/ aber nicht alldorten mich zu ergötzen/ sondern mit einem blutigen Schweiß jene Sünden abzubüssen/ welche du und deine erste Eltern in dem Garten verübet. Der Garten/ welcher dich mit seinen Ergötzlichkeiten angelacht/ ist ein Ursach meines Weynens/ der Garten/ welcher dir mit Rosen deß schnöden Wollusts geschmeichlet/ peyniget mich mit schmertzlichen Dörnern. Gütigister Heyland! halte ein deine Klag-Wort/ welche mich vor der gantzen Welt schamroth machen/ dann sihe/ der Garten selbst ist ein Verräther meiner Unthat; Hat mir diser zuvor seine Blätter-reiche Aest/ und kühlen Schatten dargelyhen meine Schand-Thaten zu verbergen/ so muß ich anjetzo sehen/ daß er seiner Grüne beraubet gantz trostloß allda stehet/ die Verhergung meiner Seelen vorzubilden. Das Graß/ Blumen und Kräuter hat die grimmige Winter-Kält abgezehret/ dardurch zu bedeuten/ wie die Sünd alldort meine Seel entgütert; wie soll mir dann nicht das blosse Angedencken deß Gartens die Schamröthe auß dem Angesicht treiben/ da ich bekennen muß/ daß ich mit meinem Ubel-verhalten dir in dem Garten so vil Schmertzen angebauet? Ja ich selbsten bin zu einem Unkraut worden/ welches Zweiffels ohne schon vorlängst geschehen wäre/ wann nicht du mein JEsu für meine Sünd in dem Garten Gethsemani so überflüssig hättest genug gethan.

Diser Garten führet mich in Pratum floridum, allwo gelesen wird von der ungemeinen Lieb eines leibeignen Dieners gegen seinem Herrn Menenium Agrippam, welcher letztere wegen eines grossen Verbrechens bey dem Rath angegeben/ und von selbem zum Todt verurtheilet worden; disemnach ergienge der Befehl an die Gerichts-Diener/ sie sollen Menenium, wann er sich seinem Gebrauch nach in seinen Garten wurde tragen lassen/ ohne eintzige Scheu anbacken/ und tödten. Solches Urtheil hat sein Knecht in Erfahrnuß gebracht/ westhalben er seinem Herrn die Flucht gerathen/ und damit solche verborgen blibe/ hat er sich zu gewöhnlicher Zeit in die Senfften seines Herrns gesetzet/ und in dem Garten hinauß tragen lassen; Immittelst ist die bestelte Wacht der Senfften zugeloffen/ und in Meynung an Menenio den befohlenen Todtschlag zu vollführen/

hat sie dem unschuldigen Diener das Leben genommen. Wer sich über die Treu und Lieb dises Dieners verwundert/ hat noch mehr Ursach über die Lieb unsers Heylands sich zu befrembden; dann/ nachdem der Göttliche Rath-Schluß ergangen/ daß der Mensch seines Verbrechen halber dem zeitlich- und ewigen Todt soll unterligen/ hat der ewige Sohn deß unerschaffenen Vatters die Gestalt eines Knechts an sich genommen/ in jenen Garten/ wo die Feind seiner gewartet/ hinauß gangen/ sich an statt deß sündigen Menschens fangen/ binden/ und ermorden lassen/ damit selber der Straff möchte befreyet leben. *Ist dises nicht ein Liebs-Stuck/ so unendlichen Danck erfordert?*

Weilen wir dann mit unseren Sünden Ursach gewesen/ daß ihm in dem Garten Gethsemani so peynliche Dörner gewachsen/ wollen wir ihm einen andern Garten pflantzen/ in dem er auch ein Freud möcht geniessen/ nemlich unser Seel. Ist dieselbige mit schändlichem Unkraut deren Sünden überwachsen/ wollen wir solches mit einer aufrichtigen Reu und Buß von der Wurtzel außreissen/ und hingegen mit heiligen Gewächsen besetzen. Alldorten sollen künfftighin blühen die Lilgen der Reinigkeit/ die Rosen der tugendlichen Liebe/ die Veigel der wahren Demuth/ die Rittersporn der Starckmüthigkeit/ die vilfärbige Tulipanen deß guten Exempels/ die Vergiß mein nicht der schuldigen Danckbarkeit/ die Sonnen-Blumen deß Gehorsams/ die Narcissen der Unschuld/ die Creutz-Blumen der Gedult/ die Passion-Blumen einer stätten Betrachtung seines bittern Leidens und Todts. Wann unser Seelen-Garten mit disen gezieret/ können wir in etwas jene Schmertzen und Betrübnuß versüssen/ welche Christus in dem Garten Gethsemani unsertwillen auf sich genommen/ wir können ihn mit der himmlischen Braut in solchen Garten gantz verträulich einladen/ mit sprechen: Veniat dilectus meus in hortum suum, *Cant.* 5. *Mein Geliebter komme in seinen Garten.*

Und weilen man in denen Gärten zum öfftern pflegt eine Music anzustimmen/ will auch David seine Trauer-Music in dem Garten Gethsemani abermal hören lassen mit sprechen: DEUS noster DEUS salvos faciendi, & Domini Domini exitus mortis, *Unser GOtt ist ein GOtt seelig zu machen/ und deß HErrn deß HErrn Außgäng seynd zum Todt.* Erlaube mir mein David zu fragen/ warum du doch zweymal in disem deinen Klag-Lied das Wort GOTT/ und zweymal HErr gesetzet? DEUS noster DEUS salvos faciendi, & Domini Domini exitus mortis? Wilst du mir dessen kein Ursach geben/ so will ich mir solche Wort mit eigner Antwort zu Nutzen machen. So man eine Sach will tieff in die Gedächtnuß drucken/ pflegt man dieselbige zweymal zu widerhollen. Wann ihr also in nächst-kommender Frühlings-Zeit einen Außgang machet in einen fröhlichen Garten/ vergesset nicht auf den schmertzlichen Außgang eures GOttes eures GOttes/ und HErrns und HErrns in dem Garten Gethsemani, so wird euer Außgang einen guten Außgang gewinnen/ Amen.

Sechste Anrede.

Am Dienstag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Cor meum conturbatum est in me, & formido mortis cecidit super me.
Mein Hertz ist in mir verstöhret/ und die Forcht deß Todts ist über mich kommen. *Psal.* 39.

ICh kan mirs nicht einbilden/ daß ein unbeweglicher Felsen wegen anstossenden Wasser-Wellen solte erschittern/ ich hab niemahls gehört/ daß ein Löw einen Hasen gezeuget/ ich kans nicht glauben/ daß sich

die

die Sonn vor dem Untergang förchte/ es ist kaum möglich/ daß der Atlas unter dem Welt-Last erlige; Dannoch/ ob ich mirs schon nicht kan einbilden/ ob ichs schon niemahls gehört/ ob ichs schon nicht kan glauben/ ob es schon gleichsam unmöglich/ so findet sich doch solches wahr zu seyn mit unserem Heyland in dem Garten Gethsemani. Er ist zwar ein unbeweglicher Felsen/ petra autem erat Christus, da aber die Wellen deren anruckenden Todts-Aengsten an ihne gestossen/ cœpit pavere, & tædere, hat er angefangen zu erzitteren/ und verdrossen zu werden. Er ist der wahre Löw auß dem Geschlecht Juda, qui ad nullius pavebat occursum, *Prov.* 30. *cap.* der sich an niemand erschröcket/ so ihm entgegen kommen/ und dannoch cœpit pavere, fienge er an zu zagen. Er ist jene Sonn/ dessen Aufgang von dem höchsten Himmel/ à summo cœlo egressio ejus, *Psal.* 18. und diſe cœpit pavere, fanget an zu zittern. Er ist der allgemeine Welt-Trager und Erhalter/ qui portat omnia verbô virtutis suæ, *Hebr.* 1. *cap.* der alle Ding traget durch das Wort seiner Krafft/ diſer/ diſer cœpit pavere, fanget an zu zittern; Wer hat jemahls dergleichen gehört? Die Alten waren der Meynung/ die Forcht seye ein Geburt der Flucht; Christus aber will nicht fliehen/ sondern gehet hertzhafft an das Orth deß Streitts/ und dannoch cœpit pavere, fanget er an sich zu förchten. Auß was für einer Ader ist solche ungemeine Forcht hervor gequellet?

Ich bin zwar nicht entgegen/ daß ein Ursach diſer Forcht hätte seyn können die bevorstehende Marter/ benanntlich die grausame Ketten/ die schmächliche Verspeyung/ die vilfältige Streich/ die entsetzliche Geißlung/ die schmertzliche Crönung/ der schwäre Creutz-Last/ und die unerhörte Annaglung selbsten/ dannoch glaube ich nicht/ daß ihm alle diſe Peynen sein Hertz mit Forcht haben füllen können; zumahlen er öffters mit freudigem Gemüth an solche Peynigung gedacht/ und sein innerliche Freud auch vor denen Jüngern nicht hat bergen können/ sondern ihnen vorgesagt: Ecce ascendimus Jerosolymam, & Filius hominis tradetur Principibus Sacerdotum, & conspuetur, & flagellabitur, & crucifigetur &c. Sehet/ wir steigen hinauf gen Jerusalem/ und deß Menschen Sohn wird überantwortet werden denen Fürsten der Priester/ er wird verspyen/ gegeißlet/ und gecreutziget werden. Was hat ihn dann mit so grosser Forcht überschüttet?

Da ich zweiffelhafftig anstehe/ höre ich den Psalmisten sein Trauer-Lied fortsetzen/ und redet in der Person Christi also: Cor meum conturbatum est in me, & formido mortis cecidit super me, Mein Hertz ist in mir verstöhret/ und die Forcht deß Todts ist über mich kommen. So vermercke ich wohl/ der Todt hat deine Anmuthungen mit der Forcht gefeßlet. Ja/ es ist nicht anderst/ die Zeugnuß Christi legt sich selbsten für die Augen/ wann er sagt: Tristis est anima mea usque ad mortem, Mein Seel ist betrübt biß in den Todt. Wann dann Christum wegen den Todt ein Forcht angestossen/ wie vil mehr hab ich und andere Sünder Ursach uns vor dem Todt zu förchten? Ja nicht nur die Sünder/ sondern auch die Fromme haben den Todt zu förchten. Wie nutzlich aber diſe Forcht und Gedächtnuß deß Todts die Sünden zu vermeyden/ wird für heunt mein Reden seyn.

Wann ich jene Frag wider solte hervor ziehen/ welche mit dem gewesenen Alterthum zuruck gewichen/ was nemlich auf diſer Welt das Erschröcklichiste seye/ wurde der geprysene Aristoteles gar bald zur Antwort erfolgen lassen: Mors est omnium terribilium terribilissimum, Der Todt ist auß allen erschröcklichen Dingen das Erschröcklichiste/ dessen plattes Angedencken fähig ist den Menschen zu entgeisten/ wie wir die Gewißheit haben auß dem ersten Buch der Königen 22. cap. Daß nemlich Saul, so bald ihm von Samuel der Todt angekündet worden: Cras tu & filii tui mecum eritis, Morgen wirst du und deine Söhn

bey mir seyn/ ist er vor übermässiger Forcht auf die Erden nider gefallen. Alle andere Ubel/ mit denen die müheseelige Welt strotzet/ leiden etwas weniges Trost neben sich; der Todt hingegen schliesset alles tröstliches auß/ und ist mit zitterender Forcht vergschwistert. Ein grosse Müheseeligkeit ist an seinem guten Namen/ oder zeitlichen Gütern Schaden leiden/ ein unerträgliches Ubel scheinen zu seyn die schmertzliche Kranckheiten/ doch werden sie zum Theil gemildert/ dann ein verleumde Person tröstet annoch/ daß sie den Ehrabschneider gerichtlich kan verklagen/ und zur Widerruffung seiner außgestossenen Verleumderischen Reden bezwingen. Einer/ so die zeitlichen Haabschafften eingebüst/ hat annoch die Hoffnung/ und mithin auch den Trost/ das Glück werde ihn mit andern beschencken. Ein Krancker erhollet noch einen Trost/ wann er gedencket/ daß noch Artzten und Medicinen übrig/ mit welchen seiner Kranckheit kan abgeholffen werden; der Todt aber ist ein Feind alles Trosts/ er umwallet den Sterbenden mit Forcht und Schröcken/ solches zeiget der kalte Schweiß/ den er mit Gewalt herauß presset/ das Achzen und Seuffzen/ die bewendte Glider/ das bleiche Angesicht/ und entfärbte Leffzen. Warhafftig das erschröcklichiste auß allen erschröcklichen Dingen/ desthalben am meisten zu förchten! Gedencke dises ein wenig/ so wird dir die heylsame Forcht nicht außbleiben; dise Forcht aber ist ein gewaltiger Zügel deinen zur Sünd geneigten Willen zu bezaumen.

Ich kan mein Begierd solches mit der heiligen Schrifft zu erweisen nicht länger bezaumen/ lasse sie demnach in dieselbige hinlauffen/ und darinn ihrer Gewonheit nach sich nach Belieben ergötzen. Und was ich zu meinem Vorhaben in selber zu bewundern überkomme/ ist/ daß GOtt dem Abraham zu mehrmahlen erschinen/ aber nur so lang als Sara gelebt: so bald dise das Zeitliche beurlaubet/ leset man nicht mehr von einer so gnädigen Erscheinung. Wer getraut sich mir dessen Ursach zu entdecken? Ich will eure Meynungen nicht erwarten/ dann ich finde *Genes.* 23. daß Abraham nach dem Ableiben der Sara alle seine Gedancken auf das Grab geheffstet/ indem er gesprochen: Advena sum & peregrinus apud vos, date mihi jus sepulchri vobiscum, Ich bin ein Frembder und Pilger bey euch/ gebet mir bey euch ein Grab. Da also Abraham noch mit zeitlichen Geschäfften und Ehe-Sorgen verstreuet war/ ist ihm GOtt zum öfftern erschinen/ ihne auf den Weeg deß Heyls zu leiten/ und von aller Sünd abzuhalten/ als er aber angefangen auf den Todt zu gedencken/ hat ihm GOtt die Erscheinung entzogen als ein unnothwendige Sach/ dann die Gedächtnuß deß Todts ist ein genugsames Mittel den Menschen vor dem Fall zu erhalten. Wer sich der Schrifft nicht will gefangen geben/ lasse sich von eignem Vernufft überweisen.

Gesetzt/ es gehet einer auß dem Hauß/ willens in einem verdächtigen Orth ein mit ihm verstandene Nacht-Göttin zu besuchen/ und ihr das gewöhnliche Opffer abzulegen; es kommt ihm aber zu Ohren/ wie daß selbe im Sinn habe/ heimlich mit Gifft ihme das Leben zu nehmen. Wurde er nicht in Anhörung dessen den Ruck-Weeg nehmen? Der eines gesunden Vernunfft ist/ wird es bejaen müssen. Jetzt frag ich einen solchen/ warum er seinem bösen Vorhaben nicht nachkommen? Auß was Ursach er sich von der Sünd enthalten? Wird er mir gleich widersetzen: Auß Forcht deß Todts. O heilige Forcht! wolte nur wünschen/ du hättest in allen Christen-Hertzen deinen Wohnsitz/ so wurden gewißlich nicht so vil Laster/ wie man leyder dermahlen sehen muß/ in selben Platz finden. Aber nicht nur die Sünden zu vermeyden/ sondern auch dieselbige zu verlassen/ und Christo sich zu näheren/ gibt die Forcht deß Todts einen Vorschub. Matthæus vermercket in seinem 8. cap. Occurrerunt ei habentes dœmonia, Es seynd Christo etwelche entgegen kommen/ welche Teuffel in sich hatten. Ein Wunder-Sach! nicht die Teuffel haben die Menschen gefänglich

angehalten/ sondern die Menschen die Teuffel/ homines habentes dæmonia, und mit disen Gefangenen seynd sie Christo entgegen kommen. Verlangt ihr zu wissen/ durch was Mittel jene Menschen über die Teuffel und Sünd seynd Obsiger worden/ daß sie zu Christo haben kommen mögen/ welches dise unreine Geister niemahlen hätten gestattet/ auß Forcht vertriben zu werden/ wann sie nicht ihren Gewalt verlohren hätten. Die Ursach gibt der Evangelische Text selbsten: Occurrerunt ei habentes dæmonia exeuntes de monumentis, Es kammen ihm entgegen/ so Teuffel hatten/ welche von denen Gräbern herauß gangen. O wohl ein schönes Geheimnuß! auß denen Gräbern kommen sie als Uberwinder der Sünd und deß Teuffels hervor/ und seynd Christo in die Armb gelossen. O Christen-Mensch! werffe dich mit deinen Gedancken lebendig in das Grab/ und förchte den Todt/ so wirst auch du über den Teuffel obsigen/ und Christo zueylen. Soll ich dir dises auch auß der Erfahrenheit zeigen? ich bins zu friden. Du wirst öffters gesehen haben/ daß die jenige/ welche denen Sünden gantz muthwillig nachgehangen/ wann sie endlich in ein schwäre Kranckheit fallen/ und dem Todt nahe kommen/ wie sie nicht so geschwind sich zu GOtt wenden/ sich mit ihme durch ein vollkommene Beicht zu versöhnen begehren/ und alle begangene Sünden verfluchen/ mit ernstlichem Vorsatz/ dergleichen keine mehr zu begehen/ wann ihnen GOtt das Leben auch auf hundert Jahr fristen solte. Solche heilige Vorsätz gebähret die Forcht deß Todts; also/ wann auch du dergleichen Forcht in deinem Hertzen nährest/ wirst du sonders Zweiffels die Sünd verlassen/ und GOtt beständig anzuhangen begehren.

Die Forcht und Betrachtung deß Todts veränderet den Sünder zu einem andern Menschen. Ich ziehe meinen Beweißthum abermahlen auß dem Evangelio/ welches *Matth. 28. cap.* meldet: Vesperè autem Sabbati, quæ lucescit in prima Sabbati, venit Maria Magdalene, & altera Maria, An dem Vor-Abend deß Sabbats, bey dem ersten Aufgang deß Sabbats kamme Maria Magdalene/ und die andere Maria. Jetzt ist die Frag/ wer dise andere Maria gewesen? Die Meynung deren HH. Vättern insonderheit Petri Chrysologi und Laurentii Justiniani ist/ daß dise andere Maria eben Magdalena gewesen seye/ als welche ein andere war/ nicht durch Veränderung ihrer Weesenheit/ sondern ihrer Seel. Die Wort deß letzt-benennten Lehrers seynd dise: Erat quippe ipsa, sed altera, ipsa per essentiam, sed per gratiam altera, Sie ware Magdalena und die andere Maria/ Magdalena in der Weesenheit/ ein andere Maria durch die Gnad. Wer hat aber ein solche Veränderung in ihre Seel eingeführet? Der Text beantwortet dises im angezogenen Capitel: Venit videre sepulchrum, Magdalena ist kommen das Grab zu beschauen/ und in Ansehung deß Grabs/ nemlich durch die Betrachtung und Forcht deß Todts ist sie dem Gemüth nach anderst worden. Es möchten etwann einige dises Concept der Schrifft nicht recht verstehen/ als muß ich noch deutlicher reden. Ich hab vor kurtz entwichener Zeit ein gantz anderes Wienn gesehen/ nemlich ungewöhnliche Fast-Täg halten/ eyfriger als zuvor dem Gebett abwarten/ reichlicher Allmosen geben/ öffter die HH. Sacramenten empfangen/ General-Beichten machen/ und andere ungemeine Tugend-Werck üben. Woher aber ein solche Veränderung? Ich hab nicht Ursach zu fragen/ weilen ich die Gewißheit besitze/ daß solches auß Forcht deß Todts geschehen/ welcher durch erbliche Kranckheiten dem lieben Wienn gantz nahe auf die Haut ist kommen.

Ja der beinige Todt ist weit mächtiger Forcht und Schröcken einzujagen als die Höll selbsten; dann als GOtt dem Adam ein heylsame Forcht wolte einrathen/ mittels welcher er die Sünd fliehen könte/ hat er ihn nicht mit der Höll/ sondern mit dem Todt gedrohet/ in quacunque die comederis, morte moriêris, in welchem Tag du essen wirst/ solst du deß Todts sterben; dann ob schon die

Höll ein schwärere Straff als der Todt/ so ist doch diser dienlicher als jene/ den Menschen zu bewegen.

Ich vermercke aber euch durch meine Reden annoch zu keiner Forcht bewegt/ als muß ich die Sach mit grösserem Ernst angreiffen; zeige euch demnach den mit Forcht und Schröcken gantz erschlagenen Christum/ wie selber in seinem Außgang nach dem Garten Gethsemani vor tödtlicher Mattigkeit sich bald auf dises/ bald auf jenes Jüngers Achslen steure/ der heilige Leib ware denen entkräfften Füssen zu schwär/ dahero selbe an denen Knyen öffters zusammen geschlagen. Die hefftige Angst hat ihm den Mund dergestalten außgetrücknet/ daß nicht mehr dann diſe eintzige Wort möchten herauß fliessen: Tristis est anima mea usque ad mortem, Mein Seel ist betrübt biß in den Todt. Ich vereinbahre mein JEsu mein Trauren mit dem Deinigen/ dann ich weiß/ daß einem Betrübten kein grösserer Trost/ als in der Betrübnuß Mit-Gesellen haben. Diſe dein Betrübnuß und Forcht soll billich einen jeden erzitteren machen/ dann hast du den Todt als ein natürliches Ubel geförcht/ warum soll ich meinen Todt nicht förchten/ welcher neben dem natürlichen noch mehr andere Ubel nach sich reisset? Du hast vorgesehen/ daß sich mit deinem Todt alle Müheseeligkeiten deß Lebens werden enden/ und hast dich dannoch geförchtet/ ich stehe im Zweiffel/ ob nach überlebter zeitlicher Müheseeligkeit sich nicht die ewige mit dem Todt werden anfangen/ und solt ich mich nicht förchten? Du hattest die Gewißheit/ daß du in dem Todt die Welt mit dem Himmel wirst vertauschen/ ich muß im Zweiffel leben/ ob ich nicht in meinem Todt die Welt mit der öffters verdienten Höll verwechsle. Und wie ist es möglich/ daß ich auß Forcht deß Todts nicht an allen Gliedern erkalte?

Job von dem Todt deren Sündern redend gebraucht sich in seinem 21. cap. diſe Wort: Superveniet eis inundatio, Grosse Wasser-Güß werden über sie kommen. Ihr werdet Zweiffels ohne auß dem Augenschein erlehrnet haben/ wie die Wasser-Güß alle Felder und Orth überschwemmen/ wann nemlich von denen umligenden Bergen die Wässer in der Ebne zusammen lauffen; Auf gleiche Weiß wird auch bey einem Sterbenden gleich einem Wasser-Guß alles zusammen kommen/ alle Sünden und Verbrechen von seiner Kindheit/ Jugend/ mittern und hohen Alter/ von seinem Stand/ von seinen Verrichtungen/ von allen Orthen und Personen/ mit denen er umgangen; dazumahl werden sich in seinem Gemüth versammlen alle Rachgierigkeiten/ Ehrabschneidungen/ Diebställ/ fleischliche Sünden und Ungerechtigkeiten/ so er von dem ersten Augenblick seines vollkommenen Vernunffts biß auf jene letzte Stund verübet/ superveniet eis inundatio, solcher Wasser-Guß wird in dem Todt über sie kommen. Auf diſem Wasser schiffe ich zu dem Blut/ so in jener entsetzlichen Niderlag vergossen worden/ von der die Göttliche Schrifft meldet/ daß auf ein Zeit das Geschlecht Benjamin einen so blutigen Streich erlitten/ ut ex omni parte illis instaret interitus, daß ihnen von allen Seiten der Untergang zugestanden. Einem Sterbenden wird es nicht besser ergehen/ dann auf was für ein Seiten wird er sich wenden können/ wo er nicht einen Feind ersihet/ der ihm den Untergang androhet? Erhebt er seine Augen in den Himmel/ muß er alldorten sehen den erzörneten Richter/ welchen er sich mit denen Sünden zu einem Feind gemacht. Sihet er zur rechten Seiten/ so erblicket er alldorten seinen Schutz-Engel/ dessen Schutz er sich durch seinen Ungehorsam unwürdig gemacht. Schauet er auf die lincke/ muß er den Höllen-Feind als seinen Ankläger sehen/ dessen eintziges Absehen ist/ ihn mit sich in die Verdammnuß zu reissen. Schlaget er seine Augen unter/ ersihet er den feurigen Höllen-Schlund offen/ und ist keinem Augenblick sicher/ ob er nicht unglückseelig in denselben hinein falle. Was gedencket ihr Geliebte? Will euer verstocktes Hertz annoch nichts von der Forcht deß Todts wis-

wissen? so seye es dann/ ich führe mit einem schwäreren Hammer auf selbes einen Streich/ um zu erfahren/ ob es auch mit disem nicht zu erweichen.

Christus hat sich vor dem Todt gefördt/ indem er doch kein Gericht zu besorgen hatte/ als welcher durch seinen Todt der gantzen Welt Richter worden/ und wir sollen uns nicht förchten/ da wir doch wissen/ daß unserem Todt alsogleich ein starckes Gericht folgen werde; Wann ein Ubelthäter Nachricht bekommt/ daß er ehister Tagen vom Leben zum Todt solle hingericht werden/ ein solcher/ so offt er vermercket/ daß man die Thier deß Kerckers eröffnet/ zitteret an allen Glidern/ auß Forcht deß ihm bevorstehenden Gerichts; Der Todt wird unserer Seel die Thür zum Hinscheiden eröffnen/ und villeicht ehender/ als wir uns einbilden/ darauf muß dieselbige nicht vor einem menschlichen/ sondern dem Göttlichen Richter erscheinen/ um ein ihren Sünden gemässes Urtheil zu vernehmen. Soll dann dise Gedächtnuß von euch keine Forcht erzwingen? Wann aber auch diser Gewalt nichts erklecket/ muß ich mich gar deß Feuers bedienen/ welches sonst die Krafft hat Stachel und Eisen zu erweichen.

David blase uns dasselbige an; diser/ nachdeme er gesprochen: Cognoscetur Dominus judicia faciens, Wann der HErr das Gericht wird vornehmen/ wird man ihn recht kennen lehren/ setzet er gleich hinzu: Convertantur peccatores in infernum, sodann werden die Sünder in die Höll verstossen werden/ ewig in dessen Feuer zu brinnen. Habt ihrs gehört? der Todt eröffnet nicht nur das Thor zu dem Gericht/ sondern auch zu der unglückseeligen Ewigkeit/ zu dem ewigen Feuer/ und ihr wolt dannoch den Todt nicht förchten? Saul der König/ da er die Gräntzen deß Todts erreicht/ ist er in jene Klag-Wort hervor gebrochen: Tenent me angustiæ, 2. *Reg.* 1. *cap.* Die Aengsten haben mich ergriffen. Einige auß uns seynd villeicht nähender bey dem Todt als jener König/ warum dann erstarren sie nicht auß Forcht an allen Glidmassen? warum leget ihnen die Angst nicht den kalten Schweiß auf das Stirn? warum eylen sie nicht ihre Seelen in sicheren Stand zu setzen? warum suchen sie nicht mit einer wahren Buß sich mit GOtt zu versöhnen/ damit sie ihn nicht unverhofft als einen Richter erfahren müssen. Ich bin vergewist/ daß wann man dise heylsame Gedächtnuß und Forcht deß Todts in sein Hertz wolt einlassen/ wurde man gar bald die abgezwagte Ehr und frembde Gut seinem Herrn wider zustellen/ seinen verbottenen Beyschlaff von sich schieben/ seinen Feinden hertzlich verzeyhen/ und die nächste Gelegenheit zu sündigen/ in welcher hier so vil mit Verlurst ihrer Seelen stecken/ auf ewig verschwören; so aber thun vil den Todt als ein gewöhnliche Begebenheit verachten/ oder gar für ein lächerliches Schau-Spil halten/ bey deme einer bey der Scen ein- der andere außgehet/ gedencken anbey nicht/ was für ein unglückseeliger Außgang solches Spil werde schliessen.

Dahero liebe Wienner! wann noch ein Tropffen Christliches Blut in euren Adern wallet/ so widerhollet mit mir das vorgesungene Lied deß Psalmistens: Cor meum conturbatum est in me, & formido mortis cecidit super me, Mein Hertz ist in mir verstöhret/ und die Forcht deß Todts ist über mich kommen. Christus JEsus hat es ja tausendmal um uns verdienet/ daß wir ihm in seiner Forcht und Betrübnuß Gesellschafft leisten. Hat er den Todt gefördt/ der ihm doch nichts geschadet/ noch auch hat schaden können/ warum sollen wir den Todt nicht förchten/ und mit solcher Forcht unser Leben ändern/ der uns doch ewig schaden kan/ welcher Schaden mit der eintzigen Forcht zu vermittlen/ und hingegen der Nutzen einzuziehen. Schaden und Nutzen stehet beedes in euren Händen/ erwählet auß disen/ was ihr wollet/ Amen.

Sibende Anrede.

Am Mittwoch nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Intret in conspectu tuo oratio mea, inclina aurem tuam ad vocem meam,

Mein Gebett komme vor dein Angesicht/ neige dein Ohr zu meiner Stimm. *Psal.* 54.

Ich laß mir gefallen den Unterschid/ so der gelehrte nicht minder als erfahrne Beyerlink in der Music wahrgenommen/ indem er selbige in drey Gattung abtheilet/ benanntlich in mundanam, humanam, & organicam, in ein Music der Welt/ deß Menschens/ und der Instrumenten/ und solches darum/ weilen die Music nichts anders als eine genaue Ubereinstimmung verschidener Sachen/ welche Ubereinstimmung sich in der Welt/ bey dem Menschen/ und auch Instrumental-Music findet. In der Welt sihet man mit Verwunderung die seltsame Ubereinstimmung aller Geschöpffen/ und zwar vom obern den Anfang zu machen/ ist ein Himmels-Creyß dem andern in seinem Umlauff nicht hinderlich/ ein jeder Stern haltet an bestelltem Orth die Wacht/ biß ihm die Sonnen abzutretten gebiethet; aber auch dise hat mit denen himmlischen Nacht-Liechtern ein geheime Verständnuß; zumahlen sie ihnen nach ihrer Abreyß etwas von dem übrigen Glantz lasset zukommen/ damit sie zum Trost der Welt unterdessen ihre Stell möchten vertretten. Die Elementen/ ob schon deren Natur einander zugegen stehet/ stimmen sie doch in dem übereins/ daß sie alle dem eintzigen Menschen zu Dienst ihre Würckungen beytragen. Die Jahr-Zeiten wechslen miteinander ab/ ein vollkommenes Jahr außzumachen/ die Monathen vergleichen sich mit dem Jahr/ die Wochen mit denen Monathen/ die Täg mit der Wochen/ die Stunden mit denen Tägen. Solche Ubereinstimmung ist forderist in einer Gemeinde deren Menschen zu ersehen/ so einem vollkommentlich beglideten Leib nicht ungleich/ als in welcher der Fürst das Haupt/ die Räth und Beambte Augen/ Handwercker und Kauff-Leuth Händ/ die Bediente aber Füß seynd. Ja in dem Leib deß Menschen selbsten hat GOtt ein schöne Ubereinstimmung der Glider verordnet/ und dise sowohl als vorige Ubereinstimmung deren Creaturen wird von gemeldtem Beyerlink Musica mundana ein Music der Welt benamset. *In Theat. vit. hum. v. Musica.*

Die zweyte Music ist humana die menschliche/ welche bestehet in gewisser Arth und ordentlichem Gebrauch deren Stimmen/ damit eine der andern ihre Annehmlichkeit nicht benehme/ sondern allzumahl lieblich in die Ohren fallen. Die letztere endlich ist Musica instrumentalis, so durch Zuziehung eines gewissen Instrument geschicht/ doch/ daß auch bey diser die Musicalische Einstimmung nicht verletzet werde. Wann dann die Uberstimmung eine Music machet/ so hat der David seine Harpfen heunt trefflich wohl gestimmet/ worzu er von dem bettenden Heyland also singet: Intret in conspectu tuo oratio mea, inclina aurem tuam ad vocem meam, **Mein Gebett komme vor dein Angesicht/ neige dein Ohr zu meiner Stimm.** In Anhörung dises Lieds bekomme ich das Gebett meines Heylands zu betrachten/ so er dorten an dem Oelberg vor seinem himmlischen Vatter außgegossen/ welches Gebett Zweiffels ohne gleich einer lieblichen Music in seinen Ohren erschallen wegen der Ubereinstimmung seines Willens mit dem Willen seines Vatters: Non mea, sed tua voluntas fiat, Vatter

nicht mein/ sondern dein Will geschehe. Wer demnach GOtt nach dem Beyspil Christi ein beliebte Music will machen/ stimme seinen Willen nach dem Göttlichen/ dann dise Ubereinstimmung ist das beste Gebett.

Intret in conspectu tuo oratio mea, inclina aurem tuam ad vocem meam, Mein Gebett komme vor dein Angesicht/ neige dein Ohr zu meiner Stimm. Wann das Gebett sich über die Wolcken will erheben/ und vor das Angesicht GOttes stellen/ muß es von Ubergebung deß Willens die Flügel erborgen. Wann es gleich einer Music die Göttliche Ohren mit seiner Lieblichkeit zu gewinnen verlanget/ muß es auß dem F. gehen/ nemlich auß dem Fiat voluntas tua, Dein Will O GOtt geschehe/ dann nach eben disem Thon ware das Gebett Christi gestimmet/ da er gesagt: Non mea, sed tua voluntas fiat, Vatter nicht mein/ sondern dein Will geschehe. Solche Music von Grund zu erlehrnen/ nemlich seinen Willen mit dem Göttlichen zu vereinigen/ ist nöthig zu wissen/ daß alles/ was geschicht/ auß seinem allmögenden Willen herfliesse/ dessen haben wir klare Zeugnussen auß der Schrifft/ deren einige beyzurucken wird sich niemand weigeren jene Geschicht von dem Joseph/ ob sie schon allen bekannt/ auch von mir anzuhören.

Joseph ein geliebter Sohn deß Jacobs/ nachdem er durch einen Verkauff in Egypten übersetzet worden/ ist er daselbst nach treu-geleisten Diensten gar in den Kercker gerathen. Wer ware nun an solchem Verkauff und schmächlicher Gefangenschafft Ursach? Ihr werdet sagen/ seine treulose Brüder haben ihn mit disem Verkauff verunglückseeliget/ das unverschamte Weib deß Putiphars hat mit ihrer falschen Inzücht sein Gefangenschafft außgewürcket. O wie weit fehlet ihr mit eurer Meynung! höret aber/ was von disem Zufall Joseph selbst haltet: Non vestrô consiliô, sed DEI voluntate huc missus sum, sagt er *Genes.* 42. Nicht auß eurem Rath/ nicht auß eurem Verkauff meine Brüder/ nicht auß deiner falschen Anklagung O geile Eheschänderin/ sondern durch den Willen GOttes bin ich anhero kommen. Endlich hat den Joseph ein besseres Glück angelacht/ indem er nach Hof genommen/ und zur höchsten Ehre eines Fürstens und Vice-Königs erhoben worden. Ich frage abermal/ wer ist der jenige/ so ihm zu diser Würde geholffen? Etwann ein guter Freund/ welcher ihn bey dem König beliebt gemacht/ oder aber der König selbsten/ welcher in Ansehung seines hohen Verstands und unsträfflichen Wandels ihn diser Ehre würdig erkennet? Ich lasse euch solches vermuthen; Joseph aber benennet einen andern mit sprechen: Num DEI possumus resistere voluntati, vos cogitâstis de me malum, sed DEUS vertit illud in bonum, Können wir dann dem Göttlichen Willen uns widersetzen/ ihr habt von mir übles gedacht/ GOtt aber hat es zum Guten gewendet. Wann wir dann dem Willen GOttes nicht widerstreben können/ wie soll uns schwär fallen unseren Willen mit seinem zu vereinigen/ und in dem Gebett mit Christo zu sagen: Non mea, sed tua voluntas fiat, Nicht mein/ sondern dein Willen geschehe/ indem unser Will ohne dem seinigen nicht geschehen kan.

Dann gleichwie in einer Ketten an dem ersten Glid alle andere hangen/ also hangen alle Willen deren Menschen an dem eintzigen Willen GOttes/ dergestalten/ daß der Mensch seinen Willen ohne dem Willen GOttes nicht vollziehen kan. Jonas der Prophet den Göttlichen Befehl zu umgehen/ wolte nacher Tharsis verreysen; zu disem Ende hat er sich bey heiterem Himmel und ruhigem Meer denen Seglen vertrauet. Ungefehr aber fienge der Himmel an sein helles Angesicht unter die schwartzen Wolcken zu verbergen/ die Sonn ihre gnädige Strallen einzuziehen/ und die Wind mit ihrer stürmenden Macht das Wasser-Reich zu überfallen/ hiemit wurde das Schiff/ darinn sich Jonas befunden/ von einem Orth auf das andere geschutzet/ und müste alle Augenblick den trau-

rigen Untergang erwarten. Wie stehet es anjetzo mein Jona mit deiner vorgenommenen Reyß? Wilst du annoch der Göttlichen Verordnung dich widersetzen/ und nacher Tharsis schiffen? Ich höre ihn aber anjetzo gantz andere Saiten aufziehen/ und mit Vereinigung seines Willens GOtt dise liebliche Music anstimmen: Quoniam tu Domine, sicut voluisti, fecisti, O HErr! wie du gewollt/ also hast du es gemacht/ nicht nach meinem/ sondern deinem Willen ist alles geschehen; Nicht die Elementen haben solches Ungewitter geschmidtet/ sondern dein Willen; Nicht die Schiffer haben mich in das Meer geworffen/ sondern dein Willen; Nicht der Wallfisch hat mir seinen Magen zu einer Wohnung gemacht/ sondern dein Willen: Quoniam tu Domine, sicut voluisti, fecisti, O HErr! wie du gewollt/ also hast du es gemacht.

Der Göttliche Will hat sich mit Jonas nicht so tieff in dem Meer vergraben/ daß ich ihne nicht auch auf der Erden ersehen kan/ und forderist in dem Land Hus, welches der begüterte Job bewohnet/ dessen Vermögen bestunde in 7000. Schaaf/ 3000. Camel/ 500. Joch Ochsen/ 500. Esel/ ac familia multa nimis, und in einer übergrossen Haußhaltung. Ich bilde mir ein/ Job muß entweders durch ein reiches Erb-Theil seines Vatters zu so grossen Mittlen gelanget seyn/ oder aber er ist ein sehr guter Würth gewesen/ daß er ein Herr so ungemeiner Reichthumen worden. Ich befinde mich aber mit meinen Gedancken auf einem Irr-Weeg/ zumahlen er mich anderst berichtet/ sagend: Dominus dedit, nicht auß dem vätterlichen Erb-Gut/ oder auß meinem angestreckten Fleiß und Arbeit/ sondern auß dem Willen GOttes ist mir solcher Reichthum erwachsen. *Job.* 1. Habt ihr den Job in seinem Wohlstand mit Freuden angesehen/ so verlasset ihn auch nicht mit euren Gedancken in der Armuth. Nachdem er seine Kinder mit dem Hauß/ das Hauß mit denen Feldern/ die Felder mit denen Vieh-Heerden/ mit denen Vieh-Heerden seine Knecht und alles verlohren/ hat ihme das Unglück nichts als einen übel riechenden Mist-Hauffen geübriget/ auf dem er seine Armuth und Verlassenheit beschmertzen konte. Wem hat er aber die Schuld dises Verlursts zugeschriben? Ihr werdet darvor halten/ er habe den Untergang seines Hauses denen Winden/ die aufgezehrte Schaaf dem Himmels-Feuer/ die erschlagene Knecht denen Sabæern zugemessen; Dise eure Meynung ist der Schrifft nicht zuwider/ doch halte ich noch mehr auf sein eigne Aussag/ welche also lautet: Dominus abstulit, Der HErr hat alles hinweg genommen/ sicut Domino placuit, ita factum est, wie es dem HErrn gefallen/ also ist es geschehen. O wohl ein herzliche Ubereinstimmung in den Göttlichen Willen! wie wohlgefällig dem Allerhöchsten dises Liedl gewesen/ hat er mit dem an Tag gegeben/ da er dem Teuffel einen Trutz gebotten/ ob er ihm auf der gantzen Welt einen Menschen zu finden getrauete/ so dem Job hierinnfalls gleich wäre. Ist aber dem Teuffel erlaubt gewesen die Welt zu durchgehen/ einen mit dem Willen GOttes vereinigten Menschen aufzusuchen/ so wird man hoffentlich mir die Erlaubnuß nicht absprechen/ zum wenigsten in diser Stadt einem solchen nachzuforschen. Und sehet!

Ich komme gleich Anfangs zu einem Kauffmann/ und weilen ich auß seinem trüben Angesicht wahrnehme/ daß gar bald auß seinen Augen wird ein Regen folgen/ frag ich ihn um die Ursach seiner Betrübnuß; Worauf er mit diser Antwort hervor bricht: Ich hab vil Jahr der Handlung abgewartet/ auch ein ehrliches Stuck Geld darbey gewonnen/ da ich nun vermeynte am besten zu stehen/ kommt ein Falliment herauß/ meine Glaubiger wollen nicht mehr zuwarten/ und thun mir sogar den Arrest androhen/ daß ich also genöthiget werde mit der Flucht meine Freyheit zu suchen. Ich bedaure dises dein Unglück mein Freund; woher aber vermeynest du/ daß selbes seinen Ursprung gezogen? Du schiebst es auf einen Menschen hinum/ und sagst: Diser oder jener hat mich in das Ver-

der-

derben gebracht/ ich hab ihn allzeit für einen ehrlichen Mann gehalten/ nun aber kommt sein Betrug an Tag. O wie falsch hast du geurtheilet/ nicht dein Nächster/ sondern GOtt ist ein Ursach deines Verderbens/ er will es also haben/ so vereinige dann deinen Willen mit dem seinigen/ und sage mit Christo: Non mea, sed tua voluntas fiat, Nicht mein/ sondern dein Willen geschehe.

Da ich noch einen zu trösten mich bemühe/ kommt schon ein anderer mit einer Klag aufgezogen/ daß er schon so vil Jahr mit seinem Freund vor Gericht zancke/ fast all das seinige außgelegt/ und dargegen kein Abfertigung noch eingezogen; Die gantze Schuld aber solches Aufschubs legt er auf die Richter und Advocaten/ anbey aber gedencket er nicht/ daß alles von dem Göttlichen Willen herkomme/ der es also auß ihm allein bekannten Ursachen über ihn verhenget. Ich verliehre fast alle Hoffnung einen solchen zu finden/ welcher sich in seinen widrigen Zufällen wisse in den Göttlichen Willen zu schicken. Dann kaum hat der vorige außgeredet/ fanget der Dritte seine Klag-Wort an/ und erzehlet mir mit vilen Seufftzern/ daß er einen erwachsenen lieben Sohn gehabt/ dessen vortreffliche Gaaben ein Blühe waren herrlicher Früchten/ auf dem er sein gebogenes Alter zu steuren verhoffte/ und disen/ O Schmertzen! hat der neydige Todt auß dem Leben gerissen. Lieber Freund verdrucke deine Seufftzer/ und sage mir/ wer ist die Ursach dises fruhzeitigen Todts? Ach sagt er/ die böse Gesellschafft/ welche ihn von einer Schlemmerey zu der andern/ von einem Tafel-Fest zu dem andern mit sich gezogen/ mit disen hat er sein Gesundheit aufgeopffert; Endlich haben ihm die Medici, welche die Kranckheit nicht erkennet/ und folgends widrig curiret/ gar in die kalte Gruben gebracht. Aber halte zuruck deine falsche Meynung/ nicht die verführerische Gesellen/ nicht die Medici, sondern GOtt hat dir ihne entzogen: Bona & mala, vita & mors, paupertas & honestas à DEO sunt, ist der unfehlbare Spruch deß Weisesten auß denen Königen/ *Eccl.* 11. *cap.* Gutes und Böses/ Leben und Todt/ Armuth und Reichthum ist von GOtt; also bette an den Göttlichen Willen und Verordnung/ und sage: Non mea, sed tua voluntas fiat, Nicht mein Willen O GOtt/ sondern der deinige geschehe.

Diser allmögende Willen lasset sich in einer Stadt/ Land/ oder Königreich nicht einschräncken/ sondern erstrecket sich von einem Welt-End biß zum andern/ diser Willen hat die Beherrschung von denen Chaldeern auf die Persianen hinum geschoben/ von denen Persianern auf die Griechen/ von denen Griechen auf die Römer; diser hat die Cronen von einem Haupt auf das andere gebracht/ einem Frommen den Scepter auß der Hand gerissen/ und darmit einen Bösen beschencket. Durchgehe ich die Schrifft/ so finde ich abermal verwunderliche Anordnungen deß Göttlichen Willens/ der unschuldige Abel fallet in seiner besten Jugend in das Grab/ der gottlose Cain aber gelangt zu einem hohen Alter. Die barmhertzige Augen deß Alt-Testamentischen Allmosen-Gebers erblinden/ die unverschamte Augen aber jener Hauß-Frau deß Putiphars genieſſen das erfreuliche Liecht. Saul der von dem Angesicht GOttes verstossene König wuste in seiner Beherrschung nichts als vom Glück zu reden/ der fromme David hingegen muste der äusserſten Verfolgung unterligen/ und diſes auß Verordnung deß Göttlichen Willens. Wer soll sich dann schwär finden mit seinem Willen sich jenem GOtt zu huldigen/ qui operatur omnia secundùm consilium voluntatis suæ, *ad Ephes.* 5. welcher alles würcket nach dem Rath seines Willens/ du magst dich ihm widersetzen/ wie du wilst/ so wird dannoch geschehen/ was er will; dahero ist ja besser/ daß du deinen Willen nach dem seinigen stimmest/ damit in solcher Music kein falscher Thon herauß komme/ welches forderist in Acht zu nehmen in unserem Gebett/ so wir zu GOtt stellen.

Nachdrucklich ware das Anbringen der Menschheit Christi/ welches sie mit folgenden Worten gestellet: Pater, si possibile est, transeat à me calix iste, Vatter/ wann es möglich/ so gehe diser Kelch meines Leidens von mir/ damit aber solches Gebett einen mehrern Werth möchte überkommen/ hat er selbes mit Ubergebung seines Willens vergoldet: Verumtamen non mea, sed tua voluntas fiat, Aber nicht mein/ sondern dein Will geschehe/ wormit er uns ein Weiß zu betten vorgeschriben.

So gehet dann hin ihr Bedrangte/ und bittet GOtt/ er wolle das schwäre Creutz von euch nehmen/ vergesset aber nicht beyzurucken: Fiat voluntas tua, dein Will geschehe. Gehet hin ihr ledige Stands-Personen/ und bittet GOtt um eine Gelegenheit und gute Versorgung/ aber setzet auch hinzu/ dein Will geschehe. Gehet hin ihr Verehelichte/ und bittet GOtt/ er wolle euch mit einer Leibs-Frucht seegnen/ oder aber euren Kindern die Nahrung verschaffen/ aber vergesset nicht das fiat voluntas tua, dein Will geschehe. Gehet hin ihr verwittibte/ und bittet GOtt um Erringerung eures Anligens/ aber setzet auch hinzu/ dein Will geschehe. Gehet hin ihr Geistliche/ und bittet GOtt um einen innerlichen Trost und Süssigkeit der Seelen/ aber unterlasset nicht euer Gebett mit Ubergebung deß Willens zu bewerthen/ sagend: Verumtamen non mea, sed tua voluntas fiat, O GOtt nicht mein/ sondern dein Will geschehe.

Auf solche Arth ware eingerichtet das Gebett Tobiæ, dann als disen ein schwäre Kranckheit in das Beth geworffen/ hat er sich in ein weitläuffiges Gebett ergossen/ in selbem aber nicht um die Gesundheit/ noch um Verlängerung der Kranckheit/ nicht um ein längers Leben/ noch auch um den Todt angehalten/ sondern sein gantze Bitt ruhete in disen Worten: Domine secundùm voluntatem tuam fac mecum, HErr mache mit mir nach deinem Willen. O wohl ein schöne Red von einem Krancken/ dermahlen aber weiß man bey manchem Krancken nicht genug Beweg-Ursachen zu ersinnen von ihme die Vereinigung seines Willens mit dem Göttlichen zu erzwingen; dann so man ihn fraget/ ob er mit der Göttlichen Verhängnuß zu friden? Ob er dem Göttlichen Willen ergeben/ Leben und Todt nach seiner Verordnung willig aufzunehmen? bekommt man endlich zur Antwort: Ja Pater ich muß wohl/ wann mir GOtt nur ein Jährl thäte schencken/ biß mein angefangenes Gebäu zum Stand kommt/ biß mein Process sich endet/ biß meine Kinder versorgt/ sodann will ich gern sterben. Dise Vereinigung deß Willens ist unvollkommen/ weilen sie mit eignem Willen vermengt/ desthalben ist sie auch ohne Verdienst/ und GOtt thun von solcher Music die Ohren wehe; wer aber in diser Music keinen Fehler will begehen/ muß seinen Willen mit dem Göttlichen gleich stimmen/ und mit Tobia sagen: Domine secundùm voluntatem tuam fac mecum, O HErr mache mit mir nach deinem Willen. Dises Gebett ist das beste auß allen.

Auch das weibliche Geschlecht/ welches sich mit seinem Gebett um die Kirchen verdient gemacht/ und desthalben von selber mit dem Titul der Frommkeit geehret wird/ auch dises/ sag ich/ will nicht erwinden lassen uns eine zu stellen/ die sich einer gleichen Arth zu betten bedienet; Judith ist dise/ welche die Innwohner und Vorsteher der Stadt Bethulia zu eyfrigem Gebett ermahnet/ doch hat sie ihnen ein gewisse Weiß zu betten vorgeschriben/ benanntlich dise: Dicamus flentes Domino, & secundùm voluntatem suam, sic faciat nobiscum misericordiam suam, Wir wollen weynend zu GOtt ruffen/ und bitten/ er soll uns nach seinem Willen Barmhertzigkeit erzeigen. Laß mir einer diß ein vollkommene Ubereinstimmung mit dem Göttlichen Willen seyn/ in einer harten Belagerung/ wie Bethulia dazumahl gewesen/ nicht den Entsatz begehren/ noch im Mangel deren Lebens-Mittlen eine Vorsehung/ noch in Gefahr deß Todts die Errettung/ sondern allein die Vollziehung deß Willen GOttes secundùm volun-

tatem

tatem ſuam faciat nobiſcum, Er mache mit uns nach ſeinem Willen. Mich ſchämet nicht / daß ich auch von einem Weibs-Bild erlehrnet/ meinen Willen mit dem Göttlichen zu vereinigen.

Kehre alſo wider zu meinem an dem Oelberg bettenden Heyland/ welcher durch den Mund deß Davids zu ſeinem himmliſchen Vatter geruffen: Intret in conſpectu tuo oratio mea, inclina aurem tuam ad precem meam, Mein Gebett komme vor dein Angeſicht / neige dein Ohr zu meiner Stimm; die eigne Wort aber beygeſetzt: Non mea, ſed tua voluntas fiat, Aber nicht mein/ ſondern dein Will geſchehe. Als nehme ich mir kräfftiglich vor/ in meinem Begehren nach ſeinem Beyſpil mich allzeit auf den Göttlichen Willen zu beziehen/ und jene Wort deß Vatter Unſers ſonders in Acht zu nehmen: Fiat voluntas tua, Dein Will geſchehe/ hoffe auch O GOtt/ diſe Muſic wird dir gefallen/ Amen.

Achte Anrede.

Am Donnerſtag nach dem erſten Sonntag in der Faſten.

Repleta eſt malis anima mea, & vita mea inferno appropinquavit.
Mein Seel iſt mit Ubel erfüllet / und mein Leben hat ſich an die Höll genäheret. *Pſal.* 87.

WEr jemahls einem Sterbenden zugegen geweſen/ kan ſich in etwas einbilden jene Angſt/ ſo Chriſtus an dem Oelberg gelitten/ ſolche eigentlich zu beſchreiben haben die Verfaſſer deß Evangelii kein dienlichers Wort erdencken können/ als Agoniam, die letzte Todt-Angſt / oder ſogenannte Zügen: Et factus in agonia, *Luc.* 22. *cap.* Er iſt in die Zügen gerathen. Bey einem in Zügen ligenden ſeynd alle äuſſerliche Sinn ihrer Würckung beraubet/ das Angeſicht iſt erblaſet/ die Naſen eingefallen/ der Mund erbleicht/ die Augen ſeynd mit dem Todten-Fell überzogen/ die Ohren verliehren ihr Recht zum Hören/ die Händ ſeynd unbrauchbar/ die Füß unbeweglich/ der gantze Leib ein Wohnſitz der Angſt und Schmertzen. O wie erbärmlich ſchaut ein ſolcher von einer Seiten zu der andern/ und ſihet doch nichts/ ſo ihne zum Troſt könte ſeyn. Er wolte gern die Umſtehende um ein Hülff anflehen/ ſein entgeiſte Zungen aber iſt nicht mehr fähig ein vollkommenes Wort zu ſtalten / ja er kan ſie mit aller angewendter Mühe nicht mehr heben/ dann ſie iſt ihm zu ſchwär/ weil ſchon der Todt darauf ſitzet. Ein ſolcher Menſch iſt todt und lebendig; lebendig/ weilen die Lebens-Geiſter noch nicht gäntzlich gewichen/ todt/ weilen ſelbe keine Würckung haben. Das Allerſchröcklichiſte aber bey ihme iſt jener Streitt zwiſchen denen Leibs- und Seelen-Kräfften das Leben zu erhalten. Alles bißhero geſagtes iſt ein geringer Abriß der Todt-Angſt Chriſti am Oelberg/ dorten ligt er an allen Glidern entkräfftet mit ſeinem allerheiligſten Angeſicht auf bloſſer Erden/ und iſt kein einziger Umſtand eines Sterbenden zu benennen/ welcher nicht auch dazumahl in dem Leib Chriſti gewüttet / deren in Beſonderheit zu gedencken/ wurde mein Anfang kein End erreichen. Jenes Streitts allein kan ich nicht vergeſſen / ſo ſich zwiſchen dem Fleiſch und dem Geiſt Chriſti hat hervor gethan.

Dann als das ſinnliche Fleiſch vermerckt / und vorgeſehen die entſetzliche Peynen/ ſo ihm zu leiden bevor ſtunden/ hat es ſelben außzuweichen alle erdencklíche Mittel geſucht/ und Chriſto vorgetragen; Als nemlich die unendliche Würdig-

digkeit seiner Person / wäre demnach ungereimt selbe einer Schmach zu unterwerffen. Es kehrte vor sein zarte Leibs-Beschaffenheit/ welcher kaum möglich solche unmenschliche Marter zu ertragen/ und andere dergleichen Beweg-Ursachen mehr; Der Geist hingegen widersetzte sich solchem Vortrag deß Fleisches/ und wendete ein die Nothwendigkeit seines Leidens und Todts zur Würckung deß Menschlichen Heyls/ neben disen auch den unveränderlichen Schluß/ so von Ewigkeit gemacht worden/ daß die anderte Göttliche Person das Fleisch solte annehmen/ um in demselben vor die Sünd deß Menschens ein Genügen zu thun. Ist sich also leichtlich einzubilden/ wie gewaltig Christus bey solchem Zwey-Kampff geängstiget worden. Was man ihm aber nicht kan einbilden/ will uns David kundt machen. Diser hat anheunt seine Stimm etwas längers zuruck gehalten/ daß man fast glauben därffte/ er getraue sich nicht dise übermässige Angst deß Erlösers mit seinen Worten hervor zu geben/ endlich doch bricht er auß mit der Klag-Stimm/ und singet in der Person Christi also: Repleta est malis anima mea, & vita mea inferno appropinquavit, Mein Seel ist mit Ubel erfüllet/ und mein Leben hat sich an die Höll genäheret. Ich begreiffe schon mein David den Sinn deiner Worten/ du wilst sagen: daß die Seel Christi durch jene Todt-Angst auf dem Oelberg mit so vil Ubel erfüllet worden/ daß sie in ihrer Peynlichkeit denen Peynen der Höllen gantz nahe kommen/ und selben fast gleich worden. Wie ist doch möglich O Christe JEsu/ daß deine Menschheit unter solchem Last nicht erlegen? Wer hat sie dann gestärcket? Ich höre mir antworten: Apparuit ei Angelus de cœlo confortans eum, Es erschine ihm ein Engel/ der ihne gestärcket. Jetzt bekomme ich neue Matery zu reden/ nemlich dise/ daß gleichwie Christus in seiner äussersten Noth und Betrübnuß einen Trost vom Himmel erhalten; also pflegt auch GOTT die jenige/ deren Seel er mit Trangsal und Widerwärtigkeiten anfüllet/ mit Trost zu stärcken. Was ich rede/ bin ich auch zu erweisen gefast.

Repleta est malis anima mea, & vita mea inferno appropinquavit, Mein Seel ist mit Ubel erfüllet/ und mein Leben ist an die Höll genäheret/ waren die Klag-Wort unsers Heylands/ so er uns durch den Königlichen Weissager hat vorsingen lassen/ uns seine erlittene Todt-Angst in etwas bekannt zu machen/ und dem Gemüth ein hertzliches Mitleiden einzuarthen. Gütigister Heyland! ich achte dise dein tödtliche Betrübnuß deß höchsten Mitleidens und hauffigen Thränen würdig/ doch fallet mir schwär zu fassen/ warum du als ein GOtt und Erschaffer alles dessen/ so unter dir ist/ von einem Geschöpff einen Trost hast annehmen wollen? der du Engel und Menschen mit Trost überschüttest/ würdigest dich von einem Engel ein Tröpfflein deß Trosts zu erbettlen? Apparuit ei Angelus de cœlo confortans eum, Es erschine ihm ein Engel vom Himmel/ der ihne gestärcket. Was gedenckest du doch O heiliger Engel! daß du deinen Göttlichen Tröster zu trösten dich erkühnest? Stutzest du nicht über den jenigen/ so dir zu Füssen auf der Erden ligt/ den du mit allen Englischen Chören mit Menschen und Teufflen zu verehren/ und anzubetten verpflichtet? Ich zweiffle nicht/ daß dich solches zu thun ein ehrerbiethige Forcht hätte zuruck gehalten/ sofern seine Demuth ihn nicht so weit ernidriget hätte/ daß er dem äusserlichen Menschen nach minder als ein Engel zu seyn erschinen wäre/ paulò minùs ab Angelis minuisti eum, *Psal.* 8. Wann nun GOtt in seiner Angst und Betrübnuß von einem Engel hat wollen einen Trost entlehnen/ auß Ursach/ weilen solches sein Menschheit erfordert/ wie soll er uns schwachen Menschen den Trost in unserer Betrübnuß weigern/ da er auß eigner Erfahrnuß hat/ wie nothwendig denen Bedrangten der Trost seye.

Ich habe einen besondern Trost/ wann ich in meinen Reden die Wort Pauli kan gebrauchen. Diser außerwählte Heyden-Lehrer lehret mich/ daß die Betrüb-

trübnuß und Trost unabsönderlich mit einander verbunden / also daß auf die Trangsal nothwendig der Trost folge / schliesset solches auß seinen eignen Worten: 2. *Cor. cap.* 7. Repletus sum consolatione, superabundô gaudiô, sagt er / Ich bin mit Trost erfüllet / und fliesse über vor Freuden. Grosser Apostel! wann ist dir doch solcher Uberfluß der Freud und Trost zugewachsen? Etwann da du die Frücht deiner Lehr gesehen / nemlich jene Menge deren Gläubigen / so du dem Irrthum entführet / und in den Christlichen Schaaf-Stall eingetriben? Oder aber / da du in den dritten Himmel entzucket worden / allwo du so hoch- und verwunderliche Ding gesehen / quæ non licent homini loqui, von denen keinem Menschen zu reden erlaubt ist. Ware diß die Quell-Ader deines überflüssigen Trosts? Keineswegs sagt Paulus, sondern repletus sum consolatione, superabundô gaudiô in omni tribulatione nostra, Ich bin mit Trost erfüllet / und habe überflüssige Freud in all unserer Trangsal / in omni, nicht nur in ein- und anderem widrigen Zufall / sondern in allen: In laboribus plurimis, in carceribus abundantiùs, in plagis supra modum, in mortificationibus frequenter, ter virgis cæsus sum, semel lapidatus sum, ter naufragium feci &c. In vilen Arbeiten / in öfterer Gefangenschafft / in harten Geisel-Streichen / in Abtödtungen / dreymal bin ich mit Ruthen geschlagen / und einmal versteiniget worden / dreymal habe ich gefährlichen Schiffbruch erlitten / und in allen disen Trangsalen und Widerwärtigkeiten repletus sum consolatione, superabundô gaudiô, bin ich mit Trost und überfliessender Freud erfüllet worden.

Heiliger Paule! entdecke mir zu Trost auch die Ursach / warum die Trübsal mit solchem Trost versüsset? Er willfahret meinem Begehren / und gibt solche auß dem David, sprechend: Juxta est Dominus his, qui tribulato sunt corde, Der HErr ist neben denen jenigen / die eines betrübten Hertzens seynd / GOtt selbsten / O deß überflüssigen Trosts! GOtt selbsten ist bey denen Bedrangten. Christo ware es dort an dem Oelberg ein Trost / da sich bey ihm ein Engel eingefunden / bey einem betrübten Menschen stellet sich GOtt selbsten für den Tröster ein / könte wohl ein grösserer Trost erdacht werden? Eben dises ware der Trost jenes armseeligen Tropffens / von deme Rodriq. in dem Leben deß heiligen Antonini schreibet / *p.* 1. *tract.* 8. *cap.* 21. wie daß ein vom Aussatz geschlagener Mensch / welchen sein eigner Ungesund von der Gemeinschafft und Beywohnung deren Menschen außgeschlossen / sich in einen verlassenen Wald habe verkrochen / um denen menschlichen Augen nicht ferners überlästig zu seyn. Auf ein Zeit hat sich ein Edler Geschlechter in selben Wald begeben / um mit Auffsuchung eines Wilds sich zu belustigen / da er nun in das finstere Gebüsch mehr und mehr hinein gerucket / höret er einen Menschen frölich singen; dahero auf den Grund der Sach zu kommen / hat er sein Pferd nach der Stimm geleitet / biß er endlich jenen halb verfaulten Aussätzigen angetroffen / welchen er dann gefragt: Ob er der jenige seye / der so frölich gesungen / und was ihm bey so grosser Müheseeligkeit zu solchem Freud- und Trost-Gesang habe angeeyferet? Worauf er die Antwort überkommen: Ja ich bin der jenige / auß dessen Mund solches Freuden-Gesang erbrochen / die Ursach aber meines innerlichen Trosts ist / daß mir mein müheseelige Trangsal zu GOtt verhülfflich gewesen / bey dem ich schon so nahe bin / daß uns nichts als dise laimige Mauer (deutet zugleich auf seinen Leib) von einander scheydet. O wie recht hat er geurtheilet / daß die Trübsal den Menschen mit GOtt / und folgends mit dem höchsten Trost vereinige / ihm wird Zweiffels ohne jener Spruch nicht seyn unbekannt gewesen / welchen der ewige Tröster bey dem David hören lassen / sagend: Cum ipso sum in tribulatione, Ich bin bey dem Menschen in seiner Trübsal / anzudeuten / daß er ein sonderbares Belieben trage / einen solchen Menschen mit seiner Gegenwart

zu trösten/ der mit Creutz und Widerwärtigkeiten gedrucket wird / und solches forderist dazumahl/ wann alle menschliche Hülff ermanglet.

Es ist mehr als gewiß/ daß Christus das jenige/ was er mit Worten gelehret/ auch mit dem Werck versiglet habe/ unter andern Lehr-Stucken ware auch dises: Omnia quæcunque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis, Was ihr wolt/ daß euch andere thun sollen/ das solt ihr auch andern thun. Christus/ da er von allen verlassen worden/ hat von einem Engel wollen Trost empfangen/ also wird er auch seiner Lehr gemäß dem Menschen desto lieber mit Trost an die Hand gehen/ wann selber aller menschlichen Hülff und Trost entblösset. Solches wahr zu seyn erscheinet in denen drey Knaben/ welche Nabuchodonosor der König in einen feurigen Ofen werffen lassen/ um weilen sie seiner goldenen Bildnuß Göttliche Ehr geweigert. Von aller menschlicher Hülff ware damahls verzweiffelt/ keiner ware/ so ihnen hätte ein hülffreiche Hand gebotten / und sie auß denen grimmigen Flammen gezogen; dahero hat GOtt wollen zeigen/ daß er ein Tröster deren Betrübten seye: Excussit flammam ignis de fornace, & fecit medium fornacis quasi ventum roris flantem, & non tetigit eos omninò ignis, neque contristavit, Er hat die Flammen von dem Ofen herauß geschlagen/ und hat gemacht/ daß sie in Mitte deß Ofens ein kühles Thau-Windl genossen/ und das Feuer hat sie nicht berühret/ noch betrübet. Es hätte zwar GOtt zu einem noch grösseren Wunder verordnen können/ daß die Flammen ihre Kleyder vom Leib hätten hinweg gezehret/ und dannoch die Leiber unberührt lassen/ doch hat er solches nicht thun wollen/ weilen die schamhafftige Blösse ihnen hätte Betrübnuß gemacht/ solche abzukehren/ und sie mit vollkommenen Trost zu begnaden/ hat er beede unverletzt erhalten/ non tetigit eos omninò ignis, neque contristavit, das Feuer hat sie weder berühret/ noch betrübet. Ist also jener Spruch zur Warheit kommen: Juxta est Dominus iis, qui tribulato sunt corde, Der HErr ist nahe bey denen/ die eines betrangten Hertzens seynd; dann GOtt hat sich bey jenen drey Knaben sichtbarlich eingefunden: Species quarti similis Filio DEI, Die Gestalt deß Vierdten ware gleich dem Sohn GOttes.

Meinen Grund-Satz noch fester zu stellen/ gehe ich von einem Orth zu dem andern/ auß dem Buch Danielis in das Buch deß Außzugs/ in dem bemercket wird die übergrosse Trangsal/ so das Volck Israel in denen Egyptischen Feßlen erlitten/ und ware niemand/ der sie auß solchen erretten könte; GOtt demnach zu zeigen/ daß er in Mangel der menschlichen Hülff denen Bedrangten gegenwärtig/ hat er sein Vorhaben dem Moysi mit folgenden Worten kundt gemacht: Audivi afflictionem populi mei in Ægypto, descendi, ut liberem eum, Ich hab die Betrübnuß meines Volcks in Egypten gehört/ darum bin ich hinab gestigen ihnen zu helffen. Grundgütigister GOtt! was ware dann nöthig denen Bedrangten zu Hülff persönlich herab zu steigen/ da du ihnen doch in dem Himmel verbleibend durch deinen blossen Willen hättest helffen können? Hättest du nicht solche Erlösung außzuführen deinen Englen anbefehlen können? Solches ist auffer allen Zweiffel/ sagt Oleaster, daß er aber selbsten herab gestigen/ wolte er hiemit bedeuten/ daß er denen Bedrangten auf ein besondere Weiß wolle gegenwärtig seyn/ juxta est Dominus his, qui tribulato sunt corde.

Auch jener Jud ware nicht so blind/ daß er dise Warheit nicht deutlich ersehen. Philo ein Jüdischer Gesandter/ als er in schwären Angelegenheiten seines Volcks nacher Rom verschickt worden/ mit Cajo dem Kayser selbe abzuhandlen/ hat ihn diser mit grosser Schmach und Unwillen abgefertiget. Worauf Philo sich zu denen Seinigen gewendet mit sprechen: Nunc oportet bonô animô esse, quando Cajus iratus est, nunc enim nobis DEUS contra illum aderit, Jetzt können wir frölich und gutes Muths seyn/ weil der Kayser über uns erzörnet/

net/ dann jetzt ist uns GOtt zugegen. Wann es nun ein Jud wahr zu seyn erkennet/ daß sich GOtt denen Bedrangten mit seinem Trost meistens gegenwärtig zeiget/ wann es an der menschlichen Hülff erwindet/ wird es hoffentlich ein Chrisst nicht widersprechen därffen/ und solches forderist darum/ weilen ihne die Schrifft an so vilen Orthen überweiset.

Verlohren ware alle menschliche Hülff bey jener Evangelischen Frau *Matth. 9. cap.* welche all das ihrige denen Arztten angehänget/ in Hoffnung die Gesundheit einzuhandlen/ und hat mithin nebst der Kranckheit auch die Armuth ihr auf den Nacken gezogen; Da ihr aber von keiner Seiten war einiger Trost zu gewarten/ hat sie Christus mit Ertheilung der Gesundheit getröstet: Et sanata est mulier ex illa hora, Und das Weib hat noch in selbiger Stund genesen.

In was für ein Trangsal hat nicht das Kriegs-Heer Senacherib die Stadt Jerusalem gesetzet/ 4. *Reg.* 19. welches dieselbige mit seiner feindlichen Macht dergestalten eingeschlossen/ daß ihr nicht die mindeste Hülff könte zugebracht werden/ und sehet! Venit Angelus Domini, & percussit in castris Assyriorum centum octoginta quinque millia, Da hat GOtt einen Engel geschicket/ welcher einmal hundert und fünff und achzig tausend Assyrier erschlagen. Deßgleichen hat auch GOtt bey Belagerung der Stadt Samariæ die äusserste Noth erwartet/ in der ein so grosser Hunger entstanden/ daß ein Esels-Kopff um 80. Silberling verkauffet worden/ und die Mütter ihre eigne Kinder ermordet/ und aufgefressen. 4. *Reg.* 6. *cap.* Da nun von keinem Menschen ein Hülff ware zu hoffen/ hat der Allerhöchste solches mit seinem Trost ersetzet/ die Feind zerstreuet/ und der außgehüngerten Stadt einen Uberfluß von Lebens-Mittlen verschaffet. Ware nicht in der geängstigten Stadt Bethulia alle Hoffnung zur menschlichen Hülff verschwunden/ also daß sie ihr Haupt zu denen Füssen Holofernis schon wolte niderlegen/ GOtt aber hat selber den Trost nicht entzogen/ sondern das Haupt dises Kriegs-Fürsten und mit disen auch die Siegs-Lorber in ihre Händ gelifert.

Man soll aber nicht vermuthen/ als habe der Göttliche Trost allein denen blutigen Kriegs-Fahnen gefolget/ oder sich mit denen belägerten Stadt-Mauren einschräncken lassen/ als durchgehe man auch das Buch Danielis, so wird man finden/ daß Susanna, nachdem sie jenen zwey Alten das schändliche Werck versaget/ von ihnen fälschlich angegeben/ und dem Todt zugeurtheilet worden; Kein Mensch ware übrig/ so die bedrangte Unschuld Susannæ verthätiget hätte/ westhalben GOtt in dem jungen Daniel seinen Geist erwecket/ die Unschuld Susannæ, und die Falschheit der Zeugen an Tag zu geben/ wordurch jene ein Kind der Freyheit/ dise aber Kinder deß Todts seynd worden. Ein fast gleiche Beschaffenheit hatte es mit Petro dem Apostel-Fürsten/ welchen Herodes, aller menschlichen Hülff den Weeg abzugraben/ mit schwären Ketten gefeßlet/ und in einen mit starcker Wacht versicherten Kercker geworffen/ willens ehister Tagen zu Trost deß hässigen Judenthums ihne dem Schwerd zu übergeben; wo es aber Petro an dem menschlichen Trost gebrochen/ hat ihn GOtt mit himmlischen Trost bescheinet: Angelus Domini astitit, & lumen refulsit in habitaculo, Der Engel deß HErrns stunde bey ihm/ und ein grosses Liecht erschine in dem Kercker/ er zerbricht die Band/ und setzet ihn in die vollkommene Freyheit.

Solle sich anjetzo bey euch noch ein Zweiffel können aufhalten/ daß denen Bedrangten nicht allzeit von GOtt ein Trost erfolge/ so soll euer selbst eigene Erfahrenheit mir solches betheuren. Bekenne mir aufrichtig liebes Oesterreich! wie offt hat dir GOtt sein Hülff und Trost lassen zukommen/ wann es geschinen/ als hätte dich das widrige Geschick auf die Spitz deß Verderbens gesetzt/ durchgehe nur ein wenig deine Kriegs- und Staats-Cronic/ und du wirst meine Wort bejaen müssen. Ja ich hab nicht nöthig von einer gantzen Gemeinde

den Bericht einzuhollen/ ein jeder auß euch in Besonderheit muß mir für einen Zeugen dienen/ daß ihn GOtt gemeiniglich mit einem Trost begnadet/ wann er geglaubet von aller Welt verlassen zu seyn. Wer solte dann die Trübsal und Widerwärtigkeit von sich schieben/ welche so unfehlbaren Trost gebähren/ sowohl leiblich- als geistlichen.

Und wann dich in deinem Creutz und Verlassenheit nichts anders trösten kan/ so gehe hin auf den Oelberg/ und betrachte mit mitleydigen Augen deinen von aller Welt verlassenen Heyland/ halte deine Betrübnuß gegen seiner schmertzlichen Todt-Angst/ welche ihm jene klägliche Wort deß Davids hätte herauß stossen mögen: Repleta est malis anima mea, & vita mea inferno appropinquavit, Mein Seel ist mit Ubel erfüllet/ und mein Leben hat sich an die Höll genäheret. Mit diser Angst vergleiche deine Bedrangnuß/ und du wirst gewißlich auß deren Unterschid einen grossen Trost empfinden/ und mit befridigtem Hertzen sagen: Hast du mein GOtt und Erlöser wegen mir deiner unwürdigsten Creatur ein so schmertzliche Todt-Angst wollen erdulten/ warum soll ich mich schwär finden/ das von dir mir auferlegte Creutz/ welches ich doch mit meinen Sünden tausendmal verschuldet/ mit Freuden zu tragen/ da du uns doch durch deinen Apostel versprochen: Si estis socii Passionis, eritis & consolationis, Wann ihr Gesellen seyd deß Leidens/ werdet ihr auch in dem Trost Gesellschafft leisten; Nehme demnach alle Widerwärtigkeiten von deiner vätterlichen Hand an als einen grossen Trost/ Amen.

Neundte Anrede.

Am Freytag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Anxiatus est in me spiritus meus, in me turbatum est cor meum. *Psal.* 142.
Mein Geist ist in mir geängstiget/ und mein Hertz ist in mir verstöhret.

DJe Trauer-Music/ welche David in dem Garten Gethsemani hat angestimmet/ leidet noch keine Pausen/ dann er ziehet annoch in einer Stimm die Todt-Angst Christi hervor/ und thränet also: Anxiatus est in me spiritus meus, in me turbatum est cor meum, Mein Geist ist in mir geängstiget/ und mein Hertz gäntzlich verstöhret/ mit disem Unterschid/ daß er in dem gestrigen Klag-Lied keine Noten gebraucht/ heunt aber müssen ihm jene Bluts-Tropffen statt der Noten dienen/ welche die unnatürliche Angst auf das allerreiniste Pergament seines Jungfräulichen Leibs hat aufgesetzet: Et factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram, Und sein Schweiß ware wie dicke Bluts-Tropffen/ so auf die Erden herab geflossen. O wohl schmertzliche Noten/ so nur mit nassen Augen können gesehen werden! Mir ist in Anhörung dises Trauer-Lieds für heunt der Lust entwichen/ bey einem gecrönten Musicanten mich ferners aufzuhalten; begebe mich also zu denen Fürsten der Artzney Galenum und Hypocratem, und zeige ihnen den Blutschwitzenden JEsum mit der Anfrag: Ob es natürlich seye/ daß ein Mensch auß allen seinen Glidern vor Angst blutigen Schweiß hervor gebe? Ich nehme wahr/ daß sie mit der Antwort zuruck halten/ um weilen sie niemahls dergleichen gehört. Gehe also von ihnen zu denen Geschicht-Verfassern/ und begehre zu wissen/ ob ihre getreue Federn ein dergleichen Begebenheit jemahls zu Papier gebracht haben? Auf dises mein Begehren schlaget Acosta sein Geschicht-Buch auf/ so er von denen Völckern der neuen Welt beschriben/ und leset mir auß selben vor/ daß einer auß denen Persianischen Königen/ welcher in einem blutigen Treffen

den

den Kürtzern gezogen/ und in dem Gewalt seiner Feinden gerathen / in Erwegung dises seines Unstands und schmächlichen Gefangenschafft nicht nur vil Zäher auß denen Augen/ sondern auß angsthaffter Betrübnuß auch etliche Bluts-Tropffen auß denen Adern geschwitzet. Maldonatus kommt auch mit dergleichen Geschicht aufgezogen/ welcher *in cap. 16. Matth.* betheuret/ daß zu Paris ein zum Todt Verurtheilter/ da er von dem Richter das Blut-Urtheil vernommen/ auß der Stirn etliche Tropffen Blut geschwitzet habe.

Ich will an disen Erzehlungen keinen Zweiffel tragen / noch auch zu erörteren auf mich nehmen/ ob solches natürlicher Weiß habe geschehen können/ dann solches Blutschwitzen ist mit dem blutigen Schweiß unsers Heylands in keinen Vergleich zu ziehen/ weilen bey jenen die Angst nur etwelche Tropffen/ bey disem aber einen gantzen Regen herauß gepresset/ einen Regen/ sag ich/ zumahlen er in solcher Menge hervor geschossen/ daß ihn zu fassen der gantze Leib Christi/ noch auch das wollene Kleyd selben in sich zu trincken erklecket/ sondern gleich einem gewaltigen Regen ist er auf die Erden herab gegossen: Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram, Sein Schweiß ware wie Bluts-Tropffen / so auf die Erden herab runnen. Jetzt werdet ihr sonders Zweiffel ein Begierd tragen zu wissen/ was Christo disen blutigen Angst-Schweiß außgetriben? und ich bin begierig euch solches zu benennen.

Groß ware jene Straff/ welche Adam durch die Sünd über sich und das gantze menschliche Geschlecht gezogen/ daß er in Schweiß seines Angesichts soll das Brod essen/ in sudore vultus tui vesceris pane tuo; Noch grösser aber jene/ so Christus für den Adam auf sich genommen/ dann sein Brod zu essen/ nemlich dem Willen seines Vatters nachzukommen/ hat es ihn gar einen blutigen Schweiß gekostet. Wir wollen uns aber zu dem Brunnen begeben/ worauß dise blutige Quell seinen Ursprung genommen/ deren die erste ist die öffters benennte Todt-Angst/ in welche er gefallen auß Forcht der bevorstehenden Marter und Todt; dann ob er schon solche freywillig auf sich genommen/ hat er doch die dem Menschen angearthe Empfindlichkeit nicht hinweg gelegt/ so hat ihm auch die mit der menschlichen Natur verbundene GOttheit die Schmertzen nicht gelindert / sondern so peynlich als sie einem andern Menschen wären vorkommen/ eben so peynlich hat sie Christus empfunden. Da er nun im Geist vorgesehen die zarte Empfindlichkeit seines Leibs / und hingegen die grausame Ketten und Band / die harte Gefangenschafft/ die schmächliche Backen-Streich/ die unbarmhertzige Geisel/ die schmertzliche Dörner/ das schwäre Creutz-Holtz / die spitzige Nägel / die unmenschliche Grausamkeit der Peyniger/ die falsche Anklagung/ das ungerechte Urtheil/ den schmächlichen Todt. Wie hat es anderst seyn können/ als daß ihm dise lebhaffte Einbildung den blutigen Schweiß auß denen geängstigten Gliedern getriben.

Die anderte Ursach deß blutigen Schweiß Christi waren die Sünden deß menschlichen Geschlechts. Christus wird von der geliebten Braut eine Wein-Trauben genennet: Botrus cypri dilectus meus. Auß diser Trauben ist der rothe Safft seines allerheiligisten Bluts gedrucket worden/ aber durch keine andere Preß als unsere Sünden/ welche alle auf ihm gelegen/ ipse peccata multorum tulit, ist die Zeugnuß *Is. 53. cap.* Er hat unsere Sünden getragen. Dise dise haben ihn so starck gedrucket/ daß alle Schweiß-Löcher an statt deß kalten Wassers das warme Blut herauß gegeben. Isaias setzet seinen vorigen Worten auch dise bey: Verè languores nostros ipse tulit, Er hat warhafftig unsere Kranckheiten auf sich genommen. Adam hat mit dem verbottenen Apffel ein tödtliches Fieber ernaschet/ weilen dann Christus seine Kranckheit an sich genommen/ hat er auch für solche ein dienliche Artzney gebraucht/ nemlich das Schwitzen: Effusus est sanguis meus, & factus est medicamentum, Ich hab mein Blut ver-

gossen/ und es ist zu einer heylsamen Artzney worden/ redet an seiner statt Augustinus *tract.* 15. *in Joan.* Wer hat jemahls gehört/ daß ein Medicus die Artzney/ welche dem Krancken verordnet/ selbsten einnehme/ und also dessen Zustand vertreibe/ dise zeiget von Christo geschehen zu seyn/ welcher dem blutigen Schweiß/ so der Mensch Sünden halber hätte vergiessen sollen/ seinen unschuldigen Leib unterworffen/ und hiemit von seinem unheylsamen Seuch-Tag ihm geholffen.

Drittens hat seinen blutigen Schweiß befördert die Treulosigkeit der zwey Apostlen Judæ und Petri, deren einer ihn verrathen/ der andere verlaugnen wurde. Die grosse Lieb/ mit welcher David seinem rebellischen Sohn Absolon ist zugethan gewesen/ hat in ihme wegen seinem zeitlichen Todt-Fall ein so schmertzliche Angst aufgewicklet/ daß er sich nicht ersättigen konte zu ruffen: Absolon fili mi, fili mi Absolon, quis mihi det, ut ego moriar pro te, *O mein Sohn Absolon, Absolon mein Sohn/ wer gibt mir/ daß ich für dich sterben möge.* Aber Christus ist in der Lieb dem David nicht gewichen/ und hat mehr geliebt seine Jünger/ als jener seinen Sohn/ folgends hat er auch ein grössere Angst erlitten/ da er vorgesehen/ wie sich selbe muthwillig durch ein Gottsschänderische Untreu in den ewigen Todt wurden stürtzen. Der Gewalt diser Betrübnuß hat ihm sein vätterliches Hertz blüten machen/ welches Blut nachmahls durch die äusserliche Leibs-Theil herauß gedrungen.

Vierdtens hat zu seinem blutigen Angst-Schweiß einen Vorschub gethan die Marter und Peynen/ so denen HH. Martyrern um seines Namens und Glaubens Willen wurden zustossen/ insonderheit aber die mitleydige Schmertzen seiner biß in Todt betrübten Mutter. Er hat vorgesehen/ und in seinem Gemüth empfunden alle tödtliche Stich/ so das Jungfräuliche Hertz durch sein gantzes Leiden wurden verwunden. Er hat vorgesehen alle bittere Zäher/ welche sie um seinetwillen wird vergiessen. Ihm waren bekannt alle Seuffzer und Klag-Wort/ welche sie um ihne wird auß dem Mund schicken. Er hat gewust um alle Ohnmachten/ in welche sie auß Mitdauren fallen wurde; Wie groß muß dann in Erwegung dessen sein Schmertzen gewesen seyn? Lud. Gran. *serm.* 2. *in Pass.* hat solchen Schmertzen nach der Liebe gemessen/ sagend: Hic autem dolor tantus fuit, quantus erat amor, quo Matrem Virginem prosequebatur, quàm citra DEUM super creaturas omnes, quæ sive in cœlo, sive in terra erant, diligebat, *Diser Schmertzen ware so groß als die Lieb/ welche er zu seiner Jungfräulichen Mutter getragen/ die er nach GOtt mehr geliebt/ als alle Creaturen/ so im Himmel und auf Erden seynd.* Wann nun der Schmertzen mit der Lieb ein gleiches Gewicht haltet/ was ware dann Wunder/ daß diser übergrosse Schmertzen den blutigen Schweiß außgetriben: Et factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram, *Sein Schweiß ware wie Blut/ so auf die Erden herab flosse.*

Dise angeregte Ursachen wären zwar für sich selbsten genug auß denen Adern Christi den letzten Bluts-Tropffen zu erzwingen/ die kräfftigiste aber seynd noch zuruck/ als nemlich die Undanckbarkeit der Menschen für das vergossene Blut/ und daß dises an so vilen wurde verlohren gehen. Von dem letztern am ersten zu reden/ lasse ich einen gesunden Vernunfft urtheilen/ was Christo für ein unsäglicher Schmertzen gewesen seye/ da er vorhinein gesehen/ daß seine unvergleichliche Marter/ seine Schmach- und Unbilden/ seine Blut-Vergiessung und schmertzlicher Creutz-Todt vilen Menschen wegen ihrer Unbußfärtigkeit und übel geneigten Willen nicht wird zu Nutzen machen. Diser Schmertzen gehet allen andern vor. Ich erkläre mich durch eine Gleichnuß.

Wie schmertzlich wurde es nicht ein Vatter empfinden/ welcher auß natürlicher Lieb etlich hundert Ducaten thäte für Artzneyen außlegen seinem krancken Sohn die Gesundheit zu verschaffen/ diser aber weigert sich nicht nur dieselbige

einzunehmen/ sondern schüttet sie muthwillig auf die Erden. Sehet! unser liebster Vatter Christus JEsus reichet uns gantz liebreich sein allerkostbaristes Blut für ein Medicin unsers ewigen Heyls; und dannoch finden sich gar wenig/ die ihnen solches zu Nutzen machen; hingegen aber gar vil/ welche selbes geringschätzig verachten/ und durch ihre Sünden mit Füssen tretten. Dahero beklagt er sich so wehemüthig bey dem Propheten 39. *Psal.* Quæ utilitas in sanguine meo, Was ist für ein Nutzbarkeit auß meinem vergossenen Blut. O Christen-Mensch! so bist du dann so Heyl vergessen/ daß du nicht einmal den hohen Werth überlegest/ mit welchem deine Seel erkaufft ist worden; Weist du dann nicht/ daß sie GOttes Sohn all sein Blut gekostet/ und du wilst dich freywillig solches Werths begeben? Höreſt du dann nicht/ wie nachdrucklich dir Christus zuruffet: Quæ utilitas in sanguine meo? Was ist für ein Nutzen auß meinem Blut/ wann vil ihre Seel mit disem Baad nicht reinigen wollen? Quæ utilitas? Was ist es für ein Nutzen/ wann sie sich mit disem Werth von der Dienstbarkeit deß Teuffels nicht wollen loß kauffen? Quæ utilitas? Was ist vor ein Nutzen/ wann sie die alte Gewonheiten zu sündigen nicht wollen verlassen/ und jene Nacht-Göttin auß dem Hauß jagen? Quæ utilitas? Was ist für ein Nutzen/ wann sie vor der Buß oder Besserung ihres Lebens ein Abscheuen tragen? oder aber nach verrichter Beicht zu ihren vorigen Lastern widerkehren? Quæ utilitas? Was ist es vor ein Nutzen/ wann sie meine HH. Sacramenten mißbrauchen/ und mein unschätzbares Blut bald um einen augenblicklichen Wollust/ bald um ein schnödes Geld verschütten? Quæ utilitas in sanguine meo? Was ist alsdann für ein Nutzen auß meinem Blut? Dises ist die Ursach meines blutigen Schweiß.

Salomon der Weiseste auß denen Königen bekennet bey dem Propheten *Ezech.* 1. *cap.* daß er die Täg seines Lebens keinen mehrern Fleiß und Arbeit habe angestrecket/ als er sich bemühet einen vernünfftigen und tugendsamen Erben nach sich zu haben/ da er aber die böse Neigung seines Sohns Roboams wahrgenommen/ hat er sich auf das äusserste betrübt/ auß Forcht sein angestreckte Mühe und Arbeit/ Unterweisungen und Unkosten wurden bey ihme fruchtloß ablauffen: Studiosissimè laboravi habiturus hæredem post me, quem ignoro, utrùm sapiens aut stultus sit. Wann nun ein Salomon so grossen Schmertzen gefüllet/ da er nur im Zweiffel gestanden/ ob Roboam seine vätterliche Bemühungen ihme werde zu Nutzen machen/ oder aber mit seinem Ubel-verhalten selbe vernichten/ ob er einen Vermehrer deß Reichs/ oder einen Verschwender desselben wurde abgeben. Was Angst und Schmertzen wird sich dann nicht erst bey Christo ergossen haben/ als welcher gantz klar vorgesehen/ und die Gewißheit hatte/ daß unzahlbare Menschen wurden seyn/ welche sein Leiden und Todt/ wormit er sie zu Erben deß Himmels hat eingesetzt/ an ihrer Seel werden lassen verlohren gehen/ und sein allerkostbaristes Blut so muthwillig verschwenden. Wer seynd aber dise? Villeicht allein die Türcken und Heyden/ welchen wegen ihres Unglaubens das Blut Christi nicht zu Nutzen gedeyet? oder aber die von der wahren Kirchen abgeschnittene Ketzer/ die sich durch ihre Sect desselben unwürdig machen? Ich muß leyder ein schmertzliches Ja für ein Antwort erfolgen lassen; doch ist hiemit die Zahl deren jenigen nicht erschöpffet/ an denen das Blut Christi verlohren gehet/ auch unter denen Catholischen seynd vil/ welche jenen beyzugesellen; dann wie vil seynd/ welche die Buß zu vermeyden ihr eignes Heyl in Wind schlagen? Wie vil seynd/ welche sich jenem ungerathenen Sohn gleich verhalten/ der sein vätterliches Erb-Theil verschwendet vivendo luxoriosè, indem sie das ewige durch das Blut Christi JEsu erkaufftes Erb-Gut/ mit welchem sie GOtt in H. Tauff beschencket vivendô luxuriosè mit geilen unverschamten Leben durchjagen/ geschweige viler andern dergleichen.

Einen Taglöhner schmertzet weit mehr / wann sein erdienter Lidlohn verlurstig wird/ als all seine Mühe und Arbeit/ so er um selben angewendet. O wie schmertzlich/ O wie schmertzlich! muß nicht Christo in jener Todt-Angst seyn vorkommen/ da er betrachtet den Verlurst aller seiner Mühe und Arbeit/ Schmertzen und Todts! Höret ihn/ in was schmertzliche Trauer-Wort er sich bey Isaia 49. *cap.* herauß lasset/ sagend: In vacuum laboravi, sine causa, & vanè fortitudinem meam consumpsi, Vergebens hab ich gearbeitet/ eytel und ohne Nutzen hab ich meine Kräfften angestrecket/ und meine Stärcke verzehret/ darum wundert euch nicht ihr Menschen-Kinder/ wann ihr mich mit blutigem Schweiß überrunnen sehet/ factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram.

Obwohlen ich hiemit die Undanckbarkeit deren Menschen schon hab berühret/ zumahlen kein grössere Undanckbarkeit seyn kan/ als das jenige ihm nicht zu Nutzen machen/ oder verschwenden/ was man auß eines andern Gnad empfangen; doch nehme ich die Undanckbarkeit für ein Vergessenheit deß empfangenen Guts/ oder so man dem Wohlthäter das Gute mit Bösen belohnet. Nun O Christen-Welt! erinnere dich ein wenig deren Gutthaten deines Erlösers/ ob sie nicht alle Maaß überschritten. Herillus, nachdem er von Alexandro für seine geleiste Dienst überflüssige Belohnung eingenommen/ sagt er: Sufficit ô Rex! Es ist genug O König! deme aber der großmüthige Fürst widersetzet: Si tibi satis est accipere, mihi non satis est dare, Wann dir schon genug ist zu empfangen/ so ist mir doch nicht genug das geben. In disen hat sich Christus dem Alexandro gleich verhalten/ dann ob gleich ein eintziger Tropffen Blut wäre genug gewesen die gantze Welt zu erlösen/ so war doch ihme nicht genug einen Tropffen zu geben/ sondern wolte dasselbige biß auf den letzten Tropffen vergiessen. Mit was Danck aber thut man solche Wohlthat erwidern? Mich schämet es zu sagen! neben dem/ daß man sie in Vergessenheit stellet/ und das gantze Jahr hindurch nicht einmal mit einem mitleydigen Gedancken beschmertzet/ thut man sie auch mit Bösen vergelten.

Mir ist nicht unbekannt jene Undanckbarkeit Cnei Pompilii, welcher eines Verbrechen halber von dem Römischen Rath zum Todt verurtheilet worden/ westhalben einer seiner guten Freunden den Ciceronem ersucht für Pompilio ein Schutz-Red zu thun/ welche er auch auf sich genommen/ und zwar mit solchem Glück und Geschicklichkeit/ daß ihm das Urtheil widerruffen/ und die Freyheit wider zugesagt worden. Wie hat nun Pompilius solche Wohlthat seinen Lebens-Retter Ciceroni abgeführet? Höret/ und verwunderet euch! Er begehrte von Marco Antonio Erlaubnuß den Cicero aufzusuchen/ welcher wegen eines ihm aufgebürdten Argwohns damahls flüchtig worden/ und als er ihn zu Cajeta angetroffen/ hat er ihn auß dem Trag-Sessel herauß gezogen/ den rechten Armb abgehauen/ und letztlich gar ermordet. O deß undanckbaren Verhaltens! dem jenigen das Leben nehmen/ von dem man selbes empfangen. Aber ereyferet euch nicht so vil über die Undanckbarkeit Pompilii gegen den Ciceronem, als über eure gegen Christum/ diser hat uns nicht mit Worten/ sondern mit Peyn und Marter/ nicht mit einer fliessenden Wohlredenheit/ wohl aber mit herab wallenden Blut das Leben außgewürcket/ und das wider uns ergangene Urtheil deß ewigen Todts vernichtet; Ihr aber am Platz der schuldigen Danckbarkeit thut solchen Ertheiler deß Lebens so vil in euch ist/ durch die Sünd das Leben nehmen/ und auf ein neues creutzigen: Rursum crucifigentes in semetipsis Filium DEI. *Hebr.* 6. Dise Undanckbarkeit hat Christo an dem Oelberg so wehe gethan/ daß ihm vor Grösse deß innerlichen Schmertzens der blutige Todten-Schweiß ist außgebrochen/ factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram.

Was

Was ist mir dann für ein Mittel übrig euch zu einem danckbaren Mitleyden gegen dem Blut-schwitzenden Heyland zu bewegen? Ich weiß kein besseres als eben jenes/ dessen sich die Königin Clotildis bedienet/ welche von ihrem Ehe-Herrn Amalerico nicht als eine Gemahlin/ sondern als ein Sclavin/ ja unvernünfftiges Thier mit unsäglichen Schmachen und blutigen Streichen verfolget worden/ in diser äusersten Verlassenheit wolte sie für einen Trost solchen mühseeligen Stand ihrem Bruder Gildeberto berichten/ weilen ihr aber Dinten und Papier ermanglet solches Elend zu verzeichnen/ gibt sie einem getreuen Botten ihr mit Blut gefärbtes Schnupff-Tuch mit angehängten Worten/ er solle auß disem Brieff ihren elendigen Stand ersehen. Liebste Zuhörer! wann von euch die Gedächtnuß deß schmertzhafften Leidens Christi kein Mitleyden und Danckbarkeit kan erzwingen/ so muß ich einen solchen Trauer-Botten abgeben/ überbringe euch aber an statt deß Brieffs kein blutiges Tuch gleichwie jener/ sondern deute euch mit Fingern auf den mit blutigem Schweiß gantz überronnenen Leib Christi JEsu/ auß disem könt ihr abnehmen die angsthaffte Schmertzen und schmertzliche Angst/ so er wegen euren Sünden/ wegen Treulosigkeit seiner Jünger/ wegen Schmertzen seiner liebsten Mutter/ wegen eurer Undanckbarkeit und fruchtloser Verschwendung seines Bluts hat erlitten; und wann meine Wort nicht durchdringen/ soll auch David mit seinem heuntigen Lamento einen Versuch thun/ und in der Person Christi sagen: Anxiatus est in me spiritus meus, in me turbatum est cor meum, Mein Geist ist in mir geängstiget/ und mein Hertz verstöhret/ allein wegen dir O Mensch; so erkenne dann solches mit einem danckbaren und mitleydigen Hertzen/ Amen.

Zehende Anrede.

Am anderten Sonntag in der Fasten.

Homo pacis meæ, in quo speravi, qui edebat panes meos, magnificavit super me supplantationem. *Psal.* 37.

Ein Mensch meines Fridens/ in dem ich gehofft/ welcher mein Brod geessen/ hat über mich den Hinterlist vergrösseret.

ES ist nicht ohne/ daß man gemeiniglich durch das Zeichen in Erkanntnuß der Sach selbsten komme/ laut jener gemeinen Red-Arth ex signo res, auß dem Zeichen erkennt man die Sach; Also verrathet der Schild das Würths-Hauß/ das Gespur ein Wild/ der Rauch das Feuer/ der Abend-Stern die Nacht/ die Morgen-Röthe den Tag/ der Storch den Frühling/ die Schwalben den Sommer. Auch die äusserliche Gebärthen deß Menschens dienen seine innerliche Gemüths-Regungen zu entdecken. Also das Rumpffen deß Munds einen Verschmach/ die Faltung der Stirn einen Zorn/ die Abwendung deß Angesichts einen Grausen/ das Kürren deren Zähnen einen Grimmen/ das Deuten mit dem Finger eine Begierd zu straffen/ und also dergleichen mehr; Unter andern ist auch das Küssen/ welches aber ein Zeichen ist verschidener Neigungen/ als nemlich der Lieb/ der Andacht/ und der Demuth. Also finde ich/ daß Christus durch sein Leben von vier Personen geküst worden/ aber allzeit mit einer andern Gemüths-Neigung. Fürs erste hat ihne geküst Maria/ da sie ihn noch als ein Kind in dem Armb getragen/ und mit Jungfräulicher Milch genähret/ und dises Küssen war ein Zeichen ihrer Mütterlichen Liebe. Zweytens hat ihn geküst der fromme Simeon in dem Tempel

zu Jerusalem/ da er die Gnad gehabt den Welt-Heyland nicht nur mit Augen zu sehen/ sondern auch in seine Armb zu nehmen/ an sein Hertz zu drucken/ und mit einem süssen Kuß zu beehren. Diser Kuß geschahe auß innbrünstiger Andacht/ so er zu dem Göttlichen Kind getragen. Drittens hat seine Füß geküst Magdalena/ und dises zu einem Wahrzeichen der ehrerbietigen Demuth/ so ein Geschöpff seinem GOtt und Erschaffer schuldig. Vierdtens endlich hat ihn geküst der meineydige Judas, und solcher Kuß ware ein Looß-Zeichen seiner angespunnen Verrätherey. O deß vermessenen Stürmer der Natur! die Natur hat den Kuß für ein Pfand der Liebe/ der Freundschafft/ der Andacht/ und Ehrerbietigkeit/ ja zu einem Sigill der Treu verordnet/ und Judas diser Unmensch gebrauchet ihn für einen Deck-Mantel seiner Falschheit. Wer hilfft mir doch die Boßheit diser That der Welt gebührend vormahlen/ dann ich hierzu mein Vermögen für unkräfftig erkenne. Ein Prophet und König nimmt die Mühe auf sich/ welcher schon würcklich seine Harpffen stimmet/ um von diser Falschheit keinen falschen Griff zu thun/ der Text aber seiner heuntigen Music ist diser: Homo pacis meæ, in quo speravi, qui edebat panes meos, magnificavit super me supplantationem, Ein Mensch meines Fridens/ in den ich gehofft/ welcher mein Brod geessen/ hat gegen mich den Hinterlist vergrösseret. Wen treffen dise Wort mehr als den falschen Judas, wäre er nicht dem äusserlichen Schein nach gantz fridlich/ von dem Christus ein grosse Hoffnung der Apostolischen Vollkommenheit machen konte/ hat er nicht mit und von ihme das Brod genossen/ verstehe hierdurch sowohl die tägliche Nahrung/ als auch das Sacramentalische Brod in dem letzten Abend-Mahl/ und diser hat Christum listig hintergangen/ und seine verhüllte Falschheit auch mit der Verrätherey vergrösseret. Mit diser gegen Christum verübter Falscheit hat er mein Hertz nicht nur gegen sich selbsten/ sondern auch gegen alle/ die seines Gelüffters seynd/ vergallet/ die falsche Freund vermeyne ich/ welche sich äusserlich treu und aufrichtig anstellen/ innerlich aber einen falschen Judas im Hertzen tragen. Dise will ich euch in folgender Red recht kennen lehren/ damit ihr euch von ihnen hüten möget.

Bey denen Hebræern ware ein gemeines Sprichwort: Aut societas, aut mors, Entweders Freundschafft oder Todt; Sie wolten hiemit bedeuten/ das Leben ohne der Freundschafft seye kein Leben/ sondern ein Schatten/ desthalben wolten sie lieber deß Lebens als der Freundschafft entbehren/ auß welcher drey besondere Nutzbarkeiten erwachsen/ deren zwey der Weise benennet/ sagend: Amicus fidelis protectio fortis, qui autem invenit illum, invenit thesaurum, Ein treuer Freund ist ein starcker Schirm/ und der ihn findet/ der findet einen Schatz. *Eccl. 6. cap.* Ist demnach die erste Nutzbarkeit/ daß man an einem guten Freund einen Schützer hat in allen anstossenden Gefahren. Einen solchen treuen Freund hatte Nisus an Eurialo, Pylades an Oreste, Damon an Pythia, von denen Virgilius *lib. 9.* meldet. Die Schrifft aber zeuget/ daß Abraham sich einen solchen Freund dem Loth erwisen/ welcher er mit eigner Lebens-Gefahr auß dem feindlichen Gewalt entführet. *Genes. 14.* Jonathas gegen dem David, dem er ein Schutz-Wehr abgegeben wider den Zorn seines Vatters deß Sauls. Dise erste Nutzbarkeit hat die Freundschafft Judæ mit Christo außgeschlossen/ folgends ware er kein treuer/ sondern nur ein erdichter Freund/ dann an statt daß er seinen Meister vor seinen Todt-Feinden hätte schützen sollen/ hat er selben vorsetzlich ihren Gewalt übergeben.

Die anderte Nutzbarkeit/ so auß der Freundschafft erwachset/ ist/ daß selber für einen kostbaren Schatz zu halten/ die Antwort Alexandri hat mit disem Satz eine Gleichheit/ dann als er gefragt wurde/ wo er seinen Schatz habe/ widersetzet er dise Wort: In amicis, In denen Freunden; Und die gemeine Sage deß gecrönten Cyri ware: Optimè apud amicos deponuntur pecuniæ, Bey

einem

einem guten Freund wird das Geld und Schätz gantz sicher hinterleget. Aber auch in disen ist Judas von der Pflicht eines treuen Freunds gewichen/ zumahlen er das Allmosen/ so ihme zu verwahren anvertrauet worden/ untreu bestohlen. Endlich wird von einer wahren Freundschafft die dritte Nutzbarkeit gebohren/ und ist nach Anmerckung deß Weisen folgende: Amicus fidelis medicamentum vitæ & immortalitatis, *Eccl. 6. cap.* Ein treuer Freund ist ein Artzney der Unsterblichkeit und deß Lebens; Bey dem Juda aber hat es auch an disem gefehlet/ massen seine Freundschafft kein Medicin gewesen/ so Christo das Leben erhalten/ sondern vilmehr ein Gifft/ so ihme dasselbe genommen. Aber

Wolte wünschen/ alle erdichte Freundschafft wäre mit dem falschen Juda ersticket/ so wurde manchen von seinen untreuen Freunden nicht eben das jenige begegnen/ was Christo von seinem verrätherischen Jünger widerfahren; dann jener Spruch Eccl. hat sich dermahlen mit der Warheit geäusseret/ wann er gesagt: Beatus, qui invenit amicum verum, *cap. 25.* Glückseelig ist der jenige/ der einen wahren Freund findet; Und fehlet auch nicht/ was der heilige Hieronymus von seinen Zeiten geschriben: Amicus fidelis diu quæritur, vix invenitur, *in cap. 7. Matth.* Du magst lang suchen einen treuen Freund/ es wird aber schwärlich geschehen/ daß du ihn findest. Man findet leichter Schwalm im Winter/ zweyköpffige Adler in Lüfften/ Schnee mitten im Sommer/ Wasser in einer Reuter/ als einen Hertz-aufrichtigen guten Freund. Ein seltsamer Baum/ der treue Hertzen traget/ ein seltsamer Acker/ auf dem die Redlichkeit angebauet. Wer kennet zu unseren Zeiten einen aufrichtigen Ethai, welcher *2. Reg. 15. cap.* zu seinem Herrn und König dem David gesprochen: In quocunque loco fueris Domine mi Rex; sive in morte, sive in vita, ibi ero servus tuus, Du seyest/ wo du immer wollest mein Herr und mein König in Leben oder in Todt/ in Glück oder Noth/ so werde ich dein Diener Gesellschafft leisten. Ja es hat das Ansehen/ es seye bey uns um jene elende Zeit/ welche der wehklagende Prophet Jeremias vorlängst so schmertzlich beweynet/ mit sprechen: Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lachrymarum, & plorabo die ac nocte, *Thren. 9. cap.* Ach wer wird meinem Haupt Wasser genug geben/ auß meinen Augen ein reiche Quell machen/ damit ich Tag und Nacht nur genug beweynen könne. Was hat dann mein Prophet dein Hertz also gedrucket/ daß du so vil Zäher-Wasser verlangst herauß zu geben? Nichts anders als dises sagt er: Unusquisque se à proximo suo custodiat, & in omni fratre suo non habeat fiduciam, quia omnis frater supplantans supplantabit, & omnis amicus fraudulenter incedet, Es wird die Zeit kommen/ und ist schon jetzt/ daß sich einer vor seinem Nächsten nicht genug wird fürsehen/ und hüten können/ seinem besten Bruder wird man nicht trauen dörffen/ wo man vermeynt/ daß Treu solte seyn/ da wird man List finden/ dann ein Bruder wird den andern mit List untergraben/ und ein jeder Freund wird falsch herein tretten. Mit dergleichen falschen Freunden ist leyder die gantze Welt erfüllet/ und ich getraue mir ehender einen weissen Raaben als einen wahren Freund zu finden.

Doch muß ich gestehen/ daß es auch der Vor-Welt an solchen falsch vergoldten Freunden nicht ermanglet/ dann das anderte Buch der Königen am 2. cap. führet uns einen solchen hervor/ benanntlich den Joab Groß-Feld-Herrn über die gesammte Mannschafft deß Davids, diser begegnete auf ein Zeit einem Befehlhaber deß Absolons, sobald Joab ihn noch von weiten erblicket/ hat er ihn mit angenommener Freundlichkeit zugeruffen: Salve mi frater, Sey gegrüst mein lieber Bruder Amasa, fasset zugleich mit der rechten Hand das Kinn/ als wolt er ihn küssen/ unterdessen aber hat er ihm mit der lincken den scharffen Stahel in den Leib getriben/ und also seinem Gedärm/ mithin auch dem Leben zum Außgang die Thür eröffnet. Solchem ist in der Falschheit nicht gewichen

Alcymus einer auß dem Geschlecht der Hebræischen Priestern / diser durch Ehrgeitz angetriben begierte nach der Stell deß obristen Priesters / solche demnach zu ersteigen hat er sich in der Versammlung deren Schrifft-Weisen eingefunden / gibt ihnen die freundlichste Wort / und verschwure sich hoch und theuer / daß er weder ihnen / noch ihren Freunden das mindeste Hertzenleyd wolle zufügen; Wie falsch aber solches Versprechen gewesen / hat der klägliche Außgang bezeuget / massen er bald darauf 60. Männer gefänglich einziehen / und sie alle auf einen Tag hinrichten lassen. 1. *Mach.* 7. *cap.*

Soll ich auch von der jetzigen Welt solche Freund auf die Bühne stellen / so bin ich gantz willfährig solches zu verrichten. Dann ihr werd mir selber auß der Erfahrenheit müssen Zeugnuß geben / daß ihr zuweilen Freund habt angetroffen / welche euch mit tausend Munds-Höfflichkeiten geschmeichlet / vorgebend: Sie befehlen mit ihrem Diener / sie werden allzeit den jenigen finden / den sie suchen / wann ich was dienen kan / wird es mir ein Gnad seyn ihrem Befehl nachzuleben / ich sags von Hertzen. Wohl schöne Wort / und dem Angesicht nach wahre Freundschafft; Aber disen Vogel auß dem Gesang kennen zu lehrnen / gehet hin zu ihm / wann euch ein Gelegenheit oder Noth an die Seiten kommet / ersucht ihm / er soll euch einen Dienst thun / so nur etwelche Wort oder wenige Tritt kostet / so werdet ihr bald zu einem Bescheid überkommen: Mir ist hertzlich leyd / daß ich ihm hierinnfalls nicht dienen kan / bey disen oder jenen / wo ich euer Begehren soll anhängig machen / mag ich mich auß gewissen Ursachen nicht meliren. O du falscher Freund! was brauchst du für ein Wort die Pflicht eines Freunds von dir zu schieben? Es scheinet wohl / daß du mit der teutschen Sprach auch der teutschen Redlichkeit vergessen / sage nicht meliren / sondern du magst nicht thun / was du versprochen / so kanst du aufs wenigist deine Falschheit in etwas mit einer aufrichtigen Bekanntnuß außwetzen.

Falsche Freund seynd die jenige / so einem in das Angesicht mit allen erdencklichen Lob-Sprüchen beehren / hinterrucks so schimpfflich und nachtheilig von einem reden / daß einem das Hertz möchte bluten. Falsche Freund seynd die jenige / so nur in Glück und Wohlergehen ihre Treu erzeigen / in der Noth aber / wann Tisch und Beutel geleeret / sich unerkanntlich verliehren. Falsche Freund seynd die jenige / so jemand einen Dienst erweisen / um für solchen ein zehenfaches Interesse einzuziehen. O ihr falsche Judas-Brüder! mit wem soll ich euch in Vergleich ziehen? Ihr seyd gleich dem Winter-Grün / der mit seinen Blättern / so wie ein Hertz gestaltet / einen Baum umhalset / unterdessen ihm nach und nach den Safft / und folgends das Leben nimmet / also hat es mit Christo gemacht Judas euer verdammter Vorgeher. Ihr seyd gleich einem Schwann / welcher von aussen mit schneeweissen Federn pranget / unter disen aber ein kohlschwartzes Fleisch stecket; also ware gestaltet Judas euer Rädlführer / welcher sich als einen unschuldigen Jünger Christi außgeben / und ihne demüthig gegrüst / sagend: Ave Rabbi, Sey mir willkomm mein lieber Meister; innerlich aber ware er mit einer teuffischen Schwärtze verstaltet. Ihr seyd gleich dem Aschen / so offt außwendig weiß und kalt einem vorkommt / unterdessen aber verhüllet er glüende Kohlen; Also ware gearthet euer Führer Judas, welcher von aussen die Aufrichtigkeit vorgebildet / innerlich aber einen brennenden Haß in dem Hertzen genähret. Und nehmet mir nicht übel / wann ich euch dem Teuffel selbsten vergleiche / dann diser Kühnheit habe ich auß denen Worten eines Heiligen gesogen / nemlich deß heiligen Chrysostomi, welcher euch genennet Diabolos incarnatos, eingefleischte Teuffel; dann die Teuffel verstellen sich auch / als wären sie Engel deß Liechts / um bessere Gelegenheit zu gewinnen dem Menschen zu schaden. Hero der alte Einsidel kan Zeugnuß geben / deme der Teuffel in Gestalt eines Engels erschinen / und dahin beredet / daß er sich in einen Brunnen gestürtzet / solche verstelte

Teuffel seyd ihr auch ihr falsche Freund/ ihr wisset euch dermassen äusserlich aufzuführen/ als wäret ihr lauter irrdische Engel/ da man euch aber recht bey dem Liecht besihet/ stecket nichts anders darhinter als ein teufflischer List und Betrug.

Aber sage mir du Lionischer Freund/ was suchest du mit deiner Falschheit? Suchest du etwann durch selbe dich aller Orthen beliebt/ und angenehm zu machen? Ich versichere dich aber/ daß du solches nicht wirst zuwegen bringen/ dann wer dein Waar kennet/ der kaufft sie nicht. Ein jeder/ so um deine Falschheiten weiß/ hat ein Abscheuen vor dir/ niemand getrauet sich in deinem Beyseyn etwas wichtiges zu reden/ man traut dir nicht weiter/ als man dich sihet/ und gesetzt/ du wirst von etlichen deines gleichen falschen Judas-Gesellen wegen deiner Schelmen-Politic gelobt/ so seynd doch tausend andere/ welche dich eben desswegen anfeinden. Wann dir aber dein Christlicher Namen kein Antrib die Falschheit zu verhassen/ vernehme zu deiner Schand/ wie sich ein Türck einen Feind der Falschheit zu seyn erwisen/ ob schon solche zu seinem Glück und Vortheil außgeschlagen. Als Machomet die Wurtzel der Türckischen Bünden die Stadt Constantinopel mit seiner erschröcklichen Kriegs-Menge umkreyset/ ist einer auß denen Vornehmsten der Stadt von denen Catholischen Kriegs-Zeichen abtrünnig zu dem gehörneten Mann übergangen/ willens Constantino dem Kayser mit seiner Falschheit Hörner aufzusetzen; disemnach machet er dem Groß-Türcken seinen Vorschlag mit Vermelden: Er wolle ihme durch Verrätherey die Eroberung der Stadt zuwegen bringen/ sofern er ihm nebst einer namhafften Summa Geld seine Kayserliche Printzessin wurde zur Ehe vertrauen. Solches Anerbiethen liesse sich Machomet gefallen/ ob er schon an der Falschheit dises eydbrüchigen Christen ein Mißfallen getragen/ der Contract wurde beyderseits fest gestellet. Als nun der Türckische Kayser im Jahr Christi 1453. den ersten Junii die Stadt einbekommen/ und Simon der Verräther den verheissenen Lohn begehrte/ gab jener Befehl ein unglaubliche Menge von Gold und Silber hervor zu tragen/ und dem verrätherischen Böß-wicht vorzusetzen/ wendet sich nachmahlen zu ihm mit sprechen: Weilen du als ein Christ meine Tochter mit einem so reichen Heurath-Gut/ welches du vor deiner sihest/ zu freyen gesinnet bist/ will sich gezimmen/ daß du dir die Haut/ in der du getaufft worden/ abziehen lassest/ solcher Gestalten wirst du geschickt werden eine Türckische Braut zu nehmen/ lasset ihm gleich darauf die Haut von dem Kopff biß über die Fuß-Sohlen abschölen/ mit heissen Aschen und Saltz den abgeschundenen Leib besäen/ nachmahls in ein Beth legen/ und wohl zudecken/ auf daß ihm ein andere Haut soll wachsen; diser aber hat gar bald vor Grösse der Schmertzen seinen unglückseeligen Geist von sich gestossen. Sehet/ wie ein Tyrann die ihme doch vorträgliche Falschheit belohnet!

Neben dem Haß deren Menschen ladet ein Falscher auch den Zorn GOttes auf sich/ wie solches David in 5. Psalm erweiset: Virum sanguinum & dolosum abominabitur Dominus, Einen blutgierigen und falschen Mann verabscheuet GOtt. Mercket disen Text ihr Falsche/ einen blutgierigen und falschen Menschen setzet David zusammen/ dardurch zu bedeuten/ daß GOtt einen Falschen eben sovil hasse/ als den/ so unschuldiges Blut vergiesset/ und rucket gleich dise Wort hinzu: Introibo in inferiora terræ, tradentur in manus gladii, Sie werden in das Unterste der Erden/ nemlich in die Höll/ verstossen/ und dem ewigen Straff-Schwerd übergeben werden. Salomon hat in dem Büchel der Weißheit auß Eingebung deß Heiligen Geistes gantz nachdrucklich geschriben: Simulatores & calidi provocant iram DEI, Die verstelte und falsche Menschen ziehen den Zorn GOttes über sich. Und bey Malachia dem Propheten hat GOtt über die Falsche einen entsetzlichen Fluch herauß gedonneret: Maledictus dolosus, Verflucht sey der Falsche. So hat er auch in obbenennten Buch der Weiß-

heit ihm ein ewiges Wehe angedrohet/ sagend: Væ duplici corde, Wehe demjenigen/ welcher ein doppeltes Hertz hat/ wehe ihm/ und ewig wehe! Wie wirst du dann/ O gottloser Affter-Freund! mit deinen Falschheiten vor GOtt bestehen? Förchtest du nicht alle Augenblick/ daß er dir mit einem zornigen Donner-Keil dein untreues Hertz zertrimmere. Die Falschheit deß Judæ hat zeitliches und ewiges Verderben nach sich gezogen/ dises stehet auch dir zu gewarten.

Kan dich aber das Unglück eines eintzigen Judæ nicht bewegen/ must du leiden/ daß ich dises mit einem andern verdopple. Die Apostel-Geschichten geben mir solches an die Hand: Ananias und Saphira, da sie nach Gewonheit deren ersten Christen einen Acker verkaufft/ und das erlöste Geld denen gemeinen Unterhaltungs-Mittlen soiten einverleiben/ haben sie den heiligen Petrum falsch hintergangen/ und nur den halben Werth gesagt/ den andern halben Theil aber listig zuruck gehalten/ da ist augenblicklich wegen solcher Falschheit über sie der Zorn GOttes außgebrochen/ indeme sie beede deß gähen Todts vor denen Füssen Petri nidergefallen/ der Seelen nach aber sonders Zweiffel dem höllischen Vatter aller Falschheiten zugeeylet. Dises ist das unglückseelige End deren falschen Freunden; Wer also die Straff will fliehen/ der fliehe auch die Sünd.

Ich aber wende mich letztlich zu dir grundgütigister Heyland! und helffe dir mit denen Worten deß Psalmistens die Falschheit deß Judæ beklagen: Homo pacis meæ, in quo speravi, qui edebat panes meos, magnificavit super me supplantationem, Der Mensch meines Fridens/ in den ich gehoffet/ der mein Brod genossen/ hat über mich den Hinterlist vergrösseret. Dise Schmach O JEsu dir in etwas abzuführen/ indem er deinen Göttlichen Mund mit seinen falschen Leffzen unwürdig geküsset/ werffe ich mich nider zu deinen Füssen/ dich mit treuen Hertzen bittend/ du wollest meinem sündigen Mund gestatten deinen heiligsten Füssen auß Lieb/ Andacht und Ehrerbiethigkeit einen hertzlichen Kuß zu versetzen/ verhoffe auch/ du wirst mir solche Bitt beantworten mit dem erwünschten Amen.

Eylffte Anrede.

Am Montag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Dum appropiant super me nocentes, ut edant carnes meas, qui tribulant me inimici mei, ipsi infirmati sunt, & ceciderunt. *Psal.* 26.

Als sich die Schuldige zu mir genäheret mein Fleisch zu essen/ die so mich quällen meine Feind/ seynd gekräncket worden/ und darnider gefallen.

ES rühmet sich zwar ein Job wegen seinem hertzhafften Gemüth/ welches sich ob keiner feindlichen Menge entrüstet/ wann schon selbe ihme auf die Nähe kommen: Si expavi ad multitudinem nimiam, & despectio propinquorum terruit me, Bin ich dann einmal erschrocken ob einer Menge/ oder hat mich die Verschmähung deren Annahenden zitteren gemacht? *Job.* 31. 34. *v.* Es mag sich mit seiner Hertzhafftigkeit groß machen ein unerschrockener Samson, welcher mit seinen Feinden nur gespillet/ indeme er tausend der Philistæer nicht mit einem grimmigen Kriegs-Schwerd/ sondern mit einem dürren Esels-Kinbacken erschlagen. *Jud.* 15. Hercules der unvergleichliche Helden-Trutzer kan sich rühmen/ daß er mit belorberter Hertzhafftigkeit seinen Namen verewiget. Doch müssen alle dise Christo den Vorzug überlassen/

lassen/ weilen er ihnen auch in der Hertzhafftigkeit den Rang benommen; dann Hercules hat sich nicht an zwey gewaget/ Christus trauet sich an eine zahlreiche Menge. Samson hat ein Prob seiner Hertzhafftigkeit mit einer Esels-Kinbacken gemacht/ Christus mit denen blossen Worten. Job hat seine anruckende Feind ohne Schröcken erwartet/ Christus ist selbsten auch unerschrocken entgegen gangen. Eamus, sagt er zu seinen Jüngern/ eamus, ecce appropinquat, qui me tradet, Lasset uns gehen/ dann sehet/ es nahet der jenige herzu/ der mich verrathen wird. Eamus, lasset uns gehen/ dann der Gewalt der Finsternuß ist herbey kommen. Eamus, lasset uns gehen/ dann Ketten und Band warten auf mich. Eamus, lasset uns denen Feinden und Todt selbsten entgegen ziehen. O wohl ein Hertzhafftigkeit/ so der jenigen weit vorgehet/ da er die Juden auß dem Tempel gegeißlet/ dann dazumahl waren sie unbewaffnet/ jetzt aber haben sie sich mit Schwerdern und Stangen außgerüstet; dazumahl hat er sie niderzuschlagen eine Geisel gebraucht/ hier aber nur die blosse Wort.

Dann als sie ihme in die Nahe kommen/ fragte er sie mit ernsthaffter Stimm: Quem quæritis? Wen sucht ihr? Folgte von ihnen die Antwort: JESUM Nazarenum, JEsum von Nazareth. Was vermeynet ihr Geliebte/ wie sich Christus auf sothane Nachricht angestellet habe/ welche wäre fähig gewesen vor Angst und Schröcken ihme nider zu werffen? Aber höret/ und stutzet ob seinem hertzhafften Gemüth! Er sagt gantz unerschrocken Ego sum, Ich bins; und hat hingegen der gewaffneten Rott mit so kurtzen Worten ein solche Forcht und Schröcken eingejaget/ daß sie gleich als mit einem Donner-Keil getroffen krafftloß darnider gefallen. Jetzt komme ich auf den Verstand deß Lieds/ so David mit Beystimmung seiner Harpffen hören lasset: Dum appropiant super me nocentes, ut edant carnes meas, qui tribulant me inimici mei, ipsi infirmati sunt, & ceciderunt, Als sich die Schuldige zu mir genäheret mein Fleisch zu essen/ die so mich quälten/ meine Feind seynd gekräncket worden/ und darnider gefallen. Laß mir einer dises in der heuntigen Music eine wunderliche Cadenz seyn. Fallet David nicht mit seiner Stimm/ so fallen doch die Juden auf die Stimm deß HErrns; Mir aber gibt diser Fall ein Ursach in eine sittliche Materi zu fallen/ nemlich dise: Daß wann die Stimm Christi als eines Erlösers so erschröcklich gewesen/ solche noch weit erschröcklicher seyn werde/ wann er als ein Richter kommen wird.

Seltsam in der Warheit ist jenes/ was uns das 4. *Reg. 6. cap.* zu lesen vergonnet/ wie daß der König in Syrien sein gewaffnete Kriegs-Macht nacher Dothain abgeordnet/ solche Stadt zu schliessen/ und den darinn befindlichen Propheten Elisæum gefänglich ihme zuzuführen. Diser/ als er deß Königlichen Befehls verständiget worden/ gehet denen abgeschickten Kriegs-Männern unerschrocken entgegen/ und hat immittels bey GOtt angehalten/ er wolle dises vermessene Volck mit der Blindheit schlagen: Percute, obsecro Domine, gentem hanc excitate, und ist solches seinem Begehren gemäß auch geschehen/ massen sie alle erblindet. Nicht also wie Elisæus ist Christus mit denen jenigen verfahren/ so ihme die Fessel seyn anzulegen kommen; dann ob er sie schon mit denen kurtzen Worten Ego sum, Ich bins/ zu Boden geschlagen/ ware doch seine Meynung nicht sie mit der Blindheit zu straffen/ sondern wolte vilmehr/ daß ihnen in Erwegung dises seines Gewalts solten die Augen aufgehen/ daß der jenige/ den sie als einen Ubelthäter zu fangen kommen/ ihr wahrer und lang erwarter Heyland seye. Sie aber waren mit mehrerer Blindheit behafftet als jene/ so Elisæum zu fangen sich erkühnet/ indem sie nicht gesehen/ daß sie ein übernatürliche Macht nidergeschlagen. Blinder als Saulus, welchen jener Blitz/ so ihne an den Boden gehefftet/ doch so vil Liecht gegeben/ daß er seinen Irrthum erkennet. O ihr verstockte Gemüther! werdet ihr durch dise Würckung der Göttlichen All-

macht nicht bewegt/ da sie doch die unbewegliche Erden durch euren Fall erschitteret/ weil dann ihr durch Füllung dises Gewalts zu besseren Gedancken nicht möget gebracht werden/ wollen zum wenigsten wir mit dem heiligen Augustino andere Gedancken machen/ und sagen: Quid faciet judicaturus, qui hoc fecit judicandus, quid regnaturus poterit, qui hoc potuit moriturus? Was wird Christus thun/ da er zu richten kommen wird/ da er solches gethan/ indeme er hätte sollen gerichtet werden? Was wird er thun können als ein unsterblicher Herrscher/ wann er solches gekönt als ein sterblicher Mensch? Ich setze hinzu/ wann die Gegenwart und Stimm eines Vatters so erschröcklich war/ wie unerträglich wird nicht erst seyn die Stimm und Gegenwart Christi als eines Richters/ welcher kommen wird in virtute magna & Majestate, in einer grossen Krafft und Herrlichkeit.

In noch bessere Erkanntnuß diser Forcht zu kommen/ beliebe man sich zu erinneren/ daß auch ein irrdische Majestät fähig seye das Gemüth mit Forcht und Schröcken zu drucken. Also leset man von Xerxe dem gecrönten Persianer/ daß als er einsmahls mit seiner Königlichen Kleydung gepurpurt sich unter die Augen seines Kriegs-Heer gestellet/ seynd alle die jenige/ so ihn angesehen/ auß Schrocken biß in den Mund erbleichet/ und da er die Ursach diser ungemeinen Forcht zu wissen verlangte/ wurde ihm geantwortet: Insolita quædam Imperatoris Majestas est in causa, Ein ungewöhnliche Majestät deß Kaysers ist die Ursach. Wann dann ein purer Mensch mit seiner zergänglichen Majestät ein kühne Martis-Brust und gewaffnetes Kriegs-Heer kan erzitteren machen/ was wird nicht thun die erschröckliche Majestät deß Göttlichen Richters. Aber die Welt-Geschichten müssen zuruck stehen/ wann die heilige Schrifft hervor tritt/ auß diser wird die Majestät deß Richters und unser Forcht erst recht erhellen.

In dem Büchlein *Esther* 15. *cap.* erzehlet sie uns/ wie daß Asuerus der König eines Tags von der Königin Esther besucht worden/ als ihne nun dise auf einem erhebten Thron sitzend ersehen/ wurde ihr Hertz mit so übermässiger Forcht berühret/ daß sie gleich als Todt zur Erden gesuncken. Erlaubet mir anjetzo von einem irrdischen König zu der unerschaffenen Majestät hinüber zu schreitten. Esther eine Königin erschrickt auf das blosse Ansehen ihres gleichens/ wie wird dann nicht erst ein sündhaffte Seel/ welche keine Königin/ sondern eine Sclavin ist/ vor dem Angesicht deß ewigen Königs erzittern. Von einer Cron gehe ich zu der andern/ und von Asuero zum David, von disen meldet das dritte Buch der Königen 1. cap. daß die natürliche Hitz dergestalten von ihme gewichen seye/ daß er mit allen angewendten Mittlen nicht konte erwärmet werden/ cúmque operiretur vestibus non calefiebat. Allhier thut sich unter denen Lehrern ein Zweiffel hervor/ woher doch dise ausserordentliche Kälte ihren Ursprung genommen habe? Einige seynd der Meynung/ das hohe Alterthum seye ein Ursach diser Kälte gewesen/ dann wann der Schnee den Kopff bedecket/ ist kein Wunder/ daß auch die andere Glider erkalten. Aber Nicolaus de Lyra ist diser Meynung zugegen/ vorgebend/ daß ein Mensch mit 60. oder 70. Jahren einer solchen Kälte habe unterligen müssen/ daß kein Kleyd oder anders Mittel erklecket; David aber ware dazumahl nicht älter als 70. Jahr/ dann mit 30. Jahren hat er die Regierung angetretten/ triginta annorum erat David, cùm regnare cœpisset, und 40. Jahr hat er den Scepter geführet/ quadraginta annis regnavit. Zudem weiß man/ daß er einer gesunden und starcken Natur gewesen/ also daß er in seiner Jugend auch Löwen getrutzet/ und sie in Stuck zerrissen. So waren auch zu selbigen Zeiten 70. Jahr noch kein hohes Alter; Was hat dann seine Glider vor Kälte also zitteren und erstarren gemacht. Nicolaus de Lyra begnüget mich mit seiner Lehr/ in gemeldtes Orth also redend: Quia visione Angeli tenentis gladium supra Jerusalem supra modum territus fuit, David hat einen

Engel gesehen/ welcher ein gezucktes Schwerd über die Stadt Jerusalem hielte/ von disem Gesicht ist er also erschrocken/ daß er an gantzem Leib gezitteret/ als wie ein Mensch/ so auß Frost zitteret.

Ein gleiches ist Joanni dem Jungfräulichen Evangelisten begegnet/ wie er in seinem *Apoc.* 1. *cap.* vermercket/ dann als diser auf ein Zeit seine Augen erhoben/ sahe er in dem Himmel siben Liechter/ und in deren Mitte einen Engel/ so gleich ware dem Menschen-Sohn/ dessen Augen feurig/ und die Stimm wie ein Getöß viler gewaltigen Flüssen/ auß seinem Mund aber gienge hervor ein zweyschneidendes Schwerd/ in dessen Ansehen Joannes also erschrocken/ daß ihn sein Geist verlassen wolte/ seine eigne Wort können uns hiervon die beste Nachricht geben/ welche also lauten: Et cùm vidissem eum, cecidi ad pedes ejus tanquam mortuus, *cap.* 17. Und da ich ihn gesehen/ bin ich gleich als todt zu seinen Füssen nidergefallen. Jetzt lasse ich euch selbst den Schluß machen/ wie erschröcklich die Gegenwart deß strengen Richters seyn werde/ wann David und Joannes dise zwey außerwählte Freund GOttes also vor einem Engel erschrocken/ welcher nur in etwas sein Gestalt und Majestät vorgeschattet.

Noch mehr werden wir diser Warheit vergwisset durch das jenige/ was *Matth.* 2. *cap.* von dem König Herode anmercket. Als diser verstanden/ daß Christus seye in die Welt kommen/ und zu Bethlehem gebohren worden/ turbatus est & omnis Jerosolyma cum illo, ist er verstöhret worden/ und mit ihme gantz Jerusalem. O Christe JEsu! noch als ein liebreiches Kind/ so denen zarten Windlen sich gefangen gegeben/ noch als ein armes Kind/ so den Stall für eine Wohnung/ und die Krippen für ein Ligerstatt hatte/ noch als ein unmündiges Kind/ sag ich/ hast du ein gecröntes Haupt und gantze Gemeinde in Forcht und Schröcken gesetzet; Was für ein Schröcken stehet uns dann nicht zu gewarten in deiner anderten Ankunfft/ wann du das allgemeine Gericht wirst vornehmen? wann du alle Lieb und Barmhertzigkeit wirst auf die Seiten legen/ und allein der Gerechtigkeit ihren Lauff gestatten. Ich glaube mit Celada, daß dazumahl dein Gegenwart wird unerträglicher seyn/ als die Höll selbsten/ wie dann auch Matthæus 25. *cap.* bedeuten will/ da er von Sönderung der Gerechten und Gottlosen also redet: Ibunt hi in supplicium æternum, Dise nemlich die Verdammte werden gehen in die ewige Peyn. Er sagt nicht/ sie werden von denen Englen dahin gestossen/ oder von denen Teuffeln mit Gewalt in selbe gerissen werden/ sondern ibunt hi, sie selbsten werden ungezwungen und freywillig dahin gehen/ und solches darum/ weilen ihnen wird leichter seyn die Höll als das Angesicht deß erzörneten Richters zu erdulten.

Der Abriß dises Angesichts ist jenem Peruanischen König gezeiget worden/ dann als ihm ein Christlicher Indianer ein höltzernes Crucifix gewisen/ hat er solches angespyen mit sprechen: Hiccine est DEUS Christianorum? Ist dises der Christen-GOtt? Auf solche Schmach hat die Bildnuß deß Gecreutzigten sein Haupt von der rechten zur lincken Seiten gewendet/ die Augen eröffnet/ und den König mit solchem Grimmen angesehen/ daß alle gegenwärtige biß auf den Christlichen Indianer/ so das Crucifix gehalten/ darnider gefallen/ und durch drey gantze Stund mehr todt als lebendig auf der Erden gelegen. Jetzt kan man sich etwas weniges einbilden/ wie erschröcklich seyn werde Christus selbsten/ da auch seine Bildnuß mächtig ist einen Menschen zu entseelen/ und auß Forcht und Schröcken niderzuschlagen.

Bißhero haben wir allein von der Gegenwart Christi geredet/ wie erschröcklich sie denen Menschen/ sonderlich denen Gottlosen seyn werde/ jetzt kommen wir zu einer mehrern Besonderheit/ nemlich zu jenen erschröcklichen Worten: Discedite à me maledicti in ignem æternum, Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Dann so meinem Vortrag gemäß die Jüdische Rott/ so Chri-

stum zu fangen kommen/ diſe freundliche Wort: Ich bins; zweymal zů Boden geworffen/ iſt leicht der Schluß zu ſtellen/ daß noch gewaltiger beſagtes Schluß-Urtheil in denen Ohren deren Verworffenen werde donnern/ und wer ſolte an gleicher Würckung einen Zweiffel tragen? Jene ſeynd wegen Gröſſe der Forcht auf die Erden gefallen/ diſe aber werden ſich gar in die Erden verkriechen wollen/ deſſen ſeynd ein unfehlbare Prob die Wort Chriſti ſelbſten/ welcher *Luc.* 23. ſagt: Tunc incipient dicere montibus, cadite ſuper nos, & collibus operite nos, Alsdann werden ſie zu denen Bergen ruffen/ fallet über uns/ und zu denen Bůheln bedecket uns vor dem Angeſicht deß jenigen/ der da kommen wird/ und ſagen: Diſcedite à me maledicti, Gehet hin ihr Vermaledeyte. Die Forcht/ ſo diſe Wort denen Verdammten werden einjagen/ iſt nicht beſſer zu erkennen/ als wann man von einigen Gleichheiten das Liecht entlehnet/ deren ich etwelche beyrucken will.

Fürs erſte erinnere ich mich deß jenigen/ ſo ſich einſtens mit Chriſto auf dem Berg Thabor zugetragen/ allwo er kurtz vor ſeinem Leiden verkläret worden/ die anweſende Jünger hatten groſſes Vergnügen ſowohl an Luſtbarkeit deß Orths/ als auch übernatürlichen Herrlichkeit ihres Meiſters/ da ſie ihn mehr glantzen geſehen als die Sonne/ in einer glorwürdigen Kleydung/ ſo den Schnee in der Weiſſe übertroffen/ vergeſellſchafftet mit Moyſe und Elia denen zwey groſſen Propheten/ diſes alles ware ihnen ſo tröſtlich/ daß Petrus bey ſolchen Umſtänden ewig daſelbſt zu wohnen verlangte/ mit ſprechen: Faciamus hìc tria tabernacula, Wir wollen allhier drey Hütten bauen/ dir eine/ Moyſi eine/ und Eliæ eine; diſer Troſt und tröſtliche Zufridenheit aber hat ſich bald geendet/ dann als ſie eben recht der Freud wolten abwarten/ ſihe/ da fiele eine Stimm vom Himmel: Hic eſt Filius meus dilectus, in quo mihi benè complacui, Diſes iſt mein geliebter Sohn/ in deme ich ein Wohlgefallen trage/ in Anhörung diſer Stimm/ meldet der Text, timuerunt valdè, & ceciderunt in faciem ſuam, haben ſie ſich über die maſſen geförcht/ und ſeynd auf ihre Angeſichter nidergefallen. Ein Wunder-Sach/ ich vermeynte/ ſie hätten ſich über ſolche Wort mehr erfreuen ſollen/ als durch welche ſie vergwiſt ſeynd worden/ daß ihr Meiſter der wahre Sohn GOttes ſeye/ ſo aber iſt ihnen ihr zuvor genoſſene Freud durch diſe Wort vergallet worden. Joſephus Manſius redet zu meinem Vorhaben alſo: Quod ſi vocem æterni Patris benigniſſimam audientes præ timore contumuerunt, quisnam pavor ille futurus erit, quem impii ex tonitribus iracundæ vocis Chriſti Judicis ſunt concepturi dicentis: Ite maledicti, Wann die Jünger ob der gůtigiſten Stimm deß himmliſchen Vatters auß Forcht erzitteret/ was für ein Forcht und Schrocken wird die Gottloſe überfallen in Anhörung jener Stimm deß erzörneten Richters: Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer.

Höll und Himmel ſchicket ſich zwar nicht zuſamm/ doch will die gegenwärtige Materi erfordern/ daß ich von dem hölliſchen Feuer in das Paradeyß hinüber gehe/ alldorten ſihe ich den Adam und Evam vor Schröcken am gantzen Leib ertatteren/ und ein abgelegenes Orth ſuchen/ in dem ſie ſich verbergen könten. Was bedeutet diſe ungewöhnliche Forcht unſerer erſten Eltern/ welche doch von dem Allerhöchſten mit aller erdencklichen Glückſeeligkeit ſeynd bereichet worden? Leſet das 3. *cap. Geneſ* ſo werdet ihr auf die Urſach kommen/ alldorten finden ſich diſe Wort: Cùm audiſſent vocem Domini DEI ambulantis in Paradyſo ad auram poſt meridiem, abſcondit ſe Adam & uxor ejus, Als ſie gehört die Stimm GOttes/ welcher nachmittag im Paradeyß an den Lufft ſpatzierte/ hat ſich Adam und ſein Weib verborgen. In was für Worten beſtunde aber jene Stimm? Hat er villeicht mit ſcharffen Worten ihnen ihr Verbrechen verwiſen? Oder hat er über ſie entſetzliche Straff gedonnert? Keines auß diſen/ ſondern

er

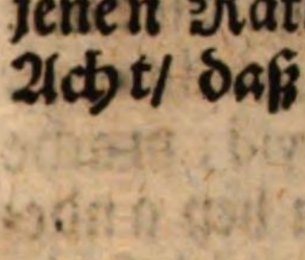
er fragte nur mit glimpfflichen Worten: Adam ubi es? Adam wo bist du? Dise eintzige Wort waren die Wurtzel/ auß der ihr Forcht erwachsen. Nun lasse O Sünder deinen Vernunfft überlegen/ wie es dir dermahleins wird zu Muth seyn/ wann du für das Gericht wirst gefordert werden. Jener Richter der Lebendigen und Todten wird mit dir nicht so gütig verfahren/ und nur allein fragen: Wo bist du O Rachgieriger/ der du deinen Feinden nicht hast verzeyhen wollen? Wo bist du O Unverschamter/ der du die Unschuldige geärgert/ und verführet? Wo bist du O Ungerechter/ der du deines Nächsten Gut an dich gezogen? Wo bist du O Schlemmer/ der du dich so offt deines Vernunffts beraubet/ und deinen Bauch für einen Gott gehalten? Sondern er wird auch mit dem erschröcklichen Urtheil außbrechen: Discedite à me maledicti, Weichet von mir ihr Vermaledeyte/ und gehet hin in das ewige Feuer/ welches bereitet ist dem Teuffel und seinen Englen. O wie gern wurden sich jene Unglückseelige verbergen gleichwie Adam, wann es nur in ihrer Macht stunde; Dahero werden sie zum wenigsten mit dem Job wünschen/ und ruffen: Quis mihi tribuat, ut in inferno protegas me, & abscondas me, donec pertranseat furor tuus, Wer wird mir doch geben/ daß du mich in der Höll beschützest/ und verbergest/ biß dein Zorn vorbey gehet. Dises Wünschen und Ruffen aber wird fruchtloß ablauffen/ dann die sich nicht geschämet vor dem Angesicht GOttes zu sündigen/ werden auch zu einer Straff das erzörnete Angesicht GOttes ertragen müssen/ und weilen sie die Stimm GOttes nicht gehöret zu ihrem Heyl/ werden sie selbe müssen anhören zu ihrer Verdammnuß: Ite maledicti in ignem æternum, Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer/ ubi erit fletus & stridor dentium, allwo seyn wird ein ewiges Heulen und Zähnklappern.

Dise erbärmliche Music deren Verdammten will meinem Gemüth nicht gestatten auf ein andere Music zu gedencken; doch soll uns David noch einmal sein heuntiges Trauer-Lied widerhollen: Ich höre ihn schon meinen Worten beystimmen/ und an statt Christi sagen: Dum appropiant super me nocentes, ut edant carnes meas, qui tribulant me inimici mei, ipsi infirmati sunt, & ceciderunt, Als sich die Schuldige zu mir genäheret mein Fleisch zu essen/ die so mich quällen meine Feind/ dise seynd entkräfftet worden/ und darnider gefallen. Diser Fall der Juden auf das Wort Ego sum, Ich bins/ soll denen Christen ein Ursach seyn von ihren Sünden aufzustehen/ in Bedenckung/ daß ihnen ein weit tiefferer Fall bevor stehe durch jene Wort deß Göttlichen Richters: Ite maledicti, Gehet hin ihr Vermaledeyte. Solchem Fall vorzukommen stehet auf/ wann ihr durch die Sünd gefallen/ stehet ihr aber noch in der Gnad/ so mercket jenen Rath deß Apostels: Qui stat, videat, ne cadat, Wer stehet/ der habe Acht/ daß er nicht falle/ Amen.

Zwölffte Anrede.

Am Dienstag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Avertisti adjutorium gladii ejus. *Psal.* 88. *v.* 44.
Du hast abgewendet die Hülff seines Schwerds.



ES lehret uns die Erfahrenheit/ daß je mehr die Schnur an einem Schieß-Bogen wird zuruck gezwungen/ mit desto grösseren Gewalt stosset sie den Pfeil von sich. Ein Jag-Hund je mehr selber von dem Waidmann wird zuruck gehalten/ mit desto grösserer Begierd lauf-

fet er nachmahls auf das Wild/ ein Wasser/ je mehr selbes wird eingeschlossen/ desto gewaltiger bricht es bey seinem Ende auß; Also ergehet es auch mit jenem Gewalt der Finsternuß/ so Christum zu fangen kommen. Sie waren gesinnet ihne auf dem gegebenen Looß-Kuß deß Verräthers anzubacken / wurden aber gestern durch heimlichen Gewalt zuruck gehalten/ wie ein Schnur an dem Bogen/ wie ein Hund von dem Jäger/ wie ein Fluß von der Wehr; Kaum aber seynd sie nach dem zweyten Fall wider auf die Bein kommen / rennen sie heunt mit vollen Hauffen auf ihne zu / willens sich wegen der ihnen angethanen Gewalthätigkeit zu rächen/ und dises um so vil begieriger / je mehr ihnen bißhero ihr Vorhaben und Macht gesperret worden. So ist es nun an deme grundgütigister Heyland/ daß du ein Zihl solleſt werden denen jenigen / welche schon vorlängst die Pfeil ihres Neids und Hasses wider dich gespitzet. Sehe! dise Pfeil seynd schon von dem Bogen gedrucket/ und fliegen in gerader Schnelle auf dich. Ist dises jener unglückseelige Tag/ dem das verworffene Judenthum dich zu fangen benennet/ der du in denen hohen Liedern mit einem Reh und jungen Hirschlein wilst verglichen werden? Sehe die bissige Jag-Hund seynd schon außgelassen/ und werden von denen obristen Priestern auf dich angehusset. So ist dann jener Fluß der Jüdischen Boßheit so hoch gestigen/ daß er keine Wehr mehr leidet? Sehe er bricht schon würcklich über alle Billigkeit auß/ und ergiesset sich so gar biß an den Oelberg / dich als einen fruchtbaren Oel-Baum quasi oliva speciosa in campis gewaltthätig niderzureissen! Was gedencket ihr doch Treugeschworne Jünger/ daß ihr euren Meister / den ihr kurtz zuvor allen Beystand verheissen/ anjetzo in die Händ seiner Feind lasset gerathen? Ist dann keiner/ der so vil Muth hätte/ solche Unbild zu rächnen; Es ist ja denen Rechten nach erlaubt/ Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Und sehet mein Zusprechen ist nicht umsonst/ dann Petrus nimmet ihm die Kühnheit/ zucket das Schwerd / um an denen Juden gebührende Rach zu suchen: Simon Petrus habens gladium eduxit eum, & percussit Principis servum, Simon Petrus hatte ein Schwerd / zoge es auß / und schluge mit selben dem Diener eines Priesters das Ohr hinweg. Was vermeynt ihr Geliebte! es wird ja Christus dise hertzhaffte That deß Petri gut geheissen / ihne desthalben als den getreuisten auß seinen Jüngern gelobt / und sonders belohnet haben? Nichts weniger als dises/ sondern das Evangelium gibt das Widerspil/ daß er ihme nemlich befohlen die Waffen einzustecken/ sagend: Converte gladium tuum in locum suum, Bringe das Schwerd an sein Orth/ dann wer das Schwerd ergreifft/ wird auch durch das Schwerd zu Grund gehen. Sovil die Evangelische Warheit. Jetzt wollen wir sehen/ wie auch der Königliche Psaltner mit einstimmet/ ich höre ihn von Christo also singen: Avertisti adjutorium gladii ejus, Du hast abgewendet die Hülff seines Schwerds. Genug mein David, mache nur in deinem heuntigen Lied eine Pausen/ und lasse mich unterdessen bey anderen anfragen/ warum Christus dise wohlmeynende Hülff von Petro nicht habe annehmen wollen. Fornerus gegnet mir eben recht mit einer erwünschten Antwort/ sagend: Hic ergò perpendere licet, quàm nos procul à quocunque vindictæ spiritu Salvator abesse velit, Hier haben wir zu erwegen / wie weit uns von allem Geist der Rach der Heyland will entfernet zu seyn. *in Pass. Conc. 86. n. 4.* Was nun Christus Petro nicht gestatten wolte/ nemlich die Rach/ bin ich euch für heunt zu widerrathen gesinnet.

Es hat noch niemand gezweifflet/ daß unter allen Creaturen / so von der Hand GOttes außgangen/ der eintzige Mensch den Vorzug behaupte/ zumahlen alle Vollkommenheiten / so in andern Geschöpffen weitläuffig außgebreitet/ in ihme allein zusammen fliessen. In einem aber geduncket mich der Mensch weniger

niger als das unvernünfftige Thier zu haben/ indem diſes gleichſam mit ſeinen Waffen gebohren/ und erzogen wird/ nicht aber der Menſch;

Dente timetur aper, defendunt cornua cervum,

ſinget Martialis der berühmte Vers-Künſtler *lib.* 13. Der Menſch aber als ein Haupt aller irꝛdiſchen Creaturen muß unbewaffnet die Welt beziehen. Und auß was Urſachen diſes? Theodoretus hilff mir auß meinen Zweiffels-Gedancken mit folgenden Worten: Ut doceret homines manſuetiorem ducere vitam, quæ nihil ferinum, crudele & iracundum habet, *quæſt.* 52. *in Exod.* Der Menſch wird ohne Waffen gebohren/ wordurch ihm GOtt und die Natur will lehren/ daß er in beſtändigem Friden verbleiben/ und ein ſolches Leben führen ſolte/ welches nichts grauſam-viehiſch- und zornigtes in ſich habe. Iſt alſo dem Menſchen wider ſein Ehr/ wann er ſich an ſeinem Nächſten zu rächen verlanget/ rede ſolches auß dem Mund Ambroſii, welcher *lib. off. cap.* 36. diſe Wort verzeichnet: Vindicare ſe non eſt actus fortitudinis, ſed abjectionis & timiditatis, Den gefaſten Zorn wollen außlaſſen/ und ſich begehren zu rächen/ iſt kein Werck eines ſtarcken Helden-Gemüths/ ſondern eines forchtſamen Hertzens. Folgends ſeynd die jenige einer irrigen Meynung/ welche darvor halten/ es geſchehe ihrem Stand und Adel ein Nachtheil/ wann ſie die zugefügte Unbild nicht mit der Rach verfolgen/ zeige ſolches wahr zu ſeyn auß dem heiligen Evangelio *Matth.* 18. *cap.*

Allwo ich finde/ daß ſich ein Fürſt über ſeinen Diener der Schulden halber ſehr entrüſtet/ und ware geſinnet mit Schärffe der Straff gegen ihm zu verfahren/ diſer aber wirfft ſich demüthig zu ſeinen Füſſen mit Bitt/ er wolle ihme ſeinen begangenen Fehler verzeyhen; durch ſolche Bitt beſänfftiget hat ihme der Fürſt gütig loß geſprochen/ und alle Schuld geſchencket: Omne debitum dimiſit illi. Nach erhaltener Verzeyhung gehet diſer Diener hinweg/ auf dem Weeg aber kommt ihme ſein Mit-Knecht entgegen/ der ſich durch eine Schuld zu ſeinen Feind gemacht/ diſen überfallet er in vollen Grimmen/ ſtoſſet ihn darnider/ und hat ſich mit unbarmhertzigen Troßlen an ſelben gerochen/ tenens ſuffocabat eum. Und ob er ihn ſchon mit vilen Zähern um Verzeyhung gebetten/ konte er doch ſolche nicht erhalten: Ille autem noluit, ſed miſit eum in carcerem, Er wolte ihm die begehrte Verzeyhung nicht ertheilen/ ſondern hat ihn auß Rach in den Kercker verſtoſſen. Der heilige Chryſoſtomus ſtutzet hierüber/ und ich mit ihm: Der Fürſt hat den Beleydiger die Unbild nachgeſehen; der Diener aber will ſeinem Mit-Knecht nicht verzeyhen/ warum diſes? Höre die Urſach diſes benennten Lehrers: Dominus ignoſcendo ſe Regem & magnanimum eſſe oſtendit, ſervus, qui vindictam intentavit, vili & ignobili animo eſſe declaravit, Jener Herꝛ hat durch die ertheilte Verzeyhung ſich einen groſſmüthigen König zu ſeyn erwiſen/ der Diener aber hat durch ſeine Rach gezeigt/ daß er von einem verächtlichen Gemüth und unadelichen Geblüt ſeye/ dann der ſich an ſeinen Feinden rächet/ gibet an Tag/ daß er über ſich ſelber nicht gebiethen könne/ folgends iſt er ein Knecht ſeines eigenen Willens.

Wem aber die Unehr von der Rach nicht kan abhalten/ dem ſolle zum wenigſten ſein eigner Schaden von ſelber abſchröcken/ welcher ungezweiffelt auf die Rach folget. David will uns deſſen ermahnen mit jenen Worten: Circumdederunt me ſicut apes, Meine Feind haben mich umgeben wie die Bienen; Ein ſeltſame Gleichnuß iſt diſe/ warum ſagt er nicht/ ſie haben mich umgeben wie die grauſame Tyger/ oder wie hungerige Wölff/ oder wie raſende Bärn? Auß was Urſach benennet er ein ſo kleines Thierl? Die Natur der Imen ertheilet uns das hierunter verborgene Geheimnuß/ diſe wann ſie einen mit ihrem Angel verletzen/ iſt es ihnen zu eignem Unglück/ zumahlen ſelber in dem Fleiſch hafften bleibet/

mit Verlurst aber deß Angels verliehren sie auch ihr Leben. Jetzt verstehe ich/ warum David seine Feind mit denen Imen in Vergleich gezogen/ dann gleichwie ihnen dise Thierl selbsten schaden/ da sie andere zu verwunden suchen/ also schaden ihnen auch die Feind durch ihre Rach/ wormit sie andern gedencken schädlich zu seyn. Ein andere Gleichnuß machet über die Rachgierige Philo der Hebræer/ und nennet sie ein gifftiges Natter-Gezücht/ von disen Unthieren melden die Natur-Kündiger/ daß wann sie eine gifftige Frucht in Leib haben/ werden sie gantz ungedultig/ und bemühen sich mit vilen hin und wider schiessen selbe von sich zu legen/ hiemit aber erwecken sie den Zorn ihrer Jungen/ und werden von denenselben eher ermordet/ und zerbissen/ als sie solche an das Tag-Liecht gebracht. Also ergehet es auch denen Rachgierigen/ da sie andere ihres Lebens beneiden/ wird ihnen unterdessen von ihrer eignen Geburt nemlich den Zorn und Haß/ welche sie etwann nicht können von sich legen/ der eigne Lebens-Faden abgebissen. O wie vil seynd schon vor der Zeit gestorben/ welche solches Natter-Gezücht in ihrem Hertzen getragen.

Wann ihr meinen Worten nicht wolt Glauben geben/ so glaubet zum wenigsten euren selbst eignen Gesicht? Was haltet ihr von einem solchen Menschen/ dessen Angesicht mit einer ungesunden Gelbe überzogen/ dessen Leffzen erbleicht/ dessen Augen tieff in dem Kopff stecken/ dessen Stirn mit unordentlichen Falten verfinsteret/ dessen Wangen eingefallen/ der bey dem Tag keine Ruhe/ an denen Speisen keinen Geschmack/ und zu Nachts so gar keinen Schlaff hat; Was haltet ihr von einem solchen? Wie vil Jahr wolt ihr ihm das Leben versprechen? Ihr werdet sagen: Natürlicher Weiß kan ein solcher nicht lang dauren/ er muß vor der Zeit sterben/ dann solche gefährliche Umständ seynd Vorbotten seines fruhezeitigen Todts. Ihr habt recht geurtheilet/ aber sehet/ dises ist ein rechte Abbildung eines rachgierigen Menschens. So ist ja ein unlaugbare Folge/ daß er ihm mit seiner Rach selbsten schade. Wem hat Cain mit seiner Rach geschadet? Nicht so vil dem Abel als ihme selbsten. Wem hat Aman mit seiner Rach geschadet? Leset das Büchlein Esther, und ihr werdet finden: Keinen andern als ihme selbsten. Also hat ihme geschadet Saul der rachgierige König/ mit dem Saul Pharao, mit Pharaone Antiochus, mit disen tausend andere/ welche alle ihren fruhzeitigen Todt der Rach zuschreiben können. Ihnen ist widerfahren/ was Eleazaro dem Machabæer/ diser hat einstens ein scharffes Eisen einem Elephanten in dem Leib gestossen/ da aber selber todt darnider gefallen/ hat er den neben ihm stehenden Eleazarum mit dem Last seines Leibs erschlagen. Dises ist der Lohn eines Rachgierigen/ daß er gemeiniglich sein eignes Leben verliehret/ wo er eines andern Todt gesuchet/ wie ihr selbsten liebe Wienner mir dißfalls werdet müssen Zeugnuß geben/ wann ihr nur wolt zuruck gedencken auf jene Trauer-Fäll/ so von wenig Jahren her geschehen/ seynd nicht zum öfftern die jenige als todt nach Hauß getragen worden/ welche andere zu tödten außgangen? Haben nicht zu mehrmahlen solche ihr eignes Blut auf offner Gassen verschüttet/ welche nach frembden Blut gedurstet? So ist dann nicht zu widersprechen/ daß ein Rachgieriger ihme selbsten schade.

Ich vermercke aber/ daß die Rach einige schon habe dahin gebracht/ daß sie auch ihren eigenen Schaden nicht achten. Sie halten für gering ihre Ehr/ Güter und Leben selbsten aufzuopffern/ wann sie nur hiemit den Trost erhandlen können/ daß sie sich an ihren Feinden gerächet/ der bittere Todt wird durch die Rach versüsset. O der blinden Thorheit eines rachgierigen Menschens! Paulanias hatte Philippum den Macedonier-König tödtlich verwundet/ dessen als Alexander berichtet worden/ eylet er zu seinem Vatter/ welcher schon den letzten Athem gezogen/ gibet auch Befehl/ den Thäter für das Todten-Beth zu schleppen/ immittels hat er dem sterbenden Philippo das Schwerd in die Hand gegeben/

ben/ damit er sich an Pausania rächen möchte / hat auch mit seinen Kräfften ersetzet/ welche seinem Vatter entwichen/ und ihm geholffen den Dolch durch das Hertz seines Feinds zu jagen/ welcher / nachdem er todt zu Boden gefallen/ ist Philippus in ein freudiges Geschrey hervor gebrochen/ sagend: Nunc libens morior, quia morior non inultus, Jetzt sterbe ich gern/ dann ich sterbe nicht ungerochen/ mit disen Worten ist ihm auch die Seel entfallen/ die Straff seiner Rach in der Höllen einzunehmen/ welcher dahin alle Rachgierige folgen.

Vorbesagtem Heydnischen König hat in Sünd und Straff einen Mit-Gesellen abgegeben Justinianus der zweyte Christliche Kayser/von deme Baronius über das Jahr 702. schreibet/ daß er mit abgeschnittener Nasen in das Elend verjaget worden; disem ungeacht/ ob er schon ohne Nasen von dem Reich hat müssen Urlaub nehmen/ haben ihm doch die Zähn in dem fruchtlosen Elend nach einer goldenen Frucht/ nemlich dem Reichs-Apffel gewässeret. Begibt sich demnach mit seinem Anhang auf das Meer/ in Hoffnung sich wider deß Throns zu bemächtigen; aber auch der sonst gütige Himmel wolte ihm solche Ehr nicht gönnen/ welcher sich mit einem finsteren Gewölck überzogen/ und mit widrigen Winden das Meer in höchste Unruhe gesetzet. In so augenscheinlicher Gefahr hat einer auß denen vertrautesten Freunden deß Kaysers sich erkecket ihne zu ermahnen/ er solle GOtt durch ein Gelübd versprechen/ er wolle seinen Feinden die erlittene Schmach verzeyhen/ wann er ihme lebendig wird an das Gestatt verhelffen. Was entschliesset sich Justinianus auf so heylsames Einrathen? Höret/ und entsetzet euch ob folgenden Worten: DEUS me perdat, & hoc loco mergat, si inimicis meis pepercero, GOtt soll mich zu Grund richten/ und an disem Orth versincken lassen/ wann ich im Sinn habe meinen Feinden zu verzeyhen. O zu was für einem Feuer ist die Rach deß Kaysers erbrunnen/ daß auch das gantze Meer selbes zu löschen nicht erkleckte. Ist wohl eine Boßheit zu erdencken/ so der Rach zu vergleichen wäre? Alle andere Sünder/ wann sich ihnen der Todt näheret/ suchen doch gleichwohl mit ihrer Seel durch eine Bereuung in einen sichern Port einzulauffen/ und die Seeligkeit zu erlangen/ die Rachgierige aber/ um sich an ihren Feinden rächen zu können/ begeben sich nicht nur deß zeitlichen/ sondern auch deß ewigen Lebens. O der unvergleichlichen Thorheit!

Was gedencket ihr doch unbesunnene Adams-Kinder! zu euch rede ich ihr Rachgierige/ dann ich zweiffle nicht/ daß unter diser Menge einige werden vermischet seyn/ was gedencket ihr/ sage ich/ daß ihr euch an euren Neben-Menschen zu rächen begehret/ und ziehet hiemit die Göttliche Rach auf euren Nacken/ als welcher in denen Psalmen öffters genennet wird DEUS ultionum, ein GOtt der Rach/ welcher forderist an euch sein feurige Rach wird ergiessen. Wie bettet ihr in dem heiligen Vatter Unser? Sagt ihr nicht: Dimitte nobis debita nostra, sicut & nos dimittimus debitoribus nostris, Vergibe uns O GOtt unsere Schulden/ gleichwie wir unsern Schuldigern vergeben; Wann ihr nun über diß ein Rach suchet/ so lüget ihr GOtt in das Angesicht vor/ und machet euch unwürdig der Verzeyhung eurer Sünden; Ihr möget darneben alle erdenckliche gute Werck verrichten/ alle Tag beichten/ und den wahren GOtt in dem hochheiligen Sacrament zu euch nehmen/ so habt ihr doch hiervor nicht allein keinen Verdienst/ sondern begehet ein neue Sünd/ wann ihr nicht zuvor die Rach beyseits leget/ und euren Feinden von Hertzen verzeyhet/ von Hertzen sage ich/ dann einen Beicht-Vatter kan man leicht betrügen/ wann man ihm mit dem Mund die Verzeyhung verspricht/ aber nicht GOtt/ so die Hertzen und Nieren erforschet. Hierauf deutet jener Befehl deß Herrns/ wann er gesagt: Si offers munus tuum ad altare, vade priùs reconciliari fratri tuo, Wann du deine Gaab bey dem Altar wilst opffern/ nemlich die Hochheilige Sacramenten empfangen/ ge-

he zuvor hin / und versöhne dich mit deinem Brudern / widrigenfalls wird dein Andacht zu einer Sünd.

Wundert euch nicht Geliebte / daß ich mich heunt wider meine Gewonheit ereyfere / die vorhabende Materi gestattet es nicht anderst; Was mich aber am meisten schmertzet / ist / daß auch Fromme / welche sich vor allen andern Sünden möglichist hüten / in dises Laster deß Haß und Rachgierigkeit verfallen. Freylich wohl haltet sie ihre allbekannte Tugend von einer offentlichen Rach zuruck / ihren Nächsten weder in Gütern noch Leben zu schaden / dannoch wann sie Gelegenheit hätten von ihme Gutes zu reden / schweigen sie still / oder aber thun wohl gar zu seinem Nachtheil ihn verkleinern; Ist dises nicht ein heimliche Rach / ligt nicht unter solchem Aschen ein lebendiges Feuer vergraben? Wer ist / der zweifflen wolte? Andere seynd / die in eigner Person an ihrem Feind kein Rach suchen / wann ihm aber von jemand andern etwas Leyds geschicht / gönnen sie es ihm von Hertzen / und erfreuen sich darob / därffen auch wohl sagen: GOtt habe sie ihretwegen gestrafft. Auch dise seynd mit ihren Feinden nicht vollkommen versöhnet / die verschluckte Beleydigung ist noch nicht gar verkocht / dann sie noch immer aufstosset / muß ihnen also ein Digestiv-Pülferl eingeben / welches Paulus denen Römern vorgeschriben in der Person Christi also redend: Mihi vindictam, & ego retribuam eis, Laß mir die Rach über / ich will eure Schmach und Unbild rächen. *cap.* 12. Soll dises ein rachgieriges Gemüth nicht können befridigen / da es vergwist / daß sein Feind nicht ungestrafft bleiben / sondern nach Schwäre der Unbild ihm auch die Züchtigung zukommen werde.

O thäten wir uns doch denen Egyptiern gleich verhalten / von welchen Polianus *lib.* 7. vermercket: daß als Cambyses wider sie zu Feld gezogen / und mit ihnen treffen wolte / hat er vor seiner Armee lauter solche Thier gestellet / welche benenntes Volck für Götter gehalten / als Katzen / Crocodil / und dergleichen. Welches / als die Egyptier ersehen / seynd sie darob erschrocken / ihre Waffen nidergeleget / und um Friden gebetten / dann sie haben geforchten / wann sie die Pfeil auf ihre Feind abdrucken / möchten sie ungefehr auch ihre Güter treffen / und verletzen / solches zu verhüten wolten sie keine Feindseligkeiten üben. Sehet ihr Rachgierige / vor einem jeden auß euren Feinden stehet euer GOtt und Erlöser: Vos configitis me, rufft er bey *Malach. 3. cap.* Wie getraut ihr euch dann in selben mit einer Rach zu wüten; die Egyptier verschonen ihren Feind wegen eines Hunds / ihr aber nicht wegen dem wahren GOtt selbsten / kan er euch nicht billich vorwerffen: Ich werde von euch weniger geachtet als ein Hund oder anderes gifftig- und unvernünfftiges Thier. Pfui der Schand!

Rathe euch also wie Christus Petro: Converte gladium tuum in locum suum, Stecke dein Schwerd an sein Orth / ich will sagen / verdrucke die Rach auß Lieb deß jenigen / so wegen deinem Heyl an seinen Todts-Feinden sich nicht hat rächen wollen / und solches auch seinen Jüngern verbotten. Diser hat abgewendet die Hülff deß Schwerds / wie wir heunt von David haben singen hören: Avertisti adjutorium gladii ejus, damit seinen Feinden kein Schad geschehe / ihr wendet ab das Schwerd deß Hasses und Rach von euren Feinden / damit ihr euch nicht selbsten schadet / dann ein Rachgieriger schadet niemand mehr / als ihme selbst / welches so wahr ist /

als Amen.

)(✝)(

Dreyzehende Anrede.

Am Mittwoch nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Ceperunt animam meam, irruerunt in me fortes, funes peccatorum circumplexi sunt me. *Psal.* 26.

Sie haben meine Seel gefangen / die Starcke haben auf mich gedrungen/ und die Strick der Sünder haben mich umgeben.

Ch weiß zwar/ daß rathsam und dem gemeinen Sprichwort gemäß seye/ daß ein jeder soll bey seines gleichen verbleiben/ der Gelehrte bey denen Gelehrten/ der Künstler bey denen Künstlern/ der Adeliche bey denen Edlen/ der Soldat bey denen Soldaten/ der Geistliche bey denen Geistlichen; Doch wird man mir nicht verüblen/ wann ich als ein Geistlicher mich etwas weniges unter die Soldaten menge/ und zusehe / wie selbe eine Vestung berennen/ dise/ nachdem sie solche eine Zeit lang geängstiget / und mit Feuer begrüsset/ auch von ihren feurigen Danckfagungen/ Außfällen/ und abgeschlagenen Sturm manchen Schaden erlitten/ fassen sie einen neuen Muth/ verstärcken ihre Kräfften mit neuer Mannschafft/ um einen General-Sturm zu wagen/ der Tag und Stund wird benennet/ und der Sturm angeblasen ; Wann ihnen nun solcher glücket/ und sie der Vestung sich bemeistert/ da soll man sehen/ mit was Eyfer sie durch die gemachte Eröffnung hinein dringen/ mit was Künheit sie alle Häuser bestürmen/ mit was Grimmen sie über die Innwohner herfallen/ und selbe entweders zu einem Opfer ihres blutigen Stahels / oder aber als Gefangene zu Zeugen ihres erhaltenen Sieges machen. Wer mit solchen elenden Gefangenen ein Mitleyden traget/ wird hoffentlich ein solches nicht absprechen seinem Heyland/ welchem von seinen Feinden ein gleiches begegnet.

Dise haben sich vil Zeit bemühet ihne in ihren Gewalt zu bringen/ doch haben ihre Anschläg/ gehaltene Räth und Verordnungen nichts gefruchtet/ zumahlen er jederzeit auß ihren Händen entwichen. Endlich wurde durch Einrathen deß Judæ die Zeit bestimmet/ die Nacht versammlet/ und zum Angriff das Looß gegeben. Christus ware der veste Platz/ den sie berennen solten / diser / ob er schon zweymal ihren Anlauff vernichtet/ und auch solches noch öffters zu thun vermöchte/ hat er sich doch freywillig ihrem Gewalt ergeben. So ist dann leichtlich zu erachten / mit was für grimmigen Muthwillen sie auf ihne gedrungen/ mit was Grausamkeit sie ihne gefangen/ und gebunden haben. Solche Gefangenschafft uns besser bekannt zu machen/ lasset uns Christus folgende Wort durch seinen Prophetischen Musicum vorsingen/ als welchen die Ligatur in der Music nicht wird unbekannt seyn : Ceperunt animam meam, irruerunt in me fortes, funes peccatorum circumplexi sunt me, **Sie haben meine Seel gefangen / die Starcke haben auf mich gedrungen/ und die Strick der Sünden haben mich umgeben.** Ich kan nicht weniger thun/ als dise Gefangenschafft meines Erlösers in heutiger Red zu behertzigen/ wie schmächlich und schmertzlich sie ihme gewesen ; werde auch die jenige benennen/ so dermahlen auß denen Christen GOtt die Händ binden.

Was vormahlen dem Egyptischen Joseph durch seine Brüder begegnet/ daß ist auch Christo von denen Juden zugestanden. Jener ist nach langwürigen Haß und Neid/ so er unter ihnen erlitten/ endlich gar in Egypten verkaufft/

und daselbst in knechtliche Fessel geschlagen worden. Diser wird von einem seiner Jünger als ein Gefangener seinen Feinden übergeben/ und von selben als ein Ubelthäter gebunden. Abermal wurde dise Gefangenschafft vorgedeutet in dem Samson, welcher sich von denen Philistæern fangen/ und mit Stricken binden lassen; Solche Freyheit hat auch Christus mit Verlurst seiner Freyheit denen Juden gestattet. So ware auch ein Figur solcher schmächlichen Gefangenschafft/ da unter Heli dem Hohen-Priester die Archen deß Bunds in den Gewalt der unbeschnittenen Philistæer gerathen/ welches Ubel er Samuel dem Propheten vorgesagt mit disen nachdrücklichen Worten: Ecce ego faciam verbum in Israël, quod, qui audierit, tinient ei ambæ aures, Sihe/ ich werde in Israel ein Wort reden/ wer solches hören wird/ dem werden beede Ohren klingen/ welches geschehen/ da man gehört/ daß besagte Archen gefangen worden. 1. *Reg.* 3. Es ist sich zu verwundern/ daß man die Gefangenschafft dises Kastens so hoch angezogen/ und für ein so grosses Ubel gehalten/ da ihm doch in denen Philistæischen Handen kein andere Unbild widerfahren/ als daß er in den Götzen-Tempel deß Dagon gesetzet worden. Solten nicht vilmehr einer Christen-Welt die Ohren klingen/ ja vor Schröcken gar das Gehör verfallen/ wann selbe höret/ daß die lebendige Archen Christus JEsus/ in deme nicht nur die steinerne Gesatz-Tafeln/ die Ruthen Aaronis, und das Manna verschlossen gelegen/ sondern welcher der Gesatz-Geber/ die Wunder-würckende Krafft/ und das wahre Himmel-Brod selbsten ist/ seinen Feinden in die Klauen kommen/ die ihne weit mehr entheiliget/ als die Philistæer jene Archen. Auf was Weiß aber solche Verunehrung beschehen/ thut der heilige Joannes Damascenus solcher Gestalten betrachten.

Daß nemlich die gottlose Gerichts-Knecht nicht nur seinen Halß und Armb mit eisenen Ketten geschwäret/ sondern sie haben auch einen Strick ihm um den Halß/ um die Mitte und Händ gebunden/ und solchen an denen Händen so unbarmhertzig zusammen gezogen/ daß ihm das helle Blut unter denen Näglen hervor gerunnen. Neben disen risse ihn einer bey dem Bart/ ein anderer bey denen Haaren/ einer schluge ihn mit der Faust/ ein anderer mit einem knöpffigen Brügel/ einige haben ihn zur Erden gestossen/ und mit Füssen getretten/ andere mit denen Stricken ihne von einer Seiten auf die andere gezogen. Da ware kein Erbarmnuß noch Mitleyden/ da ware keiner/ so die muthwillige Gerichts-Knecht von solcher Tyranney hätte abgemahnet/ sondern ein jeder hat geeyfert den andern in der Grausamkeit zu übertreffen. Wie hat sich aber Christus bey disen allen verhalten? Beliebe euch solches von dem Evangelisten zu vernehmen: In illa hora dixit JESUS turbis, tanquam ad latronem exîstis cum gladiis & fustibus comprehendere me, quotidie apud vos sedens docebam in templo, & non me tenuistis, sed hæc est hora vestra & potestas tenebrarum, In selber Stund sagte JEsus zu der Schaar: Ihr seyd außgangen/ als wie zu einem Mörder mit Schwerdern und Brüglen mich zu fangen/ ich bin täglich bey euch in dem Tempel gesessen/ und hab das Volck gelehret/ und ihr habt mich niemahls ergriffen/ dise aber ist euer Stund und Gewalt der Finsternuß.

Wundert euch nicht Geliebte/ daß der gedultigiste Heyland in so empfindliche Klag-Wort hervor gebrochen/ dann dise schmächliche Gefangenschafft ware eine auß denen grösten Peynen seines gantzen Leydens/ wie Joannes Damascenus darvor haltet/ weilen in selber Schmach und Schmertzen zusammen gestossen: Der Schmertzen wegen so vilfältigen Schlagen/ Stossen/ Ziehen/ Tretten/ und Rupfen; Die Schmach/ weilen dem Urheber der Freyheit die Freyheit von dienstbaren Teuffels-Knechten genommen worden. Von Dario dem König geben die Geschichten/ daß er von denen Seinigen verrathen/ und denen

Fein-

Feinden seye zugespillet worden/ welche ihn dann auch gefänglich hinweg geführet/ anbey aber seiner Königlichen Hoheit nicht vergessen/ zumahlen sie ihn mit einer guldenen Ketten gefeßlet/ und andere Ehr-Bezeigungen zugestattet/ welche doch alle Darius für eine Schmach gehalten/ um weilen er der Freyheit entbehren müssen. Jetzt lasse ich einen jeden die Grösse der Schmach erwegen/ so Christo dem König deren Königen/ dem Richter aller Lebendigen und Todten durch dise Gefangenschafft zugewachsen/ wo er nicht mit goldenen Ketten geehret/ sondern mit schwären Fuß-Eisen/ mit grausamen Ketten/ mit unbarmhertzigen Streichen als ein Leibeigner und tausend Todt würdiger Ubelthäter in den Kercker geschleppet worden. O ihr undanckbare Israeliten! sehet/ diser euer GOtt und HErr hat euch auß der Egyptischen Gefangenschafft mit starcker Hand und außgestreckten Armb geführet/ und in das versprochene Milch- und Hönig-Land übersetzet/ und ihr an Platz deß schuldigen Dancks erwideret solche eure Freyheit mit seiner Gefangenschafft. Es gehet zwischen euch und Christo eben das jenige vor/ was zwischen Alexio Angelo und seinem Brudern: Diser wurde bey denen Türcken in einer trostlosen Gefangenschafft angehalten/ welches Elend seinen Brudern dahin bewegt/ daß er ihme in die Freyheit zu helffen dreymal hundert tausend Ducaten für ein Ranzion dem Türckischen Kayser dargeschossen. Wohl ein ungemeine Lieb eines Brudern gegen dem andern! der erlöste Gefangene aber hat diser Lieb und Gutthat nicht mit gleicher Danckbarkeit geantwortet/ massen er wider seinen Erretter ein Aufruhr angeblasen/ ihne mit List gefangen/ die Augen außgestochen/ und mit Ketten gebunden in den Kercker geworffen. Ein gleiche Danckſagung hat das Treu-vergessene Judenthum seinem Erlöser abgestattet/ indem es selben in die Eisen geschlagen/ welcher sie der eisernen Dienstbarkeit zu befreyen den unschätzbaren Werth seines Bluts darzuschiessen kommen ist. Diser Undanck der Juden

Mahnet mich an den andern Theil meines Vortrags/ in deme ich zu benennen versprochen/ wer die jenige auß denen Christen seynd/ so GOtt gleichwie die Juden die Händ binden/ und bin auch urbiethig meinem Versprechen nachzukommen/ und dises um so vil lieber/ weil Christus selbsten sich über dieselbige in seiner heuntigen Gefangenschafft beklaget mit sprechen: Quotidie apud vos eram docens in templo, Ich ware täglich bey euch im Tempel lehrend. Als wolt er sagen: Ist das mein Lohn für die tägliche Arbeiten? Hab ich mit meiner heylsamen Lehr das um euch verdienet/ daß ihr als mit einem Ubelthäter mit mir umgehet/ der ich euer Wohlthäter gewesen? Ist das ein Danckbarkeit/ daß ihr mich den Weeg deß Verderbens führet/ da ich euch mit meiner Lehr den Weeg deß Heyls gewisen? So vermerck ich wohl/ empfindet er in seiner Gefangenschafft nichts mehr als die Undanckbarkeit deren Juden/ so das erwisene Gute ihm mit Bösen widerleget. Neben dem also/ daß er die Undanckbarkeit aufs höchste anfeindet/ werden ihm auch von denen Undanckbaren die Händ gebunden/ daß er sie nach seiner angearthen Freygebigkeit nicht begnaden kan. Die undanckbare Juden haben ihm hiemit seine Händ auf Erden gebunden/ die undanckbare Christen binden ihm die Händ in dem Himmel.

Es ist ein altes Sprichwort bey denen Teutschen: Wer das Kleine nicht ehrt/ ist das Grosse nicht werth. Will so vil sagen: Wer sich für eine kleine Gutthat nicht danckbar einstellet/ ist nicht werth ein grössere zu empfangen/ folgends werden einem Wohlthäter mit dem Undanck die Händ gesperret. Damit es aber nicht scheine/ als wolt ich etwas auß mir reden/ höre man einen Englischen Lehrer Thomam, diser stellet den Zweiffel 2. 2. *q.* 77. *art.* 4. Utrùm ingratis sint beneficia subtrahenda, **Ob denen Undanckbaren die Gutthaten zu verneinen?** Disen von ihm gemachten Knopff löset er selbsten mit sprechen: Certum est, quod ingratitudo mereatur beneficii subtractionem, **Gewiß ist/ daß die**

Undanckbarkeie ein Entziehung deren Gutthaten verdiene. Wann dann der Gutthäter befugt ist seine gutthätige Hand dem jenigen zu entziehen/ welcher sich für eine geringe Wohlthat undanckbar erwisen/ so lasse ich euch zu erachten über/ ob nicht vilmehr die jenige ein Entziehung der Göttlichen Gnad und Wohlthaten verdienen/ so ihme für das empfangene nicht danckbar seyn. Ihr möcht aber villeicht in euren Gedancken also verstreuet seyn/ daß euch keine der von GOtt empfangenen Gutthaten beyfallet/ als erlaubet mir derselben eine kleine Anmahnung zu thun/ so wird nachmahls erhellen/ ob ihr nicht mit eurer Undanckbarkeit ihme die Händ bindet?

Sage her O Mensch/ wer ist dein grösserer Gutthäter als eben GOTT/ welcher dich erschaffen/ der dich nicht wie einen Daniel in der Löwen-Gruben/ nicht wie einen Joseph auß der Cistern/ nicht wie einen Lazarum auß dem Grab herauß gezogen/ sondern auß dem puren Nichts. Er hätte dich können erschaffen zu einem unbeseelten Geschöpff/ benanntlich zu einem Stein. Er hätte dich können erschaffen zu einem unvernünfftigen und verächtlichen Thier als einen Hund oder Erd-Würmlein. So hat er dich aber gemacht zu einem König aller Geschöpff/ zur Glory seiner Allmacht/ zu einem Wunderwerck der Erden/ er hat dich begabet mit einem Leib/ so ein kleine Welt ist/ wie dann die Natur-Kündiger vorgeben/ daß in dem Menschlichen Leib eben so vil Glider als Tag im Jahr seyn/ in dem menschlichen Leib werden gezehlet 224. Beiner/ welche mit einer solchen Kunst zusammen gefüget/ daß ein jedes 40. unterschidene Würckungen hat. Alle Elementen müssen ihre Eigenschafften dem menschlichen Leib zinnsen/ das Feuer gibt ihm die Hitz/ das Wasser die Feuchtigkeit/ die Erden gibt das Fleisch/ und die Lufft den Athem. Seynd dise nicht grosse Guaden deß unerschaffenen Gutthäters? Ich will anjetzo nichts melden von dem höchsten Werth der Erlösung/ welche der Eingebohrne ohne eintzige deine Verdienst auß pur lauterer Lieb gegen dir armen Erd-Klotzen gewürcket. Ich will nichts sagen von der grossen Gnad der heiligen Tauff/ zu welcher du gelanget bist. Wie vil tausend haben dise Gnad nicht gehabt/ welche dir GOtt unverdienter mitgetheilet. Ich umgehe mit Stillschweigen andere Gnaden mehr/ welche dir der Allerhöchste noch täglich/ stündlich/ ja augenblicklich lasset zukommen/ wann dise von dir keine Danckbarkeit einhollen/ so bindest du die Göttliche Händ/ daß sie sich dir hinführo Gutes zu thun nicht können eröffnen; dann gleichwie ein Mensch die Wohlthaten entziehet dem jenigen/ bey dem sie nicht erkennt/ also hat noch mehrer Ursach solches GOtt zu thun/ und thut es auch/ welches zu erweisen ich mich in die Schrifft begebe.

Matthæus vermercket in seinem 25. cap. daß ein Hauß-Vatter seine Diener habe zu sich beruffen/ und das Gut unter ihnen getheilet/ einem gibt er fünff Centner/ dem andern zwey/ dem dritten einen/ jeden nach seinem Verdienst und Tugend/ die erste zwey haben solche Gnad deß Herzn erkennet/ das vertraute Geld wohl angelegt/ und noch so vil darüber gewonnen/ der dritte aber hat solches unerkanntlich vergraben/ und nichts darmit gefruchtet. Nach einer Zeit kommt der Herz jener Diener wider zuruck/ um Rechnung aufzunehmen/ wie sie immittelst gewürthschafftet haben/ und da er gefunden/ daß der jenige/ so weniger empfangen/ für das ihme gelyhene Gut undanckbar gewesen/ hat er ihm nicht nur kein anders gegeben/ sondern auch das jenige wider genommen/ so er zuvor besessen. Ist nicht auß diser Evangelischen Gleichnuß klar zu ersehen/ daß die Undanckbare GOtt von Ertheilung fernerer Gnaden abhalten/ und ihm gleichsam die Händ binden. Kan sich auch keiner von Schuld der Danckbarkeit loßwinden/ ob er schon weniger dann andere empfangen/ sondern hat desto mehr Ursach durch ein demüthige Danckſagung eines mehrern sich würdig zu machen/ dann

der

der das Kleine nicht ehrt/ ist das Grosse nicht werth/ und ist kein Gutthat so gering/ welche nicht eine Danckbarkeit verdienet.

Dises teutsche Sprichwort mahnet mich an ein Lateinischès/ welches also lautet: Una gratiarum actio est altera petitio, Ein Danckſagung ist ein neues Begehren/ das ist/ der dancket vor das empfangene/ thut so vil/ als wann er ein neues Begehren gestellet hätte; folgends bahnet er den Weeg zu einer neuen Gutthat. So ist ja unwidersprechlich/ daß ein anderer/ welcher nicht danckbar ist/ sich selber der fernern Gutthat beraubet/ und dises sowohl bey dem Menschen als GOtt. Christus/ da er noch in Fleisch gewandlet/ hat aller Orthen/ wo er hinkommen/ von seiner Wunder-würckenden Hand vil Gnaden und Gutthaten fliessen lassen/ ja hat selber solche Orth gesucht/ wo sich Presthaffte und andere Dürfftige haben eingefunden. Vor dem Nazaræischen Land aber/ welches für sein Vatterland gehalten worden/ hat er ein solches Abscheuen getragen/ daß er selbes gar Wunder-selten betretten/ und wann er auch dahin kommen/ ist er mit denen Gnaden und Wunderthaten gar gespärrig gewesen. Wie dann die Nazarener selbsten sich desthalben beklagt/ sprechend: Qualia fecisti in Capharnaum, fac & hìc in patria tua, Was du zu Capharnaum und anderen Orthen gewürcket hast/ das würcke auch hier in deinem Vatterland/ und der Evangelist zeuget/ er habe alldort nicht vil Wunder gewürcket. Was ware dann die Ursach/ daß er denen Nazarenern seine Gnaden entzogen? Wer hat ihm daselbst die freygebigiste Händ gebunden? Niemand als die undanckbare Nazarener selbsten/ denen er weit grössere Gnaden als allen andern Völckern erwisen/ indem er sich gewürdiget zu Nazareth in dem Jungfräulichen Leib das Fleisch anzunehmen/ und empfangen zu werden/ dreyssig Jahr hat er sie mit seiner Beywohnung begnadet. Wie haben sie aber solche Gutthat vergolten? Durchgehet die Evangelia/ und ihr werdet über ihre Undanckbarkeit stutzen. Erstens haben sie ihn nicht für einen wahren Sohn GOttes erkennet/ andertens haben sie ihn auß der Stadt verstossen/ drittens haben sie ihn auf einen hohen Berg geführet/ willens von selben ihne herab zu stürtzen. Dise Undanckbarkeit hat ihn von der gewöhnlichen Freygebigkeit zuruck gehalten/ und die Händ gebunden/ daß er sie seinem Willen nach nicht hat beschencken können. So hast auch du O Christen-Mensch kein Ursach dich zu beklagen/ daß dir GOtt dise oder jene Gnad/ welche du so offt um ihne begehret/ nicht hat zukommen lassen/ sondern dencke ein wenig zuruck/ und du wirst finden/ daß du ihme für die vorige Wohlthaten undanckbar gewesen/ als schreibe dir das Unglück selbsten zu/ dann deine Unerkanntnuß seynd jene Strick/ mit denen du seine Händ dergestalten eingeschlossen/ daß er selbe deinem Begehren einzuwilligen/ nicht hat außstrecken können. Wilst du aber dieselbige wider loß machen/ so folge dem Rath Pauli, welchen er in seinen Send-Schreiben zu denen *Thessal.* 5. *cap.* geschriben hinterlassen/ sagend: In omnibus gratias agite, Dancket GOtt für alles.

Mithin wird er auch nicht Ursach haben durch den David uns vorzusingen: Funes peccatorum circumplexi sunt me, Die Strick der Sünder/ nemlich der Undanckbaren/ haben mich umgeben. Dahero wollen wir disem Klag-Lied deß Psalmistens mit einem Danck-Lied vorkommen/ und sagen: Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi, *Psal.* 115. Was werd ich dem HErrn widergeben für alles/ so er mir gegeben hat? Quid retribuam? Was werd ich ihm geben? Quid? Was? Nichts als das danckbare

DEO gratias, Amen.

Vierzehende Anrede.

Am Donnerstag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Longè feciſti notos meos à me, poſuerunt me abominationem ſibi.
Du haſt meine Bekannte weit von mir gemacht/ ſie haben mich ihnen für einen Greul geſetzet. *Pſal.* 87.

WUnderlich kommt mir vor jene Red der Salomoniſchen Braut in denen hohen Liedern *cap.* 8. mit welcher ſie ihren Geliebten zur Flucht ermahnet/ ſagend: Fuge dilecte mi, Fliehe mein Geliebter/ dann ſie ſtehet dem heuntigen Welt-Brauch ſtrachs zugegen/ indem die Liebende ihren geliebten Gegentheil vilmehr zuruffen: Veni dilecte mi, Komme mein Geliebter; Ich hätte ſchier Urſach zu zweifflen/ ob jene Braut ihrem Liebhaber mit einer wahren Neigung zugethan geweſen/ da ſie ſeine Abweſenheit ſo wenig geachtet/ und ihne gantz keck zur Flucht ermahnet: Fuge dilecte mi, Fliehe nur mein Geliebter. Dermahlen iſt man weit anderſt geſittet/ man wünſchet nichts mehrer als den geliebten Vorwurff beſtändig in der Gegenwart zu haben/ alle Stund ſeiner Abweſenheit geduncket denen Liebenden ein Jahr zu ſeyn/ dahero begieren ſie nach ſeiner Ankunfft mehr/ dann der Fiſch nach dem Waſſer/ und wann man endlich nach ungedultiger Verweilung ihne zu ſehen bekommt/ zörnet man ſich über die Zeit/ das ſelbe die Stunden mit 60. Minuten zuruck ſchiebet/ und ſelbe ihrer Lieb zu Dienſten nicht noch ſo lang hinauß thänet; Da iſt niemahls zu hören das ſchmertzliche Fuge, wohl aber jenes: Inveni eum, quem diligit anima mea, tenui eum, non dimittam, Ich hab gefunden/ den meine Seel lieb hat/ ich werde ihn halten/ und nicht von mir entlaſſen.

Ein ſolches hätte auch die ſchuldige Lieb von denen Jüngern Chriſti erfordert/ ſo aber finde ich das Widerſpil/ zumahlen ſie die Gegenwart ihres Geliebten mit eigner Gefahr nicht mehr ertragen wollen/ ſondern weilen ſelber ſeinen Todts-Feinden mit der Flucht nicht außgewichen/ ſeynd ſie treuloß von ihme geflohen: Relicto eo omnes fugerunt, *Matth.* 28. *cap.* Wormit ſie ſich keine wahre Liebhaber ihres Meiſters zu ſeyn erwiſen. Diſe Flucht lauffet mir trefflich wohl in meine Muſic/ als welche auch die Fugen nicht außſchlieſſet/ wie die Inſtrumentiſten ein gewiſſe Manier ihrer Muſic zu nennen pflegen. Und ob gleich die Davidiſche Harpfen nichts um die Fugen weiß/ will doch ſein Trauer-Lied für heunt beklagen Fugam Diſcipulorum, die Flucht der Jünger Chriſti/ welche ihme doch kurtz zuvor treue Beſtändigkeit verheiſſen/ und ſolte es auch ihr Leben koſten: Domine tecum ſumus parati in carcerem & in mortem ire, HErr wir ſeyn bereit mit dir in den Kercker und Todt zu gehen; Solches Verſprechen aber haben ſie mit der unbeſtändigen Flucht gebrochen: Longè feciſti notos meos à me, poſuerunt me abominationem ſibi, Du haſt meine Bekannte weit von mir gemacht/ ſie haben mich ihnen für ein Greul geſetzet. Was gedencket ihr über diſes Geliebte? Weilen ihr mir eure Gedancken nicht vertrauet/ will ich euch die meinige entdecken/ und ſeynd diſe/ daß uns ſolche Flucht der Jünger die Unbeſtändigkeit deß Menſchen lehret. Wolt ihr eure Beſtändigkeit zeigen/ ſo höret mich/ ich werde immittels von der menſchlichen Unbeſtändigkeit die Warheit zu ſagen nicht fliehen.

Lon-

Longè feciſti notos meos à me, poſuerunt me abominationem ſibi, beklaget ſich Chriſtus über die Unbeſtändigkeit ſeiner geliebten Jüngern: Du O Unbeſtändigkeit haſt meine beſte Bekannte weit von mir geſchoben/ alſo daß ſie vor mir ein Abſcheuen getragen. Wie ſchmertzlich aber ihme ſolche Unbeſtändigkeit gefallen/ iſt leicht zu erachten. Dem Plato hat es ſehr wehe gethan/ als ſich Ariſtoteles ſein Jünger von ihme entfernet/ und in einer gewiſſen Noth ihme die Hülff geweigeret/ wie hiervon Ælianus ſchreibet/ und ſolte es Chriſtum nicht geſchmertzet haben/ da ſeine zwölff Jünger untreu von ihme gewichen/ und in der Todts-Gefahr alle Hülff entzogen/ welche doch mit unvergleichlich gröſſerer Pflicht ihme verbunden waren als Ariſtoteles dem Platoni. Ich will aber nicht ſo vil denen Apoſtlen ihre Unbeſtändigkeit/ welche von ihnen die Forcht erzwungen/ anjetzo vorruppfen/ als über die ſträffliche Unbeſtändigkeit der jetzigen Chriſten-Welt mich beklagen; Bevor ich aber von Boßheit diſes Laſters rede/ muß ich mich etwas weniges umſehen/ mit wem ich einen Unbeſtändigen vergleichen ſolle.

Hierzu erinnere ich mich jenes Mathematiſchen Wercks/ ſo genennet wird Mobile perpetuum, ein ewige Bewegung/ diſem iſt gleich ein unbeſtändiger Menſch; dann gleichwie ſelbes niemahlen an einem Orth ſich aufhaltet/ ſondern ſich ſtäts herum drähet/ alſo lauffet auch ſtäts herum der Willen eines Unbeſtändigen/ und bleibt nicht bey einem/ laut jener Auſſag deß Jobs: Homo nunquam in eodem ſtatu permanet, Er bleibt niemahls in einem Stand. Er wird auch füglich verglichen einem Magnet-Züngl in einem Compaſs, welches allzeit hin und her wancket/ und nicht eher Ruhe hat/ biß es erreicht den Polum arcticum, oder Lineam æquinoctialem, wie die Mathematici reden. Er iſt gleich dem Queckſilber/ welches nie ſtill ſtehet/ ſondern ſo lang hin und her lauffet/ biß es auf ein Gold-Ader kommt/ mit welcher es ſich will vermählen. Er iſt gleich einem Segel-loſen Schiffel/ welches auf dem hohen Meer von allerley Winden wird hin und her getriben. Er iſt nach Meynung deß weiſen Eccleſiaſtici gleich einem Rad am Wagen: Præcordia fatui quaſi rota curri, & quaſi axis verſatilis cogitatus illius, *cap.* 33. *v.* 5. Das Hertz deß Thorrechten/ verſtehe deß Unbeſtändigen/ iſt wie ein Rad im Karn/ und ſeine Gedancken ſeynd wie ein umlauffende Axt; dann gleichwie das Rad bald hinauf bald hinab ſich wendet/ alſo iſt auch das Hertz eines Unbeſtändigen bald oben bald unten/ bald iſt er auf den Weeg der Tugend/ bald fallet er wider in das Koth der Sünden.

Aber ſage mir du Unbeſtändiger/ ich frage dich mit dem heiligen Bernardo *de Paſſ. Dom. cap.* 14. Quid prodeſt te eſſe ſapientem, te eſſe potentem, pium & probum, ſi non perſeveraveris usque in finem, Was hilfft es dich/ daß du weiß und mächtig/ fromm und gottsförchtig ſeyeſt/ wann du nicht biß an das End beſtändig verbleibeſt; Non enim ſufficit, ſagt der Juriſt, litem inſtituere, ſi non in ea perſeveret, Es iſt nicht genug einen Rechts-Handel anfangen/ ſondern es wird auch erfordert denſelben außzuführen. Nicht genug iſt/ daß man anfange die Weißheit zu ergründen/ man muß bey derſelben biß an das End verharren. Nicht genug iſt ein Stadt mit Kriegs-Macht umziehen/ und belägeren/ ſondern man muß auch ſelbige ſo lang beſchieſſen/ ſtürmen/ und miniren/ biß man ſie einbekommt/ oder beſteiget. Nicht genug iſt/ daß ein Bauers-Mann die Hand an den Pflug leget/ ſondern er muß das Getreyd mit ſeiner Arbeit von dem Acker biß in die Scheuren begleiten. Nicht genug iſt endlich die Grund-Veſte zu einem Gebäu legen/ oder die Haupt-Mauren aufſetzen/ ſondern man muß daſſelbige auch mit dem Dach crönen; in widrigen Fall wird man einen ſpotten/ und ſprechen: Hic homo cœpit ædificare, & non potuit conſumare, *Luc.* 14. *cap.* Diſer Menſch hat angefangen zu bauen/ kan es aber nicht zum End führen. Eben alſo werden deiner/ O Unbeſtändiger! ſpotten und lachen die

Teuffel/ wann du fromm zu seyn angefangen/ in kurtzen aber wider zuruck geheſt/ und in das alte Luder hinein platzeſt.

Ein jeder Unbeſtändiger ſoll jenes wiſſen/ was Chriſtus unſer Göttlicher Lehrmeiſter geſprochen *Luc. 9. cap.* Nemo mittens manum ad aratrum, & reſpiciens retrò, aptus eſt Regno DEI, Keiner der ſein Hand an den Pflug leget/ und ſihet zuruck/ iſt geſchickt zu dem Reich GOttes. Er will durch diſe Gleichnuß andeuten/ und ſagen/ wie Tirinus in diſes Orth vermercket/ gleichwie derſelbe/ welcher mit dem Pflug zu Acker fahret / und ackern will/ auf den Pflug und fürwärts ſehen muß/ damit ſelber gerad fort/ und nicht auf die Seiten gehe/ dann wann er das nicht thut / wird er mehr verderben / als gut machen; Alſo wer ſein Leben zu ſeinem Heyl anſtellen/ GOtt dienen/ und die Seeligkeit erlangen will/ der muß nicht zuruck ſehen/ das iſt/ er muß nicht mehr der alten Gelegenheit und verführeriſchen Geſellſchafft nachhangen/ ſondern in dem angefangenen Guten beſtändig verbleiben ; dann was hilfft es der Seelen (ſeynd die Wort Baſilii) den geſtrigen Tag in tugendlichen Ubungen zugebracht haben/ wann du heunt mit deinen Jüngern GOtt und die gerechte Werck durch ein ſchändliche Flucht verlaſſeſt.

Ich hätte zwar allhier die Gelegenheit deren jenigen beſonders zu gedencken/ welche GOtt in dem Beicht-Stuhl vil verheiſſen / aber gleich nach ſelber mit neuen Sünden ihre Unbeſtändigkeit erweiſen/ weilen ich aber verloffenes Jahr ein gantze Faſten-Wochen mit ihnen verzehret/ will ich ſie heuer nicht mehr vornehmen/ durchgehe alſo ſolche Unbeſtändigkeit nur in Gemein / von der ich vor einem Jahr beſondere Anredungen gehalten. Diſe kommen mir vor wie ein Froſch/ ſo ein kleine Weil auf einem grünen Waſen ſitzet/ bald aber wider in die faule Pfitzen hinein ſpringet. Ja ſolche unbeſtändige Büſſer ſeynd nicht anderſt beſchaffen als wie der Fluß Jordan, welcher ſo lang ſtill geſtanden/ als die Arch deß HErrns durchgetragen worden/ alsdann iſt er wider den alten Weeg geloffen: Reverſæ ſunt aquæ in alveum ſuum, & fluebant, ſicut ante conſueverunt. *Joſ. 4. cap.* Auf gleiche Weiß ſtehen vil Menſchen ſo lang in ihrem Sünden-Lauff ſtill/ biß die Arch GOttes / will ſagen/ das Hochwürdigiſte Sacrament deß Altars vermittels der heiligen Communion durch ihre Hertzen und Seelen durchgetragen wird/ gleich hierauf lauffen die alte Sünden-Wäſſer zuſammen/ und rinnen ſo lang durch die böſe Gewohnheit fort/ biß ſie ſich endlich in das todte Meer der ewigen Verdammnuß ergieſſen/ dann auch der Fluß Jordan, wie Adrichom. *in deſcript. terræ ſanct.* vermeldet / in das todte Meer einflieſſet.

Verlangt man aber/ daß ich einen ſolchen Unbeſtändigen/ den ich auß der Schrifft vorgezeichnet/ auch mit eignen Worten abmahle / ſo bin ich deſſen zufriden. Ich zeige euch einen in hitziger Kranckheit ligenden Menſchen/ der beruffene Medicus urtheilet auß dem Schlag der Pulß ein groſſe Gefahr/ er ſchüttlet den Kopff/ und ſagt: Das Ubel iſt zu weit kommen/ die Hoffnung deß Aufkommens fange ſchon an zu verwelchen/ doch wolle er an ſeinem Fleiß und Wiſſenſchafft nichts erwinden laſſen. Was geſchicht? Der Krancke in diſer Noth hebt die Augen gegen dem Himmel/ achzet/ ſeuffzet/ und ruffet in ſeinem Krancken-Bethl: O GOtt! O Heyland! hilff mir nur dißmal auf! Heilige Mutter GOttes zu Maria-Zell erbitt mir nur dißmal die Geſundheit! ach wie will ich nachmahls ſo embſig meinem GOtt dienen / ich will gewiß mein Leben beſſern/ alle Monath zum wenigſten einmal beichten ! O ihr arme Bettler/ ihr werdet künfftighin an mir gewiß einen Vatter haben/ jene unverſchamte Beſtia, der ich bißhero angehangen/ ſoll mir gewißlich nicht mehr vor meine Augen kommen/ O GOtt! O Heil. Mutter GOttes! O Heil. Antoni helffet mir nur dißmal! Geſetzt nun ein ſolcher Patient erhollet wider die Kräfften / und gelanget zur

voll-

vollständigen Genesung/ bleibet er auf seinem Wort beständig? Nichts weniger als dises/ seine D/ D/ D seynd zu lauter Nulla worden. Ich solt zwar beichten/ sagt ein solcher/ wie ich dann verlobt/ aber ich bin noch zimlich matt/ ich muß ein und andere Ergötzung suchen meine Kräfften zu erhollen/ ich hab mich freylich wohl verlobt Allmosen zu geben/ aber der Apotecker läutet mir mit seinem Mörsel in das Zahl-Ambt/ so hab ich auch Zeit währender Kranckheit nichts können gewinnen/ muß demnach dem Beutel ein wenig das Maul stopfen. Dergleichen Außreden weiß er ohne Zahl/ bleibt also nach seiner Kranckheit/ wie er zuvor gewesen/ postquam convaluit, mansit, ut ante fuit, und der sich in der Noth zu GOtt gewendet/ ihm Treu und Besserung angelobet/ reisset sich nachmahls von ihme wider loß/ und gehet meineydig durch wie die erschrockene Jünger dort in dem Garten.

Ich erinnere mich eben recht jener Begebenheit mit Hannon einen Carthaginensischen Fürsten/ von deme Ælianus schreibet/ daß er eine gantze Stuben voll der gefangenen Wald-Vöglen unterhalten habe/ lösete ihnen die Zungen/ und lehrete sie deutlich dise Wort nachsprechen: Hannon est Deus, Hannon ist ein Gott. Also wohl abgerichtet/ lasset er selbe sammentlich auß ihren Kefich in den freyen Lufft hinfliegen/ vermeynend/ die Vögel wurden bey ihren angewohnten Spruch verbleiben/ und seine angemaste Gottheit durch die gantze Welt außruffen. Er wurde aber in seiner Meynung betrogen/ dann kaum haben die Vögel ihre alte Freyheit erlangt/ kaum haben sie in denen Wäldern ihre schattächtige Wohnungen bezogen/ haben sie gleich wider ihr natürliches Gesang an sich genommen/ und auf deß Hannons-Gottheit gäntzlich vergessen. Eben solcher Arth seynd auch die Unbeständige/ wann sie mit einer Noth/ Gefahr/ Creutz und Trangsal eingeschlossen seyn/ ruffen sie stäts zu GOtt um Hülff und Errettung/ wann sie aber von derselbigen loß gesprochen seynd/ fallet ihnen solches Gesang wider auß der Gedächtnuß! O verdammliche Unbeständigkeit deß Menschens!

Es kommt offt einer in die Predig/ es gefallet ihm das Concept, er lobet deß Predigers Apostolischen Eyfer/ und gedencket bey sich selbsten: Er hat mich wohl getroffen/ es ist wohl wahr/ das Zeitliche hat so gar keinen Bestand/ und nach disen folgt die gewisse Ewigkeit/ ich muß warhafftig ein anderes Leben anfangen/ ich muß mich besseren. O wohl süß- und heilige Wort/ kaum aber kommt ein solcher zur Kirchen hinauß/ da gedenckt er nicht mehr an das jenige/ was ihm der Heilige Geist durch den Mund deß Predigers in sein Hertz geredet/ noch vil weniger aber stellet er in das Werck seinen gehabten Vorsatz. Andere seynd/ welche mit unbescheidenen Eyfer gar zu vil anfangen/ worinnen sie nachmahls nicht verharren können/ solche seynd die jenige/ absonderlich auß dem Andachts-begierigen Frauen-Volck/ welche sich mit so vil Gebettern und Andachten belegen/ daß sie unmöglich dieselbe beständig verrichten können; Wann alle Tag ein neue Bruderschafft thäte aufkommen/ so müsten sie sich in selbige einschreiben lassen/ das vorgeschribene Gebett aber verrichten sie etwann die Wochen einmal/ und zwar so unandächtig und zerstreuet/ daß sie offt selber zweifflen/ ob sie mit GOTT oder ihrer Haußwürthschafft umgegangen seynd. Wie solle dann GOtt an solcher unbeständigen Andacht ein Wohlgefallen tragen/ welche bald warm/ bald wider kalt ist. Dergleichen Andachten haben dem heiligen Philippo Nerio höchst mißfallen/ dahero er seinen Untergebenen gar offt mit eyfrigen Worten eingedruckt/ und befohlen: Es solte ihm keiner mehr Andachten aufbürden/ als er beständig kan verrichten/ dann GOtt ist vil angenehmer eine kleine aber beständige Andacht/ als so man ihm vil vornihmt/ und anfangt/ hernach aber wegen deren Menge nicht fortsetzen kan.

Aber nicht nur in denen Gebettern und Andachten/ sondern auch in anderen Tugend-Wercken wird ein Beständigkeit erfordert; Es seynd aber gar vil/ so jener Statuen gleichen/ welche Nabuchodonosor in einem Traum gesehen. Daniel beschreibt solche in seinem 2. cap. also: Ecce statua grandis, & caput ex auro, pectus ex argento, femora ferrea, & pedes lutei, Sihe/ dises grosse Bild hatte einen Kopff von Gold/ ein Brust von Silber/ ein Hufft von Eisen/ und Jüß von Laim. Also hat offt mancher einen gantz goldenen Anfang/ ein goldenes Fürnehmen/ und sagt: Wann ich in einen andern Stand komme/ wann ich aufs nächst wider beichte/ will ich ein gantz neues Leben anfangen/ dise goldene Gedancken seynd ein goldenes Haupt. Wann sie nun ihr Absehen erreicht/ oder die Beicht verrichtet/ zeigen sie sich etwas verändert/ halten ihre böse Neigungen in Zaum/ und verrathen mit eingezogenen Gebärthen ein Silber-reines Hertz/ dises bedeut die silberne Brust. Wann ein oder der andere Tag vorbey/ da verstaltet sich das Silber in Eisen/ die gute Gedancken und Vorsätz lauffen an/ und werden rostig/ man gibt sich allgemach wider in die alte Gelegenheiten und Gesellschafften/ und gehet den kothigen Weeg/ den man kurtz zuvor verlassen/ mithin bekommt ein solches Bild auch kothige Füß/ welche zu allen Lastern geneigt. Alsdann ergehet es ihm als wie jener Statuen/ dann Nabuchodonosor nahme wahr/ daß ein kleines Steinl/ welches sich von dem anligenden Berg abgelöset/ und herunter gefallen/ dises ungeheure Bild darnider geschlagen. Deßgleichen ein jede kleine Versuchung oder Gelegenheit wirfft einen solchen unbeständigen Menschen zu Boden. Wie stehet es alsdann mit seinem Heyl? Sehr gefährlich! Gehet zuruck in das verflossene Testament/ und ihr werd mir solches bejaen müssen; dann wer weiß nicht/ wie Saul GOtt so angenehm gewesen/ daß er ihn wegen seinen tugendlichen Leben zu einem König in Israel gemacht/ weilen er aber nicht beständig verharret/ und Joannes in eodem verbliben/ hat er ihme das zeitlich- und ewige Reich genommen. Wer weiß nicht/ wie angenehm Salomon wegen seinen Tugenden bey GOTT gewesen/ da er sein Haupt nicht nur mit einer Cron/ sondern auch mit einer solchen Weißheit gezieret/ welche vor und nach ihm kein Mensch erreicht/ weilen er aber in seinem Tugend-Wandel nicht beständig verharret/ ist noch ein grosser Zweiffel/ ob er die Seeligkeit erlangt.

Christliche Seelen! nicht ohne Ursach hat sich GOtt dem Jacob an dem Gipffel jener Leiter gezeiget/ dann er wolte hiemit bedeuten/ daß nicht genug seye zu ihme zu kommen der erste Sprissel eines tugendlichen Lebens/ sondern man muß auch das End ersteigen/ und biß auf die letzt beständig verharren. Nicht ohne Ursach hat er dem Moysi Befehl gegeben von denen Schaafen ein Männl ihme zu opfern/ Agnum anniculum masculum, dann das weibliche ist gar unbeständig/ was aber unbeständig/ ist ihm kein gefälliges Opfer.

Lehrnet von jenen Thieren die Beständigkeit/ welche dem Ezechiæ in einem Wunder-Gesicht seynd vorkommen/ dise haben einen Wagen gezogen/ niemahls umgesehen/ noch zuruck gekehret/ sed unum quodque ante faciem suam gradiebatur, sondern ein jedes gienge den geraden Weeg fort. Seyd ihr auf einem guten Weeg/ so gehet nicht mehr zuruck/ damit nicht Christus Ursach gewinne wegen eurer Unbeständigkeit sich bey David zu beklagen gleichwie über seine Jünger mit sprechen: Longè fecisti notos meos à me, posuerunt abominationem sibi, Die Unbeständigkeit hat meine Bekannte weit von mir geschoben/ sie haben mich ihnen für einen Greul gesetzet. Gefallen euch aber in einer Music die Fugen/ und seyd zum fliehen geneigt/ so fliehet/ fuge dilecte mi, sag ich einem jeden/ fliehe mein Geliebter/ aber nicht mit denen Jüngern Christum deinen Erlöser/ sondern das schändliche Laster der Unbeständigkeit/ Amen.

Fünff-

Fünffzehende Anrede.

Am Freytag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

De torrente in via bibet. *Psal.* 109.
Von dem Bach wird er auf dem Weeg trincken.

WIr haben uns mitleydige Hertzen lang genug in dem Garten Gethsemani mit Christo aufgehalten. Nun ist es an dem/ daß wir demselben den Rucken wenden/ und unseren gefangenen Erlöser in die Stadt Jerusalem begleiten/ weiß aber nicht/ ob ich mich desthalben erfreuen/ oder betrüben solle. Sihe oben die dritte Station fol. 179. folget also der Beschluß.

Man därffte mir aber einwenden: Wie schickt sich dise Unbeständigkeit der Welt zu der Davidischen Music? Ich will es sagen: In einer Music ist nichts beständiges/ dann man steiget mit denen Stimmen bald hoch/ bald nider/ bald lautet sie frölich/ bald traurig/ eben also ergehet es in der Welt/ der heunt den Alt singet/ fallet morgen in tieffen Pas, der heunt lachet/ bekommt morgen Ursach zu weynen. Auch Christus selbst hat solche Unbeständigkeit an seiner Person erfahren müssen/ von welchem David gesungen: De torrente in via bibet, Er wird von dem unbeständigen Regen-Bach auf dem Weeg trincken/ Via der Weeg wird von denen Gelehrten das Leben auf der Welt genennet/ so lang wir auf disem Weeg uns befinden/ müssen wir mit Christo von dem vorbey rinnenden Bach Cedron der zergänglichen Welt trincken/ und können doch niemahlen den Durst löschen/ so wollen wir dann von dem Weeg in das Vatterland trachten/ jenes Freuden-Wasser zu trincken/ auf welches uns in Ewigkeit nicht wird dürsten/ Amen.

Sechzehende Anrede.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Propter te sustinui opprobrium, & operuit confusio faciem meam. *Ps.* 68.
Wegen deiner hab ich die Unbild erlitten/ und die Schand hat mein Angesicht bedecket.

NIcht übel hat es Plutarchus getroffen/ welcher den Neid mit einer Spinnen verglichen/ dann dises Thier setzet sich auf die Blumen/ sauget auß derselben den edlen Safft/ und machet auß disem Hönig ein Gifft. Also machet es auch der Neid/ das Gute/ so er an dem andern ersihet/ thut er auß übler Neigung zu Gifft verwandlen. Sihe die vierdte Station in dem 186. Blat biß zum Beschluß.

Sie sollen aber wissen/ daß jene Klag-Wort/ welche Christus anheunt bey dem David angestimmet/ meistens sie treffen/ und angehen/ wann er sagt: Propter te sustinui opprobrium, & operuit confusio faciem meam; Wegen deiner O Mensch habe ich die Schmach jenes Backen-Streichs außgestanden/ und die Schamröthe hat mein Angesicht bedecket. Und du schämest dich nicht we-

gen einem Menschen mich zu beleydigen/ und durch die Sünd einen Backen-Streich zu geben/ Ey pfuy schame dich von Hertzen/ Amen.

Sibenzehende Anrede.

Am Montag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Usquequò judicatis iniquitatem, & facies peccatorum sumitis. *Psal.* 81.

Wie lang werdet ihr boßhafftig richten/ und das Angesicht der Sünder annehmen.

Erlaubet mir Geliebte die Erzehlung jener Geschicht/ so das dritte Buch der Königen am 21. cap. mir zu lesen gegeben: Naboth dem Israeliten ist durch vätterliche Verlassenschafft unter andern auch ein Wein-Garten zukommen/ dessen der König Achab ein Besitzer zu seyn hefftiges Verlangen getragen. Sihe in der fünfften Station und dessen 192. Blat biß zu dem Beschluß.

Einer gleichen Straff werden auch jene Richter unterligen müssen/ so wissentlich falsche Zeugen in dem Gericht anhören/ wie es gethan hat Caiphas der obriste Priester mit seinem teuffelischen Rath. Er hat seinen Theil für solches Gericht schon eingenommen/ andere seines gleichen haben ihn noch zu gewarten. Sollen dann einige in diser andächtigen Menge zugegen seyn/ welches ich kaum glauben kan/ die sich hierinnfalls schuldig wusten/ die lassen sich jene Wort zu Hertzen gehen/ welche ihnen David in die Ohren singet: Usquequò judicatis iniquitatem, & facies peccatorum sumitis, **Wie lang werdet ihr noch ungerecht urtheilen/ und das Angesicht der falschen Zeugen aufnehmen?** da doch der Göttliche Richter das Rach-Schwerd euch schon an den Halß setzet/ willens mit demselbigen euch zeitlich und ewig aufzureiben/ wann ihr nicht bald ein würdige Buß ergreiffet. Gleichwie aber disen und denen falschen Zeugen die unglückseelige Ewigkeit bevor stehet/ also haben die jenige sich der ewigen Seeligkeit zu vertrösten/ welche nach dem Beyspil Christi die falsche Zeugnussen geduldig übertragen. Ja Christus spricht sie noch in dem Leben seelig: Beati estis, cùm maledixerint vobis homines, & dixerint omne malum de vobis mentientes propter me, gaudete, & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis, Seelig seyd ihr/ wann euch die Menschen schmähen/ und alles Böses wider euch reden/ und lügen von meinetwillen/ freuet euch/ und frolocket/ dann euer Lohn ist groß im Himmel/ Amen.

Achtzehende Anrede.

Am Dienstag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Muta fiant labia dolosa, quæ loquuntur adversus justum iniquitatem, in superbia & abusione. *Psal.* 30.

Es sollen erstummen die falsche Leffzen/ welche wider den Gerechten übel reden/ in Hoffart und Mißbrauch.

Wann bey verdrüßlichem Regen-Wetter das Wasser schwäre Gewölck von allen Orthen zusammen fliesset/ und sich gleich einer schwartzen Decke über den Himmel außbreittet/ haltet es die erfreuliche Sonnen-Strallen mit seiner dunckten Nässe so gewaltig zuruck/ daß die menschliche

liche Augen glauben därfften/ das helle Sonnen-Feuer seye von solchem nassen Uberzug gäntzlich außgelöschet worden/ wann nicht solches Urtheil der Augen von der Vernunfft wurde abgeleinet/ welche sich bey solcher Finstere gemeiniglich in sein bekanntes Sprichwort herauß lasset/ sagend: Sequitur post nubila Phœbus, Nach unfreundlichem Gewitter folget der helle Schein der Sonnen/ welches dann auch die Erfahrenheit wahr zu seyn erweiset/ zumahlen nach weniger Zeit die Wolcken sich von einander theilen/ und nach und nach auß denen Augen verliehren/ also daß die Sonne mit vollem Schein wider die Welt beglantzen/ und zeigen kan/ daß alles Ungewitter nicht mächtig seye ihren Majestätischen Glantz zu mindern. Disem nicht vil ungleich ist es Christo der Göttlichen Sonne Zeit seines Leydens ergangen/ massen ihne ein ungemeine Dunckle der Schmach und Verfolgung dergestalten umwicklet/ daß nicht die mindeste Strall seiner Macht und GOttheit hervor geschinen/ als aber die Frag und Beschwörung deß Caiphæ solches finstere Gewölck in etwas zertrennet/ hat dise Sonn hervor geblicket/ und er einen wahren Sohn GOttes sich zu seyn bekennet. Dann als Caiphas mit diser ernstlichen Frag an ihne gesetzet: Adjuro te per DEUM vivum, ut dicas nobis, si tu es Filius DEI vivi, Ich beschwöre dich durch den lebendigen GOtt/ daß du uns sagest/ ob du ein wahrer Sohn GOttes seyest/ folgte die Bekanntnuß deß HErrn: Tu dixisti, veruntamen dico vobis, amodo videbitis Filium hominis sedentem à dextris virtutis DEI, & venientem in nubibus cœli, Du hast es gesagt/ ich aber sage euch/ von nun an werdet ihr sehen den Sohn deß Menschen sitzend zu der Rechten der Krafft GOttes/ und kommen in denen Wolcken deß Himmels.

Ware dises nicht ein klarer Schein der GOttheit? Solte nicht Caiphas mit allen versammleten Priestern und Fürsten die Augen eröffnet/ und dises Liechts sich bedienet haben? Aber sehet! gleich als Nacht-Eulen/ denen die Mittag-Sonne ihre Finsternuß verdoppelt/ dilexerunt magis tenebras quàm lucem, haben sie mehr geliebt die Finsternuß/ als das Liecht. Ja was noch mehr ist/ sich der unfehlbaren Warheit widersetzen/ und seine Bekanntnuß für eine GOtts-Lästerung außgedeutet. Sehet/ und höret den grimmigen Caiphas voller Gifft und Zorn mit Zerreissung seiner Kleyder aufschreyen: Blasphemavit, quid vobis videtur? Er hat GOtt gelästert/ was geduncket euch? Die Antwort ergienge auf solche Frag: Reus est mortis, Er ist deß Todts schuldig. O was konte doch für ein grössere GOtts-Lästerung erdacht werden/ als GOtt selbsten einer GOtts-Lästerung bezüchtigen. Ich müste in Anhörung derselben die Ohren verstopffen/ wann nicht das Davidische Klag-Lied selbe thäte offen erhalten/ welches für heunt also lautet: Muta fiant labia dolosa, quæ loquuntur adversùs justum iniquitatem in superbia & abusione, Erstummen sollen die falsche Leffzen/ welche wider den Gerechten übel reden in Hoffarth und Mißbrauch. So vermercke ich wohl/ der Königliche Musicus will auß der GOtts-Lästerung eine stille Music machen/ wolte wünschen/ daß auch ich bey jetziger Welt solches könte zuwegen bringen/ und alle GOtts-Lästerer erstummen machen/ so wurden gewißlich bey diser stillen Music manchem gottsförchtigen Menschen die Ohren nicht so wehe thun/ als wann er so erschröckliche Fluch und GOtts-Lästerung muß hören.

Bevor ich mich an die GOtts-Lästerer wage ihnen das lose Maul zu stopffen/ wollen wir noch etwas die Unbild erwegen/ so Christo hierdurch zugestanden/ daß man ihne einer GOtts-Lästerung beschuldiget. Wann ich dem Ursprung solcher Bezüchtigung nachgrabe/ finde ich/ daß selbe von ihrer Blindheit seye hergequellet/ welche Isaias der Prophet schon zu seinen Zeiten in Geist hat vorgesehen/ und also geweissaget: Excæca cor populi hujus, & aures ejus aggrava, & oculos ejus claude, ne fortè videant oculis suis, & auribus audiant,

& corde intelligant, Mache erblinden das Hertz diſes Volcks/ beſchwäre ihre Ohren/ halte ihnen die Augen zu/ damit ſie nicht etwann ſehen mit ihren Augen/ und hören mit denen Ohren/ und verſtehen mit dem Hertzen. Diſe Propheceyung iſt zu Zeiten Chriſti nach dem Buchſtaben erfüllet worden/ maſſen das Jüdiſche Volck ſo erblindet ware/ daß es in Chriſto auß ſo vilen übernatürlichen Wunder-Zeichen nichts Göttliches erſehen/ ihre Ohren waren ſo dick/ daß auch die eigne Bekanntnuß Chriſti/ daß er wahrer GOtt ſeye/ nicht hat durchdringen mögen. Dahero wurde ſolche Red von Caipha für eine GOtts-Läſterung gehalten: Tunc Princeps Sacerdotum ſcidit veſtimenta ſua dicens: Blasphemavit, reus eſt mortis, ecce audiſtis blasphemiam, quid adhuc egemus teſtibus, Alsdann ſagt der Evangeliſt/ zerriſſe der Hohe-Prieſter ſeine Kleyder ſagend: Er hat GOtt geläſtert/ er iſt deß Todts ſchuldig/ ſehet/ ihr habt gehört die GOtts-Läſterung/ was bedärffen wir annoch Zeugen. O wie ſchmertzlich werden nicht diſe Wort dem vermenſchten GOtt gefallen ſeyn/ daß man ihn als einen GOtts-Läſterer zum Todt verurtheilet. Groſſe Unbild hat David von dem Semei erlitten/ welcher ihn einen Blut-Mann geſcholten/ aber noch gröſſere Chriſtus von Caipha, der ſich nicht geſchämet auß GOtt einen Höll-würdigen Sünder zu machen/ wormit er ſich als der gröſte GOtts-Läſterer ſelbſten deß Todts würdig gemacht.

Dann *Exodi* 20. ſtehet geſchriben: Qui blasphemaverit Nomen Domini, morte moriatur, lapidibus obruet eum multitudo, Der den Namen deß HErrn wird läſtern/ ſoll deß Todts ſterben/ mit Steinen ſoll ihn das gantze Volck überſchütten/ und iſt ſolches Urtheil auch in dem Werck vollzogen worden. Dann als Moyſes einen GOtts-Läſterer ergriffen/ und einkerckern laſſen/ nachmahlen ſich bey GOtt angefragt/ was mit ihme ferners anzufangen/ ergienge der Befehl: Educ blasphemum extra caſtra, & ponant omnes, qui audierunt, manus ſuper caput ejus, & lapidet eum populus univerſus, Führe den GOtts-Läſterer hinauß für das Lager/ und alle/ die ihn gehöret/ ſollen die Händ auf ihn legen/ nachgehends ſolle ihn das geſammte Volck verſteinigen/ welches alles geſchehen. Ich hab unvermerckt von Straff der GOtts-Läſterer zu reden angefangen/ als werde ich auch in diſem fortfahren/ dann die Sünd nicht beſſer als auß Gröſſe der Straff zu erkennen. Und ob ich ſchon ein andersmal von diſem Laſter geredet/ habe mich doch nicht alſo erſchöpfft/ daß mir nicht auch für diſesmal von ſelben zu reden genugſame Matery übriget. Begebe mich demnach in die Bibl.

Alldort finde ich in dem anderten Buch der Machabæer 15. cap. daß Nicanor der obriſte Feld-Herr deß Königs Antiochi mit ſchwärer Läſterung ſich gegen GOtt verſündiget/ dann als Judas der Machabæer ſein Vertrauen in die obere Hülff ſetzend geſprochen: Eſt Dominus vivus ipſe in cœlo potens, Der lebendige GOtt iſt in dem Himmel mächtig/ widerſetzte Nicanor: Et ego potens ſum ſuper terram, Und ich bin mächtig auf Erden/ wormit er ſeine nichtige Schwachheit mit der Göttlichen Allmacht verglichen. Welcher GOtts-Läſterung alſobald die Straff auf dem Fuß iſt nachgefolget/ zumahlen von ſeinem unterhabenden Kriegs-Heer 35000. erleget worden/ denen er ſelbſten mit eignen Todt iſt vorgangen. Mit diſer Straff ware der Eyfer deß Judæ noch nicht zu Genügen abgekühlet/ ſondern die Gröſſe ſeiner begangeneu Ubelthat an Tag zu geben/ hat er auch in ſeinem todten Leib gewüttet/ nemlich ſein Haupt abgeſchnitten/ die Zungen herauß geriſſen/ in kleine Stückl zerhacken/ und denen Vöglen zur Speiß vorwerffen laſſen. So hoch wurde ein eintzige GOtts-Läſterung angezogen/ daß auch der Todt für kein genugſame Straff gehalten worden.

Was hat über das vergoldte Haupt deß Davids ſo vil Ubel gehäuffet? Ihr werdet vermuthen ſein Ehebruch/ oder mittelbare Todtſchlag deß Uriæ ſeye an

ſel-

selben Ursach gewesen; aber ihr seyd übel daran / dann die Schrifft sagt außdrucklich / daß / nachdeme gemeldter König auf das Zusprechen deß Nathan seine Mißhandlung bereuet / seye ihm dieselbige von GOtt nachgelassen worden / Dominus transtulit peccatum tuum. Noch ein andere Sünd hat er verübet / welche außzuwaschen ihm keine Zäher erklecket / sondern müste auch die Straff einer entsetzlichen Pest neben andern Ublen auf sich nehmen / und dises ist die GOtts-Lästerung / worzu er andern Ursach gegeben: Quia blasphemare fecisti Nomen Domini, filius, qui natus est tibi, morte moriatur, Weilen du den Namen GOttes lästern gemacht / soll das Kind / so dir gebohren worden / deß Todts sterben. Was hat Benadad den König in Syrien mit seinem gantzen Kriegs-Heer in die feindliche Händ gelifert? Die GOtts-Lästerung / so er wider den Allerhöchsten außgestossen. Was hat in dem Lager Senacherib in einer Nacht 185000. Mann ermordet? Die GOtts-Lästerung / so man in dem Himmel geschicket. So muß ja das Fluchen und GOtts-Lästern ein Laster seyn / so alle andere in der Boßheit übersteiget / weilen es andern auch in denen Straffen vorgehet.

Und was halte ich mich bey denen Straffen auf / mit denen die GOtts-Lästerer noch in disem Leben gezüchtiget werden / welche doch nur ein kühles Thau seyn gegen jenen / so sie nach dem Todt zu gewarten haben / dann es scheinet / als wäre die Höll meistentheils wegen ihnen angezündet worden / wie ich solches auß dem Apocalyp. gewahr nehme / so in dessen 16. *cap.* vermercket: Quartus Angelus effudit phialam suam, & datum est illi æstu affligere homines & igne, Der vierdte Engel hat seine Schalen außgeschüttet / und es ist ihme gegeben worden die Menschen mit Hitz und Feuer zu peynigen. Aber was für Menschen? Villeicht die jenige / so unschuldiges Blut vergossen / oder die / so sich mit fleischlichen Sünden bekothiget / oder andere / so mit Ungerechtigkeit / Diebstall / und Betrug frembdes Gut an sich gebracht haben? Keine auß disen / sondern angezogenes Capitl benennet ein andere Sünd mit jenen Worten: Blasphemaverunt Nomen DEI, Sie haben den Namen GOttes gelästert. Dise müssen vor allen andern der Peyn deß Feuers unterligen. Solche Straff ist ihnen gesetzet *Tob.* 13. *cap.* Maledicti erunt, qui contempserunt te, & damnati erunt omnes, qui blasphemaverunt te, Verflucht seynd die jenige / welche dich verachten / und verdammt seynd alle die / so dich lästern. Die Verdammte aber gehören in die Höll / folgends auch ihr GOtts-Lästerer.

Ja ich wurde euch nicht unrecht thun / wann ich euch Kinder deß Teuffels nenne: Vos ex patre diabolo estis, und zwar auß diser Ursach / weilen ihr euch dem Teuffel gleich verhaltet / diser thut ohne Unterlaß GOtt lästern / auch ihr / mit disem Unnamen hat Christus die Juden betitlet eben dazumahl / als sie ihn und seinen himmlischen Vatter geschmächet / dann so ihr Kinder GOttes wäret / wurdet ihr nicht leyden können / daß ihm die geringste Unbild von jemand angethan werde / dann ein jedes Kind schutzet die Ehr seines Vatters / so aber spitzet ihr die eigne Zungen ihne zu lästern. Ich erinnere mich ein seltsame Begebenheit gelesen zu haben / so hieher nicht übel dienet. Ein gewisses Ehe-Weib hat ihren Mann in Zorn unter das Angesicht gesagt / daß von jenen drey Söhnen / so er bißhero vermeynet seine Kinder zu seyn / nur ein eintziger rechtmässig / die zwey andere aber nicht. Dise Red hat er nicht nur obenhin angehöret / sondern wohl zu Hertzen genommen / dahero als die Mutter diser Kinder gestorben / und auch er mit der letzten Kranckheit den Todt nahe kommen / hat er ein Testament verfertiget / krafft welchen der jenige Sohn / so von ihme erzeuget worden / deß gantzen Guts solte ein Erb seyn / die andern zwey aber gäntzlich außgeschlossen verbleiben. Nun weilen man nicht wissen konte / wer der rechtmässige Sohn / konte auch der Richter keinen das Erb-Theil zusprechen / hat also dise

Sach heimgestellet dem Urtheil deß Königs/ welcher befohlen den jüngst-verstorbenen Vatter außzugraben/ und an einen Pfeiler aufrecht anzubinden / denen drey Söhnen aber bedeuten lassen / daß sie mit Pfeilen auf ihn schiessen sollen/ und wer ihn am nächsten bey dem Hertzen trifft/ soll für den Erben erkennet werden. Der erste spannet den Bogen / drucket ab / und hat das vorgesetzte Zihl deß vätterlichen Hertzens nicht weit gefehlet/ disem folget der andere mit einem noch bessern Schuß. Als es nun an den dritten kommen/ hat ihm die kindliche Lieb das Hertz gebrochen/ und das mitleydige Wasser auß denen Augen getriben / weigert sich demnach solche Grausamkeit in seinem Vattern zu verüben/ und wirfft Bogen und Pfeil von sich/ sprechend: Er wolle sich lieber deß Erb-Theils begeben/ als das entseelte Hertz seines Vatters verwunden. Welches als der König gesehen/ hat er disen für den rechtmässigen Sohn erkläret / und die Verlassenschafft ihme eingehändiget. Ein gleiches Urtheil wird auch mir zu stellen erlaubt seyn/ daß die jenige von der Zahl der Kinder GOttes außzuschliessen/ und deß himmlischen Erb-Theil zu berauben/ welche sich anmassen mit ihren spitzigen Läster-Zungen das Hertz nicht eines todten Vatters / sondern eines lebendigen GOttes zu verwunden.

Was werdet ihr dann O GOtts-schänderische Läster-Mäuler dermahleins für eine Entschuldigung können vorwenden / daß ihr euch so vermessen dem gewaltigen GOtt in das Angesicht gestellet/ und mit euren Läster-Worten seine Rach herauß gefordert. Andere Sünder werden doch gleichwohl mit einer Entschuldigung können aufziehen/ dann der an Göttlicher Barmhertzigkeit verzweifelt/ und sich selber mit gewaltthätigen Todt auß dem Leben gesetzet / wird die Menge und Schwäre seiner Sünden vorkehren/ oder aber unerträgliche Mühseeligkeiten/ die ihne dahin bewegen. Der Geile wird seinem schwachen Fleisch die Schuld geben. Der Todtschläger wird seine Rach und zornige Neigung vorschutzen. Der Schlemmer und Sinnliche wird sagen: Sein allzu grosse Begierd zur Speiß und Tranck habe ihm zur Unmässigkeit den Weeg eröffnet. Der GOtts-Lästerer aber wird kein eintzige Ursach sein Ubelthat zu entschuldigen mögen vorwenden/ dann was hat ihn zu so verdammlichen Frevel angesporet als sein eigner GOtt-hassender Willen/ der all seinen Grimmen in dem Geber alles Gutens verlanget außzuschütten. Und solte dises Laster nicht allen andern in dem Gewicht vorschlagen? Ja/ es ist nicht anderst/ dann die GOtts-Lästerung ist schwärer als die Abgötterey/ welche auß Unwissenheit geschiht/ sie aber wissentlich und vorsetzlich. Schwärer als der Todtschlag/ zumahlen diser nur einen Menschen / die GOtts-Lästerung aber den Allerhöchsten selbst einen Gewalt thut/ westhalben sie dann auch ein schwärere Straff dann andere verdienet. Ein heiliger Vincentius Ferrerius ist meines Sinns / wann er in dise erschröckliche Wort hervor bricht: Credo, quod blasphemi sepeliantur in infimo loco inferni cum Lucifero, Ich glaube gäntzlich/ daß die Schelter und GOtts-Lästerer zu unterst der Höllen mit dem Lucifer vergraben werden.

Villeicht aber wirst du unglückseeliger Mensch dich außreden wollen/ und sagen: Der Zorn hat mich übergangen / meine Bediente/ meine Kinder haben mich zum Schelten und Fluchen gebracht/ ich hab nicht gewust/ wie ich den Zorn anderst solle außlassen/ als auf solche Weiß. O wohl ein saubere Entschuldigung/ ein Mensch zörnet dich/ und desthalben wilst du Rach an GOtt suchen/ ein Mensch hat dich beleydiget/ und solche Beleydigung von dir zu schieben wirfest du selbe mit vilen Schmach- und Läster-Worten in das Angesicht deines Erschaffers/ ist wohl ein grössere Unbillichkeit zu erdencken/ als eben dise? Sagest du aber/ du habest kein böse Meynung bey solchen Schelten und Fluchen / du seyest nicht gesinnet dardurch GOtt zu beleydigen/ oder eine Schmach zuzufügen/ so widersetze ich dir dises: Wann du einen ehrlich- oder in grossen Ansehen

stehenden Mann einen Schelm/ Dieb/ oder Ehebrecher thätest schelten/ und diser dich gerichtlich thäte anklagen/ auch zur Widerruffung solcher Schmach-Wort anhalten/ wurde man dich von solchen wohl loßsprechen/ und für unschuldig halten/ wann du vorgibst/ du habest es nicht so übel gemeynt/ es seye dir in Zorn herauß gefallen/ wegen disen oder jenen/ so dich erzörnet hat. Ein solche kahle Entschuldigung wurde bey dem Verschmächten gewißlich kein Orth finden/ sondern er wurde unangesehen derselben von dir Satisfaction begehren. Wie solle dann GOtt mit solcher Entschuldigung sich abfertigen lassen/ welcher unvergleichlich mehr Zuspruch hat zu seiner Ehr/ als der gerechtiste Mensch der Welt.

Da ich kaum eine Entschuldigung für nichtig erkläret/ kommen etliche mit diser aufgezogen: Es seye fern von mir/ daß ich mit meinen Schelt- und Läster-Worten GOtt wolle beleydigen/ es geschiht nur auß einer üblen Gewohnheit/ welche mir zu einer jeden Sach dergleichen Wort auf die Zungen leget. O wie schlecht habt auch ihr mit diser Entschuldigung euch verantwortet. Mein sagt mir/ wann ein Dieb sich bey dem Richter wolt entschuldigen/ ich hab den Todt nicht verschuldet/ dann ich hab das Stehlen von Jugend auf gewohnet/ wurde ihm der Richter die Straff desthalben nachsehen? Keineswegs/ sondern wurde sagen: Hast du das Stehlen gewohnt/ so gewohne auch das Hencken/ dann die Gewohnheit mindert das Verbrechen nicht/ sondern legt ihm noch einen guten Theil zu. Hat dir aber dise Diebs-Gleichnuß nicht gefallen/ lasse dir belieben eine andere zu vernehmen. Gesetzt du vermerckest/ daß ein Person auß deinen Ehehalten gewohnet seye da und dort etwas zu zwacken/ und auf den Schweiff zu schlagen/ wurdest du nicht deiner Sachen ein mehrere Sorg tragen/ Truchen und Kästen desto besser verwahren/ und zuschliessen/ wurde dich solche Gewohnheit nicht um so vil mehr behutsamer machen? Ich hoffe nicht/ daß du mir dises wirst verneinen. Sihe/ jetzt schlage ich dich mit deinen eignen Worten: Du sagst/ dein Zungen seye zum Schelten und GOtts-Lästern gewohnt/ warum dann legest du derselben keinen Zaum an/ warum thust du nicht behutsamer deine Leffzen bewahren/ und deinen losen Mund nicht fleissiger zusperren. Also siheſt mit eignem Vernunfft/ daß deine Entschuldigungen weder bey GOtt noch dem Menschen einen Werth finden/ und dich durch selbe nur straffwürdiger macheſt.

Ich umgehe hiemit jene Straffen beyzurucken/ welche das geist- und weltliche Recht denen GOtts-Lästern und Fluchern setzet/ weilen ich dieselbe schon ein andersmal habe angezogen/ und wir von weniger Zeit her an einigen allhier solche haben vollziehen gesehen/ ist mir demnach nichts mehr übrig als mit David zu wünschen: Muta fiant labia dolosa, quæ loquuntur adversùs justum iniquitatem in superbia & abusione, Es sollen erstaumen alle Leffzen/ welche mit Caipha wider den gerechten GOtt böses reden auß einer Hoffart oder üblen Gewohnheit/ so wird die liebe Christenheit ein GOtt angenehme stille Music machen/ Amen.

Neunzehende Anrede.

Am Mittwoch nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Factus sum illis in parabolam, opprobria exprobrantium tibi ceciderunt super me. *Psal.* 68.

Ich bin ihnen zu einer Fabel worden/ und die Schmach deren/ so dich schmähen/ ist über mich gefallen.

MIt tausend Schmach-Reden und Verspottungen haben die Philisteer den Israelitischen Helden Samson verunehret/ als sie ihn gefangen in ihre Händ bekommen/ durch List eines Weibs ihn seiner Haar/ und mit disen auch der Stärcke beraubet/ dann fürs erste haben sie ein allgemeines Danck-Fest ihrem Affter-Gott Dagon gehalten/ ihme geopffert/ und lobgesungen/ mit sprechen: Tradidit Deus noster adversarium nostrum in manus nostras, qui delevit terram nostram, & occidit plurimos, Gott hat unsern Feind uns in die Händ übergeben/ welcher unser Land verheeret/ und vil Inwohner getödtet. Anbey haben sie ihm die Augen außgestochen/ mit Ketten gefeßlet nacher Gazam geführet/ alldorten bey allen Mahlzeiten mit ihme als einen Narren gespillet/ und ihre muthwillige Kurtzweil getriben. Dises und noch mehr anderes erzehlet die heilige Schrifft von denen Schmachen/ so der Samson von seinen Feinden erlitten. So man aber dise jenen Verspottungen entgegen haltet/ so Christo von denen Juden widerfahren/ wird man gestehen müssen/ daß sie eben um so vil schwärer seyn/ um wie vil mehr Christus dem Samson in Würdigkeit vorgehet. Die Mitte der Nacht ware schon zuruck gewichen/ als sich der verruchte Rath über den Heyland geendet/ und die Fürsten mit denen obristen Priestern zur gewöhnlichen Nacht-Ruhe geeylet. Unterdessen wurde das Göttliche Lamm unter denen höllischen Wölffen/ Christus unter denen Blut-dürstigen Henckers-Knechten gelassen/ und ihnen zu allen Muthwillen/ Spott/ und Peynigung frey gegeben/ wie dann die Evangelisten fünff besondere Schmachen verzeichnen/ benanntlich dise: Exspuerunt in faciem ejus, Sie haben ihm in das Angesicht gespyen/ zweytens/ velaverunt faciem ejus, sie haben ihm das Angesicht verbunden/ drittens palmas in faciem ejus dederunt, vierdtens evulsio barbæ & capillorum, haben sie ihm Haar und Bart außgerissen/ und letztlichen als einen falschen Propheten außgelacht/ und verhönet: Prophetiza nobis Christe, quis est, qui te percussit, Weissage uns Christe/ wer ist/ der dich geschlagen hat. Dise fünff Schmachen seynd die fünff Noten-Strich/ nach welchen David sein heuntiges Klag-Lied eingerichtet/ und lasset sich also hören: Factus sum illis in parabolam, opprobria exprobrantium ceciderunt super me, Ich bin ihnen zu einer Fabel worden/ und die Schmach deren/ so dich schmähen/ ist über mich gefallen. Solche Schmachen wollen auch wir etwas mehrers überlegen/ und beschmertzen. Werde also für heunt wenig Zeit gewinnen der sittlichen Lehr abzuwarten/ muß selbe nur gantz kurtz lassen mit unterlauffen.

Es ware bey dem alten Judenthum diser Gebrauch/ daß/ wann ein Vatter ein ungerathenes Kind hatte/ welches seinem Befehl zugegen gehandlet/ seine getreue Ermahnungen geringschätzig verworffen/ und kein Zeichen einiger Besserung an sich spühren liesse/ pflegte ein solcher Vatter für das letzte Straff-

Mittel solchen Kind in das Angesicht zu speyen/ worvon selbes siben Täg unrein worden / und es müste unter solcher Zeit aller menschlichen Ansprach und Gemeinschafft entbehren. *Num.* 12. *cap.* Wie hat dann O himmlischer Vatter sich dein eingebohrner Sohn gegen dir versündiget ? in wem hat er dann übel sich verhalten/ oder deinem Befehl zuwider gelebt/ daß du ihn so schändlich verspeyen lasseſt / wie er sich dessen bey dem Job am 30. cap. gantz wehemüthig beklaget/ sprechend : Abominantur me, & faciem meam conſpuere non verentur, Sie haben vor meiner ein Abscheuen getragen/ und sich nicht geförcht mein Angesicht zu verspeyen. Man scheuet sich sonst vor einem ehrlichen Menschen den Speichel außzuwerffen/ ohne dem/ daß man die Hand für den Mund haltet/ und etwas auf die Seiten gehet / und dise unsaubere Lotters-Buben schämen sich nicht allen Unflath ihres stinckenden Magens in das Angesicht/ O der Schmach! in das Angesicht ihres GOtt und HErrns zu werffen/ wer gibt mir Wort die Grösse diser Schmach gebührend an Tag zu geben.

Ich weiß mich zwar zu erinnern/ daß einsmahls ein berühmter Weltweiser einen reichen Mann / so aber eines schändlichen Lebens gewesen / besuchet/ dessen Zimmer aber waren fürstlich außgeschmucket/ auch so gar dem Fuß-Boden hat es an seiner Zierde nicht gemanglet/ dahero als der Weltweise den Speichel wolte von sich geben/ hat er jenen boßhafften Reichen in das Angesicht gespyen/ da sich aber derselbige solcher Unbild wegen beklagt / liesse ihm diser zur Antwort erfolgen : Aptiorem locum, quàm vultum tuum non reperio, malitia & iniquitate coopertum, Kein tauglichers Orth als dein Angesicht habe ich nicht gefunden/ als welches mit Laster-und Schand-Thaten überzogen ist. O ihr vermessene Knecht deß Teuffels/ wolt auch ihr einen solchen Spruch gebrauchen/ wisset ihr keinen andern Koth-Winckel zu eurem Unflath als das allerheiligste/ schönste/ und hochwürdigste Angesicht JEsu Christi/ deß schönen Nazaræer/ deß holdseligsten aller Menschen-Kinder/ deß Sohns der Jungfrauen/ und Eingebohrnen deß ewigen Vatters. Und wann ihr doch euren schändlichen Muthwillen wolt außlassen/ so verschonet meinen GOtt und Erlöser/ und nehmet mich für einen Vorwurff diser Schmach/ dann ich bin der jenige/ so durch seine vilfältige Sünden verdienet von allen Menschen verspyen zu werden / ich bin alles Spotts und Verachtung würdig/ nicht aber Christus die allerhöchste Unschuld. Warum aber thue ich mich über die Vermessenheit deren Juden ereyfern/ da doch einige Christen zu finden/ die Christum mit gleicher/ ja noch ärgern Schmach verunehren/ und seynd die jenige/ so mit unflättigen Gewissen ihn in dem heiligen Sacrament deß Altars empfangen/ dise thun nicht nur den innerlichen Wust ihm in das Angesicht werffen / sondern legen ihn gar in denselben/ und bedecken ihn gleich nach dessen Empfangung mit mehrern Unflath/ als die Juden das Angesicht Christi. Ich will mir aber abbrechen solche allhier zu bestraffen/ und dises zur gelegneren Zeit vorbehalten. Begebe mich die anderte Schmach zu betrachten.

Nemlich die Verhüllung seiner Augen : Et cœperunt velare faciem ejus, Sie fiengen an ihm das Angesicht zu verdecken/ und dises entweders darum/ weil sie geglaubt seine Wissenschafft erstrecke sich nicht weiter als die Augen/ oder aber desto freyer zu seyn in ihrer Verspottung / von der sie durch die Blitz seiner Augen erschröcket/ wären abgehalten worden. Nachdeme Moyses von der Ansprach GOttes den Berg Sinai herab gestigen / ware sein Angesicht mit so übernatürlichen Glantz erfüllet/ daß er von keinen menschlichen Augen konte angesehen werden/ müste also/ da er zu dem Volck reden wolte/ sein Angesicht bedecken. *Exod.* 34. Christus der Schein deß ewigen Vatters lasset ihm von denen Lehr-Jüngern Moysis sein Angesicht vermummen/ nicht mit ihnen reden zu können/ sondern damit er desto freyer von ihnen mit Spott und Hohn möchte

außgepfiffen werden. Er hat solches gestattet damit zu zeigen/ daß er eben so begierig seye alle Verspottung unsers Heyls willen anzunehmen/ als die Juden geneigt waren ihme zuzufügen. O ihr blinde Hebräer! wolt ihr dann den jenigen blind machen/ so euch und alle Menschen mit dem Liecht der Augen beschencket? Ihr seyd nicht ungleich denen blinden Heyden/ von denen die Geschichten geben/ daß einige deren die Sonn mit aller möglichen Andacht verehret/ zu dem Ende/ damit sie nach dessen Untergang desto mehr Boßheiten begehen möchten/ in Meynung von der Sonnen nicht gesehen zu werden/ auf solche Weiß haben sie gesucht dem Göttlichen Aug zu entfliehen. Jetzt frag ich euch sinnlose Juden/ wolt auch ihr der Göttlichen Sonnen die Augen verbinden/ dardurch euer Mißhandlung in die Unwissenheit zu vergraben/ welcher doch von Ewigkeit gesehen/ was ihr mit ihm werdet vornehmen. Aber wolte wünschen/ diſe Thorheit der Juden und Heyden/ GOtt wollen die Augen verbinden/ wäre nicht auch zu denen Christen übergangen/ dann wie vil seynd auß diſen/ so ihre Schand-Thaten ungehindert zu vollführen/ geheime/ abseitige/ und finstere Winckel suchen/ und vermeynen in selben gantz sicher zu seyn/ sie muntern einander zu aller Gottlosigkeit auf mit jenen verdammlichen Spruch der Babylonischen Richtern: Nemo nos videt, Es siht uns niemand/ jetzt können wir thun/ was uns beliebet/ es bleibt alles verschwigen. O ihr vernunfftlose Adams-Kinder! mich verdrüsset mit euch zu reden/ laß euch also durch den Psalmisten den Text lesen/ diſer diſer wird euch den rechten Namen schöpffen/ höret ihn nur/ er redet also: Intelligite insipientes in populo, & stulti aliquando sapite, qui plantavit aurem, non audiet? aut qui finxit oculum non considerat? Verstehet mich ihr Unweise in dem Volck/ und ihr Narren werdet einmal gescheid/ wird dann der jenige/ so das Ohr gemacht hat/ nicht hören? oder der das Aug gestaltet/ nicht sehen? thut euren Vernunfft auf/ und erweget/ ob solches möglich seye. Ich sage dir Danck mein David, daß du diſen Verweiß zu geben auf dich genommen/ dann ich hätte ohne dem zu denen empfindlichen Wiennern so vil mich nicht zu reden getrauet. Erlaube mir anjetzo meine Red wider fortzusetzen/ welches ich thun kan/ wann ich die dritte Schmach betrachte/ so Christo in dem Hauß Caiphæ widerfahren/ und ist diſe:

Et palmas in faciem ejus dederunt, Und sie haben ihn mit der Hand in das Angesicht geschlagen. Ich zweiffle/ ob diſe Schmach mehr schmertzlich oder schmächlich gewesen/ ein unleydentliche Schmach ist ja in das Angesicht geschlagen zu werden/ schmertzlich/ weilen man an keinen Leibs-Theil einen Streich mehr empfindet als in dem Angesicht/ weilen diſes der vornehmste und zartiste Theil ist. Zu dem geschahen solche Streich in das Angesicht Christi auf doppelte Weiß/ nemlich mit der Faust/ wormit ihn einige unbarmhertzig geschlagen/ und gestossen/ alii palmas in faciem ejus dederunt, andere aber haben ihm mit flacher Hand Backen-Streich versetzet. Mich wundert zum höchsten/ daß die Engel/ welche sonst Eyferer der Göttlichen Ehre seynd/ sich hier um ihren GOtt nicht haben angenommen/ und solche vermessene Peyniger nicht vor dem ersten Streich erwürget/ gleichwie sie es gethan haben dem GOtts- und Kirchen-schänderischen Heliodoro, als er die goldene Geschirr auß dem Tempel rauben wolte/ wie in dem 2. *Mach.* 3. *cap.* zu lesen/ zumahlen sich die Juden nicht in einem materialischen Tempel oder leeres Geschirr vergriffen/ sondern GOtt selbsten mit schmertzlichen Streichen beleydiget. Wann ich aber etwas mehr nachdencke/ muß ich alle Verwunderung beyseits legen/ dann was Christus mit Worten gelehret/ wolte er auch mit eignem Beyspil in Werck erfüllen/ unter andern Lehren aber ware auch diſe: Si quis te percusserit in dextram maxillam tuam, præbe illi & alteram, Wann dich einer auf das rechte Wang schlaget/ so biethe ihm auch das andere dar. Jener Backen-Streich/ so er von dem undanck-

ba-

baren Malcho in dem Hauß deß Annæ überkommen/ ware seiner Lehr nach ihm nicht genug/ dahero hat er auch sein anders Wang/ ja das gantze Angesicht denen Schlagenden frey gebothen.

Auß diser verwunderlichen Gedult deß HErrns nehmen sich etwelche die Kühnheit ihne noch heunt zu Tag in das Angesicht zu schlagen. Einige schlagen ihn mit der Faust oder zusammen gedruckten Hand/ und dise seynd die Geitzige/ welche sich nur mit Geld zusammen zu bringen beschäfftigen/ und wann sie dasselbige in die Händ bekommen/ drucken sie solche hart zu/ und strecken sie so leicht nicht auß/ damit ihnen nicht etwann ein Pfenning in die Hand eines Armen entfalle. Andere schlagen ihn mit flacher Hand/ und dise seynd die hoffärtig- und aufgeblasene Menschen/ welche die Händ immerzu nach dem leeren Wind der eytlen Ehr außstrecken. Nun gehe ein jeder in sein Gewissen/ und sehe/ wie offt er auf solche Weiß denen Juden sich gleich verhalten/ und das Angesicht Christi zu schlagen sich vermessen. Findest du dich schuldig/ so bereue deinen Fehler/ und schlage mit dem offnen Sünder auf deine Brust/ sagend: Esto propitius mihi peccatori, O GOtt seye mir armen Sünder gnädig/ solcher Gestalten wird dir die Hand zur Buß dienen/ die du zuvor zum Sündigen mißbraucht.

Nun folget die vierdte Schmach/ nemlich das Außrauffen deß Haar und Barts/ welche/ ob sie schon von denen Evangelisten nicht außdrucklich beschriben wird/ will doch keiner auß denen HH. Vättern durch die Zeugnuß Isaiæ gesteuret/ an solchen zweiffeln/ bey dem Christus von sich selbsten bekennet: Corpus meum dedi percutientibus, & genas meas vellentibus, Meinen Leib hab ich denen Schlagenden/ und meine Kinnbacken denen Rauffenden dargegeben/ und war dises Außrauffen oder Abschneiden deß Barts eine auß denen grösten Schmachen bey denen Juden. Wie solches auß jenen erhellet/ da denen Abgesandten deß Davids von dem Amoniter-König zum grösten Schimpff die Bärt halben Theil seynd abgestutzet worden/ welche Verschmächung David so hart empfunden/ daß er selben König mit heller Macht überfallen/ und sich an ihm mit einer blutigen Niderlag gerochen. Dise Schmach ist auch in etwas auß dem zu erlehrnen/ was Clemens Alex. von Hochachtung eines gescheiden Mann redet mit nächst-folgenden Worten: Tanti DEUS barbæ pilos fecit in homine viro, ut eos cum prudentia simul adesse hominibus jubeat; ideò nefas est cordato & sapienti viro barbam vellere, quæ est pulchritudo ingenita, So hoch schätzet GOtt die Haar deß Barts/ daß er selbe einen Mann mit einer besondern Klugheit mittheilet/ dahero ist unbillich/ daß ein behertzt- und weiser Mann ihm den Bart soll abschneiden/ welcher sein angebohrne und von der Natur ihm auß Gnad ertheilte Schönheit ist. *lib.* 2. *Pedagogi cap.* 3. Wann nun nach Aussag dises Lehrers ein grosse Unbild ist/ wann ihm ein Manns-Bild freywillig seinen Bart abschneidet/ wer getrauet sich die Grösse jener Unbild abzumessen/ da die grimmige Juden den gebenedeyten Heyland mit unmenschlichen Gewalt und Grausamkeit den Bart ihm auß dem Kinn gerissen. O Christe JEsu! was soll ich zu diser unerhörten Tyranney gedencken/ oder sagen? Du hast selbsten bekennet/ daß du für ein jedes Härl deiner geliebten Freunden wollest Sorg tragen/ damit keines zu Grund gehe: Omnes capilli capitis vestri numerati sunt, capillus de capite vestro non peribit, *Matth.* 10. *cap.* Alle Haar eures Haupts seynd gezehlet/ kein Haar von eurem Haupt wird zu Grund gehen/ und jetzt muß ich sehen/ daß die barbarische Unmenschen deine hochwerthe Haar dir Schipl-weiß auß dem Haupt und Wangen reissen/ auf die Erden werffen/ und spöttlich mit Füssen tretten/ als wann du der verächtlichste Mensch der Erden wärest. Du wolltest/ daß die Nazaræer ihnen die Haar nicht solten abschneiden lassen/ *Num.* 6. und jetzt gestattest du/ daß man dir als dem allerheiligsten Nazaræer sie grimmig außreisse/ Zweiffels ohne hast du dise Schmach und Schmer-

zen wollen auf dich nehmen jene Sünden abzubüssen/ welche die Menschen-Kinder mit ihren Haaren begehen wurden. Er hat vorgesehen dise unsere Zeiten/ in denen man mehr Fleiß und Mühe ankehret seinen Kopff als ihm zu dienen. Er hat mit Schmertzen vorgesehen/ wie vil edle Zeit man werde verschwenden mit dem Haar kämplen/ Haar salben/ Haar krausen/ Haar budern/ und auspuffen. Daß man der Welt und eytlen Mode zu Lieb hertzlich gern auf seinem Kopff wird erdulten das Rauffen/ Zären/ Klemmen/ und Tormentiren deren Haaren/ und ihme zu Lieb sich weigern nur den zehenden Theil zu leyden. O wann GOtt dises euer freches Haar-Martern gebotten hätte/ in was ungedultige Klag-Wort wurdet ihr euch nicht zum öfftern herauß lassen/ sagend: Ich kan es unmöglich thun/ es hätte mir GOtt kein grösseres Creutz können auflegen/ als eben dises/ und da solches von euch ein sträfflicher Mißbrauch erforderet/ ist euch alles möglich und leicht zu verrichten; Ich will mich aber in kein weiteres Moral herauß lassen/ sönst därffte ich von dem verschmacherischen Geschlecht an statt deß gesuchten Nutzens den Ungunst einziehen/ nehme also die fünffte Schmach zu erwegen vor die Hand.

Welche Lucas der Evangelist uns mit folgenden Worten bekannt machet: Et viri, qui tenebant eum, illudebant ei, & alia multa blasphemantes dicebant in eum, Und die Männer/ so ihn gefangen halten/ verspotteten ihn/ und vil andere Lästerungen sagten sie wider ihn. Jetzt haben wir auf ein Neues ein Thränen-würdiges Schauspil zu sehen/ dann einer stosset ihn zur Erden/ ein anderer ziehet ihn bey denen Haaren auf dem Boden herum/ einige tretten ihn als einen Wurm mit Füssen/ andere verlachen ihn als einen Thoren. Diser verbindet ihm mit einem unsaubern Fetzen die Augen/ jener schlagt/ und verspottet ihn als einen falschen Propheten/ einer stosset/ ein anderer ziehet/ jener rauffet/ alle halten ihn vor einen Vorwurff ihres Muthwillen und Verhönung. O wohl ein schmertzlich- und Peyn-volle Nacht/ welche dem jenigen/ so von Ewigkeit her in der Schooß deß Vatters geruhet/ kein augenblickliche Ruhe vergonnet/ sondern einer Marter nach der andern gelifert. Wer solte dich O Christe JEsu in so unerhörten Peynen und Schmachen können ansehen/ ohne dem/ daß er vor Mitleyden in Zäher zerfliesse. Ich zweiffle nicht/ daß die blosse Betrachtung diser von Christo erlittenen Schmach allen wurde das Hertz brechen/ wann selbes nicht mehr als Stein wäre erhartet. Hat man doch ein Mitleyden/ wann einem unbekannten Menschen ein Unglück oder was Leyds geschiht/ ja man erbarmet sich über einen Hund/ wann selber gestossen/ oder geschlagen wird/ und dein GOtt und Erlöser/ dein ewiger Wohlthäter Christus JEsus kan mit all disen Peynen/ so er auß Lieb zu dir hat leyden wollen/ auß deinem truckenen Hertzen O undanckbarer Mensch keinen eintzigen Tropffen Zäher/ keinen eintzigen mitleydigen Seuffzer erzwingen.

Beklagest du dich aber/ daß ich die Gnad nicht hab dich zu bewegen/ so klage auch über dein steinernes Hertz/ welches voll der üblen Neigungen/ keine Bewegung hinein lasset. Vergebens und unmöglich ist mit einem Pfeil wollen einen Felsen durchdringen/ wie solten dann meine Wort können eingehen/ wo sie einen unbändigen Marmel finden. Schreibe also deine Verstockung dir selber zu/ oder suche dir einen andern Redner/ dem GOtt mehr Gnad zu bewegen/ als mir gegeben hat. Einen mitleydigen Hertzen aber zeige ich einmal den mit Schmach und Peynen umgebenen Erlöser auß dem 83. Psalm sprechend: Respice in faciem Christi tui, Schaue in das Angesicht Christi/ siheſt du dasselbige mit Speichel graußlich verstaltet/ so gedencke/ daß eben du solches gethan/ wann du in seinen Augen dich schändlich versündiget/ und mit unreinen Hertzen empfangen. Auch du hast ihm das Angesicht verbunden/ wann du deine Mißhandlungen vor ihme zu bergen gesucht. Auch du schlageſt ihn in das Angesicht

sicht mit der Hand/ wann du selbe denen Nothleydenten sperrest. Auch du reissest ihm die Haar auß dem Haupt/ wann du deine Haar zu Fall-Stricken der Unschuld macheſt. Auch du verspottest ihn/ wann du deinen Nächsten wegen seinem Gemüths- oder Leibs-Mängel hönisch verlachest. So hat er ja Ursach über dich sowohl als seine Peyniger bey David zu klagen: Factus sum illis in parabolam, opprobria exprobrantium ceciderunt super me, Ich bin ihnen zu einer Fabel worden/ die Schmach deren/ so mich schmächen/ ist über mich gefallen. Aber verzeyhe uns gütigister JEsu/ daß wir dein heiliges Angesicht so übel mit unsern Sünden verstaltet/ wir versprechen dir mit reumüthigen Buß-Wasser selbes wider abzuwaschen/ verstosse uns nur desthalben nicht von deinem Angesicht/ Amen.

Zwanzigste Anrede.

Am Donnerstag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Omnes declinaverunt simul inutiles facti sunt, non est, qui faciat bonum. Alle seynd abgewichen/ und auf einmal unnutz worden/ es ist keiner/ so Gutes thue. *Psal.* 13.

IHr habt vernommen Geliebte die peynliche Verschmächungen/ mit welcher die Jüdische Tyranney die Göttliche Unschuld verfolget/ und werdet euch etwann haben einfallen lassen/ wir haben bereits mit denen innerlich- und äusserlichen Schmertzen allen Vorrath deß Trauren und Mitleydens erschöpffet; Ich aber kan euch weit ein anders berichten/ dann bißhero haben allein seine abgesagte Feind ihm das Schwerd an das Hertz gesetzet/ heunt weiset sich ein Zufall/ daß auch der beste Freund die geschworne Treu zertrümmert/ und sich für einen Feind erkläret. Gestehet mir aufrichtig/ ob euch nicht schmertzlicher drucket die Untreu deß jenigen/ welchen ihr mehr als andere geliebet/ und mit besondern Gutthaten begnadet/ als die Nachstellung und Verfolgung eurer offentlichen Feinden? Wann ihr dises bejaet/ so könnet ihr auch nicht widersprechen/ daß die Gemüths-Qualen Christi/ deren wir in verwichenen Reden gedacht/ denen jenigen weichen/ die noch folgen. Diser meiner Wort will ich selbst der Außleger seyn. Ich finde in dem Hochheiligen Evangelio/ daß Christus der Göttliche Mensch auß allen/ so er zu seiner Nachfolg erkisen/ keinen mehr geliebet als Simonem Petrum, dann ob schon Joannes von sich selber zeuget/ daß er der Jünger seye/ welchen JEsus geliebet/ so kan er sich doch nicht rühmen/ daß ihm das obriste Hirten-Ambt und Gewalt der Schlüsseln seye zugetrauet worden/ aber wohl dem Petro, keinem auß allen Jüngern wurde das Geheimnuß seiner inwohnenden GOttheit geoffenbaret als ihme/ dann da er an sie die Frag gestellet: Quem dicunt homines esse Filium hominis? Für wem wird deß Menschen Sohn gehalten? wurde ihm von einem die Antwort ertheilet/ er seye Elias, von andern er seye Jeremias, oder einer auß denen Propheten. Petrus allein erkennte von oben herab sein verborgene GOttheit/ dahero er auch seiner Wissenschafft gemässe Zeugnuß gemacht/ sagend: Tu es Christus Filius DEI vivi, Du bist Christus ein Sohn deß lebendigen GOttes. Ich geschweige vil andere außerordentliche Gnaden/ so ein Besonderheit der Liebe erweisen/ mit welcher ihm Christus vor andern Jüngern zugethan gewesen.

Disem ungeacht hat er sich so weit verlohren/ und seinen Meister in dem Hauß deß Hohen-Priesters zu drey verschidenen mahlen verlaugnet. O der un-

unbeständigen Treu eines Menschens! Erinnerest du dich nicht ô Petre deines gethanen Versprechens: Etiamsi oportuerit me mori tecum, non te negabo, Wann ich auch mit dir sterben soll/ werd ich dich nicht verlaugnen. Auch der Todt/ sagst du/ soll das Band deiner Lieb und Treu mit seiner scharffen Sichel nicht abschneiden können/ und jetzt zerreisset es ein schwaches Weibs-Bild mit der kurtzen Frag: Et tú ex illis es? Bist nicht auch du ein Jünger JEsu von Nazareth? diser kurtze Athem einer Dienst-Magd hat dich als jenen Felsen/ auf deme Christus seine Kirchen zu bauen gesinnet ware/ auf einmal nider geblasen. Dise deine nachgelassene treue Lieb mahnet mich an die Music. Die Geigen werden zu Latein genannt Fides, welches zugleich ein Treu und Glauben heisset/ wann auf disem musicalischen Instrument die Saiten gar vil nachgelassen werden/ ist nicht möglich mit selben ein wohlgestimmte Music zu machen; Wo haben nun die Saiten der Treu mehr nachgelassen als eben bey denen Jüngern Christi/ und endlich ist gar die allerbeste bey dem Petro durch seine Verlaugnung abgesprungen/ was ist dann Wunder/ daß ein so üble Harmonie oder Zusammenstimmung herauß kommen. Dise hat dem David dergestalten mißfallen/ daß er auf ein Neues seine Harpffen zu solchen Klag-Worten gestimmet: Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt, non est, qui faciat bonum, Alle seynd abgewichen/ und auf einmal unnutz worden/ es ist keiner/ so Gutes thue/ auch so gar nicht Petrus, welcher doch seine Treu an höchsten gespannet. Ich bedaure mit David dise Meineydigkeit deß Apostel-Fürsten/ und erkundige mich um das jenige/ was ihm zu so schändlichen Fall ein Ursach gewesen.

Nachdem Christus in dem letzten Abend-Mahl seinen Jüngern gantz beweglich vorgetragen: Omnes vos scandalum patiemini in ista nocte, Ihr alle/ keinen außgenommen/ werdet an mir Aergernuß erleyden in diser Nacht; widerleget Petrus solche unfehlbare Weissagung/ sprechend: Etiamsi omnes scandalizati fuerint, ego tamen non scandalizabor, Wann sich schon alle an dir sollen ärgern/ so werd doch ich allein in kein Aergernuß mich einlassen. Solchen unzeitigen Eyfer Petri beschuldiget Euthymius eines dreyfachen Fehlers/ als erstlich/ daß er der ewigen Warheit in das Angesicht widersprochen/ und sie gleichsam wegen einer Unwarheit bestraffet. Andertens hat er sich auß eigner Lieb allen andern vorgezogen/ und für beständiger als sie wollen gehalten werden. Drittens und zum schwäristen hat er gefehlet/ daß er zu vil auf sich selber getrauet/ und die Beständigkeit auf eigne Kräfften gegründet mit Geringschätzung der Göttlichen Hülff. Dises letztere hat in ihm ein Vermessenheit gebohren/ daß er auch alle Gefahr und Gelegenheit der Sünd mit unbeleydigten Fuß sich getraute zu durchgehen. Aber du bist übel daran eyfriger Petre, weist du dann nicht/ daß auch der Heldenmuth der tapffern Judith an der Vermessenheit einen Scheu getragen/ als welche zu GOtt also gebettet: Non derelinquis præsumentes de te, & de virtute sua gloriantes humilias, Du verlasseſt die jenige nicht/ so auf dich vertrauen O GOtt/ die sich aber von eigner Krafft rühmen/ solche demüthigest du/ was rühmest du dich dann von eigner Beständigkeit/ welche doch nur von dem Göttlichen Beystand/ und nicht von deiner Schwachheit hanget. O wärest du doch zu einem Heyden in die Schul gangen/ so wurdest du gewißlich ein anders erlehrnet haben. Stobæus *serm.* 28. berichtet/ daß Archidamus seinen Sohn/ welcher sich gar zu vermessen an seine Feind gewaget/ dise Lehr gegeben: Aut adde viribus tuis, aut detrahe animo, quem geris, alioquin facilè succumbes, Entweders setze deinen Kräfften noch etwas zu/ oder nihme von deinem vermessenen Gemüth einen Theil hinweg/ sonst wirst du leichtlich unterligen. Grosses Gemüth muß mit gleichen Kräfften vergschwistert seyn/ in Gegentheil werden die Siegs-Lorbeer durch widrigen

Gewalt auß der schwachen Hand gerissen. Hätte Petrus seine Schwachheit besser abgewogen/ wurde er sich gewißlich dem Außspruch Christi nicht so vermessen widersetzet haben/ sagend: Wann sich schon alle ärgern an dir/ so werde ich solches nicht thun/ er wurde sich niemahls haben in die Gefahr gegeben.

Dem Petro verhalten sich gleich die jenige/ welche sich in die Gelegenheit zu sündigen einlassen/ und durch eigne Kräfften sich getrauen in derselbigen stehen zu verbleiben. Ein grosse Vermessenheit wäre es/ wann einer gantz allein in ein feindliches Lager hinein setzte in der närrischen Einbildung/ als wäre er unbeschädiget darvon kommen wie jene behertzte Soldaten deß Davids, welche mitten durch deß Feinds Kriegs-Heer gebrochen/ um dem durstigen König einen frischen Trunck Wasser von der Bethlehemitischen Cistern zu hollen. Ein grosse Vermessenheit wäre es/ wann sich einer in ein Hauß/ so schon über und über brennte/ thäte hinein wagen/ und sich anbey traumen liesse/ daß ihm durch das Feuer nicht ein Härl solle verzehret werden/ wie jenen drey Knaben zu Babylon/ welche auß Befehl deß tyrannischen Nabuchodonosors in den angezündten Ofen seynd geworffen/ aber von GOtt wunderbarlicher Weiß erhalten worden. Ein grosse Vermessenheit wäre es/ wann einer bey hefftigen Sturm-Winden/ bey donner- und blitzenden Himmel dem wüttenden Meer sich anvertraute/ in der thorrechten Meynung/ es solle ihm von denen ungestümmen Meer-Wellen eben so wenig Leyd widerfahren als den lieben Apostlen/ welche Christus der HErr wunderthätig von der augenscheinlichen Lebens-Gefahr errettet. Aber noch ein weit grössere Vermessenheit ist/ wann sich einer keck in ein böse Gelegenheit waget/ und glaubet sicher ohne Gefahr und Sünd darvon zu kommen. O wohl ein grosse Thorheit ist dises! also nennet es der heilige Gregorius, sagend: Magna profectò amentia est, in prava occasione se tutum esse opinari, Ein grosse Narrheit ist/ in einer Gelegenheit zu sündigen sich ohne Gefahr zu seyn glauben/ dann vil ist mitten im Feuer seyn/ und nicht brennen/ mitten in Dörnern seyn/ und nicht verwundet werden/ aber in einer sündlichen Gelegenheit seyn/ und nicht verwundet werden/ ist noch mehr. Nemo diu tutus periculo proximus, ist die Meynung deß heiligen Cypriani *lib.* 1. *epist.* 11. Keiner ist weit von der Sünd/ welcher nahe ist bey der Gefahr/ und wer sich vermessen in die Gefahr gibt/ wird auch in der Gefahr zu Grund gehen.

Auch ich gehe zu Grund/ nemlich zu Grund deß Meers/ welches sich nach Außweisung der Schrifft von einander getheilet/ und denen Israeliten freyen Paß und Durchzug gestattet/ welches Wunder noch mit einem andern verbaaret gewesen/ wie Adrias Montanus schreibet/ indem der Grund deß Meers Morast und Letten ware/ und dannoch haben die Kinder Israel ihre Füß im mindesten nicht bekothiget/ sondern seynd unbemailiget hindurch kommen/ viam fecisti in mari equis tuis in luto aquarum multarum, *Hab.* 3. *cap.* Ein grosses Wunder ist es/ wann jemand in Koth stehet/ oder gehet/ und nicht unsauber wird/ und seynd dißfalls allein die Sonnen-Strahlen befreyet/ noch aber ein grösseres Wunder in der Gefahr seyn zu sündigen/ und doch nicht sündigen/ gleichwie nun ein Vermessenheit ist von GOtt ein Wunder-Zeichen begehren/ also ist auch ein grosse Vermessenheit sich muthwillig in die Gefahr begeben/ und in solcher wollen erhalten werden.

Einer solchen Vermessenheit hat sich Petrus schuldig gemacht/ zumahlen er nicht nur auf eigne Kräfften gar zu vil getrauet/ sondern sich freywillig in die Gefahr gegeben. Er hat von Christo gehört/ daß er ihn selbe Nacht werde verlaugnen/ und er geht dannoch in ein solches Orth/ in ein solche Gesellschafft/ wo man Christum und alle die jenige/ so ihme anhangen/ aufs höchste angefeindet/ und getraute sich dort/ ein Freund zu verbleiben/ alldorten ware unter grosser Straff verbotten Christum für einen Messiam zu bekennen/ und Petrus wolte

daselbst in keine Verlaugnung fallen. Mit gleicher Vermessenheit folgen Petro nach die jenige/ welche sich denen Uncatholischen zugesellen/ ihre gifftige Lehr anhören/ mit ihnen disputiren/ oder ihre Bücher lesen/ und sagen: Ich bin in meinem Glauben wohl gegründet/ und verlange mich auß frembden Einwürfen noch besser zu befestigen/ und ihrer Lehr mit gründlichen Beweißthumen zu begegnen/ dises thun auch so gar die ungeschickte Handwercker/ solche/ wann sie nur einen halben Text auß der Predig gemerckt/ wollen sie gleich mit ihrem ketzerischen Mit-Gesellen in ein Wort-Gefecht sich einlassen/ Controvers und Theologische Discurs führen/ da sie kaum über das A. B. C. mit ihrer Wissenschafft kommen seynd/ worauß erfolget/ daß sie nachmahls in denen Glaubens-Articuln zu wancken anfangen/ und offt ein falsche ketzerische Lehr für sicherer halten/ als ihre eigne. Woher kommt das sträffliche Leben und verkehrte Sitten auch einiger Gelehrten/ daß man auß selben nicht erkennen mag/ was Glaubens sie seynd/ als eben von denen verdammten Meynungen/ welche sie auf denen Reysen/ oder auß ketzerischen Büchern/ und verdächtiger Gemeinschafft mit denen Uncatholischen zusammen geklaubet/ und solchen stütziger anhangen/ als dem heiligen Evangelio selbsten. Seye also keiner so vermessen/ und sage/ ich getraue mich mit einem jeden zu disputiren/ mich soll keiner über den Hauffen werffen/ das Lesen der verbottenen Büchern und Gemeinschafft mit denen Uncatholischen kan mich von meinem Glauben nicht abziehen/ dann du bist noch lang nicht so weiß und verständig als Salomon der Weiseste auß allen Menschen gewesen/ weist du aber nicht/ daß auch diser durch die Gemeinschafft mit abgöttischen Weibern ein Abgötterer worden. Es wird dir auch bekannt seyn/ daß gantze ansehentliche Königreich nur durch einen Ketzer von der Alt-Catholischen Lehr seynd abgeführet worden. Ein eintziges Buch deß Wicleffs, welches Joannes Huſs gelesen/ und seinen Anhörern vorgetragen/ hat das Königreich Böheim in weniger Zeit vergifftet. Was erkühnest du dich dann solche Bücher zu lesen/ oder mit Ketzern Glaubens-strittige Ansprach zu halten/ da es weder ein angesehene Nutzbarkeit/ noch dein Stand und Ambt erfordert. Ist Petrus bey solcher Gelegenheit in eine untreue Verlaugnung gefallen/ der doch ein Felsen ware/ wie getrauest du dich als ein schwacher Strohhalmen in solcher Gelegenheit der Gebrechlichkeit außzuweichen.

Die Sorgfalt/ welche ein vorsichtiges Wienn dise Jahr herum getragen die gifftige Seuch von seinen Mauren abzuhalten/ soll allen Vermessenen für ein Lehr-Stuck dienen. Ihr wisset selbsten/ was man für behutsame Anstalten gemacht die Gemeinschafft mit denen verdächtigen Oerthern abzuschneiden/ von welchen der Ungesund denen hiesigen Inwohnern hätte können verhandlet werden/ auch so gar die Brieff müsten zuvor durch ein scharff-saures Baad lauffen/ als sie sich dörfften vor die Augen legen/ damit sie nicht etwann dem Lesenden mit ihren Worten auch das Gifft solten zubringen. Gleiche Sorgfältigkeit/ sage ich/ wolte ich allen Rechtglaubigen in sittlichen Verstand wünschen/ nemlich/ daß sie die Gemeinschafft mit jenen sollen meyden/ welche mit ketzerischen Gifft angestecket seynd. O wann man nur solche Schrifften und Bücher thäte lesen/ welche durch den scharffen Essig der Catholischen Censur gezogen worden/ wurde mancher mit so gifftiger Lehr nicht behafftet seyn/ deren man leyder allhier eine grosse Menge zehlet/ und sehen muß/ daß solches Ubel mehr und mehr um sich fresse/ also daß man einen Catholischen von einen Ketzer fast nicht mehr kan entscheiden als auß den blossen Namen/ in Wercken aber verhalten sie sich gantz gleich/ und verlaugnen mit selben weit treuloser als Petrus GOtt und ihren Glauben. Ich will aber mein wenige Zeit mit disen allein nicht erschöpfen/ welche sich vermessentlich in die Gefahr begeben ihren Glauben zu verliehren/ und mit Petro GOtt zu verlaugnen/ sondern auch die jenige verdienen ein em-

empfindliche Bestraffung/ welche die Gefahr anderer Sünden forderist der fleischlichen nicht fliehen / und auf ihre Kräfften vertrauend / in derselben ihnen Sicherheit versprechen. Ich habe zwar von diser Matery verflossenes Jahr eine besondere Anred gehalten/ doch finde ich nöthig zu seyn/ was mir damahls übergebliben hier beyzurucken/ weilen bey vilen die gesuchte Besserung nicht erfolget/ und die Beicht-Stühl noch immer mit dergleichen Sünden angefüllet werden/ und zwar ohne Frucht deß heiligen Sacraments der Buß.

Ich halte es mehr für eine Fabel als Warheit / daß die Alphæische Flüß in das Meer lauffen ohne Verlurst ihrer Süsse; gewiß aber ist/ daß die/ so vermessentlich in die Gefahr der Sünden sich begeben/ die süsse Ruhe ihres Gewissens verliehren/ und mit dem bitteren Seelen-Todt sich vereinigen/ wann du also von der Gefahr dich nicht entferneſt/ schreibe deiner Vermessenheit zu/ wann du in der Gefahr zu Grund geheſt/ qui amat periculum, peribit in illo, *Eccles.* 3. *cap.* Zu Urkundt dessen vernehme auß der Schrifft folgende Geschicht: Als der Himmel auß gerechten Zorn veranlasset worden mit einem feurigen Regen die Unzucht jener schandvollen Städt zu straffen / befilcht der Engel GOttes dem Loth: Surge, salva animam tuam, nec stes in omni circa regione, sed in monte salvum te fac, ne & tu simul pereas, Stehe auf/ rette deine Seel/ bleibe nicht in diser gantzen Gegend / sondern auf dem Berg erhalte dich / daß du nicht auch mit ihnen umkommeſt. Ein seltsamer Befehl ware diser/ was ware nöthig dem Patriarchen aufzutragen/ daß er mit so grosser Mühe auf die Höhe deß Bergs steigen solle / um sich alldorten in Sicherheit zu stellen / konte er nicht ebnermassen vor dem Feuer sicher seyn/ wann er nur etlich Schritt von selben sich abgesöndert hätte? Nein/ antwortet Hugo, er wäre nicht sicher gewesen/ quia poterat ventus impellere flammas, *ad hunc loc.* weilen der Wind die Flammen konte weiter treiben. Jetzt sage mir / wie getraueſt du dich O verwegener Mensch mitten in denen Flammen der unreinen Göttin unverletzt zu verbleiben. Und gesetzt/ du hast dich durch die Buß von solchem Feuer ein-und andersmal abgesöndert/ du hast jene Gewohnheit/ die dir abzustellen unmöglich gedunckte/ gebessert/ ist es annoch nicht genug/ dann so du noch mit jenem Weibs-Bild Gemeinschafft pflegeſt/ in ihr Hauß geheſt/ Geschänck und freundliche Posten zusendeſt/ Brieff schreibeſt/ ihr Contrafait bey dir halteſt/ biſt du annoch nicht sicher/ ventus impellit flammas, der Wind wird die Flammen weiter treiben/ du wirſt fallen/ wann du auch von Eisen wäreſt/ du wirſt fallen/ wann du auch schon mit tausenderley Band und Gelübd deinen Vorsatz hätteſt befestiget/ traue deinen Kräfften nicht/ seye nicht vermessen/ dann in disem Streitt seynd schon gewaltige Risen gefallen/ wie solleſt dann du als ein schwacher Zwerg trutzen. Antworte mir / wann du noch Verstand haſt / kan ein vernünfftiges Gemüth ihm die Gedancken machen einen Camin oder Kohl-Hütten ohne Nachtheil der Saubrigkeit zu betretten? Scheer-Messer hart anzugreiffen ohne Gefahr sich zu schneiden/ mit feurigem Brand umzugehen ohne Gefahr sich zu brennen. Wie kanſt du dich dann vermessen/ in der Gefahr zu sündigen deine Seel unverletzt zu erhalten.

Mich wundert nur/ daß ein-und anderer sagen darff/ ich hab keinen üblen Gedancken/ wann ich an diſes oder jenes gefährliche Orth gehe/ ich bin denen ungebührlichen Sachen ohne dem gantz abhold/ ich bin ein Herz meines Willens/ wer wird mich zwingen was übles zu thun/ wann ich selbſten nicht will. Schweige mit deinen übel-gegründten Vorwand/ dann mit allen diſen seynd mehr andere in die Sünd gerathen / welche anzumercken mir die Zeit nicht gestattet. Petrus allein ist zur Prob genug/ auch diſer hat keinen üblen Gedancken gehabt Christum zu verlaugnen/ auch er hat alle Untreu angefeindet/ auch er ware ein Herz seines Willens/ auch ihn hat niemand gezwungen/ und dannoch ist er ge-

fallen/ ja nicht nur er/ sondern alle andere Jünger haben in der schuldigen Treu nachgelassen: Omnes declinaverunt, simul inutiles facti sunt, non est, qui faciat bonum, Alle seynd abgewichen / und auf einmal unnutz worden / es ist keiner/ so Gutes thue. Wer also dem Petro gefolget in seiner Vermessenheit/ der folge ihm auch in der Buß. Von ihm zeuget das Evangelium: Egressus flevit amare, Er seye hinauß gangen/ und habe bitterlich geweynet. Wilst auch du über deine Sünd Buß thun / und selbe beweynen / gehe zuvor hinauß von der Gefahr und Gelegenheit zu sündigen / so wird dein Buß erreichen ein glückseeliges Ende/ Amen.

Ein und zwanzigste Anrede.

Am Freytag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Exacuerunt ut gladium linguas suas, intenderunt arcum rem amaram, ut sagittent in occultis immaculatum. *Psal.* 63.

Sie haben ihre Zung wie einen Degen gespitzet / ihren Bogen gespannet in ein bittere Sach/ den Unbefleckten in Geheim zu treffen.

SO kommt mir dann schon mehr jene unersättliche Bestia, jenes grausame Unthier vor die Augen/ welches den unschuldigsten Erlöser schon in zwey geistlichen Gerichts-Häusern deß Annæ und Caiphæ unrecht verfolget. So muß ich dann schon wider jenes Abentheuers gedencken/ und nennen / dessen blosser Namen verdienet auß der allgemeinen Natur verjaget zu werden? Ja er ligt mir schon auf der Zungen / welche sich weigert denselbigen länger zu tragen/ wirfft ihn demnach herauß/ mit sprechen: Invidia, der Neid/ dise Mißgeburt deß Teuffels hat seinen grimmigen Durst nicht gestillet mit dem unschuldigen Blut deß Andergebohrnen deß ersten Menschens Abels, sondern begieret auch nach dem unschätzbaren Blut Christi JEsu deß vermenschten GOttes; Zu disem seinen verdammlichen Vorhaben zu kommen reisset er ihn auß denen Jüdischen Händen / welche vorgegeben: Nobis non licet interficere quemquam, Uns ist keinen zu tödten erlaubt/ und wirffet die höchste Unschuld gebundner zu denen Füssen eines heydnischen Blut-Richters Pontii Pilati. O du unbarmhertziger Blut-Egel! tyrannischer Neid! hast du dann deine durstige Hitz noch nicht abgekühlet mit jenem warmen Blut/ welches du in dem Garten Gethsemani auß seinen Glidern gesogen? Haben dich dann die Schmachen/ Unbilden/ Verspottungen/ und Streich/ so Christus bißhero außgestanden/ noch nicht ersättigen können/ daß du ihm auch die Seel in seinem Leib und den letzten Bluts-Tropffen in seinen Adern mißgönnest? Ja dises dises ist / nach dem mich dürstet/ sagt der Neid/ ich werde nicht nachlassen meinen trockenen Mund und spitzige Zungen an ihne zu setzen/ biß ich all sein Blut in mich getruncken.

Solche Grausamkeit zu vollführen hat der Jüdische Neid alle seine Diener mit nothwendigen Waffen außgerüstet/ nemlich ihre Zungen gespitzet gleich einem Degen / ihre Zähn und Leffzen gespannet gleich einem Bogen/ und solche an Platz der gifftigen Pfeilen mit falschen Anklagungen beleget / sie auch vor dem Blut-Richter abzudrucken befohlen auf den unbefleckten Sohn einer Jungfräulichen Mutter. Dises gottlose Unternehmen nimmt der gecrönte Psaltner mit seinem Klag-Lied zu beweynen auf sich/ und klaget also: Exacuerunt ut gladium linguas suas, intenderunt arcum rem amaram, ut sagittent in occultis immaculatum, Sie haben ihre Zung wie einen Degen gespitzet / ihren Bogen ge-

gespannet in ein bittere Sach / den Unbefleckten in Geheim zu treffen. Ich will dises Lied mit meinen Worten secundiren / und auß diser neidigen Anklagung der Juden Gelegenheit nehmen zu erweisen / daß auch der Neid bey denen Christen mit der Zungen das gröste Ubel anstiffte.

Wann ich einen Neidigen von Kopff biß zum Füssen besehe / finde ich nichts in ihme / so nicht verdammlich wäre / seine Augen sehen mit mißgünstiger Neigung auf das Gut deß Nächstens / und thun dasselbe zu eignem Untrost vergrössern. Das Geld seines Neben-Menschens kommt ihm grösser vor / das Hauß schöner / der Wein und Getreyd besser / die Einrichtung kostbarer / ja auch die Tugend gewichtiger / dahero wann in seiner Macht stunde selben mit einem eintzigen Antlitz seiner Augen zu erstechen / wurde er solches zu thun nicht unterlassen. Seine Ohren seynd begierig die Untugenden und Mißtritt seines Nächsten anzuhören / und der Gedächtnuß einzudrucken. Sein Verstand ist gewohnet alle Mängel zu vergrössern / und auch die Tugend in ein Laster zu verstalten. Seine Händ seynd geneigt alles / was sie Gutes und Lobwürdiges an andern ersehen / mit Recht oder Unrecht an sich zu bringen. Sein Hertz ist mit unruhigen Mißgunst und mißgünstigen Haß angefüllet. Sein Magen kan nichts minders verkochen / als wann er andere loben höret / seine Füß seynd schnell zu eines andern Schaden auch die Welt außzulauffen / oder wie David darvor haltet / veloces ad effundendum sanguinem, geschwind das Blut zu vergiessen. Zum allerschädlichisten aber ist die Zungen / dann was andere Leibs-Glider nicht können zum Werck bringen / tragen sie der Zungen auf / dise muß mit Schmach-Reden / Verläumdungen / falschen Inzüchten / und Gezeugnussen seinem Gegentheil zu schaden sich gebrauchen lassen.

Dessen Augenschein haben wir an denen neidigen Hebräern / deren Augen die Wunderwerck deß HErrns nicht ertragen könten / deren Ohren allenthalben nachgelaustert / etwas straffmässiges von ihme aufzufangen / deren Hertz mit Haß und Mißgunst übergeflossen / deren Händ das Volck von ihme abzuziehen sich bemühet / deren Füß keine Ruhe hatten / so lang Christus in Fleisch gewandlet / doch haben sie ihm mit allen disen nicht so vil geschadet / als mit der eintzigen Zungen / mit diser haben sie ihn bey der Gemeinde verkleinert / bey denen Vornehmern verhaft gemacht / und bey denen Richtern fälschlich angegeben. Solches gründlicher zu erfahren gehet mit mir in die Wohnung Pilati, um die Neider Christi mit eignen Ohren zu vernehmen / und zu urtheilen / ob sie ihm nicht mit der Zungen zu schaden gesucht; und sehet / der unschuldige JEsus stehet schon würcklich mit seinen Feinden umringet vor dem Römischen Land-Pfleger Pilato, welcher an die gantze Jüdische Versammlung dise Frag gestellet: Quam accusationem affertis adversùs hominem hunc? Was habt ihr für eine Klag wider disen Menschen? Jetzt spitzet die Ohren Geliebte zu hören / wie der Neid wider die Göttliche Unschuld die Zungen gespitzet / ihre Antwort ware dise: Si non esset hic malefactor, non tibi tradidissemus eum, Wann diser kein Ubelthäter wäre / wurden wir ihn dir nicht übergeben haben. Es scheinet wohl auß diser Antwort / daß ihnen der Neid habe gäntzlich das Hirn verrucket / indem sie nicht mehr wusten / daß Frag und Antwort müssen zusammen stimmen. Pilatus fragte insonderheit / was sie wider ihn für eine Klag hätten / und sie antworten in Gemein / er seye ein Ubelthäter / als wann dises schon genug wäre ohne fernern Untersuchen / was er gethan / ihn zum Todt zu verdammen. Da sie nun gesehen / daß diser zugebrachte Zungen-Stich nicht tödtlich seye / haben sie selbe mit besondern Missethaten noch schärffer geschliffen / und vorgegeben: Commovet populum docens per universam Judæam; Er hat das Volck in Unruhe gebracht / und desthalben reus est mortis, ist er deß Todts schuldig. Invenimus prohibentem tributa dare Cæsari, reus est mortis, Wir haben ihn gefun-

den/ daß er verbotten dem Kayser Zimß zu geben/ er ist deß Todts schuldig. O ihr lose Zungen! wie zermartert ihr mit eurer falschen Anklagung den unschuldigen Christum/ heist diß das Volck zur Unruhe bewegen/ da er allen/ wo er durchgangen/ Gutes erwisen? Hat er verbotten dem Kayser Zinnß zu geben/ da er gesagt: Date, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt DEI, DEO, Gebt dem Kayser/ was deß Kaysers ist/ und GOtt/ was GOttes ist. So ware ja euer gantzes Absehen ihne um das Leben zu bringen/ und weilen euer Neid solches auf andere Weiß nicht konte zu Stand richten/ habt ihr für einen Werckzeug die Zungen gebraucht/ und selbe mit Lugen geschärffet.

Dise Weiß zu schaden haben alle Neider von denen Juden abgelehrnet/ dahero ist nichts schädlichers an ihnen als die Zungen/ und dises nicht auf einerley Weiß/ sondern so vil Zungen Laster/ als man nennen kan/ so vilen ist ein Neider ergeben; Er ist geneigt über andere zu schmächen/ wann sie mehr haben als er; Er ist geneigt zum Murren/ dann er vermeynt/ es geschehe ihm zu kurtz; Er ist geneigt zu dem Ehr-abschneiden/ seinen Nächsten den guten Ruff zu mindern; Er ist geneigt zum Schelten und Fluchen/ wann er siht/ daß es andern besser glücke als ihm; Er ist geneigt zum falschen Zeugnussen und Anklagen/ andere um Ehr/ Gut/ und Leben zu bringen. Und damit man nicht vermuthe/ nur ich seye diser Meyuung/ lasse man auch Didacum Nisſenum reden: Suspectus de omnium scelerum abundantia esse potest, dummodò quis petulantem & malam linguam habeat, *Dom. 3. Quadrag.* §. 4. Von allen Lastern ist der jenige verdächtig/ welcher ein böse Zungen hat/ wer aber hat ein üblere Zungen als ein Neidiger/ welche ihm für ein Schwerd muß dienen den jenigen zu verwunden/ dem er anderst nicht schaden kan.

Es kan nicht schaden/ wann ich auch auß der Schrifft etwas beysetze/ und weilen mir bekannt/ daß die meiste Wienner gern nacher Hof gehen/ führe ich sie an den Hof deß Persianischen Königs Darii. An disem hat sich nebst andern Hoch-Adelichen Dienern auch Daniel eingefunden/ welcher in der Gnad seines Fürstens so hoch gestigen/ daß er über seine Mit-Diener weit außgesehen/ dann wer bey dem König was anzubringen hatte/ müste solches durch den Daniel seinen Aug-Apffel außwürcken. Nichts desto weniger hat endlich diser fromme Minister in Erfahrnuß gebracht/ daß grosser Herren Gnad wie das April-Wetter gearthet/ indem Darius einen unmenschlichen Befehl außfertigen lassen/ den Daniel in die Löwen-Gruben zu werffen/ und mit solcher vernünfftigen Speiß die unvernünfftige Löwen zu sättigen. Mit was für ein Unthat muß doch Daniel die Majestät beleydiget haben/ daß er in ein so unerhörte Straff gefallen? Ist etwann Daniel seinem Herzn nicht treu gewesen/ dann sonsten die Treu bey Hof ein so seltsamer Vogl ist als ein weisser Raab. Etwann hat er deß Königs Anschläg und Rath-Schluß dem Gegentheil entdecket? Etwann ist er mit denen Königlichen Geldern und Renten umgangen wie der Wolff mit dem Schaaf theilen? In nichts dergleichen hat Daniel sich vergangen/ sondern ware ein unsträfflicher/ rechtschaffener/ und aufrichtiger Diener/ und noch darzu ein Prophet/ ein Traum-Außleger/ und heiliger Mann/ wann deme also/ was hat ihn dann in die Löwen-Gruben gestürtzet? Fraget nicht/ die neidige Zungen waren jene Pfeil/ so ihn getroffen/ dise waren jenes Schwerd/ so ihm Wunde gemacht/ die neidige Zungen haben ihn in die Ungnad seines Herzns geworffen. O wie geschiht solches noch heunt zu Tag/ es wird etwann bey Hof ein Dienst oder Ehren-Stell leer/ ein wachtsamer Fürst entschliesset sich einen Tauglichen herauß zu klauben/ und bekommt auch einen solchen/ O da spitzet der Neid schon die Zungen/ man denckt hin und her/ wie man ihn bey dem Fürsten in Ungnad bringet/ man wendet seine Untauglichkeit vor/ und wann er in der unmündigen Wiegen hätte einen Fehler begangen/ müste selber hervor gestrichen/ und nach Möglichkeit außgethönet werden.

Der

Der Neid diſes höllische Monſtrum haltet ſich nicht nur bey Hof auf/ und verbirget ſich unter dem Purpur/ Sammet/ und Seiden/ ſondern verübet ſein Tyranney gegen andere Stands-Perſonen/ ja ſo gar/ welches wider die Natur iſt/ gegen die Nächſte/ Anverwandte/ und Geſchwiſter. Das Theatrum vitæ hum. v. Hæres ſtellet uns folgende Begebenheit vor/ wie daß die Printzen deß Hertzogs in Sachſen wegen Vertheilung ihres zukünfftigen Erb-Guts und Land-Güter ſehr uneinig worden/ einer auß diſen hatte einen albernen Menſchen/ der ihm für ſeinen Tiſch-Rath dienen muſte/ diſer legte ſein beſtes Kleyd an/ und gehet mit ſelben zu Fürſtlichem Hof/ wo die Herren Gebrüder und eben auch ihr Vatter der Hertzog ſelbſt verſammlet waren/ redet den Hertzog an/ ſagend: Sihe Fürſt/ wie gefallt dir diſes Kleyd? Trefflich wohl/ widerſetzte jener/ mit diſer Antwort tritt der vermeynte Narr auß dem Zimmer/ ſtutzet mit der Scheer das ſchöne Kleyd allenthalben/ zerfetzt/ und verderbt es ſchändlicher Weiß/ verfüget ſich darnach wider zu dem Fürſten/ ſagend: Sihe/ wie gefallt es dir anjetzo? Der Fürſt gantz unwillig drohet ihm mit Streichen/ daß er das Kleyd alſo verderbt/ und zerſchnitten. Du haſt recht mein Fürſt/ ſagte jener/ aber weiſt du was? du haſt die Streich beſſer verdienet als ich/ dann du haſt noch vil ein ſchöners Kleyd zerſchnitten/ weil du durch die Vertheilung deiner zeitlichen Güter das ſchöne Kleyd der Einigkeit und brüderlichen Lieb unter denen Printzen zertrennet haſt. O wie offt ereignet ſich diſes noch unter denen Anverwandten/ Brüdern und Schweſtern/ daß der teufflische Neid etwann wegen eines zeitlichen Gewinn oder Erb-Theils/ oder wann eines mehr geliebt wird als das andere/ mit ſeiner ſcharffen Zungen das ſchöne Kleyd der Lieb und Einigkeit zerſchneidet/ und durchlöchert.

Wer deſſen ein Exempel haben will/ leſe die Hiſtory deß Alt-Teſtamentiſchen Joſephs/ dort wird er finden wie die Zungen der neidigen Brüder in ihme gewüttet; dann erſtlich haben ſie ihn mit ſpöttlichen Schmach-Reden täglich abgeſpeiſet. Wann ſie ihn nur auf dem Feld oder Gaſſen erſehen/ hat ihre Zungen gleich mit Spitz-Namen auf ihn geſtochen/ ecce ſomniator venit, ſehet der Traumer kommet/ unterdeſſen haben ſie ihn auch bey ihrem Vatter fälſchlich angeklagt/ daß er ſich für ihren HErꝛn und GOtt aufwerffe/ den ſie künfftighin anbetten ſollen; wider ein neues Zungen-Laſter. Uber diſes haben ſie immerdar mit ihme gezancket/ nec poterant ei quidquam pacificè loqui, ſie konten ihm kein gutes Wort geben. O ſchädliche Zungen! Endlich ergienge auch von ihrer Zungen der Rath-Schluß deß Todts/ venite, occidamus eum, kommet/ wir wollen ihn tödten. Da ſie aber von ſolcher Mordthat durch den Ruben abgehalten worden/ haben ſie ihn denen Iſmaeliten verkaufft/ und mit einer Lug ihren Vatter berichtet: Fera peſſima devoravit eum, Ein wildes Thier hat ihn aufgefreſſen/ dann kein wilderes und grauſamers Thier iſt zu finden/ als der Neid. Solches rede nicht ich/ wohl aber der ſeelige Alanus à Rupe *de Contempl. nat.* Invidia eſt illa fera peſſima, quæ fidem tollit, concordiam diſſipat, injuſtitiam diſpergit, & omnia mala generat, Der Neid iſt jenes wilde Thier/ welches mit ſeiner Zungen Treu und Glauben hinweg nimmet/ die Einigkeit zertrennet/ die Ungerechtigkeit äuſſert/ und alle Ubel gebähret. Alle Ubel/ dann ſage mir einer/ woher kommt ſo vil Haß und Zwitracht/ ſo vil Nachreden und Ehrabſchneiden/ ſo freventliche Urtheil und falſche Zeugnuſſen/ ſo arge Liſt und Betrügereyen/ ſo vil Murren und Kurren/ ſo vil Verachtungen und Verſtoſſungen/ als allein von denen neidigen Zungen. O wie ein manches unſchuldiges Hertz muß unterdrucket zu Boden ligen! wie mancher getreuer Beambter wird ſeines Dienſts entſetzet! wie mancher ehrlicher Mann kommt um ſein Vermögen! wie mancher Religios und Welt-Prieſter wird ſeines guten Ruffs

und Namens beraubet/ allein durch die Zungen der Neider und Mißgönner/ fera pessima devoravit eum, das wilde Thier hat ihn aufgefressen.

Neben allen disen Ublen aber/ mit welchen die neidige Zung andere beunglückseeliget/ schadet sie keinen mehr als ihr selbsten/ dann gleichwie das Schwerd Hollofernis durch die Judith, das Schwerd deß Goliath durch den David ihnen zu eignen Verderben gewesen/ dann da sie andern mit solchem den Todt gedrohet/ haben sie selbsten unter demselben das Leben verlohren/ also verwundet sich der Neider mit eignen Waffen. Dann sage mir du Neidiger/ was macheſt du für Sieg mit deiner Zungen? was hast du nach so vil Niderlagen der frembden Ehr und guten Namen für eine Beut zum Gewinn? Ein Wunder-Sach! bey allen Sünd und Lastern lasset sich einige Frucht und Nutzen/ ein wenige Freud und Ergötzlichkeit erhollen: Die Buhlschafft mit der schönen Bersabæa hat gleichwohl dem David das Hertz ein wenig verzuckert. Da Nabuchodonosor sich für einen Gott aufgeworffen/ und auß Hochmuth sich anbetten lassen/ hat ihn gleichwohl solche Ehr gekitzlet. Wie der reiche Gesell alle Tag geschlemmt/ und Faßnacht gehalten/ hat ihm doch solches hitzige Gurgel-Wasser eine Erkühlung gemacht. Als der Achan gar zu lange Finger gehabt/ und über das sibende Gebott gestolpert/ hatte er dannoch ein Freud/ daß er ohne Mühe ist reich worden. Wie die Philisteer dem Samson die Augen außgestochen/ ware ihnen ein Ergötzlichkeit/ daß sie sich an ihren Feinden gerächet haben. In Summa alle Laster haben ein Hönig/ ob zwar in geringen Gewicht/ an sich/ aber der Neidige/ wo er hinsihet/ findet nichts als Peyn und höllische Plag: Dura est sicut infernus æmulatio, Hart wie das Höllen-Feuer brennet der Neid und Mißgunst. Es empfindet der Neidige einen stätten Dorn/ der ihn verwundet/ leydet ein stättes Schwerd/ so ihm das Hertz durchdringet/ hat einen stätten Wurm/ der ihm das Gemüth zernaget/ und solches forderist/ wann er sihet/ daß er mit seiner Zungen andern nicht schaden kan/ dises quället ihn wie ein andere Höll. Quid est invidia, Was ist der Neid/ fraget ein heiliger Chrysostomus, und gibt ihm selber dise Antwort: Gehenna anticipata, *supra Matth.* Ein wahre irrdische Vor-Höll/ dann was thut man in der Höll anders/ als ewiglich GOTT und seine Außerwählte um ihr himmlische Glory beneiden/ in der Höll ist man nicht mehr hoffärtig/ nimmer geitzig/ gefrässig/ unkeusch/ und träg/ aber in alle Ewigkeit neidig/ welchen also frembdes Glück wehe thut/ und solches mit ihrer Zungen zu hintertreiben suchen/ haben schon die Höll auf Erden. Und kan von ihnen gesagt werden/ was Christus denen neidigen Pharisäern vorgeworffen: Vos ex patre diabolo estis, *Joan.* 8. *cap.* Ihr kommt von dem Vatter dem Teuffel her/ und seine Begierden wolt ihr vollziehen/ seyd also mit ihme einer gleichen Peyn würdig.

Schlüßlich ergehet meine tröstliche Ermahnung an die jenige/ welche von dergleichen neidigen Zungen angefallen werden/ sie sollen sich desthalben nicht bekümmern/ dann die Wunden/ so ihnen ein solche Zungen versetzet/ ist GOtt mit seinem Trost noch zu heylen mächtig/ wer von andern beneidet wird/ kan glauben/ daß er etwas Gutes in sich hat/ dann wegen einem Ubel/ Untugend/ und widrigen Zufall beneidet man keinen/ welches Plinius wahr zu seyn erkennet/ dann als man ihm wegen einer gehaltenen Anred Glück gewunschen/ sagend/ daß sie allen und jeden gefallen/ hat er sich höchstens desthalben betrübet/ mit sprechen: Wann sie allen wohlgefallen/ so habe ich keinen Neider/ wann ich aber keinen Neider habe/ ist es ein unfehlbares Zeichen/ daß sie nicht gut gewesen/ dann was gut ist/ kan denen neidigen Zungen nicht außweichen. So lasset dann den David immer singen: Exacuerunt ut gladium linguas suas, intenderunt arcum rem amaram, ut sagittent in occultis immaculatum, Sie haben ihre Zungen wie einen Degen gespitzet/ ihren Bogen gespannet in ein bittere

Sach/

Sach/ den Unschuldigen in Geheim zu verwunden. Hat solche spitzige Zungen Christus empfunden/ warum sollen wir besser seyn/ Amen.

Zwey und zwanzigste Anrede.

Am vierdten Sonntag in der Fasten.

Qui consolaretur me, non inveni. *Psal.* 68.
Ich hab nicht gefunden/ der mich tröstete.

EIn neues Waffen-Gethöß/ Spieß- und Stangen-Getümmel/ Heulen und Schreyen deß zusammen geloffenen Volcks wird zu Jerusalem gehört/ und was soll dises seyn? Mitleydige Hertzen! der unschuldige Sohn deß Allerhöchsten euer geliebter JEsus wird abermal zu einem neuen Schauspil von dem Gerichts-Hauß Pilati gebunden als ein Ubelthäter über die vornehmste Plätz und Gässen der Stadt geführet/ aber wohin? In dem Königl. Hof Herodis, da ihm doch jederzeit die Höf seynd unglückselig gewesen. Er wurde nacher Hof geführet/ daselbst als das edliste Kleinod nicht geehret/ und geliebt zu werden/ sondern/ ach der hertzbrechenden Zeitung! neuen Spott und Verachtung einzunehmen. Dise Trauer-volle Begebenheit dem Gemüth besser einzudrucken/ wollen wir Lucam den Evangelischen Geschicht-Verfasser anhören/ welcher von der Sach also redet: Et ut cognovit, quod de Herodis potestate esset, remisit eum ad Herodem, qui & ipse Jerosolymis erat illis diebus, Da Pilatus verstanden/ daß Christus auß dem Gebieth Herodis seye/ hat er selben zu ihm geschickt/ dann auch er war in selben Tagen zu Jerusalem. Zu was End aber hat er Christum auß seinem Gewalt entlassen/ da doch er von dem Kayser bestellter Land-Richter gewesen? Was darff ich aber zweiffelhafftig fragen/ da uns die Ursach vor Augen liget. Pilatus hat nach allen Anklagungen Christum unschuldig zu seyn befunden/ nullam mortis causam invenio in eo. Damit er aber dem Recht und zugleich den Begehren der Juden möchte ein Genügen thun/ übergibt er ihn als einen Galilæer dem Gewalt Herodis, damit er sich möchte auß der Schlingen ziehen/ und weder seiner tragenden Pflicht/ noch auch dem Willen der Juden zugegen handlen. Da er aber vermeynet ihne heimlich in ein mehrere Sicherheit zu setzen/ hat er ihn einer grössern Gefahr zugespillet/ nemlich ein Lamm dem grimmigen Wolff vertrauet/ der wenig Jahr zuvor den jenigen aufgefressen/ so von disem Lamm geweissaget/ sprechend: Ecce Agnus DEI, ecce qui tollit peccata mundi, Sihe das Lamm GOttes/ sihe der da hinweg nimmt die Sünden der Welt. Er hat denen Anklagungen der Juden mit disem Fund wollen ein End machen/ hat aber anbey zu einen neuen Proces ihnen die Thür eröffnet/ dann haben sie ihn bey Pilato falsch angegeben/ ist leicht zu urtheilen/ daß sie ihn auch bey Herode nicht werden beschöniget haben. Zu dem zeuget auch der Evangelist: Stabant Principes Sacerdotum & Scribæ constanter accusantes eum, Die Fürsten der Priester und Schrifft-Gelehrte stunden alldort/ ihne beständig anklagend.

Wie hat aber Herodes bey so gestalten Sachen sich verhalten? Hat er ihn etwann mit Königl. Ehr-Bezeugung empfangen/ als dem er schon lange Zeit zu sehen gewünschet/ hat er villeicht denen Jüdischen Läster-Mäulern einen Biß eingelegt/ und Christum in seinen Schutz genommen? Nichts weniger als dises/ sondern sprevit eum cum universa cohorte, Er verspottete ihn mit seiner ganzen Rott. Wie gefallt dir dises mitleydiger David, wirst du solche Verhönung

deines GOttes wohl unbezähert lassen hingehen? Aber was sag ich/ es hat meiner Anmahnung nicht nöthig/ dann ich höre ihn schon jene Klag-Wort absingen/ so ihm Christus selbst auf die Zungen gelegt/ und seynd dise: Qui consolaretur me, non inveni, Ich hab nicht gefunden/ der mich tröstete. Verdrucke deine Stimm mein David, und lasse mir über dise Wort meine Gedancken machen. Ich hab einen gesucht/ sagt Christus/ der mich tröstete/ und zwar in allen Gerichts-Häusern/ aber leyder keinen Richter gefunden/ der mir den mindesten Trost einer Loßsprechung ertheilet hätte/ über dises muß ich noch von Herode und seiner gantzen Kriegs-Rott als ein Narr verspottet werden. In Anhörung diser Klag-Wort meines Heylands stehe ich in Zweiffel/ ob ich mit denen Zähern in ein Mitleyden gegen meinen Erlöser/ oder mit denen Worten in ein Bestraffung der Spöttler soll herauß brechen? Jenes verdienet sein innerlicher Schmertzen/ dises ihr äusserlicher Frevel; Weilen ich dann beeden nicht kan abwarten/ will ich mit meinen Anhörern theilen/ selben das Mitleyden überlassen/ das Reden aber auf mich nehmen.

Es ist zwar Christus zu mehrmahlen hönisch verlachet worden/ als in dem Hauß jenes Fürsten Jairi, welches er mit seiner Gegenwart gewürdiget/ dessen verstorbene Tochter zu beseelen/ dann da die Anwesende von solchem Vorhaben ein Liecht überkommen/ irridebant eum, verlachten sie ihn. Spöttlich wurde er verhönet in dem Hauß deß Caiphæ, wo man ihn als einen falschen Propheten verlacht. Am meisten aber ist er mit Verspottung und Außhönen verunehret worden in dem Hof Herodis, zumahlen der König mit allen seinen Bedienten und Kriegs-Knechten zu Spöttlern worden/ da sie ihn mit einem weissen Kleyd als einen Thorren verschimpffet. O grosser GOtt! wie hast du solche Verspottungen übertragen können/ an welchem dein Ehr und Göttliches Ansehen gehangen/ warum hast du nicht/ dise zu behaupten/ augenblicklich deine unbeschränckte Macht gezeiget/ und sie in den Erd-Boden hinein geschlagen/ welches du mit blossen Willen hättest können in das Werck richten? Ich vermeyne/ sanfftmüthigister Erlöser/ du habest uns hiemit einen Abriß vorgezeichnet/ wie man sich mit denen Spöttlern zu verhalten habe/ indem du deutlich vorgesehen/ daß alle nachfolgende Zeiten mit solchen werden beunruhiget seyn/ wie es dann bald nach dir deine Jünger und Apostel erfahren.

An dem heiligen Pfingstag/ als sie voll deß Heiligen Geistes Christum und seine Lehr dem anwesenden Volck verkündiget/ fasseten die Zuhörer unterschidliche Meynungen von ihnen/ alii autem irridentes dicebant, quia musto pleni sunt isti, die andere aber hattens für einen Spott/ und sagten: Sie seynd voll von dem getruncknen Wein/ wundert euch nicht/ sie seynd von denen Bechern so geschwätzig und gelehrt worden. Solche Verspottungen aber seynd ihnen durch Christum schon vorhin propheceyet worden/ wann er gesprochen: Haben sie den Hauß-Vatter Belzebub geheissen/ wie vilmehr werden sie seine Hauß-Genossene also benahmen. Vor disen ist auch schon David ein Zihl solcher Spöttler worden/ massen Nabal auf ihne mit hönischen Worten und Gelächter seine Zungen gespannet/ mit sprechen: Wer ist der David? und wer ist der Sohn Isai? soll ich das meinige einen solchen unbekannten und schlechten Menschen anhängen. Ein andersmal wurde er von seiner eignen Gemahlin der Michol muthwillig außgelacht/ und verspottet. Er tantzte einsmahls mit aufrechten Hertzen GOtt Lobsingend vor der Archen/ Michol aber dises ersehend/ leget seine Andacht zum üblesten auß/ und sagt: Ey wie herrlich ist heunt der König in Israel gewesen/ welcher offentlich daher getantzet/ als hätte er seines Purpurs vergessen. Wie hat nicht auch den gedultigen Job sein eignes Weib so spöttlich angefahren: Bleibest du noch/ spricht sie/ in deiner Einfalt? sie hat aber ein solche Antwort bekommen/ wie sie verdienet/ dann Job widersetzte; Du redest wie ein närrisches

Weib/

Weib/ haben wir Gutes empfangen von GOtt/ warum sollen wir das Böse nicht auch leyden? Disem Weib seynd auch andere in der Verspottung deß Jobs gefolget/ dann er bekennet von sich selbst: Nunc in eorum canticum versus sum, & factus sum eis in proverbium, *Job.* 2. *cap.* Nun bin ich ihnen zu einem Spott-Gesang worden/ und muß ihr Sprichwort seyn.

Auch Tobias hat nicht vil bessere Leuth um sich gehabt/ dann gleichwie den Job die König und Fürsten verlacht/ und seiner gespottet/ also ergienge es dem Tobias mit seinen Eltern und Anverwandten/ welche ihn Spott-weiß gefragt: Wo ist dein Hoffnung/ um dero Willen du Allmosen gegeben/ und die Todte vergraben hast? *Tob.* 2. *cap.* Da Paulus den Atheniensern von ihrem unbekannten GOtt eine Predig gehalten/ nahme er auch Gelegenheit von Auferstehung der Todten zu reden. Was hat er aber mit solcher Lehr gefruchtet? Die Schrifft sagt: Da sie hörten von Auferstehung der Todten/ haben es etwelche für ein Spott- und Lachens-würdige Sach aufgenommen/ andere sagten/ wir wollen dich weiter darvon hören/ bey gar wenigen hat solche schöne Predig deß Apostels Frucht und Nutzen gebracht. *Act.* 17. Solches begegnet noch heunt zu Tag denen fromm- und aufrichtigen Menschen/ es wird ihnen auf diser Welt um ihr Fromm- und Aufrichtigkeit selten ein anderer Lohn gegeben/ als die Verspottung und hönische Gelächter.

Es ist freylich wahr/ deridetur justi simplicitas, deß Gerechten Einfältigkeit wird verspottet/ und was noch das ärgeste ist/ so vermeynet der Spöttler/ er seye solches zu thun wohl befugt/ er därff niemand lassen fürüber gehen/ es seye dann/ daß er spotte/ und lache. Nun so lasset disen Spott-Gesellen ihr Recht/ das sie ihnen selbsten machen/ sie werden noch schon zu seiner Zeit vor der gantzen Welt müssen bekennen: Hi sunt, quos habuimus aliquando in derisum, *Sap.* 5. Dise seynd/ die wir vor Zeiten für ein Gespött gehabt/ mit denen wir unsere Spott- und Schmach-Reden getriben/ wie seynd wir so thorrecht gewesen? wir haben gemeynt/ ihr Leben seye ein Unsinnigkeit/ und ihr End ohne Ehr/ Ecce quomodo computati sunt inter filios DEI, & inter Sanctos sors illorum est, Sihe/ wie seynd sie unter die Kinder GOttes gezehlet/ und haben ihren Theil mit denen Heiligen/ sihe wie herrlich sie oben sitzen/ und wir müssen da zu tieffist in der Höllen brennen. Sagt mir aber eines meine spatte Witz-Nasen? Habt ihr dann sonst kein Sünd gethan? Warum sagt ihr nichts/ wie ihr im Luder gelebt/ von eurem Geitz und Neid/ und von vilen andern Laster-Thaten? Ach es ist schon genug/ sagen sie/ es ist uns nur allein dises zu bekennen ein unsägliche Peyn/ wir beschreiben gleichsam unser gantzes Leben auf das allerkürtzist mit zweyen Worten: Irrisores fuimus, Außlacher und Spott-Vögl seyn wir gewesen.

Unter denen/ da man am öfftesten außlacht/ und verspottet/ seynd die Arme/ dise werden in gemein nur Bettl-Hund und Lumpen-Krammer gescholten/ von allen Thüren abgewisen/ von allen Gesellschafften außgeschlossen/ ja auch so gar in der Kirchen scheuet man sich neben einem Armen zu seyn/ wie dann dise unser arme Kirchen von vilen angefeindet wird/ um weilen sich meistentheils nur arme und gemeine Leuth hier einfinden. Ja was sage ich von denen Armen/ die Spöttler werden nicht schamroth von Königlich- und Kayserlichen Purpur/ bald verlachen sie solche Majestäten/ daß sie sich ihrem Stand gemäß zu wenig aufführen/ bald daß sie zu wenig Allmosen geben/ bald haben sie ihren Gang/ bald ihre Ansprach zu tadlen. Wie vilen Spott-Reden ist nicht die Geistlichkeit dermahlen außgesetzet/ diser verlacht ihre Kleydung/ jener ihre Ordens-Gebräuch/ andere ihre ruhmwürdige Sitten/ und müssen dergleichen Verschimpfungen bey manchen die gewöhnliche Tisch-Reden seyn; klopffet jemand bey der Thür an/ und man den Laquey oder Kammer-Menschen zu sehen befilcht/ wer

darauſſen ſeye / pflegen ſolche gemeiniglich ihre Herzſchafft die Poſt zu ſagen: Es iſt nur ein Bettl-Pfaff/ als wann ein armer Religios das verächtlichiſte Thier der Erden wäre. Auch die Hochwürdige Infuln werden von ſolchen Schmach-Zungen beſtürmet/ von denen ich alle Beſonderheit umgehe/ weilen ſolches ohne dem Welt-kündig iſt. Andere hoh- und nidere Stands-Perſonen werden verhönet bald wegen der Tracht/ bald wegen ihrer Lebens-Art/ bald wegen natürlichen Mänglen und Unvollkommenheiten/ daß alſo faſt keiner ſich rühmen kan er ſeye von dem Verlachen der Spöttler Zoll-frey.

Haben wir aber bißhero vernommen / und auch ſelbſten erfahren / daß die Spott-Vögl keinen Stand verſchonen/ wollen wir auch ihre Sitten und Natur noch beſſer bey dem Liecht beſehen/ was für groſſer Nachtheil und Schaden von ſelben herrühre. Robertus ein Engelländer und gelehrter Mann deß heiligen Prediger-Ordens hat in ſeinem Tractat über das Buch der Weißheit einen Außleger und Spöttler alſo abgemahlen: Oſtendit ſtultitiam, ſuſpendit amicitiam, offendit juſtitiam, intendit malitiam, Ein Spöttler bezeigt ſein Narzheit/ verhindert die Freundſchafft / beleydiget die Gerechtigkeit / hat in Sinn falſche Boßheit. Seine Narzheit gibt er an Tag / dann wer eines andern Mängel außlacht/ der erkennt gewiß ſeine eigne nicht/ und gemeiniglich hanget ihm ſelbſten an/ was er bey andern tadlet / und die wir verachten von dem äuſſerlichen/ können uns innerlich in Vollkommenheit weit überſteigen. Wäre nicht eine Thorheit/ wann dir einer wolte ein ſchwäre Truchen ſchencken/ und du wolteſt ſolche Gaab verachten/ da du doch nicht weiſt / ob nicht Gold in ſelber verborgen liget/ wie biſt du dann von einer Narzheit zu entſchuldigen/ wann du einen Menſchen verlacheſt/ deſſen äuſſerliche Niderträchtigkeit und verächtliches Anſehen zum öfftern ein goldenes Gemüth verhüllet. Suſpendit amicitiam, ein Spöttler verhindert gute Freundlichkeit/ dann wo ſpotten iſt/ da iſt auch Zanck und Zwytracht/ darum ermahnet uns der Weiſe *Prov.* 22. Ejice deriſorem, & exibit cum eo jurgium, ceſſabúntque cauſæ & contumeliæ, Treibe den Spöttler hinauß / ſo gehet der Zanck mit ihme hinweg / und höret auf Schmach und Hader. Offendit juſtitiam, ein Spöttler beleydiget die Gerechtigkeit/ dann er thut einen andern/ was er nicht wolte/ daß ihm geſchehe. Wer iſt ſo behertzt und vollkommen/ daß er ſich gern wolte laſſen außlachen / und noch ein Freud daran hätte/ wie ſcheuen wir uns nicht vor allem Spott und Verhönung? Wie ſchmertzet es uns nicht/ ſo wir verächtlich von andern außgepfiffen werden/ wann es uns dann hart verdrüſt/ ſo ein ſolches Gelächter über uns erbricht / warum verfolgen wir dann andere darmit. Intendit malitiam, ein Spöttler hat falſche Boßheit in Sinn / dann er fanget mit einer kurtzweiligen Schimpff-Red an/ endlich wird ein Ernſt darauß/ verwundet mit lachendem Mund/ und richtet zum wenigſten hiemit ſo vil auß / daß man von dem jenigen / ſo außgelacht wird / hinführo weniger haltet/ als zuvor. So kommt mir auch ein Spöttler vor wie jener Drach/ welchen der Evangeliſche Adler in ſeiner geheimen Offenbahrung geſehen/ auß deſſen Rachen giengen hervor drey unreine Geiſter/ dann in dem Mund deß Spöttlers werden gemeiniglich dreyerley Verſpottungen gezeiget/ erſtlich das Verhönen der Leibs-Mängel/ als nemlich deß Anſtoſſen oder Stazgen mit der Zungen/ oder da er jemand verlacht wegen ſeiner Ungeſtalt/ glatzenden Haupt/ Hincken oder dergleichen; Diſer Verſpottung waren ſchuldig jene Knaben/ ſo dem Propheten Eliſæum einen Kall-Kopff genennet. Zum anderten geſchiht das Außlachen/ ſo man einem die Gemüths-Mängel vorrupfet/ als zum Exempel/ daß er einfältig/ ungeſchickt/ eines duncklen Verſtands/ langſamen Ingenii, oder ungelehrt ſeye. Zum dritten lachet und ſpöttlet man einen auch auß/ wann man ihm ſein Unglück/ Armuth/ ſchlechtes Herkommen/ geringes Ambt oder Handthierung Spott-weiß vorwirffet; alſo nennten die

Pha-

Pharisäer Christum einen Zimmermanns-Sohn/ welcher niemahls in die Schul gangen/ mithin wolten sie ihn als einen Ungelehrten außlachen.

Solten aber solche Spöttler ungestrafft verbleiben/ sollen sie der Göttlichen Rach entgehen? Nichts minder als dises/ dann man muß dem Weisen Glauben geben/ welcher *Prov. 3. cap.* vorgibt: Ipse deludet irrisores, & mansuetis dabit gratiam, Er/ nemlich GOtt selbsten/ wird die Spöttler verspotten/ und denen Sanfftmüthigen wird er seine Gnad ertheilen/ die Spott-Reden mit Gedult zu übertragen. Plinius erzehlet/ daß in denen Orthen/ wo sich vil Löwen aufhalten/ ein gewisser Wurm zu finden/ welchen man den Löwen-Mörder nennet/ dann wann ein Löw/ der doch aller vierfüssigen Thieren ein König ist/ ein solches Würml schlücket/ ist er deß Todts eigen. Also kan auch GOtt durch den mindesten Wurm oder anders Ungezifer die Spöttler zur Straff ziehen. Also ist Herodes, so seiner gespottet/ durch die Würm lebendig aufgefressen worden/ wie Drexelius auß bewehrten Scribenten betheuret. *tract. 12. de Irris.* Pharaonem den vermessenen Spöttler seiner Befehl hat er mit Frösch/ Muggen/ und andern Ungezifer gepeyniget. Auch mit Blitz und Donner-Keul ziehet er gegen sie in das Feld/ Julianus der Abtrinnige hat es mit eignen Schaden erfahren/ disem ware alles/ so er hörte/ ein Hohn und Gelächter/ scheuete sich nicht wider Christum und seinen Glauben allerhand Spott-Reden außzuwerffen/ die wohlverdiente Straff aber ist solchen Spöttler auf dem Fuß nachgefolget/ massen ihm ein von Himmel abgeschossener Pfeil zu Boden geworffen. Jene 50. Männer/ so Eliam gespottet/ seynd disen in Schuld und Straff vorgangen/ welche durch ein entsetzliches Himmels-Feuer verzehret worden/ und solchen gehen nach alle andere Spöttler. Nicht ich/ sondern Isaias macht den Außspruch in 29. cap sagend: Consummatus est omnis illusor, Mit allen Spöttlern hat es ein unglückseeliges End genommen. Noch schärffer redet wider sie der weiseste König in seinen Sprichwörtern 19. cap. Parata sunt derisoribus judicia & malei percutientes corporibus stultorum, Denen Spöttlern ist ein scharffes Urtheil zu gwarten/ und grosse Hammer-Schläg warthen auf den Rucken solcher Narren.

Ist aber der gemeine Mann ein Geschicht zu hören begierig/ so kan ich ihm disen Trost nicht versagen/ sondern erzehle ihm auß dem geistreichen Drexelio, was er *tr.* 12. *cap.* 12. §. 3. schreibet: Ein gewisser Teutscher mit Namen Michaël Feuerlein begehrte Spott-weiß von einem Priester seinen anhangenden Rosenkrantz/ sagend: Huy Pfaff gib geschwind deine Kugel herauß/ der Geistliche durch Gewalt genöthiget gibt ihm/ was er verlangt. Aber sehet die denen Spöttlern unaußbleibliche Straff/ gar bald nach disen/ als er neben einem Edelmann gestanden mit ihme Ansprach zu halten/ ist ihm durch einen unbekannten Schuß ein bleyene Kugel in das Hertz geflogen/ welche ihm der Better-Kuglen gäntzlich vergessen gemacht. Heist nicht dises/ ipse deludet illusores, GOTT wird die Spöttler verspotten/ & mansuetis dabit gratiam, denen Sanfftmüthigen aber/ so die Verspottung gedultig leyden/ wird er nach Zeugnuß Salomonis besondere Gnaden geben. Christus der unschuldigiste auß allen Menschen-Kindern soll ihnen zum Trost seyn/ hat diser in der Burg Herodis ein gantze Mannschafft der Spöttler um sich gelitten/ warum sollen nicht wir tadelhaffte Menschen ein- und andere Spott-Red ihm zu Lieb mit Gedult übertragen/ da wir doch wissen/ daß wir dardurch ungemeine Gnaden erhandlen. Und solt es auch seyn/ daß einer mit David sich beklagen könte: Qui consolaretur me, non inveni, Ich hab keinen gefunden/ der mich tröstete/ sondern alle haben mich verspottet/ ist keiner auf der Welt/ so dich trösten kan/ so ist doch einer im Himmel/ Amen.

Drey und zwanzigste Anrede.

Am Montag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Ego autem tanquam surdus non audiebam, & sicut mutus non aperiens os suum. *Psal.* 37.

Ich aber hab gleich einem Tauben nichts gehört / und gleich einem Stummen worden / der seinen Mund nicht eröffnet.

WAnn ich alle Peynlichkeiten / so auch dem verächtlichsten Menschen dieser Welt können zustehen / mit jenen solte abwägen / welche Christo in seinem Leydens-Lauff begegnet / muß ich gewahr nehmen / daß dise in ihrer Schwäre jenen unvergleichlich vorschlagen. Er wurde von seinen Widersachern verläumdet als einer / so von Teuffel besessen / und mit denen unterirrdischen Geistern einen geheimen Bund und Gemeinschafft hat: Nónne benè dicimus, quia Samaritanus es, & dœmonium habes, *Joan.* 8. Sagen wir nicht recht / daß du ein Samaritan bist / und den Teuffel in dir hast. Er wurde verschreyet als ein Zauberer / welcher durch Hülffleistung deß Höllen-Fürstens seine Wunder-Zeichen würcket: In Principe dœmoniorum ejicit dœmonia, *Luc.* 11. In dem Beelzebub einen Fürsten der Teuffel treibet er die Teuffel auß. Er wurde gehalten für einen Schlemmer / und einen solchen Menschen / welcher mit offnen Sündern Freundschafft machet: Ecce homo vorax & potator vini Publicanorum & peccatorum amicus, *Matth.* 11. *cap.* Sihe er ist ein Fresser und Wein-Sauffer / ein Freund der Publicanen und offnen Sünder. Man hat ihn einen GOtts-Lästerer zu seyn geurtheilet: Dicebant intra se, ecce hic blasphemat, *Matth.* 9. *cap.* Sie sagten bey sich selbsten / sehet diser lästert GOTT. Er wurde gleich einen Mörder schmächlich eingezogen laut seiner eignen Klag: Tanquam ad latronem existis cum gladiis & fustibus comprehendere me, *Luc.* 22. Ihr seyd zu mir als zu einen Mörder außgangen / mit Degen und Brüglen mich zu ergreiffen. Er wurde einer Vermessenheit vor dem Hohen-Priester mit einer Maultaschen gestrafft: Sic respondes Pontifici? *Matth.* 26. *cap.* Antwortest du also einem Priester? Er wurde als ein Aufrührer deß Volcks angegeben: Hunc invenimus subvertentem gentem nostram, *Joan.* 18. Wir haben ihn gefunden / daß er das Volck verführe. Vorgestern haben wir gehört / daß er von Herode als ein Narr verhönet worden: Sprevit eum Herodes cum universa cohorte, und solches darum / weilen er seine vorwitzige Fragen mit keiner Antwort beleget: Interrogavit eum multis sermonibus, at Ille nihil illi respondebat, Er fragte ihn mit mancherley Reden / er aber hat ihm nichts geantwortet. Gleichwie er nun in allen vorbenennten Schmachen ein besondere Tugend geübet / als nemlich die Demuth / Gedult / Sanfftmuth / und dergleichen / also hat er bey diser letztern Verspottung ihme das Stillschweigen erwählet. In Betrachtung dises verwunderlichen Stillschweigen kan David nicht länger schweigen / sondern setzet sein Trauer-Lied mit disen Worten fort: Ego autem tanquam surdus non audiebam, & sicut mutus non aperiens os suum, Ich aber hab gleich einen Tauben nichts gehört / und einem Stummen gleich worden / der seinen Mund nicht eröffnet. Hast du nichts mehr mein David, so du uns vorsingest / so schweige / und lasse mich etwas weniges reden von Stillschweigen und überflüssigen Reden.

Es hat zwar Christus zum öfftern seinen Göttlichen Mund geschlossen/ und als das Göttliche Wort kein Wort auß selben hören lassen/ geschwigen hat er in dem Hauß deß Caiphæ, welcher so gar mit einer Beschwörung durch den lebendigen GOtt eine Antwort müsten herauß zwingen. Geschwigen hat er in dem Hauß Pilati, also zwar/ daß sich diser höchst darüber verwundert/ non respondit ad ullum verbum, ita ut miraretur Præses vehementer, zuforderist aber hat er in der Wohnung Herodis das Stillschweigen gehalten/ at ipse nihil respondit ei, er aber hat ihm nichts geantwortet. Dessen wären verschidene Ursachen beyzurucken/ welcher ich aber geschweige/ desto bälder mein Vorhaben zu erreichen/ so in dem bestehet/ daß uns Christus hiemit das Stillschweigen habe lehren wollen in jenen Reden/ wordurch entweders GOtt oder der Nächste könte beleydiget werden/ dann wie das gemeine Sprichwort gehet/ verredet man sich nicht ehender als mit der Zungen/ dahero ist sie mit dem Vernunfft zu zaumen. Der weise Redner ist auch der Meynung/ diser Ursachen hat er ihm solchen Zaum gewunschen/ sagend: Quis dabit ori meo custodiam, & super labia mea signaculum certum, ut non cadam in ipsis, & lingua mea perdat me, Wer wird meinem Mund eine Wacht geben/ und über meine Leffzen ein gewisses Insigel/ damit ich mit selben nicht falle/ und meine Zungen mich zu Grund richte.

Wem aber ein Mund der Weißheit zum behutsamen Stillschweigen nicht bereden kan/ soll sich schämen von denen Heyden in der Verschwigenheit besiget zu werden. Von Apollonio zeuget Diogenes Laert *lib. 2. cap. 4.* daß er durch fünff gantzer Jahr kein eintziges Wort auß seinem Mund gelassen. Welche der Lehr und Wissenschafft deß Weltweisen Pythagoræ wolten abwarten/ wurde zuvor von disem ihren Lehrmeister ein siben-jähriges Stillschweigen eingebunden/ und da Aristoteles gefragt wurde/ was auf diser Welt das allerschwäreste seye/ gab er zur Antwort: Tacere, quæ loquenda non sunt, Schweigen von dem/ was nicht zu reden ist. Demosthenes, da er einen Jüngling frey und unbesonnen reden hörte/ hat er ihn zu sittsamen Stillschweigen ermahnet/ mit dem Zusatz: Adolescens, quomodo non didicisti silere ab illo, à quo didicisti loqui, Mein Jüngling/ warum hast du nicht von dem jenigen auch schweigen gelehrnet/ von dem du das Reden gelehrnet hast. Aber was verliehre ich mich in die heydnische Begebenheiten/ da uns die Christen-Welt ruhmwürdige Beyspil der Verschwigenheit vorleget. An Platz viler andern höre man das jenige/ was Antonius Pizamanus von dem Aquinatischen Thoma schreibet/ daß da selber zu Cölln unter Alberto dem Grossen der Welt-Wissenschafft obgelegen/ wurde er wegen seinem Stillschweigen von denen Mit-Schullern nur der stumme Ochs genennet/ als aber solche Spott-Red Alberto zu Ohren kommen/ verwise er ihnen dise Schmach-Wort mit Prophetischen Geist/ vermeldend: Bos iste, quem appellatis, sic aliquando immugiet, ut totus orbis audiat, Diser Ochs/ den ihr also nennet/ wird mittler weilen also brüllen/ daß ihn die gantze Welt wird hören/ welches auch durch sein Englische Lehr erfüllet worden. *in vit. S. Thomæ.* Wohin zihlen dise und unzählig andere Exempel deß Stillschweigens/ als daß sie uns in die Gedächtnuß führen das Stillschweigen Christi/ und anbey unterweisen in allen Zufällen das Stillschweigen zu halten/ wann nicht ein Noth/ ein erhebliche Ursach/ die Ehr GOttes oder Lieb deß Nächstens die Red erfordert.

Die weise Sprüch Salomonis, welche mir öffters zum reden gedienet/ kan ich auch gebrauchen das Stillschweigen zu lehren *Prov. 10. cap.* sagt er: In multiloquio non deerit peccatum, Wo vil Wort seynd/ da gehet es ohne Sünd nicht ab/ wer nicht kan schweigen/ kan auch nicht reden/ welches Solon der heydnische Weltweise bestens verstanden/ westhalben er fast allzeit still geschwigen/ als er aber bey einer Tafel von einem angeredet worden/ warum er still seye? Gibt er gleich zur Antwort: Es kan kein Narr stillschweigen/ wohl aber ein Ge-

scheider wolt er sagen. Solches hilfft auch die Schrifft bewerthen *Eccl.* 10. *cap.* Stultus verba multiplicat, Ein Narr macht vil Wort/ er giesset einen gantzen Fluß der Worten auß/ und ist doch nicht ein Tropffen Verstand darinnen. Ein solches Schwätz-Maul kommt mir vor wie ein Müntz/ so schön klingt/ aber wenig gilt/ ein Ducaten hingegen hat einen schlechten Klang/ aber guten Werth/ also auch wo vil Geschwätzigkeit/ ist wenig Weißheit/ hingegen die am wenigsten reden/ die reden gemeiniglich am allerbesten. Ist also rathsam wenig reden/ und vil hören/ dann die Natur hat uns eben darum nur mit einer Zungen/ aber doch zwey Ohren beschencket. O wie stehet es manchen so übel an/ wann er ein langes und breittes daher macht/ daß man ihn zu letzt gar muß aufzuhören befehlen/ und sagen: O wie steht dein Maul nicht an einem geschwätzigen Orth? wie wird es nicht so froh seyn/ wann du schlaffen kommest/ und glaub mir einer/ es ist nicht ein schlechte Tugend/ wann man solche Schwätz-Mäuler mit stillschweigender Bescheidenheit überwinden/ und ihnen das Maul sperren kan/ dann ein eröffneter Mund ist selten rein.

Eben recht erinnere ich mich in dem Buch *Num.* 10. *cap.* gelesen zu haben/ daß der Allerhöchste durch Moysen verkünden lassen/ alles Geschirr/ welches keinen Deckel oder oben keinen Bund hat/ seye unrein. Wie soll man den Mund eines geschwätzigen Menschens anderst nennen/ als ein Geschirr/ das keinen Bund noch Deckel hat/ und soll es noch Wunder seyn/ daß es ein Gefäß voller Unraths. Ich will es aber dahin nicht verstanden haben/ als solt ein Mensch mitten unter denen Leuthen so strenges Stillschweigen wie in einem Closter halten/ und nie reden därffen/ als nur zu ordentlich bestimmter Zeit/ sondern dringe eintzig und allein auf das/ man soll sich vor unnutz- und überflüssigen Reden hüten/ als vor einen Saamen unzahlbarer Sünden und Laster/ dann deß Syrachs Spruch fehlet nicht/ welcher also lautet: Qui multis utitur verbis lædet animam suam, *Eccl.* 20. *cap.* Wer vil Wort gebraucht/ wird seine Seel verletzen. Ja nicht nur der Seel/ sondern auch leiblicher Weiß schadet zum öfftern ein geschwätzige Zungen. Von dem heiligen Aldebrando, von dem heiligen Gandolpho, und meinem heiligen Vatter Francisco ist bekannt/ wie daß sie denen Schwalben zu gebiethen gehabt/ und ihnen dise Vögl den Gehorsam geleistet/ aber niemand hat von disen geschwätzigen Thieren mehr gelitten/ als der fromme Tobias, dann da er sich auf ein Zeit vor lauter Mattigkeit in seinem eignen Hauß auf die Banck gelegt/ ist ihm auß dem Schwalmen-Nest das warme Koth in die Augen herunter gefallen/ worvon er gäntzlich erblindet. Die Schwalben seynd ein Sinnbild der Schwätzer/ und wird täglich mehr Unheyl durch dise angestifftet/ als jemahl durch die Schwalben geschehen.

Samson kan uns auß der Vor-Welt für einen Zeugen dienen/ diser ein Schröcken der Philistæer und Glory deß gantzen Volcks Israel ist worden ein Gefangener/ ein Blinder/ ein Sclav eines Weibs. Woher aber alles dises Ubel? Fraget nicht/ Samson konte das Maul nicht halten/ und hat das Geheimnuß wegen seiner Stärcke der untreuen Dalila geschwätzet/ villeicht also/ wie es dermahlen in Gebrauch: Dir allein vertraue ichs/ da geredt mein Engel/ laß es bey dir allein/ daß es nicht weiter kommt mein Hertz. O thorrechter Samson, hättest du still geschwigen/ so wärest du nicht um dein Ehr und Stärcke/ ja um Leib und Leben kommen/ hast also deiner Geschwätzigkeit um dises alles zu dancken. David hat zwar seinen Hirten-Stab mit dem Scepter verwechselt/ und um den Schaaf-Stall den Königlichen Thron ertauschet/ da er aber den höchsten Ehren-Gipffel erstigen/ ist auch sein Glück auf dem Spitz gestanden/ und hätte bald alles widerum verlohren/ was er mit seinem obsigenden Schwerd durch vil Jahr hat eingeerdnet/ dann er hat schon seinen Königl. Wohnsitz verlassen/ und vor dem Angesicht deß ehrsüchtigen Absolons müssen flüchtig werden. Aber auß

was

was für einer Wurtzel ist so übles Kraut erwachsen? Auß was Brunnen hat solches trübes Wasser hervor gequellet? All dises Elend hatte von keinem andern seinen Ursprung als von der Geschwätzigkeit eines Manns benanntlich deß Joabs, dann als ihm David durch ein geheimes Schreiben anbefohlen / er solle gewisser Ursachen halber den Uriam an die Spitz deß Kriegs-Heer stellen / wo der gefährlichste Anlauff seyn wurde / hat der geschwätzige Joab solches Geheimnuß einen seiner Vertrautesten geoffenbaret / doch aber / er soll die Sach bey sich behalten / der andere hat es widerum einen guten Freund doch sub rosa vertrauet / diser auf gleichen Schlag mehrmahlen einen andern / doch aber damit es nicht weiter kommt / ist also ein kleine Zeit verstrichen / daß solches in der gantzen Armee lautmärig worden / welches dann dem vermessenen Absolon ein gewünschter Handel gewesen / dann er hierdurch dem Volck gezeigt / was sie vor einen saubern König haben / und hat die Sach so weit gebracht / daß fast jedermann ihme anhängig worden / und den David verlassen. O wie vil dergleichen geschwätzige Joab werden noch angetroffen / welche zum grösten Nachtheil und Schaden eines gantzen Königreichs oder Gemeinde geheime Sachen entdecken / wie vil Unheyl hätte man öffters ableinen / und was glücklichen Fortgang deß annoch vorhabenden Kriegs machen können / wann nicht dergleichen meineydige sowohl als geschwätzige Zungen und Federn dem Feind all unser Vorhaben und Anschläg entdecket hätten.

Forderist aber ist das Stillschweigen nöthig / die Geschwätzigkeit hingegen schädlich einen Rath oder Consiliario, welches Wort Zweiffels ohne von Sileo oder Stillschweigen herstammet. Papyrius Prætextatus hat bey denen Römern durch das Stillschweigen seinen Namen verewiget / dann er das jenige / so er im Rath gehört / seiner Mutter nach vilen Anhalten nicht offenbaren wolte. Zu wünschen wäre es / daß diser bey unsern Zeiten vil Nachfolger hätte / so wurden gewißlich denen Frauen nicht so vil Geheimnussen zukommen / wie es leyder dermahlen bey einigen geschihet. Dann es schämen sich etwelche Frauen nicht auß ihrem Stand zu tretten / und Fischerinen abzugeben / Petrus hat die gantze Nacht gefischet / aber nichts gefangen / bey jetziger Zeit ist der Fisch-Fang einiger Frauen-Bilder weit glückseeliger / und gehet besser von statten / dann kommt ein Rath nacher Hauß / da fangt die Frau bald an zu fischen / ungeacht es kein Fast-Tag ist. Kind / sagt sie / wie lang seyd ihr heunt mehr gesessen? Es muß wohl etwas wichtiges zu erörtern vorgefallen seyn. Mein Hertz / fischet sie weiter / wie bist du so feindlich gegen mir / andere Männer haben ein weit grössers Vertrauen zu ihren Weibern / unser einer weiß offt weniger als ein Bettl-Frau auf der Gassen / auf solche Weiß fischet sie so lang / biß sie etwas fanget. Wie übel aber solche thun / welche die im Rath vorfallende Sachen entweders ihren Frauen oder wohl gar um ein Interesse denen Partheyen selbsten vor der Zeit entdecken / werden sie selbsten wissen / zumahlen sie den geschwornen Eyd zugegen handlen / welcher sie zu dem Stillschweigen verbindet. Dahero gar schön wäre / wann ein jeglicher Rath sagen konte / was Euripides der Weise; Als man disen einsmahls gefragt / warum er so starck auß dem Maul schmecke / gab er zur Antwort: Weil in meinem Mund vil Geheimnussen verfaulet.

Zum behutsamen Stillschweigen seynd auch verbunden die Dienstbotten / dann es ist nichts schädlichers / als wann dise alles / was sie hören / auß dem Hauß tragen. An einem Sabbath hat GOtt unser Heyland einen stockblinden Menschen angetroffen / welcher elende Tropff das Liecht der Augen ehender verlohren / als ihn das Tag-Liecht bescheinet / dann er war blinder von Mutter-Leib kommen / so bald disen die Jünger gesehen / begehrten sie von ihrem Meister zu wissen: Domine quis peccavit, hic vel parentes ejus? Mein HErr / wer hat gesündiget / diser oder seine Eltern / daß er blind gebohren worden? Die gu-

ten Jünger haben verhofft/ Christus werde alles herauß sagen/ und den gantzen Wandel kundt machen/ den deß Blinden Eltern geführet. Aber der HErr hatte es nicht im Brauch anderer Leuth Mängel zu offenbaren/ und selbe in ein böses Geschrey zu bringen/ gabe demnach die Antwort: Neque hic peccavit, neque parentes ejus, Weder er der Blinde/ weder seine Eltern haben gesündiget/ sondern damit hierdurch die Werck GOttes bekannt wurden/ was müssen andere Leuth wissen/ gedacht er/ wie der Blinde oder seine Eltern beschaffen. Auf gleiche Arth sollen sich die Dienstbotten verhalten/ und nicht/ wie es vil zu thun pflegen/ die Mängel und Unvollkommenheiten/ so im Hauß vorgehen/ andern ausser dem Hauß auf die Zähn streichen/ und folgsam ihre Herrschafft in einen üblen Ruff bringen. Sollen vilmehr auß Christlicher Lieb die Mißtritt deß Nächstens nach Möglichkeit verdecken/ oder entschuldigen/ wann sie sich nicht mehr verdecken lassen/ dann solche geschwätzige Mäuler/ so nichts verschweigen können/ und alles auß dem Hauß tragen/ mehrmahlen ein Ursach grosser Uneinigkeiten seynd.

Und wann man sich ja auf mein treu-gesinntes Zusprechen zu dem heiligen Stillschweigen nicht will bereden lassen/ sollen die unvernünfftige Thier denen Schwätzern Lehrmeister abgeben. Die Schnee-Gänß/ wie Elianus *l.* 5. *de Animal. cap.* 29. erzehlet/ wann sie über den Berg Taur fliegen wollen/ nimmt ein jegliche ein Steinl in Schnabel/ damit sie sich mit ihren Schaden nicht selber verrathen/ und solches thun sie auß Forcht/ die Adler möchten ihr Schnattern hören. Legen ihnen also selber zum Stillschweigen das Biß ein/ und fliegen in höchster Stille über den Berg/ daß es ihre Feind die Adler nicht mercken. Der Teuffel ist ein rechter Raub-Adler/ laustert Tag und Nacht auf uns/ und schadet uns alsdann zum meisten/ wann wir geschwätzig seyn/ so ist dann nöthig/ daß wir mit zwey Steinen den Mund versichern/ nemlich mit der Forcht GOttes und einen steiffen Fürsatz die unnutze Reden zu meyden. Die Weltweise haben ein andere Regl das Stillschweigen zu erlehrnen vorgeschriben/ nemlich dise: Man solle mit denen Leuthen reden/ als höre es GOtt selbsten/ und mit GOtt soll man reden/ als hören es die Leuth. Dise Ermahnung ist auch dem Apostolischen Rath gemäß/ welchen Petrus 1. *Epist.* 4. *cap.* gegeben/ sagend: Si quis loquitur quasi sermones DEI, Wann jemand redet/ soll er reden als GOttes Wort/ also wird Hertz und Gemüth bewahret seyn/ wann die Zungen bewahret ist. Ein jeder Geschwätziger lasse ihm gesagt seyn jenes/ was der heilige Gregorius gesprochen: Vit linguosus non dirigetur in terra, *lib.* 10. *Moral. c.* 2. Ein geschwätziger Mensch wird nicht befördert auf Erden.

Letztlichen führe ich alle und jede zu Christo selbsten/ welcher uns mit eignem Beyspil in dem Hauß Herodis das Stillschweigen lehret/ durch den Königlichen Propheten sagend: Ego autem tanquam surdus non audiebam, & sicut mutus non aperiens os suum, Ich hab gleich einen Tauben nichts gehört/ und wie ein Stummer den Mund nicht eröffnet/ schweiget Christus/ der doch das ewige Wort/ warum soll ich und du nicht schweigen können/ will also Christo nachfolgen/ und schweigen/

Amen.

Hier

Vier und zwanzigste Anrede.

Am Dienstag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Tu autem repulisti, & despexisti me. *Psal.* 88. *v.* 93.
Du aber hast mich zuruck geschlagen/ und verworffen.

NIcht unrecht ware jene Gleichnuß *Isaiæ* 22. *cap.* wormit er den leydenten Heyland einen Ballen verglichen/ sagend: Quasi pillam mitterte, Das Judenthum wird dich O HErr gleich einen Ballen von einem Orth zum andern werffen. Der Außgang hat mit solcher Weissagung eingetroffen/ zumahlen selbes ihm erstlich dem Annæ zugespillet/ Annas hat Christum zu dem Caipha hinüber geworffen/ Caiphas hat ihn Pilato überschickt/ Pilatus dem Herodi, Herodes hat ihn wider dem Pilato zuruck geschlagen. Gleichwie mit einem Ballen ist man mit ihme verfahren/ indutum veste alba remisit ad Pilatum, mit einem weissen Kleyd angethan hat ihn Herodes dem Pilato wider zugesendet. So ist dann Christus mehrmahlen in denen Händen Pilati! Wohin wird er anietzo disen Ballen werffen? In dem Todt? wolte das Recht nicht gestatten; In die Freyheit? hat das Mord-Geschrey der Juden verhindert. Was ware dann auf solchem Zwey-Weeg für ein Schluß zu stellen? Bey so zweiffelhafftigen Gedancken fallet ihm bey jener löbliche Gebrauch der Juden: Per diem autem solemnem consueverat populo dimittere vinctum unum, quem voluissent, Durch den Fest-Tag ware gewöhnlich dem Volck einen Gefangenen loß zu geben/ den selbes begehren wolte/ und dises zu einer Gedächtnuß/ daß sie GOtt an selben Tag auß der Egyptischen Gefangenschafft erlöset. Dises gedachte er das beste Mittel zu seyn den unschuldigen JEsum in die Freyheit zu helffen. Zu solchem Ende nimmet er den grösten Ubelthäter/ so er damahls in Banden ligen hatte/ nemlich Barabbam, gibt dem Volck die Wahl entweder disen oder JESUM Nazarænum loß zu begehren/ der gäntzlichen Hoffnung/ daß sie bey so grossen Unterschid der vorgestelten Personen den jenigen wurden frey machen/ welchen sie nach so vil angestreckten Fleiß keiner Todtswürdigen Unthat überweisen konten/ den andern aber/ qui propter homicidium & seditionem fuit missus in carcerem, welcher wegen einer Mordthat und Aufruhr eingekerckert worden/ das Todts-Urtheil vergonnen. Jetzt wünsche ich mir all eure Leibs- und Seelen-Kräfften in meinen Hertzen allein versammlet zu haben/ die unerhörte Wahl der verteuffleten Juden mit gebührenden Nachdruck und Eyfer euch vorzutragen/ ich bitte euch/ so vil ich bitten kan/ biethet allen Anmuthungen auf/ damit selbe eure Augen mit Zäher/ euren Vernunfft mit Verwunderung/ und euren Mund mit Rach-Geschrey über das verdammliche Judenthum anfüllen; sodann höret mit Erstaunung aller Glider den begehrten Außspruch über Christum und Barabbam, über GOtt und einen Mörder/ höret/ sag ich/ dann jetzt jetzt folgt er: Exclamavit, O Boßheit! exclamavit autem simul universa turba dicens: Tolle hunc, & dimitte nobis Barabbam, Das gantze Volck hat auf einmal aufgeschryen/ aber was? Ich kan es vor Grösse deß Schmertzens kaum sagen: Nehme disen JEsum hinweg/ und entlasse uns Barabbam. Mir entweichet die Stimm/ lasse also dem David die seinige gebrauchen/ aber auch dise unterdrucket das Mitdauren/ und kan mit harter Mühe in einem kläglichen Semi-Thon dise Wort herauß zwingen: Tu autem repulisti, &

despexisti me, Du aber O Danck-vergessenes Volck/ singet er an Christi statt/ du aber O Danck-vergessenes Volck hast mich verworffen/ und verschmähet. O ein Wahl/ dero Boßheit kein Zihl noch Schrancken leydet! einen Mörder zum Leben erwählen/ und dem jenigen zum Todt verwerffen/ in dessen Hand stehet die ewige Wahl aller Menschen zum Leben und zum Todt. Dise ungerechte Wahl lasset sich besser mit dem Hertzen betrachten/ als mit dem Mund beschreiben/ da ich also euch solche zu betrachten heimstelle/ nehme ich auß diser Erwählung Gelegenheit von der Prædestination oder ewigen Außerwählung zu reden/ und zwar auf solche Weiß/ daß dise hohe Matery auch dem gemeinen Mann zu fassen nicht wird schwär fallen.

Es ist fast kein Mensch/ welcher nicht den heiligen Vorwitz hat zu wissen/ ob er in Buch der Lebendigen eingetragen/ und von GOtt zur Seeligkeit erwählet seye oder nicht/ so kommet dann mit mir/ wir wollen solches dunckle Geheimnuß zu erkennen von der Göttlichen Wissenschafft ein Liecht erborgen/ David solle uns hierzu den Vorspruch machen/ welcher disen stellet: Gratiam & gloriam dabit Dominus, *Psal.* 83. *v.* 12. Die Gnad und die Glory wird der HErr geben/ er allein ist/ so denen Vorgesehenen die Gnad und die Glory ertheilet/ die Gnad als ein Mittel/ die Glory als ein End. Jetzt ergreiffe ich das Liecht der Theologischen Lehr gethanen Vorspruch bekanntlich zu machen. Bildet euch ein jenen Anfang/ der allen Anfang außschliesset/ daß nemlich GOtt von Ewigkeit in einem eintzigen Augenblick alle Menschen habe vorgesehen/ welche er zu allen nachkommenden Zeiten erschaffen wolte/ in eben selben Augenblick hat er auch alle geliebt/ und sie seelig zu machen verlangt: DEUS vult omnes homines salvos fieri, redet von diser ersten Außerwählung Paulus 2. *ad Timoth.* 2. *cap.* GOtt will alle Menschen seelig machen; hiemit hat er auch beschlossen allen Gnad und Glory zu geben/ mithin konten von disem ersten Augenblick alle Menschen Außerwählte genennet werden. Wie kommt es aber/ daß mittels diser Außerwählung dannoch nicht alle seelig werden? Ich antworte auß dem heiligen Augustino *l. de grat. & lib. arb.* Hæc prædestinatio est præparatio gratiæ in præsenti, & gloriæ in futuro, Dise Außerwählung ist nur ein Vorbereithung der Gnad in disen/ und der Glory in dem künfftigen Leben/ das ist/ sie macht alle geschickt zur Gnad/ und ordnet sie zur Glory. Haben also auß disen ersten Satz so vil Erkanntnuß überkommen/ daß GOtt seiner Seits in jener Erwählung alle Menschen zur Glory verordnet. Warum aber nicht alle zum Besitz solcher Glory gelangen/ müssen wir auß folgenden die Ursach erlehrnen.

Ob nun schon GOtt in einem ewig- und unzertrennlichen Augenblick alles erkennet/ nichts desto weniger müssen wir dises tieffe Geheimnuß besser zu begreiffen uns noch einen andern Schluß einbilden/ daß er nemlich einigen die genugsame Gnad die Seeligkeit zu erlangen geben wolle/ andern aber eine würckliche/ das ist/ welche eine unfehlbare Würckung hat/ und in diser ruhet die wahre Außerwählung. Jenes Wort Unfehlbar habe ich unnothwendig beygesetzet/ weilen ein solcher Vorgesehener/ indem er den freyen Willen hat Gutes und Böses zu thun/ durch die Sünd kan verdammt werden. Ich erkläre mich mit jenen Worten/ so GOtt durch den Mund Ezech. geredet 32. *cap. v.* 13. Si dixero justo, quod vita vivet, & confisus in justitia sua fecerit iniquitatem, in iniquitate, quam operatus est, morietur, Wann ich den Gerechten sage/ daß er wird leben/ und er auf seine Gerechtigkeit vertrauend ein Sünd begehet/ wird er in der Sünd/ so er gewürcket/ sterben. O der verwunderlichen Red! wann du O GOtt einen thätest sagen/ daß er außerwählt/ und leben werde/ so müst er ja nach deinen Wort unfehlbar seelig werden/ weilen du nicht lügen kanst/ und wann unmöglich ist/ daß dein Wort nicht soll erfüllet werden/ so ist auch unmöglich/ daß er nicht soll leben und seelig seyn/ si dixero, justo vita vivet, --

Wie

Wie sagst du dann/ daß er durch die Sünd soll verdammet werden: Si fecerit iniquitatem, - morietur, Wann er ein Sünd begehe/ wird er deß ewigen Todts sterben. Der Englische Theologus ziehet uns mit seiner Lehr auß der Tieffe dises Zweiffels/ sagend: Ordo prædestinationis est certus, & tamen liberas arbitrii non tollitur, de qua contingenter provenit prædestinationis effectus, *S. Thom. 1. p. q. 22. art. 3.* Gewiß und unfehlbar ist die Außerwählung/ und dannoch wird durch dise die Freyheit unsers Willens nicht hinweg genommen/ auß welcher Freyheit zufällig die Würckung der Außerwählung erfolget/ nemlich die Seeligkeit. Denen Worten deß heiligen Thomæ erkühne ich mich auch die meinige anzuhängen/ und seynd dise: Sihe/ GOtt hat dich erwählet/ und weilen er unveränderlich ist/ wann er dich einmal erwählt/ so will er solches auch allzeit/ folgends wirst du auch unfehlbar glückseelig. Weilen du aber die Glory nicht kanst erlangen ohne tugendlichen Leben/ und solches bey deinem Willen stehet/ ob du fromm oder böß wilst seyn/ ex libertate arbitrii contingenter provenit prædestinationis effectus, ist auf deiner Seiten die Außerwählung ungewiß/ und eine zuträgliche Sach/ ob sie schon auf Seiten GOttes unfehlbar ist.

Ich will vil andere finstere Spitzfindigkeiten dises unbegreifflichen Geheimnuß umgehen/ welche unsern Verstand und den einfältigen Glauben schwächen/ und setze mich anjetzo gegen jenen gemeinen Einwurff sowohl der Ketzern/ als auch etwelcher Schein-Catholischen/ welche sagen: Wann mich GOTT von Ewigkeit außerwählt/ und mir die Glory zu geben versprochen ohne meiner Mitwürckung/ so werde ich unfehlbar ohne Mühe und Arbeit dieselbe erlangen. Diser von dem Höllen-Geist erfundene Einwurff ist um so vil leichter umzustossen/ je seichter der Grund/ worauf er gebauet. Es ist zwar unwidersprechlich/ daß GOtt unangesehen deiner Wercken und Mitwürckung dich erwählet/ dise Erwählung aber wird er nicht erfüllen ohne deinen Wercken. Gleichwie ein Herr ihm einen Diener erwählet ohne dem/ daß er ihm zuvor gedienet/ oder seine zukünfftige Dienst vorsihet/ den versprochenen Lohn aber gibt er ihm nachmahls nicht ohne seinen Verdiensten. Ich nimme disen Grund-Satz fest zu stellen einen Gelehrten sowohl als heiligen Theologum zu Hülff/ nemlich Vincentium Ferrerium, welcher jene Begebenheit für eine Gleichnuß einführet: Da nemlich die Apostel mit Maria der Mutter Christi zu Jerusalem versammlet waren; dise haben zehen gantzer Tag um den Heiligen Geist mit einhelligen Gebett angehalten/ erant omnes perseverantes unanimiter in oratione cum mulieribus & Maria Matre JESU. Was ware aber nöthig um selben zu betten/ es hat ja Christus ihme zu senden versprochen/ also müst er ihm auch sein Wort und Versprechen wahr zu machen nothwendig schicken. Benennter Lehrer beantwortet uns disen Zweiffel mit eignen Worten: DEUS prædestinavit, & promisit Spiritum Sanctum, Apostolis tamen fuit necessarium, ut orarent, & peterent, GOtt hat vorgesehen/ und versprochen den Heiligen Geist denen Apostlen zu senden/ und dannoch ware nothwendig zu betten/ ergo promissio potest falli, wirfft ihm Vincentius selbsten ein/ so kan dann das Versprechen fehlen/ dann wann sie nicht gebettet hätten/ wäre der Heilige Geist nicht kommen/ und gibt ihm selber dise Antwort: Non potest falli, sed licet DEUS promitteret, requiritur tamen dispositio, Mit nichten kan das Göttliche Anordnen und Versprechen fehlen/ sondern wann er es gleich versprochen/ wird doch ein Tauglichkeit erfordert. Eine gleiche Bewandtnuß hat es mit der Vorsehung zur ewigen Glory; Ob uns GOtt schon zu diser hat erwählt/ und vorgesehen/ müssen wir uns doch durch die Werck geschickt machen/ das End diser Erwählung zu erreichen. Dann so dein Namen in dem Buch der Lebendigen eingeschriben/ so stehet auch jenes Werck darbey/ durch welches du zur Seeligkeit wirst gelangen/

und GOtt/ der solches End will/ will auch das Mittel/ durch welches solches End zu erlangen.

David, welcher zu einem Theologischen Discurs mit einem Vorspruch den Anfang gemacht/ will uns auch in die Welt-Wissenschafft den Weeg zeigen/ mit sprechen: Qui operit cœlum nubibus, & parat terræ pluviam, *Psal.* 146. Er bedecket den Himmel mit Wolcken/ und bereithet der Erden einen Regen. Es ist zwar ein nutzliche Sach um den Regen/ dann diser befeuchtet mit fruchtbarer Näsſe die Gärten und Felder/ zeitiget die Frucht/ erkühlet die von der Sonnen-Hitz abgematt- und durstige Gewächs/ und bereichet die Flüß mit mehrern Wasser; So ist aber auch den mit schwartzen Wolcken bedeckten Himmel anschauen/ denen Augen erschröcklich/ dann selbe begraben die Himmels-Liechter/ machen die Erden mit trostloser Dunckle verdrüßlich/ und verändern das erfreuliche Liecht in Finsternuß. Warum dann gibt der Allerhöchste den Regen nicht ohne jener Verwölckung deß Himmels? Jetzt antwortet der Philosophus: Qui vult finem, vult etiam media, Wer das End will/ der will auch das Mittel zu solchem Ende/ das Mittel aber den Regen herab zu giessen/ seynd die Wolcken/ also folget/ daß wann GOtt den Regen will/ muß er auch die Wolcken am Himmel setzen/ ohne welchen der Regen miraculos und wider den Lauff der Natur wäre/ dahero sagt David, Qui operit cœlum nubibus, & parat terræ pluviam, Er bedecket den Himmel mit Wolcken/ und bereithet der Erden den Regen. Nun von denen Wolcken wollen wir auch in das Paradeyß hinüber gehen. Von Ewigkeit hat GOtt beschlossen/ die trockene Erden der Seelen mit einem Regen seiner Gnad zu begiessen/ mittels welchen sie würdige Frücht der Buß könte hervor bringen. Aber nicht ohne Mittel/ er hat beschlossen disen oder jenen Vorsteher zur Seeligkeit aufzunehmen/ aber durch den Weeg der Heiligkeit/ weilen er nemlich durch die rechte Porten zu denen Würden eingangen. Er hat beschlossen/ disen oder jenen Reichen mit dem Kleynod der Seeligkeit zu beschencken/ weilen er freygebig und barmhertzig gegen denen Armen gewesen. Er hat beschlossen disen oder jenen König und Fürsten mit der Cron der Unsterblichkeit zu begnaden/ weilen er seine Untergebene zur tugendlichen Ubungen angeführet. Wer ihm aber traumen lasset die Seeligkeit zu erlangen wegen der ewigen Vorsehung Allein/ ohne denen Wercken/ der handlet eben so vernünfftig als der/ so an ein gewisses Orth will kommen ohne dem Weeg/ so dahin traget. Ignorantia ergo est dicere, quod oportet me facere bonum, si sum prædestinatus, quia hoc est dicere habeo viam ad talem locum, & quid oportet me ire per viam, ist der fernere Schluß Vincentii Ferrer. Ein Unwissenheit ist sagen/ wann ich vorgesehen bin zum Himmel/ warum soll ich Gutes thun/ dann es ist eben so vil gesagt/ als ich muß auf dises Orth gehen/ und was ist nöthig/ daß ich auf den Weeg dahin gehe.

Ich bin mit meiner Red schon auf den rechten Weeg/ dann ich getraue mich zu erweisen/ daß die jenige/ so die Glory ohne denen Wercken verlangen/ nicht auß der Zahl der Erwählten/ sondern der Verworffenen seynd. Ich steige um den Beweißthum zu einen auß denen Verworffenen in die Höll. Jener reiche Prasser ware nicht nur unglückseelig/ weilen er gestorben/ und in die Höll begraben worden/ sondern der unglückseeligste war er/ daß man ihm einen kalten Tropffen Wasser abgesprochen. O Vatter Abraham, rufft er auß der Tieffe der Flammen/ sende doch den Lazarum, welcher den äussersten Theil deß Fingers in ein Wasser duncke/ und mein Zungen abkühle. O armseeliger Mensch! auß deiner eignen Schuld bist du deines Begehrens nicht gehabig worden/ dann jenes Wasser ware die ewige Glory/ von der nur ein eintziger Tropffen die Höll in ein Paradeyß verwandlen konte/ disen Tropffen aber/ von dem Augustinus sagt: Sola gutta gloriæ totum infernum verteret in dulcedinem, *in hunc loc.* hat

der Reiche nicht durch sein Mitwürckung / sondern durch Lazarum begehret / er wolte nach disem Wasser die Hand nicht außstrecken/ selber den Finger eindunckeu/ und mit selben sein außgedorrte Zungen befeuchten. Alles diſes hat Lazarus verrichten sollen/ darum hat er auch solche Gnad nicht erhalten. O wie vil seynd nicht auch auß denen Christen eines gleichen Sinns/ welche der Höllen begehren außzuweichen/ und ihren Peynen zu entgehen/ aber nur durch einen fremden Finger/ nemlich durch das Blut und Verdiensten Christi JEsu / unterdessen wollen sie die eigne Händ zu den Wercken nicht anlegen ; solche können sicherlich glauben/ daß sie auß der Zahl der Verdammten wie jener reiche Prasser/ und nicht der Außerwählten seyn.

Die Schrifft und HH. Vätter haben schon zu Genügen geredet / und erwisen / daß die Außerwählung ohne unsern Wercken nicht seelig mache ; Jetzt will auch der Teuffel selbsten jenen falschen Grund-Satz umstossen / wann einige zu sagen pflegen : Entweders bin ich zur Verdammnuß/ oder zur Seeligkeit vorgesehen/ wann ich zum Himmel erwählt/ muß ich seelig werden / bin ich aber auß der Zahl der Verworffenen/ so werde ich verdammt / seynd also die guten Werck nicht nöthig. Einen solchen stelle ich zur Red / und frage : Thut uns der Teuffel nicht ohne Unterlaß versuchen/ und uns zu sündigen anreitzen ? Solches ist mit Vernunfft nicht zu widersprechen. Warum aber thut er solches ? Kein andere Ursach kan man geben/ als weilen er uns alle mit ihm will verdammet haben : Adversarius vester diabolus tanquam leo rugiens circuit quærens, quem devoret, Unser Feind der Teuffel gehet herum wie ein brüllender Löw/ und suchet/ wem er verschlucke. 1. *Pet.* 5. Jetzt rede ich also : Der Teuffel weiß gar wohl/ daß wann du prædestinirt bist zur Seeligkeit/ wirst du mit all seinen Versuchungen und Sünden dannoch seelig werden. Wann du aber verworffen/ weiß er auch/ daß du gewiß verdammt wirst/ er mag dich versuchen/ oder nicht/ warum dann versucht er dich ? Du weist mir nichts anders zu antworten / als daß der Teuffel die jenige/ so Außerwählte seynd/ durch die Sünden will dahin bringen/ daß auch sie sollen verdammt werden. Ist also der Teuffel selbst dein Lehrmeister/ daß wann du schon zur Seeligkeit erwählet/ hast du dannoch dich zu förchten/ und Gutes zu würcken/ damit du der Verdammnuß entgehest/ und wann du auch schon zur Verdammnuß vorgesehen/ kanst du dannoch ein Hoffnung machen durch Würckung deß Gutens die Seeligkeit zu erlangen. Dann Christus machet einen gleichen Schluß / sagend : Qui bona fecerunt, ibunt in vitam æternam, qui verò mala in ignem æternum, Welche Gutes gethan haben/ werden eingehen in das ewige Leben/ die aber Böses gewürcket/ in das ewige Feuer.

Nun dann O gütigister JEsu ! der du in der heuntigen Wahl mit Barabba den Kürtzern gezogen/ daß du dich billich gegen dem Jüdischen Volck beklaget : Tu autem repulisti, & despexisti me, Du aber hast mich verworffen/ und verachtet. Ich huldige mich gäntzlich deiner allerweisesten Anordnung/ hast du mich zur Seeligkeit erwählet/ werd ich dich als den barmhertzigsten GOtt preysen/ hast du mich zur Höll verworffen/ werde ich dich den gerechtisten GOtt nennen/ dann ich hab es tausendmal verschuldet. Gibst du mir die genugsame Gnad/ so werde ich zur Danckbarkeit zu selber mitwürcken. Gibst du mir die würcklich würckende/ so werde ich deine Freygebigkeit in alle Ewigkeit preysen. Hab ich die Hoffnung von dir erwählt zu seyn/ werde ich mit meinen Sünden mich nicht selbsten verdammen/ stehe ich in Forcht von dir verworffen zu seyn/ werde ich durch gute Werck mich noch zu rechtfertigen suchen/

Amen.

Fünff und zwanzigste Anrede.

Am Mittwoch nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Congregata sunt super me flagella. *Psal.* 31.
Die Geisel seynd über mich versammlet.

WAnn jemahls ein Richter sich deß Beklagten wider die Kläger hat angenommen/ hat solches gethan der Römische Land-Pfleger mit Christo/ zumahlen er seine Unschuld erkennend immer neue Mittel ersonnen denen Jüdischen Neid-Hunden Christum auß denen Zähnen zu reissen/ sciebat enim, quod per invidiam tradidissent eum, dann er wuste/ daß sie ihn auß Neid übergeben hätten. Sihe die 6te Station in dem 198. Blat/ folget der Beschluß.

Ich förchte aber/ daß der gerechte GOtt auch dich dermahleins werde vor aller Welt zu Schanden machen/ und dein unehrbare Blösse durch die höllische Peyniger geißlen/ und züchtigen lassen/ dann jenes/ was David in der Person Christi anheunt hat abgesungen/ wirst du villeicht in alle Ewigkeit lamentiren müssen/ sagend: Congregata sunt super me flagella, Die Geisel seynd über mich versammlet/ einen schmertzlichen Tact auf meinen Rucken zu geben. Wilst du solche Geisel-Streich alldort nicht empfinden/ so bedecke allhier schamhafftig deine unehrbare Blösse/ Amen.

Sechs und zwanzigste Anrede.

Am Donnerstag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Quoniam die ac nocte gravata est super me manus tua, conversus sum in ærumna mea, dum configitur spinâ. *Psal.* 31. *v.* 4.
Deine Hand ware Tag und Nacht schwär auf mir/ ich hab mich zuruck gewendet in meinem Elend/ weil der Dorn in mir hafftet.

SO wird ja endlich das verbitterte Judenthum seinen wider die Göttliche Unschuld gefasten Zorn haben sincken lassen/ da selbes den mit mörderischen Geisel-Streichen zermarterten Heyland gantz ohnmächtig sihet niedersincken. Sihe die 8te Station in dem 211. Blat/ folget der Beschluß.

Stellet euch also vor dises Ehrwürdigste Haupt/ und betrachtet/ wie selbes mit Dörnern umwicklet/ mit Blut überrunnen/ mit Speichlen verstaltet/ und wann ihr noch ein Ehr im Leib habt/ so wird euch schämen als Glider dises Haupts nach einer zeitlichen Ehr zu trachten/ ja euren besagten Ehrgeitz bereuen/ mit David kläglich singend: Conversus sum, - - dum configitur spinâ, Ich habe mich bekehret/ und mein ehrsüchtiges Haupt von aller Welt-Ehr abgewendet/ da das Haupt meines GOttes mit Dörnern durchstochen wird/ Amen.

Siben und zwanzigste Anrede.

Am Freytag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Ego autem sum vermis & non homo, opprobrium hominis, & abjectio plebis. *Ps.* 21.

Ich aber bin ein Wurm/ und nicht ein Mensch/ ein Spott der Leuthen/ und Verachtung deß Volcks.

CHrysologus der so heilig- als gelehrte Vorsteher zu Ravenna untersuchet mit vilen Nachdencken/ was doch die gründliche Ursach möchte gewesen seyn/ daß der Evangelische Prasser zur Höll verdammet/ und in selber seye begraben worden. Hat ihn villeicht die Schwäre der Reichthumen in den peynlichen Abgrund gezogen? Dises scheinet benennten Lehrer nicht glaublich zu seyn/ zumahlen sie mehr ein Geschenck deß Himmels als ein Laster zu nennen/ folgends ihren Besitzer in sich selbst nicht verdammen können/ so leset man auch nicht/ daß er solche durch verbottene Mittel erworben habe. Der Purpur und zarte Leinwath/ worinn er seinen Leib gewicklet/ ist mehrmahlen für keine Ursach seiner Verdammnuß zu halten/ dann nach seinem Stand und Mittlen sich kleyden/ ist nicht nur erlaubt/ sondern auch der tugendlichen Ehrbarkeit gemäß/ wie sich dann Joseph und andere Heilige deß alten Gesatzes prächtig haben hervor gekleydet. Daß er täglich ein herzliche Tafel gehalten/ ist ihm ebenfalls für kein Höllen-würdiges Laster außzudeuten/ widrigenfalls müste man auch die Kinder deß GOtt-gefälligen Jobs eines solchen beschuldigen/ bey denen das Gastiren in der Reyhe herum gangen/ und ordentlich abgewechselt. Was hat ihn dann für ein Unthat der Verdammnuß zugeurthlet? Obbenennter Lehrer löset den Zweiffel/ den er selbsten geknüpffet/ mit Vermelden/ daß ihm allein die Unbarmhertzigkeit/ so er an Lazaro verübet/ zu diser äusserſten Straff gezogen. Dann Lazarus lage gantz verlassen und elend vor seiner Hauß-Thür/ ware mit dem schmertzlichen Aussatz am gantzen Leib geschlagen/ und verwundet/ und dannoch konte er mit so erbärmlicher Gestalt von dem steinenen Hertzen jenes reichen Bößwicht keinen Funcken Mitleyden erzwingen. Neben dem aber/ daß alle Wunden Lazari um Hülff und Erbarmnuß vergeblich bey ihm angeflehet/ hat der grundgütigiste GOtt noch ein anders Mittel vorgekehret/ ein Mitleyden ihme einzuflössen/ zumahlen er etwelche Hund ihme zugeordnet/ welche sich seiner erbarmen/ mit ihren heylsamen Zungen seine Schmertzen lindern/ und die Eyter-Wunden curiren solten. Aber wilder als die unvernünfftige Hund hat sich jener Unmensch verhalten/ was ware dann Wunder/ daß er sein unbarmhertziges Verfahren abzubüssen/ zu denen ewigen Flammen verdammet worden. Dise Evangelische Gleichnuß führet mich zu einer warhafften Geschicht/ was Gestalten nemlich Pilatus der Römische Land-Pfleger das verbitterte Gemüth der unbarmhertzigen Juden zu einem menschlichen Mitleyden gegen Christum zu vermögen getrachtet/ indem er disen vor ihre Augen gestellet/ am gantzen Leib mit Geißlen zerrissen/ auf dem Haupt mit Dörnern umwunden/ mit Blut überrunnen/ und mit einem schmächlichen Purpur-Mantel verhönet/ sprechend: Ecce Homo, Sehet disen Menschen. Ich erstaune ob so erbärmlicher Vorstellung deß vermenschten GOttes! als welcher dermassen verstaltet ware/ daß er keinen Menschen mehr gleich gesehen/ westhalben der Rich-

ter mit außdrucklichen Worten ihn für einen Menschen hat erklären müssen/ sagend: Ecce Homo, Sehet einen Menschen! und dannoch waren die grimmige Juden mehr verhartet/ als jener Prasser gegen Lazarum, schryen ohne allen Mitleyden mit vollem Halß gegen ihne: Crucifige, crucifige, Creutzige ihn/ creutzige ihn.

Mitleydige Christen! verhaltet doch eure Ohren vor disem tyrannischen Mord-Geschrey/ und eröffnet sie dem Trauer-Lied unsers klagenden Davids, welcher seinen heuntigen Text auß dem Mund Christi entlehnet/ und also singet: Ego sum vermis & non homo, opprobrium hominis, & abjectio plebis, Ich bin ein Wurm und kein Mensch/ ein Spott der Leuthen/ und Verachtung deß Volcks. Heiliger König! was für ein seltsamer Contra-Punct findet sich in deiner heuntigen Music? Pilatus erkennet an Christo keine verborgene GOttheit/ und nennet ihn nur einen Menschen/ Ecce Homo, du aber setzest auch die Menschheit beyseits/ und haltest ihn gar für einen Wurm/ sum vermis, & non homo. Aggæas der Prophet hat von ihme vorgekündet/ daß er seye desideratus cunctis gentibus, 2. *cap.* der Erwünschte allen Völckern/ und da er nunmehro gegenwärtig/ muß ich leyder anhören/ opprobrium hominis, & abjectio plebis, Er seye ein Spott der Leuthen/ und Verachtung deß Volcks. Weilen ich dann solchen Contra-Punct deiner Klag-Music nicht verstehe/ begebe ich mich meinen verstalten Heyland mit hertzlichen Mitleyden zu betrachten/ um mit disen die Unbarmhertzigkeit der Juden/ und mit der leydigen Gestalt deß Erlösers die jenige zu Schanden zu machen/ welche mit sträfflicher Eytelkeit der schönen Leibs-Gestalt pflegen abzuwarten.

Es hat das alte Rom neben andern auch disen Brauch gestattet/ daß/ wann ein Wohlredner den Beklagten vor dem Gericht verthättigen/ und Erbarmnußwürdig vorstellen wolte/ er solchen auß der Gefängnuß mit verwachsenen Bart/ außgehüngerten Angesicht/ und bleichen Mund in die Gerichts-Stuben führen liesse/ damit er die Ansehende um so vil leichter zu einen Mitleyden gegen ihm bewegen möchte. Die Feld-Herrn und Kriegs-Obristen/ wann sie bey dem Römischen Rath eines Lasters bezüchtiget/ und zum Todt seynd verdammt worden/ pflegten sie auf offentlichen Platz zu lauffen/ die Kleyder von sich zu reissen/ und dem Volck ihre Wund-Maasen vorzuzeigen/ welche sie von denen feindlichen Waffen für das Vatterland eingenommen/ um hierdurch das Volck ihnen geneigt/ und die Richter mitleydig zu machen. Solcher Weiß zu bewegen hat sich bedienet Marcus Antonius der Römische Wohlredner/ von welchem Plutarchus zeuget/ daß er von einer Wittib die Sach ihres zum Todt verurtheilten Sohns auf sich zu nehmen/ und das Leben ihme außzuwürcken ersuchet worden. Er lasset sich hierzu bereden/ besteiget den nachfolgenden Tag das offentliche Red-Orth/ und verthättiget ihn mit so vil- und kräfftigen Beweg-Ursachen/ daß die Anhörende in einen Zweiffel gerathen/ ob das von dem Rath gestellte Urtheil auf ein Recht sich gründe. Weilen er aber das Gemüth der Richter noch etwas erhartet zu seyn vermercket/ springt er von seiner Cantzl/ reisset den Beschuldigten die Kleyder von einander/ und zeiget ihnen alle Wund-Mahlen/ mit sprechen: Si frivola mea aures vestras non penetrant verba, moveant vos hæ cicatrices, quas ipse pro Romani Imperii salute recepit, Wann meine leere Wort durch eure Ohren nicht zu Hertzen dringen/ sollen euch zum wenigsten diese Wunden bewegen/ so er für das Heyl deß Römischen Reichs von denen Feinden empfangen. Hiemit hat Marcus Antonius so vil gefruchtet/ daß die Richter von Vollziehung deß Urtheils abgeschröckt den Verdammten ohne eintzige Straff von sich entlassen.

Auf gleiche Arth hat sich auch Pilatus mit dem unschuldigen Christo verhalten/ welchen er dem rasenden Juden-Volck in erbärmlicher Ungestalt vorgefüh-

führet/ sagend: Ecce Homo, Sehet disen Menschen/ den ihr meinem gerichtlichen Blut-Gewalt übergeben/ ich hab ihn vor euch über alle eure Klagen befragt/ und dannoch kein Ursach deß Todts an ihme gefunden; über alles dises hab ich ihn mit Geißlen euren unmässigen Grimmen zu stillen/ straffen/ und peynigen lassen/ weilen aber alle meine Wort und vorgekehrte Mittel bey euch nichts verfangen/ Ecce Homo, so zeige ich euch einen Menschen/ welcher durch unzählige Schläg und Wunden die Gestalt eines Menschen verlohren / der von der Scheidl deß Haupts biß auf die Fuß-Sohlen zermartert / und entkräfftet worden/ zehlet/ wann ihr könt/ seine Blut-trieffende Wunden/ so er in der schmertzlichen Geißlung und schmächlichen Crönung hat eingenommen/ und lasset sodann euren eignen Vernunfft das Urtheil sprechen/ ob er nicht deß Mitleydens und der freyen Entlassung würdig. Wer solte nicht vermuthen dises bewegliche Zusprechen deß Land-Pflegers habe denen vergallten Juden das Hertz in dem Leib gewendet / und mit einer mitleydigen Anmuthung versüsset. Aber vergebens! von Menschen hätte man solches verhoffen können/ nicht aber von denen gottlosen Juden/ welche ein grausame Tyger-Arth haben angezogen. Es hilfft nichts darfür/ der Unschuldige muß sterben: Crucifige, crucifige, Creutzige ihn/ creutzige ihn/ ware das einhellige Ruffen diser Blut-dürstigen Unthier.

Christen! wo seynd die Seuffzer/ die Thränen/ und das Mitleyden/ so ihr eurem Erlöser schuldig? Verdrucket sie nicht mehr in euren Trauer-vollen Hertzen / sondern stosset sie vor aller Welt herauß mit Seuffzer und Thränen euer Lieb zu betheuren/ mit dem Mitleyden aber die Unbarmhertzigkeit der Juden zu verbessern. Ecce Homo! sihe/ eben ich stelle dir disen Menschen vor Augen/ respice in faciem Christi tui, schaue ihm unter das Angesicht / und sage mir/ ob er der jenige seye/ von welchem David gesungen: Speciosus forma præ filiis hominum, Er seye an Gestalt der Schönste auß allen Menschen-Kindern. Ecce Homo! betrachte disen Menschen/ welcher nicht wegen ihme selbsten/ sondern wegen dir und deinem Heyl die Gestalt eines Menschens ihm hat rauben lassen/ seinen eignen Worten gemäß *Psal.* 68. Propter te sustinui opprobrium, Wegen deiner hab ich dise Schmach erlitten. Wie solt es dich dann nicht schämen in Ansehung diser Ungestalt deines GOttes ein eytle Leibs-Gestalt zu lieben/ und solcher nachzutrachten? Wann du aber in disem blutigen Spiegel deine Eytelkeit nicht ersehen kanst/ will ich dir solche mit nachfolgenden zu erkennen geben.

Zu disem Ende lasse ich fürs erste die Heyden ihre Meynung in die Mitte bringen/ was sie von der leiblichen Schönheit halten. Von Socrate wird sie also beschriben: Pulchritudo est modici temporis tyrannis, Die schöne Gestalt ist ein Tyranney einer wenigen Zeit. Theophrastes aber meldet: Pulchritudo est tacita deceptio, Die Schönheit ist ein heimlicher Betrug / der ohne Reden manchen überredet. Euripides gibt sein Gutachten mit disen Worten: Forma res infelix & bonum fragile est, Die schöne Gestalt ist ein unglückseelige Sach und zerbrechliches Gut. Xenophon nennet die Schönheit ignem, qui tangentes urit, distantes inflammat, ein Feuer/ welches die / so zu nahe kommen/ brennet/ und die jenige/ so von fern stehen/ entzündet. Wann ihr dise Meynung der Heyden nicht für gewichtig haltet/ lege ich ihnen die Centner-schwäre Reden der HH. Vätter bey/ benanntlich deß heiligen Basilii, welcher die schöne Gestalt acculeum voluptatis, einen Stahel der Wollust benahmset. Gregorius von Nazianz haltet darvor/ sie seye dulcis illecebra, charum venenum, ein süsse Lustbarkeit und Liebes-Gifft. Gregorius der Grosse betitlet sie temporis & morbi ludibrium, ein Sach/ so von der Zeit und Kranckheit wird außgelacht/ und verhönet. Freylich wohl ist die schöne Leibs-Gestalt nichtig/ eytel/ und zergänglich / und dauret nicht so lang als die Kleyder der Israeliten/ da sie auß Egypten gezogen/ welche 40. gantzer Jahr in einem Stand verbliben/

und nicht in einen Faden seynd verletzet worden/ non sunt attrita vestimenta eorum, *Deut.* 29. So aber hat es mit der leiblichen Schönheit weit ein andere Bewandtnuß/ dann nicht 40/ nicht 14/ ja nicht nur 4. Jahr werden erfordert die schönste Gestalt zu verderben/ auch 4. Täg seynd genug durch ein hefftige Kranckheit in einen wohlgestalten Angesicht die lebendige Farben mit einer häßlichen Gelbe zu überstreichen/ und abscheulich zu machen/ was man zuvor mit Verwunderung angebettet.

Es ergehet zu mehrmahlen mit der schönen Gestalt/ wie mit jenem Wunder-Gesicht/ so Petro, Joanni, und Jacobo auf dem Berg Thabor gezeigt ist worden/ alles ware alldorten glantzend/ schön/ weiß/ und herzlich/ herzlich wie der Himmel/ weiß wie der Schnee/ schön wie das Gold/ glantzend wie die Sonne; Aber die Sonn ist bald verduncklet/ das Gold verrostet/ der Schnee zergangen/ und der Himmel verschwunden/ alles dises erfolget auch mit der leiblichen Schönheit. Wie thorrecht handlen dann die jenige/ welche entweders ihre eigne Zergänglich- und unbeständige Schönheit in gar zu hohen Werth halten/ und sinnlich pflegen/ oder aber sich in frembde Gestalten unvorsichtig vergaffen/ und verliehren.

Verlohren haben sich vor Zeiten die GOtt-vergessene Israeliten/ indem sie ein goldenes Kalb für einen GOTT haben aufgeworffen/ worüber sich der gerechte Moyses dergestalten ereyfert/ daß er besagtes Kalb zu Staub und Aschen vernichtet. Wann einer auß uns damahls wäre zugegen gewesen/ wurde er sonders Zweiffel den heiligen Mann glimpfflich haben eingerathen/ er wolle solchen goldenen Abgott den Müntz-Meister übergeben/ damit auß demselben ein baares Geld geschlagen/ und denen Armen könne außgetheilet werden/ es ist ja immer schad/ daß man ein so kostbares Metall in unwerthen Aschen solle verändern. Uns gedunckt es ein Schaden zu seyn/ nicht aber dem Moysi, welcher dißfalls ein weit anders Absehen hatte/ und verbrannte darum gemeldtes Kalb zu Aschen/ damit die unbesunnene Israeliten die Nichtigkeit ihres vermeynten GOttes erkennen solten. Weilen dann der Aschen bey disen Abgöttischen Volck so vil gefruchtet/ will auch ich die jenige zu dem Aschen führen/ welche die schöne Leibs-Gestalt für einen Abgott halten.

Kommt her ihr Schönheit begierige Welt-Affen/ gehet mit mir auf den nächsten Freythof/ und beschauet das jenige/ was ihr vor weniger Zeit habt angebettet/ betrachtet jene Götzen-Bilder der Schönheit/ denen ihr so vil und grosse Ehren beygestattet/ geschmeichelt/ mit ihnen geschertzet/ außgefahren/ und alle Lustbarkeit genossen. Sehet/ dort seynd in Aschen zusammen gefallen/ die hoffärtig vor euer gestanden. Dort ligen verwesen/ und von denen Würmen verzehret/ welche euch mit ihren funckenden Augen/ zusammen gekünstleten Haaren/ und weissen Fell so vilmal bezaubert haben. Aber nicht nur auß dem Ansehen/ sondern auch auß dem Geruch lehrnet die Nichtigkeit der schönen Gestalt erkennen/ hinweg demnach mit dem Schnopff-Tuch von der heicklichen Nasen/ riechet jenen graußlichen Gestanck der unerträglichen Fäule deß tödtlichen Eyter-Hauffens und lebendigen Wurm-Nests/ nehme von disen üblen Geruch ein gute Nasen voll mit dir nacher Hauß/ und erwege bey dir selbsten/ was da seye die Schönheit eines Menschens. Noch mehr aber soll dich von Lieb und Verpflegung der leiblichen Schönheit abschröcken der grosse Schaden/ so gemeiniglich dir und andern darauß erwachset. David ein Mann nach dem Wunsch und Hertzen GOttes hat sich durch die Sünd zu seinem Feind gemacht/ worzu ihn allein die Schönheit der Bersabæa verleitet. Die Schönheit der Dina einer Tochter deß Jacobs hat den Fürsten zu Sichem verführet. Die Schönheit deß Madianitischen Frauenzimmers hat gemacht/ daß die Vornehmste unter dem Israelitischen Volck zu Abgöttern seynd worden. Die Schönheit der Sulannæ ware

Ur-

Ursach/ daß die zwey alte Richter zu Babylon von bösen Begierden dergestalten entzündet worden/ daß auch der Schnee ihres grauen Alters solche Flammen nicht hat erstecken können. O der schädlichen Schönheit! sage mir/ von wem ware Hollofernes verblendet/ von wem ware Amon bethöret/ von wem ware Abimelech verkehret? Der Erste von der Schönheit der züchtigen Judith, der Zweyte von der schönen Gestalt der unzüchtigen Thamar, der Dritte endlich von der Schönheit der keuschen Sara. Ericus König in Schweden hat sich mit einer Schergens-Tochter ihrer Schönheit wegen vermählet/ und also sein Durchläuchtiges Cronen-Hauß den Stock-Hauß einverleibet. Was für Ubel/ Unglück/ und Schaden hat die schöne Leibs-Gestalt nicht auch zu unsern Zeiten außgebrüttet. Wie vil tausend seynd wegen solcher in offentliche Schand und Armuth gerathen/ um ihr Ehr und Gut/ Leib und Leben kommen/ und dannoch wird selbe so hoch geachtet/ geliebet/ und allen andern Leibs-Gütern vorgezogen! Will aber hiemit die jenige nicht bestraffen/ bey denen die schöne Gestalt mit der Tugend verbunden/ wie bey Judith, Esther, und andern ihres gleichen/ sondern die/ welche sich in frembde Gestalten ungebührlich verlieben/ oder die eigne von GOtt und der Natur ihnen ertheilte Schönheit zueignen/ und anderer Schaden mißbrauchen.

Disen setze ich einen starcken Contra-Punct, nemlich den Gestalt-losen Heyland/ wie ihne Pilatus dem Jüdischen Volck hat vorgewisen/ sagend: Ecce Homo! Sehet einen Menschen/ dessen Gestalt wegen Menge der Wunden keinen Menschen gleichet. Eben dise Wort kan ich dich O Mensch anzureden gebrauchen: Ecce Homo! sihe O Mensch/ der du so vil auf die Schönheit haltest/ sihe den Schönsten auß denen Menschen-Kindern/ wie erbärmlich er entstaltet/ und zugerichtet seye/ hast du ihn mit mitleydigen Augen angesehen/ so höre auch seine Klag/ die er durch den Mund deß Psalmisten herauß drucket/ sagend: Ego sum vermis & non homo, opprobrium hominis, & abjectio plebis, Ich aber bin ein Wurm/ und nicht ein Mensch/ ein Spott der Leuthen/ und Verachtung deß Volcks. Uberseuffze O Mensch deine Eytelkeit/ daß du mittels der schönen Leibs-Gestalt getrachtet Lieb und Hochachtung der Leuthen zu gewinnen/ da GOtt wegen seiner Ungestalt ist worden opprobrium hominis & abjectio plebis, ein Spott der Menschen und Verachtung deß Volcks/ Amen.

Acht und zwanzigste Anrede.

Am Passions-Sonntag.

Captabunt in animam justi, & sanguinem innocentem condemnabunt.
Sie jagen auf die Seel deß Gerechten/ und verdammen das unschuldige Blut. *Psal.* 93.

DUn ist es geschehen mit dem Leben unsers Erlösers/ dann die Würffel seynd außgespillet/ der Juden Basch triumphiret. Bißhero hat noch allzeit ein Zweig der Hoffnung gegrünet/ Pilatus werde die erkannte Unschuld der sicheren Freyheit schencken/ jetzt aber ist solcher Zweig verdorret/ und zu einem Stab worden/ den er gerichtlich über den Heyland gebrochen: Adjudicavit fieri petitionem eorum, Er hat ihn nach ihren Begehren geurtheilet. Bißhero hat er das Blut-Urtheil verschoben/ weilen er Christum unschuldig zu seyn erkennet/ jetzt übergibt er ihn als einen Ubelthäter dem mörderischen Willen der Juden/ und will sich selbsten gantz unschuldig machen: Tra-

didit eum voluntati eorum, - - lavit manus coram populo dicens: Innocens ego ſum à ſanguine juſti hujus, Er übergab ihn ihren Willen/ = = waſchet die Händ vor allem Volck mit ſprechen: Ich bin unſchuldig an dem Blut diſes Gerechten. Bißhero iſt er gleich einer unüberwindlichen Mauer zum Schutz der Gerechtigkeit geſtanden/ jetzt aber laſſet er ſich untergraben/ und fallet treuloß auf die unrechte Seiten: Accipite eum vos, & crucifigite, Nehmet/ und creutziget ihn. Was thuſt du Pilate? Erinnere dich deines Ambts/ welches dir verbiethet die Unſchuld zu verdammen; Haſt du dann auf jenes Geſatz ſchon vergeſſen/ welches alſo lautet: Nemo poteſt ſententiam ſuam mutare in alteram, Keiner ſoll ſein geſtelltes Urtheil in ein anders verändern/ wann du ihn dann zuvor für unſchuldig erkläret/ wie kanſt du anjetzo ſolches Urtheil umſtoſſen/ und deß Creutz-Todt ihne würdig achten? Oder ſage mir/ was hat dich zu diſer Aenderung deines Urtheils getriben? Da er ſich weigert mir eine Antwort zu geben/ muß ich mich bey dem Evangeliſten erkundigen/ was diſer Ungerechtigkeit Pilati ein Urſach ſeye geweſen? Joannes dienet mir mit folgender Nachricht: Judæi autem clamabant dicentes: Si hunc dimittis, non es amicus Cæſaris, Die Juden ſchryen zu ihme/ ſagend: Wann du diſen entlaſſeſt/ biſt du kein Freund deß Kayſers. In Anhörung deſſen ſtutzet Pilatus, nicht wiſſend/ ob er mit Verlurſt der Kayſerlichen Gnad der Gerechtigkeit ſolte beypflichten/ oder aber zum Nachtheil der Gerechtigkeit die Gnad deß Kayſers zu erhalten ſuchen/ er ware hiemit zwiſchen Thor und Angl geſetzet/ eines auß beeden müſte er dem Wind opffern/ das Göttliche Recht/ oder die menſchliche Gnad/ was dann entſchlieſſet er ſich in diſen Zweiffel zu thun? Höret/ und entſetzet euch! Chriſtus der Urheber deß Lebens wird zum Todt verdammet/ dann Pilatus hat in ſolchem Concert zwiſchen Gnad und Gerechtigkeit nach denen ſchwartzen Noten geſungen/ ſo ihm die Juden von Chriſto haben vorgehalten/ daß er nemlich das Volck verführet/ den Sabbath entheiliget/ und ſich ſo gar für einen König habe aufgeworffen/ worauf der Schluß ergangen: Omnis, qui ſe facit Regem, contradicit Cæſari, Ein jeder/ der ſich zu einem König machet/ widerſpricht dem Kayſer/ und der jenige/ welcher neben dem Kayſer einen König gedultet/ oder erkennet/ machet ſich ſeines Laſters ſchuldig/ mithin biſt auch du kein Freund deß Kayſers/ wann du diſen/ welcher ſich für einen König aufgeworffen/ ledig laſſeſt. Wie/ gedachte Pilatus ſoll ich mich einen Feind deß Kayſers zeigen/ und in Gefahr ſetzen mit ſeiner Gnad mein hohes Ambt und Einkunfften zu verliehren? Nein das thue ich nicht/ der Beklagte ſoll ſterben/ ob er ſchon unſchuldig iſt/ dann ich will mich deßwegen nicht unglücklich machen.

Jetzt haſt du mein David zu deiner heuntigen Muſic den Schlüſſel/ ſtimme alſo dein Harpffen/ und compagnire zu ſolcher mit deinem Klag-Lied/ dann für heunt haſt du vor dir die ſchwartze Noten deß traurigen Todt-Urtheils deines GOttes. Auf mein Zureden erhebt er ſeine tieffe Klag-Stimm/ und fanget an ſolcher Geſtalten zu ſingen: Captabunt in animam juſti, & ſanguinem innocentem condemnabunt, Sie jagen auf die Seel deß Gerechten/ und verdammen das unſchuldige Blut. Wer mein David? wer iſt der jenige/ ſo den gerechten Sohn GOttes nach dem Leben getrachtet/ und ihn unſchuldiger Weiß zum Todt verdammet? Ich frage aber zum Uberfluß/ da mir ohne dem ſchon bekannt/ daß Pilatus der heydniſche Blut-Richter ſolche Unbillichkeit verübet habe/ laſſe alſo dem Königlichen Pſalm-Dichter über ſeine ſchwartze Noten nach Genügen trauren/ und ſtimme mein ſittliche Lehr nach jenen ſchwartzen Noten/ ſo ich an Pilato und andern Gerichts-Beambten erſehe/ als da ſeynd der eigne Nutzen und Anſehen der Perſonen; Schwartze Noten ſeynd diſe/ indem ſie vermögen das Schwartze weiß/ und manche weiſſe Unſchuld ſchwartz zu machen.

Ich

Ich mache hiervon mit mehrern die Prob/ und zwar mit Beyhülff der heiligen Schrifft/ in welcher *Exod.* 18. zu ersehen / wie daß Jethro dem Moysi auß Göttlichen Befehl nachdrucklich habe eingebunden/ er solle dem Volck etwelche Richter vorstellen/ welche folgender Gestalten sollen beschaffen seyn: Provide de omni plebe viros potentes, & timentes DEUM, in quibus sit veritas, & qui oderint avaritiam, Thue Vorsehung/ und auß allen Volck erkise dir gewisse Männer/ welche vermöglich seynd/ und GOtt förchten / bey denen die Warheit gefunden werde/ und die den Geitz hassen. Erstens vermöglich und wohl bemittlet wolte der Allerhöchste die Richter seines Volcks haben / damit sie kein Ursach hätten zu Erhaltung ihres Stands ungerecht und frembdes Gut zu suchen/ oder um Geschancknussen das Recht zu verkauffen. Andertens/ er wolte/ daß sie GOtt allein sollen förchten/ und nicht den Menschen/ mithin das Ansehen der Personen gäntzlich beyseits legen/ sich erinnerend/ daß ein Revision-Rath/ und noch einer seye/ der alles/ was auf diser Welt geurthlet/ und beschlossen worden / dermahleins wider auf die Waag legen / und genauist erforschen werde. Drittens/ nicht weniger soll ein Richter nach dem Göttlichen Befehl die Warheit lieben/ und solcher gemäß sein Urtheil und Bescheid verfassen. Vierdtens und letztlichen sollen sie auch den Geitz verhassen/ als welcher am meisten die Gerechtigkeit stürmet. Alle dise einem Richter nothwendige Tugenden haben dem Pilato gemanglet/ zumahlen er hingegen eigennutzig gewesen/ und hatte mehr die Menschen als GOtt geforchten/ was ware dann Wunder/ daß er von aller Billichkeit abgewichen/ und ein so ungerechtes Blut-Urtheil über die Göttliche Unschuld gesprochen.

Aber wolte wünschen / es wären mit Pilato alle interessirte Richter und Rechts-Gelehrte abgestorben / so hätten dermahlen nicht so vil bedrangte Partheyen ihre Klag-Stimm gegen die Wolcken abzuschicken/ um die Gerechtigkeit in dem Himmel zu suchen/ welche der eigne Nutzen und Ansehen der Personen auß der Welt getriben. Dise zwey treiben mich in den Eyfer/ werde dahero ein jedes insonderheit mit meiner Red verfolgen/ und zwar erstlich das Ansehen der Menschen/ zu welchem Ende mir jene Begebenheit dienet/ so das 1. *Reg. 6. cap.* enthaltet. Wie daß nemlich die Philisteer/ da sie den heiligen Bunds-Kasten wider solten zuruck stellen/ selben auf einen Karren gelegt/ an disen zwey Rinder gespannet / und ihn also ohne Fuhrmann oder Anleithung einiges Menschens nacher Bethsames fortgeschicket haben/ mit dem Beding/ daß/ wann besagte Rinder weder auf die rechte noch auf die lincke Seiten sich wenden/ sondern gerad durch die Mitte gehen / werde es ein künfftiges Glück bedeuten. Disen Thieren sollen gleich gesittet seyn die jenige/ welche denen Gerichts-Stellen und Aembtern vorgesetzet / wann sie nicht manche Partheyen und sich selbsten verunglücken wollen/ mitten sollen sie durchgehen/ und sich nicht partheyisch lencken auf die rechte oder lincke Seiten. Einen nicht aufhelffen/ weil er reich ist/ den andern nicht abhelffen/ weil er arm / einen nicht befördern / weilen er ein Bluts-Verwandter/ den andern nicht verstossen / weilen er unbekannt und frembd ist/ einen nicht zulegen/ weilen er in hohen Ansehen stehet/ dem andern nicht ablegen/ weilen er veracht / und von schlechten Herkommen ist / nec ad dextram nec ad sinistram, sondern gleich durch ohne Unterschid der Personen/ den Gemeinen so gern anhören als den Edlen/ den Zwilch nicht geringer achten als den Sammet/ nicht lieber in die Höhe als in die Nidere sehen / dann dises ist der Göttliche Befehl *Levit.* 19. *cap.* also lautend: Non injustè judicabis, non consideres personam pauperis, nec honores vultum potentis, justè judica proximo tuo, Urtheile nicht ungerecht/ sihe nicht an das Unvermögen eines Armen/ noch das Angesicht eines Mächtigen/ sondern spreche recht über deinen Nächsten/ wie du

in deinem Gewissen findest/ und vor GOtt einsmahls dich zu verantworten getraust/ welcher auch die Gerechtigkeiten wird richten.

Christo einem Beyspil aller Richter/ da er auf ein Zeit im Tempel das Volck gelehret/ wurde von etwelchen Hebräern ein Weibs-Bild zugeführet/ welche Zweiffels ohne nur ein Gemeine muß gewesen seyn/ dann die Vornehmere darff man nicht für Gericht ziehen. Sie fangen an mit vilen Umständen den saubern Handel zu erzehlen/ wie daß sie disen Schleppsack in würcklicher That haben angetroffen/ melden aber nichts von dem Buhler/ er hat ihnen gewiß mit einem Stuck Geld das Maul gesperret/ oder aber er ist ihr Vetter und Anverwandter gewesen/ begehrten also von Christo über sie das Urtheil zu vernehmen/ indem er von sich selbsten außgegeben: Non veni solvere legem, sed adimplere, Ich bin nicht kommen das Gesatz zu brechen/ wohl aber zu erfüllen/ das Gesatz aber will/ daß man dergleichen Ehe-Schänder versteinigen solle. Uber sothane Klag hat sich Christus/ den sie zu einem Richter bestellet/ tieff zur Erden gebogen/ inclinabat se, zu einer Lehr und Nachfolg aller Richtern/ Räthen/ Urtheil-Sprechern/ und Rechts-Gelehrten. Daß/ wann man bey euch mit gantz gründlichem Beweistung einen anklagt/ er habe zum Exempel den andern gewaltthätig das Seinige genommen/ er wolle die rechtmässige Schuld nicht bezahlen/ diser oder jener habe ihn mit Super-Zinnsen oder Discretionen/ wie mans dermahlen pflegt zu nennen um das Seinige/ und mithin an den Bettl-Stab gebracht/ inclinate vos, neiget euch zur Erden/ schauet die Person nicht an/ welche beklagt wird/ ob selbe von Edlen oder Gemeinen herkommen/ ob sie Freund oder Feind/ ob sie ein Landsmann oder ein Außländer/ ob sie mehr oder weniger als ihr/ ob sie reich oder arm/ nulla erit distantia personarum, ita parvum audies ùt magnum, nec aceipies cujusquam personam, quia judicium DEI est, gebiethet der obriste Richter *Deut.* 1. *cap.* Kein Unterschid der Personen solle in dir und deinem Gericht seyn/ du sollest den Kleinen sowohl hören/ als den Grossen/ kein Person auß Gunst der andern vorziehen/ dann das Gericht ist GOttes. Höret dises/ und erzittert alle/ die ihr denen Gerichtern vorgesetzet! ihr vertrettet die Stell deß Göttlichen Richter selbsten/ folgends habt ihr euch in eurem Gericht wie GOtt zu verhalten/ von welchem der Apostel zeuget: Non est personarum acceptio apud DEUM, *ad Coloss.* 3. Bey GOtt ist kein Ansehen der Personen. Wehe euch also/ wann ihr nach denen Augen urthlet! wehe euch/ wann die Waag-Schalen auf die Seiten eures Freund/ eures Gönners und Lands-Genossenen wegen beygelegten Gunst der andern vorschlaget/ wie leyder bey heuntiger Welt öffters zu geschehen pfleget/ dann dise euer partheyliche Gerechtigkeit wird dermahleins dem gestrengen Urtheil GOttes unterligen/ qui justitias judicabit, der kommen wird die Gerechtigkeit zu richten.

Ich richte mich zu dem anderten Theil meines Vortrags/ nemlich zu dem eignen Nutzen/ welcher nicht minder als das Ansehen der Menschen auß denen Gerichtern solle verbannet werden/ welches Samuel ein Richter deß Jüdischen Volck in sich selbsten gezeiget/ da er zu selben nachfolgende Wort gesprochen: Sihe/ hier bin ich/ hab ich jemand auß euch einen Ochsen oder Esel genommen? Hab ich jemand Gewalt oder unrecht gethan? Hab ich jemand unterdrucket/ oder von eines eintzigen Hand ein Geschäncknuß angenommen/ und behalten/ so bin ich urbiethig euch solches wider zu geben. Hierauf widersetzet das anwesende Volck/ du hast uns keinen Gewalt angethan/ weder unterdrucket/ noch ein Geschänck von jemand angenommen. O wohl ein heiliger Richter/ von welchem dises Lob mit Warheit mag außgesprochen werden. Also sollen gearthet seyn alle Richter/ Beambte/ und Urtheil-Sprecher. Ihre Händ sollen rein und leer seyn/ damit sie sich mit dem Samuel rühmen können/ daß sie von keinen Menschen ein Geschenck oder Verehrung weder durch sich noch durch ihre Frau oder Bedien-

diente haben angenommen. Aber! quis est? qui post aurum non abiit, nec speravit in pecunia & thesauris, quis est hic, & laudabimus eum, Wer ist der jenige/ dessen Händ durch verbottene Accidentien niemahlen seynd vergoldet/ oder zum wenigsten versilbert worden/ wer ist der jenige/ und wir wollen ihn loben. Wer ist der jenige/ so mitten in dem Rohr sitzet/ und ihme nach Belieben nicht Pfeiffen schneidet? Ich will euch aber nicht zu diser strengen Frag ziehen/ als welche man leichter beweynen/ als beantworten kan.

Damit aber die Interessirte auß ihrem Mißbrauch kein Recht machen/ sondern den Fehler handgreifflich erkennen mögen/ lese ich ihnen auß dem 23. *cap. Exod.* das ernstliche Verbott deß Allerhöchsten vor/ so dise Wort enthaltet: Non accipies munera, quæ etiam excæcant prudentes, & subvertunt verba justorum, Du solst kein Geschenck annehmen/ welches so gar die Weisen blind machet/ und verkehret die Wort der Gerechten. Das Wort der Gerechten ändern die Verehrungen/ das ist/ sie sagen bald ja/ bald nein/ bald schwartz/ bald weiß/ wie es zu ihrem Nutzen dienlich/ morgen laugnen sie/ was sie heunt geredt/ heunt stossen sie um/ was sie gestern beschlossen haben. Zu dem werden die Weise durch die Geschancknussen auch blind/ daß sie nicht entscheyden mögen/ was recht oder unrecht/ gut oder böß. Solchen Richtern ergehet es wie Bernardo dem Bruder Pipini und Nach-Enckl Caroli deß Grossen/ welcher wegen einer Aufruhr wider den Kayser gefänglich eingezogen/ und andern Gefangenen gleich mit eisenen Banden versichert worden. Immittelst ergienge das Urtheil/ daß allen disen Rebellen die Augen solten außgestochen werden. Bernardus aber hat zur besondern Gnad erhalten/ daß man ihm dises Urtheil in folgendes verändert. Es wurde ein gantz goldenes Beck der Sonnen entgegen gestellet/ und in dises müste benennter Printz so lang hinein sehen/ biß er von dem unerträglichen Glantz gäntzlich erblindet. O wie vil dergleichen Blinde werden noch heunt zu Tag gefunden/ denen der Silber- und Gold-Glantz das Angesicht verderbet: Man setzet einen Beutel Ducaten/ ein golden- oder silbernes Geschirr/ etlich Dutzet Thaler der Sonnen/ nemlich der Gerechtigkeit entgegen/ solcher angenehme Glantz blendet/ und verblendet dergestalten/ daß man nicht mehr sihet/ was billich oder unrecht ist.

Wann ihr vermeynet/ ich rede unrecht/ so gehet mit mir zu dem täglichen Praxin. Es wird etwann ein Gerichts-Beambter ersucht/ er soll den Proceß auf die lange Banck befördern/ der Gerechtigkeit die Nasen/ welche nur von Wax ist zu seinem Vortheil herüber drähen/ den Sententz und Urtheil verkehren. Ey behüt mich GOtt darvor/ wird ein solcher sagen/ ich will nicht/ ich kan nicht/ ich mag nicht/ es wäre wider GOtt/ wider das Gewissen/ ein Sach/ die nicht zu verantworten ist. Aber sehet! kaum bringet man ihm ein Gold in die Augen/ und drucket ihm ein Verehrung in die Hand/ wird er alsogleich verändret/ und ertheilet einen Sententz/ so gegen alle Gesätz lauffet/ handlet Gewissenloß wider GOtt/ wider den Nächsten/ und wider sich selbsten. Woher aber dises? Fraget nicht/ er ist durch dessen Glantz so blind worden/ daß er nicht mehr sihet/ was er urtheilen/ und außsprechen solle. Ein anderer hat einen gerecht- und billichen Handel/ billich soll er befördert werden/ billich soll man ihm verhülfflich seyn/ billich soll man sich seiner erbarmen. So muß aber der arme Tropff hinten stehen/ wann sein Handel noch so gerecht wäre/ er muß andern weichen/ die vil weniger geschickt und verdient als er/ dann es heist: Ubi non est argentum, ibi non argumentum, wo kein Geld/ da ist der Herr nicht zu Hauß/ wann er schon mit dem Kopff zum Fenster außschauet/ und wissen die Schreiber solche Partheyen meisterlich abzuweisen/ es ist schon ein eingerichte Sach/ daß alle Verbscheidungen biß auf den Datum ligen bleiben/ wann die Beylagen ermanglen/ kan man den Proceß niemahl collationiren. Aber förchtet ihr euch

nicht Sünden interessirte Gerichts-Beambte! so förchtet zum wenigsten die Bedrohung/ so GOtt durch Isaiam auf euch abgedrucket/ sagend: Væ vobis, qui justificatis impium pro muneribus, & justitiam justi auffertis ab eo, 5. *cap.* Wehe euch! die ihr dem Gottlosen recht sprechet um der Geschencke willen/ und das Recht der Gerechten von ihme wendet.

Dises Wehe hat ihm auf den Nacken gezogen Pilatus der ungerechte Richter/ welcher den wahren GOtt und Menschen in Ansehung der Kayserlichen Gnad und seines eignen Nutzens zum Todt deß Creutzes verdammet. Solches traurige Todt-Urtheil waren die schwartze Noten/ über welche David seinen heuntigen Text gestellet: Captabunt in animam justi, & sanguinem innocentem condemnabunt, Sie jagen auf die Seel deß Gerechten/ und verdammen das unschuldige Blut. In denen Gerichtern aber seynd die schwartze Noten der eigne Nutzen und Ansehen deß Menschen/ wer demnach wegen disen wie Pilatus nicht in das schwartze Buch will kommen/ der lasse ihm in dem Gericht- und Urtheil-sprechen die Augen verbinden/ daß er solche schwartze Noten nicht kan ansehen/ dises ist mein letzt- und bester Rath an dem schwartzen Sonntag/ Amen.

Neun und zwanzigste Anrede.

Am Montag nach dem schwartzen Sonntag.

Quoniam iniquitates meæ supergressæ sunt caput meum, & sicut onus grave gravatæ sunt super me. *Psal.* 37.

Meine Missethaten haben mein Haupt überstigen/ und mich wie ein schwärer Last gedrucket.

HInauß mit dir vor die Stadt/ waren die erste Wort jener Red/ mit welcher Marcus Tullius den Catilinam in das Elend verwisen: Egredere ex urbe Catilina, Hinauß vor die Stadt mit dir boßhaffter Catilina, ꝛc. sihe die 9te Station in dem 217. Blat/ folget also der Beschluß.

Wann aber dises Creutzl deinen Achslen unerträglich vorkommt/ so wisse/ daß dein Heyland dir solches tragen helffe/ gleichwie Simon Cyrenæus das seinige ihme nachgetragen. Eben recht habe ich mich deß Simon Cyrenæi erinneret/ dann nicht ohne Ursach hat ihme Christus von einem Menschen in seiner Creutztragung wollen helffen lassen/ da er doch die Schwäre deß Creutzes durch eigne Krafft hätte mindern/ oder aber von denen Englen ein Hülff und Beystand erfordern können/ einen Menschen hat er zum Creutz-tragen erwählet/ um uns deß Creutzes und seiner Früchten theilhafftig zu machen/ deren die Engel nicht fähig waren. Die vornehmste Frücht deß Creutzes aber seynd/ daß wir mit solchen die Sünden abbüssen/ und den Himmel verdienen können/ dann wer Christo in der Glory will Gesellschafft leisten/ muß ihm auch in dem schmertzlichen Creutz-tragen einen Mit-Gesellen abgeben; dahin zihlet jene Einladung/ so er an alle und einen jeden insonderheit gestellet/ qui vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me, **welcher mir will nachkommen/ verlaugne sich selbsten/ und folge mir nach.**

Ubrigens aber sollen wir uns sorgfältigist hüten/ daß wir Christo künfftighin mit unsern Sünden kein neues Creutz machen/ damit er nicht Ursach habe sich über uns zu beklagen/ sprechend: Iniquitates vestræ supergressæ sunt caput meum, & sicut onus grave gravatæ sunt super me, **Eure Missethaten haben**

mein

mein Haupt überstigen/ und mich wie ein schwärer Last gedrucket; sondern mit seinem vorigen Creutz-Last ein treues Mitleyden tragen/ und zu unserem kleinen Creutzl gedultig lachen/ Amen.

Dreyssigste Anrede.

Am Dienstag nach dem schwartzen Sonntag.

Dederunt in escam meam fel, & in siti mea potaverunt me aceto.
Zu meiner Speiß haben sie mir Gall gereicht/ und in meinem Durst mich mit Essig getränckt. *Psal.* 68. *v.* 22.

ES erfreue sich nur Paulus, daß er sein mühesame Pilgerfahrt beschlossen/ und den vorgezeichneten Lauff geendet/ er sage nur mit tröstlichen Hertzen: Cursum consummavi, Der Lauff ist vollbracht/ dann dessen sich zu erfreuen hat er überflüssige Ursach wegen der überseeligen Ruhe/ und für ihn gewidmeten Cron der Glory/ die seinem Lauff gefolget. Christus hingegen hat zwar auch mit seinem gestrigen Gang den letzten Weeg durchschritten/ und mithin seinen Lauff geendet/ aber sein Leyden noch nicht beschlossen/ dann heunt stehet er auf einem Berg/ wo seine Schmertzen zu ihrem Gipffel kommen. Auf den Berg/ sag ich/ so von dem Todten-Kopff deß Adams/ welcher nach Zeugnuß der HH. Vätter daselbst begraben liget/ den Namen Calvaria ererbet/ welches Wort zu Teutsch ein Todten-Kopff heisset. *S. Athanas. ser. de Cruce & Pass. Dom.* Auf einem Berg/ der zu Zeiten deß Abrahams den Namen Moria geführet/ und von GOtt den Isaac zu schlachten ist benennet worden/ wie Hieronymus und Augustinus beglaubigen. Auf einem Berg/ so auf dem Mittel-Puncten der Erden ruhet/ welches der heiligmässige Beda mit nachkommenden Vers will anfügen:

Est locus ex omni medium, quem credimus orbe,
Golgotha, Judæi patrio cognomine dicunt,

Dises Orth ist das Mittel der Erden/ und wird von denen Juden in ihrer Mutter-Sprach Golgotha benahmset/ dann gegen Aufgang der Sonnen wird diser Berg mit Asia umkreyset/ gegen Nidergang beschauet er den Welt-Theil Europam, gegen Mittag ist er mit Affrica benachbaret/ und gegen Mitternacht mit America geschlossen. Auf jenem Berg endlich befindet sich anheunt Christus die Göttliche Unschuld/ welcher allein die Ubelthäter mit äusserster Straff zu verfolgen gewidmet. Auf disen Berg wollen auch wir uns mit heiliger Betrachtung niderlassen/ und mitleydig zusehen/ wie man mit unserem Heyland verfahre.

Es ware ein Gebrauch bey denen Juden/ daß man denen jenigen/ welche durch rechtmässiges Urtheil den Creutz-Todt seynd zuerkennet worden/ vor ihrer Peynigung einen Trunck von gut- und starcken Wein hat anerbothen/ damit sie die bevorstehende Marter desto leichter und starckmüthiger übertragen möchten. Disen Gebrauch nun hat man auch an Christo aber mit einer neuen Grausamkeit vollzogen/ zumahlen man ihme an statt deß annehmlichen Weins ein bitteres Tranck von Gall und Essig zusammen gemischet/ und hönisch an seinen Mund gestossen. O der verdammlichen Boßheit! hätte wohl die Höll etwas grausamers erdencken können als eben dises! Bißhero hat der Jüdische Muthwillen in dem gantzen Leib meines Heylands gewüttet/ aber doch seiner heiligisten Zun-

gen verschonet/ jetzt kommt das schmertzliche Leyden auch an dise/ da kein anderer Theil deß Leibs mehr zu peynigen übrig. Was übriget dann dir mein David für eine Anmuthung in deiner Klag-Music/ solche Peynlichkeit würdig zu beschmertzen/ und in uns ein bitters Mitleyden zu erwecken. Es werden dir zwar die Fusellen noch seyn unbekannt gewesen/ in welchen nach der Music einige Noten zusammen fliessen/ heunt aber lege ich dir ein doppelte Fusellen vor/ nemlich den sauern Essig und bittere Gall/ so in ein Getranck deines GOttes seynd zusammen geflossen/ so lasse dann auch du über dise Fusellen deine Trauer-Wort zusammen fliessen. Still Geliebte! da der gecrönte Musicus seinen Mund eröffnet: Dederunt in escam meam fel, & in siti mea potaverunt me aceto, singet er auß dem Mund deß Mensch-wordenen GOttes/ Zu meiner Speiß haben sie mir Gall gereicht/ und in meinem Durst mich mit Eßig getränckt. O wie kläglich lauten dise bittere Fusellen in meinen Ohren! kan also nicht weniger thun/ als mit meinem Mitleyden ihm solchen Trunck geseegnen/ und euch die Ursach bekannt machen/ warum Christus seinen Hönig-Mund durch besagten Trunck habe vergallen lassen.

Disen Trunck betreffend/ scheinen die Evangelisten nicht eines zu seyn/ dann Lucas meldet von einem Myrrhen-Wein/ welchen man ihm vor der Creutzigung zu trincken gegeben: Dederunt ei bibere myrhatum vinum. 15. *cap.* Matthæus aber gibt folgende Zeugnuß: Dederunt ei bibere vinum cum felle mixtum, Sie gaben ihm zu trincken einen Eßig-Wein/ der mit Gall ware vermenget. Wem nun auß disen beeden soll man Glauben geben/ dem Luca, oder aber Matthæo? Einen sowohl als dem andern/ dann beedes Tranck ist ihme zugerichtet worden/ erstlich zwar der kräfftige Myrrhen-Wein/ ihn in der bevorstehenden Marter zu stärcken/ und disen wolte er nach Zeugnuß der Evangelisten nicht verkosten/ non accepit, er hat ihn nicht angenommen. Den andern hingegen/ so mit Gall ist vermenget gewesen/ hat er nicht nur versucht/ sondern auch nach Durst getruncken/ worvon ihm der gantze Schlund angestecket/ und verbittert worden. Wolt ihr nun die Ursach wissen/ warum er den ersten wohlgeschmachen Trunck von sich geschoben/ die Gall und Essig aber getruncken? so höret den heiligen Eusebium Emyssen. reden/ der *hom.* 12. *de Pasch.* folgende Ursach ertheilet: Expiatur delectationis malitia, aceti & fellis injuria, Unser boßhaffte Sinnlichkeit müste mit Eßig und Gall abgebüsset/ und ersetzet werden. Es hat Christus all unsere Sünden abzubüssen auf sich genommen/ folgends auch die Sinnlichkeit/ so wir in wohlgeschmacken und überflüssigen Essen und Trincken verüben/ für dise dann genug zu thun/ und seinen beleydigten Vatter zu versöhnen wolte er seinen durstigen Mund mit Gall und Essig verbittern. Sihe Mensch/ was für Bitterkeit GOtt wegen deiner hinein schlucket/ und du gedenckest annoch nicht deiner viehischen Sinnlichkeit einen Schrancken zu setzen/ so will dann ich derselben ein Maaß und Ordnung vorschreiben/ dich aber wegen deiner Unmässigkeit bestraffen.

Straffwürdig ist wegen seiner sinnlichen Unmässigkeit Vitellius, welcher ihme 7000. Vögl und 2000. Fisch in einer Tafel hat auffsetzen lassen. Gera der Kayser wolte es erst benennten in Verschwendung bevor thun/ zumahlen er in einer Mahlzeit so offt hat lassen auftragen/ als vil Buchstaben in dem A. B. C. sich befinden/ und jedesmal so vilerley Speisen/ als vil mit jeden Buchstaben den Anfang nehmen. Prolomæus König in Egypten hat eine Tafel gehalten/ welche tausendmal in Speisen und Geschirren ist verändert worden. Dise laß mir einer sinnliche Verschwender seyn! glaube aber/ daß ihnen dermahlen vil nichts wurden nachgeben/ wann sie mit darzu erforderten Geld-Mittlen konten aufkommen/ dann so vil als der Beutl und Credit vermag/ thun sie ohne dem in Zahl und Kostbarkeit der Speisen ihren unersättlichen Geschmack willfahren.

Vor

Vor Zeiten hat man vor ein herzliche Mahlzeit gehalten/ in welcher etwann ein kälberner Bratten über Tafel gespeiset worden/ wie dann Abraham der gewaltig- und reiche Fürst die Engel nicht anderst tractiret / heunt zu Tag aber will sich ein schlechter Burger-Tisch von etwas dergleichen schämen. Teutschland erklecket nicht mehr den geschleckerischen Magen seiner Insassen zu vergnügen/ auch Welschland muß seine Muschl und Gewürm darleyhen / dises unsichtbare Grotta-Werck außzuspalliren. Jene wird allein für ein saubere Tafel gehalten/ welche wild außsihet/ die nemlich mit allerhand Wild-Brätt geschwäret. Ein eintziges Schnürl mit Schwämmerl wird in höhern Werth gehalten/ als zehen Jerusalem-Better. Ich geschweige der außländischen Weinen/ welche zu Wasser und Land herbey gebracht/ durch so vil Mauthen vertheuret/ und in denen Butellien mit Oel wie die balsamirte Leiber in Keller aufbehalten werden / alstelein darum / damit nichts ermangle / wornach der Sinnlichkeit gelusten konte. Wisset aber ihr unmässige Schlecker-Mäuler/ daß ihr durch solchen Uberfluß dem Leib/ und zugleich der Seelen schadet.

Dann fraget die Leib-Artzten / von wem so vil Zustând und unheylsame Kranckheiten ihren Ursprung haben/ so werden sie euch mit ihren Fürsten Galleno zur Antwort dienen: Von Unterschid und Uberfluß der Speisen. Welches auch der Weise mit seiner getreuen Wahrnung hat bedeuten wollen/ sagend: Noli avidus esse in omni epulatione, & non te effundas super omnem escam, in multis enim escis erit infirmitas, *Eccl.* 37. Seye nicht heißhungerig in denen Mahlzeiten/ und schütte dich nicht auß auf alle Speisen/ dann in vilen Speisen ist die Kranckheit. Ist sich also nicht zu befrembden/ daß mancher außsihet/ als ob er in gelbes Pergament wäre eingebunden. Es ist sich nicht zu verwundern/ wann mancher aufgeblähet/ als wolt er mit der Zeit ein Regiments-Trommel gebähren/ wann er hustet/ und keichet / als wolt er Lungl und Leber auf einmal feil biethen. Wann manchen sein Schwindl-Kopff herum gehet/ als müst er an statt deß Rad eine Mühl treiben. Es ist sich/ sag ich/ nicht zu verwundern/ daß vil in jungen Jahren presthafft und müheseelig werden/ oder wohl gar vor der Zeit in das Graß beissen/ die gantze Ursach dises leiblichen Unheyl ist die schädliche Sinnlichkeit/ die in Uberfluß und manichfältigen Unterschid genossene Speisen und Getranck/ da in Gegenspil vil Arme bey ihrer ungeschmalzenen Suppen zu hohem Alter kommen/ und vil graue Lebens-Jahr zuruck legen. Ich lege zu meinen Worten jene Sitten-Lehr/ welche Seneca in seiner 95. Epistel verzeichnet/ und zwar die Zeit zu gewinnen nur auf Teutsch. Die Artzney-Kunst / sagt er / bestunde Anfangs nur in Wissenschafft etwelcher Kräuter/ welche das Blut verbessern / und die Wunden allgemach heylen könten / dann damahls waren die Leiber der Menschen wohlauf und gesund/ zumahlen sie sich nur mit schlecht und einerley Speiß unterhalten/ nachgehends aber ist gedachte Artzney-Kunst zu einer solchen Weitläuffigkeit erwachsen/ weilen mit Erfindung und Genuß mehrerer Speisen sich auch die Kranckheiten gemehret. Dises ist die Quell-Ader der Schwachheiten deß Magens/ der Bleiche deß Angesichts/ der bösen Feuchtigkeiten/ der Haupt-Ohren-Augen-und Zähn-Wehe/ der vilfältigen Fieber/ Reissen in denen Gedärm/ Glidersuchten und andere Kranckheiten mehr/ welche alle gewisse Straffen unsers übermässigen Essens und Trinckens seyn/ was kan dann endlich darauß erfolgen/ als ein fruhezeitiger Todt? Dises bittere Urtheil hat über die Unmässige der Mayländische Hönig-Mund gesprochen: Plurimos gulla sua occidit, nullum frugalitas, *lib.* 1. *de Abel & Cain.* Die Unmäßigkeit hat die meiste um das Leben gebracht/ die Mäßigkeit aber keinen.

Aber nicht nur die Gesundheit deß Leibs/ sondern auch die zeitliche Mittel werden durch solche Füllerey verschwendet. Unsere erste Eltern/ so bald sie die ver-

verbottene Frucht genaschet / haben sie sich nackend und bloß zu seyn erkennet. Bey jetziger Welt ist es nicht mehr seltsam/ daß sich vil wohl-bemittlete durch ihre Fraß-Begierlichkeit entblössen/ dann wie Seneca darvor haltet: Fœdissimum patrimonii exitium culina est, *lib.* 1. *de Benef.* Ein gewisser Untergang der Erbschafft ist ein verschwenderische Kuchel/ kein ärgerer Schauer kan in Hauß und über die Mittel kommen/ als ein schleckerhafft- und sinnliches Maul. Wie vil begüterte Familien seynd erarmet/ um weilen sie mit jenem Evangelischen Prasser täglich haben Tafel gehalten. Wie vil haben ihre reiche Verlassenschafft in der Kuchl verschmeltzet/ den von ihren lieben Eltern ersparten Schatz in dem Keller unter denen Wein-Fässern vergraben / und sich endlich mit dem Bettl-Sack vermählen müssen; Dem verschwenderischen Sohn in dem Evangelio ist es dißfalls nicht besser ergangen/ dissipavit substantiam, welcher all seine Haabschafft verludert. Dergleichen saubere Würthschafften legen uns die tägliche Begebenheiten vor Augen.

Freylich wohl seynd einige anzutreffen/ welche neben allen Uberfluß auf die Würthschafft nicht vergessen/ in wem bestehet aber dise? Wolt ihrs wissen? Ich will es sagen: Die arme Unterthanen müssen mit ihren müden Rucken ihr theure Würthschafft unterstützen/ ihr saurer Schweiß / ihr letzter Noth-Pfenning/ ihre bittere Robath müssen vilen Herrschafften die Tafel spicken. In manchen Hauß werden zu tausend verschwendet / wann aber ein Armer um ein Stuck Brod oder mitleydigen Pfenning anhaltet/ dencket man alsogleich auf die Würthschafft/ und heist: Es seynd schwäre Zeiten/ man weiß nicht/ wie lang man lebt/ der Außgaben seynd zu vil/ mit einem Wort/ es ist nichts da/ muß also bey solcher verkehrten Würthschafft nur allein der Arme leyden. O wie offt dencke ich an jene Red/ welche ich vergangenen Fasching von einer hohen Stands-Person gehöret/ die gesagt: Unverantwortlich ist die Verschwendung/ so dermahlen bey grossen Tafeln geschiht/ in denen man die kostbariste Speisen in solcher Menge auffsetzet / daß man kaum alle sehen / zu geschweigen von jeder geniessen kan/ wie vilen Armen/ sagt sie/ konte man mit solchem Uberfluß aufhelffen / wie vil Hungerige konte man speisen/ wie vil Nackende kleyden/ und andere gute Werck vollziehen. Wahr ist es/ aber wer ist/ der ihnen solches zu Hertzen führe? Ich bin nicht so glückseelig dergleichen Anhörer zu haben/ die einer solchen Vermahnung dürfftig wären/ lasse demnach solches zu thun denen Adelichen Rednern über.

Und zeige letztlich/ daß die unmässige Sinnlichkeit auch der Seelen schade. Der Seelen / dann sie wird durch selbige unfähig der Göttlichen Gnaden und Einsprechungen / ihre heilige Würckungen werden hintertriben / und hingegen wird sie durch die Unmässigkeit zu allen Lastern geneigt: Plenus venter omne genus mali, pflegen die Hebræer in einem Sprichwort zu sagen/ Ein überfüllter Leib ist ein Versammlung aller Ubel/ dort haben ihren Sitz die Schwirm- und Zorn-Geister/ die freche Schand-Göttin/ die GOtts-Lästerungen/ der Unfriden/ Zanck und Hader/ mit wenig Worten: Omne genus mali, Alles Geschlecht der Ubel. Und was das ärgeste/ begibt sich ein Schlemmer deß erblichen Zuspruchs zu dem Himmel. Einen Schatten solle uns dise Warheit herauß drucken: Esau gestattet seiner verführerischen Sinnlichkeit den Zaum/ überfallet seinen Bruder den Jacob, da selber bey einem Linsen-Muß gesessen / fordert solches mit ungestümmen Anhalten/ gleich als müste er auß Mangel desselben Hunger sterben / oder vor Grösse der Begierd krafftloß darnider sincken; Weilen aber selbes von dem Jacob zu erhalten die Wort allein nicht gewichtig waren/ hat er solche mit seiner gantzen Erbschafft geschwäret/ und theuer versprochen um das Linsen-Muß die erbliche Anforderung/ die ihme als einen Erstgebohrnen zuständig / mit allen Rechten abzutretten. Der Vortrag wurde von

Sei-

Seiten deß Jacobs bejaet/ der Contract bekräfftiget/ das Mueß von dem heißhungrigen Esau verzähret/ und wegen diſem Mueß muß er auf ewig ſeiner überreichen Erbſchafft entbehren. Alſo und noch unvernünfftiger verhaltet ſich ein unmäſſig- und ſinnlicher Menſch/ welchen der gepurpurte Bonaventura mit diſer Gleichnuß will ſchamroth machen: Guloſus comparatur Eſau, qui pro cibo lenticulæ vendidit primogenita ſua, ſic guloſi pro gula vendunt præmia æterna, Ein Schlemmer wird billich dem Eſau verglichen/ welcher um das Linſen-Mueß ſein Erſt-Geburt verhandlet/ dann auch ſie verkauffen um ihre Unmäſſigkeit die Erbſchafft deß Himmels. *S. Bonav. in Diæt. ſalut. t.* 1. *c.* 8.

Wer ſich bey dem Mueß deß Eſau noch nicht erſättiget/ der ziehe mit denen Iſraeliten in das gelobte und fruchtbare Land/ aber auch von diſem werden die unerſättliche Magen-Freund außgeſchloſſen. Der heilige Text berichtet/ daß über ſechsmal hundert tauſend wehrhaffte Männer/ und in allen gegen drey Millionen Menſchen auß Egypten gezogen/ willens das von GOtt ihnen verſprochene Land in Beſitz zu nehmen/ wie vil aber deren haben die Gnad gehabt deſſen Gränitz zu betretten? Nicht mehr dann zwey/ nemlich Joſue und Caleb, die übrige Volck-Menge aber hat ihre Beiner in der Wüſten und frembden Ländern angeſäet. Jetzt vernehmet die Urſach diſer von GOtt ihnen zugeſchickten Straff. Der heilige Baſilius redet alſo: So lang ſich die Kinder Iſrael mit dem Manna haben begnügen laſſen/ und mit dem Waſſer/ ſo ihnen GOtt auß dem Berg geſchencket/ haben ſie über gantz Egypten geſiget/ das Meer mit trockenen Fuß durchwandert/ und es hat ſich unter diſem zahlreichen Volck kein eintziger Krancker gefunden/ ſo bald ſie aber von denen Fleiſch-Häfen und denen guten Tägen/ Eſſen und Trincken haben Meldung gethan/ ſeynd ſie wie die Mucken dahin geſtorben/ folgends das Land der Verheiſſung mit keinen Aug zu ſehen gewürdiget worden. Endlich ſchlieſſet benennter ſein angezogene Red mit diſen: Non times exemplum? non horres edacitatem, ne te à ſperatis bonis excludat? Förchteſt du nicht diſes Beyſpil? verabſcheueſt nicht das überflüſſige Eſſen/ damit es dich nicht von denen verhofften ewigen Gütern außſchlieſſe?

Ey ſo verkoſte jenes Tranck/ welches dein GOtt und Erlöſer vor der Creutzigung deine Sinnlichkeit abzubüſſen in ſich getruncken/ und durch ſeinen David dir ankünden laſſet: Dederunt in eſcam meam fell, & in ſiti mea potaverunt me aceto, Zu meiner Speiß haben ſie mir Gall gereicht/ und in meinem Durſt mich mit Eßig getränckt. Bereue mit vilen Thränen deine ſinnliche Lebens-Arth/ und wann dir etwas bitteres in das Maul kommt/ erinnere dich jener Bitterkeit/ ſo Chriſtus für dich getruncken/ und ſage mit erkanntlichen Hertzen: Ich bedancke mich deß Truncks/ Amen.

Ein und dreyſſigſte Anrede.

Am Mittwoch nach dem ſchwartzen Sonntag.

Diviſerunt ſibi veſtimenta mea, & ſuper veſtem meam miſerunt ſortem.
Sie haben unter ſich meine Kleyder getheilet/ und über mein Kleyd das Looß geworffen. *Pſal.* 21. *v.* 19.

Merckwürdig iſt jene Red Alphonſi deß Königs in Arragonien/ welchen einsmahls ſeine Vertraute gefragt/ warum er doch ſo ſchlechte Kleyder an ſeinem Leib erdulte/ und ſich nicht zu einem Unterſchid ſeiner Königlichen Perſon mit einem koſtbaren Zierath ſchmucke/ und hervor

butze/ welcher einen so mächtigen Fürsten nicht nur zulässig/ sondern auch dienlich ist/ seine Person bey dem Volck in hohes Ansehen zu bringen. Hierauf ist Alphonsus mit diser Antwort gefolget: Malo moribus & dignitate meos excellere, quàm diademate & Purpura superare, *Æneas Syl. in ejus dictis.* Ich will lieber meinen Untergebenen in Würde und guten Sitten vorgehen/ als selbe in Geschmuck und Kleydung übertreffen. Christus der allerhöchste Gebiether hat ebenfalls durch sein gantzes Welt-Leben die verborgene Majestät durch die Heiligkeit seiner Sitten/ Weißheit/ und Wunder-würckende Krafft/ nicht aber durch Kostbarkeit der Kleyder wollen an dem Tag legen/ dann ob schon alle Welt-Schätz ihm als einen Schöpffer mehr/ als ihren Besitzern eigen waren/ so hat er doch seinen vergötterten Leib nur mit einen schlechten Wullen-Rock überzogen/ und mit disen von seiner Krippen an biß in das erwachsene Alter sich begnüget. Aber sehet die Vermessenheit der Menschen! auch dises arme Kleyd wollen sie nicht mehr vergonnen/ sondern mit Gewalt von ihme reissen. Ich schreitte zur heiligen Geschicht.

Nachdem man den süssesten Heyland mit dem verbitterten Tranck der Gall und Essig in seinem Durst und Mattigkeit erquicket/ oder besser zu sagen auf ein neues gepeyniget/ und das harte Creutz-Beth/ worauf er sterben solte/ mit allen angehörigen zubereitet/ haben endlich die unverschamte Henckers-Knecht das Kleyd/ mit dem er seinen allerreiniſten Leib bedecket/ mit vermessigen Gewalt ihme außgezogen/ und also den Schamhafftesten auß allen Menschen-Kindern denen unehrbaren Augen zu sehen vorgestellet. Ich unterlasse von diser schmertzlichen Entblössung ein mehrers zu reden/ und gebe einen schamhafft- und ehrliebenden Gemüth zu betrachten/ wie es damahls dem allerreiniſten Sohn einer Jungfräulichen Mutter seye zu Muth gewesen.

Wie ist aber dir zu Muth mein David, was hat dir Christus dein Klag-Lied fortzusetzen für Wort auf die Zung gegeben? Dise/ sagt er: Diviserunt sibi vestimenta mea, & super vestem meam miserunt sortem, Sie haben unter sich meine Kleyder getheilet/ und über mein Kleyd das Looß geworffen. So höre ich wohl/ haben sie die Kleyder nicht nur außgezogen/ sondern ihnen auch eigen gemacht/ unter einander getheilet/ und außgespillet. Wer ist nun/ der sie nicht eines gewaltigen Raubs und Diebstalls beschuldige/ und zum widergeben verbinde. Die Music selbsten gibt mir Gelegenheit zum widergeben sie anzuhalten/ dann in diser findet sich neben andern Zeichen auch die Repris, welche die Musicos den letzten Theil zu widerhollen ermahnet/ und bey einem Noten-Pünctl zuruck zu geben erfordert/ was sie kurtz zuvor auß selben genommen. David der heilige Musicus hat kläglich abgesungen/ wie unbillich die Schergen und Gerichts-Diener Christum seine Kleyder beraubet. Die Repris aber auf solches Lied/ nemlich die Widergebung zu machen/ lasset er ihnen als ungerechten Besitzern über. Mir lasset er über sowohl sie als andere ihres gleichen ungerechte Besitzer deß frembden Guts zu getreuer Widergebung desselben anzutreiben/ welches zu thun ich dann hertzlich gern auf mich nehme/ und fange an.

Zu drey unterschidlichen mahlen haben die grimmige Bößwicht Christum seiner Kleyder beraubet/ als erstlich/ bevor sie ihn zu geißlen an die Saulen gebunden; Andertens vor der dörnern Crönung/ da sie ihm an statt seines Kleyds den schmächlichen Purpur-Mantel umgeworffen; Drittens endlich auf dem Berg Calvariæ, da sie die Creutzigung vornehmen wolten. Die zwey vorige mal haben sie ihm solche wider heim gestellet/ letztens aber nicht/ sondern für sich behalten/ frey unter einander getheilet/ und um sie gleich als um ihr Eigenthum gespillet. Keiner ware gesinnet solche wider zu geben/ ob sie schon gehört/ daß er nach dreyen Tägen wider auferstehen/ und die vorige Leibs-Gestalt an sich nehmen wurde. Gesetzt aber sie haben solche Weissagung nicht vollkommen geglaubt/

glaubt/ so hätten sie doch auß denen vorgehenden Göttlichen Wunder-Zeichen von ihme auch nach dem Todt etwas besonderes vermuthen können/ mithin waren sie nicht befugt vor Außgang der Sach mit dem Seinigen nach ihren Belieben zu verordnen/ noch vil weniger sich Herren seiner Kleyder zu machen. Es ist aber dannoch geschehen/ und geschiht leyder noch heunt zu Tag/ daß man sich mit Unrecht seines Nächsten Guts bemächtiget/ und gedencket nicht/ daß man schuldig selbes ihm wider zu geben/ so muß dann ich den ungerechten Besitzer mit mehrern diser seiner Schuldigkeit erinnern.

Hierzu erinnere ich mich jener Begebenheit/ da den flüchtigen Jonam ein Wallfisch verschlucket. Diser mit solchem Raub wohl zufriden/ machet sich frölich darvon/ und vergrabet sich unter die unruhige Wellen/ es vermerckte aber diser unvernünfftige Rauber gar bald/ daß sich diser Brocken nicht in seinen Magen schicke/ darum wolte er durch verzweiffelts herumschiessen die Verdäuung desselben befördern/ aber es wolte nichts verfangen. Die Natur hat ihm gerathen solchen unverdäulichen Bissen wider herauß zu geben/ weilen er sich aber desselben nicht gern wider beraubte/ bemühete er sich ihn durch mühesam- und lange Reysen zu verzehren/ da er von einem Meer in das andere herum geschossen/ findet aber nirgends eine Linderung oder die gesuchte Hülff. Es geduncte ihn/ als rufften ihm alle Creaturen zu: O gewaltiges Last-Thier/ gibe wider zuruck die Speiß/ so dir nicht zuständig/ disem ungeacht verschiebet er immerdar solches in das Werck zu richten. Letztlich erhebt sich ein starcker Wind/ worvon das Wasser zu toben angefangen/ und der verstollene Fisch wurde an das Gestatt getriben/ allwo er den Propheten von sich gestossen/ und mit ihm ein grosse Anzahl der kleinen Fischen/ wie der Seraphische Lehrer bemercket: Multa millia olosarum erant in ventre ceti, *in hunc loc.* darauf ist der Wall-Fisch an dem trockenen Ufer von denen Thieren angegriffen/ und aufgefressen worden. Hiemit haben wir einen wahren Abriß deß traurigen Außgang/ welchen zu gewarten hat/ der etwas entfrembdet. Das entzwackte Gut/ so du unrechtmässiger Weiß hinterhalteſt/ ist kein verdäuliche Speiß vor dich/ dir und deines gleichen wird bald von dem Prediger/ bald von dem Beicht-Vatter/ bald von eignem Gewissen zugeruffen/ gib zuruck/ du aber verschiebest es auf die lange Banck mit einem verdeckten Vorwand/ sagend: Ich wills mit nächsten thun/ und kanst doch niemahl daran kommen/ daß du deiner Schuldigkeit ein Genügen thätest. Endlich überfallt dich der Todt/ und du must alsdann mit deinem Schaden alles/ was du sowohl mit Recht als mit Unbillichkeit besitzest/ verlassen.

Ob ich gleich von Fisch geredet/ därffst du dir doch nicht einbilden/ daß ich mit faulen Fischen umgehe/ die folgende Proben werden es zu Genügen erweisen. Ein so grosse Schuldigkeit ist das frembde Gut wider zu geben/ daß Augustinus hat sagen därffen: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum, *Ep.* 54. Die Sünd wird nicht nachgelassen/ biß das Endfrembde seinem Herrn wider zugestellet worden. Diſe Schuldigkeit hat vor Augustino schon der alte Tobias erkennet/ dann als er einen Geiß-Bock in seinem Hauß gehöret/ ware sein erste Sorg solches Thier/ wann es frembd wäre/ seinem Herrn wider zuzustellen/ man vernehme die Wort diſes gewissenhafften Manns: Videte, ne fortè furtivus sit, reddite eum Dominis suis, quia non licet nobis aut ex furto edere aliquid, aut contingere, Sehet zu/ daß er nicht gestohlen seye/ dann es ist uns nicht erlaubt/ von einem solchen etwas zu essen/ oder anzurühren. Sagt ihr aber/ ein Schwalben macht keinen Sommer/ daß Tobias solches gethan/ folget nicht/ daß es auch andere thun sollen/ so führe ich euch weiter in Text. Habt ihr nicht gehört/ daß Jacob den Laban allen Schaden ersetzet/ welcher sich in der Heerde auß seiner Nachläſſigkeit hat hervor gethan. *Genes.* 20. Hat nicht Zachæus, nachdem er von Christo zu einem Sohn Abrahæ ist aufge-

nommen worden/ das unrecht Gewunnene vierdoppelt wider gegeben. *Luc.* 19. worbey zu mercken/ daß der Heyland jene Trost-Wort: Heunt ist deinem Hauß Heyl widerfahren/ nicht ehender hören lassen/ biß selber das Zuruckgeben verheissen.

Dise Warheit gibt Habacuc der Prophet noch besser mit einer Gleichnuß zu erkennen/ in seinem 2. cap. sagend: Væ ei, qui multiplicat non sua, usquequo aggravat contra se densum lutum, Wehe dem jenigen/ welcher vermehret/ was nicht seyn ist/ wie lang wird er sich mit dicken Koth beschwären. Ich verstehe schon/ was der Prophet hiemit habe bedeuten wollen/ so man im Sinn hat in ein dickes Koth oder Letten zu gehen/ bleibt von selben allzeit mehr und mehr an denen Schuhen hangen/ also daß man endlich an dem Gehen gehindert wird/ oder gar darinnen stecken bleibet. Also ergehet es denen jenigen/ so frembdes Gut an sich zwingen/ sie beladen sich nach und nach mit so vil/ daß sie sich selber untauglich machen einen eintzigen Tritt deß Heyls zu thun/ GOtt entziehet ihnen auch die Gnad/ und lasset sie in ihren Sünden stecken. Was erfolget aber darauß? Ihr habt es schon vernommen: Væ! das ewige Wehe/ dahin sie unglückseelig gerathen. Wann ihr aber vermeynet euch durch die Beicht zu helffen/ und solchem Wehe durch die Bekanntnuß der Sünden außzuweichen/ oder aber das Entfrembde mit andern guten Wercken zu ersetzen/ so betrüget ihr euch selbsten/ dann ihr möget die Beicht alle Wochen mit vilen Thränen und Hertzklopffen widerhollen/ wann ihr nicht darbey das kräfftige Vornehmen habt selbes wider zu geben/ ist sie ungiltig/ folgends begehet ihr durch solche ein neue Sünd. Es seynd zwar vil diser irrigen Meynung/ es geschehe schon ein genugsame Zuruckgebung/ wann sie von dem entzwackten Geld einen Altar lassen aufrichten/ oder etlich Messen lesen/ oder wann sie selbes denen Armen geben. Sie sollen aber wissen/ daß sie ihrer Schuldigkeit nicht genug thun/ sondern Domino, dem Herzn ist es zuzustellen/ so allein der jenige ist/ dem es entfrembdet worden. So lang dises nicht geschiht/ wann es geschehen kan/ ist deine Beicht nichts und ungiltig. Will nichts sagen von der Schuldigkeit deß Beicht-Vatters/ daß er einen solchen/ welcher keinen wahren Vorsatz hat das frembde Gut seinem Herzn zu geben/ die Sacramentalische Absolution nicht geben kan/ und unter einer Todt-Sünd nicht darff/ dann ein jeder wird ohne meinem Sagen wissen/ was sein geistliches Ambt mit sich bringe.

Ich bringe aber etwelche mit meinem Eyfer in Harnisch/ so mir werden einwenden/ sagend: In diser andächtigen Menge/ so allhier versammlet/ finde sich kein solcher ungerechter Besitzer/ folgends hab es auch einer so scharffen Ermahnung nicht nöthig. Vergebt mir/ wann ich euch hab unrecht gethan/ ich sorge aber/ es werden einige nicht gar zu unschuldig sey/ darum erlaubet mir die Sach etwas mehr zu untersuchen. Es ist einmal ein allgemeine Lehr/ daß die Schuldigkeit deß Zuruckgeben nicht nur von dem Diebstall allein/ sondern auch von andern Quell-Adern/ so mit jenen vergschwistert seinen Ursprung ziehe; Die Gelehrte verfassen all dieselbe in disen Vers:

Jussio, consilium, consensus, palpo, recursus;
Participans, mutus, non obstans, non manifestans.

Unter dem ersten Wort Jussio oder Schaffen wird verstanden/ daß der jenige einen Diebstall begehe/ welcher zum Exempel seinem Diener/ Sohn/ oder Tochter befilcht/ daß sie dises oder jenes entfrembden sollen/ wie es klar jene Regl der Burgerlichen Rechten außweiset: Is damnum dat, qui damnum dare jubet, *leg.* 130. *d.* 1. Der jenige bringt in Schaden/ der da gebiethet andern einen Schaden zuzufügen. Erforschet euch ein wenig/ ob ihr euch in disen nicht schuldig befindet/ und wann ihr euch mit Befehl-geben versündiget/ so gebt zuruck/

was

was ihr schuldig seyd. Das anderte Wort heist Consilium, der Rath/ dardurch wird bedeutet/ daß auch die jenige unter die Dieb und ungerechte Besitzer zu nehmen/ welchen einem zu dem Stehlen einen Rath ertheilen/ welches geschiht/ wann etwann ein Advocat Partheyen hat/ deren Handel nur mit der Wurst gebunden/ doch aber von ihm und seinem Rath unterstützet werden solchen fortzusetzen/ damit ehender der Beutl als die Sach sich ende. Hieher seynd alle andere böse Räth zu ziehen/ darumen erforschet euch/ ob ihr euch in disem nicht schuldig erkennet/ und wann ihr euch mit Rath-geben versündiget/ gebt zuruck/ was ihr wegen eines andern Schaden schuldig.

Das dritte Wort ist Consensus, die Verwilligung in die Sach. Zum Beyspil/ ein Dame hat ein Bediente/ welche nach Arth dises Geschlechts sich gern prächtig aufführen/ und schön hervor butzen wolte/ weil man nun die Band/ Schleyr/ und Spitz/ neben andern dergleichen Kopff-Spallieren nicht gleich auf der Gassen findet/ derohalben suchet sie in einen frembden Kasten/ nimmt bald da/ bald dort ein halbe Ellen/ bringt endlich von gestohlener Waar so vil Materialien zusammen/ daß sie sich mit selben getraut ihr Kopff-Gebäu in vollkommenen Stand zu richten. In disem Diebstall verwilliget jene Dame, dann sie will nicht minder seyn als andere/ welche ihre Magd gleich einem Umgang-Engerl außspalliern/ ein solche machet sich durch ihre Verwilligung deß Diebstalls theilhafftig. Das vierdte Wort heist Palpo, das ist/ schmeichlen/ und loben. Zu besserer Verständnuß dises gib ich eine Gleichnuß: Eine Frau kaufft einen Hof um 10000. Gulden/ nachdem sie ihn ein Zeit lang besessen/ findet sie/ daß der Hof nicht das halbe Interesse trage/ sie muß immer bauen/ und bessern lassen/ daß bald Noth wäre/ sie thäte alle andere Güter einbrocken. Aber sage sie mir mein Frau/ wer ist an einem so harten Kauff schuldig? Niemand anderer/ sagt sie/ als jener/ jener schmeichlende Vogl/ der von disem Hof so vil liebliches gesungen/ biß er mir um 10000. Gulden selben eingeschwätzet/ nach beschehenem Kauff in die Faust gelacht/ und von dem Kauff-Schilling einen guten Theil in den Beutl gestecket. Auf solche Weiß kan man durch Schmeichlen und Loben seinen Nächsten in Schaden bringen. Erforschet euch ein wenig/ ob ihr euch in disen nicht schuldig erkennet/ und wann ihr mit Schmeichlen und Loben euch versündiget/ so gebt wider so vil zuruck/ als der Schaden außtragt/ widrigenfalls seyd ihr in eurem Gewissen nicht sicher.

Das fünffte Wort heist Recursus, Unterhaltung geben/ und geschiht solches/ wann zum Exempel ein Würth oder anderer Hauß-Mann denen wissentlichen Dieben Unterschleiff machet/ sie beherberget/ und schützet/ dann die Rechts-Gelehrte sagen: Receptores non minus delinguunt quàm aggressores, *lib.* 3. *non tantùm ff. de Incendio.* Das sechste Wort ist Participans, oder sich theilhafftig machen/ hierunter aber werden die jenige verstanden/ welche miteinander etwas entfrembdet/ selbiges verkauffen/ und das erlöste Geld unter einander theilen. Hieher gehören auch jene falsche Zeugen/ Schreiber/ und Notarii, welche etwann ein Testament oder Instrument verfälschen/ wie Molina *disp.* 331. vermercket; Item die Schlosser/ welche denen Dieben Schlüssel und Dietrich machen. Erforschet euch demnach/ ob ihr euch nicht mit Theilhafftigmachung versündiget/ wisset ihr euch schuldig/ so gebt zuruck/ als vil ihr auf solche Weiß an euch erworthlet.

Die nachkommende/ nemlich das sibende/ achte/ und neunte Wörtl seynd Mutus, non obstans, non manifestans, das ist/ schweigen/ sich nicht widersetzen/ oder nicht offenbaren. Exempel-weiß: Es wird etwas entzucket/ wann du solches weist/ und darzu still schweigest/ dich ihme nicht widersetzest/ oder an gehörigen Orthen andeutest/ wirst du deß Diebstalls theilhafftig/ und bist zum Widergeben verbunden. Aber es haben einige ein geheime Verständnuß unter

einander/ gesetzt/ es seynd bey einer Instanz oder Ambt 10. oder 20. Bediente/ ein jeder kehret Fleiß an neben seinem gewöhnlichen Einkommen auch Accidentien/ wie man der Zeit auch die gröste Diebställ zu nennen pfleget/ ihme zu machen; Einer weiß von dem andern/ aber ein jeder schweigt still/ um mit disem Stillschweigen auch dem andern das Maul zu sperren/ wann er sich etwann in seines Herrn Beutl vergreiffet/ und heist gemeiniglich: Bruder sag nichts/ ich sag auch nichts; unterdessen wird die Cassa gemindert/ alle werden insgemein für treue Leuth gehalten/ und seynd darneben ärgere Dieb als andere/ weilen mans von ihnen zum wenigsten entrauet. Solte sich einer auß denen Anwesenden/ welches ich doch nicht glaube/ hierinnfalls schuldig wissen/ und mit sträfflichen Stillschweigen sich versündiget haben/ der gebe zuruck/ was er durch selbes andern geschadet. In Gegenspil schadet er ihme selbsten an denen leiblichen und der Seelen Gütern/ an zeitlichen/ weilen ein ungerechtes Gut niemahls den dritten Erben erreichet/ sondern verschwindet unvermerckter/ und nimmet gemeiniglich auch das rechtmässige Gut mit sich. Der Seelen schadet es/ welche um solches dem Teuffel selbsten verhandlet wird/ diser hat einen gerechten Zuspruch auf einen ungerechten Besitzer/ so lang er kein ernstliche Meynung hat das Frembde wider zu geben. Dergleichen waren auch die Creutziger deß Heylands/ von denen der Psalmist seine Klag-Music mit einer Repris widerhollet: Divisérunt sibi vestimenta mea, & super vestem meam misérunt sortem, Sie haben unter sich meine Kleyder getheilet/ und über mein Kleyd das Looß geworffen. Aber Unglück ware vor sie/ massen der Teuffel bey solchem Gespil das Beste/ nemlich ihre Seelen gezogen/ die er in alle Ewigkeit nicht mehr wird zuruck geben. Wer sich ein gleiches Unglück nicht will auf den Halß ziehen/ der gebe das frembde Gut bey Zeiten zuruck/ Amen.

Zwey und dreyssigste Anrede.

Am Donnerstag nach dem schwartzen Sonntag.

Foderunt manus meas, & pedes meos: dinumeraverunt omnia ossa mea. Sie haben meine Händ und Füß durchgraben/ und alle meine Beiner gezehlet. *Psal.* 21.

ES schweigen die Evangelisten/ und ich soll reden/ es schweigen/ sage ich/ die Evangelisten von dem Verlauff der Creutzigung Christi/ da sie derselben doch als Augen-Zeugen seynd zugegen gewesen/ und ich soll anheunt von solcher reden/ der ich von ihrer getreuen Erzehlung alle Nachricht haben muß. Sihe die 10de Station in dem 223. Blat/ folget der Beschluß.

Sie sollen aber wissen/ daß der gerechte GOTT gegen solchen/ welche die Hand gegen dem nothleydenten Nächsten nicht barmhertzig außstrecken/ seinen schwären Armb zu züchtigen außstrecken werde. Daß deme also hat nebst tausend andern Pharao mit gantz Egypten erfahren/ dann so bald er das Verbott ertheilet: Nequaquam ultra dabitis paleas, Man solle denen armen Israeliten kein Stroh mehr geben/ *Exod.* 5. tunc concluſum est DEI judicium contra Pharaonem, ist über ihne das Göttliche Urtheil ergangen/ daß er in dem Meer solle ertränckt/ und versencket werden. Der reiche Prasser ist nach aller Lehrer Meynung allein darum in die Höll begraben worden/ weilen er dem armen Lazaro die mitleydige Hand entzogen. Solchem zeitlich- und ewigen Unheyl auß-

zuweichen ist mein endlicher Rath und Ermahnung/ ein jeder auß euch wolle nach dem Beyspil Christi seine Händ gegen dem Nächsten außspannen/ welcher durch den Mund deß Davids von sich selbsten zeuget: Foderunt manus meas & pedes meos, dinumeraverunt omnia ossa mea, Sie haben meine Händ und Füß durchgraben/ und alle meine Bein gezehlet. Sehet euren Heyland mit außgespannten und durchlöcherten Händen/ außgespannet hat er sie an dem schmertzlichen Creutz-Holtz/ gleich als wolte er nicht erwarten/ biß wir um seine Wohlthaten und Liebs-Dienst anhalten/ sondern er biethet sie selbst mit außgestreckten Händen an; ja er lasset sich nicht begnügen solche mit freygebigen Händen darzureichen/ sondern lasset ihm die Händ auch durchlöchern/ damit seine Gnaden desto häuffiger durchfallen konten. Solte uns dises nicht ein gewaltiger Antrib seyn unsere Händ zu dem Neben-Menschen in seinen leiblich- und geistlichen Dürfftigkeiten außzuspannen/ und sie einer Saiten gleich zu machen/ die Saiten/ wann sie nicht gebührend angespannet/ gibt sie keinen annehmlichen Thon von sich. Wilst du also GOtt angenehm seyn/ spanne in der Liebe deß Nächsten die Händ auß/ Amen.

Drey und dreyssigste Anrede.

Am Freytag nach dem schwartzen Sonntag.

Vox Domini in virtute, vox Domini in magnificentia. *Psal.* 28.
Die Stimm deß HErrn gehet mit Macht/ die Stimm deß HErrn gehet mit grosser Herrlichkeit.

SO ist dann deß Leydens noch kein End! die unmenschliche Peyniger haben zwar Christum/ nicht aber ihre Grausamkeit an den Nagl gehänget/ dann gestern haben wir die Göttliche Unschuld an das Creutz genaglet auf der Erden ligen gesehen/ heunt wird er zwischen zwey Mörder zum Spott aller Welt sambt dem Creutz-Galgen aufgerichtet/ und der untere Theil deß Creutzes in die zubereittete Gruben so gäh und ungütig hinab gelassen/ daß alle Glidmassen deß Leibs vor hefftigen Wehe-Tagen gezitteret/ und das noch übrige Blut mit Gewalt von sich gestossen. Allhier hat der Schmertzen erst seinen äussersten Grimmen verübet/ hier werden alle Peynen verdoppelt/ und der für unsere Sünden noch schuldige Zinnß gäntzlich außgezahlet werden. Was werden aber die verbitterte Juden für ein Arth der Peynigung vornehmen/ da sie den schmächlich erhöhten Christum mit ihren mörderischen Händen nicht mehr erlangen können? Höret/ und entsetzet euch; Neben dem/ daß sie ihm jenen Titl über das Haupt gehefftet: JESUS Nazarenus ein König der Juden/ und mit solchem ihn als einen ehrgeitzigen und angemaßten König verhönet/ acuerunt linguas suas sicut serpentes, haben sie auch ihre Zungen wie die Schlangen gespitzet/ alle erdenckliche Schmach-Red ihm in das Angesicht geworffen/ und als den ärgesten Laster-Menschen außgescholten. Wie vil aber waren diser verdammlichen Läster-Mäuler? Ich benenne die Zahl auß der Music/ und sage Tutti, alle miteinander. Zu einem Zeugen stehet dißfalls Lucas der Evangelist/ mit sprechen: Stabat populus spectans, & deridebant eum Principes cum eis, *Luc.* 23. Das Volck stunde/ und sahe ihn an/ die Hohe-Priester und Fürsten aber mit selben verlachten/ und verspotteten ihn. Bey solchem allgemeinen Lachen und Geschrey will auch Christus nach langen Stillschweigen seinen betrübten Mund eröffnen/ seine Stimm lassen hören/ und in unsere

Klag-Music ein Solo machen. David selbsten / welcher uns die gantze Fasten hindurch mit seinem Trauer-Lied unterhalten / gibt anheunt disem Göttlichen Virtuosen den Rang / und will seinem verwunderlichen Solo und nie erhörten Modetten selbsten zuhören. Er bindet uns mit dem Finger das Stillschweigen ein / und saget: Vox Domini in virtute, vox Domini in magnificentia, Still ihr Menschen! die Stimm deß HErrn gehet mit Macht / die Stimm deß HErrn gehet mit grosser Herrlichkeit / so wollen wir dann dem Solo unsers leydenten Heylands mit höchsten Stillschweigen und Aufmercksamkeit zuhören / welches er nach Schwannen-Arth auf seinem Todt-Beth singet.

Mit siben Worten hat GOtt die Welt mit allen sichtbaren Geschöpffen aufgestellet / und mit siben Worten wolte er nach angezogener Menschheit das Werck der Erlösung enden / massen er an dem Creutz hangend sibenmal zu reden sich gewürdiget / und zwar mit so kräfftigen Worten / welche all seinen vorigen Reden einen Nachdruck gegeben. Er gibt selben folgender Gestalten den Anfang: Pater dimitte illis, quia nesciunt, quid faciunt, Vatter verzeyhe ihnen / dann sie wissen nicht / was sie thun. Gütigister JEsu! wie anmüthig / oder nach der Music zu reden wie affectuoso fallet dise deine Stimm in die Ohren! hiemit hast du dich einen Vatter der Barmhertzigkeit zu seyn erwisen / dann da alle Geschöpff wider deine Mörder haben Rach geschryen / der Himmel / welcher sich mit dicker Finsternuß überzogen / die Erden / welche sich so gewaltig erschüttert / als wolte sie jene Bößwicht von sich hinauß werffen / oder verschlucken / die Felsen / so in Stücken zersprungen / als ob sie jene versteinigen wolten; ja die gesammte Natur hat folgendes Rach Geschrey gegen dem erzörneten Himmel abgestossen: Wie lang O HErr! der du heilig und warhafft bist / richtest du / und rächnest nicht das Blut deines Sohns an denen / die auf Erden wohnen? *Apoc. 6.* da alles / sag ich / wider jene Unmenschen sich entbehret / machet der beleydigte Sohn GOttes auf seinem Wehe-Beth deß Creutzes keine Straff- sondern Fridens-Gedancken / wendet seine blutig- und im Todt halb-gebrochene Augen zu seinem Vatter gantz anmüthig sagend: Mein Vatter! sihe das Werck / so du mir zu verrichten anbefohlen / habe ich bey nahe vollzogen / den Kelch deß Leydens / welchen du mir eingeschencket / hab ich bereits schon biß auf den letzten Tropffen außgetruncken. Eines bitte ich dich O Vatter! durch all mein vergossenes Blut / durch all mein erlittene Schmach / durch alle empfangene Schläg und Backen-Streich / durch die außgestandene Geißlung / durch die schmertzhaffte Crönung / durch die grausame Annaglung meiner Händ und Füß / durch dises Creutz / an welchem ich sterbe / um das eintzige und letzte bitte ich / nicht daß du meine Schmertzen mindern / sondern vilmehr häuffen wollest / nicht daß du mein biß in Todt betrübte Mutter trösten / und meiner lieben Jünger annehmen wollest / sondern / O Vatter / wann ich dir lieb bin / wann du jemahlen an mir ein Wohlgefallen getragen / so erhöre dise meine Bitt: Pater ignosce illis, Vatter verzeyhe ihnen / lasse nicht verderben die jenige / die mich in das Verderben gebracht / heyle / die mich verwunden / verleyhe das Leben denen / so mir das meinige nehmen / und damit du seyest / daß ich Ursach habe für sie zu bitten / sage ich dir / nesciunt, quid faciunt, sie wissen nicht / was sie thun / sie wissen zwar / daß sie mich creutzigen / wissen aber nicht / wer der seye / den sie creutzigen. Ich erkenne mildreichister Heyland! was du uns durch dise Bitt für deine Feind hast lehrnen wollen / Zweiffels ohne nichts anders / als daß auch wir nach deinem Beyspil unsern Feinden verzeyhen sollen. Sey es dann! Ich erkläre mich im Namen aller meiner Zuhörer / daß wir unsern Feinden auß Lieb gegen dir von Grund deß Hertzens verzeyhen / und bitten fußfallend / du wollest ihnen die uns zugefügte Schmach nicht zur Sünd nehmen: Ignosce illis, quia nesciunt, quid faciunt, Verzeyhe ihnen / dann sie wissen nicht / was sie thun.

Die

Der Göttliche Schwann lasset sein Solo-Stimm noch ferners hören/ dann kaum hat der mit ihm gecreutzigte Schächer folgende Bitt gestellet: Memento mei Domine, cum veneris in regnum tuum, Gedencke meiner O HErr/ wann du in dein Reich kommest/ hat ihne Christus mit disen Trost-Worten aufgemuntert: Hodie mecum eris in Paradyso, Heunt wirst du bey mir seyn in Paradeyß. Wohl ein seltsame Music! da sich in dem schwartzen Noten-Buch deß dahin sterbenden Heylands ein so lebhafftes Allegro findet. Allegro, seye guts Muths mein Disma, wolte Christus sagen/ dein Begehren ist nicht ohne Frucht/ dann hodie mecum eris in Paradyso, heunt noch wirst du in Paradeyß bey mir seyn. Ich stutze ob der unermessenen Gütigkeit meines Erlösers/ welche einen verschreyten Mörder vor seinen letzten Abdruck zu Gnaden aufgenommen/ und zum baldigen Genuß deß Himmels hat eingeladen. Ach könte ich doch die gröste Sünder der Welt anhero bescheiden! sonders Zweiffel wurden auch sie durch dises Allegro aufgemuntert/ und mit dem frommen Schächer zum Creutz zu kriechen angeeyfert werden. Wo ist ein Sünder/ und er lehrne von disem wohl und seelig zu sterben/ nicht durch langwürige Außhungerung wie die Einsidler/ nicht mit vil Seuffzen/ Weynen/ und Casteyen wie die Beichtiger/ nicht durch immerwährende Streitt wider die fleischliche Gelüsten wie die Jungfrauen/ nicht durch strenge Haltung der Armuth/ Keuschheit/ und Gehorsam wie die Ordens-Leuth/ nicht durch Feuer/ Räder/ Folter/ und Schwerd wie die Martyrer/ sondern ein weit leichters Mittel gibt er uns an die Hand/ durch welches man den Himmel an sich kan reissen/ und solches ist die Aufrichtigkeit- und reumüthige Bekanntnuß der Sünden/ mit solcher Müntz hat Dismas die gnädige Verzeyhung und den Himmel selbsten erkauffet/ zumahlen er offentlich bekennet/ daß er ein grosser Ubelthäter/ so den Creutz-Galgen tausendmal verschuldet: Nos digna factis recipimus, Wir bekommen den Lohn nach unsern Verdiensten; Auf welche wehemüthige Bekanntnuß alsogleich die Verheissung deß Himmels gefolget: Hodie mecum eris in Paradyso, Heunt wirst du bey mir seyn in Paradeyß. Dises ist aber nicht nur dem bekehrten Schächer/ sondern auch mir und allen andern grossen Sündern gesagt/ und versprochen/ wann wir unsere Missethaten in der Sacramentalischen Beicht mit reumüthigen Hertzen bekennen. Joannes bekennet solches in seinem ersten Send-Schreiben 1. cap. mit außdrucklichen Worten: Si confiteamur peccata nostra, fidelis est & justus, ut remittat nobis peccata nostra, Wann wir unsere Sünden bekennen/ ist GOtt so treu und gerecht/ daß er uns selbe gnädigist nachlasse.

Mit disen lasset Christus nicht nach zu singen/ sondern fallet mit seiner Stimm in das B. mol zu seiner schmertzhafft-unter dem Creutz stehenden Mutter/ sprechend: Mulier ecce Filius tuus, Weib sihe deinen Sohn/ verstunde hierdurch Joannem, so nächst an ihr gestanden/ und wendet zugleich die Red von Maria zu Joannem, sagend: Ecce Mater tua, Sihe deine Mutter. Jungfräuliche Mutter! wie kläglich wird dises B. mol deinen Ohren nicht seyn vorkommen/ welches nicht um einen halben Thon/ wie sonst die Music erfordert/ sondern in ein ungewöhnliche Tieffe hinab gefallen/ massen dir Joannes für JEsu/ der Knecht für den HErrn/ die Jünger für den Lehrmeister/ der Enckl für den Sohn/ ein Mensch für GOtt wird zugestellet. So tieff aber als dein Mütterliche Würde gefallen/ so hoch ist die Kindschafft Joannis gestigen/ welcher durch den letzten Willen deines leiblichen Sohns dein anvertrauter Sohn ist worden/ mit ihm aber ich und alle andere Menschen. Menschen! hefftet eure Augen an den gecreutzigten Heyland/ welcher euch vor seinem letzten Abdruck zu Erben eingesetzet deß allerbest- und angenehmsten/ so er auf Erden besessen/ nemlich seiner liebsten Mutter; Die Menschen nehmen ihm das Leben/ und er vermachet ihnen Testaments-weiß die jenige/ so ihm das Leben ertheilet. O der unermessenen

Lieb unsers GOttes! So fasse dann ein Hertz O Sünder! Ecce Mater tua, sihe Maria die Mutter der Gnaden wird dir zu einer Mutter gegeben/ Maria die Mutter deß Göttlichen Richters wird dir vor ein barmhertzige Vorsprecherin zugestellet/ Maria die Schatz-Kammer der unerschöpfflichen Reichthumen GOttes wird dir für ein erbliches Eigenthum überlassen. Ich lasse deinen Gedancken solche Gnad zu erwegen über/ da meine Wort nicht erklecken selbe gebührend hervor zu drucken.

Ich aber schencke meine Ohren noch ferners dem Solo unsers Göttlichen Musici, welches neben andern auch Wort enthaltet/ die wundersam zu hören/ schwär zu verstehen/ und voll seynd deß heiligen Schröckens. Wort/ so das Wort deß ewigen Vatters gesprochen/ die Himmel und Erden/ Engel und Menschen/ ja alle unempfindliche Geschöpff in die äusserste Verwunderung sollen gesetzet haben. Dann als die Stund schon angenähert/ daß der unsterbliche GOtt im sterblichen Leib ersterben solte/ hat er den Gewalt seiner Stimm versammlet/ zu seinem in dem hohen Himmel wohnenden Vatter ein bewegliche Anredung zu thun: Horâ nonâ clamabat JESUS voce magna dicens: DEUS DEUS meus, ut quid dereliquisti me, Um die neunte Stund schrye JEsus mit grosser Stimm/ und sprach: Mein GOtt! mein GOtt/ warum hast du mich verlassen/ voce magna, mit grosser Stimm/ welches nach der Music so vil heist/ als Fortè starck. Starck waren dise Wort wegen Grösse der Stimm und Schwäre der Klag/ dann daß sich ein Mensch über den andern beklage/ ist nichts neues/ daß sich einer über sich selbsten beschwäre/ ist nichts seltsames/ aber daß GOtt sich gegen GOtt/ der Sohn gegen dem Vatter beklage von ihme gäntzlich verlassen zu seyn/ ist ein sehr hohes Geheimnuß/ wer wird es erklären? Gregorius der Grosse nimmt solches auf sich zu thun/ mit sprechen: Christus derelictus est, -- ut sciamus, quandoque nos derelinquendos esse in tribulationibus, ut ei similes efficiamur, *in cap.* 33. *Job.* Christus ist von seinem Vatter verlassen worden/ damit wir sollen wissen/ daß auch wir zuweilen werden in denen Trangsalen verlassen/ und ihme gleich werden. In solchem Fall werden wir nach seinem Beyspil zu dem Vatter der Barmhertzigkeit ruffen/ uns aber wegen solcher Verlassenheit nicht beklagen/ dann Christus ware solches zu thun befugt/ als der nach der Göttlichen Natur dem Vatter gleich gewesen/ und ohne eintzige Schuld gelitten/ wir aber seyn elende Geschöpff seiner Händen/ die von ihme niemahl so vil können gezüchtiget werden/ als wir mit unsern Sünden verschuldet haben/ mithin soll ihm ein jeder seine Trangsal und innerliche Verlassenheit selbsten zuschreiben/ dann die Sünden seynd die Quell-Ader/ von der alles Unheyl fliesset/ wer mit disen GOtt verlassen/ darff sich bey ihm nicht um die Ursach anfragen: DEUS DEUS meus, ut quid dereliquisti me, Mein GOtt! Mein GOtt! warum hast du mich verlassen/ zumahlen von GOtt keiner verlassen wird/ der nicht zuvor muthwillig von ihm ist abgewichen.

Weichet nicht ab von dem gecreutzigsten Heyland/ sondern höret ihm zu/ biß ihm die Stimm entweichet/ dise fanget bereits an abzunehmen/ dann die Kräfften/ die solche befördern konten/ haben sich schon verlohren/ dahero wird ein mattes Piano von ihme zu hören seyn/ welches in disem eintzigen Wort bestehet: Sitio, Mich dürstet. Aber was Wunder ist es/ daß ihm so unleydentlich gedürstet/ nach so langwürig vollbrachten Weeg/ und müheseeliger Arbeit/ dann auch Samson hat grossen Durst erlitten/ da er mit eigner Hand tausend der Philisteer zu Todt geschlagen. Christus diser unüberwindliche Held hat wider mehr dann tausend Feind gestritten/ massen wider ihn zu Feld gezogen Juden und Heyden/ Soldaten und Burger/ Geistliche und Weltliche/ Gelehrte und Ungelehrte/ Freund und Feind/ endlich die Gerechtigkeit GOttes selbsten/ also daß von Christo weit billicher als vormahls von dem Saul mag gesagt wer-

werden: Pondus prælii versum est in Saul, Der gantze Last deß Kriegs lage auf ihn. 1. *Reg.* 31. Gleicher Gestalten hat der gantze Last deß Streitts/ so die Göttliche Gerechtigkeit wider den Menschen geführet/ Christum allein gedrucket/ an ihme hat selbe ihre Zorn-Pfeil abgestossen/ und zertrümmert/ ja so lang zugefeuret/ biß das Blut in seinen Adern ware außgetrocknet/ was ist dann Wunder/ sag ich/ daß er so wehemüthig geruffen: Sitio, Mich dürstet. Verlangt ihr aber zu wissen/ nach was für einen Trunck ihne meistens gedurstet/ so gegnet euch Bernardus mit folgender Nachricht: Desiderium insatiabile nostræ salutis credimus ipsum sitivisse, *de Pass. Dom. cap.* 1. Ich glaube/ sagt benennter Lehrer/ daß ihme durch ein unersättliches Verlangen allein nach unserem Heyl gedürstet. Zu wünschen wäre es/ daß auch einem jeden auß uns nach seinem Heyl thäte dürsten/ so würden wir gewißlich nicht so lau/ unvollkommen/ und sündhafft dahin leben. Ich hab die Zeit nicht/ mein sittliche Lehr weiter hinauß zu führen.

Dann in dem Trauer-Lied deß Erlösers folget auf das stille Piano ein eylfertiges Presto, nemlich das gar zu geschwinde Consummatum est, Es ist vollbracht. Erstaunet ihr Himmel! dem Urheber deß Lebens wird das Leben nur 33. Jahr vergonnet/ kaum waren dise erfüllet/ hat es mit dem Leben geheissen/ Consummatum est, Es ist vollbracht. Aber nicht nur sein unschätzbares Leben ist gar zu geschwind vollbracht worden/ sondern auch all das jenige/ was ihme vor das Heyl deß Menschen zu entrichten obgelegen/ welches das Buch der Weißheit mit folgenden Worten bedeutet: Consummatus in brevi explevit tempora multa, *cap.* 4. Obwohlen er geschwind gestorben/ hat er doch vile Zeiten erfüllet/ dann seine Werck/ welche zu erfüllen vile Jahr-Gang erforderten/ hat er in 33. Jahren vollzogen/ alles/ was von ihme geschriben ware/ hat er biß auf das letzte Pünctl in einer so kurtzen Zeit vollführet: Consummatum est, Es ist alles vollbracht. O Mensch/ der du dises höreſt/ gehe in dich selbsten/ und erforsche dich/ ob du auch in deiner bißhero von GOtt dir verlyhenen Lebens-Zeit alles vollbracht/ was er dir dein Heyl zu würcken hat vorgeschriben. Wie wäre es/ wann dich GOtt noch anheunt/ dessen du nicht versichert/ auß der Welt beruffen/ vor seinem Richter-Stuhl bescheiden/ und dich fragen thäte: Hast du mich und deinen Nächsten geliebet? Hast du meine Gebott und die Gesatz der Kirchen gehalten? Hast du über deine Sünden würdige Buß gewürcket? Hast du die Christliche Tugenden geübet? Glückseelig der jenige/ welcher damahls sagen kan: Consummatum est, Es ist alles vollbracht.

Ubrigens/ weilen Christus alles vollbracht/ will er auch sein heuntiges Solo vollbringen/ sagt dahero mit einer Suspir und kläglichem Seuffzer: Pater in manus tuas commendo Spiritum meum, Vatter in deine Händ befehle ich meinen Geist. Es hat GOtt von Anfang niemahlen etwas vortrefflichers erschaffen als den Geist seines Menschwordenen Sohn/ durch welchen und in welchen alle Geister der Engel und Menschen leben/ seynd/ und bewegt werden; Christo aber ware nicht genug/ daß er seinen Leib dem grausamen Juden-Gewalt übergeben/ sondern wolte auch zu einer überflüssigen Erlösung deß Menschens seinen alleredlisten Geist dem ewigen Vatter aufopffern/ von dem er selben empfangen: Exinanivit semetipsum, ist die Grund-Red Pauli, Er hat sich selbsten gantz außgeleeret/ und nichts behalten/ so er für die Welt-Sünden noch dargeben könte. Sihe O Mensch! Christus hat auß Lieb gegen dir mit Leib und Seel sich dargegeben/ was hast aber du von all dem deinigen ihme wider gegeben? Kanst du wohl mit Warheit sagen/ daß du deine innerlich- und äusserliche Sinnen zu seinem Dienst und Wohlgefallen habest angewendet? Hast du ihm jemahls dein Hertz mit aufrichtiger Meynung geopffert? Du schweigest still/ und gibst dich wegen solcher Undanckbarkeit schuldig.

Auch ich muß stillschweigen/ und mit einer Suſpir beſeuffzen/ was ich an andern straffe/ auch diſe Suſpir biß auf künfftigen Char-Freytag hinauß ziehen/ dann damahls werden die meisten Seuffzer erfordert/ wann man von dem Todt deß Heylands redet/ weilen ich aber mit denen meinigen nicht erklecke/ bitte ich/ ihr wollet benennten Tag um halber 8. Uhr erscheinen/ und auch die eurige beytragen. Ubrigens erstatte ich möglichen Danck/ daß ihr nicht nur dem heuntigen Solo deß gecreutzigten Heylands/ sondern auch dem gantzen Trauer-Lied deß Davids, so er diſe Fasten hindurch über den leydenten Christum abgethränet/ in so zahlreicher Menge aufmercksam und gedultig zugehöret. Habe ich wider die Kunst der Music und Wohlredenheit einen Fehler begangen/ nehmt mirs nicht übel/ dann ich bin in keinen auß beyden erfahren. Mit denen siben Worten deß Erlösers versigle ich alle meine Wort/ hab ich nicht gut geredet/ so hab ichs doch gut gemeynet/ Amen.

Vier und dreyssigste Anrede.

Am heiligen Char-Freytag.

Præoccupaverunt me laquei mortis. *Pſal.* 17. *v.* 6.
Die Stricke deß Todts haben mich übereylet.

S hat alles ein End/ was uns die sichtbare Welt vor Augen leget/ ob sie schon mit ihrer vollkommenen Runde etwas unendliches vorbildet. Ein End hat die unwiderruffliche Zeit/ welche mit denen Jahren/ die Jahr mit denen Monathen/ die Monat mit denen Wochen/ die Wochen mit denen Tägen/ die Täg mit denen Stunden sich enden/ und auf Nimmer sehen zuruck weichen. Ein End haben alle Erden-Gewächs/ als Baum/ Blumen/ und Kräuter/ zumahlen sie die grüne Kleydung und vilfärbigen Zierath/ so der freygebige Frühling ihnen angelegt/ in dem neidigen Herbst wider außziehen/ und wegen solcher Entblössung sich schamhafftig unter die Erden verkriechen müssen. Ein End haben alle Pracht-Häuser/ Wunder-Gebäu/ und Ehren-Saulen/ die Geld und Kunst jemahlen aufgestellet/ dann das Alterthum allein ist mächtig genug solche Werck zu stürtzen/ und der Erden gleich zu schleifen/ wie mit denen siben Welt-Wundern beschehen/ von welchen nichts dann die leere Gedächtnuß in denen Jahrs-Schrifften übriget. Aber nicht nur die unempfindliche Sachen eylen zum fruhezeitigen Ende/ auch der Mensch als ein Oberhaupt der sichtbaren Geschöpffen muß in dem Todt/ wann er nichts mehr anders sihet/ doch das End seines Lebens sehen/ welches End ihm der jenige setzet/ der seinem Leben den Anfang ertheilet.

Solches End deß Menschens und aller andern Welt-Sachen/ gleichwie es nicht mehr frembd/ sondern ein tägliche Begebenheit ist/ also verdienet es auch wenig bewundert/ und bedauret zu werden; Daß aber ein End nehme/ was allen Anfang außschliesset/ daß in dem Todt zu leben aufhöre/ der ein Anfang deß Lebens ist/ diser unerhörte Zufall erfordert von dem Verstand Verwunderung/ von dem Hertzen Mitleyden/ und Zäher von denen Augen. Verwunderung/ Mitleyden/ und Thränen/ sag ich/ ist man dem sterbenden Heyland schuldig; dann grosse Verwunderung ist zu tragen/ da der höchste GOtt sich gewürdiget in dem menschlichen Leib das Leben anzufangen/ noch mehr aber ist sich zu verwundern/ da er solches gleich einen puren Menschen endet. Grosses Mitleyden haben verdienet seine erlittene Schmach und Schmertzen/ noch grösseres aber je-

ne Todts-Stund/ so ihm einen Schmertzen zu füllen hat unfähig gemacht. Grosse Menge der Thränen erfordert das End seiner Peynen / nemlich die Creutzigung/ noch mehr aber das durch die Creutzigung vorgesetzte End / nemlich der bittere Todt. Dises End dann würdig zu bezähern/ manglet mir genugsames Augen-Wasser/ befrage mich also mit dem wehe-klagenden Jeremia: Quis dabit capiti meo aquam, & oculis meis fontem lachrymarum, & plorabo die ac nocte, 9. *cap.* Wer wird doch meinem Haupt genug Wasser geben / und meinen Augen einen Brunnen der Zäher/ damit ich Tag und Nacht möge weynen.

Solche mitleydige Thränen bey mir und anderen zu beförderen / will der schmertzhaffte David über das End deß Erlösers in seiner Klag-Music das Final machen/ lasset demnach folgende Wort hören/ welche der dahin sterbende Christus nicht mehr außsprechen konte: Præoccupaverunt me laquei mortis, Mich haben die Stricke deß Todts übereylet. Die Stricke deß Todts (will der Heyland sagen) die Stricke deß Todts/ welche in dem ersten Anblick deß Lebens mich zu fangen seynd geleget worden/ haben mich dermahlen übereylet. Uebereylet/ indem sie dem Alter vorkommen / und mich bey jungen Jahren / besten Leibs-Kräfften/ und vollkommener Gesundheit in die Gruben gerissen. Billich mein Heyland hast du Ursach wegen Kürtze deß Lebens und fruhezeitigen Todt dich zu beklagen/ ich aber hab Ursach solchen mitleydig zu erwegen/ und mit empfindlichen Klag-Thränen zu überseuffzen/ welches / damit es auch von meinen Anhörern geschehe/ werde ich ihnen disen Todt mit seinen kläglichen Umständen in möglicher Kürtze vorstellen/ zu disem Ende mache ich von dem Lebens-Ende deß Heylands den Anfang.

Zweiffle nicht/ daß etwelche auß denen Anwesenden von jener traurigen Begebenheit werden Nachricht haben/ welche Rom mit Entsetzung angesehen: Bona Rota der Welt-geprysene Mahler ware Vorhabens die Bildnuß deß gecreutzigten und dahin sterbenden Erlösers nach dem Leben auf die Tafel zu stellen/ dinget also mit einem armen Mann um gewisses Geld an das Creutz sich binden zu lassen / um der Natur mit seinem Pemsel nahe zu kommen/ und die erbärmliche Gebärden eines Gecreutzigten mit dienstbaren Farben bekanntlich herauß zu drucken. Die Sach nun wurde vorgenommen/ der arme Mensch an das Creutz gebunden/ und mit solchem aufgerichtet. Nach einer wenigen Zeit hat sich das Geblüt von seinen außgespannten Armben zuruck gezogen/ und bey dem Hertzen versammlet / er fienge an zu erbleichen / und mit betrübten Augen hin und her zu sehen/ dem Mahler aber hat solche traurige Vorstellung nicht beweget den Pemsel anzusetzen/ sagt demnach zu dem Angebundenen: Necdum satis tristis, Du bist noch nicht traurig genug. Der Gecreutzigte windete sich mit dem Leib / so vil er vermöchte / mit vilen Zähern um die Erlösung bittend; Bona Rota hingegen bescheidet sein bewegliches Anflehen mit vorigen Worten: Necdum satis tristis, Du bist noch nicht traurig genug. Die auffsteigende Aengsten haben sich vermehret/ und seynd endlich gar in eine tödtliche Ohnmacht außgebrochen; Der Mahler aber hatte auch an diser kein Vergnügen/ sondern widerhollet seinen alten Spruch: Necdum satis tristis, Noch nicht traurig genug. Ergreiffet mit disen einen Dolch/ stosset solchen den Gecreutzigten in das Hertz/ die äusserste Betrübnuß in dem Todt zu finden/ die er umsonst in dem Leben gesucht/ wie er dann auch mit diser verübten Grausamkeit sein sträffliche Begierd zufriden gestellet/ massen er bey dem tödtlich-verwundten so erbärmliche Umständ ersehen/ welche seiner ungemeinen Kunst gäntzlich überlegen waren. Allda hat sein Trauer-Pemsel zu mahlen bekommen die verdrähte Augen/ das gekrümmte Maul/ die eingefallene Wang/ die erblaste Stirn/ die erstorbene Leffzen/ die zusammen gebissene Zähn/ den Todten-Schweiß/ und entseelten Leichnam selbsten/ daß er also nicht mehr sagen konte: Necdum satis tristis, Er seye noch nicht

traurig genug. Verzeyhet mir Geliebte/ daß ich mich mit diser Welt-Geschicht in etwas verweillet/ dann diſe ſoll mir für einen Weeg dienen zu dem Zäher-würdigen Todt meines Erlösers hinüber zu ſchreitten.

Wir haben ihn diſe Faſten hindurch in all ſeinen Schmertzen und Peynlichkeiten betrachtet/ wie er alldorten an dem Oelberg in die Todt-Angſt gerathen/ und vor Gröſſe der innerlichen Schmertzen häuffiges Blut geſchwitzet/ aber necdum ſatis triſtis, er ware noch nicht traurig genug. Wir haben geſehen/ wie ihn die Jüdiſche Grauſamkeit mit Ketten/ Banden/ Stoſſen/ Raufen/ und Backen-Streichen verunehret/ aber necdum ſatis triſtis, er ware noch nicht traurig genug. Wir haben geſehen/ wie man ihne als den ärgeſten Ubelthäter von einem Gericht zu dem andern gezogen/ als einen Thorren und Affter-König verhönet/ und mit Füſſen getretten/ aber necdum ſatis triſtis, noch nicht traurig genug. Wir haben geſehen/ wie er am gantzen Leib mit Geißlen zerriſſen/ und abgemartert worden/ aber necdum ſatis triſtis, er ware noch nicht traurig genug. Wir haben geſehen/ wie ſein Hochwürdigiſtes Haupt mit Dörnern umwunden/ und grauſam durchſtochen worden/ aber necdum ſatis triſtis, noch nicht traurig genug. Wir haben geſehen/ wie man ihm den ſchmächlichen Creutz-Laſt auf die verwundte Schultern geworffen/ und ſolchen an das Gerichts-Orth zu tragen benöthiget/ aber necdum ſatis triſtis, diſes alles iſt noch nicht traurig genug. Wir haben endlich geſehen/ wie er mit grimmigen Näglen an das ſchmertzliche Creutz gehefftet/ und zum Spott aller Welt mit ſolchem aufgerichtet worden/ aber necdum ſatis triſtis, Er iſt noch nicht traurig genug. Seine Traurigkeit demnach mit dem Schmertzen auf den Spitz zu bringen/ hat der unmitleydige Todt ſeinen mörderiſchen Pfeil geſpitzet/ um ſolchen auf das unſchätzbare Hertz deß vermenſchten GOttes abzudrucken. Halte doch inn mit deiner Grauſamkeit unbarmhertziger Lebens-Rauber! und laſſe mich meinen gecreutzigten JEſum vor ſeinen Hinſcheyden noch einmal mit naſſen Augen betrachten. Wolt auch ihr mitleydige Hertzen mit mir ein gleiches thun/ ſo ſehet (diſcooperitur Crucifixus)

Sehet Chriſten euren GOtt! euren Vatter! euren höchſten Wohlthäter! euren getreuiſten Freund! euren eintzigen Liebhaber! ſehet das Leben iſt nunmehro aufgeſetzet/ von dem Todt den letzten Stich zu empfangen. Kommt herzu/ wann ihr ihn noch lebendig ſehen wolt. Jetzt gleich wird er auf dem Todten-Beth deß Creutzes ſein junges Leben enden/ dann die Strick deß Todts haben ihn ſchon übereylet/ die äuſſerſte Wehe-Tagen haben ſich in ſeinem gantzen Leib ergoſſen/ alle Glidmaſſen fangen an zu erzittern/ alle Leibs-Theil zu erkalten/ und die geſchwächte Lebens-Geiſter zu entweichen. Chriſtus ſtirbt! es erſterben ſeine ehrbariſte Augen/ dann die zuvor in ſeinem Haupt gleich denen Sternen in Firmament geleuchtet/ werden anjetzo mit dem blinden Todten-Fell überzogen/ und verfinſtert. Die zuvor in das unſichtbare Hertz deß Menſchen hinein geſehen/ genieſſen anjetzo nicht mehr die allgemeine Tag-Helle/ ſo der Himmel auch denen unvernünfftigen Thieren vergonnet. Die zuvor mitleydig auf alle Anligen und Dürfftigkeiten der Menſchen ſeynd offen geſtanden/ werden anjetzo in ihrer äuſſerſten Noth ohne Mitdauren der Menſchen zugeſchloſſen. Es erſterben ſeine allergütigiſte Ohren/ und die vormahls das Bitten und Wehklagen der Bedrangten gutwillig angehöret/ werden anjetzo ihres Dienſts beraubet/ daß ſie ſeine eigne hertzbrechende Seuffzer nicht mehr hören können. Es erſterben ſeine holdſeeligſte Wang/ und werden mit einer kalten Todten-Bleiche überſtrichen/ die vormahls mit Milch und Blut untermahlen geweſen. Es erſtirbt ſein allerheiligſter Mund/ und erſtummet gäntzlich/ der zuvor mit ſeinen Worten den himmliſchen Vatter geehret/ die Engel erfreuet/ die Menſchen gelehret/ die Todte erwecket/ die Teuffel außgetriben/ die Betrübte getröſtet/ und

alle

alle Kranckheiten vertriben. Es ersterben seine freygebigiste Händ/ werden unbrauchbar/ und können sich selbsten nicht helffen/ welche zuvor zu eines jeden Hülff beschäfftiget gewesen/ die allen aufgeholffen/ und die gantze Welt mit Seegen erfüllet. Es ersterben seine allerheiligiste Füß/ und können sich nicht mehr regen/ die 33. Jahr den Menschen auf dem Weeg der Vollkommenheit vorgetretten/ die um das Heyl der Menschen so vil weit- und rauche Weeg haben außgemessen. Es erstirbt das allersüsseste Hertz/ und das zuvor ein angezündter Ofen deß Göttlichen Liebs-Feuer gewesen/ erkaltet anjetzo/ und wird mit dem letzten Athem außgeblasen. Das zuvor ein Sitz ware deß Lebens/ hat ihm anjetzo der Todt zu einer Wohnung gemacht/ und mit dem letzten Stoß entgeistet. Mit wenigen alles zu sagen/ Christus JEsus der Eingebohrne deß unerschaffenen Vatters/ die Freud der Englen/ das Heyl der Menschen/ die Quell-Ader deß Lebens muß dem Todt unterligen/ neiget sein gebenedeytes Haupt/ und stirbt/ & inclinato capite tradidit Spiritum. Unerhörter Todt-Fall! der Urheber der Natur will die Schuld der Natur bezahlen/ und das Haupt deß Himmels neiget sich verblichen zur Erden! Himmel und Erden sollen auf blosses Angedencken dises Trauer-Falls erzittern/ dises fordert von ihnen Jeremias der Prophet mit nachkommenden Worten: Obstupescite cœli super hoc, & portæ ejus desolamini vehementer, 2. *cap.* Erstaunet ihr Himmel/ und ihr Porten deß Himmels betrübet euch über dises/ dann die Erden kan solchen Todt zu bedauren mit genugsamen Anmuthungen nicht aufkommen.

Nun seyn wir Geliebte mit unsern Gedancken den letzten Abdruck unsers Erlösers zugegen gewesen/ so wollen wir dann auch jenen Mörder aufsuchen/ welcher an ihme disen Höllen-würdigen Todtschlag verübet. Wer ist aber diser? Etwann die boßhaffte Juden/ welche Tag und Nacht nach seinem Todt geseufftzet? Dise aber wollen die Schuld nicht lassen auf sich kommen/ sondern geben vor: Nobis non licet interficere quemquam, Uns ist nicht erlaubt jemand zu tödten/ wir haben uns deß Gesatzes gehalten/ und ihn den Blut-Richter zu verurthlen übergeben. Judas, der ihne verrathen/ ziehet sich ebenfalls auß der Schlingen/ vorgebend/ er habe den Werth seines treulosen Verkauffs wider zuruck gestellet/ seinen Fehler und Christi Unschuld offentlich bekennet: Peccavi tradens sanguinem justum, Ich hab gesündiget/ daß ich das unschuldige Blut übergeben. Auch Pilatus will keine Theil an solchem ungerechten Todt haben/ sondern waschet vor allem Volck die Händ/ um anzudeuten/ daß er mit seinem Willen nicht einstimme/ lavit manus coram populo dicens: Innocens ego sum à sanguine justi hujus. Ja so gar die Henckers-Knecht und Peyniger wissen eine Entschuldigung vorzuwenden/ sagend: Uns liget nicht ob die Sach eines Beklagten zu untersuchen/ ob er schuldig oder unschuldig seye/ sondern wir vollziehen das Urtheil/ wie uns von denen Obern wird anbefohlen. Alle/ welche zu dem Todt der Göttlichen Unschuld haben mitgewürcket/ wusten mit einer/ obzwar seichten Entschuldigung aufzuziehen. Aber einer ist/ welcher sich nicht weiß zu beschönigen/ sondern muß sich ohne eintzige Entschuldigung zu solcher Unthat bekennen/ und ist der boßhaffte Sünder/ diser diser hat mit seinem Ubel-verhalten so grausam in dem Heyland gewüttet/ diser hat sich seiner Sünden statt deß peynlichen Werckzeug bedienet Christo das Leben zu nehmen. Den ersten Angriff hat gethan die Hoffart/ welche die Juden angeeyfert sich seines Gebieths zu entschlagen/ und zu sprechen: Nolumus hunc regnare super nos, Wir wollen nicht/ daß diser über uns herrschen solle. Der Neid hat ebenfalls zu seinem Todt einen Vorschub gegeben/ dann er konte die Ehre nicht dulten/ so Christo von dem gemeinen Volck ist abgestattet worden/ sciebat enim, quod per Invidiam tradidissent eum. Der Geitz hat ihm einen gewaltigen Mord-Streich versetzet/ dann er ist in Sorgen gestanden/ es möchte sich in dem eignen Nutzen

und zeitlichen Gütern ein Schaden hervor thun/ wann Christus noch länger solte deß Lebens genieſſen: Si dimittimus eum ſic, venient Romani, & tollent noſtrum locum & gentem. Es hat ſich wider ihn entbehret der Zorn: Indignati ſunt Sacerdotes populi, & ſtridebant dentibus in eum. Die Schmach und Ehrabſchneidung haben auch an ihrem Theil nichts erwinden laſſen/ ſondern mit folgenden Worten zu ſeinem Todt geholffen: Invenimus hunc ſubvertentem gentem noſtram, & prohibentem tributa dare Cæſari, Wir haben diſen gefunden/ daß er das Volck verführe/ und verbotten habe dem Kayſer Zinnß zu geben. Das Anſehen der Menſchen hat mit diſem ſeinen Todt befördert: Si hunc dimittis, non es amicus Cæſaris, Wann du diſen entlaſſeſt/ biſt du kein Freund deß Kayſers. Die Ungerechtigkeit hat endlich gar über ihn den Stab gebrochen: Tradidit eum voluntati eorum, Er übergab ihn ihren Willen. Chriſten-Menſch! erachte bey dir ſelbſten/ ob nicht allein die Boßheit deß Sünders ſolche Mordthat begangen habe.

Aber vermeyneſt du etwann/ ſolche Boßheit habe nur zu Zeiten Chriſti ihren Grimmen ergoſſen? Auch noch heunt zu Tag wird ſie von dem Sünder wider Chriſtum bewaffnet/ ihne/ wann es möglich wäre/ das Leben zu nehmen. Nehme nur den täglichen Augenſchein/ und du wirſt auß ſelben geſtehen müſſen/ daß die Boßheit unſerer Zeiten jener verwichenen weit überlegen/ dann die Hoffart hat ſich dermahlen ſo hoch verſtigen/ daß ſie faſt keinen GOtt mehr über ſich erkennet. Der Neid iſt dergeſtalten eingeriſſen/ daß ihme faſt niemand mehr weiß außzuweichen. Der Geitz hat die Händ der Reichen ſo ſtarck geſchloſſen/ daß nicht ein Pfenning zu Hülff der Nothleydenten kan durchfallen. Der Zorn ſchlaget bey denen meiſten in offentliche Flammen auß. Die Verläumdung ſchonet keiner Ehr und guten Namens. Das Anſehen der Menſchen dringet allen Verdienſten und Tugenden vor. Die Ungerechtigkeit hat in denen Aembtern und Gericht-Stühlen die Oberhand gewunnen/ mit einem Wort/ die Boßheit hat bey heuntiger Welt den Gipffel erſtigen/ mithin hat ſie mehr dann die Boßheit der Juden zu dem unſchuldigen Todt deß Erlöſers beygetragen/ Iſaias der Prophet tragt ſeine Meynung bey/ mit ſprechen: Propter ſcelus populi mei percuſſi eum, Wegen denen Sünden meines Volcks hab ich ihne geſchlagen. Iſaias redet diſes/ aber nicht auß ſich/ ſondern auß dem Mund der Gerechtigkeit GOttes. Unſere Sünden alſo ſeynd jenes Mord-Beul/ wormit man Chriſto eben ſo vil tödtliche Streich verſetzet/ als auf vil ſich belauffet die Zahl der Sünden.

Wie iſt dir dann zu Muth boßhaffter Sünder! der du an deinem GOtt und Heyland biſt ein Mörder worden? Förchteſt du nicht wegen ſolcher Unthat von herab blitzenden Himmels-Feuer eingeäſchert/ oder von der Erden verſchlucket zu werden? Siheſt du nicht/ daß die Höll ihren Rachen bereits ſchon eröffnet in ihren feurigen Magen dich hinab zu drucken/ und mit ihren unaußlöſchlichen Flammen deine Boßheit zu rächnen. Alle Geſchöpff ſchreyen Rach wider dich/ und du biſt unbeweglich/ ja getraueſt dich ohne Forcht/ ohne Reu/ ohne Schamröthe dem erſtorbenen Chriſto unter das Angeſicht zu tretten/ in deſſen unſchuldigen Blut du kürtzlich deine mörderiſche Händ gewaſchen. Haſt du aber an ſeinem lebendigen Leib deinen Grimmen nicht erfüllet/ ſihe! da hanget der entſeelte Leichnam/ mache auch diſen zu einem Vorwurff deiner Boßheit/ ſchmähe/ verſpeye/ und zerreiſſe ihn mit deinen gifftigen Zähnen/ ſonſt übriget nichts/ was deine Grauſamkeit noch erſinnen konte. O Sünder! wie haſt du ſo gar alle Billichkeit/ Erbarmnuß/ und Natur eines Menſchens außgezogen? Die verſtockte Juden ſeynd noch empfindlicher als du/ dann als diſe dem erbärmlichen Hinſcheyden deß gecreutzigten JEſu zugegen geweſen/ haben ſie doch in ihrem Hertzen die verübte Grauſamkeit bereuet/ wehemüthig an ihre

Bruſt

Brust geschlagen/ und von dem Berg Calvariæ den Ruckweeg genommen/ revertebantur percutientes pectora sua, *Luc.* 23. *cap.* du aber empfindest in deinem steinernen Hertzen weder Mitleyden über seinen Todt/ weder ein warhaffte Reu über deine Sünden/ noch vil weniger bist du gesinnet von deinem Laster-Leben zuruck zu kehren. Ey so ändere doch einmal deine verböste Gedancken/ krieche reumüthig hin zu dem Creutz/ woran der jenige hanget/ den du mit deinen Sünden ermordet/ mache dir sein vergossenes Blut/ außgestandene Marter und bitteren Todt zu Nutzen. Hast du zuvor deine beede Händ gewaltthätig wider ihne außgestrecket/ so strecke anjetzo nur zwey Finger auß/ gelobe ihm an mit einem ernstlichen Vorsatz ihne nimmer/ nimmer/ nimmermehr zu beleydigen/ so wirst du Gnad finden/ wo du die Straff verdienet/ und von dem jenigen das Leben erhalten/ welchen du dem so schmertzlich- als schmächlichen Todt übergeben.

Da ich dem bereuten Sünder Urlaub gebe bey dem Creutz als einen Port seines Heyls/ wende ich meine Red zu denen Gerechten/ um von ihnen das schuldige Mitleyden herauß zu locken. Grosses Mitleyden hat man abgezinnset dem verstorbenen König Josiæ, zumahlen er durch 100. Jahr mit denen Klag-Liedern Jeremiæ in gantz Israel bedauret worden. 3. *Esdr.* 1. *cap.* Grosses Mitleyden hat man beygetragen dem kalten Aschen der Tochter Jephte, dero Grab von denen Hebræern mit jährlicher Besuchung geehret wurde. Grosses Mitleyden hat David über den Todt-Fall deß Königs Saul verspühren lassen/ da er nach eingenommenen Bericht von seinem Hinscheiden die Kleyder zerrissen/ die Zäher auß denen Augen/ und die betrübte Seufftzer auß dem Hertzen geschicket. Solte nun der Todt unsers Heylands nicht gleiches Mitleyden verdienen/ als der uns weit gütiger beherzschet als Josias das Israelitische Volck/ der weit unschuldiger um sein Leben kommen als die Tochter Jephte, der uns unvergleichlich mehr zugethan gewesen als Saul dem David.

Gerechte Seelen! sonders Zweiffel werdet ihr als wahre Freund Christo zugethan seyn/ das Kennzeichen aber eines wahren Freunds ist/ über das Unglück/ Marter/ und Todt eines andern hertzliches Mitleyden tragen/ dann die wahre Freundschafft gebähret eine Lieb/ und die Lieb verändert sich nachmahls in Schmertzen/ wann dem geliebten Gegenwurff etwas widriges zustosset. Also sihet man bey heuntiger Welt/ daß die Kinder den Todt ihrer Eltern/ die Verwittibte den Todt ihrer Ehe-Gatten/ ein Freund den Todt deß andern zu bedauren pflegen/ und solches allein wegen der Lieb/ mit der sie vormahls zu selben ihre Hertzen geneiget/ nach Grösse der Lieb wird auch der Schmertzen und Mitleyden gemessen. So kan ich dann auch die Lieb eines Christens nicht besser als nach seinem Mitleyden abmessen/ mit welchen er den Todt Christi JEsu seines Vatters/ seines Seelen-Gesponß/ seines innersten Hertzens-Freund beschmertzet; Mit disen hat er anheunt die beste Gelegenheit ein Prob seiner Lieb zu machen/ machet er solche nicht/ verrathet er sein kaltes Hertz/ in deme nicht ein Funcken wahrer Lieb brennet/ mithin zeiget er auch nicht sich einen wahren Freund deß Erlösers zu seyn.

Auch Feind können zuweilen über den Trauer-Fall eines andern ihr Mitleyden nicht verdrucken/ wie auß folgender Begebenheit zu erlehrnen: Moab der König wurde in seiner Wohnstatt von der Israelitischen Kriegs-Macht umkreyset/ und mit einer ängstigen Belagerung gedrucket/ weilen dann sein vorgekehrter Widerstand nicht kräfftig genug ware die feindliche Waffen abzutreiben/ hat er bey seinen vermeynten Göttern um Hülff und Beystand angeflehet/ auch zu ihren schuldigen Ehren seinen eigenen Sohn geschlachtet/ und als ein Brand-Opffer mit dem Rauch in die Lufft geschicket. Solches/ als von ferne die Feind gesehen/ haben sie über den unschuldigen Todt dises Königlichen Printzens unsägliches Mitleyden erzeiget/ die Waffen nidergelegt/ castrisque desertis exerci-

tus omnis inde abſceſſit, und mit aufgehobener Belagerung von der Stadt ſich hinweg gezogen. 4. *Reg.* 3. *cap.* Wann nun die Feind ihren Grimmen in Mitleyden verwenden/ und beweynen können/ was ſie vormahls bekrieget/ was ſoll der ſo grauſam- als unſchuldige Todt deß Menſch-wordenen GOttes bey denen jenigen für Mitleyden außwürcken/ die für ſeine Kinder/ Liebhaber/ und Freund ſich erklären. Groſſes Mitleyden demnach wird von dem Menſchen erfordert/ da ſich auch die vernunfftloſe Geſchöpff zu ſolchen ſchuldig bekennen. Der Vorhang deß Tempels hat vor Trauren ſich mitten von einander geriſſen/ gleich als wolte er zu der Leich deß Schöpffers für ein Baar-Tuch ſich anerbiethen/ velum templi ſciſſum eſt. Die Sonn hat mit finſtern Wolcken ein ſchmertzliche Trauer angezogen/ durch ſolche Blut-Rott hervor geblicket/ als wolte ſie blutige Zäher weynen/ ſol obſcuratus eſt. Der ſonſt unbeweglichen Erden ware nicht möglich ihr Mitleyden zu bergen/ ſondern hat durch ungewöhnliche Bewegung verrathen/ was ſie weder mit Thränen noch mit Worten betheuren konte/ terra mota eſt. Die Felſen haben ſich vor Gröſſe deß Mitleydens geſpaltet/ um zu zeigen/ daß auch ihre harte Natur durch ſolchen Todt-Fall erweichet worden/ petræ ſciſſæ ſunt. So gar die ruheſame Gräber haben ihren Inwohnern die Herberg aufgekündet/ um dem Mitleyden deſto mehrern Platz verſchaffen zu können/ monumenta aperta ſunt, multa corpora, quæ dormierant, ſurrexerunt. Menſch! was thuſt du? Warum traureſt nicht? Wilſt du dir dann auch die unbeſeelte Geſchöpff in dem Mitleyden laſſen vorgehen? Diſe zeigen ihre äuſſerſte Trauer wider die eigne Natur/ dir hat die Natur eine Red gegeben/ und du gebraucheſt ſolche nicht den Todt deines Erſchaffers zu beklagen. Dir hat die Natur das Hertz mit Seufftzern gefüllet/ und du wilſt auß Mitleyden nicht einen eintzigen herauß drucken. Dich hat die Natur mit genugſamen Thränen-Waſſer verſehen/ und du laſſeſt nicht einen Tropffen auß deinen Augen flieſſen. Weilen dann ich zu keinem Mitleyden dich bewegen kan/ ſo laſſe dir wenigſt die Wort Chriſti zu Hertzen dringen/ die er durch den David hat vorſingen laſſen: Præoccupaverunt me laquei mortis, Die Stricke deß Todts haben mich übereylet/ ich bin geſtorben dich lebendig zu machen/ ich habe die Welt beurlaubet den Himmel dir einzuraumen/ ich hab den Schatten deß Todts erwählet/ dich mit dem Liecht der Glory zu begnaden. Erwege ſolches O Menſch mit nachdencklichen Gemüth/ biſt du ein Sünder/ ſo bereue von Hertzen/ daß du mit deinen Ubelthaten ein Urſach ſeines Todts geweſen. Biſt du gerecht/ trage Mitleyden mit der Göttlichen Unſchuld. Wird dir meine Stimm verdrüßlich noch länger anzuhören/ ſo ſchweige ich ſtill mit dem verſchidenen Heyland/ und laſſe die Trauer-Muſic ihre verhaltene Stimm erneuern/ diſe ſoll in meiner Davidiſchen Klag-Muſic das Final machen/ damit meine erſte Wort auch zu letzt eine Warheit zeigen/ nemlich es hat alles ein Ende/ Amen.

Heilige Gesellschafften Deß Welt-Geists/ der Christlichen Warheit, und deß Evangelistens,

Das ist/

Vier und dreyssig

Fasten-Reden.

Vorgetragen

In der Kirchen deren PP. Capucinern zu Wienn am Neuen Marckt.

Erste Gesellschafft.

Am Ascher-Mittwoch.

Societatem habemus ad invicem. 1. *Joan.* 1. *cap.* 7. *v.*
Wir haben ein Gesellschafft mit einander.

ANfang oder End/ was von beeden mir vor die Hand zu nehmen/ weiß ich nicht. Die viertzig-tägige von Christo selbsten geheiligte Fasten hat bereits ihren Anfang genommen/ nachdeme die unruhige Faschings-Täg zum End geloffen. Von disem Anfang sowohl als Ende wird meine Zung zum Reden aufgefordert. Sie soll zum Anfang der jährlichen Buß-Zeit ein End der muthwilligen Lustbarkeiten/ und zum End der Faßnacht einen Anfang deß frömmern Lebens einrathen. Beeden sowohl Anfang als End solle ein Genügen geschehen. Zu disem Ende will ich etwas weniges berühren/ was Gestalten sich die letzt-genössene Faschings-Freuden geendet haben. Die fröhliche Music/ so manche Füß ermüdet/ ist dermahlen

len erstummet/ und hat nichts als einen leeren Nach-Klang in dem Gehör unterlassen. Die theure Tafeln/ welche man ein Zeit herum mit überflüssigen Speisen geschwäret/ seynd um ein merckliches geschmällert worden. Andere einem Christen unanständige Lustbarkeiten hat man heunt uuter dem geweyhten Aschen begraben. So haben auch die Zusammenkunfften und Gesellschafften vilen Häusern Urlaub gegeben. Wil mit wenigen zu sagen: Der Fasching mit seinen anhangenden Freuden hat ein End/ und die heilige Fasten ihren Anfang/ welchen Anfang und End die Catholische Kirchen mit jenen Worten Pauli zusammen bindet/ sagend: Nox præcessit, dies autem appropinquavit, abjiciamus ergo opera tenebrarum, & induamur arma lucis, *Rom.* 13. Die Nacht ist vorgangen/ der Tag aber ist ankommen/ so wollen wir dann von uns werffen die Werck der Finsternuß/ und anlegen die Waffen deß Liechts.

Ich huldige mich als ein gehorsames Kind disem Befehl der Kirchen/ nicht zweifflend/ daß auch von euch Geliebte ein gleiches geschehen werde. Wollen demnach mit verbundenen Eyfer die Werck der duncklen Faßnacht von uns legen/ und die heilige Tugends-Ubungen bey disen anbrechenden Buß-Tägen vor die Hand nehmen: Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis, redet ferners der Apostel 2. *Cor.* 6. Sehet jetzt ist die angenehmste Zeit/ jetzt seynd die Täg deß Heyls/ in welchen wir den alten Menschen außziehen/ und einen neuen nach dem Göttlichen Ebenbild anlegen können. Wie kan ich aber solches zuwegen bringen? Ich weiß kein bessers Mittel/ als wann ich mit eyfrigen Ermahnungen dise Fasten hindurch an euch setze. Wie aber soll ich sie einrichten/ euch einiges Vergnügen zu machen?

Nichts ist dem Menschen mehr vergnüglich/ als mit andern Gesellschafft halten/ kan also nichts bessers thun/ als wann ich dise Fasten hindurch in gegenwärtiger Kirchen Gesellschafft mache/ da sich mit dem End deß Faschings und Anfang der Fasten vile Gesellschafften in denen Häusern getrennet. Es bleibt bey meinem Außspruch: Societatem habemus ad invicem, Wir haben ein Gesellschafft mit einander. In anderen Gesellschafften ist man gewohnet zu spillen. Dises heilige Orth leydet zwar solches nicht/ an statt deß Spillen aber werde ich euch mit angenehmen Unterredungen zu unterhalten mich befleissen. Ich tauffe dise mein eigne Geburt/ und nenne meine nächst-folgende Fasten-Predigen Heilige Gesellschafften/ in welchen sich gemeiniglich einfinden werden der Welt-Geist/ und die Christliche Warheit. Dise zwey sollen mir jene Zweifels-Stellen Discurs-weiß abhandlen/ die ich ihnen zu erörtern vortragen werde/ der Evangelist aber soll darüber mit dem leydenten Heyland den Schluß machen. Machet mir den Trost und euch den Nutzen unaußbleiblich in disen heiligen Gesellschafften zu erscheinen. Vermeynet ihr etwann/ ihr möcht durch dise andere Gesellschafften versaumen/ so will ich euch versichern/ daß mein Gesellschafft sich niemahls über ein halbe Stund vil erstrecken werde/ mithin wird sich keiner wegen Verlurst diser wenigen Zeit zu beklagen Ursach haben/ da man andern Gesellschafften auch die mehrere Nacht-Stunden zu schencken sich nicht weigert. Morgen/ geliebt es GOtt/ werden wir unserer Gesellschafft den Anfang geben/ heunt aber will ich zeigen/ was Gestalten der Welt-Geist und die Christliche Warheit gegen einander setzen.

Ich setze mich nider/ um desto gelegner zu hören/ wie der Welt-Geist von einigen Weltweisen beschriben werde: Spiritus mundi, sagen sie/ Spiritus mundi est una mundi anima, unica substantialis forma, quæ per operatrices Ideas operatur in omnibus per omnia diffusa, Der Welt-Geist ist ein Seel der Welt/ ein weesentliche Gestalt/ welche in allen würcket/ und in allen außgetheilet ist. Er grünet in denen Pflantzen und Blumen/ er blühet in denen Baumen/ er empfindet in denen Thieren/ er flieget in denen Vöglen/ er schwimmet in de-

nen

nen Fischen/ er kriechet in dem Gewürm/ mit einem Wort/ er ist alles in allen. Ich will mich aber an dise Beschreibung deß Welt-Geists nicht binden/ als welche von einigen Weltweisen gestellet/ von andern aber verworffen wird/ sondern wende mich zu dem sittlichen Verstand/ welchen der heilige Gregorius hierüber verfasset/ daß nemlich der Welt-Geist in dem bestehe: Cor machinationibus tegere, Das Hertz mit Arglistigkeit bedecken/ sensum verbis velare, mit Worten verhüllen/ was man in dem Gemüth traget/ quæ falsa sunt vera ostendere, quæ vera sunt falsa demonstrare, was falsch ist/ für ein Warheit vortragen/ und die Warheit für ein Falschheit verkauffen. Von disem Geist wird die dermahlige Welt beseelet. Von Beschreibung deß Welt-Geists komme ich zur Christlichen Warheit/ dise wird von Alberto dem Grossen mit folgenden Worten abgebildet: Veritas Christianorum est, quando verè concordant mens, lingua, & opera, ut, quod sentit, quis in corde, hoc profert ore, & perficit opere, *de Paradyso anim. p.* 1. *cap.* 18. Die Warheit der Christen ist/ wann das Gemüth/ Zungen/ und Werck warhafftig zusammen treffen/ und das/ was man in Hertzen fühlet/ auch in dem Mund traget/ und mit dem Werck äusfert. Auß disen erhellet/ wie weit die Christliche Warheit von dem Welt-Geist entschiden.

Der Unterschid aber zeiget sich nicht nur in denen Worten der angefügten Beschreibungen/ sondern auch im Werck selbsten. Ihr selbst werdet solchen erkennen/ wann ich beede gegen einander setze. Den falschen Welt-Geist bekannt zu machen stelle ich vor ein fruchtbares Getreyd-Feld/ dises/ wann es bereits schon abgezeitiget/ und die schwäre Aeher die Erden küssen/ da kommen die Schnitter/ umarmben das Getreyd mit der lincken Hand/ als wolten sie ihn liebkosen/ indessen aber ergreiffen sie mit der rechten Hand die Sichel/ und schneiden es Wurtz hinweg. Gleicher Gestalten ist der Welt-Geist beschaffen/ er pfleget mit einer Hand zu schmeichlen/ mit der andern aber zu ermorden/ wie Amasa mit eignem Schaden erfahren/ als welchen der falsche Joab mit der lincken Hand umarmbet/ als wolt er ihn küssen/ mit der rechten aber den mörderischen Dolch gezucket/ und ihne an der Stell entseelet. 2. *Reg.* 20. *cap.* Es ist aber der falsche Welt-Geist mit dem Joab nicht abgestorben/ sondern lebet annoch in vilen seines gleichen/ so ihr Hand mit angestellter Freundlichkeit darbiethen ein aufrichtige Neigung dardurch anzudeuten/ entzwischen aber nähren sie einen tödtlichen Haß in ihren vergallten Hertzen/ und gedencken nichts anders als ihren Freund mit außgestreckter Hand in das Verderben zu führen.

Weit anderst führet sich auf die Christliche Warheit/ dise lasset die Hand allein von dem Hertzen regieren. Von ihr haben die alte Teutsche und erste Christen den Gebrauch ererbet einander die Hand zu geben/ wormit sie die Treu und Aufrichtigkeit ihres Hertzens wolten bekannt machen/ dann was der Zeiger einem Würths-Hauß/ das ist die Hand dem Hertzen. Jener ist nicht außzustecken/ wo kein Wein wird feil gebothen/ auch die Hand soll zum Kennzeichen der Treu nicht freundlich außgestreckt werden/ wo selbe nicht in dem Hertzen zu finden. Wer hiergegen handlet/ gibet an Tag/ daß er von dem Welt-Geist besessen.

Noch besser euch den Unterschid zwischen beeden kennen zu lehrnen/ bilde ich euch ein grüne Wisen vor/ und lasse euch mit Verwunderung den Unterschid der Blumen betrachten/ mit welchen selbe die Natur in der annehmlichen Frühlings-Zeit beschencket. Wer ist/ der an so vilfärbiger Schönheit nicht ein Belieben trage? Aber sehet/ diser schöne Uberzug der Erden verhüllet ein faules Koth/ in welchem die Würm/ Scheermäuß/ und anders Ungezifer sich nähret/ und aufhaltet. Dises enthaltet mehrmahlen einen eigentlichen Abriß deß verstelten Welt-Geists/ dann wer weiß nicht/ daß offt mancher mit seinem äusser-

lichen Verhalten / Reden / und Gebärden ein bundes Blumen-Feld vorbilde / auß dessen Mund eben so vil Rosen / als Lob-Sprüch hervor wachsen. Ein lautere Freundlichkeit ist / was man an ihme sihet / so man aber die falsche Uber-Decke hinweg ziehet / findet man / daß sein Hertz ein Nest der bösen Neigungen seye / dann kaum kehret man den Rucken / verändert er die Lob-Sprüch in Schmach-Reden und Verläumbdungen / seine Schmeichlereyen äussern sich mit hönischen Gelächter / er suchet in allen dir zu schaden / und hinterlistig in das Verderben zu bringen. Mit einem solchen Welt-Geist ware besessen Antiochus der gottlose König; dann nachdeme er Ptolomæo dem Egyptischen Gebiether die Cron von dem Haupt gestossen / und ihne seiner Bottmässigkeit unterjochet / ware er auch begierig die Stadt Jerusalem in seinen Gewalt zu bringen. Zu disem Ende hat er einen seiner Fürsten dahin abgeordnet / mit Befehl: Er soll denen Inwohnern zu Jerusalem die freundlichste Wort geben / ihnen schmeichlen / und sich ihren Freund zu seyn stellen. Wann sie sich aber am mindesten einer Feindseeligkeit besorgten / solle er nach ersehenem Vortheil mit der bey sich habenden Mannschafft sie überfallen / und alle ohne Unterschid darnider machen / welches dann auch seinem Befehl nach geschehen. Sehet! also machet es der verdammliche Welt-Geist / welcher ein anders mit dem Mund redet / und ein anders mit dem Hertzen gedencket. Weit andere Gedancken aber seynd von der Christlichen Warheit zu machen / bey ihr ist Hertz und Mund in einem gleichen Thon gestimmet / die Wort / so sie redet / haben ihren Ursprung von dem Hertzen / darum seynd sie auch niemahls in einen Argwohn oder Zweiffel zu ziehen. Solche Warheit hat auß dem Petro geredet / als der Heyland auf eine Zeit die Frag gestellet: Quem dicunt homines esse Filium hominis? Für wem halten die Leuth deß Menschen Sohn? Alle anwesende Jünger haben die Antwort stillschweigend unterhalten / obwohlen ich nicht zweiffle / sie werden in ihrem Hertzen geglaubt haben / das Christus der wahre Sohn GOttes seye. Petrus aber lasset sich mit disem stillen Glauben nicht begnügen / sondern durch den Geist der Warheit angetriben / liesse er die Geheimnuß seines Hertzens in- und auß dem Mund fallen / sagend: Tu es Christus Filius DEI vivi, Du bist Christus ein Sohn deß lebendigen GOttes / Mund und Hertz haben bey ihm zusammen getroffen / worauß wir mehrmahlen ersehen / wie die Warheit dem untreuen Welt-Geist seye entgegen gesetzet.

Aber nicht nur in äusserlichen Welt-Sachen widersetzet sich die Christliche Warheit dem Welt-Geist / sondern auch und noch vilmehr in dem Christlichen Seelen-Geschäfft und Glauben. Der Welt-Geist glaubet / was ihme beliebig / er lasset sich durch kein Gesatz an ein gewisse Lebens-Arth binden / sondern was ihm nutzlich und angenehm / das glaubet er auch ihm erlaubet zu seyn. Auf dem Schein nimmt er auch an Tugenden und löbliche Sitten / wann ihm solche zu einen besondern Vortheil dienen. Nichts dienlicher ist solchen scheinbaren Welt-Geist abzustalten als die Egyptische und andere prächtige Grab-Gebäu / so die danckbare Welt an verschidenen Orthen für ein Denckmahl hat aufgestellet. Dise seynd / welche in Kunst und Kostbarkeit einander auf den Zwey-Kampff herauß fordern / und ist keiner / der leicht entscheyden konte / welchem auß beyden der Vorzug gebühre / zumahlen vil mit selben ihre Schätz / andere ihre Kunst erschöpffet. Aber was an ihnen schönes / kunstreiches / und kostbares zu sehen / ist nur von aussen / innerlich seynd solche Gräber mit graußlichen Todten-Beinern gefüllet. Eben dises ist an vilen Menschen zu bezähern / welche der Welt-Geist bewohnet. Es scheinet ein solcher von aussen tugendsam / fromm / und rechtglaubig zu seyn / seine Seel aber ist ein Pfitzen der Unvollkommenheiten / ein stinckendes Grab aller erdencklichen Sünd und Laster. Es lasset sich mancher gottsförchtig und Christlich ansehen / er findet sich fast bey allen An-

dach-

dachten ein/ er ist demüthig in Sitten und Gebärden/ er ist barmhertzig gegen denen Armen/ so man ihn aber in ein mehrere Erkanntnuß bringet/ wird man finden/ daß es kein wahrer Geist/ sondern nur ein falscher Welt-Geist seye/ daß er durch seine Schein-Andacht das Lob und Hochachtung der Menschen suche/ daß seine Demuth nur eine Gleißnerey/ daß er mit seinem Allmosen-geben den Namen eines Barmhertzigen zu erkauffen verlange. Dergleichen Geist hat der allwissende Christus an denen Pharisäern wahrgenommen/ dann ob sie schon von allem Volck wegen ihren äusserlichen Tugend-Wercken für heilig gehalten worden/ hat doch der Göttliche Hertzens-Forscher ihre Affter-Tugend angefeindet/ und mit folgenden Worten bestraffet: Væ vobis Pharisæi Hypocritæ! quia similes estis sepulchris dealbatis, quæ à foris parent hominibus speciosa, intus autem plena sunt ossibus mortuorum, *Matth.* 23. *cap.* Wehe euch ihr Pharisäer und Gleißner! weil ihr ähnlich seyd denen überweisten Gräbern/ welche von aussen dem Menschen gantz schön in das Gesicht kommen/ innerlich aber nur häßliche Todten-Beiner verschlossen haben.

Habt ihr euch gewürdiget den Affter-Glauben und Schein-Tugend deß Welt-Geists anzusehen/ so schencket auch eure Augen der Christlichen Warheit. Ihr werdet sehen/ daß sie unabsönderlich mit jenen Glaubens-Reglen verbunden/ die Christus die eingefleischte Warheit mit Worten und Beyspil gelehret. Sie weichet keinen Schritt von dem Göttlichen oder Kirchen-Gesatz/ und die Tugenden/ so man äusserlich an ihr sihet/ hervor wachsen/ seynd auch innerlich tieff eingewurtzlet. Sie gleichet jener Braut in denen Salomonischen Liedern/ dero außerlesene Gestalt ihr Gespons nach Länge angerühmet. Sein grösstes Wohlgefallen aber hatte er an dem/ daß ihr innerliche Gestalt von der äusserlichen nicht entschiden ware/ seinen eignen Worten gemäß/ die also lauten: Quàm pulchra es amica mea, - - absque eo, quod intrinsecus latet, *Cant.* 4. O wie schön bist du mein Geliebte/ ohne dem/ was innerlich verborgen. Gleicher Gestalten lasset sich die Christliche Warheit nicht zufriden stellen/ daß man dem äusserlichen Menschen nach fromm/ tugendsam/ und Christlich seye/ sondern erfordert ein gleiches auch von innen. Und in disen widerstehet sie abermal dem Welt-Geist/ welcher sich mit äusserlichen Wohlverhalten/ und wie man jetzt zu sagen pfleget/ mit einem honeten Leben befridigen lasset.

Es lassen sich aber etwelche verlauten: Man könne dermahlen mit der Christlichen Warheit in der Welt nicht fortkommen/ weil man ihren Geist zuwider handlet. Der Welt-Geist machet glückseelig/ die Warheit hingegen hat schon vil in das Verderben gebracht. Unglückseelig hat sie vor Zeiten gemacht den Propheten Michæam, der von dem König Achab in Kercker verstossen worden/ um weilen er die Warheit geredet. Joseph wurde ebenfalls wegen geredter Warheit von seinen treulosen Brüdern in ein Cistern geworffen. Eben wegen diser wurde Jeremias von dem König Joakim, Joannes der Tauffer von Herode eingekerckert/ uud gefangen gehalten. Unbesonnene Menschen! so haltet ihr dann für ein grössers Ubel ein zeitliches Unglück/ als an der Seelen ewig unglückseelig zu werden? Nescitis, cujus spiritus estis? Ihr wisset nicht/ wessen Geist ihr seyd. Ich bin euch zu zeigen urbiethig/ daß jenes Glück weit grösser seye/ so vilen mittels der Warheit zukommen. David wäre unfehlbar zu Grund gegangen/ wann er den Nathan, so ihm die Warheit gesagt/ nicht hätte angehöret. Ezechias wäre zu Grund gegangen/ wann er den Geist der Warheit/ so auß Isaia geredet/ nicht hätte Glauben gegeben. Heli wäre zu Grund gegangen/ wann er sich dem Göttlichen Willen nicht hätte unterworffen/ durch die Warheit bewegt/ so ihm von dem Samuel wurde vorgetragen. Jene Samaritanin hat allein der Warheit um ihr Heyl zu dancken/ welche sie von dem Heyland vernommen/ da er gesagt: Quinque viros habuisti, & nunc, quem habes, non

est tuus vir, *Joan.* 4. Du hast fünff Männer gehabt/ und den du anjetzo hast/ ist nicht dein Mann. Auf solche Wort bekennet sie sich reumüthig von der Warheit überwunden zu seyn/ und hat auß jenen Jacobs-Brunnen das Wasser/ auß Christo aber den Brunnen der Warheit ihr Heyl geschöpffet. So schweiget dann ihr Feind der Warheit/ und saget nicht mehr/ daß sie einen Menschen unglückseelig mache/ dann ihr habt auß Heil. Schrifft das Gegenspil vernommen.

Vernehmet zum Uberfluß/ was Gestalten auch bey denen Heyden die Warheit geliebet worden. Balthasar der Abgöttische König hat die Warheit in dem Daniel so hoch geschätzet/ daß er ihne desthalben mit einer goldenen Ketten beschencket/ und die höchste Ehren-Stellen eingeraumet. Xerxes hat Demaratum, welcher ihm die Warheit gesagt/ mit goldener Haupt-Zierde gecrönet/ und mit Königlichen Ehren-Gepräng durch die gantze Stadt Sardis herum führen lassen. Augustus der Kayser/ nachdem er von dem Todt-Fall deß Varri Bericht überkommen/ hat er schmertzlich zu weynen angefangen/ da man ihn aber um die Ursach dises ausserordentlichen Leydwesens gefragt/ war seine Antwort: Nunc, qui veritatem dicat, non habeo, Ich weyne darum/ weilen ich keinen mehr habe/ der mir die Warheit sage/ wie Varrus in seinen Leb-Zeiten gethan. Wann nun die Heyden sich zeigen Liebhaber der Warheit zu seyn/ wie soll nicht vil mehr ein Christ sie vor dem Welt-Geist erwählen/ da ihm GOtt ein mehrers Liecht gegeben die Warheiten zu erkennen/ als jenen/ so mit dem Nebel der Abgötterey verwicklet waren.

Die Warheit haltet der Apostel für ein Eygenthum der Christen/ und lasset sich in der 1. *Cor.* 4. *cap.* also hören: Nos autem non spiritum hujus mundi accepimus, sed spiritum, qui ex DEO est, Wir aber haben nicht empfangen den Geist diser Welt/ sondern den Geist/ der auß GOtt ist/ nemlich den Geist der Warheit. Die Warheit ist die ältiste Tochter vom Himmel/ dann GOtt ist ihr Vatter/ der Welt-Geist hingegen ist ein Geburt deß Teuffels. Die Warheit verdienet wegen ihrer Gestalt von allen geliebt zu werden/ dann nach Zeugnuß Augustini: Incomparabiliter pulchrior est veritas Christianorum, quàm Helena Græcorum, *Epist.* 9. *ad D. Hier.* Unvergleichlich schöner ist die Warheit der Christen/ als die Helena der Griechen. Der Welt-Geist hingegen ist ein so häßliches Abentheuer/ so billich alle Menschen/ insonderheit aber die Christen anfeinden sollen.

Ich wolte gern von beeden noch ein mehrers reden/ muß mir aber abbrechen/ um die versprochene Kürtze nicht gleich das erstemal zu überschreitten/ die nachfolgende Zusammenkunfften werden euch die Christliche Warheit und den Welt-Geist am besten kennen lehren/ dann societatem habemus ad invicem, wir haben dise Fasten hindurch ein Gesellschafft mit einander/ Amen.

Anderte Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem Ascher-Mittwoch.

Ducam eam in sollitudinem, & loquar ad cor ejus. *Oseæ* 2. *cap.* 14. *v.*
Ich werde sie in die Einöde führen/ und zu ihren Hertzen reden.

WEr mit jemand will Gesellschafft pflegen/ der suchet ihm seines gleichen. Also pfleget der hohe Adel nur mit Edlen Gesellschafft zu machen/ und würdiget sich nicht unter dem Pövel sich einzumengen/ wordurch sein hoher Stand könte ernidriget werden. Wer hat jemahls gesehen/ daß man den edlen Diamanth mit einem verächtlichen Kisel-Stein verbaare/

oder

oder das Gold mit dem Bley vermenge. Auch was dem Stand nach nicht gleich ist / muß mit einander in keine Gesellschafft kommen. Komme ich von dem hohen Stand zu dem nidern/ finde ich ebenfalls / daß er ihm was gleiches für eine Gesellschafft erwähle. Einem Burger ist weit angenehmer unter seinen Mit-Burgern/ als in Mitte der Edlen zu seyn. Der Handwercker suchet sich mit seines gleichen zu vergesellschafften / und ein Bedienter mit dem andern. Andere machen Gesellschafft nicht so vil wegen Gleichheit deß Stands/ als wegen Gleichheit der Sitten. Die Fromme haben keine Gemeinschafft mit denen Lasterhafften / noch dise mit jenen. Die Demüthige halten sich nicht auf bey denen Hoffärtigen/ noch die Züchtige bey denen Unehrbaren/ sondern wo man ein Gleichheit der Sitten findet/ dort suchet man Gesellschafft zu machen.

So machen auch die vernunfftlose Thier mit keinen andern Gesellschafft als mit denen/ so ihres gleichen seynd. Dahero gesellet sich ein Taub nicht zu denen Raaben/ ein Adler nicht zu dem Nachtheul/ ein Raiger nicht zu dem Falcken. Ein Löw nicht zu dem Haasen/ ein Lamm nicht zu dem Wolff/ noch ein Mauß zu dem Elephanten/ dann was sich von Natur nicht zusammen schicket/ tauget nicht in eine Gesellschafft.

Unser Gesellschafft von dem Welt-Geist und Christlicher Warheit soll heunt das erstemal zusammen tretten. Der Welt-Geist/ sag ich/ und die Christliche Warheit/ die einander von Natur entgegen gesetzet / wie ich gestern auß vilen Umständen erwisen. Sollen dann dise widrige Partheyen in einer Gesellschafft sich vergleichen können? Nein/ es ist solche Zusammenkunfft nicht auf einen Vergleich/ wohl aber auf einen Wort-Streitt angesehen. Es sagen die Welt-Gelehrte: Contraria juxta se posita magis eluceſcunt, Wann zwey widrige Ding werden zusammen gesetzet/ erscheinen sie besser. Also wird man auch besser den Welt-Geist von der Christlichen Warheit erkennen/ wann sie mit einander in die Gesellschafft sich einlassen. Sie lassen sich schon würcklich ansagen / um ihrer Gesellschafft den Anfang zu machen. Lasset sie herein kommen/ und vergonnet ihnen ein gelegenes Orth. Meines Orths aber will ich ihnen zur Ansprach Gelegenheit machen/ und zwar mittels jenen Spruch/ welchen der Allerhöchste bey Oſex den Propheten 2. cap. hören lasset: Ducam eam in ſollitudinem, & loquar ad cor ejus, Ich werde sie/ nemlich eine Christliche Seel/ in die Einöde führen/ und ihr daselbst zu Hertzen reden. Die Einöde ist der Gesellschafft gestracks entgegen gesetzet / ziehe demnach hierauß die zweiffelhafftige Frag: Ob einem Christen besser anstehe / wann er mit andern Gesellschafft machet/ oder aber/ wann er sich von solcher absöndert/ und auch mitten unter denen Leuthen ein einsames Leben führet? Was sagst du zu disem scharffsinniger Welt-Geist?

Ich bin der ungezweiffelten Meynung/ sagt er/ daß vorträglicher seye mit andern vergsellschafftet zu leben/ dann es ist einmal gewiß/ daß der Mensch Animal ſociabile, ein solches Thier seye / deme die Natur mehr als allen andern das Zugesellen eingearthet. Die Erfahrenheit selbsten stehet dißfalls zu einem unfehlbaren Zeugen/ dann wer ist/ der nicht suchet mit ein- und andern Bekannt- und Gemeinschafft zu machen; Unmenschlich ist alle Gesellschafft der Menschen fliehen/ zumahlen die Natur dem Menschen allein darum mit innerlich- und äusserlichen Sinnen beschencket/ der Gesellschafft um so vil besser abwarten zu können. Zu was besitzet er den Vernunfft / als andern darmit zu dienen. Zu was dienet ihm der Willen/ als sein und anders Gut zu befördern. Zu was die Gedächtnuß/ als das jenige einzudrucken/ was er von andern höret. Der Mund/ die Augen/ Ohren / Händ und Füß müssen auſſer der Gesellschafft der vornehmsten Würckungen entrathen/ mithin gleichsam unbrauchbar und müssig

seyn/ da sie hingegen in der Gesellschafft und Beywohnung mit andern immer etwas zu thun finden.

Ich finde/ sagt der Welt-Geist/ einen Beweißthum meiner Worten auch in heiliger Schrifft *Gen. 2. cap.* wo zu lesen/ daß der allmögende Schöpffer alles/ was Himmel und Erden in sich schliesset/ auß dem Nichts/ den Menschen aber auß dem Staub der Erden hervor gezogen. In Betrachtung dises vollkommenen Wercks seiner Händen wird er sonders Zweiffel das höchste Wohlgefallen getragen/ und als etwas Gutes gelobt haben/ gleichwie er nach Aufstellung anderer Creaturen gethan laut jener Worten: Vidit, quod esset bonum, Er sahe/ daß es gut seye; Worauf er jeden Tag mit seinen Wercken geseegnet. Solches Gutachten und Seegen wird ja der Mensch vor allen andern Geschöpffen überkommen haben? Nichts weniger als dises. Bey andern heist es: Vidit, quod esset bonum, Er sahe/ daß es gut seye/ nach Erschaffung deß Menschens aber sagt GOtt selbsten: Non est bonum, Es ist nicht gut. Warum dises? oder was manglet ihm/ daß nicht auch er könne gut genennet werden? Der Welt-Geist hat gefragt/ und gibt ihm selber die Antwort/ sagend: Darum wurde der Mensch nicht für gut gehalten/ weilen er damahls noch allein und nicht vergsellet gewesen gemäß denen eignen Worten deß Schöpffers: Non est bonum hominem esse solum, Es ist nicht gut/ daß der Mensch allein seye/ ihne demnach gut und vollkommen zu machen/ hat sich GOtt entschlossen einen Mit-Gesellen ihme zuzugeben/ mit sprechen: Faciamus adjutorium simile sibi, Wir wollen ein ihm gleiche Gehülffin erschaffen. Also vergsellschafftet hat der Mensch erst verdienet von GOtt geseegnet zu werden. Wer solle dann die Gesellschafft widerrathen/ da solche von GOTT selbsten für gut und nothwendig erkennet worden.

Noch besser ist solches auß dem Gegentheil zu erkennen. Der Gesellschafft ist das allein seyn und die Absönderung von denen Menschen entgegen gesetzet/ hiervon aber redet der weise Mann/ wie folget: Væ soli, quia cùm ceciderit, non habet sublevantem se, *Eccl. 4. cap.* Wehe dem/ der allein ist/ dann so er fallet/ hat er keinen/ der ihm aufhilfft. Wann dann das Allein seyn übel/ so ist in Gegenspil die Gesellschafft gut. In diser hat man Gelegenheit die Betrübte zu trösten/ die Unwissende zu lehren/ die Laue in der Tugend anzueyferen/ und denen Gefallenen mit Christlicher Lieb und Mitleyden aufzuhelffen. Solte nun dises einem Christen nicht wohl anstehen? sagt der Welt-Geist.

Solche Frag zu beantworten lasse ich der Christlichen Warheit über. Dise reisset dem Welt-Geist den Mantel seiner Schein-Heiligkeit hinweg/ und widerleget sein vorgetragene Meynung/ also: Es ist freylich nur gar zu wahr/ daß der Mensch seye Animal sociabile, ein Thier/ welches von der Natur geneigt sich zu vergsellschafften/ doch folget auß disen nicht/ daß solcher Antrib der Natur auch ein Christliche Tugend seye/ zumahlen selber auch denen unvernünfftigen Thieren gemein. Den Antrib der Natur bezähmen/ und nicht denselbigen folgen/ ist ein Ubung Christlicher Tugend. So seynd auch die innerlich- und äusserliche Sinn deß Menschens darum nicht vergebens und müssig/ wann man sie in Gesellschafft anderer nicht lasset zum Gebrauch kommen/ dann auch allein hat er Gelegenheit mit selben Gutes zu würcken. Mit dem Verstand kan er die Göttliche Vollkommenheiten und sein eignes Nichts/ den Lohn der Tugend und die Straff der Sünden/ die Zergänglichkeit deß gegenwärtigen/ und die Ewigkeit deß zukünfftigen Lebens betrachten. Mit dem Willen kan er das von dem Vernunfft vorgestelte Gut erwählen/ und das Ubel mit einem heiligen Haß verfolgen. Mit der Gedächtnuß kan er sich der Wohlthaten deß freygebigisten GOttes erinnern/ die er durch die Erschaff- Erlöß- und Erhaltung allen Menschen zukommen lasset. Mit dem Mund kan er betten/ und GOtt loben. Mit

denen Augen die Werck der Göttlichen Allmacht bewundern. Mit denen Ohren das Wort GOttes/ die heylsame Ermahnungen/ und das Anbringen der Armen aufnehmen. Mit denen Händen kan er verdienstliche Werck entrichten. Mit denen Füssen kan er in die Kirchen lauffen/ und daselbst mit demüthiger Knye-Biegung GOtt und seine Heilige verehren. Zu allen disen Tugends-Ubungen hat man die Gesellschafft der Menschen nicht nöthig/ sondern können auch allein/ und zwar vil besser vollführet werden. Werde demnach schamroth vermessener Welt-Geist/ indem du die jenige ausser der Zahl der Menschen setzest/ welche die Gesellschafft der Menschen fliehen. Du fliehest zwar deinen falschen Wohn zu behaubten in die Schrifft/ welche dir doch zu keinem Vortheil dienet/ dann daß GOtt gesagt: Non est bonum hominem esse solum, Es ist nicht gut/ daß der Mensch allein seye/ ware sein Absehen nicht der künfftigen Welt die Gesellschafften einzurathen/ sondern die Vermehrung deß menschlichen Geschlechts zu befördern. Must dich also nicht erkühnen ein falscher Außleger der Schrifft zu seyn. Mir ist Cornelius à Lapide mit seiner Außlegung genug/ welcher sagt: Si Adam fuisset solus, species humana in eo interiisset, *in cap.* 2. *Gen.* Wann Adam wäre allein verbliben/ wäre mit ihm das Geschlecht der Menschen zu Grund gegangen. Ein solches Ubel hat man dermahlen nicht zu förchten/ wann man sich gleich der Gesellschafft entschlaget.

So schlaget auch jener Text deß Weisen dise Warheit nicht/ wann er gesagt: Væ soli, quia cùm ceciderit, non habet sublevantem se, Wehe dem/ der allein ist/ dann so er fallet/ hat er keinen/ der ihm aufhelffe. Der heilige Gregorius *lib.* 4. *in cap.* 10. *lib. Reg.* hilfft uns zum Verstand diser Worten/ sagend: Solus namque est, qui à DEO relinquitur, Der jenige ist allein/ welcher von GOtt verlassen ist/ nicht aber die jenige/ so von denen Menschen abgesöndert leben. GOtt ist mächtig genug dem Gefallenen aufzuhelffen/ mithin hat er der Hülff deß Menschens nicht nöthig. Und was ist nöthig denen Gesellschafften mit disen ein Färbl anzustreichen/ daß man in selben die Betrübte zu trösten/ die Unwissende zu lehren/ und die Laue in der Tugend anzueyfern pflege/ wo ist ein dergleichen Gesellschafft/ die alles dises in dem Werck erfüllet? Ich habe von so heiliger Gesellschafft nichts gehört/ sagt die Christliche Warheit/ dises aber weiß ich gar wohl/ daß man gemeiniglich bey denen Zusammenkunfften von dem Thun und Lassen deß Nächsten rede/ sein Ehr und guten Namen schmälere/ die Unschuld zur Boßheit anführe/ und andere durch gegebene Aergernuß in das Verderben ziehe. Und solte dises einem Christen wohl anstehen?

Ich glaube/ es stehet ihm weit besser an/ wann er sich so vil möglich von der Gesellschafft entäussert/ dann wer weit von denen Menschen/ der ist nahe bey GOtt. Moysen den grossen Wunders-Mann werdet ihr ja lassen für einen Zeugen gelten/ disen fraget/ in was für Umständen und Gelegenheiten ihme GOtt erschinen/ und zum nächsten gewesen seye? so wird er euch die Nachricht geben/ daß solches nur damahls geschehen/ wann er allein/ und von anderen entfernet ware. Erschinen ist er ihm in einem brinnenden Dorn-Strauch/ aber in der Wüsten/ wo er gantz allein die Schaaf geweydet. Erschinen ist er ihm/ und hat mit ihm freundliche Ansprach gehalten auf dem Berg Horeb, Sinai, und anderer Orthen/ wo er von dem Volck sich abgesöndert. Ein gleiches ist Abraham, Isaiæ, David, und allen übrigen Propheten deß Alten Testaments widerfahren. Auch in dem Neuen Gesatz ist solcher Brauch nicht abkommen/ dann wo hat Joannes die verborgneste Geheimnussen erlehrnet/ und von GOtt die Besuchungen empfangen? Nicht in denen volckreichen Städten/ nicht bey dem unruhigen Welt-Getümmel/ oder in der Gesellschafft anderer Menschen/ sondern in der Insul Patmos, wo er von aller Welt verlassen/ in der elenden Einsamkeit und einsamen Elend gesessen. Ich setze auch jene Begebenheit bey/ wel-

che nach der Urständ Christi sich zugetragen: Die drey fromme Marien giengen mit ihren erkaufften Specereyen zu dem Grab deß HErrn/ willens an seinem Leichnam den letzten Ehren-Dienst zu zeigen/ wurden aber wider alles Verhoffen von einem Engel berichtet/ daß er nicht mehr da/ sondern von dem Todt wider auferstanden seye. Mit diser eingenommenen Zeitung haben sie den Ruckweeg nach der Stadt genommen/ allein Magdalena ist mit der Hoffnung ihne zu sehen in dem Garten verbliben/ und ist ihr auch dise Hoffnung in dem Garten nicht verdorret/ zumahlen sich Christus gar bald in Gestalt eines Gartners hat sehen lassen/ und durch ein freundliche Anrede diser seiner getreuen Liebhaberin sich zu erkennen gegeben. Sehet/ so lang Magdalena mit andern vergsellet ware/ hat ihr Christus seine Gegenwart nicht geschencket/ wohl aber/ da sie sich allein befunden. Gütigister Heyland! scheuest du die Gesellschafft dreyer frommen und liebreichen Frauen/ welche allein dich zu ehren auß dem Hauß gegangen/ was für ein Abscheuen wirst du nicht haben an einer zahlreichen Gesellschafft muthwilliger Personen/ welche deiner und deß Nächsten Ehr vergessen/ mit ihren Schnader-Mäulern tausend Händel zusammen waschen/ verläumderisch-unverschammt-und zornige Reden wechslen/ oder wohl gar unter dem Spil verbottene Werck zusammen spillen. Einem Tugend-liebenden Menschen ist ein dergleichen Gesellschafft zuwider/ wie vilmehr dir der Heiligkeit selbsten? Wer sich demnach in solcher Gesellschafft einfindet/ hat sich der Göttlichen Beywohnung und Gegenwart nicht zu getrösten.

Ungetröst zeigen sich einige zu seyn/ wann sie in ihrem Gebett keinen Trost und innerliche Süssigkeit fühlen/ sie klagen sich öffters mit sprechen: Ich weiß nicht/ wie es kommt/ daß ich in meinem Gebett so lau/ trocken/ und zerstreuet bin/ ich kan nach allen angewendten Fleiß keine wahre Andacht erwecken/ ich kan mir nicht anderst einbilden/ als daß GOtt mit seiner Gnad gäntzlich von mir gewichen seye. Wie du sagst/ also ist es/ aber wundere dich dessen nicht/ dann was solte GOtt für ein Freud haben bey dir sich aufzuhalten/ der du mit gantzem Hertzen an die Menschen gebunden? Warum soll er dich von innen trösten/ der du deinen gantzen Trost von aussen in der Gesellschafft suchest? Mit denen süssen Einsprechungen begnadet er nur die jenige/ so der Menschen Ansprach meyden. Ich gebe dir solche Warheit auß einem Schatten zu erkennen. Neben andern Wohlthaten/ so GOtt dem Volck Israel zukommen lassen/ ware dise nicht die kleinste/ daß er sie in der unfruchtbaren Wüsten mit dem Himmel-Brod abgespeiset: Pane cœli saturavit eos, *Psal.* 104. doch ist die Weiß sonders in Acht zu nehmen/ wie er solches bemercket, Er hat nemlich gedachtes Manna in Uberfluß herab gethauet/ aber also/ daß von selben nicht das mindeste in das Lager gefallen/ wer also von solchem etwas haben wolte/ müste vor das Lager hinauß gehen nach dem Befehl deß Allerhöchsten: Ecce pluam vobis panes de cœlo, egrediatur populus, & colligat, Sehet/ ich werde euch Brod von dem Himmel regnen/ das Volck gehe hinauß/ und sammle. Unter disem Himmel-Brod verstehet der heilige Abbt Rupertus die Göttliche Einsprechung/ Erleuchtungen/ und himmlische Tröstung/ so ein angenehme Speiß der Seelen seynd; dise aber ist in der Gesellschafft der Menschen nicht zu finden/ sondern extra castra auser derselben: Profectò nobis spiritualiter egrediendum est, ut colligamus, quantum sufficit, seynd die lehrreiche Wort deß angedeuten Ruperti *lib.* 3. *in Exod. cap.* 10. So müssen wir dann hinauß gehen von Gemeinschafft der Menschen/ damit wir von disem himmlischen Seelen-Brod nach Genügen einsammlen können. Hierzu kan auch der geistreiche Thomas von Kempen nicht schweigen/ sondern lasset sich zu meinem Vorhaben also hören: Qui se abstrahit à notis & amicis, approximabit illi DEUS cum Angelis suis, *lib.* 1. *de Imit. Christi cap.* 20. Wer sich von seinen Freunden und Bekannten abziehet/ dem wird

sich

sich GOtt mit seinen Englen nähern. Christen! was gedencket ihr? Habt ihr annoch nicht Lust ein irrdische um ein himmlische Gesellschafft/ den Menschen um GOtt zu vertauschen? Liebet ihr die Ansprach? Sehet/ GOtt erbiethet sich selber euch mit solcher zu unterhalten/ wann ihr die Gesellschafften anfeindet/ und die Einsamkeit liebet/ seine Wort seynd dise: Ducam eam in solitudinem, & loquar ad cor ejus, Ich werde sie in die Einöde führen/ und ihnen daselbst zu Hertzen reden.

Auf solche Red höre ich mir einwenden/ und sagen: Pater, ich kan keinen Einsidler abgeben/ mein Stand und Handthierung erfordert/ daß ich mit denen Leuthen umgehe; zu dem wurde man mich für einen Phantasten und melancholischen Mucken-Fanger halten/ wann ich mich der gewöhnlichen Gesellschafften entschlagen solte/ ich muß mit der Welt heben/ und legen können/ und stehet mir nicht zu/ daß ich mich einen Mönnich vergleiche/ welcher immerdar auf dem einsamen Nest sitzet die Grillen außzubrütten. Schweige/ ich bitte dich/ dann ich vermercke/ daß du gäntzlich von dem Welt-Geist besessen. Du wendest deinen Stand und Verrichtungen vor/ welche kein Absönderung von denen Menschen leyden/ und bey disen solle dir kein Stund übrigen mit deinem GOtt ein heilige Gesellschafft zu halten? Tausend Heilige wolte ich dir benennen/ welchen grössere Geschäfften als dir/ ja die Verwaltung gantzer Länder und Königreich obgelegen/ und sich dannoch an die Welt nicht angepicket/ sondern unabtrennlich an GOtt sich gehalten haben. So ist es auch einen Christen bey der ehrbaren Welt keine Schand/ wohl aber ein grosse Ehr/ wann er sich der eytel- und unnöthigen Gesellschafft enthaltet. Hebe/ und lege nur mit der Welt/ mittler weilen wirst du schon erfahren/ wie schlecht sie ihre Liebhaber und Schooß-Kinder belohne. Ich nehme mir die Zeit nicht deinem kallen Einwurff mit mehrern zu widerlegen/ dann ich muß auch dem Evangelisten Raum gestatten seine Erzehlung von dem leydenten Heyland anzufangen.

Er fanget an/ wie folget: Et egressus ibat secundùm consuetudinem in montem olivarum, Er gienge von dannen auß seiner Gewohnheit nach auf den Oelberg. Höret! Christus söndert sich ab von der Gesellschafft seiner lieben Freunden/ von der Gesellschafft der Frommen und ihme gutthätigen Frauen/ von der Gesellschafft seiner allerliebsten Mutter/ und gehet hinauß auf dem einsamen Oelberg sein schmertzhafftes Leyden anzufangen. Schmertzliche Sönderung! scheyden von dem/ was man liebet/ und zwar scheyden/ auf nimmer sehen/ wer jemahls einem guten Freund/ einem Kind/ oder einer hertzlich geliebten Person hat Urlaub gegeben/ kan dises schmertzliche Scheyden deß Erlösers sich etwas einbilden. Er ware ein getreuer Freund seiner glaubigen Nachfolger/ ein Liebhaber der gebesserten Magdalenæ, ein Sohn der Jungfräulichen Mutter Mariæ/ und allen disen hat er auß Lieb gegen dir O Mensch freundlich Urlaub gegeben/ da er doch gewust/ daß er ihrer angenehmen Gesellschafft in seinem sterblichen Fleisch nicht mehr werde geniessen können. Christen-Mensch! erinnere dich öffters dises Scheydens deines Heylands/ schäme dich von Hertzen/ daß du an die Menschen und ihre Gesellschafften so sinnlich angebunden/ und entschliesse dich von Stund an dise Fasten hindurch auß Lieb gegen ihm dich ein- und andersmal einer lieben Gesellschafft zu enthalten. Fallet dir solches schwär zu thun/ so befleisse dich Christo nachzufolgen/ von welchem der Evangelist zeuget: Ibat secundùm consuetudinem suam in montem olivarum, Er gienge nach seiner Gewohnheit auf dem Oelberg. Nehme auch dir dise heilige Gewohnheit an/ die Gemeinschafften der Menschen zu fliehen/ und einsame Orth zu suchen. Ich versichere dich/ alle Beschwärnuß/ so du dir eingebildet/ wird sich in Trost verändern. Es wird dir ein Trost seyn/ wann du nachdenckest/ wie vil Unruhe/ Widerwillen/ und Ungelegenheiten du mit der Gesellschafft auf die Seiten gebracht.

Es wird dir ein Trost seyn/ wann du zur heiligen Beicht geheſt/ und dein Gewissen nicht also beschwäret findest/ wie vormahls geschehen/ da du denen Gesellschafften abgewartet. Es wird dir ein Trost seyn in dem Todt-Beth/ wann dich der böse Feind wegen denen in Gesellschafften übel-zugebrachten Stunden nicht wird ängstigen können.

Eines kan ich nicht umgehen von Christo meinem Erlöser hier beyzurucken/ daß/ als er nahe zu dem Oelberg kommen/ sich auch von seinen Jüngern abgetrennet habe/ avulsus est ab eis, quantum jactus est lapidis, um seinem Gebett desto ruhiger abwarten zu können. Durch dises sein eignes Beyspil hat er uns lehren wollen/ daß man sich forderist der menschlichen Gesellschafft entschlagen müsse/ so man durch das Gebett mit GOtt zu reden verlanget. Dises lassen ihnen die jenige gesagt seyn/ welche fast kein Meß können hören/ wann sie nicht einen anständigen Gespann oder Gespännin an der Seiten haben/ so ihnen die Zeit verkürtzet. Wohl ein schlechter Eyfer von einem Christen! der Menschen in der Göttlichen Gegenwart auf ein halbe Stund nicht entrathen können. Weil du dann so starck auf die Gesellschafft versessen/ so gehe hin auf den Oelberg/ geselle dich zu Christo/ und sage mit der Salomonischen Braut: Veniat dilectus meus in hortum suum, Mein Geliebter komme in seinen Garten/ und mache seinem bittern Leyden den Anfang/ und weilen kein grösserer Trost als in dem Leyden und Schmertzen einen Mit-Gesellen haben/ so söndert euch nicht ab von ihm/ sondern leistet ihm treue Gesellschafft durch all seine schmertzhaffte Geheimnussen/ welche der Evangelist in unsern heiligen Gesellschafften dise Fasten hindurch wird vorstellen. Den Nutzen solcher Gesellschafft stellet uns der Apostel vor mit folgenden Versprechen: Sicut socii passionum estis, ita eritis & consolationum, 2. *Cor.* 1. Gleichwie ihr Mit-Gesellen seyd in dem Leyden/ also werdet ihr auch Mit-Gesellen in denen Tröstungen seyn. Heunt haben wir unsere Gesellschafften angefangen/ und ich ende zugleich die Matery von denen eytlen Gesellschafften. Anfang und End seynd beysammen/ Amen.

Dritte Gesellschafft.

Am Freytag nach dem Ascher-Mittwoch.

Noli nimius esse, ne fortè offendas. *Eccl.* 31. *cap.* 20. *v.*
Thue nicht zu vil/ damit du nicht anstossest.

ZU vil ist ungesund/ höret man zum öfftern sagen/ und solche Red damahls gebrauchen/ wann der Uberfluß ein böse Würckung nach sich ziehet/ wie dann der Uberfluß deß Guten sich gemeiniglich mit einem Ubel äussert. Man lasse sich belieben solches auß dem täglichen Augenschein zu erlehrnen. Die Hitz der Sonnen ist gut/ dann sie färbet die Blumen in denen Gärten/ zeitiget die Aeher auf denen Feldern/ und kochet die Frücht auf denen Bäumen/ wann sie aber zu vil/ und hefftig anhaltet/ gereichet sie allen erst-benennten Gewächsen zu gewissen Schaden/ dann sie trücknet ihren Safft auß/ und machet sie vor der Zeit verdorren. Gut ist ein Speiß/ sie stärcket den Leib/ befördert den Wachsthum/ und ist höchst nothwendig das Leben zu erhalten/ so man aber zu vil der Speisen zu sich nimmet/ und den Magen überladet/ hat man Ungemach und Kranckheit zu besorgen/ westhalben der Weise nicht ohne Ursach nachkommende Ermahnung gestellet: Non te effundas super omnem escam, in multis enim escis erit infirmitas, *Eccl.* 37. Giesse dich nicht auß über alle Speisen/ dann in vilen Speisen ist die Kranckheit; Er will sagen: Zu

vil

vil ist ungesund. Zur Gesundheit seynd forderist die Artzneyen dienlich/ wann sie nach Erforderung deß Zustands mit Maaß der Bescheidenheit gebraucht werden. Sie seynd von dem Urheber der Natur dem Menschen zugewidmet/ seinen Kranck- und Schwachheiten abzuhelffen/ die Gesundheit zu erhalten/ oder zu verschaffen/ und das süsse Leben zu verlängern. Ein Uberfluß aber der Artzney ist mehr als schädlich/ schwächet die Natur/ lauffet ohne Würckung ab/ oder brüthet wohl gar ein neue Kranckheit auß/ auß welchen abzunehmen/ daß aller Uberfluß deß Guten ungesund und schädlich seye.

Seyd ihr schon hier beruffene Gäst? so lasset euch belieben über jene Wort Eccl. euer Urtheil abzufassen. Er lasset sich also hören: Noli nimius esse, ne fortè offendas, Thue nicht zu vil/ damit du nicht anstossest. Einen Anstoß hat man zu besorgen/ wann man zu vil gehet/ dann das Gehen ermüdet die Füß/ müde Füß aber stossen leichtlich an. Einen Anstoß hat man zu beförchten/ so man gar zu vil redet/ dann viles Reden machet ein schlipffrige Zung/ ein solche Zungen aber stosset leichtlich an. Einen Anstoß hat man zu besorgen/ wann man zu vil arbeitet/ dann vil Arbeit machet unkräfftige Händ/ solche Händ aber stossen sich leichtlich an. Einen Anstoß hat man zu beförchten/ wann man zu vil gedencket/ dann vil Gedancken machen einen unruhigen Kopff/ ein solcher Kopff aber stosset sich leichtlich an. Dahero rathet der Weise gar recht: Noli nimius esse, ne fortè offendas, Thue nicht zu vil/ damit du nicht anstossest. Ein grosser Vernunfft ist in disen kleinen Worten enthalten. Was haltest aber du hiervon scharffsinniger Welt-Geist und Christliche Warheit? Soll es dann deme also seyn/ daß alles/ was zu vil ist/ auch übel seye? Seyd ihr gefast zum antworten/ so seyn wir begierig euch zu vernehmen.

Es lasset sich der Welt-Geist vernehmen: Das Gute seye nie zu vil/ sondern es heist/ je mehr je besser/ sowohl in denen leiblichen als geistlichen Gütern. Gut mein Welt-Geist/ sagt die Christliche Warheit/ eröffne mir aber zu Gefallen deine Meynung/ was du unter denen leiblich- und geistlichen Gütern verstehest? Unter denen leiblichen/ meldet jener/ verstehe ich die Reichthumen/ die Freuden und Ergötzlichkeiten/ den Gunst der Menschen/ und dergleichen. Unter denen geistlichen Gütern aber will ich die Tugenden und gute Sitten verstanden haben. Je mehr man von disen besitzet/ je besser ist es/ dann aller Uberfluß deß Gutens ist nutzlich. Nicht nutzlich/ wohl aber höchst schädlich/ sagt die Christliche Warheit/ ist aller Uberfluß deß Gutens/ dann wer weiß nicht/ daß die Aeher/ welche mit zu vilen Körnern angefüllet/ sich tieff zur Erden sencken/ und offt wohl gar unter die Füß gerathen. Die Baum-Aest/ so mit zu vilen Früchten beladen/ brechen leichtlich ab/ und die Schiff/ so mit zu vilen Gütern beladen/ seynd in Gefahr zu versincken. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit andern Uberfluß in leiblich- und geistlichen Gütern. Von welchen insonderheit zu reden ich mich Anfangs zu denen zeitlichen Gütern wende/ um zu zeigen/ was es mit dem Uberfluß für ein Beschaffenheit habe.

Zu disem Vorhaben will Christus selbsten behülfflich seyn/ indem er *Luc.* 11. *cap.* uns einen Menschen vor Augen stellet/ welcher ein Menge der zeitlichen Mittlen in Besitz hatte/ seine Behausung ware mit Fahrnussen/ seine Truchen mit Geld/ und seine Kästen mit Getreyd gefüllet. Solche Völle wird ihne Zweiffels ohne zu vollkommenen Vergnügen gedienet haben/ dann dem nichts abgehet/ der hat sich um nichts zu sorgen. Also urthlet der Welt-Geist/ die Christliche Warheit hingegen erweiset/ daß seine Sorgen von solchem Uberfluß ihren Anfang genommen haben. Sie führet ihne selbst also redend ein: Quid faciam? Was werd ich thun? Ich hab etwelche Jahr herum so vil Erd-Früchten gesammlet/ daß alle Winckel meines Hauß von selben angestrotzet/ und anheuer thun die Felder mehrmahlen ein reiche Ernd versprechen; Quid faciam,

quia non habeo, quo congregem fructus meos, Was werde ich thun? dann ich hab kein Orth meine künfftige Frücht zu hinterlegen. Wohl ein armseeliger Uberfluß! nicht der Mangel/ sondern die gar zu grosse Menge hat ihn also geängstiget/ und sein Hertz mit tausend Sorgs-Gedancken abgemartert / ein jeder Getreyd-Hauffen hat seine innerliche Schmertzen gehäuffet/ und ihme eingerathen seine Getreyd-Kästen abzubrechen/ dargegen aber mit neuen Unkosten andere aufzubauen. Ich baue meine Wort auf jenen Spruch Basilii, wann er *cap.* 85. in angezogenes Orth also redet: Quis non misereatur hominis tantopere obsessi, implicatique, - - non enim gaudet, quod domi omnia repleantur, sed pungitur animo ex affluxu divitiarum, Wer erbarmet sich nicht über disen wohlbemittleten Menschen / dann er geniesset kein Freud und Trost / daß in seinem Hauß alles angefüllet/ sondern sein Gemüth wird von Uberfluß der Reichthumen mit schmertzlichen Stichen verwundet. Wundert euch dessen nicht/ dann noch heunt zu Tag finden sich einige / bey denen das gar zu grosse Gut nichts Gutes nach sich ziehet; dann besitzen sie ein namhafftes Stuck Geld/ bekümmern sie sich/ wie sie selbes sicher bewahren/ nutzlich anlegen/ oder vermehren solten. Seynd sie mit grossem Feld-Bau / Wein-Gärten/ und Häusern begütert/ werden sie Tag und Nacht von denen wachtsamen Sorgen beunruhiget/ von dem Hagl/ Schauer/ Wasser-Güssen/ oder Feuer nicht verunglücket zu werden. Je grösser das Vermögen/ desto grösser ist die Forcht selbes zu verliehren/ da hingegen der jenige/ so mit keinem Uberfluß beschwäret / mit leichteren Gemüth dahin lebet/ ruhiger schlaffet/ und weniger Unglück beförchtet / dann wer nichts hat/ dem kan nichts auß denen Händen fallen. Allein darum hat der Weiseste auß denen Königen zu GOtt folgende Bitt gestellet: Divitias & paupertatem ne dederis mihi, sed tantum tribue victui meo necessaria, *Prov.* 27. O Herr gebe mir weder den Reichthum/ noch die Armuth/ sondern allein mein nothwendige Unterhaltung. Salomon haltet darvor/ daß die gar zu grosse Armuth zu vilen Ublen den Weeg bahne/ als zur Verzweifflung/ Ungerechtigkeit/ Diebstall/ und dergleichen. Nicht weniger auch der Uberfluß deß Reichthums/ dann diser pfleget zu gebähren die Hoffart/ die Verschwendung/ oder aber den Geitz/ die Unbarmhertzigkeit gegen denen Armen/ und mehr andere Sünden. Disemnach hat der vorsichtige König auß beeden keines erwählet/ sondern allein dem Mittel/ nemlich der nothwendigen Unterhaltung nachgetrachtet / allen zu einer Unterweisung/ daß die Menge schädlich seye.

Es ist aber nicht nur die Menge der Reichthumen schädlich/ sondern auch der Welt-Freuden und Lustbarkeiten. Solches hat erfahren Balthasar der König in Babylonien/ wie Daniel in seinem 5. cap. von ihme zeuget: Er habe auf ein Zeit seinen hohen Bedienten und Reichs-Fürsten ein prächtige Tafel gehalten/ auch biß in die tieffe Nacht hinein allen erdencklichen Lustbarkeiten abgewartet/ gähling aber hat sich ein unbekannte Hand ober ihme sehen lassen/ die etliche Buchstaben auf die Wand gezeichnet/ und allen genossenen Freuden ein trauriges Ende gesetzet / massen der König in Ansehung derselben biß in den Todt erblaset/ den Gebrauch der Zungen verlohren / und an allen Glidmassen erzittert. Das Unheyl ware hiemit noch nicht geschlossen / dann eben in selber Nacht hat ihn der Meder-König Darius mit entsetzlicher Kriegs-Macht überfallen/ und an dem Orth deß Freuden-Mahls sambt allen seinen Gästen ermordet. Bey disem unglückseeligen Zufall nihmt mich nichts mehr Wunder / als daß GOtt den lasterhafften König dieselbige Nacht nicht verschonet habe/ dann wolt er an ihme die Gerechtigkeit außüben/ so hätte Balthasar schon lang zuvor mit seinen Unthaten die äusserste Züchtigung verschuldet/ gemäß aber seiner Barmhertzigkeit hätte er die gebührende Straff auf ein andere Zeit verschieben können. Warum dann hat er selbes Nacht-Mahl mit so erbärmlichen Ende ver-

sal-

saltzen? Wer die Geschicht leset/ wird sich dessen nicht verwundern/ sondern dem Uberfluß solcher Lustbarkeiten disen erbärmlichen Außgang zuschreiben/ dann ob schon Balthasar gewohnet ware/ seiner Sinnlichkeit zu willfahren/ denen Freuden und Wollüsten abzuwarten/ so hat er doch nie so sehr wie damahls in Speisen/ Tranck/ Music/ und andern Uppigkeiten die Maaß und Ordnung überschritten. Auf den Uberfluß aber der Freuden pfleget solches Leydwesen zu folgen. Der Weise folget mehrmahlen mit einer unfehlbaren Schluß-Red/ sagend: Risus dolore miscebitur, extrema gaudii luctus occupat, *Prov.* 14. *cap.* Das Lachen solle mit Schmertzen vermenget werden/ das End der Freuden ist Trauren. Mercket dises ihr Menschen-Kinder/ die ihr so hefftig an die Freuden und Lustbarkeiten diser Welt gebunden/ ein Uberfluß deß genossenen Hönigs wird in dem Magen zu einer Gall verändert/ und die überflüssige Welt-Freuden pflegen sich mit schmertzlicher Bitterkeit zu enden. Wolt ihr dise letztere nicht verkosten/ so müst ihr nicht zu vil von denen ersten zu euch nehmen.

Unter die leibliche Güter ist auch zu nehmen die Lieb und Gunst der Menschen/ forderist der jenigen/ so das Glück in die Höhe gesetzet. Es schätzet offt mancher für ein zeitliche Seeligkeit/ wann er ihm ein hohe Person zu einem Gönner gemacht/ wann ihm bey selber ein freyer Zutritt erlaubet/ und alle seine Begehren nach Wunsch verbscheidet werden. Ich gönne jedwedern solches Glück/ anbey aber wahrne ihn den gar zu grossen Menschen-Gunst zu fliehen/ wann er sich mit dem Aman der Gefahr nicht außsetzen will. Diser ware bey Assuero seinem König in Gnad und Gunst so tieff befestiget/ daß man sich einen ewigen Bestand derselben hätte einbilden können. Nebst disem ware er auch von Seiten der Königin Esther mit einer ausserordentlichen Neigung beglücket/ massen sie ihn sambt dem König zu einem Majestättischen Ehren-Mahl wurde beruffen/ und eingeladen. Ungemein ware dise Gnad für Aman, daß er als ein gemeiner Mensch neben zwey Königlichen Majestätten hat dörffen zur Tafel sitzen. Vil Glück mein Aman zu diser hohen Ehre/ lasse dir die kostbare Speisen fein wohl bekommen/ aber sehe zu/ daß dir solcher Uberfluß nicht schädlich seye/ dann dise Gnad geduncket mir gar zu hoch für deinen nidern Stand zu seyn. Also ist es/ sagt Ambrosius: Favor ille suspectus est, Jener gar zu grosse Gunst kommt mir verdächtig vor/ welches gar bald der üble Außgang gezeiget/ zumahlen ihn die Königin noch an der Tafel für ihren abgesagten Feind erkläret/ sagend: Hostis & inimicus noster pessimus iste est Aman, Unser ärgester Feind und Widersacher ist Aman. Worauf von dem König Befehl ergangen an dem schmächlichen Galgen ihn aufzuknüpffen. An diser Begebenheit hat man ein klares Beyspil/ was die gar zu grosse Gunst und Lieb der Menschen zu mehrmahlen für ein üble Würckung habe. Die gröste Lieb wird gar offt mit einem unversöhnlichen Haß verwechselt. Nichts ist unbeständiger unter der Sonnen als die Gnad deß Menschens/ und dauret offt kaum von 11. Uhr biß Mittag. Ist also mein Rath/ du wollest bey einigen Menschen/ absonderlich jenen/ die im Stand über dich erhoben nicht vil zu gelten suchen/ sondern verhalte dich bey deinem Gönner/ gleichwie mit einem Feuer. Wer von einem Feuer will erwärmet werden/ muß sich nicht zu weit von selben absöndern/ so ist aber auch nicht rathsam sich gar zu nahe an das Feuer zu machen/ weilen man sich bey selben leichtlich brennet. Zu wenig Gunst geniessen ist vilen hinderlich an ihrem Glück/ zu vil aber hat vil vermessen/ und unglückseelig gemacht.

Hier machet der Welt-Geist wider einen Einwurff/ sagend: Gesetzt auch/ daß der Uberfluß in zeitlichen Gütern schädlich/ so wird man doch wenigist in geistlichen sagen dörffen: Je mehr je besser. Mich wundert/ sagt die Christliche Warheit/ daß der eytle Welt-Geist für die geistliche Güter einen Sach-Redner will abgeben/ da er doch solche nicht kennet/ er soll aber wissen/ daß auch de-

ren Uberfluß nicht wenigen zum Schaden gedeye. Salomon will solches anfügen mit jenen lehrreichen Worten: Noli esse justus multùm, nec plus sapias, quàm necesse est, *Eccl. 7. cap.* Seye nicht zu vil gerecht/ und begehre nicht mehr weiß zu seyn/ als nothwendig ist. Ein seltsame Red ist dise! Salomon, welcher seine Wort auß der Einsprechung deß Heiligen Geistes gesogen/ will hiemit die gar zu grosse Fromm- und Heiligkeit untersagen. Wie soll ich dises verstehen? Ich ware allzeit der Meynung/ ein jeder Mensch seye schuldig der höchsten Vollkommenheit nachzutrachten/ jetzt aber muß ich von dem weisen König das Gegenspil vernehmen. Bey so zweiffelhafftigen Gegensatz wuste ich mir nicht zu helffen/ sofern nicht ein heiliger Gregorius von Nazianz über die Wort Salomonis folgende Erklärung hätte herauß gegeben: Nemo igitur sapientior sit, quàm convenit, nec lege exactior, nec luce splendidior, nec præcepto Divino sublimior, *Orat. quod est cujusvis &c.* Niemand soll weiser seyn/ als sich gebühret/ noch ein mehrerer Halter deß Gesatzes/ als die Billichkeit erfordert/ noch Erleuchter als das Liecht selbsten/ noch über das Gebott erhoben. Die Meynung Gregorii ist dise: Keiner soll sich um mehrere Tugend beeyfern/ als sein Stand und Beschaffenheit der Natur erdultet. Ein jede Tugend und gutes Werck hat seine Schrancken/ über welche nicht hinauß zu tretten/ widrigenfalls lasset sie nach eine Tugend zu seyn. Es seynd alle gute Ubungen dem Saltz nicht ungleich/ dises/ wann es zu vil gebraucht wird/ machet es Bitterkeit/ und verderbet die Speisen. Vil mit wenigen zu sagen: Man muß dem Guten nicht zu vil thun.

Gut ist in sich selbst das Betten/ Fasten/ und Allmosen geben/ als welches vor andern guten Wercken in verschidenen Orthen der Schrifft wird angerühmet/ aber auch in disem muß dem Guten nicht zu vil geschehen. Als zum Beyspil/ ein verheurathes Frauen-Bild/ welches fast den gantzen Tag in der Kirchen zubringet/ allen Andachten beywohnet/ und daselbst einen Sack voll Bücher außbettet/ ist desthalben nicht zu loben/ dann sie thut dem Guten zu vil/ ihr obligende Würthschafft/ Hauß-Geschäfften/ und nothwendige Kinder-Zucht muß indessen Schaden leyden/ die Dienstbotten lassen ihnen auch in Abwesenheit ihrer Frauen mehr die eigne Gelegenheit als die Sorg deß Hauses angelegen seyn/ viler andern Ublen zu geschweigen. Dises seynd die Frücht eines überflüssigen Gebetts/ an welchem der Allerhöchste kein Wohlgefallen traget/ dann wo die schuldige Obsorg versaumet wird/ dort ist das leere Gebett kein Tugend. Das Fasten belangend finden sich einige/ die ihnen selbst auß Eigensinnigkeit neben denen gebottenen auch freywillige Fast-Täg aufbürden/ ungeacht sie erkennen/ und öffters erfahren haben/ daß ihr blöder Magen solchen unbescheidenen Abbruch nicht ertragen kan/ und desthalben dem Leib-Arztten zum öfftern unter die theure Händ gerathen. Trutz unterstehe sich ein Beicht-Vatter/ und lege einer solchen eigensinnigen Martyrin einen Fast-Tag auf/ und er wird zu seinem Nachtheil erfahren/ daß sie ihn bey einer gantzen Gemeinde als einen groben und unbescheidenen Mann wird außruffen. Und ihre eigne der Gesundheit schädliche Fast-Täg sollen gut und löblich seyn? Wo ist der Vernunfft/ so dises beiae. Allmosen geben ist ein gutes Werck/ wann solches nicht zu eignem Schaden und Nachtheil der Erben geschiht. Bey disem habe ich nicht Ursach mich aufzuhalten/ weilen ich versichert/ daß die heuntige Welt nicht so tieff in den Säckl greiffet/ daß es ihr oder ihren Nachkommenden könte schädlich seyn. Man weiß hierinnfalls von keinem Uberfluß/ sondern gedencket niemahlen mehr auf die Würthschafft/ als wann ein Armer vor das Gesicht kommet.

Ich komme zu denen jenigen/ welche in disen oder andern Tugenden dem Guten zu vil thun/ und zeige ihnen auß dem heiligen Evangelio/ daß GOtt an dergleichen heiligen Uberfluß kein Belieben habe. *Matth. 8. cap.* vermercket/ daß

einer

einer in Eyfer deß Geists bey Christo bittlich angehalten ihn in sein heilige Gesellschafft zu nehmen/ mit theurem Versprechen ihm und seiner Lehr in allen nachzuleben: Accedens unus scriba ait illi: Magister sequar te, quocunque ieris, Ein Schrifft-Gelehrter ist zu ihme getretten/ sagend: Meister ich will dir nachfolgen/ wohin du gehest. Christus aber hat an solchem Vortrag nicht allein kein Wohlgefallen spühren lassen/ sondern ihn auch so gar als einen arglistigen Fuchsen ungnädig abgewisen/ sageud: Vulpes foveas habent, Die Füchs haben ihre Höllen. Ein Wunder-Sach! das eintzige Absehen deß vermenschten GOttes ware alle Menschen zu seiner Nachfolg zu bringen/ und da sich diser freywillig eingestellet/ wird er von dem allgütigen HErrn verschmächet. Verlangt ihr die Ursach diser abschlägigen Antwort zu wissen/ so höret: Jener Schrifft-Gelehrte wolte auf einmal gar zu heilig und vollkommen seyn/ indem er sich zu unmöglichen Sachen anerbothen/ nemlich Christo der unerschaffenen Heiligkeit sich in allen zu vergleichen/ und Schritt für Schritt ihme nachzufolgen/ Magister sequar te, quocunque ieris, Meister ich werde dir folgen/ wohin du geheest/ geheest du in den schmertzlichen Todt/ will ich dir Gesellschafft leisten/ wilst du dein Blut vergiessen/ so bin ich ebenfalls bereit das meinige nach deinem Beyspil außzuschütten. Ich will/ mit einem Wort/ dir in allen nachfolgen. Diser Vorsatz ware zu hoch gestimmet/ er hat dem Guten wollen zu vil thun/ desthalben wolt ihn Christus nicht in seine Gesellschafft nehmen/ sondern hat ihn mit einer widrigen Antwort abgefertiget. Wer disem Schrifft-Gelehrten nachfolget/ und auf einmal gar zu vollkommen seyn will/ hat von GOtt eine gleiche Ungnad zu gewarten.

Was erwartet ihr anjetzo von mir zu hören/ da die Christliche Warheit schon außgeredet/ und die Meynung deß Welt-Geists zu Genügen widerleget. Ich hab nichts anzuhefften/ wohl aber der Evangelist/ welcher sich in unserer Gesellschafft mit einfindet/ also redend: Assumpsit secum Petrum, & Jacobum, & Joannem, Nachdeme Christus an den Oelberg kommen zum Gebett ein gelegenes Orth sich außzusehen/ und auch denen Jüngern ihr Lager benennet/ hat er Petrum, Joannem, und Jacobum mit sich genommen/ damit sie Zeugen seines Gebetts und der nachfolgenden Todts-Angst seyn könten. Ich kan mich über dises Verhalten deß HErrns nicht zu Genügen verwundern/ daß er die andere liebe Jünger zuruck gelassen/ und auß allen nur die drey benennte an jenes Orth geführet/ welches er ihm für sein Gebett erwählet. Wolte er in seinem Gebett Zeugen und Zuseher haben/ warum schliesset er die mehrern auß/ und nimmt nur deren drey zu sich? assumpsit secum Petrum, & Jacobum, & Joannem. Ich darff mich um dessen Ursach nicht anfragen/ da mir ohne dem bekannt ist/ daß er allen Uberfluß anfeindet. Es seynd etwas glauben zu machen nicht mehr Zeugen nöthig als drey/ laut der eignen Worten deß HErrn: In ore duorum vel trium testium stat omne verbum, In dem Mund zweyer oder dreyer Zeugen bestehet ein jedes Wort/ als hat er auch hier solche Zahl ohne Ursach nicht vermehren/ uns aber lehren wollen/ wie in allen der Uberfluß zu vermeyden/ dann ist nicht gut/ so man dem Guten zu vil thut/ wie schädlich muß nicht seyn der Uberfluß in dem Bösen/

Amen.

)(*)(

Vierdte Gesellschafft.

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Dirigatur oratio mea, sicut incensum in conspectu tuo. *Psal.*104. *v.*2.
Mein Gebett werde zu dir gerichtet/ wie ein Rauchwerck vor deinem Angesicht.

ES ist mehr als gewiß/ daß alle menschliche Ubungen ihr Absehen vor sich haben/ und nicht vergebens vollzogen werden. Man lasse sich belieben von einigen die Gewißheit zu erlehrnen. Unter denen Ubungen eines Menschens ist auch das Suchen/ das Anklopffen/ und Begehren; Keiner aber wird sich die Mühe nehmen etwas zu suchen/ wann er selbes nicht zu finden verhoffet. Niemand wird bey einer Hauß-Thür anklopffen/ wann er nicht verlangt/ daß ihm dieselbe soll eröffnet werden. Keiner wird von dem andern etwas begehren/ der nicht in Sinn hat das Begehrte zu erlangen/ doch geschiht nicht selten/ daß dergleichen Ubungen ihr Zihl verfehlen/ und fruchtloß ablauffen/ dann wie vil seynd/ welche das Gesuchte nach allen angestreckten Fleiß und Bemühung doch nicht gefunden haben. Wie vil haben angeklopffet/ denen die Thür ihren Verlangen nach nicht eröffnet worden. Wie vil seynd auf ihr gethanes Begehren nicht erhöret worden. Und solches nicht nur bey denen Menschen/ sondern auch bey GOtt.

Es hat zwar der vermenschte GOtt jene Trost-Wort herauß gegeben: Petite, & accipietis, quærite, & invenietis, pulsate, & aperietur vobis, Bittet/ so werdet ihr empfangen/ suchet/ so werdet ihr finden/ klopffet an/ so wird euch aufgethan werden/ und solche Wort auch mit dem Werck bekräfftigen/ wie neben tausend andern ein heilige Theresia zeuget/ welche zu mehrmahlen gesagt/ daß sie von GOtt nichts begehret habe/ welches sie nicht nach Wunsch erhalten. So ist auch die heilige Schrifft voll von dergleichen Begebenheiten/ wie der grundgütige GOtt das Anflehen der Menschen mit willfährigen Ohren aufgenommen/ und mit seiner Gnad beantwortet habe. Moyses hat neben andern Gnaden bey GOtt für das durstige Volck um ein Wasser angehalten/ Elias um einen Regen/ David um Verzeyhung seiner Sünden/ Ezechias um die Gesundheit/ Jacob um ein männliche Nachkommenschafft/ Josue um Sieg wider seine Feind/ und sie haben ihr Begehren im Werck erfüllet gesehen.

Ich aber sehe bey vilen andern das Gegenspil auß der täglichen Erfahrnuß/ dann einer bittet GOtt um die Gesundheit/ kan sie aber nicht erhalten/ sondern muß in seinem Wehe-Beth angehefftet dahin ligen/ biß ihn von solchem der starcke Todt entbindet. Ein anderer begehret eine Vermehrung seiner Mittel und Haabschafften/ GOtt aber erzeiget sich auf solche Bitt gehörloß/ und lasset ihn in der schmertzlichen Armuth stecken. Diser haltet bittlich an um Beförderung seines bereits schon hervor scheinenden Glücks/ GOtt aber lasset solches nicht aufgehen/ sondern treibet all sein Absehen und Vorschläg zuruck. Jene bittet um eine gute Versorgung eines beglückten Ehe-Stands/ GOtt aber lasset ihr keinen erwünschten Gegentheil zukommen/ sondern sie sambt ihrer Bitt veralten. Einige seynd/ so in ihrem Gebett um geistliche Gnaden anflehen/ als um innerliche Tröstungen/ um eine Süssigkeit in dem Gebett/ Erleuchtungen/ um eine empfindliche Reu über ihre Sünden/ und dergleichen. Aber auch dise werden nicht selten von GOtt unerhörter abgewisen. Wie hat dann bey so gestalten Sachen das Versprechen deß Heylands und die Lehr der HH. Vätter ihren

Werth

Werth und Warheit/ welche dem Gebett eine Allmacht beygemessen/ krafft welcher man alle erdenckliche Gnaden bey dem Allerhöchsten außzuwürcken vermag? In meinem Vermögen stehet nicht über solchen Zweiffel einen Schluß zu fassen/ wende mich demnach zu meiner Gesellschafft/ dem Welt-Geist nemlich und der Christlichen Warheit/ welche schon gantz begierig erwarten / was ich ihnen für heunt abzureden auftragen werde/ ihrer Begierd zu willfahren stelle ich dise Frag: Ob besser seye / wann wir in unserem Gebett von GOtt erhöret werden / oder aber/ wann selber unser Begehren abschlaget? Auf disem Vortrag ist der Welt-Geist schon gefasset seine Meynung in die Mitte zu bringen/ und redet also:

Unbesonnen und wider den Vernunfft scheinet die erst-gemeldte Frag zu seyn/ ob dem Menschen ein grössere Gnad widerfahre/ wann GOtt sein Gebett erhöret/ oder da er auf selbes sich taub verhaltet/ dann was solte dises für eine Gnad seyn/ wann die verlangte Gnad nicht erfolget. Wer solte sich einbilden/ daß sein Gebett GOtt angenehm gewesen/ wann solches ohne Würckung ablaufet? Wer solte glauben/ daß GOtt seiner Sorg trage/ wann er ihm das jenige zu geben weigert/ was er von ihm mit so eyfrigen Bitten gefordert? Wer solte sich erkühnen um etwas Grosses anzuhalten/ wann er auch das Kleinere nicht erhalten kan? Für ein grössere Gnad demnach ist zu halten/ so wir auf unsere Bitt erhöret werden. Höret Christum selbst von der Sach reden: Er vermahnet seine Jünger etwas nach Belieben zu begehren/ mit Versicherung/ daß sie das Begehrte überkommen sollen/ setzet auch die Ursach hinzu/ warum auf ihre Bitt die Gnad erfolgen werde/ nemlich ut gaudium vestrum sit plenum, damit euer Freud vollkommen seye. Ein vollkommene Freud erwachset auß Erlangung der begehrten Gnad/ ein schmertzliche Betrübnuß hingegen auß Verweigerung derselben / welcher Vernunfft aber wird ein vollkommene Freud der Betrübnuß nicht vorziehen.

Auch David hat die Gnad deß Erhörens vorgezogen/ wann er in dem 119. Psalm gesagt: Ad Dominum, cùm tribularer, clamavi, & exaudivit me, Ich hab zu dem HErrn geruffen/ da ich geängstiget worden/ und er hat mich erhöret. Er will hiemit bedeuten/ daß er für ein besondere Gnad halte/ da er in der Trangsal von ihme erhöret worden/ nicht aber/ wann er ihn in seiner Betrübnuß hätte stecken lassen. Man lasse nur jene fünff thorrechte Jungfrauen reden/ ob sie nicht hätten für ein grössere Gnad gehalten/ wann sie von dem Bräutigam wären eingelassen/ und zur Hochzeit angenommen worden/ als da sie nach langen Bitten und Anklopffen das Nescio vos, Ich kenne euch nicht/ haben anhören müssen. Der jenige muß ihme nicht schmeichlen/ daß er bey GOtt in der Gnad stehe/ welcher von ihm auf sein Bitten nicht begnadet wird. Also schliesset der Welt-Geist.

Die Christliche Warheit hingegen fallet ihm in die Red/ und fanget an das Gegenspil zu erweisen. Sie stellet uns vor den heiligen Propheten Jeremiam, wie solcher sein Gebett für das Volck vergebens außgeschüttet/ und von ihm folgenden Bescheid erhalten: Tu ergo noli orare pro populo hoc, & non obsistas mihi, quia non exaudiam te, Du solst für das Volck nicht betten/ und dich mir nicht widersetzen/ dann ich werd dich nicht erhören. Hingegen begehret der höllische Geist/ GOtt wolle ihm gestatten/ daß er das Reich deß Königs Achabs zu verwirren in dem Mund aller Propheten ein Geist der Unwarheit seyn möchte/ und er bekommt von GOtt zur Antwort: Egredere, & fac ita, 3. *Reg.* 33. Gehe hin/ und mache es also. Paulus hat durch dreymahliges Gebett zu GOtt geruffen/ er wolle doch den Stahel und Begierlichkeit deß Fleisches von ihme nehmen/ aber der Allerhöchste wolte seiner Bitt nicht einstimmen. Der Teuffel hingegen haltet an/ GOtt solle ihm Gewalt geben den gerechten Job mit dem Aussatz zu schlagen/ sein Haab und Gut/ Kinder und Bediente zu rau-

rauben/ und GOtt hat ihm solches Begehren eingewilliget. Der fromme David hat durch drey-tägiges Fasten und Betten bey der Göttlichen Güte um das Leben seines auß Bethsabæa erzeigten Sohns nachdrucklich angehalten/ doch ohne Frucht. Das sündhaffte Volck hingegen verlanget in der Wüsten ein wohlgeschmächiges Fleisch zu verkosten/ und alsobald hat GOtt ihre Kuchel mit fetten Wachtlen versehen. Warum dann wird das Gebett so frommer und heiliger Leuth nicht angehöret/ aber wohl das Begehren der lasterhafften Israeliten/ ja deß Teuffels selbsten? Solche Frag beantwortet ein heiliger Augustinus von dem Begehren deß Apostels und der bösen Geister/ also redend: Illi exaudiuntur ad damnationem, Apostolus non exauditur ad salutem, Jene werden erhört zu ihrer grössern Verdammnuß/ der Apostel aber wird nicht erhöret zu seinem Heyl. Jetzt lasse ich einen gesunden Vernunfft erachten/ ob ein grössere Gnad seye von GOtt erhöret/ oder nicht erhöret werden. *in Psal.* 12. Mithin ist auch falsch jenes Vorgeben deß Welt-Geists/ daß der jenige bey GOtt nicht in Gnaden stehe/ welcher auf sein Bitten von ihm nicht begnadet wird.

Die Christliche Warheit will uns solches zur Gnad noch mit mehrern darthun/ und handgreifflich zeigen/ daß GOtt auch seinen liebsten Freunden und um ihne Wohlverdienten ihre Bitt auß einer besondern Gnad zu verneinen pflege. Zu disem Ende erzehlet sie jene Begebenheit/ wie die zwey Söhn Zebedæi mittels ihrer Mutter um die zwey erste Sitz neben Christo bittlich angehalten/ welches ihnen doch ist abgesprochen worden/ um weil sie nicht wusten/ was sie begehrten/ bevor aber solches geschehen/ wolte der Heyland erfahren/ ob mit denen verlangten Ehren-Stellen auch ihr Geschicklichkeit eintreffe/ damit kein Unverdienter (wie sonst bey der Welt gewöhnlich) beförderet wurde; Stellet demnach dise Erforschung an: Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? Könnet ihr den Kelch trincken/ den ich trincken werde? Worauf die bescheidene Antwort erfolget: Possumus, Wir können. Ein schöne Antwort von einem/ so zu höherem Ambt solle gezogen werden/ daß wann man ihn fragt: Kanst du aber solcher Ambts-Verrichtung vorstehen? Kanst du mit deiner Wissenschafft dises oder jenes Geschäfft vollführen? und er mit Warheit kan antworten: Possum, Ich kan. Daß sich aber bey denen Söhnen Zebedæi das Unternehmen nicht weiter dann das Können erstrecket/ hat Christus selbst mit seinem Gutheissen bekräfftiget/ sagend: Calicem quidem meum bibetis, Ihr werdet zwar meinen Kelch trincken/ was aber euer Anbringen belanget/ ist euch solches abgeschlagen/ Non est meum dare vobis, mein Geben ist das Nein. Ein Wunder-Sach! wann er ihnen ihre Bitt wolte verneinen/ was ware nöthig ein so scharffes Examen zu halten/ ihre Sitten und Tauglichkeit zu erforschen. Auß was Ursach um ein abschlägige Antwort so grosse Verdienst erfordern? Solchem Zweiffel außzuweichen halte ich mich an der Meynung deß scharffsinnigen Vieiræ, welcher über dises Orth also redet: Grosse Gnaden seynd ein Zinnß grosser Verdiensten. Weilen dann Christus denen Söhnen Zebedæi mit Abschlagung ihrer Bitt ein grosse Gnad erzeigen wolte/ hat er auch von ihren Verdiensten wollen versichert seyn: Christus priùs ab ipsis poposcit obsequia, eadémque comprobavit, ut faceret gratiam negando petita, Der Heyland begehrte zuvor von ihnen die Verdienst/ und hat auch dieselbe gut geheissen/ nachmahls hat er ihnen erst mit Verneinung ihres Begehren ein Gnad erwisen. *Serm. in fer. 4. post 2. Dom. Quad. §. 5.* Hierauf ergehet die Folge/ daß auch denen jenigen/ welche sich durch ihre Tugend um GOtt verdient gemacht ein grosse Gnad seye/ wann selber ihr Bitt-Schrifft mit dem Nein bemercket/ und zwar ein grössere Gnad/ als wann er ihnen das Fiat ertheilet.

Das ertheilte Fiat ist bey denen Menschen ein Gnad/ bey GOtt aber ein Straff/ wie auß erst-gemeldten Begehren der Mutter Joannis und Jacobi zu erlehr-

lehrnen. Dic, waren ihre eigne Wort/ dic, ut ſedeant hi duo filii mei unus ad dextram, & unus ad ſiniſtram, Sage O HErr! daß diſe meine zwey Söhn einer zur Rechten/ der andere zur Lincken komme. Wohl ein unbeſonnenes Begehren! ihr glaubet hierdurch ein Gnad zu erhalten/ und ziehet euch beynebens ein ſchwäre Straff auf den Halß/ wolt ihr wiſſen wie? Ich will es ſagen: Wann Chriſtus wird kommen die Welt zu richten/ ſtatuet oves ad dextram, hædos autem ad ſiniſtram, wird er die Schaaf zur rechten Seiten ſtellen/ die Böck aber auf die lincke/ wer will ſich dann auß euch beyden denen Böcken zugeſellen laſſen/ und auf die lincke Seiten tretten? Höret nur/ wie ſich Chryſoſtomus über diſe eure Bitt ereyfert/ da er in der Perſon deß HErrn alſo redet: Ego vos elegi ad dextram, & vos veſtro judicio curritis ad ſiniſtram, Ich habe euch zu der rechten Seiten erwählet/ ihr aber eylet mit euren Begehren zur lincken. Wann Chriſtus euren Begehren hätte eingeſtimmet/ wäre ein jeder auß euch in Gefahr der Verdammnuß geſtanden/ weilen keiner gewuſt hätte/ ob ihm die rechte oder die lincke Seiten wurde zu Theil werden/ folgends hat er euch durch die abſchlägige Antwort ein gröſſere Gnad erwiſen.

Ich erweiſe noch ferners/ daß die Erhörung deß Gebetts offt mehr ein Straff als Gnad ſeye. Hefftig ware die Bitt der Rachel, mit welcher ſie ihren Mann den Jacob überloffen/ ſagend: Da mihi liberos alioquin moriar, *Gen.* 30. Gibe mir Kinder/ ſonſt muß ich ſterben. Jacob bemühete ſich zwar ſie mit der Tröſtung zu befridigen/ wie daß GOtt mittler weilen ihrer Bitt ſchon wurde ein Genügen thun. Er ſchutzte vor ihre junge Lebens-Jahr/ welche von ihrem Verlangen gute Hoffnung verſprechen/ diſe Hoffnung aber hat ſie noch mehr beängſtiget/ und zu bitten angetriben: Da mihi liberos, Gib mir Kinder. Diſes ware das widerhollte Anbringen der Rachel, was hat ſie aber für einen Beſcheid überkommen? Man vernehme ſolchen: Er iſt zwar ihrem Begehren gleichförmig geweſen/ der Außgang aber ware weit anderſt/ als ſie ſich eingebildet/ nemlich keine Gnad ſondern eine Straff. Rachel verlangte nicht nur einen Sohn oder eine Tochter zu haben/ ſondern mehr Söhn/ da mihi liberos, und GOtt ihren Begehren zu willfahren/ hat ſie ein Mutter zweyer Söhnen gemacht/ deß Joſephs und Benjamins, da ſie aber beede mit dem Tag-Liecht beſchencket/ hat ſie daſſelbe verlohren/ und iſt todt in die finſtere Gruben gefallen. Wie gefallt euch diſes? Wäre es nicht ein gröſſere Gnad geweſen/ wann ihr GOtt die Bitt verſaget hätte/ als da er ihr mit Nachtheil deß eignen Lebens willfahren?

Wann diſe Mutter mit ihren zwey Söhnen euch die Augen noch nicht eröffnet/ ſollen euch zwey andere Söhn ſolche Warheit glauben machen/ benanntlich Samſon und der verlohrne Sohn/ welche beede ich in ihrem Unglücks-Stand zu beſehen vorſtelle. Den Samſon als einen unüberwindlichen Helden mit ſchmächlichen Ketten gefeßlet. Jenen edel- und reichen Sohn als einen verächtlichen Schwein-Hirten/ deme in Abgang deß Brods auch die Kleiben nicht erklecken ſeinen leeren Magen zu füllen. Wer hat ſie dann der gehabten Ehr und Glücks entſetzet/ und hingegen in einen ſo Thränenmäſſigen Unſtand geworffen? Nichts als ihr eignes Begehren/ dann Samſon begehrte Erlaubnuß ein Philiſteiſches Weibs-Bild zu freyen/ quam quæſo, ut accipias mihi uxorem, *Judic.* 14. Solcher Bitt wolten ſeine Eltern nicht zuwider ſeyn/ und haben ihn mit dem Ja-Wort abgefertiget/ aber das Unglück ware vor Samſon, zumahlen beſagtes Weibs-Bild der Beraubung ſeiner Stärcke und Augen/ der Gefangenſchafft und deß Todts ſelbſten Urſach geweſen. Gleicher Geſtalten hat auch der unglückſeelige Sohn das nach dem Todt ſeines Vatters erfolgende Erb-Theil vorhinauß begehret: Da mihi portionem ſubſtantiæ meæ, quæ me contingit. Der mitleydige Vatter durch das unaußſetzliche Anſuchen getriben hat endlich ſolcher Bitt eingewilliget/ und ſeinen erblichen Antheil ihme außfolgen laſſen/ aber

zu seinem Schaden/ massen er mit solchen Mittlen die Verletzung seines Gewissens/ die Armuth und äusserste Hungers-Noth eingehandlet. Sagt mir doch ihr Unglückseelige/ wann ihr dises euer Verderben hättet vorgesehen/ wurdet ihr auch ein solches Begehren gestellet haben? Gewißlich nicht/ wohl aber das Gegenspil/ so müst ihr ja mit Vernunfft bekennen/ daß euch ein grössere Gnad widerfahren wäre/ wann euch selbes wäre abgeschlagen worden. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit dem Begehren/ welches wir zu dem Himmel abschicken/ wir suchen durch selbes mehrmahlen unsern eignen Schaden und Unheyl/ dahero geschiht uns ein grössere Gnad/ wann wir bey GOtt kein geneigtes Ohr finden/ als da wir erhöret werden. So legen dann die jenige den Finger auf den Mund/ welche die gewöhnliche Klag-Wort hervor stossen/ sagend: Ich bin von GOtt gantz verlassen/ ich hab dise oder jene Andacht/ Wallfahrt/ und gutes Werck verrichtet/ ihne nachdrucklich bittend/ er solle das unerträgliche Creutz von mir nehmen/ dises Glück oder Gnad mir zukommen lassen/ und dannoch hat er mich durch so vil Jahr noch nicht erhöret/ es scheinet/ als hätte er gäntzlich auf mich vergessen. Schweiget/ sag ich/ dann ihr seyd so blind/ daß ihr die Göttliche Gnad nicht erkennet/ wann euch GOtt dermahleins in dem andern Leben die Augen wird öffnen/ und die Ursach entdecken/ warum er eurem Begehren nicht willfahren/ und was für einem Unheyl ihr dardurch außgewichen/ werdet ihr ihm ewig darum dancken/ und sagen: Das ist ein grosse Gnad.

Ich bedancke mich für solche Gnad/ sagt der Welt-Geist/ dann so auf unser Gebett nur ein abschlägige Antwort zu gewarten/ ist unnöthig um etwas zu bitten/ und jenes Versprechen Christi wäre fehlbar/ wann er gesagt: Omnis, qui petit, accipit. Petite, & accipietis, Ein jeder/ der begehrt/ wird empfangen/ und widerum: Bittet/ so werdet ihr empfangen/ wann dann das Nichts erhalten ein Gnad ist/ so ist auch das Betten ein Arbeit umsonst/ dann nichts kan man auch ohne Gebett erlangen. Solchen Einwurff stosset die Christliche Warheit um/ mit sprechen: Christus sagt nicht: Omnis, qui petit, accipit id, quod petit, Ein jeder/ so begehret/ wird eben das jenige erhalten/ was er verlanget. Oder: Petite, & accipietis id, quod petistis, Bittet/ so werdet ihr das empfangen/ was ihr begehret/ sondern er sagt ins gemein: Accipietis, Ihr werdet empfangen/ was GOtt zu eurem Seelen-Heyl wird dienlich zu seyn erkennen. Solcher Gestalten ist sein Versprechen nicht leer/ noch auch das Gebett ohne Frucht. Ist es einem Bettler nicht eine grosse Gnad/ wann ihm der begehrte Pfenning abgesprochen/ und an dessen Platz ein Ducaten gegeben wird. Ein solche Gnad ist dem Perillo begegnet/ welcher von Alexandro dem grossen Macedonier zehen Pfund Gold begehret/ welches er ihm zu geben geweigert/ nachmahlen aber ihn mit 50. beschencket. Ist einem Krancken nicht eine grosse Gnad/ wann ihm der Leib-Artzt das jenige abschlaget/ was er zu seinem Schaden verlanget/ und ihm hingegen eine bittere aber doch heylsame Medicin verordnet. Ist es einem Kind nicht ein grosse Gnad/ wann ihm seine Eltern das Messer oder andere gefährliche Sach verneinen/ ob schon selbes mit vilen Thränen wird begehret. Also ist auch bey GOtt ein grosse Gnad/ wann er sich zuweilen unsern Bitten zuwider zeiget/ damit er uns das jenige ertheile/ was er zu unserem Heyl vorträglich zu seyn erkennet. Dise meine Wort erkennet Isidorus für warhafft/ und bindet sie mit denen seinigen/ sprechend: Multos DEUS non exaudit ad voluntatem, ut exaudiat ad salutem, *lib.* 3. *de sum. Bono cap.* 7. **Vil erhöret GOtt nicht nach ihren Willen/ damit er sie erhöre zu ihrem Heyl.**

Auch mein Vor-Wort habe ich nicht ohne Ursach zur heuntigen Red erwählet/ die also lauten: Dirigatur oratio mea sicut incensum in conspectu tuo, **Mein Gebett werde zu dir gerichtet wie ein Rauchwerck vor deinem Angesicht.**

sicht. Einen Rauch wolte David sein Gebett vergleichen/ welcher zwar einen annehmlichen Geruch hinterlasset/ er aber selbst in den Lufft sich verliehret/ wormit er uns lehret/ daß unser Gebett nicht soll eigennutzig seyn/ sondern also angeordnet werden/ daß es vor GOttes Angesicht ein lieblicher Geruch seye/ ohne Absehen auf die Gnad/ ob sie dardurch erhalten werde oder nicht/ in Bedencken/ daß ein abschlägige Antwort zuweilen ein grössere Gnad/ als das ertheilte Fiat.

Dises ist die Meynung der Christlichen Warheit. Jetzt wollen wir vernehmen/ was uns der Evangelist/ welcher sich ebenfalls in unserer Gesellschafft einfindet/ von dem leydenten Heyland erzehlet. Christus fanget an zu leyden/ wo die Sünd ihren Anfang genommen/ nemlich in dem Garten. Adam ist wegen vollbrachter Sünd auß dem Garten deß Wollusts getriben worden/ ihme demnach solchen Garten wider einzuraumen/ hat Christus den schmertzlichen Garten Gethsemani betretten/ und die Hand an das Werck der Erlösung legen wollen. In Erwegung aber der bevorstehenden Peynen/ Verspottungen/ Backen- und Geisel-Streich/ schmertzlichen Dörnern und schmächlichen Creutz-Todt wurde sein zartes Hertz mit einer schwären Traurigkeit gedrucket. Dise ware so groß/ daß er sie nicht bergen könte/ sondern hat sie seinen Jüngern mit folgenden Worten zu erkennen gegeben: Tristis est anima mea usque ad mortem. Mein Seel ist betrübt biß in den Todt. Weilen er aber solcher Betrübnuß abzuhelffen von keiner Seiten einiges Mittel ersehen/ hat er sein Zuflucht durch das Gebett bey seinem himmlischen Vatter genommen: Procidit in faciem suam super terram, Er fiele auf sein Angesicht auf die Erden nider. Christe JEsu! was ist dises von einem vermenschten GOtt für eine Weiß zu betten? Wann der ärgeste Sünder der Welt sich vor GOtt in seinem Gebett dergestalten solte demüthigen/ wäre sich nicht zu verwundern/ daß aber du die Heiligkeit selbsten/ ein Schöpffer Himmels und der Erden mit deinem allerschönsten Angesicht/ welches anzusehen die Engel sich nicht ersättigen können/ auf der hart- und unsaubern Erden ligest/ ist mir unmöglich zu begreiffen! Werffe mich also zu dir auf die Erden nider/ um zu vernehmen/ was für ein Gebett du auß deinen gequällten Hertzen stossest: Pater, sagt er/ Pater, si possibile est, transeat à me calix iste, Vatter/ wann es möglich/ so gehe diser Kelch von mir. Recht mein Heyland! wer Vernunfft hat/ muß dir dises dein Begehren billigen/ dann warum soll sich der HErr für den Knecht/ der Gerechte für den Sünder/ GOtt für den Menschen so unmenschliche Peyn und Marter unterwerffen: Transeat ergo calix iste, So weiche dann diser Kelch von dir/ und werde denen jenigen zu Theil/ die ihme mit ihren Sünden eingeschencket haben. So ist auch nicht unmöglich/ daß solcher Kelch deß Leydens hinweg genommen werde/ zumahlen es Christo in freyen Willen gestanden/ selben anzunehmen/ oder von sich zu schieben/ mithin ist um so vil leichter zu glauben/ daß er von dem ewigen Vatter seye erhöret worden. Aber höret: Orabat tertiò eundem sermonem dicens: Pater, si possibile est, transeat à me calix iste, Er hat solches Gebett auch zum drittenmal widerhollet/ auß welchen abzunehmen/ daß er das erst- und andere-mal nicht erhöret worden/ und was noch mehr ist/ auch das drittemal hat selbes kein Gehör gefunden/ müste also Christus den ihme dargereichten Kelch trincken/ wie von Ewigkeit beschlossen worden. Was schliesset ihr auß disen Geliebte? Da ihr schweiget/ will ich euch meine Gedancken eröffnen/ und sage: Die gröste Gnad ist hierdurch uns zugestanden/ dann so der unerschaffene Vatter dem Gebett der Menschheit Christi eingestimmet/ und den Kelch deß Leydens hätte von ihm genommen/ wäre unser überflüssige Erlösung auch hinterstellig gebliben. Bleibet demnach bey dem Außspruch der Christlichen Warheit/ daß ein grössere Gnad seye auf sein Gebett das Nein als das Ja-Wort erhalten.

Damit euch aber solches nicht unerträglich falle/ gebe ich euch für ein Beyspil den bettenden Christum/ diser hat zu seinem Begehren jene Wort zugefüget: Verumtamen non mea, sed tua voluntas fiat, Aber nicht mein O Vatter/ sondern dein Will geschehe/ uns hierdurch zu lehren/ daß all unsere Bitt-Schrifften mit dem Göttlichen Willen sollen versiglet werden. Non mea, sed tua voluntas fiat, solle ein jeder Bettender sagen: Nicht mein/ sondern dein Will geschehe/ wilst du mir jene Gnad lassen zukommen/ so ich von dir begehret/ werde ich dir für selbe möglichen Danck erstatten. Wilst du mir aber mein Bitt versagen/ so ist mir auch dises ein Gnad/ indem ich weiß/ daß du alles zu unserem Heyl verordnest/ die gröste Gnad widerfahret mir/ wann dein allerheiligster Willen wird erfüllet/ Amen.

Fünffte Gesellschafft.

Am Montag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Si filii Abrahæ estis, opera Abrahæ facite. *Joan.* 8. *cap.* 39. *v.*
Wann ihr Abrahams-Kinder seyd/ so thut die Werck deß Abrahams.

WAnn der äusserliche Schein denen Sachen einen Werth könte beylegen/ müste das Zinn für ein Silber/ das Messing für ein Gold/ und das Glaß für einen Diemanth gehalten werden/ dann dise bilden äusserlich vor/ was sie in der Sach selbsten nicht seynd. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit denen Menschen; dise seynd nicht allzeit die jenige/ welche sie äusserlich vorstellen/ und in denen Augen erscheinen. Man meynet offt in einem Kopff mehr Verstand als Hirn verborgen zu seyn/ da doch selber mit Stroh gefüllet/ und nicht einmal geschickt ist ein vernünfftiges Urtheil zu gebähren. Wer weiß nicht/ daß offt jene/ welche mit ihren ungeheuren Glidmassen gewaltige Risen vorstellen/ einen kleinen Zwergen in Stärcke und Hertzhafftigkeit weichen müssen. Dahero muß man den Menschen nicht nach dem äusserlichen Ansehen/ sondern nach seinen löblichen Thaten gleichwie die Sonn nach ihren Strollen messen.

Gleichermassen hat geurthlet Alexander der Grosse/ als ihm einsmahls ein Kriegs-Mann wurde zugeführet/ der sich rühmte den Namen Alexandri zu tragen/ aber sonst nichts rühmliches an sich hatte. Entweders/ sagt der gecrönte Macedonier/ entweders lege den Namen deß Alexanders von dir/ oder zeige dich den jenigen in der That zu seyn/ welchen du in dem Namen gleichest. Die Thaten geben den Menschen zu erkennen/ gleichwie die Frücht den Baum. Was Alexander jenem Soldaten/ das hat Christus gesagt denen Hebräern/ welche ruhmsichtig vor ihne getretten/ und sich also hören lassen: Pater noster Abraham est, Abraham ist unser Vatter. Der Heyland setzet ihren hochmüthigen Vortrag dise Wort entgegen: Si filii Abrahæ estis, opera Abrahæ facite, Wann ihr Kinder deß Abraham seyd/ so thut auch die Werck deß Abraham, widrigenfalls habt ihr euch seines Namens nicht zu rühmen.

Ein sonders grosser Ruhm wachset dem jenigen zu/ welcher sich kan einen Christen nennen/ dann durch solchen Namen gibt er zu verstehen/ daß er einen Antheil an Christo dem vermenschten GOtt habe/ mithin ein Glid seye deß jenigen Leibs/ dessen Christus ein Haupt ist. Nun aber ist die Frag: Ob derjenige ein guter Christ seye/ welcher weder Böses noch Gutes würcket/ der sich von grossen Sünden hütet/ aber auch die Tugenden zu üben hinterlasset? Dise Frag lasse ich meiner Gesellschafft zu beantworten über. Der Welt-Geist solle

erstens seine Meynung eröffnen/ dann ich weiß gar wohl/ daß er sich auch in das Christenthum habe eingedrungen.

Wer auf eine Antwort dringet/ sagt der Welt-Geist/ dem muß man eine geben/ sie mag ihm nachmahls gefallen/ oder nicht. Also will ich dißfalls nicht ermanglen/ sondern sage auf die gestellte Frag deß Predigers: Gleichwie jener Baum nicht für böß zu halten/ welcher keine Frücht/ sondern nur Blätter tra-get/ also ist auch der jenige nicht unter die böse Christen zu zehlen/ welcher nichts Gutes würcket/ hingegen aber sich von Sünden hütet. Grosse Sünden mey-den ist in sich selbsten gut/ ob schon kein anders gutes Werck darzu stosset. Zu disem stosset auch jene Rechts-Regl: Quilibet præsumitur bonus, donec probe-tur malus, Ein jeder ist für gut zu halten/ so lang er als übel nicht überzeu-get wird/ die Zeugnuß aber nimmt man allein von denen äusserlichen bösen Wer-cken/ werden dise an ihm nicht gesehen/ so ist er von der Zahl der Guten nicht außzuschliessen. Der Schluß ist also richtig/ daß ein böser Christ auß denen bösen Wercken zu erkennen/ und wann es ihm auch an guten Wercken ermang-let/ ist er darum nicht unwürdig deß Namen eines guten Christen. Dises ist die Meynung deß Welt-Geists/ welcher gut gezihlet aber übel getroffen/ dann die Christliche Warheit gibet ihm seinen Fehler mit folgender Widerlegung zu erkennen: Daß ein Baum gut seye/ muß er nicht nur keine böse sondern gute Frücht tragen/ widrigenfalls ist er gleich jenem Feigen-Baum/ welchen der Hey-land allein darum verflucht/ weilen er kein eintzige Frucht/ sondern nur schöne Blätter hat vorgewisen/ westhalben er ihn für keinen guten Baum gehalten. Also ist auch für einen wahren Christen nicht genug/ daß er sich der bösen Wer-cken enthalte/ und die schöne Blätter eines Christlichen Namens trage/ sondern er muß auch die Frücht der guten Wercken hervor schieben. Auch mit jener Rechts-Regl schiebet mich der Welt-Geist nicht in Sack/ daß nemlich ein jeder für gut zu halten/ biß so lang man ihm erweiset übel zu seyn. Ich lasse disen Lehr-Satz in seinem Werth/ dann die Menschen/ so einander nicht können in das Hertz sehen/ müssen keinen urthlen/ welcher nicht durch ein äusserlich-böses Werck sich böß zu seyn erwisen/ oder durch einen warhafften Zeugen überwisen werden. Einen Christen aber böß zu seyn brauchet keinen andern Beweißthum/ als die Unterlassung Gutes zu würcken/ dann nichts Gutes thun/ ist in sich selb-sten übel nach jenem Lehr-Spruch der Weltweisen: Bonum ex integra causa, malum ex quolibet defectu, Was gut ist/ muß gantz und vollkommen gut seyn/ ein jeder Mangel aber deß Gutens ist übel.

Dises Ubel euch noch besser kennen zu lehren/ führe ich euch in heilige Schrifft/ dort werdet ihr *Gen.* 1. *cap.* zu lesen bekommen/ daß GOtt nach Erschaffung der Welt durch seinen blossen Willen in dem irrdischen Paradeyß habe hervor ge-bracht Lignum pomiferum faciens fructus juxta genus suum, ein fruchtbares Holtz/ welches nach seiner Arth Frucht traget. Hier entstehet unter denen Lehrern eine Frag: Ob alle Baum in dem Paradeyß seynd fruchtbar gewesen? Die mehrere seynd der Meynung von Ja/ und erweisen solches auß jenen Wor-ten deß Schöpffers/ wormit er den Adam solchen Lust-Garten in Besitz gegeben/ sagend: Ex omni ligno Paradysi comede, Du magst von allen Baumen deß Paradeyß die Frücht geniessen. Dise Verlaubnuß aber von allen Bäumen zu essen wäre vergebens gewesen/ wann nicht alle Bäum hätten Frücht getragen; Ist also Sonnen-klar/ daß kein Baum in Paradeyß gestanden/ welcher mit Früch-ten nicht bereichet ware. Solche Warheit ziehet Gregorius Nissenus auf einen lehrreichen Verstand/ mit sprechen: In Ecclesia militante per Paradysum terre-strem significata omnes homines fructum bonorum operum producant, necesse est, *in cap.* 1. *Gen.* In der streittbaren Kirchen/ welche durch das irrdische Pa-radeyß bedeutet wird/ müssen alle Menschen die Frücht der guten Wercken her-

hervor bringen. Neceſſe eſt, ſagt er/ nothwendig iſt/ daß wir alle die Frücht der guten Wercken an uns haben/ wann wir als gute Baum und wahre Chriſten in das himmliſche Paradeyß wollen verſetzet werden.

Hier widerſetzet ſich mehrmahlen der Welt-Geiſt/ ſagend: Allein die Sünd ſchlieſſet den Menſchen von dem Himmel auß/ wer alſo kein ſchwäre Sünd begehet/ dem iſt der Himmel gewiß/ wann er ſchon kein gutes Werck übet. Du irreſt dich mein Welt-Geiſt/ ſagt die Chriſtliche Warheit/ dann den Himmel zu erlangen werden von dem David zwey nothwendige Mittel vorgeſchlagen/ nemlich declina à malo, & fac bonum, *Pſal.* 36. Unterlaſſe das Ubel/ und würcke das Gute. Deme der heilige Auguſtinus beyſtimmet/ ſagend: Ad obtinendam gloriam non ſufficit abſtinere à malo, ſed & neceſſe eſt operari benè, & ſanctè vivere, *in hunc loc.* Die ewige Glory zu erlangen iſt nicht genug ſich von Sünden enthalten/ ſondern es iſt auch nothwendig Gutes zu würcken/ und heilig zu leben. Das ewige Leben nennet der Heyland einen Lohn: Merces veſtra copioſa eſt in cœlis, Euer Lohn iſt groß in dem Himmel/ warum aber nicht ein Geſchancknuß oder freywillige Gaab? Darum/ weilen man den Himmel mit guten Wercken verdienen muß/ dann ein Lohn wird nur wegen denen Verdienſten gegeben. Ihr weigert euch dem jenigen einen Lohn zu geben/ der euch nicht dienet/ wann er auch ſonſt ein guter Menſch wäre/ der nichts übels begehet; wie ſoll dann GOtt die ewige Belohnung deß Himmels einen ſolchen Chriſten zukommen laſſen/ der ihme durch gute Werck keine Verdienſt machet/ ſondern mit dem ſich begnüget/ wann er die gröſſere Sünden meydet.

Ein groſſe Sünd und Straff kan der jenige nicht vermeyden/ welcher das Gute zu würcken unterlaſſet. Laſſet uns ſolches auß dem heiligen Evangelio erſehen: Ein Edelmann/ welcher in frembde Länder ziehen wolte/ hat ſeine Diener zu ſich beſcheiden/ und ſeine Güter ihnen zu verwalten anvertrauet/ einem deren hat er fünff Pfund/ dem anderten zwey/ dem dritten eines gegeben/ und ſeine Reyß eylends angetretten. Nach ſeiner Ruckkunfft nimmt er mit ihnen die Rechnung auf/ um in Erfahrnuß zu bringen/ was ein jeglicher in ſeiner Abweſenheit erwürthſchafftet habe. Der Erſte trittet hervor mit ſprechen: Herr du haſt mir fünff Pfund gegeben/ ſehe/ ich hab noch andere fünff darüber gewonnen. Der Zweyte erlegt ſeine beede Pfund mit einem gleichen Gewinn. Der Dritte aber kommt allein mit dem jenigen aufgezogen/ was ihm ſein Herr hat anvertrauet/ ohne daß er nur einen Pfenning Gewinn über ſelbes gemacht hätte. Diſes hat ihm ſein Herr ſo übel genommen/ daß er Befehl gegeben/ den unnutzen Diener in die äuſſerſte Finſternuß zu verſtoſſen. Wohl ein ſcharffes Verfahren! diſer Diener hat ihme nichts veruntreuet/ ſondern zugeſtellet/ was er empfangen/ hat auch ſonſt kein Ubel begangen/ warum dann muß er einer ſo ſcharffen Straff unterligen? Diſes iſt die Urſach/ weilen er mit dem ihm anvertrauten Geld nichts gewürcket/ ſondern ſelbes in die Erden vergraben; dann nicht nur der/ ſo übles thut/ ſondern auch der jenige/ ſo nichts Gutes würcket/ iſt ein unnutzer Knecht/ und machet ſich der Straff würdig. Würdig ſeynd jene Wort Gregorii hier angemercket zu werden/ ſo er in angezogene Stell herauß gegeben/ wie folget: Benè operantes pro apportato lucro remunerat, ſervum verò à bono opere torpentem damnat, Der HErr belohnet ſeine Diener/ die Gutes gewürcket/ und verdammet den jenigen/ der in guten Wercken ſich nachläßig verhalten. So haltet euch dann nicht für treue Diener und wahre Chriſten/ wann ihr eurem GOtt und HErrn keine gute Werck habt vorzuweiſen.

Ich weiſe euch abermal in ein anders Orth deß Evangelii/ nemlich in das 19. *cap. Matth.* wo zu leſen/ daß ein Jüngling zu Chriſto getretten/ welcher zu wiſſen verlangte/ was er zu thun habe/ das ewige Leben ihme eigen zu machen. Der Heyland machet ihm auf ſein Begehren folgende Predig: Non homicidium facies,

facies, non adulterabis, non facies furtum, non falsum testimonium dices, honora patrem tuum & matrem, Du solst keinen tödten/ du solst nicht ehebrechen/ nicht stehlen/ kein falsche Zeugnuß geben/ deinen Vatter und Mutter ehren/ und vornemlich/ diliges proximum tuum sicut te ipsum, du solst deinen Nächsten lieben/ wie dich selbsten. Worauf der Jüngling geantwortet: Dises alles hab ich von Jugend auf gehalten. Gut sagt Christus/ wann du solches gehalten/ doch manglet dir noch etwas/ und zwar dises: Si vis perfectus esse, vade, & vende omnia, quæ habes, & da pauperibus, & habebis thesaurum in cœlis, Wann du wilst vollkommen seyn/ gehe hin/ verkauffe alles/ was du hast/ und gib es denen Armen/ so wirst du darvor einen Schatz bekommen in dem Himmel. Was entschliesset er sich auf disen Rath zu thun? Höret: Abiit tristis, erat enim habens multas possessiones, Er gienge traurig darvon/ dann er hatte vil Güter. Die grosse Sünden zu meyden/ ware er gantz willig und bereit/ auf die gute Werck aber/ welche zur Seeligkeit nothwendig erfordert werden/ wolte er sich nicht verstehen. Disem seynd dermahlen nicht ungleich vile Christen/ wann sie doch Christen zu nennen. Sie sagen: Ich habe mein Leb-Tag keinen Todtschlag begangen/ ich hab ehrlich nach meinem Stand gelebet/ und niemahls das sechste Gebott übertretten/ ich besitze keinen ungerechten Heller/ hab auch keine falsche Zeugnuß gegeben/ das gantze Jahr höret man kein Fluch- noch Schelt-Wort auß meinem Mund/ hoffe also gar leicht in Himmel zu kommen. In Himmel? Nein mein Freund/ deine Hoffnung betrüget dich/ dann ein guter Christ muß nicht nur die Sünden meyden/ sondern auch das Gute würcken. GOTT hat dir grosse Reichthumen gegeben/ aber nicht für dich allein/ sondern daß du solche auch denen Armen sollest mittheilen/ vade, so gehe dann hin/ und gebe ein Allmosen/ wann du dir wilst den Himmel erkauffen. Aber was vermercke ich auf mein treu-gesinntes Zusprechen? Du wirst gantz traurig/ wann man dir von Allmosen geben oder andern guten Wercken prediget/ geheſt hinweg/ und mit jenem Jüngling in dein ewiges Verderben.

Seinem Verderben hat zugeeylet jener reiche Prasser/ von dem die Evangelisten melden: Mortuus est autem dives, & sepultus est in inferno, *Luc.* 16. *cap.* Der Reiche starb/ und wurde in die Höll vergraben. Was hat ihm aber zu disem Unheyl den Weeg gebahnet? Etwann sein tägliches Wohlleben/ dann nach Zeugnuß Lucæ, epulabatur quotidie, hat er alle Tag prächtige Tafeln gehalten. Oder haltet man für ein Ursach seiner Verdammnuß die Kostbarkeit seiner Kleyder/ inducbatur purpura & byſſo, als der sich in Purpur und zarter Leinwath gekleydet. Keines aber auß disen hat ihm besagte Straff auf den Halß gezogen/ dann reich- und vornehme Leuth kan man darum nicht verdammen/ wann sie kostbar gekleydet seynd/ und alltäglich mit guten Speisen sich nähren/ zumahlen solches ihrem Stand gemäß/ und nichts übles ist. Es ist aber ein Ursach seines Unheyls/ weilen er Gutes zu würcken unterlassen/ dann obwohlen man von ihme nicht leset/ daß er ein grosses Laster begangen habe/ so ist doch bekannt/ daß er kein gutes Werck/ forderist kein Barmhertzigkeit an dem elenden Lazaro außgeübet. Er hätte bey so überflüssigen Mahlzeiten dem hungerigen Armen wenigist etliche Bissen sollen zukommen lassen/ er aber hat ihm auch die Brosamen nicht vergonnet/ so unter dem Tisch gefallen. Er hätte ihm in seinem Hauß doch einen Winckl sollen einraumen/ damit er nicht unter freyen Himmel die Unbild deß Gewitters erdulten müste. Er hätte bey so theurer Bekleydung den nackenden Lazarum wenigist mit einem abgetragenen Lumpen bedecken/ und von seinen schwären Geld-Mittlen ein geringes Allmosen ertheilen sollen/ weil er aber solche gute Werck zu entrichten unterlassen/ ist er zur Höll verdammet worden. Auß solchen erhellet/ daß nicht genug seye die Sünden zu

meyden/ ſondern man muß auch das Gute würcken/ wann man ein wahrer Chriſt ſeyn/ und ſeinem Unheyl entgehen will.

Jetzt will ich von der Straff wider gehen zur Belohnung eines wahren Chriſtens / ſo allein die himmliſche Wohnung iſt. Von diſer hat David in ſeinem 14. Pſalm nachkommende Frag geſtellet: Domine quis habitabit in tabernaculo tuo, aut quis requieſcet in monte ſancto tuo? HErr wer wird in deinen ewigen Hütten wohnen/ und wer wird ruhen auf deinem heiligen Berg? Auf diſe Frag hat ihm der Geiſt GOttes folgende Antwort auf die Zung geleget: Qui ingreditur ſine macula, & operatur juſtitiam, Allein der jenige iſt würdig die himmliſche Bewohnung zu beziehen/ welcher ohne Mackel herein gehet/ und die Gerechtigkeit würcket. Ohne Mackel wandlen iſt ſo vil als unbefleckt von Sünden leben/ die Gerechtigkeit würcken aber heiſſet ſich in guten Wercken üben. Diſe zwey machen einen wahren Chriſten/ der geſchickt iſt den Himmel in Beſitz zu nehmen/ nemlich die Sünden meyden/ und das Gute würcken. In Würckung deß Guten ſollen wir vorſtellen einen ſchönen Garten/ der mit unterſchidlichen Baumen beſetzet/ dann ein jede Arth der Baumen hat auch ein beſondere Gattung der Früchten/ deßgleichen ſoll auch ein jeder Chriſt die gute Werck nach Arth ſeines Stands hervor bringen. Die Geiſtliche den Eyfer zum Heyl der Seelen/ die Verheurathe Treu und Liebe/ die Eltern und Obrigkeiten das gute Beyſpil in allen Tugenden/ die Kinder und Bediente einen willigen Gehorſam/ die Reiche ein freygebiges Allmoſen/ die Arme ein durchdringendes Gebett vor die Wohlthäter/ die geſunde Faſten und Abbruch/ die Krancke ein unüberwindliche Gedult. Auß diſen und dergleichen Wercken wird man ſie erkennen wahre Chriſten zu ſeyn/ Chriſtus aber wird nicht Urſach haben uns von ſeiner Kindſchafft außzuſchlieſſen/ gleichwie er die Juden wegen Mangel der guten Wercken nicht für wahre Söhn deß Abrahams gehalten/ ſagend: Si filii Abrahæ eſtis, opera Abrahæ facite, Wann ihr Abrahams Kinder ſeyd/ ſo thut auch die Werck deß Abrahams/ ohne diſen aber könt ihr euch mit Warheit deſſen Kinder nicht nennen.

Ich muß bekennen/ daß die Chriſtliche Warheit in heuntiger Geſellſchafft das ihrige wohl gethan/ und die Meynung deß Welt-Geiſts gründlich widerleget habe. Jetzt aber will ſich auch der Evangeliſt mit ſeiner Erzehlung hören laſſen/ und redet alſo: Et venit ad diſcipulos ſuos, & invenit eos dormientes, *Matth.* 26. Chriſtus/ nachdem er von ſeinem Gebett ein wenig außgeſetzet/ ſtehet auf von der Erden/ und kehret zu ſeinen Jüngern. Da er aber geglaubt/ ſie wurden auf ſeine Ermahnung die wenige Zeit in dem Gebett verzehren/ invenit eos dormientes, funde er ſie ſchlaffend/ weſthalben er ihnen und forderiſt dem Petro einen ernſtlichen Verweiß gegeben/ mit ſprechen: Simon dormis? non potuiſtis una hora vigilare mecum? Simon ſchlaffeſt du? ſo habt ihr dann nicht ein Stund mit mir wachen können/ wachet/ und bettet/ damit ihr nicht in Verſuchung fallet. Chriſto mißfallet an ſeinen Jüngern das Schlaffen/ welches doch in ſich ſelbſten kein Ubel iſt/ ſondern ein natürliche Sach/ und fordert von ihnen die Ubung deß Gutens/ nemlich das Wachen und Betten/ dardurch zu bedeuten/ daß für ſeine Jünger und Nachfolger nicht genug ſeye/ wann ſie nichts übles thun/ ſondern ſie ſeynd auch verpflicht das Gute zu würcken. Chriſten! diſe Schuldigkeit liget uns allen und einem jeden inſonderheit ob. Wir müſſen nicht ſchlaffend dahin leben/ noch uns in einem guten Stand zu ſeyn glauben/ wann wir uns von ſchwären Sünden enthalten/ ſondern durch Wachen/ Betten/ und andere Tugend-Werck deß Namens eines Chriſten uns würdig machen.

Wann wird aber ſolches geſchehen? Jetzt ſagt Paulus muß man die Hand an das Werck legen: Hora eſt, jam nos à ſomno ſurgere, Die Stund iſt kommen/

men/ daß wir von dem Schlaff müssen aufstehen/ mit dem wachenden Christo unser Heyl würcken/ und in dem Werck zeigen/ daß wir Kinder seyn nicht Abrahæ deß Alt-Testamentischen Vatters/ sondern Christi deß Urhebers deß neuen Gesatz und Vatter der zukünfftigen Welt/ Amen.

Sechste Gesellschafft.

Am Dienstag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Omnia, quæcunque voluit, fecit. *Psal.* 113. *v.* 3.
Alles/ was er gewolt/ das hat er gethan.

GRosse Herren haben vil zu gebiethen/ und je grösser ihr Gebieth/ desto mehr haben sie/ so nach ihren Willen leben. Wer über ein Hauß gebiethet/ dem seynd alle Hauß-Genossene zu Diensten. Einem Fürsten huldigen sich die Unterthanen/ und einem König legen sich die Inwohner seiner Reich und Länder zu Füssen. Wer deß Schattens eines Baums geniessen will/ muß sich nicht selten unter seinen außgespannten Aesten niderbiegen/ und wer deß Schutzes eines hohen Gebiethers sich theilhafftig machen will/ der muß sich in allen nach seinem Willen neigen. Der Willen eines Ober-Haupts ist eine Richtschnur der Untergebenen/ und die erste Beweg-Ursach ihres Thun und Lassens. Lasset uns dises auß denen unfehlbaren Blättern deß heiligen Evangelii erlehrnen. Ein Hauptmann fallet dem Heyland zu Füssen/ ihne demüthig bittend/ er wolle vor ihm die Gnad haben/ und seinen Todt-krancken Diener gesund machen. Gibt sich auch mit wenig Worten zu erkennen/ sagend: Sum homo sub potestate constitutus, habens sub me milites, dico huic, vade, & vadit, & alteri veni, & venit, Ich bin ein Gewalt-tragender Mensch/ welcher Kriegs-Leuth unter sich hat/ wann ich einem sage/ gehe/ so gehet er/ und dem andern komme/ so kommet er. Er wolte sagen: Alle meine Söldner leben nach meinem Willen. Will ich von disem Hauptmann zu noch höhern Gewalt hinüber schreitten/ kan ich noch besser in Erkanntnuß bringen/ wie der Willen eines Gebiethers von denen Untergebenen so gehorsam entrichtet werde.

Es wird aber der Willen deß irrdischen Gewalts nicht selten eingeschräncket/ und kommet nicht zur verlangten Würckung/ dann der Willen deß Gebiethers ist zuweilen grösser/ dann die Fähigkeit der Unterthanen/ dahero muß er offt in seiner Geburt ersterben. Weit ein andere Beschaffenheit hat es mit dem Willen deß Allerhöchsten Himmels und Erden Beherrschers/ dann sein Wollen ist auch würcken. Er wolte Himmel und Erden auß dem Nichts erledigen/ und also ist es geschehen. Er wolte das Gestirn mit Liechtern bereichen/ den Lufft mit Vöglen/ das Wasser mit Fischen/ die Erden aber mit Thier und Menschen beseelen/ und alles ist nach seinem Willen erfolget/ daß David billich hat sagen dörffen: Omnia, quæcunque voluit, fecit, Alles/ was er gewolt/ das hat er gethan. Er thut noch heunt zu Tag alles nach seinem Willen/ dann was Himmel und Erden in sich schliesset/ unterliget seinem Gebieth/ mithin muß auch alles seinen Willen vollziehen.

Ich ziehe hierauß eine Frag: Ob dann in der Welt nichts ungefehr sich ereigne/ sondern alles auß Anordnung deß Göttlichen Willens also geschehen müsse? Ich muß hierüber erstens den Welt-Geist vernehmen/ dann er wurde sehr empfinden/ wann er nicht die Ehr hätte mit seiner Meynung vorauß zu rucken. Sage mir dann leichtsinniger Welt-Geist/ soll dann etwas ungefehr in der Welt geschehen können/ oder nicht? dann sehe! alle in heuntiger Gesellschafft

Versammlete wollen mit Stillschweigen und Gedult deiner Schluß-Rede abwarten.

Man erwarte/ sagt der Welt-Geist/ man erwarte von mir keinen andern Schluß/ als disen: Was würcklich geschiht/ das kan auch geschehen/ nach jenen Worten der Welt-Gelehrten: Ab actu ad potentiam bona est argumentatio, nun aber hat man täglich unverhoffte Begebnussen zu ersehen/ wer solte dann zweifflen/ ob etwas ungefehr geschehen könne. Das Geschick hat Glück und Unglück in seinem Gewalt/ und lasset solches über uns erfolgen/ nicht wie es uns sondern ihme gefallet. Einer fallet die Stiegen ein/ der andere in eine Kranckheit/ diser wird verunglücket durch das Feuer/ jener durch das Wasser. Einem begegnet/ was er nicht will/ der andere will etwas/ aber es widerfahret ihm nicht/ und dises alles ist ein Verhängnuß deß widrigen Geschicks. Hingegen ereignet sich offt ungefehr ein Glück/ welches man zum wenigsten verhoffet/ als nemlich durch Erbschafft/ Heurath/ Gunst/ Freundschafft/ und dergleichen. Ist also Pausaniæ Glauben zu geben/ wann er folgender massen geschriben: Fati vim nulla possunt effugere homines ratione, *lib.* 1. Dem Gewalt deß Geschicks können die Menschen auf keine Arth entweichen.

Weiche betrüglicher Welt-Geist mit deinem irrigen Vortrag/ sagt die Christliche Warheit. Hast du dann keine Erkanntnuß von GOtt/ daß du dem eytlen Geschick alle Ereignungen zuschreibest. Dises ist eine Lehr der Abgöttischen Heyden/ und du wilst sie auch denen Christen einflössen/ denen verbotten ist an das Fatum oder Geschick zu glauben/ nach Lehr deß heiligen Gregorii *hom.* 2. *in Evang.* A fidelium cordibus abest, ut aliqui fatum esse dicant. Keinen Glauben machen mir die Wort Pausaniæ, als die in seiner irrglaubigen Feder ihren Werth verlohren. Wende mich also zur heiligen Schrifft/ die uns mit unwidersprechlichen Zeugnussen an die Hand gehet/ daß nichts ungefehr geschehe/ noch auß Verhängnuß deß Geschicks/ sondern auß unerforschlicher Anordnung deß Göttlichen Willens. Ich will euch solches zu erweisen das Trost-Büchlein deß Jobs eröffnen/ in dessen 1. cap. benennter Tugend-Mann nach Erzehlung alles erlittenen Unglücks sich also hören lasset: Dominus dedit, Dominus abstulit, Der HErr hat es gegeben/ und der HErr hat es genommen. Nehme mir nicht übel gedultiger Job, daß ich dir in die Red falle/ deine Wort seynd mir so zweiffelhafft/ daß ich deiner Außlegung bedürfftig/ dann wie kanst du sagen: Dominus dedit, der HErr habe dich also begütert/ und dir alles gegeben/ indem du doch nicht wenig durch rechtmässiges Erb-Theil an dich gebracht/ und auch vil durch deinen Fleiß und Arbeit hast erobert/ wie hat dir dann solches der HErr gegeben. Er gibt mir zur Antwort: Es ist deme nicht anderst/ mit all meiner Arbeit und Verlassenschafft hat mir doch alles der HErr gegeben/ dann ich wäre sehr arm gewesen/ wann der allerreichiste GOTT mir sein freygebige Hand nicht eröffnet hätte/ von diser kommt alles/ was ich hab/ ich hab meine Reichthumen nicht dem eytlen Glück/ wohl aber der Göttlichen Vorsehung zuzuschreiben/ darum bekenne ich vor aller Welt: Dominus dedit, Der HErr hat es gegeben.

Was gibst du mir dann mein Job für eine Erläuterung über dise Wort: Dominus abstulit, Der HErr hat es genommen. Ich habe ja gelesen/ daß die Sabæer deine Schaaf und Ochsen haben hinweg getriben/ die Knecht aber zu todt geschlagen/ wie sagst du dann: Dominus abstulit, Der HErr hat es genommen? Ich hab gelesen/ daß die zornige Donner und Blitz von Himmel gefallen/ die Heerden und Hirten verzehret/ und nichts dann traurigen Aschen gebriget/ wie sagst du dann: Dominus abstulit, Der HErr hat es genommen? Ich hab gelesen/ daß die rasende Wind dein Hauß zusammen geschüttlet/ und deinen Kindern zu einem Grab gemacht/ und wie sagst du: Dominus abstulit,

Der

Der HErr hat es genommen. Und ich nehme den Weeg zu dem Ursprung aller Ubel/ so finde ich/ daß solcher der Teuffel gewesen: Egressus est Satan à facie Domini, ut tentaret Job, Der Sathan gienge auß von dem Angesicht GOttes den Job zu versuchen. Folget also/ daß diser Höllen-Geist alles hinweg genommen/ und nicht GOtt. Nein sagt Job: Dominus abstulit, Der HErr hat es genommen/ sicut Domino placuit, sic factum est, sit Nomen Domini benedictum, wie es GOtt beliebet/ so ist es geschehen/ der Namen deß HErrn seye gebenedeyt. Dise Begebenheit ziehet Augustinus zu unserem Vorhaben/ sagend: Job dicit, Dominus abstulit, & non dicit, diabolus abstulit, quia diabolus tibi nihil faciat, nisi permittat ille, qui desuper habet potestatem, Job sagt/ der HErr und nicht der Teuffel hat es genommen/ dann der Teuffel kan dir nichts thun/ es seye dann Sach/ GOtt/ der über ihne Gewalt hat/ wolle es also haben. Ubles und Gutes kommt von seiner Hand/ was aber von seiner Hand kommt/ geschiht nicht ungefehr/ sondern mit seinem Willen.

Wir wollen dises noch deutlicher auß denen täglichen Zufällen erlehrnen. Nur herzu mit dir/ der du alldorten mit einer finstern Char-Freytag-Geschicht in dem Winckel steheſt/ sage mir/ warum macheſt du so verzweiffelte Gebärden/ als wolteſt du dich noch heunt mit einem Strick vermählen? Er wendet sich zu der Christlichen Warheit/ und redet also: Es wäre kein Wunder/ so ich mir den Augenblick ein Leyd thäte/ dann ich habe mich durch vile Jahr in meiner Handelschafft gantz embsig bearbeitet/ und gefährliche Reysen verrichtet/ in Meynung dardurch grosse Mittel zu erlangen/ jetzt aber gegnet mir das Widerspil/ mein Geld ist hin/ die Waaren seynd hin/ Treu und Glauben ist hin/ und ich werde nunmehro genöthiget mit meiner Handelschafft auch das Land zu raumen/ und die Flucht zu ergreiffen. Wer hat dann dises alles gethan? Kein anderer/ sagt er/ als mein Vetter diser lose Mensch/ ich hab ihn nicht gekennet/ und ihm gar zu vil getrauet/ in Meynung/ daß er ein ehrlicher Mann seye/ immittels hat er mich schändlich betrogen. Nein mein Freund/ du betrügeſt dich selbsten/ nicht dein Vetter/ sondern GOtt hat dir solches gethan/ jener aber ist nur ein Werckzeug dises Unglücks gewesen.

Ein solches Leydwesen vollführet ein anderer/ welcher so mißvergnügt anzusehen/ als wolten alle Unwillens- und Zorn-Geister in seinem erstorbenen Angesicht einen Reichs-Tag halten. Er jammert/ daß er ein so namhafftes Geld auf Wein-Gärten und Acker-Bau hinauß gegeben/ in Hoffnung/ deren reiche Frücht für einen Gewinn zu ziehen/ da aber alles am besten gestanden/ seye ein ungewöhnlicher Schauer gefallen/ welcher alles in Grund erschlagen/ und verherget. Unglückseeliger! wer hat dir dann solchen Schaden zugefüget? Die schlimme Leuth/ sagt er/ und niemand anderer/ dann dises Ungewitter ware nicht natürlich/ das gottlose Zauber- und Hexen-Gesindl hat dises Unglück angestifftet. Du irreſt dich mein Freund/ nicht die böse Leuth/ sondern der grundgütigiste GOtt hat dises Ubel dir zugeschicket/ es ist ein Würckung seines allerheiligisten Willens.

Auß vilen andern stellet sich noch eine vor Augen/ welche mit schwären Seufftzern beklaget/ daß ihr der neidige Todt ihren lieben und getreuen Mann noch in seinem besten Alter auß dem Leben gerissen. Frag ich sie/ wer an so fruhezeitigen Todt seye Ursach gewesen/ bekomme ich zur Antwort: Niemand anderer als der saubere Doctor, er hat seine Kranckheit nicht verstanden/ ihne widrig curiret/ folgends das Geld auß dem Beutl/ und die Seel auß dem Leib gezogen. Schweige mein Zäher-trieffende Kummernuß! nicht der Leib-Artzt/ sondern GOtt hat deinen Mann hinweg genommen/ in dessen Hand Todt und Leben stehet. Das Leben/ welches er ihm zum erstenmal ertheilet/ hätte er ihm auch nachmahls erhalten können/ wann es ihm also gefallen hätte/ weilen er

nun solches nicht hat thun wollen/ so bette an den Göttlichen Willen/ und erinnere dich jener Lehr Augustini: Discite gratias agere DEO, & in prosperitatibus, & in tribulationibus, discite habere in corde, quod omnis homo habet in lingua, quod vult DEUS, *in Psal.* 31. Lehrnet GOtt Danck zu sagen in Trübsalen sowohl als Tröstungen/ lehrnet in Hertzen zu tragen/ was jedermann auf der Zung hat/ nemlich was GOtt will.

Hier will der Welt-Geist mehrmahlen einen Einwurff machen/ und redet also: GOtt will nichts übles/ dise Klagen aber gründen sich auf lauter Ubel/ also folget/ daß solches nicht von GOtt/ sondern dem menschlichen Willen herkomme. Hiemit zeiget der Welt-Geist/ daß er in der hohen GOttes-Schul wenig erfahren/ muß ihn also was weniges in die Schul führen. Die GOttsGelehrte sagen: Das Ubel ist zweyerley/ nemlich malum physicum & morale, ein leibliches Ubel und ein sittliches. Ob nun GOtt schon nicht will/ daß ein sittliches Ubel/ als da ist ein Sünd geschehen solte/ so will er doch offt auß unerforschlichen Urtheil ein leibliches Ubel/ als da seynd Kranckheiten/ Todt/ und anders Unglück/ wie er 2. *Reg.* 12. *cap.* außdrucklich bekennet/ sagend: Ecce ego suscitabo super te mala de domo tua, Sihe/ ich will über dich Ubel in deinem Hauß erwecken. Dise Wort beleget der Weise mit denen seinigen/ sprechend: Bona & mala, vita & mors, paupertas & honestas à DEO sunt, *Eccl.* 17. *cap.* Gutes und Böses/ Leben und Todt/ Reichthum und Armuth seynd von GOtt. So ist dann alles seinem Willen und nicht dem Geschick oder einer andern Ursach zuzuschreiben.

Ich bleibe noch ferners bey meinem Vortrag/ daß nichts ungefehr/ sondern alles auß weisester Anordnung deß Willen GOttes geschehe. Ich gehe abermal in die Schrifft ein unwidersprechliche Zeugnuß einzuhollen. Wer weiß nicht/ was der Alt-Testamentische Joseph für Unbild und Schmachen hat erdulten müssen/ indem er in Egypten verkaufft/ alldorten unschuldig eines Lasters bezüchtiget/ und in den Kercker verstossen worden. Wer ware dann an disem seinen Unglück Ursach? Man wird glauben/ und sagen: Seine Brüder haben ihn verkaufft/ deß Putiphars Ehe-Frau hat ihn angeklagt/ der Putiphar selbst hat ihn eingekerckert. Aber vernehmet auch die Meynung deß Josephs, und urtheilet nachmahls/ ob die eurige mit einstimme. *Gen.* 42. sagt er: Non vestro consilio, sed DEI voluntate huc missus sum, Nicht durch euren Rath und That/ sondern allein durch den Willen GOttes bin ich anhero kommen. Ich bin weder durch den Neid meiner Brüder ein Leibeigner/ noch durch die Unbild deß Putiphars ein Gefangener worden/ sondern durch die Anordnung deß Göttlichen Willens. Wolt ihr auch wissen/ wie sich das Blättlein gewendet habe? Höret: Nach einer wenigen Zeit hat ein besseres Glück den Joseph angescheinet/ dann er wurde in die Königliche Wohnung beruffen/ für einen Fürsten und Unter-König erkläret/ und vorgestellet. Solche Beförderung wird der Welt-Geist allein von dem König Pharaone zu kommen vermeynen/ als welcher ihne zur Königlichen Würde erhoben. Aber Joseph selbsten hat weit andere Gedancken/ die er im 50. cap. mit disen Worten an Tag leget: Num DEI possumus resistere voluntati, vos cogitâstis de me malum, sed DEUS vertit illud in bonum, Können wir dann dem Göttlichen Willen widerstreben/ ihr habt mir Böses vermeynet/ GOtt aber hat solches in Gutes verändert. Das lasse ich mir eine grosse Veränderung/ aber noch ein grössers Beyspil seyn der Vereinigung mit dem Göttlichen Willen/ deme billich nachzufolgen. Alles was ihme begegnet/ widriges sowohl als tröstliches/ hat er auf den Willen GOttes gezogen/ der zuweilen ein Ubel zulasset/ damit ein grösseres Gut darauß erfolge.

Disem zur Folge trette ich auch in die Welt-Geschichten/ und habe mehrmahlen Ursach mich über den Willen und Anordnung GOttes zu verwundern.

Ich

Ich muß endlich mit David bekennen: Omnia, quæcunque voluit, fecit, Alles/ was er gewolt/ das hat er gethan; dann ich finde/ daß die höchste Welt-Beherzschung von denen Assiriern auf die Persianer und Meder kommen/ von denen Persianern auf die Griechen/ von denen Griechen auf die Römer. Ich finde/ daß die Cron von einem Haupt auf das andere gesetzet worden. Ich finde/ daß die Römische Adler von einem Nest in das andere geflogen. Und was soll ich hierzu gedencken/ oder sagen? Mir ergehet es wie Augustino, welcher in Betrachtung der Göttlichen Anordnung sich in dise Wort herauß gelassen: Ego interim non novi nisi silere, Ich kan unterdessen nichts anders thun als schweigen/ und alles dem Willen GOttes heimstellen. Ich gehe in die Fürsten-Höfe/ und finde daselbsten einen vortrefflichen Mann auf einen Dienst warten/ und nachdem er vil Jahr vergebens gewartet/ sein vätterliches Erb-Gut theils auf nothwendige Unterhaltung/ theils auf das goldene Schmieren außgeleget/ hat er letztlich nichts als ein leere Exspectanz für seinen Gewinn erhalten; Hingegen ein anderer hat sich kaum etliche Tag mit seinen Augen-Diensten dem Fürsten unter die Augen gestellet/ greifft man ihm alsobald unter die Armb/ dardurch ihn auf höhere Sitz zu verhelffen. Und was soll ich hierzu gedencken/ oder sagen? Ego autem non novi nisi silere, Ich kan unterdessen nichts anders als schweigen/ und alles dem Willen GOttes heimstellen/ mich erinnerend/ daß dergleichen Zufäll auch schon die erste Zeiten geschehen.

Man sihet ja/ daß ein gerechter Abel noch in der Blühe seines Alters verwelcket/ und in das Grab gefallen/ da hingegen ein gottloser Cain zu grauen Jahren gelanget. Man weiß ja/ daß die barmhertzige Augen deß grossen Allmosen-Gebers Tobiæ erblindet/ da hingegen die unzüchtige Augen jener unverschammten Ehe-Frauen deß Putiphars das erfreuliche Tag-Liecht genossen. Und was soll ich hierzu gedencken/ oder sagen? Ego autem non novi, nisi silere, Ich weiß nichts bessers zu thun/ als schweigen. So schweiget dann auch mit mir Geliebte/ und stellet alles dem Göttlichen Willen heim. Gehet es euch nicht allzeit nach euren Willen/ so tröstet euch mit dem/ daß es der Willen GOttes seye. Habt ihr vil ungelegenes zu erleyden/ vil Ubel außzustehen/ gedencket/ daß der jenige GOtt/ der solches über euch verhänget/ auch könne hinweg nehmen/ oder dise Dörner in Rosen verändern. Haben die unmüssige Immen dise Krafft auß einem bittern Kraut ein verzuckertes Hönig zu saugen/ wie solte der unendliche Werckmeister nicht ein gleiches thun können/ und auch eure Bitterkeit in ein erwünschte Süsse verkehren. Wer solte vermeynet haben/ daß Moyses, der als ein kleines Kind in den Fluß Nilum geworffen worden/ dermahleins über das unerschöpffliche Meer solte herzschen. Wer solte vermeynet haben/ daß Moyses, den die Tochter Pharaonis als ein Kind mit Blumen gecrönet/ dem König ihren Vatter sein Cron solte von Haupt stossen. Wer solte vermeynet haben/ daß Moyses, der mit seinem Volck als ein Leibeigner in Egypten gedienet/ dermahleins dem gantzen Königreich gebiethen/ und ein Untergang seyn wurde. Alle dise Ubel hat dem Göttlichen Willen beliebet vorher zu schicken/ bevor er ihn zu einem Fürsten seines Volcks und Obsiger seiner Feinden gemacht. Machet auß disen den Schluß/ daß alles auß Anordnung deß Göttlichen Willens geschehe.

Sehet/ jetzt will auch der Evangelist sein Erzehlung machen/ und mit solcher die heuntige Gesellschafft enden. Er öffnet seinen Mund mit folgenden Worten: Pater mi! si non potest hic calix transire, nisi bibam illum, fiat voluntas tua, *Matth.* 26. Mein Vatter (sagt der am Oelberg bettende Christus) mein Vatter! wann diser Kelch nicht kan von mir gehen/ es seye dann/ daß ich ihn trincke/ so geschehe dein Will. In dem Willen deß Vatters ergibt sich der Eingebohrne Sohn/ und erbiethet sich all das jenige zu leyden/ was ihm diser

von Ewigkeit hat zugeurthlet. Er sahe vor / daß die verbitterte Synagog alle ersinnliche Peyn und Marter über ihne wurde außschütten/ dannoch entschlaget er sich dessen nicht/ um den Willen seines Vatters in allen gehorsamst zu erfüllen. Wolte der Vatter/ daß er als ein Ubelthäter solte gefangen/ und mit Stricken gebunden werden/ so unterwirfft er sich solcher Anordnung seines Willens/ mit sprechen: Fiat voluntas tua, Dein Will geschehe. Wolte der Vatter/ daß er soll geschlagen/ gestossen/ gegeißlet/ und mit Dörnern gecrönet werden/ so huldiget sich der Sohn dem vätterlichen Willen/ und sagt: Fiat voluntas tua, Dein Will geschehe. Wolte der Vatter/ daß diser sein allerliebster Sohn solte zum Todt verdammt/ und gecreutziget werden/ so will er auch in disen dem vätterlichen Willen einstimmen: Fiat voluntas tua, Dein Will geschehe. Menschen! nehmet ein Beyspil an eurem Heyland/ und vereiniget euren Willen mit dem Göttlichen/ welcher alles zu unserem Besten verordnet. Sein Willen muß an uns erfüllet werden/ es mag uns recht seyn/ oder nicht / dann wie David sagt: Omnia, quæcunque voluit, fecit, Er thut/ was er will/ so ist ja rathsam/ daß wir uns demselben billich unterwerffen/ und uns für ein Ehr schätzen / daß er sich würdige uns zu einem Vorwurff seines allerheiligsten Willens zu machen/ Amen.

Fünffzehende Gesellschafft.

Am Mittwoch nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Virum injustum mala capient in interitu. *Psal.* 13. *v.* 12.

Den Ungerechten werden die Ubel umgeben zu seinem Untergang.

In jeder/ der Augen hat/ sihet/ wie diese Bestand-lose Welt mit allen/ was sie einschliesset/ gearthet seye / wie daß in selber das Gute mit dem Bösen immer den Wechsel treibe. Kaum hat sich die feurige Sonnen-Kugl von der untern Gegen-Welt herauf geweltzet/ und einige Stund lang mit ihrer freundlichen Helle alle Geschöpff ergötzet/ sincket sie durch ihre Tag-Reyß ermüdet hinter denen Bergen nider/ und lasset nach sich einen traurigen Schatten der unfreundlichen Nacht. Geniesset man durch ein- oder andern Tag ein angenehmes Wetter/ so muß man doch dessen Aenderung gar bald erfahren / dann die schmeichlende Lufft wird gemeiniglich von rasenden Sturm-Winden/ die scharffe Sonnen-Blick von dem Regen/ und die Heitere deß Himmels von verdrüßlichem Gewölck und Neblen abgewechselt. So pfleget auch die Erden sich alljährlich in dem Frühling mit Kräutern/ Blumen/ und andern Gewächsen schön anzukleyden/ es ist aber nur um etlich Monat zu thun/ so muß sie ihren vilfärbigen Zierath wider ablegen/ und an dessen statt sich mit dem kalten Schnee bedecken lassen. Auß welchen erhellet/ daß alles in der Welt mit Gut und Ubel vermenget seye.

Auch der Mensch will sich unter andere Welt-Sachen einmengen/ und von sich selbsten ein dergleichen Vermischung zeigen. Jetzt besitzet er die Gesundheit/ gar bald wird er von einer Kranckheit überfallen. Jetzt stehet er in hohen Ehren und Ansehen/ bald aber wird er zu einem Hohn und Verachtung der Leuthen. Jetzt ist er mit einem grossen Reichthum beglücket / bald aber kommt er in das Abnehmen/ und erarmet dergestalten/ daß er auch mit dem Bettl-Brod muß suchen seinen Hunger zu stillen. Jetzt gehet ihm alles nach Wunsch von statten/ bald aber gegnet ihm nichts als Widerwärtigkeit/ und lauffet aller Orthen an einen Stock an. Wil mit wenigen zu sagen: Durch sein gantzes Leben ist das Gute mit dem Ubel verbunden.

Hie-

Hiemit aber seynd meine Gedancken noch nicht gebunden/ sondern lauffen in dise Frag hinauß/ welches auß allen Welt-Ublen das gröste seye? Neben obgemeldten werden von dem Weisen noch mehr andere Ubel benennet/ als nemlich/ wann ein müssig- und fauler Mensch jenes Gut verschwenderisch durchjaget/ so ihme von einem Arbeitsamen ist hinterlassen worden/ hoc ergo, seynd die Wort Salomonis, hoc ergo vanitas & magnum malum, diſes ist ein Eytelkeit und grosses Ubel. *Eccl.* 2. *cap.* Est & aliud malum, quod vidi sub sole, redet er weiter fort/ noch ein anders Ubel ist/ welches ich unter der Sonnen gesehen/ und zwar diſes/ wann ein Mensch in Gütern und Haabschafften von GOtt geseegnet wird/ und anbey den Gewalt nicht hat selbe zu geniessen/ oder andern noch bey seinen Leb-Zeiten geniessen zu lassen. *ibid. cap.* 6. Denen zwey erst-benennten setzet er auch das dritte Ubel hinzu/ mit sprechen: Est malum, quod vidi sub sole positum stultum in dignitate sublimi, & divites sedere deorsum, Es ist ein Ubel/ welches ich unter der Sonnen gesehen/ nemlich einen Thorren in einer hohen Ehren-Würde/ und die Reichen unten an sitzen. Ich setze diſe Meynungen deß weisesten Königs beyseits/ und lasse meiner Gesellschafft die ihrige beytragen/ als welche schon gantz begierig ihr heuntige Unterredung anzufangen. So sage mir dann/ welches ist das gröste Ubel der Welt?

Der Welt-Geist will schon mehr der Erste seyn/ so mit einer Antwort folget/ und sagt: Mich geduncket das gröste Ubel der Welt zu seyn/ so man auß der Gnad der Menschen fallet/ dann der Urheber der Natur hat seine Gnaden dergestalten abgetheilet/ daß ein Mensch ohne deß andern Hülff schwärlich leben kan/ mithin hat er auch wollen/ daß einer dem andern soll zu Gnaden leben/ wann nun solche Gnaden durch eine Beleydigung verschüttet werden/ werden dargegen verschidene Ubel angerichtet/ als Noth/ Betrübnuß/ Armuth/ Verachtung/ Kranckheiten/ und der fruhezeitige Todt. Wer die Gnad seines Gönners verlohren/ den stosset ohne ferners Suchen die Noth an. Wer die Gnad eines guten Freunds verspillet/ der gewinnet nichts als Betrübnuß. Wer die Gnad eines Reichen von sich wirfft/ der ziehet ihm die Armuth auf den Rucken. Wer die Gnad eines andern verachtet/ dem wird die Verachtung eines andern zu theil. Wer sich der Gnad deß Arztens nicht bedienet/ bleibet in seiner Kranckheit stecken. Wer mit dem Menschen nicht zu leben weiß/ muß ohne Hülff deß Menschen sterben. Folget also/ daß die Gnad deß Menschens das gröste Gut/ und hingegen dero Verlurst das gröste Ubel seye; Ein Ubel/ worauß alle andere hervor wachsen. Grosse Ubel seynd nach verwelckter Gnad zugewachsen dem Isaac bey Abimelech König in Egypten/ dem Joseph bey Putiphar seinem Herzn/ dem Aman bey Assuero, David bey dem Saul, Ovidio bey Augusto dem Kayser/ Ciceroni bey dem Römischen Rath/ andern bey andern Menschen/ solchen Ublen außzuweichen/ muß man sorgfältigist auffsehen/ daß man die Gnad der Menschen nicht verliehre.

Schweige du unbesonnener Welt-Geist/ widersetzet die Christliche Warheit/ schweige/ dann ich vermercke/ daß du dich in der Menschen Gnad gäntzlich verlohren habest/ indem du dero Verlurst das gröste Ubel der Welt nennest/ ich kan dir mit mehrern Grund der Warheit ein anders benennen/ daß nemlich allein die Sünd das gröste Ubel seye/ dann neben dem/ daß man durch solche die Gnad deß Allerhöchsten verliehret/ ist sie auch ein Quell-Ader aller erdencklichen Ubel/ um wie vil die Göttliche Gnad der Gnad eines Menschen vorgehet/ um so vil mehr ist dero Verlurst zu beschmertzen. Ich will aber diſen schmertzlichen Verlurst der Göttlichen Gnad/ so auf ein schwäre Sünd erfolget/ allhier mit Stillschweigen umgehen/ dann meines Thuns ist allein zu zeigen/ daß die Sünd das gröste Ubel seye/ welches geschehen wird/ wann ich erweise/ daß von diſer alle andere Ubel ihren Ursprung ziehen.

Beziehe mich zu disem End auf die heilige Schrifft/ so in dem Büchlein Job 3. *cap.* uns jene durchdringende Klag-Wort vor Augen leget/ in welche sich diser Lehrmeister der Gedult herauß gelassen/ maledixit diei suo, & locutus est: Pereat dies, in qua natus sum, & nox, in qua dictum est, conceptus est homo. Er hat seinen Tag verflucht/ und gesagt: Es gehe zu Grund der Tag/ in dem ich gebohren worden/ und die Nacht/ in welcher man gesagt/ es ist ein Mensch empfangen. Ein neue und ungemeine Weiß zu klagen ist dise/ und scheinet von einem Menschen zu kommen/ dem die allzu grosse Schmertzen auß dem Gebrauch deß Vernunffts gesetzet. Es ist mir zwar nicht unbekannt/ daß Job mit äusserster Armuth/ unleydentlichen Wehe-Tagen/ und ungetreuer Verlassenheit seiner Freunden gedrucket worden/ warum ist desthalben jener Tag zu verfluchen/ oder was nutzen solche Fluch-Wort/ da doch selber schon vorlängst zuruck gewichen/ und keinen Fußstapffen hinter sich gelassen/ den man verfolgen konte? Was hat dann der Geburts-Tag verschuldet/ welcher sonst bey allen Völckern mit einer sonderbaren Ehren-Begängnuß geheiliget wird? Ich vermeyne/ er hätte mehr Ursach gehabt jenen Tag zu fluchen/ in welchem seine Vieh-Heerden entführet/ seine Knecht und Kinder erschlagen/ und er selbsten mit dem Aussatz behafftet worden. Aber Job ändert auf mein Zusprechen seine Klag nicht/ sondern setzet sie mit obbedeuten Worten fort/ sagend: Pereat dies, in qua natus sum, & nox, in qua dictum est, conceptus est homo, Es gehe zu Grund jener Tag/ in welchem ich gebohren worden/ und die Nacht/ von der man gesagt/ es ist ein Mensch empfangen. Ich will aber disen heiligen Mann keines Unverstands beschuldigen/ zumahlen er nicht ohne Ursach den Tag seiner Geburt/ und die Nacht seiner Empfängnuß verflucht/ dann dise haben ihm die Erb-Sünd angepicket/ dise Sünd aber all seine Schmertzen und Müheseeligkeiten nach sich gezogen. Ich ziehe zu meinen Worten auch die Meynung deß gelehrten Schrifft-Außlegers Celada, welcher sagt: Culpat suæ conceptionis diem infaustum, in quo originale contraxit delictum, quod fuit origo luctuosæ orbitatis, & diræ paupertatis seminarium, *in lib. Judith. cap.* 11. §. 17. Job hat alle Schuld auf den Tag seiner Empfängnuß geleget/ in welchem er mit der Erb-Sünd verunglücket worden/ massen dise der eintzige Ursprung seines empfindlichen Verlurst und ein Wurtzel seiner harten Armuth gewesen.

Ich bin mit meinen Beweißthumen noch nicht erarmet/ dann ich finde deren noch einen reichen Vorrath in heiliger Schrifft/ die uns glauben machen/ daß die Sünd ein Ursprung aller Ubel/ und folgsam das gröste Ubel seye. Wundert euch also nicht/ wann ihr das unbeglückte Juden-Volck bey Jeremia also klagen höret: Cecidit corona capitis nostri, væ nobis quia peccavimus, *Thren.* 5. Die Cron ist von unserem Haupt gefallen/ wehe uns/ die wir gesündiget haben. Dise Wort seynd nicht obenhin zu nehmen/ sondern wohl zu überlegen. Die Juden sagen nicht/ wehe uns/ die wir die Cron sambt dem Königlichen Haupt und dem Reich verlohren/ die wir aller Menschen Leibeigne und ein Spott der Welt seyn werden/ sondern sie bedauren nur/ daß sie gesündiget haben: Væ nobis, quia peccavimus, wohlwissend/ daß ihre Sünd ein Grund-Ursach aller über sie gefallenen Ublen gewesen. Lyranus endet ihre Klag-Wort mit denen seinigen/ sprechend: Hoc malum & alia propter peccata nostra incurrimus, *in hunc loc.* Dises Ubel und alle andere haben wir mit der Sünd auf uns geladen.

Es ladet uns die Schrifft noch in ein anders Orth/ und gibt uns auch solche Warheit auß dem Ungehorsam deß Propheten Jonæ handgreifflich zu erkennen. Diser/ als er sich dem Göttlichen Befehl vermessentlich widersetzet/ hat er ihm hierdurch auf einmal die Geschöpff zu Feinden gemacht/ benanntlich den Himmel/ die Wind/ das Wasser/ und die Fisch; dann kaum hat er das Schiff bestigen/ wurde er von allen erst-benennten verfolget/ von dem Himmel durch

ein

ein entsetzliches Ungewitter/ von denen Winden durch einen gewaltigen Sturm/ von dem Wasser durch unruhige Bewegung/ von dem Wallfisch durch aufgesperzten Rachen. Auch die Menschen haben tödtliche Feindschafft an ihme verübet/ zumahlen sie ihn als einen Urheber solcher Ungestümme in das rasende Meer hinauß geworffen. Alle dise Ubel hat die eintzige Sünd deß Ungehorsams außgebrüttet/ aber auch die folgende. Die Sünd hat unschätzbare Reichthumen erschöpffet/ uralt- und Hoch-Edle Geschlechter außgelöscht/ Durchläuchtige Stammen-Häuser zu Boden gerissen/ die ansehnlichste Städt verherget/ volckreiche Länder und weitschichtige Königreich öd gemacht/ die gantze Welt mit erbärmlichen Elend angefüllet/ ja durch den Abfall der Englen so gar den Himmel zerrittet/ mithin hat ein heiliger Chrysostomus mehr als billich disen Schluß gestellet: Omnia increscunt mala, cùm peccamus; *hom.* 6. *in* 2. *Cor.* Alle Ubel wachsen an/ da wir sündigen/ und eben auß diser Ursach überwachset die Sünd alle andere Ubel.

Sehr übel ist es jenen Gästen ergangen/ welche die gnädige Einladung deß Königs verschmächt/ und seine Diener getödtet haben/ dann auß gerechten Zorn angeflammet hat er seiner Kriegs-Macht Befehl gegeben jene Todtschläger zu überfallen/ und ohne Mitleyden zu ermorden/ missis exercitibus suis perdidit homicidas illos. Hier hätte man Ursach sich anzufragen/ warum der Göttliche König seine Rach zu vollführen der Heerschaaren sich habe bedienen wollen/ da doch nur etlich wenige Ubelthäter gewesen. Ein eintziger Engel oder Höllen-Gespenst wäre solche Züchtigung vorzunehmen genugsam mächtig gewesen. Und was sag ich? Ein eintziger Anblick deß erzörneten GOttes hätte sie zu Aschen vernichten können. Ich kan dessen kein bessere Ursach geben/ als die/ so ein heiliger Chrysostomus angemercket/ sagend: Malorum omnium causam constat esse peccatum, *hom.* 5. *ad Pæn.* Ein Ursach aller Ubel ist die Sünd/ das ist/ sie ladet den Menschen nicht nur ein- und anders Ubel auf den Halß/ sondern überfallet ihn Hauffen-weiß mit einem gantzen Kriegs-Heer derselben/ mit Hungers-Noth/ Kranckheiten/ Wasser-Güssen/ Feuers-Gefahren/ feindlichen Anfällen/ innerlicher Unruhe deß Gewissens/ und was noch übles mag erdacht werden.

Gedencket nur/ was der gottlose Cain für ein seltsame Red nach vollbrachten Bruder-Mord herauß gestossen: Ecce ejicis me hodie à facie terræ, & omnis, qui invenerit me, occidet me, *Gen.* 4. Sihe du strenger GOtt/ sagt er/ sihe/ du wirffest mich hinauß von dem Angesicht der Erden/ und ein jeder/ der mich findet/ wird mich tödten. Ein unvernünfftige Red scheinet dise zu seyn/ dann wie kan er sich beklagen/ daß ihm GOtt noch selben Tag auß der Welt verstossen habe/ da er doch sein Leben noch vile Jahr und mit disen auch die Welt genossen. Wie hat er mit Vernunfft können sagen: Ein jeder/ der mich findet/ wird mich tödten/ indeme dazumahl nur Adam und Eva als sein Vatter und Mutter auf Erden gelebt haben/ von disen seinen Eltern hat er als ein eintziger Sohn den Todt ja nicht zu förchten gehabt/ was hat er dann mit solcher seltsamen Red wollen zu verstehen geben? Ich gebe seine Meynung mit meinen Worten herauß: Wehe mir/ wolte er sagen/ meine Sünd hat mich so abscheulich gemacht/ daß sich die Erden mich ferners zu tragen/ und zu erhalten weigeret/ sie haltet mich für unwürdig ihren Einwohner zu seyn/ sie will mir ihre angebohrne Fruchtbarkeit entziehen/ und den ihr zugeworffenen guten Saamen allein mit Unkraut/ Distel und Dörnern widerlegen/ muß also leben/ als ob ich todt und nicht auf Erden wäre/ ecce ejicis me hodie à facie terræ. Nebst disen hat die Sünd auch alle Creaturen wider mich aufgehetzet/ dann der Himmel verfolget mich mit seinen tödtlichen Einflüssen/ der Lufft mit seinem Ungewitter/ die wilde Thier mit ihren grausamen Zähnen und Klauen/ das Gewürm mit ihren Gifft/ so gar das sanfftmüthige Lamm verhaltet sich gegen mir wie

ein hungeriger Wolff/ und die getreue Hund blecken die Zähn wider mich/ förchte mir demnach nicht vergebens/ daß ein jeder / der mich findet/ tödten werde/ omnis, qui invenerit me, occidet me. Jetzt erkenne ich zu Genügen/ daß sich Cain mehr als billich geforchten von jemand ermordet zu werden / dann durch die Sünd hat er ihm alle Geschöpff zu abgesagten Feinden gemacht/ welche mit gesammter Macht wider ihn wären aufgestanden/ wann ihm GOtt nicht ein besonders Zeichen hätte eingedrucket/ durch welches sie von ihrer vorhabenden Rach wären abgehalten worden.

Was haltet ihr anjetzo von der Sünd Geliebte? Duncket sie euch nicht das gröste und ein Ursprung aller anderer Ubel zu seyn? So sey es dann/ ich will solches noch klärer zeigen. Nehme hierzu für einen Zeugen den David, welcher sich in 31. Psalm solcher Gestalten hören lasset: Propter iniquitatem corripuisti hominem, Du O GOtt hast den Menschen allein wegen der Sünd gezüchtiget. Die Sünd also ist nach Meynung deß Königlichen Propheten die eintzige Ursach der von GOtt über uns verhängten Ublen. Ubel demnach thun die jenige/ so dieselbe andern Geschöpffen zumuthen. Als gesetzt / man leydet Schaden in denen Gärten und Feld-Bau / da wird alle Schuld dem Hagel/ Schauer/ Sturm-Wind/ oder denen Hexen beygemessen. Gerathet man in ein Armuth/ so muß diser oder jener Mensch daran Ursach seyn/ die Dienstbotten/ die Tisch-Freund/ oder eure Widersager. Verliehret man seinen Rechts-Handel/ so klagt man über den Richter/ oder Hinlässigkeit deß Advocaten. Kommt man durch fruhezeitigen Todt um ein liebes Kind/ so muß der Leib-Artzt die gantze Schuld tragen/ mit einem Wort/ alle Ubel werden andern zugeschriben / da doch die eigne Sünden an solchen Ursach gewesen. Deine Sünden schmidten das Ungewitter/ welches dir den reichen Satt vernichtet / und die Felder verherget. Dein ungerechtes Gut/ so du besessen/ hat dein gantzes Vermögen aufgezehret. Dein ungerechtes Verfahren mit deinen Unterthanen / Bedienten/ und andern Neben-Menschen hat dir den Rechts-Handel auß denen Händen gerissen/ und deinem Gegentheil zugespillet. Dein schlechte Kinder-Zucht hat deinen liebsten Sohn oder Tochter den fruhezeitigen Todt übergeben. So gehe dann in dich selbsten / und sage mit dem Reu-vollen David: Domine! propter iniquitatem corripuisti hominem, O HErr! wegen der Sünd hast du den Menschen gezüchtiget.

Wann du aber auß der Züchtigung die Grösse dises Ubels noch nicht erkenneſt/ so glaube zum wenigsten/ daß die Sünd das gröste Ubel seye/ weilen sie dich alles Guten beraubet. Als unsere erste Eltern dort in Paradeyß nach Ubertrettung deß Göttlichen Gebotts einander angesehen/ haben sie mit unsäglicher Beschämung wahrgenommen/ daß sie bloß und unbedeckt wären/ welches ihnen so unerträglich zu seyn gedunckte/ daß sie eylfertig zu einem Feigen-Baum hingeloffen die Blätter herab zu reissen/ und darmit ihr schamhafftige Blösse zu verhüllen. Doch glaube ich/ es werde sie nicht so vil ihre leibliche Blösse schamroth gemacht haben / als die Bloßheit ihrer Seel / welche die Sünd von allen Guten gäntzlich außgeplündert. Alle von dem freygebigen GOtt ihnen mitgetheilte Gnaden-Schätz haben sie auf einmal verlohren.

Disen Verlurst hat mit allzu spatter Reu überseuffzet Heinrich der Achte dises Namens König in Engelland/ diser bey der gantzen Welt verschreyte und von Glauben abtrinnige Bößwicht / als er mit dem Todt zu ringen angefangen/ sagte er zu denen um ihne stehenden Edel-Leuthen und Reichs-Fürsten mit einem von dem Innersten deß Hertzens gezogenen Seuffzer: Amici omnia perdidimus, Liebe Freund wir haben alles verlohren. Sehet mich Unglückseeligsten der Erden! um einer fleischlichen Begierd freyer abzuwarten / habe ich den wahren Glauben verlassen/ und mit disen ist mir alles Gutes für immer und

ewig

ewig verlohren gangen/ Leib/ Reichthum/ Königreich/ guter Namen/ Leben/ Seel/ Gnad/ Himmel/ und GOtt selbsten: Perdidimus omnia amici, amici omnia perdidimus. Christen-Mensch! der du diſes höreſt/ gehe in dich/ und erwege/ was für ein groſſes Ubel die Sünd seye/ durch welche man alles Gutes verliehret/ und all erdenckliche Ubel ihm auf den Halß ziehet. Mein sage mir/ wurde dich von Vollziehung der Sünd nicht abschröcken/ wann du nach jeder vollbrachten Sünd einen Theil deines Leibs verliehren solteſt/ bey der ersten ein Aug/ bey der andern einen Armb/ bey der dritten einen Fuß/ wurdeſt es bey einem solchen Verlurſt wohl zu der vierdten Sünd kommen lassen? Ich kan solches von dir als einen vernünfftigen Menschen nicht glauben/ und muß doch sehen/ daß dich noch ein grösserer Verlurſt als diſer von Widerhollung der Sünden nicht kan zuruck halten/ nemlich dein auf ewig verlohrne Seel/ welche durch die Sünd von dem Himmel außgeschlossen/ und zu denen unaufhörlichen Höllen-Peynen verdammet wird. David hat auß dem Mund deß Allerhöchſten solches Urtheil gefählet/ sagend: Virum injuſtum mala capient in interitu, Den Ungerechten und sündhafften Menschen werden die Ubel umgeben zu seinem ewigen Untergang. Wer iſt anjetzo/ der die Sünd nicht für das gröſte Ubel halte?

Auf solchen Vortrag der Christlichen Warheit kan sich der Evangeliſt nicht mehr enthalten das Ubel der Sünd auch an dem leydenten Heyland abzumeſſen/ und machet sein Erzehlung also: Et factus in agonia prolixius orabat, & factus eſt ſudor ejus ſicut guttæ ſanguinis decurrentis in terram, *Luc.* 22. Christus JEſus iſt in seinem langen Gebett in die Todt-Angſt gerathen/ und sein Schweiß wurde wie Bluts-Tropffen/ so auf die Erden herab gefloſſen. Unerhörter Zufall! der mächtig iſt den Menschen auſſer sich selbſt zu setzen. Wer hat jemahls gesehen/ oder gehört/ daß ein in Zügen ligender Mensch nur einen Tropffen Blut geschwitzet? Es iſt ja bey einem Sterbenden die Angſt deß Todts genugsam abzunehmen/ wann seine Augen erglaſen/ seine Leffzen erbleichen/ seine Glidmaſſen erkalten/ und der kalte Schweiß sich auf das Stirn leget. Bey dem vermenschten GOtt aber iſt neben all diſen Todt-Zeichen auch ein blutiger Schweiß von all seinen Leibs-Theilen hervor gebrochen/ und zwar in einer solchen Menge/ daß seine wullene Kleyder selben in sich zu trincken nicht erkleckten/ sondern diſer unschätzbare Blut-Schweiß hat sich so gar auf die Erden außgegoſſen/ und sie ringsum benetzet: Factus eſt ſudor ejus ſicut guttæ ſanguinis decurrentis in terram. Liebſter JEſu! was ware dann die Urſach diſer deiner äuſſerſten Todt-Angſt/ was hat dir solche blutige Quell auß deinem allerheiligſten Hertzen gepreſſet? Etwann die Forcht der unmenschlichen Peynen/ welche dir zu leyden bevor ſtunden? Nein sagt ein heiliger Ephrem: Vulnera doloris non timet, quia vulnera amoris ſentit, Es förchtet der jenige keine schmertzliche Wunden/ der von der Lieb verwundet iſt/ Christus iſt als ein unerschrockener Held auf den Kampff-Platz seines Leidens getretten. Was für ein Laſt dann hat ihme das Blut auß all seinen Adern gedrucket? Iſaias benennet selben mit nachkommenden Worten: Ipſe peccata multorum tulit, 53. *cap.* Er hat aller Sünden getragen/ die Schwäre der Sünd also hat ihne dergeſtalten gedrucket/ daß auß allen Theilen seines zartiſten Leibs das helle Blut häuffig hervor geschweiſſet. Unermeſſene Boßheit der Sünd/ die sich so gar erkühnet in dem eingefleiſchten GOtt zu wütten.

Unmenschlich ware jener Wütterich/ so Anaxarchen den berühmten Weltweiſen in einen Mörſer stecken/ und gleich einer Wein-Trauben hat zerſtoſſen laſſen. Nicht vil beſſer ergehet es meinem Heyland/ welcher von der himmliſchen Braut Botrus cypri eine Wein-Trauben benahmſet wird/ maſſen ihme von der Schwäre unſerer Sünden so häuffiges Blut wird außgedrucket/ als ob er unter der Preß gelegen/ oder gleich jenem Weltweiſen in einen Mörſel wäre zerſtoſſen

worden. Wem solte in Anhörung dessen nicht ein Mitleyden gegen den Blutschwitzenden JEsum und ein heiliger Haß wider die Sünden anstossen? wann wir gedencken/ daß auch unsere Sünden damahls auf ihne gelegen/ und solche Grausamkeit an ihme verübet haben.

Habt ihr niemahls gehört/ was sich mit Clotilde zugetragen/ so will ich euch solches erzehlen: Dise fromme Königin wurde von ihrem tyrannischen Ehe-Gemahl mit empfindlichen Schmach-Worten und Unbilden/ ja so gar mit blutigen Streichen beleydiget; dahero von solcher unerträglichen Verfolgung sich abzuhelffen/ hat sie einsmahls ihr gantz blutiges Schnopff-Tuch Gildeberto ihren Brudern durch sichere Hand an statt eines Schreiben zugesendet/ und wolte hiemit etwann so vil sagen: Liebster Bruder! auß disem Tuch kanst du ersehen den erbärmlichen Wehe-Stand/ worinn ich stecke/ die Unbilden/ so ich von meinem tyrannischen Neben-Theil erdulten muß/ lasse dich dann in Ansehen dises meines Bluts bewegen/ mir zu helffen/ und ein billiche Rach wider solche Grausamkeit vorzunehmen/ wann du mich annoch für deine Schwester erkennest. Christliche Seel! ein gleiches Bitt-Schreiben hat dein Erlöser auß dem Garten Gethsemani an dich abgefertiget/ er lasset dir durch die Kirchen vorzeigen nicht ein blutiges Tuch/ wohl aber seinen mit Blut gantz überrunnenen Leib/ und redet in seiner tödtlichen Ohnmacht dir also zu Hertzen: Sihe O Mensch/ deine Sünden haben mich so erbärmlich zugerichtet/ dise seynd jene Blut-Egl/ so mir das Geblüt auß meinen Adern gesauget/ hast du noch ein Fünckle in Lieb gegen mir/ so erbarme dich meiner/ und rächne dich an solchem grausamen Unthier. Nehme doch einmal durch ein wahre Buß disen ungeheuren Last von mir/ wann du nicht wilst/ daß ich unter solchen erligen/ in meiner Todts-Angst verschmachten/ und in eignem Blut vergehen solle/ leichter ist mir alle bevorstehende Peyn und Marter/ der Todt mit allen Welt-Ublen/ als das Ubel der Sünd zu ertragen. Was entschliesset ihr euch Geliebte auf so bewegliches Zusprechen eures Heylands zu thun? Ich hoffe/ ihr werdet auß Mitleyden gegen ihm die Sünd als das gröste Ubel anfeinden/ mit einer schmertzlichen Reu solche von seinen Schultern abnehmen/ und mit einem kräfftigen Vorsatz sie nicht mehr zu widerhollen gantz zerknirscht auß der heuntigen Gesellschafft nacher Hauß gehen/ Amen.

Achte Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Redditur pro bono malum. *Jerem.* 18. *cap.* 20. *v.*
Das Gute wird mit dem Ubel belohnet.

SEltsame Bräuch und Gewohnheiten ersihet man in der Welt/ und wäre ein vergebene Arbeit/ so man auf deren Ursprung kommen wolte/ genug ist/ wann selbe ein gutes Ende vor sich haben/ dann ohne disen wären sie keine Gebräuch/ sondern Mißbräuch zu nennen. Ein Gebrauch/ so durch rechtmässige Weeg ist eingeschlichen/ hat den Gewalt eines Gesatzes/ und will auch als ein Gesatz gehalten werden/ da hingegen die Mißbräuch ein jeder/ so vil ihm möglich/ abzustellen schuldig. Man erlaube mir von einigen Gebräuchen insonderheit zu reden.

Ein löblicher Gebrauch ist forderist bey denen Teutschen/ daß sie einander zu Gast laden/ dann durch dise Höfflichkeit wird ein gute Verständnuß/ Freundschafft/ und brüderliche Lieb unter denen Benachbarten eingepflantzet/ und erhal-

halten. Aber ein schädlicher Mißbrauch / wann dergleichen Tafel-Fest gar zu offt widerhollet/ oder über den Stand und eigne Mittel verschwenderisch angeordnet werden. Ein löblicher Gebrauch ist / wann einer zuweilen den andern mit einer höfflichen Besuchung ehret/ dann dises scheinet das beste Mittel zu seyn denen Gemüths-Angelegenheiten abzuhelffen/ und seinem Freund die treue Gemüths-Neigung erkennen zu geben. Ein verdammlicher Mißbrauch hingegen ist/ andere allein zu dem Ende besuchen / etwas von dem Thun und Lassen seines Neben-Menschens zu erfahren/ oder aber seinen eignen Sack außzuleeren/ welchen man ein Zeit lang mit Haß/ Widerwillen/ Argwohn/ und freventlichen Urtheil wider selben angefüllet. Ein zulässiger Gebrauch ist sich zuweilen mit einem ehrbaren Spil ergötzen/ dann hierdurch kan man sich viler Verdrüßlichkeiten und melancholischen Gedancken entschlagen / oder den mit vilen Sorgen beladenen Haupt eine Erringerung machen / welches zu thun nicht selten eine Nothwendigkeit ist nach jener allbekannten Regl:

Interpone tuis interdum gaudia curis,

Unterbrech bißweilen deine Sorgen mit einer ehrlichen Freude. Ein häßlicher Mißbrauch aber ist auß dem Spilen ein Handwerck machen / und solchen mit Verlurst der kostbaren Zeit/ Beleydigung GOttes/ und Schaden deß eignen Hauß-Weesens abwarten/ welches bey nicht wenigen zu geschehen pfleget. Ich geschweige viler andern Gebräuchen/ so dermahlen in der Welt ihren Sitz haben/ und von denen eigensinnigen Köpffen noch täglich außgebrüttet werden/ dann einer fanget dises/ jener etwas anders an/ welche die Neurungs-gierige Menschen nachfolgen/ und durch stätte Ubung so lang fortsetzen / biß es zu einem Gebrauch erwachsen/ wann man sich sodann solt anfragen/ warum dises oder jenes geschehen müsse/ wurde zur Antwort folgen: Es ist der Brauch.

Auf ihre Gebräuch waren unter andern allen Völckern am meisten die Juden versessen/ westhalben sie den Heyland zum öfftern mit disen Klag-Worten überloffen: Quare discipuli tui transgrediuntur traditionem Seniorum, non enim lavant manus, cùm panem manducant, *Matth.* 15. Warum übertretten deine Jünger die Gebräuch der Alten/ indem sie die Händ nicht waschen/ wann sie das Brod essen. Das Händ waschen vor dem Brod essen ware bey denen Hebräern ein Gebrauch/ den sie als ein Gesatz gehalten/ deßgleichen auch das Trinck-Geschirr / die Krüg/ ärine Gefäß/ Stühl und Bether zu waschen/ welchen eingeführten Gebrauch Christus mit seinem neuen Gesatz gäntzlich aufgehoben.

Ich werde aber bey meiner Gesellschafft/ welche schon wider versammlet ist/ ein schlechte Ehr aufheben/ wann ich immer allein rede/ und keinen andern/ wie man zu sagen pfleget/ zur Wasch-Banck kommen lasse. Ich bekenne es/ daß in einer Gesellschafft nichts verdrüßlichers / als wann einer das Geschwätz allein führet/ und andere ihre Meynungen verhindert/ was mir also bey andern mißfällig / will ich nicht selbsten üben / lasse demnach das Reden weiter kommen. Ich hab von denen Gebräuchen geredet / jetzt setze ich meiner bekannten Gesellschafft die Frag: Was bey der Welt am meisten der Brauch seye? Sage mir arglistiger Welt-Geist/ was ist deine Meynung?

Ich urtheile / sagt er / daß bey der Welt nichts mehr in Brauch seye als das Gute mit Guten/ und das Böse mit Bösen zu belohnen/ welches wir auß der täglichen Erfahrenheit sehen. Wer eine Gutthat von jemand eingenommen / ist auf Mittel gedacht ihm solche mit gleicher Wohlthat zu widerlegen; Wer hingegen ein Schmach/ Unbild/ oder Schaden erlitten/ versaumet keine Gelegenheit an seinem Beleydiger sich zahlhafft zu machen/ wie man einen grüst/ so thut man ihm dancken. Danckbar erzeiget sich ein Freund gegen dem andern/ und erbiethet sich den ihm erwisenen Dienst nach Möglichkeit zu ersetzen/ wann

ihm aber der verlangte Dienst wird abgesprochen/ gedenckt er wenigst/ wann ers nicht sagen darff/ es wird schon ein zahlender Tag kommen/ da ich dich auf gleiche Arth verbscheiden/ und auch meine Dienst/ wann du deren bedürfftig/ verweigern kan. Also pfleget man das Gute mit Guten/ und das Böse mit Bösen zu vergelten.

Welche Vergeltung deß Guten mit Guten/ und deß Bösen mit Bösen auf die außtheilende Gerechtigkeit gegründet/ die einem jeden nach seinem Verdienst begegnet in Belohnung deß Guten und Bestraffung deß Ubels. Wer solte dann disen Brauch nicht billigen/ welcher die Gerechtigkeit selber zu einer Stütze hat/ und das Wohlergehen deß gemeinen Weesens nach sich ziehet. Ich ziehe das Widerspil zu einer Prob/ und sage: Wider die Billichkeit und allen Vernunfft wäre/ so man das Böse mit Guten belohnen thäte/ und wurde hierdurch die Porten zu allen Ublen eröffnet/ ist also besser/ daß die Welt bey ihren Brauch verharre/ das Gute mit Guten/ und das Böse mit Bösen erwidere.

Hast du außgeredet unverständiger Welt-Geist? sihe die Christliche Warheit ist schon gefast dein irrige Meynung zu widerlegen/ du hast mit deinem Vortrag genugsam an Tag gegeben/ daß du in der Schul deß HErrn noch das A. B. C. nicht erlehrnet habest/ gehe also mit mir/ sagt die Christliche Warheit/ und du wirst etwas anders hören. *Luc. 6. cap.* unterrichtet der Göttliche Lehrmeister seine Glaubige also: Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, Liebet eure Feind/ und thut Gutes denen/ die euch hassen. Sihe mein Welt-Geist/ wie weit du mit deinem Urtheil bist irr gangen/ daß man nur dem jenigen soll Gutes thun/ von denen man Gutes empfanget. Aber vernehme noch weiter die Lehr deß Heylands: Si diligitis eos, qui vos diligunt, quæ vobis est gratia? nam & peccatores diligentes se diligunt, & si benefeceritis his, qui vobis benefaciunt, quæ vobis est gratia, siquidem & peccatores hoc faciunt, Wann ihr allein die jenige liebet/ die euch lieben/ was verdienet ihr für einen Danck oder Belohnung/ indem auch die Sünder lieben/ welche sie lieben/ und wann ihr nur denen Gutes erweiset/ die euch Gutes thun/ was habt ihr darauß für einen Lohn zu hoffen/ indem solches auch die Sünder thun/ ich aber sage euch: Benefacite, & mutuum date nihil inde sperantes, & eritis filii Altissimi, quia ipse benignus est super ingratos & malos, Thut Gutes/ und leyhet auß/ von denen ihr keinen Gewinn habt zu hoffen/ und ihr werdet Kinder seyn deß Allerhöchsten/ welcher ebenfalls gütig ist gegen denen Undanckbaren und Bösen. Höreſt du betrüglicher Welt-Geist/ auch gegen denen Feinden/ Bösen/ und Undanckbaren soll sich ein wahrer Christ nach dem Beyspil seines himmlischen Vatters gutthätig verhalten. Mit diser gründlichen Widerlegung aber ist der vorgesetzten Frag (was bey der Welt am meisten der Brauch seye) noch kein Genügen geschehen/ doch wird das Nachkommende den Zweiffel lösen/ und die Warheit an Tag geben.

Der Welt-Geist hat vorgeben: Es seye nichts mehr in Brauch/ als das Gute mit Guten/ und das Ubel mit Ublen zu vergelten; die Christliche Warheit aber widerspricht solches/ und sagt; Dises seye der gemeine Welt-Brauch/ daß man das Gute mit Bösen belohne. Daß dises also in der Warheit sich finde/ gibt sie auß folgenden zu erkennen. Was für übergrosse Wohlthaten das Israelitische Volck von Moyse dem grossen Wunder-Mann eingenommen/ ist fast leichter zu verwundern/ als zu beschreiben. Er hat selbes auß der eisernen Dienstbarkeit in die goldene Freyheit übersetzet/ er hat sie mit trockenen Füssen durch die Tieffe deß Meers geführet/ er hat ihnen zu ihrer täglichen Unterhaltung das allgeschmache Manna von GOtt außgewürcket/ er hat ihren Durst zu besänfftigen ein reiche Wasser-Quell auß dem harten Felsen erwecket/ er hat ihnen durch sein beglücktes Anführen alle ihre Feind zu Füssen geworffen/ er hat ihnen fremb-

de

de Länder für ein Eigenthum eingeraumet/ und zu Eroberung deß verſprochenen Lands den Weeg eröffnet/ viler andern Wohlthaten Kürtze halber zu geſchweigen. Was hat er aber für ſolche für einen Danck und Belohnung eingezogen? Höret/ und verwundert euch! die Schrifft ſagt: Murmurati ſunt contra Moyſen cuncti filii Iſraël, *Num.* 14. Alle Kinder Iſrael/ keinen außgenommen/ haben wider den Moyſen gemurret/ ihn in das Angeſicht geſchmächt/ einen Verführer und Betrüger geſcholten/ noch nicht genug: Dixerúntque alter ad alterum, conſtituamus nobis ducem, & revertamur in Ægyptum, Wir wollen uns einen andern Heerführer beſtellen/ und wider den Ruckweeg in Egypten nehmen. Sehet! den jenigen/ welchen ihnen GOTT ſelbſten für einen Schutz-Herrn und Führer zugeordnet/ haben ſie ſeines Ambts entſetzen/ und an deſſen ſtatt einen andern aufwerffen wollen. Bey diſer ſchmächlichen Entſetzung aber wolten ſie es annoch nicht beruhen laſſen/ ſondern waren auch entſchloſſen/ Moyſen ſambt ſeinen Bruder den Aaron mit Steinen todt zu werffen/ welches mehr als gewiß erfolget wäre/ wann ſich nicht GOtt in das Mittel geſtellet/ und die vorgenommene Verſteinigung mit ſeiner ſichtbaren Gegenwart hintertriben hätte: Cúmque clamaret omnis multitudo, & lapidibus eos vellet opprimere, apparuit gloria Domini ſuper tectum fœderis cunctis filiis Iſraël, Als die geſammte Volcks-Menge zuſammen geſchryen/ und ſie den Moyſen nemlich und Aaron mit Steinen unterdrucken wolten/ iſt die Glory deß HErrn über den Bunds-Laden allen Kindern Iſraels erſchinen. Auß diſem erſcheinet/ wie die Welt das Gute mit Ubel zu vergelten in Brauch habe.

Es hat aber ſolchen Welt-Danck nicht nur Moyſes eingenommen/ auch Job iſt nicht vil beſſer beſoldet worden. Diſer GOtt geliebte Mann/ wie die Schrifft zeuget/ hat ſich gegen allen gutthätig verhalten/ er hat die Wittwen und Waiſen geſchützet/ die Nackende bekleydet/ die Hungerige erſättiget/ die Durſtige getränckt/ und alle Tag denen Dürfftigen freye Tafel gegeben. Hat er aber mit all diſen Gutthaten ihme wohl einen Freund gemacht/ der ihm hinwider in ſeiner Noth etwas Gutes hat genieſſen laſſen? Laſſet euch diſes nicht einfallen/ dann allen/ denen er zuvor Gutes gethan/ haben ihm nach gemeinen Welt-Brauch das Gute mit Böſen vergolten/ ihne verſchmächet/ außgehönet/ verlacht/ als einen todten Hund auf den Miſt-Hauffen ligen/ und in ſeinen Schmertzen zagen laſſen. Höret/ wie er ſich deſſen ſo wehemüthig beklaget/ mit ſprechen: Fratres mei præterierunt me, ſicut torrens, qui raptim tranſit in convallibus, Meine Freund und Brüder ſeynd bey mir vorbey gangen als wie ein Regen-Bach/ welcher in höchſter Schnelle durch das Thal lauffet. *Job. 6. cap.* Gedult mein Job, laſſe dir ſolches nicht frembd vorkommen/ dann es iſt alſo bey der Welt der Gebrauch/ man därff von diſer für das Gute kein andere Belohnung hoffen als das Ubel.

Ubel haben dem David ſeine Gutthaten außgeſchlagen/ er iſt der jenige/ welcher dem trutzigen Goliath zu Boden geworffen/ da ſelber wider Iſrael aufgeſtanden/ und auf deſſen gäntzlichen Untergang abgezihlet. Er hat zu verſchidenen mahlen die Philiſteer beſiget/ und durch ſeine Siegs-Thaten Land und Leuth in Ruhe und Sicherheit geſtellet. Er hat dem König Saul die Cron auf dem Haupt erhalten/ welche zum öfftern ob dem feindlichen Gewalt erzitteret. Was iſt ihm aber für ſolche Verdienſt für eine Belohnung zu Theil worden? Kein andere als die äuſſerſte Verfolgung. Er ware faſt an keinem Orth mehr ſeines Lebens ſicher/ indem er von dem rachgierigen Saul allenthalben aufgeſuchet/ und von einer Todts-Gefahr in die andere getriben worden. Eben ſolchen Gewinn hat für ſeine außgelegte Dienſt und Wohlthaten eingezogen Ariſtides von denen Griechen/ Dion von denen Syracuſanern/ und Demoſthenes von

de-

denen Athenienſern/ zumahlen ſie ihrer Ehren-Würde entſetzet/ aller Haabſchafften beraubet/ und in das Elend verſtoſſen worden.

Es hat ſich aber diſer ſaubere Welt-Gebrauch an denen alten Zeiten nicht abgeſtoſſen/ ſondern ſcheinet eben anietzo in beſter Blühe zu ſeyn: Redditur pro bono malum, Auch jetzt wird nach Auſſag Jeremiæ das Gut mit Böſen erſetzet. Wer Luſt hat/ der gehe mit mir die Warheit auß denen täglichen Begebenheiten einzuhollen. Daß die Welt das Gute mit Ublen zu erwidern pflege/ erfahren gar offt hoch- und nidere Stands-Perſonen/ welche bald da bald dort einen auß dem Koth erzogen/ alles erlehrnen laſſen/ vil Geld-Mittel/ Mühe und Sorgen auf ihne verwendet/ diſer aber alles Dancks vergeſſen erkühnet ſich ſeinen Wohlthäter zu untergraben/ bey andern zu verkleinern/ oder wohl gar durch Ehrgeitz angeſporret/ ihn auß dem Sitz und Ambt zu treiben.

Solchen unchriſtlichen Welt-Danck erfahren auch nicht ſelten die Herren Sach-Redner und Rechts-Gelehrte. Es iſt etwann einer/ ſo von einem ſchwären Rechts-Handel gedrucket wird/ weilen er ihm dann nicht zu rathen/ noch zu helffen weiß/ gehet er hin zu einem Doctor, in Hoffnung diſer werde auf dem zerritten Spuellen am beſten wiſſen das Trumm zu finden. Er findet endlich auf diſen/ was er geſucht/ der getreue Advocat gewinnet durch ſeinen Fleiß und Geſchicklichkeit den halb-verſpillten Handel/ wünſchet ſeiner lieben Parthey tauſend Glück zu dem erhaltenen Recht. Was erhaltet er aber von diſer für ſein angeſtreckte Mühe für eine Belohnung? Diſe/ man ſagt: Ich bedancke mich Herr Doctor, ich will mich ſchon einſtellen. Worinn beſtehet aber diſes Einſtellen? Er laſſet die erſte Silben auß/ mithin bleibt nichts als ſtellen. An ſtatt deß verdienten Lohn thut er ihm ſtehlen ſein allerbeſtes Kleynod/ nemlich ſein Ehr und guten Namen/ ſagend: Die Advocaten haben mich ſo lang herum gezogen/ ich hätte die Sach ſchon längſt gewonnen/ dieweil ich recht gehabt/ iſt mir auch recht gebliben/ wer weiß/ wie vil ſie Schmierrallien von meinem Gegentheil haben eingenommen/ ſonſt wäre der Proceſs gewiß nicht auf die lange Banck kommen/ es heiſt halt bey denen Advocaten: Rupff du dein Ganß/ ich rupff die meine/ und jetzt ſolle ich diſe Verlängerung mit meinem eignen Geld verzinnſen? Ey behüts GOtt/ die Doctores werden mich zu keiner Einfalt machen. Alſo machet es die Welt denen/ von welchen ſie Gutes empfanget.

Alſo geſchiht es manchen redlichen Bedienten/ der offt mit Leib- und Lebens-Gefahr den Wohlſtand ſeiner Herrſchafft in Acht genommen/ der ſeine beſte Jahr/ Glück/ und Geſundheit zu dero Dienſt geopffert/ der Tag und Nacht in Schweiß ſeines Angeſichts gearbeitet/ damit nur ſeine Obrigkeit aller Sorgen überhebt/ deſto ſanffter ruhen könte/ und dannoch wird offt ein ſolcher wegen geringer Urſach für alle treu-geleiſte Dienſt mit Ungnad auß dem Hauß geſtoſſen/ und als der ärgeſte Ubelthäter mit Schand und Spott paar außgezahlet.

Alſo ergehet es zu mehrmahlen einem ehrlichen Mann/ welcher ſich befliſſen ein- und andern aufzuhelffen/ auß Freundſchafft ein Summa Geld ihme vorgeſtrecket/ ja wohl auch ohne eignes Intereſſe ſolches ihme ein Zeit lang genieſſen laſſen. Wann er nachmahls das ſeinige wider forderet/ wird ihme ſtatt deß ſchuldigen Dancks Todt und Teuffel auf den Halß gewunſchen.

Alſo ergehet es gar offt denen Kauffleuthen/ welche/ wann ſie genug Waaren hinauß geborget/ etlich Jahr keinen Kreutzer darfür geſehen/ auß Reſpect lang ſtill geſchwigen/ endlich aber die Schuld gefordert/ da werden ſie von manchen nicht allein geflogen/ und grob angefahren/ ſondern gar offt auch als Schelm/ Dieb/ und Betrüger außgeſcholten/ daß ihnen das Hertz möchte zerſpringen.

Alſo ergehet es zum öfftern denen Würthen und Gaſtgeben/ welche ſich Tag und Nacht in Bedienung ihrer Gäſten beſchäfftigen/ alles/ was ihr Hertz verlangt ſuchen herbey zu ſchaffen/ manchen Verdruß und Unluſt müſſen hinein

ſchlu-

schlucken. Wann es aber zu der Bezahlung kommt/ da heist es/ der Würth hat ein doppelte Kreiden gebraucht/ der Würth hat Wasser unter den Wein geschüttet/ er hat das Scheeren besser als die Rechen-Kunst gelehrnet. Dise und dergleichen Schmach-Reden mehr muß er allein darum anhören/ weil er redlich und ehrlich will bezahlet werden. Ich mag euch mit Anführung mehrer Besonderheiten nicht aufhalten/ dann auß denen beygebrachten werdet ihr zu Genügen erlehrnet haben/ daß die undanckbare Welt nichts mehr in Brauch habe/ als das Gute mit Bösen zu vergelten.

Und kommt mir die Welt mit disen ihren Gebrauch oder besser zu sagen verdammlichen Mißbrauch vor als wie ein Fischer/ welcher/ wann er genug gefangen/ alsdann das Netz zerreist/ und in den See wirfft. Sie ist gleich einem falschen Hund/ der seinen eignen Herzn/ welcher ihn erhalten/ anfallet/ und beisset. Sie ist eine Vipern/ so ihre eigne Mutter ermordet. Sie ist gleich einem unbändigen Pferd/ so dem Huff-Schmid für das Trinck-Geld die Eisen in dem Leib schlaget. Sie ist gleich jenem Bößwicht/ dessen P. Segneri *in hom. Christ. p. 2. diss. 5.* gedencket/ daß nemlich ein Soldat wegen meineydigen Außreissen seye zur Straff gezogen/ und aufgehencket worden. Kurtz aber nach vollführten Recht ist ein anderer Soldat bey jenem Baum/ woran der Schelm gehangen/ gantz allein vorbey geritten/ weilen er dann bey disem saubern Früchtl noch ein Leben verspühret/ machet er sich auß Barmhertzigkeit hinzu/ schneidet den Strick ab/ lasset ihn gemach auf seine Achsel herunter/ setzet ihn hinter sich auf das Pferd/ willens ihn mit der Flucht in die Sicherheit zu stellen. Groß ware diese Gutthat/ aber noch grösser die Undanckbarkeit/ so darauf erfolget/ dann der von Strang erlöste sihet ihm hinterrucks auf dem Pferd die Gelegenheit auß/ greiffet seinem Erlöser nach dem Schwerd/ versetzet ihm einen so gewaltigen Stich/ daß der gute Retter augenblicklich von dem Pferd gefallen/ und todt an der Stell gebliben. Solches als der Mörder wahrgenommen/ raubet er ihn gäntzlich auß/ setzet sich in dem Sattel/ reutet darvon/ und lasset den entblösten Leichnam denen hungerigen Raaben zu einem Raub über. Wohl ein undanckbare Grausamkeit! wer ist/ so dergleichen jemahls gehört/ oder gesehen?

Ich/ sagt der Evangelist/ hab solchen Welt-Brauch und undanckbare Grausamkeit verüben sehen/ und zwar an Christo meinem Heyland selbsten/ dann da er sich durch Englische Tröstung auß seinem blutigen Schweiß von tödtlicher Ohnmacht etwas weniges erhollet/ ecce Judas unus de duodecim, cùm accepisset cohortem, & à Pontificibus & Phariſæis Miniſtros, venit illuc cum laternis & facibus & armis, sehet! da kame Judas einer auß den Zwölffen/ und hat mit sich genommen eine Kriegs-Rott/ wie auch von denen Hohen-Priestern und Phariſäern die Diener mit Latern/ Facklen/ und Waffen. Judas ein Jünger Christi mit einer bewaffneten Kriegs-Rott? Was soll bey ruhiger Nacht diser feindliche Aufzug bedeuten? Der Evangelist machet uns solches kundt mit seiner fernern Erzehlung/ sagend: Dederat autem eis Judas signum dicens: Quemcunque oſculatus fuero, ipſe eſt, tenete eum, & ducite cautè, Judas gab ihnen ein Zeichen/ sagend: Wem ich küssen werde/ derselbige ist es/ greiffet ihn an/ und führet ihn behutsam. Diser Anschlag deß Verräthers ist bey denen Worten nicht verbliben/ sondern wurde auch in das Werck gesetzet: Accedens ad JESUM ait: Ave Rabbi, & oſculatus eſt eum, *Joan. 18. cap.* Er tratte zu Jesum/ sagend: Sey gegrüst Meister/ und küsset ihn. Himmel! entsetze dich ob diser Unthat! das Zeichen ist gegeben/ und JEsus ist durch einen Kuß in die Händ seiner Feinden gerathen/ verruckter Unmensch! treuloser Juda! der Eyfer benimmt mir die Wort diſe dein Höllen-mässige Falschheit zu bestraffen/ höre demnach an meiner Statt Ambroſium reden: Siccine Juda amoris pignore vulnus infligis? Charitatis officio ſanguinem fundis? Inſtrumento pacis mor-

tem irrogas? *lib. 9. in Lucam.* So thuſt du dann boßhaffter Juda mit dem Pfand der Lieb eine Wunden verſetzen? mit einem Liebs-Dienſt das Blut vergieſſen? und mit dem Werckzeug deß Fridens den Todt bereithen? Billich eyfert ſich Ambroſius über die verdammliche Falſchheit deß Judæ, aber er ſolle auch nicht vergeſſen ſein Undanckbarkeit zu beſtraffen/ ſagend: Siccine redditur pro bono malum, So wird dann alſo das Gute mit dem Ubel belohnet? Erinnere dich meineydiger Böſßwicht jener unzahlbaren Gutthaten/ mit welchen dich der liebreichiſte Welt-Heyland begnadet/ er hat dich auß ſo vil tauſend Menſchen zu ſeinen Jünger erwählet/ ja ſo gar unter die Zahl ſeiner zwölff Glaubens-Verkünder geſetzet. Er hat dir gleich andern Apoſtlen den Gewalt gegeben die Kranckheiten zu heylen/ die Teuffel außzutreiben/ und andere Wunder zu würcken. Er hat dir die himmliſche Lehr und Göttliche Geheimnuſſen geoffenbaret. Er hat dir vor einer wenigen Zeit mit unſäglicher Demuth und Liebe deine unſaubere Füß gewaſchen/ ſelbe mit ſeinem allerheiligſten Mund geküſſet/ und an ſein Göttliches Hertz gedrucket. Noch nicht genug/ ſo gar ſeinen Hochwürdigiſten Fronleichnam/ ſein wahres Fleiſch und Blut hat er dir bey dem letzten Abendmahl mit liebreichen Händen dargebothen/ und zu nieſſen gegeben/ und du Danck- und Treu-Vergeſſener geheſt hin zu ſeinen abgeſagten Feinden/ verkauffeſt ihn um dreyſſig Silberling/ und ſpilleſt ihn in ihre Blut-Händ mit einem verrätheriſchen Kuß. Iſt diſes der Danck für ſo vil und groſſe Wohlthaten? Ja ſagt Judas, redditur pro bono malum, bey der Welt iſt der Brauch das Gute mit Ubel zu belohnen.

Solchen Lohn hat der gutthätige Heyland nicht nur von dem Juda, ſondern auch von denen andern Juden/ die mit ihme waren/ eingenommen/ zumahlen diſes Heyl-loſe Geſindel auf das gegebene Loß-Zeichen deß Verräthers wie die abgeriſſene Ketten-Hund in das Göttliche Lamm gefallen/ die Strick und Ketten ihm um den Halß geworffen/ unbarmhertzig zur Erden geſtoſſen/ und als den ärgeſten Ubelthäter gebunden. Solches undanckbar- und grauſame Verfahren deß Juden-Volcks hat Iſaias ſchon zu ſeinen Leb-Zeiten vorgeſehen/ und der Welt folgender Geſtalten angekündet: Audite cœli, & auribus percipite terra, quoniam DEUS locutus eſt, Höret ihr Himmel/ und du Erden mercke darauf/ dann GOtt hat geredet. *cap.* 1. Was hat dann GOtt geredet/ daß du Himmel und Erden zum genauen Aufmercken verbindeſt? Diſes/ ſagt er/ ſeynd die Wort deß Allerhöchſten: Filios enutrivi, & exaltavi, ipſi autem ſpreverunt me, Ich habe Kinder ernähret/ und erhöhet/ ſie aber haben mich für ſolche Gutthaten verachtet. Ich habe die Juden auß allen Völckern für meine Kinder außerkiſen/ ſie aber thun mich als einen Mörder verfolgen. Ich hab ſie auß der Pharaoniſchen Dienſtbarkeit erlöſet/ ſie aber kommen mich in die Gefangenſchafft zu reiſſen. Ich hab meine Händ durch unzahlbare Gnaden und Wohlthaten gegen allen außgeſtrecket/ jetzt aber muß ich mir ſolche von ihnen unmenſchlich binden laſſen. Ich bin kommen ihnen das Leben mitzutheilen/ ſie hingegen führen mich als ein Schlacht-Opffer in den ſchmertzlichſten Todt deß Creutzes. Chriſten! die ihr ſolches höret/ habt Mitleyden mit eurem Heyland/ welcher ſowohl von dem abtrinnigen Juda als andern Juden den untreuen Welt-Danck hat erfahren müſſen. Aber hütet euch vor ſolchen laſterhafften Welt-Brauch/ damit er nicht Urſach habe wegen euren Undanck jene Klag-Wort zu widerhollen: Filios enutrivi, & exaltavi, ipſi autem ſpreverunt me, Ich hab euch als Kinder genähret/ verpfleget/ und erhöhet/ ihr aber habt mich mit Undanck und treuloß verachtet; dann ihr ſolt wiſſen/ daß GOtt in Brauch habe die Undanckbarkeit mit zeitlich- und ewiger Straff zu verfolgen; die zeitliche hat er durch den weiſen Mann mit folgenden Worten laſſen zu wiſſen machen: Qui reddit mala pro bonis, non recedet malum de domo ejus, *Prov.* 17. Wer Gu-

tes

tes mit Bösen belohnet / von dessen Hauß wird das Ubel nicht abweichen. Die ewige Straff aber hat Bernardus angekündet / sprechend: Ingratitudo est hostis gratiæ & inimica salutis, *serm.* 52. *in Cant.* Die Undanckbarkeit ist eine Feindin der Göttlichen Gnad / und deß Heyls selbsten.

Die jenige aber / so nach gemeinen Welt-Brauch für das Gute mit Ubel bezahlet werden / lassen ihnen von solcher Unbillichkeit das Hertz nicht abdrucken / sondern werffen ihre Augen auf den von seinem eignen Jünger verkaufften / und von seinen Feinden schmertzlich gefangenen JEsum / hat diser den häßlichen Welt-Brauch unterligen müssen / warum sollen dann wir uns in solchen nicht finden können / da wir doch für alles Gutes / so die Welt mit Ubel ersetzet / den Lohn in dem Himmel zu gewarten haben / gemäß jenen unfehlbaren Versprechen deß HErrn: Diligite inimicos vestros, benefacite his, qui oderunt vos, & erit merces vestra multa in cœlo, Liebet eure Feind / thut denen jenigen Gutes / die euch hassen / so wird eure Belohnung groß seyn in dem Himmel / Amen.

Feundte Gesellschafft.

Am Freytag nach dem ersten Sonntag in der Fasten.

Non efficiamur inanis gloriæ cupidi. *ad Galat. 5. cap. 26. v.*
Wir sollen nicht begierig seyn der eytlen Ehr.

OBwohlen der Ehren-Weeg gemeiniglich mit Glaß gepflastert / und eben so gebrechlig als scheinbar ist / so will sich doch ein Menge der Menschen solchen anzutretten / und außzulauffen erkecken / dann kein Fisch kan also nach dem Wasser / kein Vogl nach dem Lufft / und kein Jagd-Hund nach dem Wild begieren / als der Mensch nach Ehre verlanget. Verlangt man solches in Werck zu sehen / so bin ich es bereit zu zeigen. Sehet einer liget von seiner Kindheit an biß in das männliche Alter denen Wissenschafften und freyen Künsten ob / zermartert seinen Kopff bey Tag und Nacht in denen Büchern / durchgriblet alles mit Schlaff-losen Nachsinnen / um bey andern ihme die Ehre zu machen / daß er auß der Zahl der Gelehrten seye / und trefflich wohl sein Sach verstehe. Ein anderer nimmt Urlaub von seinem Vatterland / beziehet frembd- und unbekannte Länder / erdultet tausend Ungemach / um bey seinen Lands-Genossenen die Ehre zu gewinnen / daß er wohl gereyset / auch frembder Sprachen und Sitten kündig seye. Diser verlasset die Ruhe deß vätterlichen Hauses / verwicklet sich in das gefährliche Kriegs-Getümmel / waget sich durch Feuer und Schwerdter ihm mit kühner Faust ein Ehr zu erfechten. Jener quället sich an einem Hof mit Gehen und Stehen / mit Lauffen und Schnauffen / mit Ab- und Aufwarten / in Hoffnung sich dadurch in die Höhe zu bringen / und in ein Ehren-Stell einzurucken.

Nichts ist dem Menschen also eingedrucket als die Ehr / dahero verlangt er solche in allen Umständen zu behaupten. Jetzt will er mit Besuchungen geehret werden / sodann mit ehrerbiethigen Hut-Abnehmung / und Reverenzen / bald müssen ihm die Titul und Glück-Wünschungen sein Ehr befördern. In Gehen pflegt man die Ehr in der rechten Hand / und im Sitzen an dem ersten Orth zu suchen. Also haben ihr Ehr gesucht die Pharisäer und Schrifft-Gelehrte / von denen die Göttliche Warheit zeuget: Amant primos accubitus in cœnis, & primas cathedras in Synagogis, *Matth.* 23. Sie lieben die erste Sitz bey denen Tafeln / und die erste Lehr-Stühl in denen Schullen. Paulus aber führet uns mit disen Worten in die Schul / sagend: Non efficiamur inanis gloriæ cupidi,

Wir sollen nicht begierig seyn nach eytler Ehr. Er benennet auch die Umständ/ wie und wann uns verbotten die Ehre zu suchen: Non efficiamur inanis gloriæ cupidi invicem provocantes, Wir sollen nicht begierig seyn nach Ehre/ und einander herauß fordern. Forderist damahls ist man begierig sein Ehr zu handhaben/ wann man von jemand beleydiget worden/ dann nichts mehr dann die Beleydigung ist der Ehre nachtheilig/ disemnach pflegen vil durch Herausforderung oder vorgenommenen Rach ihr Ehre zu suchen/ welche Ehrsucht der Apostel mit erst-bedeuten Worten will verbotten haben.

Ich aber will meiner Gesellschafft zu einer Unterredung Gelegenheit machen/ und setze die Frag: Ob dem Menschen ein grössere Ehr seye/ wann er seinen Feinden verzeyhet/ oder an selben sich rächet?

Eben recht hab ich dem Welt-Geist von der Ehre zu reden Ursach gegeben/ dann was man liebt/ von dem redet man auch gern. Er ist dergestalten auf die Ehre versessen/ daß er auch für solche bereit ist sein Leben zu lassen/ dahero lasset er sich auf meine Frag also hören: Für ein Unehr ist zu halten/ wann man seinen Feinden nachgibt/ auf die zugefügte Schmach kein Empfindlichkeit zeiget/ weder auf ein Rach gedencket. Was wurde mein Feind gedencken/ wann ich ihm sein Unbild ungerochner solle lassen hingehen? Wurde er sich nicht einbilden/ daß er recht/ und ich unrecht habe? Es hätte das Ansehen/ als ob ich ihn förchten/ und mich nicht getrauen thäte an ihne zu wagen/ welches mir von aller Welt für ein Zaghafftigkeit wurde außgedeutet werden. Keiner wird für einen hertzhafften Mann gehalten/ welcher nicht urbiethig ist für sein Ehr das Leben aufzusetzen. Gesetzt nun man hat die Gelegenheit sich zu rächen/ und gebraucht solche nicht/ da begibt man sich seiner Ehre/ und spillet sie denen Feinden zu. Zu dem wird man denen Feinden zu einem Gelächter/ wann sie sehen/ daß man die empfangene Schmach so gedultig traget/ und verzeyhet/ zumahlen sie auß dergleichen Güte ein Verachtung ziehen. In Betrachtung dessen ist ja leicht der Schluß zu machen/ daß dem Menschen ein grössere Ehr seye/ wann er sich an seinen Feinden rächet/ als wann er ihnen verzeyhet.

Verzeyhe mir mein Welt-Geist/ wann ich dich wegen gemachter Folge Lugen straffe/ und in Gegenspil zeige ein grössere Ehr zu seyn/ da man seinem Beleydiger mit Verzeyhung als mit Rach begegnet. Mit unsterblichen Ehren-Ruhm wurde Julius der Kayser denen Denck-Geschichten einverleibet/ um weilen er seinen Feinden nicht nur gutwillig verzyhen/ sondern auch vil Gutes erwisen/ und sie zu hohen Aembtern und Ehren-Stellen befördert; Forderist aber ist er wegen jener That zu verehren/ als er einen grossen Bund der Schmach-Schrifften/ so wider ihn an Pompejum gestellet worden/ ungelesener in das Feuer geworffen/ damit die Schreiber derselben nicht solten kundtbar/ noch gezwungen werden ein Rach wider selbe vorzunehmen. Disem benimmt fast in Ehre den Vorzug Octavianus Augustus, welcher bey der gantzen Welt den Namen eines Vatters überkommen/ weilen er kein Unbild mit Rach hat abgeleinet/ wohl aber durch gütige Verzeyhung seine Feind ihme zu Freunden gemacht. Ein dergleichen Ehr hat ihm bey der Welt gemacht Otto der Kayser/ welcher sich äusserst bemühet mit seinem Haupt-Feind Mario Celso zu versöhnen. Disen hat er freundlich zu sich geladen/ mit Versicherung/ daß er alle Schmach und Unbild ihme hertzlich gern nachgelassen/ zu einem Wahrzeichen dessen hat er ihn mit Verwunderung aller Anwesenden liebreich umarmbet/ und geküsset/ auch in die Zahl seiner vertrautesten Freunden gesetzet. Ein ungemeines Lob und Ehr haben die Geschicht-Federn Marco Bibulo von darum beygestattet/ weilen er jene Meichel-Mörder/ welche von Cleopatra seine zwey Söhn zu entleiben geschickt worden/ nach verübter Mordthat unbeleydigter von sich gelassen/ da es ihme doch an Mittlen nicht gemanglet hätte sein Blut zu rächen. Sehet! die Abgöttische

Hey-

Heyden/ welche kaum einen Schein von wahrer Tugend hatten / sondern nur nach Einrathen deß Vernunffts gelebt/ dise halten das Verzeyhen für ein Ehr/ und die Christen/ welche durch den Glauben erleuchtet/ und durch ein außdrucksliches Gesatz verbunden ihre Feind zu lieben/ wollen auß vorgenommener Rach ein Ehre ziehen/ und das Verzeyhen für ein Schand halten.

Was haltet ihr von einem Kind/ welches sich deß Gehorsams entschlaget? Was haltet ihr von einem Unterthan/ welcher sich dem billichen Begehren seines Herꝛns widersetzet? Soll ihnen wohl dises sträffliche Verhalten zu einer Ehr gereichen? Wer Vernunfft hat/ muß das Widerspil urtheilen/ und sagen: Ein solches Kind oder Unterthan mache sich würdig schwär gestrafft / und verachtet zu werden. Was wird es dann einem Christen für ein Ehr seyn / welcher als ein ungehorsames Kind und rebellischer Unterthan sich dem Befehl seines ewigen Vatters / seines GOtt und HErꝛn widersetzet. Wolt ihr wissen/ auf was Arth solches geschehe? Höret! GOtt gebiethet außdrucklich/ man soll denen Feinden verzeyhen *Marc.* 11. *cap.* Dimittite, si quid habetis adversus aliquem, ut & Pater vester, qui in cœlis est, dimittat vobis peccata vestra, Verzeyhet/ wann ihr etwas wider einen andern habt/ damit auch euer Vatter / der im Himmel ist/ euch eure Sünden verzeyhe. Wider disen Befehl drucket man die erlittene Unbild in die Gedächtnuß ein/ gedencket auf Mittel und Weeg sich an dem Beleydiger zu rächen. GOtt befilcht die Feind zu lieben *Matth.* 5. *cap.* diligite inimicos vestros. Wider dises Gebott nähret man Haß und Feindschafft in dem Hertzen. GOtt gebiethet: Benefacite his, qui oderunt vos, Erweiset denen jenigen Gutes/ die euch hassen. Wider disen Befehl trachtet man seinem Feind alles Ubels anzuthun/ und nach allen Kräfften zu verfolgen. Heist nicht dises sich dem Göttlichen Befehl widersetzen / und ihr wolt dannoch auß Ubertrettung deß Göttlichen Gesatzes ein Ehr schöpffen?

Auß einem leeren Brunnen schöpffet man kein Wasser/ und auß der Rach kein Ehre. Was für ein Ehr hat Cain, daß er sich an seinem Bruder Abel gerochen? Was für ein Ehr hat Esau, daß er seinen Bruder Jacob mit tödtlichem Haß nach dem Leben gestellet? Was für ein Ehr ist es denen Josephs-Brüdern/ daß sie ihn auß Rachgierigkeit in Egypten verhandlet? Dises ist die Ehr/ so ihnen die Rach geübriget/ daß sie von GOtt verhasset/ von heiliger Schrifft getadlet/ und von einer ehrbaren Welt noch biß heunt zu Tag geschändet werden. Es wird mir aber der Welt-Geist sagen: Es ist doch ein Ehr/ wann einer zeiget/ daß er ein Hertz habe/ daß er sich zu wehren getraue/ daß er kein gemahlen- oder strohenes Männl seye. Welt-Geist! bist du dann so blind/ und suchest allda ein Ehr/ wo auch blinde Heyden die gröste Schand gesehen? Seneca soll dir mit nachkommenden Worten die Augen öffnen: Magni animi est injurias despicere, & muliebre est furere, *de Clement. cap.* 5. Eines grossen Gemüths ist die Unbilden verachten/ und etwas Weibisches ist sich rächen. Disem nicht ungleich redet Aristoteles *lib.* 4. *Ethic.* wie folget: Injuriarum oblivisci proprium facinus est præstantissimorum virorum, & injurias rependere muliebre est, Der Unbild vergessen ist ein That der vortrefflichsten Männern / sich rächen aber ein weibisches Verhalten. Haltet ihr auf meine Wort nichts/ so gehet mit mir in die Schrifft/ dise wird euch glauben machen/ daß das Verzeyhen die gröste Ehr zuwegen bringe.

Matthæus der Evangelist bringet den Stammen-Baum deß HErꝛn in einer weitläuffigen Erzehlung hervor. Nachdem er aber alle von dem Abraham absteigende Geburten benennet/ und auf den David kommen/ bedienet er sich diser Worten: Jesse genuit David Regem, David autem Rex genuit Salomonem, Jesse hat gezeuget David den König / David aber der König hat Salomonem gezeuget. Zweymal wird David allhier mit dem Titul eines Königs geehret/

indem doch mehr auß denen Vor-Eltern Christi seynd König gewesen/ ohne daß sie in angeführter Beschreibung König seynd genennet worden. Wir werden auf die Ursach diser besondern Ehre kommen/ welche David vor allen andern zugestanden/ wann wir uns in der Schrifft erkundigen/ auf was Arth er zur Königlichen Würde gelanget. Man leset in dem 1. *Reg.* 24. *cap.* was Gestalten einsmahls der König Saul 3000. der außerlesnesten Männer habe zu sich genommen/ willens den David mit seiner geringen Kriegs-Macht aufzusuchen/ und mit dem Rach-Schwerd auß der Welt zu schieben. Gehet demnach gantz alleinig in ein Stein-Hölle/ worunter sich kurtz zuvor der Angst-volle David verborgen hatte. Diser sahe zwar seinen Feind den Saul, er aber wurde von ihm nicht gesehen/ dahero ware selber in seinem Gewalt/ und hätte nichts gebraucht als einen eintzigen Streich/ so hätte David seinen Feind erlegen/ und der ungerechten Verfolgung können ein End machen. Hierzu haben ihn behertzt gemacht seine Kriegs-Männer/ und ihme zugesprochen/ sagend: Sihe heunt ist der Tag/ welchen dir GOtt verheissen/ die Feind in deine Händ zu geben. So zucke dann das Schwerd/ greiff an/ und schlage den Saul auf einen Streich darnider. Was entschliesset sich nun David in solchen Umständen zu thun? Höret/ er lasset sich von seiner angebohrnen Sanfftmuth nicht abreden/ sondern spricht: Das seye fern von mir/ daß ich mein Hand in dem Gesalbten deß HErrn solle außstrecken/ Saul soll nicht sterben/ obwohlen er mir nach dem Leben stellet. Schneidet darauf ein Stuck von seinem Mantel/ und lasset ihn dessen unvermerckter auß der Stein-Krufften von sich gehen. David gehet ihm von ferne nach/ ruffet ihm zu mit Vorweisung deß abgeschnittenen Mantel sagend: Sihe mein König die Wahrzeichen deß Siegs/ dein Leben und Todt ware in meinen Händen/ ich hätte mich an dir jetzt rächen/ und deinen Kopff wie dises Stuck von dem Mantel können abschneiden/ doch hab ich solches nicht thun/ noch meine Händ mit deinem Blut beflecken wollen. Saul in Ansehung dessen stutzet ob dem Großmuth deß frommen Davids, und machet folgenden Schluß: Nunc scio, quòd certissimè regnaturus sis, & habiturus in manu tua Regnum Israël, Jetzt weiß ich für gewiß/ daß du regieren werdest/ und das Reich Israel in deine Händ bekommen. Als wolt er sagen: Ich bin kommen dich aufzusuchen/ und an der Stell zu ermorden/ wegen diser Rach werde ich mein Cron verliehren/ und deß Reichs entsetzet werden. Du aber mein David, der du dich von der Rach enthalten/ und mir deinen ärgesten Feind verzyhen/ hast hiemit Ehr und Cron auf dein Haupt gezogen/ nunc scio, quòd certissimè regnaturus sis, jetzt weiß ich für gewiß/ daß du herrschen werdest/ dann die Ehr kan dem jenigen nicht außbleiben/ welcher seinen Feinden verzeyhet. Wie Saul vorgesagt/ also ist es in dem Werck erfolget/ zumahlen ihn sein Rach enthronet/ den David aber das Verzeyhen zum höchsten Ehren-Gipffel erhoben. Hiemit ist der Zweiffel gehoben/ warum der Evangelist den David zweymal einen König genennet: Jesse genuit David Regem, David autem Rex genuit Salomonem, Jesse hat gezeuget David den König/ David aber der König hat Salomonem gezeuget/ dann ein grössere Ehr gebühret dem jenigen/ welcher seinen Feinden verzeyhet/ als der ein Rach suchet/ wem aber die Ehr gebühret/ dem ist sie zu geben. Baëza gibt hierzu seine Meynung/ sagend: Qui inimicos Regio complectebatur amore, -- meritò Rex & fuit, & dicitur, *in Comment. super epist. Jacob.* Welcher seinen Feinden mit Königlicher Lieb ist zugethan gewesen/ ist billich ein König/ und wird auch mit Recht ein solcher genennet.

Den Namen hingegen eines unhöfflich- und bäurischen Menschens verdienet der jenige/ welcher an seinen Feinden sich rächet. Ich begebe mich solches zu erweisen abermal in das heilige Evangelium/ welches *Matth.* 18. *cap.* erzehlet/ wie daß ein Fürst mit seinem Knecht die Rechnung aufgenommen/ und gefun-

den/

den/ daß selber gar übel gewürthschafftet/ indem er ihm zehentausend Pfund herein ist schuldig gebliben/ weilen er aber die Schuld abzuführen nicht im Stand gewesen/ hat der König Befehl gegeben/ ihn sambt Weib und Kind nebst all seinen Haabschafften zu verkauffen. Der schuldige Diener solches hörend fallet ihm zu Füssen/ mit demüthigster Bitt/ er wolle ihm noch auf ein kleine Zeit die Schulden nachsehen/ mit Versprechen/ solche/ sobald nur möglich/ wider gleich zu machen. Auf so demüthiges Bitten machet der Herr einen andern Schluß: Omne debitum dimisit illi, Verzeyhet ihm sein nachläßige Würthschafft/ und schencket ihm alle Schuld. Kaum aber ist diser loßgesprochene Schuldner von dem Angesicht seines Herrn hinweg gegangen/ da gegnet ihm sein Mit-Knecht/ der ihm nur hundert Pfenning zu bezahlen schuldig gewesen/ disen packet er mit grimmigen Zorn an/ fordert seine Schuld/ und wolte sie augenblicklich bezahlet haben/ als aber jener um Gedult und Aufschub gebetten/ hat er ihne gedroßlet/ und unbarmhertzig in den Kercker geworffen. Hier machet Chrysostomus einen Einwurff/ und wundert sich/ daß der König seinen Beleydiger so leicht verzyhen/ und die Schulden nachgelassen/ diser aber gegen seinem Mit-Knecht mit grimmigen Rach verfahren. Es führet sich benennter Lehrer selbst auß der Verwunderung/ sagend: Dominus ignoscendo se Regem, & magnanimum esse ostendit, servus, qui vindictam intentavit se vili & ignobili animo esse declaravit, *in hunc loc.* Der Herr hat durch die Verzeyhung sich einen großmüthigen König zu seyn erwisen/ der Knecht aber/ welcher die Rach hat vorgenommen/ gab zu erkennen/ daß er eines unedl- und verächtlichen Gemüths seye. Edle Gemüther wissen nichts von der Rach/ grob und bäurische Leuth aber seynd ungewohnt zu verzeyhen. Jetzt sage mir/ was dir ein grössere Ehr seye/ wann man dich für höfflich/ oder für grob und bäurisch haltet. Haltest du es mit dem ersten/ so verzeyhe deinen Feinden/ widrigenfalls wird dir das letztere zu Theil/ nemlich Schand an statt der Ehre. Was ist es einem nicht für ein grosse Ehr/ wann man von ihme mit Warheit kan sagen: Diser Mensch ist wie ein sanfftmüthiges Lamm/ er ist vollkommener Herr über sich selbsten und sein zornige Anmuthung/ er weiß bescheiden nachzugeben/ könte sich an seinem Feind rächen/ und thut es dannoch nicht/ ja erweiset dem jenigen noch Gutes/ so ihn beleydigen; Hingegen was für ein Schand ist/ wann man sagt: Jener Mensch ist wie ein Vieh/ er zörnet sich wegen der geringsten Unbild/ als wolte er seine Feind mit Zähnen zerreissen/ er ist recht unsinnig/ und wann es in seiner Macht stunde/ müsten heunt noch alle seine Beleydiger todt seyn. Pfuy der Schand von einem Christen!

Recht mein Christliche Warheit/ sagt der Evangelische Geschicht-Schreiber/ du hast recht geurthlet/ daß kein Ehr durch die Rach zu suchen/ noch in selber gefunden werde. Zu Bekräfftigung diser Warheit muß ich erzehlen/ was sich ferners mit unserem Heyland in dem Garten Gethsemani zugetragen. Es richten sich wider auf ihre Bein die jenige/ welche kurtz vorhero auf das Wort Ego sum, Ich bins/ als von einem Donner getroffen zu Boden gefallen. Sie werden durch solchen Fall noch mehr verbittert/ und rennen mit rasenden Grimmen auf den jenigen zu/ welchen sie zu fangen und zu binden außgeschicket worden. Was thun aber bey diser vorscheinender Gefahr die Jünger deß HErrn? Höret: Videntes autem hi, qui cum ipso erant, quod futurum erat, dixerunt ei: Domine! si percutimus in gladio? Als es die jenigen sahen/ so mit ihm waren/ was sich ereignen wurde/ sagten sie: HErr! sollen wir dann nicht mit dem Schwerd darein schlagen? Petrus einer auß disen fragt nicht vil/ sondern die Lieb gegen seinem Meister zu zeigen/ zucket er das Schwerd/ führet einen gewaltigen Streich/ und hauet mit solchen einen Diener deß Hohen-Priesters das rechte Ohr hinweg/ welchen er den Kopff zu spalten sich vorgenommen.

Ungemeine Treu diſes Jüngers gegen ſeinem Meiſter! er wird ja die gröſte Ehr hiemit eingeleget haben/ da er ſich erkecket allein gegen ſo vilen die Ehr ſeines Meiſters zu verfechten/ und ſich gegen einer gantzen Rott ins Feld zu legen. Ja der Welt-Geiſt wird diſes Verhalten Petri unter die Groß-Thaten der Lorbeer-mäſſigen Helden aufzeichnen/ nicht aber der ſanfftmüthige Chriſtus/ deſſen Gemüth von aller Rach entfernet/ dann diſer leget Petro wegen vorgenommener Rach nicht nur kein Ehr bey/ ſondern befilcht ihm auch mit ernſtlichen Worten das gezuckte Schwerd wider einzuſtecken: Converte gladium tuum in locum ſuum, Bringe dein Schwerd wider an ſein Orth/ dann wer das Schwerd gebraucht/ wird durch das Schwerd zu Grund gehen. Sehet! Chriſtus/ der ſonſt ein Eyferer ſeiner Ehr iſt/ will ſolche durch die Rach nicht behaupten/ wohl aber durch die Sanfftmuth gegen ſeinen Feinden/ die er allhier in Werck geübet/ ſo er ein andersmal mit Worten gelehret/ ſagend: Diſcite à me, quia mitis ſum & humilis corde, Lehrnet von mir/ dann ich bin ſanfftmüthig und demüthig von Hertzen. Die gröſte Ehr wird euch zuwachſen/ wann ihr Chriſto in diſer Sanfftmuth nachfolget. Wolt ihr aber meinen Worten nicht folgen/ ſondern euch rächen/ ſo rächet euch dann/ aber wie Chriſtus/ nemlich durch das Verzeyhen/ dann Verzeyhen iſt ein Göttliche Rach/ Amen.

Zehende Geſellſchafft.

Am anderten Sonntag in der Faſten.

Homo nunquam in eodem ſtatu permanet. *Job* 14. *cap.* 2. *v.*
Der Menſch bleibt niemahls in einem Stand.

GRau/ ſchau wem/ ſagt man dem jenigen/ welcher ſich in gar zu groſſe Verträulichkeit mit andern einlaſſet/ ſeine Hertzens-Geheimnuſſen leichtſinnig entdecket/ oder ſich zu vil der Treu und Gewogenheit eines Menſchens verſichert/ dann die Verträulichkeit pfleget nicht ſelten eine Verachtung/ die Eröffnung der Geheimnuſſen/ ein allzu ſpatte Reu/ und die Verſicherung frembder Gewogenheit ein Gefahr nach ſich zu ziehen. Beziehe mich auf den täglichen Augenſchein/ welcher uns die Unbeſtändigkeit deß Menſchens vor Augen leget. Wir ſehen/ daß ſich diſer dem Mond vergleiche/ welcher einer ewigen Aenderung unterworffen/ wie der Poët ſinget:

Creſcit, decreſcit, in eodem ſiſtere neſcit,

Er wachſet ab und zu/ verbleibet niemahls in einem. Deßgleichen auch der Menſch/ an deme ein immerwährender Wechſel der Neigungen wahrzunehmen: Nunquam in eodem ſtatu permanet, Er bleibet niemahls/ nach Auſſag deß Jobs, in einem Stand/ wann er heunt fröhlich/ ſo iſt er morgen betrübt/ wann er heunt lachet/ ſo wird er ein andersmal weynen/ wem er heunt liebet/ den pflegt er morgen zu haſſen/ folgends iſt niemahl ſicher ſelben ſich anzuvertrauen/ ſondern in der Gemeinſchafft mit ihm die höchſte Behutſamkeit zu gebrauchen.

Unbehutſam iſt von ſolcher Vernunffts-Regl abgewichen der Stärckeſte auß denen Menſchen Samſon. Diſer ware zu ſchwach ein Geheimnuß zu ertragen/ hat demnach ſolches mithin auch ſich ſelbſten einem unbeſtändigen Weib vertrauet/ aber zu ſeinem eignen Schaden/ maſſen er in die ſchmächliche Gefangenſchafft geriſſen/ ſeiner Stärcke und beeder Augen beraubet worden. Da werden ihm Zweiffels ohne die Augen ſeyn aufgangen/ daß er alſo blinder hat ſehen mögen/ wie gefährlich es ſeye einem Menſchen zu trauen. Ich getraue mir

diſe

diſe Warheit mit mehr dann tauſend Geſchichten zu bekräfftigen/ erkenne es aber unnöthig zu ſeyn/ da die tägliche Begebenheiten ein gleiches weiſen. Auß diſen lehrnet man zu Genügen/ was das allzu groſſe Vertrauen für Ubel anſtiffte. Einer klagt ſich/ daß er bey einer gantzen Gemeinde ſeye verſchreyet worden/ um weilen er einen andern/ welchen er ſeinen beſten Freund zu ſeyn glaubte/ zu vil getrauet/ und von ſeiner Lebens-Arth einige Beſonderheiten eröffnet. Ein anderer beſeuffzet ſeine verlohrne Geld-Mittel/ ſo er mit guten Vertrauen ſie wider zu bekommen hinauß gelyhen. Diſer oder jener klagt/ daß er in die Ungnad ſeines Gönners gefallen/ auß Urſach/ weilen er zu vil getrauet/ und wider ſelben ein- und anders Wort hat hören laſſen. Laſſet ſich demnach nicht allen alles ſagen/ ſondern es heiſt: Trau/ ſchau wem.

Jetzt iſt es an dem/ daß ich meiner anweſenden Geſellſchafft die Frag ſetze: Wem am wenigſten zu trauen ſeye/ ihme ſelbſten oder andern Leuthen? Auf diſe Frag bin ich begierig von dem Welt-Geiſt die Antwort zu vernehmen.

Iſt das Reden an mir/ ſagt er/ ſo laſſet euch belieben mein Urtheil anzuhören: Ich halte ungezweiffelt darvor/ daß keinen Menſchen zu trauen ſeye/ und diſe Behutſamkeit hab ich von dem klugen Staats-Mann Machiavello erlehrnet/ welcher in ſeinen Reglen nachkommende Wahrnung vorkehret/ nullum tibi ex animo amicum æſtima, neque tu ſis ulli, halte keinen für deinen wahren Freund/ und ſeye auch du kein Freund eines andern. Er will hiemit einen jeden ermahnen/ daß er ein jede Freundſchafft ſoll verdächtig halten/ und keinen trauen/ dann wer heunt dein Freund iſt/ kan morgen zu deinem ärgeſten Feind werden/ wer dir heunt die Treu ſchwöret/ kan dir morgen untreu werden/ das allerſicherſte demnach iſt/ wann man niemand trauet/ als ihme ſelbſten. Ihm ſelbſten thut keiner unrecht/ oder einen Schaden zufügen/ an ſich ſelbſten wird keiner untreu oder meineydig/ auf ſich ſelbſten hat man ſich in allen zu verlaſſen. Alſo redet der Welt-Geiſt. Und die Chriſtliche Warheit wie folget:

Haßwürdiger Welt-Geiſt! wie weit verliehreſt du dich/ indem du keinen Menſchen für einen Freund halteſt/ dem etwas zu vertrauen wäre. Die Lehr/ ſo dir Machiavellus eingeflöſſet/ iſt eine Erfindung deß Teuffels/ wormit er die Treu und Liebe/ ſo unter denen Chriſten grünen ſolle/ ſuchet abzuſchneiden. Es iſt leyder nur gar zu wahr/ daß man nicht allen trauen darff/ weilen vil von dem betrüglichen Welt-Geiſt beſeſſen/ doch folget auß diſen nicht/ daß gar keiner in der Welt ſeye/ dem nicht zu trauen wäre/ dann es finden ſich noch Menſchen/ die bereit ſeynd ehender das Leben als ihre Treu zu laſſen. Was iſt aber nöthig hiervon vil Wort zu machen/ ich ſag es mit wenigen: Niemand iſt weniger zu trauen/ als ihme ſelbſten. Du redeſt mit wenigen vil mein Chriſtliche Warheit/ kanſt du aber ſolches auch gründlich erweiſen? Ja/ ſagt ſie/ und weiſet uns in heilige Schrifft mit Erzehlung jenes ſeltſamen Geſichts deß Ertz-Vatter Jacobs, ſo ihme vorkommen/ da er wegen Haß ſeines Bruders die vätterliche Behauſung raumen muſte/ dann als er ſchlaffend ſeine Augen geſchloſſen/ wurde ihm der Himmel eröffnet/ und er ſahe eine Laiter/ ſo mit ihren äuſſerſten Theil auf der Erden geſtanden/ mit dem obern aber die hohe Stern übergipfflet. Auf diſer ſeynd die Engliſche Geiſter ihne in den Himmel zu laden herab geſtigen/ und den Weeg zu erleichtern dahin wider vorgangen. Auf den obriſten Sprüßl ſolcher Wunder-Laiter hat ſich GOtt ſelbſten zu ſehen gegeben/ ihme durch ſeine Gegenwart vollkommenen Troſt zu verſchaffen. Aber vernehmet den wunderlichen Außgang diſes Geſichts. Nachdem Jacob von dem Schlaff erwachet/ und ſich der gehabten Vorſtellung erinneret/ hat ſich ſein Angeſicht entfärbet/ und alle Glidmaſſen zu erzittern angefangen. Sein innerliche Forcht hat er mit diſen Worten geäuſſert: Quàm terribilis eſt locus iſte! Wie erſchröcklich iſt diſes Orth! Ich meines Orths weiß nicht/ warum Jacob Urſach habe

sich zu förchten/ der Himmel stehet ihm offen/ und bahnet ihm einen Weeg hinauf zu kommen/ die Engel stellen sich für Geleits-Männer ein/ GOtt selbsten ist gegenwärtig und bereit ihn aufzunehmen/ warum soll er sich dann bey so trostreichen Umständen fürchten? Die Ursach diser Forcht ware etwann jene/ so dermahleins den heiligen Augustinum angestossen/ und auß disen Worten mag abgenommen werden: Vidimus multos Domine ascendisse primitus usque ad cœlum, -- postmodum autem cecidisse usque ad abyssos, *t. 9. solil. cap. 29.* Wir haben gesehen O HErr/ daß vile hinauf gestigen biß in den Himmel/ welche nachmahls wider biß in den Abgrund herab gefallen. Wil seynd/ wolte Augustinus sagen/ welche von einem Tugend-Staffel zum andern biß zu dem Gipfel der Vollkommenheit hinauf steigen/ also/ daß sie den Himmel gantz nahe kommen/ die doch nachgehends durch die Sünden wider den Ruckweeg genommen/ und sich zu einem Opffer deß feurigen Abgrunds gemacht haben. Eben dises hat vorgemeldten Patriarchen Jacob in so grossen Schröcken gebracht/ dann so groß seine Freud ware/ da er gesehen/ wie die Englische Geister durch die Tugend-Staffel gegen den Himmel hinauf gestigen/ so groß ware auch die Forcht und Betrübnuß in Ansehung der jenigen/ so dargegen herab gestigen/ durch welche jene Seelen vorgebildet werden/ so von der Gerechtigkeit abweichen/ und in ein irrdisches Sünden-Leben sich herunter lassen. Jetzt lasset auch den heiligen Hieronymum reden/ welcher in dises Orth folgende Wort gestellet: Ascendebant Angeli, & descendebant, ut nec peccator desperet salutem, nec justus de sua virtute sit securus, Die Engel steigen auf und ab/ damit weder der Sünder an seinem Heyl verzweiffeln/ noch der Gerechte auf seine Tugend vertrauen solte/ dann der Gerechte kan vor seinem Lebens-End noch ein Sünder/ und der Sünder gerecht werden.

Ihr werdet der alten Heydenschafft nicht unrecht geben/ daß sie sich gefallen lassen das Glück vorzubilden als ein Rad/ welches durch gewöhnlichen Umtrib bald erhöhet/ was das unterste war/ bald aber das höchste ernidriget. Von dergleichen Unbeständigkeit seynd auch die Menschen/ und sihet man/ daß einige durch Hülff der Göttlichen Gnad von ihren Laster-Leben sich herauß winden/ zur Vollkommenheit aufsteigen/ und die Höhe deß Himmels erreichen/ andere hingegen von ihrer Tugend und Gottseeligkeit nachlassen/ endlich in das äusserste Verderben gerathen. Darumen rathet ein heiliger Prosper *de vit. cont.* daß auch der Gerechtiste in sich soll ein Mißtrauen setzen/ und in disem veränderlichen Leben ihme selbst kein Sicherheit versprechen. Sein eigentlicher Spruch ist diser: Quantumlibet quis excellentia emineat, non est sic de sua perfectione securus, ut non debeat esse de casu sollicitus, Ob schon einer in der Tugend alle andere übersteiget/ so ist er doch von seiner Vollkommenheit nicht also sicher/ daß er sich deß Falls nicht zu besorgen habe. Haben sich nun heilig- und vollkommene Leuth zu sorgen/ wie soll ein Sünder ohne Gefahr auf sich selbsten vertrauen.

Trauet euch also selbsten nicht/ dann niemand ist sicher/ so lang er mit dem sterblichen Fleisch umwicklet. Solte ein Heiligkeit den Himmel selbsten ähnlich seyn/ und mit so vil Tugenden als das Firmament mit Sternen leuchten/ so kan sie doch gar bald wie der Stern-Himmel verfinstert/ und mit schwartzen Wolcken überzogen werden. In dem Land der Finsternuß ist kein beständiges Liecht zu verhoffen. Solte sich auch dein Heiligkeit einer steinernen Saulen vergleichen/ so alle Wind und widrige Anstöß verlachet/ so kan sie doch durch ein kleines Erdbeben unordentlicher Bewegungen über einen Hauffen gestossen werden/ wer keiner Gebrechlichkeit will zinnßbar seyn/ muß sich kein Kind deß Adams nennen. Bekennet mir/ ware nicht Loth der Heiligsten einer/ so jemahls auf Erden gelebt/ als welcher sich mitten in der Laster-Stadt Sodoma unbefleckt erhalten?

Ja/

Ja/ er ware es/ und dannoch hat er bald darauf in der Wüsten sein eignes Blut geschändet. Ware nicht David ein Mann nach dem Wunsch und Hertzen GOttes? und dannoch hat er sich mit einer doppelten Sünd vergangen. Ware nicht Salomon höchst beliebt bey GOtt? und dannoch ist er durch eytle Lieb der Geschöpffen auß einen Heiligen ein Verehrer der falschen Götter worden. Vil mit wenigen zů sagen: Judas wurde auß Gnad deß Allerhöchstens denen Apostlen beygesellet/ und dannoch ist er von so heiliger Gesellschafft zur verdammlichen Juden-Rott hinüber getretten.

Tretten nun solche Heilige auß dem Schrancken der Billichkeit/ fallen so grosse Ceder-Baum/ erzitteren die Saulen deß Himmels/ sündigen die heiligste Leuth? wer auß uns gebrechlichen Menschen soll auf seine Kräfften vertrauen/ oder vermessentlich glauben/ daß er sicher stehe/ und keinen Fall zu besorgen habe. Ich meines Theils will mich hierinnfalls nicht verliehren/ sondern mit Forcht und Zittern bekennen/ daß ich ein gebrechlicher Mensch seye/ der ihm selbst nicht trauen darff. Begehre mir auch kein solcher Heiliger zu seyn/ wie dermahlen nicht wenig in der Welt zu finden/ die sich einbilden vollkommen und in sichern Stand zu seyn/ wann sie sich in Mangel der Gelegenheit von ein- und anderer Sünd enthalten. Ich halte nichts auf dergleichen Heilige/ dann sie zu vil auf sich selbst vertrauen. Wolt ihr sie noch besser kennen lehrnen/ höret: Es höret etwann ein alte Kertzl-Brennerin/ und ihrer Einbildung nach gantz andächtige Frau/ wie daß ein jung- und lediges Paar sich verbottener Weiß gepaaret/ und mit dem sechsten Gebott über den Zaun der Ehrbarkeit gesprungen seye/ da gedencket sie mit Pharisäischen Eyfer/ wann sie es nicht sagen darff: Mein GOtt! was gedencken ihnen doch dise Leuth? sie müssen ja gar kein Gewissen haben? wie könt ich mich also verliehren? ich bin auch jung gewesen/ doch ist mir solche Leichtfertigkeit niemahls eingefallen/ ich habe weit bessere Gedancken/ indeme mir das gantze Jahr hindurch von solchem Sünden-Werck nichts beyfallet/ und an selben noch darzu das höchste Mißfallen trage. Ich muß mich an der jetzigen Jugend recht ärgern. Aergeren? O du lebendige Heiligkeit! es ist immer schad/ daß man dich nicht auf den Altar setzet. Wisse aber/ daß ich mich an deinen Reden ärgere/ dann siheſt du von andern etwas übles/ so trage ein Mitleyden mit ihrer Schwachheit/ in Bedencken/ daß du ein gleiches oder noch ärgeres begehen wurdest/ wann dich GOtt mit seiner sonderbaren Gnad darvon nicht bewahren thäte. Hast du deine Jugend in der Unschuld zuruck geleget/ so dancke GOtt/ desthalben aber bist du in deinem Alter nicht sicher/ dann das Feuer ist wohl öffter in ein altes Stroh gefallen/ welches nachmahls um so vil schwärer zu löschen. An der Sünd ein Mißfallen tragen/ nachdem solche einen schon verlassen/ und die natürliche Geister sich meistens verlohren/ ist ein schlechte Ursach sich zu rühmen/ oder auf sich selbst zu vertrauen/ gleichwie es thorrecht wäre/ wann ein Soldat/ der niemahls einen Feind gesehen/ sich rühmen wolte/ daß er unverwundet verbliben/ und noch über dises sich mit der Hoffnung tröſten/ es wurde ihm ins künfftig auch in feindlicher Gegenwart also glücken. Unglückseelige Vertröstung der Sicherheit/ wo keine zu finden!

Andere finden sich/ die ihnen von allzu grosser Sicherheit traumen lassen/ in Erinnerung jener Worten Christi: Qui crediderit, & baptizatus fuerit, salvus erit, *Matth. 26. cap.* Wer glaubt/ und getaufft ist/ wird seelig werden/ ich aber glaube/ und bin getaufft/ so bin ich ja meiner Seeligkeit versichert. Nein du betrügest dich weit/ dann der Glauben und Tauff ist bey erwachsenen Leuthen nicht genug die Seeligkeit zu erlangen/ sondern der Glaub muß erst durch die Werck eines Christens lebendig gemacht werden: Fides sine operibus mortua est, seynd die Wort deß Apostels/ Der Glaub ohne denen Wercken ist todt/ hast demnach diser eingebildeten Sicherheit nicht zu trauen. Wider seynd et-

welche/ so ihr Vertrauen auf das Allmosen setzen/ mit welchen nach Lehr der HH. Vätter der Himmel kan eingehandlet werden. Daß aber auch dise nicht sicher/ zeuget Paulus mit außdrucklichen Worten/ sagend: Si distribuero in cibos pauperum omnes facultates meas, charitatem autem non habuero, nihil mihi prodest, 1. *Cor.* 13. Wann ich schon alle meine Haabschafften die Arme zu speisen anwende/ und habe beynebens die Liebe nicht/ so nutzet mir alles nichts. Was ist dann bey so gestalten Sachen zu thun/ werdet ihr sagen? Dises/ daß man niemahls auf eigne Tugend und Gerechtigkeit vertraue/ oder eine Sicherheit ihme beyfallen lasse/ so lang man in dem gebrechlichen Fleisch wandert/ sondern qui se existimat stare, videat, ne cadat, wahrnet erst-benennter Apostel 1. *Cor.* 10. Wer vermeynt/ daß er stehe/ der sehe zu/ daß er nicht falle.

Hier fallet mir eben recht bey jener Rath/ welchen Seneca von der Stille deß Meers gegeben/ mit sprechen: Noli huic tranquilitati confidere, Traue dieser Stille nicht/ setzet auch die Ursach mit disen Worten bey: Momento mare vertitur, eodem die, ubi luserunt, navigia sorbentur, In einem Augenblick verändert sich das Meer/ und noch selbigen Tag/ da die Schiff auf seiner stillen Fläche gespillet/ werden sie von denen untreuen Meer-Wellen verschlucket. Weit unsicherer als das Meer ist das menschliche Leben/ welches auch in der grösten Stille die äusserste Gefahr bedrohet/ darumen noli huic tranquilitati confidere, traue solcher Stille nicht. Gesetzt auch/ du werdest von denen Winden der Versuchung nicht angefallen/ noli confidere, traue nicht. Gesetzt/ du werdest von denen Wellen der aufsteigenden Begierden nicht beunruhiget/ noli confidere, traue gleichwohl nicht. Gesetzt/ du stossest niemahlen an die Stein-Klippen einer schwären Sünd/ noli confidere, traue nicht. Gesetzt auch/ du seyest von denen Meer-Raubern der bösen Gesellschafften und Gelegenheiten durch dein Absönderung sicher/ noli confidere, traue dannoch nicht. Gesetzt auch/ du sehest bereits schon den Port der ewigen Glückseeligkeit vor dir/ in welchem du unter heiterem Himmel und günstigen Wind der Göttlichen Gnaden verlangest einzulauffen/ noli huic tranquillitati confidere, so traue dir doch selbsten nicht/ dann wohl öffter geschehen/ daß man in dem Port gescheittert. Heiter und klar ist/ daß der Mensch keinen grössern Feind habe als sich selbsten/ Christus will solches mit jenen Worten bedeuten: Inimici hominis domestici ejus, Die ärgeste Feind deß Menschens seynd dessen Hauß-Genossene/ als nemlich seine böse Neigungen und viehische Begierden/ von welchen er ohne Unterlaß bestritten wird. So wird mir ja keiner widersprechen/ daß er keinen weniger als ihm selbsten trauen könne/ dann je grösser der Feind/ desto weniger trauet man ihm.

Ihm selbsten zu trauen will neben der Christlichen Warheit auch der Evangelist widerrathen/ und kommt mit diser Erzehlung aufgezogen: Tunc discipuli omnes relicto eo fugerunt, *Matth.* 28. Da verliessen ihn alle seine Jünger/ und flohen darvon. Nicht ohne Ursach bedienet sich der Evangelist dises Wörtl Tunc oder dazumahl/ dann es schliesset sehr vil in sich. Tunc damahls haben ihn seine Jünger verlassen/ als er von seinen Todts-Feinden gefangen/ und gebunden werden. Tunc, dazumahl seynd sie von ihme geflohen/ da sie ihr schuldige Lieb und Treu am meisten hätten erweisen sollen. Tunc, dazumahl haben sie ihne verlassen/ als seine Gefahr am grösten/ und ihr Hülff am nöthigisten ware. Tunc relicto eo omnes fugerunt, da verliessen ihn alle seine Jünger/ und flohen darvon. Warum dann seynd sie von ihme gewichen/ da er doch auf sie sein gantzes Vertrauen gesetzet? Unnöthig ist eine neue Frag zu setzen/ weilen ohne dem bekannt/ daß sie auß lauterer Forcht ihrer Pflicht und Treu vergessen/ welches ihnen nicht so übel zu nehmen/ als daß sie vormahls zu vil auf sich selbst und ihre Tugend vertrauet. Dann da ihnen Christus von

sei-

seinen Leyden Meldung gethan/ liesse sich einer hören: Domine tecum paratus sum, & in carcerem & in mortem ire, *Luc.* 22. HErr ich bin bereit mit dir in Kercker und in Todt zu gehen. Der Anderte betheuret mit einem Schwur: Si oportuerit me mori tecum, non te negabo, Wann ich auch mit dir sterben solte/ will ich dich nicht verlaugnen. Der Dritte will auch nicht weniger thun/ sondern sagt frey herauß: Eamus, & moriamur cum illo, *Joan.* 11. Wir wollen gehen/ und mit ihme sterben. Similiter omnes discipuli dixerunt, Also redeten auch alle andere Jünger. Und jetzt/ O der Untreu! und jetzt relicto eo omnes fugerunt, verliessen ihn alle/ und flohen darvon/ doch verlassen sie uns mit ihrer Flucht das Beyspil/ wie wenig man ihm selbst trauen könne. Trau/ schau wem/ bist du ein Mensch/ so bist du der Veränderung zinnßbar/ gemäß jenen Worten deß Jobs: Homo nunquam in eodem statu permanet, Der Mensch bleibet niemahls in einem Stand/ folgends kanst du dir mit Vernunfft nicht trauen. Ihm selbsten trauen wollen/ und seine Schwachheit erkennen/ ist thorrecht/ dann kein Gescheider leynet sich an ein schwache Mauer/ Amen.

Eylffte Gesellschafft.

Am Montag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Unusquisque, in quo vocatus est, in hoc permaneat. 1. *Cor.* 7.
Ein jeglicher verbleibe in dem/ zu welchen er ist beruffen worden.

WOhl hat es der weise Mann getroffen / wann er in Betrachtung deß erschaffenen Welt-Weesens von dem Schöpffer sich also hören lasset: Omnia in mensura & numero & pondere disposuisti, *Sap.* 11. Du hast alles O GOtt nach Maaß/ Zihl/ und Gewicht mit denen Wercken deiner Händen angeordnet. Dann daß deme also/ zeiget sich in der verwunderlichen Welt-Erschaffung: Dise hat er am Platz deß leeren Nichts gestellet/ von Wasser und Erden zusammen gekünstlet/ mit Lufft umzogen/ und mit denen Himmeln ringsum eingeschlossen / ohne daß er bey so ungeheuren Werck in gebührender Maaß nur um ein Haar gefehlet. Er hat die Stern gezehlet / und sie die Erd-Runde zu beleuchten gewidmet/ und erhaltet die Welt noch biß heunt zu Tag in solchem Gewicht/ daß sie frey in dem Lufft ohne Stützen hangen bleibet.

Es bleibet sein allerweiseste Verordnung noch nicht bey disen/ sondern hat auch die auß dem Nichts erledigte Geschöpff mit besondern Würckungen begabet/ und einem jeden insonderheit ein gewisses Zihl und Maaß gesetzet. Denen Finsternussen gebiethet er von denen Liechtern zu weichen / und dem Liecht die Gemeinschafft mit denen Finsternussen zu fliehen/ divisit lucem à tenebris. Der Sonn hat er Befehl gegeben den Tag/ und den Mond die Nacht zu beleuchten. Das Gewässer hat er mit einer Veste von einander getheilet/ damit die Obere sich in die Untere nicht ergiessen / noch die Untere zu denen Obern sich erheben konten: Fiat firmamentum in medio aquarum, & dividat aquas ab aquis. Dem Meer hat er mit dem Gestatt seinen Außlauff eingestellet/ hingegen auch der Erden einen genugsamen Platz vergonnet/ ohne daß sie dem Wasser in geringsten nachtheilig. Nach disen hat er auch denen vernunfftlosen Thieren ein bequemliches Wohn-Orth eingegeben/ und mit deren einigen den Lufft/ mit andern das Wasser/ mit disen die Wälder/ mit jenen die Häuser gefüllet / worauß erfolget/ daß die Vögl nicht begehren das Wasser/ noch die Fisch den Lufft zu bewohnen. Das Gewild pfleget die Häuser/ und die einheimische Thier die Waldungen zu fliehen. Wil mit wenigen zu sagen: Ein jedweders Geschöpff bleibet bey dem von GOtt ihm bestimmten Orth/ Ambt/ und Verrichtung.

Nicht verborgen wird euch seyn/ wohin ich mit disen meinen Reden zihle/ nemlich dem Apostel einzustimmen/ welcher disen Lehr-Spruch denen Corinthern folgends auch uns hinterlassen: Unusquisque, in quo vocatus est, in hoc permaneat, Daß auch ein jeglicher Mensch in dem/ zu was ihn GOtt beruffen/ verbleiben solte. Wolt ihr noch besser auf den Verstand diser Worten kommen/ so erlaubet mir zu fragen: Ob besser seye in die Ambts-Verrichtung eines andern sich einzudriugen/ oder aber einem jeden das seinige verwalten zu lassen/ und für sich selbst zu sorgen? Ich sorge mich nicht um die Antwort/ dann der Welt-Geist und Christliche Warheit seynd schon zugegen/ und bereit sie außfolgen zu lassen.

Der Welt-Geist lasset sich also hören: Es ist ein Anzeigen eines verächtlichen Gemüths/ und duncklen Verstands/ wann einer mit seinen Wissen und Können denen eignen Geschäfften abwartet/ alles anderes hingegen/ was ausser dem Hauß ist/ ihm nichts anfechten lasset. Unerfahrne Leuth seynd/ welche das Krumpe lassen für gerad gelten/ und gleich denen unbeseelten Stein-Bildern/ die an ihrem Orth so lang stehen verbleiben/ biß sie durch frembde Händ bewegt/ und versetzet werden. So werden auch solche Leuth von andern geringschätzig verachtet/ für ungeschickt oder zaghafft gehalten/ dann entweders getrauen sie sich nicht etwas vor die Hand zu nehmen/ oder aber sie seynd selbes zu entrichten unfähig. In Gegenspil weiß man/ daß grosse Geister grosse Unterwindungen haben/ sie finden sich aller Orthen ein/ und was sie verstehen/ thun sie mit Worten und Wercken äussern. Auß disen ist der Schluß leicht abzufassen/ daß besser und lobwürdiger seye/ wann man sich in andere Verrichtungen mit einflechtet/ als da man allein seiner selbsten Sorg traget/ und auf eigne Angelegenheiten seine Kräfften verwendet. Der Welt-Geist wendet auch vor: Es seye nicht nur gut und lobwürdig/ sondern auch ein auf das Recht gegründete Schuldigkeit in anderer Thun und Lassen sich einzumengen. Dann schuldig ist man die von GOtt und der Natur überkommene Gaaben in allen vorfallenden Gelegenheiten anzuwenden. Wann nun ich die Sach besser verstehe/ als der jenige/ dem sie zu vollführen obliget/ so bin ich ja schuldig auch mein Hand mit an das Werck zu legen.

Jetzt liget der Christlichen Warheit ob/ ihr Gutachten herauß zu geben; es ist aber solches der vorgebrachten Meynung deß Welt-Geists gestracks zuwider. Sie redet also: Wider das Recht lauffet in frembdes Thun und Lassen sich einmengen/ folgends ist besser und lobwürdiger/ daß ein jeder bey dem seinigen verbleibe. In dem Burgerlichen Recht seynd dise Wort enthalten: Culpa est immiscere se rei ad se non pertinenti, *lib. Culpa. ff. de Reg. Jur.* Unrecht ist/ in ein Sach/ die einen nicht angehet/ sich einmischen. Ein disen gleiches Gesatz hat Bonifacius VIII. denen geistlichen Rechten eingetheilet/ sagend: Non est sine culpa, qui rei, quæ ad eum non pertinet, se immiscet, *Can. Non est in Reg. J. 6.* Der jenige ist nicht ohne Schuld/ welcher sich einmengt in ein Sach/ so ihne nicht antrifft. Ubel demnach hat es der jenige getroffen/ welcher zu einer Schuldigkeit machen wolte/ was denen geist- und weltlichen Rechten zuwider.

Wider ihren Gebrauch wurde die Christliche Warheit handlen/ wann sie ihren Lehr-Satz zu behaupten nicht forderist die heilige Schrifft gebrauchen thäte/ wendet sich also zu diser/ und zwar in das Büchlein Genes. und dessen erstes Capitl/ wo verzeichnet ist/ daß GOtt dem vierdten Welt-Tag zwey grosse Liechter/ benanntlich Sonn und Mond hab an dem Himmel besetzet/ und zwar zu dem Ende/ damit die Sonn den Tag/ und der Mond die Nacht beleuchten solte. Hier soll mir ein erleuchter Schrifft-Steller auf den sittlichen Verstand die Außdeutung machen. Ælredus in seinen Allegoriis machet sich über dise Stell/ und verstehet durch die Sonn den geistlichen/ durch den Mond aber den weltlichen Stand/

sagend: Itaque luminare majus sacerdotium, ut præsit diei, id est spiritualibus, luminare minus regnum, ut præsit nocti, id est sæcularibus, Das grössere Liecht ist die Priesterschafft/ welche vorstehet den Tag/ nemlich den Geistlichen/ das kleinere Liecht ist ein zeitliches Reich/ welches der Nacht/ nemlich dem Weltlichen vorgesetzet. Gleichwie nun ein allgemeine Verwirzung seyn wurde/ wann sich die Sonn bey der Nacht/ der Mond aber bey Tag wolte eindringen/ und leuchten/ also kan es auch ohne Zerrittung der gemeinen Ruhe nicht ablauffen/ wann das Geistliche in das Weltliche/ und das Weltliche in das Geistliche sich einmischet. Auch unsere Zeiten müssen von solchen Staats-Verwirrungen gründliche Zeugnuß geben/ so eben daher ihren Ursprung nehmen/ weilen einige ihres Ambts und Stands vergessend/ sich in frembde Händl verwicklen. Die Welt-Macht will sich in die geistliche Freyheiten eindringen/ und der geistliche Fridens-Tempel sich in ein Zeug-Hauß verändern. Die Waffen suchen ihren Nutzen in dem Heiligthum/ und das Brevier in denen Kriegs-Gezelten. Indem doch weit besser/ und dem gemeinen Wohlstand nutzlicher wäre/ wann ein jeder nach seinen Beruff leben/ und für sich selbsten sorgen thäte.

Es thut niemahls gut/ wann man sich einer Sach unterwindet/ die einem Ambts-wegen nicht zustehet/ solches hat Cabanius seinem König Ludovico dem Eylfften in Franckreich deutlich genug zu verstehen gegeben. Dann als besagter König den Bischoff von Iverdom nacher Pariß beschaiden/ und ihme die Soldaten-Musterung aufgetragen/ hat benennter Cabanius bey dem König angehalten/ er solle ihm derweilen dessen Bistum und Kirchen-Aembter zu verwalten überlassen. Auf dises seltsame Begehren versetzet Ludovicus: Ob er dann nicht wisse/ daß sich ein geistliches Ambt auf keinen Weltlichen schicke? Dises weiß ich/ sagt er/ so gut aber als sich reimet/ daß ein Bischoff die Soldaten mustern/ so gut schicket sich/ daß ein Soldat/ die Stell eines Bischoffs vertrette. Wolte hiemit andeuten: Es soll sich keiner in andere Verrichtung/ die seinen Stand nicht gemäß seynd/ eindringen/ sondern bey seinem eignen Ambt verbleiben. *Boterus Abbas.*

Meines Bleibens ist nicht bey so hochwichtigen Staats- und Kriegs-Sachen/ da ich dem gemeinen Mann vor mir habe/ dann disen bin ich insonderheit zu zeigen schuldig/ daß weit besser und nutzlicher seye denen eignen Geschäfften sorgfältig abwarten/ als in andere sich eindringen. Matthæus bringet eben recht jene Geschicht hervor/ welche sich auf dem Berg Thabor hat zugetragen: Wie daß nemlich Christus daselbst vor seinen Jüngern seye verkläret worden. Es ware allda ein so grosse Freud und Herzlichkeit beysammen/ daß man auß denen Umständen glauben solte/ der gantze Himmel habe auf den Gipffel dises Bergs den Besitz genommen. Petrus von Freud und himmlischer Süssigkeit gäntzlich eingenommen/ konte sich selbst nicht fassen; doch fasset er das Hertz an seinen Meister/ welcher wie die Sonn geglantzet folgendes Begehren zu stellen: Domine, bonum est nos hìc esse, si vis, faciamus tria tabernacula, *Matth.* 17. *cap.* HErr/ allhier ist gut wohnen/ wann dir beliebig/ wollen wir drey Hütten bauen. Gleich nach disen Worten Petri setzen die Evangelisten hinzu: Non enim sciebat, quid diceret, *Marc.* Nesciens quid diceret, *Luc.* Er wuste nicht/ was er sagte/ als ob ihme Petrus nicht vollkommen wäre zugegen gewesen. Was ist die Ursach/ daß er wegen solcher Red eines Unverstands wird beschuldiget? Dise/ sagt Timotheus Antiochenus, weilen er sich um etwas wolt annehmen/ so nicht seines Thuns gewesen/ und redet ihn folgender Gestalten an: Quid tibi in mentem venit Petre? quæ non didicisti, facere aggrederis, retia didicisti contexere, & nunc tabernaculum vis ædificare, *orat. de Cruce & Transf.* Was kommet dir in Sinn mein Petre? was du nicht gelehrnet hast/ das wilst du vornehmen/ du hast nichts gelehrnet als Fischen/ und Netz stricken/ jetzt aber

wilst du auch Hütten aufbauen/ bleib du bey deinem Fischer-Zeug/ und laß das Hütten bauen denen Zimmerleuthen über.

Uber Petrum hat sich Timotheus ereyfert / weilen er sich als ein Fischer in das Bau-Geschäfft hat eindringen wollen/ und ich drucke disen Verweiß ab auf all die jenige/ so in ein frembdes Ambt und Handthierung eingreiffen. Ein teutscher Michl/ der kaum ein Dinten-Vaß mit der Feder außgeschlecket/ will schon einen Rechts-Gelehrten abgeben/ oder wohl gar zwischen streittenden Partheyen einen Richter vertretten. Ein halb-studierter Lang-Ohr will sich zu Göttlichen Wissenschafften erheben/ von der Göttlichen Gnaden-Wahl und andern hohen Geheimnussen reden. Ein schmutziger Kohlen-Verwalter auß der Apotecken/ oder ein aufgekrauster Baad-Jung will gleich einen Artzney-Doctor abgeben/ wann er etliche Lateinische Wort kan nachbuchstabiren/ die seinem Herrn unter dem Tisch gefallen. Ein Zimmermann will sich um Tischler-Arbeit annehmen/ der Schlosser ein Uhrmacher/ der Gürtler ein Gold-Schmid/ und der Steinmetz ein Bildhauer werden. Welchen allen insgesammt und einen jeden insonderheit ich jene Wort Timothei unter die Nasen reibe: Quid tibi in mentem venit, quæ non didicisti facere aggrederis? Was kommt dir in Sinn/ daß du wilst vor die Hand nehmen / was du doch nicht gelehrnet hast. Ich vermeyne weit besser zu seyn/ wann du einen jeden bey dem seinigen lassest/ dich aber selbst in deinen Ambt und Handthierung vollkommen macheſt/ machet ein jeder das seinige gut/ so ist alles gut geschehen.

Recht ist jenem Schuchmacher geschehen / welchen Apelles seiner Vermessenheit wegen gestrafft/ dann als er ein Bild dises Welt-berühmten Künstlers durchauß beschnarchet/ und in selben nicht nur die Schuch / sondern auch die Kleydung/ die Händ/ das Gesicht/ und alles anders getadlet/ hat Apelles sich also hören lassen: Sutor, ne ultra crepidam, Mein Schuster/ wage dich mit deiner Außstellung nicht über den Schuch/ bleib bey deinem Laist/ dann das übrige verstehest nicht. Nicht wil anderst möcht ich mit denen jenigen reden/ welche sich in frembde Verrichtungen eindringen/ und sagen: Der Schneider soll bey seiner Nadl/ der Weber bey der Schützen/ der Schlosser bey dem Hammer/ der Würth bey dem Zapffen/ der Kauffmann bey der Ellen/ und alle andere bey ihren Verrichtungen bleiben; dann auf solche Weiß wird die Brüderliche Lieb/ der Burgerliche Friden/ der allgemeine Nutzen und Wohlstand erhalten. Jenes Verhalten Petri, da er sich um andere gesorget/ wurde von dem Heyland sehr übel aufgenommen. Vernehmet die Geschicht: Christus hat disen Jünger zu seiner Nachfolg beruffen/ mit sprechen: Sequere me, Folge mir nach. Er aber/ an statt daß er solchen Befehl entrichtet/ und seiner selbsten Sorg getragen/ hat er fürwitzig nachgeforschet/ wie es mit dem Joanne stehe? was Ambt und Geschäfft er ihm auftragen wolle. Worüber der Heyland ein grosses Mißfallen verspühren lassen / und dise unnöthige Sorg für andere Leuth ihm ernstlich verwisen/ sagend: Quid ad te, tu me sequere, Was geht es dich an/ was mit Joanne geschehen soll/ deines Thuns ist allein mir getreulich nachzufolgen. Was folget auß disen anders/ als daß man allein auf sich selbst Acht haben/ sein eignes Geschäfft wohl außrichten/ um anderer Thun und Lassen aber sich nichts bekümmern. Quid ad te, Was geht es dich an/ ob jener ein guter oder schlechter Künstler? Quid ad te, Was geht es dich an/ ob diser gut oder übel würthschaffte? Quid ad te, Was geht es dich an / ob jener gelehrt oder unwissend? Ob er seinem Ambt schlecht oder lobwürdig vorstehe? thue du nur/ was dir gebühret/ und laß andere um das ihrige sorgen.

Denen unnöthigen Sorgen seynd forderist die Weibs-Bilder ergeben/ darum pflegen sie sich gar leicht in die Verrichtung anderer Leuthen/ besonders ihrer Männer einzudringen. Sie wollen alles wissen/ was dise handlen und wandlen/

len/ wohin sie gehen/ was in dem Rath/ bey Gericht/ in der Cantzley/ und anderer Orthen vorgehet. Nach eingenommenen Bericht unterfangen sie sich ihren Männern Maaß und Ordnung zu geben/ ihme Reglen vorzuschreiben/ wie er sich in seinem Ambt zu verhalten habe. Es hat aber die Göttliche Weißheit dergleichen regiersüchtige Frauen-Bilder schon vorlängst mit jener Gleichnuß in die Schull geführet/ *Luc.* 13. *cap.* sagend: Simile est regnum cœlorum grano synapis, quod acceptum homo seminavit in agro suo, Das Himmelreich ist gleich einem Senffkörnlein/ welches ein Mann in seinem Acker gesäet. Dise Gleichnuß hat Christus mit folgender gebunden: Simile est regnum cœlorum fermento, quod acceptum mulier abscondit in farinæ satis tribus, Das Himmelreich ist gleich einem Saurteig/ welchen ein Weib unter das Mehl vermenget. Hier werden unter Mann und Weib die Verrichtungen weißlich abgetheilet/ der Mann wird zu dem Acker-Bau/ das Weib aber zu dem Brod bachen angewisen/ und nicht dem Mann das Bachen/ und dem Weib das Ackern aufgetragen/ hierdurch zu bedeuten/ daß sich der Mann nicht in die weibliche Geschäfften/ noch das Weib in die männliche Verrichtung habe einzumengen. Vernehmet über dises Orth den heiligen Petrum Chrysologum, er redet also: Virum foris exspectat labor, intus mulierem domestica cura constringit, *serm.* 99. Die äusserliche Geschäfften erwarten den Mann/ von innen aber ist das Weib mit denen Hauß-Sorgen gebunden. Mit einem Beyspil in Abraham wird dergleichen Hauß-Verwaltung denen Ehe-Leuthen eingebunden. Moyses stellet ihnen den Abraham und Saram vor/ den Abraham, wie er ausser dem Hauß denen Gästen vorgewartet/ sie freundlich empfangen/ und in die Herberg geladen. Die Saram, wie sie mit einheimischen Sorgen/ mit Zubereitung der Speisen/ und anderer Hauß-Arbeit beschäfftiget/ damit sie solchen nacharthen/ und ein jedes bey seiner gehörigen Arbeit sich aufhalten solte. Es sollen ihnen aber nicht nur die Ehe-Leuth/ sondern auch alle andere lassen gesagt seyn/ was Paulus denen Corinthern eingebunden: Unusquisque, in quo vocatus est, in hoc permaneat, Ein jeglicher verbleibe in dem/ zu welchem er ist beruffen worden/ so wird er GOtt und seiner Pflicht ein Genügen thun.

Jetzt thut sich auch der Evangelist hervor die Meynung der Christlichen Warheit mit seiner Erzehlung fortzusetzen. Er machet solche/ wie folget: Nachdem der Angst-volle Welt-Erlöser von seinen Jüngern verlassen worden/ tunc accesserunt, & manus injecerunt in JESUM, & tenuerunt eum, alsdann seynd sie hinzu getretten/ haben die Händ in JEsum geworffen/ und ihne fest gehalten. Tunc, alsdann erhebte sich auf einmal ein entsetzliches Mord-Geschrey/ ein unmenschliches Rasen/ ein tödtlicher Grimmen/ mit welchen sie den unschuldigen Heyland überfallen/ gebunden/ und als den ärgesten Ubelthäter mit grausamen Stossen/ Rauffen/ Schlagen/ und Ziehen auß dem Garten durch das Thal Josaphat und Bach Cedron in die Stadt geschleppet/ & adduxerunt eum ad Annam, Sie haben ihne zu Annam den Hohen-Priester geführet. Zu Annam den Hohen-Priester? Was soll dann die Göttliche Unschuld bey disem in Jahren und Boßheit veralten Priester machen? Solle er etwann von ihme gerichtlich vorgenommen/ und über sein Thun und Lassen erforschet werden? Also ist es: Pontifex ergo interrogabat JESUM de discipulis suis & de doctrina ejus. Der Hohe-Priester fragte JEsum von seinen Jüngern und Lehr. Wer ist der/ so fragt/ und gefragt wird? Es fragt der Lehr-Jung seinen Meister/ der Knecht seinen HErrn/ der Ubelthäter seinen Richter/ Annas Christum. Die Thorheit fragt die ewige Wissenschafft/ ein blöde Menschen-Stimm das Wort deß ewigen Vatters/ ein sterblicher Erd-Wurm den lebendigen GOtt. Menschen! erweget die Ungleichheit deß Fragenden und deß Befragten. Keiner ist berechtet einen Beklagten außzufragen/ er seye dann sein eigentlicher Richter;

Nun dem weltlichen Gericht ware Pilatus, dem geistlichen aber Caiphas vorgesetzet/ qui erat Pontifex anni illius, als welcher selbes Jahr obrister Priester gewesen. Was hatte dann Annas für ein Recht sich Frag-weiß zu erkundigen: Wer ihm den Gewalt gegeben offentlich zu lehren/ und Jünger an sich zu ziehen: Pontifex interrogabat JESUM de discipulis suis, & de doctrina ejus. Vermessener Annas! du hast dein Sichl an ein frembde Ernd gesetzet/ und in das Ambt eines andern dich eingedrungen/ hiemit aber dich schuldig gemacht deß vergossenen Bluts und unschuldigen Todts Christi JEsu/ dein Unheyl soll allen Christen ein heylsame Wahrnung seyn/ in frembde Geschäfften sich nicht einzumengen/ sondern für sich selbst zu sorgen/ Amen.

Zwölffte Gesellschafft.

Am Dienstag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

In supervacaneis rebus noli scrutari. *Eccl.* 3. *cap.* 24. *v.*
In überflüssigen und eytlen Sachen forsche nicht nach.

UNersättlich ist das Hertz deß Menschens/ und lasset seiner Begierde durch kein erschaffenes Ding einige Schrancken setzen. Es ist mehr in Besitz zu nehmen/ als die Welt ihm zu geben fähig. Lasset uns dises nur auß denen täglichen Begebnussen erlehrnen. Welt-Fürsten begnügen sich nicht mit ihren Reich und Ländern/ sondern trachten solche ihren Namen gemäß zu erweitern/ auch frembde Landschafften mit Krieg und andern Forderungen an sich zu bringen. Reiche seynd mit ihren Schätzen nicht zufriden/ sondern bemühen sich täglich selbe mit Gold und Silber zu mehren. Beambte seynd mit ihrem Stand nicht begnüget/ sondern begieren nach höhern Ehren-Würden hinauf zu rucken. Alle Menschen gesammt und sonders lassen sich mit dem/ was sie seyn/ und haben/ nicht zufriden stellen/ sondern ihr weites Hertz ist immer auf das mehrere gerichtet. Wer etwas in denen Geschichten erfahren/ wird auch wissen/ daß Hercules der Wunder-Held sich auf das weite Meer hinauß gewaget/ als deme die Erden zu eng gewesen seine unvergleichliche Thaten zu fassen. Nachdem er aber einen unermessenen Weeg vor sich geseeglet/ von denen unruhigen Wellen vil Ungemach und Gefahren erlitten/ und dannoch zwischen Himmel und Wasser seiner angefangenen Schiffarth keine Ende gesehen/ hat er die müde Seglen eingezogen/ den Ruckweeg in das Adriatische Meer genommen/ und an dessen Gestatt zwey Saulen außgestellet mit der Innschrifft: Non plus ultra, Nicht weiter/ wormit er denen Schiffenden wolte bedeuten: Biß dahin seye ihnen möglich mit ihrer Schiffarth zu gelangen/ aber nicht weiter. Wo ist nun ein Hercules, welcher dergleichen Saulen auch der menschlichen Begierde setzen/ und sie mit dem Non plus ultra beschräncken könne? Man könte mir dises eben so wenig zuwegen bringen/ als der flüchtigen Schiffarth ein Zihl und Gränitz verzeichnen/ massen sie weit über gemeldte Saulen hinauß geloffen.

Das Plus ultra lauffet dermahlen durch alle Welt-Ende/ und ruhet nicht ehender biß man die Welt mit dem Leben endet. Plus ultra, mehr verlangt man zu steigen/ plus ultra, mehr verlangt man zu haben/ plus ultra, mehr verlangt man zu sehen/ und zu hören/ plus ultra, und mehr verlangt man zu wissen. Der weise Mann widersetzet sich solcher Begierde mit sprechen: In supervacaneis rebus noli scrutari, & in pluribus operibus ejus non sis curiosus, In überflüßig-

und

und eytlen Sachen forsche nicht nach/ und in Vile seiner Wercken seye nicht fürwitzig. Die fürwitzige Begierd unnöthige Sachen zu wissen will er hiemit widerrathen. Es hat sich meine Gesellschafft nicht ohne Fürwitz anhero begeben/ nemlich zu hören/ was für ein Frag ich ihr zu beantworten geben werde. So sagt mir dann: Ob der Fürwitz dem Menschen nutzlich oder schädlich seye? Seyd ihr mit der Antwort gefast/ so bin ich sie fürwitzig zu vernehmen.

Mich nimmt Wunder/ sagt der Welt-Geist/ daß man vil fragen mag/ ob der Fürwitz nutzlich oder schädlich seye? indem wir doch solchen als ein besondere Gaab von der gütigen Natur ererbet: Omnis homo naturaliter scire desiderat, sagt Aristoteles ein Fürst der Weltweisen/ Ein jeder Mensch verlangt auß Eingeben der Natur frembde Sachen zu wissen. Oder wie Boëtius der gelehrte Römer vermercket: Curiosum nobis natura ingenium dedit, *lib. de vit. beat. cap.* 32. Die Natur hat uns einen fürwitzigen Verstand gegeben. Wer solte dann dise Gaab für schädlich halten/ so uns auß Güte der Natur ist zugeflossen. Grosse Geister lassen sich an kleine und gemeine Sachen nicht anbinden/ sondern seynd geneigt denen Besonderheiten und verborgenen Geheimnussen nachzuforschen. Die Erkanntnuß diser machet vortreffliche Leuthe/ da hingegen die jenige/ so nicht fürwitzig seynd etwas frembdes zu erfahren/ niemahlen etwas erlehrnen/ noch in die Welt sich zu schicken wissen. Wer weiß nicht/ daß der Fürwitz zu allen Wissenschafften die Thür eröffne/ wann nun dise nutzlich seynd/ so ist auch der Fürwitz/ wordurch sie erhalten werden/ nicht schädlich.

Nicht schädlich? sagt die Christliche Warheit/ ich will dir mein Welt-Geist das Gegenspil zeigen. Ich bekenne zwar mit dem Weltweisen/ daß ein jeder Mensch auß Eingeben der Natur frembde Sachen zu wissen verlange/ und einen fürwitzigen Verstand habe. Doch folget auß disen nicht/ daß man ihme durch fürwitziges Nachforschen unnöthiger Sachen mißbrauchen solle/ dann solches dem Leib und Seel nicht ein kleine Gefahr wäre. Ihr werdet von selbsten wissen/ daß der Fürwitz einen doppelten Vorwurff habe/ die geistliche nemlich und zeitliche Sachen/ nach welchen er auch den Namen überkommet/ und wird entweders der eytle/ oder aber der heilige Fürwitz genennet/ daß nun beeder schädlich/ werde ich auß dem Nachkommenden zeigen.

Anselmus bezeuget/ jene Begierd seye für einen eytlen Fürwitz zu halten/ mit der man etwas zu wissen verlanget/ so weder ihm selbst noch seinen Nebenmenschen nutzet. Als zum Beyspil: Man begehret etwas Neues zu sehen/ zu hören/ oder zu wissen/ wo diser oder jener gewesen/ oder was er gethan habe. Mit solchem Fürwitz hat sich Cajus Junius vergangen/ von dem Seneca schreibet: Er habe sich zum öfftern den Todt gewunschen/ damit er bald erfahren möchte/ ob die Seel dann unsterblich seye/ und ob er nach dem Todt eine Wissenschafft habe/ daß Seel und Leib von einander geschyden. Wohl ein Fürwitz/ so mit der grösten Thorheit vergeschwistert! du wirst solches erfahren ô Juni, aber mit deinem höchsten Schaden/ du wirst erfahren die Unsterblichkeit deiner Seel/ und alsdann wünschen/ daß sie sterblich wäre/ es wird aber der Todt von dir fliehen/ als welcher von fürwitzigen Augen nicht will gesehen werden. Noch thorrechter als Cajus Junius scheinet mir gewesen zu seyn Eudoxius der Weltweise/ welcher sich öffters gewunschen verbrennet zu werden/ damit er durch dises Mittel zu der Sonnen-Kugl gelangen/ und sehen möchte/ wie selbe beschaffen seye. Nicht zu der angezündten Sonnen-Kugl/ wohl aber zu dem feurigen Höllen-Ofen wirst du gelangen Eudoxi! als wohin dir Lucifer ein Urheber deß Fürwitz ist vorgangen/ wie Bernardus darvor haltet/ mit sprechen: A veritate cecidit, quia prius spectavit curiosè, quod affectavit illicitè, *de grad. hum.* Er ist gefallen/ weilen er ehender fürwitzig gesehen/ was er unzuläßig verlangte/ nemlich wie er sich über die Stern erheben/ und dem Allerhöchsten vergleichen

möchte. Er ist gefallen/ und zwar also/ daß er nicht mehr kan aufstehen/ darum kriecht er auf der Erden herum/ in Gestalt einer Schlangen auch die Menschen in einem gleichen Fall zu bringen.

Ich bringe hier eine neue Frag auf die Bahn: Ob die Schlang in das Paradeyß seye gesetzet worden/ oder durch was für einen Weeg sie hinein kommen? Das erste widerspricht Rupertus der Abbt/ daß nemlich der Schlangen jener Pracht-Garten nicht für ein Wohnung benennet worden/ dann ein so giffiges Thier war dessen unwürdig/ sondern das fürwitzige Weib begehrte zu wissen/ was ausser dem Paradeyß für ein Orth seye/ hat also durch das Orth/ wo sie hinauß gesehen/ der Schlangen Gelegenheit gemacht hinein zu kommen/ von welcher sie nachgehends versucht/ und gar verführet worden. Man vernehme die eigentliche Wort Ruperti *lib.* 3. *cap.* 2. Mulier corpore & oculis vaga, dum per Paradysum incontinenter deambulabat, ut curiosa sciret, qualis extra Paradysum locus haberetur, ei serpens occurrit, Das Weibs-Bild mit dem Leib und Augen flüchtig/ als sie uneingezogen in dem Paradeyß herum streiffte/ um zu wissen/ was ausser demselben für ein Orth seye/ ist ihr die Schlang entgegen kommen. Diser hat der Vorwitz den Weeg in das Paradeyß gebahnet/ und der Eva herauß. Ich gehe mit der Schlangen hinein/ um zu hören/ was sie mit dem Weib für ein Gespräch führe/ ihre Wort seynd diese: Cur præcepit vobis DEUS? Warum hat euch GOtt gebotten? Ey du fürwitziger Teufel hätte Eva sagen können/ was geht es dich an. Darum hat er es befohlen/ weilen er ein allgebiethender Herr ist/ darum weil es ihme also gefallen/ darum damit er unsern blinden Gehorsam erfahren möchte/ darum weilen es zu unserem Nutzen gedeyet. Also hätte sie der Schlangen begegnen sollen. Aber unglückseeliges Cur, Warum/ auß welchem erwachsen Curiositas der Fürwitz/ welcher noch heunt zu Tag grünet. Eva ware fürwitzig die Wissenschafft deß Guten und Bösen zu ergreiffen/ darum hat sie auch von selber Frucht genossen. Disem ersten Weibs-Bild seynd noch vil andere gefolget/ als nemlich Sara die Gemahlin deß Abrahams, welche auß Fürwitz heimlich zugehöret/ was die Engel mit ihren Mann gesprochen/ wie es dann ein disem Geschlecht angebohrne Untugend ist/ alles wollen sehen/ wissen/ und hören: Es hat aber benennte Sara desthalben verdienet von denen Englen bestrafft zu werden. Der Fürwitz frembde Leuth und Trachten zu sehen hat Dinam ihrer Jungfräulichen Ehre beraubet. Darum ist jenes Sprichwort nicht ohne Grund: Fürwitz machet Jungfrauen theuer.

Wohlfeil ist zwar der Fürwitz bey dem weiblichen Geschlecht/ aber auch bey dem männlichen. Man hat ja zu Genügen von dem Fürwitz deß Davids gehöret/ welcher ihn angeführet die Bersabæam zu sehen/ und ihren Treu-Ring zu zertrümmern. De longè vidit mulierem, redet der heilige Augustinus *in Ps.* 50. De longè vidit mulierem, in qua captus est, mulier longè cupido propè, Er hat das Weibs-Bild von fern fürwitzig angesehen/ und ist gefangen worden/ das Weibs-Bild ist fern/ und die Begierde nahe. Was machen dann jene fürwitzige Augen-Schützen/ welche nicht ungefehr wie David, sondern vorsetzlicher Weiß solche Gestalten aufsuchen/ und wann sie anderstwo nicht können/ muß ihnen auch die Kirchen dienen/ ihre fürwitzige Augen zu befridigen. Dem David ware solches Ansehen von weiten schädlich/ und sie getrauen sich in der Nahe sicher zu stehen/ wann sie mit ihren fürwitzigen Augen die unbedeckte Leibs-Theil gemahlen- und lebendiger Bilder durchstreichen. Gleichwohl lasset es David bey erstgemeldten Fürwitz nicht beruhen/ sondern hat auch durch einen Fürwitz angetriben sein Volck gezehlet/ welchen Fürwitz deß Königs 70000. Mann seines Kriegs-Heers mit dem Todt haben bezahlen müssen.

Jetzt

Jetzt muß ich mich von dem eytlen zu dem heiligen Fürwitz wenden/ und dessen Beschaffenheit untersuchen. Er bestehet in dem/ wann man die Werck und verborgene Urtheil GOttes durchgriblen/ und ergründen will. Solchen Fürwitz will ich dergestalten mit meinen Worten verfolgen/ daß er sein Schein-Heiligkeit gar bald verliehren wird. Die erste Vermahnung ertheilet der weise Ecclesiastes 3. *cap.* sagend: Altiora te non quæsieris, Was dir zu hoch ist/ das suche nicht/ und was dir zu starck ist/ dem forsche nicht nach. Seye nicht fürwitzig in allen deinen Wercken/ dann verborgene Ding mit deinen Augen zu sehen/ ist dir unvonnöthen und schädlich. Thales Milesius ein vortrefflicher Weltweiser hat es mit eignen Schaden erfahren. Diser gienge einstens bey kühler Abends-Zeit spatzieren/ in währenden Gehen beschnarchet er den gesterneten Himmel/ redet auch zu sich selbsten also: Sehe/ da ist der mittere Himmels-Circul/ welchen die Sonn immerdar mit ihren feurigen Pferden durchlauffet. Dort ist das Zeichen der Waag/ wer darunter gebohren ist/ der taugt für einen Rechts-Gelehrten und Richter/ dann die Waag weiß keinen Unterschid zwischen Gold und Bley. Dort ist det Planet Venus genannt/ welcher solches Gestirn in seiner Geburt hat/ der schicket sich zur Keuschheit/ wie das Stroh zum Feuer. An selben Orth ist der Planet Mercurius, wer in disem Gestirn auf die Welt kommt/ auß dem kan man einen trefflichen Bothen schnitzlen/ welcher in denen Brieffen die Warheit/ und die Lugen in dem Mund traget. Indem er nun also mit erhebten Augen in dem Himmel stätts in diser Betrachtung fort gienge/ ist er unversehens gestolpert/ und in ein tieffe Koth-Gruben gefallen. Und da er den Kopff auß solchen unsaubern Baad in die Höhe gestrecket/ höret er noch zu seinem Spott ein altes Weib mit ihren unbewaffneten Mund-Stuck ihne dergestalten außhöhnen/ daß/ wofern sie vorhero keinen hohen Rucken gehabt hätte/ wurde sie sich villeicht zu bucklet gelachet haben. Thorrechter Weltweiser! sagt sie/ was wilst du dich vil in die obige Ding vergaffen/ siheſt du doch nicht/ was vor deiner auf Erden ist: Altiora ne quæsieris, Bleib auf Erden/ was gehet dich der Himmel an. An wem soll ich dergleichen Verweiß billicher abdrucken/ als eben an die Fürwitzige/ welche sich erkecken denen Göttlichen Worten und Geheimnussen nachzuforschen. Spitzfindiger Erd-Schrollen! weist du doch nicht/ was vor deiner ist/ warum dann wilst du dich an das Höhere wagen. Weist du/ warum das Feuer/ oder die Sonn die Erden hart mache/ und hingegen das Wachs erweiche? Weist du/ warum das Feuer einen Stein zum weissen Kalch/ entgegen das Holtz zu einer schwartzen Kohlen brenne? Weist du/ warum der Magnet ein schwäres Eisen/ und nicht ein geringes Holtz an sich ziehe? Warum das Fischl Remora, so nicht grösser dann ein Blateißl ist/ ein Schiff mit tausend Centner mitten im Meer könne aufhalten? Du antwortest mir auf alles dises: Nescio, Ich weiß es nicht. Wann dann ein Verstand so blöd ist/ daß er natürliche Sachen nicht ergründen kan/ wie soll er sich befrechen Göttlich- und übernatürliche Ding zu untersuchen mit der fürwitzigen Frag: Warum?

Das Warum tragen nicht wenig in dem Mund/ und begehren entweders zu wissen/ warum GOtt zwischen den zwey Gebrüdern Jacob und Esau schon in Mutter-Leib disen Unterschid gemacht/ daß er den ersten geliebt/ den andern verhasset/ den ersten erwählet/ und den andern verworffen? Warum GOTT die Menschen erlöset/ und nicht die Engel/ so gesündiget/ indem doch die Englische Natur der menschlichen weit überlegen? Warum Christus auf dem Berg Calvariæ dem rechten Schächer Dismas zu sich genommen/ und ihm Barmhertzigkeit erwisen/ den lincken aber seinem Verderben hat lassen zueylen? Warum GOtt nicht ehender auf die Welt kommen/ sie mit seiner heiligsten Lehr auß dem Irrthum zu ziehen/ sondern erst 4000. Jahr nach dem Fall deß Adams? Warum

doch geschehe/ daß mancher/ welcher GOtt Lebens-lang aufrichtig gedienet/ in der letzten viertl Stund sich versündige/ und verdammt werde; ein anderer hingegen/ der 50. Jahr ein lasterhaffter Bößwicht gewesen/ endlich in seinem Sterb-Stündlein sich bekehre/ und seelig werde? Warum GOtt so vil irrige Glauben/ Ketzereyen/ und falsche Lehren zulasse/ da er doch solche verhindern könte? Ich kan auf alle dise und noch mehr andere Griblereyen nicht besser antworten/ als wie Christus dem Petro, nemlich: Quid ad te, Was geht es dich an du Fürwütziger/ zu vil in die Sonnen schauen/ macht erblinden/ und der Fürwitz machet/ ut videntes non videant, daß die Sehende nichts sehen/ als ihren eignen Schaden.

Ich lade euch solches zu sehen in heilige Schrifft/ dise gibt klare Zeugnuß/ daß 50000. Bethsamiter und 10. Fürsten dises Volcks darnider gefallen/ auß Ursach/ weilen sie die Archen deß HErrn fürwitzig angeblicket. Wann dann das äusserliche Ansehen deß Bunds-Kasten eine Todts-Straff verschuldet/ was für ein Straff wird sich nicht erst der jenige zu beförchten haben/ welcher in das Innerste der Göttlichen Geheimnussen mit seinem Fürwitz will hinein sehen? Sehet/ auch die Heyden haben erkennet/ daß der Fürwitz deß Göttlichen Zorns würdig seye/ dann als Euclides von einem gefragt wurde/ was für Götter seynd? wie selbe beschaffen? und was ihr Verrichtung? liesse er dise Antwort folgen: Ego cætera nescio, at curiosos illis odio esse certè scio, Von allen dem/ um was du mich frageſt/ weiß ich kein Nachricht zu geben/ daß aber selbe die Fürwitzige anfeinden/ das weiß ich für gewiß. Noch schärffer als gemeldter Heyd hat geurtheilet Augustinus, dann als einer von ihm zu wissen begehrte/ was GOtt von Ewigkeit her gethan habe? hat ihn Augustinus mit diser Antwort abgefertiget: Er habe die Höll zugericht/ und mit Feuer angefüllet/ die Fürwitzige darinn peynigen zu können. Dises lasse ich mir einen Augustino würdigen Spruch seyn/ welchen ich mit jener gebundenen Red Catonis belege:

Mitte arcana DEI, cælúmque inquirere quid sit,
Mortalis cùm sis, quæ sunt mortalia cura,

Lasse nach/ denen Geheimnussen GOttes nachzuforschen/ und weilen du ein sterblicher Mensch bist/ hast du nur auf das Sterbliche zu sehen. Sehet/ wie genau dise Wort mit jenem Verbott deß weisen Manns übereins stimmen/ welches ich mir für einen Vorspruch erwählet/ und also lautet: In supervacaneis rebus noli scrutari, Forsche nicht nach in überflüßig- und eytlen Sachen.

Was machet dann der Evangelist/ daß er mit seiner Erzehlung so lang verweillet? Er öffnet schon seinen Mund/ und redet also: Simon Petrus sequebatur eum à longè, Simon Petrus folgte seinem Meister nach. Getreuer Jünger! mitleydiger Petre! so vil ich mercke/ ist in dir die Liebe/ so du allzeit gegen Christum getragen/ annoch nicht erloschen/ ob du schon dort in Garten mit andern bist flüchtig worden/ dann du folgest ihm mit traurigen Schritten nach/ und wilst den jenigen auß deinen Augen nicht entlassen/ welchen die Lieb an dein Hertz gehefftet. Wirst du dich aber auch erkühnen die Behausung deß Hohen-Priesters zu betretten/ in welche dein Meister als ein Ubelthäter geführet worden? Ja/ Petrus folgte ihm nicht nur auf der Gassen nach/ da er von Anna zu Caipham geführet wurde/ sondern gehet auch hinein in den Vorhoff deß obristen Priesters. Zu was End aber dises? Etwann die Unschuld deß HErrn bey dem geistlichen Gericht zu verthättigen? seine Wunder- und Groß-Thaten zu erzehlen? oder sich seinen Jünger zu bekennen/ folgends mit ihme Marter und Todt zu leyden? Keines auß disen ware das Absehen Petri, sondern wie Paulus Serolochus *sect.* 2. beglaubiget/ ist er nur auß Fürwitz hinein gangen/ ut videret finem, zu sehen/ was die Sach für einen Außgang nehmen wurde/ was nemlich

lich für Klagen wurden vorkommen / was für ein Urtheil der geistliche Rath über den Heyland sprechen/ und wie solches die muthwillige Dienerschafft an ihn vollziehen wurde. Wohl ein schändlicher Fürwitz / welchen Petrus in Ansehen der Unbilden/ so Christo seinem Meister bevor stunden/ büssen wolte. Soll ihm aber solcher Fürwitz etwas genutzet haben? Nein/ der Schaden aber / so ihme darauß erwachsen/ wird mit nächsten zu vernehmen seyn. Der Fürwitz kan ohne geistlich- oder leiblichen Schaden niemahls ablauffen/ wer also den Schaden will außweichen/ der fliehe den Fürwitz/ Amen.

Dreyzehende Gesellschafft.

Am Mittwoch nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Si peccaverit in te frater tuus, vade, & corripe eum. *Matth.* 18. *cap.*
Wann dein Bruder in dich sündiget/ gehe hin/ und straffe ihn.

ES gehet mir jemand ab/ mein gewöhnliche Gesellschafft ist noch nicht beysammen/ die Christliche Warheit ist zwar schon zugegen/ aber der Welt-Geist hat anheunt die Uhr überhöret / und sich zur gegebenen Stund hier nicht eingestellet/ wer weiß/ an was Orthen er seine Dücke zu verüben herum schweiffet. Was ist dann zu thun? Ich muß schon seinetwegen meinen Vortrag zuruck halten/ und sein Ankunfft erwarten. Damit aber euch hier Versammleten die Zeit indessen nicht lang werde / will ich euch eine kurtze Erzehlung machen von jenem Gebrauch der alten Römer / welchen Claudius in einer Lob-Rede besonders angerühmet. Dise pflegten die grosse Verdienst mit einer besondern Ehren-Cron zu vergelten/ um hierdurch die Gemüther zu grossen Unternehmungen anzueyfern/ und der Nach-Welt ein denckwürdiges Beyspil ihrer getreuen Erkanntnuß zu unterlassen/ gleichwie aber die Verdienst unterschiden waren / also haben sie auch die Cronen in unterschidliche Gattungen abgetheilet. Die erste wurde genennet Corona triumphalis, die siegprangende Ehren-Cron/ welche nur denen Kayseren und unüberwindlichen Kriegs-Helden zu theil wurde/ wann sie nach erhaltenen Sieg über die Römer-Feind ihren prächtigen Auf- und Einzug gehalten. Die andere war Corona obsidionalis, die Belägerungs-Cron/ mit diser wurden allein dieselbe geehret/ so in einer belagerten Stadt ihren Heldenmuth gezeiget/ zu Schutz derselben ihr Blut vergossen/ und den feindlichen Gewalt mit unerschrockener Gegenwehr abgetriben. Die dritte wurde benahmset Muralis, die Mauer-Cron/ so allein die jenige auf ihr Haupt gezogen/ welche bey einer Stadt oder Veste die feindliche Mauren durchbrochen/ oder selbe bestigen/ und das Römische Kriegs-Zeichen zum ersten aufgerichtet. Die vierdte ware Corona castrensis, die Feld-Cron/ mit diser wurden selbe beschencket/ welche in einem blutigen Treffen sich hertzhafft in die Feind gewagt / ihr Ordnung getrennet / und sie in die Flucht getriben. Die Fünffte hatte den Namen Corona navalis, die Schiff-Cron/ so die jenige für eine Belohnung überkommen / welche sich eines feindlichen Schiffs bemächtiget/ und solches zu Römischen Kriegs-Diensten gewidmet. Nebst allen disen Cronen aber hat sich das erkanntliche Rom forderist Coronâ civicâ, oder der Burgers-Cron bedienet/ und solche dem jenigen zukommen lassen/ welcher seinen Mit-Burger durch erwisenen Liebs-Dienst von dem Todt oder einer grossen Gefahr deß Lebens errettet.

Was aber hiebey sonders in Acht zu nehmen/ ist dises: Daß vorbenennte fünff Cronen von reinisten Gold geschmeltzet/ und mit kostbaristen Edelgesteinen bereichet waren/ die Burgers-Cron hingegen ware auß schlechten Holtz verfertiget/ da sie doch für die Vornehmste auß allen gehalten worden. Die Ursach dises Unterschids wäre mir niemahlen zu Sinn kommen/ so fern mir solche nicht Plinius mit seiner Meynung entdecket hätte/ daß nemlich die Römer hiemit haben wollen zu verstehen geben: Alle andere dienstliche Werck können mit einer goldenen Cron ersetzet/ und abgeführet werden/ aber nicht jener Liebs-Dienst/ mit welchen einer seinen Mit-Bruder auß einer tödtlichen Gefahr befreyet/ kein Geschenck oder Belohnung ist auf der Welt zu finden/ womit man solchen erwidern konte. Ich kan nicht umgehen die eigentliche Wort deß gemeldten Plinii hier beyzurucken: Cûm reliquas coronas, sagt er/ auro commendarent, salutem civium in pretio esse noluerunt, Da sie andere Cronen nach Gold geschätzet/ haben sie doch das Heyl der Burger zu keinen äusserlichen Werth wollen anschlagen.

Wann dann die heydnische Römer die Erhaltung eines Mit-Burgers so hoch geschätzet/ daß sie für selbe kein würdige Belohnung erdencken konten/ in was hohen Werth soll nicht erst bey der Christen-Welt die liebreiche Rettung auß einer Seelen-Gefahr gehalten werden/ und solche geschiht/ so man sich befleisset seinen Neben-Menschen durch ein heylsame Vermahnung von denen Sünden abzuziehen.

Jetzt ziehet endlich mit langsamen Schritten der stoltze Welt-Geist daher/ machet ihm Platz/ und lasset ihn nidersitzen/ dann er will sein Gelegenheit haben/ ich aber nehme auß vorgesagten die Gelegenheit dise Frag zu stellen: Ob man schuldig seye seinen Neben-Menschen brüderlich zu bestraffen/ und von dem Ubel abzumahnen. Ich lasse dir ehrsüchtiger Welt-Geist die Ehr hierüber zum ersten dein Gutachten zu geben/ was sagst du zu disem?

Er schüttlet den Kopff mit sprechen: Wohl ein seltsame Frag ist dise/ was gehen mich andere Leuth an/ schau ein jeder auf sich/ warum soll ich der Katzen die Schellen anbinden? was mich nicht brennt/ das darff ich nicht blasen/ ich hab es auch nicht gern/ wann man mir in meinem Thun und Lassen vil einredet/ also lasse ich auch einen andern nach seinem Gefallen leben. Zu dem finde ich auch kein Gesatz/ welches mich verbindet meinen Nächsten zu straffen/ und von dem Ubel abzumahnen; dann was Christus bey Matthæo sagt: Si peccaverit in te frater tuus, vade, & corripe eum, Wann dein Bruder sündiget/ so gehe hin/ und straffe ihn/ ist kein Befehl/ sondern nur ein Rath und Ermahnung/ welcher nachzukommen man nicht schuldig ist.

Schweige du loser Welt-Geist/ sagt die Christliche Warheit/ ich will dir das Gegenspil zeigen/ daß nemlich der Göttliche Lehrmeister die brüderliche Bestraffung nicht nur gerathen/ sondern ernstlich befohlen habe. Dann was kanst du mir für ein Unterschid zeigen zwischen jenem Gesatz: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, Was du nicht wilst/ daß dir geschehe/ das thue auch anderen nicht/ und disen: Corripe fratrem tuum, Straffe deinen Bruder? Sagst du/ jener Befehl gründe sich in das Gesatz der Natur/ nicht aber diser/ so höre den heiligen Augustinum von diser brüderlichen Bestraffung reden: Licèt autem præceptum sit naturale, quod semper omnes obligavit admodum &c. *ser.* 16. *de Verb. Dom.* Obwohlen dises/ sagt er/ unter andern ein natürliches Gesatz/ welches alle zu jederzeit hoch verbunden. Wilst du dich aber an die Wort eines Kirchen-Lehrers nicht binden/ so führe ich dich zu dem Heyden-Lehrer Paulum den Apostel/ welcher dich mit folgenden Worten in die Schul führet: Multi unum corpus sumus in Christo, singuli autem alter alterius membra, *Rom.* 22. Wir seyn alle ein Leib in Christo/ ein jeder aber deß andern sein Mitglid.

Was

Was ist nun mehr der Natur gemäß / als daß / wann ein Glid verletzet wird / das andere ihm zu helffen eyle / wie erst-gemeldter Apostel sagt: Si quid patitur unum membrum, compatiuntur omnia membra, Wann ein Glid leydet / so leyden auch alle andere mit. Erkennest du / verderbter Welt-Geist solche Hülff und Mitleyden nach dem Gesatz der Natur zu seyn / wie wilst du dann die Schuldigkeit von dir schieben deinen Neben-Menschen auß einer Seelen-Gefahr durch ein liebreiche Vermahnung zu retten / welches zu thun in deinem eignen Willen stehet. Ubel stehet es auf einen Christen / wann er mit einem verfluchten Cain folgende Wort lasset hören: Nunquid custos fratris mei sum ego, Bin ich dann ein Hüter meines Bruders? Ja du bist es / dann gleichwie die Händ / die Augen / Füß / und andere Glidmassen deß Leibs vor gefährlichen Anstoß behüten / also bist du verbunden deinen Bruder als ein Mitglid desselben vor allen ihm durch die Sünd zustossenden Gefahren zu schützen / widrigenfalls wird jene Bedrohung / so GOtt durch Ezechielem den Propheten herauß gegeben / an dir erfüllet werden / sie lautet also: Si non annuntiaveris ei, neque locutus fueris, ut avertatur à via sua impia, sanguinem ejus de manu tua requiram, *Ezech. 3. cap.* Wann du deinen Mit-Bruder seinen Fehler nicht andeutest / noch zu ihme redest / damit er von seinem gottlosen Weeg sich abwende / werde ich sein Blut von deiner Hand fordern / du wirst für sein verlohrne Seel müssen Rechenschafft geben.

Es gibt uns auch die Christliche Warheit jene Wort der Schrifft zu überlegen / welche 2. *Reg.* 5. *cap.* enthaltet: Cœcus & claudus non intrabunt in templum, Der Blinde und Krumpe sollen nicht eingehen in den Tempel. Ein Wunder-Sach / daß die arme Blinde und Krumpe von dem Tempel / unter welchen von dem heiligen Cypriano der Himmel verstanden wird / sollen außgeschlossen bleiben / warum soll ein natürlicher Mangel ein so grosse Schuld nach sich ziehen? Isaac ware blind / Jacob aber krump / und dannoch haben sie das Thor in den Himmel gefunden / was bedeuten dann dise Wort; Cœcus & claudus non intrabunt, Die Blinde und Krumpe werden nicht in den Himmel eingehen? Das hierunter verborgene Geheimnuß enthülle ich mit einem andern Orth der Schrifft / benanntlich jenen / da Isaias 43. *cap.* die Untaugliche zu dem Reich GOttes mit nachkommenden Worten verrathen: Educ foras populum cœcum & habentem oculos, Führe das Volck hinauß / welches blind ist / und Augen hat. Ein seltsame Red ist dise! nach welcher alle sehende Blinde von der Zahl der Außerwählten sollen abgesöndert / und zu denen Verdammten verstossen werden. Wer seynd dann dise sehende Blinde? Fraget nicht / die jenige seynd es / welche ihren Neben-Menschen auf dem Sünden-Weeg der ewigen Verdammnuß sehen zulauffen / und sich dannoch verhalten / als ob sie blind wären / selbe von dem Ubel nicht abmahnen / noch ihrer Pflicht gemäß sie brüderlich bestraffen / educ foras, ist der Befehl deß Allerhöchsten / hinauß mit solchen / sie seynd nicht werth / daß sie länger unter meinem Volck wohnen. Hinweg von meinem Angesicht mit solchen Obrigkeiten / welche die Mißtritt ihrer Untergebenen zwar sehen / aber wegen einem menschlichen Ansehen oder zeitlichen Nutzen gantz blind lassen durchgehen / und nach ihrem tragenden Ambt nicht straffen. Hinweg mit solchen Eltern / welche die verkehrte Sitten ihrer Kinder ansehen / aber durch die verdammliche Lieb verblendet ihnen die verdiente Bestraffung nachsehen. Educ foras, hinauß mit solchen sehenden Blinden / welche die Mängel ihres Neben-Menschen mit scharffen Luchsen-Augen beobachten / nicht ihne mit einer liebreichen Ermahnung von selben abzuziehen / sondern ihne desthalben bey andern verläumbden / und außtragen zu können. Dise seynd jene Blinde / so in dem Himmel einzugehen sich kein Hoffnung machen können / laut jenes Text: Cœcus & claudus non intrabunt, Der Blinde und Krumpe werden nicht hinein kommen.

Wie kommt es aber/ daß auch der Krumpe von dem Eingang in dem Himmel außgeschlossen/ kan er nicht hinein gehen/ so kan er wenigist hincken? Nein/ dann es hincket auch mit disem. Gebe solches auß folgenden zu erlehrnen: Das erste Wunder/ so Petrus der Apostel gewürcket/ ware die Gesundmachung eines Krumpen mit jenen Worten: Surge, & ambula, Stehe auf/ und wandere. Warum aber hat er sein wunderwürckende Krafft an einem Krumpen zu üben angefangen? Meiner wenigen Meynung nach ist solches darum geschehen/ weilen Petrus als ein Grund-Veste der Kirchen die Christliche Lieb auf einen guten Fuß setzen wolte/ solches aber konte ohne guten Füssen nicht wohl geschehen/ welche man nicht brauchen kan dem Nächsten in leiblich- und geistlichen Nothwendigkeiten beyzuspringen/ deren die gröste ist/ wann er durch die Sünden in die Gefahr seines Heyls gerathet/ dann dazumahl braucht es gute Füß hin zu gehen/ um ihme vorlauffen/ und von bevorstehenden Unheyl abmahnen zu können/ nach dem außdrucklichen Befehl deß HErrn: Vade, & corripe eum, Gehe hin/ und straffe ihn. Wer also gleich einem Krumpen sich verhaltet/ und nicht hingehet seinen Mit-Bruder zu straffen/ ist wie jener Krumpe geschickt in dem Himmel zu kommen: Cœcus & claudus non intrabunt. Jetzt komme mein Welt-Geist/ und sage mehr/ du seyest nicht schuldig deinen Neben-Menschen zu ermahnen/ und zu straffen/ da du doch mit Unterlassung solcher brüderlichen Bestraffung dein eignes Heyl in Gefahr setzest.

Setzest du mir aber entgegen/ solche Schuldigkeit andere zu straffen binde nur die Vorsteher/ Eltern und Obrigkeiten/ so führe ich dich etwas weniges in die Schrifft/ welche in dem 7. *cap. Jos.* berichtet/ daß GOtt über das Israelitische Heer-Lager ein allgemeines Ubel verhänget habe/ indem ein Theil desselben von dem Feind geschlagen/ der andere Theil in die Flucht getriben/ und die übrige Kriegs-Menge in die äusserste Forcht gesetzet worden/ dises aber wegen der eintzigen Sünd deß Achan, der wider ernstlichen Befehl deß Allerhöchsten in der Jerchuntinischen Belagerung einen Diebstall begangen. Man solte sich billich in Anhörung dessen befrembden/ daß der gerechte GOtt wegen einem eintzigen Ubelthäter so vil Unschuldige gestrafft habe. Was haben andere darfür können/ daß Achan lange Finger gemacht/ und sich in einem frembden Gut vergriffen? Aber ich bemühe mich vergebens/ da ich dises Volck zu entschuldigen suche/ zumahlen Augustinus einen jeden der Sünd schuldig erkennet/ weilen sie den Achan von seinem Diebstall nicht abgemahnet/ und ihne desthalben brüderlich zu bestraffen unterlassen haben/ welches zu thun nicht nur die Obrigkeiten/ sondern ein jeder/ der solches gesehen/ oder von der Sach gewust/ verbunden gewesen. Eben der Ursachen halber hat GOtt den allgemeinen Sündfluß über die Welt ergossen/ dann ob schon damahls ein Theil der Menschen gewesen/ welche dem allgemeinen Luder-Leben nicht nachgehangen/ so haben sie doch der Straff sich würdig gemacht/ weilen sie die Gottlose von ihren Unthaten abzustehen nicht ermahnet/ noch mit der brüderlichen Bestraffung sie auf besseren Weeg geleithet. Meine Wort begleithet Bernardus mit denen seinigen/ sprechend: Silere est consentire, cùm arguere possis, & scimus, quia similis pœna facientes maneat, & consentientes, *serm. in Nat. S. Joan. Bapt.* Stillschweigen ist so vil als mit einstimmen/ wann du das Ubel widerreden/ und straffen kanst/ dann wir wissen/ daß ein gleiche Straff zu Theil werde denen/ welche die Sünd verübet/ und jenen/ welche mit ihren Stillschweigen eingewilliget/ da sie doch selbe mit einer Vermahnung hätten hintertreiben können.

Jetzt treibet mich der Eyfer solchen Fehler auß denen täglichen Begebenheiten zu zeigen. Es seynd etwann in einem Hauß etwelche Bediente/ einer auß disen ist glückseelig im Finden/ aber nur auf der umgekehrten Banck/ ob er schon kein Gold-Schmid/ so weiß er doch gar künstlich auß seines Herrn Beutl

seine

seine eigne Händ zu versilbern/ wann auch ein Dutzet Katzen im Hauß wären/ könten sie ihm dannoch das heimliche Mausen nicht einstellen/ es kan aber solches so heimlich nicht ablauffen/ daß nicht auch ein- und anderer Mit-Bedienter dessen gewahr werde. Wer solte nicht vermeynen/ daß ein solcher/ wann er anderst ein Christ/ und noch einen treuen Bluts-Tropffen in seinen Adern hat/ werde hingehen/ und sagen: Bruder das ist einmal nicht recht/ du setzest dein Ehr und guten Namen in die Gefahr/ gedencke deiner armen Seel/ welche du mit dem entzwackten Gut dem Teuffel verhandlest/ laß es doch um GOttes Willen bleiben/ und gebe zuruck/ was du deinem Herrn abgetragen. Dises wäre ein heilig- und brüderliche Bestraffung/ die er nach dem Befehl deß HErrn seinem Mit-Bruder zu machen schuldig wäre/ aber leyder! er lasset ihm solchen Befehl und das Heyl seines Nächstens wenig angelegen seyn/ schweiget still/ und gedencket etwann bey sich selbsten/ was die Pharisäer und Schrifft-Gelehrte zu dem treulosen Judam gesagt/ nemlich: Quid ad nos, tu videris, Was gehet es uns an/ schau du zu/ wie du solches verantworten kanst/ und glauben/ sie haben sich hiemit schon auß der Schlingen gezogen/ da sie doch an solchem Diebstall einen Theil haben/ welchen sie mit einer brüderlichen Vermahnung hinterstellig hätten machen können. Wann jener nachmahls in der angefangenen Sünd ein Gewohnheit machet/ auch an Leib und Seel zu Grund gehet/ wer hat die Schuld als eben du/ der du solche mit deinem Stillschweigen anfangs gut geheissen/ und ihn in seiner Boßheit gesteuret. Es ist aber erstbenennter Zufall nicht allein/ bey deme die brüderliche Bestraffung vorzunehmen/ sondern dise Pflicht erstrecket sich ebenmässig auf andere Gelegenheiten. Als gesetzt/ es treffen einige Wein-Brüder in dem Würths-Hauß zusammen/ und nachdem sie ihnen auß der öffters gestürtzten Kandl etliche Schwirm-Geister in den Kopff gezaubert/ fangen sie an die gemahlene Blätter zu wechslen/ und lassen den muthigen Pamphili eine Zeit lang auf dem Tisch herum tantzen/ wann nun diser papyrene Glücks-Vogl einem weniger als dem andern zuflieget/ da sammlet sich in dem Hertzen deß unglückseeligen Spillers der Zorn und Widerwillen/ welchen er endlich mit entsetzlichen Fluch- und Schelt-Worten herauß wirfet/ alle Stern müssen seinen Unstern entgelten/ ja die heilige zu unserem Heyl eingesetzte Sacramenten werden gantz Galeer-voll in die Lufft gesprenget. Ich zweiffle nicht/ es werden denen Anwesenden von solcher höllischen Rhetoric die Ohren wehe thun/ sie werden ja so vil Eyfer für GOtt und sein Ehr haben/ und mit einer ernstlichen Vermahnung solches lose Maul stopffen/ ihme vortragend/ in was Gefahr er seye augenblicklich von GOtt gestraffet zu werden! Dises sollen sie thun/ aber der Gegentheil geschiht/ dann einer schweiget still/ und lasset ihm sein teufflische Litaney gar außbetten/ der andere lachet darzu/ und zeiget darüber ein besonders Wohlgefallen/ ja es finden sich wohl einige/ die dergleichen Läster-Mäuler gar loben/ für brave Kerles halten/ und ihr Fluchen für ein Hertzhafftigkeit außlegen därffen/ gleich als wusten sie nicht/ daß sie schuldig seynd ihren Neben-Menschen in solchem Fall zu straffen/ wann sie seiner Sünd und Straff nicht wollen schuldig werden. Ich umgehe geliebter Kürtze halber mehr andere dergleichen Umständ/ in welchen ein Mit-Bruder dem andern/ ein Bedienter dem andern/ ein Mit-Burger den andern brüderlich zu straffen schuldig/ und gebe den bißhero gesagten einen Nachdruck mit jenen Worten Augustini: Tu vulnus fratris tui contemnis, tu eum vides periisse, & negligis, pejor es tacendo, quàm illi convitiando, *serm.* 16. *de Verb. Domin.* Du verachtest die Wunden deines Bruders/ du siheſt ihn zu Grund gehen/ und bist nachläßig ihn auß der Gefahr zu retten/ wisse aber/ daß du übler handlest mit deinem Stillschweigen/ als jener mit dem Sündigen. Vade ergo, & corripe eum,

eum, & eris lucratus fratrem tuum, So gehe dann hin/ und straffe selben/ so wirst du gewinnen die Seel deines Bruders.

Nun ist es an dem/ daß man auch erlehrne/ auf was Arth solche brüderliche Bestraffung soll vollführet werden. Christus der uns solches Gebott ertheilet/ schreibet uns auch die Weiß für/ wie selbes in das Werck zu richten/ sagend: Si peccaverit in te frater tuus, vade, & corripe eum inter te & ipsum solum, Wann dein Bruder in dich oder vor dir sündiget/ so gehe hin/ und straffe ihn zwischen dir und ihm allein; muß demnach die brüderliche Bestraffung nicht vor andern geschehen/ welche von begangener Sünd nichts wissen/ damit der gute Namen deines Nächsten erhalten werde. Solches hat uns der Heyland nicht nur mit Worten/ sondern auch mit eignem Beyspil gelehret/ dann als er die Samaritanin wegen ihrem fleischlichen Unleben straffen wolte/ hat er unterdessen seine Jünger in die Stadt geschicket die nothwendige Speisen zu kauffen. Was verborgen ist/ muß durch die Bestraffung/ so ein Werck der Christlichen Liebe/ nicht kundtbar werden. So muß auch dise brüderliche Züchtigung nicht auß Haß deß Sünders/ sondern der Sünd/ nicht mit Unwillen und Zorn/ sondern mit Sanfftmuth geschehen/ wie ein heiliger Chrysostomus mit jenen Worten will anfügen: Non dixit Christus, accusa, neque increpa, neque vindictam expete, sed corripe, *hom. 61. in Matth. cat. aur.* Es hat Christus nicht gesagt/ klage ihn an/ oder schelte ihn auß/ oder suche Rach/ sondern ermahne/ und straffe ihn/ gelind/ liebreich/ und sanfftmüthig soll die Bestraffung geschehen/ damit der Neben-Mensch dardurch gebessert/ und nicht verbittert werde. Solche Weiß zu straffen hat Christus durch sein gantzes Welt-Leben gehalten/ und leset man nicht/ daß er jemahls einen Sünder mit Zorn und Rachgierigkeit verfolget habe/ sondern seine Straff-Wort waren gemeiniglich dises Inhalts: Vade, & noli amplius peccare, Gehe hin/ und sündige hinführo nicht mehr. Vade, & tu fac similiter, Gehe hin mein Christ/ und thue auch desgleichen. Aber was befehle ich dir hin zu gehen/ da doch unser heuntige Gesellschafft sich annoch nicht getrennet. Der Evangelist übriget noch mit seiner traurigen Erzehlung/ und machet solche/ wie folget.

Tunc, alsdann/ nachdem nemlich der eydbrüchige Judas mit dem verrätherischen Kuß der bey sich habenden Kriegs-Rott das Zeichen gegeben/ tunc accesserunt, & manus injecerunt in JESUM, & tenuerunt eum, Alsdann seynd sie hinzu getretten/ haben die Händ in JEsum geworffen/ und ihne fest gehalten. Tunc, alsdann erhebte sich auf einmal ein entsetzliches Mord-Geschrey/ ein unmenschliches Rasen/ ein tödtlicher Grimmen/ mit welchen sie den unschuldigen Heyland überfallen/ gebunden/ und als den ärgesten Ubelthäter mit grausamen Stossen/ Rauffen/ Schlagen/ und Ziehen auß dem Garten in die Stadt geschleppet/ & adduxerunt eum ad Annam, Sie haben ihn zu Annam den Hohen-Priester geführet. Zu Annam den Hohen-Priester? Was soll dann der unschuldige Christus bey disem geistlichen Richter machen? soll er etwann wegen einen ihme zugemuthen Mißtritt von ihme gestrafft werden? Ja/ dises war das Absehen der verbitterten Juden. So wollen wir dann sehen/ ob sie mit solcher Bestraffung von dem Gesatz der Liebe nicht abgewichen. Aber sehet! Annas ware der erste/ so auß dem Schrancken der Billichkeit und brüderlichen Liebe getretten/ dann so ihm Christus wegen seiner Lehr und Wunderzeichen verdächtig gewesen/ so hätte er sich von der Warheit deß Verbrechen erkundigen/ und nach warhafft-befundener Sach ihm den Fehler vorweisen/ auch künfftighin von solchen abzustehen liebreich vermahnen sollen; Er aber mit Hindansetzung aller Lieb und Gerechtigkeit unwissend einiges Verbrechens hat die Unschuld dem Gericht übergeben: Tunc tenentes JESUM, duxerunt ad Caipham Principem Sacerdotum, ubi Scribæ & Pharisæi convenerant, Alsdann hielten

sie

sie JEsum gebunden/ und führten ihn zu Caipham einen Fürsten der Priester/ wo die Pharisäer und Schrifft-Gelehrte zusammen kommen. Nun vermercke ich wohl/ daß es mit Christo nicht auf ein brüderliche Bestraffung/ sondern auf ein Blut-Gericht angesehen/ dann weilen man in ihme nichts gefunden/ so auch einer sanfftmüthigen Bestraffung wäre würdig gewesen/ suchte man wider sein Unschuld falsche Zeugnussen aufzubringen/ und zwar nicht zu dem Ende/ damit er gebessert wurde/ sondern ihn dardurch in den Todt zu bringen: Quærebant falsum testimonium contra JESUM, ut eum morti traderent, Sie suchten falsche Zeugnussen wider JEsum/ damit sie ihn dem Todt übergeben möchten.

Jetzt möcht ihr selber schliessen/ ob man mit Christo die Ordnung einer liebreichen Bestraffung gehalten habe. Der Befehl deß Göttlichen Gesatzgeber ware/ daß/ wann man seinen Mit-Bruder sündigen gesehen/ oder von solcher Sünd ein andere Gewißheit hat/ solle man hingehen/ ihne von solcher abzumahnen/ die gottlose Synagog aber/ ohne dem daß sie einigen Fehler von Christo gewust/ hat sie ihn doch mit Stricken und Ketten binden/ und also vor das Gericht gewaltthätig ziehen lassen. Die brüderliche Bestraffung muß mit keiner Anklag verbaaret seyn/ wider JEsum aber verhetzet man falsche Zeugen/ die ihn verklagen solten. Die brüderliche Bestraffung solle von allen Schmach-Worten und empfindlichen Reden entfernet seyn/ hier aber wird Christus wegen Vertheidigung seiner Unschuld auch so gar mit einem eben so schmertzlich- als schmächlichen Backen-Streich entehret. Die brüderliche Bestraffung soll mit keinem Zorn oder Rachgierigkeit vollzogen werden/ Caiphas aber der Hohe-Priester ware wider den Heyland mit so teufflischen Grimmen angeflammet/ daß er vor Gifft auch seine Kleyder zerrissen. Christen-Mensch! erwege dise Unbillichkeit mit einem zarten Mitleyden gegen deinem allerliebsten JEsum/ und nehme dir ernstlich vor/ wann du unschuldig/ oder wider die Ordnung der brüderlichen Lieb von jemand soltest gestrafft werden/ daß du solche Unbild auß Lieb deines so unschuldig gestrafften Erlösers mit demüthiger Gedult übertragen wollest. Was wolte ein ungleich- und empfindliches Wort seyn/ welches du zuweilen auch unverdienter anhören must/ gegen jenem eisenen Backen-Streich/ welchen dein Heyland auß Lieb gegen dir von einem verächtlichen Gerichts-Diener hat eingenommen. Hat er als der wahre GOtt das mehrere so gedultig erlitten/ ey so leyde du sündiger Mensch das wenige/ aber mit Gedult/ Amen.

Vierzehende Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Pone Domine custodiam ori meo. *Psal.* 140. *v.* 3.
Setze O HErr meinem Mund eine Wacht.

ICh habe öffters hören sagen: Was man nicht kan/ das muß man lehrnen/ und ist solches mehr als billich/ dann nichts können/ ist zuweilen dem Menschen keine Schand/ aber nichts lehrnen wollen/ da man die Gelegenheit hat/ ist ihm in höchsten Grad zu verüblen/ welches Christum selbsten in den Eyfer getriben/ und zur heiligen Ungedult beweget hat/ dann als seine Jünger schon ein geraume Zeit bey ihm in die Schul gegangen/ alsdaß sie nicht allein die Apostolische Vollkommenheiten/ sondern auch gar die Teuffel zu bezähmen solten erlehrnet haben/ wusten sie doch nicht/ was sie thun solten/ da man ihnen einsmahls einen Besessenen zugeführet. Indessen kame

der Heylaud von dem Berg herab gestigen/ welchen der Vatter deß Besessenen mit vilen Zähern gebetten seinen Sohn von dem höllischen Geist zu befreyen/ setzet auch hinzu: Rogavi discipulos tuos, ut ejicerent, & non potuerunt, *Luc. 9. cap.* Ich hab zwar schon deine Jünger gebetten/ sie solten ihn außtreiben/ welches sie doch nicht zu thun vermöchten. Christus/ in Bedencken/ daß er ihnen schon den Gewalt gegeben die Kranckheiten zu heylen/ und die Teuffel außzutreiben/ hat sich hierüber nicht wenig ereyfert/ daß sie noch nicht erlehrnet/ wie sie sich in Beschwörung der unreinen Geister zu verhalten haben/ westhalben er sie mit disen rauchen Worten angefahren: O generatio infidelis & perversa! usquequo ero vobiscum, usquequo patiar vos? Du unglaubig- und verkehrtes Geschlecht/ wie lang werde ich euch also unwissend erdulten/ wie lang muß ich noch bey euch bleiben/ biß ihr etwas erlehrnet. Solche Wort hat er niemahls gebraucht/ da er sie auß dem armen Fischer-Stand gezogen/ sondern nachdem sie in seiner Göttlichen Schul täglich die Gelegenheit gehabt etwas zu lehrnen/ und dannoch nichts gelehrnet haben.

Wir haben in unsern täglichen Gesellschafften sattsame Gelegenheit etwas zu erlehrnen/ indem uns die Christliche Warheit in so nutzlich- als heiligen Grund-Reglen unterrichtet/ zweiffle auch nicht/ es werde ein jeder das seinige thun/ und an seinem Fleiß nichts erwinden lassen/ um sich nicht würdig zu machen gleich denen hinlässigen Jüngern dermahleins von Christo gestrafft zu werden. Meine heuntige Vor-Wort aber lehren uns was besonders/ nemlich die Behutsamkeit in Reden/ dann der Königliche Prophet hat selbe Bitt-weiß zu GOtt abgeschicket/ sagend: Pone Domine custodiam ori meo, Setze O HErr meinem Mund eine Wacht. Warum aber eine Wacht mein David? Er gibt die Ursach/ wie folgt: Ut non delinquam in lingua mea, *Damit ich nicht fehle mit* meiner Zungen. Die Zung in Zaum zu halten/ und vor denen Fehlern zu hüten/ begehret er ein starcke Wacht von GOtt. Solches Begehren will dem geschwätzigen Welt-Geist nicht gefallen/ ihme dann zu Gefallen stelle ich dise Frag: Ob besser seye das Reden/ oder aber das Stillschweigen? Ich schweige still/ und lasse den Welt-Geist reden.

Das Reden/ sagt er/ ist unvergleichlich besser dann das Stillschweigen/ zumahlen der jenige/ welcher bey diser Welt will fortkommen/ wissen muß das Maul zu gebrauchen. Der Mund muß verrathen/ was unter dem Menschen verborgen liget/ mit dem Stillschweigen aber kan man sein Wissenschafft und Geschicklichkeit nicht äussern/ noch etwas gewinnen/ dann wer das Maul nicht aufthut/ pflegt man zu sagen/ der muß den Beutl eröffnen. Gehet man in die Handls-Gewölber/ so höret man/ wie vil Wort die Kauffleuth gebrauchen die Waaren gut zu machen/ und um einen hohen Preyß hinauß zu drucken. Ihre Zung muß sich mehr dann Händ und Füß bemühen/ dann es ist ihnen bestens bekannt/ daß sich mit dem Stillschweigen nichts gewinnen lasset. Lasse demnach einen jeden urtheilen/ ob das Reden nicht besser seye als das Stillschweigen. Ich kan auf disen Vortrag nicht schweigen/ sagt die Christliche Warheit/ dann einmal ist falsch/ daß auß einem geschwätzigen Maul die Wissenschafft und Geschicklichkeit abzunehmen. Man weiß ja/ daß ein Pfenning in der leeren Büchse ein grössers Geräusch mache/ als wann sie voll ist. Ein Gelehrter machet von seinem Können nicht vil Wort-Gepräng/ sondern schweiget still/ biß ein erheblicher Umstand sein Red erfordert. So werden auch rechtschaffene Handels-Leuth niemahlen suchen mit vilen Reden ihren Gewinn zu machen/ in Bedencken/ das gute Waaren nicht vil Wort brauchen/ dann sie loben sich selbsten. Auß disem also lasset sich der Schluß nicht machen/ daß reden besser seye dann stillschweigen.

Das Stillschweigen hat auch Salomon für besser als das Reden gehalten/ darum lasset er sich in seinen Sprüchen also hören: In multiloquio non deerit

pec-

peccatum, Wo vil Wort seynd/ da gehet es ohne Sünd nicht ab. Wer nicht kan schweigen/ kan auch nicht reden/ welches Solon der heydnische Weltweise bestens verstanden/ westhalben er fast allzeit still geschwigen/ als er aber bey einer Tafel von einem angeredet worden/ warum er so still seye? gibt er gleich zur Antwort: Es kan kein Narr stillschweigen/ wohl aber ein Gescheider wolt er sagen/ ein Gescheider hat die Zung in Hertzen/ ein Ungescheider aber das Hertz auf der Zungen. Mit gleicher Zungen redet die Schrifft *Eccl.* 10. *cap.* Stultus verba multiplicat, Ein Narr macht vil Wort/ er giest einen gantzen Fluß der Worten auß/ und ist doch nicht ein Tropffen Verstand darinnen. Ein dergleichen Schwätz-Maul kommt mir vor wie ein Müntz/ welche schön klingt/ aber wenig gilt/ ein Ducaten hingegen hat einen schlechten Klang/ aber guten Werth. Also auch wo vil Geschwätzigkeit/ ist wenig Weißheit/ hingegen die am wenigsten reden/ die reden gemeiniglich am besten. Besser demnach ist wenig reden/ und vil hören/ dann die Natur hat dem Menschen eben darum nur mit einer Zung/ aber doch zwey Ohren beschencket.

Schencket der Christlichen Warheit noch ferners euer Gehör/ und sie wird euch solches mit mehrern glauben machen. Sie erzehlet auß dem 19. *cap. Num.* wie daß sich GOtt zu Moysen folgender Gestalten vernehmen lassen: Vas, quod non habuerit operculum, nec ligaturam desuper immundum erit, Ein Geschirr/ welches von oben keinen Deckel hat/ und geschlossen ist/ dasselbig ist unrein. Gütigster GOtt! wie unsauber wird nicht erst seyn das Gewissen eines solchen Schwätzers/ dessen Mund stätts offen stehet/ und mit keinem Deckel verhüllet ist/ da ihm doch die Natur einen solchen zum Erb-Gut verehret/ nemlich die Leffzen und Zähn/ wormit er ihn gantz sicher verschliessen konte. Hast du an einem unbedeckten Geschirr ein solches Abscheuen getragen/ daß du selbes von dem Gebrauch in deinen Diensten hast außgeschlossen/ wie graußlich wird dir vorkommen die Seel eines unbedachtsamen Redners/ welche bey seinem offnen Mund allen Unreinigkeiten außgesetzet. Unwidersprechlich seynd jene Wort *Eccl.* 9. *cap.* mit denen ich die meinige binde: Temerarius in verbo suo odibilis erit, Der vermessen ist in seiner Red/ wird verhasset seyn/ verhasset bey denen Menschen und auch bey GOtt.

Hingegen zeiget sich GOtt einen besondern Liebhaber deß Stillschweigens zu seyn/ dann er selbst hat in seiner gantzen Ewigkeit von innen nur ein eintziges Wort geredet/ nemlich die anderte Person der GOttheit/ von aussen aber hat er von Ewigkeit still geschwigen/ und kein eintziges Wort hören lassen. Da er endlich zu reden angefangen/ bediente er sich nur deß kleinen Wörtl Fiat, mit welchem er Himmel und Erden auß seinem Nichts hervor gezogen. Nach disen ist er in Reden so gesparsam gewesen/ daß er in 5. oder 6000. Jahren nicht mehr geredet/ als was in heiliger Schrifft enthalten/ welches doch so wenig/ daß ein jeder Mensch in ein- und andern Monat mehr Wort gebrauchet. Was anbelangt das ewige Wort/ als sich dises mit der menschlichen Natur vermählet/ hat solches durch 30. Jahr deß Predig-Ambts sich enthalten/ und nur die drey letzte Jahr sich hören lassen. Dises aber zu keinem andern Zihl und End/ als uns das Stillschweigen zu lehren/ absonderlich in jenen Reden/ wordurch entweders GOtt oder der Nächste könte beleydiget werden/ dann wie das gemeine Sprichwort gehet/ verredet man sich nicht ehender als mit der Zungen/ dahero ist sie mit der Vernunfft zu bezaumen. Einen solchen Zaum hat auch der weise Redner ihme gewunschen/ sagend: Quis dabit ori meo custodiam, & super labia mea signaculum certum, ut non cadam in ipsis, & lingua mea perdat me, Wer wird meinem Mund eine Wacht geben/ und über meine Leffzen ein gewisses Insigl/ damit ich mit selben nicht falle/ und meine Zung mich zu Grund richte.

Nicht ohne Ursach hat Ecclesiasticus die Behutsamkeit der Zungen dem Reden vorgezogen/ dann es ware ihm bestens bekannt/ was das unnöthige Reden zu mehrmahlen für grossen Schaden und Ubel angestifftet. Samson müste solches mit allzu spatter Reu überseuffzen. Diser ein Schröcken der Philisteer/ und Ehr der Israeliten/ ist worden ein Gefangener/ ein Blinder/ und Leibeigner seiner Feinden. Woher dises Ubel? Fraget nicht/ Samson konte die Zungen nicht in Zaum halten/ sondern hat das Geheimnuß von seiner Stärcke der untreuen Dalila geschwätzet. Villeicht also/ wie es dermahlen zu geschehen pfleget/ dir allein vertraue ichs/ laß es bey dir allein/ da geredt/ daß es nicht weiter kommt. Thorrechter Samson! hättest du still geschwigen/ so wärest du nicht um dein Ehr und Stärcke/ ja um Leib und Leben kommen/ hast also deiner geschwätzigen Zung um dises alles zu dancken. Hier muß ich auch deß Davids gedencken/ diser hat zwar seinen Hirten-Stab mit dem goldenen Befehl-Stab verwechselt/ und den Königlichen Thron um den Schaaf-Stall eingetauschet/ da er aber den höchsten Ehren-Gipffel erstigen/ ist auch sein Glück auf den Spitz gestanden/ und hätte bald alles wider verlohren/ was er mit seinem obsigenden Schwerd durch vile Jahr-Creyß erobert/ massen er seinen Königlichen Wohnsitz hat verlassen/ und vor dem Angesicht deß ehrgierigen Absolon müssen flüchtig werden. Aber von was für einer Wurtzel ist solches üble Kraut erwachsen? All dises Elend hatte keinen andern Ursprung als die Geschwätzigkeit eines Manns/ benanntlich deß Joabs, dann als ihm David durch ein geheimes Schreiben Befehl gegeben/ er solle gewisser Sachen halber den Uriam an die Spitze deß Kriegs-Heer stellen/ wo der gefährlichste Angriff seyn wurde/ hat der geschwätzige Joab solches Geheimnuß einen seiner besten Freunden anvertrauet/ doch aber mit der Wahrnung/ er solle die Sach bey sich behalten. Diser sagt es wider einen andern/ der Zweyte dem Dritten/ doch sub Rosa, damit es nicht weiter kommt. Ist also ein kleine Zeit verstrichen/ daß selbes in dem gantzen Heer-Lager kündig worden/ welches dann dem vermessenen Absolon ein erwünschter Handel gewesen/ dann er hiemit dem Volck gezeiget/ was sie für einen saubern König haben/ hat auch die Sach so weit gebracht/ daß fast jedermann den David verlassen/ und ihm anhängig worden. Es werden aber dergleichen unbedachtsame Joabs-Zungen noch heunt zu Tag gefunden/ welche zum grösten Nachtheil und Schaden einer gantzen Gemeinde geheime Sachen entdecken. Wie vil Unheyl hätte man öffters ableinen/ und was glücklichen Fortgang der Waffen machen können/ wann nicht dergleichen meineydige Zungen und Federn dem Feind all unser Vorhaben und Anschläg eröffnet hätten. Urtheilet auß disen/ was besser seye das Reden/ oder aber das Stillschweigen.

Das Stillschweigen ist insonderheit nothwendig/ die Geschwätzigkeit hingegen schädlich bey einem Raths-Verwandten/ oder dem man sonst etwas vertraut von ihme Rath zu erhollen. Papyrius Prætextatus hat bey denen Römern durch das Stillschweigen seinen Namen verewiget/ dann er das jenige/ so er im Rath gehöret seiner Mutter nach vilen Anhalten nicht offenbaren wolte. Zu wünschen wäre es/ daß diser bey unsern Zeiten vil Nachfolger hätte/ so wurden gewißlich nicht so vil geheime Sachen in allen Mäulern herum getragen werden. Wie übel aber solche thun/ welche die in Rath vorfallende oder andere ihnen vertraute Geheimnussen ihren Frauen/ Bekandten/ oder wohl gar deß Gewinns halber denen Partheyen selbsten vor der Zeit entdecken/ werden sie selbsten wissen/ zumahlen sie der natürlichen Pflicht zugegen handlen/ welche sie zum Stillschweigen verbindet.

Zum behutsamen Stillschweigen seynd auch verbunden die Bediente/ zumahlen nichts schädlichers/ als wann dise alles/ was sie hören/ auß dem Hauß tragen. Auf ein Zeit hat sich zugetragen/ daß unser Heyland einen stockblin-

den

den Menschen angetroffen/ welcher elende Tropff das Liecht der Augen ehender verlohren/ als ihne das Tag-Liecht bescheinet/ dann er blind von Mutter-Leib kommen. So bald disen die Jünger gesehen/ begehrten sie von ihrem Meister zu wissen: Domine, quis peccavit, hic vel parentes ejus? Mein HErr/ wer hat gesündiget/ diser oder seine Eltern/ daß er blind gebohren worden? Es waren die Jünger der Hoffnung/ Christus werde alles herauß sagen/ und den gantzen Wandel kundt machen/ den deß blinden Eltern geführet. Christus aber hatte nicht in Brauch anderer Leuth Mängel zu offenbaren/ und selbe in ein böses Geschrey zu bringen/ gab demnach behutsam zur Antwort: Neque hic peccavit, neque parentes ejus, Weder er selbst der Blinde/ weder seine Eltern haben gesündiget/ sondern es ist geschehen/ damit hierdurch die Werck GOttes bekannt wurden. Auf gleiche Arth sollen sich die Dienstbotten verhalten/ und nicht/ wie es vil zu thun pflegen/ die Mängel und Unvollkommenheiten ihrer Herrschafften andern ausser dem Hauß in die Zähn streichen/ und folgsam ihren Herrn oder Frau in einen üblen Ruff bringen. Sollen vilmehr auß Christlicher Lieb die Mißtritt deß Nächsten nach Möglichkeit verdecken/ oder entschuldigen/ wann sie sich nicht mehr bedecken lassen/ dann solche Mäuler/ so nichts verschweigen können/ und alles auß dem Hauß tragen/ offt grosser Uneinigkeiten Ursach seynd.

Es ist aber die Lehr der Christlichen Warheit dahin nicht verstanden/ als solte ein Mensch mitten unter denen Leuthen so strenges Stillschweigen wie in einem Closter halten/ und nicht reden därffen/ als nur zu ordentlich bestimmter Zeit/ sondern dringet eintzig und allein auf dises/ daß man sich soll vor unnutz- und überflüssigen Reden hüten/ als vor einem Saamen unzahlbarer Sünd und Laster/ dann der Spruch Syrach fehlet nicht/ welcher also lautet: Qui multis utitur verbis, lædet animam suam, *Eccl.* 20. Wer vil Wort gebraucht/ wird sein Seel verletzen. Ja nicht der Seel/ sondern auch dem Leib schadet zum öfftern ein geschwätzige Zungen. Alexander der grosse Macedonier liesse Callistinem seinen Feld-Obristen ermorden/ zu welcher Unthat Clytus ein geraume Zeit geschwigen/ endlich ist ihm wegen Uberfluß deß getrunckenen Weins die Warheit auß dem Mund gefallen/ dann er sagte: Alexander habe zwar mit seinem Helden-Schwerd vil tausend der Persianer erlegt/ aber auch den unschuldigen Callistenem. Dises hat er geredet/ und zum Lohn seiner unbedachtsamen Wohlredenheit/ hat auch er dem Todt unterligen müssen. Henrico dem ketzerischen König in Engelland ist kaum wider Thomam den heiligen Bischoff von Candlberg dises Wort entfallen: Er könne mit einem eintzigen Priester in seinem Reich keinen Friden haben/ und alsogleich haben die Königliche Soldaten den heiligen Mann ergriffen/ und dem Todt gelifert. Jener Barbierer/ so einem König in Böhmen den Bart gebutzet/ fragte unbesunnen/ in was für einer Hand für selbesmal das Königreich stehe/ dise wenige Wort hat er gleich darauf mit seinem eignen Kopff bezahlen müssen. Dise haben mit eignem Schaden erfahren/ daß gefährlicher seye das Reden als Stillschweigen. Solcher Gefahr zu entweichen hat David zu GOtt folgende Bitt-Wort abgedrucket: Pone Domine custodiam ori meo, Setze O HErr meinem Mund eine Wacht/ damit ich solchen zu meinem eignen Schaden und Nachtheil meines Nächstens nicht eröffne.

Jetzt öffnet auch der Evangelist seinen Mund/ und lasset sich also hören: Summi Sacerdotes & universum Concilium quærebant falsum testimonium contra JESUM, ut eum morti traderent, Der Hohe-Priester und der gantze Rath suchten falsche Zeugnussen wider JEsum/ um ihne in Todt zu bringen. So weit hat es mit ihrem Recht die Synagog gebracht/ daß sie ein Unschuld tödten zu können falsche Zeugnussen erdichtet. Eingefleischte Heiligkeit Christe JEsu! du stehest allhier vor dem verkehrten Gericht wie ein aufgesecktes Zihl/ auf wel-

ches die falsche Inzüchten von denen Schmach- und Läster-Zungen sollen abgedrucket werden. Höre nur/ mit was ungründlichen Klagen sie wider dich hervor brechen. Einer sagt/ er seye unter der Hand mit denen Publicanen und offnen Sündern verstanden/ und habe sich meistens bey solchen aufgehalten/ sey also leicht zu schliessen/ daß er selbst ein ärgerliches Leben geführet. Ein anderer gibt vor/ er habe zu verschidenen mahlen den Sabbat entheiliget. Diser/ er habe unter dem Volck ein Aufruhr erwecket/ und solches wider geistlich- und weltliche Obrigkeiten angehetzet. Jener spricht: Er seye ein Zauberer/ und habe sie jüngst in dem Garten durch Teuffels-Gewalt zu Boden geworffen. Alle diese Zeugnussen waren dem boßhafften Rath noch zu wenig/ darum wurden mit Geld und Verheissungen mehr andere bestochen/ wie dann letztlich zwey falsche Zeugen in die Mitte getretten/ welche betheuret/ sie hätten auß seinem eignen Mund gehört/ er wolle den Tempel GOttes zerbrechen/ und in dreyen Tagen selben wider vollkommentlich auferbauen. Diese Gewaltthätigkeit/ so er an dem heiligen Orth zu verüben sich vorgenommen/ seye ohne andern Verbrechen deß Todts schuldig. Göttliche Unschuld! was sagst du zu disem? Der Evangelist redet an seiner Statt/ wie folget: JEsus aber schwige still. Auf so verwunderliches Stillschweigen redet ihn der Hohe-Priester an/ mit sprechen: Nihil respondes ad ea, quæ isti adversum te testificantur? Antwortest du nichts zu denen Dingen/ welche dir von disen werden vorgeworffen? JESUS autem tacebat, JEsus aber schwige still. Christe JEsu! du lehrest uns mit disen deinem eignen Beyspil/ daß das Stillschweigen besser seye/ dann das Reden/ darum will ich nicht mehr reden/ sondern stillschweigen/ Amen.

Fünffzehende Gesellschafft.

Am Freytag nach dem anderten Sonntag in der Fasten.

Qui se humiliat, exaltabitur. *Luc.* 18. *cap.*
Wer sich ernidriget/ soll erhöhet werden.

GLeichwie man auß dem Rauch das Feuer/ auß denen Früchten den Baum/ und auß denen Federn den Vogl erkennet/ also ist der Mensch auß seinen äusserlichen Wercken in Erkanntnuß zu bringen. Der jenige wird für höfflich gehalten/ welcher in dem Hut abziehen/ Fuß zucken/ und derley Welt-Gebräuchen keine Theurung machet. Für aufrichtig haltet man einen solchen/ der sich gegen dem andern verträulich herauß lasset/ sein Gemüth eröffnet/ und die Treu seines Hertzens mit denen Worten äussert. Für gelehrt urtheilet man den jenigen/ welcher von denen Wissenschafften gründlich zu reden/ die dunckle Stellen zu erklären/ und die Zweiffel weiß aufzulösen. Für gottseelig und fromm wird ein solcher angesehen/ welcher ehrbar in seinen Reden/ eingezogen in denen Sitten/ auch dem Gebett und andern Tugend-Wercken ergeben ist. Hingegen ist auß denen äusserlichen Grobheiten ein bäurisch- und unhöfflicher Mensch/ auß dem verstelten Gemüth ein Falscher/ auß dem Mangel der Wissenschafften ein Ungelehrter/ und auß denen bösen Wercken ein Lasterhaffter zu erkennen.

Die Erkanntnuß deß Menschen pflegt auch die Kirchen nur von aussen zu nehmen/ dahero sie niemahls einigen zum innerlichen Werck verbindet/ dann von dem sie nicht kan urtheilen/ das kan sie auch nicht gebiethen. Das Urtheil aber von dem innerlichen Menschen hat allein GOtt ihm vorbehalten/ und das äus-

ser-

serliche zu urtheilen seiner Kirchen überlassen/ von welcher der gemeine Ruff gehet: Ab externis judicat Ecclesia, Von dem äusserlichen urtheilet die Kirchen. Die Kirchen haltet keinen für ein ungehorsames Kind/ welcher nicht durch ein äusserliches Werck einen auß ihren Gebotten zugegen handlet. Sie erkennet niemand für einen Ketzer/ welcher nicht ein falsche Lehr in Worten oder Wercken zeiget. Sie beleget keinen mit ihren Straffen/ welcher sich deren durch ein offentliche Ubertrettung nicht würdig gemacht hat. Hat also sein Verbleiben bey dem/ daß nur auß denen äusserlichen Wercken die Erkanntnuß zu nehmen/ und das Urtheil abzufassen.

Lasset mich anjetzo zu meinem Vorspruch kommen/ welchen ich auß dem Mund der ewigen Warheit entlehnet/ und also lautet: Qui se humiliat, exaltabitur, Wer sich ernidriget/ soll erhöhet werden. Ihr werdet ohne dem verstehen/ daß diser Spruch auf die Demuth abzihle/ welche die jenige erhöhet/ so sie vormahls hat nider gebogen. Seyd ihr aber begierig von mir eine Frag zu hören/ so stelle ich dise: Auß was für Zeichen ein wahrer Demüthiger zu erkennen seye? Ich bin versichert/ daß sich von meiner Gesellschafft am ersten der Welt-Geist werde hören lassen/ dann ich kenne ihn schon.

Wann ich mein Urtheil solle an Tag geben/ sagt der Welt-Geist/ muß ich bekennen/ daß ich von der Demuth keine Wissenschafft habe/ mithin kan ich auch ihre Kennzeichen nicht verrathen. Mir ist nur so vil bekannt/ daß man die jenige für demüthig halte/ welche mit gebognen Haupt und in einer schlechten Kleydung daher gehen/ die mit einer niderträchtigen Stimm reden/ und überall bey dem letzten Orth sich aufhalten. Die Christliche Warheit aber/ so vil ich auß ihrem Angesicht vermercke/ haltet darvor/ daß solche Wahrzeichen nicht genug seyen darauß ein Demuth zu muthmassen/ dann den Halß krümpen/ und den Kopff zur Erden neigen ist auch denen Scheinheiligen und Gleißnern gemein/ welche doch kein Quintl von wahrer Demuth haben. So hat auch die schlechte Kleydung kein unfehlbares Anzeigen einer Demuth in sich/ zumahlen sich die Hoffart auch unter einer armen Dorff-Joppen/ und die Demuth unter einem seidenen Uberzug verhüllen kan/ man kan sowohl unter kostbaren als verächtlichen Kleydern die Demuth üben/ ja um so vil vollkommener ist dise Tugend/ je mehr sie mit Kostbarkeiten umwicklet/ und doch ihren Glantz nicht verliehret. Auch in der niderträchtigen Stimm ist nicht allzeit ein wahre Demuth zu finden/ widrigenfalls wären auch die Forchtsame denen Demüthigen beyzurechnen. Wie sollen endlich die Demüthige auß dem letzten Orth erkennet werden/ indem solches nicht wenigen wider ihren Willen zu Theil wird. Auch die bucklete Demuth erwählet ihr das letzte Orth/ und verschmachet ihr doch/ wann man sie nicht oben an setzet. Gesetzt nun die wahre Demuth ist auß dem äusserlichen abzunehmen/ so muß es auch gewisse Wahrzeichen geben.

Solche Wahrzeichen eines Demüthigen hat von sich gegeben der offne Sünder/ dann erstlich hat er sich nicht zu dem Altar gedrungen/ sondern stetit à longè, er stunde von fern/ und liesse sich begnügen das Heiligthum von weiten anzusehen. Sehet! das erste Kennzeichen eines Demüthigen ist sich GOtt unterwerffen/ in seine Geheimnussen nicht fürwitzig hinein sehen/ sondern zufriden seyn solche von fern auß der Offenbarung zu wissen. Man weiß ja/ daß vil tausend Bethsamiter von GOtt allein darum mit dem urplötzlichen Todt gestraffet worden/ weilen sie die Archen GOttes in der Nahe fürwitzig angesehen. 1. *Reg.* 6. Eben dises ist die Ursach/ daß noch heunt zu Tag vil gelehrte Männer in Ketzerey gerathen/ und zu Grund gehen/ weilen sie nemlich mit dem Pharisäer gar zu nahe hinzu tretten/ in die Göttliche Geheimnussen mit denen Bethsamitern sich eindringen/ und nicht von weiten bey einem demüthigen Glauben verbleiben. Höret/ was Plinius der Jüngere zu Cornelium Tacitum schreibet/ wie daß Pli-

nius der Welt-bekannte Natur-Kündiger sich mit dem nicht vergnüget die Natur und Eigenschafft der Wurtzen / Kräuter/ und anderer natürlichen Sachen zu wissen/ sondern hat sich auch befrechet die Beschaffenheit deß Bergs Veluvii und die Grund-Ursach seiner Schweffel-Flammen außzuforschen. Gehet zu disem Ende auf besagten Berg/ nähert sich zu dessen Feuer-Mund/ und da er wolte hineinsehen/ ist er von denen rasenden Flammen ergriffen/ und zu Aschen verzehret worden. Also gehet es/ sagt der Weise: Qui scrutator est Majestatis, opprimetur à gloria, *Prov.* 25. Wer sich die Majestät zu erforschen erkühnet/ wird von ihrer Herrlichkeit unterdrucket. Nachdrucklich hat der Allerhöchste denen Israeliten verbotten/ keiner auß ihnen soll sich anmassen dem Feuer-flammenden Berg Sinai nahe zu kommen/ als welchen er selbst bezogen / um allda auß dem Rauch und Nebl mit Moyse zu reden/ wormit GOtt bedeuten wolte/ daß verbotten und gefährlich seye in seine Geheimnussen sich einmengen; sicher aber/ wann man sich von fern haltet/ und das jenige demüthig glaubet/ was er uns durch die Kirchen zu glauben hat eingebunden.

Ich binde dises Kennzeichen der Demuth mit einem andern/ so in dem bestehet/ daß ein demüthiger Mensch die Göttliche Straffen willig annimmt/ solche für gerecht/ sich aber für schuldig erkennet. Auf dergleichen Arth hat David seine Demuth zu erkennen gegeben/ dann ob er schon von dem Saul unschuldig verfolgt/ von dem Semei geschmächt / und von dem Absolon bekrieget worden/ hat er sich doch dessen bey GOtt nicht beklagt/ sondern dise Straff für billich/ sich selbst aber für schuldig gehalten/ sagend: Justus es Domine, & rectum judicium tuum, *Psal.* 118. Du bist gerecht O HErr/ und gerecht seynd deine Urtheil. Eben dise Wort hat Mauritius der Kayser widerhollet/ als offt ihm Phocas einen von seinen Söhnen in Angesicht der Augen hat ermorden lassen. *Bar. super ann.* 602. dann obwohlen er disen Wütterich nicht beleydiget/ so hat er doch erkennet/ dise Straff wegen andern Sünden bey GOtt verdienet zu haben: Justus es Domine, & rectum judicium tuum, sagt er mit einem demüthigen David, Du bist gerecht O HErr/ und gerecht seynd deine Urtheil. Keiner in Gegentheil ist für demüthig zu urthlen/ welcher sich für unschuldig und gerecht haltet/ über die Göttliche Straffen murret/ oder glaubet / daß GOtt mit ihm zu streng verfahre.

Ich fahre fort die Kennzeichen der Demuth bekannt zu machen. Ein Demüthiger gegen GOtt ist letztlich auß disen zu erkennen / wann er sich in dem Glück/ Ehren/ und Würden nicht erhebet/ noch das jenige/ so er besitzet / ihme selbsten oder seinen Verdiensten beymesset. Die unermessene Gütigkeit GOttes theilet auß unerforschlichen Urtheil ihre Gnaden auß/ ohne daß ihr Absehen allein auf unsere Dienst gerichtet. Also pfleget er vile Sünder / ja so gar die abgöttische Heyden mit Glück/ Ehren/ und Reichthumen zu begnaden: Solem suum oriri facit super justos & injustos, Er lasset seine Gnaden-Sonn aufgehen über die Sünder und Gerechte. Wer solle dann dise Göttliche Gnaden seinen eignen Verdiensten zuschreiben? Zu dem wäre auch unvernünfftig sich zu übernehmen/ da man von GOtt alles Gutens auf einmal kan beraubet werden. Nabuchodonosor der König hat es mit eignen Schaden erfahren/ diser/ weilen er seinen Gewalt/ Reichthum/ und Ehren-Würden nicht als Gnaden GOttes/ sondern als ein Eygenthum angesehen/ und sich selbst als einen Gott hochmüthig aufgeworffen/ ist er auf einmal deß Reichs entsetzet / aller Güter entblöst/ und denen vernunfftlosen Thieren gleich worden. Vergleiche dich in der Hoffart nicht disem König/ sondern in der Demuth jenen 24. Alten/ welche vor GOtt sich nider gebogen/ die Cronen von denen Häuptern genommen / und zu seinen Füssen gelegt haben. Lege alles/ was du hast/ GOtt demüthig zu Füssen/ und bekenne mit aufrichtigen Hertzen/ daß nichts als die Sünden dein gehören/ so

wirst

wirst du dich würdig machen von GOtt ein mehrers zu empfangen / und mit dem wahren Demüthigen erhöhet zu werden/ nach jener Verheissung deß HErrn: Qui se humiliat, exaltabitur, Wer sich ernidriget/ soll erhöhet werden.

Es wird aber nicht nur ein Demuth gegen GOtt/ sondern auch gegen dem Nächsten von einem wahren Christen erfordert/ die ebenfalls auß gewissen Wahrzeichen abzunehmen/ deren das erste ist/ daß man sich keinem andern vorziehe. Den Vorzug will man dazumahl behaupten/ wann man sich selbst vor gut und den Nächsten für schlecht haltet. Wann man einige Tugenden an sich selbst/ und an dem Nächsten einige Sünden wahrnimmet. Die Christliche Warheit nimmt auß disen Gelegenheit folgende Vermahnung zu machen: Gesetzt/ du habest etwas Gutes in dir/ so kanst du dich annoch nicht rühmen / daß du alles Gutes allein besitzest. Zu dem seynd deine gute Werck mit vilen Unvollkommenheiten vermenget. Gesetzt / dein Nächster hat dise oder jene Untugend an sich/ so kanst du doch nicht wissen/ was er heimlich für gute Werck übet/ wegen denen er GOtt villeicht angenehmer ist als du. Du siheſt nur das frembde Ubel und das eigne Gute/ indem du doch GOtt allein zu dancken hast/ wann etwas Gutes in dir ist/ und nicht ärger bist als andere. Nicht anderst hat Augustinus geurthlet/ von sich selbsten also redend: Domine gratias tibi deputo, quæcunque non feci mala, *lib. 2. Conf. cap. 7.* O HErr deiner Gnad schreib ich zu all die jenige Ubel/ so ich nicht begangen hab. Hat also keiner Ursach sich besser zu schätzen als seinen Neben-Menschen/ und darum sich ihme vorzuziehen.

Sich selbst einem andern nicht vorziehen ist ein Zeichen der Demuth/ aber auch sein eigne Meynung geringer schätzen als der andern. Die Hochschätzung deß eignen Urtheils ist ein Geburt der eignen Liebe/ und klebet uns dermassen an/ daß wir in allen Gelegenheiten unser Meynung für die beste behaupten wollen/ daß aber solches von der Hoffart rieche/ und wider die Lehr deß demüthigen Heylands seye/ ist auß folgenden zu erlehrnen. Als Christus die grosse Volcks-Menge/ so ihme durch drey Täg nachgefolgt/ mitleydig angesehen/ und wahrgenommen/ daß selbe auß Mangel der Nahrung gantz krafftloß wurden/ fragte er seine Jünger: Unde ememus panes, ut manducent hi? *Joan. 6. cap.* Woher kauffen wir Brod / daß dise was zu essen überkommen? Dise Frag kommt mir wunderlich vor / dann der Evangelist sagt: Sciebat, quid esset facturus, Er wuste/ was er thun wolte / und dannoch würdiget er sich von seinen Jüngern das Gutachten einzuhollen. Wohl ein ungemeine Demuth! lehrnet auß diser andern eure Meynung zu unterwerffen/ und bescheiden nachzugeben. Einen gleichen Rath gibt der Apostel mit disen kurtzen Worten: Nolite esse prudentes apud vosmetipsos, *Rom. 12.* Haltet euch selbst nicht für gescheid/ dann nichts betrüget dem Menschen mehr als seine eigne Gedancken/ da er hingegen auß andern Meynungen ein mehrers Liecht überkommet / und weniger fehlet.

Jetzt fallet mir abermal ein Kennzeichen der Demuth in die Augen/ nemlich die Geringschätzung seiner selbst. Ihr werdet selbst zum öfftern gesehen haben/ daß die Pfauen ihren Spiegel-Schweiff alsobald sincken lassen/ wann sie die eigne ungestalte Füß betrachten. Betrachtet eure tägliche Mißtritt/ so werdet ihr genugsame Ursach euch zu demüthigen finden. Betrachtet/ sag ich/ eure Unbeständigkeit in guten Vernehmen/ euer Lauigkeit in guten Wercken/ euer Nachlässigkeit in Außreutung der Sünden und täglichen Mängel/ so werdet ihr euch von Hertzen schämen/ und geringer schätzen müssen/ als den grösten Sünder der Erden/ dann so der gröste Sünder jene Gelegenheiten Gutes zu thun/ und andere Göttliche Gnaden hätte/so ich oder einer auß euch von GOtt zum Uberfluß empfangen/ wurde er ihm solche villeicht besser zum Nutzen / und sich dardurch zu einem grossen Heiligen gemacht haben. In Betrachtung der eignen Ver-

brechen hat sich Paulus das außerwählte Gefäß der Heiligkeit in dise demüthige Bekanntnuß außgeschüttet: Ego sum minimus Apostolorum, qui non sum dignus vocari Apostolus, quia persecutus sum Ecclesiam DEI, 1. *Cor.* 15. Ich bin der Mindeste auß denen Apostlen/ und nicht würdig ein Apostel genennet zu werden/ dann ich hab die Kirchen GOttes verfolget. Solche Geringschätzung haben von sich die Heiligste/ Sünder! warum soll ich und du nicht ein gleiches thun/ und in Erwegung unserer vilfältigen Sünden die Augen nicht demüthig an die Erden hefften.

Ich heffte an dises Kennzeichen der Demuth noch ein anders/ nemlich die Verachtung deß eytlen Lobs. Wann ein Hoffärtiger gelobt wird/ erzeiget er darob ein Freud und Wohlgefallen/ und machet hierdurch dem Lobenden einen Muth in solchen fortzufahren. Ein Demüthiger aber wird in Anhörung seines Lobs gantz schamroth/ lasset ein Mißfallen verspühren/ machet sich heimlich darvon/ oder wann er solches nicht thun kan/ befleisset er sich das angefangene Lob mit einer andern Red zu unterbrechen. Also hat es gemacht Joannes der grosse Allmosen-Geber/ disen/ als ein Armer wegen seiner Barmhertzigkeit zu loben angefangen/ fiel er ihm in die Red mit sprechen: Frater nondum pro te sanguinem fudi, sicut mandavit mihi Dominus, Mein Bruder! ich hab für dich noch kein Blut vergossen/ gleichwie mir der HErr befohlen hat. Als wolt er sagen: Der jenige verdienet kein Lob/ welcher nicht alles gethan hat/ was er schuldig ist.

Es ist aber kein genugsames Zeichen der wahren Demuth/ so man das eytle Lob verachtet/ sondern man muß auch die Bestraffung der Fehler demüthig anzunehmen wissen. Man nimmet es mit Danck an/ wann einer sagt: Herr oder Frau ihr habt ein schwartze Mackel in Gesicht/ die euch häßlich verstaltet/ dises lasset man sich nicht verschmachen/ sondern waschet alsobald selbe Mackel hinweg. Auf dergleichen Arth verhaltet sich ein Demüthiger/ da man ihm wegen einem sittlichen Mangel anredet/ oder bestraffet/ höret er es mit Stillschweigen an/ suchet den Fehler zu verbessern/ und dancket dem jenigen/ von dem er wohlmeynend ist bestraffet worden. Meine Wort belege ich mit dem Beyspil/ welches Chrysostomus der goldene Lehrer von sich gegeben. Diser wurde von einem alten Weib einsmahls angeredet/ und ermahnet/ er soll in seinen Predigen keine so hohe Spitzfindigkeit und zierliche Wort gebrauchen/ Chrysostomus dancket ihr um solchen Verweiß/ verändert seine Redens-Arth/ und befleisset sich seine Predigen mit gantz gemeinen Worten vorzutragen. Philippus König in Macedonien wurde von einem seiner Leibeignen angeredet/ daß er gar unmanierlich sitze/ für solche Bestraffung hat ihn der demüthige König mit der Freyheit beschencket/ und in die Zahl seiner Freunden gesetzet. Sehet auch ein Heyd ist uns zum Lehrmeister Christlicher Demuth worden. Ist also kein Zweiffel/ daß die Demuth auß gewissen Zeichen zu erkennen seye.

Seyd ihr mit disem Kennzeichen nicht zufriden/ so lasset euch belieben den Evangelisten zu vernehmen. Diser fahret in seiner traurigen Erzehlung fort mit sprechen: Als Christus zu allen vorgebrachten Klagen still geschwigen/ und auch dem Hohen-Priester nicht antworten wolte/ wurde der Rath gezwungen das im Hertzen geschöpffte Urtheil zu verdrucken/ und wuste sich selbst weder zu helffen/ noch zu rathen. Was aber denen Gliedern deß Raths nicht beygefallen/ hat sein Haupt nemlich Caiphas ersunnen/ diser stehet auf von seinem Sitz/ strecket den Armb und zwey Finger in die Höhe/ mit gewaltiger Stimm sagend: Adjuro te per DEUM vivum, ut dicas nobis, si tu es Christus, Ich beschwöre dich durch den lebendigen GOtt/ daß du uns sagest/ ob du Christus der Sohn GOttes seyest? Durch dise Beschwörung wurde der Heyland genöthiget seinen gebenedeyten Mund zu öffnen/ wie hat er aber eine so gottlose Vermessenheit ab-

geleinet? Höret/ und spieglet euch an der tieffen Demuth deß allerhöchsten GOttes! Mit geneigten Haupt/ nidergeschlagenen Augen/ und anmüthiger Stimm versetzet er zur Antwort: Tu dixisti, Du hast es gesagt. Ist so vil geredet/ ich will mich nicht rühmen/ daß ich GOttes Sohn/ und der versprochene Heyland seye/ dann mein Demuth lasset solches nicht zu/ sondern Tu dixisti, Du hast es selbsten gesagt/ und von meiner GOttheit Zeugnuß geben. Unbegreiffliche Demuth meines Heylands! welcher nicht außdrucklich sagen wolte/ daß er der verlangte Messias, weilen die eigne Großmachung der Demuth zuwider. So widerholle dann mein JEsu jene Wort/ welche du vormahls zu deinen Jüngern gesprochen: Discite à me, quia mitis sum & humilis corde, Lehrnet von mir/ dann ich bin sanfftmüthig und demüthig von Hertzen. So haben wir in unserer heuntigen Gesellschafft auß deinen Worten und Beyspil die wahre Demuth gelehrnet/ Amen.

Sechzehende Gesellschafft.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Omnis sermo malus de ore vestro non procedat. *ad Eph.* 2. *v.* 29.
Ein jede üble Red soll von euren Mund nicht außgehen.

GLeichwie auß einem Mund ein warm- und kalter Athen/ also gehet von solchen auch ein gut- und üble Red auß. Auß einem Mund höret man GOtt loben und lästern/ betten und fluchen/ liebkosen und schmächen. Der guten Reden zu geschweigen wende ich mich zu denen üblen/ deren die drey beruffneste seynd Contumelia, Murmuratio, & Detractatio, die Schmach-Red/ die Murrerey/ und Ehrabschneidung. Die Schmach-Red geschiht in Beyseyn deß Nächsten/ und wird von denen GOtts-Gelehrten also beschriben: Contumelia est injusta ablatio honoris alieni, facta in præsentia patientis illam, *Fil.* Die Schmach-Red ist ein ungerechte Entfrembdung der Ehr in Gegenwart deß jenigen/ dem sie geraubet wird. Die Murrerey hingegen geschiht in Abwesenheit deß Nächsten/ und zwar zu dem Ende/ in dem Gemüth deß Zuhörenden einen Widerwillen und Feindschafft zu erwecken gegen jenem/ über den man murret. Die Ehrabschneidung ist nach der Beschreibung Bonaventuræ: Alienæ famæ denigratio, Ein Verschwärtzung der frembden Ehre. Auf dise drey Zungen-Laster und ein jedes insonderheit zihlet jenes Verbott deß Apostels: Omnis sermo malus de ore vestro non procedat, Ein jede üble Red soll von eurem Mund nicht außgehen.

Nicht außgenommen seynd auch die Lugen/ als die nicht weniger dann vorbenennte üble Reden seyn/ und redet von solchen ein heiliger Augustinus, wie folget: Mendacium est falsa significatio cum intentione fallendi, Die Lug ist ein falsche Bedeutung mit dem Willen einen andern zu betrügen/ und etwas glauben zu machen/ was sich in der Sach nicht also befindet. So vil redet Augustinus von der Lug ins gemein/ in Besonderheit aber unterscheidet sie der Englische Thomas 2. 2. *q.* 170. *art.* 2. in drey Gattungen/ nemlich in ein Schertz-Lug/ ein Dienst- oder Ehren-Lug/ und ein schädliche Lug. Daß nun dise letztere ein üble Red/ mithin verbotten seye/ ist ausser allen Zweiffel/ weilen sie mit andern Zungen-Lastern verbunden/ und den Nächsten in Schaden setzet. Geschadet hat solche Lug dem Joseph, welchen sie in den schmächlichen Kercker geworffen. Geschadet hat sie dem Daniel, welchen sie denen Löwen vorgeworffen. Noch heunt zu Tag erwachset unbeschreiblicher Schaden auß solchen Lugen/ mithin können sie von keinem gesunden Vernunfft gebillichet werden.

Es wird nun mein Gesellschafft gantz begierig seyn zu hören / was ich auß dem bißhero gesagten für ein zweiffelhafftige Frag ziehen/ und ihr vortragen werde. Ich will sie nicht länger aufhalten / sondern frage: Ob auch die Schertz- und Ehren-Lug ein üble Red / mithin verbotten seye? Es ist keinem verbotten hierüber seine Meynung zu eröffnen / dann zu disem Ende thun wir alltäglich Gesellschafft halten.

Was haltest du mein Welt-Geist von jener Zweiffels-Frag/ die ich anheunt zu beantworten herauß gegeben? Ob nemlich die Schertz- und Ehren-Lug solle erlaubt/ oder verbotten seyn? Ich bin der Meynung/ sagt er/ sie seye nicht verbotten/ dann die Schertz-Lug betreffend/ geschiht solche meistentheils auß einer Kurtzweil und Gespaß/ um bey andern ein Wohlgefallen und Gelächter zu erwecken/ oder seine spitzfindige Gedancken und gutes Red-Hauß an Tag zu geben. Als zum Beyspil/ es sagt einer: Die hitzige Sonn hat ihr gestern im rothen Meer einen Rausch getruncken/ darum kan sie heunt niemand auß dem Beth bringen. Ein anderer möchte gern seine Gäst oder die anwesende Gesellschafft aufmuntern/ lasset sich demnach also hören: Ich bin bey voriger Fridens-Zeit zu Constantinopel gewesen/ und hab unter andern denckwürdigen Sachen auch das Zeug-Hauß gesehen. Eben damahls hat sich auch der Groß-Sultan daselbsten eingefunden / und weilen er einige Fehler darinnen beobachtet / der anwesende Groß-Vezier aber solche Nachläßigkeit nicht genugsam entschuldigen konte/ hat ihm der Groß-Sultan eine solche Maultaschen versetzet/ daß ihm das Feuer auß denen Augen gespritzet/ darvon auch ein Funcken in das nächste Pulfer-Vaß gefallen/ selbes angezündet/ und das gantze Zeug-Hauß in die Lufft gesprenget/ also daß der Groß-Vezier kümmerlich mit dem Leben darvon kommen. Wie soll dann ein derleichen Erzehlung übel und verbotten seyn/ indem sie nicht auß Boßheit/ sondern denen Anwesenden zu einer Unterhaltung wird vorgetragen.

Fragt man den Welt-Geist/ ob auch die Ehren-Lug erlaubt seye? so antwortet er ebenfalls mit Ja/ dann sie geschiht gemeiniglich zu dem Ende/ sein eigne oder eines andern Ehr zu schützen. Als zum Beyspil/ ein Jungfrau kommt mit ihrer Nachtretterin etwas spatt nacher Hauß/ die Frau Mutter fragt das Mensch: Mein wo seyd ihr so lang gewesen? Es hat gewiß an einem Orth etwas zu löfflen abgegeben? Die Magd widersetzet: Behüt uns GOtt vor dem Löfflen/ wir kommen erst auß der Kirchen/ sie haben heunt das Miserere erschröcklich lang gemacht/ die Predig darauf ist auch nicht kurtz gewesen/ nach dem Seegen hat die Jungfrau erst ihr Officium gebettet / biß sich die Leuth verloffen. Hiemit muß die gute Frau zufriden seyn / das Mensch aber hat das ihrige getreulich gethan/ indem sie mit diser Ehren-Lug die Ehr ihrer Jungfrau geschützet/ die Zeit der Predig bey einem Mahler gewesen/ und sich für ihren Geliebten hat abbilden lassen. Was soll dann dergleichen Lug für ein unrecht seyn? Es ist ja ein jeder schuldig die Ehr seines Nächsten zu erhalten.

Halte den Finger auf das Maul du loser Welt-Geist/ also ruffet die Christliche Warheit. Schweige mit deiner falschen Lehr/ wormit du die Lugen zu heiligen suchest. Weist du dann nicht? Non licet facere mala, ut eveniant bona, daß nicht erlaubt seye was Ubles zu thun/ damit das Gute herauß komme/ wie solte dann erlaubt seyn wegen einem Gespäß oder Ehr deß andern eine Lug zu thun/ die in sich selbsten ein so grosses Ubel ist. Wie groß dises Ubel seye wird auß nachkommenden erhellen.

Die heilige Schrifft als die gröste Feindin der Lugen gibt uns von beeden Gattungen genugsame Zeugnuß/ und zwar erstens von der Schertz-Lug/ *Num.* 13. *cap.* allwo sie erzehlet/ daß Moyses auf ein Zeit einige Kundtschaffter in das gelobte Land geschickt / um die Beschaffenheit desselben sowohl der Erden als Leuthen nach einzuhollen. Nachdem sie nun wider zuruck kommen / haben sie alle auß-

ausser Caleb und Josue erbärmlich aufgeschnitten/ indem sie vorgegeben/ das Land seye zwar edel und fruchtbar/ die Inwohner aber seynd von einer solchen Leibs-Grösse/ daß die Israeliten gegen ihnen wie die Heuschrecken anzusehen. Das heist wohl über die Schnur gehaut/ dann nach der Augenmaaß zu reden/ müsten sie über hundertmal grösser gewesen seyn/ wer aber soll ihm dises vernünfftig einbilden können/ müssen demnach nur in Schertz was solches geredet haben. Es hat aber Thomas von Aquin dergleichen Lug sehr hoch angezogen/ dann als ein Ordens-Geistlicher ihn einmal angeredet/ sprechend: Sihe Thoma, dort flieget ein Ochs/ hat der heilige Mann alsogleich aufgesehen/ und sich angefragt/ wo? Der Bruder aber lachet hierzu/ und sagt: Mein Vatter/ ich hab geglaubt/ ihr seyd ein gewaltiger Lehrer/ und ihr glaubet/ daß ein Ochs fliegen könne. Ja mein Bruder widersetzet Thomas, ich hätte ehender geglaubt/ daß ein Ochs fliegen/ als ein Geistlicher lügen könne. So abhold war diser Heilige solchen Lugen/ daß er hat sagen dörffen: Viris perfectis omne mendacium est peccatum mortale, 2. 2. *q.* 110. Denen vollkommenen Männern ist ein jede Lug eine Todt-Sünd.

Von der Schertz-auf die Ehren-Lug zu kommen/ finde ich/ daß solche von dem irrdischen Paradeyß ihren Ursprung habe/ dann als sich Eva mit der Schlangen in einen Zwey-Kampff eingelassen/ haben sie den Schein nach einander zu Wett gespicket. Fürs erste sagte der Teuffel/ nequaquam moriemini, ihr werdet nicht sterben. Zweytens verspricht er ihnen/ eritis sicut Dii, ihr werdet seyn wie die Götter. Eva hingegen wolt ihm in diser freyen Kunst nicht weichen/ sagt also gantz keck herauß: DEUS præcepit nobis, GOtt hat uns befohlen/ indem doch der Allerhöchste nur den Adam allein das Gebott gegeben. Andertens sagt sie: Ne tangeremus, GOtt habe verbotten/ sie sollen den Baum nicht anrühren/ da er ihnen doch nur untersagt von selben zu essen. Die dritte Unwarheit war in disen Worten eingeschlossen: Ne fortè moriamur, Damit wir villeicht nicht sterben/ indem doch GOtt das Wörtl Villeicht niemahls hören lassen. All dise Unwarheiten hat sie Zweiffels ohne nur darum vorgebracht/ damit sie auch nach vollbrachter Sünd ihr Ehr behaupten/ und den gantzen Fehler dem unbescheidenen Gebott GOttes beymessen konte/ westhalben es den Namen einer Ehr-Lug verdienet. Hier dienet mir Diodorus Siculus *lib.* 3. mit diser Nachricht/ daß in einer gewissen Insul die Menschen mit zerspaltenen Zungen gebohren werden. Die Lugner seynd disem nicht ungleich/ zumahlen sie mit zweyerley Zungen reden/ mit einer menschlichen nemlich/ und teufflischen/ dann nach Lehr deß goldenen Wohlredners: Diaboli linguam habet, qui ut diabolus pater mendacii loquitur, *Hom.* 76. *in Matth.* Jener hat die Zungen deß Teuffels/ welcher wie diser Vatter der Lugen redet.

Ich rede noch zu wenig von der Lug/ muß also auch ihr schädliche Würckung bekannt machen. Gebrauche zu disem die Wort Pauli, die er meinem Vorspruch hat angehefftet/ und also lauten: Nolite contristare Spiritum Sanctum, in quo signati estis, Ihr solt nicht betrüben den Heiligen Geist/ in dem ihr seyd gezeichnet worden. Er will sagen: Der ein üble Red auß dem Mund stosset/ betrübet den Heiligen Geist. Was soll aber dises für ein üble Red seyn? Der Hebräische Text meldet: Sermo putris & corruptus, Ein faule und verwesene Red/ nemlich ein Lug/ als die man auch in teutschen Sprichwort faule Fisch zu nennen pfleget/ dise üble Red betrübet den Heiligen Geist/ in dem ihr seyd gezeichnet worden. Mit was für einem Zeichen aber ist auß dem Königlichen Propheten zu erlehrnen/ welcher gesprochen: Signatum est super nos lumen vultus tui, Es ist über uns das Liecht deines Angesicht gezeichnet worden/ das ist/ wie Augustinus, und auß ihme Bellarminus außleget: Der Heilige Geist hat einen jedwedern das Liecht deß Verstands gegeben/ mittels welchen er wisse/

und erkenne/ was er zu thun/ und zu reden habe. In der Heiligen Tauff seynd wir über dises mit dem Liecht der Gnad gezeichnet worden/ auß welcher Ursach wir vor aller Falschheit sollen ein Abscheuen tragen. Der Heilige Geist traget nur ein Wohlgefallen an der Warheit/ weilen er ein Geist der Warheit ist/ wer also lüget / widerstrebet / und betrübet ihn/ wie solte dann jemahls das Lügen können zulässig seyn?

Seyd ihr mit disen noch nicht überwunden/ daß die Lug als ein grosses Ubel verbotten seye/ führe ich euch zu denen Heyden/ um euch zu zeigen/ wie dise das Lügen angefeindet. Die Persianer haben den jenigen/ der zum drittenmal auf einer Lug erdappet worden / aller Ehren und Würden entsetzet. Artaxerxes der König hat dem Lugner die Zungen abschneiden/ und mit drey Nägl anhefften lassen. Claudius der Kayser hat Befehl gegeben den verlogenen Pamphilum, nachdem er gestorben/ denen Hunden und Raub-Vöglen vorzuwerffen/ seine Güter einzuziehen / und sein hinterlassenes Weib sambt denen Kindern in das Elend zu jagen. Noch ein andere merckwürdige Begebenheit findet man in denen Römischen Geschichten: Trajanus der Kayser sahe ungefehr von seiner Wohnung zum Fenster hinauß / und erblickte in seinen Garten den Sohn deß Königs in Thracien/ wie solcher die Frücht von denen Baumen gezwacket/ und nach Arth der Jugend begierig hinein genaschet. Da er nun gantz ersättiget nacher Hauß kommen/ fragte ihn Trajanus, wo er gewesen? der junge Thracier ware gleich mit der Lug fertig/ und sagt: In der Schul. Mit diser Unwarheit hat er das Reich verschertzet/ welches Trajanus ihm zu geben Vorhabens gewesen/ massen der Kayser vor grossen Zorn in dise Wort herauß gebrochen: Non decet Romam veritatis matrem habere filium mendacem, Es schicket sich nicht/ daß Rom/ so ein Mutter der Warheit ist/ einen verlogenen Sohn habe. Hat dises ein Heyd durch das Vernunfft-Liecht erkennet / und für eine Schand gehalten / wann eine Stadt einen eintzigen lugenhafften Inwohner in sich hat? wie vil mehr darff ich von einem Christen sagen: Non decet Romanam Ecclesiam habere filium mendacem, Es gebühret sich nicht/ daß die Mutter der Catholischen Kirchen ein unwarhafftes Kind habe. Hat jener Heyd wegen einer Ehren-Lug das zeitliche Reich verlohren/ also ist einem Christen zu beförchten/ daß er wegen solcher nicht das ewige verliehre/ zumahlen die Lug ein so grosses Ubel ist/ daß David hat sagen dörffen: Perdes omnes, qui loquuntur mendacium, Du O GOtt wirst alle zu Grund richten/ welche lügen.

Die Lug ist ein so grosses Ubel/ daß sie den Zorn GOttes mehr als andere Sünden anfeuret/ und ihne bezwinget das strenge Gericht mit dem Menschen vorzunehmen nach Zeugnuß Oseæ deß Propheten 4. cap. Judicium Domini cum habitatoribus terræ, non est veritas, maledictum & mendacium inundaverunt, Das Gericht deß HErrn kommet über die Inwohner der Erden/ dann es ist kein Warheit bey ihnen / der Fluch und die Lug haben sich wie ein reissender Strohm ergossen. Ein so grosses Ubel ist die Lug/ daß GOtt wegen einer solchen Ananiam und Saphiram sein Ehe-Frau durch einen urplötzlichen Todt darnider geworffen. Werffet mir nicht ein/ sagend: Dises seye nur von denen schädlichen Lugen zu verstehen/ und die eine Todt-Sünd machen/ dann gemeldtes Ehe-Volck Ananias und Saphira haben sich nur mit einer Ehren-Lug versündiget/ und dannoch seynd sie in so erbärmliche Straff gefallen. Vor allen ist Augustinus zu hören/ welcher von denen Schertz- und Ehren-Lugen also redet: Es seye nicht erlaubt die geringste Lug zu thun/ wann man auch mit selber alle Menschen der Welt/ ja alle Verdammte auf einmal könte seelig machen. *lib. de Mend.* Jetzt machet selbst den Schluß Geliebte/ ob die Lug ein schlechte Sach und kleine Sünd seye? Wann ihr aber die Christliche Warheit nicht gern höret/ so lasset euren eignen Vernunfft reden/ diser wird euch sagen/ daß einem

Men-

Menschen/ der gern lüget/ nichts anzuvertrauen/ dann wer gern lüget/ der stillt gern. Ein Lugner bringt die Sach so weit/ daß man ihm auch nicht glaubet/ wann er die Warheit redet. Ein jeder Mensch traget vor einem solchen ein Abscheuen/ und fliehet seine Gemeinschafft. Zu allen dem hat er von GOtt ein strenges Gericht zu besorgen/ dann so der Mensch wegen einem eintzigen unnutzen Wort von der Göttlichen Gerechtigkeit soll bestrafft werden/ wie wird dann ein solcher Spott-Gesell mit seiner Zungen bestehen.

Sehr übel stehet es auf einen Christen/ wann er lüget/ dahero ihn der heilige Anselmus dises Namens unwürdig schätzet/ mit sprechen: Der jenige ist ein Christ/ der Christum bekennet/ und wer Christum bekennet / der bekennet auch die Warheit/ wer aber die Warheit laugnet / der laugnet auch Christum / welcher die Warheit selbsten ist/ folgends ist er kein wahrer Christ. Christen! wie vil seynd unter euch / so disen Namen würdig tragen? Ihr schweiget zwar anjetzo still/ und will sich keiner schuldig geben/ ich därffte aber nur in eure Behausungen gehen/ so wurde ich dergleichen ein Menge finden/ dann einige seynd gewohnt vil Lobwürdiges von ihrer eignen Person oder ihren Vor-Eltern zu lügen / was für eines adelichen Herkommens und grosser Verdienste sie gewesen. Andere lügen von dem Thun und Lassen ihres Neben-Menschens. Andere kommen mit unwarhafften Zeitungen aufgezogen. Die Zeitung-Schreiber aber muß ich hierinnfalls entschuldigen/ wann sie zuweilen die Unwarheit gebrauchen das Blättl zu füllen/ dann sie lügen denen Leuthen noch zu wenig/ weilen ein jeder mehr darzu setzet. Erzehlet etwann einer / daß von dem Feind tausend Mann gebliben/ so setzet ein anderer gleich noch tausend hinzu/ und wann solche Zeitung in das sechste Maul kommt / so ist der Feind schon auf das Haupt geschlagen/ alle Stuck und Kriegs-Geräth erbeutet worden.

Noch ein Wort mein Christliche Warheit erlaube mir zu reden / sagt der Welt-Geist: Ein Würth/ ein Kauffmann/ ein Handwercker muß offt lügen/ und sagen/ es kostet mich selbst so vil/ sonsten hat er keinen Gewinn/ sondern muß zu Grund gehen. Ein Hof-Bedienter muß zuweilen lügen / sonst kommt er nicht fort/ sein Glück gehet zuruck. Ein Soldat muß zuweilen lügen/ und grosse Thaten von sich selbst erzehlen/ sonst wird er für forchtsam gehalten/ und verachtet. Laß ihn nur verachten/ laß den Höfling nur unglückseelig werden/ und den Handelsmann zu Grund gehen/ dann das Lügen ist nicht erlaubt/ weilen es eine Beleydigung deß grossen GOttes ist. Besser aber ist/ daß die gantze Welt zu Grund gehe/ als daß GOtt mit der geringsten Lug beleydiget werde. Auf solche Weiß sagt der Welt-Geist/ wäre einer auch schuldig zu sterben/ wann er gleich mit einer eintzigen Ehren-Lug das Leben retten konte? Ja man ist schuldig/ und zwar nicht nur ein / sondern tausend Leben aufzuopffern / als nur einmal zu lügen. Wer mir nicht glauben will/ der höre den Evangelisten.

Petrus, sagt er/ Petrus verò sedebat foris in atrio, & accessit ad eum una ancilla ostiaria, & aspiciens illum ait: Et tu cum JESU Nazareno eras? Petrus sasse daraussen in dem Vorhof/ und es tratt zu ihm ein Dienst-Magd/ sahe ihn an/ und sagt: Du warest auch mit JEsu von Nazareth? Was antwortet der sonst unerschrockene Petrus auf dises? Auf ein geschwinde Frag gehöret sonst ein langsame Antwort / Petrus aber besinnet sich nicht lang / sondern sagt keck herauß: Non sum, non novi illum, neque scio, neque novi, quid dicas? Ich bins nicht / ich kenne ihn nicht / ich weiß nicht / was du sagest. Was sagst du mein Petre? Bist du dann nicht der jenige / welcher Christo so vilmal die Treu geschworen? Kennest du dann den jenigen nicht mehr/ welcher dich auß dem nidern Fischer-Stand zur Würde eines Apostels erhoben/ mit so vilfältigen Gnaden und Wohlthaten überhäuffet? Verstehest du nicht die Wort einer Magd/ der du von dem Göttlichen Wort unbegreiffliche Geheimnussen hast erlehrnet:

Non sum, non novi illum, neque scio, quid dicas, widerhollet er noch einmal/ Ich bins nicht/ ich kenne ihn nicht/ ich weiß nicht/ was du sagest. Was soll ich hierzu gedencken/ oder sagen! der die Schlüssel deß Himmels hat/ wird von einer Thürhüterin überwunden/ daß er ein handgreiffliche Warheit laugnet. Solche Verlaugnung hat er zum anderten-und drittenmal widerhollet/ mithin jene Weissagung deß HErrn erfüllet: Priusquam gallus cantet, ter me negabis, Bevor der Haan krähet/ wirst du mich dreymal verlaugnen.

Wann nun dise Verlaugnung/ welche nur auß Forcht deß Todts geschehen/ dem Petro so übel aufgenommen worden/ und ihn unter die Zahl der grossen Sündern gesetzet/ was für ein Greul werden vor GOtt nicht jene Lugen seyn/ welche nicht auß Forcht oder menschlicher Schwachheit/ sondern auß Boßheit und Muthwillen von dem Mund so viler Christen hervor brechen. Sie tragen ein Abscheuen von dem Wort/ nicht aber von dem Werck/ dann sie straffen ihre Kinder und Bediente/ wann sie dises Wort Lug oder Lügen nur hören lassen/ anbey aber schämen sie sich nicht solches in der That zu verüben. Was ist dann zu thun/ möcht einer sagen/ die Warheit last sich ja nicht allzeit reden? Das ist wahr/ auß disen aber folget nicht/ daß man darff lügen/ dann die Warheit kan man auß erheblichen Ursachen zu sagen unterlassen/ aber die Unwarheit sagen/ ist für einmal und allzeit verbotten/ Amen.

Sibenzehende Gesellschafft.

Am Montag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Misericors Dominus & justus. *Psal.* 114.
GOtt ist barmhertzig und gerecht.

VIl Reden wechslen miteinander die GOtts-Gelehrte von denen Göttlichen Eigenschafften/ als von der Weißheit/ Gewalt/ Gerechtigkeit/ Erbarmnuß/ und andern mehr/ doch kommen sie in disen übereins/ daß alle mit der GOttheit verbunden nur ein höchst-vollkommen-und unendliches Weesen außmachen. Kein Eigenschafft ist der andern in Maaß und Vortrefflichkeit überlegen/ dann die Weißheit ist so groß als der Gewalt/ der Gewalt nicht kleiner als die Weißheit. Die Gerechtigkeit ist so groß als die Erbarmnuß/ dise aber nicht kleiner als jene. Alle und ein jede insonderheit seyn unendlich wie GOtt selbsten. Also reden die Gelehrten von benennten Eigenschafften/ wann sie solche ad intus, wie sie in GOtt seyn/ betrachten. Geht man aber mit diser Betrachtung ad extra, nemlich zu dem/ was ausser GOtt ist/ wird man zu sehen bekommen/ daß zuweilen eine der andern vorgehe.

Gehet nur zu der Welt-Erschaffung/ so werdet ihr bey diser die Grösse der Göttlichen Allmacht zu bewundern haben. Wir haben vor unsern Augen den gesterneten Himmel/ den fruchtbaren Erd-Creyß/ die Menge deß Wassers/ und das zarte Feuer/ welches alles von der Göttlichen Allmacht auß nichts erschaffen worden. Wäre demnach nicht unbillich/ wann die Allmacht GOttes in Erwegung dessen für die gröste auß allen Eigenschafften gehalten wurde. Aber auch der Weißheit ist der Rang nicht zu benehmen/ welche in mannigfältigen Unterschid der Geschöpffen/ in Gestalt und Beseelung derselben hervor scheinet. Was ist verwunderlicher/ als daß ein jedes seines gleichen hervor bringt/ daß ein jedweders Geschöpff von einer besondern Arth und Gestalt/ daß alle durch gewisse Nahrung erhalten werden/ und dem Menschen zu Nutzen kommen/ welches

ches alles der unendlichen Vorsichtigkeit und Weißheit GOttes zuzumessen/ also daß man glauben därffte/ dise seye die gröste auß allen seinen Eigenschafften.

Eine Eigenschafft GOttes ist ein strenge Gerechtigkeit/ und zwar so groß/ daß er wegen einem verbottenen Apffel-Biß so vil Millionen der Menschen dem Todt hat zugeurthlet/ den dritten Theil der Engel wegen einem hoffärtigen Gedancken zu abscheulichen Teuffeln verwandlet/ und in den höllischen Abgrund gestürtzet/ was könte grösser seyn? Die Barmhertzigkeit GOttes sagt ein anderer/ zumahlen GOtt die von uns verdiente Straff mit der menschlichen Natur auf sich genommen/ und selbsten abgebüsset/ was wir gesündiget haben. Hier hab ich die Gelegenheit eine Frag zu stellen: Was nemlich bey GOtt grösser seye sein Gerechtigkeit oder aber die Erbarmnuß? Auß denen nachkommenden Antworten wird solches kundt werden.

Der Welt-Geist gibt die erste mit Vermelden: Wann denen Pfaffen zu glauben/ so muß GOtt weit strenger als barmhertzig seyn/ dann sie reden auf der Cantzl und im Beicht-Stuhl fast nichts anders als von der strengen Gerechtigkeit GOttes/ also daß man müste kleinmüthig werden/ wann man sich wolte an ihre Reden kehren. So höret man auch täglich von Unglück/ Trauer-Fällen/ und widrigen Begebenheiten/ mit welchen der scharffe GOtt besondere Personen oder gantze Gemeinden züchtiget. Dise können einen Glauben machen/ daß GOtt die Barmhertzigkeit zuruck halte/ der Gerechtigkeit aber den freyen Lauff gestatte. Kein Ubel lasset er ungestrafft hindurch lauffen/ sondern züchtiget auch die geringste Verbrechen/ entweders hier mit Kranckheit/ Armuth/ und andern Trübsalen/ oder aber in jener Welt mit unleydentlichen Peynen/ als ob er der Barmhertzigkeit gäntzlich vergessen hätte. Ich hätte niemahls geglaubet/ daß der Welt-Geist von der Gerechtigkeit GOttes so vil zu reden wuste/ da er doch diser sonst wenig gedencket/ und keck auf die Barmhertzigkeit sündiget. Er gibt sonst denen Geistlichen wenig glauben/ und da sie mit Bedrohung Göttlicher Gerechtigkeit ihn von Sünden wollen abschröcken/ will er anjetzo kleinmüthig werden. Es wird ihn aber die Christliche Warheit auf andere Gedancken bringen/ wann sie erweiset/ daß in GOtt die Barmhertzigkeit grösser dann die Gerechtigkeit seye.

Also ist es/ sagt sie/ dann David hat in GOtt ein doppelte Barmhertzigkeit gesehen/ wo er nur ein einfache Gerechtigkeit erblicket. Seine Wort seynd dise: Misericordiam & judicium diligit DEUS, misericordia Domini plena est terra, *Psal.* 32. GOtt liebet die Barmhertzigkeit und das Gericht/ von Barmhertzigkeit deß HErrn ist die Erden erfüllet. Mein Vorspruch aber/ den ich auß seinem Mund entlehnet/ lautet also: Misericors Dominus & justus, & DEUS noster miseretur, Barmhertzig ist der HErr/ und gerecht/ und unser GOtt erbarmet sich. Sehet! sagt über dises Orth Hieronymus, videte, quid fecerit prudentia Psalmistæ, justitia simplex, misericordia duplex, sehet/ was der Vernunfft deß Psalmisten an GOtt hat wahrgenommen/ nemlich ein einfache Gerechtigkeit/ und ein doppelte Erbarmnuß/ jetzt urtheilet/ was auß disen beeden das gröste seye?

Es ist bey denen Sternsehern ein allbekannte Warheit/ daß Mars ein blutig- und scharffes Gestirn zwischen der Venus und dem Jupiter sich aufhalte/ welche zwey gantz gelind- und nutzliche Gestirn seynd/ auch seine schädliche Würckungen mit ihren gütigen Einflüssen zu hintertreiben/ oder doch zu mässigen pflegen. Auf dergleichen Arth ist die Göttliche Gerechtigkeit von beyden Seiten mit der Barmhertzigkeit eingeschlossen/ worauß erfolget/ daß sie mehrmahlen von diser in ihren scharffen Würckungen gehemmet wird. Alle verdiente Straffen werden gemässiget/ dann die doppelte Barmhertzigkeit ist der einfachen Gerechtigkeit überlegen. Jetzt ligt es noch in deinem Außspruch mein David, wie die

Barmhertzigkeit GOttes sein Gerechtigkeit in der Mitte geschlossen halte. Also ist es/ sagt er/ Misericordia Domini præveniet, me & misericordia ejus subsequetur me, *Psal.* 22. die Barmhertzigkeit deß HErrn kommt mir vor/ und eben diſe Barmhertzigkeit folget mir nach / dann gesetzt auch die Gerechtigkeit ergreiffet die Straff-Ruthen/ willens solche mir empfinden zu lassen/ so kommt doch die Barmhertzigkeit vor/ und lasset ihren vorgenommenen Streich nicht zu dem Werck kommen. Gesetzt auch/ ich werde meinen Verdienst nach gestrafft/ so folget doch alsogleich die Barmhertzigkeit nach/ leget ein Pflaster auf die gemachte Wunden/ und lasset mir niemahlen zu wehe geschehen. Solcher Gestalten kommet die Barmhertzigkeit der Gerechtigkeit vor/ und folget ihr nach / also / daß diſe gleichsam in der Mitte wird eingeschlossen. Habacuc der Prophet schliesset meinen Gedancken mit diſen Worten: Cùm iratus fueris, misericordiæ recordaberis, 3. *cap.* Auch wann du zörnest/ O gerechter GOtt! kanst du auf die Barmhertzigkeit nicht vergessen/ weilen du mit diſer gantz umgeben biſt.

Es ist sich aber dessen nicht zu bewundern/ daß GOtt also der Barmhertzigkeit ergeben/ dann die Würckungen der Gerechtigkeit scheinen gleichsam ihme wider die Natur zu seyn. Höret / was Gestalten Christus von dem jüngsten Gerichts-Tag redet: Cùm venerit Filius hominis, sagt er / Wann deß Menschen Sohn kommen wird. Warum nennet er sich an einem Tag der Gerechtigkeit einen Sohn deß Menschens/ und sagt nicht: Cùm venerit Filius DEI, Wann der Sohn GOttes kommen wird? Diſes ist die Ursach: An jenem Tag muß er alle Barmhertzigkeit beyseits legen/ die Gerechtigkeit vor die Hand nehmen/ und über die Sünder das Urtheil der ewigen Verdammnuß sprechen/ welches zu thun seiner Göttlichen Natur dergestalten zuwider / daß er sich keinen Sohn GOttes/ sondern nur einen Sohn deß Menschen nennen wolte. Was will diſes anders sagen/ als daß die Gerechtigkeit außüben gleichsam wider die Göttliche Natur seye. Es ist deme also/ sagt Hieronymus: Non est enim opus DEI perdere, quos creavit, Kein Werck GOttes ist/ das jenige zu Grund richten/ was er selbsten erschaffen hat. *in hunc loc.*

Habt ihr die Grösse der Barmhertzigkeit GOttes auß dem neuen Testament ersehen/ so gehet auch etwas weniges mit mir in das alte zuruck. *Exodi* 25. *cap.* hat er Moyſi Befehl gegeben: Facies propitiatorium de auro mundiſſimo, inde præcipiam, & loquar ad te, Du solst einen Gnaden-Stuhl machen von dem allerreiniſten Gold / von diſem Orth will ich mit dir reden / und meine Befehl ertheilen. Hierauß erwachset ein löblicher Fürwitz das verborgene Geheimnuß zu wissen/ warum GOtt habe wollen/ daß jener Orth / welcher zu seiner Wohnung und Ertheilung seiner Befehl gewidmet/ Propitiatorium, oder Gnaden-Stuhl genennet wurde/ warum wird ihm nicht der Titul eines Throns oder Richter-Stuhl gegeben? Tröstliches Geheimnuß! GOtt wolte hiemit an Tag und allen Menschen zu verstehen geben/ wie geneigt er zur Barmhertzigkeit/ wie abhold hingegen er der scharffen Gerechtigkeit seye. Einen Gnaden-Stuhl hat er sich erwählet/ da er mit denen Menschen reden/ und seine Befehl ertheilen wolte. Wann sich nun GOtt so barmhertzig in dem alten Testament gezeiget / welches doch in lauter Strengheiten bestanden / zumahlen er in *selbem* DEUS ultionum, ein GOtt der Rach genennet wurde; wie groß dann muß seine Barmhertzigkeit anjetzo in dem Gesatz der Gnaden seyn? Einen Gnaden-Stuhl hat er selbesmal aufgerichtet/ zu welchem die sündige Menschen gantz verträulich konten ihr Zuflucht nehmen/ jetzt aber last er sich mit diſen nicht begnügen/ sondern lauffet dem Sünder selbsten nach/ bittet/ ja zwinget ihne gleichsam mit liebreichen Gewalt seine Barmhertzigkeit anzunehmen.

Nehmet nur den Beweißthum von euch selbsten/ und fraget euer Gewissen/ wie vilmal GOtt in solchen mit seiner Barmhertzigkeit angeklopffet habe. Jetzt

durch

durch ein reumüthige Zerknirschung/ bald durch innerlichen Antrib ein besseres Leben anzufangen. Jetzt hat er euch gesucht/ da er euch die Abscheulichkeit der Sünd/ und die darauf folgende Straff gantz lebhafft vorgestellet / dann hat er euch mit Verheissung der ewigen Güter/ und mit innerlichen Tröstungen zu seiner Barmhertzigkeit geladen / und zwar solches gar offt/ da ihr ihne würcklich beleydiget. Höchst verwunderlich zeiget sich die Barmhertzigkeit GOttes in dem/ daß sie eben dazumahl die gröste Wohlthaten erweiset/ wann sie am meisten beleydiget wird. Sie wird denen jenigen zu Theil/ welche mit ihren Sünden die Gerechtigkeit herauß gefordert. Dann zu was Zeit hat Christus das barmhertzigste Werck der Menschwerdung vorgenommen/ als eben dazumahlen/ da die Welt in Sünd und Lastern zum tieffesten versencket ware. Wann hat er jenen von der Geburt Blinden das Gesicht ertheilet? Dazumahl als ihn die Juden haben versteinigen wollen. Wann hat er Matthæum zu dem Apostel-Ambt beruffen? dazumahl als er sein Gewissen mit verdammlichen Wucher beschwäret. Wann hat er der Samaritanin seine Gnaden anerbothen? dazumahl als sie ihm einen eintzigen Trunck Wasser verweigert. Wann hat er das Hochheiligste Sacrament deß Altars eingesetzet? die Schrifft sagt: In qua nocte tradebatur, 1. *Cor.* 11. In selber Nacht/ da er verrathen worden. Wann hat er Malcho das abgehauene Ohr wider angeheylet? dazumahl als er ihn zu fangen/ und zu binden kommen. Wann hat er dem Thomas seine heilige Wunden zu berühren erlaubet? dazumahl als er hartnäckig widersprochen/ daß er warhafftig von Todten auferstanden seye. Wann suchet der barmhertzige GOTT den Sünder zum embsigsten? dazumahl wann diser mit seinem Laster-Leben zum meisten von ihme weichet. Das Beyspil haben wir an dem blutgierigen Saulo, diser als er sich am hefftigisten bemühete von Christo sich abzutrennen/ und der Verfolgung der Christen zuzueylen/ hat sich der Heyland mit der Barmhertzigkeit genähert/ und ihn an sich gezogen.

Beziehe mich ferners auf den bekehrten / und biß in dritten Himmel verzuckten Paulum, frage ihn/ was er alldorten meistens gesehen habe? und er wird mir auß Inbrunst deß Geistes zur Antwort geben: DEUS dives est in misericordia, *ad Eph.* 2. *cap.* GOtt ist in der Erbarmnuß reich/ und solches zwar auf eine besondere Weiß/ dann ob er schon unendlich weiß/ gerecht / und vorsichtig ist/ so hat doch Paulus nicht mehr als die Barmhertzigkeit an ihm ersehen. Ich sihe eben dises/ sagt David, dann wann ich sein Weißheit/ Allmacht / und Gerechtigkeit betrachte/ so muß ich bekennen/ daß alles über die massen groß/ aber gegen die Barmhertzigkeit gehalten / geduncken sie mir noch klein zu seyn: Miserationes ejus super omnia opera ejus, *Psal.* 144. Seine Erbarmnuß ist grösser als all seine Werck.

Das Werck der Göttlichen Barmhertzigkeit wird uns auch vorgeschattet durch jene Evangelische Gleichnuß. Ein Diener/ der seinen Herrn schuldig war/ wirfft sich zu dessen Füssen/ mit Bitt/ er solle mit ihm Gedult haben / so wolle er alles bezahlen. Auf so weniges Anbringen misertus Dominus servi illius dimisit eum, & debitum dimisit illi, Erbarmet sich der Herr alsobald seines Dieners/ entlasset ihn/ und schenckt ihm alle Schuld. Hier ist besonders zu erwegen die Geschwindigkeit der ertheilten Nachlassung/ und daß besagter Knecht ein grössere Barmhertzigkeit erhalten / als er verlanget / dann als sein Herr die Gerechtigkeit wolt vor die Hand nehmen/ und ihn zur verdienten Straff ziehen/ hat er ein langsame Untersuchung seiner Würthschafft angestellet/ sich gründlich von seinem Verhalten erkundiget/ und ein genaue Rechnung aufgenommen/ als es aber auf die Barmhertzigkeit ankommen / hat er solche in einem Augenblick ertheilet: Misertus Dominus servi illius, Der Herr erbarmet sich jenes Dieners. Der Diener begehrt nur einen Aufschub mit Versprechen / die Schuld/ so bald mög-

möglich/ mit der Bezahlung abzuführen/ und der gütige Herr hat ihme nicht nur den Aufschub zugestanden/ sondern auch die Schuld ihme gäntzlich nachgelassen/ und von der Bezahlung loß gesprochen: Omne debitum dimisit illi. Also verhaltet sich GOtt auch mit uns/ langsam ist er in Außübung der Gerechtigkeit/ aber geschwind mit seiner Erbarmnuß. Ein grössere Barmhertzigkeit lasset er uns zukommen/ als wir von ihme begehren. Beedes erfahren wir von uns selbsten/ dann wir zeigen uns vil Täg/ vil Monath/ vil Jahr untreue Diener zu seyn/ häuffen ein Sünd mit der andern/ und würthschafften so übel für unsere Seel/ daß er zum Uberfluß Ursach hätte mit Schärffe seiner Gerechtigkeit gegen uns zu verfahren. Er aber sihet langmüthig zu/ und erwartet unser Bekehrung. Kaum werffen wir uns zu denen Füssen deß Priesters/ der an seiner statt sitzet/ und bekennen reumüthig unser Verbrechen/ da ist sein Barmhertzigkeit alsobald fertig und bereit uns zu Gnaden aufzunehmen. Begehren wir allda von ihme eine gnädige Nachlassung unserer Schulden/ so lasset er gemeiniglich auf ein wenige Genugthuung auch die verdiente Straffen nach. Unermessene Barmhertzigkeit meines GOttes! wie weit bist du der Gerechtigkeit überlegen? Ich werffe mich gäntzlich in deine liebreiche Armb/ und verhoffe allda mein Heyl zu finden/ welches durch dich so vil tausend Sünder gefunden haben. Ich habe gesündiget O GOtt! ich habe gesündiget/ und hierdurch deiner Gerechtigkeit mich würdig gemacht/ aber eben darum bin ich um so vil mehr deiner Erbarmnuß bedürfftig/ so ich von dir zu erlangen mich getröste. Diser mein Trost steuret sich auf die Christliche Warheit/ welche deutlich genug erwisen/ daß in GOtt die Barmhertzigkeit grösser/ dann die Gerechtigkeit seye. Du bist zwar O GOtt barmhertzig und gerecht/ wie der gecrönte David zeuget: Misericors Dominus & justus, doch hat bey dir allzeit die Erbarmnuß den Vorzug.

Ohne Verzug will der Evangelist seine Erzehlung beyrucken/ denen Worten der Christlichen Warheit einen Nachdruck zu geben/ er redet also: Conversus Dominus respexit Petrum, Der HErr wendet sich um/ und sahe Petrum an. Wann ist dann Petrus mit so barmhertzigen Anblick begnadet worden? Eben dazumahl/ als er seinen GOtt und HErrn das drittemal verlaugnet. Petrus laugnet/ daß er Christum kenne/ und Christus will mit einem freundlichen Anblick die alte Bekandtschafft erneuern. Petrus wendet sich durch die Sünd von GOtt ab/ und der vermenschte GOtt wendet sich mit der Gnad zu ihm. Petrus hat das Hertz deß HErrn durch die Verlaugnung mit Schmertzen verwundet/ der HErr aber verwundet das Hertz Petri mit jenen Pfeilen der Lieb/ so er auß denen Augen hat abgedrucket: Conversus Dominus respexit Petrum, Der HErr wendet sich um/ und sahe Petrum an. Einen gnädig ansehen/ von dem man die Augen soll abwenden/ einen lieben/ von dem man gehasset wird/ einen Barmhertzigkeit erzeigen/ welcher verschuldet die straffende Hand der Gerechtigkeit zu empfinden/ ist nicht menschlich/ sondern ein Würckung der Göttlichen Erbarmnuß.

Deiner Erbarmnuß O GOtt bin ich nicht minder als Petrus bedürfftig/ der ich dich eben so vilmal verlaugnet/ als ob ich dich nicht kennete/ so vil ich dir Geschöpff hab vorgezogen. Wegen einem schnöden Geld hab ich nicht erkennet dein Reichthum/ wegen einer eytlen Gestalt hab ich nicht erkennet deine Schönheit/ wegen einer zergänglichen Freud hab ich nicht erkennet die Wollüsten deß Himmels/ wegen einer zeitlichen Ehr hab ich nicht erkennet dein ewige Majestät/ mithin durch böse Werck dich treuloß verlaugnet. Aber dein Barmhertzigkeit ist grösser als meine Missethaten/ darum hoffe ich mit Petro gnädig angesehen zu werden. Die Wort deß Davids seynd auch die meinige/ die ich mehr mit dem Hertzen/ als mit dem Mund zu dir abdrucke/ sagend: Respice in me, & miserere mei, Sehe mich an/ und erbarme dich meiner/ dann dein Ansehen ist auch Erbarmen/ Amen.

Acht-

Achtzehende Gesellschafft.

Am Dienstag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Voca nomen ejus: Accelera. *Isa. 8. cap.*
Sein Namen ist: Eyle.

MAn muß sich in keiner Sach übereylen/ so man will/ daß alles gut und vollkommen entrichtet werde/ dann nach gemeinen Sprichwort thut eylen selten gut/ welches auch die Erfahrenheit lehret. Ein Arbeit/ die man übereylet/ ist niemahl ohne Mangel/ ein Red/ die man übereylet/ wird nicht vollkommen verstanden/ ein Geschäfft/ welches man übereylet/ gewinnet selten einen beglückten Außgang. Die Tochter deß Jephte hat es mit eignen Schaden erfahren/ die von ihren eignen Vatter als ein Brand-Opffer geschlachtet worden/ weilen sie wegen erhaltenen Sieg ihme Glück zu wünschen allen andern vorgeeylet. Weyl und Zeit hingegen wird in denen wichtigen Geschäfften erfordert. Fabius hätte niemahls den Hannibal überwunden/ wann er nicht durch langsamen Verschub einen Vortheil hätte außgesehen. Joannes de Austria hätte die aufrührische Niderländer niemahlen gedämpffet/ wann er nicht durch langsames Verweilen unter ihnen einen Verdruß und Aufstand wider ihre Vorsteher erwartet hätte. Gute Sachen also müssen ihr Weil haben.

Noch mehr als das Eylen scheinet das Verweilen schädlich zu seyn/ dann Esau hätte den vätterlichen Seegen und Erst-Geburt nicht verlohren/ wann er sich mit der begehrten Speiß nicht zu spatt bey seinem Vatter Isaac hätte eingefunden. Wenceslaus König in Böhmen hätte niemahls den Namen eines Faulen ererbet/ wann er sich in Beförderung der Reichs-Geschäfften nicht hätte so langsam verhalten. Archia der Thebaner-König wäre durch Meichelmörderische Hand nicht um sein Leben kommen/ wann er die schrifftlich ihme zugeschickte Wahrnung zu lesen nicht verschoben hätte. Was hat nicht der langsame Verschub bey mehr andern für Schaden angerichtet? Disen ist ein grosses Glück auß denen Händen gangen/ weilen er solches noch gegenwärtig zu umarmben verweilet. Jener ist erarmet/ und an dem müheseeligen Bettl-Stab gerathen/ weilen er zu würthschafften biß in das unkräfftige Alter verschoben. Einer hat sein Recht verlohren/ weilen er in rechter Zeit sich zu melden unterlassen. Ein anderer hat ihm den fruhezeitigen Todt auf den Halß gezogen/ weilen er gar zu langsam gewesen anständige Artzney-Mittel zu gebrauchen. Was braucht es vil/ Verweilen ist allzeit schädlicher als Eylen.

Das Eylen hat auch bey GOtt den Vorzug/ ich ziehe dise Warheit auß heiliger Schrifft/ von welcher dem Allerhöchsten verschident Zunahmen beygeleget worden/ dann hier nennet sie ihn einen HErrn der Heerschaaren/ dort einen Eyferer deß Gesatzes/ an einem Orth gerecht/ an dem andern barmhertzig/ hier zornig/ dort liebreich. Isaias aber nennet ihn geschwind: Voca nomen ejus Accelera, Sein Namen ist Eyle/ welcher Namen auch mit der That übereins kommet/ dann geschwind ist er in Anerbiethung seiner Gnad und Erbarmnuß/ wie in unserer gestrigen Gesellschafft ist abgeredet worden. Für heunt aber wird mir zu fragen erlaubt seyn/ ob auch unserer Seits ein Geschwindigkeit erforderet werde? das ist/ ob die Buß und Heyl der Seelen keinen Verschub leyde/ sondern ohne Verweilen müsse vollzogen werden? Die Antwort auf dise Frag erwarte ich von dem Welt-Geist.

Diser leistet mir willigen Gehorsam/ wann es zu seiner Ehr gedeyet/ darum lasset er ohne Verweilen sich also vernehmen: Der Mensch ist biß auf seinen letz-

ten Abdruck im Stand sein Heyl zu würcken / und die Göttliche Barmhertzigkeit allzeit geneigt auch den grösten Welt-Sünder in Gnaden aufzunehmen / folgends ist unnöthig mit der Buß zu eylen / dann was man jetzt kan thun / kan auch nach 10. und 20. Jahren / oder in der letzten Kranckheit geschehen. Jener Schächer am Creutz hat sich erst in seiner letzten Stund bekehret / und ist sowohl ein Kind der Seeligkeit worden / als wann er vil Jahr zuvor Buß zu würcken hätte angefangen / mithin hat er durch seinen Aufschub nichts verlohren. Verlogner Welt-Geist / sagt die Christliche Warheit / wie Heyl-loß seynd deine Reden! gesetzt auch die Barmhertzigkeit GOttes seye jederzeit willfährig den grösten Sünder in Gnaden aufzunehmen / so ist doch der Sünder selbst nicht allzeit geschickt und würdig von GOtt Barmhertzigkeit zu erlangen / dann solcher theilhafftig zu werden wird von Seiten deß Menschens ein übernatürliche Reu und Leyd / und aufrichtige Bekanntnuß der Sünden erfordert / wer kan ihm aber zu disen die Zeit und Gelegenheit versprechen / indem man fast täglich sihet / daß vil von dem Todt übereylet ohne Genuß der heiligen Sacramenten oder eintzigen Reu-Zeichen dahin sterben.

Und wer kan ihm vernünfftig noch 10. oder 20. Jahr zu leben Rechnung machen / da der unsichere Todt tausend Mittel hat dich in die Gruben zu reissen. Einer erstickt an einem Stuck Fleisch / also ist es geschehen Valentiniano dem Römischen Kayser. Einer hustet sich zu Todt / also ist es geschehen Adriano dem Vierdten Römischen Pabsten / als ihm ein Muggen in den Halß geflogen. Einer erstickt an einem Bissen Brod / also ist es geschehen Henrico dem Kayser. Einer erstickt an einer Weinbeer / also ist es geschehen Sophocli. Einer erstickt an einer Fisch-Gräden / also ist es geschehen Tarquinio. Einer wird erschlagen von einem einfallenden Zimmer / also ist es geschehen Joanni dem XXII. Römischen Pabsten. Einer ertrinckt in dem Wasser / also ist es geschehen Henrico dises Namens dem Ersten König in Engelland. Dise und tausend andere Mittel hat der Todt den Menschen um das Leben zu bringen / wer soll dann in Hoffnung eines langen Lebens die nothwendige Buß verschieben? Verschoben hat sie zwar jener Schächer / und dannoch Gnad gefunden. Doch kan man ihm auß disen besondern Zufall kein allgemeines Recht machen / dann in dem Recht seynd auch folgende Wort zu lesen: Privilegia paucorum non faciunt legem communem, und wider: Quæ alicui gratiosè conceduntur, trahi non debent ab aliis in exemplum, *de Reg. Jur. in* 6. welches alles auf Teutsch also heist: Wann einem umsonst wird ein Gnad erwisen / so soll keiner die Folg machen / daß auch ihm solche Gnad von Rechts wegen zustehe. Sehet / vermög deß Burgerlichen Rechts habt ihr auf das besondere Glück jenes Schächers nicht anzutragen / sondern wann ihr sicher und vernünfftig wolt handlen / verweilet nicht von Sünden aufzustehen / und die Buß zu ergreiffen.

Ich greiffe zu noch mehrern Proben / daß die Buß und Heyl der Seelen keinen Aufschub leyde. Von dem David zeuget die Schrifft / daß er vor dem gefährlichen Zwey-Kampff mit Goliath fünff Kisel-Stein auß dem nächsten Bach genommen / und solche in sein Hirten-Taschen gelegt habe. Was hat es aber Noth sich mit Steinen zu versuchen / bevor er noch auf den Ring-Platz kommen? dann in dem Feld / wo diser Streitt hätte sollen vorgehen / waren ja Stein genug / warum wolte er dann die schwäre Kißl-Stein so lang und weit mit sich in der Taschen tragen? Gar vorsichtig / sagt Abulensis, hat David gehandlet / dann wer weiß / gedachte er etwann / ob ich an jenem Orth auch Stein finde / finde ich aber einige / wer weiß / ob sie mir just in mein Schlingen taugen / oder ob mir der Philisteer wird Zeit lassen selbe aufzuheben / ist also besser / ich versehe mich jetzt / als hernach / wann es villeicht zu spatt ist. Dises weise Verhalten deß Davids ist ein Lehr-Stuck für die jenige / so ihre Besserung biß in ihr Alter oder

letzte

letzte Kranckheit hinauß schieben. Wahr ist es/ daß auch dazumahl Beicht und Buß könne vorgenommen werden/ wer solte aber solchen Verschub nicht für thorrecht/ unsicher/ und höchst gefährlich halten? dann wer weiß/ ob dir alsdann der Todt wird Zeit lassen ein vollkommene Beicht zu verrichten. Und gesetzt auch/ du werdest von dem Todt nicht übereylet/ sondern gewinnest noch genugsame Zeit zur Buß/ so must du doch für ein unwidersprechliche Warheit halten/ daß dergleichen aufgeschobene Besserung bey GOtt gar selten ihren Werth und Krafft habe/ nach jenen Worten deß heiligen Augustini: Pœnitentia, quæ ab infirmo petitur, infirma est, quæ à moriente petitur, timeo, ne & ipsa moriatur, *lib.* 5. *hom.* 41. Die Buß eines Krancken und Schwachen ist auch schwach/ und die Buß eines Sterbenden förcht ich/ daß sie ebenmäßig sterbe. Was solle dann GOtt an einer solchen Buß für ein Belieben tragen?

Für ein beliebiges Opffer hat er in dem alten Gesatz alle Gattungen der Thieren angenommen/ die Fisch aber hat er von solchem außgeschlossen/ auß Ursach/ weil man solche nicht lebendig in Tempel nach Jerusalem bringen konte; todt- und abgestorbene Fisch aber därfften vor seinen Augen nicht erscheinen. So muß ja ebenfalls ein schwach- und gleichsam todte Buß in Göttlichen Angesicht ein mißfälliges Opffer seyn. Seyd also nicht mehr auß der Zahl der jenigen/ welche glauben/ daß man der Seelen-Heyl könne auf den Nagl hencken/ und nach Gelegenheit wider herab nehmen/ sondern folget dem Rath Isaiæ, welchen er mit disen Worten gegeben: Quærite Dominum, dum inveniri potest, 55. *cap.* Suchet den HErrn/ da er noch zu finden ist/ dann es möcht ein Zeit kommen/ wann ihr ihn zwar suchen/ aber nicht finden werdet.

Ihr werdet öffters gehört haben/ wie nemlich zwey Engel in menschlicher Gestalt bey dem frommen Loth zu Sodoma ihr Einkehr genommen/ als aber solches denen Sodomitern zu Ohren kommen/ haben sie bey nächtlicher Weil in die Behausung deß Loths wollen eindringen/ um selbe vermeynte zwey Jüngling zu mißbrauchen. GOtt aber hat sie dermassen verblendet/ daß sie die gantze Nacht um das Hauß gangen/ ohne daß sie ein Thor haben finden können. Ich kan dise Begebenheit gar füglich denen jenigen zueignen/ welche die Buß und Bekehrung in das Alter oder letzte Kranckheit verschieben. Solche werden zwar dazumahl in sich gehen/ die Thür der Göttlichen Gnaden allerseits suchen/ aber der gerechte GOtt kan durch Entziehung seiner Gnad sie dergestalten verblenden/ daß sie selbe nicht werden finden können. Vil werden nicht können Buß thun/ wann sie auch gern wolten. Wolt ihr dises in einem Beyspil sehen? Ich bin zufriden: Hypocrates war in der Artzney-Kunst so vortrefflich/ daß man hätte glauben därffen/ er könne mit dem Todt gebiethen/ und das bereits schon gewichene Leben wider zuruck ruffen. Diser wurde auf ein Zeit zu einem seiner guten Freunden beruffen/ welcher an einer gefährlichen Kranckheit zu Beth gelegen. Hypocrates kommt ohne Verzug dahin/ und nach eingenommenen Stand der Kranckheit ordnet er die Artzney-Mittel. Dise bestunde in einem wenigen Tränckl/ welches ihm benennter Leib-Artzt mit eignen Händen dargebothen/ sagend: Sehe mein liebster Freund/ in disem Becher ligt dein vollkommene Gesundheit/ liebst du solche/ so trincke ihn auß/ und du wirst alsogleich dessen gute Würckung erfahren. Pfuy sagt der Krancke/ was für ein graußliche Sach ist dise? Hinweg darmit/ ich mag sie nicht nehmen/ und ich will nicht. Warum nicht? widersetzet Hypocrates, es gereicht dir ja zur Gesundheit? nicht wollen einnehmen aber ist so vil/ als sich selbst ermorden. Ligt mir wenig daran/ sagt der Krancke/ ich will nicht/ ich will nicht. Der Leib-Artzt gehet auf solchen Entschluß gantz betrübt hinweg/ aber die grosse Lieb gegen selben hat ihne gar bald widerum zuruck geführet. Er findet zwar/ daß die Kranckheit zugenommen/ verzweiffelt dannoch nicht an seiner Gesundheit/ bereitet demnach ein andere

Artzney/ mit sprechen: Wir seyn wegen deiner Hartnäckigkeit auf das äusserste Mittel kommen/ dises allein ist noch übrig den Todt zu verhüten/ und die Gesundheit wider herzustellen. So nehme sie dann zu dir/ und hoffe dein baldige Genesung. Der Krancke sihet auf so wohlmeynendes Zusprechen seinen Gutthäter an/ und sagt: Antea dicebam nolo, modo dico, non possum, Zuvor hab ich gesagt/ ich will nicht/ jetzt aber sag ich/ ich kan nicht/ es ist schon zu spatt/ dann die Kräfften seynd verschwunden/ der Magen will nichts mehr annehmen/ der Schlund ist außgetrücknet/ die Lebens-Geister verzehret/ non possum, ich kan nicht/ ich kan nichts mehr einnehmen/ mit disen Worten endet er auch sein Leben. *Galenus in Aphor. Hyp.* Ein gleiches End deß Seelen-Lebens haben diejenige zu beförchten/ welche die Buß verschieben. Sünder ergreiffe den bittern Kelch der Buß/ dann jetzt kanst du noch dein Gewissen reinigen/ jetzt kanst du noch deine Seel gesund machen/ jetzt kanst du noch dein Heyl würcken/ jetzt kanst du noch das ungerechte Gut und geraubte Ehr zuruck geben/ jetzt kanst du noch was Gutes würcken. Wilst du aber nicht/ so wisse/ daß ein Zeit wird kommen/ da du dises alles wirst villeicht thun wollen/ aber nicht können. Du wirst dein Leben wollen bessern/ wann du zu leben aufhöreſt/ du wirst dich von deinen Sünden wollen anklagen/ wann du den Gebrauch der Zungen verlohren. Du wirst die Händ gegen den Himmel außstrecken/ wann du sie nicht mehr bewegen kanst. Du wirst den Weeg der Tugenden wollen antretten/ wann du nicht mehr kanst auf deinen Füssen stehen. Unglückseeliger! antea dixisti, nolo, modò dicis, non possum, Zuvor hast du gesagt/ ich will nicht/ alsdann aber wirst du villeicht sageſt müssen/ ich kan nicht/ worauf nichts anders zu gewarten/ als ein ewiger Todt nach jenem Urtheil deß Göttlichen Richters: Vocavi te, & renuisti, ideo in interitu tuo ridebo, Ich hab dich zur Buß geruffen/ und du hast nicht gewolt/ darum werd ich zu deinem Untergang lachen. Mache hierauf den Schluß/ ob dein Seelen-Heyl und Büß einen Verschub leyde.

Keinen Aufschub leydet die Göttliche Stimm/ dessen uns die Braut in hohen Liedern kan Zeugnuß geben. Dise begab sich einsmahls wider den Gebrauch deß jetzigen Frauen-Zimmers gar fruhezeitig zu Beth/ indessen aber kommt ihr Geliebter zu der versperzten Thür/ klopffet an mit sprechen: Aperi mihi sponsa mea, quia caput meum plenum est rore, Mache mir auf mein liebe Braut/ dann mein Haupt ist voller Thau. Sie aber entschuldiget sich mit dem Vorwand/ sie seye schon abgekleydet/ und wolte nicht gern ihre jüngst-gewaschene Füß bemailigen/ endlich entschliesset sie sich ihm aufzumachen/ stehet auf/ eröffnet die Thür/ aber sehet! Dilectus abiit, & declinavit, Ihr Geliebter ware schon entwichen/ dessen eintzige Ursach ware/ weilen sie die Porten aufzumachen verweilet. Also ergehet es auch mancher Seel/ Christus klopffet bey der Thür ihres Hertzens an plenus rore, voll deß Thau seiner Göttlichen Gnaden/ und sagt: Aperi mihi sponsa mea, Mache mir auf mein Geliebte/ mache mir auf mein Braut/ weilen sie aber der Göttlichen Stimm zu gehorsamen verziehet/ und beynebens ihre Füß/ das ist einige Creaturen/ an die sie unordentlich gebunden/ nicht beleydigen will/ weichet der Geliebte/ und wird sich so bald nicht mehr finden lassen; dahero lasset sich der Königliche Prophet dergleichen Unglück zu verhüten also hören: Hodie, si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra, Heunt noch/ wann ihr seine Stimm höret/ verhartet nicht eure Hertzen/ sondern eylet nach aller Möglichkeit derselben gehorsam zu folgen. Folget in der Eylfertigkeit nach Zachæo, von welchem Lucas meldet: Festinans descendit, Eylfertig ist er auf die Stimm deß HErrn von dem wilden Feigen-Baum herab gestigen/ ihme nachzufolgen. Zu einer Nachfolg dienet dir auch Matthæus, welcher auf ein eintzige Stimm deß Heylands sein Wucher-Banck verlassen/ und als ein Jünger sich ihme beygesellet. Disen leiste Ge-

sell-

fellschafft/ und warte nicht/ biß er dir das zweytemal zuruffet/ dann nur einmal ist der Jordan still gestanden/ und hat denen Israelitern den Durchgang erlaubet. Nur einmal hat sich das rothe Meer zertheilet/ und denen Hebräern einen trockenen Weeg gebahnet. Nur einmal hat GOtt Zachæum, Matthæum, und Saulum beruffen/ hätten sie selbesmal seiner Stimm nicht gefolget/ wurd er sie gewißlich nicht mehr beruffen haben. Beruffet er dich durch einen Beicht-Vatter/ Prediger/ oder innerliche Einsprechung zur Besserung deines Lebens/ so folge geschwind/ und warte nicht auf ein andersmal/ dann die Gnaden/ so dir GOtt heunt will zukommen lassen/ seynd morgen ungewiß/ der heuntige Tag ist dir zu deinem Heyl gegeben/ auf den morgigen aber hast du dich nicht zu verlassen. Frageſt du mich warum? so setze ich dir statt der Antwort meinen Vorspruch entgegen: Voca nomen ejus Accelera, Der Namen GOttes heist Geschwind. Geschwind ist er in Anerbiethung seiner Gnaden/ wer aber nach solchen nicht geschwind die Händ außstrecket/ der kommt bey disem Geschwind offt zu spatt.

Damit ich/ sagt der Evangelist/ in heuntiger Gesellschafft mit meiner Erzehlung nicht zu spatt komme/ mache ich solcher ohne Verzug den Anfang: Recordatus est Petrus verbi JESU, quod dixerat: Priusquam gallus cantet, ter me negabis, *Matth.* 26. Petrus erinnerte sich jener Red deß HErrn/ wann er gesagt: Ehe/ dann der Haan wird krähen/ wirst du mich dreymal verlaugnen. Das Angedencken diser Verlaugnung drunge Petro dermassen zu Hertzen/ daß er die Erden nicht füllte/ worauf er gestanden. Er stunde nicht mehr still bey denen losen Bedienten/ dann sein beleydigtes Gewissen hat ihne so unruhig gemacht/ daß er sich selbst weder zu rathen/ noch zu helffen wuste. Der weite Vorhof ware zu eng die Grösse seines Schmertzens zu fassen/ und das hefftige Feuer konte sein kalte Forcht nicht mässigen. Entschliesset sich demnach in dem freyen Lufft sein Reu-volles Hertz durch die Augen außzulähren: Egressus foras flevit amarè, Er ist hinauß gangen/ und hat bitterlich geweynet. So haben wir dann heunt an Petro einen reumüthigen Büsser/ den wir in denen letzt-abgewichenen zwey Tägen als einen Sünder betrachtet. Einen Büsser haben wir an Petro, aber auch einen Lehrmeister/ wie und wann die Buß zu ergreiffen. Er hat die Buß nicht auf lange Zeit oder in sein Todt-Beth verschoben/ sondern in der Stund/ da er gesündiget/ in dem Augenblick/ da ihn der Heyland angesehen/ egressus flevit amarè, ist er hinauß gangen/ und hat bitterlich geweynet. Sünder! warum weyneſt du nicht mit Petro, da du doch von Christo alle Augenblick wirst angesehen? Warum bereueſt du nicht in diser Stund deine Sünden/ welche du schon von vilen Jahren her verübet. Lasse dich durch das Beyspil deß bußfertigen Petri bewegen jetzt gleich die Buß zu ergreiffen/ dann solche verschieben ist höchst gefährlich/ und dem es allzeit zu fruhe geduncKt/ der kommt gemeiniglich zu spatt/

Amen.

Neunzehende Gesellschafft.

Am Mittwoch nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Æstimaverunt conversationem vitæ compositam ad lucrum.
Sie halten darvor/ daß unser Lebens-Lauff nur auf Gewinn gerichtet seye. *Sap.* 15. *cap.* 12. *v.*

ALles ist bey heuntiger Welt auf Gewinn und eignen Nutzen angesehen/ und scheinet/ als seye der eigne Nutzen die Seel in allen Verrichtungen/ ohne welchen dise nicht lebhafft werden. Der eigne Nutzen ist der Geist der Aembter/ ohne welchen alles bey ihnen todt liget. Der eigne Nutzen ist ein Wagen deß Rechtens/ ohne welchen man in solchen nicht kan fortfahren. Der eigne Nutzen hat ein vollkommenes Gebieth über alle Menschen an sich ervorthlet. Er ist denen stärckesten Waffen überlegen/ und siget mit seinem goldenen Gewalt/ wo die eisene Macht muß unterligen. Er treibt offt manchen zu einer Sach/ welche sonst weder GOtt noch ein Mensch von ihm erzwingen konte. Ich kan mit Warheit sagen/ daß auch in denen vier Elementen der eigne Nutzen eingemenget/ dann der Bauer suchet ihm mit seinem mühesamen Pflug in der Erden/ der Fischer und Schiffmann suchet ihn in dem Wasser/ die Jäger und Schützen in dem Lufft/ der Schmid mit andern Künstlern und Handwercks-Leuthen suchet ihn in dem Feuer/ kein Orth ist in der Welt/ wo sich der eigne Nutzen nicht einfindet.

Ich finde/ daß auch die zuruck gewichene Vorwelt dißfalls nicht ohne Schuld gewesen/ dann das 24. *cap. Gen.* zeuget/ was Gestalten Eliezer ein Diener deß Abrahams das Land Mesopotamien der Ursachen halber betretten/ daselbst eine Braut für den Isaac aufzusuchen/ und weilen er an Rebecca die erwünschte Vortrefflichkeiten ersehen/ hat er sie für ein Gesponß erwählet/ und zu disem Ende sie mit goldenen Armb-Bändern/ Ohr-Gehängen/ und andern Frauen-Zierath beschencket. Mit solchem bereichet eylet sie ihrem Hauß zu/ und gerathet auf den ersten Eintritt ihren Bruder Laban in die Augen. Diser in Ansehen der vornehmen Geschencke lauffet ohne Verweilen hinauß zu dem Brunnen/ wo Eliezer indessen sich aufgehalten/ empfanget ihn mit möglichister Ehr-Bezeugung sagend: Ingredere benedicte, cur foris stas? Komme herein du Geseegneter deß HErrn/ warum stehest du daraussen? gleich als wolte er sagen: Der etwas mit sich bringt/ dem stehet die Thür offen/ es gebühret sich nicht/ daß man ihn vor selber stehen lasse. Wer ist so blind/ der nicht in disem Verhalten den eignen Nutzen sehe/ und bekenne/ daß die Welt von alten Zeiten her eigennutzig seye gewesen.

Dises ist die Ursach/ warum der weise Mann sich also hören lassen: Æstimaverunt conversationem vitæ compositum ad lucrum, Die Menschen halten darvor/ daß unser Lebens-Lauff nur auf Gewinn und eignen Nutzen gerichtet seye. Bey so gestalten Sachen halte ich darvor/ ich könne mein Gesellschafft nicht besser unterhalten/ als wann ich von eignen Nutzen rede/ dann was einem angenehm/ von dem höret man auch gern reden. Mache also die Frag: Ob erlaubt seye nach eignen Nutzen zu trachten? Ich schweige indessen still/ und laß andere ihre Meynung vortragen.

Auf ein Frag gehört eine Antwort/ sagt der Welt-Geist/ darum will ich solche hiemit erfolgen lassen. Den Eigennutzen zu befördern scheinet nicht nur erlaubt/ sondern auch nothwendig zu seyn. Die Erlaubnuß ist auß jener Staats-

Regl

Regl zu ziehen: Nihil injuſtum, quod fructuoſum, Nichts iſt unrecht/ was nutzlich/ weilen ohne ſolchen das gemeine Weeſen nicht beſtehen könte. Ein jeder muß mir geſtehen/ daß ein gemeines Weeſen auf diſen vier Saulen ruhe/ als nemlich auf Gelehrtigkeit/ Kriegs-Macht/ Handelſchafft/ und freyen Künſten. Wer aber wurde ſich befleiſſen gelehrt zu werden/ wann ihn der eigne Nutzen hierzu nicht aneyfern/ und ein nutzliche Beförderung verſprechen thäte. Wer wurde ſich auf die Handelſchafft verlegen/ die Waaren ab- und zuführen/ wann man nicht verhoffte ſich hiemit einen Gewinn zu machen. Wer wurde ſich in Kriegs-Dienſten gebrauchen laſſen/ und in ſolchen ſein Leib und Leben wagen/ wann man durch eignen Nutzen nicht angeeyfert wurde. Wer wurde ſich in denen Handwercken und Künſten bemühen/ wann durch ſolche kein Nutzen eingebracht wurde. Wer wird dann widerſprechen/ daß der eigne Nutzen nothwendig dem gemeinen Weeſen ſeye? Iſt er aber nothwendig und erlaubt/ wer ſolle ihn widerrathen därffen.

Es därffte ſich der Welt-Geiſt einbilden mit diſer Schluß-Red den Handel ſchon gewunnen zu haben/ vergonnet aber der Chriſtlichen Warheit ein wenige Zeit/ und es wird das Gegenſpil erſcheinen. Sie redet/ wie folgt: Einen groſſen Unterſchid findet man in dem eignen Nutzen/ dann einer iſt/ welchen man mit rechten als einen Lohn ſeiner Arbeit und Verdienſten ſuchet/ gleichwie der Bediente ſeine Beſoldung/ der Handwercker ſeinen Lohn/ und der Soldat ſeine Monat-Gelder. Solcher Eigennutz iſt der Tugend nicht zuwider/ folgends auch nicht zu widerrathen. Der eigne Nutzen aber/ welcher wider die Billichkeit und mit Schaden eines andern geſucht wird/ iſt unzuläſſig/ und würdig auß Mitte der Menſchen verbannet zu werden. Wer ſoll mich dann verdencken/ wann ich ſolchen Eigennutz denen Chriſten widerrathe. Vor allen aber halte ich für rathſam jene von dem Welt-Geiſt angezogene Staats-Regl umzuſtoſſen: Nihil injuſtum, quod fructuoſum, Daß nichts unrecht/ was nutzlich iſt. Iſt wohl einer ſo blind/ welcher die hierunter verborgene Falſchheit nicht ſehe? ſo ſoll er ſie dann mit Händen greiffen: Nutzlich iſt einem Dieb ſein Raub/ und einem ungerechten Beſitzer das frembde Gut/ ſoll es aber darum nicht unrecht ſeyn? Wann der eigne Nutzen ein Recht machet/ müſſen alle Dieb- uud Schelmen-Stuck gebilliget werden. So wird auch diſer Eigennutz dem gemeinen Weeſen nicht nothwendig/ ſondern höchſt ſchädlich zu ſeyn erwiſen. Ich weiſe euch/ bevor ich ſolches zeuge/ in heiliger Schrifft. Diſe berichtet *Act.* 4. *cap.* daß bey denen erſten Chriſten ein heiliger Friden und vollkommene Vergnügung geweſen/ erat cor unum & anima una, es ware bey ihnen ein Hertz und ein Seel. Wolt ihr die Urſach wiſſen/ höret: Nec quisquam eorum, quæ poſſidebat aliquid, ſuum eſſe dicebat, ſed erant illis omnia communia, Keiner auß ihnen hat das jenige/ was er beſeſſen/ sein genennet/ ſondern es war ihnen alles gemein. Der gemeinen Ruhe und Einigkeit iſt nichts mehr entgegen geſetzet/ als der eigne Nutzen/ dann diſer iſt gewohnet Neid/ Haß/ Feindſchafften/ und Rechts-Händl in denen Gemüthern aufzuwicklen. Seynd nicht meine Wort/ ſondern deß heiligen Chryſoſtomi, der *hom.* 33. *in Gen.* alſo geſchriben: Ubi meum & tuum, illic omnium litium genus & contentionis cauſa, Wo das Mein und Dein iſt/ da findet ſich ein Verſammlung aller Händel/ und ein Urſach deß Gezancks.

Abgezancket haben ſich mit einander die Hirten deß Abrahams, und deß Loths, auß keiner andern Urſach/ als weilen jeder Theil auf gewiſſen Brunnen einen Zuſpruch gemacht/ und ſolchen ihme zueignen wolte. Wolte GOtt! es wären mit diſen Brunnen alle Feindſchafften außgetrücknet/ ſo aber ſihet man ſolche heunt zu Tag mehr als jemahlen auß dem eignen Nutzen hervor quellen/ indem der Eigennutz die beſte Freund/ die nächſte Freundſchafften/ Ständ und Gemeinden gegen einander aufhetzet/ und vor die Gerichter ziehet. Will ich

mich auf den Apostel beziehen/ lasset er sich von denen Eigennutzigen also hören: Universas domos subvertunt, docentes, quæ non oportet, turpis lucri gratia, *ad Tit.* 1. Sie kehren alle Häuser um/ und lehren/ was sich nicht gezihmet eines schändlichen Gewinns halber. Was ist dann dises für ein Lehr/ mit welcher die Eigennutzige alle Häuser/ folgends ein gantze Gemein verwirren? Höret/ sie sagen/ man soll auch seinem besten Freund nicht trauen/ sondern alle für verdächtig halten. Man soll seinen eignen dem gemeinen Nutzen vorziehen/ das Seinige zu vermehren/ eines andern Schaden nicht achten. Man soll verachten die Anmahnungen deß Gewissens/ die Unwarheit für nothwendig/ den Betrug für ein Geschicklichkeit/ und alles/ was nutzlich/ auch für ehrlich halten. Was haltet ihr Geliebte von so verdammlichen Lehr-Stellen deß eigennutzigen Welt-Geists? Seynd sie nicht kräfftig genug das allgemeine Wohlergehen über einen Hauffen zu werffen? Ja es bleibt bey denen Worten Pauli: Universas domos subvertunt, Sie kehren alle Häuser/ Städt/ Länder/ Reich/ und den Himmel selbsten um. Was sag ich den Himmel? soll dann der Eigennutz auch dise ruhige Wohnung der Außerwählten verstöhren können? Es ist nicht anderst/ dann factum est prælium magnum in cœlo, Michaël & Angeli ejus præliabantur cum dracone, Es entstunde ein grosser Krieg in dem Himmel/ Michaël und seine Engel stritten mit dem Drachen/ welcher durch die Begierd seinen eignen Nutzen und Ehr zu befördern sich hat einnehmen lassen. Lasset uns die Wort Bernardi vernehmen/ mit welchen er auß heiligen Eyfer wider den Lucifer außgebrochen: Dum tu solus sedere affectas, fratrum concordiam, totius cœlestis patriæ pacem infestas, *de grad. hum.* Weilen du allein zu sitzen begieret/ hast du die brüderliche Einigkeit und den Friden deß himmlischen Vatterlands verstöhret.

Die Verstöhrung deß Fridens ist noch der gröste Schaden nicht/ so von dem eignen Nutzen wird außgebrüttet/ sondern er hat auch folgende Geburten. Er füllet die Freythöf mit todten Cörpern/ die Spittäller mit Armen/ die Häuser mit Waisen/ die Christenheit mit Unehr/ die Welt mit Blut/ und die Höll mit Seelen. Der Eigennutz hat die Geschlechter Ruben, Gad, und Manassis von der Göttlichen Verheissung außgeschlossen. Dem König Pharaoni so vil Straffen auf den Halß geladen/ den Saul von dem Thron gestossen/ und das Land so von Milch und Hönig geflossen mit warmen Menschen-Blut überschüttet. Insonderheit aber wird die Gerechtigkeit von dem Eigennutz bestritten/ und ihrer Waag-Schaalen beraubet. Glaubt ihr mir nicht/ so höret/ was andere sagen: Es beklagen sich die arme Wittwen und Waisen/ so wider alle Billichkeit gedrucket/ verfolget/ und außgesaugt werden. Es beklagen sich die strittige Partheyen/ deren Rechts-Händel hinauß gezogen/ und durch vil Jahr nicht erlediget werden. Es beklagen sich alle/ so irgendwo etwas zu suchen/ oder zu forderen haben/ daß sie nemlich ohne geben nichts einnehmen/ oder erhalten können. An allen disen und noch mehr andern Klagen ist Ursach/ der eigne Nutzen/ der es wenig achtet/ wann schon die Gerechtigkeit Schaden leydet.

Schaden leyden die jenige/ mithin auch die außtheilende Gerechtigkeit/ welche mit ihrem gesunden Vernunfft/ Tugend/ Gelehrtigkeit/ und andern guten Eigenschafften nirgends können fortkommen/ allein darum/ weilen ihnen die Geld-Mittlen ermanglen die Händ der jenigen/ so am Brett sitzen/ damit vergolden zu können. Rede dises nicht so vil von Wienn/ als von der gantzen Welt. Solche vortreffliche Männer werden wie jener Presthaffte bey dem Schwemm-Teich mit der sogenannten Exspectanz verbscheidet/ da ihnen indessen vil Untaugliche werden vorgezogen. Was aber so ungerechte Beförderungen in dem gemeinen Weesen für Schaden nach sich ziehen/ könt ihr selbst auß vilen unglückseeligen Ereignungen schliessen. Billich verdrüsset einen gelehrt- und verständigen Mann/

wann

wann er einen Unkündigen wird nachgesetzt. Nachgehends erfolget auß solchen Unrecht/ daß man etwas zu erlehrnen/ und Gutes zu thun allen Lust verliehret/ dann wem soll lusten/ zum Dienst einer Gemeinde seyn können/ und Kräfften anzustrecken/ wann man sihet/ daß der jenige besser fortkommt/ welcher die Fenster einschlaget/ als der sie einsetzet. Wann man wahrnimmt/ daß ein Esau mehr gilt als ein Jacob, Isaac amabat Esau præ Jacob, sagt der Göttliche Text, Isaac hat den Esau mehr geliebet/ als den Jacob, und setzet gleich die Ursach hinzu/ eò quod de venatione ejus vesceretur, dieweilen er öffters von seinem Wild genossen. Sehet/ was nicht zu thun vermag der eigne Nutzen.

Der eigne Nutzen aber ist nicht nur in dem zeitlichen/ sondern auch der Seelen schädlich/ indem er den Menschen an die Erden hefftet/ und gemeiniglich in den unglückseeligen Abgrund mit seiner Schwäre hinunter ziehet. Ich beziehe mich auf jenes Wunder der Göttlichen Allmacht/ da sie denen Israeliten das rothe Meer zertheilet/ und einen truckenen Durchgang verstattet. Warum aber hat der allmächtige Gebiether nicht gemacht/ daß sie wie Petrus, Franciscus de Paula, und noch mehr andere das Wasser betretten/ und also ihre Reyß ohne Gefahr über die Wellen haben fortsetzen können/ welches noch ein grössers Wunder als die Zertheilung deß Meers gewesen wäre. Ich höre schon einen heiligen Petrum Damianum die Ursach geben/ mit sprechen: Petrus reliquit omnia, illi auri & argenti pondere pressi ab aquis sustentari non poterant, *Serm. de S. Petro.* Petrus hat alles verlassen/ die Israeliten hingegen waren mit Gold und Silber beschwäret/ darum hat sie das Wasser nicht tragen können. Wer von dem eignen Nutzen entfernet/ der ist gantz ringfertig und geschickt mit seinem Geist ober allen Creaturen zu schweben. Jener hingegen/ dem der eigne Nutzen anhanget/ trachtet hinab in die Tieffe/ und ergehet ihm nicht selten wie dem Pharao und seinem Kriegs-Heer/ welcher in dem Abgrund deß Meers begraben worden/ da er denen Israeliten eigennutzig hat nachgesetzet/ willens die goldene Geschirr und andern bey sich habenden Schatz ihnen wider abzunehmen. Will jenen Abgrund nicht benennen/ in welchem der Eigennutz stürtzet/ dann jener in dem Evangelio bekandte Reiche hat mit seinem unglückseeligen Fall bey aller Welt disen Nachklang hinterlassen: Mortuus est autem dives, & sepultus in inferno, Der Reiche ist gestorben/ und in der Höll begraben worden.

Die Wort der Christlichen Warheit seynd nicht nur auf den Eigennutz deß höhern Stands gerichtet/ sondern auch der gemeinen Leuthen. Seyd ihr zu wissen begierig/ wie sich dise durch den eignen Nutzen versündigen/ so höret: Versündigen thun sich jene Künstler und Handwercker/ welche für die gemachte Arbeit gar zu grossen Lohn begehren/ oder die Arbeit nur liederlich und auf den Schein machen/ oder aber ihren Kunst- und Handwercks-Genossenen ungerechter Weiß die Kundtschafften entziehen. Versündigen thun sich durch eignen Nutzen jene Würth/ welche ihren Gästen mit doppelter Kreyden rechnen/ das Wasser unter den Wein vermengen/ oder den versüsten Oesterreicher für einen Außländer verkauffen. Es versündigen sich durch eignen Nutzen jene Kauff- und Handels-Leuth/ welche ihre Waaren um unbillichen Preyß hinauß schwätzen/ unrechten Gewinn suchen/ mit der Ellen und Waag ihren Nächsten übervortlen. Es versündigen sich durch eignen Nutzen jene Land- und Bau-Leuth/ welche mit dem lieben Getreyd nach Gefallen aufschlagen/ mit solchen zuruck halten/ und also eine Theurung machen. Es versündigen sich durch eignen Nutzen jene Hauß-Herren/ die von ihren Innwohnern hohen Zinnß fordern/ und sie/ wann und wie es ihnen einfallt/ steigern. Versündigen thun sich endlich jene hohe und nidere Bediente/ welche in ihrem Ambt und Verrichtungen nicht getreulich handlen/ sondern mehr ihres eignen als ihres Herrn Nutzens Sorg tragen. Fragt ihr mich aber/ was dises für ein Sünd seye/ gebe ich euch zur Antwort: Der

Eigennutz ist ein Sünd wider die Lieb und Gerechtigkeit. Wider die Christliche Lieb/ als die von uns erfordert/ daß man jeden gut wolle/ und seinen Nutzen vergonne. Der Gerechtigkeit ist er zuwider / weilen man dardurch seinen Nächsten in Schaden bringt. Ist solcher Schaden gering/ so ist auch die Sünd nur klein/ ist er aber groß/ so kan der Eigennutz von einer Todt-Sünd nicht entschuldiget / noch der Eigennutzige ohne Widergeben von solcher loß gesprochen werden. Auß disen wird man zu Genügen verstanden haben/ daß nicht erlaubt seye mit eines andern Schaden nach eignen Nutzen zu trachten / mithin seynd die jenige in einem falschen Wohn/ qui æstimaverunt conversationem vitæ compositam ad lucrum, welche darvor halten / daß unser Lebens-Lauff nur auf Gewinn und eignen Nutzen gerichtet seye.

Wir seyn jetzt richtig biß auf die Erzehlung deß Evangelisten / mit diser will er seiner Gewohnheit nach unser Gesellschafft schliessen. Sein Vorhaben ist drey Tag nach einander von dem Juda zu handlen / nachdem er drey Tag dem Petro geschencket. Beede haben gesündiget/ in Bereuung der Sünd aber und Würckung der Buß waren sie weit unterschiden. Von der Sünd deß Judæ redet der Evangelist / wie folget: Accessit ad Principes Sacerdotum, & dixit eis, quid vultis mihi dare, & ego eum vobis tradam, Er gienge zu denen Fürsten der Priestern/ und sagt: Was wolt ihr mir geben/ und ich will ihn euch überantworten. Treu-vergessener Juda! wie starck hat dich nicht dein Eigennutz verblendet! Ein Geld zu überkommen biethest du den jenigen feil / dem alle Schätz in Himmel und auf Erden eigentlich zugehören. Hast du jemahls gehört/ daß ein Kauffmann seine Waaren in die Willkuhr der Kauffer gesetzet/ und nur so vil darvor begehre / als sie selbsten geben wollen / du aber lassest der Synagog die Freyheit zu geben/ was ihr selbsten beliebig: Quid vultis mihi dare, Was wolt ihr mir geben. Als woltest du sagen: Gebt mir / was ihr wolt/ es seye vil oder wenig/ es ist mir alles recht/ wann ich nur ein Geld überkomme. Thorrechter Kauffmann! wann du dir mit solchen Blut-Handel wilst Nutzen schaffen/ so begehre wenigsten etlich tausend Silberling/ ich versichere dich/ daß die blutdürstige Synagog willig einschlagen werde/ und dir geben / was du verlangest. Nein/ sagt Judas, ich möchte zu vil begehren/ und also gar nichts bekommen/ besser aber ist etwas/ als gar nichts. Dahero stelle ich ihnen frey/ was sie mir geben wollen. Wolt ihr nun wissen / wie hoch das verdammliche Judenthum ihren GOtt und HErrn angeschlagen? so vernehmet den Evangelisten: Et constituerunt ei triginta argenteos, Sie haben ihm dreyßig Silberling anerbothen. Dises ist der Werth/ womit sie das alleredliste Kleynod deß Himmels haben eingehandlet. Aber was ereyfere ich mich wider Judam, daß er Christum seinen Meister um so geringen Werth verkauffet/ da auch vile Christen so eigennutzig / daß sie GOtt und seine Gnad um noch geringern Werth verhandlen: Därff zu gewissen Besonderheiten nicht kommen / dann es wurde meiner Gesellschafft zu lang werden / ende sie also mit disen Worten Paschasii: Omnia lucra mundi pereant, soláque salvetur anima, Aller Nutzen und Gewinn der Welt gehe zu Grund/ wann nur die Seel wird erhalten/ dann ein grosse Thorheit wäre wegen einem wenigen Nutzen deß Leibs sein Seel wie Judas in Gefahr deß Verlursts setzen; hingegen ist kein grösserer Nutzen/ als sich selbst gewinnen/

Amen.

(O)

Swan-

Zwantzigste Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Qui in uno peccaverit, multa bona perdet. *Eccl.* 11. *cap.* 18. *v.*
Wer in einem sündiget/ wird vile Güter verliehren.

ICh hab öffters sagen hören: Man soll betten/ als wann man alle Tag solt sterben/ und arbeiten/ als wann man ewig leben solte/ man will hiemit bedeuten/ daß man ihm beedes deß Leibs nemlich und der Seelen Geschäfft höchst soll angelegen seyn lassen/ welches geschiht/ wann man sich der Seel nach in einem Stand setzet/ daß man alle Tag glücklich sterben möge/ hingegen den Leib nach weit hinauß gedencket/ und sich nicht begnüget/ daß man heunt zu leben habe/ das ist/ man muß zeitlich mit Mühe und Arbeit zu erwerben suchen/ was man ins künfftig vonnöthen hat/ man muß in der Jugend verdienen/ von dem man in Alter kan leben/ dann wer in der Jugend nicht arbeitet/ muß in dem Alter Noth leyden. Leydet also jenes Sprichwort keine Außstellung/ wann der Teutsche sagt: Man soll betten/ als wann man alle Tag wolt sterben/ und arbeiten/ als wann man ewig leben solte.

Solt auch ich hierüber mein Gutachten lassen abfolgen/ so lob ich das erstere/ nemlich die Sorgfalt in Beförderung deß Heyls der Seelen/ dann daß dises alle Tag vor die Hand zu nehmen/ und nicht auf die lange Banck soll verschoben werden/ hat uns die Christliche Warheit vor etwelchen Tägen erwisen. Das zweyte aber stehet einem Christen nicht wohl an/ daß er sich nemlich solle bearbeiten/ als wolt er ewig leben/ dann dises verbiethet ihm sein Göttlicher Lehrmeister mit disen außdrucklichen Worten: Nolite solliciti esse in crastinum, Seyd nicht sorgfältig auf morgen. Wann dann die Sorgfalt auf den morgigen Tag seinen Nachfolgern nicht erlaubt ist/ wie vil weniger wird er gestatten/ und gutheissen/ daß man arbeite/ als wolte man ewig leben. Eben dises verbiethet er an einem andern Orth/ mit sprechen: Nolite solliciti esse dicentes: Quid manducabimus, aut quid bibemus, aut quo operiemur, Sorget euch nicht sagend: Was werden wir essen/ was werden wir trincken/ oder wormit werden wir uns bekleyden? dann euer Vatter/ der im Himmel ist/ weiß gar wohl/ daß ihr dessen bedürfftig seyd.

Wir seyn von dem Heyland zu Genügen unterrichtet/ daß wir uns um künfftige Unterhaltung nicht sollen abkümmern/ noch Geld und Gut geitzig zu versammlen trachten. Er hat aber nicht nur den Geitz/ sondern auch die Verschwendung widerrathen/ die jenem entgegen gesetzet/ zu welchem Ende er nachkommende Gleichnuß vorgetragen. Ein reicher Mann hat von seinem Haußhalter die Rechnung gefordert/ mit sprechen: Redde rationem villicationis tuæ, Gib Rechenschafft von deiner Haußhaltung. Die Ursach dessen gibt Lucas 16. *cap.* sagend: Quia diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius, Weilen er bey ihm bezüchtiget worden/ als hätte er seine Güter verschwendet. Die Verschwendung an ihm zu rächen/ hat er ein strenge Rechenschafft vorgenommen/ und sich zahlhafft zu machen ihn sambt all den seinigen verkauffen lassen. Was diser in Werck erfahren/ hat der weise Mann mit disen Worten vorgekündet; Qui in uno peccaverit, multa bona perdet, Wer in einem sündiget/ nemlich in Geitz oder Verschwendung/ wird vil Güter verliehren. Der Verschwender verliehret alles Gutes in dem Leben und der Geitzige in dem Todt.

Jetzt ist die Frag: Welches ein grössers Laster seye der Geitz oder die Verschwendung?

Die Verschwendung/ sagt der Welt-Geist/ ist für kein Laster zu halten/ dann sie ist ein Gattung der Freygebigkeit/ so denen grossen Gemüthern angebohren. Die Verschwendung ist das beste Mittel sich allenthalben beliebt/ gute Freund/ und einen grossen Namen zu machen. Der Geitz hingegen macht einen bey aller Welt verhast/ vile Feind/ und einen üblen Nachklang. Der Geitz wachset mit denen Jahren/ da andere Laster in dem Alter pflegen abzunehmen. Der Geitz ist ein unersättlicher Hunger/ welcher sich nicht ehender stillen lasset/ biß man ihm das weite Maul mit Erden deß armen Grabs verschoppet. Der Geitz foppet den jenigen/ der ihm geträulich anhangt/ dann er lasset ihn von allen dem nichts geniessen/ was er mit so grosser Mühe und Arbeit hat zusammen gebracht. Der Geitz bringt sich selbst um das Leben/ da er ihm auf ein langes Leben gute Vorsehung machet. Wer soll dann nicht den Schluß machen/ daß er ein grössers Laster als die Verschwendung seye.

Ich bin einer andern Meynung/ sagt die Christliche Warheit/ wie daß nemlich die Verschwendung den Geitz übertreffe. Die Würckungen werden zeigen/ was man ihm mit der Verschwendung für Ehr und gute Freund mache. Ich mache den Anfang von denen zeitlichen Mittlen/ dise gehen bey einem verschwender zu Grund/ und bringen ihne dahin/ daß er entweders arbeiten/ oder betlen muß. Beedes hat jener ungerathene Sohn erfahren/ welcher sein vätterliches Erb-Gut verludert/ zumahlen er sich bey einem Burger in Dienst hat verdingen/ und das Ambt eines Schwein-Hirtens vertretten müssen. Bey disem Muß wurde er so hungerig/ daß er die Schwein-Trebern gebettlet seinen leeren Magen darmit anzufüllen/ aſt nemo illi dabat, aber niemand hat ihm solche gegeben. Es gibt dergleichen noch heunt zu Tag gar vil/ welche nach ihren durchgejagten Mittlen dienen/ arbeiten/ oder gar bettlen müssen/ sie müssen alsdann mit denen Kleiben verlieb nehmen/ da sie zuvor die Kerner liederlich verschwendet haben. Sie müssen sich mit dem trockenen Brod vergnügen lassen/ die sich zuvor bey einer überflüssigen Tafel kaum haben ersättigen können. Sie loben nachmahls einen kühlen Trunck Wasser/ welche zuvor den Wein verschüttet. Sie schlaffen nachgehends gut auf einem harten Stroh/ da ihnen vormahls die weiche Federn zu hart/ und überlästig waren. Es kommt mit ihnen zur Warheit/ was Job von sich selbsten gesprochen: Quæ prius nolebat tangere anima mea, nunc præ angustia cibi mei sunt, 6. *cap.* Was ich zuvor nicht hab berühren wollen/ das ist anjetzo mein beste Speiß. Hiervon weiß zu reden Caligula der Kayser. Diser hat etlich Tag nacheinander auß Kurtzweil häuffiges Geld unter das Volck geworffen/ seine Lust- und Jagd-Schiff waren von Gold/ Silber/ Perl/ und Edelgestein außgeschmucket. Seiner Ehe-Frau Celiæ liesse er ein Kleyd machen/ welches mit kostbaresten Steinen versetzet war/ und sich in Werth über ein Million beloffen. In einem Jahr hat er hundert Millionen in Gold/ welche sein Vorfahrer Tiberius hinterlassen/ liederlich verschwendet. Endlich ist er in solche Armuth gerathen/ daß er seiner Tochter keinen Pfenning zum Heurath-Gut geben konte.

Die Verschwendung aber zehret nicht nur die eigne/ sondern auch die frembde Mittel auf/ da hingegen der Geitz seinen Eigenthum vermehret. Dann wer weiß nicht/ daß die Verschwender eben das jenige/ was von ihren Mittlen denen Armen zugehörig/ mit Spillen/ Buhlen/ Tantzen/ Comœdien/ Gastereyen/ und kostbaren Kleyder-Pracht verludern. Solche Luder hat Diogenes der Weltweise jenen Baumen verglichen/ welche an einem unzugänglichen Orth stehen/ und dahero ihre Frücht nicht denen Menschen/ sondern denen Raaben und andern Raub-Vöglen zu geniessen geben. Die Verschwender geben denen Armen nichts/

nichts/ welchen sie doch ihren Uberfluß schuldig wären/ sondern vertheilen ihre Mittel unter solche/ von denen sie keinen Danck/ wohl aber Spott und Hohn zu gewarten haben. Es hat GOtt nach Erschaffung der Welt dem Gewässer disen Befehl ertheilet: Congregentur aquæ, quæ sub cœlo sunt, in locum unum, & appareat arida, *Gen.* 1. *cap.* Es versammlen sich alle Wässer/ so unter dem Himmel seynd an ein Orth/ und es zeige sich hervor die trockene Erden. Wer sagt mir die Ursach diser seltsamen Theilung? Warum wolte GOtt der trockenen Erden die nothwendige Feuchtigkeit entziehen/ und alles Wasser an einem Orth versammlet haben? Ich hab gefragt/ und gib mir selber die Antwort auß dem so gelehrt- als geistreichen Rora, welcher sagt/ es lige hierunter ein besonders Geheimnuß verborgen/ massen er die Gewässer nicht darumen zusammen gezogen/ und eingeschräncket/ damit sie an einem Orth verbleiben solten/ sondern damit sie sich durch die Flüß und verborgene Adern sollen außtheilen/ die Brunn-Quellen erhalten/ und also die gantze Erden befeuchten. Ein gleiches ereignet sich unter denen Menschen/ deren einige wie ein Meer seyn/ wo alle Mittel und Reichthumen zusammen fliessen/ andere aber seynd durch die Armuth gantz außgetrücknet/ deßhalben aber ist GOtt in solcher Außtheilung nicht ungerecht/ sondern er hat einigen vil gegeben/ damit sie andern/ so nichts haben/ etwas mittheilen solten. Solt ich mit Augustino reden? Höret: Quidquid vobis DEUS plus, quàm opus est, dederit, non vobis specialiter dedit, sed per vos aliis erogandum transmisit, *Serm. de Eleem.* Was euch GOtt/ mehr als ihr bedürfftig seyd/ geben hat/ das hat er nicht euch gegeben/ sondern will es durch euch andern zukommen lassen. Was ist nun dises für ein unverantwortliche Sünd/ wann man das jenige/ so uns GOtt für die Arme zugeschickt/ mit einem sträfflichen Luder-Leben verschwendet.

Frembdes Gut thun auch verschwenden jene Eltern/ so das ererbte oder gewonnene Gut wider durchjagen/ und also ihre Kinder in die Armuth setzen. Auß dem Gesatz der Natur seynd alle Eltern verbunden ihrer Kinder Sorg zu tragen/ und ihnen die Nahrung zu verschaffen/ folgends handlen jene wider die Natur/ welche Sorg-loß dahin leben/ mit überflüssigen Essen/ Trincken/ und andern Lustbarkeiten die Mittel verthun/ von welchen die Kinder lang hätten zehren/ etwas erlehrnen/ ein Heurath/ oder anders Glück ihnen machen können. So können auch solchen Verschwendern deß frembden Guts die jenige beygezehlet werden/ welche/ nachdem sie die eigne Mittel angebracht/ von andern Gelder zu leyhen nehmen/ und Schulden machen/ die sie nimmer zu bezahlen in Sinn haben/ oder aber nicht bezahlen können/ wann sie auch gern wolten/ folgends werden durch sie andere gute Leuth betrogen/ angesetzt/ und in grossen Schaden gebracht. Also machet es die Verschwendung/ sie schonet der frembden Güter eben so wenig als der eignen/ so ist sie ja in der Boßheit weit dem Geitz überlegen/ als welchen man der angeführten Ubel nicht beschuldigen kan. Ist dir ein Geitziger was schuldig/ und will dich nicht zahlen/ kanst du ihn gerichtlich anklagen/ und zur Abführung der Schulden treiben/ zu dem bleibet all sein Gut noch übrig/ daß du dich auch nach seinem Todt kanst zahlhafft machen. Bey einem Verschwender hingegen ist weder in Leben/ weder nach dem Todt was aufzuheben/ sondern alle Schulden werden gemeiniglich mit disen Spruch bezahlet: Wo nichts ist/ da hat auch der Kayser das Recht verlohren.

Drittens verliehret ein Verschwender auch sein Ehr und guten Namen. man nennet ihn niemahls anderst als ein Luder/ viler andern Schmach-Titlen zu geschweigen. Man leyhet/ und borget ihm nicht gern/ man vertraut ihm nichts/ als ob er ein Schelm oder Dieb wäre. Wohl ein schöne Ehr! Was für ein Ehr hat Heliogabalus, welcher sich auß lauter Verschwendung mit Pfauen- und Nachtigall-Zungen hat abspeisen lassen? Was für ein Ehr hat Claudius

Nero der Kayser/ welcher kein Kleyd das zweytemal angezogen/ und seine Fisch-Garn auß dem feinisten Gold hat stricken lassen? Kein andere Ehr haben sie sich mit diser Verschwendung zuwegen gebracht/ als daß sie noch biß heunt zu Tag von aller Welt verlacht/ und für Thorren gehalten werden.

Es wird aber durch die Verschwendung auch das Heyl der Seelen verlohren. Solcher Verlurst wird sich zeigen an jenem strengen Tag/ wann GOtt mit denen Verschwendern wird Gericht halten/ und sie fragen/ wie sie jene Güter angewendet/ so er ihnen auß purer Gnad hat zukommen lassen. Wann er nun wird finden/ daß man solche muthwillig angebracht/ seinen Kindern und Armen die Gebühr entzogen. Was vermeynet ihr/ daß er über solche für ein Urtheil sprechen werde? Ihr werdet solche Boßheit noch besser auß nachfolgender Gleichnuß erkennen: Bekennet mir/ ob ihr nicht euren Pferden und andern Thieren ein gewisse Maaß der Nahrung vorschreibet/ disen so vil Haaber/ jenen so vil Brod oder Fleisch. Zörnet ihr nicht über eure Bediente/ wann sie dise vorgeschribene Maaß überschreitten/ und selben nach Uberfluß die Nahrung vorschütten/ da ihr doch auß solcher Verschwendung geringen Schaden leydet. Wie vil mehr hat GOtt Ursach über die jenige zu zörnen/ welche seine Güter/ die sie mit Maaß und Ordnung zu seiner Ehr gebrauchen sollen/ in allerhand Leichtfertigkeiten/ ja wohl gar mit Sünd und Lastern verschwenden. Jener verschwenderische Gesell/ von dem die Evangelisten zeugen/ hat den Zorn GOttes zu seinem ewigen Unheyl empfunden/ dann nachdem er seine Mittel mit täglichen Gastereyen verludert/ seinen Leib mit Purpur und zarter Leinwath hervor gebutzet/ den armen Lazarum aber halb nackend vor der Thür hat ligen/ und verhungern lassen/ mortuus est, & sepultus in inferno, *ist er unglückseelig gestorben/ und in die Höll begraben worden.* Wer gibt mir Wort die Boßheit der Verschwendung gebührend herauß zu drucken? Ich verdrucke meine Stimm/ da vil Nothleydente über die Verschwender Rach schreyen/ und bey Bernardo in dise Klag-Wort hervor brechen: Nostrum est, quod effunditis, nobis crudeliter subtrahitur, quod inaniter expenditis, *Epist. 42. ad Henric. Senon.* Unser ist/ was ihr außschüttet/ uns wird unbarmhertzig entzogen/ was ihr unnutz verschwendet. Verschwender! wie wird es vor dem Göttlichen Gericht mit deinem Heyl stehen? wann dich die Arme werden anklagen/ daß du ihnen einen Bissen Brod hast abgesprochen/ deine Tafel aber mit überflüssigen Speisen geschwäret/ daß du ihnen einen abgetragenen Lumpen versagt/ deinen Leib hingegen mit kostbaristen Kleydern wie ein Gott gezieret. Ich förchte/ du werdest mit dem reichen Prasser die Straff theilen müssen/ der du ihm in der Sünd bist gleich gewesen.

Es ist aber die Verschwendung nicht nur auß angeführten Ursachen ein ärgers Laster als der Geitz/ sondern auch auß folgenden: Ein Geitziger hat sein eintziges Vergnügen in denen Geld-Schätzen und Reichthumen. Er ist ein Feind deß Uberfluß und der theuren Ergötzlichkeiten. Er ist gemeiniglich fromm/ fridsam/ und demüthig/ er bettet gern/ damit GOtt das seinige erhalten/ und vermehren wolle/ viler anderer guter Eigenschafften zu geschweigen. Ein Verschwender hingegen ist zu allen Lastern geneigt/ benanntlich zur Trunckenheit/ und Schlemmerey/ wie auß täglichen Augenschein wahrzunehmen. Niemand hat von disen mehr einzunehmen als die Würth/ als welche der Verschwender Gerhaben seynd/ dann bey solchen legen sie ihre Mittel auf nasse Waar/ auß Forcht durch ein Feuers-Brunst darmit verunglücket zu werden. Sie seynd geneigt zum Zanck und Unfriden/ wie Hugo der Cardinel vermercket/ sagend: Delitiis suis lites & bella nutriunt, *Mit ihren Wollüsten ernähren sie Zanck und Krieg.* Sie seynd geneigt zur Hoffart und Ehrgeitz/ dann sie wollen wegen ihrer Verschwendung hoch angesehen/ für großmüthig und freygebig gehalten werden.

den. Sie seynd forderist geneigt zu dem schändlichen Laster der Unzucht/ dann leichter ist die Demuth in Reichthum/ die Warheit in vilen Worten/ als die Keuschheit in Uberfluß anzutreffen. Oeffnet nur die Schrifft/ und ihr werdet in solcher finden/ daß jenes Unleben vor dem Sündfluß auß dem Uberfluß und Verschwenderey seinen Ursprung genommen habe. Was hat das Feuer der Geilheit bey denen Sodomitern angeblasen? Nichts dann der Uberfluß und Verschwendung. Solches betheuret Ezechiel in seinem 16. cap. sagend: Hæc fuit iniquitas Sodomæ, saturitas panis, & abundantia, & otium ipsius, Dises ware die Sünd der Stadt Sodomæ die Ersättigung/ der Uberfluß/ und Müßiggang. Eben recht ist deß Müssigangs Meldung geschehen/ dann zu disem seynd meistens geneigt die Verschwender. Ihre Händ seynd zu keiner Arbeit gewohnt/ darumen bringen sie die Zeit mit Faullentzen und Schlaffen zu/ wann sie sich in ihrem Luder-Leben ermüdet haben. Haben sie endlich ihren eignen Mittlen den Garauß gemacht/ so bemühen sie sich andere durch Unrecht an sich zu bringen. Von solchen entspringen sodann Falschheiten/ Betrug/ Diebstall/ und Ungerechtigkeiten/ ja sie kommen so weit/ daß sie sich nicht schämen Mörder und Strassen-Rauber abzugeben/ wie mit dem verschwenderischen Caligula der Außgang gelehret. Ich begehre aber hiemit den Geitz nicht zu beschönigen/ sondern nur zu erweisen/ daß die Verschwendung ein grössers Laster seye/ als diser/ übrigens seynd beede ein schwäre Sünd/ und der Göttlichen Straff würdig. Auch durch die Wort deß Weisen wird uns angekündet/ was auf dise Laster folge: Qui in uno peccaverit, multa bona perdet, Wer in einem auß disen sündiget/ wird vil Güter verliehren/ die Güter nemlich deß Leibs und der Seelen.

Andächtige Seelen! dise Unterredung deß Welt-Geists und Christlichen Warheit bindet der Evangelist mit Fortsetzung seiner Trauer-Geschicht/ und berichtet von dem GOtt-vergessenen Juda, was folget: Tunc videns Judas, qui eum tradidit, quod damnatus esset, pœnitentia ductus, retulit triginta argenteos, *Matth.* 27. Als nun Judas sahe/ der Christum verrathen hat/ daß er zum Todt verdammt ware/ gereuet es ihn/ und brachte die dreyßig Silberling wider zuruck. Nun zuruck mit euren Gedancken auf die gestrige Unterredung/ und ihr werdet euch verwundern/ daß Judas jenes Geld zuruck trage/ welches ihm die Synagog in die Händ gedrucket. Gestern ware er ein Geitzhalß/ und heunt ein Verschwender. Auß Geitz hat er vormahls die liebreiche Magdalenam einer Verschwendung beschuldiget/ da sie mit Zerbrechung der Alabaster-Büchsen die kostbare Salben über den Heyland außgeschüttet. Ut quid perditio hæc? Zu was ist dise Verschwendung? den Gipffel aber der Boßheit hat dazumahl sein Geitz erreichet/ da er sich zu bereichen seinen Meister und HErrn in die Blut-Händ der Juden gelifert. Groß ist dises Laster deß Geitz bey Juda! aber auch sein Verschwendung nicht kleiner; er hatte in seinem Gewalt den Blut-Werth deß vermenschten GOttes/ wordurch er reicher worden dann alle Fürsten der Erden/ und disen hohen Werth achtet er so gering/ daß er ihn muthwillig vor die Füß der Juden geworffen/ projectis argenteis in templo recessit, Er warffe die Silberling in Tempel/ und gienge darvon. Ist dann jener nicht ein grosser Verschwender zu nennen/ welcher mit der verkaufften Sach auch das erlöste Geld denen Kauffern überlasset. Jetzt laß ich euren Vernunfft die schwäre der Verschwendung abwägen/ da Judas seinen Göttlichen Lehrmeister/ und mit ihm den Kauff-Schilling seinen Feinden Preyß gegeben. Magdalenam hat er einer Verschwendung bezüchtiget/ um weilen sie jene Büchsen zerbrochen/ und die Salben außgeschüttet. Er selbsten übergibt denen rasenden Juden den unschuldigen Leib seines Meisters/ damit sie ihn durch Marter und Todt zerbrechen/ auch all sein unschätzbares Blut vergiessen könten. Könte wohl ein grössere Verschwendung seyn als dise? Dises bleibet euch zu urtheilen/ mir aber der

End-Spruch über: Die Verschwendung seye ein grössers Laster als der Geitz/ folgends auch mehr zu fliehen/ Amen.

Ein und zwantzigste Gesellschafft.

Am Freytag nach dem dritten Sonntag in der Fasten.

Spes non confundit. *Rom. 5. cap. 5. v.*
Die Hoffnung macht nicht zu Schanden.

NIchts ist/ was dem Menschen einen mehrern Trost geben/ und seine Beschwärnussen kan erringern als die Hoffnung. Wir wollen dises auß dem täglichen Augenschein erlehrnen. Ein Soldat übertraget Hitz und Kälte/ Hunger und Durst/ er schlaget sich durch Feuer und Schwerder/ waget sich in hundert Gefahren/ und tröstet sich mit der Hoffnung/ daß er den Sieg erfechten/ und mit schwärer Beut sich bereichen werde. Ein Schiffmann vertrauet sich denen betrüglichen Wellen/ lasset sich von denen Winden hin und her schutzen/ ermüdet sich mit harter Arbeit/ und trrstet sich mit der Hoffnung/ daß er nach vil erlittenen Ungemach den erwünschten Port werde begrüssen/ und in selben außrasten können. Ein Ackersmann oder Weingartner erdultet die Unbild deß Gewitters/ die spitzige Sonnen-Strahlen/ und andere Beschwärnussen sich mit der Hoffnung tröstend/ daß er endlich mit einer reichen Fexung seine Scheuren und Keller fühlen/ mithin den Genuß für sein Arbeit haben werde.

Keine Beschwärden seynd so groß/ welche von der Hoffnung nicht gemindert werden/ dann ein Krancker lasset sich schneiden/ und brennen/ er nimmt die bitterste Artzneyen/ verschmertzet alle Wunden und Wehetagen/ wann er die Hoffnung hat wider vollkommen zu genesen. Ein Armer lasset sich nicht schwär fallen bey allen Thüren anzuklopffen/ demüthig zu bitten/ und sich allen vor die Füß zu legen/ wann er die Hoffnung hat mit einem Allmosen beschencket zu werden. Ein Taglöhner leget die Hand mit Freuden an die Arbeit/ bemühet sich biß zum Schweiß seines Angesichts/ wann er die Hoffnung hat einen guten Lohn zu überkommen. Nichts kommt schwär an/ was die Hoffnung erringert. Wann dann die Hoffnung eines zeitlichen Gewinns alle Beschwärnuß erringern/ und den Menschen vollkommentlich trösten kan/ was soll in uns nicht würcken die Hoffnung der ewigen Güter? Alles Ubel kan dise verbessern/ alle Bitterkeit versüssen/ alles Creutz in Trost/ und alle Drangsalen in Freuden verändern.

Keiner andern Meynung ware Paulus der Apostel/ wie er dann solche seinen Römern zu erkennen gegeben/ also schreibend: Gloriamur in tribulationibus, scientes quod tribulatio patientiam operatur, patientia autem probationem, probatio verò spem, spes autem non confundit, **Wir rühmen uns in unsern Drangsalen/ wohlwissend/ daß dise die Gedult pflege außzuwürcken/ die Gedult aber eine Prüffung/ dise die Hoffnung/ und die Hoffnung macht nicht zu Schanden.** Aber wider alles Verhoffen finden sich einige Menschen/ welche dise Frücht der Hoffnung nicht geniessen/ auß Ursach/ weilen sie wegen künfftiger Seeligkeit mehr Forcht als Hoffnung in ihren Hertzen fühlen. Solche Forcht dann außzureutten/ und die Hoffnung einzupflantzen stelle ich die Frag: Ob auch der gröste Sünder die Seeligkeit hoffen könne?

Man kan von dem Welt-Geist nichts anders verhoffen/ als daß er diser Frag mit dem Nein begegnen werde/ sagend: Ich kan mir nicht einbilden/ daß der jenige den Himmel zu hoffen habe/ der sich von solchem selber außgeschlossen.

Kei-

Keiner/ so übles thut/ hat bey denen Menschen eine Belohnung zu hoffen/ wohl aber die Straff zu beförchten/ und ein Sünder soll ihm Hoffnung machen von GOtt ewig belohnet zu werden? Jene Wort/ die man öffters von der Cantzl höret/ machen geringe Hoffnung/ und lauten also: Multi sunt vocati, pauci verò electi, *Matth. 22. cap.* Vil seynd der Beruffenen/ aber wenig der Außerwählten. Wer soll dann auß denen gebrechlichen Welt-Menschen den Himmel hoffen/ wann auch gerechte und heilige Leuth ein zweiffelhafftige Forcht ängstiget/ ob sie jener kleinen Schaar der Außerwählten mögen beygezehlet werden. Dise Wort deß Welt-Geists därfften einen Glauben machen/ er seye durch die Besprechung mit der Christlichen Warheit gantz gewissenhafft und geistreich worden/ indem er von seinem weiten Weeg auf einen sehr engen herüber getretten. Aber latet anguis sub herba, Unter disem Kraut ist ein Schlangen/ und unter disen Worten ein Falschheit verborgen. Die Christliche Warheit enthüllet sie also redend: Der Sünder schliesset sich durch seine Mißhandlungen zwar von dem Himmel auß/ aber nicht von der Hoffnung durch die Buß in selben wider zu kehren/ in Bedencken/ daß die Barmhertzigkeit GOttes stätts geneigt seye ihn wider aufzunehmen. Daß ein Ubelthäter bey denen Menschen kein Belohnung/ sondern ein Straff zu gewarten habe/ machet kein Folg/ daß GOtt wie die Menschen gearthet seye/ und seinen Beleydigern alle Hoffnung der ewigen Belohnung versage. Ubrigens sage mir du zweiffelhafftiger Welt-Geist/ wann hat Christus jene Wort geredet: Vil seynd der Beruffenen/ aber wenig der Außerwählten? Wann du jemahls das Evangelium gelesen/ wirst du mir bekennen müssen/ daß er sich diser Worten bedienet/ als er jene Gleichnuß von der Königlichen Hochzeit vorgetragen. Bey diser aber wurde auß allen Beruffenen nur ein eintziger verstossen. Daß er aber alle außerwählte Hochzeiter wenig/ und der Verworffenen vil nennet/ ist nach Meynung Augustini *de nupt. Fil. Reg.* die Ursach: weilen ihm wegen grosser Lieb/ so er zu uns traget noch zu wenig geduncket/ wann auch die mehriste seelig werden/ vil hingegen/ wann nur ein eintziger dem Verderben zugehet.

Gehe mit mir in die Schrifft/ so will ich dir zeigen/ daß ihm auch der gröste Sünder ein Hoffnung deß Heyls zu machen habe. Es hatte Petrus auf ein Zeit dises seltsame Gesicht: Er sahe ein grosses leinenes Tuch/ welches an denen vier Ecken gebunden von dem Himmel herab gehangen. In disem Tuch waren zu sehen omnia quadrupedia, & serpentia, & volatilia cœli, alle vierfüssige/ alle auf der Erden kriechende/ und alle in Lüfften schwebende Thier. Wisset ihr aber/ was dises Tuch bedeute? Ambrosius will dardurch die gantze Welt verstanden haben/ die vier Eck leget er auf die vier Welt-Theil auß/ die unreine und abscheuliche Thier aber bedeuten die Sünder. Sündiger Mensch! mercke/ wohin GOtt mit diser Vorstellung gezihlet habe. Er wolte nemlich dardurch zu verstehen geben/ daß kein Sünder so groß und abscheulich/ welcher bey ihm nicht Huld und Gnad erlangen/ auch wie ein unreines Tuch wider könne gesäubert werden. Wer solte dann nicht sein Heyl und Seeligkeit hoffen? Dise Hoffnung wird durch jene Begebenheit unterstützet/ die sich ein andersmal mit Petro zugetragen/ dann als ihme von Christo das geistliche Hirten-Ambt und Kirchen-Gewalt wurde aufgetragen/ wolt er sich erkundigen/ wie er sich in solchen zu verhalten habe; Begehret demnach zu wissen: Quoties peccabit in me frater meus, & dimittam illi? Mein HErr/ wie offt soll mein Bruder sündigen/ daß ich ihm verzeyhen kan? Ich vermeyne aufs höchste sibenmal? Mein Petre, du wärest auf solche Weiß ein gar scharffer Beicht-Vatter! Sihe Christus ist weit gütiger als du/ dann er sagt: Nicht nur sibenmal mein Petre must du deinem Bruder verzeyhen/ sondern auch/ wann er sich in einem Tag über sibentzig sibenmal solte versündiget haben. Hat ihm auch zu einem meh-

rern Nachdruck jene Gleichnuß gegeben: Wie daß ein Knecht seinem König 10000. Pfund zu bezahlen schuldig gewesen / weilen aber sein Vermögen solche Schuld abzuführen nicht erkleckte/ hat er um gnädige Nachlassung derselben angehalten/ und mit einer Bitt so vil außgewürcket/ daß ihm der König alles nachgesehen. Auß welchen zu ersehen / daß kein Zahl der Sünden / kein Schwäre der Sünden/kein Grösse der Sünden/ welche den Brunnen der Göttlichen Barmhertzigkeit kan erschöpffen. So lasse nur gantz tröstlich deine Hoffnung in disen Brunnen fallen/ so bist du deiner Seeligkeit versichert.

Versichert wirst du dessen noch mehr durch jene Gleichnuß/ welche der Heyland in einer Anred zu dem Volck solcher Gestalten herauß gegeben: Ein Hauß-Vatter hat einen sehr guten Saamen auf seinen Acker geworffen / als aber die Leuth gantz ruhig geschlaffen/ kame der Feind/ und säet Unkraut unter dem guten Waitzen/ worauß erfolget/ daß beede mit einander aufgewachsen. Die Knecht solches wahrnehmend könten sich nicht zu Genügen verwundern / wo das Unkraut herkomme/ da sie doch vergwist waren/ daß ihr Herr gute Körner in den Acker gesäet/ biethen sich demnach freywillig an/ sie wollen hinauß gehen/ ihren Fleiß und Arbeit daran strecken das Unkraut völlig außzurotten. Nein ware die Antwort deß HErrn/ Nein/ ich will solches nicht haben: Sinite utraque crescere, Lasset beede miteinander aufwachsen. Auf disem Acker erwachset dem Sünder ein neue Hoffnung/ dann solcher Hauß-Vatter ist GOtt selbsten. Diser/ ob er schon sihet/ daß unter seinem Waitzen vil Unkraut/ das ist/ unter denen Frommen vil Böse und Lasterhaffte gefunden werden / ob ihm gleich die scharffe Gerechtigkeit immerdar in Ohren liget/ er solle das Unkraut lassen außreissen/ will doch selbes sein grundlose Barmhertzigkeit nicht gestatten / sondern vergonnet dem Unkraut nebst dem Waitzen aufzugehen/ auß Ursach/ weilen sich das Unkraut zum öfftern in einen Waitzen verändert. Ein böses Unkraut ware Magdalena, Pelagia, Maria auß Egypten / Thais, Theodora, Affra. Ein Unkraut ist gewesen Manasses, David, Bonifacius, Genesius, Valerianus, Augustinus, und noch tausend andere / welche auß gemeinen Weibern / auß Dieben/ Mördern / und Zaubern durch die Barmhertzigkeit GOttes die gröste Heilige worden. So hat ihm ja der gröste Sünder ein Hoffnung seines Heyls zu machen?

GOtt machet es noch heunt zu Tag wie David, welcher sich vor dem Saul gerühmet/ daß wann sich ein Löw oder Bär in sein Heerd gedrungen/ und auß Mitte derselben ein Schaaf hinweg getragen/ hab er solchen nachgejagt/ erwürget/ und den Raub ihme wider auß denen Zähnen gerissen. 1. *Reg.* 17. Eben dises/ sag ich/ thut unser GOtt und Erlöser/ welcher sich selbst einen guten Hirten nennet/ durch sein Barmhertzigkeit noch alle Tag. Es reisset zwar der höllische Löw bald da bald dort ein Schaaf von seiner Heerd hinweg/ aber sein unendliche Barmhertzigkeit setzet ihm eyfrig nach/ und reisset ihm solchen Raub wider auß dem unglückseeligen Rachen. In disem Rachen bin ich schon gesteckt/ sagt Neanias, der ich ein blutgieriger Verfolger der Christen unter dem Unmenschen Diocletiano gewesen/ aber die Barmhertzigkeit GOttes hat mich wider herauß gezogen/ indem sich Christus selbsten von Himmel zu steigen / und mich zu tauffen gewürdiget. Ich geschweige tausend anderer / und wende mich zu dir O Sünder. Du must ein Hertz haben/ welches härter ist als jener Felsen/ woraus Moyses die Brunn-Quell erwecket/ wann du an der Barmhertzigkeit GOttes zweiffleſt/ dann soltest du auf dir haben die Sünden aller Verdammten in der Höll/ alle Laster/ zu welchen dich der böse Feind kan anreitzen. Soltest du auf dir haben alle Sünden / so dise und tausend andere Welt verüben konten/ so kanst du dannoch von dem barmhertzigisten GOtt Gnad und Verzeyhung erhalten. Halteſt du auf meine Wort nichts/ so glaube zum wenigsten GOtt selbsten/ welcher bey Isaia 43. *cap.* sich also hören lasset: Ego sum, qui deleo iniqui-

quitates tuas propter me, & peccatorum tuorum non recordabor, Ich bin/ der deine Boßheit von meinetwegen außtilget/ und werde deiner Sünden nicht mehr gedencken.

Aber mich gedunckt/ als sehe ich jenen ungerathnen Sohn / welcher durch sein hitzige Jugend angetriben einen freyen Lufft schöpffen / und das Joch der kindlichen Unterthänigkeit wolte von sich werffen. Begehrt zu disem Ende von seinem Vatter das ihm zugehörige Erb-Theil/ mit sprechen: Pater da mihi portionem, quæ me contingit, *Luc.* 15. Vatter gib mir den Theil / welcher mir erblich zufallet. Der gute Vatter höret nicht ohne Mißfallen solches Begehren an/ unterlasset aber nicht ihne zu wahrnen / und vorzusagen / daß ihm sein Absönderung zum höchsten Schaden gereichen werde/ dann einem jungen Menschen die Verwaltung über ein grosses Vermögen anvertrauen / ist eben so vil/ als einem Unsinnigen ein scharffes Messer oder Dolch in die Hand geben. Wer aber um solche vätterliche Wahrnung nichts geben wolte/ ware der Sohn. Er verharrete auf seinem Anbringen so lang / biß der Vatter die verlangte Geld-Mittel ihme dargeschossen: Divisit illi substantiam, Er hat ihm sein Haabschafft getheilet. Mit diser verweillet der Sohn nicht lang / sondern nachdem er sich prächtig hervor gekleydet / und dem vätterlichen Hauß den Rucken gewendet/ abiit in regionem longinquam, reyset er in ein ferners Land / woselbst er sein Geld auf unehrliche Weiber/ und verschwenderische Mahlzeiten angelegt / daß er endlich sein äusserste Noth und Armuth für ein Interesse hat einziehen müssen. Aber solche Trübsal eröffnete ihm die Augen / daß er seinen Fehler deutlich erkennen möchte. Er gedachte auf den Uberfluß der Speisen / welche täglich in dem Hauß seines Vatters wurde aufgetragen/ entschliesset sich also in selbes wider zu kehren mit tröstlicher Hoffnung/ daß er auf demüthige Bekanntnuß seiner Mißhandlung von dem liebreichen Vatter wider zur Gnad wurde an-und aufgenommen werden. Wie er gehoffet/ also ist es geschehen/ dann sehet / als er den gemachten Schluß ins Werck gesetzet/ und sich der vätterlichen Behausung gantz schwach und krafftloß genähert/ erblicket ihn der mitleydige Vatter/ lauffet ihm durch Erbarmnuß angetriben hinauß entgegen/ strecket beede Armb auß / und umfanget ihn liebreich unter Vergiessung häuffiger Freuden-Zäher und anmüthig widerholten Küssen. Was für ein seltsame Begebenheit ist dises? Sie veranlasset mich also zu reden: Ein ungemeine Lieb erweiset diser Vatter seinem unwürdigen Sohn. Er ware vormahls von ihm höchstens verunehret/ und beleydiget worden / dessen ungeacht eylet er ihm entgegen ihn zu liebkosen/ und in seine Behausung wider einzuführen. Er schmächet ihn nicht auß/ wie er doch wohl verdienet hätte / sondern ware geflissen ohne Gedächtnuß der empfangenen Unbild seinem Elend eylfertig abzuhelffen. Gibt dahero seinen Dienern Befehl alles herbey zu schaffen / was zu seiner Kleydung und Erquickung dienlich.

Zu was dienet dise vorgetragene Gleichnuß / als einem jeden Sünder die Hoffnung seines Heyls zu vermehren. Christen-Mensch! du bist der verlohrne Sohn/ welcher denen bösen Eingebungen deß Teuffels nachzuhangen/ und denen verbottenen Wollüsten abzuwarten alle Güter der Natur und Göttlichen Gnad verschwendet/ dergestalten/ daß bey dir weder Tugend noch Sitten / weder Lob noch Ehr ist übergebliben. Wo bleibt dann die Reu? wo der heilige Schluß gleich jenem Sohn zu deinem Vatter wider zu kehren? Haltet dich von solchen etwann eine Forcht ab? oder ein Zweiffel/ ob du bey GOtt werdest Gnad finden? so wisse/ daß diser mitleydige Vatter allzeit willfährig und bereit seye dich barmhertzig aufzunehmen. Vernehme die Wort deß heiligen Ravenatischen Ertz-Bischoff/ die also lauten: Certè si abscessimus, si substantiam Patris totam luxuriosè dispersimus, si quidquid usquam est commissum facinoris & delicti, surga-

mus aliquando, & ad talem Patrem invitati redeamus, *Serm.* 3. Seyn wir von GOtt abgewichen/ haben wir sein vätterliches Erb-Gut liederlich verschwendet/ ist sonst ein Ubel und Schandthat von uns begangen worden/ so wollen wir einmal aufstehen/ und zu dem Vatter/ der uns so freundlich einladet/ widerkehren/ in ungekränckter Hoffnung/ daß er uns in sein Hauß/ welches ein Wohnung ist der Außerwählten/ barmhertzig einführen werde. Von Pallione einen Ubelthäter wird erzehlet/ daß er seiner Laster halber von dem Römischen Rath zum Todt seye verurtheilet worden. Augustus aber der Kayser hat sich seiner erbarmet/ lasset ihm also die Fuß-Eisen abnehmen/ auß dem Kercker führen/ und von dem Todts-Urtheil ledig sprechen. Die Burger möchten gern solcher unverhofften Erbarmnuß eigentliche Ursach wissen/ bekommen aber zur Antwort: Cæsar omnia potest, Der Kayser vermag alles. Eben also und noch mit bessern Fug kan von GOtt gesagt werden: Omnia apud DEUM possibilia sunt, Bey GOtt ist alles möglich. Er kan eine Seel von der ewigen Todts-Gefahr ledig sprechen/ wann sie schon solche vil tausendmal verschuldet hätte.

Was hast du mein Evangelist der heuntigen Gesellschafft vorzutragen über dise meine Vor-Wort: Spes non confundit, Die Hoffnung machet nicht zu Schanden. Ich hab/ sagt er/ von der Christlichen Warheit verstanden/ daß auch der gröste Sünder die Seeligkeit hoffen könne. Sie hat recht geredet/ mich aber mahnet die Hoffnung an die Verzweifflung Judæ, welche sich also zugetragen: Nachdem diser Bößwicht sein Laster-That erkennet/ und das Blut-Geld denen Hohen-Priestern wider heim gestellet/ widerruffet er seinen treulosen Verkauff/ mit sprechen: Peccavi tradens sanguinem justum, Ich habe gesündiget/ daß ich das gerechte Blut übergeben. Er gibt zwar mit disen Worten zu verstehen/ daß ihn sein Unthat gereue/ doch ware dise Reu mit keiner Hoffnung verbunden/ mithin gantz unvollkommen/ das Nachkommende wird die beste Nachricht geben. Auf sein Bekanntnuß gibt der verböste Juden-Rath zur Antwort: Quid ad nos, tu videris, Was geht es uns an/ da schau du zu/ sie wolten sagen: Daß du mit seiner Ubergebung gesündiget/ geht uns nichts an/ schau nur du zu/ wie du solches verantworten kanst. Daß er unschuldig seye/ schau du zu/ uns gehet es nichts an. Daß es dich anjetzo gereue/ ist unser geringste Sorg/ und gehet uns nichts an. Was thust du dann Juda! da du siehest/ wie wenig dein Widerruffung bey denen Hebräern fruchte? Du wirst dich hoffentlich zu denen andern Jüngern gesellen/ und dein Verrätherey wie Petrus sein Verlaugnung bezähern? Wann diser mit andern meineydigen Jüngern Gnad und Verzeyhung zu erlangen hoffet/ so kan es auch dir nicht fehlen. Oder aber gehe hin zu der mitleydigen Mutter deines Meisters/ bekenne reumüthig die an ihren liebsten Sohn verübte Untreu/ sie als ein Zuflucht der Sünder wird nicht ermanglen dich unter ihren Schutz zu nehmen/ und die Verzeyhung bey GOtt außzuwürcken. Aber meine Wort können bey dem verstockten Juda eben so vil außwürcken/ als wann ich sie auf einem unbeseelten Stein hätte abgedrucket. Er gehet zwar/ aber wohin? abiens laqueo se suspendit, er gehet fort/ und hencket sich auß Verzweifflung an einen Strick. Unglückseelige Verzweifflung! die Augustinus mit disen Worten überseuffzet: Judam traditorem non tam sceelus, quod commisit, quam desperatio fecit penitus interire, *lib. de util. pæn.* Judam den Verräther hat nicht so vil sein Laster als die Verzweifflung zu Grund gerichtet. Wer wie Judas nicht will zu Grund gehen/ der hoffe/ dann die Hoffnung lasset nicht zu Schanden werden/

Amen.

Swey

Zwey und zwantzigste Gesellschafft.

Am vierdten Sonntag in der Fasten.

Nihil est opertum, quod non revelabitur, & occultum, quod non scietur. *Matth.* 10. *cap.* 26. *v.*

Nichts ist verdecket / welches nicht wird offenbar / und nichts verborgen / welches nicht wird kundt werden.

Es kommt endlich alles an Tag / was dermahlen vor denen menschlichen Augen verborgen / dann verstelle sich nur einer mit dem Mantel einer falschen Hof-Weiß / er lasse die freundlichste Wort auß dem Mund fliessen / er neige sich vor seinem Gönner biß zur Erden / er mache tausend Füßzuckungen / und versichere ihn mit treuen Eyd seiner beständigen Diensten / ob er aber solches von Hertzen meyne / wird mittler Zeit an Tag kommen. Es verstalte sich ein anderer mit dem erdichten Kleyd der Gleißnerey / lasse sich bey allen Andachten sehen / warte mit ungemeinem Eyfer dem heiligen Gebett ab / er gebe denen Nothleydenten ein reichliches Allmosen / er leuchte andern mit GOtts-Forcht und Tugend vor wie jene Feuer-Saulen denen Kindern Israel / ob er aber solches mit aufrichtig- und heiliger Meynung vollzogen / wird alles an Tag kommen. Es schmidte ein unruhiger Kopff seine zerstreute Gedancken zusammen / vergrabe sich in seine eigne Anschläg / er berge andern sein Vorhaben / und mache sein Hertz zu einem Kercker der Geheimnussen / so wird doch endlich alles an Tag kommen / was er in Geheim hat außgebrüttet.

Verhüten kan niemand die helle Sonnen-Strahlen / noch weniger aber / daß nicht alles an die Sonnen komme; westhalben man zu sagen pfleget: Es ist nichts so klein gespunnen / es kommt an die Sonnen. An die Sonnen kommt endlich / was unter dem Schnee gelegen. Mit disem pfleget zwar der Winter die Erden sambt all ihren Zierath zu bedecken / er lasset weder Laub noch Graß / weder Pflantzen noch Kräuter in das Gesicht kommen. Was er aber ein und anders Monat mit solchen weissen Uberzug verborgen / kan die Sonn mit ihren warmen Strahlen in einen Tag enthüllen. Wie es die Sonn mit der Erden / so macht es GOtt mit dem Menschen / zumahlen er all dessen Werck sowohl gute als böse / ja so gar die verborgneste Gedancken deß Hertzens dermahleins wird an Tag legen. Meine Wort belegt die ewige Warheit mit denen ihrigen / und lasset sich also hören: Nihil est opertum, quod non revelabitur, & occultum, quod non scietur, **Nichts ist verdeckt / welches nicht wird offenbar / und nichts verborgen / welches nicht wird kundt werden.** Auß disen Worten ziehe ich eine Frag: Ob man nemlich die Tugenden und gute Werck soll verborgen halten? Was haltest du von disem mein Welt-Geist? Gebe Antwort / dann an dir ist das Reden.

Von Tugenden / sagt er / und sittlichen guten Wercken weiß ich nicht vil zu reden / weilen solche bey heuntiger Welt nicht mehr gebräuchig seyn; mir ist kaum deren Namen bekannt / dann wie ich sagen höre / haben sie sich auß der lustigen Welt in die stille Clöster verkrochen. Doch wann ich mich so vil überwinden solte ein und andere Tugend zu üben / wolt ich solche nicht in Geheim / sondern in denen Augen der Menschen entrichten / um von ihnen angesehen / gelobt / und geehret zu werden. Ich wurde mir die Ehr machen fromm zu seyn / wann ich mich offentlich in denen Kirchen einfinden / und wider mein Gewohnheit denen Andachten nachlauffen thäte. Ich wurde mir den Namen eines

Freygebig- und Barmhertzigen zuwegen bringen/ wann ich vor andern ein reichliches Allmosen unter die Arme vertheilen thäte. In Ansehen diser Ehr halte ich für besser/ daß man die Tugenden und gute Werck nicht verberge/ sondern in aller Augen entrichte. Nicht wenig/ sagt die Christliche Warheit/ muß ich mich über den Vortrag deß Welt-Geists ereyfern/ indem er wegen einer eytlen Ehr die gute Werck will kundt machen/ welche doch eben wegen diser sollen verborgen werden. Die eytle Ehr zu vermeyden hat der Göttliche Lehrmeister an seine Nachfolger und Glaubige dise heilige Vermahnung ergehen lassen: Attendite, ne justitiam vestram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis, alioquin mercedem non habebitis, *Matth. 6. cap.* Gebt acht/ daß ihr euer Gerechtigkeit nicht zeiget vor denen Menschen/ um von ihnen gesehen zu werden/ dann ihr werdet sonst kein Lohn für solche einzunehmen haben. Er setzet sein lehrreiche Ermahnung noch weiter fort mit sprechen: Cùm facis eleemosynam noli tuba canere ante te, Wann du ein Allmosen gibst/ so blase solches nicht mit der Posaunen auß/ cùm oraveris intra in cubiculum tuum, & clauso ostio ora ad Patrem tuum, Wann du bettest/ so begebe dich in dein innerstes Gemach/ und nach versperrter Thür bette zu deinem Vatter/ wann du für solche Werck nicht deines Verdiensts verlangest beraubet zu werden.

Nun raubet mein Gemüth jenes Orth der Schrifft/ welches von der Geburt deß Moysis gründliche Nachricht ertheilet/ daß so bald disen seine Mutter zur Welt gebohren/ und sein ausserordentliche Schönheit an ihme wahrgenommen/ hat sie solche ihr Leibs-Frucht durch drey gantzer Monat verborgen gehalten: Videns eum elegantem, abscondit tribus mensibus. Ein Wunder-Sach! wann ihn die Natur mit so verwunderlicher Schöne beglücket/ warum will seine Mutter andern Augen den Trost nicht vergonnen ihm etwelche freundliche Anblick zu opffern? Warum verhaltet sie sich dann nicht wie andere Frauen/ welche ihre jüngst-gebohrne Kinder allen denen jenigen vorweisen/ die sie zu besuchen kommen/ oder wohl gar selbsten in andere Häuser tragen/ ihr lebendiges Kleynod ihnen bekannt zu machen. Was ware dann die Ursach/ daß sie jenes zu bergen gesucht/ was die Natur selbsten wolte offentlich an Tag legen. Origenes *hom. in Exod.* löset den Zweiffel/ so mich und euch gebunden haltet/ daß sie nemlich solches gethan habe/ ihme das Leben zu erhalten/ massen Pharao der Egypten-König einen schrifftlichen Befehl hat außfertigen lassen/ daß alle männliche Kinder der ihm unterworffenen Hebräer in dem Fluß Nilo sollen ertränckt werden. Solches Unglück abzutreiben hat sie Moysen ihren Sohn auß allen Augen entzucket/ und in treuer Geheim drey Monat lang verwahret. Dise Geschicht dienet uns zu einer sittlichen Unterweisung/ daß man nemlich sein schöne Geburt der guten Wercken soll vertuschen/ wann man sie nach dem Beyspil jener Mutter vor dem höllischen Egypten will versichern/ und bey ihren geistlichen Leben erhalten. In Gegenspil aber seynd sie in Gefahr wie jene Hebräische Kinder als unnutze Frücht versencket zu werden.

Ich hab mich in dises Orth der Schrifft nicht dergestalten versencket/ daß ich nicht annoch weiß herauß zu kommen/ und in angetrettener Matery gründlich fortzufahren/ welches geschehen wird/ wann ich zeige/ wie übel die jenige thun/ so denen guten Wercken allein darum abwarten/ um von andern gesehen/ und für fromm und gottsförchtig gehalten zu werden. Hierzu erinnere ich mich jenes Begehren deß armen Blindens/ so bey dem gutthätigen Erlöser nichts anders gesucht/ als das kostbare Liecht der Augen: Domine ut videam, ware sein einiges Bitten/ HErr mache nur/ daß ich sehen möge. Heunt zu Tag aber pflegen vil disen Blinden abzuarthen/ dann sie wünschen/ und begehren nichts anders/ als ut videantur, von denen Leuthen gesehen zu werden/ mit welcher Meynung sie eben so vernünfftig handlen als der Esau, welcher sein erbliche An-

for-

forderung als ein Erstgebohrner um ein ungeschmaches Linsen-Muß verhandlet/ zumahlen sie den Werth und Verdienst ihrer Tugenden um einen eytlen Menschen-Ruhm und äusserliches Ansehen verschwenden. Also haben sich verlohren die gewissenlose Pharisäer/ welche sich zum öfftern in Tempel getragen/ daselbsten etlich Stund lang auf denen Knyen gesessen/ und dem Schein nach so innbrünstig gebettet/ daß sie mit ihrem brennenden Eyfer gar leicht ein Stroh-Tach hätten angezündet. Sie haben gefastet/ und ihr gleißnerisches Maul denen Speisen dergestalten geschlossen/ daß ihnen entgegen der Hunger zum Augen herauß geschauet. Unten an den Saum der Kleyder haben sie scharffe Dörner geheffstet/ von solchen verwundet/ und abgemartert zu werden. Was war aber das Absehen ihrer Bußwerck und Andachten? Ihr habt es schon vernommen/ nemlich ut videantur, damit man sie soll sehen/ und für heilige Diener GOttes halten. Diser Pharisäische Geist ist mit dem Welt-Geist vergschwistert/ und hat dermahlen auch vile Christen besessen/ dann es finden sich einige/ welche einen Kreutzer Allmosen zu geben ein geraume Zeit stehen bleiben/ in allen Säcken umsuchen/ und sich hin und her sehen/ die Umstehende glauben zu machen/ daß sie mitleydige Vätter der Armen seyen/ wann sie aber allein sich befinden/ thun sie an statt deß Beutls das Maul auf/ werffen denen Armen alle erdenckliche Schmach-Wort in das Angesicht/ und lassen selbe mit leeren Händen von sich. Bey dem Gericht ereyfert sich mancher um ein arme Parthey/ als wolte er der starcken Gerechtigkeit die Waag-Schalen auß der Hand reissen. Er betheuret offentlich/ daß er ihren Theil zu handhaben durch kein Interesse verbunden/ daß er nichts als das heilige Recht suche. Indessen aber gedencket er hiemit sich bey andern beliebt zu machen/ und für einen Eyferer der Gerechtigkeit angebettet zu werden. Was erfolget aber auß disen? Ich will es mit wenigen sagen: Neben dem/ daß solche Schein-Heilige für ihre Tugend-Werck kein Belohnung zu gewarten haben/ stehet ihnen auch jenes Wehe bevor/ so Christus denen Pharisäern angedrohet/ mit sprechen: Væ vobis Pharisæi Hypocritæ, Wehe euch ihr Pharisäer und Gleißner. Wehe dem/ welcher von aussen einen unschuldigen Abel vorstellet/ und beynebens den Cain mit innerlicher Boßheit übersteiget. Was ist dann bey so gestalten Sachen zu thun?

Ich weiß nichts bessers/ als daß sich ein jeglicher Christ mit seinen Tugenden und guten Wercken verhalte wie die heilige drey König mit ihrem Opffer. Dises haben sie niemand gezeigt/ auch so gar dem König Herodes nicht/ sondern ihre Kisten allererst in dem Stall/ vor dem Angesicht deß vermenschten GOttes eröffnet. Also mache es der jenige/ so dem Allerhöchsten ein gutes Werck will opffern. Er zeige dasselbe niemand/ sage es niemand/ vertraue es niemand/ sondern lasse sich mit dem begnügen/ daß es GOtt wisse/ welcher ihn in jener Welt darvor belohnen wird. In disen seyen uns in dem Beyspil vorgangen der heilige Paulus, Antonius, Hilarion, Benedictus, Romualdus, Franciscus, Bruno, und andere mehr/ so ihre Wohnungen allein darum in denen abgelegenen Wüsten und Wildnussen genommen/ damit ihr Heiligkeit von denen Leuthen nicht gesehen werde/ oder die eytle Ehr deren Verdiensten nicht in ihrer Geburt ersticke. Der heilige Philippus Nerius hat sich aberwitzig gestellet/ wie nicht weniger der heilige Jacobonus, der heilige Isidorus, der heilige Simon Sales, nebst vilen andern/ und dises der Ursachen halber/ damit sie unter dem Mantel der Einfalt und Thorheit ihre Vollkommenheit verbergen konten.

Kan uns dises rühmliche Beyspil der Diener hierzu nicht vermögen/ solle dises zuwegen bringen das Exempel deß HErrn selbsten. Christus war all seine Werck/ so er in dem sterblichen Fleisch geübet/ behutsam zu decken gewohnet. In dem ersten und höchsten Werck seiner Menschwerdung müste der Heilige Geist sein Jungfräuliche Mutter überschatten/ um solches unbegreiffliche Geheimnuß

möglichist verborgen zu halten. Die Zeit seiner Geburt ware in Mitte der Nacht: Dum medium silentium tenerent omnia, & nox in suo cursu medium iter haberet, diſes hohe Werck in die dunckle und tieffe Stillschweigen zu begraben. In dem Tempel wolt er nicht als ein Meister/ sondern als ein Lehr-Jünger sitzen/ andere zu hören/ und über die zweiffelhafftige Schrifft-Stellen zu fragen. Da er jenen Blinden mit dem Gebrauch der Augen begnaden wolte: Eduxit eum extra vicum, Hat er ihn vor das Dorff hinauß geführet von niemand gesehen zu werden. Da er den Aussätzigen wunderthätig gereiniget/ hat er ihm anbey ein ewiges Stillschweigen eingebunden/ sagend: Vide, nemini dixeris, Sehe zu/ daß du es niemand sagest. Da er den Lazarum wider beseelet/ hat er denen Umstehenden Befehl gegeben: Solvite, & sinite eum abire, Löset ihn auf/ und lasset ihn fortgehen/ damit er durch sein fernere Gegenwart zu einem eytlen Lob und Ehr kein Gelegenheit gebe. Da er das zahlreiche Volck mit wenig Brod und Fischen ersättiget/ und diſes ihne zu einem König wolte aufwerffen: Secessit in montem, Entwiche er auf einen abgelegenen Berg gantz allein/ durch diſes sein Beyspil uns dahin zu vermögen/ daß wir alle unsere gute Werck sollen still halten/ und von der eytlen Ehr nicht abnagen lassen.

Man lasse mir jenes ein Thorheit seyn/ so Nero der wohnsinnige Kayser verübet. Diſer/ wann er auß Lustbarkeit fischen wolte/ liesse er allzeit an seine Fisch-Schnur goldene Angel binden/ dahero nicht selten geschehen/ daß die gröſsere Fisch ohne ihren eignen Schaden den weichen Angl abgebiſſen/ und nur zuweilen ein kleines Fischlein sich unbehutsam verschnappet/ und angehänget. Als solches ein Römischer Ritter wahrgenommen/ konte er sich nicht enthalten diſe Thorheit deß Kayſers folgender Gestalten zu überseuffzen: Ist nicht diſes ein unsinnige Verschwendung/ daß man ein kleines Fischlein zu fangen/ so etwann einen Pfenning kostet/ so vil goldene Angel verschlucken lasset/ die selben in dem Werth mehr dann tausendmal überlegen. Die Thorheit/ so diſer Römer dem Nero übel genommen/ kan ich dermahlen von vilen Christen bezähern/ dann was konte aberwitziger seyn/ als wann diſe um ein kleines Fischlein deß eytlen Ruhm/ welches augenblicklich abstehet/ so vil goldene Werck verschwenden. Wider der Vernunfft ist/ sagt Auth. Op. Imp. *hom.* 13. Res dare, & verba vacua comparare, & mercedem DEI contemnere, die Werck außlegen/ um die leere Wort darfür einzuziehen/ beynebens auch die Göttliche Belohnung verschmächen.

Nicht zu verschmächen ist jener Lehr-Satz der Artzney-Verständigen/ welche Berchorius mit diſen Worten herauß gegeben: Denudatio & inquisitio brachiorum est in acutis infirmitatibus signum mortis, *in Reduct. lib. 2. cap. 24.* Die Entblössung der Händ und Armb ist in hitzigen Kranckheiten ein unfehlbares Zeichen deß Todts. In dem sittlichen Verstand seynd für die Händ und Armb unsere Werck zu nehmen/ wann nun diſe vor andern entblösset/ und aufgedeckt werden/ ist an dem Untergang derselben/ und an dem Seelen-Todt kein Zweiffel zu tragen. Traget demnach Sorg eure Tugend-Werck nach Möglichkeit zu verhüllen/ gemäß jenen Verhalten deß berühmten Sostratis. Diſer Weltgeprysene Baumeister hat neben andern Kunst-Gebäuden auch Pharum den beleuchten Meer-Thurn mit schwären Geld-Mittlen aufgestellet/ und selben nach verfertigten Werck den Namen deß Königs/ durch dessen Befehl und Unkosten er in vollkommenen Stand kommen/ an einem offenen und allsichtigen Orth mit ießlichen Buchstaben eingehauen/ seinen eignen Namen aber hat er auf der Seiten deß Thurns in Stein gegraben/ und selben noch darzu mit dicken Kalch überzogen/ daß ihn niemand sehen konte. Mittler Zeit nun hat sich ereignet/ daß der Namen deß Königs/ welcher den ungütigen Himmels-Gewitter offentlich ware außgesetzet/ nach und nach von dem Regen außgewaschen/ und unsichtbar gemacht worden. Hingegen aber wurde bey dem Namen deß Baumeisters nichts

dann der überstrichene Kalch verzehret/ wordurch er endlich an den Tag kommen/ da er durch ein unzählige Jahr-Menge verborgen gewesen. Mit welcher sinnreicher Erfindung er sein auf ein Zeit ihme selbsten entzogenes Lob bey der spatten Nachwelt verewiget. Eben auf dise Weiß hat man sich zu verhalten in Würckung deß Gutens. Wolt ihr/ daß dises euch zum ewigen Lob gereiche/ und eure Namen unaußlöschlich in Buch der Lebendigen sollen verzeichnet werden/ so lasset eure Tugend-Werck nicht in die Augen der Menschen kommen/ schreibet euren gestüfft- und erbauten Sachen nicht ehrbegierig die Namen hinzu/ dann solcher Gestalten wurdet ihr die Ehr verliehren/ wo ihr solche zu finden verhoffet/ dermahleins aber wird alles/ was ihr Gutes verborgen/ zu eurer grössern Ehr an Tag kommen/ dann nihil est opertum, quod non revelabitur, & occultum, quod non scietur, *nichts ist verdeckt/ welches nicht offenbar/ und nichts verborgen/ welches nicht wird kundt werden.*

Jetzt erwartet ihr/ wie ich vermercke/ die Erzehlung deß Evangelisten/ welche dann folget: Et surrexit universa multitudo, & vinctum adduxerunt, & tradiderunt eum Pontio Pilato Præsidi, *Matth.* 27. Nachdem Christus von dem Juden-Rath deß Todts würdig erkennet worden/ da stunden sie alle auf/ und führten ihn gebunden/ und übergaben ihn Pontio Pilato dem Land-Pfleger. Diser fraget ihn auf die vorgebrachte Klagen: Tu es Rex Judæorum, Bist dann du ein König der Juden? Jetzt mein Heyland ist das Reden an dich kommen/ jetzt hast du die erwünschte Gelegenheit deine Feind zu Schanden/ und dich selber loß zu machen. Pilatus wird dich ohne Anstand loßsprechen/ wann du dich selbsten offenbarest/ und sagst: Ja ich bin ein König/ nicht nur der Juden/ sondern aller Völcker. Ich bin der Gesalbte/ der Fürst deß Fridens/ und Erwartung aller Völcker. Ich bin Rex Regum & Dominus Dominantium, ein König der Königen/ und HErr der Heerscharen. Ja nicht nur ein König der Erden/ sondern auch deß Himmels. Ich bin der Eingebohrne Sohn deß ewigen Gebiethers/ dem alle Elementen gehorchen müssen. Dessen muß mir das gantze Juden-Land Zeugnuß geben/ welches die Wunder gesehen/ so ich auß eigner Krafft gewürcket. Dises und noch tausendmal mehr hätte Christus dem Pilato sagen können/ als er ihn gefragt: Tu es Rex Judæorum? Bist du dann ein König der Juden? Er aber/ gleichwie er niemahls in Brauch hatte seine Wunder und Groß-Thaten zu offenbaren/ also hat er sie auch dißmal verschweigen wollen. Sein Antwort bestund in disen: *Mein Reich ist nicht von diser Welt/ dann so mein Reich von diser Welt wäre/ so wurden meine Diener gewißlich streitten/ daß ich denen Juden nicht übergeben wurde.* Wohl ein Red! worauß sich ein jeder Mensch ein Lehr kan nehmen/ wie er sich mit seinen Tugenden und guten Wercken zu verhalten habe. Verbergen muß man sie/ dann ein Schatz/ der verborgen ist/ bleibt allzeit in guter Sicherheit/ Amen.

Drey und zwantzigste Gesellschafft.

Am Montag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Nosse te consummata justitia est. *Sap.* 15. *cap.* 3. *v.*
Sich selber kennen ist ein vollkommene Gerechtigkeit.

DJe Erkanntnuß eines Menschens wird auß böß- und guten Umständen geschöpffet; dann gesetzt/ es wird von einem erzehlet/ dessen Lebens-Arth gut und lobwürdig/ wird sich also gleich jemand finden/ so der gemachten Erzehlung beystimmet/ sagend: Ich kenn ihn schon/ daß

er ein guter / ehrlich- und aufrichtiger Mann seye. Ein solche Begebenheit ist anzutreffen *Joan.* 1. *cap.* dann als der Heyland mit 30. Jahren seines natürlichen Alters das neue Gesatz der Gnaden einzuführen / und mit seinen Lehren auß-zubreitten angefangen/ auch ihme zu disem Ende einige Mithelffer und Jünger erkisen/ wurde von solchem dem Gesatz-Verständigen Nathanaël Bericht gegeben/ welcher dann dem neu-entstandenen Propheten kennen zu lehren mit Philippo sich zu dem HErrn begeben. So bald ihn aber Christus in die Augen gebracht/ hat er ihn mit folgenden Lob-Spruch geehret: Ecce verus Israëlita, in quo dolus non est, Sehet/ diser ist ein wahrer Israelit/ in dem kein Betrug zu finden. Nathanaël wundert sich über so unverhoffte Lob-Red/ und begehrte zu wissen/ von wannen er ihn kenne/ sprechend: Unde me nôsti? Wie kennest du mich? Deme Christus zur Antwort versetzet: Mein Nathanaël, ich hab dich ehender gesehen/ und erkennet/ als dich Philippus unter dem Feigen-Baum zu mir beruffen. Zu wünschen wäre es/ daß man von einem jeden solches Lob könte außsprechen/ und wie Christus von dem Nathanaël sagen: Ich kenne dich schon/ daß du ein wahrer Israelit/ der nicht den mindesten Betrug in sich hat.

Es hat aber solche Weiß zu reden nicht nur von guten/ sondern auch von bösen Eigenschafften ihren Ursprung/ dann geht von einem die Red herum/ welcher eines sträfflichen Lebens-Wandels / werden gleich einige zugegen seyn/ die solche Red mit mehrern Besonderheiten fortsetzen/ und außführen sagend: Ich kenne ihn schon/ was er für ein sauberer Vogl/ er ist der rechten einer / ich trau ihm nicht weiter/ als ich ihn sihe. Annanias ware einer gleichen Meynung von dem neu-bekehrten Paulo, dann nachdem er von GOtt Befehl überkommen seine Händ demselben aufzulegen/ und das Gesicht zu ertheilen / entschuldiget er sich solches zu thun/ mit Vermelden: Domine audivi multa de viro hoc, quanta fecerit mala Sanctis tuis, qui sunt in Jerusalem, Mein HErr! ich hab vil von disem Menschen gehöret/ was er deinen Heiligen zu Jerusalem für Ubel gethan. Als wolt er sagen: O GOtt trage mir dises Geschäfft nicht auf/ dann ich kenne ihn schon/ was er für ein Wütterich und Verfolger der Christen seye. Ist demnach die Erkanntnuß eines Menschens von seinem gut- oder bösen Verhalten abzunehmen.

Ich nehme mir von Erkanntnuß anderer Leuthen die Gelegenheit von Erkanntnuß seiner selbst zu reden/ als von welcher das Buch der Weißheit berichtet: Nosse te consummata justitia est, Dich selber kennen ist ein vollkommene Gerechtigkeit. Nicht unrecht also vermeyne ich zu thun / wann ich in meiner heuntigen Gesellschafft dise Zweiffels-Frag hervor bringe: Was nemlich einem Menschen nutzlicher seye/ wann er andere oder sich selbsten kennen lehrnet? Wer solches zu wissen begehret/ der höre:

Der verkehrte Welt-Geist haltet für einen seiner besten Vortheil die Erkanntnuß seines Neben-Menschens/ und sagt: Wer die Welt nicht sihet / der kennet sie auch nicht/ dahero muß man vor allen sehen in Erkanntnuß der jenigen zu kommen / mit denen man zu leben hat. Es hat sich noch niemand gewust in die Leuth zu schicken/ der nicht zuvor ihren Humor, Sitten / und Neigungen hat in Erkanntnuß gebracht/ mittels einer solchen Erkanntnuß aber bringet man ihm die Lieb und Gewogenheit der Menschen/ mithin auch Glück und Nutzen zuwegen. Die Liebe und Gewogenheit von jemand außzuwürcken ist nichts dienlicher/ als demselben mit was angenehmen ihne verbindlich zu machen/ wer kan aber solches thun/ wann er nicht weiß/ auf was Arth selber zu gewinnen/ oder zu verbinden seye. Ist also nothwendig ihne kennen zu lehrnen/ zu was er geneigt/ ob er allein mit Worten oder auch mit Geschancknussen wolle gefangen werden/ widrigenfalls wird Lieb und Gewogenheit/ mit disen aber auch Glück und Nutzen außbleiben/ so man ihn hat wollen eigen machen.

Sol-

Solchen Schluß machet der Welt-Geist/ welcher den leiblichen Nutzen dem geistlichen/ und ein Welt-Glück der ewigen Glückseeligkeit vorziehet. Die Christliche Warheit aber ziehet dise jenen vor/ und erweiset uns auß der Schrifft/ daß dem Menschen nutzlicher seye die Erkanntnuß seiner selbst/ als anderer Leuthen. Den Anfang machet sie von dem Anfang deß Menschens/ welchen das 2. *cap. Geneſ.* mit disen Worten beschreibet: Creavit DEUS hominem de limo terræ, GOTT hat den Menschen auß Laim der Erden erschaffen. Ein Wunder-Sach! das edliste Geschöpff der Erden wird auß der verächtlichsten Matery gebildet/ warum dises? Ich erkläre das Geheimnuß mit jenen Blinden/ welchen Christus das Liecht der Augen ertheilet: Fecit lutum ex ſputo, & linivit oculos ejus, Er hat auß seinem Speichel ein Koth gemacht/ und darmit seine Augen bestrichen. Die Augen zu öffnen wolte der Heyland ein Koth der Erden gebrauchen/ damit diser Mensch sich ehender selbst solte kennen lehrnen/ daß er Staub und Erden seye/ als daß er andere Leuth in Erkanntnuß bringe. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit dem neu-erschaffenen Menschen/ welchen GOtt mit denen außerlesnesten Gaaben der Natur und Gnad geschmucket/ dann damit er sich disen nicht übernehme/ und also sein Glückseeligkeit verliehre/ müste er sich zuvor auß seinem schlechten Herkommen als einen andern Menschen kennen lehrnen. Der goldene Lehrer ist eben der Meynung/ sagend: Ne ignorando homo, quomodo conſtitutus ſit, magnus ſibi videatur, & præſcriptos ſibi limites tranſeat, *hom.* 12. *in Geneſ.* Gar weißlich hat GOtt den Menschen auß Laim gestaltet/ auf daß er in Erinnerung seines Ursprungs sich selber nicht groß geduncke/ und also die vorgezeichnete Schrancken übertrette.

Die Ubertrettung deß Göttlichen Gesatzes folget gemeiniglich/ wann man sich selbst nicht kennet. In Nabuchodonoſor dem König haben wir solches gantz deutlich zu ersehen/ dann was hat disen zum verdammlichen Hochmuth angetriben/ daß er ihm und seiner Bildnuß ein Göttliche Verehrung beyzutragen befohlen/ folgends deß ersten Gebotts vergessen: Dominum DEUM tuum adorabis, & illi ſoli ſervies, Du solst GOtt deinen HErrn anbetten/ und ihm allein dienen/ als eben der Mangel seiner eignen Erkanntnuß. Hätte er sich selbst ein müheseeliges Geschöpff zu seyn erkennet/ wurde er sich niemahls wider seinen Schöpffer aufgeleinet/ das Göttliche Gebott übertretten/ vil weniger ein Anbettung seiner Bildnuß gefordert haben. Hingegen haben wir von dem König Salomon zu erlehrnen/ was die Erkanntnuß seiner selbst der Seel für grossen Nutzen bringe. Diser ist nicht weniger dann der Vorbenennte/ von GOtt und seinem Gesatz gäntzlich abgewichen/ und sich dergestalten denen verbottenen Wollüsten ergeben/ daß er von sich selbsten folgende Zeugnuß gestellet: Omnia, quæ deſideraverunt oculi mei, non negavi eis, nec prohibui cor meum, quin omni voluptate frueretur, *Eccl.* 2. *cap.* Alles/ was meine Augen verlangten/ hab ich ihnen nicht abgesprochen/ noch meinem Hertzen versagt aller Wollüsten zu geniessen. Auf einmal aber hat er an allen disen einen Verdruß und Abscheuen verspühren lassen/ also daß er in solche Wort reumüthig hervor gebrochen: Vanitas vanitatum & omnia vanitas, Eytelkeit aller Eytelkeiten/ und alles ist eytel. Was hat ihn dann also verändert/ und seine zuvor heylloſe Gedancken verbessert? Nichts dann die Erkanntnuß seiner selbst. Seine selbst eigne Wort seynd dise: Inveni in me ipſo ſapientiam, & multum profeci in ea, animam meam direxi ad illam, & in agnitione inveni eam, Ich hab in mir selbst eine Weißheit gefunden/ und in derselben vil zugenommen/ mein Seel hab ich zu ihr gerichtet/ und sie gefunden in Erkanntnuß meiner selbsten. *Eccl.* 51. *cap.* Hiemit will Salomon bedeuten/ er habe durch die Erkanntnuß seiner selbst alles eytel zu seyn erkennet/ die begangene Fehler bereuet/ und vor künfftigen sich in Acht

genommen. Von denen Creaturen sich ab- und zu GOtt gewendet/ mithin seiner Seel herbey gebracht einen grossen Nutzen.

Solchen Nutzen haben auch die blinde Heyden in der eignen Erkanntnuß wahrgenommen. Vernehmet die Antwort/ welche Simonides der Weltweise gegeben/ als er von Pausania dem Spartaner-König gefragt worden/ auß was für einer Wissenschafft man die Tugend am besten erlehrnen könne? Hominem te esse memento, sagt Simonides, Es braucht kein andere Wissenschafft/ als daß du dich selbst erkennest/ und dich erinnerest einen Menschen zu seyn. Thales Milesius ware eben der Meynung/ sagend: Omnium rerum utilissimum est, noscere se ipsum, Das Nutzlichiste auß allen Sachen ist/ sich selbsten kennen. Job soll uns dises auß eignem Beyspil noch besser zu erkennen geben. Diser ware von GOtt mit ungemeinen Reichthum geseegnet/ also daß ihm kein anderer in Menge der Haabschafften konte verglichen werden. Nun aber lehret der Augenschein/ daß grosse Reichthum zu grossen Sünden/ benanntlich zu übermässigen Pracht/ Hochmuth und Vermessenheit den Weeg bahnen. Job ware reich/ und dannoch zeiget von ihm die Schrifft; Erat simplex ac timens DEUM, & recedens à malo, Er ware einfältig/ gottsförchtig/ und abgesöndert von Bösen. *cap.* 1. Noch besser wollen wir den Job in seiner Armuth und äussersten Verlassenheit kennen lehrnen; dahero stelle ich ihn vor Augen/ wie er seiner Vieh-Heerden/ Bedienten/ und Kinder beraubet/ mit dem Aussatz geschlagen/ von seinen Weib und Freunden außgehöhnet/ und verlassen worden. Was wurde offt mancher bey solchen Unglück/ Schmertzen/ und Verfolgungen nicht gethan haben? Zweiffels ohne wurde er wider GOtt und den Menschen in ungedultige Klag-Wort seyn herauß gebrochen; von Job hingegen meldet der Göttliche Text: Non peccavit labiis suis, neque stultum aliquid contra DEUM locutus est, Er hat mit seinen Leffzen nicht gesündiget/ noch etwas Thorrechtes wider GOtt geredet. Mir entfallet fast die Red auß Verwunderung! bey solchen Umständen sich nicht verliehren/ sondern in Reichthum gottsförchtig/ in Kranckheiten gedultig/ und in Armuth getröst verbleiben/ ist ein Tugend/ so ihres gleichen nicht findet. Wann ich aber ihren Ursprung nachsuche/ finde ich/ daß sie auß der eignen Erkanntnuß hervor gequellet. Höret seine eigne Wort/ so werdet ihr auch die meinige gutheissen: Nudus egressus sum de utero matris meæ, & nudus revertar illuc, Ich bin nackend und bloß auf die Erden kommen/ und werde auch also von hinnen scheyden. Job erkennet sich einen sterblichen Menschen zu seyn/ welcher nichts auf die Welt gebracht/ und in dem Todt wider alles verlassen muß/ darum wolt er sich in denen Reichthumen nicht erheben/ noch in der Armuth ungedultig oder kleinmüthig werden. Wer schliesset auß disen nicht/ daß man durch die Erkanntnuß seiner selbst denen Sünden außweiche/ und die Tugend erlehrne/ folgends der Seel zuwegen bringe einen grossen Nutzen.

Den Nutzen eurer Seelen zu befördern/ will ich euch kennen lehrnen/ was ihr etwann nicht kennet/ nemlich euch selbsten. Wann ich einen jeden auß euch solte fragen: Tu quis es? Wer bist du? wurde ich Zweiffels ohne zur Antwort bekommen: Ich bin ein Mensch. Aber sage mir: Quid est homo, quod memor es ejus? Was ist ein Mensch/ daß du seiner gedenckest? Da du dein Antwort zuruck halte st/ will ich die meinige folgen lassen: Ein Mensch ist seiner leiblichen Weesenheit nach ein Staub der Erden: Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris, Gedencke O Mensch/ daß du ein Staub seyest/ und in einem solchen müssest verändert werden. Ein Mensch ist wie ein Graß: Sicut fœnum, quod hodie est, & cras in clibanum mittitur, Ein Graß/ welches heunt ist/ morgen aber wird abgemähet/ und in den Ofen geworffen. Der Mensch ist ein vorbey rinnendes Wasser: Quasi aqua dilabimur, Wir fliessen vorbey wie ein Wasser/ welches heunt da morgen dort/ an keinem Orth sich auf-

aufhaltet/ ſondern allein in der Unbeſtändigkeit ſeinen Beſtand hat. Hiemit hab ich den Menſchen noch nicht ähnlich getroffen/ ſondern werde ihn bekanntlicher vorbilden mit dem Nichts. GOtt ſagt von ihm ſelbſten: Ego ſum, qui ſum, Ich bin/ wer ich bin/ *Exod.* 3. *cap.* der Menſch aber muß ſagen: Ego ſum, qui non ſum, Ich bin/ der ich nicht bin/ dann auß mir ſelbſten bin ich nichts. Auß dem Nichts hat mich allein GOtt erlediget/ und zu einem Menſchen geſtaltet/ iſt alſo Seel und Leib nicht mein/ ſondern deſſen/ der ſie erſchaffen/ und mir gelyhen hat/ ihne darmit lieben/ und dienen zu können. So können uns auch die leibliche Zufäll/ Gebrechen/ Kranckheiten/ Hunger/ Durſt/ und andere Müheſeeligkeiten unſer nichtiges Weeſen zu erkennen geben.

Wann ihr euch aber auß eurer leiblichen Weeſenheit nicht erkennet/ ſtelle ich euch den innerlichen Menſchen zu betrachten vor. Menſch! betrachte ein wenig/ daß du gar bald nach deiner Erſchaffung/ ſo bald nemlich Leib und Seel vereiniget iſt/ wegen Boßheit deiner erſten Eltern in den Abgrund der ſchädlichſten Nichtigkeit und Beraubung der Göttlichen Gnaden durch die Erb-Sünd geworffen werdeſt. In ſolchen Unſtand biſt du ein Feind deß Allerhöchſten/ von dem Himmel außgeſchloſſen/ aller Tugenden entblöſt/ mit böſen Gelüſten angefüllet/ ein Knecht der Sünd/ ein Leibeigner der böſen Geiſter/ ein lebendiger Todter/ und ein Speiß der hölliſchen Flammen. Was für einen Namen ſolle ich dir in diſem unglückſeeligen Stand noch beylegen? Ich weiß keinen/ der tauglich wäre dein Unglückſeeligkeit an Tag zu geben. Gibſt du aber vor/ du ſeyeſt durch die Verdienſt und Blut Chriſti erlöſet/ und durch den heiligen Tauff an deiner Seel gereiniget worden/ ſo wirſt du mir auch verlauben dir deinen dermahligen Seelen-Stand vorzuhalten. Wie lang haſt du jene Gnad erhalten/ welche du in heiligen Tauff empfangen? Kanſt du dich wohl rühmen/ niemahlen ein ſchwäre Sünd begangen/ und das Kleyd der erſten Unſchuld nicht verlohren zu haben? Wann diſem alſo/ will ich dich als einen Engel in Fleiſch verehren. Ich begehre zwar nicht/ daß du mir ſolſt beichten/ wann du geſündiget/ ſondern nur/ daß du dich ſelbſt einen Sünder zu ſeyn erkennen/ welchem die Gebrechlichkeiten angebohren/ der von Geburt auß zum Böſen geneigt/ der unbeſtändig in guten Vornehmen/ lau in Beförderung deß Heyls/ kalt in tugendlicher Liebe/ und nichts anders ſeye als die Unvollkommenheit ſelbſten. Frage dich nur ſelbſt/ wer du ſeyeſt/ ſo wird dein Gewiſſen eben diſes zur Antwort geben: Du ſeyeſt deinem Leib und Seelen nach ein elendes Geſchöpff/ ein verächtlicher Erd-Wurm/ ein Urſprung alles Ubels/ in diſem allein noch gut/ wann du dich ſelbſt erkenneſt.

Aber leyder! wenig ſeynd/ die ſich ſelbſt/ vil hingegen die andere Leuth erkennen wollen. Solche ſeynd nicht ungleich einem Fern-Glaß oder ſogenannten Perſpectiv, welches in der Nahe keine Würckung hat/ ſondern nur das jenige/ was entfernet iſt/ denen Augen vorbildet/ und bekannt machet. Alſo machen es auch vile Menſchen/ ihre eigne Mängel ſeynd ihnen gantz unbekannt/ die frembde hingegen faſſen ſie augenblicklich in das Geſicht/ dergeſtalten/ daß ſie einen von Fuß auf zu beſchreiben wiſſen. Dergleichen weiß ich ihren Fehler nicht beſſer vor Augen zu legen/ als mit dem Verhalten jenes Einſidels/ welches in denen Geſchichten der Alt-Vätter zu leſen. Ein Abbt jener Wald-Brüder nimmt einen groſſen Sack/ füllet ſolchen mit Sand/ beynebens auch ein kleines Körbl/ diſes tragt er vor ſeiner in der Hand/ jenen Sack aber auf dem Rucken/ gehet mit ſolcher Bürde bey denen Wohnungen vorbey/ und als er von einigen gefragt wurde/ was diſes bedeute? gab er zur Antwort: Der mit Sand gefüllte Sack bedeutet meine eigne Verbrechen/ und diſe trag ich auf den Rucken/ weilen ich ſie nicht zu ſehen/ noch zu erkennen verlange. Der wenige Sand aber/ den ich vor mir trage/ ſeynd die Fehler meines Nächſtens/ die ich beſtens erkenne/ ohne

Unterlaß betrachte/ urtheile/ und beschnarche. Also ergehet es noch heunt zu Tag/ sich selbst will man nicht kennen lehrnen/ die Fehler aber deß Neben-Menschens mit offenen Augen in Erkanntnuß bringen. Christus bringt solches in einer Gleichnuß vor *Matth. 7. cap.* Es sihet einer in dem Aug seines Bruders einen Splitter/ und sagt: Halte still mein Bruder/ und lasse dir disen Splitter auß dem Aug ziehen. Wohl ein grosse Blindheit sagt Christus/ ein kleine Schifer nimmst du wahr in dem Aug deines Bruders/ den grossen Balcken aber/ welcher in deinem eignen Aug hafftet/ siheſt du nicht/ nehme zuvor den Balcken von deinem Aug hinweg/ und alsdann bemühe dich deinen Bruder seinen Splitter auß dem Aug zu ziehen. Was will der Heyland hiemit anziehen/ als daß man sich zuvor selbst solle kennen lehrnen/ als begehren in Erkanntnuß seines Nächstens zu kommen. Jetzt komme ich wider zu meinen Vor-Worten: Nosse te consummata justitia est, Dich selbsten kennen ist ein vollkommene Gerechtigkeit/ welche dich zum Besitz deß Himmels befördert. Ohne deiner Erkanntnuß aber hast dir von solchen kein Hoffnung zu machen/ solchen Schluß machet Bernardus, sagend: Nemo absque cognitione sui salvabitur, *lib. 2. de Consid. cap. 3.* Niemand wird seelig/ der sich selbst nicht kennet.

Ich bekenne es/ sagt der Evangelist/ daß die Christliche Warheit von Erkanntnuß seiner selbst zu Genügen geredet habe. Ihren Worten aber habe ich noch anzuhefften/ was sich ferners mit unserem leydenden Heyland ereignet/ und ist dises: Pilatus, nachdem er vernommen/ daß der Beklagte ein Nazarener/ folgends auß dem Gebiet Herodis seye/ gedachte sich deß gefährlichen Urtheil-Spruch zu entschütten/ und solchen den Galilæer-König über zu lassen/ disemnach misit eum ad Herodem, quia & ipse Jerosolymis erat in illis diebus, Er schicket ihn zu Herodem, dann auch diser ware in selbigen Tagen zu Jerusalem. Wie wurde nun Christus von disem König empfangen? Dem ersten Ansehen nach gantz gut Geliebte: Herodes autem viso JESU gavisus est valdè, Herodes aber/ da er JEsum sahe/ erfreuete sich sehr. Sich über eines Ankunfft und Gegenwart erfreuen/ verrathet ein heimliche Zuneigung/ weilen dann Herodes sich erfreuet den HErrn sehen zu können/ wird er ihm auch mit einer besondern Neigung seyn zugethan gewesen. Wer dises glaubt/ der fehlet/ dann Herodes freute sich nicht/ daß er das Glück hatte den jenigen zu sehen/ dessen Ankunfft die Welt schon durch etlich tausend Jahr erwartet/ und nach dem die Alt-Vätter so hertzlich geseufftzet haben/ sondern er freute sich nur darum/ daß er ihn in Erkanntnuß bringen konte/ von dem er schon so vil gehöret: Cupiebat à multo tempore videre eum, Er hatte von langer Zeit ein Begierd ihne zu sehen. Sehet! Herodes begehrte nicht sich selbsten/ sondern Christum kennen zu lehrnen. Solche fürwitzige Begierd aber zu straffen hat sich der Heyland mit keinen eintzigen Wort zu erkennen gegeben/ seine Wunder-Krafft verborgen gehalten/ und auf all seine Fragen still geschwigen. Mit disem Stillschweigen redet er ihm zu Hertzen/ er soll in sich gehen/ und mit reumüthigen Nachdencken erwegen/ wie schwärlich er sich durch seine Blutschändung und Mordthat Joannis gegen GOtt versündiget/ welche Erkanntnuß seiner selbst ihme nutzlicher seyn wurde/ als wann er Christum auß seinen Wunderthaten thäte kennen lehrnen.

Lehrnet auß disen die Erkanntnuß seiner selbst allen andern Wissenschafften vorzuziehen/ Amen.

)(✝)(

Hier

Vier und zwantzigste Gesellschafft.

Am Dienstag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Multæ tribulationes justorum. *Psal.* 33. *v.* 20.
Vil Drangsalen haben die Gerechte.

NIchts scheinet auf der Welt zu seyn/ welches nicht durch gewisse Wahrzeichen in Erkanntnuß zu bringen/ wie dann solches die Weltweise mit jener gemeinen Red bedeuten wollen/ sagend: Ex signo res, Auß dem Zeichen erkennet man die Sach. Die Sach mehr an Tag zu geben/ halte ich für nothwendig/ daß ich mich zur täglichen Erfahrenheit wende/ dise lehret einen jeden/ daß die goldene Morgen-Röthe ein unfehlbares Kennzeichen deß anbrechenden Tags seye/ da hingegen der Abend-Stern die ruhige Nacht als dero gewisses Zeichen ansaget/ ex signo res. Wann die Erden anfanget sich mit neuen Graß zu bekleyden/ die Gärten einen Unterschid der Farben in die Augen legen/ die durchsichtige Bäum sich mit frischen Blättern außfüllen/ und die Vögl ein fröhliche Music anstimmen/ ist es ein warhafftes Zeichen/ daß der annehmliche Frühling bereits schon eingerucket. Wann die Fruchttragende Felder ihre grüne Farb mit der gelben verwechseln/ die Sonn mit ihren spitzigen Strahlen die trockene Erden spaltet/ und der kühle Schatten zum höchsten Werth gelanget/ so ist ein unlaugbares Zeichen/ daß der Sommer über die Erden-Geschöpff die Regierung angetretten habe. Wann der Weinstock mit süssen Trauben pranget/ und die Bäum ihre zeitige Frücht zu geniessen darbiethen/ so ist es ein Zeichen/ daß der Herbst den Sommer auß den Sitz gehoben/ und dessen Beherrschung übernommen habe. Wann die Wässer sich anfangen durch die Kälte zu verglasen/ die geplünderte Baum durch anhangenden Reiff zu eralten/ und alles anderes sich mit hohen Schnee zu verhüllen/ so ist es ein augenscheinliches Zeichen/ daß sich der graue Winter mit seinen alten Rechten habe eingedrungen/ ex signo res, auß dem Zeichen erscheinet die Sach. Der Schild verrathet das Würths-Hauß/ der Rauch das Feuer/ der Probstrich das Gold/ und die Augen das Hertz. Vil mit wenigen zu sagen: Alle Sachen geben sich auß einem Zeichen zu erkennen.

Disem ungeacht findet sich doch etwas/ welches nicht leicht/ oder gewiß auß einem äusserlichen Wahrzeichen mag geschlossen werden/ ob nemlich der Mensch unter der Zahl der Außerwählten oder der Verworffenen/ der Sünder oder der Gerechten/ der Freunden GOttes oder seiner Feinden seye. Eben dises hat den Weisen mit jenen schwären Zweiffel gedrucket/ welchen er mit folgenden Worten herauß gegeben: Nescit homo utrum amore vel odio dignus sit, *Eccl.* 9. *cap.* Der Mensch weiß nicht/ ob er der Lieb/ oder aber deß Hasses bey GOTT würdig seye/ dann dises lasset sich auß keinen unfehlbaren Zeichen erlehrnen. Gesetzt auch/ es stellet einer mit seinen Tugend-Wercken einen Gerechten vor/ er findet sich fast länger in dem GOtts-Hauß als in eigner Behausung ein/ er zeiget sich mit reichen Allmosen geben einen Vatter der Armen/ und mit andern Tugends-Ubungen einen wahren Christen/ so ist er doch darum für keinen Heiligen außzuruffen/ weilen man nicht wissen kan/ ob auch der innere Mensch mit dem äusserlichen übereinstimme/ und nicht ein Pharisäische Heiligkeit unter ihm verborgen lige. Die äusserliche Tugend ist mehrmahlen ein betrügliches Zeichen/ und ist nicht alles Gold/ was glantzet; hingegen auch/ wann ein anderer der Welt sich bedienet/ ein freyers Leben führet/ und nichts von wahrer Tugend

an sich verspühren lasset/ ist er auß disen nicht für gottloß zu halten/ in Bedencken/ daß wohl öffter ein ungestalte Muschl mit einem kostbaren Perl bereichet. Das Urtheil der Menschen ist gemeiniglich von dem Göttlichen entschiden/ und mißfallet gar offt was denen menschlichen Augen/ an deme GOtt ein besonders Wohlgefallen traget.

Meine Gesellschafft/ die bereits schon zugegen/ hat bißhero mit meinen Reden sattsame Gedult getragen/ muß also auch ihr zum Reden Gelegenheit machen/ mache dahero nicht vil Wort/ sondern begehre von ihr zu wissen: Ob es dann kein äusserliches Wahrzeichen gebe/ worauß die Gerechte und Sünder zu erkennen seyn? Was geduncket dich scharffsinniger Welt-Geist von disen zweifelhafften Vortrag?

Bey mir/ sagt er/ leydet dise Frag keinen Zweiffel/ dann so man an den Hof eines mächtigen Welt-Fürsten gehet/ schaue man nur/ welchen er besonderen Gunst und Gnaden zukommen lasset/ die Ehren-Stellen einraumet/ und sein freygebige Hand biethet/ von disem darff man glauben/ daß sie der Lieb und Freundschafft dises Fürsten geniessen. Hingegen die jenige/ so in einem verächtlichen Stand/ in Armuth und Unglück seuffzen/darff man nicht unter seine Freund und Geliebte zehlen/ dann so er sie für dergleichen halten thäte/ wurde er sich ihres Elends erbarmen/ und ihnen zu einem bessern Stand verhelffen. Ein gleiche Bewandtnuß scheinet es auch mit denen Gerechten und Sündern zu haben/ daß nemlich die jenige für Gerechte und Freund GOttes zu halten/ welche mit Reichthumen und Ehren beglücket in beständigen Wohlergehen ihre Lebens-Täg können zuruck legen. Andere aber/ welche von GOtt mit denen Welt-Ublen gegeißlet werden/ scheinen Sünder und Feind GOttes zu seyn/ dann wer hat jemahls gehört/ daß man einen Ubelthäter belohne/ und einen Guten straffe/ einen Feind liebe/ und einen Freund verfolge? Wann dann solche Unbillichkeit unter denen Menschen nicht zu finden/ wer solte sie dem gerechten GOtt dann zumuthen därffen? Darff also wohl sagen/ daß die Göttliche Wohlthaten ein Kennzeichen der Gerechten/ die Straffen hingegen ein Zeichen der Sünder seyn/ welches ich beyderseits mit einem Text der Schrifft belege. Von denen Gerechten sagt David, daß sie von GOtt in allen sollen geseegnet werden/ quoniam tu benedices justo, *Psal.* 5. Von denen Gottlosen aber: Multa flagella peccatoris, *Ps.* 31. Der Sünder hat vil Geisel zu gewarten. Jetzt erwarte ich von dir Christliche Warheit/ ob du mir ein so gründliche Warheit werdest widersprechen können.

Nicht widersprechen/ sagt sie/ nicht widersprechen soll ich deinen Worten können? Armseeliger Welt-Geist! wann du wilst/ daß man dir deine Reden nicht solle umstossen/ must du solche nicht auf Sand/ sondern auf einen festen Grund setzen/ dann was ist es für ein hinckende Gleichnuß/ mit welcher du dem allerhöchsten GOtt sambt einem Welt-Fürsten wilst in Vergleich nehmen/ gleich als müste sich der unerschaffene Gebiether an das Verhalten eines Menschen binden. Gesetzt auch ein Fürst begnadet die jenige/ so er liebet/ und verfolget seine Feind/ so lasset sich doch die Göttliche Freyheit mit diser Staats-Regl nicht beschräncken/ sondern ihm beliebt das Gegenspil zu üben/ indem er seine Freund und Gerechte mit Creutz und Widerwärtigkeiten geißlet/ die Sünder aber als seine abgesagte Feind mit Reichthum und Wohlstand beglücket. Was deine angezogene Text belanget/ verehre ich solche/ und gebe sie dir etwas besser zu verstehen/ dann da der Königliche Prophet den Gerechten mit dem Göttlichen Seegen tröstet/ verspricht er nicht/ daß diser mit widrigen Zufällen nicht werde vermenget seyn/ auch Christus hat denen jenigen/ welche seinetwegen etwas verlassen/ solches hundertfältig zu widerlegen verheissen: Nemo est, qui reliquerit domum, aut fratres, aut sorores, aut patrem, aut matrem, aut filios, aut agros propter me, qui non accipiat centies tantùm nunc in tempore, Niemand ist/ wel-

welcher wegen meiner verlasset sein Bruder oder Schwester/ Vatter oder Mutter/ Kinder oder Felder/ der nicht hundertfältig so vil noch zu jetziger Zeit überkomme; er hat aber auch hinzu gesetzet/ cum persecutionibus, mit Verfolgung und Widerwärtigkeiten soll er dises alles geniessen. Und da der Prophet von denen Geißlen der Sünder redet/ ist nicht zu schliessen/ als habe er solches allein von denen Straffen und Ublen diser Welt verstehen wollen/ dann die mehriste Geißlen werden in dem andern Leben ihnen vorbehalten. Halte demnach für ungezweiffelt/ daß die Widerwärtigkeiten ein Kennzeichen der Gerechten/ hingegen das Glück und Wohlergehen ein Zeichen der Sünder seye.

Seyd ihr begierig solche Warheit auß denen unfehlbaren Schrifft-Stellen zu erlehrnen/ so führe ich euch zum ersten in das 11. *cap. Matth.* wo Meldung geschiht/ daß Joannes der Vorlauffer Christi von dem blutschänderischen Herode mit eisenen Banden seye gefeßlet/ und eingekerckert worden. An solcher harten Bestraffung ware nicht so vil die Ungerechtigkeit deß Königs als die Verhängnuß GOttes Ursach/ dann es wolte der Allerhöchste die Unschuld und Heiligkeit Joannis aller Welt zu erkennen geben/ solches aber konte durch kein anders Mittel leichter geschehen/ als durch Widerwärtigkeit/ Verfolgung/ Ketten und Band/ wormit er ihn unschuldig hat peynigen lassen. Diser Ursachen halber hat Joannes alle dise Ubel ihm nicht lassen schwär fallen/ sondern hat auß seinen Angst-Kercker eine Gesandtschafft zu Christum abgeordnet: Joannes autem, cùm esset in vinculis, misit duos ex discipulis suis ad JESUM, Da Joannes in seiner Gefängnuß ware/ hat er zwey auß seinen Jüngern zu JEsum gesendet/ nicht zwar zu dem Ende/ daß sie sich in Namen seiner wegen der ungerechten Straff und Verfolgung solten beklagen/ wohl aber Christo darfür vil mehr Danck zu sagen/ dann es ware ihm bestens bekannt/ daß alles widriges von denen Händen GOttes herkomme/ auch nur denen Gerechten und Außerwählten als ein Liebs-Geschenck und Kennzeichen seiner Gnad verehret werde. Dessen werden wir noch mehr versichert durch die Wort Chrysostomi, welcher in dises Orth sich also hören lasset: Quod Herodes illi faciebat pro pœna, ille suscipiebat pro beneficio, & ira ejus, quasi DEI misericordiâ fruebatur, *Auth. op. imp. hom.* 23. *in Matth.* Was Herodes für ein Straff ihme zugefüget/ hat er für ein Wohlthat genommen/ und disen Zorn als ein Göttliche Barmhertzigkeit außgedeutet.

Was bedeutet hingegen das Wohlergehen und Glückseeligkeit diser Welt? Nichts als Ungnad und Feindschafft GOttes/ dann es stehet geschriben: Via impiorum prosperatur, benè est omnibus, qui prævaricantur, & iniquè agunt, *Jer.* 12. Der Weeg der Gottlosen ist glückseelig/ gut ist allen/ so das Gesatz übertretten/ und Böses thun. Laudatur peccator in desideriis animæ suæ, & iniquus benedicitur, *Psal.* 10. Der Sünder wird gelobt in denen Begierlichkeiten seines Hertzens/ und der Ungerechte wird geseegnet. Ecce ipsi peccatores, & abundantes in sæculo obtinuerunt divitias, *Psal.* 72. Sihe die Sünder und Mächtige diser Welt haben Reichthum erhalten. Was will dises anders sagen/ als daß die Glückseeligkeit/ der zeitliche Seegen/ und Reichthum ein Wahrzeichen der Sünder und Feinden GOttes seye. Solche Weiß zu handlen haben einige auß denen alten Heyden nicht fassen können/ westhalben sie erst-gemeldte Wort deß Psalmisten mit grosser Verwunderung widerhollet/ sagend: Quomodo scit DEUS? & si est scientia in Excelso? ecce ipsi peccatores & abundantes in sæculo obtinuerunt divitias? Wie weiß dann GOtt um uns? Ist dann ein Wissenschafft in Allerhöchsten? dann sihe die Sünder und Mächtige diser Welt haben Reichthumen erhalten. Als wolten sie sagen: Wie ist es möglich/ daß GOtt aller Menschen nach Maaß ihrer Verdiensten Sorg trage/ und in Beherrschung der Welt eine Vorsichtigkeit gebrauche/ da wir doch sehen/ daß

denen verkehrten Menschen die Reichthumen/ Ehren/ und alles anders Gutes nach ihren Wunsch zu Theil werde. Es werden aber solche blinde Nacht-Eulen von Ambrosio der Mayländischen Kirchen-Fackel in ihren heydnischen Irrthum erleuchtet/ wann er sagt: Putant isti non esse in DEO scientiam, quia peccatores abundant prosperis sæcularibus, sed præscientia ejus & providentia hoc ipso amplius probatur, *lib.* 5. *de interpell.* Dise thorrechte Menschen glauben/ es seye darum kein Allwissenheit in GOtt/ weilen die Sünder mit zeitlichen Wohlergehen beglücket/ da doch eben auß disen sein Wissenschafft und Vorsichtigkeit zum besten erwisen wird; dann weilen die Sünder wie GOtt-vergessen sie immer seyn mögen/ doch ein-und anders gutes Werck verrichten/ als will ihnen der Belohner alles Gutens solches noch in diser Welt ersetzen/ da er in der zukünfftigen sie desthalben nicht belohnen kan. Eben dises kan man auch auß jenen Worten Chrysostomi erlehrnen: Ideò dat DEUS divitias malis, ut non habeant quid de eo conqueri, *in Psal.* 37. Darumen bereichet GOtt die Böse/ damit sie sich gegen ihm nicht zu beklagen haben/ daß er ihre verrichte gute Werck unvergolten lasse.

Lasset euch demnach nicht verwunderlich vorkommen/ daß sich GOtt gegen seinen werthisten Freund dem Moysi so ungnädig verhalten/ als diser mit vilen Bitten an die Göttliche Güte gesetzet/ sie wolle dem Volck seine Mißhandlungen gnädig nachsehen/ und ihme den Eintritt in das versprochene Land gestatten. Solches Anbringen aber hat GOtt nicht nur abgesprochen/ sondern auch dem Moysi ein Verbott gemacht künfftighin von dergleichen einige Meldung zu thun: Nequaquam ultrò loquaris de hac re, *Deut.* 3. Rede nicht mehr von diser Sach. Ein Wunder-Sach! sagt in Erwegung dessen Abbas Cellens. wie ware dem grundgütigen GOtt doch möglich seinem getreuen Diener Moysi den Eingang in das gelobte Land zu verneinen/ welches er doch andern und zwar denen Mindesten deß Volcks einzuraumen versprochen/ doch erhollet sich benennter Lehrer in seiner Verwunderung/ sagend: DEUS terram morientium Moysi negavit, quia ad cœlum animam ejus sublevare curabat, *l. de Panth. cap.* 1. GOtt hat dem Moysi das Land der Sterbenden versagt/ weilen er dessen Seel in Himmel zu erheben Vorhabens gewesen. Er will hiemit so vil sagen: Weilen Moyses gerecht/ heilig/ und ein grosser Freund GOttes gewesen/ müste er nicht der zeitlichen Glückseeligkeiten geniessen/ sondern mit verschidenen Drangsalen geängstiget werden/ damit er von denen menschlichen Unvollkommenheiten gereiniget/ und von allen zeitlichen entbürdet desto ringfertiger zu dem Himmel abfliegen könte.

Man kan ein Sach nicht besser als auß ihren Gegentheil erkennen/ setze demnach den Begehren Moysis die Bitt der Israeliten entgegen/ welche von GOtt an statt deß himmlischen Manna ein Fleisch gefordert/ und sehet! was sie verlanget/ das haben sie erhalten/ nam pluit super illos sicut pulverem carnes, *Ps.* 77. dann er hat über sie das Fleisch wie ein Staub geregnet. Gütigister GOtt! gegen den frommen Moysen erzeigest du dich so hart und ungnädig/ gegen dem sündigen Volck aber/ welches fast auf alle Schritt wider dich gemurret/ gantz gütig und geneigt ihm alles Begehrte zu verschaffen. Was ist dann die Ursach diser deiner ungemeinen Güte? Etwann ein besonderes Tugend-Werck/ ein verrichtes Brand-Opffer/ oder dergleichen? Wer dises glaubt/ der fehlet/ dann der Göttliche Text enthaltet weit was anders/ und zwar dises: Ubertim carnes, quas desideratis, vobis dare volo, eo quod repuleritis Dominum, qui in medio vestri est, *Num.* 11. *cap.* Das Fleisch/ so ihr verlanget/ will ich euch in Uberfluß zukommen lassen/ auß Ursach/ weilen ihr euren GOtt und HErrn verschmähet/ der mitten unter euch wohnet. Wegen der Sünd also hat GOtt disem Volck nach ihren Willen gethan/ so er nicht gethan hätte/ wann selbes wäre gerecht

recht und fromm gewesen/ dann die Gerechte pfleget er in diser Welt mit Creutz und Widerwärtigkeit zu belegen/ aber die Sünder mit Glück und Wohlergehen zu begnaden/ was nun auß disen beeden ein Gnad oder Straff seye/ laß ich euch selbst erachten.

Uneracht/ daß die Christliche Warheiten denen Heyden verborgen/ haben doch deren einige für ein übles Anzeichen gehalten beglückt auf diser Welt zu seyn. Einer auß solchen war Amases König in Egypten/ welcher sich öffters verwundert über die Glückseeligkeit Policratis, deme er mit Lieb und Freundschafft besonders zugethan gewesen/ er hat gesehen/ wie alles Vergnügen von seinem Wunsch und Augenwincker hange/ wie die Reichthumen ihme zugeflogen/ Reich und Länder sich unter seinen Scepter geneiget/ und die Welt-Ehren ihme täglich zugewachsen/ dahero Amases einen Brieff dises Innhalts an ihne gestellet: Du solst wissen liebster Policrates, daß eben darum/ weilen ich dich liebe/ mich deine glückhaffte Begebnussen nicht erfreuen/ schreibe dir auch nicht wegen selben dir Glück zu wünschen/ sondern dich zu ermahnen/ daß die Götter über dich erzörnet seynd/ als welche dermahlen deine Unthaten durch die Finger sehen/ aber mittlerweilen um so empfindlicher straffen werden. Nach Ablesung dises Brieffs wolte Policrates eine neue Prob seiner Glückseeligkeit machen/ wirffet dahero das kostbariste Kleynod/ so er in Besitz hatte/ nemlich einen Wunder-grossen Smaragd in das Meer. Was ist aber sodann erfolget? Höret/ und verwundert euch! sechs Tag darnach haben die Fischer einen Fisch von ungemeiner Grösse gefangen/ und solchen den König verehret/ disen/ als man eröffnet/ hat man in seinem Magen jenes Kleynod wider gefunden/ so er in das Meer geworffen. Er stutzet darob/ und berichtet alsogleich solches Geschick Amasi dem König/ welcher selbes überlegend folgenden Schluß gestellet: Unmöglich ist/ daß diser Mensch eines guten Todts sterbe/ dann weilen die Götter seine Lasterthaten so lang ungestrafft lassen hingehen/ und ihn in allen Vorfällen glückseelig machen/ ist es ein gewisses Vorzeichen/ daß sie die Bestraffung auf ein andere Zeit verschieben. Anbey hat er Policrati vermelden lassen/ daß er mit ihme künfftighin kein Freundschafft pflegen wolle/ dann sein allzu grosses Glück wurde sich mehr als gewiß mit äusserster Müheseeligkeit enden. Wie er gesagt/ so ist es geschehen/ zumahlen diser Glücks-Vogl von Oroete gefangen/ und entleibet worden. Wann dann die Heyden erkennen/ daß die Glückseeligkeit diser Welt ein übles Zeichen seye/ wie soll ein Christ ihm andere Gedancken machen? Bernardus machet mit kurtzen Worten den Schluß: Dantur à DEO prospera pejoribus pro signo punitivo & damnativo, *serm.* 22. *de malo divite.* Denen Sündern werden von GOtt die Glückseeligkeiten ertheilet/ aber nur zu einem Zeichen der Straff und Verdammnuß/ da hingegen die Gerechte mit unterschidlichen Drangsalen von ihm gegeißlet werden/ wie David mit außdrucklichen Worten hat vorgekündet/ sagend: Multæ tribulationes justorum, Vil Bedrangnussen haben die Gerechte.

Du hast recht mein Christliche Warheit/ daß die Gerechte auß denen Trübsalen/ und die Sünder auß der Glückseeligkeit erkennet werden. Gesetzt aber/ es werden die Sünder von GOtt noch in diser Welt zur Straff gezogen/ welches nicht selten geschiht/ wie seynd dann dise von denen Gerechten zu unterscheiden? Ich gibe den Unterschid/ sagt sie/ mit zwey Königen/ dem Pharao nemlich und dem David, beede haben die Geisel GOttes empfunden/ doch ein jeder mit einer andern Würckung/ dann dem gerechten David ware sie ein Antrib zur Besserung/ massen er sich reumüthig auf solche zu GOtt gewendet. Pharao hingegen wurde durch die Züchtigung noch mehr in seiner Boßheit verhartet/ welches die Schrifft zum öfftern mit disen Worten widerhollet; Induratum est cor Pharaonis, Das Hertz Pharaonis ist erhartet. Wer also durch die Drangsalen diser Welt gebessert wird/ ist mit David denen Gerechten beyzuzehlen/ wer hinge-

gen in denen Widerwärtigkeiten/ so ihm zur Straff von GOtt zugeschicket werden/ von seinen Sünden nicht nachlasset/ sondern in dem angefangenen Unleben verharret/ ist mit Pharaone unter die von GOtt verworffene Sünder zu rechnen. Daß aber GOtt für kein Unbillichkeit außzurechnen/ wann er die Fromme mit unglückseeligen Streichen geißlet/ will uns der Evangelist mit dem leydenten Heyland zeigen/ von dem er also redet:

Tunc ergo apprehendit Pilatus JESUM, & flagellavit, Alsdann ergriffe Pilatus JEsum/ und geißlete ihn. Nachdem nemlich Pilatus erkennet/ daß Christus auß unbillichen Haß der Juden seinem Blut-Gericht übergeben worden nach Evangelischer Zeugnuß/ sciebat enim, quod per invidiam tradidissent eum. Nachdem er ihn zu Herodem geschickt/ aber unverurtheilter wider in seinen Gewalt bekommen. Nachdem er ihn vor allem Volck mit disen Worten für unschuldig erkläret: Non invenio in eo causam, Ich finde kein Schuld in ihme. Tunc ergo apprehendit JESUM, & flagellavit, Alsdann hat er JEsum ergriffen/ und ihne gegeißlet. Ungerechtes Verfahren mit der Göttlichen Unschuld! wer hat jemahls gehört/ daß man einen ohne vorgehenden Verbrechen mit scharffen Geisel-Streichen gezüchtiget? und Christus der Unschuldigiste auß allen Menschen-Kindern muß solcher Grausamkeit unterligen! Tradidit illum flagellis cæsum, Pilatus hat ihne denen Geißlen übergeben. Sehet!

Man gibt diser Peynigung den Anfang/ Christus wird auf den Befehl deß Land-Pflegers seiner Kleyder beraubt/ nackend und bloß in Beyseyn so viler unverschamten Augen an ein steinerne Saulen gebunden/ und sechs der verwegnesten Henckers-Knechten rüsten sich gegen ihme die blutige Geißlung vorzunehmen. Hieronymus nimmt dises Geheimnuß in Betrachtung/ und sagt: Sechs unbarmhertzige Böswicht tretten zu dem an die Saul gebundenen Heyland/ zwey mit spitzigen Ruthen/ zwey mit knöpffigen Stricken/ und zwey mit eisenen Ketten. Die ersten fangen an mit ihren gifftigen Ruthen nach allen Kräfften auf den zartisten Leib meines Heylands zu schlagen/ und einen Streich mit dem andern zu verdopplen. Denen zwey ersten folget das andere Paar/ so mit ihren geknüpfften Stricken die alte Wunden mit neuen vermehret. Nachdem aber dise von Schlagen ermüdet/ haben sich die zwey letztere mit ihren eisenen Ketten hervor gemacht/ mit solchen auf dem allerheiligisten Leib so erbärmlich zugeschlagen/ daß sie Haut und Fleisch Stuck-weiß von ihme gerissen. Also betrachtet ein heiliger Hieronymus. Gerechter Himmel! wie ist dir doch möglich anzusehen solche Grausamkeit an deinem Schöpffer zu verüben? Bist du dann nicht mehr mit Blitz und Donner bewaffnet/ daß du denen verächtlichsten Menschen dergleichen Gottlosigkeit gestattest? O ihr Engel! warum eylet ihr nicht euren GOtt und HErrn vor denen mörderischen Händen zu schützen/ und seine Peyniger an der Stell zu erwürgen? Unempfindliche Erden! warum reissest du nicht deinen Schlund auf dise Unmenschen in deinen feurigen Abgrund zu verschlucken? Aber ich ruffe vergebens/ dann Himmel und Erden widersetzen mir jene Wort Isaiæ: Oblatus est, quia ipse voluit, 53. cap. Er ist denen Geißlen übergeben worden/ weilen er selbst hat wollen. Er selbst hat für unsere Sünden wollen genug thun/ und die Geisel/ so wir verdienet an eignen Leib empfinden. Sünder! empfindest du noch gegen JEsum kein Mitleyden in deinem Hertzen? Sihe/ diser dein Seelen-Gesponß hat allein auß Lieb gegen dir 15370. Streich in der schmertzlichen Geißlung eingenommen. *Steinhurst. citans Sabmeron. fol.* 248. auch in solcher über 230000. Bluts-Tropffen vergossen. *ibid.* So groß ware sein Lieb nicht nur gegen alle Menschen ins gesammt/ sondern auch gegen dir und einem jeden allein/ dergestalten/ daß er bereit gewesen wegen deinem Heyl insonderheit so vil Geisel-Streich zu empfangen/ als vil Sand-Körnlein an dem Ufer deß Meers ligen/ so vil Wunden einzunehmen/ als

Stern

Stern an dem Himmel hafften / und so vil Bluts-Tropffen zu vergiessen / als Stäublein in denen Lüfften herum schweben. Er wäre bereit gewesen nicht eine Stund/ sondern von dem ersten Tag der Welt biß auf den letzten für dich gegeißlet zu werden / und du soltest dir in Erwegung diser unbegreifflichen Liebe lassen schwär fallen von denen liebreichen Händen GOttes etwelche schwache Geisel-Streich gedultig außzuhalten? Pfuy schäme dich in das Hertz hinein/ und nenne dich keinen Christen/ wann du nicht mit Christo auß wahrer Lieb gegen GOtt begehrest gegeißlet zu werden.

Ich aber werde gezwungen meine heuntige Gesellschafft mit disem Lehr-Satz zu schliessen: Entweders bist du gerecht/ oder ein Sünder? Haltest du dich für einen Gerechten/ so sollen dir die Müheseeligkeiten diser Welt nicht unbekannt vorkommen/ dann wie David zeuget: Multæ tribulationes justorum, GOtt pfleget die Gerechte mit vilen Drangsalen zu geißlen. Bist du ein Sünder/ so gedencke/ daß du mit deinen Mißhandlungen tausendmal verdienet von dem beleydigten GOtt gezüchtiget zu werden. Hast du aber auß der heuntigen Red nichts gemerckt/ so mercke zum wenigsten dises: Die Geisel GOttes mit Gedult annehmen/ und ihme zu Nutzen machen/ ist das gewisseste Zeichen der Außerwählung/ Amen.

Fünff und zwantzigste Gesellschafft.

Am Mittwoch nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Videte, ne contemnatis unum ex his pusillis. *Matth.* 18. *cap.*
Sehet/ daß ihr keinen verachtet auß disen Kleinen.

DJe Lieb der eignen Ehr hat die Natur allen Menschen eingeflösset/ und treibet sie eben selber mit allen Kräfften nachzutrachten/ auch sorgfältigist zu bewahren/ nachdem sie erhalten worden/ welches nebst dem täglichen Augenschein auß unterschidlichen Orthen der Schrifft erhellet/ deren eines/ so mir vorkommt/ ist jenes in dem 1. *Reg.* 15. *cap.* wie daß nemlich dem König Saul wegen seinem Ubelverhalten der Verlurst deß Reichs durch den Samuel angekündet worden: Projiciet te Dominus, ne sis Rex super Israël, waren die Wort deß Prophetens/ Der HErr wird dich verwerffen/ und solst künfftighin nicht mehr König in Israel seyn. In Anhörung dises Straff-Urtheils ware der geängstigte König mehr sein Ehr als den Thron zu erhalten gedacht/ zu disem Ende hat er an den Propheten sein bittliches Ansuchen gestellet/ er wolle sein so schmächliche Verstossung vor dem Volck verborgen halten/ damit selbes die bißhero ihm erzeigte Beehrung auch ins künfftig sich nicht weigere ihme beyzutragen. Wormit er sein Ehr noch handhaben wolte/ da ihme der Befehl-Stab durch Göttliches Urtheil bereits schon auß denen Händen gerissen wurde.

So lieb aber als einem jeden sein Ehr ist/ eben so schmertzlich fallet ihm/ wann er verspottet/ außgelacht/ oder hönisch verachtet wird/ und hat mancher lieber den Todt als ein hönisches Außlachen erdulten wollen; Wolt ihr dessen eine Zeugnuß/ so leset das 1. *Reg.* 31. *cap.* daß vorbenennter König Saul, da er sambt seiner Kriegs-Macht von denen Philistäern geschlagen worden/ von seinem Waffen-Trager begehrt habe an der Stell ermordet zu werden. Was ware dann die Ursach/ daß er verlangt sein kostbares Leben den Spitz eines mörderischen Degens zu verhandlen? Dise/ damit er von seinen Feinden denen Philistäern/ wann er ihnen unter die Händ gerathen solte/ nicht etwann müste auß-

gespottet/ und verachtet werden. Solche Ursach hat er selbst gegeben/ mit sprechen: Sta super me, & interfice me, ne veniant incircumcisi, & interficiant me illudentes mihi, Stehe auf mich/ und bringe mich um/ damit nicht kommen die Unbeschnittene mich zu tödten/ und außzulachen. Sehet! tausendmal lieber wolte er todt seyn/ als dem Spott und Verachtung seiner Feinden unterligen: Pati ludibria gravius erat Regi, quam mortem tolerare, ist der Gedancken deß gelehrten Abulensis *q.* 8. *ad* 1. *Reg.* Saul wolte nicht gerathen in die Händ der Philistäer/ nicht so vil auß Forcht deß Todts/ als weilen er den Spott und Verachtung vorgesehen/ die er von selben wurde in sich schlucken müssen. Mit dem Saul seynd dißfalls gleich gesinnet alle die jenige/ so ein Ehr in ihrem Leib haben/ dann unerträglich fallet ihnen verspottet/ und außgelacht zu werden/ ein jedes Höhn-Wort schneidet ihnen ein tieffe Wunden in das Hertz/ welche mit keinem andern Pflaster als dem Todt selbsten zu heylen ist.

Es ist aber der Mensch von solcher Unbild niemahls frey/ so lang einige Unvollkommenheiten an ihme wahrgenommen werden. Ergehet demnach an mein versammlete Gesellschafft die Frag: In was für einer Sach der Mensch zu spotten/ und zu verachten seye? Seye so gut mein Welt-Geist/ und gebe über dise Zweiffels-Stell deine Gedancken herauß.

Er willfahret meinem Begehren/ und redet also: Wegen drey besondern Ursachen ist ein Mensch der Verhönung würdig/ als erstlich/ wann er mangelhafft ist an denen Gaaben deß Glücks/ das ist/ wann er arm an zeitlichen Mittlen/ oder aber von einem nidern und schlechten Herkommen ist. Andertens/ wann er lasterhafft/ verschreyt/ und eines tadelhafften Lebens-Wandel. Drittens wegen natürlichen Mänglen/ mit denen er etwann verunglücket/ entweders an dem Gemüth/ also wann er eines dicken Verstands/ ungelehrt/ oder eines unfreundlichen Humors ist/ oder wann er an Leib presthafft/ bucklet/ krump/ blind/ taub/ oder sonst nicht ansehlich von Person. Auß angeregten Mänglen nimmet man Gelegenheit seinen Nächsten zu verachten/ und außzulachen/ welches einem nicht übel zu nehmen/ dann gleichwie die Vollkommenheiten zu loben/ also seynd hingegen die Mängel und Unvollkommenheiten der Verachtung unterworffen/ mithin geschiht keinem Theil ein Unrecht.

Unrecht mein Welt-Geist ist dises dein Urtheil/ sagt die Christliche Warheit/ welches ich dir der Ordnung nach erweise/ und zwar fürs erste nehme ich mich der jenigen an/ so ihres widrigen Glücks und armen Stands wegen verschmähet werden/ dann mir ist nicht unbekannt/ daß sich einige wegen ihren Reichthum und edlen Stand dermassen mit Hochmuth versteigen/ daß sie einen Armen und Gemeinen sich nicht würdigen anzusehen/ halten für die gröste Schand mit solchem bey einer Tafel/ oder in anderer Gesellschafft einzutreffen. Kein Armer darff sich erkühnen ein vornehmes Zimmer zu betretten/ wann er nicht mit disen gewöhnlichen Schmach-Reden will abgefertiget werden: Der Bettl-Hund unterstehet sich mir unter die Augen zu kommen/ hinauß mit ihm/ damit er mir mit seinen Lumpen das Hauß nicht anstecke; auch so gar die Kirchen wird verabscheuet/ wo sich ein Menge der gemeinen Leuthen pfleget einzufinden. Christliche Warheit! du redest anheunt schier gar zu scharff/ ich meines Theils därffte dergleichen Wort nicht gebrauchen/ wann ich meine Zuhörer mir geneigt will erhalten/ rede aber nur fort/ doch behutsam/ damit du bey zarten Gemüthern keinen Verdruß erweckest. Sie folget mir/ und lasset sich solcher Gestalten hören: O ihr geflüglete Erd-Würm! beseelte Laimbatzen! hochtrabende Adams-Kinder! dencket doch ein wenig zuruck/ und ihr werdet finden/ daß ihr mit euren Anfang/ Mittel/ und Ende deß Lebens den ärmesten Bettler und gemeinesten Bauren nicht ungleich. Ihr habt eben euren Ursprung von der verächtlichen Erden wie selbe/ werdet eben so elend in die Welt gebohren als sie/ seyd

durch

durch das gantze Leben so vilen und noch mehrern Müheseeligkeiten unterworffen als sie/ ziehet eben so arm und elend auß der Welt fort/ und zerfallet in Staub und Aschen wie sie/ und wie könt ihr euch vor ihnen einen so grossen Vorzug einbilden/ als wann ihr von Himmel gefallene Menschen wäret. Höret ein wenig/ wie Paulus euren eingebildeten Hochmuth zu Schanden machet/ 1. *Cor.* 4. *cap.* fragt er einen jeden auß euch: Quid habes, quod non accepisti? Was hast du an dir/ so du nicht anderwärtig empfangen hast? si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis, so du es aber von einem andern bekommen/ was rühmest du dich/ als ob du es nicht empfangen hättest. Haltest du mich aber für untauglich dir einen Verweiß oder Ermahnung zu geben/ so schau in die Schrifft/ und lese dir deinen Text selber.

In dem 1. *Reg.* 2. *cap.* stehet geschriben: Dominus pauperem facit, & ditat, humiliat, & sublevat, suscitat de pulvere egenum, & de stercore erigit pauperem, ut sedeat cum Principibus, & solium gloriæ teneat, GOTT machet reich und arm/ einige stürtzet er/ die andere aber thut er auß dem gemeinen Stand erheben/ und setzet sie unter die Fürsten/ den Ehren-Thron zu geniessen. Alles dein seyn ist allein von GOtt/ er hätte deine Seel in dem Leib eines Bauren/ und sein Seel in deinen Leib eingiessen/ folgends dich zu einen Bauren und ihn zu einen Edelmann machen können. Er hätte deine Mittel können einem Armen geben/ ihn also reich/ und dich arm machen/ und kan es noch ins künfftige thun/ wie er dann vil tausend Reiche zu armen Bettlern gemacht/ so alle gestehen müssen/ die der Welt-Geschichten etwas kündig seynd. Seyd ihr begierig ein dergleichen Begebenheit zu vernehmen/ führe ich euch zuruck in die entwichene Zeiten/ fraget ein wenig in dem Römischen Reich/ wie vil tausend bey so langwürigen Kriegs-Empörungen um all das ihrige kommen? oder fraget nur hier in dem Land/ wie vil wohl bemittlete Geschlechter gäntzlich erarmet seynd/ Dominus pauperem facit, & ditat, GOtt macht reich und arm. Nebst denen Reichthumen ist auch der Adel was unbeständiges. Valerianus, ob er schon in höchster Kayser-Würde gepranget/ ist er doch in so tieffe Unglückseeligkeit herab gefallen/ daß er dem König Sapori in Persien/ wann diser auf das Pferd wolte steigen/ den Rucken darbiethen/ und für einen Fuß-Schamel dienen müste/ welches kein leibeigner Knecht zu thun verbunden gewesen. Erinnert euch/ wie vil vornehme Herren nicht nur in Böhmen/ sondern auch anderwärtig der gewaltigste GOtt so tieff gestürtzet/ daß sie in denen adelichen Land-Büchern spöttlich außgethan/ und ihres hohen Stands entsetzet worden/ Dominus humiliat, & sublevat, der HErr stürtzet/ und erhöhet. Was nun andern widerfahren/ das kan auch dir begegnen/ mithin hast du kein Ursach dich zu erheben/ und andere wegen ihres schlecht- und armen Stands zu verachten.

Andere werden verachtet wegen ihrem gottloß- und ärgerlichen Leben. Die sich zu diser Verachtung von dem Welt-Geist bereden lassen/ muß ich zur Christlichen Warheit in die Schul führen/ welche sie lehret/ daß/ ob gleich die Sünd verächtlich und haßwürdig ist/ soll doch der Sünder desthalben nicht verachtet werden/ dann gleichwie man in einem Kleyd das Koth hasset/ das Kleyd aber gleichwohl aufbehaltet/ also können wir auch die Sünd an dem Neben-Menschen hassen/ dannoch ihne selbsten lieben. Liebe Christen! mit was Fug sollen wir unsern sündhafften Nächsten verachten/ da wir zwar seine Verbrechen äusserlich sehen/ oder hören/ aber nicht wissen/ ob sie auch innerlich also vor denen Augen GOttes seyn/ dann vilmahls wird ein Sünder von GOtt innerlich durch ein wahre Zerknirschung berühret/ und dardurch in seine Gnad gesetzet/ daß wir äusserlich darvon nichts wissen. Halten demnach zu mehrmahlen jenen für einen schwären Sünder/ welcher GOtt doch angenehmer ist als wir/ wie auß jenem Orth deß Evangelii *Luc.* 18. *cap.* zu ersehen/ da der Pharisäer jenen offenen Sün-

der für den Gottlosesten unter der Sonnen gehalten / und ware hingegen bey GOtt beliebter als er selbsten: Descendit hic justificatus in domum suam præ illo, Er ist gerechtfertiget in sein Hauß hinab gestigen vor ihme. Und gesetzt auch/ daß sie noch würckliche Sünder wären/ soll man sie dannoch nicht verachten/ zumahlen wir nicht wissen können/ was die Göttliche Güte künfftighin mit ihnen vornehmen werde/ dann die jetzt Sünder seynd / können durch besondere Gnad deß Allerhöchsten zu grosser Heiligkeit gelangen/ die jenige hingegen/ welche sich einbilden fromm zu seyn/ können noch in die ärgeste Sünden fallen; westhalben dann mein heiliger Ordens-Vatter Franciscus nebst vilen andern nutzlichen Lehren auch dise beygesetzet/ daß wir niemahls einigen Sünder/ so groß er immer seye / verachten sollen / weilen wir nicht wissen / wohin noch er und wir kommen werden.

Ich werde nunmehro auch die jenige zu verthättigen angetriben/ so wegen natürlichen Leibs-Mänglen eine Verachtung leyden. Die heilige Schrifft kan hierbey das beste thun/ welche 4. *Reg.* 2. *cap.* erzehlet/ daß die Knaben in Samaria Elisæum den Propheten wegen seinem glatzenden Haupt einen Kall-Kopff genennet. Dergleichen Verachtung ist auch dem David zugestanden / als welchen Goliath wegen seiner kleinen Leibs-Stellung verhönet. Also haben die Soldaten Hollofernis die Burger zu Bethulia nur Mäuß benahmset / um weilen sie zum Fechten nicht so geschickt waren. Es seyn auch solche Spöttler/ die anderer Leuth Fehler hönisch außpfeiffen/ an allen Orthen und Enden diser Welt zu finden. Sie sollen aber wissen/ daß solche zugefügte Schmach und Verachtung nicht so vil auf den tadelhafften Menschen/ als auf GOtt selbsten falle/ welcher ihn also gestaltet hat. Es haben die zwey vortreffliche Künstler Dæmophilus und Georgasus unterschidliche Bilder auß Laim verfertiget/ konten aber nichts weniger leyden/ als wann man ihre Werck verachtet/ wie dann auch Apelles der Mahler-König nicht erdulten konte/ daß ein Schuster an seinem Bild etwas über den Schuh/ auf den er sich allein verstanden/ tadlen solte/ und dir/ du elender Mensch! soll es erlaubt seyn die Werck der Göttlichen Allmacht hönisch außzulachen/ die in mangelhafften Wercken sowohl als in denen vollkommenen hervor scheinet.

Erscheinet also hierauß der Fehler deß Welt-Geists/ welcher darvor haltet/ daß man einen wegen äusserlichen Mänglen verachten könne/ dann solche Mängel werden gemeiniglich durch besondere Gemüths-Gaaben verbessert/ welches mir der jenige bejaen wird / so etwas in Geschichten erfahren. Alexander der gecrönte Macedonier ware klein von Person/ und hat ihm doch mit ungemeinen Helden-Thaten den Namen eines Grossen erworben. David ware klein von Person/ aber ein grosser Gebiether in Jsrael. Edgarus gantz klein von Person/ aber ein glorwürdigister König in Brittannien. Pipinus so klein von Person/ daß ihm solcher Namen Schimpff-weiß gegeben worden / wegen denen kleinen Hünern/ die ein dergleichen Gesang haben. Bajazethes klein von Person/ aber ein preyßwürdigster Fürst bey denen Türcken. Uladislaus der Dritte König in Pohlen ware nur ein Ellen lang/ und dannoch ein verwunderlicher Beherrscher seines Reichs. Wie ware dann Paulus der Apostel von aussen gestaltet? Jhr werdet euch einbilden/ er seye einer grossen und ansehnlichen Leibs-Stellung gewesen? Nichts weniger als dises: Paulus der unvergleichliche Tharsener ware klein von Person/ hochrucket/ glatzet auf dem Haupt/ langnaset in Gesicht/ verächtlich in Ansehen/ und dannoch ein von GOtt selbsten außerwähltes Gefäß. Augustinus der Affricanische Kirchen-Lehrer ware klein von Person/ wie auß seinen eignen Schrifften erhellet/ deßgleichen auch Hieronymus, Cornelius à Lapide, Carolus der Fünffte/ Aristoteles, und noch mehr andere/ ob deren Klugheit/ Verstand/ und rühmlichen Thaten die Welt noch biß heunt zu Tag sich verwundert.

dert. Ist demnach keiner wegen abgekürtzter Leibs-Grösse zu verachten/ weilen nicht selten die Tugenden ihrer vilen in einem kleinen Leib versammlet seynd/ gleichwie zum öfftern in einem kleinen Begriff und Hand-Büchlein der beste Safft und Marck etlicher Folianten eingetragen werden.

Es werden aber nebst disen auch unbillich veracht die jenige/ gegen welche die Natur in Ertheilung der Schönheit eine Stieff-Mutter gewesen. Es ist zwar Jacob nicht allein/ welcher ihm die holdseelige Rachel für eine Braut erkisen/ sondern die gantze Welt ist bereits schon also gesittet/ daß sie die schöne Gestalt liebet/ ehret/ und hochachtet/ und müssen nur die Bildhauer an höltzernen und steinernen Fratzen-Gesichtern ihren Wohlgefallen haben/ sonst hat bey allen die Schönheit ihren Vorzug/ und ist solche ein Antheil deß Himmels/ und ein Schatten der Vollkommenheit GOttes. Die Ungestalt hingegen gantz verworfen/ und solches nicht nur bey denen Schönheit-begierigen Menschen/ sondern es scheinet/ als ob auch GOtt die Schönheit der Ungestalt wolte vorziehen/ indem er in alten Testament die krumpe/ bucklete/ blinde/ und mangelhaffte Thier von seinem Opffer außgeschlossen. So schliessen auch die Herren Juristen/ daß/ wann zwey wegen einer verübten Missethat in Verdacht seyn/ solle man zum allerersten den jenigen auf die Folter legen/ welcher schändlich und ungestalt von Gesicht ist. Andere wollen/ daß man sich hüten solle vor dergleichen Leuthen/ die GOtt und die Natur gezeichnet hat/ darum vermeynet der Welt-Geist ein Recht überkommen zu haben/ solche Mangelhaffte verachten zu dörffen/ dann wann ein schöner Ganimedes, ein hübscher Narcissus, ein aufgekrausteter Paris, eine wohlgeschaffene Helena, ein saubere Athalanta einen halben Tag unter dem Fenster ligen/ oder in der Kirchen an statt deß Betten hin und her gaffen/ thun sie nichts anders als lachen/ verhönen/ und außspotten die jenige/ so von Angesicht oder Leibs-Stellung ungeformt seynd/ und hat fast niemand ein Salva Guardia vor solchen Spöttlern.

O ihr Spott-Vögl und nasenwitzige Beschnarcher! die ihr nichts anders könnet/ als die Mängel eures Neben-Menschens mit einem hönischen Gelächter verfolgen/ wisset ihr dann nicht/ daß es zu mehrmahlen mit dem Menschen wie mit dem Perl die Beschaffenheit habe? Ihr sehet ein schlechte Muschl/ ein knoperte Mißgeburt deß Wassers/ einen harten Abfaim deß Meers/ wer soll sich einbilden/ daß in disem wilden Geschirz etwas Gutes soll verborgen ligen/ eröffnet aber solche/ da werdet ihr ein kostbar- und schönes Perl finden. Also werdet ihr auch bißweilen antreffen einen ungeformten Menschen/ und euch nicht einbilden/ daß in diser elenden Haut etwas Gutes stecke/ wann du aber in bessere Erfahrenheit kommest/ wirst du sehen/ daß ein treffliches Gemüth/ ein hochschätzbare Tugend/ Wissenschafft/ und ein edle Seel in ihme verhüllet seye. Es ist ja nichts seltsames/ daß ein krumpes Holtz bessere Früchten als ein gerades hervor bringe. Ich bringe euch deren ein gantze Reyhe auß denen Geschichten hervor: Der Römische Galba hatte einen abscheulichen Bugel/ und dannoch ware er der berühmteste Wohlredner zu seinen Zeiten. Æsopus ware mit einem so häßlichen Larven-Gesicht verstaltet/ daß auch die knoperte Rinden an Eichbaum sein Fell in der Schönheit übertroffen/ dannoch ist er in Witz und Verstand keinem andern gewichen. Rudolphus der Erste Römische Kayser hatte ein so lange Nasen/ daß ihm einsmahls ein Soldat auf die Seiten gewichen/ damit der Kayser mit derselben an ihne nicht stossen solte/ und dannoch ware er die tugendseelige Wurtzel/ worauß der Oesterreichische Cronen-Baum erwachsen. Michaël der Römische Kayser hat sehr mercklich mit der Zungen angestossen/ also daß er mit der Red nicht fortkommen möchte/ dannoch ware er ein so tugendsam- als gescheider Monarch. Philippus Macedo, Hanibal Carthaginensis seynd einaugig gewesen/ und dannoch haben sie die Geschicht-Federn in Verzeichnung ihrer

ruhmmässigen Thaten nicht wenig beschäfftiget. Henricus der Anderte Römische Kayser ware krump. Godefridus Secundus Dux Austrasiæ hatte einen Kropff/ und dannoch hat ihnen an denen Gemüths-Gaaben nichts gemanglet. Seynd demnach andere Leuth wegen ihren Leibs-Mänglen nicht zu verachten/ weil sie vil in der Vollkommenheit deß Gemüths übertreffen.

Was die Straff deß Allerhöchsten betrifft/ so ihnen solche Spöttler auf den Halß ziehen/ kan man auß heiliger Schrifft erfahren. *Prov. 3. cap.* ist zu lesen: Abominabilis Domino est omnis illusor, Ein Abscheuen vor GOtt seynd alle Spöttler. Und gleich darauf stehet geschriben: Ipse deludet illusores, GOtt selbsten wird solche Spöttler zu Schanden machen. Zu Schanden hat er gemacht Heli dem Hohen-Priester. Diser sahe einsmahls Annam deß Elcanæ Hauß-Frau in Tempel ihr Gebett verrichten/ und in solcher Andacht seltsame Gebärden zeigen/ westhalben er sie muthwillig außgelacht/ sprechend: Du truncknes Weib/ wie lang wirst du voll seyn? Nüchtere einmal auß von dem Rausch/ den du hast. Worauf die GOtt-liebende Frau zur Antwort versetzet: Mein Herr/ ich bin nicht truncken/ dann ich hab keinen Tropffen Wein/ noch anders Getranck verkostet/ welches konte rauschig machen/ sondern ich habe nur meine Seel allda in Gebett vor GOttes Angesicht außgegossen. Aber der gerechte GOtt hat disen Verachter nicht ungestrafft gelassen/ zumahlen er bald hernach urplötzlich zuruck über den Sessel hinab gefallen/ und ihme den Halß gebrochen. Wer demnach die Göttliche Straff zu seinem zeitlich- und ewigen Schaden nicht erfahren will/ der hüte sich/ daß er keinen auß seinen mangelhafften Neben-Menschen verachte nach jenem Befehl deß HErrns: Videte, ne contemnatis unum ex his pusillis, Sehet zu/ daß ihr keinen verachtet auß disen Kleinen. Hiemit endet die Christliche Warheit ihre Red/ und der Evangelist gibt der seinigen den Anfang/ mit sprechen:

Milites plectentes coronam de spinis imposuerunt capiti ejus, Die Kriegs-Knecht flochten eine Cron von Dörnern/ und setzten sie auf sein Haupt. Hochwürdiges Haupt meines Heylands! so ist es nun an dem/ daß die Grausamkeit an dir ihren Grimmen verübe/ nachdem sie mit denen schmertzlichen Geißlen in deinen gantzen Leib gewüttet! Holdseeligstes Haupt! du verdienest mit himmlischen Edelgesteinen geschmucket zu werden/ und jetzt must du dich mit gifftigen Meer-Dörnern umwinden/ und zerstechen lassen! Alleredlistes Haupt! du bist würdig mit denen außerleßnesten Blumen deß Paradeyses becräntzet zu werden/ und jetzt werden denen zartisten Schläffen die grausame Dorn-Spitz eingedrucket! Ich muß von diser unerhörten Peynigung meine Augen abkehren/ wann ich nicht will/ daß mir mein gewaltiges Mitdauren das Hertz zerbreche. Dann sehen/ wie die boßhaffte Teuffels-Diener den von seiner Geißlung ohnmächtigen Heyland auf der Erden in seinem Blut herum ziehen. Sehen/ wie sie ihn mit unbarmhertzigen Schlagen und Stössen zwingen aufzustehen. Sehen/ wie sie ihn auf einen verächtlichen Stuhl gewaltig niderstossen/ und endlich sehen/ wie sie ihm die dörnere Cron auf das gebenedeyte Haupt setzen/ und mit Prüglen so tieff hinein drucken/ daß einige Dörner so gar die Hirnschal durchdrungen/ dises Sehen wäre mächtig genug ein mitleydiges Hertz zu entgeisten.

Was für ein Geist aber hat dise Bößwicht angetriben solche niemahls erhörte Peynigung vorzunehmen? Kein anderer als der Geist deß Höhns und Verspottung. Sie haben von denen falschen Zeugen gehört/ als hätte sich Christus für einen König aufgeworffen. Disemnach wolten sie ihn als einen Affter-König mit einer spöttlichen Crönung verhönen. Ja sie haben es bey der schmächlichen Crönung nicht beruhen lassen/ sondern derselben auch andere Verspottungen beygesetzet/ so ich euch von dem Evangelisten erzehlen lasse: Veste purpurea circumdederunt eum, *Joan. 19.* Sie haben ihn/ sagt er/ mit einem Purpur-

Kleyd

Kleyd umgeben/ & posuerunt arundinem in dextra ejus, sie haben ihm in die rechte Hand ein Rohr gestecket/ & genuflexo ante eum poplite illudebant ei dicentes: Ave Rex Judæorum, und sie haben ihn auf gebogenen Knyen verspottet/ sagend: Sey gegrüst du König der Juden/ & expuentes in eum acceperunt arundinem, & percutiebant caput ejus, Sie spyen ihm in das Angesicht/ nahmen das Rohr/ und schlugen ihn auf das Haupt. Wer ist auß euch/ so dergleichen Verspottungen jemahls gesehen/ gehört/ oder gelesen? So ware dann nicht genug/ daß er von Herode und seiner Kriegs-Rott in einem weissen Kleyd als ein Narr verspottet worden/ indem er anjetzo statt deß Königlichen Purpur ein abgetragenes Kriegs-Kleyd anziehen/ an Platz deß goldenen Befehl-Stab ein leeres Rohr in die Hand nehmen/ und mit hönischen Knyebiegungen als ein falscher König muß verhönet werden. Wie hat sich aber der wahre König Himmels und der Erden bey diser unleydentlichen Schmach verhalten? Höret/ und verwundert euch! was die Evangelisten verschweigen/ verrathet Isaias 53. *cap.* sagend: Sicut ovis ad occisionem ductus est, & non aperuit os suum, Gleich einem Schaaf/ so zur Schlacht-Banck geführet wird/ hat er still geschwigen/ und seinen Mund nicht eröffnet. Komm herbey du empfindlicher Mensch/ und lehrne von deinem sanfftmüthigisten Heyland die Verachtung/ Spott/ und Hohn mit Gedult zu übertragen. Er ist wahrer GOtt und Mensch/ dem alle Chör der Engel sambt allen andern Geschöpffen zu Diensten stehen/ die ihme zugefügte Verachtung zu rächen. Er hat Donner und Blitz in seinem Gewalt seine Beleydiger zu straffen/ und in dem feurigen Abgrund hinunter zu stürtzen/ und dannoch schweiget er still/ und lasset seine Gedult durch alle angethane Verspottungen nicht überwinden. Was wurde nicht mancher thun/ wann er solchen Gewalt und Gelegenheit hätte sich an seinen Spöttlern zu rächen? Todt und Höll müsten in Bereitschafft stehen seine Rachgierigkeit außzuüben/ ein jedes Schmach-Wort wurde er mit Centner-schwären Straffen widerlegen/ und mit allen disen will er annoch ein Christ seyn/ und für einen solchen gehalten werden; pfuy schäme dich dises Namens/ wann du nicht auch Christo in dem Werck begehrest nachzufolgen. Entschliesse dich eines bessern/ leyde mit Stillschweigen und Gedult/ wann dir von jemand ein Spott und Verachtung wird zugefüget; Fühlest du durch solche Verspottungen schmertzliche Stich in deinem Hertzen/ so erinnere dich der gestahelten Dörnern/ so deinem Erlöser dergestalten das Haupt durchstochen/ daß ihm der Schmertzen diser Crönung durch Marck und Bein gedrungen. Wäge deine Verspottungen ab mit dem Spott/ so Christus erlitten/ so wirst du wahrnehmen/ daß dein Verachtung gegen selben so vil seye als gegen meiner gantzen Predig das eintzige Amen.

Sechs und zwantzigste Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Venerunt mihi omnia bona pariter cum illa. *Sap. 7. cap. 11. v.*
Mit ihr seynd mir zugleich alle Güter zukommen.

OBwohlen ein allkündige Warheit ist/ daß die Welt mit dem eignen Nutzen gefüllet/ so wird mir doch erlaubt seyn solchen an jedem Welt-Orth besonders aufzusuchen/ und euch vor Augen zu stellen. Ich begebe mich gleich anfangs auf ein grün- und annehmliches Feld/ und zwar auf jenes/ wohin Cain seinen Bruder den Abel geführet/ sagend: Egredia-

mur foras, Wir wollen hinauß gehen auf das Feld/ und sehen/ wie reich uns die Erden unsere Satt widerleget. Als sie aber durch einen freundlichen Spatzier-Gang dahin gelanget/ hat sich Cain mit einer unvermuthen Feindseeligkeit gegen den Abel entbehret/ und solchen an der Stell ermordet. Die Ursach dessen ware/ weilen Cain nicht erdulten konte/ daß ihm Abel von GOtt solte vorgezogen werden/ vermeynte also/ daß wann er ihn mit dem Todt auß der Welt befördert/ wurde er den Göttlichen Gunst allein zu geniessen haben. Sehet den eignen Nutzen? Von dem offenen Feld gehe ich in jene Stadt/ welche Joab mit seinem Kriegs-Heer geschlossen/ und belagert; bevor er aber dieselbe eingenommen/ beschicket er seinen König den David mit Vermelden: Cape tu civitatem, ne cùm à me vastata fuerit urbs, nomini meo adscribatur victoria, 2. *Reg.* 12. Komme/ und bemächtige dich der Stadt/ damit nicht mir der Sieg/ wann ich den Orth einbekomme/ alsdann zugeschriben werde. Für einen getreuen Feld-Herrn wird man auf das erste Ansehen den Joab halten/ als welcher sich seiner Ehr begeben/ um solche seinem König zuzuschneiden. Aber Dionysio dem hochgelehrten Carthäuser will diser Streich deß Joabs nicht gefallen/ zumahlen er solches auß nächst-folgender Ursach gethan: Er gedachte bey sich selbsten/ wann ich mit Eroberung der Stadt mir bey dem Kriegs-Volck ein Ehr mache/ hätte David Ursach mich desthalben zu beneiden/ dörffte also nachmahls auß seiner Gnad fallen/ mich demnach in selber fest zu stellen/ will ich solche Ehr ihme selbsten überlassen. Zu disem Ende lasset er ihm entbiethen: Cape tu civitatem, ne nomini meo adscribatur victoria, Bemächtige du dich der Stadt/ damit der Sieg nicht meinen Namen zugeschriben werde. Sehet den eignen Nutzen in der Stadt! Von der Stadt führe ich euch in einen Wald/ und zwar in jenen/ welchen Esau mit müden Schritten außgemessen/ für seinen Vatter ein Wild-Stuck zu fählen. Was ware dann die Ursach diser ausserordentlichen Bemühung deß Esau? Die Schrifft entdecket uns solche mit nachkommenden Worten/ so Isaac sein Vatter hören lassen: Affer mihi de venatione tua, & benedicam tibi, antequam moriar, *Gen.* 27. Bringe mir etwas von deiner Jagd/ so will ich dich seegnen/ bevor ich sterbe. Esau hat sich mit herum jagen bemühet/ von seinem Vatter darfür geseegnet zu werden. Sehet den eignen Nutzen in dem Wald. Von dem Wald begebe ich mich auf jenen Berg/ wo Petrus sich entschlossen etwelche Hütten zu bauen/ benanntlich dem Moysi und Eliæ. Wohl ein grosse Lieb scheinet dise zu seyn auf andere mehr als auf sich selber gedencken! Theophilactus aber vermercket/ daß er hiemit auf sich selber nicht vergessen habe/ dann weilen er von Christo vernommen/ daß er von denen Juden solte gefangen/ und getödtet werden/ wordurch er ebenfalls in die Gefahr seines Lebens kommen wurde/ gedunckte ihm kein bessers Mittel zu seyn der Jüdischen Grausamkeit entweichen zu können/ als wann er mit Moyse und Elia vergsellet wäre/ gegen welchen die Hebräer etwas feindliches zu verüben sich niemahls unterstehen wurden. Sehet den eignen Nutzen auf dem Berg. Von dem Berg wollen wir uns in einem Garten verfügen/ und zwar in jenem Lust-Garten/ wo Eva dem Adam den verbottenen Apffel zu geniessen dargebothen. Wer solte nicht darvor halten/ dises seye auß zarter Lieb geschehen/ welche sie zu ihrem Ehe-Theil getragen? Ich glaub es nicht/ sagt Abulensis, sondern Eva gedachte/ ich hab durch den verbottenen Apffel-Biß gesündiget/ wann also Adam nicht ein gleiches thut/ bin ich schlechter als er/ sich demnach ihm wider gleich zu machen/ hat sie ihm gemeldte Todts-Frucht eingeschwätzet. Sehet den eignen Nutzen in dem Garten. Ich bin schon zu müd noch mehr andere Welt-Orth zu durchsuchen/ dann genug erhellet auß dem bißhero gesagten/ daß sich der eigne Nutzen allenthalben finden lasse/ weilen dann jedermann deß Nutzens so begierig ist/ wird mein Gesellschafft

die

die Mühe über sich nehmen/ und diſe Frag erörtern: Welches dem Menschen der gröſte Nutzen seye?

Seye es/ sagt der Welt-Geist/ ich will hierbey das Meinige thun/ und gebe auf die gestelte Frag zur Antwort/ daß der gröſte Nutzen deß Menschens auf seinem Glück ruhe/ wann diſes in guten Stund/ kan auch der Nutzen nicht außbleiben. Ja das eintzige Glück scheinet ein Mutter alles erdencklichen Nutzens zu seyn/ dann wem das Glück zu einem hohen Ambt befördert/ dem lasset es auch deſſen Einkünfften genieſſen. Wem das Glück gute Freund machet/ dem bringt es auch ihren Gunst und Hülff zuwegen. Wem das Glück ein gute Heurath zuſpillet/ den beſchenckt es auch mit schwären Geld-Mittlen. Wem das Glück mit Siegs-Lorbeer crönet/ dem leget es auch ein reiche Beuth zu Füſſen. Wem hingegen das Glück ermanglet/ der hat an statt deß Nutzens nichts als Noth/ Mangel/ und Armuth einzuziehen. Eben diſer Meynung ware Dionyſius ein Fürst der Syracuſaner/ dann als er auf ein Zeit von Philippo einem Sohn Aminthæ gefragt worden/ woher es doch komme/ daß er sein Reich/ welches ihm von seinem Vatter erblich zugefallen/ nicht erhalten/ ſondern verlohren habe? hat Dionyſius ihm zur Antwort verſetzet: Wundere dich deſſen nicht/ dann mein Vatter hat mir zwar alles hinterlaſſen/ aber nicht das Glück/ wormit er ſolches überkommen/ und erhalten. Er wolte hiemit bedeuten/ daß/ wo ſich das Glück nicht einfindet/ wird statt deß Nutzens der gewiſſe Verlurſt erfolgen. Folget alſo/ daß die hingewichene Heydenſchafft auf ihren Nutzen abgeſpannet/ da ſie das Glück für eine Göttin aufgeworffen/ und angebettet/ dann ſie glaubte/ daß es ihren Ländern nicht fehlen könne/ wann ſie die Fortuna durch ein Göttliche Verehrung gefeßlet an ſich erhalten.

Was halteſt du von diſem Vortrag deß Welt-Geiſts Chriſtliche Warheit? Solte dann der Menſch allein dem Glück um all ſeinen Nutzen zu dancken haben? Ich hab ihm/ ſagt ſie/ mit Verdruß mein Gehör vergonnet/ da er das eytel- und beſtandloſe Glück für den gröſten Nutzen deß Menſchen außgeruffen/ welches doch in ſich ſelbſten nichts iſt/ als ein erdichte Sach/ ſo der menſchlichen Phantaſey all ihr Weeſen ſchuldig/ was aber nichts iſt/ das kan auch nichts geben/ mithin muß der Nutzen deß Menſchens ein andere Quell-Ader haben. Daß aber der unbeſonnene Welt-Geiſt dem leeren Glück allen Nutzen zugeſchriben/ wundert mich nicht/ dann wer von dem Lufft ſchwanger iſt/ kan nichts als Lufft gebähren. Ich hingegen/ redet noch ferners die Chriſtliche Warheit/ ich hingegen bin der ungezweiffelten Meynung/ daß dem Menſchen das Creutz dem Leib und Seelen nach der gröſte Nutzen ſeye.

Den Seelen-Nutzen betreffend iſt mehr als gewiß/ daß der Menſch durch Creutz und Trübſal von dem Irrdiſchen ab- und zu dem Himmliſchen gezogen werde. Ihr werdet begierig ſeyn ſolches auß der unfehlbaren Schrifft erwiſen zu ſehen/ und ich bin begierig mit diſer euren Vernunfft zu binden. Zu diſem Ende führe ich euch in die Gedächtnuß jenes allgemeine Straff-Waſſer/ welches durch Göttliche Verhängnuß über die gantze Welt iſt außgebrochen. Es hatte damahls das Anſehen/ als ob Himmel und Erden wolten miteinander in die Wette ſtreitten/ welches auß ihnen mehr Waſſer von ſich ſchütten konte/ dann die Erden hat aller Orthen neue Brünnen eröffnet/ und auß ſolchen gantze Ströhm hervor gedrucket/ das Meer ſambt allen Flüſſen hat ſeine Gräntzen überſtigen/ und mit vermeſſenen Gewalt die trockene Erden überſchwemmet. Der Himmel hat ſeine Waſſer-Stuben zerriſſen/ und mit diſem flieſſenden Element nicht nur die tieffe Thäler angefüllet/ ſondern auch die höchſte Berg überſchüttet. Wie iſt es nun in diſem allgemeinen Sündfluß dem herum ſchwimmenden Schiff deß Noë ergangen? Vernehmet die Zeugnuß der heiligen Schrifft auß folgenden Worten: Multiplicatæ ſunt aquæ, & elevaverunt arcam in ſublime à terra, *Gen.*

7. *cap.* Die Wäſſer wurden vermehret/ die Archen aber von der Erden in die Höhe erhoben. Je mehr das Waſſer ſich angegoſſen/ deſto höcher iſt die Archen geſtigen. Ich hab mich mit diſen Gedancken nicht alſo verſtigen/ daß ich nicht auf den ſittlichen Verſtand weiß herab zu kommen/ zu welchen mir der heilige Anſelmus die Hand biethet/ da er unter dem Waſſer deß Sündfluß die Creutz und Widerwärtigkeiten/ unter der Archen aber eine Chriſtliche Seel verſtehet/ und alſo redet: Aquis ergo inundantibus levatur arca in ſublime à terra, quoniam adverſis irruentibus ſeparatur à terrenis cupiditatibus fidelis anima, & cœlo ſit proxima, *in Evang. Luc.* 14. *cap.* Durch das zufliſſende Waſſer wurde die Archen von der Erden erhoben/ und durch die widrige Zufäll wird die Chriſtliche Seel von denen irrdiſchen Begierden abgeſöndert/ und nahe zu dem Himmel getriben.

Mich treibet der Eyfer ſolche Warheit mit mehrern euch vor Augen zu legen/ und zwar durch jenes Wunder-Geſicht/ welches dem Propheten Daniel auf ein Zeit iſt vorkommen/ und ſolcher Geſtalten von ihm erzehlet wird: Mir wurde gezeiget/ ſagt er/ beſtia grandis quaſi leæna, & alas habebat aquilæ, Ein groſſes Unthier gleich einer Löwin/ und hatte Flügel gleich einem Adler. Da er aber diſes Wunder-Thier am beſten betrachtet/ ſihe! avulſæ ſunt alæ ejus, & ſublata eſt de terra, da wurden ihm die Flügel abgenommen/ und es hat ſich von der Erden erhoben. Ein Wunder-Sach! ſo lang benenntem Thier ſeine Flügel gelaſſen worden/ hat es ſich nicht von der Erden abgetrennet/ und zu dem Himmel genähert. Ich nähere mich zu der Außlegung diſes duncklen Geheimnuß/ und ſage: Durch jenes Thier wird uns der irrdiſche Menſch in ſeinem Sünden-Stand vorgebildet. So lang diſer mit denen Flüglen der Glückſeeligkeit/ der Reichthumen/ und Wohlergehen begabt iſt/ bleibet er gantz feſt an die Erden gehefftet/ er iſt nicht mächtig ſein Gemüth zu dem Uebernatürlichen aufzuſchwingen. Wann ihm aber ſolche Flügel von GOtt geſtutzet werden/ wann er die Geſundheit verliehret/ das Vermögen einbüſſet/ wann er in ſeinem Rechts-Handel verunglücket/ ſeiner Ehr und Aembter ſpöttlich entſetzet wird/ da gewinnet er neue Kräfften ſich in die Höhe zu bringen/ er wendet ſeine Augen zu dem Himmel/ und fliehet mit einem kindlichen Vertrauen zu GOtt. Rede diſes nicht ungefehr/ dann ich hab ſelbſten vilmahl geſehen/ daß einige/welche in ihrem Glücks-Stand Heyl-vergeſſen dahin gelebt/ durch Kranckheit/ Armuth/ oder anders Creutz zu einem frömmern Leben/ zur Tugend/ Andacht/ und GOttes Forcht ſeynd gezogen worden.

Es pfleget uns GOtt von der Erden ab- und an ſich zu ziehen wie eine Mutter ihr liebes Kind/ diſes/ wann es etwann in einem Eck deß Zimmers ſitzet/ wird es zuweilen mit freundlichen Worten/ anreitzenden Liebkoſen und Geſchancknuſſen von der Mutter eingeladen/ das Kind aber laſſet ſich hierdurch nicht bewegen der mütterlichen Einladung zu folgen/ was für ein Mittel nimmt die Mutter ſodann vor die Hand das Kind in ihre Schooß zu bringen? Sie drohet ihm mit dem ſchwartzen Wauwau/ oder laſſet durch einen Dienſtbotten ein Getöß erwecken/ ſo bald das Kind ſolches höret/ erwartet es kein ferneres Ruffen/ ſondern eylet mit möglichen Kräfften zu der Mutter/ um allda Schutz und Sicherheit zu erlangen. Diſe Gleichnuß ſcheinet zwar kindiſch zu ſeyn/ ich ſchäme mich aber deſthalben nicht/ weilen ſolche ſchon vor meiner der Prophet Iſaias geſtellet/ ſagend: Quomodo ſicut mater blanditur, ego conſolabor vos, Wie ein Mutter ihren Kind ſchmeichlet/ alſo werd ich euch tröſten. Er liebkoſet uns mit dem Geſund/ mit Ehren und Reichthumen/ damit wir ſollen zu ihm dem Brunnen alles Gutens lauffen/ damit wir ſolche Gnaden zu ſeiner Ehr und unſerem Seelen-Nutzen ſollen anwenden. Weilen er aber ſolches mit Guten nicht kan zuwegen bringen/ und wir gemeiniglich in dem Wohlergehen ſeiner vergeſſen/

schicket er uns ein Kranckheit/ ein Verfolgung oder Armuth zu/ durch welches Creutz gedrucket wir alsobald in seine Schooß unser Zuflucht nehmen/ und als reumüthige Kinder allein bey ihm unsern Trost suchen. Neben dem/ daß solches die tägliche Erfahrenheit lehret/ findet man auch dergleichen Begebenheiten in der Schrifft. Jonas der Prophet hat in seinem Ehren-Stand dem Göttlichen Befehl den Rucken gewendet/ so bald er aber von dem Wallfisch verschlucket worden/ Domini recordatus est, & clamavit, hat er sich nach Zeugnuß deß Göttlichen Texts deß HErrn erinnert/ und zu ihme geruffen. Der verlohrne Sohn hat in seinem Wohlleben die Gegenwart und Gnad seines Vatters nicht zu schätzen gewust/ sondern sich muthwillig von ihme abgesöndert/ und frembde Länder bezogen/ die Hungers-Noth aber und äusserste Armuth hat ihm die vätterliche Umarmbung wider süß und kostbar gemacht. David der König hat niemahls eyfriger zu GOtt gebettet/ als wann er mit einer Trübsal gedrucket worden/ seiner eignen Bekanntnuß gemäß: Ad Dominum, cùm tribularer, clamavi, Da ich bedrangt gewesen/ hab ich zu dem HErrn geruffen. Wolt ihr/ daß ich in denen Bibl-Geschichten auch andere solte beyrucken/ so bin ich dessen zufriden. Albertus von Wallenstein hat seiner Ketzerey/ die er noch als ein Edel-Knab in sich getruncken/ nicht ehender abgeschworen/ biß er durch einen hohen Fall in die Gefahr deß Todts gerathen. Den edlen Conradum von Placentz hat eine Feuers-Brunst/ die auß seiner Unachtsamkeit entstanden/ dahin gebracht/ daß er auß der eytlen Welt in den dritten Orden S. Francisci getretten/ und ein Heiliger worden. Ignatium von Lojola hat ein leibliche Kranckheit an der Seel vollkommen gesund gemacht/ und auß einem Welt-Menschen zu einem so Wunder-grossen Heiligen verändert. Bleibt demnach der Lehr-Satz Gregorii unverändert/ wann er *hom. in cap.* 11. *Joan.* also redet: Mala, quæ nos hìc premunt, ad DEUM ire compellunt, Die Ubel/ so uns hier beschwären/ erheben uns zu GOtt/ und erleyden uns die abgeschmache Welt. Auch Seneca der heydnische Weltweise hat solches wahr zu seyn erkennet/ und sich öffters in disen merckwürdigen Spruch herauß gelassen: Calamitas virtutis occasio est, *de Prov. cap.* 4. Die Bedrangnuß machet Gelegenheit zur Tugend. Ich aber nehme auß diser Gelegenheit den Menschen mit einem Wasser zu vergleichen/ wann dises frey kan außlauffen/ verfliesset es sich in unordentliche Abweeg/ und rinnet nur der Tieffe zu/ sofern es aber in eine Enge wird eingeschräncket/ steiget es auch wider sein Natur in die Höhe. Der Mensch ist gleich einer Uhr/ welche müssig stehen bleibet/ wann nicht die schwäre Gewichter solche bewegen/ und in einem ordentlichen Gang bringen. Der Mensch ist gleich einer Tauben/ welche Noë auß der Archen entlassen/ dise/ weilen sie kein trockenes Orth gefunden/ wo sie sich hätte können niderlassen/ ist sie in die sichere Archen wider zuruck gekehret. Das Wasser der Widerwärtigkeiten/ die schwäre Gewichter der Betrübnussen/ die enge Zusammenpressung der Verfolgungen seynd allein mächtig den Menschen zu GOTT als sein letzten Ruhe-Zihl hin zu treiben. Wer erkennet aber nicht/ daß dise Erhöhung deß Gemüths zu GOtt und dem Himmlischen ein grosser Nutzen der Seelen seye/ welcher allein dem Creutz und widrigen Zufällen beyzumessen.

Neben disem ist auch der leibliche Nutzen deß Menschens nach dem Creutz zu messen/ für den gröSten Nutzen deß Leibs pfleget man zu halten/ so man mit Ehr und Reichthumen beglücket wird/ diser aber hat ebenfalls sein Herkommen von dem bittern Creutz. Lasset euch solches nicht unglaublich vorkommen/ sondern erkundiget euch nur in dem Buch deß Außzugs/ so werdet ihr in Erfahrnuß bringen/ daß die Jsraeliten in der Pharaonischen Dienstbarkeit an der Zahl und Reichthumen um so vil mehr gewachsen/ je mehr sie verfolget/ und gedrucket worden. Der unschuldige Joseph hat in Ehr und Reichthumen dergestalten zugenommen/ daß er ihme fast gantz Egypten als eigen erkaufft/ und in der Eh-

ren-Würde so hoch gestigen/ daß er mit seinem Haupt so gar an die Königliche Cron gestossen/ dahin aber wäre er niemahls gelangt/ wann er nicht zuvor von seinen neidigen Brüdern wäre verfolget/ und treuloß verkauffet worden. Die Widerwärtigkeit der Esther und ihres Volcks hat sie zur Königlichen Würde/ ihren Feind aber den Aman seine Glückseeligkeit an den schmächlichen Galgen erhoben.

Es erhebt sich dermahleins die Mutter der Söhnen Zebedæi zu Christo/ ihne bittend/ er wolle ihren zwey Söhnen in seinem Reich die erste zwey Stellen einraumen/ dann sie ware der Meynung/ er als der versprochene Messias wurde mittler Zeit über ein irrdisches Welt-Reich gebiethen. Solchem Verlangen ware der Heyland nicht zugegen/ doch wolte er sie deß Mittels erinnern/ durch welches sie zu solcher Ehren-Würde gelangen mögen/ fraget sie demnach: Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? Könnet ihr den Kelch trincken/ den ich trincken werde? Er wolte sagen: Könnet ihr alle Müheseeligkeiten diser Welt auf euch nehmen/ könnet ihr die Verfolgungen mit gedultigen Hertzen übertragen/ könnet ihr Peyn und Marter außstehen/ auch das schwäre Creutz auf euch nehmen/ wie ich zu thun entschlossen/ wormit er bedeuten wolte/ daß man keine Ehren-Stell würdig in Besitz nehmen könne/ wann man nicht zu solchem mit dem Creutz den Weeg gebahnet. Ich bahne mir hiemit den Weeg zu einer sittlichen Lehr/ und frage euch: Wer ist auß denen Menschen für den besten Rathgeber und Vorsteher zu halten? Haltet ihr auf meine Frag das Stillschweigen/ so muß ich mir selber antworten: Der jenige weiß andern am besten in Widerwärtigkeiten zu rathen/ so dergleichen selbst verkostet; dann sie öffnen den Verstand/ machen vorsichtig/ weiß und bescheiden/ folgends auch geschickt zu allen Aembtern und Ehren/ da hingegen ein anderer/ so von der Wiegen an in Glück und Wohlergehen ist aufgewachsen/ in keinen widrigen Vorfall sich zu schicken/ mithin auch andern nicht zu rathen/ noch zu helffen weiß.

Wer weiß nicht/ daß die alte Römer Furium Camillum auß dem Elend zuruck beruffen/ und ihme das ansehnliche Burgermeister-Ambt aufgetragen/ als sie von denen Frantzmännern feindlich überfallen/ und mit harter Belagerung geängstiget worden/ dann sie waren der ungezweiffelten Meynung/ daß die weise Rathschläg nur bey denen jenigen wohnen/ welche vil bittere Begebnussen in sich geschlucket/ und auß denen unglückseeligen Begebenheiten die Abänderung deß Welt-Glücks hat kennen lehrnen. *Plutarchus de fort. Rom.* Gleicher Gestalten haben auch die Hebræer den Jephte zum obristen Kriegs-Fürsten aufgeworffen/ nachdem er eine Zeit lang verstossen/ und verfolget gewesen. *Judic.* 11. *cap.* Bleibet demnach unwidersprechlich/ daß der Mensch um seinen Witz und Klugheit meistens dem Creutz und Widerwärtigkeiten zu dancken habe/ folgends auch um die Ehr und Reichthumen/ so er mittels disen erlanget. Die jenige aber/ welche dises zeitlichen Nutzens entbehren/ und ihr Leben in dem Creutz müssen enden/ haben sich deß ewigen Nutzens zu getrösten/ weilen kein anderer dann der Creutz-Weeg zum Himmel traget/ nach unfehlbarer Zeugnuß der heiligen Schrifft *Act.* 14. *cap.* Per multas tribulationes oportet nos intrare in regnum DEI, Durch vil Trübsalen müssen wir in das Reich GOttes eingehen. Jetzt gehet die Christliche Warheit zu dem Schluß ihrer Red/ und widerhollet meine Vor-Wort sagend: Venerunt mihi omnia bona pariter cum illa, Mit dem Creutz ist mir zugleich alles Gutes zukommen/ ist also mit Grund der Warheit zu sagen/ daß der gröste Nutzen deß Menschens sowohl dem Leib als der Seelen nach das Creutz seye. Was sagst du darzu Evangelischer Geschicht-Schreiber? Soll dann in dem Creutz der gröste Nutzen deß Menschen verborgen seyn? Deme ist nicht anderst/ widersetzet er/ dann Christus selbsten hat ihm das Creutz für einen Werckzeug erkisen den gröstten Nutzen deß Menschen mit solchen außzuwürcken.

JE-

JESUS ergo bajulans ſibi crucem, exivit in eum, qui dicitur Calvariæ locum, *Joan.* 19. *cap.* JEſus aber zoge das Creutz an jenes Orth/ welches Calvariæ genennet wird. Ich erſtaune vor Verwunderung! ſo iſt dann ſchmertzhaffter Heyland deines Leydens noch kein End? Sollen dann dem Menſchen das verlohrne Heyl zu widerbringen nicht erklecket haben dein erlittene Todt-Angſt/ der blutige Schweiß/ die grimmige Backenſtreich/ die unmenſchliche Geißlen/ die giffrige Dörner/ ſambt dem ſo häuffig vergoſſenen Blut/ daß du anjetzo gantz entkräfftet und mehr todt als lebendig den ſchwären Creutz-Laſt auf deine offene Schultern legeſt/ und ſolchen von dem Hauß Pilati biß auf jenen Marter-Berg/ nemlich 1321. Schritt hinauß zieheſt? JESUS ergo bajulans ſibi crucem exivit in eum, qui dicitur Calvariæ locum. Wer auß euch hat jemahls gehört/ daß man einen Ubelthäter und verurtheilten Böſswicht habe angeſtrenget/ ſein Schwerd/ Rad/ oder Galgen auf eignen Achslen an das Gericht-Orth zu tragen/ wohl aber weiß man auß dem täglichen Augenſchein/ daß die arme Sünder auf einen Wagen geſetzet/ und ohne fernern Beleydigung zu der Richtſtatt geführet werden/ und Chriſtus der Sohn deß lebendigen GOttes wird hierinnfalls einem Ubelthäter nicht allein nicht gleich gehalten/ ſondern muß auch einer Grauſamkeit unterligen/ mit welcher man den ärgeſten Böſswicht der Erden verſchonet/ nemlich das Creutz/ woran er ſolte gehefftet werden auf eignen Rucken zur Schedelſtatt hinauß tragen. Chriſten-Menſch! trageſt du nur ein Quintl Mitleyden gegen deinem Erlöſer/ ſo begleite mit diſen deinen ſchmertzhafften Creutz-Trager/ und erwege/ wie vil Anſtöß ſeine verwundte Füß erlitten/ wie offt er unter dem ſchwären Laſt darnider geſuncken/ mit was ungeſtümmen Stoſſen und Schlagen man ihne fortzugehen bemüſſiget. Sehe an das häuffige Blut/ mit dem er den gantzen Weeg beſpritzet. Unſchätzbares Blut meines Heylands/ welches mit keinem Welt-Schatz zu bezahlen! ſo muſt du dann anjetzo mit dem verächtlichen Gaſſen-Koth vermenget/ von denen verworffneſten Menſchen geſchändet und mit Füſſen getretten werden? Wo ſeyd ihr heilige Engel/ die Jüdiſche Grauſamkeit zu ſtraffen/ die ihm mit dem ungeheuren Creutz-Holtz ſolchen alleredliſten Safft auß ſeinem Leib gepreſſet? Aber ich ruffe denen Englen vergebens zu/ da Chriſtus ſolchen Laſt ihme ſelbſt freywillig hat aufgeſchultert/ und zwar nicht ihm/ ſondern allein dem ſündigen Menſchen zum Nutzen. Der erſte Menſch hat in Hoffnung eines Nutzens von dem verbottenen Holtz genaſchet/ und hiemit allen ſeinen Nachkömmlingen einen unwiderbringlichen Schaden aufgebürdet/ ſolchen dann ihnen wider abzunehmen/ und mit gleichen Nutzen zu widerlegen/ hat er das ſchmertzliche Creutz-Holtz auf ſich genommen. Vernehmet die Wort/ welche Simon de Caſſia in der Perſon diſes Göttlichen Creutz-Tragers hören laſſet: Porto lignum, ut vineam in ligno inviſibilem hoſtem, qui vicit in ligno, *ſerm. de Paſſ. Dom.* Ich trage das Holtz den unſichtbaren Feind zu beſigen/ der in dem Holtz überwunden hat. Der gröſte Schaden iſt an jenem Paradeyß-Holtz dem Menſchen zugewachſen/ von dem Creutz-Holtz aber erwachſet ihm der gröſte Nutzen.

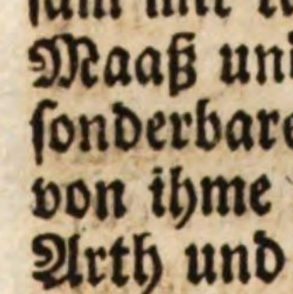
Wer ſoll ihm dann das Creutz/ ſo er uns aufleget/ nicht zu Nutzen machen/ da wir doch wiſſen/ daß er uns ſelbes auch tragen helffe/ gleichwie Simon Cyrenæus das ſeinige ihme nachgetragen. Eben recht hab ich mich deß Simon Cyrenæi erinnert/ dann nicht ohne Urſach hat ihm Chriſtus von einem Menſchen in ſeiner Creutz-Tragung wollen helffen laſſen/ da er doch die Schwäre deß Creutzes durch eigne Krafft hätte mindern/ oder aber von denen Englen ein Hülff und Beyſtand erfordern können. Einen Menſchen hat er zum Creutz-Tragen erwählet/ um uns deß Creutzes und ſeines Nutzen theilhafftig zu machen/ deſſen die Engel nicht fähig waren. Der vornehmſte Nutzen deß Creutz aber iſt/ daß wir durch ſelbes von dem Irrdiſchen ab- und zu dem Himmliſchen gezogen wer-

werden. Daß wir dardurch Ehr und Reichthumen/ oder in deren Mangel die ewige Glückseeligkeit gewinnen/ dann wer Christo in der Glory will Gesellschafft leisten/ muß ihm auch in dem schmertzlichen Creutz-Tragen einen Mit-Gesellen abgeben. Dises gibt er zu verstehen mit jener Einladung/ so er an alle/ und einen jeden insonderheit gestellet/ sagend: Qui vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me, Welcher mir will nachkommen/ verlaugne sich selbsten/ und folge mir nach mit jenem Creutz/ so ich ihm zu seinen grösten Nutzen habe aufgelegt/ Amen.

Siben und zwantzigste Gesellschafft.

Am Freytag nach dem vierdten Sonntag in der Fasten.

Intellectum da mihi, & vivam. *Psal.* 118. *v.* 144.
Gebe mir den Verstand/ so werde ich leben.



Es ist nicht unrecht/ so man sich zuweilen eines Diensts oder Gehorsams entschlaget/ welchen man einem andern abzuführen nicht verbunden ist/ dann der Gehorsam ist nach dem Gebiet und Herrschafft zu messen. Ist dise groß und mächtig/ ist man solcher um so vil mehr zu unterligen schuldig/ nicht aber/ wann die Herrschafft so klein/ daß sie sich auf keine Untergebene erstrecket. Als zum Beyspil/ es wird jemand von einem andern seines gleichens Befehl gegeben dises oder jenes Geschäfft zu entrichten/ dises oder jenes zu seinem Vortheil anzubringen/ und außzuwürcken/ wann nun solches nicht füglich geschehen kan/ wird jener ein gewichtige Entschuldigung vorwenden/ und bey sich gedencken: Ich laß wohl bleiben/ daß ich mich seinem Befehl unterwerffe/ dann er ist mein Herr nicht.

Nicht weniger weiß man auß der täglichen Erfahrenheit/ daß offt manche Frau ihren Ehe-vertrauten Herrn das Hauß-Recht abgewinnet/ und ihme folgsam mit tausenderley Befehl und Hauß-Ordnungen bindet/ bald gibt sie ihm Maaß und Anleithung seinen Verrichtungen abzuwarten/ bald verlanget sie mit sonderbaren Kleydern und Bedienung (um andern ihres gleichen vorzukommen) von ihme versehen zu werden/ bald unterwindet sie sich ein ihr beliebige Lebens-Arth und Aufführung ihme vorzuzeichnen. Wann aber ein solcher Mann das von GOtt und der Natur ihm ertheilte Recht behaubtet/ die unbilliche Befehl und Anforderungen seines unterworffenen Ehetheils versaget/ thut er nicht unrecht/ dann dero Herrschafft ist nicht so groß.

Obwohlen man aber nicht jedwederer Herrschafft sich darff huldigen/ und zu Füssen legen/ so ist doch gewiß/ daß ein jeder Mensch einer gewissen Herrschafft und Gebieth unterworffen/ diser einer grössern/ jener einer kleinern/ dero Befehl zu gehorsamen er durch alle Recht bemüssiget. Westhalben der Apostel Tito seinem Jünger nachdrucklich eingebunden: Admone illos Principibus & potestatibus subditos esse, & dicto obedire, Vermahne die Neuglaubige/ daß sie denen Fürsten und Obrigkeiten untergeben seynd/ und ihren Befehl Gehorsam leisten. *Tit.* 3. Was Paulus denen ersten Christen zu predigen seinen Jüngern anbefohlen/ seyn auch wir zu halten verpflichtet/ nemlich unserer rechtmässigen Obrigkeit unterthänig und gehorsam zu seyn. Diser ist dem Kayser seinen Gehorsam schuldig/ jener einem geistlichen Oberhaupt/ alle aber zusammen/ und ein jeder insonderheit dem unerschaffenen Gebiether.

Ich als der mindeste Erd-Wurm will mich dem Göttlichen Gebieth nicht widersetzen/ noch auch denen Welt-Fürsten ihre Herrschafft (unter welcher sich

so

so vil Reich und Länder neigen) in geringsten strittig machen. Doch ist mir anbey nicht unbekannt/ daß kein erschaffener Gewalt sich über alle Welt-Gräntzen außbreitte/ dann ein Fürst hat nichts in deß andern Land zu gebiethen/ sondern sein Befehl kan allein die eigne Länder zum Gehorsam treiben; also gebiethet der Kayser nicht mit Franckreich/ der König in Franckreich nicht mit denen Ländern deß Kayserß/ Spanien ist dem König in Pohlen nicht unterworffen/ noch das Königreich Pohlen dem Moscowitter zinnßbar/ und also von andern zu reden/ worauß erhellet/ daß auf der Welt keiner so mächtig/ daß er sich einen Gebiether aller Menschen nennen konte.

Disem ungeacht will ich nach Gewohnheit an meine Gesellschafft eine Frag ergehen lassen: Wem nach GOtt alle Menschen ins gemein und ein jeder insonderheit zu unterligen schuldig? Ich erwarte hierüber die erste Antwort von dem Welt-Geist/ als welcher ihm den Vorzug nicht will benehmen lassen. Er lasset sich also hören:

Ein allgemeiner Welt-Gebiether geduncket mir zu seyn Ratio statûs, die Beobachtung deß Stands/ zumahlen dise nicht nur in einer Stadt/ in einem Land/ in einem Königreich/ in einem Welt-Theil/ sondern über den gantzen Erd-Boden die Oberhand an sich ervortlet. Ratio statûs drommlet die Kriegs-Heer zusammen/ machet einen Zuspruch auf frembde Länder/ wann auch das Recht ermanglet/ verhetzet gegen einander die Cronen/ und pfleget die Purpur auch mit Blut zu färben. Ratio statûs schreibet nach eignen Belieben Gesätze vor/ bestget die unüberwindliche/ und trutzet den Himmel selbsten. Ratio statûs, die Beobachtung deß Stands fordert alle Kräfften auf/ ist ein Antrib zu grossen Verrichtungen/ und ein Seel deß gantzen Welt-Weesens/ mithin ist nicht in Abrede zu nehmen/ daß alle Menschen seinem Gebieth sich huldigen müssen.

Ich muß disem unverdienten Lob/ sagt die Christliche Warheit/ mit kurtzer Widerlegung ein End machen/ und den Scepter/ so Ratio statûs über das gesammte Menschen-Geschlecht überkommen/ ihme wider auß denen Händen reissen. Es ist zwar nicht ohne/ daß sich die Beobachtung deß Stands in allen Welt-Orthen eingedrungen/ desthalben aber folget nicht/ daß man sich dero Beherrschung zu unterwerffen schuldig/ dann wo kein Recht/ da darff man auch keinen Gehorsam angeloben/ widrigenfalls müste man jedwedern Tyrannen/ welcher sich mit unbillichen Gewalt eines Reichs bemächtiget/ für einen rechtmässigen Herrn erkennen. So erkenne ich auch wahr zu seyn/ daß Ratio statûs die Kriegs-Heer versammle/ auf frembde Länder einen Zuspruch mache/ die Cronen mit eisenen Gewalt zusammen stosse/ das Recht auß seinem Sitz treibe/ und noch mehr andere Ubel verübe. Aber eben der Ursachen halber ist er für einen Welt-Beherrscher nicht aufzuwerffen/ und wann er auch von dem Welt-Geist für einen solchen ist aufgeworffen worden/ so ist doch jedwederer befugt ihn als einen ungerechten Besitzer und verdammlichen Wütterich wider auß dem Thron zu setzen. Damit dann solches geschehe/ und Ratio statûs mit einhelligem Gewalt enthronet werde/ stellet uns die Christliche Warheit den rechtmässigen Gebiether vor/ und diser wird genennet Intellectus, der Verstand.

Der Verstand ist ein König aller Menschen/ dessen Eingeben/ Rath/ und Befehl sie gehorsam entrichten müssen/ thun sie solches nicht/ so tragen sie unwürdig den Namen eines Menschens. Was ich sage/ bin ich auch zu erweisen gefast. Mache hierzu den Anfang mit dem Anfang deß Menschens/ welcher in dem 2. *cap. Gen.* also beschriben wird: Dixit quoque DEUS, - - faciamus hominem ad imaginem & similitudinem nostram, Es sagte GOtt/ wir wollen den Menschen nach unserer Bild- und Gleichnuß erschaffen. Was hat er aber solches Werck zu stalten für ein Weiß und Mittel vorgekehret? Vernehmet es auß denen beyligenden Worten: Formavit igitur DEUS hominem de limo terræ;

& inſpiravit in faciem ejus ſpiraculum vitæ, Er hat den Menſchen gemacht auß dem Laim der Erden/ und bliese in sein Angesicht den Geist deß Lebens. Hiemit stehet uns der vollkommene Mensch vor Augen/ so dem Leib nach ein Antheil der Erden/ dem Leben nach aber ein Geburt deß Geist GOttes selbsten ist; dann ſpiraculum vitæ, der Geist deß Lebens/ mit welchem der Mensch durch den Göttlichen Athem beseelet worden/ ware nicht das empfindliche Leben/ so allen andern Thieren gemein/ sondern die vernünfftige Seele/ welche den Menschen von jenem unterscheidet/ wie Cornelius à Lapide in diſe Stell bedeutet/ mit ſprechen: Eſt ipſa anima rationalis, quæ in homine ſimul & vegetativa & ſenſitiva, Der Geist deß Lebens ist die vernünfftige Seel/ welche in dem Menschen zugleich lebhafft und empfindlich ist. Was gedenckest du O Mensch in Betrachtung diſes deines vollkommenen Stands/ in welchen dich der Allerhöchste mit der vernünfftigen Seel gesetzet? Weilen du mir deine Gedancken mit dem Stillschweigen verhüllest/ muß ich dir die meinige entdecken. Du hast vernommen/ daß dich allein der Vernunfft von andern Thieren entscheidet/ und zu einem Menschen machet/ folget also/ daß wann du diſen nicht gebraucheſt/ könneſt mit rechten kein Mensch/ wohl aber ein vernunfftloses Vieh genennet werden. Ich will dich aber mit diſem Unnamen mir nicht ungeneigt machen/ sondern dein geduldtiges Gehör mit einer Geschicht unterhalten.

Ninus der Aſiatiſche Monarch von der Schönheit und Liebkoſen ſeiner leibeignen Semiramis dem Gemüth nach gefeßlet/ hat ſie zu einer Gemahl/ Königin/ und Herrſcherin ſeines Reichs/ ja ſeiner ſelbſten erwählet. Auf ſo unmäſſige Liebs-Neigung bauete ſie ihr unbilliches Vertrauen/ und überredete ihn mit gewaltigen Schmeichlen/ er wolle ſich belieben laſſen ihr eine Gnad/ was ſie immer für eine ſeyn wurde/ zu verſprechen. Da er nun ſolches Verlangen ihr unbeſonnen zugeſtanden/ begehrte ſie von ihm/ er ſoll ihr nur einen Tag lang den goldenen Befehl-Stab/ und mit diſen die vollſtändige Beherrſchung anvertrauen/ mit ernſtlichen an alle Untergebene abgefertigten Befehl/ daß ihr alle in allen bey Leibs- und Lebens-Straff gehorſamen ſolten. Nun höret/ und ſtutzet über die Treuloſigkeit diſes Weibs. Ihr erſter Befehl ware diſer: Daß Merzebanus ihr Aufwarter und Neben-Buhler den König entleiben ſolte/ welches dann auch geſchehen/ nach deſſen Todt ſich die tyranniſche Liebhaberin deß gantzen Reichs bemächtiget. Ich ziehe diſe Geſchicht auf den ſittlichen Verſtand/ und ſage: Der Menſch iſt einem wohlgeordneten Königreich nicht unähnlich/ maſſen in ſelben die Augen denen wachtſamen Hirten und Vorſtehern ſich vergleichen. Das Gehör vertritt die Stell der unpartheyiſchen Richter/ die ſtreitbare Händ gleichen der Kriegs-Macht und Soldaten. Der Mund verrichtet das Ambt der Räth und Wohlredner. Die Füß erzeigen ſich gehorſame Unterthanen und Bediente. Der König aber in diſem menſchlichen Reich iſt der Verſtand. Diſer hat vil bothmäſſige Sclaven unter ſich/ nemlich die Sinnlichkeit/ und natürliche Neigungen/ unter welchen die vornehmſte iſt der verkehrte Willen. Wann nun der menſchliche Vernunfft diſer Leibeignen den Willen die Beherrſchung nur auf ein kleine Zeit überlaſſet/ ergehet es ihm ärger als vorgedachten König Nino, dann ſelben hat ſein Sclavin Semiramis allein das zeitliche Leben genommen/ der Willen aber bringet dem Menſchen gar offt auch um das Leben der Seelen. Die untreue Semiramis hat Nino die Cron und Beherrſchung ſeines Reichs entfremdet/ der eigne mangelhaffte Willen benimmt dem Menſchen das Gebieth über ſich ſelbſten. Jene Sclavin hat Ninum auß einem lebenden zu einem entſeelten Menſchen gemacht. Der Willen machet nicht ſelten auß einem lebendigen Menſchen ein lebendiges Vieh.

Was ich rede/ will auch die Schrifft bewerthen/ ſo in dem Buch Danielis am 1. und 4. cap. vermercket/ daß ſich Nabuchodonoſor der König durch den Hochmuth

muth angesporret zu einem Gott habe aufgeworffen/ und Befehl gegeben auß Gold seine Bildnuß zu verfertigen/ dann solche auf offentlichen Platz zu stellen/ damit sie auf gegebenes Posaunen-Zeichen von jedermann solte angebettet werden: Et præco clamabat valenter: Adorate statuam auream, quam constituit Nabuchodonosor Rex, Ein Außruffer schrye mit lauter Stimm: Bettet an das goldene Bild/ welches Nabuchodonosor der König hat aufgestellet. Was ware die Ursach/ daß er dem Volck ein so gottsschänderische Abgötterey hat eingebunden? Kein andere als dise/ weilen er dem Vernunfft nicht gefolget/ sondern von dem boßhafften Willen sich hat regieren lassen/ dann der Vernunfft hat ihm sonders Zweiffel das jenige vorgehalten/ was GOtt bey *Osea* 13. *cap.* mit disen Worten gebotten: Deum absque me nescies, Du solst neben meiner keinen GOtt erkennen. Der Vernunfft straffte ihn seiner Hoffart wegen/ weilen er als ein Mensch nach Göttlicher Ehr getrachtet. Der Vernunfft ermahnte ihn treulich/ er soll doch gedencken/ wo der Mensch herkomme/ und in was er nach einer wenigen Zeit müsse verändert werden. Aber Nabuchodonosor wolte solchen Gebiether nicht länger über sich herrschen lassen/ sondern hat die Regierung denen viehischen Begierlichkeiten seines verbösten Willens abgetretten/ und sagte villeicht mit dem hoffärtigen Lucifer bey sich selbsten: Similis ero Altissimo, Ich will dem Allerhöchsten gleich seyn. Da er aber begierte auß einem Menschen GOtt zu werden/ ist er auß einem vernünfftigen Menschen ein unvernünfftiges Vieh worden; dann also ergienge *Dan.* 4. das Urtheil von GOtt: Ejicient te ab hominibus, & cum bestiis, ferisque erit habitatio tua, & fœnum ùt bos comedes, Man wird dich verstossen von der Gemeinschafft der Menschen/ dein Wohnung wird seyn mit denen unvernünfftigen Thieren/ und du wirst Heu fressen als wie ein Ochs. Kurtz zu sagen: Comparatus est jumentis insipientibus, Du wirst hinführo kein Mensch/ sondern ein Vieh seyn/ weilen du das Beste deß Menschens/ nemlich den Vernunfft/ nicht gebrauchet.

Ich gebrauche noch ein anders Orth der Schrifft euch solches glauben zu machen: Achab der König/ wie von ihm 3. *Reg.* 21. *cap.* zu lesen/ ersahe den Weingarten deß Naboths, welcher ihn mit seiner fruchtbaren Schöne dergestalten eingenommen/ daß er bey sich geschlossen selben durch Recht oder Unrecht/ wie es am füglichisten seyn konte/ an sich zu bringen. Der Vernunfft stelte ihm genugsam vor: Non concupisces rem proximi tui, Du solst nicht begehren deines Nächsten Gut. Disem Verstands-Befehl wolte er nicht unterligen/ sondern folgte dem verführischen Willen; dann als er auf das Begehren deß gedachten Weingartens von Nabaoth eine abschlägige Antwort erhalten/ leget er sich nider/ und wurde vor Zorn kranck/ in welcher Gemüths-Kranckheit er die Rach für ein Artzney gebrauchet/ zumahlen er den unschuldigen Nabaoth gefänglich einziehen/ und versteinigen liesse. Dise unmenschliche That aber hat auch den Göttlichen Zorn herauß gefordert/ daß er gleich darauf folgend-erschröckliches Urtheil ergehen lassen: In illo loco, ubi linxerunt canes sanguinem Naboth, lingent quoque sanguinem tuum, Auf jenem Orth/ wo der gerechte Naboth sein Blut vergossen/ da sollen die Hund auch das Blut deß Achabs auftrincken. Sehe unglückseeliger König! jetzt bist du kein Mensch mehr/ dann weilen du durch das Einrathen deß Vernunffts trembdes Blut gesogen/ bist du durch dein Blut mit denen unvernünfftigen Hunden vereinbaaret worden. Ich geschweige allhier viler andern/ welche GOtt auch in äusserlicher Gestalt in unvernünfftige Thier verändert/ um weilen sie die beste Gaab deß Vernunffts nicht gebraucht haben/ und begebe mich mit einer grossen Latern wie ein anderer Diogenes auf den Schau-Platz diser Welt/ um allda einige Menschen zu finden.

Ich ruffe mit benennten Weltweisen: Homines quæro, Menschen suche ich/ welche nach Eingebung deß Vernunffts leben; Aber wie wenig seynd leyder

der zu finden/ welche den Vernunfft für einen Gebiether erkennen/ wohl aber vergleichen sich die mehriste/ die mehriste sag ich/ mit jenem schalckhafften Diener/ dessen *Matth. 25. cap.* gedencket: Wie daß er mit andern von seinem Herrn ein Stuck Geld überkommen/ mit solchen einen namhafften Gewinn zu machen. Da er aber das vertraute Geld nutzlich hätte sollen anlegen/ nimmt er solches/ und vergrabt es unter die Erden. Der heilige Gregorius *hom. 9. in Evang.* verstehet unter denen fünff Centnern/ so dem ersten Diener seynd eingereicht worden/ die fünff Sinn deß Menschens/ die ihm der Allerhöchste Gutes zu würcken gegeben. Durch die zwey Centner/ so dem anderten zukommen/ den Verstand und die Würckung. Unius autem talenti nomine intellectus tantummodo designatur, Durch den eintzigen Centner/ so er dem Dritten gegeben/ wird allein der Verstand bedeutet. Nun disen kostbaren Schatz hat solcher treulose Knecht vergraben/ und zu keinen Gebrauch lassen kommen. Mit disem vil tausend andere/ so ihren verkehrten Willen und viehischen Begierden willfahren. Solche euch bekannt zu machen/ erlaubet mir die tägliche Begebenheiten vor die Hand zu nehmen/ mit welchen ich zwar keinen in seinen Ambts-Verrichtungen zu tadlen oder zu stechen gedencke/ sondern allein die platte Warheit vor Augen zu legen.

Bekennet mir/ aber fein aufrichtig/ sagt euch nicht zum öfftern der Vernunfft: Justum judicium judicate, *Joan. 7. cap.* Seyd gerecht in euren Verrichtungen. Judicare egeno & pupillo, Lasse denen armen Wittwen und Waisen/ wann es in deinem Gewalt stehet/ nicht unrecht geschehen. Frange esurienti panem tuum, Gib denen Hungerigen auß Christlichen Mitleyden ein Allmosen. Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, Was du nicht gern hast/ das thue auch andern nicht. Dises alles prediget dir dein eigner Vernunfft. Was gedenckest du aber darzu? Lassest du sein treues Einrathen zum Werck kommen? Erkennest du ihn für deinen Gebiether? Du sagst Nein/ nolumus hunc regnare super nos, wir wollen nicht/ daß der Vernunfft über uns herrschen solle/ stat pro ratione voluntas, der Willen soll einen andern Gebiether über uns bestellen/ und diser ist nach dem Rath deß Welt-Geist Ratio statûs, die Beobachtung deß Stands/ gebürtig ab interesse proprio, von dem eignen Nutzen. Dann gesetzt/ der Vernunfft sagt dir/ du kanst dises oder jenes mit guten Gewissen nicht besitzen/ geniessen/ oder annehmen/ da stosset den Vernunfft gleich darnider Ratio statûs, und heist: Ich muß meinen Stand gemäß leben/ mein Dienst/ Besoldung/ oder Gewerb tragt nicht so vil/ daß ich mich mit meinen Weib und Kindern wie andere meines gleichen halten kan/ also muß ich auf andere Mittel und Vortheil gedacht seyn/ es helff/ was helffen kan.

Ich kan deinen verdammlichen Staats-Reglen nicht länger zuhören/ sondern wende mich zu dem David, um dir auß seinen Mund zu erweisen/ daß ein jeder Mensch den Vernunfft für seinen Gebiether zu halten habe/ wann er mit Warheit ein Mensch will genennet werden. Diser grosse König hat folgender Gestalten zu GOtt gebettet: Da mihi intellectum, & vivam, Gebe mir O GOtt den Vernunfft/ so werde ich leben. Unvernünfftig scheinet auf das erste Ansehen solches Begehren zu seyn/ dann das Leben nicht von dem Verstand/ sondern von der Seel seinen Ursprung ziehet/ warum sagt dann David: Intellectum da mihi, & vivam, Gebe mir den Vernunfft/ so werde ich leben/ als ob er ohne den Vernunfft nicht leben konte/ da doch alle Thier auser den Menschen leben/ ohne dem/ daß sie den Vernunfft besitzen. Es ist aber zu wissen/ daß benennter König nicht als ein Vieh/ sondern als ein Mensch zu leben begehrt habe/ zu solchem Leben aber ist höchst nothwendig der Vernunfft/ welcher die viehische Neigungen besige/ den Menschen zum Guten anhalte/ und von Bösen abziehe/ mithin vollkommen über ihne gebiethe. Ware demnach sein Beh-

gehren nicht ohne Vernunfft/ wann er gesagt: Intellectum da mihi, & vivam, Gebe mir den Verstand/ so werde ich leben/ wie einem Menschen zustehet/ dann ohne dem Verstand ist der Mensch ein unvernünfftiges Thier/ und kein Mensch.

Kein Mensch mahnet mich/ daß ich auch den Evangelisten muß Zeit und Raum lassen sein heuntige Erzehlung zu machen/ schweige demnach/ da selber redet: Exivit ergo JESUS portans coronam spineam, & dixit eis Pilatus: Ecce Homo, JEsus gienge hinauß tragend auf seinem Haupt ein dörnere Cron/ und Pilatus sagt zu ihnen: Sehet einen Menschen. Nach der so schmertzlich- als schmächlichen Crönung hat der Römische Blut-Richter Pilatus die Göttliche Unschuld dem rasenden Volck in die Augen geführet/ weilen aber Christus durch die an ihm verübte Grausamkeit keinen Menschen mehr gleich gesehen/ müste Pilatus durch seinen Außspruch bezeugen/ und dem Volck glauben machen/ daß er ein Mensch seye: Ecce Homo, Sehet einen Menschen! dann er ware dergestalten von Schlagen und Stossen aufgeschwollen/ von Geißlen zerrissen/ mit Speichel verstaltet/ mit Blut entfärbet/ daß man billich hätte zweifflen können/ ob er ein Mensch seye. Ecce Homo, Sihe O Mensch den Göttlichen Menschen/ wie entkräfftet/ müheseelig/ arm/ kranck/ zerschlagen/ und erbärmlich er allda stehe! Ecce Homo! Sihe einen Menschen/ durch welchen Himmel und Erden gebauet worden! Ecce Homo! Sihe einen Menschen/ vor dem die himmlische Geister auß Ehrerbiethigkeit niderfallen/ und der Gewalt der Höllen erzittert! Ecce Homo! Sihe einen Menschen/ cui data est omnis potestas in cœlo & in terra, dem aller Gewalt gegeben worden in Himmel und auf Erden. Diser vergötterte Mensch stehet allhier ohne menschlicher Gestalt zu einem Vorwurff deß Jüdischen Grimmen/ zu einem Zihl der empfindlichsten Schmach-Worten/ und zum Spott alles Volcks. Warum doch hat er seinen überkommenen Gewalt nicht in dem Werck gezeiget? Warum hat er sein Unschuld zu betheuren über die gottlose Juden-Schaar nicht lassen das Feuer von dem Himmel regnen? Warum hat er der Erden nicht Befehl gegeben seine mörderische Peyniger zu verschlucken? dann auf solche Arth hätte er seinen Gewalt in Himmel und auf Erden zum besten äussern können. Aber sein unendlicher Vernunfft hat ihm das Gegenspil eingerathen/ nemlich das Werck der Erlösung biß an das End standhafftig fortzusetzen/ alle Peyn und Marter für die Sünd der Menschen gedultig zu übertragen/ und hiemit zu zeigen/ daß er nicht nur ein unleydentlicher GOtt/ sondern auch ein sterblicher Mensch seye. Disemnach hat Pilatus nicht uneben gesagt: Ecce Homo! Sehet einen Menschen! Mensch! wilst du/ daß man auch von dir mit Warheit sagen könne: Ecce Homo, Sihe einen Menschen/ so folge dem Gebieth deines innwohnenden Vernunffts/ widrigenfalls must du den Namen eines unvernünfftigen Thier tragen/ gemäß jener Sünd/ welche du wider das Eingeben deß Vernunffts begehest; Also bist du wegen der Hoffart ein Pfau/ wegen dem Neid ein Hund/ wegen der Unlauterkeit ein Schwein/ wegen dem Zorn ein Bär/ wegen der Falschheit ein Fuchs/ wegen der Trägheit ein Esel/ und wegen der Ehrabschneidung ein Drach zu nennen. Christus hat in seiner blutrüstigen Geißlung und Crönung nur die äusserliche Gestalt eines Menschens verlohren/ der Sünder hingegen wird auch der Seelen nach zu einem Unthier verwandlet; ob er schon in äusserlichen Ansehen einen Menschen gleichet/ ist also mit rechten von ihme nicht zu sagen: Ecce Homo, Sihe einen Menschen. Ecce Homo! Sihe O Mensch! der verstalte Heyland sagt von sich selbsten: Vermis sum & non homo, Ich bin ein Wurm und kein Mensch/ da er doch GOtt und Mensch zugleich gewesen. Du rühmest dich einen Menschen zu seyn/ und verhaltest dich gleich einem unvernünfftigen Vieh. Respice in faciem Christi tui, So schaue dann in das Angesicht deines Erlösers/ welcher

cher dir von Pilato wird vorgestellet/ und du wirst auß seiner äusserlichen Ungestalt/ an der deine Sünd die eintzige Ursach ist/ die Abscheulichkeit deiner Seel erkennen lehrnen. Begehrest du ein Mensch zu seyn/ und für einen solchen gehalten zu werden/ so lege die viehische Gestalt/ welche du durch die Sünd hast angezogen/ reumüthig von dir/ unterwerffe dich der Regierung deß gesunden Vernunffts/ dann solchem Gebiether zu unterligen bist du/ ich/ und alle Menschen schuldig/ Amen.

Acht und zwantzigste Gesellschafft.

Am fünfften Sonntag in der Fasten.

Nolite timere. *Matth.* 10. *cap.*
Förchtet euch nicht.

UNter denen Neigungen deß Menschens findet sich auch die Forcht/ mit welcher man den künfftigen Ubel pfleget vorzukommen/ und solches dem Gemüth ehender einzudrucken/ als es in dem Werck erfolget. Wie schädlich aber die Forcht sowohl dem Leib als Gemüth seye/ weiß ein jeder/ so an die tägliche Zufäll seine Augen hefftet. Dem Leib schadet die Forcht/ indem sie selben an allen Theilen abkräfftet/ das Angesicht entfärbet/ und das Geblüt von denen äusserlichen Glidern zu dem Hertzen ziehet/ worauß nicht selten erfolget/ daß ein Forchtsamer in ein Ohnmacht darnider sincket/ oder wohl gar mit einem urplötzlichen Todt sein Leben endet. Wie solches den heiligen Nilamon widerfahren/ welcher auß Forcht seinen Geist in das andere Leben geschicket/ als man ihm die Zeitung hinterbracht/ daß er zu einem Bischoff seye erwählet worden/ welches Unglück zwar bey unsern Zeiten nicht zu besorgen ist. Dem Gemüth schadet die Forcht/ massen sie alle Seelen-Kräfften unterdrucket/ forderist aber dem Verstand seine freye Würckungen sperret/ und also dem Menschen in eine Kleinmüthigkeit/ oder gar in die Verzweifflung hinein stürtzet.

Die schädliche Forcht ist auch denen Helden-Gemüthern überlegen/ und lasset ihr angenaturte Stärcke nicht aufkommen. Das Beyspil haben wir an Heliogabalo dem so stoltz- als starcken Kayser/ den die Forcht dahin gebracht/ daß er wegen Anruckung deß Feinds sich mit seiner Mutter in ein heimliches Orth verschloffen/ und daselbst sein Leben mit dem Todt vertauschet. Von einer gleichen Forcht ware straffmässig Aristopiton der Edle Athenienser/ welchen zwar sein ungewöhnliche Leibs-Stärcke Ursach gegeben sich ruhmsichtig hervor zu thun/ und zu sagen: Er getraue sich ein gantzes Kriegs-Heer zu vernichten/ und einem geharnischten Mann gleich einem Flederwisch in die Höhe zu schutzen. Als er aber sambt andern solte in das Feld ziehen/ und die offene Brust denen feindlichen Waffen darbiethen/ hat er alsogleich beede Füß verbunden/ und offentlich daher gehuncken wie ein Hund/ so in der Kuchel mit dem Schürhaggen den Abschid bekommen. Disem erst-besagten ist in der Forcht nicht gewichen Caligula der Kayser/ zumahlen er bey dem Donner-Wetter wie ein Sultz gezittert/ auch sich unter das Beth verkrochen/ und beede Ohren verstopffet.

Ein ungemeine Forcht hat jener Schiffmann verspühren lassen/ welcher Julium den Kayser über das Meer gesetzet/ als er demnach wegen entstandenen Ungewitter am gantzen Leib erzittert/ hat der unerschrockene Kayser ihne solcher Gestalten zugeruffen: Cæsarem & fortunam ejus vehis, quid vereris? Du führest den Kayser und sein Glück/ warum förchtest du dich? In gleichen Umstän-

ständen hat sich auf ein Zeit der Welt-Heyland mit seinen Jüngern befunden/ nemlich in einer grossen Ungestümme deß Meers/ westhalben die Angst-volle Jünger in äusserste Forcht gerathen von dem unersättlichen Wasser verschlucket zu werden; nehmen dahero das letzte Mittel vor die Hand/ da es an leiblichen Mittlen gebrochen/ und setzen ihr Vertrauen auf die wunderwürckende Gnad ihres Meisters/ ihne bittend: Er wolle sich ihrer erbarmen/ und in diser augenscheinlichen Gefahr einen Retter abgeben. Ihr Gebett ist in gemeldter Wassers-Noth ihnen nicht zu Wasser worden/ doch müsten sie von Christo wegen ihrer kleinmüthigen Forcht dise ernstliche Bestraffung anhören: Quid timidi estis? Was seyd ihr so forchtsam? Ein Wunder-Sach! auch in so augenscheinlicher Todts-Gefahr wolte ihnen der Heyland keine Forcht gestatten. Gestattet mir also an mein allbekannte Gesellschafft dise Frag zu setzen: Ob dann auf der Welt nichts zu förchten seye?

In Anhörung dessen machet sich der Welt-Geist hervor/ tritt ohne einige Forcht mir unter die Augen/ mit sprechen: Ein unbesonnene Frag ist dise/ dann wer zweifflen will/ ob etwas zu förchten/ der muß auch in Zweiffel stellen/ ob die Welt einiges Ubel in sich habe/ welches doch wider allen Vernunfft wäre/ indem man alltäglich zu sehen bekommt/ wie ein Ubel mit dem andern wechsle. Jetzt erreget sich ein blutiger Krieg/ disem folget ein gifftige Seuch oder Hungers-Noth/ bald höret man von einer Feuers-Brunst/ bald von tödtlichen Wassers-Gefahren/ und wie solte man dergleichen Welt-Ubel zu förchten nicht Ursach haben? Gesetzt aber alle dise Ubel verdienten nicht von jemand geforchten zu werden/ so hat man doch wenigsten einige Menschen zu förchten/ und zwar die jenige um so vil mehr/ welche einem nutzen/ und schaden können. Wer einen Feind hat/ muß sich förchten von ihm ein Unbild oder Schaden zu erleyden. Wer einen Gönner hat/ muß sich förchten auß seiner Gnad zu fallen. Auch so gar die Liebe/ damit sie Stand halte/ muß mit einer Forcht vergschwistert seyn. Hätte solches jener Graf von Egmond besser in Acht genommen/ hätte er sich niemahls die Gnad seines Herrns deß Printzen von Oranges auf den Halß gezogen/ dann weilen er zu vil sich auf dessen Lieb verlassen/ und alle Forcht von sich geschoben/ hat er zu seinem Unglück hören müssen: Perdet te Regis amor, Die gar zu grosse Lieb deß Königs wird dich zu Grund richten/ welches auch geschehen. Solches geschiht noch täglich/ sonderlich an grossen Hofstätten/ wo die verträuliche Lieb einige Schooß-Kinder zu stürtzen/ die ehrerbiethige Forcht hingegen andere zu erhöhen pfleget. Ja ich vermeyne nicht unrecht zu reden/ sagt der Welt-Geist/ daß die Menschen mehr als GOtt zu förchten/ auß Ursach/ weilen wegen zugefügter Beleydigung ehender von GOtt als von dem Menschen eine Verzeyhung zu erlangen/ GOtt lasset sich mit einer reumüthigen Bekanntnuß vergnügen/ nicht aber der Mensch/ dann diser ist gewohnet auch andere Genugthuungen zu fordern. Wer soll dann nicht sagen/ daß man mehr zu förchten habe einen Menschen als GOtt zu beleydigen.

Durch dise gottsschänderische Red deß Welt-Geists findet sich die Christliche Warheit höchstens beleydiget/ darumen sie das Widerspil zu behaubten entgegen setzet: Nichts ist auf der Welt zu förchten/ als die Menschen mehr förchten dann GOtt/ massen solche Forcht den Weeg zu allen andern Sünden bahnet. Sie bahnet ihr mit solcher Red den Weeg in die heilige Schrifft/ und zwar in das 3. cap. deß Buchs Danielis, wo verzeichnet ist/ daß Nabuchodonosor der König alle seine Fürsten angehalten seiner goldenen Bildnuß ein Göttliche Verehrung beyzutragen/ und dises zu keinen andern Ende/ als damit durch die Fürsten auch der gemeine Pövel zu gleicher Anbettung gezogen wurde. Ein seltsame Sach/ daß sich dise vornehme Reichs-Glider zum ersten bey solcher Andacht eingefunden/ welche doch in dergleichen Fall sonst allzeit dem gemeinen Volck

die Ehre lassen. Warum haben sie sich diser angemasten GOttheit nicht entgegen gesetzet/ oder zu ihrer Entschuldigung vorgewendet/ was sie sonst zu sagen pflegen: Es thuns die Gemeine nicht/ warum dann sollen wir uns solcher knechtlichen Andacht huldigen? Ich huldige mich der Meynung deß heiligen Hieronymi, welcher folgende Ursach ertheilet/ sagend: Sie haben sich darum nicht geweigert dise unerhörte Abgötterey zu verüben/ weilen sie sich geforchten bey dem König in Ungnad zu kommen/ oder ihrer Reichthumen und Ehren-Stellen von ihm entsetzet zu werden/ dum timent carere divitiis, & potentia, faciliùs supplantantur, seynd die eigentliche Wort deß besagten Lehrers in dises Orth. Jetzt lasse ich euch selbst zu erwegen über/ ob die Forcht der Menschen/ nicht auch zu unsern Zeiten dergleichen Ubel gebähre. Was thun offt manche Bediente nicht/ auß Forcht die Ungnad ihres Fürstens und Herrns auf sich zu bürden/ ihren Dienst und Einkommen zu verliehren. Sie erkennen gar wohl/ daß dises oder jenes unrecht/ und wider ihr Gewissen seye/ allein förchten sie das ungnädige Aug ihres Herrns/ wann sie das anbefohlene nicht entrichten/ wollen also durch dise verdammliche Forcht bewegt lieber die Ungnad GOttes als eines Menschens auf sich ziehen.

Ziehet mit mir von einem Orth der Schrifft in das andere/ so werdet ihr in Erfahrnuß bringen/ was die Forcht der Menschen noch ferners für Ubel hat angestifftet. Ich lege euch das 32. *cap. Exod.* vor Augen/ worinnen man zu lesen bekommt/ daß die Zunfft-Meister der Israeliten in Namen deß gesammten Volcks von Aaron dem Hohen-Priester nachdrucklich verlangt/ er solte ihnen ein goldenes Kalb giessen lassen/ welches sie als einen Gott verehren/ und mit sich führen konten. Was entschliesset sich Aaron über solchen Vortrag zu thun? sonders Zweiffel wird er sie als ein gottsförchtiger Mann wegen ihrem vermessenen Begehren gestrafft/ und von solcher Unthat abgemahnet haben? Nichts weniger als dises/ sondern hat ihren Verlangen eingestimmet/ das begehrte Kalb verfertigen lassen/ und solches zu allgemeiner Anbettung auf einen Altar gestellet. Wie hat doch der sonst fromme Aaron sich dergestalten verliehren können? Warum hat er solche abgöttische Boßheit nicht mit dem Schwerd gerächet/ oder wenigist solche mit einer beweglichen Anredung dem treulosen Volck widerathen? Die Ursach aber/ daß er dise Mißhandlung gestattet/ gibt der heilige Antonius mit nachkommenden Worten: Timens, ne denegando occiderent eum, Er hat sich geforchten/ sie möchten ihm das Leben nehmen/ wann er ihr Begehren abschlagen thäte/ gleichwie sie zuvor den Hur seinen Mit-Gespann ermordet haben/ welcher ihnen eben die Thorheit verwisen. *p.* 4. *tit.* 14. *cap.* 5. Aaron hat die Menschen mehr als GOtt geforchten/ ist demnach von aller Billichkeit abgewichen/ und der schändlichen Abgötterey/ so er zugelassen/ auch selbsten theilhafftig worden. So gehet es/ die Forcht/ welche in keinem beständigen Mann solte fallen/ ist nicht nur mächtig schwache Rohr zu bewegen/ sondern auch starcke Ceder-Baum der Heiligkeit darnider zu reissen. Petrus der Apostel ware selbsten einer auß disen/ welcher seinen Göttlichen Meister eydbrüchig verlaugnet/ auß Forcht von dem blutgierigen Rath ergriffen/ und dem schmertzlichen Todt gelifert zu werden. Dergleichen Beyspil/ wo man auß Forcht GOtt und den Glauben verlassen/ wuste ich ohne Zahl und Ende aufzubringen/ muß sie aber die Zeit zu gewinnen mit Stillschweigen umgehen. Dises alles kan ich nicht unberührt lassen/ daß vil Uncatholische sich in einem Irrthum zu seyn erkennen/ weigern sich doch zu dem wahren Glauben herüber zu tretten/ auß Forcht bey ihren Secta-Genossenen in einen üblen Ruff zu kommen/ und ihrer erblichen Anforderung beraubt zu werden. Auß denen Catholischen aber unterlassen vil ihr vorgenommene Andacht und öfftere Empfangung der heiligen Sacramenten/ worzu sie innerlich angetriben werden/ auß Forcht von andern ihres gleichen

auß-

außgelacht/ und für Bett-Schwestern gehalten zu werden. Andere finden sich/ welche durch öfftere Einsprechungen und Anmahnungen deß Gewissens zum geistlichen Stand beruffen werden/ sie haben auch einen geneigten Willen der Stimm GOttes zu gehorsamen/ jedoch spahren sie sich den Willen mit dem Werck zu baaren/ dann sie förchten ihre Eltern und Freund/ welche solcher Aenderung deß Stands zuwider seyn/ und lieber sehen wolten/ daß der Knab die von GOtt und der Natur ihm ertheilte Gaaben in der Welt anlegen/ und mit solchen ihren Namen und Stammen solte bezieren/ und vermehren helffen. Daß die Tochter/ welche an Leib und Gemüth ohne Mangel mit ihrer sonderbaren Gestalt ein gutes Glück machen/ und einhandlen solte. Dergleichen aber sollen wissen/ daß ihre sträffliche Forcht sie vor GOtt keineswegs entschuldige/ sondern sie werden auß seinem Mund zu ihren ewigen Unheyl jene Straff-Wort anhören müssen: Vocavi te, & renuisti, ideo in interitu tuo ridebo, Ich hab dich beruffen/ und du hast dich geweigert/ darum werd ich zu deinem Untergang lachen. Dises ist das unglückseelige End der jenigen/ so mehr die Menschen als GOTT förchten.

Meine Beweistungen aber haben noch kein End/ dann ich kan auß mehrern Begebenheiten zeigen/ was die Forcht der Menschen für Sünd und Laster außbrütte. Was vermeynet ihr wohl/ das Magdalenam in die Pfitze ihres schändlichen Unlebens gezogen habe? Nicht die unreine Lieb/ sondern die Forcht sagt der heilige Vincentius Ferrerius *serm. de S. Magd.* und redet weiter fort: Wie daß ein Jüngling sich heimlich mit ihr versündiget/ welcher sich nachmahls bey andern seinen Mit-Gesellen der verübten Sünd wegen gerühmet/ dise aber eines gleichen Raubs begierig eylen in das Hauß Magdalenæ, drohen ihr das vollbrachte Laster kundt zu machen/ so fern sie ihnen nicht eben dises Schand-Werck gestatten wolte/ mit disen haben sie ihr ein verdammliche Forcht ein- und alle Schamhafftigkeit außgetriben/ also daß sie worden in civitate peccatrix, ein offentliche Sünderin in der Stadt. Man erlaube mir von der Stadt Jerusalem nacher Wienn zu reysen/ dann villeicht lassen sich auch allhier einige finden/ welche Magdalenæ durch die Forcht seynd gleich worden. Es ist etwann ein Bediente/ welche bey ihrem Herzn in einer Sach mehr gilt als sein Ehe-gegebene Frau/ dise wird durch ungebührliches Ansuchen gefeßlet/ und nach seinem Willen von einer Sünd in die andere gezogen/ die Ursach aber/ daß sie auß dem Schrancken ihres Stands und Ehrbarkeit getretten/ ist die Forcht/ dann sie förchtet/ wann sie seinem Willen zugegen/ möchte sie denselben ihr ungeneigt machen/ da sie doch seiner Gnad noch ferners dürfftig ist. Ein anderer in dem Hauß/ so von disem doppelten Ehe-Stand gewisse Nachricht gewinnet/ drohet ihr/ sie bey der Frau oder wohl gar bey gehöriger Obrigkeit anzugeben. Solche Klag nun zu hintertreiben/ muß sie auch ihme tantzen/ wie und wann er pfeiffet/ worauf sie alle Schamhafftigkeit verliehret/ Ehr und Gewissen in dem Wind schlaget. Sehet die schandvolle Geburt der verdammlichen Forcht eines Menschens!

Es ist aber das schwache Frauen-Geschlecht nicht allein/ so die Forcht hat zum Fall gebracht/ auch die Männer seynd über disen Stein gestolpert. Man befrage sich nur bey Tostato, warum Adam der erste Mann sich von seinem Ehe-Theil habe bereden lassen die verbottene Frucht zu geniessen/ so wird gemeldter Lehrer mit diser Antwort folgen: Adam consensit uxori, ne ejus delitias contristaret, *q.* 10. *cap.* 3. *in Gen.* Adam hat seinem Ehe-Weib beygestimmet/ damit er nicht ihr Ergötzlichkeit verhinderte/ er hat geforchten/ er möchte sie betrüben/ wann er ihren Willen und Begehren thäte zugegen handlen/ hat also mehr sein Weib als GOtt geförchtet. Zu wünschen wäre es/ diser erste Mann hätte nicht auch heunt zu Tag vil Nachfolger/ so aber zehlet man deren nicht wenig/ welche ihren Ehe-Göttinnen alle Freyheit/ übermässigen Kleyder-Pracht/

verdächtige Gesellschafften und andere Uppigkeit gestatten/ auß Forcht/ sie möchten das Kind auß der Wiegen werffen/ und ihr empfindliche Hauß-Juno betrüben. O wohl ein närrische Forcht / welche sie deß Namens eines Manns unwürdig machet! So ist ihnen dann leichter den Krebs-Gang ihrer Würthschafft/ die Verschwendung ihrer Mittel anzusehen/ und ein beinerne Hirsch-Paroquen zu tragen/ als ihr spöttliche Forcht beyseits zu legen/ und auß Forcht GOttes alle Unförm mit Maaß der Bescheidenheit ihren Ehe-Gatten abzustellen.

Stellet mir dise Red nicht auß/ als hätte sie von einer üblen Neigung gegen disem Geschlecht ihren Ursprung genommen/ dann ihr wisset ja / daß das Thun eines Predigers seye allen ohne Ansehen deß Stands und Geschlechts die Christliche Warheit vorzustellen/ die Tugenden zu loben/ und die Laster zu straffen. Unterlasset er solches/ so verrathet er sich selbsten/ daß er die Menschen mehr als GOtt förchte. Jonas der von GOtt selbsten nacher Ninive abgeordnete Prediger hat sich hierinnfalls schuldig gemacht/ indem er sich gefördt bey jenem verkehrten Volck mit der Warheit aufzuziehen/ und ihre Laster zu straffen. Dise Forcht aber hat gar bald die augenscheinliche Straff ihme auf den Halß geladen. Förchten sollen sich billich jene Prediger und Beicht-Vätter vor der Göttlichen Straff und Schiffbruch ihrer Seelen/ welche sich förchten ihren Zuhörern und Beicht-Kindern die Warheit zu sagen/ in Ansehen/ weilen sie von selben vil Gutes empfangen/ oder noch ins künfftig zu geniessen verhoffen/ oder aber damit sie solche ihnen geneigt machen/ und beständig an sich erhalten möchten/ mit welcher Weiß zu handlen sie ihre Seelen nicht gewinnen/ sondern sich sambt ihnen in die Gefahr der Verdammnuß setzen. Ich setze ihnen zur Prob jene Wort deß HErrn/ mit welchen er den Petrum unterrichtet/ sagend: Noli timere, ex hoc enim homines eris capiens, *Luc. 4. cap.* Förchte dir *nicht*/ dann von nun an wirst du Menschen fangen/ als wolt er sagen: Wann du verlangest nach meinem Beyspil die Menschen in dein Netz zu bringen/ und seelig zu machen/ must du dich nicht förchten ihnen mit heiligem Eyfer unter das Angesicht zu tretten/ ihre Laster zu straffen/ und die platte Warheit ihnen vor Augen zu legen. Solcher Befehl trifft nicht allein Petrum, sondern alle die jenige/ welchen Ambts wegen obliget das Heyl der Menschen zu befördern/ und die Seelen zu gewinnen. Wann dise die Forcht nicht ablegen/ werden sie mehr Seelen in die Verdammnuß/ als in den Himmel bringen.

Ich bringe auf ein Neues einen Göttlichen Befehl auf die Bahn/ welchen er *Levit.* 11. *cap.* ertheilet/ daß man ihm nemlich neben andern unreinen Thieren keinen Haasen soll opffern/ als vor welchen er ein grosses Abscheuen traget. Wann dann der Haaß ein Sinnbild eines forchtsamen Menschen ist/ könt ihr selbsten den Schluß machen/ was GOtt an jenen für ein Belieben habe/ welcher allein die Menschen förchtet/ ihne aber zu beleydigen sich in geringsten nicht scheuet. Solle diser gleich einem verzagten Haasen nicht von dem Angesicht GOttes verstossen/ und als ein unreines Thier von dem Himmel nicht außgeschlossen werden/ indem alldorten das Unreine keinen Platz findet? Ich lasse solches euren eignen Vernunfft zu überlegen über.

Ich aber lege euch vor Augen/ was Valerius Maximus *lib. 2. cap. 2.* berichtet/ daß Clearchus ein Fürst der Lacedemonier den Muthwillen seiner untergebenen Soldaten nicht besser zu bezähmen wuste/ als mit jener Red: A militibus Imperator potius quàm hostis metui debet, Von denen Soldaten muß mehr der Kayser als die Feind geforchten werden. Disen merckwürdigen Spruch wende ich zu meinem Vorhaben/ und sage: A Christianis DEUS potius metui debet quàm homo, Die Christen sollen mehr GOtt als die Menschen förchten/ dann so die Forcht GOttes ein Hertz bewohnet/ muß alle verdammliche Forcht von dannen weichen/ der Aussag deß Weisen gemäß/ welcher sich also hören lasset:

ſet: Qui timet Dominum, nihil trepidabit, *Eccl.* 34. *cap.* Wer den HErrn förchtet/ wird vor nichts erſchröcken; hingegen wer GOtt nicht förchtet/ den wird auch die Sicherheit ſelbſt erzittern machen/ wie ſolches David mit jenen Worten anfüget: Non eſt timor DEI ante oculos eorum, Die Forcht GOttes iſt nicht vor ihren Augen/ und ſetzet gleich hinzu: Illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor, Da haben ſie mit Forcht erzittert/ wo doch kein Forcht geweſen. O wann wir mit diſer kindlichen Forcht GOtt beygethan wären/ wie wurden wir nicht denen Teuffeln erſchröcklich/ denen Menſchen ehrenwürdig/ und denen Englen angenehm vorkommen/ weilen wir aber mehr die Menſchen förchten als GOtt/ werden wir denen Englen und Menſchen zu einem Spott und Gelächter. Jetzt ſchlieſſet die Chriſtliche Warheit ihre Reden mit jenen Worten deß HErrns/ ſagend: Nolite timere, Förchtet euch nicht liebe Chriſten! vor wem aber will Chriſtus/ daß man ſich nicht förchten ſolle? Höret: Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non poſſunt occidere, Förchtet nicht die Menſchen/ welche den Leib tödten/ der Seelen aber nicht ſchaden können/ ſondern förchtet vil mehr GOtt/ welcher Leib und Seel kan zur Höll verdammen. Auch die jenige Menſchen verbiethet Chriſtus zu förchten/ welche einen an Leib und Leben ſchaden können/ wie vil mehr dann wird ihme mißfallen/ ſo man wegen einem geringen Nutzen und zeitlichen Abſehen mehr den Menſchen als ihne förchtet/ qui & animam & corpus perdere poteſt in gehennam, welcher Leib und Seel in einen Augenblick kan zu Grund richten.

Jetzt richtet ſich auch der Evangeliſt mit ſeiner gewöhnlichen Erzehlung die heuntige Geſellſchafft zu enden/ zu ſolchem End machet er folgenden Anfang: Pilatus adjudicavit fieri petitionem illorum, & JESUM tradidit voluntati eorum, ut crucifigatur, Pilatus hat nach ihren Begehren geurtheilet/ und JEſum ihren Willen übergeben/ damit er gecreutziget werde. *Luc.* 23. Erſtaunet ihr Menſchen/ die ihr ſolches höret! die Göttliche Unſchuld/ der Richter aller Lebendigen und Todten wird von einem Menſchen zum Todt verdammet/ und zwar zum allerſchmächlichiſten Todt deß Creutzes. Wohin ſoll ich mich in Anhörung diſes ungerechten Urtheil wenden? Zu dir mein Heyland durch ein hertzliches Mitleyden? oder aber mit einem billichen Zorn zu dem unbillichen Blut-Richter Pilatum, welcher über dich den lebendigen GOtt den Stab deß Todts gebrochen? Ich erwähle das letztere/ um in Erfahrnuß zu bringen/ was doch Pilatum ein ſo verdammliches Urtheil zu fählen bewogen habe. Hierzu dienet mir der Evangeliſt mit unfehlbarer Nachricht/ ſagend: Daß Pilatus alle Weiß und Mittel vorgekehret habe Chriſtum/ den er unſchuldig zu ſeyn erkennte/ auß denen blutgierigen Händen der Juden zu reiſſen/ und in die Freyheit zu ſtellen. Den letzten Verſuch hat er gethan/ da er ihn mit Barraba den verruchteſten Böſewicht vorgeſtellet mit frey gegebener Wahl einen auß diſen beyden frey zu begehren/ der ungezweiffelten Meynung/ die Unſchuld wurde vor einem Mörder und Auffrührer den Vorzug haben/ Barrabas wurde dem Todt/ Chriſtus aber dem Leben von dem Volck einhellig zuerkennet werden. Aber auch diſer Vortag hat wider ſein Verhoffen außgeſchlagen/ zumahlen das raſende Volck auß vollen Halß geruffen: Tolle hunc, & dimitte nobis Barabbam, Nihme diſen hinweg/ und entlaſſe uns Barabbam. Tolle, tolle! crucifige, crucifige! Hinweg hinweg mit ihm/ creutzige/ creutzige ihn! Wie/ ſagt Pilatus, ſoll ich dann euren König creutzigen? Worauf die Hohe-Prieſter verſetzet: Wir haben keinen König dann dem Kayſer/ ſi hunc dimittis, non es amicus Cæſaris, Wann du diſen entlaſſeſt/ biſt du kein Freund deß Kayſers. Durch diſe wenige Wort wurde ihm das Hertz in dem Leib gäntzlich umgekehret/ und da er vormahls Chriſtum für unſchuldig gehalten/ hat er ihn anjetzo deß Creutz-Todt würdig erkennet: Tradidit illum voluntati eorum, ut crucifigatur, Er hat ihn ihren Willen über-

geben/ damit er gecreutziget werde. Erweget Geliebte/ was allhier die Forcht eines Menschens außgewürcket! Pilatum konte nicht vermögen das Urtheil wider Christum ergehen zu lassen/ das widerholte Anklagen der Juden/ das Mord-Geschrey deß gesammten Volck/ die Beredungen der Hohen-Priester und Schrifft-Gelehrten/ noch auch die von Christo vorgegebene Lasterthaten. Die Forcht aber in die Kayserliche Ungnad zu kommen/ hat augenblicklich seine Gedancken verändert/ und ihm ein Recht gemacht selben/ ob er schon unschuldig/ den Todt zu übergeben.

Wer gibt mir Wort diſe höllenmässige Menschen-Forcht nach Genügen verfolgen zu können. Christus muß sterben/ die Gerechtigkeit muß unterligen/ die Unschuld muß verurtheilet werden/ damit Pilatus ein Freund deß Kayſers bleibe! bleibet demnach bey jenen Außſpruch Salomonis *Prov. 29. cap.* Qui timet hominem, citò corruet à justitia, Wer den Menschen förchtet/ wird gar bald von der Gerechtigkeit abfallen/ dessen haben wir ein klares Beyspil an Pilato, welcher auß Forcht der Kayserlichen Ungnad aller Gesätz und Rechten vergessen/ und den jenigen zum Todt verdammet/ den er zu mehrmahlen für unschuldig außgeruffen. O GOtt-vergessene Forcht der Menschen! was für Unheyl/ Schaden/ und Unbillichkeiten hast du in der Welt nicht angestifftet! konte ich doch alle Menschen zu einem heiligen Haß wider dich verhetzen! weilen aber meine Wort zu gering/ ruffe ich ihnen zu mit denen Worten deß HErrn/ und sage: Nolite timere, Förchtet euch nicht vor denen Menschen/ deren Lieb ein Haß/ deren Gnad ein Schatten/ und deren Gunst nur ein leerer Dunst/ sondern förchtet GOtt/ in dessen Händen euer Heyl und Verdammnuß liget; dann wer diſen allein förchtet/ hat auf der Welt nichts zu förchten/ Amen.

Neun und zwantzigste Gesellschafft.

Am Montag nach dem fünfften Sonntag in der Fasten.

Noli flere, *Luc. 7. cap.*
Weyne nicht.

Rosses Unglück machet grosse Betrübnuß/ und ein schmertzlicher Trauer-Fall kan auch einem männlichen Felsen-Gemüth mitleydige Thränen außdrucken. Solon der Athenienſische Weltweise zeiget an sich selbsten von diſer menschlichen Schwachheit einen Theil zu haben/ dann als einer der siben Weltweisen in Griechenland dessen Standhafftigkeit zu versuchen jemand angestifftet/ er solle die Gelegenheit in Acht nehmen/ wann gemeldter Solon in Mitte deß Volcks sich befindet/ alsdann hinzulauffen/ und ihme die Zeitung hinterbringen/ sein lieber Sohn wäre todts verblichen. Diſes wurde nach Befehl entrichtet/ und Solon hiemit in solche Betrübnuß gesetzet/ daß er auf einmal seines hohen Ansehens vergessen/ auf die Erden sich nider geworffen/ auch wie ein Kind zu heulen/ und zu weynen angefangen. *Sabellic. l. 3. cap. 4.* Ein Wunder-Sach! der andere mit seiner Lehr in denen Widerwärtigkeiten unterstützet/ fallet jetzt selbst darnider/ der von allen für einen hertzhafften Mann gehalten worden/ zeiget mit Vergiessung der Zäher ein weibiſches Mitdauren/ und kan sein eigne Traurigkeit nicht mässigen/ der andern übel außgedeutet/ wann sie über die Maaß der Bescheidenheit getrauret.

Traurig ware Jacob, da ihm die Post zu Ohren gekommen/ sein liebster Sohn Joseph seye von einem wilden Thier zerrissen/ und aufgezehret worden. Solche Traurigkeit an Tag zu legen/ gebrauchet er Wort/ die einen fast an

seiner

seiner Tugend konte zweifflen machen/ und also lauten: Descendam lugens in infernum, Ich werde traurig zur Höll hinab steigen/ *Gen.* 37. *cap.* das ist/ wie Rupertus außleget: Cum vita mea finiam præsentem luctum, Mit meinem eignen Leben werde ich dises Hertzenleyd enden. Ein so betrübtes Ende haben die widrige Zufäll bey dem sonst unerschrockenen Geschlecht der Männer/ was werden sie nicht erst bey dem zaghafften Weiber-Volck würcken.

Ein dergleichen Würckung zeiget sich bey jener Wittib/ so nach Vorgeben deß Evangelii ihren eintzigen Sohn verlohren. Das Hertz kont ihr nicht Seufftzer genug/ noch die Augen sattsame Thränen herleyhen dessen fruhezeitigen Todt zu beschmertzen. Schmertzlich ist ihr solcher gefallen/ weilen sie eine Wittib/ so auf der Welt keinen andern Trost als ihren Sohn hatte. Er war ein Sohn/ die Söhn aber seynd denen Müttern gemeiniglich lieber als die Töchter. Zu dem ware er nur ein eintziger Sohn/ filius unicus matris suæ, und eben darum/ hatte sie eine mehrere Ursach zu trauren/ dann nicht so schmertzlich fallet denen Eltern/ wann sie mehr Kinder haben/ und deren eines verliehren; Aber mit einem eintzigen Sohn von GOtt geseegnet seyn/ und durch fruhezeitigen Todt von ihme geschiden werden/ wer ist/ der solche Betrübnuß zu Genügen erkläre? Dessen ungeacht wird sie von dem HErrn vermahnet die Traurigkeit und Thränen zu verdrucken: Noli flere, Weyne nicht. Dises Verbott nicht zu weynen gibt mir zu fragen Ursach: Ob sich dann die Eltern über den Todt ihrer Kinder nicht betrüben sollen? Wir wollen die erste Meynung von dem Welt-Geist einnehmen/ sodann von der Christlichen Warheit den Schluß erwarten.

Was erwartet ihr für einen Schluß/ sagt der Welt-Geist/ welcher doch ohne dem vor Augen liget. Natürlich ist/ daß man sich über den Todt der Kinder betrübe/ und zwar erstens/ weilen sie ein Antheil seynd deß eignen Leibs. Keiner ist/ welcher ein Hand/ Fuß/ oder andern Leibs-Theil verliehret/ und sich hierüber nicht hertzlich betrübet. Wie soll dann der Verlurst eines lieben Kinds nicht schmertzliche Betrübnuß machen? So machet ihm auch der Mensch auß Eingeben der Natur eine lange Rechnung deß Lebens/ und verlanget seinen Namen mit dem Stammen zu verewigen/ welches allein durch Nachkommenschafft der Kinder geschehen kan. Wann man aber dise vor seiner sterben sihet/ wie soll man sich darüber nicht hertzlich betrüben. Wisse mein Welt-Geist/ daß die angefügte Ursachen keinen Grund haben/ dann fürs erste verliehren die Eltern ihre Kinder durch den Todt nicht/ sondern erhalten selbe zu einem bessern Leben. Zweytens ist ja besser/ daß ihr Namen und Stammen in dem Himmel/ als auf der zergänglichen Welt verewiget werde. Ihr werdet noch deutlicher auß dem nachkommenden erlehrnen/ wie unvernünfftig euer Betrübnuß seye.

Ist dann nicht wider dem Vernunfft wegen einer Sach sich abkümmern/ die sich nicht mehr ändern lasset? Wer hat aber jemahls gehört/ daß man einen Verstorbenen mit Trauren und Weynen kan zum Leben erwecken. Ist also euer Leydweesen über den Todt eurer Kinder ein unvernünfftig- und vergebene Sach. Ich gebe meinen Worten einen Nachdruck durch heilige Schrifft/ so in 2. *Reg.* 12. *cap.* vermercket/ was Gestalten David wegen gefährlichen Zustand seines auß Bersabæa erzeugten Sohns hefftig getrauret/ gefastet/ und bey GOtt mit vilen Zähern um dessen Gesundheit angehalten habe; nachdem aber das Kind den sibenden Tag seiner Kranckheit das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt/ hat er alsogleich von seinem Betten und Weynen nachgelassen/ sich zum Tisch gesetzet/ und mit fröhlichem Gemüth wider zu essen angefangen. Uber dises seltsame Verhalten verwundern sich alle seine Hof-Bediente/ sagend: Was ist dises O König? da das Kind noch lebte/ hast du geweynet/ gebettet/ und gefastet/ da selbes aber gestorben/ trückneſt du die Thränen ab/ höreſt auf zu betten/ und lasseſt dir die vorgesetzte Speisen wohl schmecken/ was soll dises bedeu-

ten? Jetzt vernehmet die Antwort deß Davids: Da der Knab noch gelebt/ hab ich geweynet/ und gefastet/ dann ich hoffte/ GOtt wurde mir selben noch schencken/ und bey dem Leben erhalten/ warum dann soll ich mich ferners betrüben/ da er schon würcklich todt ist: Nunquid potero revocare eum ampliùs? Kan ich ihn dann wider zuruck ruffen? ego vadam magìs ad eum, ille verò non revertetur ad me, ich gehe vilmehr zu ihm/ er aber wird zu mir nicht mehr zuruckkehren. Kehret euch ihr Eltern an dise Wort deß Davids, und betrübet euch nicht über den Todt eurer Kinder/ dann ihr könt sie mit allen euren Weynen und Klagen nicht mehr lebendig machen/ vergebens aber sich um etwas betrüben ist unvernünfftig.

Wider den gesunden Vernunfft wäre auch solche Betrübnuß/ in Bedencken/ daß denen Kindern zu ihrem Heyl weit vorträglicher seye/ wann sie in der unschuldigen Jugend als in ihrem erwachsenen Alter sterben; dann weilen dises Welt-Leben voller Fall-Strick und Gefahren ist/ kan GOtt dem Menschen kein grössere Gnad thun/ als wann er ihn durch den Todt hinweg nimmet/ bevor selber an der Seel noch einen Schaden erlitten. Von einem solchen redet das Buch der Weißheit also: Raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus, aut ne fictio deciperet animam illius, *cap.* 4. Er ist entzucket worden/ damit die Boßheit seinen Verstand nicht ändere/ noch die Schmeichlerey sein Seel betrüge. Wie vil wären von der Welt/ dem Teuffel/ und eignen Fleisch zu ihren ewigen Schaden betrogen worden/ wann sie nicht GOtt auß besonderer Lieb und Gnad noch in der Blühe deß Alters hätte verdorren lassen. Es lasset sich ansehen/ als wolte sich GOtt denen Weingartnern gleich verhalten. Dise pflegen jene Trauben/ so an dem Weeg seynd außgesetzet/ ehender abzuschneiden/ als sie zu vollkommener Zeitigung gelanget/ um sie vor denen rauberischen Händen zu versichern. Gleicher Gestalten werden von GOtt vile Menschen noch in der unzeitigen Jugend von dem Lebens-Stock abgebrochen/ damit sie nachmahls nicht solten zu Grund gehen; desthalben aber hat man ja ein mehrere Ursach sich zu erfreuen/ als zu betrüben.

In einem sehr betrübten Stand wurde Paula die Römerin durch den fruhezeitigen Todt ihrer liebsten Tochter Blesillæ gesetzet/ also zwar/ daß sie vor übermässiger Betrübnuß erkrancket/ westhalben der heilige Hieronymus an sie ein Schreiben abgefertiget/ worinnen er sie mit folgenden Worten getröstet: Placida erat DEO anima illius, propter hoc properavit eam educere de medio iniquitatis, *epist.* 15. *de obit. Bles.* Wohlgefällig ware GOtt ihre Seel/ darum hat er sie von Mitte der Ungerechtigkeit herauß geführet. Hiemit wolte diser Lehrer anführen/ daß sie sich wegen Hinscheyden ihrer Tochter nicht betrüben/ sondern GOtt vilmehr dancken solte/ daß er sie auß einem elenden in ein ewig-glückseeliges Leben übersetzet. Jener Lehr-Satz ist hier würdig beyzurucken/ welchen Cornelius à Lapide *in cap.* 4. *Sap.* gestellet/ sagend: Quot sunt in cœlo, qui nisi citò è vita & tentatione rapti fuissent, nunc essent in inferno, & quot sunt in inferno, qui si citò rapti fuissent, modò essent in cœlo, Wie vil seynd jetzt im Himmel/ welche/ wann sie nicht geschwind auß dem Leben und Versuchung wären gezogen worden/ dermahlen in der Höll wären; und wie vil seynd in der Höll/ welche/ wann sie als Kinder gestorben wären/ anjetzo in dem Himmel seyn wurden. Solches wird durch heilige Schrifft noch bekanntlicher vorgeschattet/ welche *Gen.* 19. *cap.* von jener Straff meldet/ der die fünff Städt Pentapolis haben unterligen müssen/ dann ihr ungebührliches Feuer zu löschen/ lasset der beleydigte GOtt das Schweffel-Feuer vom Himmel regnen/ um alle Behausungen derselben sambt denen Einwohnern zu Aschen zu verzehren. Hier thut sich ein Zweiffel hervor/ warum GOtt nicht wenigist die unschuldige Kinder/ welche von solchen Schandthaten nichts wusten/ in Leben gelassen/ sondern

gleich

gleich ihren Eltern mit dem Straff-Feuer getödtet habe? Ich hab gefragt/ und Abulensis folget mit der Antwort/ sagend: Dises seye ein besondere Würckung der Barmhertzigkeit GOttes gewesen/ zumahlen er vorgesehen/ daß sie mittler Zeit/ wann sie länger wurden leben/ die verderbte Sitten ihrer Eltern anziehen/ und also mit ihnen ewig wurden zu Grund gehen/ von welchem Unheyl sie zu retten/ hat er ihnen das Leben in ihrer Unschuld abgekürtzet/ und dardurch ihre Seelen erhalten.

Ich halte darvor/ daß die Eltern auch von darum nicht Ursach haben über den Todt ihrer Kinder zu trauren/ weilen sie vergwisset seynd/ daß selbe das kurtze Welt-Leben um ein ewiges vertauschen. Diser glückseelige Tausch ware die Ursach/ daß ein heilige Felicitas der Marter ihrer siben Kinder mit Freuden zugesehen; dann als in ihrem Angesicht eines nach dem andern gepeyniget worden/ hat sie darob nicht nur kein Traurigkeit verspühren lassen/ sondern ihnen hertzhafft zugesprochen die Marter standhafftig zu erdulten/ welcher gar bald die immerwährende Freuden wurden nachfolgen. Ja was noch mehr ist/ hat sie ihren jüngern Sohn/ der schon halb todt gewesen/ auf eignen Achslen an jenes Orth getragen/ wo er deß Christlichen Glaubens wegen mit andern solte verbrennet werden. Wer stutzet nicht über das Helden-Gemüth diser heiligen Mutter! siben leibliche Söhn sehen zerfleischen/ und grausam ermorden/ anbey aber sich nicht betrüben/ oder entfärben/ sondern ein fröhliches Angesicht erzeigen wie diſe Mutter/ ist was ungemeines von der Standhafftigkeit eines Weibs-Bild. Wer ihm aber den Ursprung diser innerlichen Fröhlichkeit nicht kan einbilden/ der höre einen heiligen Petrum hrysologum reden: Internis oculis tot cernebat bravia quot vulnera, quot torment a tot præmia, quot victimas tot coronas, *ser.* 134. Gedachte Mutter sahe mit ihren innerlichen Augen eben so vil Ehren-Zeichen als Wunden/ eben so vil Belohnungen als Peynen/ eben so vil Cronen als Schlacht-Opffer/ darum konte sie sich über so glückseeligen Todt ihrer Kinder nicht betrüben. Liebe Eltern! nehmet ein Beyspil an diser Mutter/ wann euch der grimmige Todt ein liebes Kind hat auß dem Leben gerissen/ erfreuet euch/ daß selbes aller Müheseeligkeit entbunden zu einem bessern Leben ist aufgenommen worden. Wann ihr eure Kinder liebet/ so werdet ihr ihnen hoffentlich alles Gutes vergonnen/ warum solt ihr euch dann betrüben/ wann sie das ewige Gut/ zu welchen sie erschaffen worden/ durch ihren zeitlichen Hintritt in Besitz nehmen.

Vernehmet zu euren Trost/ was die Schrifft von dem gedultigen Job berichtet: Daß ihm nemlich GOtt alles/ was er ihm zuvor genommen/ wider doppelt ersetzet habe: Addidit DEUS omnia, quæcunque fuerunt Job duplicia, *Job.* 7. *cap.* Hat er zuvor 7000. Schaaf besessen/ wurden ihm nachmahls von GOtt 14000. gegeben/ welches auch mit denen Rindern/ Camelen/ und andern Haabschafften deß Jobs geschehen; doch zeiget sich nirgends in heiliger Schrifft/ daß ihm die erschlagene Kinder doppelt seynd ersetzet worden/ dann vormahls seynd deren zehen gewesen/ und eben so vil hernach/ wie der Göttliche Text lautet: Natique sunt ei septem filii, & tres filiæ, Es wurden ihm siben Söhn und drey Töchter gebohren. Wann ihm dann alles anderes doppelt ist beygelegt worden/ warum nicht auch die Kinder? Chrysostomus erörtert diſen Zweiffel mit sprechen: GOtt habe dem Job das zweytemal nicht mehr dann 10. Kinder gegeben/ ut ostenderet, quoniam illi, tametsi præripti sint, vivant tamen, *in hunc loc.* um anzudeuten/ daß die jenige Kinder/ so durch vorgehendes Unglück entzucket worden/ annoch leben. Zehen haben alldort/ und zehen hier gelebt/ folgends war auch die Zahl der Kinder verdoppelt. Ein doppelte Lehr haben die Eltern auß angeführten Orth der Schrifft zu ziehen/ erstlich zwar/ daß sie den zeitlichen Verlurst ihrer Kinder mit dem Job gedultig übertragen solten;

Zweytens/ daß sie selbe nicht sollen für todt/ sondern für lebendig halten/ mithin auch ihres leiblichen Todts halber sich nicht betrüben.

Solche Betrübnuß ihnen noch mehr auß dem Hertzen zu bringen/ muß ich erzehlen/ was ich in dem Leben Joannis deß heiligen Allmosen-Gebers gelesen. Als diser noch Bischoff zu Alexandria ware/ hat ihn ein reicher Mann daselbst mit vilen Zähern gebetten/ er wolle seinen Todt-krancken Sohn im heiligen Gebett lassen befohlen seyn/ und bey GOtt um Verlängerung seines Lebens anhalten/ verehret ihm beynebens ein namhafftes Stuck Geld/ solches nach eignen Belieben unter die Arme zu vertheilen. Der heilige Mann verspricht dem betrübten Vatter alles nach seinen Begehren eyfrigist zu entrichten/ obwohlen er aber durch 30. Tag sich beeyfert die Genesung deß krancken Kinds mit Gebett und Allmosen bey GOtt außzuwürcken/ ist selbes dannoch gestorben. Der Vatter ware desthalben untröstlich/ meistens aber von darum/ daß ein so reiches Allmosen mit dem Gebett eines so heiligen Mann fruchtloß abgeloffen. GOTT aber/ der keinen Menschen in der Betrübnuß vergehen lasset/ sendet ihm einen Engel zu/ welcher ihn mit folgenden Trost-Worten aufgemuntert: Tu filio tuo postulâsti longævam vitam, hac autem nunc fruitur in vita beata, Du hast für deinen Sohn ein langes Leben begehret/ dises aber geniesset er anjetzo in dem Himmel/ betrübe dich also nicht/ dann alldorten ist er besser als bey dir selbsten aufgehoben. Erhebt euer Gemüth ihr Eltern/ und trauret nicht über den Todt eurer Kinder/ dann ihr habt vilmehr Ursach euch über denselben zu erfreuen.

Mehr Freud als Betrübnuß soll euch endlich der fruhezeitige Todt eurer Kinder machen/ dann dardurch wird nicht selten euer eignes Heyl befördert. Man sihet ja täglich/ daß vil Eltern durch ihre Kinder von Guten gehindert/ und zum Bösen angetriben werden; dann wegen ihnen unterlassen sie öffters in die Kirchen zu gehen/ dem GOtts-Dienst und Predig beyzuwohnen. Die Kinder zu bereichen werden sie gesparsam in Allmosen geben/ hingegen begierig durch Recht und Unrecht ihnen Geld zu versammlen. Sie versündigen sich zum öfftern mit ihren Kindern entweders durch gar zu grosse Lieb/ oder durch übermässigen Zorn/ wormit sie ihnen selbst ein schwäre Verantwortung auf den Halß bürden/ und ihr Seelen-Heyl in Gefahr setzen; Dahero macht es zuweilen GOtt mit solchen Eltern wie der Kayser Augustus mit seinem geliebten Pollione, dann als er bey disen einsmahls gespeiset/ hat ein Bedienter Pollionis ein Chrystallenes Trinck-Geschirz zerbrochen/ westhalben ihn sein Herz auß unmässigen Zorn in Eisen und Band zu schlagen befohlen; Der Kayser aber solches vermerckend hat gemeldten Diener nicht nur loß gesprochen/ sondern auch alle andere Chrystallene Geschirz Pollionis zertrümmert/ um ihme hierdurch die Gelegenheit zu benehmen sich ins künfftig zu zörnen/ oder ein gebrechliche Sach so närrisch zu lieben. *Fulgos. lib.* 5. Also sag ich/ verhaltet sich der liebreiche GOtt mit vilen Eltern/ sihet er/ daß sie wegen allzu grosser Lieb ihrer Kinder ihr eignes Heyl vernachlässigen/ vil Gutes unterlassen/ und Böses üben/ auch die Kinder selbst mit ihren sträfflichen Nachsehen verderben/ da zerbricht er durch fruhezeitigen Todt dise Geschirz/ ihnen die Gelegenheit der Sünden abzuschneiden/ und ihre Seelen zu gewinnen. Ein Gewinn demnach ist der Verlurst seiner Kinder/ warum dann soll man sich ihrenthalben betrüben. Auch das Gute zu üben hat man ein mehrere Gelegenheit/ wann die Kinder bey Zeiten werden hinweg genommen. Solches hat bestens erkennet Melania die edle Römerin/ dann als in wenig Stunden ihr Ehe-Gemahl und beede Söhn gestorben/ ist sie mit fröhlichem Angesicht in dise Wort hervor gebrochen: Jam magis expeditè tibi serviturа sum Domine, quia tanto me onere liberâsti, Jetzt O GOtt kan ich dir ungehindert dienen/ weilen du mich von einer so grossen Bürde befreyet. Dises kan ein jede Mutter sagen/ wann ihr die Kinder durch den Todt entnom-

men

men werden/ dahero darff ich einer solchen billich das Weynen verbiethen/ und sagen: Noli flere, Weyne nicht.

Nicht alles Weynen aber der Eltern über ihre Kinder wird von der Christlichen Warheit verbotten/ wie man auß der traurigen Erzehlung deß Evangelisten zu erlehrnen hat/ sie lautet also: Sequebatur illum turba multa populi & mulierum, quæ plangebant, & lamentabantur eum, Es folgte dem Creutz-tragenden Heyland nach eine grosse Menge deß Volcks und der Weiber/ die ihn beweynten/ und bejammerten. So ist gleichwohl noch ein Mensch auf Erden/ welcher die Unschuld meines Heylands erkennet/ und mit seinen Schmertzen ein Mitleyden traget? Ja/ die fromme Weiber seynd dise. Dise allein auß so vil tausend Menschen widerholten die blutige Fuß-Stapffen deß Göttlichen Creutz-Tragers mit empfindlichen Hertzenleyd und bittern Thränen. Es bekennet zwar der Evangelist/ daß Christum auch andere Leuth auf dem Creutz-Weeg begleitet haben/ aber auß einer andern Ursach/ einige auß Fürwitz die bevorstehende Creutzigung zu sehen/ andere auß Haß an seinen Todt sich abzukühlen. Dise ihn zu peynigen/ jene zu verspotten/ sequebatur illum turba multa, es folgte ihme ein grosse Menge deß Volcks. Die eintzige Weiber hingegen seynd auß hertzlichen Mitleyden ihme nachgefolget/ & mulierum, quæ plangebant, & lamentabantur eum. Wer solte nicht glauben/ daß Christus an solchen Thränen und Hertzenleyd das gröste Wohlgefallen getragen habe? Aber auß seinen Worten ist das Widerspil abzunehmen/ dann er sagt: Ihr Töchter Jerusalem/ weynet nicht über mich/ sondern über euch und eure Kinder. Wie solle ich dises verstehen? Jener Wittib zu Naim verbiethet er ihren Sohn zu beweynen/ und disen Weibern gibt er Befehl die Zäher über ihre Kinder zu vergiessen. Ich schliesse das Geheimnuß auß der Geschicht selbsten: Jene Mutter hat den zeitlichen Hintritt ihres Sohns bezähert/ und dises wolte ihr Christus nicht gestatten. Die Kinder aber diser Weiber/ so wegen ihren Unglauben der Seelen nach wurden sterben/ und ewig zu Grund gehen/ hat er zu beweynen befohlen. Eltern habt ihr verkehrte und boßhaffte Kinder/ welche die Tugend anfeinden/ und denen Lastern nachhangen/ welche dem Leib nach lebendig/ und an der Seelen todt seynd/ so beweynet sie wie Monica ihren Sohn Augustinum, dann da habt ihr billiche Ursach zu weynen/ und GOtt mit heissen Thränen um ihr Bekehrung zu bitten/ ihr leiblicher Todt aber ist eurer Zäher nicht würdig/ Amen.

Dreyssigste Gesellschafft.

Am Dienstag nach dem fünfften Sonntag in der Fasten.

In vestitu ne glorieris unquam. *Eccl.* II. *cap.* 4. *v.*
In der Kleydung soltest du dich niemahls rühmen.

Jemand kan sich genugsam einbilden/ was die Einbildung deß Menschens für seltsame Würckungen habe/ dise ist zwar nur ein Geburt der leeren Phantasey/ doch zuweilen von einer solchen Stärcke/ daß sie auch den Vernunfft kan zu Boden werffen. Sie ist ein falsches Glaß/ welches alle Sachen vergrössert/ auß einer Mucken einen Elephanten/ auß einem Sand-Körnlein einen goldenen Berg/ auß einem Bettler einen Herrn/ auß einem Reichen einen Armen/ auß einem Starcken einen Forchtsamen/ und auß einem Schatten ein Gespenst machet. Socrates machet noch ein andere Gleichnuß/ und nennet die Einbildung einen Schlauch oder Blater/ so von einem leichten Wind wird aufgeblasen/ inanes utres, sagt er/ inanes utres ventus

inflat, sic stultos homines opinio, gleichwie der Wind eine Blater anblaset/ also pfleget die Einbildung die thorrechte Menschen mit schwachen Lufft-Gedancken anzufüllen. Wer fühlet nicht mit Händen die Thorheit deß jenigen/ welcher sich eingebildet/ er seye von von Glaß/ und der Ursachen halber in all sein Thun und Lassen gantz behutsam gewesen/ damit er sich nicht irgendwo anstosse/ und also zu trümmern gehe. Die Einbildung hat ihn dahin gebracht/ daß/ als er einsmahls verreysen solte/ er sich in Heu und Stroh gleich einem Glaß hat einmachen lassen/ um in den Führen nicht gebrochen zu werden.

Ihr werdet auch niemahls gehört haben/ was Laurentius Beyerlink *in Theat. vit. hum. verb. Imaginatio.* von einem gewissen verzeichnet/ welcher sich eingebildet/ er seye von einer solchen Leibs-Grösse/ daß ihm alle Thüren zu eng/ und zu nider wären/ folgends ohne Schaden und Anstoß nirgends durchkommen möge/ befraget demnach einen Leib-Artzten/ wie solchem Unheyl abzuhelffen? worauf ihm diser den Einschlag gegeben: Wann er nicht könne durchgehen/ soll er sich durchtragen lassen/ welchen Rath der Phantast auch für gut erkennet/ und in den Werck vollzogen. Als ihn aber gedachter Leib-Artzt getragt/ wie die Sach wäre abgeloffen/ hat er ihm mit vilen Umständen erzehlet/ daß ihm unter der Thür alle Beiner seynd abgebrochen worden/ er aber wegen Grösse der Schmertzen todts verschiden seye. Wohl ein närrische Einbildung! mit andern reden/ und sich glauben todt zu seyn. Seynd nicht andere durch die Einbildung dergestalten verführet worden/ daß sie all ihre Mittel auf Artzneyen verwendet/ um von ihren eingebildten Kranckheiten loß zu werden/ mit denen sie doch in der Warheit niemahls behafftet gewesen. Einigen hat die Einbildung deß bevorstehenden Todts durch eine Nacht dergestalten die Haar gebleicht/ daß sie zu Morgens als hundert-jährige Greisen erschinen. Andere hat die Einbildung in einem Augenblick entseelet/ wie obbenennter Beyerlink mit mehrern vermercket.

Ich lasse dise einbilderische Phantasten beyseits gestellet/ und begebe mich zu denen jenigen/ welche die Einbildung dahin verleithet/ daß sie sich mehr zu seyn glauben/ als sie seyn/ oder doch wollen/ daß sich andere von ihnen solche Vollkommenheiten sollen einbilden/ welche sie nicht besitzen. Dergleichen Einbildung findet sich insonderheit bey denen jenigen/ welche in kostbaren Kleydern prangen/ dann neben dem/ daß sie ihnen selber mehr einbilden/ als sie seyn/ und ins künfftige werden können/ so ist auch ihr Verlangen/ daß andere sie nach ihren Kleydern schätzen/ und verehren sollen. Dise eingebildete Ehr aber bleibet ihnen nicht selten auß/ zumahlen sie um etlich Ellen Spitz/ Sammet/ und Seiden kaum ein Hand breit Ansehen von andern einziehen/ sondern sich wohl gar in ein- und andern verdächtig machen/ oder für Comœdianten/ die mit entlyhenen Federn stoltzieren wollen/ hönisch außgeblasen werden.

Ihr werdet begierig seyn zu wissen/ was ich für heunt meiner gewöhnlichen Gesellschafft auß dem bißhero gesagten für ein Frag ziehen/ und vortragen werde. Ich will eure Begierd und meine Pflicht nicht länger hinauß rucken/ sondern mache meiner Gesellschafft Gelegenheit zu reden mit diser Frag: Ob die Kostbarkeit und Pracht der Kleyder einen Christen wohl anstehe?

Der Welt-Geist stehet an/ ob er auf die gestelte Frag ein Antwort geben solle/ oder nicht/ in Bedencken/ daß es ihm bißhero noch allzeit mißlungen/ doch will er nichts erwinden lassen/ sondern die äusserste Kräfften anspannen über die Christliche Warheit den Sieg zu erfechten. Stehet ihr demnach gantz behertzt unter die Augen/ mit sprechen: Die Kostbarkeit und Pracht der Kleyder stehet einen Christen wohl an/ dann was ihm GOtt vergonnet/ hat ihm ein Mensch nicht abzusprechen/ alle Kostbarkeit aber ist ein Geschenck deß Allerhöchsten/ wer solte dann zweifflen/ ob er sie zulässig gebrauchen könne? GOtt verehret ihm das Gold und Silber auß denen Bergen/ die Perl auß dem Meer/ die Edel-

gestein auß denen Felsen/ die Woll von denen Schaafen/ die Seiden von denen Würmen/ und die Leinwath von denen Aeckern/ und zwar zu keinem andern Ende/ als damit er sich derselben zu seinem Nutzen und Zierath bedienen solte. Dahero wurde er solche niemahls erschaffen haben/ wann er nicht hätte wollen/ daß sie von dem Menschen sollen zum Gebrauch kommen. Von seinen eignen Worten kommt der Welt-Geist auch in die heilige Schrifft/ um auß diser zu erzwingen/ daß die Kostbarkeit der Kleyder einen Menschen wohl anstehe/ und zulässig seye. Er beziehet sich auf das 10. cap. deß Büchlein Judith, wo von diser Tugend-Frau geschriben stehet: Induit se vestimentis jucunditatis suæ, -- & omnibus ornamentis suis ornavit se, Sie hat angezogen ihre Kleyder der Fröhlichkeit/ und sich mit allen ihren Leibs-Zierden außgeschmucket. Eben dises ist auch von andern Heiligen deß alten Testaments zu lesen. Leset man das 22. *cap. Matth.* so wird man sich entsetzen ob der Straff/ so über jenen Hochzeit-Gast allein der Ursachen halber von dem König ergangen/ weilen er ohne kostbaren Hochzeit-Kleyd bey der Tafel erschinen. So erscheinet auch die Kostbarkeit der Kleyder erlaubt zu seyn auß jenen Worten Pauli in der 1. *Tim.* 2. *cap.* Similiter & mulieres in habitu ornato, &c. Deßgleichen sollen auch die Weibs-Bilder mit zierlichen Kleydern sich schmucken/ mit welchen Worten der Apostel die Kleyder-Zierde gutheisset/ und als ein Sach/ die einem Christen wohl anstehet/ nachdrucklich gebiethet.

Wann ich mit der Christlichen Warheit gebiethen konte/ wolte ich ihr für heunt das Stillschweigen anbefehlen/ dann allem Ansehen nach wird sie denen gewichtigen Grund-Stellen deß Welt-Geistes unterligen/ und sich überwunden zu seyn bekennen müssen. Doch muß ich wider all Verhoffen sehen/ daß sie mehr als jemahls gefast dem Welt-Geist seinen Vortrag zu widerlegen/ und darzuthun/ daß die Kostbarkeit der Kleyder keinen Menschen/ weniger einen Christen wohl anstehe. Wohlan/ sagt sie/ wir wollen fürs erste untersuchen/ ob GOtt das Gold/ Silber/ Edelgestein/ und andere Kostbarkeiten allein darum erschaffen habe/ daß sie der Mensch zu einem eytlen Pracht an seinem Leib solle herum tragen. Was tragen dann jene Wort auß *Prov.* 16. *cap.* Universa propter semetipsum operatus est Dominus, Der Herr Himmels und der Erden hat alles wegen sich selbst gewürcket/ und erschaffen/ damit der Mensch in denen Geschöpffen die Allmacht deß Schöpffers bewundern solte. Verwundere mich also/ wie ihme der Mensch solche Werck der Göttlichen Händen als ein Eigenthum zuschreiben/ und zu einer Uppigkeit verwenden könne. Ich kan zwar nicht widersprechen/ daß Judith und andere Heilige deß alten Gesatzes einigemahl sich kostbar gekleydet haben/ doch ist mir auch bekannt/ daß solches nicht auß einem eytlen Pracht/ sondern auß Nothwendigkeit/ oder zu einem andern ehrbaren Ende geschehen/ wie die Schrifft insonderheit von der Judith zeuget: Quoniam omnis ista compositio non ex libidine, sed ex virtute pendebat, All diser Aufbutz ist bey ihr nicht von einer Uppigkeit/ sondern von der Tugend herkommen/ Ihr Ende war hierdurch bey dem Hollofernes den Zutritt und die Gelegenheit zu gewinnen ihn als einen Feind GOttes und seines Volcks auß dem Leben zu setzen. Auch jener Gegensatz von dem Menschen/ welcher ohne hochzeitlichen Kleyd bey der Königlichen Tafel erschinen/ ruhet auf keinen sichern Grund/ weilen Christus selbe Gleichnuß auf dem geistlichen Verstand hat vorgetragen/ wie Hieronymus, Hilarius, Chrysostomus, Tertullianus, und andere beglaubigen/ und sagen: Vestis hæc est charitas, morúmque probitas, & sanctitas, *Cornel. à Lap. in hunc loc.* Dises Kleyd ist die Lieb/ die Frommkeit der Sitten/ und Heiligkeit deß Lebens/ auß deren Mangel man der ewigen Finsternuß von GOtt wird zugeurthlet. Ubrigens laß ich euch selbsten urtheilen/ wie unvernünfftig der Welt-Geist vorgebe/ der Aufbutz seye ein ehrbare Sach/ ein Modi müsse doch

seyn/ wäre diſe nicht/ ſo wäre eine andere/ und ſchmählen nur die jenige Prediger/ die zu jung ſeynd in das Cloſter gangen/ der heilige Paulus ſeye ein anderer Welt-Menſch geweſen/ als welcher befohlen: Mulieres in habitu ornato cum verecundia & ſobrietate ornantes ſe, Die Weibs-Bilder ſollen ſich mit zierlicher Kleydung/ mit Zucht und Schamhafftigkeit ſchmucken/ wo iſt dann bey dir die Zucht und Schamhafftigkeit verbliben? Aber bleibe noch ein wenig bey mir/ dann der Apoſtel hat ſein Red noch nicht geendet/ ſondern ſetzet ſie alſofort: Non in tortis crinibus, aut auro, aut margaritis, vel veſte pretioſa, ſed quod decet mulieres, Sie ſollen ſich zierlich kleyden/ aber nicht mit gekrauſt- und entlyhenen Haaren/ nicht mit Gold oder Perlen oder koſtbaren Kleydern/ ſondern wie es denen ehrbaren Weibs-Bildern wohl anſtehet/ der überflüſſig- und koſtbare Kleyder-Pracht aber ſtehet ihnen nicht wohl an.

Nun iſt es an dem/ ſagt die Chriſtliche Warheit/ daß ich ſolches auch auf andere Beweiſungen gründe/ zu welchen mir ſo gar die Abgöttiſche Heydenſchafft verhülfflich iſt. Archidamus, wie die Geſchichten geben/ hat dem Syracuſaner-König die koſtbariſte Kleyder überſendet/ deren ſich ſeine Töchter zu ihren Königlichen Aufbutz bedienen ſolten/ der weiſe König aber hat ſie alſogleich wider zuruck geſchicket/ und lieſſe neben höfflichen Danck ihme vermelden: Vereor, ne hoc amictu puellæ mihi turpes videantur, Ich förchte meine Töchter möchten mir ungeſtalt in ſo ſchöner Kleydung vorkommen/ dann ein ſchöne Perſon hat nicht nöthig ihre Geſtalt von Koſtbarkeit der Kleyder zu entlehnen/ ſondern gleichwie man ein ſchlechte Speiß mit dem Gewürtz zu verbeſſern pfleget/ alſo müſſen auch nur die ungeſtalte Leiber mit denen Kleydern anſehlich gemacht werden. Tiberius der Kayſer hat diſes Geſatz gemacht: Ne veſtis ſerica viros fœdaret, Daß die Männer mit denen ſeidenen Kleydern keine Häßlichkeit anziehen ſolten. Was ſolte ich erſt von denen Lacedemoniern ſagen/ welche nach Zeugnuß Clementis Alex. allein denen unehrlichen Weibs-Bildern koſtbare Kleyder zu tragen geſtattet haben/ damit ſie von denen Ehrbaren konten erkennet werden. Dionyſius der vorſichtige Fürſt von Syracus ware dem Kleyder-Pracht dergeſtalten abhold/ daß er auch denen jenigen/ ſo wegen Diebſtall der koſtbaren Kleyder von Rechts wegen zum Todt ſollen verdammet werden/ mit der Straff geſchonet/ und das Leben geſchencket. Lycurgus, wie Alex. ab Alex. *Genial. dierum* 5. *cap.* 10. vermercket/ hat ſeinen Lehr-Jüngern durch das gantze Jahr nur ein- und zwar gantz glatt- und ſchlechtes Kleyd anzulegen geſtattet. Wann dann der Kleyder-Pracht der ſonſt eytlen Heydenſchafft ſo häßlich vorkommen/ was ſolte diſer einen Chriſten für ein Zierde geben?

Es gibt aber auch unter denen Chriſten einige/ ſo den Uberfluß und Koſtbarkeit der Kleyder verhaſſen. Alphonſus König in Arragonien wurde einsmahls von einen ſeiner Vertrauten gefragt/ warum er doch ſo ſchlechte Kleyder an ſeinem Leib erdulte/ und ſich nicht zu einem Unterſchid ſeiner Königlichen Perſon mit einem koſtbaren Zierath hervor butze/ welches einen ſo mächtigen Fürſten nicht nur wohl anſtehet/ ſondern auch dienlich iſt/ ſeine Perſon bey dem Volck in hohes Anſehen zu bringen. Auf welche Red Alphonſus mit diſer Antwort gefolget: Malo moribus & dignitate meos excellere, quàm diademate & purpura ſuperare, *Æneas Syl. in ejus dictis.* Ich will lieber meinen Untergebenen in Würde und guten Sitten vorgehen/ als ſelbe in Geſchmuck und Kleydung übertreffen. Diſer merckwürdige Spruch trifft ein mit jenen Worten Bernardi: Veſtium curioſitas deformitatis mentium & morum indicium eſt, Der Fürwitz in Kleydern iſt ein Anzeichen der ungeſtalten Sitten und Gemüther. *Serm.* 41. *in Cant.* Thorrecht demnach ſeynd die jenige/ welche glauben/ daß ihnen der Kleyder-Pracht wohl anſtehe/ dann ſie mit diſen nur die innerliche Ungeſtalt zu erkennen geben.

Al-

Alphonſo dem König hat hierinnfalls nicht nachgegeben Carolus der Fünffte Römiſche Kayſer / welcher gemeiniglich ein ſo ſchlechtes wollenes Kleyd getragen/ daß ſich der Zeit ein Burgers-Mann in ſolchen ſchämen thäte. Philippus mit dem Zunamen der Schöne/ und König in Franckreich hat ein Geſatz gemacht: Ne quis veſtes ſericas portaret, ſed tantùm veſte lanea uteretur, Keiner ſolte ſich erkühnen ein ſeidenes Kleyd zu tragen / ſondern man ſolle ſich nur der wollenen Kleyder bedienen. Man laſſe ſich diſes für ein Beyſpil dienen/ dann ſo die hohe Majeſtäten die Koſtbarkeit der Kleyder für häßlich gehalten/ wie übel wird ſie nicht erſt denen jenigen anſtehen / welche ſich in einem nidern Stand befinden. Wie ſich dann nicht wenig finden / welche ſich mittels der ſchönen Kleyder auß ihren nidern Stand wollen in die Höhe bringen/ und glauben/ man werde ſie deſthalben für adelich halten / wann ſie ſich in etlich Ellen Seiden verſchlieffen/ da ſie doch mit ihren unanſtändigen Kleyder-Pracht bey einer ehrbaren Welt nur Spott und Verachtung gewinnen. Ja es gewinnet das Anſehen/ daß auch die beſte Augen abnehmen/ und das Geſicht verliehren/ weilen ſie dermahlen einen Stand von dem andern wegen koſtbarer Kleyder-Tracht nicht mehr unterſcheiden können. Ich kan von mir ſelbſten Zeugnuß geben/ daß ich einmal ſo blind geweſen/ indem ich zu Wienn ein gewiſſes Frauen-Bild wegen ihrem adelichen Aufzug für ein hohe Stands-Perſon gehalten/ und ihr deſtwegen auß eingebildeter Schuldigkeit die Gnad gegeben/ nach etlich Tagen aber hab ich eben diſe in einem faulen Käß-Gewölb ſitzen/ und einem Gutſcher um etlich Kreutzer Wagen-Schmier verkauffen geſehen.

Aber ſehet! der Welt-Geiſt fanget hier wider an zu murren/ und zu ſagen: Man könne in denen Städten nicht wie die Dorff-Gredlen daher ziehen / ſondern man müſſe ſich nach ſeinem Stand tragen. Zu dem traget auch der heilige Paulus an jenem Frauenzimmer kein Mißfallen/ wann ſie ſich zierlich kleydet zu dem Ende/ ut placeat viro, damit ſie ihren Ehegatten um ſo vil mehr gefallen möge. Ich mag mir die Mühe nicht nehmen ſolchen Einwurff zu beantworten/ ſondern laſſe ſolches zu thun der Chriſtlichen Warheit über. Diſe wundert ſich/ daß der Welt-Geiſt von einer ſtandmäſſigen Kleydung redet / da er doch die meiſte antreibet mit denen Kleydern auß ihrem Stand zu tretten. Heiſt diſes nach dem Stand tragen/ ſagt ſie/ wann man durch den Uberfluß und Koſtbarkeit der Kleyder ſich ſelber in die Schulden/ und ſeine Kinder in die Armuth ſtecket? Heiſt diſes nach dem Stand tragen / wann die Kleyder Gold-reicher ſeynd/ als das Meß-Gewand in heiligen Oſter-Feſten? Heiſt diſes nach dem Stand tragen/ wann die Ring mit gröſſern Steinen verſetzet/ als etwann die arme Bediente ein Stuck Fleiſch in der Schüſſel haben? Heiſt diſes nach dem Stand tragen/ wann die Kleyder ſo überflüſſig gekrauſet/ gefaltet/ und gefälblet ſeyn/ daß man von denen ſo unnöthig zerſchnittenen Zeugen vil Nackende bekleyden könte? Hier kan ſich ein heiliger Chryſoſtomus nicht mehr einhalten/ ſondern beklaget diſe gewiſſenloſe Thorheit mit weynenden Augen alſo: O quot pauperum ventres poſſent inde paſci! ô quot corpora nudè agentia poſſent inde contegi! ex his ſolùm, quæ pendent ex collo & humero in damnum animæ, O wie vil Hungerige konte man ersättigen! wie vil arme Nackende konte man bekleyden! allein von jenen / welches mit Schaden der Seele an dem Halß und Schultern hanget. Diſen Worten hanget er auch die folgende an/ und fragt: Quid ornaris mulier? Frau! warum zierest du dich? Die Antwort erfolget auß Paulo mit oben angedeuten Worten / nemlich ut placeam viro, daß ich dem Mann gefalle. Gar recht/ ſagt hierauf diſer heilige Vatter/ aber höret ihn noch weiter reden: Si cupis placere viro, domi hoc facias, Wann du verlangest deinem Mann zu gefallen/ ſo thue ſolches zu Hauß in Gegenwart deines Manns/ nicht aber/ wann du auf offentlicher Gaſſen / oder in ande-

rer Leuth Häuser herum ziehest. Es ist billich zu lachen/ daß etliche Frauen (etliche sag ich/ nicht alle) zu Hauß daher ziehen/ als wann sie erst durch das Tach-Fenster wären eingefahren/ gantz zerlumpt/ schmutzig/ und zerraufft/ also/ daß sie dem Mann mit ihrer Ungestalt ein Brech-Pulfer erspahren könten. Hingegen wann sie wollen außgehen/ und andern Leuthen unter das Gesicht kommen/ da waschen/ zieren/ und butzen sie sich/ als wann sie dem Kayser selbst müsten Galla machen. So kan man ja schliessen/ daß sie solches nicht thun ihren Mann/ sondern andern Leuthen zu gefallen.

Lasset euch nicht mißfallen/ wann die Christliche Warheit die wider Stands-Gebühr eingewurtzlete Kleyder-Tracht noch mit mehrern widerrathet. Sie gerathet in das 3. *Reg.* 14. *cap.* wo erzehlet wird/ daß die Hauß-Frau deß Jeroboams sich seltsam verkleydet habe/ um von dem Propheten Achia nicht erkennet zu werden. Es wurde ihm aber dise äusserliche Vorstellung von dem Allerhöchsten geoffenbaret/ westhalben er sie mit folgenden Worten zu sich beruffen: Ingredere uxor Jeroboam, quare aliam te simulas? Kommie herein du Weib Jeroboams, warum stelleſt du dich eine andere zu seyn? Wie vil seynd/ welchen dermahlen ein gleiches könte gesagt werden/ wann sie sich in denen Kleydern anderst aufführen/ als sie ihrem Stand nach seynd. Quare alium te simulas? Warum stelleſt du dich mit deiner ungeheuren Staats-Paroquen/ mit deinem etwann dem Kauffmann noch schuldigen Mode-Kleyd einen hohen von Adel zu seyn? als wann man nicht wuste/ daß du nur von einem solchen Durchläuchtigen Hauß seyest/ wo die Sonn durch die zerspaltene Wändt geschinen. Quare alium te simulas? Warum stelleſt du dich mein Pflantzlerin mit deinem Glory-Kopff/ mit deiner Reiff-Glocken/ mit deinem auf den Rucken gehefften Mode-Sattel etwas vornehmes zu seyn/ als wann man nicht wuste/ daß dein Stammen-Baum vor wenig Jahren in dem Holtz gewachsen/ daß dein Vatter einen Hammer oder Beiß-Zang in dem Schild geführet/ und dein Mutter ein Fortuna mit dem Spinn-Rad gewesen. Bist du aber der Meynung/ der kostbare Kleyder-Pracht gereiche dir zu einer Ehr und Ansehen/ so höre/ was der gottseelige P. Segneri auß der Hochlöblichen Gesellschafft JEsu für ein Urtheil gefählet: Vestes non aliud sunt, quâm fasciæ, quæ alligant vulnera fœdidissima, quæ peccatum inflixit, quamdiu peccatum ignoravit homo, tamdiu vestibus opus non habuit, *in Hom. Christ. disc.* 30. Die Kleyder/ sagt er/ seynd nichts anders dann Fätschen/ mit welchen die abscheulichste Wunden/ so durch die Sünd gemacht worden/ verbunden werden/ dann so lang der Mensch nichts um die Sünd gewust/ so lang ware er der Kleyder nicht bedürfftig. Wer soll sich dann von solchen Wund-Fätschen ein Ehr machen/ oder vernünfftig rühmen därffen. Was bedarff es weiter/ die Wort deß Weisen seynd ja klar genug/ welcher gesagt: In vestitu ne glorieris unquam, In der Kleydung solleſt du dich niemahls rühmen. Ich rühme den Eyfer der Christlichen Warheit/ welchen sie sowohl heunt als die gantze Fasten hindurch gegen dem außgelassenen Welt-Geist gezeiget/ aber auch der Evangelist will zeigen/ daß er dißfalls nicht weiche/ sondern setzet auch diser Gesellschafft sein Erzehlung bey mit sprechen:

Et venerunt in locum, qui dicitur Golgotha, quod est Calvariæ locus, Alsdann kamen sie mit dem Creutz-tragenden JEsu an das Orth/ welches genennet wird Golgotha, das ist/ die Schedel- oder Gericht-Statt. Und nachdem man allda den süssesten Heyland mit dem überbitteren Getranck der Gall und Essig in seinem Durst und Mattigkeit erquicket/ oder besser zu sagen auf ein neues gepeyniget/ auch das harte Creutz-Holtz/ worauf er sterben solte/ mit allen Angehörigen zubereithet/ haben endlich die unverschamte Henckers-Knecht das Kleyd/ mit dem er seinen allerreiniſten Leib bedecket mit vermessenen Gewalt ihm

auß-

außgezogen/ und also den Schamhafftesten auß allen Menschen-Kindern denen unehrbaren Augen zu sehen vorgestellet. Geliebte! stellet euren Gemüths-Augen den Schmertzen diser Entblössung vor/ dann leichter ist solchen mitleydig zu betrachten/ als darvon zu reden. Müsset ihr nicht bekennen/ daß ein Ehr- und Tugend-liebende Person ihr ehender wurde den Todt erwählen/ als vor andern entblösset zu werden/ so lasse ich dann einen jeden bey sich selbst erachten/ wie unleydentlich den schamhafftesten Sohn der allerreinisten Jungfrauen dise sein schmächliche Entblössung gefallen seye; wer solte zweiffeln/ daß sie ihn nicht mehr als der Todt selbsten geschmertzet habe.

Es haben zwar die muthwillige Gerichts-Diener Christum zu drey verschidenenmahlen seiner Kleyder beraubet/ als erstlich/ bevor sie ihn zu geißlen an die Saulen gebunden. Zweytens vor der dörnern Crönung/ da sie ihm an statt seines Kleyds den schmächlichen Purpur-Mantel umgeworffen. Drittens endlich allhier/ bevor sie ihn an das Creutz gehefftet. Die zwey vorigemahl haben sie ihm solche wider heimgestellet/ letztens aber nicht mehr/ sondern der jenige/ welcher die Erden mit Graß/ die Baum mit Blätter und Rinten/ das Geflügel mit Federn/ die Fisch mit Schüppen/ die unvernünfftige Thier mit Woll und Haaren/ und die Menschen mit überflüssigen Kleydern bedecket/ diser wird seiner Kleyder beraubet/ muß nackend und bloß in Beyseyn eines unzähligen Volcks drey gantzer Stund an dem Creutz hangen.

Jetzt hanget der Zweiffel an dem/ warum der Heyland mit so schmertzlicher Blösse hat wollen verschämet werden/ da er doch alle Umstehende augenblicklich hätte können erblinden machen/ oder sich durch tausend andere Mittel vor denen unverschamten Augen schützen können? Wilst du die Ursach wissen? höre! Deinetwegen du hoffärtiger Mensch hat er sich diser tödtlichen Schmach unterworffen/ was du mit deinem Kleyder-Pracht gesündiget/ hat er schon vorläuffig mit der Blösse seines eignen Leibs gebüsset/ dein überflüssige Kleydung hat ihm seine Kleyder außgezogen. Dein überflüssige Kleydung/ sag ich/ welche zuweilen mehr dienet die Gassen zu kehren/ als den Leib zu bedecken/ und dannoch erklecket vilen solcher Uberfluß der Kleyder nicht ihre blosse Leibs-Theil zu verhüllen. Ich will euch nicht verhüllen/ wohin diser mein Eyfer und Bestraffung zihle/ sondern sage gantz offenhertzig/ daß sie meistens jene Frauen-Bilder angehe/ welche ihrem Aufzug nach gar zu offenhertzig seyn/ wann dise den Uberfluß der Kleyder/ welchen sie auf der Erden nachziehen/ von unten abstutzen/ und von oben sich darmit bedecken thäten/ wurde es ihnen als ehrbaren Christen weit besser anstehen. So können sie auch mit dem Uberfluß ihrer Kleyder den entblösten Heyland bedecken/ wann sie solchen denen Armen auß Christlichen Mitleyden lassen zukommen. Lasset dann den schamhafftigen JEsum nicht also bloß vor euren Augen stehen/ sondern kleydet ihn in seinen Armen/ damit er dermahleins von euch könne sagen: Nudus eram, & cooperuistis me, Ich ware nackend/ und ihr habt mich bekleydet/ nam quod uni ex minimis meis feciſtis, mihi feciſtis, dann was ihr einem auß disen meinen Kleinisten gethan/ das habt ihr mir gethan. Der Uberfluß der Kleyder stehet einem Christen nie wohl an/ als wann er solchen unter die Arme vertheilet/

Amen.

Ein und dreyssigste Gesellschafft.

Am Mittwoch nach dem fünfften Sonntag in der Fasten.

Vade, recumbe in novissimo loco. *Luc.* 14. *cap.* 10. *v.*
Gehe hin/ und setze dich an das letzte Orth.

JE höher ein Baum/ desto tieffer stecket er mit seiner Wurtzel in der Erden/ und je höher die Heiligkeit/ desto tieffer ist ihre Demuth. Die Demuth ist ein Grund-Veste/ worauf alle Heiligkeit ruhet/ dahero keiner für heilig zu halten/ welcher nicht demüthig ist. Der Symbolist hat die Demuth solcher Gestalten vorgebildet: Er mahlet ein volle Korn-Aeher/ welche wegen ihrer Schwäre biß zur Erden gebogen/ und schreibet ihr dise Wort zu: Quia plena, Weilen ich voll bin. Er will hiemit bedeuten/ die Völle sey ein Ursach/ daß ein Aeher sich zur Erden neiget. Solches Sinnbild zeiget sich wahr zu seyn bey denen Menschen/ dann keiner neiget sich durch die Demuth nider/ als der von Tugenden und guten Wercken voll ist. Je vollkommener ein Mensch/ desto demüthiger ist er; dahero wünschet Guerricus, daß wir in unsern Sünden so demüthig wären/ als die Heilige in ihren Tugenden. Sie nehmen auß der Tugend ein Ursach sich zu ernidrigen/ und wir lassen uns nicht von Schwäre der Sünden niderdrucken.

Die Ernidrigung durch die Demuth ist das eintzige Mittel in Tugend und Heiligkeit aufzusteigen/ auch bey GOtt hoch anzukommen. Abzunehmen ist solches auß jener Vermahnung deß HErrn: Cùm invitatus fueris ad nuptias, vade, & recumbe in novissimo loco, Wann du zu einer Hochzeit geladen wirst/ gehe hin/ und setze dich an das unterste Orth. Warum aber dises? soll dann die gröste Ehr an dem untersten Orth seyn? ist dann solches Orth für eine Beförderung zu halten? Ja sagt Christus/ dann es wird der jenige kommen/ der dich geladen hat/ und dir sagen: Amice ascende superius, Freund komme herauf/ und nehme das erste Orth in Besitz/ welches dir eben darum gebühret/ weilen du das letzte dir selbsten erwählet. Wir alle seyn von GOtt zu dem himmlischen Gastmahl geladen/ und zweiffle nicht/ daß ihm ein jeder bey selben einen Ehren-Sitz zu haben verlange. Verlangest du zu wissen/ wie du zu solchen kommen mögest: Vade, recumbe in novissimo loco, Gehe hin/ und setze dich an das unterste Orth aller Menschen/ halte dich für den geringsten Diener in dem Hauß deß HErrn/ für den Kleinesten auß allen Menschen/ und für den Grösten auß allen Sündern/ so wird dich GOtt hinauf ruffen/ und sagen: Amice ascende superius, Freund steige herauf den hohen Lohn deiner tieffen Demuth einzunehmen.

Auß dem/ was ihr jetzt vernommen/ habe ich ein zweiffelhafftige Frag zu ziehen: Ob man sich mit Warheit den grösten Sünder nennen könne? Mein Gesellschafft kan sich immittels über die gestelte Frag unterreden/ ich aber werde ihr mit gröster Aufmercksamkeit zuhören/ und meinen Theil gedencken.

Die Gedancken deß Welt-Geists seynd voller Widersprechungen/ darum will er auch dises nicht bejaen/ daß ein Mensch den grösten Sünder sich nennen könne/ dann erstens/ sagt er/ seye dises dem gesunden Vernunfft zugegen/ welcher den Schluß nicht machen kan/ daß er ein grösserer Sünder als andere seye/ wann er auß dem Gewissen erkennet/ daß er weniger als andere gesündiget. Sündigen wurde der jenige/ welcher dich darum einen Judas, Simon den Zauberer/ oder andern verschreyten Sünder vergleichen wolte/ weil du dich selbst den grösten Sünder nennest. Wann dann solches ein anderer ohne Verletzung der

Warheit von dir nicht sagen darff/ so ist auch dir nicht erlaubt dich den grösten Sünder zu nennen. Zu dem widerspricht solches das eigne Gewissen/ welches sich jener Sünden nicht schuldig weiß/ die von vilen andern begangen worden. Wer wird sich in seinem Gewissen für einen grössern Sünder erkennen/ als da Cain, Saul, Manasses, Pharao, und noch andere gewesen. Ist man disen in Zahl und Grösse der Sünden nicht gleich/ wie kan man sich mit guten Gewissen für den grösten Sünder halten? GOtt selbsten haltet nichts auf ein solche Tugend/ welche der Warheit entgegen gesetzet/ wie soll ihm dann ein solche Demuth lieb seyn/ welche sich mit Unwarheit den grösten Sünder nennet/ und sich aller Laster will schuldig machen.

Es macht die Christliche Warheit in Widerlegung dises Vortrags nicht vil Wort/ sondern sagt mit wenigen: Ein jeder Mensch kan sich mit Warheit den grösten Sünder nennen/ dann ein Demüthiger erkennet seine eigne Gebrechlichkeit/ sihet nicht auf andere/ sondern auf eigne Sünden/ die er entweders schon begangen/ oder noch künfftighin begehen konte. So kan auch keiner wissen/ ob er nicht ein Sünd auf sich habe/ die GOtt mehr mißfallet/ als die Laster deß grösten Sünders/ zumahlen die Urtheil GOttes von dem Urtheil der Menschen weit entschiden. Ein grosser Unterschid ist/ wann man von einem andern der gröste Sünder genennet wird/ und wann man sich selbst für einen solchen haltet; dann ein anderer thäte hiemit dem Gesatz der Liebe entgegen handlen/ welches nach Zeugnuß Petri Bless. *serm.* 30. erfordert/ ut semper consideret homo, quid sibi abest boni & aliis adest, daß ein jeder Mensch soll betrachten/ was ihm selbst von Guten mangle/ und was andere besitzen/ nicht aber was andere für Sünden/ und er selbst für Tugenden an sich habe; sich aber selbst für den grösten Sünder halten/ ist für ein Tugend der wahren Demuth zu schätzen. Auch dem Vernunfft und Gewissen ist solches Urtheil nicht entgegen gesetzet/ dann wer muß mir nicht mit Vernunfft und Gewissen bekennen/ daß er grössere Laster als der ärgeste Ubelthäter begehen wurde/ wann die Göttliche Gnad ihn von solchen nicht abhalten thäte. Der Gnad GOttes also hast du zu dancken/ wann du der jenige nicht bist in dem Werck/ der du in der verderbten Natur/ folgends kanst du der Natur nach dich mit Warheit den grösten Sünder nennen.

Solche Warheit bekennen alle HH. Vätter/ deren Zeugnussen beyzurucken wir wurde beschwärlich/ euch aber anzuhören zu verdrüßlich fallen. Ein einziger Basilius redet für alle/ wie folget: Non dices mendacium, si te peccatorem dixeris, dic potiùs, pejor sum reliquis peccatoribus, *Constit. Monast. cap.* 1. Du sagst kein Unwarheit/ wann du dich einen Sünder nennest/ sage vilmehr/ ich bin ärger als alle Sünder. Nicht Sündern/ sondern heiligen Ordens-Leuthen hat Basilius dises zu sagen eingerathen/ wie soll dann der jenige fehlen/ welcher sich viler Sünden schuldig erkennet. Ich erkenne mich schuldig euch solches in dem Beyspil zu erweisen/ so vil Heilige mit Geringschätzung ihrer selbst gegeben. Bernardus gibt Zeugnuß von Maria/ sie seye allein darum über alle Menschen und Engel erhoben worden/ weilen sie sich unter alle Geschöpff ernidriget. Solche Ernidrigung ihrer selbst ist auß dero Leben deutlich abzunehmen/ dann da sie für ein Mutter deß Allerhöchsten von dem Engel benennet/ und verehret worden/ hat sie sich in die mindeste Dienerschafft hinein geworffen/ sagend: Ecce ancilla Domini, Sihe ich bin ein Dienerin deß HErrn/ ja nicht nur deß HErrn bekennet sie sich eine Dienerin zu seyn/ sondern eylet mit hoch-gesegneten Leib über das Jüdische Gebürg ihre Baaß Elisabeth heimzusuchen/ und bey solcher die Stell einer verächtlichen Magd zu vertretten; Mansit autem Maria cum illa quasi mensibus tribus, *Luc.* 1. *cap.* Maria ist drey Monat lang bey ihr verbliben/ unter welcher Zeit sie gleich einer gedingten Magd die geringste Hauß-Dienst entrichtet. Nicht nur Elisabeth hat sie sich nachgesetzet/ auch unter de-

nen Jüngern ihres Sohns wolte sie das letzte Orth haben / dann als sich dise auf dem Berg Sion gesammlet / der Ankunfft deß Heiligen Geistes daselbsten abzuwarten / ware auch sie zugegen / aber als die Mindeste auß allen. Also lautet die Beschreibung diser Begebenheit : Hi omnes erant perseverantes unanimiter in oratione cum Maria Matre JESU, *Act.* 1. Alle dise verharreten im Gebett mit denen Weibern und Maria der Mutter JEsu. Maria wird die Letzte in solcher Versammlung benennet / weilen ihre Demuth allzeit das letzte Orth erwählet.

Wolt ihr auch von Paulo euch zu demüthigen erlehrnen / höret / wie er von sich selbsten redet: Ego sum minimus Apostolorum, qui non sum dignus vocari Apostolus, 1. *Cor.* 15. Ich bin der Wenigste auß denen Apostlen / und nicht werth ein Apostel genennet zu werden. Und in der 1. *Tim.* 1. *cap.* sagt er: Peccatorum primus ego sum, Ich bin der Erste auß allen Sündern. Sünder! erwege / wer dises redet. Paulus ein Burger deß Himmels / ein Saulen der Kirchen / ein irrdischer Engel / ein himmlischer Mensch haltet sich selbst für den grösten Sünder / so können ja ich und du mit mehrerer Warheit uns einen solchen nennen. Bekenne sich nur ein jeder den grösten Sünder zu seyn / aber nicht nur mit dem Mund / sondern auch mit dem Hertzen / nicht nur vor dem Menschen / sondern auch vor GOtt. Solches fordert von dir ein heiliger Augustinus sagend: Dic, dic, & intus die, noli coram hominibus dicere, & coram DEO non dicere, *serm.* 8. *de Verb. Dom.* Sage es nur / sage es aber auch innerlich / sage es nicht nur vor denen Menschen / sondern auch vor GOtt / nam sic est, ut dicis, dann wie du sagst / also ist es.

Es ist aber der Apostel nicht allein / der sich unter alle sündige Menschen erdemüthiget / auch der demüthige Franciscus ware gewohnet sich den grösten Sünder der Erden zu nennen. Dann als einsmahls Bruder Ruffinus im Geist verzucket ware / ist ihm in dem höchsten Orth der Seraphinen ein leerer mit vilen Edelgesteinen glantzender Sitz gezeiget worden. Ruffinus fragte / für wem solcher Sitz gewidmet wäre ? höret darauf eine Stimm zu ihme sagen: Diser Sitz ware einer der vornehmsten Englen / so in die Höll verstossen worden / jetzt aber wird er dem allerdemüthigisten Francisco vorbehalten. Nachdem diser heilige Bruder auß der Verzuckung wider zu sich selbsten kommen / stosset ihn ein Begierd an zu wissen / in wem dise grosse und hoch-verdienstliche Demuth Francisci bestehe / gehet also zu ihm / und redet ihn solcher Gestalten an: Liebster Vatter! sagt mir doch / wie hoch ihr euch schätzet / und was ihr von euch selbsten haltet? deme mein demüthiger Ordens-Vatter mit diser Antwort begegnet: Ich halte mich warhafftig für den grösten Sünder der Welt / und der GOtt weniger als jemand anderer dienet. Hierauf widersetzte Ruffinus: Vatter ihr könt solches mit Warheit und guten Gewissen nicht sagen / indem man täglich sihet / daß vil grosse Laster begangen werden / in denen ihr GOtt Lob nicht schuldig seyd. Hierwider hat Franciscus eingewendet : Wann GOtt dergleichen Sünder mit so grosser Barmhertzigkeit als mich begnaden thäte / wurden sie ihm weit angenehmer seyn / und eyfriger dienen als ich; wann er hingegen mich mit seiner Gnad verliesse / wurde ich vilmehr Ubelthaten dann jene Sünder verüben. Hierauß haben wir mit dem seeligen Ruffino zu erlehrnen / was die wahre Demuth seye / und daß sich auch ein grosser Heiliger den grösten Sünder nennen könne. Ich kan bey dem Seraphischen Francisco deß heiligen Francisci Xaverii nicht vergessen / der jenem nicht nur in dem Namen / sondern auch in der Demuth gleichet / massen er sich nach Zeugnuß Tursellini den Boßhafftisten auß allen Menschen genennet.

Zu benennen wären auch vil auß dem weiblichen Geschlecht / die gleiches Beyspil der Demuth von sich gegeben. Catharina die Senensische Jungfrau

hat sich selbst für ein Ursach aller Welt-Ubel und Unglück außgeruffen. Theresia bekennte sich von Innersten deß Hertzens die gröste Sünderin zu seyn/ in dessen Erinnerung sie mehrmahlen an gantzen Leib erzitteret. Magdalena von Pazzis als offt sie das Heiligste Sacrament deß Altars empfangen solte/ schätzte sich würdig von der Erden verschlucket zu werden. Sie achtete sich gleich denen bösen Geistern/ und unwürdig die Gnad der Demuth an sich zu haben. Es hat aber nicht nöthig mehr andere zu benennen/ dann ich glaube nicht/ daß ein Heiliger im Himmel seye/ welcher sich auf der Welt nicht für den Mindesten gehalten. Diser Ursachen halber werden die Außerwählte an dem Jüngsten Gerichts-Tag von Christo den Namen der Mindesten überkommen. Er wird sagen: Quod feciſtis uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis, *Matth.* 28. *cap.* Was ihr gethan habt einen auß diſen meinen wenigſten Brüdern/ das habt ihr mir gethan. Hier kan sich Chryſoſtomus nicht enthalten über diſe Wort deß HErrn folgenden Einwurff zu machen: Wie seynd sie dann Brüder/ wann sie die Mindeste/ und wie seynd sie die Mindeste/ wann sie Brüder Christi? Er gibt ihm aber selber die Antwort/ mit sprechen: Ideò fratres, quia humiles, quia abjecti, quia minimi, *in hunc loc.* Eben darum seynd sie Brüder deß HErrn/ weilen sie demüthig/ weilen sie verworffen/ und in ihren Augen die Mindeste seynd.

Der Mindeste auß allen seinen Brüdern ware Benjamin, aber eben der Ursachen halber mehr als andere beliebt/ und ein Vorbild der Außerwählten. Wolt ihr noch mehr solche Beyspil der Demuth auß heiliger Schrifft vernehmen? so höret: Gedeon wolte der Allerwenigste seyn/ und von andern gehalten werden/ dann als er auf ein Zeit mit dem Engel Ansprach gehalten/ gibt er neben andern auch diſe Wort herauß: Ecce familia mea infima eſt in Manaſſe, & ego minimus in domo patris mei, *Jud.* 6. Sihe mein Freundschafft ist die unterste in dem Geschlecht Manassis, und ich bin der Mindeste in dem Hauß meines Vatters. Durch diſe sein Demuth/ wormit er sich allen andern nachgesetzet/ hat er verdienet von GOtt allen andern vorgezogen zu werden. Wer nicht weiß/ durch was Mittel Saul zur Israelitischen Cron gelanget/ vernehmet es auß dem/ so folget: Vergebens hat Saul die verlohrne Esel seines Vatters gesucht/ aber zu seinem grösten Glück den Propheten Samuel gefunden/ von welchem er freundlich aufgenommen/ beherberget/ und gespeiſet worden. Unter andern Worten lieſſe er auch diſe hören: Sum de minima tribu Iſraël, & cognitio mea noviſſima inter omnes familias, 1. *Reg.* 9. Ich bin auß dem mindesten Geschlecht in Israel/ und meine Freundschafft ist die Letzte auß allen Geschlechtern. Gleich auf so demüthige Bekanntnuß wurde Saul auß Göttlichem Befehl von dem Propheten hinauß geführet/ und für einen König gesalbet. Wann Saul jederzeit der Mindeste in seinen Augen wäre gebliben/ wurde er das zeitliche Reich niemahls verlohren/ und auch das ewige gefunden haben. Dann also hat es dem König David geglücket/ welcher auf denen Stafflen der nidern Demuth den hohen Thron bestigen/ und würdig worden/ daß GOtt auß seinem Geschlecht die Menschheit angenommen. Nehmet Geliebte von allen diſen ein Beyspil/ und wann ihr verlanget euch bey GOtt beliebt zu machen/ auch dermahleins von ihme erhöhet zu werden/ ernidriget euch durch die Demuth. Solches fordert auch Christus von einem jeden auß euch mit sprechen: Vade, recumbe in noviſſimo loco, Gehe hin/ und setze dich an das unterſte Orth der Menschen/ und halte dich für den grösten Sünder.

Und wie soll ein Sünder diſes zu thun ein Bedencken tragen/ da Christus die Heiligkeit selbsten ihm das letzte Orth unter allen Menschen erwählet. Isaias der Prophet betheuret solches von ihm mit sprechen: Vidimus eum deſpectum & noviſſimum virorum, 53. *cap.* Wir haben ihn verachtet/ und als den letzten

auß denen Männern gesehen. Sehet! das letzt- und verächtlichiste Orth erwählet er sich in seiner Geburt/ nemlich einen Stall/ das letzte Orth unter seinen Jüngern/ da er in dem letzten Abend-Mahl allen die Füß gewaschen/ daß er auch im Todt das letzt- und schmächlichiste Orth erwählet/ laß ich den Evangelisten erzehlen.

Leichter zu beweynen als zu erzehlen ist/ was sich mit unserem Heyland auf dem Marter-Berg Calvariæ zugetragen: Ibi crucifixerunt eum, Alldorten haben sie ihn gecreutziget. Sie nemlich die Peyniger führen den entblösten Heyland mit muthwilligen Gelächter und vermessener Ungestümme an das Orth/ wo das schmertzliche Creutz gelegen/ stossen ihn mit grimmiger Faust auf seine Brust/ daß er ruckwärts auf selbes nider gefallen. Allda ligend strecket der geduldigiste JEsus freywillig seine rechte Hand auß/ und erwartet die grausame Annaglung derselben/ welche alsobald auf dise Weiß erfolget: Ein trutziger Henckers-Knecht knyet ihm auf den zarten Armb/ setzet einen gestumpfften eisenen Nagel auf sein lieb- und gnadenreiche Hand/ und treibet solchen mit gewaltigen Hammer-Streichen durch Haut und Fleisch biß an den Kopff in das Creutz hinein. Die Grösse dises Schmertzens laß ich einer Christlichen Seel betrachten/ dann solchen zu beschreiben lasset mich das Mitleyden mit erklecklichen Worten nicht aufkommen. Wir kommen anjetzo zur Annaglung der lincken Hand unsers Erlösers/ die also geschehen: Dise Hochwürdigiste Hand hat biß an das vorgebohrte Nagel-Loch nicht hinauß gelanget/ westhalben die unbarmhertzige Gerichts-Diener an selbe einen Strick gebunden/ und sie nach allen ihren Kräfften so mörderisch hinauß gezogen/ daß alle Senn-Adern verletzet/ und die Glider auß ihren Gewerben gerissen worden/ sodann wurde auch dise Hand mit vorbenennter Grausamkeit angehefftet. Christe JEsu! mich wundert/ daß dir diser übermässige Schmertzen nicht das Hertz hat abgestossen/ da mich die blosse Erinnerung desselben an gantzen Leib erzittern machet. Aber machet euch keinen Gedancken/ als habe die Jüdische Tyranney allein in die Händ deß Erlösers gewüttet/ auch an seinen allerheiligsten Füssen hat sie eben dise Marter außgeübet/ zumahlen dise und mit ihnen der gantze Leib deß HErrn durch angebundene Strick hinab gezogen/ und jeder mit einem besondern Nagel an das Creutz geschlagen worden/ also zwar/ daß auf einen jeden Streich das unschätzbare Blut denen mörderischen Unmenschen in das Angesicht/ und auf die Kleyder gespritzet. Also angenaglet wurde er aufgehoben/ und der untere Theil deß Creutzes in die zubereitete Gruben mit gäher Ungestümme hinab gelassen/ daß von solchen gewaltigen Stoß der gantze Leib deß HErrn erschüttert/ und alle seine Wunden erneuret wurden.

Dises ware der Schmertzen seiner Creutzigung/ jetzt thut der Evangelist auch Meldung von seiner Schmach: Crucifixi sunt cum eo duo latrones, unus à dextris, & unus à sinistris, Mit ihm wurden gecreutziget zwey Mörder/ einer zur Rechten/ und der andere zur Lincken. Unermessene Schmach! Christus hanget zwischen zwey Mörder/ als ob er der gröste auß allen Ubelthätern wäre/ dann gleichwie das Mittel in dem Guten das Beste/ also ist es das Schlimmste in dem Bösen. Aber eben darum/ weilen solches Mittel das schmächlichste Orth ware/ hat es der demüthigste Heyland erkisen. Lehrne mein Christ von deinem GOtt und Erlöser dich weniger als alle Menschen und für den gröstem Sünder zu schätzen. Basilius setzet denen vorigen noch dise Wort hinzu: Scire se submittere, Christum est scire imitari, *lib.* 3. *de Abd.* Sich wissen zu unterwerffen/ ist wissen Christo nachzufolgen/ Amen.

Zwey und dreyssigste Gesellschafft.

Am Donnerstag nach dem fünfften Sonntag in der Fasten.

Nil proderunt thesauri impietatis. *Prov.* 10.
Die Schätz der Ungerechtigkeit nutzen nichts.

MAn darff mich weiter nicht fragen/ was die Redlichkeit seye/ dann die Eigenschafften diser herzlichen Tugend seyn so bekannt/ daß auch die Kinder auf der Gassen darvon zu reden wissen/ wann ihnen von ihren Mit-Gespillen das mindeste Unrecht widerfahret. Solte ich aber benennte Tugend mit einer eigentlichen Beschreibung abzeichnen/ müste ich mich diser Worten bedienen: Die Redlichkeit ist eine Tugend/ wo die aufrichtige Meynung mit einem gleichen Werck verbaaret/ bey der List und Betrug kein Orth findet. Ich finde/ daß diser Strohm in drey unterschidliche Flüß/ die Redlichkeit nemlich in drey Gattungen abgetheilet. Die erste ist/ mit dem Mund reden/ was man in dem Hertzen traget. Mund und Hertz seynd in dem menschlichen Leib gearthet/ wie die Saiten auf einer Geigen. Dise/ wann sie nicht wohl zusammen gestimmet/ gehet die Music falsch. Wo der Mund mit dem Hertzen nicht einstimmet/ da lautet es übel/ und gebähret einen falschen Thon. Es scheinet aber/ als ob die heutige Welt diser Redlichkeit vergessen hätte/ zumahlen nichts seltners gehört wird/ dann solche aufrichtige Reden/ deren sich unsere teutsche Vor-Eltern gebraucht haben. Man hat dieselbe von kurtzen Jahren her auß dem Land vertriben/ und dargegen ein treulose Beredsamkeit eingeführet/ welche die Gemüther dergestalten bezaubert/ daß man einen Redlichen für einfältig/ den Verschlagenen aber für geschickt und höfflich haltet. Ich halte den Finger auf den Mund/ wann ich anderst wider die Red-Kunst nicht fehlen will/ welche verbiethet den Anfang einer Red mit Bestraffung der Anhörer zu machen/ da man doch die Gemüther ihme geneigt zu machen verbunden.

Ich will mich aber an dise Gattung der Redlichkeit nicht binden/ sondern wende mich zu der andern/ so in dem bestehet/ daß man halte/ was man versprochen. Dise hat sich von denen meisten Städten und edlen Wohnungen beurlaubet/ und die arme Stroh-Hütten bezogen; dahero der gemeine Ruff gehet: Versprechen ist adelich/ Halten aber ist bäurisch/ und seynd deren gar vil/ welche das Versprechen in solche Gewohnheit bringen/ daß sie all ihre Reden mit unzahlbaren Verheissungen vermengen/ dises oder jenes zu thun/ oder zu geben/ kaum aber wenden sie den Rucken/ gedencken sie nichts wenigers/ dann das Versprechen mit dem Werck zu versiglen/ folgends muß man zwischen ihrem Versprechen und Halten offt mehr dann zwölff baar Schuh zerreissen. Das Versprechen ist gleich dem vollen Mond/ dann wann es nicht geschwind zum Werck kommt/ nimmt es wider ab.

Die dritte Gattung der Redlichkeit ist/ in seinem Handel und Wandel sich also verhalten/ daß dem Nächsten in seinen geistlich- und leiblichen Gütern kein Schad/ kein Unrecht geschehe. Hierwider versündigen sich die jenige/ so ihren Neben-Menschen mit List und Betrug um das Seinige bringen/ oder das anvertraute Vermögen ihnen selbst zu Nutzen machen. Solche machet der weise Mann mit disen Worten zu Schanden: Nil proderunt thesauri impietatis, Die Schätz der Ungerechtigkeit nutzen nichts. Nicht ohne Verwunderung höret dises der

Welt-Geist/ dann er kan sich nicht einbilden/ daß ein dergleichen Schatz nicht solte nutzlich seyn. Seiner Verwunderung dann abzuhelffen/ gebe ich dise Frag zu beantworten: Ob man durch ungerechtes Gut etwas gewinne/ oder verliehre? ihm selbsten nutze/ oder schade? Welt-Geist du bist solche Frag zu beantworten höfflichist eingeladen.

Für solche Einladung erstatte ich zierlichen Danck/ sagt er/ und bin der Meynung/ es seye alles ein Nutzen und Gewinn/ was man von andern per fas & nefas erobert/ dann Praxis est multiplex, vilfältige Weiß und Manieren seynd etwas zu überkommen/ doch muß man nicht scrupulos seyn/ noch mehr auf den Schaden deß Nächsten/ als auf seinen eignen Nutzen gedencken. Das Schencken muß man nicht erwarten/ sondern wann uns die Gelegenheit etwas zu ervortlen anlacht/ muß man dieselbige küssen. Man muß es machen wie der Igl/ von dem die Natur-Kündiger schreiben/ daß er zur Herbst-Zeit auf die Aepffel- und Birn-Baum zu steigen pflege/ und von solchen die Frücht herab werfe. Wann er nun den Baum zimlich entgütert/ steiget er wider herunter/ weltzet sich mit seiner gestahelten Haut hin und her/ und spisset solcher Gestalten alle Frücht an seine Spitz/ mit welchem Raub er nachmahls seiner Hölle zueylet. Auf dergleichen Arth kan man sich am füglichisten bereichen/ wann man nemlich in einem frembden Gut sich herum weltzet/ biß etwas namhafftes hangen bleibet. Von disen kan man ihm ein anligendes Capital machen/ und darvon mit all den seinigen leben/ oder ein Hauß und Land-Gut kauffen/ und von solchen die Einkunfften geniessen. Diser kan ihm darmit den Adel/ jener eine gute Heurath erhandlen/ ein jeder machet ihm durch solches Gut seinen Gewinn und Nutzen/ ist also unnöthig zu fragen/ ob man dardurch etwas gewinne/ oder verliehre. Nichts muß man für verlohren halten/ als was man nicht besitzet/ noch überkommen kan.

Es kan die Christliche Warheit diser falschen Meynung deß Welt-Geists nicht länger Gehör geben/ sondern widerlegt sie mit heiliger Schrifft: Balthasar der König/ ob er gleich an Gold und Silber einen unschätzbaren Uberfluß in Besitz hatte/ müste er dannoch in jenem letzten Gast-Mahl von Daniel dem Propheten anhören: Inventus es minus habens, Du bist wenig habend/ das ist/ arm erfunden worden. *Dan. 5. cap.* Wohl in der Warheit arm/ als der in einer Nacht mit seinen Reichthumen auch das Leben verlohren. Die Ursach aber dises Verlurst/ so benennter König erlitten/ ist nach Außweisung Heil. Schrifft kein andere/ als die/ so folget: Nabuchodonosor sein Vatter hat alle goldene Geschirr mit andern GOtt gewidmeten Schätzen auß dem Tempel zu Jerusalem entnommen/ die er und sein Sohn Balthasar ein Zeit lang genossen/ endlich aber dise sambt dem gantzen Reich und dem Leben selbsten abtretten müssen/ da hat es geheissen: Wie gewonnen/ so zerronnen.

So wenig als der König Balthasar mit frembden Gut gewonnen/ eben so wenig hat solches dem König Achab genutzet/ dessen das 2. *Paralip.* 28. *cap.* gedencket: daß er sich nicht begnüget mit dem Raub/ so er auß denen reichen Wohnungen der Fürsten und Königen gezogen/ auch dem Hauß GOttes hat er einen solchen Magen-Wehe verursachet/ daß selbes alle seine Schätz auf einmal hat herauß geben müssen. Ich muß fast glauben/ es werde sich Achab mit disen entfrembden Mittlen zum Uberfluß bereichet/ und seinen Kindern ein unschätzbares Gut hinterlassen haben; aber der Göttliche Text machet mich weit ein anders Urtheil fassen/ und lautet also: Nihil ei profuit, Das Reich/ die Güter und Schätz haben ihm nichts genutzet/ dann er wider alles Verhoffen in äusserste Armuth gerathen/ und ist seinem Weib und Kindern/ deren 70. waren/ nicht ein Pfenning übergebliben. Bleibet also darbey/ das Ende deß ungerechten Gut ist Armuth. Solche Warheit drucket Ecclesiastes durch eine Gleich-

nuß

nuß herauß/ mit sprechen: Substantia injustorum quasi fluvius siccabitur, Die Reichthum der Ungerechten werden wie ein Fluß außgedorret werden/ *cap.* 40. dann die Erfahrenheit gibt/ daß einige Flüß und Regen-Bäch in dem Frühling so vil Wasser führen/ daß sie mit selben über ihre Gräntzen wegen Uberfluß außbrechen müssen. Diser von Regen und Schnee gestohlene Reichthum aber währet nicht länger/ als etwann ein- und das andere Monat/ dann im Julio und Augusto, wann die Sonn mit doppelter Hitz die Welt ängstiget/ werden solche Flüß von denen Sonnen-Strahlen dergestalten außgetruncken/ daß ihnen fast auß Mangel deß Wassers der Lauff gesperret wird: Substantia injustorum quasi fluvius siccabitur, Das Gut der Ungerechten wird gleich solchen Flüssen außgedorret werden. Ein und andere Jahr gehet bey vollem Hauß alles über/ endlich erfolget die verdiente Straff/ daß dergleichen ungerechte Besitzer an denen Mitteln von Tag zu Tag abnehmen/ und gar offt in solche Armuth gerathen/ daß sie ihr höchst-nothwendiges Außkommen nicht haben. Und gesetzt/ sie haben dise Noth nicht zu leyden/ so müssen doch derselben ihre Kinder unterligen/ und ist jener Vers nur gar zu wahr:

De malè quæsitis non gaudet tertius hæres,

Das ungerechte Gut kommt niemahls auf den dritten Erben. Es hat dises keines Beweißthums nöthig/ weilen der tägliche Augenschein so vil redet/ daß ich schweigen muß. Man wundert sich offt/ daß ein- und anders vermögliches Geschlecht an den Bettl-Stab gerathet/ so man aber der Ursach nachsinnet/ wird man finden/ daß/ wo nicht die Kinder/ wenigst die Eltern sich mit ungerechten Gut beschwäret.

Leichtlich wurdet ihr auß disen einen Argwohn ziehen/ und meine Reden in Gemein auf gewisse Besonderheiten außlegen. Breche also meinen Worten ab/ und betrachte die Wort Michææ deß Prophetens/ so er im 16. cap. herauß gegeben/ mit sprechen: Ignis in domo impii thesauri iniquitatis, Die Schätz der Ungerechtigkeit seynd wie ein Feuer in dem Hauß deß Gottlosen. Die Eigenschafft deß Feuers ist/ alles neben sich ligendes zu verzehren. Auch das ungerechte Gut hat solche Eigenschafft in sich/ indem ein ungerechter Pfenning auch einen andern/ den man redlich gewonnen/ hinweg frist/ wie Curtes mit einer Sinnschrifft trefflich an Tag gegeben. Diser wurde von Suatislao dem Fürsten mit einem gewaltigen Krieg beunruhiget/ um weilen er in Willen hatte deß Reich Curtis sich zu bemächtigen. Das Glück aber hat seinem Willen nicht eingestimmet/ indem er sein gantzes Kriegs-Heer verlohren/ und den eignen Kopff dem Schwerd seines Feinds hat huldigen müssen. Zu einer Bestraffung dises unternommenen Frevels hat Curtes folgende Wort lassen auf seine Stirn schreiben: Aliena appetens propria amisit, Da er etwas frembdes gesucht/ hat er das eigne verlohren. Wolte wünschen/ ein jedwederer thäte dise Schrifft mit Fractur-Buchstaben auf seiner Stirn tragen/ damit sie die ungerechte Besitzer desto öffter und bequemlicher lesen konten/ daß sie mit dem frembden Gut ihr eignes verliehren werden/ dann Unrecht trifft seinen eignen Herrn.

Höret/ wie es einsmahls denen Kindern Israel ergangen/ von denen das Buch *Exod.* 32. *cap.* vermercket/ daß sie auf ein Zeit zu ihrem obristen Priester den Aaron sich erhoben/ mit Bitt: Fac nobis Deos, qui nos præcedant, Mache uns doch einige Götter/ die uns auf der beschwärlichen Reyß können vorgehen. Auf solches Anbringen gehet der eyfrige Priester hin/ versammlet alles Gold und Silber/ und wirfft solches in das Feuer/ willens alle Materi zu vernichten/ so ihnen zu einer Abgötterey konte dienlich seyn/ tulerunt, & dederunt, & projeci illud in ignem, egressúsque est hic vitulus, *Exod.* 32. Als aber durch den Guß ein Kalb herauß gekommen/ und solches dem Moysi unter die Augen ge-

gerathen/ accipiens vitulum, quem confecerat, combussit, & contrivit usque ad pulverem, hat er selbes genommen/ und zu Aschen verbrennet. Daß nun Moyses die Bildnuß deß Kalbs verderbt/ kan ich ihm nicht ablegen/ dann er als ein Heerführer war schuldig die Abgötterey auß dem Weeg zu raumen. Daß er aber auch das Gold vernichtet/ welches ihnen in ihren Nothwendigkeiten dienen konte/ möchte ich die Ursach wissen. Ich darff aber nicht zweiffelhafftig anstehen/ wann ich nur das 12. *cap. Exod.* lese/ dann alldorten finde ich/ wie daß die Israeliten kurtz vor ihren Außzug von denen Egyptiern die goldene und silberne Geschirr entlehnet/ solche aber bey ihrer Abreyse nicht zuruck gegeben/ sondern heimlicher Weiß mit sich hinweg getragen/ darum hat GOtt/ ob er ihnen schon solchen Raub gestattet/ nicht wollen/ daß sie dieselbe solten geniessen/ sondern verordnet/ daß sie dem Feuer zu Theil wurden: Malè parta malè dilabuntur, ist ein unfehlbare Regl/ wie gewonnen/ so zerronnen.

Dises wäre endlich noch zu verschmertzen/ daß man bey ungerechten Gut nichts gewinnet/ und alles zeitliches verliehret/ wann nur nicht auch das ewige in Gefahr stunde/ dann so lang du dasselbige nicht zuruck gibest/ ist dir der Himmel verschlossen/ die Höll hingegen eröffnet. Du magst dich in der Beicht auch hundertmal anklagen wegen Besitz deß frembden Guts/ so wird dir doch die Sünd nicht nachgelassen/ biß selbes seinem rechtmässigen Herrn wider zugestellet worden. So wird auch hiermit nicht genug gethan/ so du etwann in deinem Testament verordnest/ daß gewisse Messen sollen gelesen/ ein Altar aufgerichtet/ oder so vil Hundert in die arme Häuser gegeben werden/ dann wie kanst du mit jenem Gut nach deinen Belieben umgehen/ und anordnen/ welches nicht dein ist. Gib es dem Herrn oder seinen rechtmässigen Erben zuruck/ sie werden schon selber wissen ihrer Seel zu gedencken/ widrigenfalls bist du ein Kind der Verdammnuß/ wann anderst die Sach etwas namhafftes außmachet. Machen dir meine Wort keinen Glauben/ so befrage dich bey allen Gelehrten/ und so du mir einen zeigen kanst/ der das Widerspil sagt/ so will ich deiner Straff unterligen. Es legt sich etwann einer mit jenen Spruch gegen der Christlichen Warheit ins Feld/ sagend: Ad impossibile nemo tenetur, Keinen kan man zu was Unmöglichen verbinden. Ich hab disem und jenem nach und nach so vil entfrembdet/ daß es schon mein gantze Haabschafft übersteiget/ ich muß gleichwohl standmässig leben/ finde mich auch in Gewissen nicht schuldig das jenige zu geben/ was zu meinem ehrlichen Aufkommen nöthig. Du redest nach deinem Gewissen/ und ich will dir nach meinem Gewissen Antwort geben: Ad impossibile nemo tenetur, Keiner ist zu etwas Unmöglichen verbunden. Wie kanst du sagen/ es seye dir unmöglich ein Widergebung zu machen/ indem sich bey dir allenthalben ein Uberfluß verspühren lasset. Ein Uberfluß der Dienstbotten/ ein Uberfluß auf der Tafel/ ein Uberfluß in denen Kleydern/ und ein Uberfluß in der Einrichtung. Wie soll dir dann unmöglich seyn das Uberflüssige zu deiner schuldigen Zuruckgebung anzuwenden/ zumahlen du in deinem Gewissen nicht nur schuldig von dem Uberflüssigen/ sondern auch von dem Nothwendigen dir abzubrechen/ damit der andere zu seinem Gut gelange/ und dises zwar ex justitia, auß dem Titl der Gerechtigkeit/ nach gemeinen Sprichwort der Gelehrten. Erlehrne hierauß/ was du für ein kalle Außred hast.

Ich habe etwas geredet/ doch nicht alles/ weilen mir also bewust/ daß ihr Liebhaber der Warheit seyd/ darff ich desto freyer mit derselben aufziehen. Christus sagt von jenem ungerechten Haußhalter: Filii hujus sæculi prudentiores sunt filiis lucis in generatione sua, Die Kinder diser Welt seynd vil gescheider in ihrem Geschlecht/ als die Kinder deß Liechts. In wem bestehet aber dise Klugheit? In dem/ daß man neuen List erdencket seinen Nächsten unter das Liecht zu führen/ ihm das seinige gäntzlich abzudrucken/ oder wenigist zu schmällern/

welches Ubel schon so weit gegriffen/ daß es einige für keine Sünd/ wohl aber für eine Glückseeligkeit halten. Aber sage mir/ wem vermeynest du wohl/ daß du betrogen habest? Niemand in der Warheit als dich selbsten/ dann deinen Nächsten kanst du zwar betrügen/ übervorthlen/ und verblenden/ aber GOtt nicht/ der alles sihet/ auch mittler Zeit alles Unrecht urtheilen/ und abstraffen wird. O wie scharff wird nicht GOtt dermahleins mit der Straff darein sehen! Valerius Maximus *lib.* 1. *cap.* 1. bringt es bekanntlich in das Gesicht mit jenen Worten: Lento gradu ad vindictam divina procedit ira, tarditatémque gravitate supplicii compensat, Die Göttliche Rach kommt langsam/ aber mit desto grössern Gewalt und Nachdruck. Wehe demnach allen Besitzern deß ungerechten Guts/ wann sie sich mit Zachæo nicht anderst besinnen. Diser/ ob er schon vilen in dem Betrügen vorgangen/ gehet er doch mit seiner Bekehrung keinen nach: Domine, sagt er/ dimidium bonorum meorum do pauperibus, & si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum, *Luc.* 19. HErr! den halben Theil meiner Güter gebe ich denen Armen/ und so ich jemand betrogen/ will ich es vierfältig ersetzen. Wohl ein herrliches Beyspil/ so er hiemit allen Besitzern deß ungerechten Guts gegeben! Wilst du/ gleichwie er deinem Unheyl entgehen/ und ein Sohn Abrahæ, das ist/ ein Außerwählter werden/ vade, & tu fac similiter, so gehe hin/ und thue auch deßgleichen; widrigenfalls schadest du dir selbsten/ und wirst den Nutzen nicht finden/ den du suchest/ dann unumstoßlich ist jener Spruch deß weisen Königs: Nil proderunt thesauri impietatis, Die Schätz der Ungerechtigkeit nutzen nichts.

Jetzt bricht auch der Evangelist mit seiner Erzehlung hervor/ sie lautet also: Milites ergo, cùm crucifixissent eum, acceperunt vestimenta ejus, & fecerunt quatuor partes, unicuique militi partem, Die Soldaten aber/ nachdem sie ihn gecreutziget/ nahmen seine Kleyder/ und machten vier Theil darauß/ für jedwedern Soldaten einen Theil. Ungerechtes Verfahren! Christus lebet noch/ und sie theilen schon seine Kleyder/ sie stehlen in Angesicht der Augen/ und erben bey lebendigen Leib. Wer hat euch erlaubt/ grausame Wütterich! euch das jenige eigen zu machen/ was einem andern zugehörig? Was für ein Recht oder Zuspruch habt ihr auf seine Kleyder/ die nach seinem Todt allein der jenigen zuständig/ so ihm solche gegeben? Sehet/ Maria ist zugegen/ die den Rock ihres Sohns mit eignen Händen gewürcket/ diser/ und nicht euch fallet er durch rechtmässige Erbschafft zu. Zu dem ist auch Joannes als ein nahender Anverwandter von solcher Erbschafft nicht außzuschliessen. Mit was Fug dann könnet ihr euch eines frembden Guts bemächtigen? Aber meine Wort seynd nicht so mächtig von solchem Raub sie abzuhalten: Acceperunt vestimenta ejus, & fecerunt quatuor partes, Sie nahmen seine Kleyder/ und machten vier Theil darauß/ den gewürckten Rock aber liessen sie unzertrennet/ und spilleten ihn mit Würffel auß/ wordurch erfüllet worden/ was er durch den Mund deß Davids Klag-weiß hat vorgekündet/ sagend: Diviserunt sibi vestimenta mea, & super vestem meam miserunt sortem, *Psal.* 21. Sie haben unter sich meine Kleyder getheilet/ und über meinen Rock das Looß geworffen. Ein eigentlicher Entwurff der ungerechten Besitzer seynd dise Soldaten/ als welche das frembde Gut ihnen selbsten zugeeignet/ um darmit sich einen grossen Nutzen zu schaffen/ dann wie Procopius *in cap.* 28. *Gen.* meldet/ haben sie die Kleyder deß HErrn nicht darum zu sich genommen sie selbst zu brauchen/ und an ihrem Leib zu tragen/ sondern ihr Absehen ware sie zu verkauffen/ und grosses Geld zu machen. Sie wusten/ daß solche Kleyder ein Wunder-Krafft in sich hatten/ durch deren Berührung jenes Weib von ihren Blut-Fluß erlediget/ und vil andere Krancke gesund worden/ gedachten also bemeldte Kleyder um hohen Werth feil zu biethen/ und einen grossen Gewinn zu machen; sie haben aber die Rechnung vor dem

Würth gemacht / indeme sie nebst dem zeitlichen Nutzen auch das ewige Heyl verlohren. Wer demnach an Leib und Seel nichts verliehren will/ der suche keinen Nutzen in dem frembden Gut/ Amen.

Drey und dreyssigste Gesellschafft.

Am Freytag nach dem fünfften Sonntag in der Fasten.

Dimittite, si quid habetis adversùs aliquem. *Marc.* II. *cap.* 25. *v.*
Verzeyhet/ wann ihr etwas wider einen habt.

DAs grosser Unterschid der Menschen in der Welt sich finde/ wird uns durch täglichen Augenschein zum Uberfluß angedeutet. Ein Unterschid zeiget sich in denen Gestalten/ indem kein Mensch dem andern vollkommen ähnlich/ und in allen gleich sihet. Dises ist in der Warheit eines der natürlichen Wunder/ daß so vil Millionen Menschen/ so jemahls auf Erden gelebt/ noch leben/ und ins künfftige seyn werden/ in äusserlicher Gestalt unterschiden. Ein Unterschid lasset sich ebenfalls dem Gemüth nach verspühren/ dann einer ist zu disem/ jener zu was andern geneigt/ einer fröhlich/ der andere traurig/ diser angenehm/ jener widerwärtig/ einer streng/ der andere leichtsinnig/ diser freygebig/ jener gesparsam/ aller andern Gemüths-Neigungen zu geschweigen. Ein Unterschid ist auch in denen äusserlichen Wercken und Verrichtungen wahrzunehmen/ zumahlen sich einer auf dises/ jener auf etwas anders verleget/ einige legen die Händ an die Feder / andere greiffen nach dem Hammer/ dise nähren sich mit dem Pemsel/ jene mit dem Maaß-Stab/ etwelche mit der Schuh-Ahl/ vil andere mit der Nadl. Ein Unterschid endlich thut sich hervor in denen Ständen / deren einer hoch / der andere nider/ einer adelich/ der andere gemein/ einer zum Herrschen/ der andere zum Dienen verordnet.

Zu was soll dann diser ordentliche Unterschid dienen? Zweiffels ohne hat ihn GOtt in die Welt von darumen eingeführet/ damit das allgemeine Weesen und geheime Verständnuß unter denen Menschen erhalten wurde/ dann so alle gleich wären/ wurde keiner dem andern helffen/ brüderlich lieben/ und dienen können. Was konte dann ärgers erdacht werden/ als daß sich die Menschen selbst von einander trennen/ welche der Schöpffer wie die Glider in einem Leib vereiniget. Da einer dem andern solte die Hand biethen ihme nach Möglichkeit zu helffen/ sucht man einander zu schaden/ und mit Haß zu verfolgen. Aber was erfolget hierauß? Dises/ daß GOtt mit solchen verfahren wird / wie sie mit ihren Nächsten umgehen/ dann wie wir uns gegen andern verhalten/ also verhaltet sich GOtt gegen uns.

Unser Gesellschafft/ welche sich heunt zum letztenmal versammlet/ ist begierig eine Frag zu vernehmen. Villeicht will sich der Welt-Geist mit der Christlichen Warheit vergleichen/ und ihr verzeyhen/ daß sie ihm dise Fasten hindurch so empfindlich zugesprochen. Jener Spruch deß Heylands hat etwann den Welt-Geist zu solchen Gedancken verleitet: Dimittite, si quid habetis adversùs aliquem, **Verzeyhet/ wann ihr etwas wider einen andern habt.** Sein Befehl ist/ wir sollen einander verzeyhen/ mein Frag aber: Welches das beste Mittel seye von ihm die Verzeyhung unserer Sünden außzuwürcken?

Unsere Gesellschafften seynd nicht ohne gute Würckung/ dann sehet/ der Welt-Geist scheinet sich in etwas gebessert zu haben. Vernehmet solches auß seiner eignen Erzehlung: Ich bin jüngstens sagt er/ über die Bibl kommen/ und habe in dem Buch Tobiæ und dessen 14. cap. gelesen: Eleemosyna ab omni pec-

cato

cato liberat, Das Allmosen befreyet von allen Sünden; wer demnach ein liebreiches Allmosen dem dürfftigen Neben-Menschen lasset zukommen / hat sich zu getrösten/ daß ihm GOtt die Sünden verzeyhen werde. So hat auch Christus das Sacrament der Buß zu Verzeyhung der Sünden eingesetzet/ welches einer solchen Krafft seyn solte/ daß auch der gröste Sünder durch ein reumüthige Beicht sich zu Gnaden bringen/ und zu einem außerwählten Freund GOttes machen kan. Christliche Warheit! kanst du dises widersprechen? Nein/ sagt sie/ ich muß deine Meynung billichen/ dann sie ist besser/ als ich von dir mein Welt-Geist verhoffet hätte. Doch habe ich hoffentlich Erlaubnuß auch mein Gutachten an Tag zu geben/ wisse also/ daß ich für ein bessers Mittel halte die Verzeyhung der Sünden von GOtt zu erlangen/ wann man seinem Nächsten verzeyhet/ dann fürs erste gehet solche Verzeyhung dem Allmosen vor/ gemäß jenen Worten deß heiligen Augustini: Multa sunt genera eleemosynarum, quæ, cùm facimus, adjuvamur, ut dimittantur nobis peccata nostra, sed ea nihil est majus, qua ex corde dimittimus, quod in nos quisque peccavit, *serm.* 5. *de Verb. Dom.* Es seynd vil Gattungen deß Allmosens / die uns zu Verzeyhung der Sünden verhülfflich seynd/ kein grössers aber ist/ als wann wir von Hertzen verzeyhen/ was etwann einer wider uns gesündiget. Auch die Bekanntnuß der Sünden in dem Sacrament der Beicht ist ohne Frucht/ wann man seinem Neben-Menschen nicht aufrichtig verzeyhet. Dahin zihlen jene Wort deß HErrn: Dimittite, & dimittemini, Verzeyhet/ so wird euch vergeben werden. Als wolt er sagen: Wann ihr verlangt/ daß ich euch solt die Sünden vergeben/ so verzeyhet zuvor euren Nächsten/ widrigenfalls wird euer Schuld weder durch Buß- noch Tugend-Werck hinweg genommen. Auß disen ist abzunehmen/ daß kein bessers Mittel seye die Verzeyhung der Sünden von GOtt außzuwürcken/ als wann man seinen Feinden verzeyhet.

Solches bezeuget die Schrifft an noch mehr andern Orthen. Joannes in seiner 1. *Ep.* 1. *cap.* redet von sich selbst und uns allen/ wie folget: Si dixerimus, quoniam peccatum non habemus, ipsi nos seducimus, & veritas in nobis non est, Wann wir sagen/ daß wir keine Sünd auf uns haben/ betrügen wir uns selbsten/ und die Warheit ist nicht in uns/ alle seyn wir sündige Menschen/ die GOtt alle Tag und Stund beleydigen. Auf was Arth aber ist solche Beleydigung abzuführen/ und GOtt wider zu versöhnen? Höret/ Christus selbsten würdiget sich uns ein Mittel vorzuschreiben/ *Matth.* 6. *cap.* sagend: Si enim dimiseritis hominibus peccata eorum, dimittet & vobis Pater vester cœlestis peccata vestra, Wann ihr denen Menschen ihre Sünden verzeyhet/ wird auch mein himmlischer Vatter eure Missethaten vergeben. So gibt er auch im angezogenen Capitl ein Weiß in die Hand/ was Gestalten GOtt um Verzeyhung zu bitten/ sie lautet also: Dimitte nobis debita nostra, sicut & nos dimittimus debitoribus nostris, Vergebe uns unsere Schuld/ gleichwie wir vergeben unsern Schuldigern. Die Schuld seinen Feinden nachsehen/ machet das Gebett so kräfftig/ daß GOtt die Verzeyhung der Sünden uns nicht versagen kan. Also ist es/ sagt Chrysostomus *hom.* 26. *in Act. Ap.* Non est possibile, quod homo, qui dimiserit proximo, non accipiat plenam remissionem à DEO, Unmöglich ist/ daß der Mensch/ welcher seinem Nächsten verzeyhet/ nicht vollkommene Verzeyhung von GOtt erhalten werde.

Es wird der sonst unvergleichliche GOtt mit unterschidlichen Sachen in Vergleich gezogen/ vor allen aber wird er füglich mit einem Spiegel verglichen/ dann der Spiegel richtet sich in allen nach dem Menschen/ welcher darein schauet/ zeiget diser ein freundliches Angesicht/ so wirfft auch der Spiegel ein gleiche Freundlichkeit zuruck. Stehet ein Zorniger vor dem Spiegel/ so werden auch in selben die zornige Minen wahrgenommen/ wie die Gestalt deß Menschens/ so

ist sein Abbildung in dem Spiegel. Gleicher Gestalten verhaltet sich GOtt/ welcher von dem Buch der Weißheit genennet wird speculum sine macula, 7. cap. ein Spiegel ohne Mackel. Wie wir uns gegen unsern Nächsten aufführen/ so pflegt er mit uns zu verfahren. Ist barmhertzig gegen jene/ die ihren Neben-Menschen Barmhertzigkeit erweisen/ und die eingenommene Beleydigung verzeyhen; Hart aber und streng gegen solche/ die sich an ihren Mit-Bruder mit vorgenommener Rach vergreiffen/ oder solche wenigist in dem Hertzen tragen. Fraget nur die Brüder deß Egyptischen Josephs/ was ihr Rachgierigkeit/ mit der sie ihren unschuldigen Bruder verfolget/ nach sich gezogen habe? und sie werden auß dem traurigen Kercker/ worein sie Joseph stecken lassen/ zur Antwort gegeben: Meritò hæc patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum, - - dum deprecaretur nos, non audivimus eum, & idcircò venit super nos tribulatio, *Gen.* 42. Billich leyden wir dises/ dann wir haben in unsern Bruder gesündiget/ da er uns gebetten/ haben wir ihn nicht hören wollen/ darum ist solche Trübsal über uns kommen/ wir werden auf gleiche Weiß von dem gerechten GOtt bezahlet/ wie wir an unsern Bruder verdienet haben. Ihr habt recht geurtheilet/ wie der Nächste von uns/ so werden wir von GOtt gehalten/ verzeyhen wir ihme nicht/ so haben wir auch von GOtt keine Verzeyhung zu gewarthen.

Baronius der gepurpurte Geschicht-Schreiber will nicht länger warten/ sondern uns jene Begebenheit erzehlen/ welche sich um das Jahr Christi 381. zugetragen: Macedonius, welcher bey Gratiano dem Kayser die Stell eines Obrist-Hofmeisters vertretten/ hat dem heiligen Bischoff Ambrosio, der für ein nothleydente Person bey ihme was anbringen wolte/ die Porten deß Richt-Hauß versperren lassen. Dise Unbild/ ob schon Ambrosius mit Gedult übertragen/ hat er ihm doch auß Göttlicher Eingebung angekündet: Et tu quidem venies ad Ecclesiam, quam, neque clausas januas inveniens, non ingrederis, Auch du wirst dermahleins zu der Kirchen kommen/ aber dero Thür nicht findend/ in dieselbe nicht können eingehen. Solches ist gar bald erfolget/ dann nach dem Todt Gratiani wurde Macedonio nach dem Leben gestellet/ welches zu schützen er in die Kirchen sein Zuflucht genommen/ aber den Eingang in dise nicht finden können/ ob schon die Thüren von allen Seiten offen gestanden. Müste demnach bey solchen Umständen in die Händ seiner Feinden gerathen. Auf dergleichen Arth wird es sich mit denen jenigen ereignen/ welche die Porten der Barmhertzigkeit und Verzeyhung ihren Nächsten zuschliessen. Sie werden mittler Zeit bey GOtt um Verzeyhung ihrer Sünden anhalten/ aber die Thür seiner Barmhertzigkeit/ welche niemahlen geschlossen/ wird er nicht finden können. Dum fratri negas misericordiam, sagt Augustinus, claudis patri indulgentiam, *serm.* 185. *de temp.* Wann du deinem Bruder die Barmhertzigkeit versagest/ versperrest du dir selbsten die Porten der Verzeyhung bey dem himmlischen Vatter.

Einen Vatter der Barmhertzigkeit verlangen wir alle/ forderist an jenem letzten Gerichts-Tag an GOtt zu haben/ kein bessers Mittel aber ist solches außzuwürcken als die Barmhertzigkeit/ die wir unsern Nächsten erzeigen; Einen strengen Richter hingegen haben wir an GOtt zu beförchten/ wann wir unsern Feinden die Verzeyhung weigern. Die Wort Jacobi deß Apostels bedrohen eben dises/ und lauten also: Judicium sine misericordia fiet illi, qui non fecit misericordiam, 2. *cap.* Ein Gericht ohne Barmhertzigkeit wird über den jenigen außbrechen/ welche sich unbarmhertzig gegen seinen Nächsten verhalten. Ich halte wegen dem gemeinen Mann für nothwendig solche Lehr mit einer Geschicht zu belegen/ und zwar mit jener/ welche Gregorio dem Grossen widerfahren. Als diser heilige Mann ersucht worden für einen jüngst-verstorbenen Meß zu lesen/

geher

gehet er in die St. Peters-Kirchen solches geistliche Liebs-Werck zu entrichten/ da er aber das heilige Meß-Opffer angefangen/ und auf jene Wort kommen: HErr gebe ihnen die ewige Ruhe/ und das ewige Liecht leuchte ihnen. Höret er eine gewaltige Stimm dise Wort entgegen setzen: Non faciam, Ich wills nicht thun. Gregorius vermeynend/ es seye nur ein Betrug deß Teuffels/ widerhollet die vorige Wort/ höret ihm aber zum zweytenmal zuruffen: Non faciam, requiem non dabo, Ich wills nicht thun/ ich werd ihm die Ruhe nicht geben. Der Heilige entsetzet sich in Anhörung diser unnatürlichen Stimm/ fahret nichts desto weniger in der angefangenen Meß noch weiter fort/ und als er nach der Wandlung das Angedencken der Abgestorbenen machen solte/ hat er GOtt eyfrig gebetten/ er wolle ihm den Stand jenes Abgeleibten eröffnen/ wie er gebetten/ so ist es geschehen/ massen ihm GOtt gesagt: Wisse Gregori, daß die Seel jenes Verstorbenen/ für welchen du die Meß halteſt/ dem ewigen Höllen-Feuer seye zugeurthlet worden/ auß Ursach/ weilen er einen unversöhnlichen Haß gegen seinem Feind getragen/ und ihme niemahls hat verzeyhen wollen/ darumen ist er meiner Verzeyhung unwürdig/ und als ein Verdammter unfähig dein Gebett und Meß-Opffer zu nutzen. *Labat. de amor. inim.* Solchen Nutzen hat der Rachgierige/ daß er sich selbst von dem Himmel und Göttlicher Barmhertzigkeit außschliesset.

Was entschliesset ihr euch bey so gestalten Sachen zu thun? Ihr werdet sagen/ es ist ein harte Sach/ daß man denen jenigen/ von welchen man ist beleydiget worden/ solle hertzlich verzeyhen/ und sie noch darzu lieben nach jenen Worten deß Heylands: Diligite inimicos vestros, Liebet eure Feind/ thut Gutes denen jenigen/ die euch hassen. Den Haß mit Lieb/ und die Beleydigung mit Verzeyhung zu widerlegen/ ist in der Warheit ein hartes Gebott. Ich will dir aber zeigen/ daß es nicht hart/ sondern gantz leicht/ und zu deinem grösten Vortheil seye/ zumahlen dardurch deine eigne Schulden bezahlet werden/ welche bey GOtt weit grösser seyn/ dann die Schulden deines Neben-Menschens. Beede Schulden leget Franciscus Labata *de am. inim.* mit folgender Gleichnuß vor Augen: Gesetzt/ du wäreſt einem 100. Ducaten/ dir aber ein anderer nur 10. schuldig. Jener aber thäte sich mit dir folgender Gestalten abfinden/ daß/ wann du deinem Schuldner die 10. Ducaten wirst nachsehen/ wolle er dir alle hundert schencken/ und keine Bezahlung fordern. Wurdest du dise vortheilhaffte Bedingnuß nicht gern einwilligen/ und zu Nachlassung jener 10. Ducaten dich alsobald anerbiethen? Nun sehe/ sagt obbenennter Lehrer/ der barmhertzige GOtt/ welchen du so vilmal beleydiget/ biethet sich freywillig an/ er wolle dir dise grosse Schuld mit der Bedingnuß nachlassen/ wann du deinem Nächsten die eintzige Unbild/ so du von ihm erlitten/ von Hertzen verzeyhest. Soll dise Verzeyhung dann hart seyn/ welche doch in deinem Gewalt ist/ und dir zum höchsten Nutzen gereichet?

Wann die vorgetragene Gleichnuß zur Verzeyhung dich nicht bewegen kan/ hoff ich dich mit kräfftigen Beyspil auf bessere Gedancken zu bringen. In der Lebens-Beschreibung deß heiligen Bernardi wird gelesen/ *lib. 3. cap. 6.* daß ein Jüngling/ welcher mit einer Ungestümme in dessen Orden verlangte angenommen zu werden/ und doch nichts außgewürcket/ den heiligen Mann biß auf das Blut geschlagen habe. Bernardus nimmet solche Streich mit höchster Gedult an/ und lasset den verwegenen Menschen ohne Verliehrung einiges Wort von sich. Da man ihn aber um die Ursach diser so ausserordentlichen Sanfftmuth gefragt/ ware sein Antwort: Oportet eum aliis ignoscere, cui toties ignoscitur à DEO, Der jenige muß auch andern verzeyhen/ deme so vilmal von GOtt verzyhen worden. Von Joanne Gualberto dem Heil. Abbten gibt seine Lebens-Geschicht/ daß ihm noch in seinem Welt-Stand der Todt-

schläger seines leiblichen Bruders an einem so engen Orth entgegen kommen/ daß er ihm unmöglich entweichen konte. Joannes ware bestens bewaffnet/ sein Feind aber nicht/ westhalben er Joanni zu Füssen gefallen/ ihne durch die Lieb deß Gecreutzigten bittend/ er wolle ihm die an seinem Bruder verübte Mordthat verzeyhen/ und das Leben schencken. Joannes durch solche Bitt bewegt unterdrucket den Zorn/ verzeyhet ihm in der Stell/ ohne daß er ihm den geringsten Schaden zugefüget/ verfüget sich darauf in die Kirchen/ und knyet allda vor einem Crucifix-Bild nider/ sehet Wunder! Christus neiget vor Joanne das Haupt/ als wolt er sich bedancken/ daß er auß Lieb gegen ihm seinem Feind verzyhen. *Brev. Rom.* Wer an disen beeden nicht Beyspil genug hat/ den führe ich zum dritten. Carolus mit dem Beynahmen der Grosse Römische Kayser wurde von einem seiner Vertrauten angeredet/ und ermahnet/ er solle sich gegen seine wissentliche Feind nicht so gnädig zeigen/ noch sie so freundlich neben sich gedulten/ solchen gegnet er mit folgender Antwort: Et qua charitate nos hactenus tulit Pater cœlestis? Mit was für Lieb hat uns nicht bißhero der himmlische Vatter gedultet? Wollen wir/ daß uns GOtt wegen unsern Verbrechen solle gnädig seyn/ warum sollen wir nicht auch unsern Nächsten verzeyhen/ und ihn in Gnaden aufnehmen.

Nehmet ihr aber eine Außred/ sagend: daß es denen erst-benennten leicht ankommen ihren Feinden zu verzeyhen/ seye kein Wunder/ dann sie waren heilige Leuth/ deren Beyspil leichter zu bewundern/ als nachzufolgen/ so folget zum wenigsten nach einem abgöttischen Heyden/ welcher durch das Liecht deß Vernunffts erkennet denen Feinden verzeyhen ein lobwürdige Tugend zu seyn. Lycurgus der Lacedemonier-König wurde von einem boßhafften Jüngling eines Augs beraubet/ westhalben das Volck solchen Ubelthäter seinen Gewalt übergeben mit ihme nach eignen Belieben zu verfahren. Lycurgus aber nebst dem/ daß er sich an ihme nicht gerochen/ und das Ubel verzyhen/ hat er ihn in sein Hauß genommen/ verpfleget/ und mit vätterlicher Obsorg in guten Sitten unterrichtet/ und nachdem er in disen vollkommen worden/ führet er ihn mit sich auf eine Schau-Bühne/ zeiget ihn den Volck mit sprechen: Jenen Jüngling/ welchen ihr als lasterhafft meinen Gewalt übergeben/ den stelle ich euch gebessert und tugendsam wider zuruck. *Plutarch. in vit. Lycurg.* Christen! schämet ihr euch nicht in Verzeyhung deß Ubels von einem Heyden überwunden zu werden/ welcher doch desthalben von seinen Göttern keine Belohnung einzunehmen hatte. Habt ihr dann den außdrucklichen Befehl deß HErrn nicht vernommen/ wann er gesagt: Dimittite, si quid habetis adversùs aliquem, Verzeyhet/ wann ihr etwas habt wider einen andern/ so spieglet euch wenigist an seinem eignen Beyspil.

Ich will hier den Evangelisten an statt meiner reden lassen/ diser berichtet/ daß der ans Creutz genaglete Sohn GOttes seine blutig- und halb-gebrochene Augen zu seinem Vatter gewendet/ sagend: Consummatum est, Mein Vatter! sihe das Werck/ so du mir zu verrichten anbefohlen/ habe ich bereits vollzogen/ den Kelch deß Leydens/ welchen du mir eingeschencket/ habe ich biß auf den letzten Tropffen außgetruncken. Eines bitte ich dich O Vatter durch all mein vergossenes Blut/ durch all mein erlittene Schmach/ durch alle empfangene Schläg und Backen-Streich/ durch die außgestandene Geißlung/ durch die schmertzhaffte Crönung/ durch die grausame Annaglung meiner Händ und Füssen/ durch dises Creutz/ an welchen ich sterbe/ um das eintzige und letzte bitte ich/ nicht/ daß du meine Schmertzen mindern/ sondern vilmehr häuffen wollest/ nicht/ daß du mein biß in Todt betrübte Mutter trösten/ und meiner lieben Jünger dich annehmen wollest/ sondern O Vatter! wann ich dir lieb bin/ wann du jemahlen an mir ein Wohlgefallen getragen/ so erhöre dise meine Bitt: Pater ignosce illis!

lis! Vatter verzeyhe ihnen! Lasse nicht verderben die jenige/ die mich in das Verderben gebracht/ heyle/ die mich verwunden/ verleyhe das Leben denen/ die mir das meinige nehmen/ und damit du seyest/ daß ich Ursach habe für sie zu bitten/ sag ich dir: Nesciunt, quid faciunt, Sie wissen nicht/ was sie thun/ sie wissen zwar/ daß sie mich creutzigen/ wissen aber nicht/ wer der seye/ den sie creutzigen. Gecreutzigter JEsu! mildreichister Heyland! ich erkenne/ was du uns mit diser Bitt für deine Feind hast lehren wollen/ Zweiffels ohne nichts anders/ als daß auch wir nach deinem Beyspil unsern Feinden verzeyhen sollen. Seye es dann/ ich erkläre mich im Namen aller meiner Zuhörer/ daß wir unsern Feinden auß Lieb gegen dir von Grund deß Hertzens verzeyhen/ und bitten fußfallend/ du wollest ihnen die zugefügte Schmach nicht zur Sünd nehmen: Ignosce illis, quia nesciunt, quid faciunt, Verzeyhe ihnen/ dann sie wissen nicht/ was sie thun. Hoffe hiemit/ du werdest auch uns ein gnädige Verzeyhung der Sünden barmhertzig zukommen lassen.

Ubrigens haben mit der heuntigen Predig auch meine Gesellschafften ein End. Ende demnach solche mit einer freundlichen Danckſagung gegen allen denen/ welche sich dise Fasten hindurch eben so eyfrig als beständig in disen eingefunden. Finde aber/ daß ich eine besondere Schuldigkeit habe mich gegen meinen drey unterredenten Personen zu bedancken/ als nemlich gegen dem Welt-Geist/ Christlichen Warheit/ und Evangelisten. Der Welt-Geist hat zwar seine äusserste Kräfften angespannet/ seine falsche Grund-Reglen zu einem Gesatz zu machen/ und über die Christliche Warheit zu sigen/ weilen ihm aber solches fehl geschlagen/ solle er billich in sich gehen/ und heylsame Gedancken fassen. Jetzt fasse ich mir auch das Hertz dir mein Christliche Warheit ein baar Wort zu sagen: Ich hab öffters wider dich klagen hören/ daß du keinen Unterschid zwischen denen Ständen und Personen macheſt/ mithin einige von Anhörung deß Wort GOttes abschröckest. Dises schröcket mich nicht/ sagt sie/ dann wer an Schmeichlereyen ein Belieben traget/ muß nicht mit der Christlichen Warheit in Gesellschafft kommen. Jetzt komme ich zu dir Evangelischer Geschicht-Schreiber/ du hast mit deiner Erzehlung von dem leydenden Heyland wenigist mein Hertz/ wann schon nicht die Hertzen meiner Zuhörer berühret/ und mit empfindlichen Mitleyden verwundet. Seye doch so gut/ und stelle dich künfftigen Char-Freytag hier fruhe Morgens um 7. Uhr ein/ damit wir von dir auch den Todt unsers Erlösers zwischen einer anmüthigen Trauer-Music vernehmen mögen/ nachdem du sein vorgehendes Leyden zu unserem Trost erzehlet/ Amen.

Am heiligen Char-Freytag.

Hæc dicens expiravit. *Luc.* 23. *cap.* 46. *v.*
Als er dises gesagt/ gab er den Geist auf.

SO hat dann die Jüdische Grausamkeit noch kein End! dann nachdem sie Christum die Unschuld selbsten als einen henckermässigen Ubelthäter gefangen/ gebunden/ von einem Gericht zu dem andern gezogen/ gestossen/ geschlagen/ verspottet/ gegeißlet/ mit falschen Inzüchten zum Todt verdammet/ und mit dem schwären Creutz-Last auf dem Marter-Berg hinauß geführet/ hat sie allda die äusserste Peynigung vorgenommen/ die äusserste Peynigung sag ich/ mit dem so schmertzlich- als schmächlichen Creutz. Bitteres Creutz! so wilst du dich dann anietzo mit der alleredlisten Frucht deß Jungfräulichen Leibs versüssen? Häßliches Creutz! so wilst du dann anietzo von denen zartisten Glidmassen deß vermenschten GOttes eine Zierde bekommen?

Verächtliches Creutz! so wilst du dann anjetzo durch den Himmels und Erden König geadlet werden? So wilst du dann als ein Werckzeug deß Todts durch den Todt deß Lebens uns das Leben verschaffen? Ja/ das Urtheil ist gefehlet/ der Stab ist gebrochen/ kein Gnad ist weder von Himmel noch Erden zu gewarten/ Christus muß gecreutziget werden.

Es werden schon zu disem Ende alle nothwendige Werckzeug als Hammer/ Zangen/ Nägl/ und Strick herbey geschafft/ und die unmenschliche Peyniger seynd schon höchst-begierig solche Grausamkeit zu vollführen. Sie führen den entblösten Heyland mit muthwilligen Gelächter und vermessener Ungestümme an das Orth/ wo das schmertzliche Marter-Creutz gelegen/ stossen ihn mit grimmiger Faust auf seine Brust/ daß er ruckwärts auf selbes nidergefallen. Allda ligend strecket der gedultigste JEsus freywillig seine rechte Hand auß/ und erwartet die grausame Annaglung derselben/ welche alsobald solcher Gestalten erfolget: Ein trutziger Henckers-Knecht knyet ihm auf den zarten Armb/ setzet seinen gestumpfften eisenen Nagl auf sein lieb-und gnadenreiche Hand/ und treibet solchen mit gewaltigen Hammer-Streichen durch Haut und Fleisch biß an den Kopff in das Creutz hinein. Die Grösse dises Schmertzens lasse ich einer Christlichen Seel betrachten/ dann solchen zu erzehlen lasset mich das Mitleyden mit erklecklichen Worten nicht aufkommen. Wir kommen anjetzo zur Annaglung der lincken Hand unsers Erlösers/ die also beschehen: Dise Hochwürdigiste Hand hat biß an das vorgebortzte Nagl-Loch nicht hinauß gelanget/ westhalben die unbarmhertzige Gerichts-Diener an selbe einen Strick gebunden/ und sie nach all ihren Kräfften so mörderisch hinauß gezogen/ daß alle Senn-Adern verletzet/ und die Glider auß ihren Gewerben gerissen worden/ sodann wurde auch dise Hand mit vorbenennter Grausamkeit angehefftet. *Christe JEsu!* mich wundert/ daß dir diser übermässige Schmertzen nicht das Hertz hat abgestossen/ da mich die blosse Erinnerung desselben an gantzen Leib erzittern machet. Aber machet euch keinen Gedancken Geliebte! als habe die Jüdische Tyranney allein in die Händ deß Erlösers gewüthet/ auch in seinen allerheiligisten Füssen hat sie eben dise Marter außgeübet/ zumahlen dise und mit ihnen der gantze Leib deß HErrn durch angebundene Strick hinab gezogen/ und jeder mit einem besondern Nagl an das Creutz geschlagen worden/ daß auf einen jeden Streich das unschätzbare Blut denen mörderischen Unmenschen in das Angesicht und auf die Kleyder gespritzet. Ich geschweige viler andern Zäher-würdigen Umständen/ so in diser erbärmlichen Creutzigung vorgangen/ und lasse auch den Evangelisten hiervon seine Erzehlung machen. Aber höret!

Auch diser kan vor Grösse deß Mitleydens nicht mehr dann dise Wort herauß zwingen: Ibi crucifixerunt eum, *Luc.* 23. Alldorten haben sie ihn gecreutziget. Die Weiß aber/ wie solche Creutzigung geschehen/ getrauet er sich mit seiner getreuen Feder nicht abzuzeichnen/ mithin will er uns zu verstehen geben/ daß sie unbeschreiblich seye. So seye dann du mein Heyland so gut/ und sage uns/ wie es dir in deiner Creutzigung ergangen/ dann wer ein Sach selbst erfahren/ kan von solcher am besten reden. Er redet durch den Mund deß Psalmisten also: Foderunt manus meas & pedes meos, dinumeraverunt omnia ossa mea, *Psal.* 21. Sie haben meine Händ und Füß durchgraben/ und alle meine Bein gezehlet. Genug mein Erlöser! rede nicht mehr/ dann ich verstehe zu Genügen/ was du hiemit wilst sagen/ daß dir nemlich die höllenmässige Peyniger deine zartiste Händ mit eisenen Näglen durchborret/ und deine Glidmassen so erbärmlich mit Stricken auß einander gezogen/ daß man durch die verwundte Haut alle Bein hätte zehlen können. Was konte schmertzlicher seyn/ als eben dises?

Diſes aber ware dem Jüdiſchen Grimmen noch nicht genug / ſondern der angenaglete Chriſtus wird ſambt dem Creutz von der Erden aufgehoben / und deſſen unterer Theil in die zubereittete Gruben ſo gäh hinein gelaſſen / daß von ſolchen Stoß der gantze Leib erzittert / und alle ſeine Wunden erneuret worden. Hier ſtehet nun der Gecreutzigte zu einem Zihl der Jüdiſchen Läſter-Zungen / und zum Spott alles Volcks. Chriſten / wolt auch ihr ihn ſehen? ſo wendet eure Augen daher. (detegitur Crucifixus.) Sehet Geliebte euren Liebhaber / euren Vatter / euren GOtt und Erlöſer. Sehet / und betrachtet ihn mit kindlichen Mitleyden in ſeinen äuſſerſten Schmertzen / denen er ſich allein uns zu Lieb unterworffen hat. Ich aber habe anheunt eine Frag zu thun / nemlich diſe: Was Chriſtus an dem Creutz mache? Da ihr die Antwort zuruck haltet / laſſet ſolche an eurer Statt Chriſtus ſelbſten erfolgen / mit ſprechen: Statuam illis teſtamentum, *Baruch. 2. cap. 35. v.* Ich werde ihnen ein Teſtament machen / um hierdurch zu zeigen / daß ich der Menſchen nicht nur durch mein gantzes Leben ein vätterliche Sorg getragen / ſondern / daß ich ſie als meine Kinder auch in meinem Todt betreuen wolle. So wollen wir dann mit höchſter Aufmerckſamkeit vernehmen / in wem ſolches Teſtament beſtehe.

Sihe oben im 229. Blat.

Ende deß zweyten Theils.

)(o)(

Register

Oder

Verzeichnuß deren Sachen und Materien, so in dem zweyten Theil dises Buchs, oder in denen Fasten-Predigen begriffen seynd.

Die Zahl bedeutet das Blat.

A.

Aaron

Jesse auß Forcht ein goldenes Kalb giessen. 528.

Abra

Die Dienst-Magd Judith, ein Beyspil der Verschwigenheit. 113.

Abraham

Wurde seines Glücks halber beneidet. 126.

Achan

Wurde seines Diebstalls wegen mit sambt dem Israelitischen Heer-Lager gestraffet. 448.

Achior

Verfeindet sich durch die Warheit. 134.

Adam

Wird sambt der Eva zuvor als glückseeligste Menschen in äusserstes Elend verbannet. 13.

Wie lang sie ihre Glückseeligkeit im Paradeyß genossen haben? 14.

Adam und Cain haben beede gesündiget/ ihr Urtheil aber ware unterschiden. 16.

Adel-Stand

Leydet an Blödigkeit deß Magens/ die angehörte Warheit zu verkochen. 133.

Verabscheuet dieselbe. ibi & seq.

Wird durch eine Begebenheit erwisen. 134.

Auch so gar in der Kirchen will ihr Magen solche nicht zur Speiß nehmen. 135.

Eine solche Begebenheit. ibi.

In dem Beicht-Stuhl ist ihnen auch solche unangenehm. 137.

Deren Magen einzurichten werden Mittel vorgeschriben. 138.

Adler

So von einem Weibs-Bild ernähret worden/ bleibt ihr getreu/ und lasset sich sambt ihr verbrennen. 224. & seq.

Advocat.

Ein alter verweiset einem andern jungen seiner Tochter Mann/ daß er die Rechts-Händel so geschwind vollendet. 120. sihe Rechts-Gelehrte.

Aergernuß.

Ergern solle man sich nicht an dem Fall seines Nächstens. 433. sihe Beyspil.

Aff

Tödtet seine Junge auß Lieb. 86.

Alcymus

Ein falscher Freund. 285.

Alexander der Grosse

Wird von Aristotele seinem Lehrmeister gewahrnet/ der schönen Tochter der Königin von Aquilone nicht zu nahen. 57.

Machet sein Testament. 230.

War klein von Person. 510.

Allmosen

Solle man geben von Uberfluß. 226.

Denen/ so solches nicht thun wollen/ stehet die Straff GOttes bevor. 227.

Alphonsus

Was er geantwortet auf die Frag: Warum er so schlechte Kleyder trage? 362. 540.

Alterthum

Ist denen Kranckheiten unterworffen. 145. & seq.

Besonders dem Schwindel. 146. sihe Argwohn.

Wie die Alte sollen beschaffen seyn? 150.

Ama-

Amasa

Ein falscher Freund. 285.

Amases

Der König in Egypten hat Polierati wegen seiner gar zu grossen Glückseeligkeit die Freundschafft aufgekündet. 505.

Amon

Der Sohn Manassis, warum er nur zwey Jahr lang regiert habe? 18.

Anastasius

Der Kayser verkürtzet um 15. Jahr sein Leben. 16.

Andreas

Der Apostel zeiget in Ansehung deß Creutzes seinen grösten Trost. 221.

Antiochus

Ware beseelet durch den Welt-Geist. 382.

Apelles

Bestraffet einen Schuhmacher seiner Vermessenheit. 438.

Archias

Der Thebaner-König kame durch Verweilen um sein Leben. 471.

Argwohn.

Was der seye? 146.

Zu disem seynd die Alte geneigt. ibi & seq.

Argwohnische Alte haben ein betrügliches Gesicht/ und sehen falsch. 147. & 149.

Recipe wider den Schwindel deß Argwohns. 150. & seq.

Aristopiton

Bey grosser Leibs-Stärcke ein forchtsamer Haaß. 526.

Arme

Sollen nicht verachtet werden. 508. & seq.

Aug.

An dem Aug hanget die vollkommene Zufridenheit deß Menschens. 95.

Augen-Heurath schlagt selten gut auß. 99.

Augen betrügen zum öfftern. 149.

Außerwählung.

Was sie seye? 342.

In wem die wahre Außerwählung zur Seeligkeit bestehe? und wie sie ordentlich geschehe? ibi & seq. per totum.

B.

Babylon

Ein Sinnbild der unglückseeligen Verstossung. 63.

Barmhertzigkeit GOttes.

Ladet den Sünder zur Buß ein. 2.

Erweiset eben dazumahl denen Sündern die gröste Wohlthaten/ wann GOtt von ihnen am meisten beleydiget wird. 3. & 469.

Sie ist bereit alle/ auch die gröste Sünden/ wann sie der Sünder bereuet/ alsogleich zu verzeyhen. 3. & seq. per totum.

Ein wunderbarliches Exempel der erwisenen Barmhertzigkeit GOttes gegen einem sündhafften Jüngling. 6.

Die Barmhertzigkeit kommet der Gerechtigkeit vor und nach. 468.

Zu diser ist GOtt also geneigt/ daß die Würckungen der scharffen Gerechtigkeit scheinen ihme gleichsam wider die Natur zu seyn. ibi.

GOtt ist langsam in Außübung der Gerechtigkeit/ aber geschwind in Erweisung der Barmhertzigkeit. 470.

Beambte.

So denen Gerichtern/ Pflegen/ und Rent-Aembtern vorgesetzt/ vergessen vil ihrer Pflicht. 121.

Werden zu solcher ermahnet. ibi & seq.

Einige deren gleichen denen Wölffen. 122.

Bediente.

Sihe Dienstbotten.

Begierd

Deren Menschen zu wissen ist unersättlich. 440.

Beicht/ Bekanntnuß.

Die Sacramentalische Beicht ist ein Gericht/ und der Beicht-Stuhl ein Gerichts-Stuhl. 32.

Wird erfordert zu Vergebung der Sünden. 33.

Was für Bedingnussen die Beicht erfordere? ibi & seq. per totum.

Was zwischen der Beicht und einem weltlichen Gericht für eine Gleichheit und Unterschid seye? 39.

Zur giltigen Beicht ist nothwendig die Reu und Leyd über die begangene Sünden/ auf das wenigste die unvollkommene Reu. ibi. sihe Reu.

In diser muß auch kein wissentliche Todt-Sünd außgelassen oder verschwigen werden. 40.

Sonst wann nur ein einzige Todt-Sünd wissentlich verschwigen wird/ ist die Beicht ungiltig und eine neue Todt-Sünd. 41.

Drey Ursachen/ warum in der Beicht öfters grosse Sünden verschwigen werden. 41. 42. & 43.

Auch gehöret/ und ist nothwendig zur gültigen Beicht/ der Vorsatz/ die Sünden hinführo zu vermeiden/ und wie diser solle beschaffen seyn. 45. & seq.

Ohne disen werden die Sünden nicht verzihen. 48.

Drey Gattungen deren Beichtenden/ deren Vorsatz gemeiniglich nur in blossen Worten bestehet. 46. & 47.

Die Beicht bestehet zwar in ihrer Wesenheit ohne Genugthuung / doch aber ist sie ohne diser erfolgten nicht gantz. 50.
In der Sacramentalischen Beicht werden mit der Schuld nur die ewige Straffen nachgelassen / nicht aber allzeit auch die zeitliche / für welche demnach die Genugthuung nothwendig ist. 51.
Woher es komme / daß nach verrichter Beicht ihrer so vil widerum in die vorige Sünden fallen? 52.
Die in der Beicht auferlegte Genugthuung zu verrichten / solle man sich nicht leicht entschuldigen / sondern von sich selbst noch mehr Buß-Werck verrichten. 54.

Beklagte.

Disen hat das alte Rom einen Sach-Redner zugelassen. 348.

Bellarminus

Begehret von einem Welt-Fürsten denen ungebührlichen Bildern Kleyder zu verschaffen. 203.

Berg Calvariæ.

Dessen Beschreibung. 222.

Bernardus

Nimmt die Streich / so ihm ein Jüngling versetzet / gedultig an. 557.

Beständigkeit

Wird in Guten erfordert. 306.
Item in der Andacht. 307.
Auch in andern Tugend-Wercken. 308.

Bestraffung.

Die brüderliche Bestraffung gegen seinem Nächsten unnothwendig zu seyn / lehret der Welt Geist. 446.
Solche aber zu thun einen Befehl und Schuldigkeit zu seyn / erweiset die Christliche Warheit. ibi & seq.
Die jenige / so solche unterlassen / seynd sehende Blinde / und untauglich zum Reich GOttes. 447.
Solche zu verrichten seynd nicht nur die Obrigkeiten oder Vorsteher schuldig / sondern auch jede Neben-Menschen. 448. & seq.
Auf was Weiß solche Bestraffung geschehen solle? 450.

Betrachtung.

Die Betrachtung deß Leydens Christi wolte Christus seinen Jüngern einbinden / bevor er noch gelitten. 161.
Disе ist das beste Mittel wider die Sünd. 162.
Auch die Ubung deren heiligen Tugenden zu erlehrnen. ibi & seq.
Forderist werden wir dardurch zur Danckbarkeit angewisen. 165.
Disе Betrachtung seines Leydens ist Christo sehr angenehm / und bringet den Betrachtenden den Sitz deß Himmels zuwegen. 166.

Beyspil.

Deren Obrigkeiten ist eine Vorschrifft deren Untergebenen. 188.

Blindheit.

Woher sie ihren Ursprung / und was sie verursache? 96.
Machet in die Gruben fallen. 98. sihe Lieb / Braut-Leut.

Blösse.

Sihe Entblössung.

Blut.

Blut schwitzet Christus. sihe Christus.
Wie vil Bluts-Tropffen Christus vergossen? 156.

Bona Rota.

Der Mahler liesse einen armen Mann an das Creutz binden / und erstache ihn / um die traurige Gestalt deß sterbenden Christi zu entwerffen. 373.

Brauch.

Deren Römern einen Beklagten vor dem Gericht zu verthättigen. 348.
Der gemeine Welt-Brauch ist nicht nur Gutes mit Guten und Böses mit Bösen zu belohnen / sondern auch das Gute mit Bösen zu vergelten. 420. & seq.
Diser gehet anjetzo am mehresten im Schwung. 422.
Solchen verübte auch Judas und die Juden gegen Christum. 423. & seq.

Braut-Leut.

Werden oft verblendet von der Lieb. 96. & seq.
Auch von eingebildten Stand und Ehre. 98.
Deßgleichen von der schönen Gestalt. 99.
Item von Geld. 100.
Wie solche zu curiren? 101

Buß.

Wahre Buß beweget GOtt zur Verzeihung unserer Sünden. 5.
Ist höchst nothwendig / die durch die Sünd verlohrne Gnad GOttes zu finden. 8. & 11.
Solche erfordert GOtt von dem Sünder. 9.
Durch disе machet ihm der Mensch den Himmel und die ewige Seeligkeit eigen. 11. & seq.
Sie ist ein sittlicher Fluß. 12.
Die Buß auf eine lange Zeit / oder aber gar in das Tod-Beth verschieben / ist gar gefährlich. 14. Item 472. & seq. per totum.
Wer solche verschiebet / kürtzet ihme selber das Leben ab. 15. & seq.
Die Verweillung der Buß betrohet der Seelen grosse Gefahren. 17.
Auch solle die Buß nicht von einem Tag zum

zum andern biß in eine gelegnere Zeit verschoben werden. 18.
Geschwinde Buß vertilget die Sünden/ und versöhnet GOtt. 19. sihe Straff.
Buß-Psalm betten erwecket die Eyfersucht. 106.

C.

Cajus Junius.

Wünschte ihme öfters den Todt/ damit er möchte erfahren/ ob die Seel unsterblich? 441.

Caligula

Der Kayser geriethe durch seine grosse Verschwendung in die höchste Armuth. 482.
Förchtete sehr das Donner-Wetter. 526.

Calvari-Berg.

Woher er den Namen? 357.
Dessen Beschreibung. ibi. Item: sihe Berg.

Cassianus.

Sahe den Teufel bey denen Beicht-Stühlen. 42.

Christ.

Ein guter Christ zu seyn ist nicht genug daß man die grosse Sünden meyde. 403. & seq.
Sondern man muß auch das gute würcken. 405.
Durch dise beyde wird ein wahrer Christ geschickt/ den Himmel in Besitz zu nehmen. 406.

Christus.

Verordnet die Priester zu geistlichen Richtern. 33.
Traget grosses Verlangen/ und eylet zu leiden auß Liebe gegen den Menschen. 67.
Wird von Juda seinen Feinden verkauffet. 254. & seq.
Gehet nach gesprochenen Lob-Gesang hinauß über den Bach Cedron in Garten. 259. & seq.
Fanget allda an zu zittern. 263.
Die Ursach seiner Betrübnuß. 68.
Bettet in dem Garten. 268.
Stehet allda die Todts-Angst auß/ und wird durch einen Engel getröstet. 273. & seq.
Schwitzet häuffiges Blut. 68. 168. 279.
Ursachen/ warum Christus Blut geschwitzet. 169. & seq per totum.
Wird von Juda durch einen Kuß verrathen. 174. 284.
Gehet denen Juden entgegen/ und schlaget sie mit seiner Stimm zu Boden. 289.
Befilcht Petro sein Schwerd einzustecken. 294.
Wird von denen Juden gefangen und gebunden. 175. & seq. per totum. Item 299.
Wird von seinen flüchtigen Jüngern verlassen. 304.
Wird von denen Juden gefangener auß dem Garten nach der Stadt geführet/ und über die Brucken hinab in den Bach Cedron gestossen. 180. & seq. per totum.
Empfanget einen grausammen Backenstreich in dem Haus Annæ. 186. & seq.
Wird durch falsche Zeugen in dem Hauß Caiphæ unschuldig angeklagt. 193. & seq.
Für einen GOtts-Lästerer beschuldiget. 311.
Von denen Lotters-Buben verspihen. 317.
Am Angesicht verdecket/ und in dasselbe geschlagen. 318.
Haar und Bart wird ihm außgerauffet. 319.
Wird verlachet und verhönet als ein falscher Prophet. 320.
Von Petro zu dreymalen verlaugnet. 321. & seq.
Von denen Juden Pilato mit Anklagungen zu tödten übergeben. 326.
Von Pilato zu Herodem gesendet. 331.
Alldorten hönisch verspottet. 332. Item: 205. & seq.
Schweiget still/ und gibt kein Antwort auf die Fragen Herodis. 336. & seq.
Wird von denen Juden in der Wahl dem Barabbæ nachgesetzet. 341.
Unbarmhertzig und erschröcklich mit Geißlen zerrissen. 69. 200.
In den Kercker geworffen/ und verspottet. 70.
Auch schmertzlichst mit Dörnern gekrönet. 70. Item: 212. & seq.
In erbarmlicher Gestalt dem Volck vorgestellet mit denen Worten: Ecce homo! 347. & seq. per totum.
Wird von Pilato ungerecht auß menschlichen Ansehen zum Todt verurtheilet. 352.
Muß das schwäre Creutz auf den Berg Calvariæ tragen. 71. 217. & seq.
Wird mit Gall und Eßig getränckt. 257.
Seiner Kleyder beraubet. 362.
Schmertzlich an das Creutz gehefftet. 71. 223. & seq.
Wird mit dem Creutz aufgehebt/ und redet sieben mal an dem Creutz. 367. & seq. per totum.
Machet sein Testament. 230.
Stirbt an dem Creutz/ und gibt mit geneigtem Haupt seinen Geist auf. 72. Item: 373. & seq. per totum.
Giesset mit seinem Leyden zu fünff malen denen sündigen Menschen ein heylsames Blut-Baad an. 153. & seq. per totum.
Stelte durch seine Genugthuung GOtt die entraubte Ehr zuruck. 250.
Verdiente ihme durch sein Leyden und Creutz ein besondere Ehr. ibi. & seq.

Hat mit dem Creutz auch unser Erlösung außgewürcket. 251.
Den Teufel seinen Gewalt benommen. ibi. & seq.
Und seine Kirchen erbauet. 252.

Cicero.

Wird getödtet von dem jenigen/ welchem er das Leben erhalten. 172.
Dessen Red / als er Catilinam auß der Stadt verbannet. 217.

Clotildis

Königin in Franckreich wird von ihrem Ehe-Herrn blutig geschlagen. 173. 418.

Communion.

Welche die Heil. Communion unwürdig empfangen/ seynd Spöttler Christi. 208. & seq.
Solchen wird das Wehe angetrohet. 209.
Erschröckliche solcher Exempl. ibi.

Constantinus

Der Kayser bestraffet einen Verläumbder. 191.

Creutz.

Creutz/ Widerwärtigkeit/ und Trübsal solle man gedultig tragen. 219. & seq.
Diese bringen dem Menschen grossen Seelen-Nutzen. 515. & seq.
Durch diese pfleget GOtt uns von der Erden ab- und zu sich zu ziehen. 516. & seq.
Sie bringen dem Menschen auch grossen leiblichen Nutzen. 517.
Das Creutz hat ihme Christus selbst außerkisen/ den grösten Nutzen deß Menschens mit solchen außzuwürcken. 519. sihe Trübsal/ Widerwärtigkeit.

Creutzigung Christi.

Sihe Christus.

Cron.

Unterschidliche Gattungen deren Cronen/ mit welchen die Römer grosse Verdiensten zu belohnen pflegten. 445.

Crönung Christi.

Sihe Christus.

D.

Danck/ Danckbarkeit.

Dancksagung ist ein neues Begehren. 176.
Danckbarkeit seynd wir GOtt schuldig vor das Werck der Erlösung. 165.

Daniel

Der Prophet ist durch neidige Zungen in die Löwen-Gruben gestürtzet worden. 328.

Darius

Wird mit goldenen Ketten von seinen Feinden gefeßlet. 176.

Dathan und Abiron

Werden wegen einigen Läster-Worten wider Moysen von der Erden verschlucket. 187.

David

Wider Goliath ziehend/ tragt Stein bey sich. 19.
Gehet gantz beängstiget über den Bach Cedron. 259.
Verschonet seinen Feinden/ und erwirbt ihme dardurch die gröste Ehr. 428.
Ist durch fürwitziges Ansehen zur Sünd gerathen. 442.
Wird von der Michol verspottet. 332.

Demuth

Ist eine Grund-Veste/ worauf alle Heiligkeit ruhet. 544.
Diese bestehet nicht in äusserlicher Niderträchtigkeit. 457.
Sondern die wahre Demuth gegen GOtt bestehet in dem/ so man ihme seinen Verstand und Willen unterwirffet. 457.
Die Göttliche Straffen willig annimmt. 458.
Auch in Glück und Würden sich nicht erhebet. ibi.
Die Demuth gegen dem Nächsten bestehet in dem/ so man sich und seine Meynung keinem andern vorziehet. 459.
Sich selbst erkennet. ibi.
Das eytle Lob verachtet/ und die Bestraffung der Fehler gutwillig annimmt. 460.
Demuth lehret uns auch Christus selbsten. ibi & seq.

Dienstboth.

An einem getreuen und gehorsamen Dienstbothen ist vil gelegen. 110.
Dergleichen seynd der Zeit gar wenig. 111. & seq.
Diese sollen nicht auß dem Haus schwätzen. 112.
Sollen auch in dem Haus das Stillschweigen halten. 113.
Sollen gehorsamen ihren Herrn und Frauen in billichen / aber nicht in unbillichen Sachen. 114. & seq.
Besonders sollen sie sich hüten/ daß sie nicht buhlerische Brieff und Posten tragen/ oder ihnen andere Schand-Dienst erweisen. 115. Item : 190. & seq.
Erschröckliche Begebenheit eines solchen Bedienten. 115. sihe Gehör.

Dionysius

Fürst zu Syracus hat keinen wegen Diebstall der Kleyder gestraffet. 540.

Dismas

Wird durch aufrichtige reumüthige Bekantnuß gerechtfertiget. 369.

Domitius Nero
Römischer Kayser wird von dem Römischen Rath verurtheilet und getödtet. 248.

E.

Eckel
An denen Speisen verursachet das Fieber. 89.

Edmundus
Besieget den Teufel durch die Betrachtung deß leydens Christi. 242.

Ehehalten.
Sihe Dienstboth.

Eheleuth
Der unvergniegten Klag gegen einander. 97.

Ehr.
Gröste Ehr stehet GOtt zu durch das Leyden Christi. 250.
Nach Ehren trachten die Menschen. 425.
Die Lieb zur Ehr hat die Natur dem Menschen eingepflantzet. 507. sihe verzeyhen.

Ehrgeitz.
Ware die erste Sünd unser Vor-Eltern / und die Ursach / daß die Erden Dörner getragen. 213.
Brüttet vil andere Laster auß. 214.
Grosser Ehrgeitz jetziger Welt in denen Titulu. 215.

Eygennutz.
Sihe Nutz.

Eygenschaft GOttes.
Sihe GOtt.

Einbildung
Deß Menschens hat seltsamme Würckungen. 537.

Einsamkeit.
Sihe Gesellschafft.

Elisabetha
Ein Wittib von 24. Jahren wolte von keiner andern Heyrath hören. 144.

Elisæus
Schlaget die jenige mit Blindheit/ so ihne zu fangen kommen. 289.
Wird von denen Knaben ein Kahl-Kopff genennet. 334.

Eltern
Haben nicht Ursach sich über den fruhezeitigen Todt ihrer Kinder zu betrüben. 533. & seq.
Sondern sollen sich vilmehr darob erfreuen. 536.
Sollen auch vilmehr beweynen den ewigen Todt ihrer Kinder. 537.
Deren Eltern Sünden müssen offt die Kinder büssen. 83. sihe Kinder.

Enoch und Elias.
Warum sie mit Leib und Seel auß der Welt genommen/ und in das Paradeyß seynd gesetzet worden. 56.

Entblössung
Fiele Christo zum schmertzlichisten in seiner Geißlung. 201.
Solche scheucheten die heydnische Weibs-Bilder. 201.
Ergerliche Entblössung sollen Christliche Weibs-Bilder vermeyden. 202. & seq.

Erkanntnuß/ Erkennen.
Erkanntnuß der Sünd ist ein Anfang deß Heyls. 22.
Erkanntnuß seiner selbst ist sehr nutzlich zur ewigen Glückseeligkeit. 497. & seq.
Wie sich der Mensch selbst erkennen lehrnen möge? 498. & seq.
Sich selbst will man nicht erkennen / aber wohl die Fehler deß Neben-Menschens. 499. & seq.

Esau
Vertauschet unvernünfftig sein Erb-Theil um ein Linsen-Muß. 360.

Eva.
Dero dreyfache Lug im Paradeyß. 463.

Eutropius
Hat den bösen Rath / den er dem Kayser Arcadio gegeben / an ihm selbst erfahren müssen. 247.

Eyfersucht
Im Ehestand vermehret dessen Ubel. 104.
Vorstellung eines eyfersüchtigen Ehe-Manns. ibi.
Eines eyfersüchtigen Ehe-Weibs. 105. & seq.
Eyfersucht bringet Unfriden und Mißvergnügen. 106.
Verursachet Todtschläg. 107.
Stifftet unbilliche Ehe-Scheydungen. 108.
Mittel wider das Hertz-Klopffen der Eyfersucht. 108. & seq. sihe Hertz-Klopffen.

Eylen
Ist offt schädlich. 471.

F.

Fabius Rullianus
Wird auf Anhaltung deß Römischen Volcks offentlich gegeißlet. 199.

Falschheit
Ist offt mit einer scheinbaren Treu überzuckert. 253.
Falsche Freund waren auch in der Vor-Welt zu finden. 285.
Anjetzo gibt es in Uberfluß. 286.
Wer dise seynd/ und wem sie gleich seynd? ibi.
Solche werden von GOtt und denen Menschen verhasset. 287. & seq.
Falsche Zeugnuß. sihe Zeugnuß.

Feind.

Sihe Verzeyhen/ Rach.

Fieber.

Dessen unterschidliche Gattungen. 128. & seq. sihe Eckel.

Hitziges Seelen-Fieber.

Sihe Lieb.

Fisch.

Ein Abbildung deß Büssenden. 10.

Seynd zum Opffer unbrauchbar. 473.

Flucht

Deren Jüngern von Christo. 304.

Lehret uns die Unbeständigkeit deß Menschens. ibi.

Forcht.

Ist eine Ursach/ daß die Sünden in dem Beicht-Stuhl verschwigen werden. 42.

Ist schädlich sowohl dem Leib/ als dem Gemüth. 526.

GOtt allein ist zu förchten/ nicht aber die Menschen. 527. & seq. item 530.

Die Forcht deren Menschen gebähret grosse Ubel. 528.

Brüttet die gröstẽ Laster auß. 529.

Hat auch Pilatum zu einem ungerechten Todts-Urtheil über Christum gebracht. 531. & seq.

Forchtsame Kayser. 526.

Franciscus

Der Seraphische Vatter will/ daß man keinen Sünder verachten soll. 510.

Nennte sich den gröstẽ Sünder. 546.

Freundschafft

Wurde bey denen Hebräern hochgeschätzet. 284.

Bringet dreyfache Nutzbarkeit. ibi & seq.

Ein wahrer Freund ist hart zu finden. 285.

Fürwitz

Ist nicht nutzbar/ sondern schädlich. 441.

Was der eytle Fürwitz seye? ibi.

Diser ziehet die Schlangen in das Paradeyß/ und stifftet noch andere Ubel. 442.

Findet sich sowohl bey Manns- als Weibs-Bildern ein. ibi.

Geistlicher Fürwitz in Nachforschung deren Urtheilen GOttes ist höchst schädlich und straffmässig. 443. & seq.

Fürwitz hat auch dem heiligen Petro geschadet. 444. & seq.

G.

Garten.

BEschreibung eines Gartens. 87.

Warum Christus in Garten den Anfang seines Leydens machen wolte? 260.

In disem wird offt GOtt und das Gewissen verletzet. ibi & seq.

Einen erfreulichen Garten sollen wir Christo in unserer Seel pflantzen. 262.

Gebett.

Auf daß es fruchte/ soll es mit Vereinigung in den Willen GOttes geschehen. 269. & seq.

Offt ist es ein grössere Gnad von GOtt/ wann unser Gebett nicht erhört werde/ als wann es erhöret wurde. 397. & seq.

Viler Gebett erhöret GOtt nicht nach ihren Willen/ damit er sie erhöre zu ihrem Heyl. 400.

Das Gebett soll seyn wie ein Rauch. 401.

Soll eingerichtet seyn wie das Gebett Christi in Garten. ibi & seq.

Gebrauch.

Unterschidliche Gebräuch in der Welt. 418. & seq. sihe Brauch.

Gedächtnuß

Ist dem Menschen sehr vorträglich. 117.

An der Gedächtnuß ihrer Pflicht seynd vil verunglücket/ besonders einige Rechts-Gelehrte. 119. & seq.

Item Artzney-Doctor, und Apotecker. 121.

Wie auch vil Beambte/ welche denen Gerichtern/ Pflegen/ und Rent-Aembtern vorgesetzt. ibi & seq.

Wie einige ihre Gedächtnuß verlohren. 122.

Mittel die Gedächtnuß zu erhalten. 123.

Gehör.

Das Gehör ist sehr nutzbar und nothwendig dem Menschen. 109.

Gehörloß seynd vil Dienstbothen auf die Befehl ihrer Herrschafften. 111.

Mittel solchen das Gehör zu verbessern. 116.

Geißlung.

Geißlungs-Gesatz deren Juden. 199. & seq.

Geißlung Christi. sihe Christus.

Geitz

Wird der Verschwendung entgegen gesetzet. sihe Verschwendung.

Gelegenheit zu sündigen

Lehret uns Christus zu vermeyden. 58.

Wie oder wann solche zu fliehen. 59.

In der widerholten Gelegenheit nicht sündigen/ ist für ein Wunderwerck zu halten. ibi.

In dise sich einlassen/ und sich getrauen durch eigne Kräfften in derselben stehen zu bleiben/ ist ein sträffliche Vermessenheit. 323. & seq.

Solche ist besonders in der Unzucht zu fliehen. 325.

Genugthuung für die gebeichte Sünden.

Sihe Beicht.

Gerechtigkeit.

Was sie für eine Tugend/ und wie sie außgetheilet werde? 44. & seq.

Gerechtigkeit GOttes. sihe GOtt.

Geringschätzung
Seiner selbst ein Zeichen der Demuth. 459. sihe Demuth.

Geschäfft.
In frembde Geschäfft sich einmischen ist nicht lobwürdig/ sondern sträfflich. 436. & seq.
Besonders so man solche nicht verstehet. 438.
Vil nutzlicher und besser ist denen eignen Geschäfften sorgfältig abwarten. 437. & seq.

Geschick.
An dises ist nicht zu glauben. 408.

Geschwätziger.
Sihe Schwätzer.

Gesellschafft.
Böse Gesellschafft fliehen lehret uns der Allerhöchste selbsten. 56.
Sie ist weit schädlicher als das Gifft. 57.
Solche sollen besonders die Eltern ihren Kindern nicht gestatten. ibi & seq.
Gesellschafft pfleget man mit seines gleichen zu halten. 384. & seq.
Mit denen Menschen vile Gesellschafft zu pflegen/ ist nicht rathsam. 386. & seq.
In diser seinen Trost suchen/ verhindert die wahre Andacht und Einsprechungen GOttes. 388.
Gesellschafft fliehen lehret uns Christus/ besonders so man betten will. 389. & seq.

Gestalt.
Sihe Schönheit.

Gewinn.
Sihe Nutz.

Gewissen.
Dises ist ein Spiegel seine innerliche Gestalt zu ersehen. 21.
Mahnet ohne Unterlaß an die vollbrachte Sünd. 22.
Ein grosse Gnad ist solches empfinden. ibi & seq.
Lasset sich nicht hinweg schieben/ sondern ist ein heimlicher Rathgeber und Zuchtmeister. 23.
Manche pflegen solches mit sittlichen auß denen Machiavellischen Reglen genommenen Gifft zu ermorden. 24. & seq.
Die dises thun/ seynd unglückseelig. 25.
Das Nagen deß Gewissens empfinden ist ein gutes Zeichen. 26.

Gewohnheit
In denen Sünden verursachet offt ein ungiltige Beicht. 46.
Entschuldiget oder verkleinert die Sünd nicht. 315.

Glaub.
Diser allein ist nicht genug die Sünden zu vertilgen. 51.

Glück
Wird als ein Rad von der Heydenschafft vorgebildet. 432.

Glückseeligkeit
So in diser Welt einem widerfahret/ ist kein Zeichen der Gerechten / sondern vilmehr ein Zeichen der Sünder und Ungnad GOttes. 503.
Auch die Heyden haben dise für ein übles Zeichen gehalten. 505.

Gnad.
Deren Menschen Gnad zu erlangen / thut man offt das äusserste. 10. & seq.
Solche verliehren haltet der Welt-Geist für das gröste Welt-Ubel. 413.

Godefridus Bullion
Lasset sich nach Eroberung Jerusalem an statt der goldenen mit einer dörneren Cron allda zum König crönen. 215.

GOTT
Hat alle Menschen durch die Gnaden-Wahl zur Glory verordnet. 342.
Macht es mit uns Sündern/ als wie David mit seinen Schaafen. 488.
Dessen Eigenschafften/ wie sie in ihme seynd/ ist keine grösser als die andere. 466.
Dannoch gegen uns ist seine Barmhertzigkeit gröser/ als die straffende Gerechtigkeit. 467. sihe Barmhertzigkeit/ Willen GOttes.

GOtts-Lästerer/ GOtts-Lästerung.
Grosse zeitliche Straff deren GOtts-Lästerern. 312.
Deren Straff nach disem Leben ist das ewige Feuer. 313.
Dise können keine Entschuldigung ihrer Sünd vorwenden. 314.
Einiger eingewendte Entschuldigungen werden widerleget. 315.

Großachtung
Seiner selbst ist offt Ursach einer ungiltigen Beicht. 43.

Gugu
Lasset seine Ayr von denen Graß-Mucken außbrütten. 255.
Ein Beyspil der Undanckbarkeit. ibi.

Gunst.
Deren Menschen Gunst ist unbeständig. 393.

Gute Werck.
Sihe Werck.

Gutthaten
Werden mit Undanck erwidert. sihe Undanckbarkeit.

H.

Haar.
HAar und Bart außrauffen ist schmertzlich und schmächlich. 319.

Handel.

Sihe Geschäfft.

Heliodorus

Wird wegen freventlichen Angriff der heiligen Geschirren mit gähen Todt gestrafet. 318.

Heliogabalus.

Dessen grosse Forchtsamkeit. 526.

Hertz

Ist der erste und vornehmste Leibs-Theil deß Menschens. 102.

Hertz-Klopffen.

Was es in sich seye? 103.
Dessen Ursach bey den Eheleuthen ist die Eyfersucht. ibi. sihe Eyfersucht.

Hitzige Kranckheit.

Was sie seye? 89.
Raubet gemeiniglich den Verstand. ibi & seq.

Hoffnung

Gibt dem Menschen einen Trost / und ringert seine Beschwärnussen. 486.
Hoffnung zur Seeligkeit kan ihme auch der gröste Sünder machen. 487. & seq.
Dergleichen Exempel. 488. & seq.
Hoffnung muß die Reu vollkommen machen. sihe Reu.

Höhn.

Sihe Spöttler.

Hören.

Sihe Gehör.

Hülff

Sollen wir unsern Nächsten leisten in geistlichen Anligenheiten. 224.
Item auch in denen leiblichen Nothwendigkeiten. 225. & seq.

Hypocrates

Bereitet vergebens einem Krancken eine heylsame Medicin, weilen diser solche nicht nehmen wolte. 473.

I.

Jacob

DEr Patriarch machte seinen zwölff hinterlassenen Söhnen ein Testament. 230.

Jairus

Ein Fürst der Synagog ist wegen seiner Tochter mehr zu tadlen / als zu loben. 14.

Igl.

Ein Abbildung eines mit ungerechten Gut bereichten. 550.

Immen.

Verletzen andere mit Verliehrung deß eignen Lebens. 296.

Joab

Ware von dem Welt-Geist besessen. 381.

Joannes

Der Heiligste auß allen Menschen-Kindern wurde von Herode gefänglich gehalten / und endlich enthauptet. 503.

Job

Wuste sich herrlich in den Willen GOttes zu schicken. 270.
Beschreibet den Todt deß Sünders. 266.
Ware gedultig und auch hertzhafft. 288.
Verwünschet die Nacht seiner Empfängnuß. 414.

Jonas

Konte den Willen GOttes nicht widerstehen. 269.

Jonathas

Ein treuer Freund deß David. 284.

Jordan

Der Fluß ein Abbildung eines Unbeständigen. 306.

Joseph

Bewevnet den Todt seines Vatters in Egypten. 235.
Wie er von seinen Brüdern verfolget wurde. 239.

Isaac

Muß das Holtz / wormit er solle verbrennt werden / auf seinen eignen Achslen tragen. 218.

Judas

Dessen Untreu und Undanckbarkeit gegen Christum. 254.
Judas-Brüder gibt es vil. 257.

Juden.

Deren Haß / Neid / und Undanckbarkeit gegen Christum. 243. & seq.
Suchten ihne zu tödten. 244.
Schlossen einen falschen Rath wider Christum. 245.
Schadeten ihnen dardurch selbsten. 246. & seq.
Deren Entschuldigung wegen dem Todt deß Heylands. 375.

Judith

Wolte nichts von der verlassenen Beut Holofernis annehmen / dessen Ursach. 58.
Wolte sich auch zur anderten Ehe begeben. 143.

Jugend

Ist gleich einer Blum / Apffel / und dem Sommer. 88.
Wird gemeiniglich von hitzigen Kranckheiten angefochten. ibi.
Laster der Jugend werden genennt die Sünden der verbottenen Lieb. 89. sihe Lieb.

Julius

Der Kayser verzyhe gutwillig seinen Feinden / und erwise ihnen Gutes. 426.

Wie

Wie er seinem forchtsamen Schiffmann zugesprochen. 526.

Jünger Christi

Halten Christum für ein Nacht-Gespenst. 332.
Müssen Verspottung leyden. ibi.

Juristen.

Sihe Rechts-Gelehrte.

Justinianus

Der Zweyte Christliche Kayser wolte in gröster Lebens-Gefahr nicht verzeyhen. 297.

K.

Kennen.

Sihe Erkanntnuß.

Ketzer.

Mit disen ist in Glaubens-Sachen behutsam umzugehen/ um von ihrer Lehr nicht verführet zu werden. 324.

Kinder

Ererben gemeiniglich den Ungesund deß Leibs und der Seelen von ihren Eltern. 82. & seq.
Kinder deß Heli werden Kinder der Pest genennet/ die Ursach warum? 83.
Kinder werden von GOtt gestrafft wegen der Eltern. ibi.
Bey vilen Kinbern übertrifft die Boßheit den Verstand. 86.

Kinder-Fraiß

Kommet offt her von denen Müttern. 84.
Derselben Beschreibung. 85.
Wie sie zu curiren? ibi.

Klein.

Kleine Person ist nicht zu verachten. 510.

Kleyder.

Derselben Pracht und Kostbarkeit stehet keinem Menschen/ weniger einem Christen wohl an. 539. & seq.
Solchen Pracht haben auch die Heyden verhasset. 540.
Deren in Kleydern prächtigen Frauen Einwendungen werden widerlegt. 541. & seq.
Kleyder-Tracht wider Stands-Gebühr wird widerrathen. 542.

Kranck/ Kranckheit.

Kranck seynd alle Menschen. 75. & seq.
Kranckheiten der Seelen gibt es sehr vil. 77.
Kranckheit der Seelen ist die Sünd. 78.
Solche hat David überseufftzet. ibi.
Von diser Kranckheit loß zu werden ist die Erkanntnuß deren Sünden nöthig. ibi.
Drey besondere Gattungen deren Seelenkrancken Menschen. 79.

Kuß.

Küssen ist ein Zeichen der Lieb/ der Andacht/ und der Demuth. 283.
Durch einen Kuß verrathet Judas Christum. 284.

L.

Lameeh

Hat sich durch Tödtung deß Cains selbsten verwundet. 76.

Lästerer.

Sihe GOtts-Lästerer.

Lazarus

Der Todte bildet vor einen durch schwäre Sünd verstorbenen Menschen. 9.

Leben.

Dises ist auß allen äusserlichen Gütern deß Menschens das beste und vornehmste. 131.
Solches zu steuren hat GOtt sowohl dem Vieh als Menschen eine anständige Nahrung zugeordnet. 132.
Eines langen Lebens kan sich niemand versichern. 472.

Leyden Christi.

Sihe Christus/ Betrachtung.

Lieb

Leydet keine Verweilung. 67.
Machet blind. 96.
Besonders in Erwählung deß Ehestands. ibi. & seq.

Lieb GOttes

Wird durch die Erinnerung deß Leydens Christi angeblasen. 164.

Lieb deß Nächsten.

Sihe Hülff.

Lieb unreine

Ist ein hitziges Seelen-Fieber. 89.
Benihmet allen Geschmack und Lust zur Seelen-Speiß. ibi.
Beraubt ihre Krancke des Vernunffts. 90.
Kräncket den Beutel/ und erschöpffet die Geld-Mittel. 91.
Setzet den Menschen in Gefahr deß zeitlichen Lebens. 92.
Ziehet auch nach sich den ewigen Seelen-Todt. 93.
Zwey solche erschröckliche Begebenheiten. ibi.
Wie dises Seelen-Fieber zu curiren? 94.

Lug/ Lugner.

Was die Lug seye/ und in was für Gattungen sie abgetheilet werde. 461.
Auch Scherz und Ehren-Lugen seynd verbotten. 462. & seq.
Lugner seynd gleich denen die zerspaltene Zungen haben. 463.
Betrüben den Heiligen Geist. ibi.
Das lügen haben auch die Heyden angefeindet. 464.
Die Lug ist ein so grosses Ubel/ daß sie den Zorn GOttes mehr als andere Sünden anfeuret/ und zur Straff beweget. 464.

Stehet einen Christen sehr übel an/ und machet ihn dises Namens unwürdig. 465.

Lycurgus

Wird von einem boßhafften Jüngling eines Auges beraubet. 558.

M.

Machiavellus

DEssen Griffel den Gewissens-Wurm zu tödten. 24.

Machomet

Der Türckische Kayser straffet einen zu ihm überlaufferischen falschen Christen/ wegen der gegen denen seinigen verübten Untreu. 287.

Macedonius

Verschlosse dem Heiligen Ambrosio die Porten deß Gerichts-Haus/ und konte hernach die eröffnte Porten der Kirchen nicht finden. 556.

Magdalena

Wie sie sich aufgeführet/als sie zu Christum in das Haus Simonis tratte. 49. & seq.

Hat nach Verzeyhung ihrer Sünden dannoch Buß gewürcket. 52.

Hat in Garten Christum zu sehen bekommen/ da sie allein war. 388.

Magen.

Von disen fliesset so wol die Gesundheit und Leben/ als auch die widrige Zuständ und Kranckheiten her. 152. sihe Adel-Stand.

Manasses

Der gottlose König erlanget von GOtt Barmhertzigkeit. 5.

Marius

Der Kayser wird durch das Schwerd/ welches er selbst gemacht/ getödtet. 77.

Mauritius

Der Kayser nihmt die Göttliche Straff willig an/ und rühmet in diser die Göttliche Gerechtigkeit. 53. 221.

Menenius Agrippa

Wird durch einen grossen Liebs-Act seines leibeignen Knechts beym Leben erhalten. 261.

Mensch.

Diser ist ein Begriff aller Creaturen. 249.

Soll an statt aller deren GOtt die Ehre geben. ibi.

Wird ohne Waffen gebohren um in den beständigen Friden zu leben. 295.

Soll nicht nach dem äusserlichen Schein/ sondern nach seinen löblichen Thaten geachtet werden. 402.

Bey dem Menschen ist durch sein gantze Lebens-Zeit das gute mit dem übeln verbunden. 412.

Der Mensch ist auß seinen äusserlichen Werken zu erkennen. 456.

Was der Mensch seye nach der leiblichen Wesenheit/ und nach der innerlichen Beschaffenheit. 498. & seq. sihe Gnad/ Gunst.

Moyses.

Dessen Klag-Wort über sein Volck. 136.

Warum er das goldene Kalb vernichtet? 350.

Disem erschine GOtt/ da er auf dem Berg allein ware. 387.

Wurde wegen seiner Gestalt drey Monat lang verborgen gehalten. 492.

Ihme wurde die Bitt für das Volck abgeschlagen. 504.

Music

In der Trauer ein ungelegene Erzehlung. 238.

Heilet das Hecken und Verwunden gewisser Spinnen. 240.

Derselben Kunst ist sehr hoch gestigen. 258.

Derselben dreyerley Gattungen. 268.

Sie ist dem Gebett ähnlich. 268.

Mutter.

Die Mütter sollen ihren Kindern nicht zu vil gestatten. 87.

Mutter-Milch

So verderbt/ gedeuet denen Kindern nicht zur Nahrung/ sondern ist ihnen ein Gifft. 84.

Natürliche und sittliche Mutter-Milch. ibi.

Die Mutter-Milch hat ein solche Krafft/ daß sie denen Kindern die Natur und Neigungen ihrer Säug-Ammen eindrucket. 84.

N.

Naboth

Wurde wegen falschen Zeugen versteiniget. 193.

Wolte seinen Wein-Garten dem König Achab nicht zukommen lassen. 523.

Nabuchodonosor

Ein verworffener König/ weilen er sich selbst nicht erkennet. 497.

Ist auß einen Menschen ein Vieh worden. 523.

Neanias,

Ein verfolger der Christen/ wird von Christo selbsten getauffet. 488.

Neid.

Woher er seinen Ursprung nehme? 125.

Ist ein sittliches Seiten-Stechen. ibi.

Ist ein allgemeines Ubel/ welches alle Gattungen deren Menschen krancket. 126.

Mit solchem ist meistens die Burgerschafft behafftet. ibi. & seq.

Beschreibung eines neidigen Menschens. 128.

Neidiger schadet ihme selbsten / und frisset sich das Leben ab. 129. & seq.
Ja er tödtet auch seine Seel. 130.
Mittel wider das Seiten-Stechen deß Neids. ibi. & seq.
Der Neid wird von Plutarcho einer Spinnen verglichen. 186.
An einem Neidigen ist nichts zu sehen / das nicht verdamlich wäre. 327.
An disem ist das allerschädlichste die Zungen. ibi. & seq.
Dann er ist allen Zungen-Lastern ergeben. 328.
Neid stifftet bey Hof Ubel an. ibi.
Verübet seine Tyranney auch gegen andere / ja so gar gegen die nächste Anverwandte. 329.
Neidiger schadet niemand mehr als sich selbst. 330.

Nero

Liesse seinen Zuchtmeister Senecam mit Gifft vergeben. 23.
Fischte mit goldenen Angeln. 494.

Nicanor

Wurde mit grosser Niderlag seines Volcks gestraffet. 312.

Ninus

Der Asiatische Monarch durch die Semiramis überredet / gibt ihr auf einen Tag die Beherschung über mit sehr üblen Außgang. 522.

Novatus

Was er kezerisch gelehret? 3.

Nutzen.

Auf eignen Nutzen ist bey heutiger Welt schier alles angesehen. 476. 514.
Diser / so er mit Schaden deß Nächstens gesucht wird / ist unzuläßig / und dem gemeinem Wesen höchst schädlich. 477.
Sifftet grosse Ubel an. 478.
Ist auch der Seelen höchst nachtheilig. 479.
Gröster Nutzen deß Leibs und der Seelen ist das Creutz. 515. & seq.

O.

Obrigkeit.

Sihe Vorsteher.

Oelberg.

Dessen Beschreibung. 167. & seq.

Ordens-Personen

Haben von Christo zum Erbtheil die drey Nägel. 130.

Ovidius.

Dessen Bitt-Schreiben / so er auß dem Elend seiner Gemahl abgeschickt. 28. & seq.

Oxycroceum

Ein bewehrtes Pflaster. 130.

P.

Paphnutius

Bekehret die Alexandrinische Thais zur Buß. 12.

Papyrius

Lobwürdig wegen der Verschwigenheit. 339.

Paulus

Sahe in seiner Entzuckung in GOtt nichts mehr als sein Barmhertzigkeit. 3.
Ereyferte sich über die Galater. 136.
Rathet nicht mehr sich zu verehelichen. 140.
Nennet sich der mindeste auß denen Aposteln. 547.

Pausanias

Ein Spartaner-Fürst / verrathet sein eignes Vatterland um einen geringen Werth. 256.

Petrus

Wurde von Christo auß denen Jüngern am mehresten geliebt. 321.
Verlaugnete drey mal seinen Meister. 322.
Dessen Eyfer Christo anzuhangen wird eines dreyfachen Fählers beschuldiget. ibi.
Ein Felsen in der Gelegenheit nicht sicher. 325.

Pilatus

Wolte Christum bey dem Volck vertheidigen. 349.

Pracht.

Sihe Kleider.

Priester

Erben von Christo das weisse Kleid / in welchen Er von Herode verspottet worden. 140.

R.

Rach / Rächen.

Rach wollen außüben ist kein Werck eines starcken Helden-Gemüths / sondern eines forchtsamen Hertzens. 295.
Rachgierige schaden ihnen selbsten. ibi. & seq.
Seynd gleich denen Immen und Natter-Gezücht. 296.
Stürtzen sich auch in das ewige Verderben. 297. & seq.
Der Rachgirigkeit seynd auch ergeben / die sich sonst vor andern Lastern hüten. 298.
Die Rach außzuüben solle man GOtt überlassen. ibi.
Solche an seinen Feind außüben machet den Menschen verächtlich. 428. & seq.
In diser wird kein Ehr gefunden. 429.
Die Rach zu vermeyden lehret uns Christus. 430.

Rachel

Beweynet ihre Kinder. 82.

Erlanget Kinder mit Verlurſts ihres eigenen Lebens. 399.

Rath.

Böſer Rath iſt keinem ſchädlicher / als dem Rathgeber ſelbſten. 245. & ſeq. ſihe Juden.

Rathgeber.

Sihe Gewiſſen.

Rechts-Gelehrte.

Derſelben Lobſpruch. 118.
Böſe ſeynd / welche ihres Ambts und Schuldigkeit vergeſſen. 119. ſihe Gedächtnuß.
Sollen den Geitz und Eygennutz vermeyden. ibi.

Reden.

Unbeſunnenes Reden hat vil in Schaden gebracht. 455. ſihe ſtillſchweigen.

Redlichkeit

Was ſie ſeye / und wie ſie abgetheilet werde. 549.

Reiche

Sollen die Arme nicht verachten. 508. & ſeq.

Reu.

Ein wahre Reu muß mit Seufftzeren verbaaret ſeyn. 27.
Der Vorwurff einer vollkommenen Reu und Leyd muß ſeyn / daß man GOtt als das unendliche Gut mit ſeinen Sünden erzörnet und beleydiget habe. 28.
Exempel der wahren und auch falſchen Reu. ibi.
Die wahre Reu wird vergoltet / wann ſie mit Zäheren vergeſellſchafftet iſt. 28. & ſeq.
Vollkommene Reu und Leyd muß auch die Hoffnung in ſich ſchlieſſen zur Göttlichen Erbarmnuß. 29.
Item auch den Vorſatz nicht mehr zu ſündigen. 30.
Solche Reu iſt mächtig den Sünder mit GOtt zu verſöhnen / auch ohne Beicht. in Mangel eines Beicht-Vatters. ibi.
Exempel eines bereuten Sünders. 31.
Wie man ihme eine wahre Reu und Leyd über ſeine Sünden könne zuwegen bringen. ibi.
Unvollkommene Reu und Leyd in wem es beſtehe / und wie ſie ſolle beſchaffen ſeyn / daß dardurch in der Beicht die Sünden nachgelaſſen werden? 39. ſihe Beicht.

Richter.

Wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn. 353.
Sollen das Anſehen der Perſonen vermeyden. ibi & ſeq.
Sollen ſich auch nicht durch den eignen Nutzen oder Spendiren verführen laſſen. 354. & ſeq.
Dergleichen gibt es jetzt vil. 355.
Solchen wird das Wehe angedrohet. 356.
Wie erſchröcklich Chriſtus ſeyn wird / da er als ein Richter kommen wird. 490. & ſeq. per totum.

Römer.

Sihe Cron.

S.

Soldaten.

DEren Arth eine Veſtung zu bemeiſtern. 299.

Salomon

Vergleichet die Eyferſucht mit der Höll. 105.
Gibt Zeugnuß der Unbeſtändigkeit der Welt. 184.
Der Weiſeſte iſt durch die Weiber beredet / in Abgötterey gefallen. 324.

Samſon

Wohlwiſſend den Betrug ſeiner Liebhaberin gibt ſich in Gefahr deß Lebens. 64.
Wie er gefangener verſpottet wurde. 316.

Saul

Wird verſtoſſen / weilen er den Göttlichen Befehl nicht vollzogen. 48.
Ware dem Neid ergeben. 126.
Fallet in Anhörung deß Todts-Urtheil vor Schröcken darnider. 228.

Saulus

Wird durch Göttlichen Gewalt von dem Judenthum abgekehret. 55.

Schamhafftigkeit

Iſt ein Urſach / warum offt in der Beicht groſſe Sünden verſchwigen werden. 41.

Schau-Spil

Werden die Faſten-Predigen genennet. 1.
In diſen iſt die Haupt-Perſon der Sünder. ibi.

Schelt-Wort.

Sihe GOtts-Läſterung.

Schlemmerey.

Deß Vitelii, Getæ, und Ptolomæi. 358. ſihe Unmäßigkeit.

Schnee-Gänß.

Das Stillſchweigen zu halten / wann ſie über den Berg Taur fliegen / nehmen Steinlein in den Schnabel. 340.

Schönheit.

Derſelben Beſchreibung. 349.
Schöne Geſtalt vergehet bald. 350.
Verführet den Menſchen. ibi & ſeq.
Brüttet Ubel / Unglück / und Schaden auß. 351.

Schwalben.

Ein Sinnbild der Schwätzer. 338.

Schwätzer

Iſt gleich einer Müntz / ſo ſchön klingt / aber wenig gilt. 338.

Item

Item einem Geschirr/ so keinen Deckel hat. ibi.

Schweigen.

Sihe Stillschweigen.

Schwindel.

Ist eine Kranckheit gemeiniglich der Alten. 146.
Dessen Beschreibung und Ursprung. ibi.
Sittlicher Schwindel. sihe Argwohn.

Seelen-Kranckheit.

Sihe Kranckheit.

Seeligkeit.

Sihe Hoffnung.

Seiten-Stechen.

Beschreibung und Ursprung diser Kranckheit. 125.
Sittliches Seiten-Stechen. sihe Neid.

Sicherheit

Vor der Sünd kan ihme auch der Gerechtiste nicht versprechen. 432.

Sinn

Deß Menschens seynd fehlbar. 148.

Softrates.

Dessen Verhalten/ als er den beleuchten Meer-Thurn Pharum erbauete. 494. & seq.

Spiegel.

In einem Spiegel sahe eine sich aufpflänzlende Frau vier Teuffeln herauß schauen. 25.
Sittlicher Spiegel. sihe Gewissen.

Spittal.

Dessen Lob-Sprüch. 74. & seq.

Spöttler.

Was ein Spöttler seye? 206.
Spöttler Christi seynd/ die sich in der Kirchen unehrerbiethig verhalten. ibi & seq.
Item welche seinen heiligen Leichnam unwürdig empfangen. 208. & seq.
Spöttler gibt es allezeit. 332.
Verschonen keinem Stand. 333. & seq.
Ein Spöttler bezeiget sein Narrheit/ verhindert die Freundschafft/ beleydiget die Gerechtigkeit/ hat in Sinn falsche Boßheit. 334.
Ist gleich dem Apocalyptischen Drachen. ibi.
Dise bleiben nicht ungestrafft/ und entgehen nicht der Göttlichen Rach. 335.
Spöttler waren die Juden. 512. & seq. sihe Verachtung.

Stillschweigen.

Dises solle man halten/ wann nicht ein Noth oder erhebliche Ursach die Red erfordert. 337.
Solchem sollen besonders die Räth und die Dienstbotten ergeben seyn. ibi.
Ist besser dann vil reden. 452. & seq.
Deß Stillschweigens zeiget sich GOtt einen besondern Liebhaber zu seyn. 453.
Solches hielte auch Christus/ da er ungerecht angeklagt wurde. 456.

Straff.

So die Welt-Gerichter für einige Verbrechen zu verordnen pflegen. 50.
Ewige Straff deren Sünden wird durch die Beicht und Absolution nachgelassen/ aber nicht allzeit auch die zeitliche. 51.
Was die erste Kirchen für die grössere Sünden für Straffen oder Bussen aufzulegen pflegte. 52. & seq.
Warum auch die jetzige Kirchen nicht solche Straffen auflege? 53.

Sünd

Verwundet die Seel. 76. sihe Kranckheit.
Ist ein Ursprung aller Ubel/ und folgends das gröste Ubel. 414. & seq.
Durch dise wird auch die Seel vom Himmel außgeschlossen. 417.
Die Sünden druckten Christo den blutigen Schweiß auß. ibi.

Sünder.

Ein jeder Mensch kan sich mit Warheit den grösten Sünder nennen. 545. & seq.
Vil Heilige bekannten sich für die gröste Sünder. 546.
Uns selbst für solche zu erkennen lehret uns Christus. 548. sihe Hoffnung.

T.

Tarantula

Dises Thiers gifftiges Hecken wird durch die Music geheylet. 240.

Taub.

Sihe Gehör.

Testament

Oder letzter Willen deß sterbenden Welt-Heylands JEsu Christi. 230. & seq.

Thais

Die Alexandrinerin würckte wunderliche Buß/ und erlangte dardurch grosse Glory. 12.

Thales Milesius

Der Weltweise fallet durch Betrachtung deß Himmel-Gestirns/ in eine Koth-Grub. 443.

Theodosius

Der Kayser wird von Heil. Ambrosio nicht zur Gemeinschafft der Glaubigen gelassen/ biß er Buß gewürcket. 27.
Lasset auß ungegründter Eyfersucht Paulinum enthaupten. 108.

Thomas Morus

Schätzet das Zeitliche für nichts gegen dem Zukünfftigen. 47.

Titus Grachus
Dessen wunderliche grosse Lieb gegen seiner Ehe-Gemahlin. 252. & seq.

Todt.
Diser ist das erschröcklichiste auß allen erschröcklichen Dingen. 228. 263. & seq.
Dessen Forcht ist ein gewaltiger Zügel/ den zur Sünd geneigten Willen zu zaumen. 264.
Verändert den Sünder zu einem andern Menschen. 265.
Den Todt zu förchten haben billiche Ursach die Sünder. 266. & seq.

Todts-Angst
Eines sterbenden Menschens. 273.

Trauen.
Niemand ist weniger zu trauen als ihme selbst. 431. & seq.
Auf sich selbst trauen ist eine sträffliche Vermessenheit. 433.
Auf sich selbst nicht zu trauen lehret uns die Flucht der Jüngern Christi. 434. & seq.

Trost.
Göttlicher Trost erfolget besonders / wann aller menschlicher Trost und Hülff ermanglet. 276. & seq.

Trübsal
Vereiniget den Menschen mit GOtt. 275.
Auf solche folget nothwendig der Trost. ibi. sihe Creutz.

V.

Valeria
Ware nicht zu bereden sich das anderte-mal zu verehelichen. 140.

Valerianus
Der Kayser müste dem Sapori König in Persien auf das Pferd zu steigen für einen Fuß-Schammel dienen. 509.

Ubel.
Sihe Sünd.

Uberfluß
In allen Sachen/ auch in guten ziehet böse Würckungen nach sich. 390.
Disen soll man vermeyden. 391. & seq.
Uberfluß in Reichthumen und Welt-Freuden ist höchst schädlich. 392.
Uberfluß in Gunst der Menschen hat vil unglückseelig gemacht. 393.
Auch in geistlichen Sachen gedeyet der Uberfluß zu Schaden. 394. & seq.
Solchen lehret auch Christus zu vermeyden. 395.

Verachtung
Fallet einem schmertzlich. 507.
Verachtet solle der Mensch nicht werden wegen widrigen Glück oder armen Stand. 508. & seq.
Weder wegen seinen gottlosen oder ärgerlichen Leben. 509.
Weder auch wegen natürlichen Leibs-Mänglen. 510.
Noch auch wegen wilder Gestalt. 511. sihe Spöttler.

Verdammte.
Wie erschröcklich ihnen in dem Gericht die Wort Christi werden fallen? 291.

Vermessenheit.
Eine sträffliche Vermessenheit ist sich keck in eine böse Gelegenheit wagen/ und glauben ohne Gefahr der Sünd darvon zu kommen. 323.
Item sich denen Uncatholischen zugesellen/ deren Lehr anhören / &c. und auf eigene Gelehrtigkeit zu vil vertrauen. 324.

Vernunfft / Verstand
Ist ein König aller Menschen / dem sie gehorsamen müssen. 521. & seq.
Disem zuwiderhandlen schlagt übel auß. 522. & seq.
Vil Menschen wollen disen ihren Gebiether nicht erkennen. 524.
Vernunfft begehret David von GOtt / damit er lebe. ibi. & seq.
Dem Vernunfft gemäß zu leben lehret uns Christus. 525.

Verrichtung.
Sihe Geschäfft.

Verschwendung
Ist ein grösseres Laster als der Geitz. 482. & seq.
Ein Verschwender zehret nicht nur seine / sondern auch frembde Mittel auf. ibi.
Setzet seine Kinder in Armut / und machet Schulden. 483.
Verlihret sein Ehr und guten Namen. ibi. & seq.
Durch die Verschwendung wird das Heyl der Seelen verlohren. 484.
Ein Verschwender ist zu allen Lastern geneigt. ibi. & seq.
Ein solcher Verschwender ware Judas. 485.

Verschwigenheit
Seltsame eines Athenienlischen Weibs-Bild. 58.
Item einiger Heyden. 337. sihe stillschweigen.

Verspottung.
Sihe Verachtung/ Spöttler.

Verträulichkeit
Bringet oft Schaden. 430. & seq.

Verweillen
Ist öfters schädlicher als eylen. 471.

Verzeihen.
Seinen Feinden verzeihen hielten auch die Heyden für ein Ehr. 426.

Die

Die nicht verzeihen wollen / widersetzen sich dem Göttlichen Gesatz. 427.
Verzeihen bringet die gröste Ehr zu wegen. ibi & seq.
Ist das beste Mittel / von GOtt die Verzeihung seiner Sünden zu erlangen. 555. & seq. per totum.
Deß Verzeihens gabe uns Christus selbsten ein Beyspill / da er seinen Jüngern verzihe. 559.

Unbarmhertzigkeit
Viler Christen gegen ihren nothleitenden Nächsten. 225. & seq.

Unbeständigkeit
Der Welt und deß Menschens. 412.
Unbeständige in guten werden von denen Teufeln verspottet werden. 305. & seq.
Entwerffung deren Unbeständigen. 306. & seq.
Solche mißfallen GOtt. 307.
Seynd gleich der Statuen / so Nabuchodonosor in einen Traum gesehen. 308. sihe Welt / Wittib.

Unbild.
Derselben Grösse wird nach jener Person gemessen / der sie zugefieget worden. 250.

Undanckbarkeit
Ist die gröste Ursach / warum Christus Blut geschwitzet. 170. & 172.
Undanckbare binden Christo die Händ. 177.
Undanckbarkeit eines von dem Tod erlösten Soldatens. 423.
Deß Judæ und deren Juden gegen Christum. 424.
Deren Israëliten gegen Moysen. 421.
Seines Volcks gegen David. ibi.

Ungedult.
Ungedultige in Creutz und Leyden werffen das Creutz auf die Schultern Christi.

Ungerechte / ungerechtes Gut.
Ungerechtes Gut bringet keinen Nutzen. 550.
Kommet nicht auf den dritten Erben. 551.
Wer solches an sich ziehet / verlihret damit das eyane. ibi.
Verschliesset den Himmel / so lang es nicht zuruck gestellet wird. 552.
Ungerechte betrügen sich selbsten am mehresten. 553.
Ungerechte Besitzer deß Kleyds Christi waren die Soldaten. ibi.

Unmäßigkeit
In Essen und Trincken wird grosse verübet. 359.
Durch solche wird dem Leib geschadet / und werden die zeitliche Mittel verschwendet. ibi. & seq.
Sie schadet auch der Seelen. 360. & seq.

Vorsatz sich zu bessern.
Sihe Beicht.

Vorsteher.
Deren böses Beyspill verursachet die Sünden deren Untergebenen. 188.
Dergleichen Exempel. 189.
Von solchen erfordert GOtt doppelte Rechnung. 190.

W.

Wallfisch
Verschlucket den Jonam, und wurde genöthiget / solchen wieder zuruck zu geben. 363.
Ist ein Abbildung eines ungerechten Besitzers deß frembden Guts. ibi.

Wahrheit
Hat auß allen Tugenden die mehreste Feind. 133.
Beschreibung der Christlichen Wahrheit. 381.
Wie dise dem Welt-Geist widerstrebet. 382. & seq.
Wahrheit wurde auch von denen Heyden hoch geschätzet und geliebet. 384.
Solle denen Christen eygen seyn. ibi.

Weibs-Bilder
Sollen sich nicht in die Verrichtungen ihrer Männer einmischen. 438. & seq.

Wein
Sparsam gebraucht / ist gut für den Magen. 138.

Welt
Ist ein unglückseelig- feindlich- und boßhaftes Spittal. 75.
Ist unbeständig. 181. 412.
Exempel diser Unbeständigkeit. 182.
Sie betrüget die jenige / so sich ihr vertrauen. 182. & seq.
Ist gleich dem Evangelischen Schwemm-Teich. 213.

Welt-Brauch.
Sihe Brauch.

Welt-Geist.
Dessen Beschreibung in natürlichen und sittlichen Verstand. 380. & seq.
Sittlicher Welt-Geist redet anderst mit dem Mund / und gedencket anders im Hertzen. 382.
Wie er ferners beschaffen? ibi & seq.

Werck.
Gute Werck / um die eytle Ehr zu verhüten / solle man in Geheim verrichten. 492. & seq.
Dessen gibt uns auch Christus ein Beyspil. 493 & seq.
Das Gegentheil thun ist eine Thorheit. 494.

Widerfall
In die vergebene Sünd ist vil grösser / und

wird härter verzyhen/ als die erste Sünd. 62. &seq.
Widerfallende seynd gleich denen Schweinen. 64.
Die Sünd deß Widerfalls ist in seiner Boßheit gleich allen andern Sünden/ so zuvor vergeben worden. ibi.

Widerwärtigkeit.

Die Widerwärtigkeiten seynd ein Zeichen der Gerechten/ und von GOtt geliebten Menschen. 502. & seq. per totum. sihe Creutz.

Willen GOttes

Ist würcken. 407.
Von disem kommet alles her/ und nichts geschiht ungefehr. 408. & seq. per totum.
Disem sollen wir uns ergeben/ und gleichförmig halten/ gleichwie Christus. 411. & seq.

Wittib/ Wittib-Stand.

Wittib-Stand ein unbeständiges Fieber. 139.
Ist in sich vollkommner als der Ehe-Stand. 140.
Unbeständigkeit deren Wittwen. 141.
Eine Wittib von 84. Jahren heurathet gleich nach dem Todt ihres Manns einen 20. jährigen Jüngling. 142.
Solcher Wittwen Einwurff werden widerleget. ibi & seq.
Beyspil einiger jungen und reichen Wittwen/ welche also verbliben. 143. & seq.
Mittel wider das Fieber der Unbeständigkeit deren Verwittibten. 144.

Wollüsten

Ernähren Zanck und Unfriden. 485.

X.

Xerxes

Der Persianer-König erschröckte mit seiner Majestät seine Soldaten. 290.
Hat Demaratum seinen Warheit-Sprecher mit goldener Haupt-Zierde geehret. 384.

Z.

Zeichen.

Auß dem Zeichen erkennet man die Sach. 283.

Zeug/ Zeugnuß.

Was ein falscher Zeug seye/ dessen Beschreibung. 194.
Falsche Zeugen verabscheuet GOtt. ibi.
Durch dise wird die Unschuld am stärckesten gedrucket/ und dem Nächsten grosser Schaden zugefüget. 195.
Straff deren falschen Zeugnussen. 195. & seq.
Falsche Zeugen schaden ihnen selbst am mehristen. 196. & seq.

Zuchtmeister.

Sihe Gewissen.

Zung.

Der ein böse Zung hat/ ist aller andern Lastern verdächtig. 328.
Ist mit dem Vernunfft zu zaumen. 337.

Zuruckstellung.

Frembdes Gut zuruck zu stellen/ ist eine grosse Schuldigkeit. 363.
Woher die Schuldigkeit deß Zuruckstellens ihren Ursprung nehme/ und wer zu solcher verbunden? 364. & seq.

E N D E.

Er-

Errata sic corrige.

Fol. 44.	Lin. 42.	von Alexandro de Rupe.	lege:	von Alano de Rupe.
Fol. 129.	Lin. 5.	Theogenes.	lege:	Diogenes.
Fol. 134.	Lin. 5.	innerhalb 40. Jahren.	lege:	400. Jahren.
Fol. 182.	Lin. 20.	Amon.	lege:	Aman.
Fol. 284.	Lin. 41.	welcher.	lege:	welchen.
Fol. 336.	Lin. 31.	vorgestern.	lege:	gestern.
Fol. 369.	Lin. 44.	die Jünger.	lege:	der Jünger.
Fol. 409.	Lin. 16.	Char-Freytag-Geschicht	lege:	Gesicht.
Fol. 471.	Lin. 24.	Archia.	lege:	Archias.
Fol. 527.	Lin. 29.	die Gnad.	lege:	die Ungnad.